This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

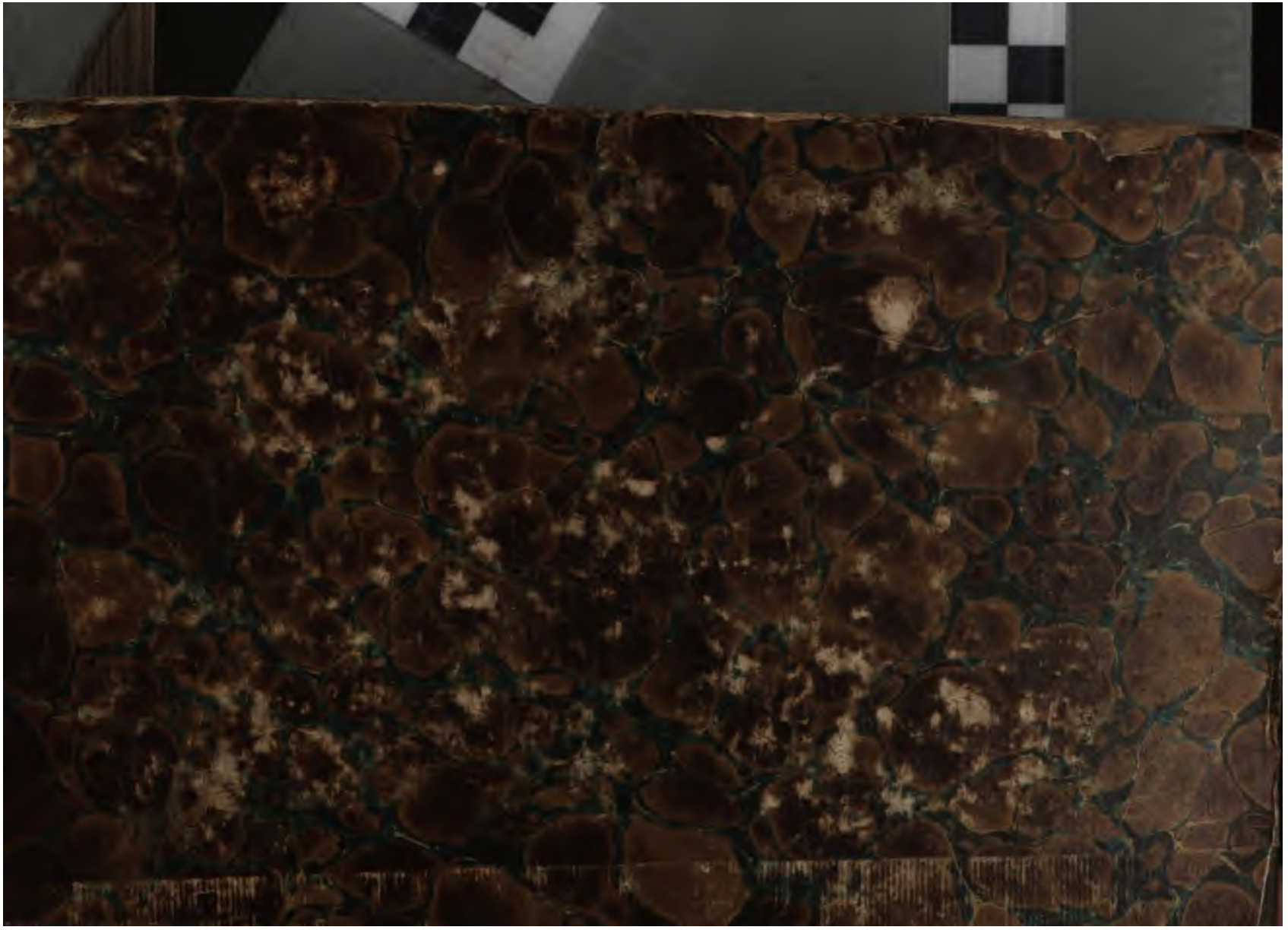
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Geſchichte Oeſterreich's,

ſeiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung ſeines Staatenvereines,

von den

ältesten bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechſter Band.

Erſte Abtheilung.

Geschichte Oesterreich's,

seiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung seines Staatenvereines,

von den

ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechster Band.

Erste Abtheilung.

MARIA THERESIA AUF DEM REICHSTAGE
ZU PRESSBURG 1741.

Geschichte Oesterreich's,

seiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung seines Gesammtvereines,

von den

ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechster Band.

Erste Abtheilung.

IEP.

PESTH.

Verlag von Conrad Adolph Hartleben.

1846.

TME

ZU PRESSBURG 1761.

Geschichte Oesterreich's,

seiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung seines Staatenvereines,

von den

ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechster Band.

Erste Abtheilung.

I P.

Mit einem Stahlstiche.

PESTH.

Verlag von Conrad Adolph Hartleben.

1846.

TME

DB 3.9
M4
v. 6.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Inhaltsverzeichniß

zur

erſten Abtheilung des ſechſten Bandes.

Vierte Periode.

Oeſterreich ſeit dem Regierungsantritte Maria Thereſiens, und unter der Dynaſtie Habsburg-Lothringen, bis auf die gegenwärtige Zeit; von 1740 bis 1846.

Erſtes Buch.

Die Regierungszeit Maria Thereſiens bis zum Ausbruche des dritten ſchleſiſchen Krieges; von 1740 bis 1756.

Maria Thereſia. Ernennung ihres Gemals zum Mitregenten, S. 2. — Anſprüche Baierns, Spaniens und Polens, S. 3. — Anſprüche Sardiniens. K. Friedrich's II. Forderungen, S. 4. — Maria Thereſiens Erklärung, S. 6. — Der erſte ſchleſiſche Krieg, S. 6. — Preußiſcher Einfall in Schleſien, S. 7. — Fortſchritte der Preußen in Schleſien, S. 8. — Tapfere Vertheidigung Neiſſe's. Fall von Glogau, S. 9. — Schlacht bei Mollwitz, S. 10. — Verluſt von Brieg. Geburt Joſeph's II., S. 13. — Maria Thereſiens Krönung in Ungarn. Breslau in preußiſchen Händen, S. 14. — Breslau und andere ſchleſiſche Städte von Preußen in Eid genommen, S. 15. — Nymphenburger Bund gegen Oeſterreich. Fall von Neiſſe, S. 16. — Friedrich II. läßt ſich in Schleſien huldigen, S. 17. — Einfall der Franzoſen und Baiern nach Oeſterreich, S. 18. — Maria Thereſia auf dem Landtage zu Preßburg, S. 19. — Die Feinde in Böhmen und Mähren. Ungariſche Inſurrection, S. 20. — Hilfe von England und Holland. Eroberung Baierns, S. 21. — Schlacht bei Czaslau, S. 22. — Berliner Friede mit Preußen. Desgleichen mit Sachſen, S. 24. — Friedensanträge der anderen Mächte. Vertreibung der Feinde aus Böhmen, S. 25. — Friede mit Sardinien. Vorfälle in Italien, S. 26. — Beſetzung Baierns, S. 27. — Niederlage der Franzoſen bei Dettingen, S. 28. — Weitere Kriegsereigniſſe, S. 30. — Wormſer Bündniß, S. 31. — Frankfurter Gegenbund. Der zweite ſchleſiſche Krieg, S. 32. — Die Preußen aus Böhmen verdrängt, S. 33. — Kampf in Vorderöſterreich, Italien und Baiern, S. 34. — Füſſener Friede mit Baiern. Verluſte in den Niederlanden, S. 35. — Schlacht bei Hohenfriedberg, S. 36. — Großherzog Franz zum deutſchen Kaiſer erwählt. Schlacht bei Soor, S. 37. — Schlacht bei Keſſelsdorf. Dresdener Friede mit Preußen, S. 38. — Fortgeſetzter Kampf in Italien und den Niederlanden, S. 39. — Der Friede von Aachen, S. 41. — Die Zeit des Friedens. Landtag in Preßburg, S. 43. — Meutereien in Ungarn, Slavonien und Kroatien, S. 44.

Zweites Buch.

Die Zeit des dritten schlesischen (siebenjährigen) Krieges; von 1756 bis 1763.

Lage der europäischen Angelegenheiten, S. 45. — Aenderung der österreichischen Politik, S. 46 — England mit Preußen, Oesterreich mit Frankreich alliirt, S. 47. — Friedrich's II. Einfall in Sachsen, und Ausbruch des siebenjährigen Krieges, S. 48. — Schlacht bei Lobositz, S. 50. — Capitulation der sächsischen Armee, S. 51. — Allianz gegen Preußen, S. 52. — Kleiner Krieg. Rüstungen, S. 53. — Kriegsplane, S. 54. — Einbruch der Preußen in Böhmen, S. 55 — Schlacht bei Prag, S. 56. — Beck's Streifzug, S. 57. — Belagerung von Prag, S. 58. — Daun's Sieg über die Preußen bei Kollin, S. 59. — Aufhebung der Belagerung Prags, S. 60. — Die Preußen räumen Böhmen, S. 61. — Gefecht bei Moyß, S. 62. — Hadick's Zug nach Berlin, S. 63. — Eroberung von Schweidnitz. Sieg bei Breslau, S. 65. — Schlacht bei Roßbach. Einnahme von Breslau, S. 65 — Schlacht bei Leuthen, S. 66. — Wiederverlust von Breslau und Liegnitz, S. 67. — Feldzug 1758, S. 68. — Fall von Schweidnitz. König Friedrich in Mähren, S. 69. — Belagerung von Olmütz, S. 70. — Aufhebung eines feindlichen Haupttransportes. Olmütz entsetzt, S. 71. — Daun in Sachsen, S. 72. — Schlacht bei Zorndorf, S. 73. — Lager bei Hohkirch, S. 74. — Ueberfall und Schlacht daselbst, S. 75. — Marsch nach Schlesien, S. 76. — Vorfälle in Sachsen. Die Bundesgenossen, S. 77. — Lage der Mächte, S. 78. — Feldzug 1759. Schlacht bei Bergen, S. 79. — Kriegsvorfälle im deutschen Reiche, S. 80. — Schlacht bei Züllichau, S. 81. — Niederlage der Preußen bei Kunnersdorf, S. 82 — Folgen der Schlacht, S. 83. — Leipzig, Torgau und Wittenberg erobert, S. 84. — Dresden desgleichen, S. 85. — Ereignisse in Sachsen, S. 86. — Gefangennehmung eines preußischen Corps bei Maxen, S. 87. — Desgleichen bei Meissen, S. 88. — Vorbereitungen zum Feldzuge 1760, S. 89 — Ueberfälle und Postengefechte, S. 90. — Loudon's Sieg bei Landshut, S. 91. — Lacy's Unternehmungen, S. 92. — Loudon erobert Glatz, S. 93 — König Friedrich belagert Dresden, S. 94. — Entsatz durch Daun, S. 95. — Dresden durch die Oesterreicher befreit, S. 97. — Loudon's Unternehmen auf Breslau, S. 98. — Schlacht bei Liegnitz, S. 99. — Rückzug der Russen nach Polen, S. 101. — Einnahme Berlins, S. 102. — Kriegsereignisse in Sachsen, S. 103. — Schlacht bei Torgau, S. 105. — Waffenstillstand in Sachsen, S. 107. — Loudon's Versuch auf Kosel, S. 108. — Erzherzog Joseph's Vermälung, S. 109. — Loudon's Vereinigung mit den Russen, S. 110. — Eroberung von Schweidnitz durch Loudon, S. 111. — Winterquartiere, S. 114. — Die Russen erobern Kolberg, S. 115. — König Friedrich's Lage, S. 116. — Rußlands und Schwedens Rücktritt vom Kampfe. Der Feldzug 1762, S. 117. — Vorfälle an der Mulde, S. 118. — Freiberg von den Preußen geräumt. Schlacht daselbst, S. 120. — Kriegsbegebenheiten in Schlesien, S. 121. — König Friedrich's Stellung zu Rußland, S. 122. — Daun's Rückzug, S. 123. — Ruhmvolle Vertheidigung der Festung Schweidnitz, S. 124. — Capitulation von Schweidnitz, S. 125. — Waffenstillstand und Separatfriedensschlüsse, S. 126. — Beendigung des siebenjährigen Krieges durch den Hubertusburger Frieden, S. 128.

Drittes Buch.

Von dem Friedensschlusse zu Hubertusburg bis zu dem Tode der Kaiserin Maria Theresia; von 1763 bis 1780.

Preßburger Landtag. Erzherzog Joseph zum röm. König erwählt, S. 129. — Tod des Kaisers Franz I., S. 130. — Joseph, Kaiser und Mitregent, S. 131. — Geburt des Erzherzogs Franz, S. 132. — Unruhen in Polen, S. 133. — Zusammenkunft Kaiser Joseph's und K. Friedrich's II., S. 135. — Erste Theilung Polens, S. 136. — Abtretung der Zipser Städte, Galiziens und Lodomeriens an Oesterreich, S. 137. — Erwerbung der Bukowina, S. 138. — Schönburgische Angelegenheit, S. 139. — Baierischer Erbfolgekrieg, S. 141. — Friede zu Teschen, S. 147. — Tod der Kaiserin Maria Theresia. Ihr Charakter, S. 149. — Ihre Familie. Länderbestand, S. 151.

Viertes Buch.

Die Alleinregierung Kaiser Joseph's II.; von 1780 bis 1790.

Kaiser Joseph II., S. 152. — Geist seiner Regierung, S. 153. — Seine Anweisung an sämmtliche Staatsbeamten, S. 154. — Die ungar. Krönung unterbleibt. Aufhebung des Barriere-Tractates mit Holland, S 162. — Verbindung mit Rußland. Der Papst in Wien, S. 163. — Zwistigkeiten mit der Pforte, S. 164 — Beabsichtigte Vertauschung der Niederlande gegen Baiern, S. 166. — Deutscher Fürstenbund, S. 168. — Beseitigung des baierischen Tauschprojectes, S. 169. — Gränz- und Scheldestreit mit Holland, S. 170. — Tractat von Fontainebleau, S. 171. — Unzufriedenheit in Ungarn. Reutereien, S. 172. — Neuerungen und Gährung in Belgien, S. 173. — Offene Empörung der Niederlande, S. 175. — Kaiser Joseph's Ansicht über die Zeitbewegungen, S. 176. — Stellung zu der Pforte, S. 177. — Ausbruch des Türkenkrieges, S 178. — Eroberung von Dresnik. Desgleichen von Chocsim, S. 179. — Eroberung von Szabacz, S. 180. — Nachtheile, S. 181. — Loudon's Ankunft. Eroberung von Dubitza und Novi, S. 182. — Die Türken im Banat, S. 183. — Rückzug der Türken. Des Kaisers Weggang vom Heere, S. 184. — Fortgang des Krieges, S. 185. — Siege bei Fokschan und bei Martinesty, S. 186. — Eroberung von Berbir und Belgrad, S. 187. — Weitere Eroberungen, S. 188. — Abführung der heiligen Reichskrone nach Ungarn, S. 189. — Kaiser Joseph's Tod, S. 190. — Sein Charakter, S. 191.

Fünftes Buch.

Die Regierungszeit Kaiser Leopold's II.; von 1790 bis 1792.

Kaiser Leopold II., S. 194. — Sein Regierungsantritt, S. 195. — Leopold zum römischen Kaiser erwählt und gekrönt, S. 196. — Fortgang der belgischen Empörung. Niederlagen der Insurgenten, S. 197. — Beschlüsse des Reichenbacher Congresses, S. 198. — Theilweise Unterwerfung der Belgier, S. 199. — Rückzug der Insurgenten. Uebergabe Brüssels, S. 200. — Unterwerfung Flanderns und der übrigen Provinzen, S. 201. — Oesterreichs Einschreiten in den Lütticher Unruhen, S. 202. — Einrichtungen in den Niederlanden, S. 203. — Widersetzlichkeit der Brabanter Stände, S. 204. — Vereitelte Empörung. Fortsetzung des Türkenkrieges, S. 205. — Einnahme von Neu-Orsova, S. 206. — Desgleichen von Czettin, S. 207. — Friedenscongreß zu Reichenbach, S. 208. — Polnische Angelegenheiten, S. 210. — Waffenstillstand mit den Türken, S. 211. — Friedensschluß zu Sziskow, S. 212. — Frieden zwischen Rußland und der Türkei, S. 213. — Verhältnisse zu Frankreich, S. 214. — Die französischen Emigranten, S. 215. — Maßregeln zur Rettung des Königs Ludwig XVI. von Frankreich, S. 216. — Zusammenkunft in Pillnitz, S. 220. — Erklärung der Monarchen, S. 221. — Kaiser Leopold's Bemühen, den Frieden mit Frankreich zu erhalten, S. 222. — Weitere Verhandlungen mit Frankreich, S. 224. — Zunehmende Spannung, S. 226. — Defensivbündniß zwischen Oesterreich und Preußen, S. 227. — Nähe des Krieges. Kaiser Leopold's Tod, S. 228.

Innere Verhältnisse und Culturzustände; von 1740 bis 1792.

Staatsverwaltung. Staatskanzlei. Kreisämter. Hofstellen, S. 229. — Staatsarchiv. Vereinigte Hofstelle, S. 230. — Justizpflege. Abschaffung der Tortur, S. 231. — Aufhören der Hexenprozesse, S. 232. — Strafgesetze, S. 235. — Civilgesetzgebung. Rechtsverwaltung in Ungarn, S. 236. — Neue Gerichtsordnung für Ungarn. Aufhebung des Blutbannes, S. 237. — Königliches Apostolat, S. 238. — Kirchliche Angelegenheiten, S. 239. — Klosterreductionen, S. 242. — Toleranzedict, S. 243. — Abrahamiten, S. 245. — Judenordnung, S. 246. — Zigeuner. Bauernstand und Aufhebung der Leibeigenschaft, S. 247. — Armenwesen und Wohlthätigkeitsanstalten, S. 250. — Innere Angelegenheiten Ungarns, S. 252. — Urbarium. Siebenbürgen zum Großfürstenthum erhoben, S. 253. — Kaiser Joseph's II. Reformen in Ungarn, S. 254. — Die deutsche Sprache für die ungarischen

Geſchäftsverhandlungen verordnet, S. 256. — Veränderungen in der Verwaltung daſelbſt, S. 257. — Kaiſer Leopold's II. Einrichtungen in Ungarn, S. 259. — Finanzen und Steuern, S. 265. — Induſtrie und Handel, S. 267. — Militärweſen und Heerverfaſſung, S. 275. — Orden und Ehrenzeichen. Militäriſcher Maria-Thereſien-Orden, S. 278. — St. Stephans-Civil-Orden, S. 280. — Militär-Ehrenmedaille, S. 281. — Hofleben. Feſtlichkeiten, S. 282. — Jagden, S. 283. — Jagdgeſetze. Erſparniſſe, S. 284. — Penſionen. Conduiteliſten. Polizei, S. 285. — Sanitätsweſen, S. 286. — Büchercenſur, S. 287. — Schul- und Studienweſen, S. 288. — Wiſſenſchaften, S. 294. — Zeitungsweſen, S. 295. — Zeitgeiſt, S. 297. — Künſte, S. 298. — Malerei. Muſik, S. 299. — Theater, S. 300.

Vierte Periode.

Oeſterreich ſeit dem Regierungsantritte Maria Thereſiens, und unter der Dynaſtie Habsburg-Lothringen, bis auf die gegenwärtige Zeit; von 1740 bis 1846.

Erſtes Buch.

Die Regierungszeit Maria Thereſiens bis zum Ausbruche des dritten ſchleſiſchen Krieges; von 1740 bis 1756.

„Wozu die Traktaten? Nur mit hundert tauſend Mann und einem gefüllten Schatze läßt ſich die pragmatiſche Sanction garantiren; dann braucht es aber durchaus keiner anderen Opfer mehr!“ So hatte kurz vor ſeinem Hinſcheiden, der große Eugen im Unmuthe über die läſtigen Bedingungen, an welche die fremden Mächte die Anerkennung des neuen öſterreichiſchen Erbfolgegeſetzes geknüpft, und im prophetiſchen Mißtrauen gegen die Zuverläſſigkeit ihrer Garantien, geſprochen. Die Wahrheit ſeines beherzten Ausſpruchs zeigte ſich nur zu bald.

Auf das genannte, von allen öſterreichiſchen Reichen und Staaten angenommene, von dem deutſchen Reiche beſtätigte und von den europäiſchen Mächten durch eigene, mit namhaften Opfern erkaufte Verträge garantirte Staatsgeſetz geſtützt, nahm Maria Thereſia, als rechtmäßige Erbin ihres kaiſerlichen Vaters, nach deſſen Hintritte ſogleich von den ſämmtlichen öſterreichiſchen Ländern Beſitz, mit dem Titel einer Königin von Ungarn und Böhmen. Die reiche Erbſchaft beſtand in dem Königreiche Ungarn und den damit vereinigten Ländern: Siebenbürgen, dem Temesvárer Banat, Slavonien, Kroatien, Dalmatien; in dem Königreiche Böhmen, mit der Markgrafſchaft Mähren und den geſammten ſchleſiſchen Herzogthümern; in dem Erzherzogthume Ober- und Niederöſterreich; in den inneröſterreichiſchen Ländern, nämlich den Herzogthümern Steyermark, Kärnten und Krain, der Grafſchaft Görz und Gradiska, und dem Küſtenlande; in Tyrol und der vorderöſterreichi-

ſchen Landſchaften; in den italieniſchen Herzogthümern Mailand, Mantua, Parma und Piacenza; endlich in den öſterreichiſchen Niederlanden. Nachdem Maria Thereſia am 20. October 1740 als Alleinherrſcherin aller dieſer Länder ausgerufen worden war, erfolgte am 22. November in Wien die übliche Erbhuldigung, unter denſelben Feierlichkeiten, wie man ſie bei Huldigungen männlicher Herrſcher anzuſtellen pflegte, nur daß die Königin in einer Sänfte getragen wurde, während Jene in der Regel zu Pferde oder zu Wagen erſchienen. Ihre Schönheit, ihre jugendliche Anmuth (ſie ſtand damals in ihrem vier und zwanzigſten Lebensjahre), und ihre bezaubernde Leutſeligkeit, riſſen alle Herzen zu ihr hin, und aus allen Staaten und Provinzen, deren Herrſcherin ſie jetzt war, ſcholl, durch Deputationen, nur Eine Stimme der Liebe und Treue ihr entgegen. Die Huldigungen der übrigen Staaten und Provinzen nahm Maria Thereſia, je nachdem die Staatsangelegenheiten es geſtatteten, innerhalb der nächſten vier Jahre ein; am 25. Juni 1741 erfolgte, wovon wir noch weiterhin ſprechen werden, die Krönung in Ungarn; am 12. Mai 1743 jene in Böhmen; am 20. April 1744 die Huldigung in den Niederlanden. Am 21. November 1740 hatte die Königin ihren Gemal, den Großherzog Franz Stephan von Toscana, unter Uebertragung der böhmiſchen Kurſtimme, zum Mitregenten in allen ihren Staaten ernannt, und ihm dadurch den Weg zum Kaiſerthrone gebahnt; doch ohne dadurch ihrer eigenen Machtvollkommenheit eine Schranke zu ſtellen, noch der pragmatiſchen Sanction zu nahe zu treten. Die junge Fürſtin bedurfte, ungeachtet ihrer großen Entſchloſſenheit und Kraft, des männlichen Beſchützers; denn von allen Seiten erhoben ſich habgierige Forderungen an ſie, mit der drohenden Hinweiſung auf den Nachdruck des Schwertes. Nur der Königin gutes Recht konnte ihr den Muth verleihen, jene ungerechten Anſprüche zurück zu weiſen, und nur dieſer Muth ſie retten.

Des Kurfürſten von Baiern, Karl Albrecht's, Forderungen richteten ſich auf nichts Geringeres, als die ganze Erbſchaft, obſchon er bei ſeiner Vermälung mit der Tochter Kaiſer Joſeph's I., der Erzherzogin Maria Amalia, allen Anſprüchen ausdrücklich entſagt hatte. Er ſtützte ſich auf ein Teſtament Ferdinand's I. vom 1. Juni 1543, durch welches Derſelbe, im Erlöſchungsfalle aller männlichen Erben, die Erbfolge auch ſeinen Töchtern und namentlich der älteſten, vorbehielt (Ferdinand's Tochter, Anna, vermälte ſich 1546 mit Albrecht V., Herzog in Baiern, Karl Albrecht's Urahnherrn); den zwei-

ten Anspruch leitete Karl Albrecht von seiner Gemalin, den dritten endlich von der angeblichen, ehemaligen Verbindung Oesterreichs mit Baiern, her, die doch nur in Absicht auf das Land ob der Enns bestanden hatte, und bereits durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa, dessen goldene Bulle von 1156 die weibliche Nachfolge ausschließend der Tochter des letzten Besitzers zuspricht, aufgehoben worden war. — Der baierische Gesandte in Wien, Graf Törring-Seefeld, vermaß sich, sogleich nach Karl's VI. Beisetzung, die Chefs der sämmtlichen Hofstellen durch Decrete zu sich zu berufen, und mit Bezug auf die Vollmachten seines Herrn, als nunmehrigen Landesfürsten in Oesterreich, Gehorsam von ihnen zu verlangen. Er erhielt jedoch seine Zuschriften uneröffnet zurück, und wurde bedeutet, Wien binnen sechs Stunden zu verlassen, was er auch um so bereitwilliger that, da die Stimmung des für seine Fürstin begeisterten Volkes sich in bedenklicher Weise gegen ihn auszusprechen begann.

Frankreich, das jetzt den Zeitpunkt für seinen lange und beharrlich genährten Plan der Zertrümmerung Oesterreichs gekommen wähnte, zeigte sich äußerst geschäftig, die übrigen Mächte zu Ansprüchen an Maria Theresiens Erbe aufzumuntern, und sparte nicht Beredsamkeit und Versprechungen. Die Miene eines Vermittlers oder Schiedsrichters annehmend, hoffte der König Ludwig XV. von Frankreich jenes Erbe zwischen Spanien und Baiern zu vertheilen, und hierbei auch für sich nicht leer auszugehen, da die Vermälung seiner Vorgänger, Ludwig XIII. und XIV., mit spanisch-habsburgischen Prinzessinnen, auch auf dieser Seite leicht einen Vorwand bot. Von Frankreich aus bearbeitet, erhob auch der König Philipp V. — als Repräsentant der erloschenen spanisch-österreichischen Linie, von welcher er mütterlicher Seits durch Anna, Philipp's II. Gemahlin und Kaiser Maximilian's II. Tochter, abstammte — Ansprüche auf das gesammte österreichische Erbe; indem es im Plane seines Ministeriums lag, dem zweitgeborenen Infanten (der erstgeborene, Carlos, war bekanntlich schon König beider Sicilien) auch die übrigen spanisch-österreichischen Erbstücke in Italien: Mailand, Mantua, Parma und Piacenza, zuzuwenden.

Des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, August's III., allvermögender Minister, Graf Heinrich von Brühl, schien Anfangs gesonnen, Worttreue zu üben, und bewerkstelligte sogar einen Bund mit Rußland zur Unterstützung der von außen bedrohten pragmatischen Sanction. Als

aber nachmals Maria Thereſiens Sache ſich immer trüber geſtaltete, änderte ſich auch Brühl's Politik, und die Anſprüche, welchen Auguſt's Gemalin, Maria Joſepha, Kaiſer Joſeph's I. erſtgeborene Tochter, bei ihrer Vermälung ausdrücklich entſagt, wurden plötzlich hervor geſucht, obgleich Auguſt nicht nur damals die Verzichtleiſtung ſeiner Gemalin anerkannt, ſondern auch, um der polniſchen Krone willen, deren Beſitz er durch Kaiſer Karl's VI. Beiſtand errang, abermals auf jenes Anrecht ſeiner Gemalin förmlich, feierlich, und ohne Vorbehalt verzichtet hatte.

Endlich begehrte noch König Karl Emanuel III. von Sardinien, aus dem Grunde, weil er von einer Tochter des Königs Philipp II. von Spanien, der 1585 mit Karl Emanuel I., Herzog von Savoyen, vermälten Infantin Katharina, abſtammte, das Herzogthum Mailand für ſich.

Doch die größte Gefahr drohte von einer ganz anderen Seite. In Preußen hatte, nach König Friedrich Wilhelm's Tode (31. März 1740), der acht und zwanzigjährige Friedrich II. — welchem, da er noch Kronprinz, einſt Oeſterreichs Fürſprache das Leben vor ſeinem ergrimmten Vater gerettet — den Thron beſtiegen. Aller Blicke richteten ſich auf dieſen jugendlichen, mächtigen Geiſt, der faſt alle Fächer des Wiſſens, wie der praktiſchen Thätigkeit umfaſſen zu wollen ſchien, und ſeinem Jahrhunderte als Monarch, Feldherr, Staatsmann, Staatswirth, Gelehrter und Publiciſt gleich ſehr vorſtrahlte. Alles war an dieſem großen Könige außerordentlich. Ohne eigentlich gemüthlich zu ſeyn, vermochte ſeine Nähe doch ein trauliches Gefühl einzuflößen; namentlich zu dem Soldaten ſtellte er ſich in ein ganz kameradliches Verhältniß, und verſtand ſolchergeſtalt, den unbedingten Gehorſam, den er forderte, in den Schein freiwilligen Entgegenkommens zu verwandeln. Er hatte einen gewiſſen trockenen, aber doch ſehr beweglichen und ſchlagfertigen Humor, und beſchönigte ſeinen autokratiſchen Sinn geſchickt durch die Freiheit, die er fremder Satyre ſelbſt in Hinſicht auf ſeine eigene Perſon geſtattete. Auch liebte er Geiſtesgegenwart an Anderen, und durch einen zeitgemäßen Einfall oder Scherz war von ihm oft mehr zu erlangen, als im Wege der Förmlichkeit, die ſein ungeduldiger Sinn verſchmähte. Wirklichen Einfluß aber vermochte Nichts auf ihn zu gewinnen, und wenn er in Nebendingen der Stimmung und der vorüber gehenden Laune ihr Recht einzuräumen ſchien, ſo blieb doch in der Hauptſache ſein Wille unerſchütterlich, und nahm ſelbſt die Geſtalt einer ſtarren Rauheit an, deren

Stachel er durch äußerliche Leutſeligkeit und ſeinen beißenden, aber anmuthigen Witz mehr vergoldete, als abſtumpfte. Es lag in ihm eine Art heroiſch-großartiger Menſchenverachtung, welche die ſanften und gutmüthigen Seiten nicht ausſchloß, aber in der Benutzung aller, ſelbſt naher und geliebter Gegenſtände für unverrückbare Zwecke, ſich ſtolz und unbedingt treu blieb.

Unerwartet nahm Friedrich die alten Anſprüche des Hauſes Brandenburg auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg und Jägerndorf, auf welche ſeine Vorfahren 1688 und 1694 ausdrücklich Verzicht geleiſtet hatten, wieder auf. Wohl wiſſend, daß einem rechtlich ſo haltloſen Anſpruche die Gewalt der Waffen zur Seite gehen müſſe, und daß nur das Schwert ſeinen Prozeß gewonnen machen könne, rüſtete Friedrich gleichzeitig. Zwar wurden dieſe Rüſtungen mit möglicher Vorſicht und Heimlichkeit betrieben, blieben aber doch dem wachſamen Auge des öſterreichiſchen Geſandten Damrath zu Berlin, nicht verborgen. Gleichwohl wollte man, im Vertrauen auf die Garantie, welche Preußen übernommen, in Wien längere Zeit nicht an die feindſeligen Abſichten des Königs glauben, bis der Antrag, den er durch ſeinen Geſandten Gotter in Wien machen ließ, und der Einfall der preußiſchen Armee in Schleſien — welcher noch zwei Tage früher geſchah, ehe Gotter in Wien eintraf — jeden Zweifel löſ'te.

Gotter verſprach, in ſeines Königs Namen, enges Bündniß mit Oeſterreich, Rußland, England und Holland, um Thereſien den Beſitz der Erbländer zu verſichern; ferner die Auszahlung von zwei Millionen Gulden, um dadurch die Kriegsrüſtungen des Wiener Hofes zu erleichtern und zu beſchleunigen, und die Aufbietung ſeines ganzen Anſehens und ſeiner Armee, um dem Großherzoge Franz Stephan auf den deutſchen Kaiſerthron zu verhelfen. Dagegen forderte Friedrich Niederſchleſien, auf den Grund der angeblichen Rechte Brandenburgs, und außerdem, als Entſchädigung für ſeine Rüſtung, auch noch das übrige Schleſien.

Von mehren Seiten wurde der Königin gerathen, dieſen Antrag einzugehen, und ſich dadurch des Beiſtandes eines tapferen und einflußreichen Fürſten wider die Feinde der pragmatiſchen Sanction zu verſichern, beſonders als Friedrich nachträglich erklärte, ſich mit Niederſchleſien begnügen zu wollen. Aber, wie drohend auch der Augenblick, Maria Thereſia hielt das Vermächtniß des Vaters zu heilig, um ohne Kampf Etwas davon abreißen zu laſſen. — „Daß der König von Preußen mit gewaffneter Hand in Schleſien

eingefallen, ſey nicht das Mittel, die pragmatiſche Sanction aufrecht zu erhalten, vielmehr ſie zu vernichten. Des Königs Freundſchaft ſey ihr werth, und ſie habe ſich Nichts gegen dieſelbe vorzuwerfen; ſeine Hilfserbietung ſey ſchon durch die Garantie der pragmatiſchen Sanction bedingt, welche er mit ganz Europa übernommen. Die Bündniſſe mit Rußland, England und Holland hätten ſchon vor dem Einfalle in Schleſien beſtanden, und gewiß ſey es dieſen Mächten nie in den Sinn gekommen, der Königin den Verluſt eines Theiles ihrer Staaten zuzumuthen, um dadurch Bündniſſe zu befeſtigen, die vielmehr jene Staaten ganz und ungetrennt zu erhalten dienen ſollten. Noch nie habe man Kriege geführt, um eine Macht zur Annahme dargebotenen Geldes zu verbinden; auch überſteigen die Summen, welche Friedrich bereits aus Schleſien gezogen, bei weitem jene zwei Millionen, zu deren Entrichtung er ſich verpflichten wolle. Die gute Meinung des Königs für den Gemal der Königin erkenne Dieſe mit Dank; aber die Wahl eines Kaiſers müſſe frei und ohne Zwang geſchehen, und werde durch Nichts ſo ſehr gehindert, als durch ähnliche, mitten im Reiche angeſponnene Unruhen. In keinem Falle wolle ſie ihre Regierung mit Zerſtückelung ihrer Staaten beginnen; daher könne ſie weder in die Abtretung von ganz Schleſien, noch eines Theiles desſelben willigen, und bevor von einem Vergleiche die Rede ſeyn könne, müſſe die Armee des Königs Schleſien räumen." — So Thereſiens ernſte und würdevolle Antwort.

Dem Marquis Botta ſagte Friedrich dasſelbe, was Gotter in Wien erklären mußte. Der Marquis beſchwor ihn, von dieſem Plane abzuſtehen, und ſchloß, als Friedrich Nichts davon hören wollte, mit den Worten: „Eurer Majeſtät Truppen ſind ſchön, ich geſtehe es; aber die öſterreichiſchen haben den Wolf (die Türken) geſehen." Gotter erhielt den Befehl, Wien binnen vier und zwanzig Stunden zu verlaſſen, und der Krieg war erklärt.

Am 13. December 1740 hatte Friedrich Berlin verlaſſen, und am 16. mit ſeiner Armee den ſchleſiſchen Boden betreten, wo das öſterreichiſche Militär in etwa drei tauſend Mann in den Feſtungen liegender Infanterie, und in einigen ſchwachen, auf den Dörfern zerſtreuten Reiterregimentern beſtand. Die preußiſchen Truppen verbreiteten eine gedruckte Deduction der vorgeblichen brandenburgiſchen Anſprüche auf Schleſien, und zugleich wurde von preußiſcher Seite ein Manifeſt bekannt gemacht, deſſen weſentlicher Inhalt darin beſtand, daß Schleſien, als die Vormauer der brandenburgiſchen Län-

der, vom Könige in Verwahrung genommen werde, um es gegen Diejenigen, welche an die österreichische Erbschaft Anspruch machen würden, zu beschützen (!), daß der König übrigens nicht beabsichtige, die Königin von Ungarn durch diesen Schritt zu beleidigen, sondern daß er mit ihr in Unterhandlungen stehe, und die Zeit genugsam lehren werde, welches seine einzige Absicht bei dieser Sache sei.

Durch dieses Manifest sollte der Besitznahme das Ansehen einer Gewaltthätigkeit genommen, und die Schlesier auf den Einfall gebracht werden, daß dieselbe nach einer Uebereinkunft mit dem Wiener Hofe erfolge! Um dieser Täuschung vorzubeugen, machte das Oberamt zu Breslau (18. December) ein Patent bekannt, worin jener Meinung widersprochen, und die Besetzung als das, was sie wirklich war, nämlich als eine Handlung, die dem geheiligten Bande der menschlichen Gemeinschaft, dem Landfrieden und der goldenen Bulle Karl's IV. zuwider laufe, bezeichnet wurde. Ohne auf dergleichen gerechten Einspruch zu achten, setzte Friedrich seinen Marsch durch Schlesien fort. Glogau, die erste Festung, welche ihm aufstieß, befand sich in einem verfallenen Zustande; da jedoch die Jahreszeit eine regelmäßige Belagerung hinderte, und das schwere Geschütz noch nicht eingetroffen war, begnügte er sich, sie zu blockiren.

Auf das Gerücht des preußischen Einfalls wurde der General Brown nach Schlesien gesendet, um die daselbst befindlichen österreichischen Truppen zu versammeln; kaum drei tausend Mann vermochte er zusammen zu bringen. Sein erster Plan war, die Hauptstadt Breslau zu decken, welche, unter dem Schutze ihrer Privilegien, eine kleine Republik bildete, und keine österreichische Besatzung duldete. Auch diesmal weigerte sie sich hartnäckig, eine solche aufzunehmen, obschon die Einwohner Ehre, Gut und Leben für die Königin einsetzen, und Mann für Mann Wachdienste leisten zu wollen erklärten, und diese Weigerung ward die Ursache ihres Falles. Uebrigens wurden in Breslau alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen, der vom Oberamte (28. December) gemachte Vorschlag zur Abbrennung der Vorstädte aber mit der Erklärung abgewiesen: daß Breslau keine starke Festung sei, sich zwar wider Anlauf schützen, aber nicht gegen eine große Macht vertheidigen könne. Unterdessen traf der Prinz Leopold von Dessau, Friedrich's Feldherr, mit seinem Corps bei Glogau ein, und löste die Blockade-Armee ab, worauf der König sich sogleich mit den Grenadieren, sechs Bataillonen und zehn Schwadronen, in

Bewegung setzte, um ohne Zeitverlust Breslau zu erreichen, während sein Marschall Schwerin am Fuße der Gebirge hinzog, und seinen Marsch über die unvertheidigten Ortschaften Liegnitz, Schweidnitz und Frankenstein richtete, um die Oesterreicher aus diesem Theile Schlesiens zu verdrängen.

Am Neujahrstage 1741 langten zwei preußische Commissarien in dem, durch die Nähe der feindlichen Armee geängstigten Breslau an, und schlossen mit einem Ausschusse der Stadt einen Vertrag, worin allen Bürgern und Einwohnern, allen Klöstern und geistlichen Stiftungen in und vor der Stadt, wie auch allen, der Stadt zugehörigen Vorstädten und Dorfschaften, eine vollkommene Neutralität zugestanden wurde, dergestalt, daß die Stadt weder irgend eine Huldigung, noch Abgabe oder Lieferung leisten, aber auch durchaus keine fremden Truppen, weder von der Königin von Ungarn, noch von anderen Monarchen, einnehmen dürfe. Friedrich versprach, weder jetzt noch künftig der Stadt zuzumuthen, seine Truppen aufzunehmen; vielmehr wolle er seine Vorposten und alle anderen Truppen aus den bereits besetzten Vorstädten und Dorfschaften ziehen. Die Stadt erbot sich, den König, „der als ihr Freund" gekommen, in ihren Ringmauern aufzunehmen, jedoch mit der Bedingung, daß er keine andere Escorte, als dreißig Gensdarmen, mitbringe, und alle anderen Militärpersonen nicht anders, als ohne Obergewehr, herein kommen dürften. Noch während der Unterhandlungen war der König bei dem Sandthore in die Stadt gedrungen, und hatte durch seine Grenadiere den Dom besetzen lassen. Am 3. Januar ratificirte er jenen Vertrag, und hielt dann, begleitet von vielen Prinzen und Generalen, seinen Einzug in Breslau, wo er sofort alle, im Dienste der Königin Maria Theresia angestellten Personen entließ.

Nach drei Tagen entfernte er sich wieder aus Breslau, um die Eroberung Oberschlesiens zu vollenden. Namslau, Ohlau und Ottmachau wurden von ihren schwachen Besatzungen übergeben; aber Brieg vermochte Friedrich so wenig, als Schwerin Neisse zu nehmen. Die letztgenannte, gut befestigte Stadt war von ihrem braven Commandanten Roth durch eine künstliche Ueberschwemmung noch mehr gedeckt worden. Die strenge Jahreszeit ließ keine förmliche Belagerung zu, und es blieb, um sich der Stadt zu bemeistern, Nichts übrig, als Sturm, Bombardement oder Blockade. Den ersteren hatte Roth dadurch unthunlich gemacht, daß er alle Morgen die Wallgräben aufeisen, und die Wälle mit Wasser begießen ließ, welches dann sogleich

gefror; er hatte ferner die Baſtionen und die Courtinen mit einer Menge von Balken und Senſen beſteckt, um die Stürmenden zurück zu weiſen, welche Maßregeln den Sturm hintertrieben. Die Preußen verſuchten, die Stadt zu bombardiren, und warfen zwölf hundert Bomben und drei tauſend glühende Kugeln hinein, aber umſonſt; die heldenmüthige Standhaftigkeit des Commandanten zwang die Feinde, die ganze Unternehmung aufzugeben und in die Winterquartiere zu gehen. Zugleich kehrte der preußiſche Oberſt Kamas, nach einem vergeblichen Verſuche auf Glatz, zur Armee zurück. Indeſſen drängte Schwerin den General Brown aus Jägerndorf, Troppau und Grätz heraus. Die Oeſterreicher zogen ſich nach Mähren zurück, und die Preußen bezogen an der Oppa ihre Quartiere, die ſich bis nach Jablunka an der ungariſchen Gränze ausdehnten. Auf dieſe Weiſe gerieth ganz Schleſien von Kroſſen bis Jablunka in preußiſche Hände, und Friedrich gebarte ſich daſelbſt ganz als Landesherr und erhob in Schleſien die ſeit früher dort üblichen Steuern und Landesabgaben.

Ungeſchreckt von den Fortſchritten des Gegners, bereitete Maria Thereſia ſich zum entſchloſſenſten Widerſtande. Sie gab dem, unter Karl VI. wegen des übereilten Friedensſchluſſes mit den Türken eingekerkerten Feldmarſchall Neipperg ſeine Freiheit zurück, und vertraute ihm das Commando der, zu Schleſiens Wiedereroberung beſtimmten Armee. Dieſer verſammelte ſeine Truppen bei Olmütz, und ließ die Eingänge der Grafſchaft Glatz durch den General Lentulus beſetzen.

Friedrich, aus Berlin nach Schleſien zurück gekehrt, wäre in einem Scharmützel bei Wertha beinahe in die Hände der Oeſterreicher gefallen. Da er das Glogau'ſche Belagerungscorps nicht länger entbehren konnte, ſo ſchickte er dem Prinzen von Deſſau den Befehl zu, die Feſtung mit Sturm zu nehmen. Dies geſchah; Glogau wurde überrumpelt, und fiel (9. März) bei einem nächtlichen Angriffe in die Hände der Preußen; unter den Gefangenen befand ſich auch der Commandant Wallis. Neipperg, ſtatt ſich auf Ohlau zu werfen und die Preußen einzeln zu ſchlagen, beabſichtigte, mit Brieg in Verbindung zu kommen. Am 9. April traf das öſterreichiſche Heer bei dem, zwei Stunden von Brieg entfernten, Dorfe Mollwitz ein, und bezog hier Cantonnirungsquartiere, indem es die Dörfer Laugwitz, Märzdorf und Gröningen beſetzte. Neipperg glaubte den König von Preußen noch weit entfernt, und unterließ daher jede Vorpoſtenausſtellung. Friedrich hatte am

8. April die Neiſſe bei Michelau und Löwen überſchritten, und war im Begriffe, nach Grottkau zu marſchiren, als er erfuhr, daß Neipperg daſelbſt mit dem öſterreichiſchen Heere ſtehe. Da ſich in Ohlau des Königs Hauptmagazin, ſein ſchweres Geſchütz, die Munition und das Gepäck ſeines Heeres befand, und Ohlau nur fünf Stunden von Mollwitz entfernt iſt, ſo erwachte in ihm die lebhafteſte Beſorgniß für dieſen wichtigen Punkt, und er beſchloß daher, durch eine Schlacht die Verbindung mit Ohlau wieder zu gewinnen. Während das öſterreichiſche Heer in ſeinen Cantonnirungen bei Mollwitz ruhte, rückte am 10. April 1741 das preußiſche Heer — etwa zwei und zwanzig tauſend Mann ſtark, mit ſechzig Geſchützen — von Alzenau bis Hermsdorf, wo es ſich mit dem rechten Flügel an dieſem Orte, mit dem linken an Pampitz in zwei Treffen formirte. Das erſte Treffen befehligte unter dem Könige der Feldmarſchall Schwerin, das zweite der Prinz Leopold von Deſſau. Die preußiſche Schlachtordnung rückte langſam gegen Mollwitz vor, und würde die Oeſterreicher in ihren Quartieren überfallen haben, wenn nicht der Commandant von Brieg durch Racketen den ſorgloſen Neipperg aufmerkſam gemacht, und ihn veranlaßt hätte, eine Abtheilung Huſaren auf Kundſchaft auszuſchicken. Noch vor Hermsdorf ſtieß dieſe auf die, neun Schwadronen ſtarke preußiſche Vorhut unter dem General Rottenburg, und wurde von ihr geworfen. Jetzt erſt gerieth das ganze öſterreichiſche Heer in Bewegung. Die Infanterie eilte aus Laugwitz, die Reiterei des rechten Flügels aus Märzdorf herzu, und ſtellte ſich vor Mollwitz in Schlachtordnung. Das öſterreichiſche Heer beſtand aus achtzehn Bataillonen und ſechs und achtzig Schwadronen, zuſammen aus zehn tauſend acht hundert Mann Infanterie und acht tauſend ſechs hundert Reitern, ſtand alſo dem preußiſchen an Zahl bedeutend nach. Die öſterreichiſche Infanterie ſtand vier, die preußiſche drei Glieder hoch; erſtere war mit hölzernen, letztere mit eiſernen Ladſtöcken verſehen.

Der Feldmarſchalllieutenant Römer, der mit ſechs Reiterregimentern in Mollwitz lag, traf zuerſt auf dem Schlachtfelde ein. Neipperg hatte ihm befohlen, nicht eher anzugreifen, bis die ganze Armee in Schlachtordnung ſtehe. Früher ertheilten Anweiſungen zufolge, ſollte, im Falle einer Schlacht, die Reiterei mit dem Säbel, die Infanterie mit geſchultertem Gewehre in gleicher Front vorrücken. Von jeder Schwadron ſollte die Reiterei eine Abtheilung Freiwilliger, die Infanterie vor jedem Bataillon einen Zug haben, um den Feind zerſtreut anzufallen und das Feuer abzuleiten. Auf dreißig Schritte

vom Feinde ſollte das Feuer durch eine Salve des dritten und vierten Gliedes begonnen, und hierauf gleich mit dem Bayonnet angegriffen werden. Von dieſen Anordnungen wurde jedoch durch einen Zuſammenfluß von Umſtänden keine zur Ausführung gebracht. Nachdem das preußiſche Heer ſich zwiſchen Hermsdorf und Pampitz in zwei Treffen formirt hatte, marſchirte es, ſeine ſechzig Geſchütze hundert Schritte vor der Front, vorwärts. Die Anordnungen hatten bis Nachmittags zwei Uhr gedauert. Die Oeſterreicher formirten ſich den Preußen gerade gegenüber in zwei Treffen, die Reiterei auf den Flügeln; vier Huſarenregimenter bildeten die Reſerve. Die Schlacht begann von Seiten der Preußen mit einer lebhaften Kanonade gegen die, den Aufmarſch deckenden Huſaren, und als dieſe ſich zurück zogen, auf Römer's Reiterei, welche beträchtlich litt, weil die Oeſterreicher der preußiſchen Artillerie nur achtzehn Geſchütze entgegen zu ſtellen hatten. Während Neipperg mit Aufſtellung der Mitte und des rechten Flügels beſchäftigt war, glaubte Römer den Angriff nicht länger aufſchieben zu dürfen. Da der preußiſche rechte Flügel ihn weit überragte, zog er ſich links in deſſen Flanke, und ſtürzte ſich ſofort mit größtem Ungeſtüm auf den Feind. Die preußiſche Reiterei wartete dieſen Angriff nicht ab. Ein Theil derſelben warf ſich auf das zweite Treffen, ein anderer trabte längs des erſten Treffens hinab, wobei die öſterreichiſche Reiterei beide Theile verfolgte. Die preußiſche erſte Linie gab Feuer auf die Verfolgenden, die ſich gegen ſie wendeten und einige Regimenter des rechten Flügels und der Mitte in Unordnung brachten, ohne jedoch in ſie einbrechen zu können. Das zweite Treffen der Preußen, das ſich gleichfalls von der öſterreichiſchen Reiterei angefallen ſah, machte auf Befehl des Prinzen Leopold von Deſſau rechts um, und feuerte auf die Oeſterreicher. Dieſe wendeten ſich hierauf wieder gegen den preußiſchen rechten Flügel, und ſuchten in mehren ungeſtümen Angriffen die zwei feindlichen Bataillone, welche die Flanke deckten, über den Haufen zu werfen; jedoch vergebens. Bei dieſen Angriffen fiel der tapfere Römer, und ſeine in Unordnung gekommene Reiterei zog ſich zwiſchen den beiden preußiſchen Treffen hindurch gegen den rechten Flügel des öſterreichiſchen Heeres, wo ſie, nachdem ſie das Feuer beider feindlichen Treffen ausgehalten, zerſtreut und ſtark gelichtet anlangte.

Als König Friedrich ſeine Reiterei völlig geſchlagen, und die Infanterie in Gefahr ſah, geworfen zu werden, betrachtete er die Schlacht als

verloren, und flüchtete ſich mit einer Schwadron Gensdarmen gegen Oppeln. Feldmarſchall Schwerin übernahm nun mehr auf preußiſcher Seite den Oberbefehl. Raſch ordnete er ſeine Infanterie, und ließ ſie vorrücken, obgleich die öſterreichiſchen Huſaren ſich um den feindlichen rechten Flügel herum ſchlichen und das hinter Pampitz ſtehende Gepäck plünderten. Die preußiſche Infanterie feuerte während ihres Vorrückens mit einer, damals beiſpielloſen Schnelligkeit. Die Feuerlinie der Oeſterreicher verkürzte ſich allmälig, die hölzernen Ladſtöcke zerbrachen, viele Leute konnten nicht mehr laden, es riß Unordnung ein, und ſo bildeten ſich die Bataillone zu unförmlichen dichten Maſſen, von zwanzig bis vierzig Mann Tiefe, unter welchen die preußiſche Artillerie eine furchtbare Verheerung anrichtete. Um die Fortſchritte des preußiſchen Fußvolkes zu dämmen, griff General von Berlichingen mit der öſterreichiſchen Reiterei des rechten Flügels den feindlichen linken an. Wie auf dem rechten, wurde auch hier die preußiſche Reiterei geworfen; aber das Fußvolk hielt Stand, und wies alle Angriffe zurück. Unterdeſſen hatte ſich Neipperg bemüht, die Reiterei des gefallenen Römer zu ſammeln, wieder auf den linken Flügel zu führen, und ſein Fußvolk zu ordnen und vorwärts zu bewegen; aber ſeine Anſtrengungen waren vergeblich. Preußiſcher Seits hatte die Infanterie beinahe ihre ganze Munition verſchoſſen, und die öſterreichiſche, obgleich in regelloſen Maſſen, ſtand noch feſt auf ihren Stellen. Schwerin ließ jetzt ſeine ganze Linie gegen die Oeſterreicher vorrücken, und jetzt begann die hart mitgenommene, erſchöpfte Infanterie derſelben zu wanken; einige Regimenter aus dem erſten, und eines aus dem zweiten Treffen, wendeten den Rücken. Alle Bemühungen des Feldmarſchalls Neipperg und ſeiner Generale, die Truppen zum Stehen zu bringen, waren vergeblich; er ſah ſich daher genöthigt, Abends um ſieben Uhr den Rückzug anzutreten. Von drei Cavallerieregimentern gedeckt, zog ſich das öſterreichiſche Heer theils durch Mollwitz, theils neben dieſem Orte vorbei, und nahm hinter demſelben eine Aufſtellung. Schwerin geſtattete ihnen jedoch keinen langen Aufenthalt; Neipperg, außer Stande, ſich in ein neues Gefecht einzulaſſen, marſchirte rechts ab, und wich über Grottkau nach Neiſſe zurück, wobei die öſterreichiſche Reiterei unter Berlichingen den Rückzug deckte. Sechs Kanonen mußten aus Mangel an Beſpannung zurück gelaſſen werden; auch gingen einige Standarten, zwei Pontons und mehre Munitionswagen verloren. Schwerin, zufrieden, den Sieg, welcher ſeinem Könige durch die Tapferkeit der Oeſterreicher bereits entriſſen worden war, zurück erkämpft

zu haben, blieb die Nacht bei Mollwitz stehen, und sicherte dadurch seinen kühnen Feinden die Rettung. Die Preußen hatten an Todten und Verwundeten mehr, als die Oesterreicher verloren; Beweis genug für die Tapferkeit der Letzteren, die, bei dem Mangel an Geschütz und der Unzulänglichkeit ihrer Feuergewehre, hauptsächlich auf die blanke Waffe und den persönlichen Muth angewiesen gewesen waren, während für die Preußen vorzüglich ihr überlegenes Geschütz und die Güte ihrer Feuerwaffen gearbeitet hatten*).

In dem Lager von Mollwitz, welches der König hierauf bezog, um die Belagerung von Brieg, das vom General Piccolomini vertheidigt wurde, zu decken, fanden sich die Gesandten von England und Hannover, und der französische Marschall Belleisle zusammen; Jene, um eine Aussöhnung zwischen Oesterreich und Preußen zu bewirken, Dieser, um einen förmlichen Allianzvertrag zwischen Frankreich und Preußen abzuschließen, worin das Erstere dem Letzteren den Besitz Niederschlesiens garantirte, und sich verpflichtete, gegen Ende Augusts am Kriege thätigen Antheil zu nehmen. Nachdem die Preußen (5. Mai) Brieg eingenommen und verproviantirt hatten, bezog Friedrich ein Lager bei Strehlen, durch welches er ganz Niederschlesien deckte.

Immer drohender zog sich das Gewitter über Oesterreich zusammen; immer näher drangen die feindlichen Heere dem Herzen der Monarchie, und mit bekümmertem Herzen schrieb Maria Theresia ihrer Schwiegermutter, der Herzogin von Lothringen: sie wisse kaum einen Ort, um ihre Entbindung ruhig abzuwarten. Eine so rauhe Wiege bereitete die Zeit dem unvergeßlichen Joseph, welchen Maria Theresia am 13. März 1741 zu Wien, unter den Segenswünschen ihrer Unterthanen gebar, und auch sein Sterbelager sollte später nicht weicher gebettet werden! Am 20. Juni hielt Maria Theresia, von den Ungarn mit Jubel als ihre „Frau und König" begrüßt, ihren feierlichen Einzug in Preßburg, wohin sie einen Landtag ausgeschrieben

*) Vgl. Oester. militär. Zeitschrift, Jahrgang 1827, 4. Heft, und Berliner militär. Wochenblatt 1825, Nr. 471 und 473. — Beiläufig sey bemerkt, daß ein neuerer Biograph der Maria Theresia irrt, wenn er den bekannten Dessauer Marsch zum ersten Male bei Mollwitz aufspielen, und ihn nachmals als Melodie zu dem Liede: „Schwerin, bist wirklich todt"? anwenden läßt. Das Soldatenlied: „Schwerin ꝛc." hat eine andere Melodie, und der Dessauer Marsch einen anderen Text. Letzterer wurde dem Fürsten Leopold von Dessau bereits bei der Siegesfeier der Schlacht von Cassano 1705 von den Einwohnern dieser lombardischen Stadt zuerst gespielt.

hatte, verfügte hier die Wahl des Palatin, welche auf Johann Pálffy fiel, und ließ ſich (26. Juni) durch den Reichsprimas und Graner Erzbiſchof, Emerich Eszterházy, die Krone des heiligen Stephan auf das ſchöne Haupt ſetzen. Ihr Anblick, ihr Weſen gewannen alle ungariſche Herzen; dennoch ſtieß ihr Wunſch, ihren Gemal, den Großherzog Franz auch in Ungarn als ihren Mitregenten anerkannt und angenommen zu ſehen, auf entſchiedenen Widerſpruch.

Friedrich fand bald einen Vorwand, die der Stadt Breslau zugeſicherte Neutralität zu brechen. Einige treue Anhänger der rechtmäßigen Königin, vornehmlich die beiden Syndici Gutzmar und Löbe, wurden von den Preußen beſchuldigt, mit Neipperg, der ſich hinter Neiſſe unangreifbar verſchanzt hatte, eine Correſpondenz eingeleitet zu haben, deren Inhalt eine Verabredung geweſen, ein öſterreichiſches Truppencorps, das ſich heimlich nähern ſollte, in die Stadt zu laſſen. Hierauf kamen, unter dem Vorwande eines bloßen Durchmarſches (10. Auguſt), preußiſche Truppen in die Stadt, ſtürzten ſich jedoch, ſtatt wieder hinaus zu ziehen, plötzlich auf die Thorwache, und bemächtigten ſich des Schweidnitzer Thores, während zwei andere Bataillone durch ähnliche Ueberrumpelung das Sandthor und das Ohlau'ſche Thor beſetzten. Auf dieſe Weiſe war Breslau plötzlich und durch gebrochenen Vertrag in den Händen der Preußen; auf den Hauptplätzen aufgepflanzte Kanonen machten jeden Verſuch, die Lage der Dinge zu ändern, unnütz, und die Sperrung der Stadtthore brach alle Communication mit Außen ab. Sodann berief Schwerin den Magiſtrat und die Aelteſten der Bürgerſchaft auf das Rathhaus, und eröffnete ihnen im Namen des Königs, daß er, um den in Breslau angeſponnenen geheimen Verſtändniſſen und Meutereien vorzubeugen, wie auch aus vielen anderen erheblichen Urſachen für nöthig befunden habe, ſich der Stadt Breslau genauer zu verſichern und dieſelbe mit Militär zu beſetzen. Außerdem verſichere er der ganzen Stadt und all' ihren Einwohnern die königliche Huld und Gnade, verſpreche allen Jenen, die ſich gegen das preußiſche Intereſſe vergangen, vollkommene Amneſtie, verlange aber von der Stadt ſogleich die Huldigung und den Eid der Treue. Dieſem Begehren mußte, da ihm die Mittel der Gewalt zur Seite ſtanden, ohne Widerrede Folge geleiſtet werden. Dem Magiſtrate und den Aelteſten wurde das Eidesformular vorgeleſen; Schwerin rief dann: es lebe Friedrich, König in Preußen und oberſter Herzog in Schleſien! die auf der Rathhaus-

treppe postirten Soldaten riefen es nach, und — Breslau war eine preußische Stadt. Nun wurden die auf dem Salzringe aufgestellten Stadtsoldaten dem Könige verpflichtet, und, nachdem dies geschehen, die gesperrten Thore wieder geöffnet, obgleich die Straßen noch besetzt blieben. Aus der städtischen Garnison wurde in der Folge ein Infanterieregiment errichtet. Am folgenden Tage schworen die Gelehrten, die Kaufleute, die Zünfte und die Zechen; man rief Vivat und warf Geld aus. Einige Tage darauf versprach die katholische Geistlichkeit ebenfalls durch einen Handschlag Treue; nur die Kanoniker zu St. Johann und zum h. Kreuz weigerten sich; der Fürstbischof Sinzendorf war durch seine, mit Bewilligung des Königs erfolgte, Entfernung nach Wien, dieser Verlegenheit überhoben worden. Die Gründe, welche jene Kanoniker dem Feldmarschall Schwerin in einer eigenen Schrift vorlegten, bestanden darin, daß ihr Stift nicht aus Schlesien, sondern aus Polen stamme; daß sie nie einem Herzoge in Schlesien, sondern nur dem Könige von Böhmen gehuldigt; daß sie von ihrem Bischof abhingen und fürchten müßten, sowohl den Gehorsam der Geistlichkeit, als ihre Güter in Oberschlesien und Mähren zu verlieren. Von diesen Gründen wurde nur der dritte gehört, und den Domherren eine kurze Zeit gelassen, sich mit dem Bischofe zu verständigen. Als sie aber auch nach Verlauf dieser Frist die Huldigung weigerten, wurden sie sämmtlich von ihrer Entlassung benachrichtigt. Sie begaben sich nach Olmütz, und ließen, zur Verrichtung des Gottesdienstes, nur die Vicarien zurück. Ihre Güter und Einkünfte wurden sequestrirt, die Kapiteldörfer aber einem besonderen Administrator übergehen und auf Rechnung des Königs verwaltet. Erst nach Publicirung des Convocationspatentes fanden sich die Kanoniker wieder ein, leisteten den verlangten Eid der Treue, und erhielten dann die Güter zurück. Am 13. August wurde in allen Kirchen beider Religionsparteien das Tedeum abgesungen und über vorgeschriebene Texte gepredigt. Musik von allen Thürmen, und ein dreimaliges Abfeuern von achtzig Kanonen verkündigten die Wichtigkeit des Geschehenen.

Aehnliche Huldigungsceremonien erfolgten zu Liegnitz und Schweidnitz; an beiden Orten wurde der ganze Magistrat, der die Eidesleistung verweigerte, seines Amtes entlassen, und ein neuer, aus Protestanten bestehender, eingesetzt, so wie auch in den übrigen Städten schon bei dem Einmarsche der Preußen die Magistrate mit protestantischen Mitgliedern vermehrt worden waren. Die Verfassung Breslau's erfuhr manche Veränderung.

Der Marschall Belleisle hatte, im Namen Frankreichs, an den europäischen Höfen emsig gegen Oesterreich geworben. Auf seinen Betrieb wurde am 18. Mai 1741 zu Nymphenburg von Frankreich und Spanien das Bündniß mit Baiern unterzeichnet, welchem im Laufe desselben Jahres die Kurfürsten von der Pfalz, von Köln und Sachsen, die Könige von Sicilien, Sardinien und Preußen beitraten, und der auf eine Zerstückelung des österreichischen Erbes hinaus lief. Baiern sollte Böhmen, Oberösterreich, Tirol und das Breisgau erhalten; Sachsen, das für seinen Kurprinzen auch noch die böhmische Kurstimme ansprach, mit Mähren und Oberschlesien bedacht werden. Für Spanien projectirte man die Erwerbung der Lombardie, Parma's, Piacenza's und Mantua's; für Frankreich jene der österreichischen Niederlande. Preußen behielt sich natürlich Niederschlesien vor. Für Maria Theresia wäre sonach nur Ungarn, Niederösterreich, Kärnten, Krain und Steyermark übrig geblieben. Am 1. November wurde zu Frankfurt a. M. zwischen Preußen, Sachsen und Baiern der förmliche Accessionsantrag unterzeichnet. Friedrich II. erkaufte um viermal hundert tausend Thaler von dem Kurfürsten von Baiern die Grafschaft Glatz, obgleich Letzterer dieselbe niemals besessen hatte.

Am 30. October ergab sich auch das lange und tapfer vertheidigte Neisse den Preußen. Hierauf theilte sich die preußische Armee. Ein Theil unter Leopold von Dessau marschirte nach Böhmen, während einige Regimenter die Festung Glatz blockirten; mit den übrigen Truppen breitete sich Schwerin in Oberschlesien aus.

Friedrich sah jetzt Schlesien als sein Eigenthum an, und ließ daher durch ein Convocationspatent vom 2. October eine allgemeine Landeshuldigung auf den 31. October nach Breslau ausschreiben, kam aber, durch die Eroberung von Neisse aufgehalten, erst am 4. November an. Der Fürstensaal wurde zu der bevorstehenden Huldigung eingerichtet. Der Thron, auf welchem 1611 König Mathias gesessen, war noch vorhanden, und man benutzte denselben, indem man die zweiköpfigen Adler in einfache verwandelte, und des Mathias Namen in Friedrich's Anfangsbuchstaben umbildete. Um neun Uhr kam Friedrich in einem achtspännigen Phaeton vor dem Rathhause an, vor welchem seine Garde paradirte. In einer schon gebrauchten Uniform, mit nachlässig frisirtem Haare trat er ein, und bestieg den von Prinzen, Ministern und Generalen umringten Thron. Schwerin sollte zu seiner Rechten das

königliche Reichsschwert halten; es war aber vergessen worden. Friedrich zog daher seinen eigenen Degen heraus, und gab ihn in Schwerin's Hände. Nicht der König selbst, sondern der Minister Podewils, eröffnete die Handlung mit einer Anrede an die Versammlung, worin er die vermeintlichen Gründe angab, durch welche der König berechtigt sey, ganz Niederschlesien statt der angesprochenen vier Fürstenthümer zu behalten; indem der Schade, den das Haus Brandenburg durch die lange Entziehung der vier Fürstenthümer erlitten, den Werth des ganzen Landes Schlesien übersteige. Dann wurde die Eidesformel vorgelesen, welche zuerst die Abgeordneten des Bischofs kniend, mit auf die Brust gelegten Fingern, dann die fürstlichen Deputirten ebenfalls kniend, die der Standesherren stehend, dann die des Domkapitels und der Geistlichkeit kniend, wie die des Bischofs, zuletzt die Ritterschaft und die Städte stehend nachsprachen. Während die Ersten kniend schworen, saß der König mit bedecktem Haupte; bei der Huldigung der Letzteren stand er auf, und nahm den Hut ab. Jeder Einzelne trat sodann an den Thron, legte die Hand auf die Bibel, und küßte den Knopf am Degen des Königs, zum Zeichen der Treue und Unterwürfigkeit. Die ganze Handlung hatte wenig Erhebendes und Feierliches, und sah so mager, wie das Recht, auf welches sie sich gründete, so schroff, wie die Eroberung, durch welche sie veranlaßt wurde.

Auch von anderen Seiten entbrannte unterdessen der Krieg gegen Oesterreich. Im August 1741 zogen, unter dem Befehle des Marschalls Belleisle, vierzig tausend Franzosen aus dem Elsaß über den Rhein, durch Schwaben nach Baiern; im September vierzig tausend Mann unter dem Marschall Maillebois, von der Maas durch Westphalen gegen Hannover, um den König von England von der Unterstützung Maria Theresiens abzuhalten. Ein drittes Corps wurde in Flandern gegen die Niederlande, ein viertes in der Dauphiné gegen Italien aufgestellt. Zugleich wurden in allen französischen Häfen Schiffe ausgerüstet, um den englischen Flotten zu begegnen, welche in jenen Meeren zu erwarten waren. Am 24. Juni verpflichtete sich König Georg II. von England gegen Maria Theresia, durch den Vertrag zu Hannover, die Wahl des Großherzogs Franz zum deutschen Kaiser zu unterstützen, und die pragmatische Sanction zu vertheidigen; aber durch Frankreichs Rüstungen eingeschüchtert, ging er bald darauf (27. September) einen Vertrag mit letzterer Macht ein, wodurch er sich anheischig machte, in

ſeiner Eigenſchaft als Kurfürſt von Hannover, der Königin keinen Beiſtand zu leiſten. Hannover wurde demzufolge für neutral erklärt, und England und Holland beſchränkten ſich darauf, Oeſterreich einſtweilen nur mit Subſidien zu unterſtützen.

Der Kurfürſt Karl Albrecht von Baiern verfolgte, nebſt dem beabſichtigten Ländererwerbe, auch noch das Ziel der deutſchen Kaiſerkrone, zu deren Erlangung Frankreich für ihn ſeinen ganzen Einfluß aufbot. Am 15. Auguſt beſetzte er, nachdem er über Paſſau nach Oeſterreich eingedrungen, und die Franzoſen unter Belleisle eingetroffen waren, Linz, und ließ ſich hier von den oberöſterreichiſchen Ständen huldigen. Noch vor Ende des Monats ſtanden die Franzoſen und Baiern in St. Pölten; ihre leichten Truppen ſtreiften bis in die Gegend um Wien, und der Kurfürſt ließ den Gouverneur dieſer Hauptſtadt, den Feldmarſchall Grafen Khevenhüller, zur Uebergabe auffordern. Der Parlamentär wurde keiner Antwort gewürdigt; in Wien erhob ſich Alt und Jung zur Vertheidigung; die Studenten griffen zu den Waffen, und ein großer Theil der männlichen Bevölkerung ließ ſich anwerben, ſelbſt Frauen halfen bei den Befeſtigungsarbeiten.

Bei der drohenden Ausſicht einer Belagerung Wiens wurden die Archive und der Schatz nach Gratz in Sicherheit gebracht. Maria Thereſia aber, Troſt in ihrem Muthe und ihrem Rechte, Rettung bei der Treue ſuchend, begab ſich auf den Reichstag nach Preßburg. Hier erſchien ſie (11. September) in der Verſammlung der Stände, mit frohem, königlichem Vertrauen ſich an das Herz der Nation werfend, und rief in feurigen Worten die oft bewährten Ungarn auf, zur Rettung des Thrones, der Rechte ihrer Königin und ihrer Kinder, ihr beizuſtehen. Der Anblick der ſchönen, muthigen Herrſcherin, die Eindringlichkeit ihrer Rede, riß alle Anweſenden zur Begeiſterung hin, die Ungarn ſchwangen ihre Säbel, und gelobten mit lauter Stimme, für ihren König Maria Thereſia Blut und Leben zu laſſen *). Sie hielten Wort.

*) Gegen die vielverbreitete, und auch in den meiſten Geſchichtswerken beibehaltene Ueberlieferung, daß Maria Thereſia, den damals kaum ſechs Monate alten Erzherzog Joſeph auf den Armen, vor die ungariſchen Reichsſtände getreten ſey, hat Mailáth (ſ. deſſen „Geſchichte der Magyaren," V. B. S. 172) begründeten Zweifel erhoben. Wirklich war der Prinz damals, als das „Moriamur" erſcholl, in Wien zurück geblieben; aber bei einer ſpäteren Sitzung ließ die Königin ihn durch eine Hofdame nachtragen, wie auch ein gleichzeitiges Gemälde in der k. ungariſchen Hofkanzlei beweiſet, von welchem das dieſem Bande angefügte Titelkupfer eine Copie gibt.

Noch an demſelben Tage wurde eine Commiſſion ernannt, welche unter dem Vorſitze des Palatins die Mittel zu dem kräftigſten und ſchleunigſten Beiſtande veranlaſſen ſollte. Der in Preßburg bekannt gewordene Theilungsentwurf über die öſterreichiſche Monarchie ſteigerte die Erbitterung der ungariſchen Stände gegen die Feinde ihrer Königin, und ihre Begeiſterung für Letztere. Jetzt ging auch die Ernennung des Großherzogs Franz zum Mitregenten für Ungarn durch, und am 21. September leiſtete Dieſer den Eid, daß ſeine Mitregentſchaft keine Folge auf andere Gemale der ungariſchen Könige gründen, die Unzertrennlichkeit der Erbbande und die geſetzliche Thronfolge nicht verletzen, nur bis zum Tode der Königin, oder ſo lange es ihr gefallen würde, dauern ſollte. Die Ausübung der Majeſtätsrechte, beſonders in Gnadenſachen, ſollte der Königin ausſchließend vorbehalten bleiben.

Am 5. November 1741 drang eine ſächſiſche Armee von zwanzig tauſend Mann, welche der Graf Rutowsky anführte, über die böhmiſche Gränze bis Leitmeritz. Gegen Ende Octobers hatten ſich auch die Baiern von Linz aus, und die Franzoſen, über Budweis und Pilſen, in Böhmen ausgebreitet. Nach der Vereinigung dieſer Corps befehligte der Kurfürſt Karl Albrecht von Baiern das ganze feindliche Heer. In der Nacht vom 25. zum 26. November eroberte der franzöſiſche Feldherr, Graf Moriz von Sachſen, Böhmens Hauptſtadt mit Sturm, während der Großherzog Franz mit den eben erſt aus Mähren eingetroffenen Truppen Neippergs, und dem Corps des Fürſten Lobkowicz, über Neuhaus und Beneſchau zum Entſatze vorgerückt war. (Als Curioſum mag angeführt werden, daß an der Eroberung Prags alle vier natürlichen Söhne des verſtorbenen Königs Auguſt II. von Polen Theil nahmen: Graf Moriz von Sachſen befehligte das franzöſiſche, Graf Rutowsky das ſächſiſche Corps, bei welchem letzteren ſich auch der Chevalier Georg von Sachſen und der Graf Friedrich Auguſt von Coſel, Jener als General der Cavallerie, Dieſer als Oberſt, befanden.) Der Großherzog ging nun mit ſeinem Heere nach Budweis, ein Theil nach Chrudim zurück. Am 7. December ließ ſich der Kurfürſt Karl Albrecht von Baiern in Prag zum Könige von Böhmen ausrufen, durch den Erzbiſchof Grafen Manderſcheid krönen, und nöthigte die Stände, ihm zu huldigen. Die Sachſen drangen bis Deutſchbrod vor, und die Franzoſen nahmen Piſek, welchen Platz der Großherzog Franz nicht zurück zu erobern vermochte. Letzterer übergab bald darauf das Commando ſeinem Bruder, Karl von Lothringen, und verließ das

Heer. Maria Thereſia kehrte am 11. December mit neuen Hoffnungen von Preßburg nach Wien zurück. Friedrich ſetzte indeſſen, zur Unterſtützung der in Böhmen eingedrungenen Baiern und Franzoſen, den Krieg eifrig fort, und ſah ſich noch vor Ablauf des Jahres im Beſitze der Grafſchaft Glatz, obſchon die Bergfeſte der gleichnamigen Stadt erſt am 26. April 1742 ſich ergab, ferner der böhmiſchen Städte Königgrätz, Pardubitz, Leitmeritz und Bunzlau, ſo wie der Feſtung Olmütz, die ſich am 27. December 1741 an Schwerin ergeben hatte, mit einem großen Theile von Mähren. Unterdeſſen hatte Frankreich auf dem zu Frankfurt verſammelten Wahlconvente ſeine Intriguen ſo geſchickt ſpielen laſſen, daß (24. Januar 1742) der Kurfürſt Karl Albrecht, mit Ausſchließung der böhmiſchen Kurſtimme, zum römiſchen Könige und Kaiſer erwählt, und als ſolcher von ſeinem Bruder, dem Kurfürſten von Köln, (12. Februar) gekrönt wurde. Das neue Reichsoberhaupt nahm den Namen: Karl VII. an; durch die Erhebung dieſes Feindes Oeſterreichs war des Letzteren Einfluß auch im Fürſtenrathe künſtlich in den Hintergrund gedrängt.

Die Ungarn hatten ihres hochherzigen Verſprechens nicht vergeſſen. Viele edle Herren eilten in Perſon unter die Fahnen der Königin; andere ſtellten hinreichende Schaaren Bewaffneter. Die Geiſtlichkeit ſteuerte beträchtliche Geldſummen; die Landeigenthümer lieferten Naturalien in großer Menge. Der Palatin Pálffy nährte und nützte die Begeiſterung ſeines Volkes für die allgemeine Sache; vergebens ſuchte Friedrich durch den Grafen von Marwitz entgegen zu wirken. Der Freiherr Franz von der Trenck, ein ſchöner, gelehrter und zugleich tapferer und verwegener Mann, aber im Feindeslande ein wilder Verderber, errichtete mit königlicher Genehmigung das gefürchtete Regiment der Panduren, ſo genannt nach dem Dorfe Pandur im Sohler Comitate, aus raiziſchen Gebirgsbewohnern gebildet, türkiſch in Tracht und Bewaffnung, wie auch in Wildheit und Grauſamkeit.

Die bedrängte Lage der Königin, ihr gutes Recht, ihr hoher Muth gegenüber ſo vielen Feinden, erweckte die Theilnahme und Bewunderung des Auslandes; der Völker noch ſchneller, als der Höfe. In England wurden, um die Rüſtungen der Königin zu unterſtützen, Privatſammlungen veranſtaltet, und ungeheuere Summen zuſammen gebracht; die Londoner Damen allein unterzeichneten anderthalb Millionen Gulden, die einzige Herzogin von Marlborough fünfzig tauſend Pfund Sterling. Mit gerührtem

Danke, doch zugleich mit gebührender Würde, weigerte sich Maria Theresia, diese Summen zu empfangen, erklärend: sie werde keine anderen Gelder annehmen, als solche, die König und Parlament ihr bewilligen würden. Endlich legten auch die Regierungen von England und Holland einen entschiedeneren Willen, ihren, dem Vater der Königin von Ungarn gemachten Versprechungen gerecht zu werden, an den Tag, nachdem sie bisher ihren Beistand auf bloße Hilfsgelder beschränkt hatten. Im Frühjahre 1742 entschloß sich König Georg II., die pragmatische Sanction auch mit Waffengewalt zu vertheidigen. Englische und hannöversche, später auch hessische Truppen zogen sich in den Niederlanden und in Norddeutschland zusammen, und englische Flotten widersetzten sich der Ueberfahrt spanischer Truppen nach Italien. Im folgenden Jahre zog endlich auch ein holländisches Corps für Maria Theresia in den Kampf.

Durch innere und äußere Hilfe erstarkt, erhob sich Oesterreich jetzt mit erneueter Zuversicht gegen seine Feinde. Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war gegen Ende des Jahres 1741 mit dreißig tausend Mann von Wien gegen die Enns vorgerückt. Er hatte bei seinem Auszuge der Monarchin versprochen, seinen ersten Bericht aus der feindlichen Hauptstadt, aus München, zu senden, und strebte heldenmüthig, sein Wort wahr zu machen. Nachdem er die Feinde aus ihren Verschanzungen an der Enns heraus geschlagen, sie aus den Städten Steier und Enns vertrieben, griff er das, von zehn tausend Baiern vertheidigte Linz an. Der General Bärenklau drang an den Inn vor, und besetzte (7. Januar 1742) Schärding und Vilshofen. Der Feldmarschall Törring, welcher mit einem baierischen Corps zum Entsatze von Linz heran kam, und die österreichische Stellung zu Schärding angriff, wurde (17. Januar) zurück geschlagen. Am 23. Januar capitulirte Linz. General Stentsch brach aus Tirol nach Baiern ein. Am 24. eroberte Bärenklau Passau mit der Feste Oberhaus, und gleichzeitig, während Karl Albrecht in Frankfurt sich zum deutschen Kaiser krönen ließ, ging seine Hauptstadt München an die Oesterreicher verloren (12. Februar), und Maria Theresia ließ sich dort huldigen, wie ihr Gegner es in ihrem Lande gethan. Binnen Kurzem wurde nun, mit Ausnahme weniger Plätze, ganz Baiern von den Oesterreichern erobert, und der neue Kaiser, nicht mehr Herr in seinem Erblande, mußte unter Kummer und Entbehrungen seinen Sitz in Frankfurt aufschlagen, während Trenck's zügellose Panduren schrecklich in

Baiern hauſ'ten. Mittlerweile führte der Herzog von Harcourt am 10. März ein franzöſiſches Corps über den Rhein, verſtärkte daſſelbe mit kurpfälziſchen und heſſen-kaſſelſchen Truppen, und zog nach Baiern, wo er die von den Oeſterreichern belagerte Stadt Straubing entſetzte. Der Graf Moriz von Sachſen eroberte am 19. April die Feſtung Eger.

Friedrich II. war zu Ende Januars 1742 mit einem, aus Preußen, Sachſen und Franzoſen zuſammen geſetzten Heere in Iglau angelangt, nahm Iglau und Znaym, ließ in Oeſterreich gegen die Donau ſtreifen, und drohte mit einem Angriffe auf Brünn. Aber zu Anfang Aprils nahte die öſterreichiſche Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen aus Böhmen. Da überdies, in Folge zwiſchen den Alliirten ausgebrochener Mißverſtändniſſe, die Sachſen zu derſelben Zeit nach Böhmen zurück gerufen wurden, ſo blieb dem Könige von Preußen Nichts übrig, als Mähren zu räumen. Er ſendete den Prinzen Dietrich von Deſſau mit ſechzehn Bataillonen und dreißig Schwadronen nach Schleſien, um dieſe Provinz zu decken, und trat mit dem Reſte den Marſch nach Böhmen an. Leopold von Deſſau, der im Brandenburgiſchen ſtand, erhielt Befehl, einen Theil ſeines Heeres nach Schleſien zu führen, und den anderen zur Verſtärkung der preußiſchen Armee in die Gegend von Chrudim zu ſenden, wo Friedrich den 17. April eintraf, und ſich hier mit den in Böhmen und in der Grafſchaft Glatz zurück gebliebenen Truppen vereinigte. Seine Armee cantonnirte bis Mitte Mai's zwiſchen der Elbe und Saſſava, ſo daß ihr rechter Flügel ſich von Kuttenberg über Czaslau, Chrudim bis Landskron der linke aber bis Glatz ausdehnte. Gegen Ende Aprils ſetzte ſich der Prinz Karl von Olmütz aus, wohin er ſich zuvor gewendet, nach Böhmen in Marſch, und traf am 8. Mai in der Gegend von Deutſchbrod ein, wo er mit dreizehn Fuß-, zwölf Reiterregimentern und zwei tauſend Kroaten in's Feld rückte. Hierauf vereinigte Friedrich, der bisher noch immer in, durch England vermittelten, Unterhandlungen mit Maria Thereſia geſtanden hatte, ſeine Armee, die jetzt ſechs und dreißig Bataillone und acht und ſechzig Schwadronen zählte, am 13. Mai in einem Lager bei Chrudim, die Fronte gegen Czaslau. Am 14. Abends erfuhr er — nachdem der in und bei Prag ſtehende Marſchall Broglie ſeine Einladung, mit dem franzöſiſchen Heere zu ihm zu ſtoßen, abgelehnt hatte — daß der Prinz Karl im Marſche gegen Kuttenberg begriffen ſey. Dadurch waren die Verbindungen des preußiſchen Heeres mit Prag und deſſen Magazine in Podiebrad und Nimburg bedroht, und Friedrich ſuchte

daher die Entscheidung einer Schlacht. In dieser Absicht beschloß er, dem Prinzen Karl entgegen zu rücken, ihm den Weg nach Prag zu sperren, und ihn zu einem entscheidenden Gefechte zu nöthigen. Bei dem Dorfe Chotusitz unweit Czaslau stießen hier die Heere auf einander, und es entbrannte (17. Mai 1742) die Schlacht. Das erste Treffen der österreichischen Reiterei wurde Anfangs durch den rechten Flügel der preußischen Reiterei zurück gedrängt, letzterer aber unmittelbar darauf durch das zweite österreichische Reitertreffen in Unordnung zurück geworfen. Unterdessen war jedoch der linke Flügel der Oesterreicher durch das, auf einer Anhöhe aufgestellte preußische Geschütz heftig beschossen worden, und dadurch in einige Unordnung gerathen. Gleichwohl rückte inzwischen ihr rechter Flügel und die Mitte entschlossen vor; die österreichische Infanterie umging und besetzte Chotusitz; der ganze linke Flügel der Preußen, Cavallerie und Infanterie, wurde zum Weichen gebracht. Schon schien der Sieg den Oesterreichern nicht entgehen zu können; allein voreilig begann ihre Reiterei des rechten Flügels das preußische Lager zu plündern, und diesem Beispiele folgte auch ein Theil der Infanterie. Dadurch gewann der Erbprinz von Dessau Zeit, das Gefecht wieder herzustellen. Nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem Chotusitz mehre Male genommen und verloren wurde, steckten es die Oesterreicher in Brand, und verließen es; doch dauerte das Gefecht auf diesem Punkte lebhaft fort. Mittlerweile hatte sich die österreichische Reiterei des linken Flügels auf der weiten Ebene schwadronenweise mit der preußischen herum geschlagen, und begann, nach langem, heißem Gefechte, endlich zu weichen. Friedrich ließ nun den rechten Flügel seiner Infanterie links gegen Chotusitz schwenken, durch welche Bewegung die bis jetzt allein noch fechtende österreichische Infanterie zum Rückzuge gezwungen wurde. In der Mittagsstunde zog Prinz Karl sein Heer aus dem Kanonenschusse, formirte es hinter dem Bache bei Czaslau, und marschirte in zwei Colonnen in sein Lager bei Nonnow zurück. Die Preußen wagten nicht, den schwer errungenen Sieg durch eine Verfolgung auf das Spiel zu setzen, und begnügten sich, den Abziehenden einige Kanonenkugeln nachzusenden. Obgleich der Verlust der Oesterreicher den der Preußen überwog, hatten sie doch vierzehn Standarten und zwei Fahnen erobert, tausend Gefangene gemacht, und gegen drei tausend Pferde erbeutet*).

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1827, 4. Band.

Gleichzeitig hatte der Marschall Broglie über den General Fürsten Lobkowicz, den der Prinz Karl bei Budweis zurück gelassen, und welcher Frauenberg angegriffen, (25. Mai) bei dem Dorfe Zahay Vortheile erfochten. Friedrich, auf seine Bundesgenossen, die nie im Einklange mit ihm gehandelt, heftig erbittert, trachtete eifrig, Frieden mit Oesterreich zu schließen, wozu sein Waffenglück um so mehr die Hand bot. Die niemals ganz abgebrochenen Unterhandlungen wurden unter englischer Vermittelung fortgesetzt, am 11. Juni 1742 zu Breslau die Präliminarien, am 28. Juli zu Berlin der Definitivfriede zwischen Oesterreich und Preußen unterzeichnet. Die Bedingungen bestanden von Seiten Oesterreichs in der Abtretung des ganzen Landes Schlesien und der Herrschaft Glatz, mit Ausnahme der Fürstenthümer Teschen, Troppau, Jägerndorf und Neisse jenseits der Oppa; wogegen der König von Preußen die katholische Religion in Schlesien in dem bisherigen Zustande zu lassen, und die von den Engländern und Holländern auf Schlesien an Oesterreich vorgeschossenen Summen zu bezahlen versprach. Der König von England garantirte die Präliminarien durch eine Acte vom 24. Juni, und die Kaiserin von Rußland trat dem Frieden durch eine Erklärung vom 12. November 1743 bei. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August III., dem sein Antheil an dem Kampfe gegen Oesterreich nicht den entferntesten Vortheil gebracht, war dem Breslauer Vertrage am 28. Juli 1742 beigetreten, und schloß am 11. September 1742 den Separatfrieden mit Oesterreich, und am 20. December des folgenden Jahres das Bündniß ab, welches durch einen neuen Vertrag am 13. Mai 1744 befestigt wurde. Am 18. März 1743 empfing der General Marwitz zu Neisse im Namen des Königs von Preußen den Huldigungseid von den oberschlesischen Vasallen.

Schmerzlich waren die Opfer, welche dieser Frieden auferlegte; aber der Rücktritt des gefährlichsten Gegners vom Kampfplatze war dadurch bewirkt worden, und mit doppelter Kraft ließ sich nun den übrigen Feinden begegnen. Die Franzosen mußten die Wirkungen dieser jetzt ungetheilten Kraft Oesterreichs zunächst erfahren. Der Prinz Karl vereinigte sich zu Ende Mai's bei Sobieslau mit dem Fürsten Lobkowicz. Beide vereinigt, griffen den Marschall Broglie an, jagten ihn in rastloser Verfolgung über die Moldau nach Prag zurück, und eroberten schnell nach einander Krumau, Pisek und Pilsen. Der Feldmarschall Graf von Königseck schloß (27. Juni) die Stadt Prag, und mit ihr das französische Heer ein, das, in diesen Mauern

festgekeilt, angstvoll und fruchtlos sich abmühte, den ehernen Damm, der es umschlang, zu durchbrechen, und welcher um so peinlicher ward, da einreißender Mangel an Lebensmitteln längeren Widerstand unthunlich machte. In dieser Lage erboten sich Broglie und Belleisle, gegen freien Abzug Prag zu übergeben; aber ihr Antrag wurde abgewiesen, und man bestand österreichischer Seits darauf, daß die eingeschlossenen Franzosen ohne weitere Bedingung sich kriegsgefangen ergeben müßten. Der Minister Frankreichs, Kardinal Fleury, welcher früher vergeblich die feindselige Politik seines Hofes gegen Oesterreich bekämpft hatte, schrieb einen demüthigen Brief an Maria Theresia, worin er seine Abneigung gegen den ganzen dermaligen Krieg eingestand, und die Freigebung des französischen Heeres bittweise zu erwirken suchte. Maria Theresia ließ diesen Brief durch den Druck veröffentlichen, und beschämte dadurch in den Augen der Welt ihre erst so übermüthigen, nun verzagenden Feinde. Eben so unternahm der Kaiser Karl VII. gegen den König von England annähernde und versöhnliche Schritte, die jedoch, als nur von der Verlegenheit eingegeben und zu spät gethan, von beiden Mächten verworfen wurden. Gleiches Schicksal erfuhren die Vergleichsanträge, welche, nach Fleury's Tode (29. Januar 1743), Frankreich und Baiern der Königin machten.

Ein zweites Heer von vierzig tausend Mann, welches der Marschall Maillebois im Herbste 1742 aus Westphalen nach Böhmen führte, sollte das in Prag umzingelte befreien. Seit dem Anfange Augusts hatte Feldmarschall Königseck die Belagerung dieser Stadt eröffnet, wurde aber jetzt durch die Annäherung jenes Entsatzheeres zur Aufhebung derselben genöthigt (14. September), und mußte sich darauf beschränken, den Platz durch ein leichtes Corps beobachten zu lassen. Zwar drang Maillebois über Eger und Ellenbogen nach Böhmen ein; aber der Prinz Karl und der mit der Mehrzahl seiner Truppen aus Baiern herbeigeeilte Feldmarschall Khevenhüller verlegten ihm den Weg nach Prag, und setzten ihm dergestalt zu, daß er zu Ende Octobers durch die Oberpfalz nach Baiern zurück weichen mußte. Der Prinz Karl folgte ihm bis über die Donau. Mittlerweile war, im Vertrauen auf Maillebois Ankunft, der Marschall Broglie mit zwölf tausend Mann aus Prag auf Teplitz gezogen, besetzte dann, als jene Hoffnung fehlschlug, das Schloß Tetschen und die Stadt Leitmeritz mit einigen Truppen, und ließ die übrigen nach Prag zurück kehren, während er selbst zu Maillebois Heere

abging. Das Beobachtungscorps vor Prag war mittlerweile ansehnlich verstärkt worden, und den Oberbefehl desselben übernahm der Fürst Lobkowicz. Der Marschall von Belleisle, durch Maillebois Ausbleiben und Broglie's Entfernung von jeder Hilfe abgeschnitten, wurde durch die Verzweiflung zu dem Entschlusse getrieben, mit den ihm übrig gebliebenen Truppen — eilf tausend Fußgängern und drei tausend Reitern — in der Nacht vom 16. zum 17. December Prag zu verlassen, und unter Beschwerden aller Art, auf weiten Umwegen, und mit großem Verluste an Leuten, sich nach Eger durchzuschlagen. Den Befehl über die in Prag zurück gebliebene französische Besatzung übernahm der General Chevert; er drohte mit Zerstörung der Stadt, daher wurde ihm (2. Januar 1743) freier Abzug verwilligt. In kurzer Zeit war nun ganz Böhmen wieder seiner rechtmäßigen Königin unterworfen; am spätesten (8. September) ergab sich die französische Besatzung in Eger. Am 12. Mai 1743 wurde Maria Theresia in Prag gekrönt, und die Herrschaft des neuen Winterkönigs Karl hatte hiermit factisch, wie formell, ein Ende.

Der König von Sardinien war zwar dem Bündnisse zu Zertrümmerung der pragmatischen Sanction beigetreten, sah aber, zu seinem bitteren Verdrusse, gar bald ein, daß seine Alliirten keineswegs im Sinne hätten, ihm zu dem Besitze von Mailand zu verhelfen, vielmehr die Lombardie dem Infanten Don Philipp bestimmten. Bereits im November 1741 war der Duc de Montemar mit fünfzehn tausend Spaniern in den Häfen des Stato degli Presidii gelandet, und während des Winters folgten ihm noch mehre Truppen. Der König beider Sicilien und der Herzog von Modena, welcher bei dieser Gelegenheit auf die Wiedererlangung Ferrara's hoffte, setzten sich in Bereitschaft, das Unternehmen auf die Lombardie zu unterstützen. Unter diesen Umständen näherte sich Karl Emanuel Oesterreich wieder, und schloß, unter Englands Vermittelung, am 1. Februar 1742 zu Turin eine militärische Convention zur Beschützung der beiderseitigen italienischen Länder. Er erhielt von England Subsidien, wogegen er sich verpflichtete, für Oesterreich in den Kampf zu treten, und demzufolge seine Truppen zu dem österreichischen Heere des Feldmarschalls Traun stoßen ließ, welcher im Juli Modena und Mirandola eroberte. Der König Karl von Sicilien wollte seinem Bruder Don Philipp ein Heer zu Hilfe schicken, als unerwartet die englische Flotte (19. August) vor Neapel erschien, und durch die Drohung, diese Stadt in

Trümmer zu ſchießen, den König nöthigte, ſich neutral zu erklären, worauf Derſelbe ſeine Truppen von dem Heere in Mittelitalien abrief, und dann auch Montemar mit den ſpaniſchen Truppen über Foligno nach dem Stato degli Preſidii zurück ging. Den Befehl über dieſelben übernahm ſpäter der Graf Gages, der im October wieder bis Bologna vorrückte und ſich hier verſchanzte. Im Spätherbſte führte Don Philipp ein anderes ſpaniſches Heer über die Pyrenäen durch die Provence, und drang nach Savoyen ein.

Khevenhüller hatte, wie ſchon erwähnt, Baiern geräumt, um in Gemeinſchaft mit dem Prinzen Karl von Lothringen, Böhmen von den Feinden zu reinigen, und dem Kaiſer Karl VII. war, nachdem ſein Feldmarſchall Graf Seckendorf am 8. October München wieder beſetzt, es möglich geworden, in ſeine Hauptſtadt zurück zu kehren. Dieſes Glück war von kurzer Dauer; denn ſchon im April 1743 drangen öſterreichiſche Schaaren, von Oberöſterreich und Tirol aus, wieder in Baiern ein, und vernichteten am 9. Mai bei Sempach unweit Braunau das baieriſche Corps des Generals Minuzzi; während die Franzoſen Nichts zur Rettung Baierns thaten, obgleich Broglie mit dem vorher von Maillebois angeführten Heere, und der Graf Segur mit zwölf tauſend Mann von der Armee Noailles, bei Ingolſtadt und am Schellenberge ihre Vereinigung bewirkt hatten. Zum zweiten Male entfloh Karl VII. aus ſeiner Reſidenz, in welche (9. Juni) die ſiegenden Oeſterreicher einzogen, nach Frankfurt. Broglie, gleichgiltig gegen das Schickſal des Bundesgenoſſen, zog über Donauwerth und durch Schwaben dem Rheine zu. Am 27. Juni ſchloſſen Khevenhüller und Seckendorf im Kloſter Nieder-Schönfeld einen Präliminarvertrag, in deſſen Folge Oeſterreich alle baieriſchen Länder zur militäriſchen Beſetzung eingeräumt erhielt, und Maria Thereſia (im September) ſich von den Baiern und Oberpfälzern die Interimshuldigung leiſten ließ. Ingolſtadt, von Franzoſen beſetzt, ging am 1. October an die Oeſterreicher über.

An demſelben Tage, an welchem Khevenhüller und Seckendorf jenen Präliminarvertrag unterzeichneten (27. Juni), fiel die blutige Schlacht bei Dettingen vor. Der König Georg II. von England, ſein zweiter Sohn, der Herzog von Cumberland, und der Lord Stair, ſtanden bei Aſchaffenburg an der Spitze des fünfzig tauſend Mann ſtarken, aus Engländern, Hannoveranern, Heſſen und dem (von dem Herzoge von Ahremberg befehligten) öſterreichiſchen Corps beſtehenden, ſo genannten „pragmatiſchen Heercorps.“

Ungeachtet der franzöſiſche Marſchall, Herzog von Noailles, Truppenkräfte nach Baiern entſendet, und dadurch ſein Heer vermindert hatte, hoffte er doch, durch einen Sieg den Angelegenheiten eine beſſere Wendung zu geben. Er ſtand mit dem größten Theile ſeines Heeres bei Stockſtadt, als er den Anmarſch der Gegner erfuhr. Sogleich ließ er den größten Theil des Heeres bei Seligenſtadt über den Main gehen, und eine Stellung, mit dem linken Flügel an einem Walde, mit dem rechten an Klein-Velsheim, nehmen. Obgleich der pragmatiſchen Armee im Ganzen an Zahl überlegen, hatte er doch, durch Beſetzung der umliegenden Plätze, ſeine Streitkräfte ſo ſehr zerſplittert, daß er auf dem Schlachtfelde um zehn tauſend Mann ſchwächer war, als jene. Er ließ fünf Batterien auf dem linken Mainufer, zwiſchen Stockſtadt und Mainflingen, errichten, von denen die erſte bei Stockſtadt früh ihr Feuer gegen die, bei Klein-Oſtheim vorüber ziehenden Colonnen der Verbündeten eröffnete. Letztere bildeten, von den franzöſiſchen Batterien am jenſeitigen Mainufer, im Rücken und in der Flanke beſchoſſen, in einem, eine ſtarke Viertelſtunde von Dettingen gelegenen, lichten Walde, ihre Schlachtlinien, gegen die franzöſiſchen Batterien am Main wurden drei Batterien aufgefahren. Als Noailles vom linken Ufer aus, den Anmarſch der Verbündeten ſah, und hörte, daß deren Vortruppen Dettingen geräumt hätten, befahl er, daß ſeine, bei Velsheim aufgeſtellten Truppen nun in die Stellung bei Dettingen, jedoch hinter dem, vor ihm fließenden, ſumpfigen Bache, vorrücken ſollten. Gegen dieſe Anordnung, überſchritt der, dreizehn Schwadronen befehligende Herzog von Grammont, voreilig den Bach, und ſtellte ſich vorwärts Dettingen, mit dem rechten Flügel am Maine, mit dem linken an dem Bache, in einer von Infanterie und Cavallerie gebildeten Linie auf, während die übrigen franzöſiſchen Truppen hinter dem Bache ein zweites Treffen bildeten. Gegen zehn Uhr Morgens rückte das erſte Treffen der Verbündeten, das Geſchütz vor der Fronte, aus dem Walde gegen Dettingen vor. Gegen eine Stunde währte das Geſchützfeuer, nicht ohne erhebliche Verluſte für die Verbündeten, die von jenſeits des Mains in der Flanke beſchoſſen wurden. Um eilf Uhr rückten Grammont's dreizehn Schwadronen vor, durchbrachen die Treffen des verbündeten Fußvolkes, jedoch meiſt in den Zwiſchenräumen, daher das Letztere ſich ſchnell wieder zu ordnen vermochte, — und kamen bis in den lichten Wald vor das erſte Treffen der verbündeten Reiterei, wurden aber von dieſer mit großem Verluſte zurück geworfen. Während ſich die

geworfene franzöſiſche Reiterei unter dem Schutze ihres Fußvolkes wieder ordnete, zog das Fußregiment der franzöſiſchen Garden, welchem einige Bataillone folgten, von Dettingen mainaufwärts, um den Verbündeten in die linke Flanke zu fallen. Hierauf bildeten vier öſterreichiſche und vier engliſche und hannoverſche Bataillone, unter dem Befehle des öſterreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants Fürſten Salm, einen Haken, und rückten den in dieſer Richtung vorgedrungenen, feindlichen Bataillonen entgegen, welche gegen den Main zurück wichen und dadurch die Wirkung ihrer jenſeits aufgeſtellten Batterien hinderten. Die franzöſiſche Reiterei war noch ſelbſt in Verwirrung, und konnte ihrer gefährdeten Infanterie nicht beiſtehen; vergebens ſuchte Dieſe, ſich nach Dettingen zurück zu ziehen, wohin der Weg verſperrt war, und faßte, immer mehr gedrängt, endlich den verzweifelten Entſchluß, ſich durch den Main zu retten, wobei ſehr viele Leute ertranken. Noailles war mittlerweile auf dem Schlachtfelde eingetroffen, und führte die entmuthigten Truppen über den Bach zurück. Nachdem er ſie einigermaßen geordnet hatte, trat er den weiteren Rückzug an; das Fußvolk ging über die Brücken bei Seligenſtadt, welche hierauf abgebrochen wurden; die Reiterei durch die hier vorhandenen Furten. Als die Verbündeten den Rückzug der Franzoſen bemerkten, zogen ſie ihre Reiterei aus dem hinteren Treffen vor das Fußvolk; mittlerweile hatten aber die weichenden Feinde einen Vorſprung gewonnen. Beide Theile verloren in dieſer Schlacht drei tauſend Mann. Auf Seite der Verbündeten wurde der engliſche General Clinton getödtet; die Herzoge von Cumberland und Ahremberg waren verwundet. Den Franzoſen wurde der Herzog von Rochechouart getödtet. Die Verbündeten eroberten ſechs Fahnen und Standarten, die Franzoſen deren vier *).

Die Verbündeten marſchirten am anderen Tage in ein Lager zwiſchen Hanau und Fechenheim. Noailles aber, um die Geringfügigkeit ſeines Verluſtes zu zeigen, ſtellte ſich zu Anfang Juli's, gegenüber von Hanau, bei Steinheim auf, ohne daß von einem oder dem anderen Theile Etwas unternommen wurde; bis die Ankunft der Armee des Prinzen Karl von Lothringen, welcher im Marſche gegen den oberen Rhein war, den Marſchall Noailles bewog, am 17. Juli ſein Heer über den Rhein zurück zu führen, wo er ſich jenſeits mit dem, aus Baiern gekommenen Broglie vereinigte, und ſodann in einer Stellung bei Speyer das Elſaß deckte.

*) Oeſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift, Jahrgang 1830, 10. Heft.

Der Prinz Karl war durch Schwaben und Breisgau an den Rhein gezogen, konnte jedoch, da das jenſeitige Ufer von den Franzoſen ſtark beſetzt und verſchanzt war, die im Auguſt bei Breiſach und Rheinweiler verſuchten Uebergänge nicht vollführen, kehrte daher zu Ende Octobers aus dem Breisgau nach Baiern und der Oberpfalz zurück, und verlegte ſeine Armee in die Quartiere. Das vom Könige Georg lange erwartete holländiſche Corps traf erſt ſehr ſpät ein, und kehrte, nachdem es einige Wochen bei Frankfurt im Lager geſtanden, nach den Niederlanden zurück. Unterdeſſen hatte Georg zu Ende Auguſt's das pragmatiſche Heercorps bei Mainz über den Rhein geführt, zog über Oppenheim gegen Worms, und zu Ende Septembers nach Speyer und Germersheim. Die im October von Noailles verlaſſenen Linien an der Queich bei Landau, ließ Georg zerſtören, und bald darauf gingen die Truppen über den Rhein zurück in die Winterquartiere.

Ganz Savoyen war im Beſitze Don Philipp's; aber deſſen Unternehmung nach Piemont im Sommer 1743 vereitelten die Walliſer, indem ſie ihm den Durchgang ſperrten. Zwar erhielt Philipp im Herbſte eine Verſtärkung von vier und zwanzig tauſend Franzoſen; doch auch jetzt verſuchte er umſonſt, über Chateau Dauphin nach Piemont vorzudringen, und ſeine Angriffe wurden (7. und 8. October) durch den König von Sardinien zurück geſchlagen. Eben ſo mißlang der Angriff, welchen der Graf Gages (8. Februar 1743) mit der ſpaniſchen Armee in Oberitalien auf die Stellung der, unter dem Feldmarſchalle Traun bei Campo ſanto verſammelten Oeſterreicher und Piemonteſer unternahm; er wurde geſchlagen und bis Rimini gedrängt. An die Spitze der ſpaniſchen Armee trat hierauf der Herzog von Modena, der jedoch in dieſem Feldzuge nichts Wichtiges mehr vollbrachte.

Obgleich der Krieg ſchon durch mehre Jahre währte, ſo beſannen Frankreich und Sicilien ſich doch erſt jetzt darauf, die Gründe desſelben in eigenen Manifeſten an England und Oeſterreich (15. März und 26. April 1744) zu entwickeln, worauf die letzteren Mächte mit Manifeſten gegen Frankreich antworteten (11. April und 16. Mai). Der neue Feldzug ließ ſich für Frankreich unglücklich an. Der engliſche Admiral Matthews zerſtreute (22. Februar) an den Küſten der Provence, die von Toulon ausgelaufene ſpaniſch-franzöſiſche Flotte; eine zweite franzöſiſche Flotte — mit der Beſtimmung, den Prinzen Eduard Stuart, Sohn des Prätendenten

Jakob III., und ein franzöſiſches Corps von Dünkirchen nach Englaud überzuſchiffen — zerſchellten Stürme.

In Begleitung des Grafen Moriz von Sachſen, der, obgleich Proteſtant, zum Marſchall von Frankreich erhoben worden war, traf König Ludwig XV. bei der, hundert tauſend Mann ſtarken Armee ein, welche im Mai 1744, von Lille aus, die öſterreichiſchen Niederlande angriff, und, ohne Rückſicht auf die Vorſtellungen der Holländer wegen Verſchonung ihrer Barrierepläße, bis zum Auguſt Menin, Ypern, Fort Knocke und Furnes eroberte. Prinz Karl und Feldmarſchall Traun hatten unterdeſſen bei Heilbronn ein Heer von ſechzig tauſend Oeſterreichern vereinigt, und die Baiern unter Seckendorf, aus der Nähe von Philippsburg, hinter den Rhein nach Speyer gedrängt. Am 1. und 2. Juli überſchritten die Oeſterreicher in zwei Abtheilungen, bei Schreck und bei Weiſſenau, den Strom, verjagten die Truppen des Marſchalls Coigny aus den Linien von Germersheim, Lauterburg und Weiſſenburg, drängten ſie bis Hagenau hinter die Motter, ſpäter über Brumpt bis Molsheim zurück, und ließen ihre leichten Truppen über die Saar, gegen Luneville und Straßburg ſtreifen.

Dieſe Fortſchritte der öſterreichiſchen Waffen erweckten die Beſorgniß des Königs Friedrich II. von Preußen, der für ſein kaum erworbenes Schleſien fürchtete. Neue Unruhen verurſachte ihm der in Worms zwiſchen Oeſterreich, England und Sardinien, zur Vertheidigung Italiens gegen Spanien und Sicilien, am 13. September 1743 geſchloſſene Bund, nach welchem Karl Emanuel ſeinen Anſprüchen auf Mailand entſagte, die pragmatiſche Sanction garantirte, und als Oberbefehlshaber an die Spitze der vereinigten öſterreichiſch-ſardiniſchen Armee trat; wogegen er von England das Verſprechen von Subſidien und der Aufſtellung einer Flotte in den italieniſchen Meeren; von Oeſterreich das Gebiet von Vigevano, Theile von dem Herzogthume Pavia und der Grafſchaft Anghiera, ferner die Stadt und einen Theil des Herzogthums Piacenza, endlich die Rechte auf die Stadt und das Marquiſat von Finale, abgetreten erhielt. Holland und überhaupt allen jenen Mächten, welchen Europa's, Deutſchlands und Italiens Freiheit und Sicherheit am Herzen läge, wurde der Beitritt freigeſtellt; der Königin der Beſitz aller ihrer Länder verbürgt, der Breslauer Vertrag aber, und mithin auch die in demſelben ausgeſprochene Abtretung Schleſiens, unerwähnt gelaſſen.

Gewohnt, raſch zu handeln, war Friedrich II. auch diesmal ſchnell entſchloſſen, die Gefahr, welche er kommen ſah, zu unterlaufen, und den Streich zu führen, ehe er ihn erleide. Vorerſt ging er (5. April 1744) mit Frankreich einen geheimen Vertrag ein, welchem (22. Mai) ein zu Frankfurt zwiſchen dem Kaiſer Karl VII., dem Könige von Preußen, dem Kurfürſten von der Pfalz und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, geſchloſſenes Bündniß folgte, dem am 6. Juni der König von Frankreich beitrat. In einem geheimen Nachtragsartikel vom 24. Juli verſprach Friedrich, Böhmen für Karl VII. zu erobern, wogegen das noch übrige öſterreichiſche Schleſien, nebſt den von demſelben umſchloſſenen mähriſchen Bezirken, ferner von Böhmen der Königgrätzer, Leitmeritzer und Bunzlauer Kreis, und die Städte Pardubitz und Kollin mit ihren Gebieten, an Preußen gelangen ſollten. Den Beſitz des übrigen Böhmens und des, durch die Baiern zu erobernden Oberöſterreichs, garantirte Friedrich dem Kaiſer Karl VII.

Da beide Theile, vermöge ihrer politiſchen Verbindungen, noch eine Anzahl anderer Staaten nach ſich zogen, ſo ſchien ein allgemeiner europäiſcher Kampf in Ausſicht zu ſtehen. Mit ſtürmender Eile fiel Friedrich (24. Auguſt 1744) mit achtzig tauſend Mann in Böhmen ein, und zog am 2. September ſeine Hauptmacht vor Prag zuſammen; während der Fürſt von Deſſau mit ſiebzehn tauſend Mann die ſächſiſchen Laude, Marwitz mit zwei und zwanzig tauſend Mann von Oberſchleſien aus Mähren bedrohte. Der Prinz Karl, bis in die Nähe Straßburgs vorgedrungen, ging, auf die Nachricht der preußiſchen Invaſion, am 23. Auguſt ohne Zeitverluſt über den Rhein zurück, und eilte gegen die Donau, von wo er den Feldmarſchall Traun mit dem Heere durch Baiern nach Böhmen ſendete. Nach ſechstägiger Belagerung mußte Prag, ſammt ſeiner, zwölf tauſend Mann ſtarken Beſatzung ſich (16. September) den Preußen ergeben, welche einen großen Theil Böhmens überſchwemmten. Erſt am 2. October vermochte der Prinz Karl bei Mirotitz ſich mit dem in Baiern commandirenden General der Cavallerie,-Grafen Batthianyi, welcher von dort mit der Mehrzahl ſeiner Truppen nach Böhmen kam, zu vereinigen. Der Herzog Johann Adolf von Weiſſenfels führte zwei und zwanzig tauſend Mann ſächſiſcher Hilfsvölker nach Böhmen, welche dort (22. October) zu dem öſterreichiſchen Heere ſtießen. Mit großer Geſchicklichkeit wußte Prinz Karl, ohne ſich in eine Schlacht mit Friedrich einzulaſſen,

welche Dieſer eifrig ſuchte, Denſelben von den in Böhmen vertheilten Beſatzungen und den entſendeten Corps abzuſchneiden, eroberte Tabor, Budweis, Frauenberg und andere Plätze, und bedrohte Friedrich's Communicationen mit Schleſien, deſſen Gränzen ſich der Feldmarſchall Graf Joſeph Eszterházy mit der ungariſchen Inſurrection näherte. Durch dieſe gelungenen Operationen wurden alle großen Plane Friedrich's vereitelt; er ſah ſich genöthigt, mit ſeiner Hauptarmee über Glatz nach Schleſien zu ziehen, und ſchickte allen detachirten Corps, wie auch der Beſatzung von Prag den Befehl zu, Böhmen zu räumen. Einſiedel, der preußiſche Commandant von Prag, ſollte — ſo befahl ihm der König — die Feſtungswerke ſprengen, die Kanonen vernageln, die Lafetten verbrennen, und die überzähligen Flinten in's Waſſer werfen, bildete ſich aber ein, daß dieſe Ordre zurück genommen werden würde, und verſchob daher die Ausführung, bis es zu ſpät war. Am 26. November verließ er Prag, während von der anderen Seite die Panduren hinein ritten und ſeinen Nachtrab angriffen; einige tauſend Kranke und den größten Theil des Gepäckes, wie des ſchweren Geſchützes, mußten die Preußen zurück laſſen, und ihr ganzer Auszug glich vollkommen einer Flucht. Doch erreichten ſie die ſchleſiſche Gränze. Prinz Karl und Graf Eszterházy beſetzten hierauf die ganze Grafſchaft Glatz und Oberſchleſien, mit Ausnahme der Feſtungen Glatz und Koſel.

Inzwiſchen war der Marſchall Coigny mit der franzöſiſchen Hauptmacht über den Rhein nach dem Breisgau gezogen, und hatte ſeit 21. September Freiburg zu belagern angefangen; am 7. November nahm er dieſe Stadt, am 30. die Schlöſſer. Mit einem abgeſonderten Corps überwältigte Belleisle das öſterreichiſche Schwaben, die Waldſtädte und Koſtnitz, mußte aber den Vorarlbergern weichen. — Die unter Gages bei Peſaro in einem feſten Lager ſtehenden Baiern hatte der Fürſt Lobkowicz im März 1744 in das Neapolitaniſche zurück gedrängt. Der König Karl von Sicilien warf nun die vor zwei Jahren durch die engliſche Flotte ihm abgezwungene Neutralität von ſich, ſtieß mit ſeinen Truppen zu den Spaniern, führte ſie im Mai gegen den Kirchenſtaat, und nahm eine Stellung bei Velletri, auf welche Lobkowicz (11. Auguſt) einen Ueberfall unternahm, ohne jedoch ſeine Hauptabſicht: die Gefangennehmung des Königs und des Herzogs von Modena, zu erreichen. Der Infant Don Philipp und der Prinz Conti, welche zu Ende März über den Var und durch die Grafſchaft Nizza nach Piemont eingedrungen

waren, und ſeit 12. September Cuneo belagerten, wurden vom Könige von Sardinien zwar ohne Erfolg angegriffen, gaben aber (21. October) die Belagerung auf, und gingen in verſchiedenen Abtheilungen theils nach Nizza und Savoyen, theils nach der Provence und Dauphiné zurück.

Baiern war, da Oeſterreich jetzt ſeine Kräfte wieder theilen mußte, ſeit Batthiányi's Abzuge nur noch durch ein ſchwaches öſterreichiſches Corps unter dem Feldmarſchalllieutenant Bärenklau beſetzt geblieben, welches im October durch Seckendorf von der Donau und dem Lech verdrängt wurde. Letzterer brachte (16. October) München wieder in ſeine Gewalt, während nur Ingolſtadt, Schärding, Braunau und Paſſau noch von den Oeſterreichern gehalten wurden. Der heimatloſe Kaiſer Karl VII. konnte daher noch einmal in ſeine Reſidenz zurück kehren, aber nur um, von verſchuldetem Kummer niedergedrückt, ſchon am 20. Januar dort zu ſterben. Sein Sohn und Erbe, der ſiebzehnjährige Kurfürſt Maximilian Joſeph, konnte nur mittels eines, größtentheils aus Deutſchen beſtehenden, franzöſiſchen Hilfscorps, ſich in ſeinem Stammlande behaupten. Doch auch er ſchwebte in dringender Gefahr; denn die Oeſterreicher hatten nicht nur, unter dem Feldzeugmeiſter Baron Thüngen, bereits im Januar 1745 die ganze Oberpfalz überwältigt, ſondern drangen, unter Batthiányi's Anführung, im März auch wieder in Baiern vor, eroberten Vilshofen, Straubing, Kehlheim, Landshut u. a. O., jagten die Baiern und Heſſen nach München, ſchlugen bei Pfaffenhofen (15. April) die Franzoſen und Pfälzer unter Segur, und verfolgten ſie über Rain und Donauwerth nach Schwaben. — Abermals mußte München preisgegeben werden, die Baiern und Heſſen-Kaſſeler flüchteten ſich von dort über Friedberg hinter den Lech, der junge Kurfürſt nach Augsburg, und wieder verbreiteten die ſiegenden Oeſterreicher ſich über ganz Baiern. Da gab, durch Erfahrung und Noth belehrt, Maximilian Joſeph die unfruchtbare Politik des Ehrgeizes und der Habgier auf, wies die Reichskrone, welche ſeine Partei ihm zugedacht, von ſich, und ſchloß zu Füſſen den 22. April 1745 mit Maria Thereſia einen Vertrag, nach welchem er allen Anſprüchen auf das öſterreichiſche Erbe entſagte, die pragmatiſche Sanction anerkannte, dem Großherzoge Franz ſeine Stimme bei der bevorſtehenden Kaiſerwahl zuſagte, und dafür ſeine Länder zurück erhielt. Eine ſpäter (21. Juli 1746) geſchloſſene Convention befeſtigte das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen Oeſterreich und Baiern. Kurz vor dem Füſſener Frie-

den waren auch Hessen-Kassel und Kurpfalz von dem Frankfurter Bündnisse zurück getreten, und hatten sich für die Zukunft als neutral erklärt.

Die französische Armee in den Niederlanden, unter den persönlichen Befehlen Ludwig's XV. und des Grafen Moriz von Sachsen, belagerte seit dem April 1745 die Festung Tournay. Die englisch-hannoverisch-holländische Armee, unter dem Herzoge von Cumberland, bei welcher sich auch acht österreichische Escadrons unter dem Feldmarschalle Königseck befanden, eilte herbei, um diesen wichtigen Platz zu entsetzen. Der Graf von Sachsen aber beschloß, den Alliirten entgegen zu gehen und ohne die Belagerung aufzuheben, ihnen eine Schlacht zu liefern. Diese fiel am 11. Mai bei dem Dorfe Fontenay unweit der Schelde vor. Die englische Infanterie schlug sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, bis unausgesetzte Reiterangriffe und ein fürchterliches Geschützfeuer sie zum Rückzuge nach Vepon nöthigte. Tournay fiel am 24. Mai in die Hände der Franzosen, kurz darauf auch Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuport, Ath ꝛc. Am 8. Januar hatten England, Holland und Sachsen zu Warschau den Bund mit Oesterreich zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction erneuert, und am 18. Mai schloß Sachsen mit Oesterreich das Leipziger Offensivbündniß gegen Preußen.

Die österreichischen Truppen hatten im Beginne dieses Feldzuges sich vor dem Fürsten Leopold von Dessau aus Oberschlesien und der Grafschaft Glatz nach Böhmen und Mähren zurück ziehen müssen; aber bereits im April drangen österreichische und sächsische Truppen unter den Feldmarschalllieutenants Karoly und Rádasdy wieder von verschiedenen Seiten in Oberschlesien vor, und nahmen mehre Plätze ein. Zu Ende Mai rückten Prinz Karl und der Herzog Johann Adolf von Weissenfels mit der österreichisch-sächsischen Hauptmacht aus Böhmen nach Landshut in Niederschlesien. Am 29. Mai brach Friedrich II. mit seinem Heere aus dem Lager bei Frankenstein auf, und nahm in der Gegend von Striegau eine verdeckte Stellung, von wo aus er die Gegner beim Herabrücken aus dem Gebirge in die Ebene angreifen wollte. Der Prinz Karl hatte unterdessen sein Lager bei Hohenhennersdorf ebenfalls verlassen, zog das Gebirge herab, und nahm eine Position am Striegauer Wasser. Dies geschah den 3. Juni. Friedrich, welchem Nichts entging, ließ augenblicklich seine Avantgarde auf den Topasberg vor Striegau rücken, und traf während der Nacht alle Dispositionen

zur Schlacht. Der Kampfplatz war die mit Dörfern und Gebüschen bedeckte, hin und wieder von kleinen Bächen und Wassergräben durchschnittene Ebene zwischen Striegau und Hohenfriedberg, nach welchen beiden Orten die Schlacht wechselweise benannt worden ist. Diese begann am 4. Früh um vier Uhr auf dem linken Flügel der Oesterreicher, wo die Sachsen einen heftigen Angriff auf Striegau unternahmen; allein sie wurden zurück geschlagen, so wie bald darauf auch die österreichischen Grenadiere einem mörderischen Bayonnetangriffe der preußischen Infanterie weichen mußten. Während nun der österreichische linke Flügel bereits in der Flanke gefaßt war, wurde der rechte von der preußischen Reiterei unter Kyau und Geßler ebenfalls zum Weichen gebracht, und gegen zehn Uhr ward der Rückzug allgemein. Das geschlagene Heer sammelte sich erst unter dem Schutze der Truppen Nádasdy's, welche nicht in den Kampf gekommen waren, auf den waldigen Höhen hinter Hohenfriedberg. Friedrich, besorgt, die Früchte des Sieges auf das Spiel zu stellen, rückte mit der Armee blos bis Hausdorf nach.

Am folgenden Tage traten die Oesterreicher und Sachsen den Rückzug nach Böhmen an; Friedrich folgte ihnen in einiger Entfernung nach. Prinz Karl bezog die Lager an der Mettau und dem Adler. Friedrich, zur Offensive zu schwach, blieb in Böhmen fast den ganzen Sommer unthätig, zufrieden, seine Armee auf fremde Kosten zu erhalten. Die Oesterreicher suchten ihn im kleinen Kriege zu ermüden, hoffend, daß der einbrechende Herbst den Feinden die Quellen des Unterhaltes entziehen, und sie auch ohne Schlacht zum Abzuge zwingen werde. Ein Theil der Sachsen trennte sich, um ihre Heimat gegen den zu befürchtenden preußischen Einfall zu schützen, von den Oesterreichern, die jedoch dafür anderweite Verstärkungen erhielten. Das von den Oesterreichern besetzte Kosel fiel (6. September) in die Hände der Preußen, und im folgenden Monate zog sich der Feldmarschall Graf Joseph Eszterházy, der einen Einfall nach Oberschlesien unternommen, nach Troppau zurück.

Frankreich ließ Nichts unversucht, um dem Hause Oesterreich die römische Kaiserwürde zu entziehen; es munterte auch den König August III. von Polen, Kurfürsten von Sachsen, auf, sich um die deutsche Krone zu bewerben, fand aber bei Diesem kein Gehör. Auf dem in Frankfurt eröffneten Wahltage wurde, trotz der Protestationen von Kurpfalz und Bran-

denburg, der Großherzog Franz Stephan von Toscana zum Kaiser vorgeschlagen. Am 13. September 1745 wurde Franz wirklich zum deutschen Kaiser erwählt. Maria Theresia kam selbst nach Frankfurt, um der Krönung (4. October) beizuwohnen, und hielt dann mit ihrem kaiserlichen Gemale einen festlichen Einzug in Wien. Friedrich hatte, ungeachtet seiner Bemühungen, diese Erhebung seines Gegners nicht hintertreiben können, und mußte über diese politische Niederlage sich durch einen neuen Sieg seiner Waffen trösten, den er am 30. September bei dem Dorfe Soor im Königgrätzer Kreise Böhmens über den Prinzen Karl erfocht. Nach vierstündigem Gefechte und mehrmals erfolgreichem Angriffe mußten die Oesterreicher sich zurück ziehen, durch den Wald vor weiterer Verfolgung geschützt. Da jedoch die Schlacht bei Soor eine reine Vertheidigungs- und Gelegenheitsschlacht war, so hatte Friedrich keinen anderen Vortheil von ihr, als die in derselben gemachten drei tausend Gefangenen, die erhaltenen Trophäen und das momentane Uebergewicht, das er über seine Gegner errang. Er blieb daher, wie er selbst sagt, blos der Ehre wegen, fünf Tage lang auf dem Schlachtfelde, und zog sich dann langsam nach Schlesien zurück*). Von England durfte Oesterreich keine unmittelbar thätige Hilfe mehr erwarten, indem jene Macht am 26. August zu Hannover mit Friedrich einen Präliminarvertrag eingegangen war, welchem jedoch weder Oesterreich noch Sachsen beitraten.

Im November 1745 fiel Friedrich mit seinem Hauptheere in die Lausitz ein, wo Prinz Karl, mit sächsischen Truppen verstärkt, angekommen war, zerstreute vier sächsische Regimenter, und drang bis Görlitz vor. Prinz Karl sah sich zum Rückzuge nach Böhmen genöthigt. Unterdessen war vom Fürsten Leopold von Dessau (30. November) Leipzig besetzt worden; der sächsische Feldmarschall, Graf Rutowsky, hatte sich, zur Deckung der Hauptstadt Dresden, in deren Nähe gezogen, wohin das Heer des Dessauers bis Meissen nachfolgte. Der preußische General Lehwald beunruhigte mittlerweile Dresden von Bautzen her, und vereinigte sich dann mit dem Fürsten von Dessau. Rutowsky aber verstärkte sich mit zehn tausend Oesterreichern, die unter dem Generale Grüne aus dem Voigtlande kamen, und suchte sich in Verbindung mit der österreichischen Hauptarmee zu erhalten. Am 15. December, einem der kältesten Tage, stieß Leopold von Dessau mit

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1825.

den Preußen, unweit Wilsdruf, bei Kesselsdorf, auf Rutowsky. Die sächsischen Stellungen waren gut gewählt; die ersten preußischen Angriffe auf das Dorf, den Schlüssel der Stellung, wurden zurück gewiesen. Der fürchterlichste Punkt der Schlacht war die von den Preußen mehrmals vergebens wiederholte Bestürmung der, durch Eis und Schnee schlüpfrigen Anhöhen, welche die Sachsen mit vierzig Kanonen besetzt hatten. Hand oder Gewehr sich reichend, erklommen diese die preußischen Grenadiere, wurden aber immer von Kartätschen in das Thal gestürzt, welches ganz mit Leichen sich füllte. Nur dadurch, daß die Sachsen ihre feste Stellung verließen, sich vor ihre eigene Hauptbatterie stellten, und so dieselbe unbrauchbar machten, wurden sie endlich von den Preußen geworfen und, mit großem Verluste an Leuten und Geschützen, zur Flucht nach Dresden gezwungen. Die Kälte machte das ohnehin furchtbare Schauspiel noch gräßlicher; denn Verwundete und Todte gefroren in den Stellungen, wie sie fielen, und der eisige Boden ließ ihr Blut nicht eindringen, welches zu Pfützen erstarrte, oder die Anhöhen herab rieselte. Noch lange nachher sah man aus der Erde Arme und Beine von Todten hervor ragen, die man, der gefrorenen Erde wegen, nicht tief genug hatte begraben können. Der Prinz Karl, welcher über Leitmeritz und Aussig nach Sachsen marschirt, und am 14. December bei Dresden angekommen war, konnte, weil ein großer Theil seiner Truppen in zu entfernten Quartieren zerstreut lag, an jener Schlacht keinen Theil nehmen, und kehrte am 16. über Pirna nach Böhmen zurück, nachdem er dem Feldmarschall Rutowsky vergebens den Antrag gemacht hatte, mit ihm die Schlacht zu erneuern, wozu Letzterer, nach einem Verluste von zehn tausend Mann, auch unvermögend gewesen wäre.

Am dritten Tage nach der Schlacht zog Friedrich in Dresden ein, wo, unter englischer Vermittelung, am 25. December der Friede zwischen Oesterreich und Sachsen einer-, und Preußen andererseits unterzeichnet wurde. Die Kaiserin Maria Theresia entsagte auf's Neue dem Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz, und der König von Preußen erkannte dagegen Franz I. als Kaiser an; beide Mächte garantirten einander gegenseitig den Besitz ihrer Staaten, welche sie damals beherrschten. Der König von England erklärte sich zum Gewährleister für die Abtretung Schlesiens und Glatz's, und versprach, die Generalstaaten und die Stände des deutschen Reiches zu vermögen, daß sie dieselbe Garantie übernähmen. Sachsen

mußte, außer den ſchon erhobenen Contributionen, noch eine Million Thaler in Gold an Preußen zahlen, und letzterem die Stadt Fürſtenberg nebſt Schidlo und den Oberzoll gegen ein Aequivalent abtreten. Die Kurfürſten von Hannover, von der Pfalz und von Braunſchweig, und der Landgraf von Heſſen-Kaſſel, wurden in dieſen Frieden eingeſchloſſen; das deutſche Reich beſtätigte denſelben erſt durch das Gutachten vom 14. Mai 1751. Auch Rußland trat dem Warſchauer Bündniſſe mit Oeſterreich, durch den Petersburger Vertrag vom 22. Mai 1746 bei, in welchem beide Mächte ſich zu wechſelſeitiger Unterſtützung mit dreißig tauſend Mann, verbanden.

Die Kaiſerin hatte, wie ſchon erwähnt, Oeſterreichs Anſprüche auf das von Karl VI. an Genua verkaufte Marquiſat Finale, dem Könige von Sardinien abgetreten. Hierüber aufgebracht, ſchloß die Republik Genua am 1. Mai 1745 zu Aranjuez einen geheimen Allianz- und Subſidien-Tractat mit Frankreich, Spanien und Neapel. Gleichzeitig rückte die ſpaniſch-ſicilianiſche Armee von Oſten her, über den Panaro und die Apenninen, in das Gebiet von Genua; der Infant Don Philipp und der Marſchall Maillebois ſpäter von Weſten, über Nizza, Albenga, Loano, Finale, nach Savona. Genua hielt den Alliirten ſein Gebiet in der Riviera offen, gab ihnen zehn tauſend Mann und ſeine Artillerie in Sold, und erklärte (29. Juni) den Krieg an Sardinien. Die, nun vereinigt achtzig tauſend Mann ſtarken, Alliirten eroberten, im Juli von Aqui vordringend, Tortona, Piacenza, Parma und Pavia, und nachdem der König von Sardinien (27. September) bei Baſſignana aus ſeinem verſchanzten Lager vertrieben worden, fielen Aleſſandria, Valenza, das Caſtell von Vaſale, und Aſti in die Hände der Alliirten. Zwar mußten, von den Sardiniern und einer engliſchen Flotte bedroht, bald darauf die Genueſer ihre Truppen von dem Heere der Alliirten abrufen, um ihre eigene Stadt zu ſchützen; aber Don Philipp zog (10. December) in Mailand ein, und ließ ſich hier den Huldigungseid leiſten.

In den Niederlanden machte im folgenden Jahre (1746) das franzöſiſche Heer unter dem Marſchall Moriz von Sachſen mächtige Fortſchritte, eroberte Brüſſel, Mecheln, Antwerpen, Mons, St. Ghislain, Charleroi und Namur. Die Schlacht bei Lüttich oder Raucourt, welche (11. October) der Prinz Karl und der Marſchall einander lieferten, änderte Nichts in dem Stande der Dinge, und als hierauf beide Theile die Winterquartiere bezogen, waren nur noch Luxemburg und Limburg in den Händen der Oeſterreicher.

Glücklicher waren die Waffen derselben in Italien. Der Feldzeugmeister Graf Browne schlug (27. März 1746) die Alliirten unter dem Marquis Castellar bei Guastalla und eroberte diese Stadt; auch Asti, Mailand, Casale, Parma, Valenza und andere Plätze wurden in dieser Zeit genommen. Bei Piacenza siegte (16. Juni) der Feldmarschall Fürst Wenzel Liechtenstein über den Infanten Don Philipp und den Marschall Maillebois; am 10. August bei Rottofreddo der König von Sardinien und die Feldzeugmeister Marquis Botta und Bärenklau über Don Philipp. Der König Ferdinand VI., welcher, nach dem Tode seines Vaters Philipp V. (9. Juli), den spanischen Thron bestieg, rief seine Truppen von dem Heere der Alliirten ab, welche nun von dem Könige von Sardinien durch die Riviera di Ponente hinab bis in die Grafschaft Nizza gedrängt wurden. Die Oesterreicher eroberten die Bocchetta, und am 5. September endlich Genua selbst. Schon hofften sie, nach diesem entscheidenden Erfolge, von Genua aus in die Provence einzudringen, und Toulon und Marseille erobern zu können, als am 5. December ein wüthender Aufstand der Einwohner Genua's und des zahlreichen Landvolkes, sie Genua zu räumen nöthigte; worauf der Marquis Botta sich über die Bocchetta auf Novi zog. — Kurz zuvor hatte der König von Sardinien, mit Oesterreichern und Piemontesern, die Grafschaft Nizza erobert, und am 30. November drang der Feldzeugmeister Browne über den Var nach Frankreich selbst ein. In Oberitalien hatten die Alliirten alle von ihnen besetzten Plätze verloren. Im December nahmen die Oesterreicher und Engländer einige Inseln an den Küsten der Provence weg, belagerten Antibes, und ließen durch ihre Streifcorps die Provence und Dauphiné verheeren, bis zu Anfang 1747 einreißender Mangel und französische Uebermacht die Oesterreicher zur Aufhebung der Belagerung von Antibes und zum Rückzuge über den Var, nöthigte.

Im April 1747 machten die Oesterreicher unter dem Feldzeugmeister Grafen Schulenburg sich wieder zu Meistern der Bocchetta, verwüsteten einen Theil der Riviera, und schlossen Genua ein, das jedoch, durch eine französische Flotte verstärkt, den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte. Als der König von Sardinien, um sein eigenes Land gegen die, über den Var bis Ventimiglia vorgedrungenen Franzosen zu schützen, sein Hilfscorps wegführte, konnten die Oesterreicher die Belagerung Genua's nicht weiter fortsetzen, und zogen nach der Lombardie. Der Chevalier Belleisle, welcher (19. Juni) die Verschanzungen des Col della Sieta, zwischen Exilles und

Feneſtrelles, angriff, verlor bei dieſem Anlaſſe Schlacht und Leben, und ſein Bruder, der Marſchall, zog ſich hierauf aus der Riviera bis Nizza zurück.

Im Frühlinge 1747 hatte der Marſchall von Sachſen Holland angreifen laſſen; der franzöſiſche Generallieutenant Graf Löwendal, der ſeine Kriegsſchule in kaiſerlichen Dienſten gemacht hatte, eroberte im April und Mai Holländiſch-Flandern; der Marſchall ſchlug (2. Juli) den Herzog von Cumberland bei Laffeld, und am 16. September erſtürmten die Franzoſen Bergen op Zoom, welches Löwendal ſeit Juli belagert hatte, dem dieſe Eroberung den Marſchallsſtab erwarb. Im April des folgenden Jahres (1748) ſchloß der Marſchall von Sachſen die Stadt Maſtricht ein, und begann ſie zu belagern; während bei Maaseyck und Rüremonde achtzig tauſend Oeſterreicher, Engländer und Holländer ſich verſammelt hatten, um den Entſatz zu bewirken. Sie warteten zu dieſem Zwecke nur noch die Ankunft des ſieben und dreißig tauſend Mann ſtarken ruſſiſchen Hilfscorps ab, welches, in Folge der am 12. Juni und 30. November zwiſchen England, Holland und Rußland abgeſchloſſenen Subſidienverträge, den Marſch nach Deutſchland angetreten hatte, und im April durch Oberſchleſien, Mähren und Böhmen, bereits in Franken angekommen war.

In dieſem Augenblicke, als eben neue, gewaltige Maſſen gegen einander loszubrechen drohten, trat die Friedensgöttin zwiſchen die Streitenden. Schon 1746 war zu Breda in den Niederlanden ein Congreß zur Friedensvermittelung eröffnet worden, doch ohne Erfolg. Schneller und entſchiedener führte jetzt die allſeitige Erſchöpfung zu einer Verſtändigung; denn nach einer Unterhandlung von wenigen Wochen wurden am 30. April 1748 zu Aachen Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich, England und Holland unterzeichnet, auch gleichzeitig ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und Maſtricht (7. Mai) den belagernden Franzoſen zur einſtweiligen Beſetzung eingeräumt. Der Bevollmächtigte Oeſterreichs, Graf Wenzel Kaunitz, nachmaliger berühmter Miniſter, unterzeichnete am 25. Mai die Präliminarien, welchen (31. Mai) auch der König von Sardinien und der Herzog von Modena, etwas ſpäter (28. Juni) Spanien und Genua beitraten. In Italien hatten (27. Juni) der kaiſerliche Feldzeugmeiſter Graf Browne und der franzöſiſche Marechal de camp Herzog von Richelieu, ebenfalls einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Zufolge einer Convention vom 2. Auguſt begaben ſich die Ruſſen aus Franken, und eine gleiche Anzahl franzöſiſcher Truppen aus den Niederlanden,

auf den Rückmarsch in ihr Land. In Aachen wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, und am 18. October der Definitivfriede von England, Holland und Frankreich, am 20. von Spanien, am 23. von Oesterreich unterzeichnet. Modena, Genua und Sardinien traten (25. und 28. October und 7. November) demselben bei; nur der König von Sicilien nahm diesen Frieden nicht an, weil er, nach dem Inhalte eines Artikels, im Falle seiner dereinstigen Thronfolge in Spanien, seinem Bruder Philipp Neapel und Sicilien abtreten sollte.

Außerdem setzte dieser Friedensvertrag die Zurückstellung aller von den verschiedenen Mächten, sowohl in Europa, als in anderen Welttheilen gemachten Eroberungen mit gewissen Ausnahmen fest. Die Kaiserin Maria Theresia trat Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Don Philipp ab; doch sollten — Falls Philipp's männliche Leibeserben und Nachkommen aussterben, ingleichen Falls er selbst, oder einer seiner leiblichen männlichen Nachkommen den Thron Spaniens, oder jenen Siciliens erlangen würden — Parma und Guastalla an Oesterreich, Piacenza an Sardinien zurück fallen. Der Herzog von Modena und die Republik Genua erhielten Alles, was sie vor diesem Kriege besessen, zurück. Dem Könige von Sardinien verblieb außerdem auch noch derjenige lombardische Gebietsantheil, welchen ihm Maria Theresia 1743 für seinen Beistand abgetreten hatte. — Garantirt wurden die protestantische Thronfolge in England, die pragmatische Sanction Kaiser Karl's VI. für Oesterreich, und der Besitz Schlesiens und der Grafschaft Glatz für den König von Preußen.

Maria Theresia ging siegreich aus dem Kampfe hervor, welchen halb Europa ihr geboten, und die pragmatische Sanction, welche die Feuerprobe eines achtjährigen Krieges bestanden, blieb aufrecht erhalten. Im Verhältnisse zu den ursprünglichen maßlosen Ansprüchen der fremden Mächte, zu der Größe der Gefahr, und den gewaltigen Kraftanstrengungen der Gegner, konnte der Verlust Schlesiens, wie schmerzlich immer, ein kleiner genannt werden, die Gebietsabtretungen in Italien, ohnehin mehr freiwilliger Art, kaum in Betracht kommen. Der österreichische Erbfolgekrieg durfte mit dem Frieden von Aachen als beendigt angesehen werden; denn der später sich erneuernde Kampf gegen Preußen galt nicht mehr der Gesammtheit des habsburgischen Erbe, nicht dem Begriffe der Sanction, sondern nur dem bereits losgerissenen Schlesien.

Die Zeit der Ruhe, obwohl sie nur als eine scheinbare anzunehmen war, und der zurück gebliebene Keim der Zwietracht eben im Schooße des äußeren Friedens um so ungestörter fortzuwuchern Gelegenheit fand, wirkte dennoch wohlthuend und kräftigend auf Oesterreich. Wie umfassend Maria Theresia während dieses Zeitraumes alle Mittel erschöpfte, den Wohlstand ihrer weiten Reiche zu fördern, Glück und Zufriedenheit unter ihren Unterthanen zu verbreiten, und aus den Segnungen des Friedens zugleich die Kraft für etwaige künftige Kämpfe zu ziehen, bleibe unserem nächsten Culturabschnitte zu schildern vorbehalten. Während sie hier als Landesmutter mit zarter Sorgfalt, bewundernswürdigem Scharfsinne und großartiger Standhaftigkeit ihr Ziel verfolgte, erquickte ihr Mutterherz sich an dem, unter ihrer und weise gewählter Lehrer Erziehung, geistig und physisch herrlich heran blühenden Erstgeborenen, dem Erzherzoge Joseph. Sie gab ihm den Fürsten Karl Batthiányi zum obersten Hofmeister; den als Orientalist verdienten Jesuiten Pater Franz zum Lehrer in der Religion, der Logik und Experimentalphysik. In den mathematischen Wissenschaften unterrichtete ihn der erfahrene Ingenieur Brequin; in den juridischen Martini; in der Geschichte Leporini; in der Politik und der Geschichte seines Hauses der Freiherr Christoph von Bartenstein, welchen der große Kaunitz nachmals zum böhmisch-österreichischen Vicekanzler beförderte; in den Geschäften des deutschen Reiches, dessen Krone Joseph dereinst zu tragen bestimmt war, Beck.

In Ungarn erweckte Maria Theresia große Freude durch das Versprechen, daß sie, je nachdem die Umstände es gestatteten, öfter und länger, als ihre Vorfahren, in jenem Reiche verweilen werde. Um ihr dort eine würdige Residenz zu gründen, wurde der Wiederaufbau der Königsburg auf dem Ofener Berge, welche Karl I. begonnen, Ludwig I. und Sigismund fortgesetzt, Mathias Corvinus vollendet, die Türken zerstört hatten, beschlossen und durch patriotische Beiträge von Magnaten, Prälaten, Gespanschaften und königlichen Freistädten, die erforderlichen Summen alsbald zusammen gebracht. Am 10. Mai 1751 eröffnete Maria Theresia ihren zweiten Landtag in Preßburg, und suchte hier unter anderem eine feste Begründung des Wehrstandes zur Vertheidigung des Reiches zu erzielen, zu welchem Ende sie darauf antrug, daß die Steuersumme, welche bisher dritthalb Millionen Gulden betragen, um zwölfmal hundert tausend Gulden erhöht werden sollte. Die Stände erklärten jedoch: hierzu sey das Reich zu arm, indem der letzte

Türkenkrieg und die Anſtrengungen während des achtjährigen Erbfolgekrieges, dazu noch Unfruchtbarkeit, Ueberſchwemmungen, Heuſchrecken und andere Unglücksfälle allen Wohlſtand verſchlungen hätten. Auf neue Vorſtellungen verſtanden ſie ſich endlich dazu, die Steuerſumme um eine halbe Million zu erhöhen, und außerdem noch die unentgeltlichen Arbeiten, Fuhren und Vorſpannleiſtungen mit zweimal hundert tauſend Gulden abzulöſen, doch mit Einſchluß der Judentaxe und der Steuer aus den wieder einverleibten Reichstheilen.

Hier und dort gewahrte man in Ungarn noch Ausbrüche religiöſer Zwietracht. In den Heveſer und Cſongráder Geſpanſchaften zettelten 1754 Paul Förö, Franz Bethö und Georg Bujdoſó, weil ſie ſich von den Katholiken bedrückt glaubten, einen Aufruhr an, der jedoch, ſchnell unterdrückt, mit Hinrichtung der Rädelsführer, und Einſperrung der Theilnehmer endete. Im folgenden Jahre (1755) entſpann ſich ein Aufſtand in Slavonien und Kroatien; im erſteren Lande war die Ruhe bald hergeſtellt; denn der Gegenſtand der Unzufriedenheit war nur die ſchreckhafte Pandurentracht, welche die Gränitzer mit der ordentlichen Soldatenuniform vertauſchen ſollten. In Kroatien aber wirkten dreierlei Urſachen. Im Warasdiner Wehrbezirke war das Kloſter der nicht-unirten Griechen, Martſa, den mit Rom vereinigten übergeben worden; die Walachen erhoben hierüber Aufſtand, und mit ihnen verbanden ſich die Gränitzer des Kreutzer Wehrbezirkes, welche man außer dem Gränzdienſte ſteuerpflichtig machen wollte. Sie erſchlugen ihre Rottenführer und mehre Pfarrer, und griffen zu den Waffen. Die Bauern Kroatiens, beſonders die Duboviczer und Raunaer, von ihren weltlichen und geiſtlichen Grundherren gedrückt, eilten unter die Fahnen der, mittlerweile auf zwanzig tauſend Mann angewachſenen Aufrührer; die Edelhöfe ihrer Herren, die herrſchaftlichen Gebäude der Jeſuiten zu Skalitz, das dem Agramer Biſchofe zugehörige Schloß Gradecz wurden von ihnen niedergebrannt. Da eilte der Agramer Adel unter Anführung des Grafen Dráskowicz nebſt einigen Legionen aus Ungarn herbei, und der Aufſtand in den beiden Wehrbezirken wurde gedämpft. Maria Thereſia nahm hiervon Anlaß, mancherlei Mißbräuche in Kroatien abzuſtellen und in den dortigen Geſpanſchaften die ungariſche Verfaſſung einzuführen.

Zweites Buch.

Die Zeit des dritten schlesischen (siebenjährigen) Krieges; von 1756 bis 1763.

Das Friedenswort von Aachen hatte die kämpfenden Heere aus einander gerissen; aber sie blieben gerüstet stehen, und die Mächte, welche den Frieden geschlossen, blickten, obgleich das Schwert senkend, nur um so düsterer und argwöhnischer zu einander hinüber. Eben so hatte der Dresdener Friede die Feindseligkeiten unterbrochen, ohne die Keime der zwischen Oesterreich und Preußen vorhandenen Zwietracht auszurotten. Zu frisch blutete in Maria Theresien's Herzen die Wunde über Schlesiens Verlust, dessen sie durch ihr ganzes Leben nie ohne Thränen gedenken konnte, als daß sie den Gedanken, das Entrissene zurück zu gewinnen, hätte aufgeben mögen, und zu neu und unsicher fühlte Friedrich seine Herrschaft in dieser Provinz, als daß er nicht Alles hätte daransetzen sollen, seine Eroberung, selbst auf die Gefahr ihres Wiederverlustes hin, durch nachträgliche Wagnisse zu befestigen. Europa theilte sich also nach dem Aachener Frieden in zwei große politische Lager: auf der einen Seite die österreichische Monarchie und der größte Theil des deutschen Reiches, mit England, Holland, Sardinien, Polen und Rußland; auf der anderen: Frankreich, Spanien und beide Sicilien, mit Preußen und Schweden. An gelegentlichen Ueberläufern auf dieser oder jener Seite fehlte es nicht; nur daß dabei mehr die äußere Stellung, als die Grundsätze oder die Zwecke, gewechselt wurden. Aber der Hauptanlaß, der eine durchgreifende Veränderung in den bisherigen politischen Gruppen nach sich zog, lag nicht in der Nähe, sondern wirkte aus der neuen auf die alte Welt zurück; die Streitigkeiten, welche sich zwischen England und Frankreich über die Gränzen ihrer amerikanischen Besitzungen entspannen, rüttelten auch in Europa die Kriegsgöttin aus ihrem kurzen und nur zu leisen Schlummer. Blutige Gefechte geschahen am Ohio in Nordamerika zwischen Engländern und Franzosen; die Ersteren zogen den Kürzeren, und rächten den Nachtheil durch Angriffe auf Kriegsschiffe ihrer Gegner. Den Feindseligkeiten folgten, verhältnißmäßig spät, die gegenseitigen förmlichen Kriegserklärungen.

England bot, um seinen mächtigen Gegner zu bewältigen, jetzt Alles auf, denselben auf dem europäischen Festlande durch andere Feinde in Schach zu halten, und dadurch ihn zu hindern, Truppenverstärkungen nach Amerika

zu ſenden; auch mußte es trachten, den Franzoſen die Beſitznahme des, dem Könige von Großbritannien gehörigen Landes Hannover zu verwehren. In St. Petersburg ſiegte der engliſche Einfluß; denn die ruſſiſche Kaiſerin, Eliſabeth, machte durch einen erneuerten Tractat ſich verbindlich, für den Fall einer Ruheſtörung in Europa, wohin man beſonders einen franzöſiſchen Angriff auf Hannover rechnete, fünf und fünfzig tauſend Mann ruſſiſche Truppen an die liefländiſche Gränze rücken zu laſſen.

Ein ähnliches Anſinnen richtete England an die Kaiſerin Maria Thereſia, welche, auf den Grund der früheren Tractate, aufgefordert wurde, dreißig tauſend Mann nach den öſterreichiſchen Niederlanden zu ſchicken, um die Franzoſen zu hindern, ſich derſelben zu bemächtigen, was, im Falle des Ausbruches eines europäiſchen Krieges zwiſchen Frankreich und England und eines Bündniſſes zwiſchen Oeſterreich und letzterer Macht, allerdings voraus zu ſehen war. Aber unerwartet fand England diesmal hier kein ſo williges Gehör. Man hatte in Oeſterreich ſchon vom ſpaniſchen Erbfolgekriege her, einſehen gelernt, daß England und Holland die Niederlande mehr für ſich ſelbſt, als für Oeſterreich, zum Bollwerke dienen ließen; man erinnerte ſich, wie gerade jene Bundesgenoſſen Karl's VI. herrliche Plane für ſeine Handelsmarine am ſchonungsloſeſten durchkreuzt hatten, und nahm daher weiſen Anſtand, ſich abermals für das Intereſſe der Seemächte aufzuopfern. Der kaiſerliche Miniſter Kaunitz, mit gewohntem Scharfſinne dieſes Verhältniß auffaſſend, verfocht ſeine Anſicht gegen die, für das alte Bündniß mit England ſtimmenden, übrigen Miniſter, und wies vielmehr auf die Nothwendigkeit einer Allianz mit Frankreich hin. Sein Rath drang durch. Maria Thereſia, nicht geſonnen, den Frieden ihrer Länder für fremden Nutzen auf das Spiel zu ſetzen, lehnte Englands Antrag ab.

Dieſe Erklärung des mächtigen Oeſterreichs veränderte, indem ihre Wirkung ſich in weiten Reihefolgen fortſetzte, die ganze Politik Europa's; frühere Allianzen trennten ſich, um anderwärts angeknüpft zu werden; ältere politiſche Antipathien löſeten ſich in Freundſchaft und Bündniß auf. Der erwähnte Tractat zwiſchen England und Rußland ward rückgängig. Statt deſſen kamen jetzt England und Preußen einander entgegen, und am 16. Januar 1756 ſchloſſen die Bevollmächtigten dieſer beiden Regierungen in Berlin einen Allianztractat, welcher jedes Einrücken fremder Truppen in Deutſchland zu verhindern, die Beſtimmung hatte.

Hieraus erwuchs auf der anderen Seite ein nicht minder unerwartetes Bündniß. Seit den Tagen Karl's V. und Franz's I., hatten die Häuser Oesterreich und Bourbon ununterbrochen im theils offenen, theils heimlichen Kampfe gegen einander gestanden, der sich selbst da nicht begütigen wollte, wo der Anlaß desselben wegzufallen schien. Der tiefblickende Kaunitz erkannte zuerst, daß, bei mittlerweile ganz veränderter Lage der Dinge, jene, Jahrhunderte alte, Abneigung zweier großen Mächte, jetzt höchstens noch durch Gewohnheitspolitik und Tradition fortgesponnen, nicht durch die Nothwendigkeit geboten werde, und seine Staatskunst verwandelte die abgelebte zwecklose Feindschaft in ein, beiden Theilen gedeihliches, Bündniß, zu welchem Frankreich mit Begierde die Hand bot. Vergebens suchte der englische Gesandte, Keith, der Kaiserin abzurathen, „sich in die Arme Frankreichs zu werfen." Würdevoll entgegnete Maria Theresia: „ich werfe mich nicht in die Arme Frankreichs; ich stelle mich ihm zur Seite." Am 1. Mai 1756 unterzeichneten die französischen Minister, Rouillé und Bernis, mit dem kaiserlichen Botschafter, Fürsten Starhemberg, zu Versailles zwei Tractate; nämlich zuerst einen Neutralitätsvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich, durch welchen die Kaiserin sich verpflichtete, bei dem, zwischen England und Frankreich wegen ihren Besitzungen jenseits des Oceans ausgebrochenen Streite, in keiner Art sich zu betheiligen, — und dann auch ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen den erstgedachten beiden Mächten, durch welches dieselben, doch mit Ausnahme der eben erwähnten transatlantischen Streitigkeiten, ihre europäischen Besitzungen einander gegenseitig garantirten.

Die Kaiserin von Rußland, von ihrer Verbindung mit England zurück getreten, zeigte sich jetzt entschlossen, den Bedingungen des, seit 1746 mit Oesterreich bestehenden Bundes um so genauer nachzukommen, und trat, jedoch erst nachdem Preußen die Feindseligkeiten bereits eröffnet hatte, am 31. December 1756 dem Bunde Oesterreichs und Frankreichs bei. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August III., zeigte sich geneigt, dem Vertrage zwischen Oesterreich und Rußland beizutreten, obwohl, als Friedrich durch seinen Einfall dem zuvor kam, noch keine entscheidenden Schritte dazu gethan worden waren. Oesterreich, wo Maria Theresia mit großer Umsicht Mittel und Streitkräfte gesammelt hatte, zog in Böhmen eine große Truppenmacht zusammen, und bildete daraus zwei Armeen, von denen die eine bei Königgrätz, die andere unter dem Feldmarschall Grafen Browne in

der Gegend von Prag sich festsetzte. Zugleich sammelte sich eine Armee von fünfzig tausend Russen an den Gränzen Preußens, und auch Sachsen erhöhte seine Kriegsmacht.

Unterdessen legten sich heimlich preußische Horcher vor die verschiedenen Kabinete, und Bestechungen wurden nicht gespart, um Amtsgeheimnisse zu erforschen. Am besten glückte dieses System in Dresden, von wo aus Friedrich II. durch die Treulosigkeit eines dortigen geheimen Kanzlisten, Menzel, Abschriften der zwischen den Kabinetten von Wien, St. Petersburg und Dresden gepflogenen Verhandlungen, allwöchentlich erhielt. Friedrich, der hieraus, wie aus den übrigen Vorkehrungen, auf feindliche Absichten gegen Preußen schloß, ließ in Wien nach der Ursache der vorgenommenen Rüstungen fragen, und drang auf ein Versprechen: daß man ihn weder in diesem, noch im künftigen Jahre angreifen wolle. Es ward ihm zur Antwort: die Kaiserin sey nicht gesonnen, den Dresdener Vertrag zu brechen, wolle sich aber auch durch kein Versprechen binden lassen, nicht nach Erforderniß der Umstände zu handeln. Diese Antwort nahm Friedrich als eine Kriegserklärung, und schlug los, indem er vorerst des schwächeren seiner Gegner sich zu versichern suchte.

Am 29. August 1756 brachen — ohne voran gegangene Kriegserklärung — drei preußische Armeen, zusammen sechzig tausend Mann, von drei Seiten her in Sachsen ein, das gänzlich unvorbereitet auf einen solchen Angriff, und daher wehrlos war. Ihr Vereinigungspunkt sollte Pirna seyn. Im Schloßhofe zu Stolpen fiel am 3. September der erste feindliche Schuß, welcher gleichsam den siebenjährigen Krieg eröffnete; indem der preußische Husaren-Oberstlieutenant Warneri den dortigen sächsischen Commandanten, von Liebenau, einen vier und siebzigjährigen Greis, der, ohne Besatzung und Munition, sogleich den Degen abgeben wollte, durch einen Pistolenschuß tödtlich verwundete*). Ueberall schrieben die Preußen starke Lieferungen aus; Torgau wurde von ihnen befestigt, und das preußische Feldkriegsdirectorium hineingelegt, an welches sofort alle Landes- und Kammereinkünfte abgeliefert werden sollten. Zugleich suchte Friedrich, während er ganz Sachsen besetzte, den Kurfürsten August, wiewohl vergeblich, zu einer Allianz gegen Oesterreich zu bewegen, so wie er dagegen die, unter englischer und holländischer Vermittelung angebotene Neutralität Sachsens

*) Lausitzisches Magazin, 1788, St. X.

verwarf. Am 1. und 2. September rückte die, etwa sechzehn tausend Mann starke sächsische Armee, statt sogleich nach Böhmen, in das für sie zwischen Pirna und Königstein abgesteckte, von der Natur gut befestigte, aber mit Lebensmitteln und sonstigen Vorräthen schlecht versorgte Lager. Am 9. besetzten die Preußen Dresden, entwaffneten die dortige sächsische Garde, nahmen alle Kriegsvorräthe aus dem Zeughause, versiegelten das geheime Archiv, und schnitten alle Verbindung mit dem pirnaischen Lager ab. Tags darauf kam Friedrich selbst nach Dresden. Zur Rechtfertigung seines Friedensbruches bedurfte er der schriftlichen Verhandlungen zwischen den Höfen von Wien, St. Petersburg und Dresden, welche in drei Zimmern des geheimen Kabinetsarchivs aufbewahrt wurden, zu welchen nur die Kurfürstin Maria Josepha die Schlüssel hatte. Der Commandant General Wylich ließ ihr die Schlüssel abfordern; aber mit unerschütterlicher Standhaftigkeit verweigerte die Kaisertochter die Herausgabe derselben, und stellte sich in Person vor jene Zimmer, deren Thüren man erbrechen wollte, bis Friedrich sie gewaltsam entfernen ließ. Dresden wurde von nun an als preußische Stadt behandelt, die Cassen in Beschlag genommen, die höheren Landesbehörden außer Thätigkeit gesetzt.

Kaum war die Nachricht von Friedrich's Einfall in Sachsen nach Wien gekommen, so erhielt der Feldmarschall Graf Browne, commandirender General in Böhmen und Mähren, den Befehl, aus den dort befindlichen Truppen eine Armee bei Kolin in Böhmen, eine andere bei Ollschan, unweit Brünn in Mähren, zusammen zu ziehen. Mit der ersten rückte Derselbe am 13. September — Mangel an Geschütz, Pontons u. dgl. hatte es nicht eher zugelassen — nach Budin an die Eger, um wo möglich die in ihrem Lager bei Pirna eingeschlossene sächsische Armee zu befreien und sich mit ihr zu vereinigen; während der Feldzeugmeister Fürst Piccolomini mit der Armee aus Mähren nach Böhmen aufbrach, und, wie schon gemeldet, eine Stellung bei Königgrätz nahm, um den preußischen Feldmarschall Schwerin, der durch die Grafschaft Glatz gegen Böhmen vordrang, in Schach zu halten. Friedrich aber, um den Sachsen alle Hoffnung auf eine österreichische Unterstützung zu rauben, ließ nur einen Theil seines Heeres zur Beobachtung des sächsischen Lagers zurück, und brach mit vierzig tausend Mann nach Böhmen auf, wo er ein Lager bei Johnsdorf, rückwärts von Aussig, bezog, und daselbst den an der Eger stehenden Browne beobachtete. Am 30. Sep-

tember rückte er auf die Höhen von Welmina vor, und mit diesem Tage fing eigentlich der Krieg gegen Oesterreich an *).

An eben diesem Tage ging Browne, mit seiner, fünf und zwanzig bis dreißig tausend Mann starken, Armee über die Eger, und nahm eine Stellung vorwärts derselben, das Städtchen Lobositz und das Dorf Sulowitz vor seiner Fronte. Er wollte dem Könige von Preußen entgegen gehen, und nöthigenfalls durch eine Schlacht sich den Weg zur Befreiung der Sachsen öffnen. Friedrich rückte am 1. October gegen Lobositz vor, und mit Tagesanbruch begann das Gefecht mit den in den Weingärten aufgestellten Kroaten, die, mitten im dichtesten Nebel, von der ganzen Infanterie des preußischen linken Flügels angegriffen, lange und tapfer Widerstand leisteten, bis sie zuletzt der Uebermacht weichen mußten. Dagegen wurde in der Ebene die preußische Reiterei durch die, von der Artillerie unterstützte, österreichische Cavallerie zweimal mit großem Verluste hinter ihre Infanterie zurück geworfen, und gerieth außer Thätigkeit. Heftig arbeiteten auf beiden Seiten die Geschütze gegen einander. Um eilf Uhr, nachdem der Nebel sich gelichtet, ließ Friedrich den österreichischen rechten Flügel, und zugleich Lobositz angreifen, welches die Kroaten, die sich aus den Weinbergen dorthin zurück gezogen, herzhaft vertheidigten, bis endlich der Brand des Städtchens durch preußische Haubitzgranaten, sie den Ort zu räumen nöthigte. Da hierdurch die Vorhut, so wie der österreichische rechte Flügel ihren Stützpunkt verloren, ließ Browne diesen Flügel etwas zurück ziehen. Hiermit endete, nach siebenstündiger Dauer, die Schlacht, welche unentschieden blieb; denn die Preußen, obwohl sie durch Victoriaschießen sich für die Sieger ausgaben, begnügten sich mit der Besetzung von Lobositz. Ihr Verlust war beträchtlicher, als jener der Oesterreicher. Letztere hatten zwei tausend acht hundert Mann, darunter den Feldmarschalllieutenant Grafen Radicati, und vier hundert fünf und siebzig Pferde; die Preußen drei tausend drei hundert Mann, unter ihnen die Generale Oerzen, Ludenitz und Quad, und gegen zwölf hundert fünfzig Pferde, verloren. Der von den Oesterreichern in diesem Treffen bewiesenen Tapferkeit ließ Friedrich selbst volle Gerechtigkeit widerfahren.

Am folgenden Tage ging Browne wieder über die Eger auf Budin zurück, um, nach Vereitelung des ersten, einen zweiten Plan zur Ausführung

*) M. F. Thielen: „Der siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763." (Wien, 1836), welches, aus österreichischen Quellen geschöpfte, Werk hier vorzugsweise benutzt wurde.

zu bringen. Um dies zu bewerkſtelligen, ließ er die Armee bei Budin unter dem General der Cavallerie Grafen Lucheſy zurück, und ging in Gewaltmärſchen mit acht tauſend Mann und acht hundert Pferden, gegen Schandau auf dem rechten Elbeufer, den Sachſen entgegen, die, laut getroffener Uebereinkunft, bis zum 11. October ſich zu ihm durchſchlagen und dann mit ihm vereinigen ſollten. Letztere konnten aber, wegen ſtürmiſcher Witterung, ſtatt am 11. October, erſt zwei Tage ſpäter ihren Uebergang über die Elbe vollführen, durch welche Verzögerung Friedrich Zeit zu Verſtärkungen diesſeits der Elbe gewann, und hier den Sachſen bei dem Lilienſtein ein Corps unter Retzow entgegen ſtellte. Zudem hatte Browne, da durch das Vorſchieben der Preußen die Communication abgeſchnitten war, keine Nachricht von dem wirklichen Uebergange der Sachſen über den Strom erhalten können, und Letztere ihre Bagage und ihr Geſchütz auf dem anderen Ufer zurück laſſen müſſen, welches den in das verlaſſene Lager nachrückenden Preußen in die Hände fiel. So ohne gegenſeitige Nachricht von einander, konnten die Oeſterreicher und die Sachſen ſich nicht zuſammen finden. Dieſe, ihres unangreifbaren Lagers verluſtig, zogen in ſteilen, unwegſamen Gründen, welche Regen und Unwetter völlig ungangbar gemacht hatten, ohne Nahrung, dem Hunger und der Kälte preisgegeben, umher, ohne irgendwo durchbrechen zu können; Gewehre und Pulver waren durch die Näſſe unbrauchbar geworden, die Lage der Soldaten verzweiflungsvoll. Unter dieſen Umſtänden mußte, mit Bewilligung des Kurfürſten, der Befehlshaber der Sachſen, Feldmarſchall Rutowsky, endlich (14.—17. October) in dem Dorfe Ebenheit am Fuße des Lilienſteins die Capitulation ſchließen, durch welche die, auf wenig über vierzehn tauſend Mann zuſammen geſchmolzene ſächſiſche Armee ſich in preußiſche Kriegsgefangenſchaft begab. Die Offiziere wurden, gegen ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Preußen zu fechten, entlaſſen; dagegen die Unteroffiziere und Gemeinen in preußiſche Uniform geſteckt, dem Könige von Preußen den Eid der Treue zu ſchwören, und gegen ihr eigenes Vaterland zu fechten genöthigt. Doch nützte ſich Friedrich mit dieſen gewaltſamen Werbungen für ſein Heer wenig; denn ganze Bataillone dieſer Unfreiwilligen riſſen mit den Regimentscaſſen aus, und liefen entweder zu den Polen oder zu den Franzoſen, wo des Kurfürſten Sohn, Prinz Xaver, ein eigenes Corps aus ihnen ſchuf. Auch als Beſatzung in die Städte gelegt, leiſteten ſie dem Könige Friedrich ſchlimme Dienſte; denn

in Leipzig öffneten sie sich mit Gewalt einen Ausgang, und zogen am hellen Tage ab, und in anderen Städten, wie z. B. in Wittenberg und Pirna, nöthigten sie ihre Commandanten, sich den Feinden Preußens zu ergeben, oder gingen im Gefechte selbst zu denselben über, und fochten sogleich gegen die Preußen*).

Browne hatte, unter den schwierigsten Umständen, im fürchterlichsten Unwetter, ohne Zelte, standhaft, doch vergeblich, zur Rettung der Sachsen ausgeharrt. Erst vier Tage nach dem festgesetzten Termine (15. October) zog er im Angesichte der Preußen sich wieder mit geringem Verluste gegen die böhmische Gränze zurück, schützte dieselbe durch eine Postenkette, und verlegte die Armee in die Winterquartiere. Schwerin rückte (20. September) von Glatz aus in Böhmen ein, drängte die österreichischen Vortruppen auf Piccolomini's Stellung bei Königgrätz zurück, und bezog bei Aujest ein Lager. Ungeachtet der Nähe der beiderseitigen Armeen, fielen keine größeren Gefechte vor. Bald darauf kehrte, nebst dem Könige, der nach Sachsen ging, Schwerin wieder nach Glatz und Schlesien zurück, und bezog dort die Winterquartiere.

Friedrich's Härte gegen Sachsen fand selbst bei seinem Bundesgenossen, dem Könige von England, Mißbilligung, obgleich ihr Bündniß noch enger geschlossen wurde, und stachelte die übrigen Mächte zu verdoppelter Thätigkeit. Am 11. März 1757 schlossen die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs und Schwedens zu Stockholm einen Vertrag, in welchem Schweden sich zur thätigen Aufrechthaltung des westphälischen Friedens verpflichtete. Ebendaselbst schlossen (22. September) Oesterreich und Frankreich einen besonderen Subsidienvertrag mit Schweden, obgleich dessen König, Adolf Friedrich, der Schwager des Königs von Preußen war. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche Absichten auf Ostpreußen hegte, trat (5. November) der schwedischen Convention bei. Der Kurfürst von der Pfalz schloß (30. October 1757) mit Oesterreich ein Garantiebündniß, mit Frankreich (30. April 1759) einen Subsidienvertrag; der König von Dänemark (4. Mai 1758) einen Neutralitätsvertrag, welchem Oesterreich (20. October 1759) und Rußland (10. Mai 1760) beitraten.

Der Feldzug 1757 wurde auf allen Seiten mit großem Eifer vorbereitet, und brachte eben so denkwürdige, als blutige Ereignisse mit sich. Friedrich konnte der Macht der gegen ihn verbündeten Fürsten kaum die

*) Meynert: Geschichte des sächsischen Volkes, S. 417.

Hälfte entgegen ſetzen; aber dieſer Nachtheil glich ſich für ihn großentheils dadurch aus, daß er König und Feldherr zugleich, Niemand verantwortlich, überall weit freier und entſcheidender, mithin doppelt wirkſam, zu handeln im Stande war. Auch konnte er, ſeitdem er durch völkerrechtswidrigen Ueberfall Sachſen in Depot genommen, den Krieg auf fremdem Gebiete, und großentheils auf fremde Koſten führen. Verſchiedene ſeiner Abtheilungen in Sachſen, der Lauſitz und in Oberſchleſien, hielten Vorpoſten gegen die böhmiſche und mähriſch-ſchleſiſche Gränze. Friedrich's geſammte Macht beſtand damals in neun und achtzig Bataillonen und hundert zwei und fünfzig Schwadronen; jene der, ihm gegenüber ſtehenden Oeſterreicher, aus drei und achtzig Bataillonen und zwei und neunzig Grenadiercompagnien, hundert neun und achtzig Schwadronen und vier und zwanzig Carabiniercompagnien. Während des Winters hatte an der ſächſiſchen Gränze ein lebhafter kleiner Krieg Statt. Der General Graf Lacy überfiel (1. Januar) mit acht, vom Oberſtlieutenant Loudon geführten, Compagnien Kroaten und zwei hundert Karlſtädter Huſaren eine, in Oſtritz ſtehende, vier hundert Mann ſtarke preußiſche Abtheilung, nahm ſie zum Theil gefangen, zerſtreute den Reſt, und tödtete die Anführer. In der Nacht vom 19. zum 20. Februar überfiel der General Fürſt Löwenſtein mit zwölf hundert Kroaten und zwei tauſend drei hundert Reitern die ganze Aufſtellung der Preußen längs dem linken Ufer der Neiſſe, richtete ſeinen Hauptangriff gegen die, von acht hundert Mann beſetzte Stadt Hirſchfeld, erſtieg, unter Loudon's Mitwirkung, die Redoute vor der Stadt, machte die Beſatzung derſelben nieder, eroberte zwei Kanonen, und drang in die Stadt; bei welcher Gelegenheit die Preußen verhältnißmäßig ſtarken Verluſt erlitten. An der ſchleſiſchen Gränze dagegen herrſchte, wie durch Verabredung, vollkommene Ruhe.

Während beide Armeen in den Winterquartieren ſtanden, arbeitete man in Oeſterreich eifrig an Verſtärkung des Heeres; aus allen Theilen der Monarchie gingen reichliche Beiträge an Recruten, Geld und Vorräthen ein und die Einheit eines öſterreichiſchen Nationalſinnes machte ſich, wie nie zuvor, geltend. Der Stand ſowohl der Infanterie-, als der Kavallerie-Regimenter, wurde erhöht; neue Regimenter: Kaiſer-, Jazyger- und Kumanier-Huſaren, dann Pálffy-Infanterie, wurden errichtet; fremde Truppen aus Mainz, Würzburg, Bamberg und Modena in Sold genommen. Jedes der eilf Gränzregimenter rückte im Frühjahre noch mit einem Bataillon und einer Grenadier-

compagnie ins Feld. Der holländiſche Oberſt, Graf Tottleben, errichtete ein leichtes Bataillon von ſechs hundert Mann; aus den böhmiſchen und mähriſchen Jägern wurde ein Corps von zwei hundert Mann gebildet. Auch traf die bisher in Polen geſtandene ſächſiſche Reiterei, im Ganzen 3390 Mann mit 3218 Pferden, in Oeſterreich ein, und wurde von der Kaiſerin in Sold genommen. Endlich kamen auch Truppen aus den Niederlanden mit vier und ſechzig Geſchützen, und zwei Artilleriecompagnien aus der Feſtung Luxemburg mit dem dort vorräthigen Feldgeſchütze, in Böhmen an. Aber auch Friedrich rüſtete mit ähnlicher Emſigkeit, und auf beiden Seiten bereitete man ſich zu einem Hauptkampfe, der ſich faſt über ganz Deutſchland ausbreitete. Die Ruſſen drangen durch Polen in das Königreich Preußen ein; die Franzoſen gingen über den Rhein, bemächtigten ſich der preußiſchen Provinzen in Weſtphalen und eines Theiles von Hannover; die Schweden griffen Pommern an, und im deutſchen Reiche wurde, um Friedrich's Reichsfriedensbruch zu beſtrafen, an der Zuſammenſetzung einer Reichs-Executionsarmee gearbeitet.

Friedrich, wohl erwägend, daß er ſo vielen Gegnern auf einmal nicht gewachſen ſeyn könne, zugleich aber von der richtigen Vorausſetzung geleitet, daß dieſe vielen Verbündeten ſchwerlich nach der nöthigen Einheit handeln würden, beſchloß — wie einſt der römiſche Horatier im Kampfe mit den drei Curiatiern — ſie getrennt anzugreifen, ehe noch die Vereinigung bewerkſtelligt ſey. Mit der erſten, friſcheſten Kraft wollte er ſich auf den mächtigſten und furchtbarſten ſeiner Gegner, auf Oeſterreich, werfen, die ſchwächeren dann nach einander faſſen. Dabei wußte er ſeinen Operationen jedoch den Schein zu geben, als wolle er in Sachſen und Schleſien ſich nur vertheidigungsweiſe verhalten. Auf öſterreichiſcher Seite ließ man ſich hierdurch täuſchen, und beſchloß ebenfalls ſo lange ruhig zu bleiben, bis ſämmtliche Truppen der Verbündeten ins Feld gerückt ſeyn würden. In dieſer Abſicht wurde die öſterreichiſche Armee, welche mit Ende März in Böhmen und Mähren hundert drei und dreißig tauſend Mann mit zwei hundert ſechs und ſechzig Geſchützen betrug, in vier Corps getheilt, deren erſtes, unter dem Feldmarſchalllieutenant Herzoge von Aremberg, im Pilſener Kreiſe bei Eger; das zweite (eigentliche Hauptcorps), unter dem Feldmarſchall Browne, an der Eger bei Budin, und in der Gegend von Prag; das dritte, unter dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Königsegg, bei Gabel, Reichenberg und Nimes ſich verſammelten; das vierte, unter dem General der Cavallerie, Grafen Serbelloni (Fürſt Piccolo-

mini war geſtorben), ſtand noch immer bei Königgrätz. In Mähren und Schleſien ſtanden fünfzehn tauſend Mann, beinahe zur Hälfte aus Reiterei beſtehend, unter dem Befehle des Generals der Cavallerie, Grafen Nádasdy.

Friedrich theilte gleicherweiſe ſeine Armee in vier Corps ein, von denen das erſte, unter dem Fürſten Moriz von Deſſau, ſich bei Chemnitz im ſächſiſchen Erzgebirge; das zweite, unter dem Könige ſelbſt, bei Lockwitz unweit Dresden; das dritte, unter dem Herzoge von Bevern, bei Zittau in der Oberlauſitz; das vierte, unter Schwerin, bei Landshut zuſammen zog. Die vier Corps ſollten von verſchiedenen Richtungen in Böhmen eindringen, und bei Prag ſich vereinigen.

Am 18. April brach Schwerin mit ſeinem Corps über Trautenau, Gitſchin und Münchengrätz in Böhmen ein, und lagerte ſich hinter der Iſar bei Kosmanos im Bunzlauer Kreiſe. Zwei Tage ſpäter ging das Corps des Herzogs von Bevern über Ullersdorf, und drängte den bei Reichenau lagernden Königsegg, nach langem Widerſtande, auf Liebenau zurück, von wo Derſelbe, gleichzeitig durch Schwerin bedroht, weiter gegen Prag ſich zurück zog. Mit Bevern vereinigt, rückte Schwerin bis Brandeis vor, und während Ahremberg, den Einbruch der Feinde von einer anderen Seite vermuthend, alle ſeine Truppen bei Eger zuſammen zog, vereinigten ſich Friedrich und der Fürſt von Deſſau bei Linay. Browne, in ſeiner linken Flanke bedroht, mußte ſeine Stellung an der Eger aufgeben, und ſetzte, mit Aremberg vereinigt, ſeinen Marſch nach Prag fort, wo die Colonnen, von den Preußen gefolgt und beunruhigt, ſich zuſammen fanden, und die Armee (2. Mai) das Lager auf den Anhöhen hinter der Stadt bezog. Die Kroaten blieben innerhalb Prags, bei der verſtärkten Beſatzung. An demſelben Tage erſchien der preußiſche Vortrab auf dem weißen Berge bei Prag, und Abends folgte die ganze feindliche Armee, den linken Flügel an die Moldau lehnend, den rechten auf Kanonenſchußweite von Prags Wällen ausdehnend. Die Beſatzung des Schloſſes Teſchen, welche ſich tapfer gegen die preußiſche Uebermacht gewehrt hatte, zog ſich glücklich nach Brandeis zurück.

Begierig nach einer Schlacht, beſchloß Friedrich die vortheilhafte Stellung der Oeſterreicher auf dem rechten Moldauufer anzugreifen, ließ daher den Feldmarſchall Keith mit einem ſtarken Corps bei Waleslavin vor Prag zurück, und ging mit dem anderen Theile ſeines Heeres bei Selz über die Moldau, wo er (6. Mai) ſich mit Schwerin und Bevern vereinigte und die Schlacht vorbereitete. Durch die Bewegungen des Feindes veranlaßt,

änderte die öſterreichiſche Armee, unter dem Oberbefehle des Prinzen Karl von Lothringen, ihre frühere Stellung, wobei ihr Centrum zwiſchen die Teiche von Hloupetin und Keyge, der linke Flügel gegen den Zizkaberg, der rechte zwiſchen Hrdlorzes und Keyge zu ſtehen kam. Friedrich richtete ſeinen Angriff gegen den öſterreichiſchen rechten Flügel. Mehrmals wurden hier die Preußen geworfen, erhielten aber immer neue Verſtärkung, und nöthigten endlich die ermattende öſterreichiſche Reiterei zum Weichen. Unterdeſſen wurde aber die Infanterie des preußiſchen linken Flügels durch die öſterreichiſche Artillerie furchtbar mitgenommen; ſie wich; die öſterreichiſchen Grenadiere ſtürmten ihr nach, warfen ſie in Unordnung zurück, und nahmen das Dorf Sterboholy. Schon ſchien die Schlacht für die Kaiſerlichen gewonnen. Da ergriff Schwerin ſelbſt eine Fahne, führte ſeine Soldaten wieder vorwärts, und fiel alsbald, von mehren Kugeln tödtlich getroffen. Sein Tod entflammte die Preußen zur Wuth. Das Gemetzel erneuerte ſich, aber unerſchütterlich ſtanden die öſterreichiſchen Grenadiere und behaupteten noch immer den Sieg. Plötzlich brach jedoch die feindliche Kavallerie über einen ſchmalen Damm hinter Sterboholy gegen die öſterreichiſche Kavallerie des rechten Flügels vor, erneuerte, obſchon mehrmals zurück getrieben, das Gefecht, und drängte dieſen Theil der kaiſerlichen Armee endlich zurück, ohne den errungenen Vortheil zu verfolgen. Der König aber ließ jetzt die von vier Bataillonen Gränzern beſetzte Höhe zwiſchen Hloupetin und Keyge, den Schlüſſel der öſterreichiſchen Stellung, mit großer Uebermacht angreifen; wodurch der öſterreichiſche rechte Flügel gänzlich von dem linken getrennt wurde, und der erſte zwiſchen zwei Feuer gerieth. Die öſterreichiſchen Grenadiere zogen ſich kämpfend, und als Eroberer von drei Fahnen und fünf Kanonen, zurück; aber die Nachricht von der übereilten Flucht der Cavallerie des rechten Flügels brach ihre Zuverſicht, und nun floh Alles gegen Prag hin. Erſt auf dem Zizkaberge faßten ſie wieder Stand. Die dort aufgeſtellten Grenadiere und Reiter waren noch gar nicht in's Treffen gekommen, verließen aber, um nicht von Prag abgeſchnitten zu werden, jetzt den Berg, und machten Front gegen den Feind. Die den Fliehenden nachrückenden Preußen wurden mit einem wohlgenährten Feuer empfangen, bis Mangel an Munition die Oeſterreicher zum Rückzuge zwang. Die verfolgenden Feinde wurden von den einhauenden Schwadronen des Grafen O'Donel aufgehalten, und der Rückzug der Infanterie gegen Prag dadurch erleichtert.

Am Abende befanden ſich vierzig tauſend Mann von der öſterreichiſchen Armee in Prag, wo ſogleich die Thore geſchloſſen, und die aus der Schlacht geretteten Kanonen auf die Wälle vertheilt wurden. Friedrich lagerte auf Kanonenſchußweite von der Stadt, und ließ noch am nämlichen Tage eine drohende Aufforderung an ſie ergehen, die aber mit entſchiedenen Worten zurück gewieſen wurde. Die Verluſte in dieſer blutigen Prager Schlacht waren auf beiden Seiten groß, und wogen ſich ſo ziemlich auf. Die Oeſterreicher verloren an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten zuſammen 13,324 Mann und 1291 Pferde; die Preußen 13,301 Mann und 586 Pferde. Friedrich gab ſogar ſeinen Verluſt noch höher an, und bekannte, daß an dieſem Tage die Säulen der preußiſchen Infanterie gefallen. Der Feldmarſchall Browne ſtarb in Prag an ſeinen, in dieſer Schlacht erhaltenen Wunden. Ohne Serbelloni's Ausbleiben würde der Sieg aller Wahrſcheinlichkeit nach, den Oeſterreichern geblieben ſein.

General Beck vom Serbelloni'ſchen Corps nahm das von den Preußen beſetzte Brandeis mit Sturm, tödtete und verwundete den Feinden gegen hundert Mann, nahm ſiebenthalb hundert gefangen, eroberte zwei Kanonen und fünf Fahnen, befreite über hundert gefangene Oeſterreicher, ließ die hergeſtellte Brandeiſer Brücke und die oberhalb der Stadt geſchlagene Schiffbrücke zerſtören, und ſchickte die Hälfte ſeiner Huſaren gegen Winarz, wo dieſelben den feindlichen Troß überfielen, und mit vielen Gefangenen und großer Beute an Officiersgepäck, Reit- und Packpferden, zu ihrem General zurück kehrten.

Friedrich's ganze Streitmacht belief ſich jetzt auf ungefähr ſiebzig tauſend Mann, die jedoch durch die Moldau getrennt war, und täglich durch Deſertion verlor. Gleichwohl wollte er hiermit Prag belagern, das von fünfzig tauſend Streitern vertheidigt, und Meiſter beider Moldauufer war; während der kaiſerliche Feldmarſchall Daun mit vierzig tauſend Mann, die noch baldige Verſtärkung zu erwarten hatten, im Rücken der Preußen ſtand. Prag war auf zwei Monate mit Lebensmitteln verſorgt; nur an Schlachtvieh fehlte es. Friedrich baute darauf, daß einer ſo großen, in der Stadt eingeſchloſſenen Menge Menſchen binnen Kurzem die Mundvorräthe zu wenig werden, und ein ſtarkes Geſchützfeuer ihnen höchſt beſchwerlich fallen müſſe; daher errichtete er auf allen Anhöhen um die Stadt Redouten und Schanzen, aus welchen täglich mehre hundert Bomben und eine Unzahl glühender Kugeln gegen

Prag geſchleudert wurden, wo aber jedes ausbrechende Feuer durch die wachſamen Truppen jederzeit ſogleich gelöſcht wurde.

Unterdeſſen war Daun bis Böhmiſchbrod vorgerückt. Friedrich, welcher dadurch ſeine Verbindungen und ſein Heer bedroht ſah, ließ durch ſeinen Generallieutenant Ziethen die Stellung Daun's recognosciren, und Letzterer ging, um ſich noch vortheilhafter aufzuſtellen, nach Planian, und von da, weil der Herzog von Bevern gegen ihn vorrückte, von Kolin gegen Kuttenberg zurück, wo er zwiſchen dieſer Stadt und Alt-Kolin lagerte, und, von dem Prinzen von Lothringen zu bald möglichem Beiſtande aufgefordert, ſeine Armee auf drei und fünfzig tauſend Mann, darunter ein und zwanzig tauſend Reiter, verſtärkte.

Friedrich ſetzte mittlerweile die Belagerung Prags beharrlich fort. Ungeachtet der Feinheit ſeiner Bildung, war dieſer philoſophiſche König im Kriege rauh und erbarmungslos, wie Wenige, und hielt feſt an dem mittelalterlichen Syſteme der Verwüſtung, das auf anderen Seiten durch fortſchreitende Humanität, wie durch die Vervollkommnung der Kriegskunſt, die ſo barbariſcher Mittel nicht mehr bedurfte, allmälig aus der Kampfweiſe verbannt zu werden begann. Seine Feuerſchlünde arbeiteten nicht gegen die Wälle, ſondern gegen die Häuſer, Paläſte und Kirchen Prags, das er zu Grunde zu richten, und dadurch die wehrloſen Einwohner zur Verzweiflung und zur Uebergabe zu treiben im Sinne hatte. Bis zum 12. Juni lagen ſchon fünf hundert Häuſer im Aſche und Schutt; die Lebensmittel nahmen ab; ſchon ſeit längerer Zeit hatte man kein anderes, als Pferdefleiſch. Daun erhielt von der Kaiſerin dringenden Befehl, Prag zu retten, und ſendete dem Prinzen von Lothringen wiederholte Nachricht zu, daß er bis zum 20. Juni in der Nähe von Prag ſein werde; aber keiner der abgeſendeten Boten vermochte in die Stadt zu gelangen.

Am 12. Juni brach Daun auf, rückte, mit gewohnter Vorſicht, in kleinen Tagmärſchen vorwärts, und ſtand am 16. bei Swoyſchütz. Friedrich rückte, ſein Lager bei Prag verlaſſend, ihm entgegen, und lagerte, mit Bevern, dem General Treskow und Moriz von Deſſau vereinigt, bei Kaurzim, in welcher Stellung der bedachtſame Daun ihn anzugreifen nicht für räthlich fand. Die Armeen blieben bis zum Vormittage des 17. einander im Angeſichte ſtehen, bis Friedrich's Ungeduld ihn endlich hinriß, ſtatt den Angriff abzuwarten, die an Zahl ihm überlegenen Oeſterreicher anzugreifen. Auf

Daun's rechte Flanke es absehend, rückte Friedrich aus Kaurzim gegen Planian hinab, worauf Daun noch in der Nacht seine Aufstellung zweckmäßig veränderte. Am Nachmittage des 18. Juni wurde preußischer Seits die Schlacht eröffnet. General Hülsen stürmte den Berg von Krecznorz, drängte die Kroaten in das Wäldchen zurück, eroberte die Batterie und nahm Krecznorz. Ziethen griff mit seiner leichten Reiterei jene des Generals Nádasdy an, brachte sie Anfangs zum Weichen, mußte dann aber mit Verlust sich gegen Kutlirz zurück ziehen. Jetzt rückte der linke Flügel der Preußen mit ganzer Fronte gegen die, hinter Bristwy stehenden Oesterreicher, und von beiden Seiten begann das schrecklichste, auf österreichischer Seite jedoch überlegene, Geschützfeuer. Um seine Lücken auszufüllen, mußte Friedrich immer neue Bataillone aus dem zweiten in das erste Treffen vorschieben; aber die österreichischen Feuerschlünde rafften sie reihenweise hin, und namentlich bei dem Dorfe Chotzemitz wurden die Preußen mit großem Verluste zurück geschlagen. Zwischen beiden preußischen Flügeln klaffte zuletzt eine mächtige Lücke. Ehe diese noch sich wieder schließen konnte, ließ Daun den General der Cavallerie Grafen Stampach, von dem Regimente Saintignon unterstützt, hinein dringen. Gleichzeitig stürmte die ganze, in der Mitte versammelte österreichische Cavallerie gegen die Mitte der Preußen an, warf zuerst die feindliche Cavallerie und faßte dann das Fußvolk im Rücken; während andere Cavallerieregimenter vom österreichischen linken Flügel jenem in die Flanke fielen. Bei diesem Angriffe zeichneten sich besonders das Dragonerregiment Sachsen-Gotha und die sächsischen Chevaurlegers-Regimenter Prinz Albert, Prinz Karl und Graf Brühl aus. Von Rache für ihres Vaterlandes Schmach entbrannt, tobten die Sachsen, vom Dragoneroberſten von Benkendorf geführt, auf die Preußen los, und mit dem Schlachtrufe: „dies für Striegau!" säbelten sie Friedrich's tausend Mann starke, herrliche Leibgarde nieder*). Das preußische Fußvolk wehrte sich mit dem Muthe der Verzweiflung; doch vergeblich; Viele wurden niedergehauen, Viele gefangen. Von seiner Reiterei verlassen, begab sich endlich das ganze preußische Fußvolk der Mitte auf die Flucht. Unterdessen fiel Hülsen, durch drei Bataillone verstärkt, neuerdings den rechten Flügel der Oesterreicher an; aber diese schlugen standhaft fünf seiner wüthenden Angriffe ab, rückten dann, die Offensive ergreifend, plötzlich

*) Weiße; Geschichte der kursächs. Staaten (Leipzig, 1802—1811), VII., 248 u. f.

vorwärts, und warfen die Preußen aus Krecz̆horz. Zugleich griff die öſterreichiſche Reiterei die lückenvollen und zuſammen geſchmolzenen preußiſchen Bataillone an, von denen in einem Augenblicke vierzehn theils zuſammen gehauen und gefangen, theils zerſprengt wurden. Sie verloren ihr ganzes Geſchütz, und zündeten, fliehend, Kutlirz an, um ſich zu decken. Vergebens bemühte ſich Friedrich, noch Reiterei in's Gefecht zu bringen, um wenigſtens den Rückzug zu decken. Der ganze geſchlagene linke Flügel der Preußen zerſtäubte in ordnungsloſer Flucht. Nur Ziethen behauptete ſtandhaft das Schlachtfeld, und hielt dadurch die öſterreichiſche Reiterei von weiterer Verfolgung ihres Sieges ab. Friedrich, unfähig, die Niederlage zu wenden, ließ ſeine geſchlagene Armee nach Nimburg zurück führen, und floh eilig gegen Prag. Der preußiſche rechte Flügel, welcher bis gegen fünf Uhr noch nicht zum Schlagen gekommen war, verſuchte, den öſterreichiſchen linken Flügel zu werfen, wurde aber durch ein heftiges Geſchützfeuer furchtbar mitgenommen, dann von den, auf den Höhen ſtehenden Oeſterreichern mit dem Bayonnete, und von der Kavallerie im Rücken angegriffen, und zog, nach einem blutigen Gefechte, ſich über Planian ebenfalls gegen Nimburg zurück. Die öſterreichiſche Armee blieb in ihrer Stellung ſtehen, und begnügte ſich, den Fliehenden einige Kanonenkugeln nachzuſenden. Weitere Verfolgung, die für die Preußen das äußerſte Verderben hätte herbei führen können, verhinderte die einbrechende Nacht. Oeſterreicher wie Preußen hatten mit höchſter Tapferkeit und ſtaunenswerther Todesverachtung gekämpft; Jenen brachte ihr Sieg verdienten Ruhm, Dieſen ihr Unterliegen keine Schmach. Im Gefolge dieſes Sieges ging die Rettung Prags und des dort eingeſchloſſenen Heeres. Die Preußen ſchlugen ihren Verluſt auf 13,773 Mann (darunter 326 Offiziere) und 1667 getödtete Pferde an. Am Tage nach der Schlacht langten neun hundert preußiſche Ueberläufer im öſterreichiſchen Lager an. Die Oeſterreicher eroberten zwei und zwanzig Fahnen und fünf und vierzig Kanonen, und verloren 1002 Todte, 5472 Verwundete und 1640 Gefangene, nebſt 2745 Pferden. Ihre Artillerie hatte fünf tauſend acht hundert Kanonenſchüſſe gemacht.

Am Tage nach der Schlacht befahl Friedrich, die Belagerung Prags aufzuheben, und noch in derſelben Nacht räumten die Preußen die ganze Gegend auf dem rechten Moldauufer, und zogen ſich, der König mit ihnen, gegen Brandeis. Nur der Feldmarſchall Keith blieb, mit etwa zwanzig tauſend Mann, auf dem linken Ufer ſtehen. Um ihn zu vertreiben, unternahm, auf

des Prinzen Karl von Lothringen Befehl, der Feldzeugmeister Keuhl mit sieben und zwanzig tausend Mann einen Ausfall auf die verschanzte Stellung der Preußen bei Welleslavin, jagte sie nach hartnäckiger Gegenwehr aus allen Redouten und Schanzen, die von den österreichischen Grenadieren, größtentheils ohne einen Schuß, mit dem Säbel in der Faust erstiegen wurden, und verfolgte sie noch weit auf dem Wege der Flucht. Am 26. vereinigte sich Daun mit dem Herzoge, und ihre Armee zählte nun zusammen hundert tausend Mann. Die augenblickliche Gefahr für Oesterreich war vorüber. Maria Theresia überschüttete ihr tapferes Heer mit Belohnungen und Gnadenbezeigungen, und stiftete, zum Andenken des 18. Juni, den Marien-Theresien-Orden, zu dessen erstem Großkreuze sie ihren siegreichen Feldherrn Daun ernannte.

Von Nimburg aus setzte Friedrich mit seinem geschlagenen Heere den Marsch nach Leitmeritz fort, wo er sich mit Keith vereinigte, durch Loudon immer in Flanke und Rücken beunruhigt. Des Königs Bruder, Prinz Heinrich von Preußen, ging, als Befehlshaber des Corps des Prinzen von Dessau und des Herzogs von Bevern, über Jungbunzlau und Neuschloß nach Böhmisch-Leippa, und bezog hier (1. Juli) ein festes Lager. Die Oesterreicher beabsichtigten, ihre Feinde, ohne eine Schlacht, aus Böhmen hinaus zu manövriren, zu welchem Zwecke sie den einzelnen Corps durch stete Neckereien und Wegnahme von Transporten, Nachtheile zuzufügen suchten. Daher marschirte die vereinigte Hauptarmee gegen den Prinzen von Preußen, und zugleich wurden der General Macquire und der Herzog von Aremberg abgeschickt, um im Rücken der Feinde den Posten Gabel wegzunehmen, und dadurch den Prinzen Heinrich von Zittau abzuschneiden. Macquire machte (15. Juli) die Besatzung von Gabel kriegsgefangen; gleichwohl behielt Prinz Heinrich Zeit, durch außerordentliche Anstrengung Zittau zu erreichen, den größeren Theil des Magazins zu retten und die Garnison, bis auf eine Abtheilung unter dem Obersten Dierke, heraus zu ziehen. Dierke vertheidigte sich in Zittau so verzweiflungsvoll, daß die Oesterreicher diese Stadt anzuzünden genöthigt wurden. Prinz Heinrich zog, unter fortwährenden großen Verlusten, über Löbau nach Bautzen; der Marsch von Planian kostete bis zum 27. Juli den Preußen zehn tausend Mann. Am 25. bezog die österreichische Hauptarmee das Lager bei Eckartsberga. Friedrich, der hierdurch Schlesien, und die Verbindung dieser Provinz mit Sachsen, bedroht sah, war

jetzt genöthigt, seine Stellung bei Leitmeritz, und mit derselben ganz Böhmen zu räumen. Keith mit einem kleinen Corps an der böhmischen Gränze zurück lassend, schlug der König die Straße nach Pirna in Sachsen ein, ging daselbst über die Elbe, und vereinigte sich dann in Bautzen mit seinen übrigen Truppen.

Friedrich, der am 30. Juli nach Weissenberg rückte, befand sich in einer bedenklichen Lage. Der kaiserliche Oberst Jahnus war in Schlesien eingedrungen, und hatte, nach seinem über ein preußisches Corps erfochtenen Siege, sich bei Landshut festgesetzt. Auch die Verbündeten Oesterreichs brachen gegen Preußen los. Die Russen waren in Preußen eingerückt; die Franzosen hatten durch ihren Sieg bei Hastenbeck und die dadurch erzwungene Convention von Seven, Hannover zur Unthätigkeit genöthigt und das Land in ihre Hände bekommen; die Schweden hatten festen Fuß in Pommern gefaßt, und die Reichsarmee, durch ein französisches Corps unter dem Prinzen Soubise verstärkt, befand sich im Marsche auf Sachsen, um die Preußen aus diesem Lande zu vertreiben. In seiner Verlegenheit suchte Friedrich abermals die Entscheidung einer Schlacht; aber der Prinz Karl wußte, bei Wittgendorf vortheilhaft gelagert, einer solchen geschickt auszuweichen. Friedrich ließ nun, zur Beobachtung der Oesterreicher und zur Deckung Schlesiens, den Herzog von Bevern mit dem größeren Theile seiner Truppen zurück, und marschirte mit den übrigen (25. August) nach Sachsen, um, mit Keith und Moriz von Dessau vereinigt, sich der bereits auf Leipzig vorrückenden Reichsarmee entgegen zu stellen.

Bevern postirte sich auf der Landskrone bei Görlitz, und schickte den Generallieutenant Winterfeld über die Neisse, um den sogenannten Holzberg bei Moyß zu besetzen. Prinz Karl ließ (7. September) diese Stellung durch Nádasdy und Aremberg stürmen. Von beiden Seiten wurde mit unglaublicher Tapferkeit gekämpft, der treffliche Winterfeld selbst getödtet; zuletzt mußten die Preußen sich auf Görlitz zurück ziehen.

An demselben Tage hatte Prinz Karl durch den Feldzeugmeister Baron Marschall und den General von Hadick auch Bautzen wegnehmen lassen, und dadurch Friedrich's Armee von jener Bevern's getrennt. Daher wendete sich Letzterer an der Neisse abwärts, und nahm (9. September) bei Liegnitz eine vortheilhafte Stellung, um sowohl Breslau zu decken, als auch den Weg nach Schweidnitz sich offen zu erhalten. Aber Prinz Karl rückte, nachdem er ein Corps unter Nádasdy zur Belagerung der Festung Schweidnitz gebil-

bei, dem Herzoge von Bevern nach, und stand am 25. ihm bei Nikolstadt und Greibing so gegenüber, daß er ihn gänzlich von Schweidnitz, theilweise auch von Breslau und Oberschlesien abschnitt; während Marschall und Hadick, zur Beobachtung der Straße aus Sachsen, bei Bautzen stehen geblieben waren.

Die Armee Friedrich's und Beverns standen jetzt so weit getrennt, und die Straße nach Brandenburg dadurch dergestalt offen, daß der Prinz Karl durch Hadick einen Handstreich gegen Berlin unternehmen ließ, welchen dieser Feldmarschall binnen zwölf Tagen (11. bis 23. October) so entschlossen und zugleich umsichtig vollführte, daß er die Thore jener feindlichen Hauptstadt forcirte, die Garnison theils niedermachte, theils gefangen nahm, und ohne von den unter Moriz von Dessau und dem Könige ihn verfolgenden Preußen eingeholt zu werden, mit beinahe dreimal hundert tausend Thalern eingetriebener Brandsteuern glücklich bei der österreichischen Hauptarmee wieder eintraf.

Bevern, vom Prinzen Karl immer heftiger bedroht, ging, um sich einem Hauptangriffe zu entziehen, über die Katzbach zurück, marschirte nach Perchwitz, überschritt dort auf Schiffbrücken die Oder, und zog sich am rechten Ufer des Flusses nach Breslau. Hier passirte er die Oderbrücke, und nahm eine Stellung hinter der Lohe, wo er sich verschanzte. Ihm gegenüber setzte sich Prinz Karl bei Lissa. Ueberall, wo die österreichische Armee in Schlesien hinkam, wurden die preußischen Adler von den Kassen und Wegweisern abgenommen, an anderen, statt des Namens Friedrich's, die Namenszüge Marien Theresiens angebracht. In den Städten mußten die Magistrate, Beamten und Bürger, der Kaiserin den Huldigungseid schwören. Es wurde ein Patent verlesen und bekannt gemacht, daß die Kaiserin Schlesien in ihren Schutz nehme, es mit allen möglichen Kränkungen und Bedrückungen verschont, und dessen Einwohner als ihre Vasallen und Unterthanen angesehen wissen wolle. Es müßten daher alle bisherigen Abgaben treulich angezeigt, alle Lieferungen und Verpflegung der Armee ohne Aufschub gegen Quittung und Versicherung gewiß zu erhaltender Vergütung abgeführt werden; jeder solle sich ruhig verhalten, und seinem Gewerbe und Nahrung ungestört obliegen*).

Prinz Karl hatte den General Nádasdy gegen Schweidnitz, das mit Vorräthen hinlänglich versehen, und durch sieben tausend Mann vertheidigt

*) K. A. Menzel: Geschichte Schlesiens, II. 565.

war, abgeschickt. Dieser zog die baierischen und würtembergischen Hilfstruppen an sich, schloß die Festung immer enger ein, eröffnete am 27. October die erste Parallele vor derselben, und eroberte, bei einem am 11. November auf alle Redouten unternommenen Hauptsturme, zwei derselben, worauf die preußischen Befehlshaber sich mit ihrer Garnison zu Kriegsgefangenen ergaben.

Durch die Eroberung dieser wichtigen Festung in seiner Stellung in Schlesien befestigt und mit Nádasdy's sämmtlichen Truppen vereinigt, nahm Prinz Karl sich vor, die Preußen in ihren Verschanzungen hinter der Lohe anzugreifen, sie von Breslau zu verdrängen, und sich dieser Hauptstadt Schlesiens noch vor Friedrich's Ankunft zu bemächtigen. In der Frühe des 22. Novembers begannen vierzig österreichische Geschütze gegen die preußischen Verschanzungen zu donnern, und unter dem Schutze ihres Feuers wurden sieben Brücken über die Lohe geschlagen, hierauf mehre Angriffe zugleich unternommen. Durch ein heftiges Kartätschenfeuer unterstützt, warfen die Oesterreicher nach heißem Kampfe die Preußen aus dem Dorfe Klein Mochber heraus, und pflanzten in dem eroberten Posten sogleich Kanonen und Haubitzen auf, mit denen sie die ganze feindliche Linie flankirten. Einige andere ihrer Bataillone drangen in das Dorf Gräbischen ein, und besetzten es. Unter neuem wüthendem Gefechte vertrieben die Oesterreicher den Feind auch aus Schmiedefeld und Höfchen, und behaupteten diese Stellungen. Am heftigsten und schwersten war der Angriff auf das durch preußische Redouten geschützte Dorf Pilsnitz, das, von der Lohe durchströmt, den Angreifenden ein überaus schwieriges Terrain bot. Dreimal mußten die Oesterreicher weichen; aber immer vom Neuen drangen sie vor, und endlich, doch erst in später Abendstunde, erstürmten sie die Redouten und verjagten den Feind. Jetzt wurde auch der Verhau oberhalb Pilsnitz durchdrungen. Gleich im Beginne des Gefechtes war Nádasdy gegen Ziethen vorgerückt, und vereitelte alle Anschläge der Preußen, ihm in die Flanke zu kommen. Nur das Dorf Kleindung vermochten die österreichischen Grenadiere, trotz ihrer tapferen Angriffe, nicht zu behaupten. Die Nacht brach über diesen blutigen Verfolgungen herein. Um nicht von den Oesterreichern völlig umrungen und von Breslau abgeschnitten zu werden, zog der Herzog von Bevern sich in die Dunkelheit durch diese Stadt zurück; Wilkens, dem in Eilmärschen heranrückenden Könige über Glogau entgegen zu gehen. Aber am anderen Mor-

gen gerieth der Herzog in österreichische Kriegsgefangenschaft, und an seiner Stelle führte Ziethen die geschlagenen preußischen Truppen ihrem, schon bei Neumark lagernden Könige zu.

Während dieser Zeit war die Reichsarmee in Sachsen eingedrungen, und hatte Leipzig, wohin Keith sich von Naumburg gezogen, aufgefordert, ging aber, nachdem Friedrich mit dem Prinzen von Dessau von der vergeblichen Verfolgung Hadick's zurück kehrte, wieder über die Saale in die Gegend von Weissenfels zurück, und nahm, mit den Franzosen vereinigt, das Lager bei Mücheln. Am 5. November gewann Friedrich, durch die Sorglosigkeit und zweckwidrige Aufstellung seiner, um das Doppelte ihm überlegenen Gegner, die Schlacht bei Roßbach über die Reichsarmee und die von Soubise befehligten Franzosen. Durch diesen Sieg jener beiden Gegner entledigt, wendete sich Friedrich nun rasch gegen Schlesien, das beinahe schon für ihn verloren schien. Die in der Lausitz stehenden österreichischen Generale Marschall und Hadick, nicht stark genug, um ihm den Weg zu verlegen, zogen sich nach Böhmen zurück, das mittlerweile durch einen Streifzug Keith's von Sachsen aus heimgesucht worden war, der jedoch bei Annäherung jener österreichischen Generale sich schleunig zurück zog, im Gebirge von Hadick ereilt wurde, und einen Theil seiner fortgeschleppten Beute im Stiche lassen mußte.

Mittlerweile wurde Breslau (23. und 24. November) von den Oesterreichern berannt und aufgefordert. Sie stießen Anfangs auf einigen Widerstand. Als sie aber mehre Batterien errichteten, das schwere Geschütz von Schweidnitz ankam, und die Einwohner für Uebergabe stimmten, capitulirte der preußische Commandant auf freien Abzug mit Ober- und Untergewehr und fliegenden Fahnen. Die meist aus Schlesiern bestehende Besatzung löfete, auf die österreichische Bekanntmachung: daß alle Landeskinder nach Hause gehen könnten, sich gänzlich auf. Das ganze Bataillon Jungbevern ging zu den Oesterreichern über, so daß nur vier Offiziere, und im Ganzen nur vier hundert Gemeine ausmarschirten.

Friedrich war indessen in Eilmärschen (28. November) bei Parschwitz in Schlesien eingetroffen, und über die Katzbach gegangen, worauf der Prinz Karl mit der Armee Breslau verließ, und das Lager hinter der Lohe bezog. Da Friedrich sich immer mehr näherte, hielt der Prinz für gut, ihm mit der Armee entgegen zu gehen. Kaum aber hatte er mit derselben das Schweid-

nitzer Waſſer überſchritten, ſo erfuhr er, daß ſein Gegner ſchon bei Neumarkt ſtehe, und wählte daher, um den Angriff zu erwarten, ſogleich eine Stellung, wobei der rechte Flügel ſich an das Dorf Nipern lehnte, die Mitte hinter Frobelwitz bis zum Dorfe Leuthen, und der linke Flügel bis Segſchütz lief; auf den Anhöhen bei dem Dorfe Borne ſtanden zwei Huſarenregimenter und ſächſiſche Kavallerie, um den Anmarſch des Feindes zu beobachten.

Am 5. December rückte das preußiſche Heer über Borne an, überraſchte hier unter dem Schutze eines dichten Nebels die Vorhut und drängte ſie auf den rechten Flügel zurück, welchen der General der Kavallerie Lucheſi befehligte. Dieſer wähnte nun den Hauptangriff gegen ſeinen Flügel gerichtet, und ließ ſich daher eiligſt die Reſerve zur Unterſtützung kommen. Weil man öſterreichiſcher Seits verabſäumt hatte, die vor der Fronte der Stellung gelegenen Hügel zu beſetzen, ſo konnten hinter denſelben die Preußen unbemerkt rechts fortmarſchiren, und den Angriff auf den öſterreichiſchen linken Flügel vorbereiten. Um Ein Uhr Nachmittags griff der preußiſche Vortrab den mit den Reichstruppen beſetzten Verhau an, hinter welchem Nádasdy's Kavallerie in einem Haken von Segſchütz bis Gohlau ſtand. Nádasdy eilte herbei, und warf die feindliche Reiterei zurück, wurde aber zugleich von einem ſo heftigen Geſchützfeuer empfangen, daß ſeine Kavallerie ſtürmiſch auf ihre eigene Infanterie zurück wich, und hierdurch dieſelbe in Unordnung brachte. Der von den neu angeworbenen Reichstruppen ſchlecht vertheidigte Verhau fiel hierauf, ſammt der dahinter aufgeſtellten Batterie und zwei hundert Gefangenen, in die Hände der Preußen, welche jetzt der öſterreichiſchen Armee in der linken Flanke ſtanden, und ſie ſogar im Rücken bedrohten. Vergebens ſetzte die Infanterie des linken Flügels den ſtandhafteſten Widerſtand entgegen; allmälig gerieth ſie in Unordnung, und begab ſich, dem verheerenden Feuer der auf der Segſchützer Anhöhe aufgeſtellten preußiſchen Batterie bloßgegeben, endlich auf die Flucht. Das Bemühen, ſich hinter Leuthen wieder zu formiren, führte, da der Raum zu enge ward, zu einem nachtheiligen Gedränge, dergeſtalt, daß manche Bataillone in einer Tiefe von fünfzig bis hundert Mann ſtanden. Gleichzeitig ließ Friedrich das Dorf Leuthen angreifen; zwei Angriffe wieſen die Oeſterreicher muthvoll zurück, doch dem dritten mußten ſie weichen, und die Verwirrung nahm überhand. Noch einmal gelang es der öſterreichiſchen Infanterie, ſich auf dem coupirten Terrain zu ſetzen; da unternahm zur unrechten Zeit der rechte Flügel

eine Schwenkung rechts vorwärts, und bot dadurch dem preußiſchen linken Flügel, der noch unthätig bei Lobeting ſtand, die Flanke. Dieſen Fehlgriff benutzend, griff der preußiſche General Drieſen ſchnell mit ſeiner Kavallerie die öſterreichiſche an, brachte ſie zum Weichen, fiel den bei Leuthen noch fechtenden Truppen in den Rücken, und entſchied hierdurch die Schlacht. Der Rückzug der Oeſterreicher ward nun allgemein; alle Truppen zogen ſich, mit Hinterlaſſung vieler Geſchütze, über die Brücken hinter das Schweidnitzer Waſſer, durch die einbrechende Nacht vor dem Verfolgen geſchützt. Dieſe, auch durch ihre Folgen unheilvolle Schlacht koſtete den Generalen Lucheſi, Otterwolf und Prinz Stolberg das Leben; die Generale Graf Heller, Macquier, Lacy, Fürſt Lobkowicz und Graf Preiſach waren unter den Verwundeten. Die Oeſterreicher ſammelten ſich bei Breslau, und zogen ſich, da die Preußen ihnen nachrückten, nach Böhmen zurück, auf welchem Marſche ihr, von dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Buccow geführter, Nachtrab fortwährend von Ziethen beunruhigt wurde.

Seit dieſem Rückzuge blieben in Schleſien nur noch Breslau, Schweidnitz und Liegnitz von den Oeſterreichern beſetzt. Am 7. December wurde Breslau von den Preußen eingeſchloſſen und aufgefordert. Der öſterreichiſche Befehlshaber, Generallieutenant Sprecher, der Anfangs auf Entſatz rechnete, ſchlug dreimal die geforderte Uebergabe ab. Die Stadt hatte durch das Bombardement viel zu leiden. Das Laboratorium unter dem Sandthore, von einer Bombe getroffen, flog mit ſeinen vier Ellen dicken Mauern in die Luft, die Ohlau'ſche Vorſtadt, der Bürgerwerder und die Oderworſtadt am Springſtern, wurden von den Belagerten in Brand geſteckt, aber die von Letzteren verſuchten Ausfälle mißglückten insgeſammt. Als Sprecher jetzt Anſtalten zum Sturme wahrnahm, pflanzte er Kanonen auf die Straßen gegen die Thore, verpaliſſadirte die Brücken in der Stadt, und beſteckte die Wälle mit Senſen, um die Stürmenden zu empfangen. Aber am 16. December entſtand eine vollkommene Breſche, indem der Pulverthurm an der Taſchenbaſtion durch eine Bombe in die Luft flog. Die Verwüſtung der angränzenden Gaſſen war entſetzlich, die Anzahl der getödteten und verſtümmelten Menſchen groß. Zugleich ward die Kälte ſo heftig, daß der Commandant über die zugefrorenen Wallgräben den Erfolg des Sturmes voraus ſah, und ſich daher zu ergeben beſchloß. Er capitulirte am 19. December, und wurde mit ſeiner Garniſon kriegsgefangen.

Eine beſſere Capitulation erlangte der Commandant von Liegnitz, Oberſt Bülow, der mit ſeiner tauſend Mann ſtarken Beſatzung ſich tapfer vertheidigte, und zuletzt (28. December) den Platz, gegen freien Abzug nach Böhmen, übergab. Die Werke und Schleuſen von Liegnitz wurden hierauf von den Preußen geſchleift.

Die Feſtung Schweidnitz, welche der Graf Thierheim vertheidigte, ließ Friedrich durch den Generallieutenant Fouqué einſchließen, wobei es für dieſen Winter blieb; indem der eintretende Froſt eine förmliche Belagerung nicht geſtattete. Hiermit endete der zweite, blutige Feldzug dieſes Krieges. Kabalen, die am Petersburger Hofe gegen Oeſterreich geſchmiedet worden, hatten bewirkt, daß die Ruſſen, die unter dem Generale Apraxin tief in das Königreich Preußen eingedrungen waren, und die Preußen unter dem General Lehwald bei Großjägerndorf (30. Auguſt) geſchlagen hatten, ſich nach dieſem glänzenden Siege wieder aus Preußen zurück zogen. Alle Theile rückten in die Winterquartiere. Die Preußen blieben in Sachſen, in der Lauſitz und in Schleſien. Die Reichsarmee deckte die fränkiſchen Provinzen des deutſchen Reichs, der öſterreichiſche General Harſch beobachtete, mit einem Corps an der böhmiſchen Gränze, die in Sachſen ſtehenden Preußen; der General Jahnus hatte die Grafſchaft Glatz, jedoch mit Ausnahme der noch in preußiſchen Händen befindlichen, gleichnamigen Feſtung beſetzt; die Hauptarmee ſammelte ſich in der Nähe von Königgrätz, wo ſich das Hauptquartier befand, und General de Ville deckte mit einem kleinen Corps die Markgrafſchaft Mähren.

Während des Winters zogen ſich die Franzoſen, die ſich im Lüneburgiſchen, Hannoveriſchen, in der alten Mark, im Braunſchweigiſchen und Halberſtädtiſchen ausgebreitet hatten, durch den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig gedrängt, bis Paderborn, und gingen dann endlich zu Anfang Aprils 1758 bei Düſſeldorf über den Rhein. Nur der Herzog von Broglie blieb diesſeits des Rheins hinter der Lahn, und hielt Frankfurt und Hanau beſetzt. Der Prinz Ferdinand ſetzte bei Emmerich über den Rhein, griff dann den General Clermont (23. Juni) bei Crevelt an, und ſiegte; hierauf übernahm der General Contades, an Clermont's Stelle, den Oberbefehl. Die Ruſſen rückten, unter dem General Fermor, welcher dem Grafen Apraxin im Commando folgte, mitten im Winter in Preußen ein, und ſetzten ſich, da Friedrich ſchon früher dieſerhalb Verhaltungsbefehle an die Regierung zu

Königsberg gegeben hatte, ruhig in Besitz der Provinz. Im Uebrigen fiel während des Winters wenig Erhebliches vor.

Friedrich strengte sich an, seine fast auf die Hälfte verringerte Armee zu ergänzen, und trachtete vor Allem, Schweidnitz in seine Gewalt zu bekommen. Am 1. April wurden die Laufgräben eröffnet, und die Belagerung beharrlich fortgesetzt. Thierheim, der nach Möglichkeit die Werke herzustellen versucht hatte, vertheidigte sich herzhaft; da aber seine Garnison durch Krankheiten und Desertion beinahe auf die Hälfte zusammen geschmolzen war, und eines der Hauptforts von den Feinden erstürmt wurde, übergab er (15. April) den Platz.

Der König von Preußen wußte das eigentliche Ziel seiner Operationen vor seinen Gegnern geschickt zu verbergen, und gab seinen Maßregeln den Schein, als beabsichtige er einen Einfall nach Böhmen. Hierdurch wurde der Feldmarschall Daun, welcher von dem Prinzen von Lothringen den Oberbefehl über die österreichische Armee übernommen hatte, bewogen, die Pässe nach Böhmen durch Verhaue und Zerstörung der Wege zu erschweren, indem er zugleich das Gerücht von einem Einfalle nach Schlesien ausstreuen ließ. Unvermerkt brach Friedrich mit seiner Armee aus der Gegend von Schweidnitz auf, und rückte in starken Märschen gegen Mähren an, worauf Daun den General Buccow und den F. M. L. Loudon in die verlassenen Quartiere des Königs entsendete. Vergebens suchten diese Generale ihren Gegner von seinem Marsche nach Mähren abzuhalten, und Daun sah sich daher genöthigt, dem Könige dorthin zu folgen. Dieser war unterdessen in der Nähe von Olmütz angekommen, und bezog, auf die Nachricht von Daun's Annäherung, am 11. Mai das Lager bei Proßnitz; zugleich richtete er seine Stellungen so ein, daß er sich die Verbindung mit Schlesien erhielt und den Oesterreichern den Eintritt in die Ebene von Olmütz sperrte. Die durch Marschall vertheidigte Festung Olmütz ließ Friedrich durch Keith belagern; während der General Loudon, durch im Rücken des preußischen Lagers bei Smirsitz aufgestellte Abtheilungen, die Feinde beunruhigte. Am 27. Mai eröffneten die Preußen die ersten Laufgräben vor Olmütz, legten dieselben aber in zu weiter Entfernung an, wodurch nicht allein die Belagerungsarbeiten in die Länge gezogen wurden, sondern die Belagerten auch Gelegenheit zu vielen glücklichen Ausfällen erhielten. Die Preußen verloren hierbei, wie auch durch gelungene Ueberfälle auf einzelne ihrer Corps, viele Leute. Daun war mitt-

Eine bessere Capitulation erlan
Oberst Bülow, der mit seiner tausend M
theidigte, und zuletzt (28. December)
Böhmen, übergab. Die Werke und
von den Preußen geschleift.

Die Festung Schweidnitz, w
Friedrich durch den Generallieute
diesen Winter blieb; indem der
nicht gestattete. Hiermit endete
Kabalen, die am Petersburg
hatten bewirkt, daß die Russe
Königreich Preußen eingedru
Lehwald bei Großjägerndor
glänzenden Siege wieder a
Winterquartiere. Die Pr
Schlesien. Die Reichs
Reichs, der österreich
der böhmischen Grä
Jahnus hatte die G
schen Händen befin
sammelte sich in d
und General de
Mähren.

Währen
burgischen,
Halberstä
Braunsc
Aprils
blieb di
besetzt.
den
nahm
Ru
im

... neue Verstärkun-
... lichen Corps unter-
... den Weg nach Brünn
... ihre Fourragirungen zu
... Belagerung von Olmütz zu
... und Stille angetreten.
... über Berge und Engwege
... Predlitz und Ewanowicz, wo
... wurde durch diese Bewe-
... einzuberufen, um dem bis To-
... gewachsen zu seyn. Dem General
... Infanterie, mehren Artilleristen,
... hinein zu werfen und die Besatzung
... dieses Platzes waren Friedrich's
... und er sah sich genöthigt, noch einen
... Lebensmitteln aus Schlesien an sich zu
... aus vier tausend Wagen bestehende
... Mosel mit etwa zehn tausend Mann
... stehe, so ließ er den General Loudon
... und Altliebe griff Loudon, ehe noch
... den Transport an, mußte zwar, weil der
... Zeit zu seiner Verstärkung eintreffen
... Gefechte und nicht ohne Verlust, der
... seine Husaren und Kroaten während des
... viele Beute gemacht und über hundert
... gerichtet. Mittlerweile stieß Siskowitz zu
... des kühnen Unternehmens wurde ver-
... der Transport, nachdem ihn die Preußen
... in Marsch. Die in den Gebüschen ver-
... den Vortrab und die ersten hundert Wagen ruhig
... vorüber ziehen, die nachfolgenden Wagen
... Soldaten von der linken Seite; die Pferde an
... getödtet, und der Zug stockte. Ziethen, der den
... aus den Wagen eine Wagenburg, besetzte sie mit
... und unternahm Anfangs einen gelungenen Angriff.

Doch jetzt stürmte auch Leuden von der rechten Seite auf die Preußen ein, [illegible] viele Pulverkarren in die Luft, hieb die Bedeckung zusammen, und richtete den verwirrendsten Schrecken in dem Zuge an. Ziethen wurde abgeschnitten, und mußte sich fechtend nach Troppau zurück ziehen. Der preußische General Kerkow raffte in der Eile dritthalb hundert Wagen zusammen, und jagte mit denselben vorwärts, wurde aber auf dem Heiligenberge von den Husaren und Kroaten nochmals angefallen und verlor noch fünfzig Wagen, so daß von vier tausend Fuhrwerken nur zwei hundert bei dem Belagerungscorps vor Olmütz anlangten. Zwölf hundert derselben hatten die Oesterreicher erobert, die übrigen gänzlich vertilgt. Der Verlust dieses Hauptmunitionstransportes: die drohende Stellung, welche Daun auf den Anhöhen von Großteinitz und Czechowitz genommen, von wo aus derselbe Olmütz in Allem unterstützen konnte: nöthigten jetzt den König Friedrich, die Belagerung von Olmütz eilig aufzuheben (2. Juli), und über Leitomischl auf Königgrätz zu ziehen, welchen Zug Derselbe, trotz der Gegenbemühungen Daun's, bewerkstelligte, und sich zugleich die Straße nach Schlesien sicherte.

Anfangs hoffte Friedrich, durch eine Schlacht, die er suchte, sich in Böhmen festzusetzen, oder doch Daun's Armee zu zerstreuen: aber statt dessen zwang ihn die feste Stellung seines Gegners, Böhmen zu räumen, und (4. August) den Rückzug nach Schlesien anzutreten, wo er hierauf einen Theil seines Heeres zum Schutze dieser Provinz zurück ließ, und mit dem anderen den, in die Mark Brandenburg vorgedrungenen und Küstrin belagernden Russen, entgegen ging. In Böhmen, gegen welches Land der Prinz Heinrich, der die preußische Armee in Sachsen commandirte, verschiedene Versuche unternahm, hatten die Generale Macquier und Hadick Anfangs nur über geringe Streitkräfte zu verfügen, bis später die Reichsarmee unter dem Herzoge von Zweibrücken, und die französischen Truppen vom Rheine unter dem General Dombasle, dort anlangten, und sich mit den österreichischen Truppen vereinigten.

Nach Friedrich's Rückzuge aus Böhmen setzte Daun sich durch die Lausitz in Marsch nach Sachsen, um dieses Land zu befreien. Eben daselbst drang auch die Reichsarmee aus Böhmen ein, bezog bei Pirna ein festes Lager, eröffnete durch mehre über die Elbe geschlagene Brücken, sich die Verbindung mit Daun, und ließ durch Macquier die Festung Sonnenstein wegnehmen. Daun's weiterer Plan, die Verbindung zwischen Dresden und

lerweile mit dem Heere bis Gewicz vorgerückt, zog immer neue Verstärkungen an sich, und beschloß, von den Stellungen der feindlichen Corps unterrichtet, mit der Hauptarmee vorzugehen, den Preußen den Weg nach Brünn und in das Innere von Mähren abzuschneiden, ihre Fourragirungen zu hemmen, und so den König zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz zu nöthigen. Der Marsch wurde mit großer Vorsicht und Stille angetreten. Die Armee rückte (16. Juni) in fünf Colonnen, über Berge und Engwege nach Probianow, von da in's Lager zwischen Predlitz und Ewanowicz, wo sie sich mit de Ville's Corps vereinigte. Friedrich wurde durch diese Bewegung gezwungen, alle ausgesendeten Corps einzuberufen, um dem bis Domamislicz gegen ihn vorrückenden Daun gewachsen zu seyn. Dem General Bülow gelang es, mit zwölf tausend Mann Infanterie, mehren Artilleristen, Sappeurs und Vorräthen, sich nach Olmütz hinein zu werfen und die Besatzung zu verstärken. Durch die lange Belagerung dieses Platzes waren Friedrich's Vorräthe sehr zusammen geschmolzen, und er sah sich genöthigt, noch einen großen Transport von Munition und Lebensmitteln aus Schlesien an sich zu ziehen. Kaum erfuhr Daun, daß dieser, aus vier tausend Wagen bestehende Transport, welchen der preußische Oberst Mosel mit etwa zehn tausend Mann geleitete, schon in Troppau versammelt stehe, so ließ er den General Loudon dorthin aufbrechen. Zwischen Bautsch und Altliebe griff Loudon, ehe noch feindliche Verstärkung nachkäme, den Transport an, mußte zwar, weil der General Siskowitz nicht zur rechten Zeit zu seiner Verstärkung eintreffen konnte, nach fünfstündigem blutigen Gefechte und nicht ohne Verlust, der Uebermacht weichen; doch hatten seine Husaren und Kroaten während des Gefechtes die Wagen überfallen, viele Beute gemacht und über hundert feindliche Fuhrwerke zu Grunde gerichtet. Mittlerweile stieß Siskowitz zu Loudon, und die weitere Ausführung des kühnen Unternehmens wurde verabredet. Am 30. Juni setzte sich der Transport, nachdem ihn die Preußen wieder geordnet hatten, neuerdings in Marsch. Die in den Gebüschen versteckten Oesterreicher ließen den Vortrab und die ersten hundert Wagen ruhig durch die Wegenge von Domstädtel vorüber ziehen, die nachfolgenden Wagen aber überfielen Siskowitz's Soldaten von der linken Seite; die Pferde an den ersten Wagen wurden getödtet, und der Zug stockte. Ziethen, der den Transport begleitete, bildete aus den Wagen eine Wagenburg, besetzte sie mit Truppen und Kanonen, und unternahm Anfangs einen gelungenen Angriff.

Doch jetzt stürmte auch Loudon von der rechten Seite auf die Preußen ein, sprengte viele Pulverkarren in die Luft, hieb die Bedeckung zusammen, und richtete den verwirrendsten Schrecken in dem Zuge an. Ziethen wurde abgeschnitten, und mußte sich fechtend nach Troppau zurück ziehen. Der preußische General Kerkow raffte in der Eile dritthalb hundert Wagen zusammen, und jagte mit denselben vorwärts, wurde aber auf dem Heiligenberge von den Husaren und Kroaten nochmals angefallen und verlor noch fünfzig Wagen, so daß von vier tausend Fuhrwerken nur zwei hundert bei dem Belagerungscorps vor Olmütz anlangten. Zwölf hundert derselben hatten die Oesterreicher erobert, die übrigen gänzlich vertilgt. Der Verlust dieses Hauptmunitionstransportes; die drohende Stellung, welche Daun auf den Anhöhen von Großteinitz und Czechowicz genommen, von wo aus derselbe Olmütz in Allem unterstützen konnte: nöthigten jetzt den König Friedrich, die Belagerung von Olmütz eilig aufzuheben (2. Juli), und über Leitomischl auf Königgrätz zu ziehen, welchen Zug Derselbe, trotz der Gegenbemühungen Daun's, bewerkstelligte, und sich zugleich die Straße nach Schlesien sicherte.

Anfangs hoffte Friedrich, durch eine Schlacht, die er suchte, sich in Böhmen festzusetzen, oder doch Daun's Armee zu zerstreuen; aber statt dessen zwang ihn die feste Stellung seines Gegners, Böhmen zu räumen, und (4. August) den Rückzug nach Schlesien anzutreten, wo er hierauf einen Theil seines Heeres zum Schutze dieser Provinz zurück ließ, und mit dem anderen den, in die Mark Brandenburg vorgedrungenen und Küstrin belagernden Russen, entgegen ging. In Böhmen, gegen welches Land der Prinz Heinrich, der die preußische Armee in Sachsen commandirte, verschiedene Versuche unternahm, hatten die Generale Macquier und Hadick Anfangs nur über geringe Streitkräfte zu verfügen, bis später die Reichsarmee unter dem Herzoge von Zweibrücken, und die französischen Truppen vom Rheine unter dem General Dombasle, dort anlangten, und sich mit den österreichischen Truppen vereinigten.

Nach Friedrich's Rückzuge aus Böhmen setzte Daun sich durch die Lausitz in Marsch nach Sachsen, um dieses Land zu befreien. Eben daselbst drang auch die Reichsarmee aus Böhmen ein, bezog bei Pirna ein festes Lager, eröffnete durch mehre über die Elbe geschlagene Brücken, sich die Verbindung mit Daun, und ließ durch Macquier die Festung Sonnenstein wegnehmen. Daun's weiterer Plan, die Verbindung zwischen Dresden und

Leipzig aufzuheben, und den Prinzen Heinrich einzuschließen, scheiterte jedoch an dessen fester Stellung auf den Anhöhen um Maren; auch hatte Derselbe von der Elbe bis an den Eingang der Bautzener, und von dort bis an die Radeberger Straße, einen starken Verhau anlegen lassen. Als gleichzeitig Friedrich selbst mit seiner Armee ankam, nahm Daun gegen Diesen eine gesicherte Stellung bei Stolpen, und erhielt sich die Verbindung mit der Reichsarmee. Loudon wurde unterdessen mit einem Corps in die Niederlausitz entsendet, theils um den Russen näher zu kommen und, im Falle einer glücklichen Schlacht, ihren weiteren Operationen sich anzuschließen, theils um die Aufmerksamkeit der in Schlesien zurück gebliebenen Preußen zu theilen, und die Unternehmungen der Generale Harsch und de Ville gegen dieses Land zu begünstigen. Loudon drang mit gewohntem Feuer bis an die brandenburgischen Gränzen vor, nahm die kleine Festung Peitz an der Spree weg, ließ bis gegen Frankfurt an der Oder streifen, erhob in dem Kotbusser Kreise große Kriegssteuern, und wartete, um weiter vorzurücken, nur auf günstige Nachrichten von den Russen; aber die Niederlage derselben bei Zorndorf unweit Küstrin vereitelte Loudon's Hoffnungen.

Friedrich war nämlich mit vierzehn tausend erlesenen Truppen zur Rettung der Festung Küstrin herbei geeilt, und vereinigte (22. August) bei Gorgast sein Heer mit dem Corps des Generals Grafen Dohna. Hierdurch wurden die Russen genöthigt, die Belagerung von Küstrin sogleich aufzuheben, und beide Theile rüsteten sich zur Schlacht. Friedrich nahm eine Stellung, durch welche er den russischen General Fermor von dem Heere des Generals Romanzow abschnitt, doch ohne verhindern zu können, daß Jener den General Czernitschew an sich heran zog. Mit dem ihm eigenen Feldherrntalente entwarf Friedrich die Anordnungen zu dem blutigen Kampfe, welcher den 25. August bei Zorndorf Statt fand. Die Russen, fünfzig tausend Mann stark, hatten die in ihren Türkenkriegen gebräuchliche Stellung, ein ungeheures Viereck, in dessen Mitte Reiterei, Gepäck und Reserveheer sich befanden, angenommen; die Preußen dagegen rückten, wie bei Leuthen, in schiefer Schlachtordnung vor. Um acht Uhr Morgens begann das preußische Geschütz in den dichten russischen Massen zu wüthen; ganze Glieder wurden oft von einer einzigen Kugel niedergerissen, und nach dieser Vorbereitung rückte der linke Flügel der Preußen zum Angriffe vor. Dieses Vorrücken geschah mit zu großer Hitze; die russische Kavallerie warf die Angreifenden

mit Macht zurück, und ſchon glaubte Fermor den Sieg errungen zu haben; denn ſechs und zwanzig feindliche Kanonen waren bereits in ſeiner Hand. Um den fliehenden Feind zu verfolgen, ließ er von allen Seiten das Viereck öffnen, und mit lautem Siegesgeſchrei drangen ſeine Truppen vor. Da jagte der preußiſche Reitergeneral Seidlitz heran, warf die ruſſiſche Reiterei, und trieb ſie auf ihr ebenfalls angegriffenes Fußvolk zurück. Eine große Verwirrung entſtand. Das Hintertreffen der Ruſſen, vor Staub und Dampf die Seinigen nicht mehr erkennend, feuerte auf die eigenen vorderen Glieder. So war gegen Mittag der rechte Flügel der Ruſſen faſt gänzlich aufgerieben; dagegen hatte der linke noch wenig gelitten. Friedrich ließ auf dieſen attakiren; aber die angreifenden preußiſchen Regimenter wichen ſogleich zurück. Da ſtürzte auch hierhin Seidlitz mit ſeiner Reiterei, welche, durch die Infanterie kräftig unterſtützt, unter mörderiſchem Kampfe vorwärts drang und die Ruſſen überall zum Weichen brachte. Zwölf Stunden lang hatte das Würgen gedauert, und erſt die einbrechende Nacht und die gänzliche Ermattung beider Theile machten dem Gemetzel ein Ende. Mit Anbruch des Tages ſuchte man die Ordnung wieder herzuſtellen. Friedrich recognoscirte die Stellung der Ruſſen, wagte aber nicht, ſie wieder anzugreifen; denn ſeine Truppen waren ganz erſchöpft, und die Munition ging zu Ende. Nach einer kurzen Kanonade trat ein factiſcher Waffenſtillſtand ein. In der folgenden Nacht marſchirten die Ruſſen nach Klein-Kamin ab, wo ſie ſich hinter ihrer Wagenburg verſchanzten. Friedrich bezog am 27. eine Stellung bei Tamſel. Hier blieben beide Armeen bis zum 31. Auguſt, wo Fermor nach Pommern, Friedrich aber nach Sachſen abmarſchirte.

Die Verluſte dieſer wüthenden Schlacht waren ungeheuer. Die Ruſſen hatten 7500 Todte, 11,000 Verwundete; 2800 Gefangene und ſieben und zwanzig Fahnen fielen in die Hände der Preußen. Dieſen koſtete die Schlacht 3680 Todte, 6200 Verwundete, 1470 Vermißte, ſechs und zwanzig Geſchütze. Ihr Sieg war jedenfalls zweifelhaft; auch hielt Fermor ſich keineswegs für überwunden. Erwägt man, daß Letzterer nach der Schlacht noch vierzig tauſend Mann und über dritthalb hundert Geſchütze nebſt hinreichender Munition, Friedrich hingegen nur zwanzig tauſend Mann mit 170 Geſchützen und wenig Munition hatte; daß die Ruſſen noch fünf Tage nur eine halbe Meile vom Schlachtfelde ſtehen blieben, und die Preußen ſie hier nicht anzugreifen wagten, ſo erſcheint das Reſultat dieſer Schlacht als

höchſt unbedeutend, wenn auch Friedrich momentane Früchte und den Vortheil des moraliſchen Eindruckes davon erntete.

Da jetzt Friedrich mit ſeiner Armee nach Sachſen eilte, um den Verluſt Dresdens zu verhüten, und gleichzeitig die in Schleſien zurück gebliebenen preußiſchen Truppen gegen die Niederlauſitz vordrangen, ſo zog ſich Loudon, um nicht abgeſchnitten zu werden, nach Sachſen zurück, und wählte eine Stellung bei Hoyerswerda, um die Zufuhr der Lebensmittel und die rechte Flanke der Hauptarmee zu decken. Daun ſuchte nun, den König ſo lange in Sachſen aufzuhalten, bis Harſch und de Ville irgend eine Feſtung Schleſiens in ihre Hände gebracht haben würden. Friedrich hingegen, der die Oeſterreicher ſchnellmöglichſt aus Sachſen hinaus zu drängen ſtrebte, bemühte ſich, Daun und Loudon zu einer Schlacht zu bringen, welcher jedoch Beide mit Vorſicht und Geſchicklichkeit auswichen. Erſt als Friedrich, um Schleſien zu Hilfe zu kommen, auf Bautzen losging, verließ Daun ſeine Stellung, trat (5. October) mit der Armee den Marſch an, und gewann dem Könige den Vorſprung ab. Des Letzteren Bemühungen, dies zu vereiteln, mißlangen, und koſteten ihm Leute.

Am 7. October lagerte Daun mit ſeiner Armee ſich dem, unweit Bautzen, an der Straße nach Löbau und Zittau gelegenen, Dorfe Hohkirch (Hochkirch) gegenüber, wo es ihm gelang, durch die Generale Vehla und Siskowitz den Stromberg, eine den ganzen rechten Flügel überſehende Anhöhe, zu beſetzen, welcher wichtige Punkt dem Könige, trotz ſeiner Anſtrengungen, denſelben an ſich zu reißen, verloren blieb. Gegen das auf dem Weiſſenberge ſtehende preußiſche Corps bezog der öſterreichiſche Feldmarſchalllieutenant Prinz von Durlach ein Lager bei Reichenbach, und General Eszterházy bei Noſtitz. In der linken Flanke ſtand Loudon; den rechten Flügel deckte General Browne, Sohn des bei Prag gefallenen Feldmarſchalls. Friedrich hatte, den Oeſterreichern gegenüber, eine ſo gewagte Stellung eingenommen, daß alle ſeine Generale überzeugt waren, ein Angriff könne nicht ausbleiben, und Keith mit militäriſcher Derbheit dem Könige, welchen diesmal ſein Scharfblick ſehr verließ, in's Geſicht ſagte: wenn die Oeſterreicher uns hier in Ruhe laſſen, ſo verdienen ſie gehenkt zu werden.

Unterdeſſen entwarfen Daun, Loudon und Lacy den Angriffsplan auf das preußiſche Lager, welcher durch täuſchende Scheinoperationen den Feinden klug verborgen wurde. Zur Ausführung wurde die Nacht vom 13. zum

14. October beſtimmt. Am Abende rückten das öſterreichiſche Grenadiercorps und der linke Flügel in aller Stille in den, an die preußiſche rechte Flanke ſtoßenden Wald. Um Mitternacht verließ Loudon's Corps ſeine Stellung, und ſetzte ſich im Rücken des Königs, in den Tiefen bei Steindörfel. Der rechte Flügel, vom Herzoge von Aremberg angeführt, rückte um drei Uhr Früh an dem Stromberge vor, und um das, jetzt vom Herzoge von Würtemberg commandirte Retzow'ſche Corps abzuhalten, dem Könige Hilfe zu leiſten, ſetzte ſich der Feldmarſchalllieutenant Fürſt Löwenſtein in deſſen linke Flanke. Der Hauptangriff ſollte ſich gegen den preußiſchen rechten Flügel richten, und Aremberg mit dem öſterreichiſchen rechten nicht früher Etwas vornehmen, bis jener geſchlagen ſeyn würde. Um den Zug zu verbergen, wurden im öſterreichiſchen Lager die Wachfeuer und Wachrufe, wie gewöhnlich, unterhalten, und durch Geräuſche anderer Art jenes der Pferde und Kanonen übertäubt, ſo daß der Feind durchaus Nichts argwöhnen konnte. Um vier Uhr Morgens waren alle Colonnen, in der Flanke und im Rücken des Feindes, auf ihren angewieſenen Plätzen unbemerkt angekommen. Als es vom Hohkircher Thurme fünf Uhr ſchlug, geſchah der Angriff. Die preußiſchen Vorpoſten und Feldwachen wurden in einem Nu aufgehoben, und ſogleich rückten die Kolonnen in das feindliche Lager ein, um die preußiſchen Regimenter mit dem Donner ihrer eigenen, ſchnell eroberten Kanonen zu wecken, deren Mündungen ſie ſogleich gegen das überfallene Lager richteten. Unangekleidet ſtürzten die Preußen zu den Waffen, aber Viele von ihnen wurden gleich im erſten Anlaufe getödtet. Der öſterreichiſche linke Flügel und Loudon's Corps hatten gleich Anfangs den Poſten von Hohkirch, die zu deſſen Unterſtützung angelegte große Batterie und die Höhe von Steindörfel, im Rücken des Lagers, genommen, und mit Tagesgrauen formirten ſich die öſterreichiſchen Bataillone auf den Anhöhen von Hohkirch und im feindlichen Lager ſelbſt. Mitten in dieſer ſchrecklichen Lage bewährten die Preußen Muth und Manns-zucht; Friedrich ſelbſt war überall zur Hand und traf mitten in der grauenvollen Verwirrung ſeine Anordnungen. Er brachte ſein fliehendes erſtes Treffen hinter dem zweiten wieder zum Stehen; letzteres mußte unter Keith das Dorf Hohkirch wieder nehmen; ſeine Reiterei, die ſich ſchnell auf ihre Pferde geworfen, ſprengte theils auf Loudon's, theils auf Daun's Reiterei an. Schon ſchwankte der Sieg. Da ließ Lacy die Carabinier-Compagnien O'Donel's auf die preußiſche Infanterie einhauen; er ſelbſt führte andere

Carabinier-Compagnien in die Flanke der preußiſchen Reiterei, und warf dieſe zurück; während gleichzeitig Loudon, nachdem er die andere Kavallerie zum Weichen gebracht, in den Rücken derſelben einſchwenken ließ. Auf preußiſcher Seite fielen der tapfere Feldmarſchall Keith (deſſen Andenken noch ein Marmormonument in dem Hohkircher Gotteshauſe feiert) und Prinz Franz von Braunſchweig; doch auch die Oeſterreicher hatten einen harten Stand. Endlich ſtürmte das ungariſche Infanterieregiment Batthyányi mit dem Säbel auf die feindliche Infanterie los, durchbrach ſie, jagte ſie aus Hohkirch hinaus, eroberte vier Fahnen und nahm vier hundert Mann gefangen. Jetzt, nachdem der preußiſche rechte Flügel geworfen, ließ auch Aremberg einige Colonnen gegen den feindlichen linken Flügel vorrücken, verjagte die zur Bedeckung der großen Redoute aufgeſtellten Bataillone, drang in das feindliche Lager, und nahm nach heißem, viermal erneuertem Kampfe, endlich jene Redoute. Die preußiſchen Huſaren, welche der öſterreichiſchen Infanterie in den Rücken zu fallen verſuchten, wurden zurück geſchlagen. Friedrich erkannte ſich endlich für überwunden, und trat, durch das coupirte Terrain begünſtigt, ſeinen Rückzug in guter Ordnung an, ohne von Daun weiter verfolgt zu werden. Fürchterlich war die Schlacht geweſen. Das brennende Hohkirch hatte die nächtliche Schreckensſcene beleuchtet. In der Dorfgaſſe lagen, vom Kartätſchenfeuer niedergeſtreckt, Todte zu Tauſenden, und noch am folgenden Morgen rieſelte dort Blut, wie ein Bach. Die preußiſche Armee hatte neun tauſend Mann, über hundert Kanonen, acht und zwanzig Fahnen und zwei Eſtandarten, das Lager mit allen Zelten und den größten Theil ihres Gepäckes verloren. Ihre gänzliche Vernichtung wurde nur durch Seidlitz's und Ziethen's Vorſicht verhütet, die, gegen des Königs Willen, ihre Reiter nur zum Schein abſatteln ließen und die Leute im Stillen vorbereitet hielten. Daun's Sieg hatte daher zwar nicht ganz die wichtigen Folgen, die man von ihm erwartet hatte; doch wurde Friedrich dadurch gehindert, nach Schleſien zu rücken und den durch Harſch und de Ville dort bedrohten Feſtungen Neiſſe und Koſel zu Hilfe zu kommen.

Die Oeſterreicher hatten unterdeſſen ganz Oberſchleſien in Contribution geſetzt. Dieſe Provinz wollte Friedrich zunächſt retten. Kaum hatte er alſo ſein Heer wieder in gehörigen Stand gebracht, ſo brach er (24. October) ſein, eine Stunde vom Schlachtfelde, bei Kreckwitz gewähltes Lager plötzlich ab, gewann einen Vorſprung vor Daun, und bewerkſtelligte, obgleich Loudon

ihn unaufhörlich im Rücken beunruhigte, den Entsatz von Neisse und Kosel. Daun aber, der dies nicht mehr zu hindern vermochte, eilte indessen, um Dresden zu nehmen und Sachsen zu befreien, in dieses Land, wohin Friedrich, um dies zu verhüten, ihm schleunig folgte. Bei Daun's und der Reichsarmee Annäherung zogen sich die preußischen Generale allmälig bis unter die Kanonen Dresdens zurück; lediglich die Erhaltung dieser Hauptstadt im Auge, und der Ankunft des Königs gewärtig. Daun rückte bis in den, unmittelbar an Dresden stoßenden großen Garten vor, und die Kroaten und Grenadiere waren alsbald Meister der pirnaischen Vorstadt. Die Preußen zündeten dieselbe an, und der preußische Commandant Schmettau erklärte, im äußersten Falle ganz Dresden anzuzünden. Menschlich wendete Daun dieses Unglück von einer der schönsten Städte Deutschlands ab, und unterließ weitere Angriffe, worauf er sich bei der Annäherung Friedrich's, über Gieshübel in die Winterquartiere nach Böhmen zurück zog.

Die durch die Generale Kleefeld und Liechtenstein begonnene Einschließung Leipzigs mußte, weil starker preußischer Entsatz ankam, aufgehoben werden, und nun bezog auch die Reichsarmee an den Gränzen von Franken die Winterquartiere, womit dieser Feldzug endete.

Die Schweden hatten in diesem Jahre keinen wesentlichen Einfluß auf den Gang der kriegerischen Ereignisse gehabt. Anfangs von den Preußen in der Gegend von Stralsund eingeschlossen, drangen sie später in die Ukermark vor, bestanden bei Fehrbellin ein nachtheiliges Gefecht gegen den preußischen General Wedel, und zogen sich, durch Mangel genöthigt, wieder nach Stralsund in die Winterquartiere zurück. Am Rheine hatte der Prinz Ferdinand von Braunschweig nach der Schlacht von Crevelt seine Unternehmungen nur so weit fortgesetzt, als die Schwäche seiner Armee ihm gestattete. Nachdem jedoch die französische Armee wieder auf achtzig tausend Mann verstärkt worden, ging Contades den Alliirten wieder entgegen. Auch die Armee des Prinzen Soubise war vermehrt worden, und sollte gegen Hessen operiren, welches der Prinz von Isenburg mit nur fünf tausend Mann zu decken vermochte. Letzterer wurde (23. Juli) von dem Herzoge von Broglie bei dem Dorfe Sandershausen unweit Kassel geschlagen und bis nach Minden zurück gedrängt. Die Franzosen kamen hierdurch in den Besitz von Hessen, während auch der Prinz Ferdinand auf das rechte Rheinufer zurück zu kehren sich genöthigt sah. Contades folgte ihm über den Rhein, und beide Armeen blie-

ben hierauf längere Zeit an den Ufern der Lippe einander unthätig gegenüber stehen. Weil der Prinz Ferdinand die Vereinigung der Armee des Marschalls Contades mit jener des Prinzen Soubise zu verhindern strebte, so unternahm Letzterer einen Angriff auf Hannover, und dies hatte (10. October) das Treffen bei Luttenberg zur Folge, nach welchem die Alliirten sich wieder nach Minden zurück zogen. Gleichwohl vereitelte Ferdinand auch jetzt noch die Vereinigung jener beiden französischen Heere, so wie die Unternehmungen Soubise's auf Hannover, und hielt sich so lange in seiner vortheilhaften Stellung, bis beide Theile die Winterquartiere bezogen.

Wieder benutzten alle kriegführenden Mächte die Ruhe des Winters zu neuen Rüstungen und Vorbereitungen. Oesterreich, Frankreich und Rußland erneuerten ihr Bündniß. Englische Subsidien unterstützten den König von Preußen, der zur Zeit noch immer im Vortheile stand; denn waren auch die westphälischen Provinzen von den Franzosen, das Königreich Preußen von den Russen besetzt, so war dagegen Friedrich vollständig Meister in Sachsen und Schwedisch-Pommern, und seine Verbündeten, unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, hatten die Bisthümer Münster, Osnabrück, Paderborn, Hildesheim und den zwölften Theil des Herzogthums Westphalen besetzt. Daß die Mehrzahl der deutschen Reichsfürsten sich gegen Friedrich erklärte, brachte Diesem nur Gewinn, weil er jetzt seine Truppen allenthalben hinführen, die fremden Gebiete als Feindesland behandeln, Contributionen eintreiben und gewaltsame Werbungen anstellen konnte. Rußland bezog von Oesterreich große Subsidien, und betrieb gleichwohl, da in Petersburg eine einflußreiche Partei für Friedrich gesinnt war, den Krieg bei weitem nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke. Letzteres war auch mit Schweden der Fall, wo der Reichsrath dem ganzen Kampfe abgeneigt war. Ernstlicher betrieb Frankreich den Krieg, das durch Eroberungen in Deutschland sich für seine in Amerika und auf der See erlittenen Nachtheile schadlos zu halten hoffte; während England, durch seine Eroberungen in Amerika und zur See großer Anstrengungen fähig, jenes Vorhaben Frankreichs mit aller Macht zu hintertreiben sich bemühte. Mit Ausnahme Sachsens, welches Friedrich unbarmherzig aussaugte, hatte Oesterreich am merklichsten die Last des Krieges zu tragen, indem es die Russen mit Geld und Lebensmitteln unterstützen mußte, und seine Provinzen fortwährend feindlichen Einfällen ausgesetzt blieben.

Während des Winters herrschte in Böhmen, Mähren, Sachsen und Schlesien Ruhe, da Oesterreich und Preußen, zur Schonung der Truppen, einen bis zum 16. März 1759 laufenden Waffenstillstand eingegangen waren. Zwischen Oesterreich und Frankreich war verabredet worden, daß die Armee der letzteren Macht am Oberrhein neuerdings die hessischen und hannover'schen Länder besetzen, und hierbei durch die Reichsarmee unterstützt werden sollte. Demzufolge besetzten die Franzosen am 1. Januar 1759 Frankfurt a. M., wodurch sowohl die Pfalz, Würtemberg und der schwäbische Kreis gedeckt, als auch zugleich der Vortheil eines sicheren Waffenplatzes und der Verbindung mit der Reichsarmee erreicht wurde. Um die alliirte preußische Armee in Hessen von der Vereinigung mit jener in Sachsen abzuhalten, besetzte der österreichische Feldmarschall Graf Guasco Erfurt, und behauptete sich daselbst; auch breiteten die Oesterreicher, zur Erleichterung des Unternehmens auf Hessen, sich im Fulda'schen aus, und einige ihrer Regimenter unter Aremberg und Plunquet brachen aus Böhmen auf, um den Cordon der französischen Reichsländer zu verstärken und die Magazine in Bamberg zu decken. Ferdinand von Braunschweig machte unterdessen mehre Versuche, die Plane der Franzosen zu vereiteln, und beunruhigte sie zu verschiedenen Malen in ihren Stellungen am Rheine. Am 13. April wurden sie von dem Erbprinzen von Braunschweig bei Bergen angegriffen; aber Broglie blieb Sieger, und nöthigte seinen Gegner zum Rückzuge in die Gegend von Asfeld und Fritzlar.

Friedrich, jetzt wieder von mehren Heeren bedroht, beschloß, gegen seine Neigung, sich zunächst auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken. Sein Plan war, daß Prinz Heinrich die österreichischen Magazine in Böhmen, General Fouquet jene in Mähren zerstören, und dadurch die Operationen seiner Gegner gänzlich durchkreuzt werden sollten. Fouquet's Anschlag scheiterte an der Vorsicht des Generals de Ville. Hingegen in Böhmen, wo das schwache Corps des Generals Gemmingen der feindlichen Uebermacht nicht gewachsen war, vernichtete Prinz Heinrich die ansehnlichen Magazine in Budin, welches Städtchen bei dieser Gelegenheit größtentheils niederbrannte, Saaz, Kommotau und anderen kleineren Orten. Daun ließ sich jedoch durch diesen Unfall nicht, wie der König gehofft, aus seiner Stellung locken. De Ville rückte in Oberschlesien ein, und vertrieb Fouquet aus seinem Lager bei Leobschütz; einige preußische Husarenschwadronen wurden hierbei durch

die sächsischen Uhlanen und einige österreichische Carabinier-Abtheilungen, theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Bei Friedrich's Annäherung zog de Ville sich in guter Ordnung in die schon früher vorbereitete Stellung bei Zuckmantel zurück. Am 1. Mai verließ die österreichische Hauptarmee ihre Cantonnirungsquartiere, und bezog das Lager zwischen Schurz und Jaromierz an der Elbe.

Prinz Heinrich aber bereitete einen Hauptangriff auf die Reichsarmee vor; er wollte über Reichenbach, Plauen und Hof gegen die Fronte ihres Lagers rücken; gleichzeitig sollte General Knobloch, von Gera aus, ihr in die linke Flanke und in den Rücken, General Fink über Adorf und Asch in die rechte Seite des Lagers marschiren. General Macquier vollbrachte mit dem österreichischen Corps, obgleich von Fink beunruhigt, seinen Marsch auf Nürnberg, wo er sich mit Hadick vereinigen sollte. Eben dorthin zog auch der Herzog von Zweibrücken in eine gesicherte Stellung, in welcher Prinz Heinrich ihn nicht anzugreifen wagen durfte. Dieser war nun zur Rückkehr nach Sachsen genöthigt, welches seit seiner Entfernung die Oesterreicher von der Lausitz, wie von Böhmen her, bedrohten, und ließ durch ausgesendete Abtheilungen die Magazine der Reichsarmee an mehren Orten zerstören; während dessen die Reichsarmee in ihrer Stellung bei Nürnberg unthätig blieb, bis sie endlich dem Prinzen Heinrich auf seinem Zuge nach Sachsen folgte. Die Oesterreicher hatten mittlerweile sich im Erzgebirge festgesetzt, schoben ihre Posten bis Altenburg und Penig vor, zogen sich aber, bei des Prinzen Heinrich's Annäherung, wieder nach Böhmen zurück.

Während des Juni verhielten sich die österreichischen Truppen vollkommen ruhig, indem man bei den weiteren Unternehmungen sich nach jenen der Franzosen im Reiche, und der Russen im Brandenburgischen richten wollte. Die Franzosen brachten binnen kurzer Zeit Hessen in ihre Gewalt; Broglie überrumpelte Minden, machte fünfzehn hundert Gefangene, und öffnete sich den Weg nach Hannover. Um die Bewegungen der Franzosen zu erleichtern, näherte sich die Reichsarmee Sachsen. Als hierauf die Russen gegen die Oder vordrangen, und von Daun Verstärkungen forderten, beschloß Dieser den Marsch in die Oberlausitz, um nicht nur die russischen Operationen zu unterstützen, sondern auch den Zug Hadick's und Loudon's, welche er längs der Spree und Neisse der russischen Armee entgegen sendete, zu erleichtern. Friedrich that keine unmittelbaren Schritte, Sachsen gegen die Reichsarmee

zu ſchützen. Er trachtete vorläufig nur dahin, Schleſien zu decken, hoffend, die Ruſſen ſchnell zu überwältigen und dann noch immer zur rechten Zeit nach Sachſen zurück zu kommen. Dieſe hatten bei Züllichau den preußiſchen General Wedel geſchlagen, und ſtrebten nun, der Oder ſich nähernd, der Vereinigung mit Loudon entgegen.

Friedrich beſchloß daher, dem Prinzen Heinrich die Armee in Schleſien bei Löwenberg gegen Daun zu übergeben, Truppen aus Sachſen an ſich zu ziehen, und, an der Spitze der geſchlagenen Truppen, den Ruſſen nochmals die Schlacht zu bieten. Ueber Mülroſe zog er auf Frankfurt zu, wo die ganze ruſſiſche Armee mittlerweile angekommen war und auf den dortigen Anhöhen lagerte; hier beſchloß ihr Anführer, der Feldmarſchall Soltikof, den Angriff des Königs zu erwarten. Soltikof's rechter Flügel ſtand, wohlverſchanzt, auf den Judenbergen; das Centrum erſtreckte ſich über mehre Hügel, und hinter Kunnersdorf über den Kuhgrund; der linke Flügel endete ebenfalls verſchanzt, auf den Mühlbergen. Loudon, welcher bereits eingetroffen, und auf deſſen Anrathen, um dem Geſchütze beſſeren Spielraum zu geben, Kunnersdorf angezündet worden war, lagerte mit der öſterreichiſchen Infanterie hinter der Fronte, im Rücken die öſterreichiſche und ruſſiſche Reiterei. Friedrich's Schlachtplan wurde dadurch umgeworfen, daß er das Terrain anders fand, als er es ſich gedacht, und er mußte daher nicht ohne Mühe und Opfer ſeine urſprünglichen Vorkehrungen abändern und zurück nehmen. Darüber kam der Mittag heran; es war der 12. Auguſt. Inzwiſchen beſchoſſen die preußiſchen Batterien die ruſſiſche linke Flanke, und richteten große Verheerungen an. Auch waren die ruſſiſchen Verſchanzungen nicht hinlänglich gedeckt, und auf dem ſandigen Boden loſe aufgeführt; ſie wurden daher von den preußiſchen Grenadieren erſtiegen, genommen, ſiebzig Kanonen erobert, und die Ruſſen heraus gejagt. Der ganze ruſſiſche linke Flügel war in großer Verwirrung; doch vermochten die ruſſiſchen Generale noch zu rechter Zeit die Ordnung herzuſtellen, friſche Truppen gegen den Feind zu führen, und von ihrem rechten Flügel eine Menge Artillerie herbei zu bringen. Der zweite Angriff der Preußen wurde von den Ruſſen beſſer ausgehalten, bis ſie, durch das Vorrücken Fink's, der ihnen in den Rücken zu fallen drohte, entmuthigt, ſich hinter Kunnersdorf zurück zogen und abermals in Unordnung geriethen. In dieſem verhängnißvollen Augenblicke eilte Loudon herbei, beſetzte die den Preußen entgegen ſtehende Seite des Kuhgrundes, und entriß dem Könige

den ſchon gewonnen geglaubten Sieg. Bei Loudon's Erſcheinen flohen einige preußiſche Bataillone, die bisher hartnäckig gekämpft, unaufhaltſam zurück. Als Friedrich das Gefecht auf ſeinem rechten Flügel ſtocken ſah, drang er, wie ſehr auch das Terrain dagegen war, darauf, daß die auf ſeinem linken Flügel ſtehende Kavallerie gegen die Stellung der Gegner anreiten mußte. Aber ein ſchreckliches Kartätſchenfeuer warf ſie blutig zurück; ihr tapferer Anführer, Seidlitz, wurde ſchwer verwundet, der Angriff zweimal abgeſchlagen. Als die preußiſchen Reiter jetzt mit großem Verluſte zurück wichen, fiel ihnen öſterreichiſche und ruſſiſche Reiterei in die Flanke; ihre Flucht ward nun vollſtändig, und erſt hinter den Teichen von Kunnersdorf und dem zweiten Treffen kamen ſie wieder zum Stehen. Friedrich führte hierauf die Infanterie dieſes Treffens gegen die erſte ruſſiſche Batterie auf dem Spitzberge, unter erneuertem heißen Gefechte ſprang ſie in den Kuhgrund hinab und ſuchte deſſen jenſeitigen Rand zu erklimmen. Doch hier empfingen ſie die Bayonnete und der Kugelregen der Grenadiere Loudon's, und ein wüthendes Gefecht entbrannte. Noch einmal verſuchte Friedrich den Händen Loudon's den Sieg zu entreißen, und ließ die Reiterei vom linken Flügel auf den rechten eilen, und den Prinzen Würtemberg durch den Elſenbruch gegen die linke Flanke der Oeſterreicher andringen; doch umſonſt. Die preußiſche Reiterei mußte weichen; Würtemberg wurde verwundet; General Puttkammer, der Anführer der preußiſchen Huſaren, getödtet. Endlich hielten die Preußen nirgends mehr Stand; vergeblich erſchien Friedrich ſelbſt auf allen gefährlichen Stellen, und ſetzte mit kaltblütiger Verzweiflung ſich den Kugeln der Feinde aus; auf allen Seiten flohen ſeine Leute; Loudon's Krieger faßten Fink's fliehendes Corps im Rücken und in der Flanke, hieben eine Menge nieder, und ſprengen viele Andere in die Moräſte. Ordnungslos rannten alle Waffengattungen der Preußen in verjagter Flucht durch einander auf Reitwen und die Schiffbrücke über die Oder, los. Der König ſelbſt war nahe daran, in Gefangenſchaft zu fallen; mit Mühe retteten ihn hundert Ziethen'ſche Huſaren durch einen Hohlweg. Frankfurt, kaum erſt von den Preußen beſetzt, wurde in Folge dieſer Niederlage ſogleich wieder von ihnen geräumt. Den Preußen wurden nicht allein die von ihnen ſchon eroberten ſiebzig Kanonen wieder, ſondern noch hundert zwei und ſiebzig ihrer eigenen Geſchütze dazu, nebſt ſechs und zwanzig Fahnen und zwei Standarten, entriſſen. Ueber achtzehn tauſend ihrer Truppen, die Hälfte des Fußvolkes, ein Viertel

ihrer Reiterei, war todt oder verwundet, und Friedrich brachte am Abende der Schlacht von acht und vierzig tausend Mann kaum drei tausend zusammen.

Schrecklich hatte den sonst Unerschütterlichen dieser Schlag berührt, und im ersten Schrecken gab er seine Sache beinahe verloren. Sie wäre es in der That gewesen, oder Friedrich würde wenigstens zu einem, seinen Gegnern vortheilhaften Frieden genöthigt worden seyn, wenn die Sieger die Früchte dieses großen Tages besser benutzt hätten. Die Russen, durch einen, Friedrich günstigen Einfluß an ihrem Hofe gebunden, waren zu keinen entschiedeneren Operationen zu bewegen; ja Soltikof schlug sogar Loudon's Begehren ab, die Feinde weiter zu verfolgen. Dieses Versäumen des entscheidenden Augenblicks auf Seite der Sieger, rettete den König, der mit schnell wieder gewonnener Fassung von jenem Fehlgriffe der Gegner sogleich Vortheil zu ziehen wußte. Eiligst zog er aus Berlin, Küstrin und Stettin Geschütz, und von anderen Orten Truppen an sich, so daß er nach kurzer Zeit wieder an der Spitze von zwanzig tausend Mann stand. Unterdessen drang Daun mächtig vor; nur vierzehn Meilen weit stand er von Berlin entfernt, und nur eine Tagereise weiter vorrückend, würde er den König zuverlässig zum Frieden gezwungen haben. Aber Soltikof ließ durch Nichts sich bewegen, diese Plane zu unterstützen; in stolzer Lässigkeit lähmte er Daun's weise Entwürfe, Loudon's feuriges Vorwärtsdrängen, und ging endlich über die Oder zurück. Unmuthig trennte sich Loudon von Soltikof, wendete sich nach dem österreichischen Schlesien, und schloß endlich, da von russischer Unterstützung Nichts mehr zu hoffen war, und seine durch Strapazen hart mitgenommenen Truppen der Erholung bedurften, mit dem preußischen Generallieutenant Fouquet einen Waffenstillstand bis zum 14. März 1760.

Daun, nachdem er im Lager bei Priebus die Nachricht vom Kunnersdorfer Siege erhalten, rückte bis Triebel vor, um der russischen Armee besser die Hand bieten zu können. Der General Beck führte einen glücklichen Streifzug gegen Grünberg aus, hob die dortige, mehre hundert Mann starke preußische Besatzung auf, und brachte sie gefangen nach Triebel. Daun hatte mit Soltikof verabredet, die Winterquartiere in Schlesien zu nehmen. Aber Letzterer brach sein Versprechen, indem er nach Polen zog. Prinz Heinrich bemühte sich, nicht nur die Festsetzung der Oesterreicher und Russen in Schlesien zu verhindern, sondern auch sich wieder in Verbindung mit dem Könige zu setzen, was jedoch Daun von seiner bei Sorau gewählten Stellung aus, zu vereiteln wußte.

Letzterer, auf einen Angriff vom Prinzen Heinrich gefaßt, zog noch einen Theil der bei Mark-Liſſa ſtehenden öſterreichiſchen Truppen an ſich, ſchwächte aber hierdurch den General de Ville zu ſehr, als daß Dieſer die in der Oberlauſitz und in Böhmen befindlichen Magazine zu decken vermögend geblieben wäre. Auf dieſes Verſehen baute nun der Prinz Heinrich, als umſichtiger Feldherr, ſeine weiteren Operationen. Einſehend, daß er, bei der Stellung der feindlichen Armeen, die Verbindung mit ſeinem königlichen Bruder auf geradem Wege unmöglich bewerkſtelligen könne, rückte er von Sagan nach Bunzlau, um von hier aus den General Stutterheim zu unterſtützen, durch welchen er die öſterreichiſchen Magazine zerſtören laſſen wollte. Letzterer erreichte in Friedland dieſen Zweck; nicht ſo in Zittau, das vom öſterreichiſchen Oberſt Konty, welchem auch noch der General Beck zu Hilfe kam, tapfer vertheidigt wurde. Daun zog nun gegen den Prinzen Heinrich, und lagerte ſich vortheilhaft bei Teichnitz unweit Bautzen. Der Prinz aber umging geſchickt die Armee Daun's, eilte den in Sachſen bedrängten Preußen zu Hilfe, und nahm unterwegs den General Vehla, welchen Daun nebſt dem General Rudolf Pálffy gegen Spremberg und Hoyerswerda entſendet hatte, mit einem großen Theile ſeiner Truppen gefangen. Von dem Marſche des Prinzen und dem Unfalle Vehla's unterrichtet, kehrte Daun ſchnell nach Sachſen um, und traf (29. September) bei Dresden ein.

Dorthin hatten ſich inzwiſchen auch die Operationen der Reichsarmee gerichtet. Dieſe hatte, nach der Wiedereroberung Heſſens durch die Franzoſen, ſich durch Thüringen langſam nach Sachſen in Bewegung geſetzt. Der preußiſche Commandant von Leipzig übergab durch Capitulation den Platz an den öſterreichiſchen General Kleefeld; Torgau ergab ſich Letzterem nach Anfangs verſuchtem Widerſtande; bald darauf auch Wittenberg. Nach Beſetzung dieſer drei Städte zog die Armee über Wurzen, Hubertsburg, Hof und Meiſſen nach Dresden, wo noch andere kleine öſterreichiſche Corps aus Böhmen eintrafen. Am 26. Auguſt kam auch der General Macquier mit acht tauſend Mann auf der Neuſtädter Seite an, und ließ, oberhalb Dresden, bei Pillnitz, eine Brücke über die Elbe ſchlagen, um ſich in Verbindung mit dem, auf dem linken Ufer ſtehenden General Brentano zu erhalten. Die Preußen, hierdurch eingeſchüchtert, zogen ſich aus der Dresdener Neuſtadt in die Altſtadt zurück, und dies mit ſolcher Eile, daß die nachrückenden Kroaten noch viele Munition, Lebensmittel und Waffen erbeuteten. Man errichtete nun eifrig

Batterien, und ſchon am 30. unternahmen die Kroaten einen Hauptangriff auf das Oſtravorwerk und die Weiſſeritzbrücke. Die Preußen zogen ſich in die Stadt zurück, und zündeten die Vorſtädte an; die ſteinerne Elbebrücke wurde an ihrem Ende verrammelt, und daſelbſt ein Blockhaus angelegt; während die Kroaten die Ruinen der Wilsdrufer Vorſtadt beſetzten. Bei dem Vorſchreiten der öſterreichiſchen Belagerungsarbeiten, und nach Zerſtörung der Waſſerröhren, gab Schmettau, da er auf keinen Entſatz rechnete, nach, und ſchloß am 4. September, ohne daß ein Laufgraben eröffnet worden, eine Capitulation, gemäß welcher er mit Gepäck und Kriegscaſſe freien Abzug erhielt. Kaum war die Capitulation von dem Reichsfeldmarſchall, Herzog von Zweibrücken, unterzeichnet, und ein Thor von den Eroberern beſetzt, ſo erſchien, von Friedrich zum Entſatze geſendet, der preußiſche General Wunſch, der auf ſeinem Marſche auch Wittenberg und Torgau wieder genommen hatte, zwei Meilen von Dresden, kündigte ſeine Ankunft durch Kanonenſchüſſe an, und eilte, in der Abſicht, die Neuſtadt zu erſtürmen, auf Dresden zu, zog ſich aber, da mittlerweile Torgau durch eine Abtheilung des Reichsheeres bedroht wurde, wieder dorthin, und verjagte die Reichstruppen mit Verluſt von Torgau. Viele preußiſche Officiere wollten jetzt die Capitulation vernichtet wiſſen; aber Schmettau beſtand darauf, ſein Wort zu erfüllen, und am 8. September zog die preußiſche Garniſon über Neuſtadt durch das ſchwarze Thor ab. Macquier ward Commandant der Stadt.

Friedrich hatte unterdeſſen auch den General Fink nach Sachſen geſendet. Dieſer ſtieß, nach dem Falle Dresdens, bei Torgau zu Wunſch, worauf Letzterer Leipzig wieder in ſeine Hände brachte, und Beide dann, Dresden ſich nähernd, bei Korbitz vor Meiſſen ein durch eine natürliche Lage feſtes Lager bezogen. Ein Verſuch des Herzogs von Zweibrücken, ſie von dort zu vertreiben, ſchlug fehl, und die Oeſterreicher ſetzten nun nach Kräften Dresden in Vertheidigungsſtand.

Jetzt erſchienen Daun und Prinz Heinrich zugleich in Sachſen. Dieſer vereinigte ſich bei Torgau mit Fink. Daun, beauftragt, den Feldzug durch eine Schlacht gegen den Prinzen zu beendigen, traf Anſtalten, denſelben in ſeinem Lager bei Torgau einzuſchließen, ihn von Leipzig und Wittenberg abzuſchneiden, und ſolchergeſtalt ihn zur Schlacht zu nöthigen; aber ſein trefflicher Entwurf wurde nicht mit der nöthigen Genauigkeit ausgeführt, und ſcheiterte dadurch. Die hieraus hervorgehenden Störungen bewogen Daun,

ſich wieder näher an Dresden hinzuziehen, um dieſe Hauptſtadt zu decken. Ein Gleiches that die Reichsarmee, die ſich vor dem pirnaiſchen Thore lagerte; während Daun eine gute Stellung bei Wilsdruf wählte.

Am 11. November kam Friedrich ſelbſt nach Torgau, zog hier alle ſeine Truppen zuſammen, und ließ, in der Meinung, Daun werde nach Böhmen in die Winterquartiere gehen wollen, durch Fink Dippoldiswalde und Maxen beſetzen, den Oberſten Kleiſt mit einem fliegenden Corps nach Böhmen, den General Hülſen, zur Erhaltung der Verbindung mit Fink, nach Freiberg gehen, hoffend, durch dieſe Maßregeln Daun's vermeinten Rückzug nach Böhmen zu erſchweren. Der vorſichtige Daun verließ ſein Lager bei Wilsdruf, und ſtellte ſich bei Dresden hinter dem, durch ſteile Anhöhen und Schluchten geſchützten, Plauenſchen Grunde auf, ſeinen Rücken durch das Reſervecorps des Generals Sincere gedeckt. Zugleich verließ die Reichsarmee ihr Lager bei Dresden, und zog ſich gegen die böhmiſche Gränze, zwiſchen Kotta und Berggieshübel. General Ried poſtirte ſich mit ſeinen leichten Truppen bei Liebſtadt und Glashütte; Pálffy mit zwei Huſarenregimentern bei Zehiſta; Kleefeld bei Zeſchendorf. Auch Friedrich änderte nun ſeine Operationen; er führte ſeine Hauptarmee in das Lager bei Wilsdruf, und befahl Fink, mit ſeinem ganzen Corps bis Maxen vorzurücken, um einem etwaigen Angriffe der Oeſterreicher mit Nachdruck begegnen zu können. Dippoldiswalde blieb hierdurch unbeſetzt, und Daun beſchloß jetzt, einen Hauptſtreich gegen den bis Maxen vorrückenden Fink auszuführen, indem Letzterem die Reichstruppen von Dohna her in den Rücken fallen ſollten; während Daun ſelbſt von Dippoldiswalde her angreifen würde.

Am 19. November, Morgens um ſieben Uhr, brach das Reſervecorps O'Donel's und Sincere's von Rippchen auf, und marſchirte unter Daun's perſönlicher Leitung nach Dippoldiswalde. Acht Bataillone beſetzten dieſen Punkt; der Reſt bezog ein Lager zwiſchen den Dörfern Oberheßlich und Malter. Zugleich ſtellte ſich der Prinz von Stolberg mit einem Corps bei Burkhardswalde auf. Daun gab den Befehl, am anderen Morgen den General Fink von drei Seiten zugleich, nämlich von Hausdorf, Dohna und Wittgensdorf anzugreifen. Fink erfuhr durch Kundſchafter die ihm drohende Gefahr, und hoffte, indem er ſeine Gegenanſtalten traf, ſich in der ſehr durchſchnittenen Gegend von Maxen mindeſt ſo lange halten zu können, bis Friedrich, dem er von ſeiner Lage Nachricht gegeben, ihm zu Hilfe käme.

Am Morgen des 20. Novembers marschirten die Oesterreicher in vier Colonnen auf Maxen; Seckendorf blieb mit einer Abtheilung in Malter stehen, um, gegen etwaigen preußischen Succurs von Dippoldiswalde her, den Oesterreichern den Rücken zu decken. Vor Reinhardsgrimma ließ Daun in zwei Treffen aufmarschiren, und durch Siskowitz die Preußen aus dem Dorfe vertreiben, welche sich dann auf die Höhen hinter Hausdorf zogen. Mit standhafter Besiegung großer Schwierigkeiten, erstiegen die österreichischen Grenadiere die steile und durch Glatteis schlüpferige Anhöhe rechts vom Wege, der von Reinhardsgrimma nach Hausdorf führt, von welcher man die preußische Stellung übersehen konnte, und schnell wurde eine Batterie von acht zwölfpfündigen Kanonen auf die Anhöhe geführt, welche die Preußen auf den Höhen hinter Hausdorf in die Flanke nahm. Als nun, unter dem Schutze der Batterie, die österreichischen Grenadiere die von den Preußen besetzte Anhöhe zu ersteigen anfingen, zogen sich diese in Fink's Linie bei Maxen zurück; worauf die Oesterreicher auch diese Anhöhe mit Kanonen bepflanzten, und durch drei Viertelstunden die linke Flanke der Fink'schen Stellung heftig beschossen. Dann rückten Siskowitz's Grenadiere gegen den preußischen linken Flügel vor, erklommen unter großen Schwierigkeiten, aber mit ruhmvoller Ausdauer und Unerschrockenheit, die steilen und glatten Anhöhen, welche die Preußen bei Maxen inne hatten, warfen zwei preußische Bataillone in die Mitte der feindlichen Stellung, drangen in die dadurch gebildete Lücke ein, verjagten die Preußen aus Maxen, und besetzten dieses Dorf. Der General Brentano kam unterdessen mit seinem Corps von Schmorsdorf immer näher in die Flanke und den Rücken der preußischen Stellung; die preußischen Kürassiere und Husaren, welche Fink gegen ihn schickte, wurden durch das österreichische Geschütz und einen Flankenangriff der leichten Reiterei in Verwirrung zurück geworfen. Jetzt im Besitze der Höhen bei Maxen, und nachdem das Brentano'sche Corps sich an den linken Flügel Daun's angeschlossen hatte, rückte Dieser unaufhaltsam gegen die bei Schmorsdorf sich wieder sammelnden Feinde vor, und trieb sie von Anhöhe zu Anhöhe. Ein nochmaliger Angriff, den die feindliche Reiterei auf die österreichischen Grenadiere unternahm, wurde, wie die früheren, zurück gewiesen, zugleich zwei feindliche Infanteriebataillone gänzlich zerstreut, und ihre Kanonen und Fahnen erobert. Am Abende sammelte Fink seine zerstreuten Truppen auf den Anhöhen hinter Falkenhain und Ploschwitz, entschlossen, während der Nacht sich durch

die Engwege über Weſenſtein und Burkhardswalde jenſeits der Müglitz fortzuziehen. Aber die Oeſterreicher hatten alle Wege beſetzt, ſo daß er nirgends durchdringen konnte; bei Dohna ſtand Wunſch eben ſo eingeſchloſſen, wie Fink. Letzterer hatte bereits faſt ſeine ganze Artillerie verloren, ſeine Munition verſchoſſen, und ſeine Mannſchaft war auf weniger, als die Hälfte, zuſammen geſchmolzen. Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden ſchickte Fink am anderen Morgen den General Rebentiſch mit Capitulationsvorſchlägen, jedoch nur für die Infanterie, an Daun, während General Wunſch ſich mit der geſammten Reiterei an dem Brentano'ſchen Corps vorbei ſchleichen, und auf Umwegen die Armee des Königs zu erreichen ſuchen ſollte. Als aber Daun auf Gefangennehmung des ganzen Corps beſtand, war Fink verzagt genug, auch den bereits abmarſchirten General Wunſch zurück zu berufen, worauf das ganze Fink'ſche Corps das Gewehr ſtreckte, unter ſtarker Bedeckung nach dem großen Garten bei Dresden geführt, von da in Abtheilungen nach Böhmen escortirt wurde. Der Verluſt an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten verhältnißmäßig nicht groß; die Zahl der preußiſchen Gefangenen belief ſich auf neun Generale, ſechſthalb hundert Officiere und gegen zwölf tauſend Mann; auch wurden den Preußen ein und ſiebzig Geſchütze, vier und vierzig Munitionswagen, vier Pauken, vier und zwanzig Standarten und ſechs und neunzig Fahnen abgenommen. Dies der Erfolg des berüchtigten „Finkenfanges," wie man, nach dem Namen des feindlichen Anführers, dieſe Gefangennehmung ſpottweiſe nannte. Der von Friedrich zu Hilfe geſendete General Hülſen kam zu ſpät, und zog ſich, nachdem er die bereits vollführte Capitulation erfahren, unverrichteter Dinge nach Freiberg zurück.

Der Reſt des Novembers verſtrich, ohne daß zwiſchen den beiden, bei Plauen und bei Wilsdruf ſtehenden Armeen etwas Erhebliches vorfiel. Aber in den erſten Tagen des Decembers fügte Daun dem Könige noch einen empfindlichen Verluſt zu; indem er durch den General Beck den bei dem Dorfe Köln, gegenüber von Meiſſen, auf dem rechten Elbeufer ſtehenden preußiſchen General Dierke mit ſeinem ganzen Corps aufheben und gefangen nehmen ließ, bevor noch die Feinde Gelegenheit fanden, über den ſtark mit Eis gehenden Strom zu Hilfe zu kommen.

Während des übrigen Jahres ereignete ſich nichts Wichtiges. Doch brachte auch der Winter den Truppen keine dauernde Ruhe, und ſie blieben ſogar bis Ende des Jahres im Lager ſtehen. Nur die Reichsarmee marſchirte

in die Winterquartiere. Friedrich hatte in diesem vierten Feldzuge zwar seinen Hauptwaffenplatz Dresden verloren; aber mit Ausnahme der Strecke zwischen dieser Stadt und der böhmischen Gränze, war noch immer ganz Sachsen in seinen Händen, überdies seine eigenen Provinzen von den Gegnern geräumt.

Den Winter benutzte Friedrich dazu, um nach Kräften die erlittenen Verluste zu ergänzen und die großen Lücken in seinem Heere durch Werbungen wenigstens nothdürftig auszufüllen. Seine Bemühungen, Rußland und Frankreich von dem Bündnisse mit Oesterreich abzuziehen, scheiterten. Dagegen unterstützte ihn England auch späterhin mit Geld, durch welches die Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig auf siebzig tausend Mann englische, hannoversche, hessische und braunschweigische Truppen gebracht wurde. Frankreich vermehrte ebenfalls seine Armeen. Seine Hauptarmee unter dem Herzoge von Broglie zählte achtzig tausend Mann; am Unterrhein stand St. Germain mit dreißig tausend Mann, und Prinz Xavier von Sachsen mit fünfzehn tausend Mann Reserve. Oesterreich und Rußland, die ihre Heere in gleicher Art verstärkt hatten, waren über einen Plan der Vereinigung an der Oder überein gekommen. Loudon sollte nämlich ein größeres Corps nach Schlesien führen, und gemeinschaftlich mit den Russen an die Oder vorrücken; Daun mit hundert tausend Mann dem Könige in Sachsen zu thun geben, oder ihm wenn er Schlesien zu Hilfe eilen wollte, folgen.

Daun hatte sein Hauptquartier nach Dresden verlegt, welches zugleich seinem rechten Flügel als Stützpunkt diente; durch zweckmäßige Vertheilung seiner Posten, wie durch Schanzen und Verhaue, erhielt er sich in Verbindung mit Böhmen, und von Schlesien an mit der Reichsarmee. Der rechte Flügel der preußischen Armee stand in und um Freiberg in Sachsen; die Mitte um Wilsdruf, der linke Flügel längs der Elbe bis Meissen; jenseits der Elbe stand Zettwitz, um die Verbindung mit der Mark Brandenburg zu decken und den, in der Gegend von Großenhain stehenden General Beck zu beobachten. An mehren Stellen fielen während des Winters kleinere Gefechte vor; besonders vollführten die Oesterreicher mehre glückliche Ueberfälle, welche ihnen Beute und Gefangene eintrugen. Einen anderen Nachtheil erfuhr Friedrich durch den Tod seines eifrigen Bundesgenossen, des Landgrafen von Hessen-Kassel, der den Abmarsch des Erbprinzen aus Sachsen zur Folge hatte, und auf dieser Seite alle Gefahr für Böhmen entfernte; daher ging Loudon mit seinem Corps aus diesem Lande wieder an die schlesische Gränze.

Die Preußen lagen, weil sie diese Gränze bisher von den Oesterreichern nur leicht besetzt wußten, und für die Provinz Schlesien auf die ganze Dauer des Winters ein Waffenstillstand geschlossen worden war, in ihren Quartieren ziemlich zerstreut, und auf diesen Umstand baute der unermüdliche Loudon den Plan eines Ueberfalls auf die preußischen Cantonnirungen. Er wollte gleichzeitig durch vier Colonnen seines Corps Neustadt angreifen, die Preußen von Kosel abschneiden, Leobschütz überfallen und Ratibor wegnehmen lassen. Nachdem er am 14. März um die Mittagszeit den Waffenstillstand aufgekündigt hatte, schritt er schon mit Einbruch der Nacht zur Ausführung des Unternehmens. Allein die Preußen waren auf ihrer Hut; auch hinderten die schlechten Wege die zweite Colonne, zur rechten Zeit einzutreffen, und so scheiterte der kühne Plan; doch wurden dem Feinde einige Wagen und Backöfen weggenommen, und über hundert Mann getödtet. Graf Lacy, der auf dem rechten Elbeufer in der Großenhainer Gegend, wo vor ihm Beck gewesen, stand, entsendete Abtheilungen in die Lausitz, und sogar bis Senftenberg, und ließ seine Uhlanen und Husaren weit und breit streifen. Einige hundert feindliche Reiter setzten sich gegen ihn in Bewegung; aber Lacy schickte ihnen den Obersten der sächsischen Uhlanen, Schiebel, in den Rücken, welcher die ganze feindliche Abtheilung aus einander jagte und größtentheils gefangen nahm.

Unter ähnlichen Scharmützeln verstrich der Winter, und mit beginnendem Juni setzten sich die Oesterreicher und ihre Verbündeten auf allen Seiten in Bewegung, um an die Ausführung des großen Feldzugsplanes zu gehen. Loudon hatte den Auftrag, in Verbindung mit den Russen in Schlesien zu agiren. Da er aber vor dem August nicht auf die Ankunft der Letzteren rechnen durfte, so faßte der thatendurstige Feldherr den Entschluß, den Feldzug mit der Eroberung von Glatz zu eröffnen. Zuvor aber wußte er, indem er anscheinend Breslau mit einem Angriffe bedrohte, den preußischen General Fouquet aus Landshut wegzulocken, und besetzte dann sogleich diesen Platz, von wo ihm außerdem der Feind die Verbindung mit Böhmen hätte abschneiden können. Unmittelbar darauf schloß Loudon Glatz ein. Fouquet, von seinem Könige dringend beauftragt, Landshut wieder zu nehmen und zu halten, griff die Oesterreicher in dieser Gegend an, und Letztere hielten, nach Loudon's kluger Anordnung, absichtlich nicht Stand, um den Feind desto sicherer in die Falle zu locken. Fouquet zog, nach diesem vermeintlichen Erfolge,

ſich auf die Höhen vor Landshut zurück, wo er ſich verſchanzte. Loudon beſchloß, ihn dort anzugreifen, brach daher von Glatz, deſſen Blockirung er durch ein vor dem Platze zurück gelaſſenes Corps fortſetzen ließ, auf, vernichtete den preußiſchen Vortrab, und ſperrte durch ſeinen Marſch Fouquet's Verbindung mit Schweidnitz und mit dem auf dem Zeiskenberge ſtehenden Ziethen. In der Nacht zum 23. Juni griff Loudon an. Seine Grenadiere bewährten ihre Tapferkeit, und erſtürmten zwei Anhöhen, auf welchen Fouquet ſeinen rechten Flügel hatte, und nun wurden ſogleich Batterien errichtet, welche die Flanken und den Rücken der Preußen beſchoſſen. Loudon befeuerte die Seinigen durch die eigene Unerſchrockenheit, die ſelbſt den Elementen trotzte. Ein Gewitter brach mit Sturm und Platzregen los. General Elrichshauſen ließ dem Feldherrn melden, daß ſeine Leute im Regen nicht feuern könnten; aber Loudon antwortete: es regne auch auf Seite der Preußen, und ſo wurde, wider Wind und Regen, muthig fortgekämpft. Fouquet, ungeachtet ſeiner tapferen Vertheidigung aus einer Stellung in die andere getrieben, hatte ſchon viele Leute verloren, und ſah ſich endlich von allen Seiten umringt. Entſchloſſen, ſich entweder durchzuſchlagen oder zu ſterben, und eine Colonne öſterreichiſcher Kavallerie wahrnehmend, welche im vollen Marſche war, ihm den Rückzug abzuſchneiden, verließ er ſeine Berge, und bildete aus der Infanterie ein Viereck, mit welchem er die Straße nach Volkenhain zu gewinnen ſuchte. Zu wiederholten Malen griff die öſterreichiſche Reiterei dieſes Viereck vergebens an, bis das Gewehrfeuer der Loudon'ſchen Grenadiere es zum Wanken brachte, worauf die öſterreichiſchen Dragoner einbrachen und Alles niedertraten und zuſammen hieben. Fouquet, ſchwer verwundet, wurde nur durch den öſterreichiſchen Oberſten Voit den Säbelhieben der über den langen Widerſtand erbitterten Dragoner entriſſen, und gefangen zu Loudon geführt. Bald nach ſeiner Gefangennehmung ſtreckte auch der kleine Reſt ſeines Corps das Gewehr; General Schenkendorf, der mit dem preußiſchen rechten Flügel ſich über den Bober ziehen wollte, wurde gefangen genommen. Die preußiſche Infanterie des rechten Flügels, die bereits das andere Boberufer erreicht hatte, und, in ein Viereck zuſammen gedrängt, den Wald bei Reisdorf zu gewinnen ſuchte, wurde von der öſterreichiſchen Reiterei ebenfalls eingeholt und theils zuſammen gehauen, theils gefangen. Der preußiſchen Reiterei, welche dem General Fouquet die Straße nach Kupferberg hatte öffnen ſollen, verlegte General Caramelli mit öſterreichiſchen Dragonern den Weg, warf ſie und

nahm sie, sammt ihrem Anführer, dem General Malachowsky, gefangen. Außer jenen drei Generalen, wurden noch 8318 Mann gefangen genommen; die übrigen blieben todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde; nur dritthalb hundert Mann entkamen. Der Verlust der Oesterreicher, bei dem heftigen Widerstande und der vortheilhaften Stellung der Feinde ebenfalls nicht unbeträchtlich, bestand an Todten in 18 Officieren und 749 Gemeinen, an Verwundeten in 81 Officieren und 2006 Gemeinen; erobert hatten sie 68 Kanonen, 9 Haubitzen, 38 Munitionswagen, 34 Fahnen und 2 Standarten. Loudon's Unternehmung auf Glatz war durch diesen ruhmvollen Sieg gesichert; denn Ziethen zog, auf die Nachricht von Fouquet's Niederlage, sich schleunig nach Breslau zurück.

Friedrich war unterdessen eifrig bedacht, dem bedrängten Schlesien zu Hilfe zu kommen; daher ging er (14. Juni) über die Elbe, zur Deckung Sachsens nur ein kleines Corps unter dem General Hülsen zurück lassend. Auf die Nachricht hiervon, lagerte sich Daun bei Bocksdorf; Lacy rückte bis Bernsdorf vor; der General Wied deckte Dresden, wo (27. Juni) auch die Reichsarmee eintraf. Umsonst versuchte Friedrich, den General Lacy, der sich allen seinen Angriffen geschickt entzog, zum Schlagen zu bringen, und setzte, unmuthig hierüber, seinen Weg über Leichnam nach Schlesien fort. Aber schon war Daun nach Reichenbach marschirt, und solchergestalt dem Könige zuvor gekommen. Friedrich sah unter solchen Umständen die Nutzlosigkeit seines weiteren Marsches nach Schlesien ein und da jetzt auch Lacy, von Bischofswerda nach Bautzen marschirend, ihm im Rücken war, so entschloß er sich umzukehren und mit seiner ganzen Macht sich auf Lacy zu werfen. In dieser Absicht überschritt er (6. Juli) bei Niedergurig die Spree, und lagerte sich dort auf den nämlichen Höhen, die er nach der Schlacht bei Hohkirch eingenommen. Lacy aber nahm sein Lager bei Göda an der Dresden-Bautzener Straße. Seine Vortruppen wurden am 7. Juli von Friedrich's Reiterei angegriffen und bis Göda zurück getrieben. Hier aber wurden letztere durch Liechtenstein'sche Dragoner so lange aufgehalten, bis Lacy's ganze Reiterei herbei kam, die Feinde von allen Seiten angriff und, ehe noch die übrige preußische Reiterei und Infanterie zu Hilfe kommen konnte, über die Anhöhen zurück jagte, nach welchem glücklichen Gefechte Lacy, um nicht der nachrückenden feindlichen Hauptmacht in die Hände zu fallen, in sein altes Lager zurück ging. Auch der Plan eines zweiten, heftigeren Angriffs, den der

erzürnte König gegen Lacy ausführen wollte, scheiterte an der Vorsicht und Besonnenheit dieses Generals, welcher so unerwartet nach Dresden aufbrach, daß die Preußen, bei Göda anlangend, nicht einmal seinen Nachtrab einzuholen vermochten. Lacy zog über die Elbe durch Dresden nach Groß-Sedlitz unweit Pirna, und vereinigte sich bald darauf mit der Reichsarmee, deren übriger Theil die Besatzung Dresdens verstärkte, weil Friedrich, nachdem er mit seiner Hauptmacht bei Kaditz über die Elbe gegangen, jene Hauptstadt Sachsens eingeschlossen hatte und zu belagern anfing.

Inzwischen verfolgte Loudon sein Unternehmen auf Glatz, wo kurz vorher eine Begebenheit die Einwohner auf das Heftigste gegen die Preußen erbittert hatte. Einige Zeit vor der Blockade gestand nämlich ein Soldat der dortigen preußischen Garnison dem Franciscaner-Pater Faulhaber in der Beichte sein Vorhaben, zu desertiren, und begehrte von demselben die Absolution über den dabei Statt findenden Meineid. Faulhaber suchte ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und verweigerte, da dies nicht gelang, die begehrte Absolution; mehr zu thun und dem Gouvernement Anzeige zu machen, war ihm natürlich nach dem Lehrbegriffe seiner Kirche nicht erlaubt. Der Soldat desertirte indeß dennoch, wurde ergriffen, und erwähnte im Verhöre jener Beichte. Faulhaber wurde festgenommen, und auf Fonquet's Befehl nach der Strenge der Kriegsartikel gehenkt, nicht bloß in den Augen der Katholiken, sondern auch jedes Mannes von Rechtsgefühl und Ehre, ein Märtyrer für seinen Beruf. Allgemeine Erbitterung folgte dieser Grausamkeit, und um so mehr sahen die Einwohner von Glatz den Oesterreichern als ihren Befreiern entgegen.

Loudon verstärkte nach seinem Siege bei Landshut das Corps des Generals Harsch, dem er die Belagerung von Glatz übertragen; am 15. Juli traf das Belagerungsgeschütz von Olmütz ein, und am 21. wurden die Laufgräben vor der alten Festung eröffnet, gegen welche der Angriff gerichtet wurde und wo Loudon vier Tage später anlangte. Der Commandant, ein Italiener, Namens d'Oo, hatte eine Garnison von fünf Bataillonen und alle nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe, um eine längere Belagerung auszuhalten; aber die Stimmung der Einwohner, auf welche Loudon mit Recht baute, war gegen die Preußen, und überdies bestand jene Besatzung zum Theil aus Deserteurs und gezwungenen Soldaten. Am 26. eröffneten mit Tagesanbruch alle österreichischen Batterien zugleich ihr Feuer gegen die

Festungswerke, und alsbald wich die preußische Besatzung zurück. Als hierauf die Oesterreicher muthig eine überaus leicht zu vertheidigende Flesche angriffen, warfen die Vertheidiger die Waffen weg und entflohen. Die Oesterreicher den Schrecken der Feinde benutzend, drangen mit ihnen zugleich über die Brücke in das Ravelin, schlugen die Preußen überall, wo diese noch Widerstand zu leisten versuchten, zurück, und eroberten die alte Festung. Der Commandant, welcher in der Unterstadt war, lief bei diesem Lärmen auf das Schloß; aber dieses war schon erobert, und da es durch seine Lage die Werke des Schäferberges und der Unterstadt beherrscht, blieb den Preußen weiter kein Zufluchtsort übrig. D'Oo capitulirte daher binnen zwei Stunden, und Loudon war, was er mit so vieler Kühnheit und Ausdauer erstrebt, Meister des wichtigen Platzes. Die preußische Besatzung, gegen dritthalb tausend Mann, ward kriegsgefangen; über zwei hundert Stücke Geschütz von verschiedener Größe, eine außerordentliche Menge Kugeln, Bomben, Pulver, fertige Patronen, und ein sehr beträchtliches Magazin, wurden von den Oesterreichern erbeutet.

Friedrich richtete indessen sein Hauptaugenmerk auf die Eroberung Dresdens. Er ließ die Stadt zur Uebergabe auffordern, und umzog sie dann, da der österreichische Commandant, Graf Macquier, abschlägige Antwort ertheilte, mit seiner ganzen Macht. Am Vormittage des 13. Juli wurde das Vorwerk zur grünen Wiese, nahe vor dem großen Garten, von den Preußen besetzt; Nachmittags griffen sie zwei im großen Garten aufgestellte Kroaten-Compagnien an, und drängten dieselben in die Vorstädte zurück. Nachts errichteten die Preußen vor dem pirnaischen Thore hinter der Zinzendorf'schen Gartenmauer eine Batterie, und beschossen am anderen Morgen von hier aus die Stadt mit Zwölfpfündern und Carcassen. Die Jäger der preußischen Freiparteien hatten sich in den Ruinen der Vorstädte gesetzt, und feuerten aus kleinem Gewehre gegen die Besatzung auf dem Walle. Das Feuer der Kanonen war besonders auf die beiden Prachtgebäude, die Frauenkirche und die katholische Kirche, gerichtet; doch brachte binnen wenigen Stunden die österreichische Artillerie jene Batterien zum Schweigen. Indessen hatten die Preußen eine andere Batterie am Moczynski'schen Garten errichtet, und am 15. wurde von hier aus die Altstadt, von den Scheunenhöfen her die Neustadt beschossen. Das österreichische Feuer aus der Festung wurde jedoch so trefflich unterhalten, daß die Preußen bis zum 19. gar keine Vortheile erringen konnten. Friedrich, seinem Zerstörungssysteme treu bleibend, das nicht sowohl

den bewaffneten Feinden Schaden zufügen, als die wehrloſen Einwohner durch Vernichtung ihrer Habe und ihrer Wohnſtätten zur Verzweiflung treiben, und ſo die Uebergabe erzwingen wollte, ließ ſein Feuer weit weniger auf Wall und Mauern, als vielmehr auf die Häuſer der Stadt richten.

Daun, in ſeinem Lager bei Ottendorf in Schleſien von der Noth Dresdens unterrichtet, überließ Loudon die weiteren Operationen in Schleſien, und brach zum Entſatze jener Hauptſtadt auf. Die preußiſche Armee hatte Dresden von allen Seiten umzingelt. Ihre Vorpoſten ſtanden auf dem linken Elbeufer auf den Anhöhen von Leubnitz, Nickern und Lockwitz. Das erſte Treffen ſtand zwiſchen Leuben und Blaſewitz; einige Regimenter in und neben dem großen Garten, und auf den Anhöhen bei Tölzſchen. Die Bäckerei, der Artilleriezug und das Fuhrweſen ſtanden bei Prießnitz am linken Elbeufer; bei Uebigau und Kaditz waren Brücken über den Strom geſchlagen. Am rechten Ufer ſtand der Herzog von Holſtein zwiſchen den Dörfern Pieſchen und Trachau, den rechten Flügel gegen den Fluß, den linken gegen die Heide gekehrt, und mit der Aufgabe, die Dresdener Neuſtadt einzuſchließen; daher einige Bataillone und Schwadronen das Grundſtück zum weißen Hirſch an der Bautzener Straße beſetzten, während andere in Reichenberg und Bocksdorf aufgeſtellt waren; in der Waldung auf der Königsbrücker Straße war ein großer, dichter Verhau nebſt mehren Schanzen angelegt.

Am 16. Juli Nachmittags kam die Avantgarde der aus Schleſien herbei eilenden Daun'ſchen Armee unter den Generalen Buccow und Ried bei dem weißen Hirſche an, und vertrieb, um die Verbindung mit der Hauptſtadt herzuſtellen, die Preußen aus jener Stellung. Gleichzeitig unternahm, im Einverſtändniſſe mit Ried, der Commandant Macquier einen Ausfall, und jagte die Feinde bis an die Königsbrücker Straße. Da aber der Herzog von Holſtein Verſtärkung herbei führte, ſo mußte Ried ſich wieder nach Stolpen zurück ziehen. Am 19. langte Daun mit ſeiner Armee bei Weiſſig an, in der Abſicht, ſich zunächſt die Verbindung mit der belagerten Stadt vom rechten Elbeufer her zu eröffnen. An demſelben Tage drang Ried, der ſich unterdeſſen verſtärkt, abermals unerwartet gegen den preußiſchen Poſten bei dem weißen Hirſche und dem Dorfe Loſchwitz vor, verjagte die Feinde und beſetzte beide Poſten. Hierauf theilte er ſeine Truppen in zwei Hälften, deren eine den Feind in der Fronte angreifen, die andere ihm in den Rücken marſchiren ſollte. Trotz ihres heftigen Widerſtandes, wurden die Preußen nach und nach

aus ihren Schanzen vertrieben, und zogen sich, nach einem Verluste von tausend Mann und sieben Kanonen, zu dem Holstein'schen Corps zurück, welches in der Nacht über die Brücke bei Uebigau ging, so daß schon nach Mitternacht kein Preuße mehr auf dem rechten Stromufer zu finden war. Die freie Verbindung mit Dresden war hiermit hergestellt, und Daun richtete hiernach seine veränderte Stellung ein. Den General Ried ließ er die Elbe abwärts bis Meissen, Strehla und gegen Torgau streifen, und dieser erbeutete nicht nur beträchtliche Transporte, sondern schnitt auch die weitere Verbindung des Feindes auf der Elbe gänzlich ab.

Ergrimmt, sich in seinen Planen gehemmt zu sehen, ließ Friedrich seinen Zorn an der unglücklichen Stadt aus. Hatte Daun einst, voll edler Mäßigung, nur um die Stadt nicht dem Verderben preis zu geben, ihrer Belagerung freiwillig entsagt, so arbeitete jetzt Friedrich zwecklos an ihrer Zerstörung. Am 19. ließ er Dresden aus achtzehn Mörsern mit Bomben beschießen; zahlreiche Batterien schleuderten Brand und Tod in die Stadt. Das Amthaus mit zahlreichen Documenten ging in Rauch auf. Obschon die Besatzung von den Wällen tüchtig und mit Erfolg schoß, so war doch das Feuer der Belagerer nicht zu dämpfen. Die Preußen zielten, einzig auf Verheerung bedacht, besonders nach den Thürmen. An der mächtigen, gewölbten Steinkuppel der Frauenkirche prallten die Bomben wirkungslos ab; aber der Kreuzthurm brach unter den Kugeln zusammen, stürzte auf das Kirchendach, und zerdrückte mit seiner Wucht die Kirche zu einem Schutthaufen. An Löschen war nicht zu denken, da die Kugeln hageldicht in allen Straßen einschlugen, und das Röhrwasser abgeschnitten war. Vierzehn hundert Bomben und andere Kugeln flogen an Einem Tage in die Stadt, und das Feuer griff um sich. Mitten in dem wüthenden Bombardement der Feinde, den Schreckensscenen in der Stadt und der Verzweiflung der Einwohner, bewahrte Macquier seinen Muth und seine Ruhe, und leitete besonnen die Vertheidigungsanstalten. Er unterstützte durch kühne und glückliche Ausfälle Ried's Operationen, und so war, nach der Vertreibung der Preußen vom rechten Ufer, wenigstens die Neustadt der Belagerung entzogen, und bot den aus den brennenden Häusern der Altstadt vertriebenen Einwohnern einen sicheren Zufluchtsort. Mitten in der Nacht vom 19. zum 20. unternahm die österreichische Besatzung einen Ausfall bei dem Zwinger, schlug eine preußische Freipartei in die Flucht, eroberte zwei Batterien, und vernagelte die Kanonen.

Am 20. dauerte die Beschießung fort. Die Besatzung, mit grobem Geschütze reichlich versehen, that alles Mögliche, die feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen; allein diese standen hinter den Schutthaufen der abgebrannten Häuser ziemlich sicher. Nachmittags kam die Armee Daun's, der Alles aufbot, die Stadt zu retten, an, lagerte sich über Neustadt vom Walde bis an die Elbe, der Ostrawiese gegenüber, und schlug hier während der Nacht eine Schiffbrücke. Zu gleicher Zeit langte die Generalität der Daun'schen Armee in Dresden an, und nahm die Befestigungen in Augenschein; acht feindliche Kanonen wurden eingebracht. Gegen acht Uhr Abends begann das Bombardement heftiger, als je, zu werden, die Altstadt stand in vollen Flammen; von den in der pirnaischen Vorstadt aufgestellten preußischen Wurfbatterien wurden sogar nach der Neustadt Bomben gesendet, die jedoch meist auf die Wiese oder in die Elbe gingen. Vom großen Garten flogen zwölfpfündige Kugeln am japanischen Palais in der Neustadt nieder. Die Wilsdrufer Vorstadt ging in Flammen auf. Gegen Mitternacht wagte die unermüdliche Besatzung einen abermaligen Ausfall, der aber verrathen und vereitelt wurde. Am 21. ließ die Heftigkeit des Bombardements nach, und um zehn Uhr Abends schlugen die Oesterreicher eine Schiffbrücke oberhalb der Stadt, am sogenannten Bär. Nachts halb zwölf Uhr ging die letzte preußische Bombe in der Stadt nieder. Jetzt wurden zwei hundert Mann in Harnische und Sturmhauben gekleidet, und zogen mit zehn tausend Mann österreichischer Infanterie und Kavallerie über die beiden Schiffbrücken.

Den 22. kurz nach Mitternacht griffen die Belagerten den Feind an. Von beiden Seiten wurde mit der äußersten Hartnäckigkeit gestritten; endlich siegten die Oesterreicher gegen zwei Uhr, warfen die Belagerer, eroberten die Munition, vernagelten eine beträchtliche Anzahl Kanonen, Haubitzen, Feldschlangen und Mörser, und brachten drei hundert Gefangene in die Stadt. Das Bombardement hatte jetzt ein Ende; doch wurde die Altstadt von den Preußen fortwährend blockirt. Die Oesterreicher schossen hinaus, um den Feind an Errichtung neuer Batterien zu hindern, und die Ausbesserung ihrer eigenen Verschanzungen zu decken, wozu die Kavallerie die Faschinen zutrug. Den 24. um Mitternacht machte eine österreichische Abtheilung einen Ausfall vor dem Wilsdrufer Thore, schlug sich bei Ostra fast eine Stunde, und brachte vier eroberte Kanonen herein. In der folgenden Nacht wurde dies wiederholt. Zu gleicher Zeit hatten die Oesterreicher einen bedeutenden preu-

ßischen Transport auf der Elbe weggenommen. Den 27. nach Mitternacht scharmützelten die Croaten in der Wilsdrufer Vorstadt mit den preußischen Feldjägern und Freiparteien, die einen Ueberfall versucht hatten. Nach Meissen zu vernahm man eine Kanonade. General Ried hatte den Preußen einen starken Transport Proviant, Geschütz und Pulver weggenommen, und letzteres in die Luft gesprengt. Dabei war ein ganzes Schiff voll preußischer Bomben, welche von Magdeburg kamen, den Oesterreichern in die Hände gefallen. Friedrich's Lage gestaltete sich durch diese glücklichen Unternehmungen seiner Gegner immer bedenklicher, und als nun auch noch die Unglücksbotschaft des Falles von Glatz ihn ereilte, hob er die Blockade Dresdens völlig auf, zog am 28. seine Truppen von dort zurück, überschritt die Elbe, und zog so schnell durch die Lausitz, daß er schon nach fünf Tagen bei Bunzlau in Schlesien eintraf. Dresden war gerettet. Den Preußen hatte die Belagerung gegen fünfzehn hundert Todte und Verwundete gekostet; der Stadt waren 416 Häuser verbrannt worden, ihr unbeschreibliches Elend wirkte noch durch mehre Jahrzehnte nach. Die österreichische Besatzung hatte, wie die Geschichtschreiber Dresdens bezeugen, das Lob, mit Tapferkeit und Eifer gearbeitet zu haben; besonders erwarb sich ihre Artillerie den größten Ruhm *).

Einen Tag früher, ehe Friedrich in Bunzlau anlangte, war Daun, der von Dresden aus seinem Gegner wieder zuvor kam, im Lager bei Schmottseiffen in Schlesien angekommen. Loudon, auf die Unterstützung der bereits an die schlesische Gränze vorgerückten Russen zählend, faßte, nach der Eroberung von Glatz, sofort jene Breslau's in's Auge. Seine Vorhut warf die feindlichen Vorposten bei Neumark mit Verlust bis nach Breslau, worauf er selbst (31. Juli) mit der Hauptstärke des Corps nachrückte, und Breslau völlig einschloß. Da er nicht hinreichend mit Belagerungsgeschütz und Munition versehen war, und auf die russische Hilfe nicht so schnell hoffen durfte, so mußte er suchen, die Uebergabe entweder durch Unterhandlungen oder durch Feuer zu bewirken. Der preußische Commandant, Generalmajor von Tauenzien, wies jedoch die Aufforderung zurück, zündete die Vorstädte an, und traf alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Nachdem Loudon, um die Stadt zu schonen, noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, durch einen

*) G. Klemm: Geschichte der Stadt Dresden (Dresden, 1837), II. 489.

Brief an den Stadtdirector sich mit der Bürgerschaft [illegible] Einvernehmen zu setzen, begann er am 1. August Abends das Bombardement von drei Seiten, wodurch binnen drei Stunden ein beträchtlicher Theil der Stadt in Asche gelegt wurde. Zugleich ließ er durch Boten Soltikof zur schleunigsten Ankunft auffordern. Aber ehe dies noch bewerkstelligt werden konnte, traf Prinz Heinrich mit der preußischen Armee bereits bei Parchwitz ein. Loudon, hierdurch in Gefahr abgeschnitten zu werden, zog sich am 5. von Breslau zurück, und lagerte sich, nach Verabredung mit Daun, bei Striegau. Drei Tage später rückte Prinz Heinrich in das Lager bei Breslau, um der russischen Armee das weitere Vordringen zu verwehren. Diese langte bald darauf bei Großweigelsdorf, eine Meile von Breslau, an, und nicht wenig verwundert, hier statt den Oesterreichern die Preußen anzutreffen, begnügte sie sich, einige Kanonenschüsse über die Oder auf die Feinde zu senden.

Daun trachtete jetzt mit dem größten Eifer, die Vereinigung Friedrich's mit seinem Bruder Heinrich zu verhindern, und vereinigte sich deshalb am 8. August bei Seichau mit Loudon, wodurch dem Könige die gerade Straße nach Schweidnitz verlegt wurde. Dieser, bereits an Lebensmitteln für sein Heer darbend, erschöpfte sich in künstlichen Manövers, um die Straße nach Breslau oder Schweidnitz zu gewinnen. Aber die österreichischen Feldherren setzten ihm nicht minder künstliche Bewegungen entgegen, bis es ihnen zuletzt gelang, bei Liegnitz den König in die Mitte zu nehmen. Jetzt beschlossen sie, ihn von allen Seiten anzugreifen. Daun sollte sich auf die Fronte des feindlichen Lagers werfen, Lacy den rechten Flügel desselben umgehen, Loudon sich im Rücken und in der linken Flanke der Preußen auf den Anhöhen bei Pfaffendorf aufstellen, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Der 15. August wurde zu diesem entscheidenden Schlage festgesetzt.

Friedrich befand sich in der drohendsten Gefahr, sein Heer und das Schicksal des ganzen Krieges stand auf dem Spiele. Aber der Verrath, welcher ihm schon einige Male hilfreiche Hand geleistet, rettete ihn auch diesmal. Noch vor Einbruch der Nacht wurde ihm durch einen Ausländer, einen aus kaiserlichen Diensten fortgejagten Officier, der durch Arglist sich in Daun's Hauptquartier einzuschleichen Mittel gefunden, der ganze Angriffsplan der österreichischen Generale verrathen. Auf den Grund dieser Mittheilung veränderte Friedrich noch in der Nacht seine Stellung, und bezog die Anhöhen von Pfaffendorf. Während er in seinem verlassenen Lager durch

Bauern die Wachfeuer unterhalten, und durch Husarenpatrouillen das nächtliche Lagergeschrei fortsetzen ließ, stellte er auf den eingenommenen Höhen sein Heer in Schlachtordnung. Als nun Loudon mit der Morgendämmerung das feindliche Lager angreifen wollte, stieß er unvermuthet auf das in Bereitschaft stehende Heer, und wurde von dem heftigen Feuer einer auf der Anhöhe aufgefahrenen Batterie empfangen. Die Dunkelheit ließ ihn weder die Stellung noch die Stärke des Feindes mit Genauigkeit unterscheiden; dennoch verließ ihn in diesem kritischen Momente nicht seine Fassung und Umsicht, sondern er ließ, da ohne Gefecht der Rückzug nicht ausführbar erschien, schnell sein Reservecorps aufmarschiren, einige Batterien auffahren, und griff nun die Höhen so herzhaft an, daß die dort stehenden Preußen bereits zu weichen begannen. Aber das Reservecorps vermochte nicht schnell genug herbei zu kommen; überdies hatte seine, ganz nahe vor dem Feinde stehende Artillerie durch das Kartätschenfeuer gelitten, und machte eine Pause. Die preußische Infanterie gewann dadurch wieder Terrain, und drängte das Reservecorps auf die nächste Colonne zurück. Der unerschütterliche Loudon griff die Anhöhe neuerdings mit frischen Bataillonen an. Da er aber deren nur fünf in einer Fronte aufstellen konnte, so wurde er durch die überlegenen Feinde wieder zurück geworfen. Dagegen warf seine Reiterei die feindliche siegreich über den Haufen, verfolgte sie aber mit zu großem Ungestüm bis hinter ihre Infanterie, wurde daher von einem herbei sprengenden feindlichen Kürassierregimente in der Flanke gefaßt und zurück geworfen. Loudon sammelte unterdessen wieder frische Bataillone, und zog sich rechts, um in die linke Flanke der preußischen Infanterie einzudringen. Allein diese bewegte, seinen Plan durchblickend, sich entgegen gesetzt, und wies seine kühnen Angriffe zurück. Seine Reiterei schaarte sich wieder zusammen, hieb in einige preußische Bataillone ein, tödtete und fing ihnen viele Leute, und eroberte Fahnen; aber die Infanterie brachte es zu keinen Erfolgen, und eine Blöße, welche die preußische Schlachtordnung gegenüber dem Dorfe Panthen bot, wurde von dem Anführer der dort stehenden österreichischen Colonne nicht benutzt. Mittlerweile war der Tag angebrochen. Loudon nahm wahr, daß er die ganze preußische Armee vor sich habe, und fand daher für nöthig, das Schlachtfeld zu räumen. Unter dem Schutze einer auf der Höhe von Bienowitz aufgefahrenen starken Batterie zog er sich in vollkommen guter Ordnung über die Katzbach zurück; um fünf Uhr Morgens hatte die Schlacht ein Ende. Daun, obgleich nur eine Stunde

von dem Platze des Treffens entfernt, hatte durch den entgegen gesetzten Wind von dem Kanonendonner Nichts vernommen. Als er mit der ihm eigenen, die Unternehmung freilich oft lähmenden Vorsicht heran kam, war es zu spät, und er zog sich daher mit seinem Heere und dem Lacy'schen Corps in das frühere Lager zurück.

Den König von Preußen zog dieser Sieg, den er dem Verrathe eines Nichtswürdigen verdankte, aus einer schlimmen, ja verzweiflungsvollen Lage; er hatte nun den Weg nach Breslau vor sich offen, wo die Vereinigung mit seinem Bruder Heinrich, und Lebensmittel für seine darbenden Truppen seiner warteten. Dennoch bekannte er, daß hiermit nur der Anfang zu Wegräumung der ihn umgebenden Schwierigkeiten gemacht sey; und „daß es einer großen Schlacht bedürfe, um sein Schicksal zu bestimmen;" denn in der That war, bei der ungeschwächten Macht der Oesterreicher und der Nähe der Russen, die sich jeden Augenblick mit Jenen vereinigen konnten, durch diesen Sieg eigentlich wenig entschieden. Loudon hatte an Todten, Verwundeten und Gefangenen fünf tausend neun hundert ein und dreißig Mann und acht und sechzig Kanonen verloren. Hochherzig tröstete seine Monarchin selbst den trauernden Helden über sein Mißgeschick, das die Hoffnung neuer Erfolge keineswegs ausschloß.

Der russische General Czernitschef war einen Tag vor der Liegnitzer Schlacht mit zwanzig tausend Mann über die Oder gegangen, und hatte sich bei Lissa gelagert. Um ihn zu entfernen, nahm Friedrich seine Zuflucht zu einer List. Er schrieb an den Prinzen Heinrich, daß er so eben einen Sieg über die Oesterreicher erfochten, daß er jetzt eine Brücke über die Oder bauen lasse, um die Russen unter Soltikof ungesäumt anzugreifen, und daß er darauf rechne, er, der Prinz, werde den verabredeten Maßregeln nachkommen. Man gab diesen Brief einem Bauer, und versprach ihm große Belohnung, wenn er sogleich abginge, sich von den russischen Vorposten ergreifen ließe, und dann den Brief an Czernitschef übergäbe. Diese List gelang vollkommen. Der Bauer wurde ergriffen, und kaum hatte Czernitschef den Brief gelesen, als er noch an demselben Abende über die Oder zurück ging, um der vermeintlich bedrohten Hauptarmee zu Hilfe zu kommen. Diese führte der erkrankte und mißmuthige Soltikof bald darauf von der Oder weg gegen die polnische Gränze.

Friedrich, der sich jetzt gegen die Russen sicher glaubte, zog den Prinzen Heinrich mit dem größten Theile seines Armeecorps an sich, und hoffte, nach

dieſer Verſtärkung die Oeſterreicher entweder von Böhmen abzuſchneiden, oder zur Räumung Schleſiens zu nöthigen. Zwar vereitelten die öſterreichiſchen Feldherren ſeine, dahin zielenden künſtlichen Operationen; gleichwohl wurden ſie bis in das Gränzgebirge zurück gedrängt. Daun, der hier auf große Schwierigkeiten in der Verpflegung ſeines Heeres ſtieß, während Friedrich aus den Magazinen zu Schweidnitz leicht die nöthigen Vorräthe herbei ſchaffte, ſuchte den Gegner aus ſeiner Stellung dadurch heraus zu locken, daß er einen Handſtreich auf Berlin vorbereitete, wozu der ruſſiſche General Fermor, der ſtatt Soltikof den Befehl führte, bereitwillig mitwirkte. Die Art des Marſches wurde genau feſtgeſtellt. Zwar nahm Friedrich die Miene an, eine Diverſion im Rücken der Armee Daun's zu unternehmen, um Letzteren wegen Mähren beſorgt zu machen. Doch Daun ließ ſich hierdurch in ſeinem Plane nicht beirren, ſondern ſchritt raſch zu deſſen Ausführung.

Am 3. October langte der General Tottleben mit einem ruſſiſchen Corps bei Berlin an, während gleichzeitig Czernitſchef mit der Vorhut bei Fürſtenwalde, die ruſſiſche Armee bei Frankfurt an der Oder ſich aufſtellten. Tottleben forderte Berlin zur Uebergabe auf, begegnete aber ſo entſchiedenem Widerſtande, daß er, nachdem er ſeine Munition verſchoſſen, und der Prinz von Würtemberg Entſatz brachte, ſich nach Köpenik zurück zu ziehen genöthigt war. Hier durch Czernitſchef verſtärkt, rückte er auf's Neue gegen Berlin vor, beſchoß es einige Stunden lang, mußte aber, weil unter Hülſen neuer Entſatz kam, ſich abermals zurück ziehen. Jetzt jedoch ſtieß unter Lacy ein beträchtliches öſterreichiſches Corps zu ihm, und nun mußten Würtemberg und Hülſen auf Spandau zurück weichen; einige hundert Mann ihrer Nachhut, die ſich verſpätet hatten, wurden zuſammen gehauen. Berlin mußte capituliren; die Oeſterreicher beſetzten die Friedrichsſtadt nebſt drei Thoren, die Ruſſen die übrige Stadt. Berlin mußte eine beträchtliche Brandſteuer erlegen; das königliche Gießhaus, alle königlichen und anderen Fabriken, die mit der Armee in Verbindung ſtanden, wurden zerſtört, das Zeughaus ausgeräumt und, was davon nicht zur Armee gebracht werden konnte, vertilgt; ſämmtliche königlichen Caſſen, Bekleidungsdepots und ſonſtige Magazine ausgeleert, und unter die Oeſterreicher und Ruſſen vertheilt. Die Anführer waren zwar eifrig bemüht, ſtrenge Mannszucht zu erhalten und Unordnungen zu verhüten; dennoch blieben die gemeinen Soldaten nicht immer den Befehlen ihrer Oberen gehorſam, und mancher Exceß wurde begangen, doch lange

nicht an jene planmäßige Zerſtörung reichend, deren ſich die Preußen in Sachſen ſchuldig gemacht.

Daun erreichte durch dieſes Unternehmen auf Berlin wenigſtens ſeine Abſicht, aus ſeiner ſchwierigen Lage im Gebirge befreit zu werden, indem Friedrich ſeine Stellung verließ und ſeiner Hauptſtadt zu Hilfe eilte. Doch der damit verbundene größere Plan, das feindliche Heer in die Mitte zu nehmen und von allen Seiten zugleich anzugreifen, wurde nicht erreicht; denn nicht nur räumten Tottleben und Czernitſchef, auf die Nachricht von dem Anzuge Friedrich's, ſogleich Berlin, um zu ihrer Hauptarmee zu ſtoßen, ſondern dieſe gab auch ſofort ihre Stellung bei Frankfurt auf, ging über die Oder zurück, und marſchirte über Droſſen gegen Polen; worauf Lacy, um nicht eingeſchloſſen zu werden, auf ſchnellen Rückzug nach Sachſen bedacht ſeyn mußte.

Daun, der dem Könige auf dem Fuße gefolgt war, ſah voraus, daß Letzterer, da er in Berlin Nichts mehr zu thun fand, nach Sachſen ziehen werde, wendete ſich daher an die Elbe, und kam am 22. October bei Torgau an. Einen Tag ſpäter traf Friedrich mit ſeinem Heere in der Gegend von Wittenberg ein.

In Sachſen war unterdeſſen, ſeit Friedrich dieſes Land verlaſſen, und nur den General Hülſen zur Vertheidigung desſelben zurück gelaſſen hatte, die Reichsarmee thätig geweſen. Der Prinz Stolberg warf die preußiſchen Vorpoſten von der Siebeneichener Anhöhe auf dem linken Elbeufer bis unter die Mauern Meiſſens zurück, und gleichzeitig überwältigte Kleefeld die Verſchanzungen um Katzenberg. Auf dem rechten Ufer rückte der Oberſt Zettwitz bis gegen Torgau hinab, und verleidete den Feinden die Zufuhr zur Elbe, indem er viele Schiffe wegnahm oder verſenkte. Hülſen, in Gefahr, von Torgau abgeſchnitten zu werden, wich in ſein Lager hinter Strehla zurück, und gab ſein großes Magazin zu Meiſſen dem Reichsheere preis, wurde aber durch einen muthigen Angriff des Herzogs von Zweibrücken und Hadick's (20. Auguſt) auch aus jenem feſten Lager vertrieben und nach Torgau zurück gedrängt, wobei ſeine Nachhut empfindlichen Verluſt erlitt. Die Reichsarmee unter dem Herzoge von Zweibrücken folgte ihm auch dorthin nach, und ſchlug bei Dommitzſch und Pretzſch Brücken über die Elbe, worauf Hülſen, um nicht von der Mark Brandenburg abgeſchnitten zu werden, mit ſeinem Corps ſogleich auf das rechte Ufer zu eilen trachtete. Die beiden Brücken, welche er paſſirte,

wurden von der Reichsarmee heftig beſchoſſen, und nur mit einem Theile ſeiner Truppen vermochte er Jeſſen zu erreichen. Torgau war nun ſchutzlos, und ſchon am folgenden Tage (27. September) ergab ſich der Commandant mit der ganzen Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Hülſen hatte ſich in eine, durch die Kanonen von Wittenberg geſchützte Stellung geworfen. Doch auch hier ließ ihm die Reichsarmee nicht Ruhe. Entſchloſſen, ihn ganz aus Sachſen zu verjagen, rückte ſie auf dem linken Elbeufer gegen Wittenberg vor; Zettwitz erſtürmte (29. September) den diesſeitigen Brückenkopf, wobei die ganze Beſatzung theils getödtet, theils gefangen oder in den Strom geſprengt wurde. Zweibrücken rückte (2. October) unter heftiger Kanonade gegen die Fronte von Hülſen's Stellung vor, während General Luſchinsky den linken Flügel derſelben umging, um dem Feinde den Weg nach Berlin abzuſperren. Um dieſer Gefahr zu entgehen, räumte Hülſen am 3. October Wittenberg, und zog ſich an der Elbe nach Roslau im Anhaltiſchen zurück. Sofort wurde Wittenberg von der Reichsarmee belagert, mit Erfolg beſchoſſen, und der preußiſche Commandant gezwungen, ſich mit ſeiner Beſatzung kriegsgefangen zu ergeben (13. October). Aus Leipzig waren die Preußen ſchon am 4. October vertrieben worden, und ſomit Sachſen von ihnen gereinigt. Um ſie auch für die Zukunft dort der Anhaltspunkte zu berauben, wurden die Feſtungswerke Wittenbergs geſchleift, das eroberte Geſchütz fortgeſchafft, und Maßregeln ergriffen, den Uebergang über die Elbe zu erſchweren. Die Reichsarmee ging dann über den Strom zurück in das Lager bei Pretzſch. Ein Corps wurde nach Würtemberg entſendet, und das linke Ufer bis Koswig hinab hinreichend beſetzt. Der Herzog von Würtemberg wendete ſich nach den anhaltiſchen Landen, wo er große Brandſchatzungen erhob; Kleefeld, zur Deckung Leipzigs, nach Halle.

Dies war die Lage der Dinge, als Friedrich in der Gegend von Wittenberg, Daun bei Torgau ankam. Der Herzog von Würtemberg zog ſich jetzt aus politiſchen Gründen durch Thüringen und Franken in ſein Land zurück; Friedrich aber zog an der Elbe bis Koswig hinab, und ließ noch weiter unten Brücken ſchlagen, um die Elbe zu überſchreiten. Hierdurch wurde die Reichsarmee, um ſich den Rücken und die Verbindung mit Leipzig zu ſichern, genöthigt, die Elbe aufzugeben und ihre Stellung bei Leipzig zu wählen. Am anderen Tage ſetzte Friedrich wirklich bei Roslau über die Elbe, vereinigte ſich mit dem Corps des Prinzen von Würtemberg, und ging

bis Düben vor, durch welche Bewegung Daun, um nicht die Verbindung mit Torgau und Dresden zu verlieren, sich bewogen fand, von Eilenburg nach Torgau zurück zu kehren und sich zwischen Zinna und Siptitz zu lagern. Friedrich, nach Eilenburg vordringend, sendete ein Corps gegen Leipzig voraus, um der Reichsarmee eine Schlacht anzubieten, welcher jedoch der Herzog von Zweibrücken, Leipzig als einen unhaltbaren Platz verlassend, durch Rückzug über die Pleisse nach Wechselburg auswich, und dadurch den Plan des Königs durchkreuzte.

Friedrich wollte um jeden Preis sich die Winterquartiere in Sachsen sichern, und war daher, da kein schnelleres Mittel sich darbot, fest entschlossen, Daun durch eine Schlacht aus seiner Stellung bei Torgau zu vertreiben. Sein Plan war, diese österreichische Stellung, welcher er bei Schilde gegenüber stand, mit dem größten Theile seines Heeres ganz zu umgehen, und während Ziethen dieselbe in der Fronte angreifen würde, ihr in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen. Am 3. November brach das preußische Heer in vier Colonnen auf, um durch die Waldungen unbemerkt in die Ebene bei Elsnig zu gelangen und dann unvermuthet die Oesterreicher im Rücken anzugreifen. Aber Daun, der diese Schlacht ungern und nur darum annahm, weil das französische Kabinet auf einen entscheidenden Schlag drang, errieth des Feindes Plan und traf seine Vorkehrungen. Ziethen, welcher, nach der Weisung des Königs, mit seinem Corps in dem Walde längs der Leipziger Straße langsam vorrückend, sich möglichst ungesehen den Oesterreichern zu nähern suchte, stieß mit seiner Vorhut unvermuthet auf einen österreichischen Posten unter dem Obersten Tillier, der ihn sogleich mit einem heftigen Feuer empfing, aber durch eine entgegen gestellte feindliche Batterie sich auf seine Reiterei zurück zu ziehen genöthigt wurde. Unterdessen war der König erst mit seiner ganzen Vorhut in der Elsniger Ebene angekommen. Das österreichische Dragonerregiment Saintignon hatte fortwährend den Zug des Feindes im Walde beunruhigt, gerieth aber zuletzt dergestalt zwischen die preußischen Colonnen, daß es, nach dem tapfersten Widerstande, sammt seinem Generale gefangen genommen wurde. Der österreichische Oberst Ferrary, der mit einer Abtheilung gegen den Engweg von Vogelsang stand, zog, dem erhaltenen Befehle gemäß, bei der Annäherung der ersten preußischen Colonne sich zurück, und stellte sich vor Zinna wieder auf.

Friedrich trat mit seiner ersten Colonne eben aus dem Walde hervor, als er das heftige Feuer auf der Ziethen'schen Stellung vernahm. Sogleich rückte er mit seinen Grenadieren gegen den linken Flügel der Oesterreicher vor, und fuhr links in der Ebene mehre Batterien auf, die aber, noch ehe sie wirken konnten, durch das österreichische Kanonen- und Kartätschenfeuer vernichtet wurden. Die preußischen Grenadiere wurden geworfen, von den einhauenden Carabiniers bis an den Wald verfolgt, und so übel zugerichtet, daß man am Tage nach der Schlacht aus zehn Grenadierbataillons kaum zwei bilden konnte. Mittlerweile hatte sich rückwärts am Walde das eigentliche erste Treffen der Preußen formirt, drang jetzt gegen die, durch den schnellen Verfolgungsmarsch etwas getrennten österreichischen Regimenter an, brachte sie zum Weichen, und drohte schon die Anhöhe zu ersteigen. Da führte Daun selbst einige Infanterie- und Kavallerieregimenter gegen die Feinde, griff sie in Fronte und Flanke an, und warf sie in solcher Unordnung gegen den Wald zurück, daß sie beinahe alle ihre Kanonen im Stiche ließen. War auch hiermit das erste preußische Treffen vollständig geschlagen, so rückte doch jetzt das zweite schnell zum Angriffe vor, und drängte die österreichische Infanterie, die durch ihr Vordringen und durch die Verwundung des Feldmarschalls in einige Unordnung gerathen war, zurück. Aber die österreichische Kavallerie hieb nun furchtbar auf die feindliche Infanterie ein, rieb ein Regiment beinahe gänzlich auf, und jagte die anderen wieder in den Wald zurück. Endlich erschien auch die preußische Kavallerie in der Ebene, stürmte heftig gegen zwei österreichische Infanterieregimenter an, wurde aber durch die österreichische Reiterei wieder zurück getrieben. Die auf der anderen Seite durch die feindliche Kavallerie zwischen einigen österreichischen Infanterieregimentern verursachte Trennung wurde, da österreichische Reiterei zu Hilfe eilte, wieder beseitigt. Das Terrain ließ die preußische Kavallerie nicht zu einem Hauptangriffe kommen; die kleineren Reitergefechte entschieden Nichts, und bei Einbruch der Nacht schien die Schlacht für die Preußen vollständig verloren. Der König und Daun, die sich Beide jeder Gefahr ausgesetzt, waren verwundet; die Oesterreicher dachten nicht anders, als daß die Preußen die Nacht zum Rückzuge benutzen würden.

Dasselbe glaubte auch der, auf dem preußischen linken Flügel am großen Teiche stehende Ziethen, weil das Feuer auf der Seite des Königs sich immer mehr entfernte. Um dessen Rückzug zu decken, ließ Ziethen vier Ba-

taillone unter Tettenborn gegen das von den Oesterreichern besetzte Dorf Siptitz vorrücken und dasselbe angreifen. Tettenborn brachte hier mit Uebermacht die kleine österreichische Abtheilung zum Weichen, welche das Dorf in Brand steckte und die dahinter liegende Höhe stark mit Artillerie besetzte. Als der preußische General Saldern bemerkte, daß die Oesterreicher in ihrer Hauptstellung sich mehr nach der Mitte zusammen gezogen, und die früher besetzten, gegen die Schafteiche zu gelegenen Schanzen verlassen hatten, benutzte er diesen Umstand und ließ sogleich seine Brigade über den Damm zwischen den Teichen durchmarschiren, gewann die Höhen, welche in der Flanke der Oesterreicher lagen, und griff diese ungesäumt an. Ziethen ließ die übrigen Truppen theils auf dem Schafdamme folgen, theils oberhalb der Schafteiche übergehen, und sie sowohl links neben der Brigade Saldern aufmarschiren, als auch ein zweites Treffen hinter derselben bilden. Die Kavallerie des Ziethen'schen Corps setzte sich auf den Anhöhen von Großwig. Gefecht und Kanonade waren äußerst hitzig. Als Hülsen, der eben beschäftigt war, die geschlagenen preußischen Truppen hinter dem Striebach wieder zu ordnen, davon vernahm, rückte er in aller Stille und durch die Dunkelheit gedeckt, mit frischen Truppen, die noch nicht zum Schlagen gekommen, dem Orte des Gefechtes zu, erschien unvermuthet in der rechten Flanke der österreichischen Linien, und griff sie heftig an, während Ziethen sie von vorn drängte und zum Weichen nöthigte. Dieser mit Uebermacht vollführte Angriff entschied, und die gesammte preußische Infanterie stellte sich jetzt auf den Höhen zwischen Siptitz und Zinna auf, und Abends nach neun Uhr waren die Preußen Meister des Schlachtfeldes. Da hiermit der größte Theil der Siptitzer Anhöhen, welche die ganze Stellung der österreichischen Armee beherrschten, in den Händen der Feinde war, und ihre Wegnahme und Behauptung viele Leute gekostet haben würde, so befahl der verwundete Daun von Torgau aus, daß die Armee noch während der Nacht sich über die Elbe, und am rechten Ufer gegen Dresden zurück ziehen solle. Der Rückzug wurde in vollkommener Ordnung bewerkstelligt; die Verluste waren auf beiden Seiten ziemlich gleich groß.

Nach ihrer Ankunft bei Dresden ging die Armee wieder auf das linke Elbeufer über, und bezog das Lager hinter dem plauenschen Grunde. Daun, um nach der Schwächung seines Heeres die Winterquartiere in Sachsen behaupten zu können, zog diejenigen österreichischen Truppen an sich,

welche noch bei der Reichsarmee ſtanden. Letztere aber verließ die Gegend um Chemnitz und ging hinter die Saale in die Winterquartiere. Friedrich ſetzte ſich nach dem Abzuge der Reichsarmee in den völligen Beſitz des Erzgebirges. Beide Theile waren erſchöpft, und daher wurde die Winterruhe durch eine Waffenſtillſtandsconvention geſichert. Dresden blieb das Hauptquartier der Oeſterreicher, deren Abtheilungen bis in die Lauſitz reichten. Friedrich's Hauptquartier war in Leipzig; ſeine Truppen breiteten ſich von dort bis gegen Meiſſen und auf einer anderen Seite in das Erzgebirge aus. Der Reſt des preußiſchen Heeres vertheilte ſich in Altenburg, Naumburg, Torgau und Wittenberg.

In Schleſien war Loudon, bei Daun's Abzuge, auf den Höhen bei Kunzendorf zurück geblieben. Thatendurſtig, aber mit ſpärlichen Streitkräften verſehen, und daher unvermögend, eine größere Feſtung zu belagern, beſchloß er einen Angriff auf Koſel, ſchloß am 20. October dieſe Feſtung vollſtändig ein, und verſuchte, da die Jahreszeit einer regelmäßigen Belagerung widerſtrebte, den Platz zu erſtürmen. Er eröffnete ein heftiges Bombardement, verbrannte die Magazine, und unternahm mehre Angriffe, welche jedoch ſcheiterten. Als endlich ein ſtarker preußiſcher Entſatz heran rückte, mußte Loudon ſein Unternehmen aufgeben, und es kam auch auf dieſer Seite zu einem Waffenſtillſtande, in deſſen Folge die Winterquartiere bezogen wurden. Loudon verlegte ſein Corps in die Grafſchaft Glatz, in den Königgrätzer Kreis Böhmens und in einen Theil von Oberſchleſien; ſein Hauptquartier war in Wertha, das des Generals Golz, der ſeine Truppen in die ſchleſiſchen Gebirge verlegte, in Schweidnitz.

Von Seite der Verbündeten Oeſterreichs hatten in dieſem Feldzuge keine hervorſtechenden Unternehmungen Statt gefunden. Die franzöſiſche Armee unter dem Herzoge von Broglie nahm, nachdem ſie erſt ſpät den Feldzug eröffnet, am 30. Juni Marburg, rückte dann weiter in Heſſen vor, beſetzte Kaſſel, wodurch der Prinz Ferdinand von Braunſchweig ſeine Stellung bei Ziegenhain aufzugeben genöthigt wurde, und bahnte endlich durch den Beſitz von ganz Heſſen ſich wieder den Weg nach Hannover. Größere Begebenheiten fielen nicht vor. Im December nahmen die Franzoſen in Heſſen und einem Theile Thüringens, die Alliirten in den hannoverſchen und weſtphäliſchen Ländern, die Winterquartiere. — Die Schweden, welche im Juli ſich bei Greifswalde geſammelt, drangen im Auguſt weit in die Ukermark vor,

indem der Einfall der Russen in die Mark Brandenburg ihr Unternehmen begünstigte. Als aber Letztere sich zurück zogen, und hierauf zahlreichere preußische Streitkräfte sich gegen die Schweden in Bewegung setzten, gingen sie (20. October) über die Poene zurück in Cantonnirungsquartiere, und bald darauf in Schwedisch-Pommern in die Winterquartiere.

Dies Jahr, unter Kriegsunruhe und Waffenlärm vorüber rauschend, brachte für Maria Theresiens Herz doch Eine große Freude mit sich: die Vermälung ihres Erstgeborenen, des Erzherzogs Joseph, mit Maria Isabella von Bourbon, Infantin von Spanien, Don Philipp's, Herzogs von Parma, Tochter, welche am 1. October ihren feierlichen Einzug in Wien hielt; bei dieser Gelegenheit paradirte zum ersten Male die neuerrichtete ungarische Leibgarde, nachdem dieselbe drei Tage vorher in Preßburg den Eid der Treue geschworen hatte. (Ueber die Errichtung derselben sieh den folgenden Culturabschnitt.) Leider starb die Neuvermälte schon den 27. November 1763, zwei und zwanzig Jahre alt, im Wochenbette, nur um wenige Tage die Tochter überlebend, die sie geboren und welche nur wenige Stunden athmete. Auch ihre ältere Tochter, Maria Theresia, welkte (23. Januar 1770) in einem Alter von acht Jahren dahin, und seitdem erquickten keine Vaterfreuden mehr das warme, liebebedürftige Herz Joseph's.

Während des Winters wurde ein fruchtloser Versuch gemacht, zu Augsburg einen Friedenscongreß zu Stande zu bringen. Maria Theresia, die mit Recht Grund hatte, der aufrichtigen Friedensgeneigtheit ihres Gegners zu mißtrauen, und nicht hoffen durfte, die Mächte Europa's zum zweiten Male zu einem Bunde gegen den König von Preußen zu vereinigen, durfte, bevor sie nicht hinlängliche Garantien von Demselben hatte, die Waffen nicht aus der Hand legen. Auch legte ihr die Stellung ihrer Bundesgenossen, namentlich Sachsens, das aus einem Kampfe, der ihm so schmerzliche Wunden geschlagen, nicht ohne Ersatz und Genugthuung heraus treten wollte, Rücksichten auf, denen sie, bei all' ihrer Sehnsucht nach Frieden, sich nicht entziehen konnte. Nicht weniger widerstrebte Frankreich dem Frieden, indem diese Macht eben damals mit Eifer den großen bourbonischen Familienpact mit Spanien betrieb, und im August 1761 zu Aranjuez auch wirklich zu Stande brachte, worauf auch das bisher neutrale Spanien den Kampfplatz betrat und seine Waffen gegen das mit England verbündete Portugal richtete.

Der Feldzug des Jahres 1761 bot übrigens geringere Anstrengungen, und daher auch geringere Erfolge auf der einen, wie auf der anderen Seite, dar; die erste kriegerische Hitze hatte sich nach so vielen Jahren abgekühlt und wich der Erschöpfung und Lässigkeit. Loudon, durch die verdiente Gunst seiner Monarchin unterdessen zum Feldzeugmeister befördert, hatte durch die Einnahme der Grafschaft Glatz unwillkürlich Schlesien als Hauptziel der nächsten Unternehmungen vorgezeichnet, und erhielt, auf den besonderen Wunsch Rußlands, in diesem Lande den selbständigen Oberbefehl über eine eigene Armee; während Daun eine andere Armee in Sachsen anführen und mit derselben die Befreiung dieses Kurfürstenthums von dem preußischen Joche bewerkstelligen sollte.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes rückte Loudon's Armee (23. April) über Friedland und Gottesberg in Schlesien ein; während andere österreichische Abtheilungen sich bei Forste, und in der Gegend von Neisse aufstellten, und Silberberg und Frankenstein besetzten. Der preußische General Golz, unvermögend, dieses Vordringen zu hindern, zog sich in eine vortheilhafte Stellung bei Kunzendorf unweit Schweidnitz, gab aber dadurch den Oesterreichern Gelegenheit, alles Land bis über Jauer, gegen Liegnitz hin, in Contribution zu setzen. Friedrich, der hieraus ersah, daß die Absicht seiner Gegner diesmal hauptsächlich auf Schlesien gerichtet sey, vertraute die Vertheidigung Sachsens seinem Bruder Heinrich an, und eilte mit einem großen Theile seiner Armee nach Schlesien, wo er am 13. Mai in der Gegend von Schweidnitz anlangte, und sofort das Golzische Corps an sich zog. Loudon, der vor Ankunft der Russen nichts Entscheidendes unternehmen wollte, ging bei Friedrich's Annäherung wieder zurück, und bezog ein festes Lager vor Hauptmannsdorf bei Braunau in Böhmen; während er durch vorgeschobene Corps nicht nur die Verbindung mit Glatz sicherte, sondern auch die Bewegungen des Gegners im Auge behielt. Daun sendete ihm Verstärkungen aus Sachsen, wo seit dem Abmarsche des Königs nicht mehr so große Streitkräfte erforderlich waren.

Zu Ende des Juni näherten sich endlich die Russen unter dem Feldmarschall Butturlin den schlesischen Gränzen, wurden aber durch Friedrich's geschickte Bewegungen gehindert, sich in Oberschlesien mit dem vorrückenden Loudon zu vereinigen. Um nun in Niederschlesien dies zu versuchen, zogen sie sich gegen Breslau, und gingen später in der Gegend von Leubus über

die Oder. Friedrich eilte zwar, um jene Vereinigung auch jetzt noch zu hintertreiben, auf Strehlen, aber Loudon kam ihm durch Gewaltmärsche zuvor, und am 19. August vereinigten sich die beiden kaiserlichen Heere glücklich bei Jauer, zogen sich aber, da Friedrich's Aufstellung im Lager bei Bunzelwitz unweit Schweidnitz ihre Verbindung mit Böhmen und den dortigen Magazinen gefährden konnte, nach Freiburg zurück. Die beiden Heere standen jetzt so nahe, daß, bei der Uebermacht der Oesterreicher und Russen, ein Angriff auf das preußische Lager unausbleiblich erschien, und Friedrich selbst sich auf einen solchen vorbereitete. Loudon's feuriger Sinn hatte auch wirklich nichts Anderes vor Augen; aber Butturlin war dagegen, und wollte höchstens ein kleines russisches Corps dabei mitwirken lassen. Loudon sah sich hierdurch zur peinlichsten Unthätigkeit verurtheilt, und mußte, indem er hoffte, daß Mangel an Lebensmitteln die Preußen bald aus ihrem Lager vertreiben werde, sich darauf beschränken, letzteres mehr und mehr einzuschließen, wobei es zu häufigen Scharmützeln kam. Aber schneller, als man vermuthet, begannen die Oesterreicher und Russen selbst ähnlichen Mangel zu empfinden, und die Folge davon war, daß Butturlin mit dem russischen Heere sich wieder von Loudon trennte, am 9. September nach Liegnitz aufbrechend, langsam nach Polen zurück ging und nur ein Corps von zwölf tausend Mann unter dem General Czernitschef bei den Oesterreichern ließ. Endlich brach, durch den Mangel gedrängt, Friedrich (26. September) sein Lager ab, und marschirte gegen Neisse, in der Erwartung, Loudon aus dem Gebirge zu locken, dasselbe unvermuthet zu besetzen und seinen Gegner von der Verbindung mit Sachsen und der Lausitz abzuschneiden.

Aber Loudon durchblickte diesen Plan, und beschloß vielmehr, die Entfernung Friedrich's zu einem kühnen Handstreiche gegen Schweidnitz zu benutzen. Czernitschef war hiermit einverstanden, und erbot sich, dem Feldzeugmeister sein ganzes Corps zur Verfügung zu stellen; Loudon begnügte sich jedoch mit acht hundert Grenadieren, besichtigte die Festung, entwarf den Angriffsplan, und ertheilte seinen Officieren die genauesten Anweisungen. Die zum Stürmen bestimmten Truppen ermunterte er durch kraftvolle Worte, mahnte sie vom Plündern ab, und versprach ihnen dafür eine Belohnung von hundert tausend Gulden. „Nein, Vater Loudon!“ — riefen seine wallonischen Grenadiere — „wir brauchen kein Geld; führe uns nur zu Ruhm und Ehre!“

Um ſeines Planes doppelt ſicher zu ſeyn, geſellte Loudon zu der Kühnheit die Liſt. In der Feſtung Schweidnitz wurden gegen fünf hundert Gefangene bewahrt, unter welchen ein Major Roca einer der bedeutendſten war. Dieſer, feſt entſchloſſen, den Oeſterreichern die Eroberung der Feſtung möglichſt zu erleichtern, hatte ſich bei dem Commandanten Zaſtrow ſo beliebt zu machen gewußt, daß Derſelbe ihm ziemliche Freiheit gewährte. Roca ging in den Werken ſpazieren, wußte die Plätze aller Wachen und aller Commando's, beobachtete mit ſcharfem Blicke die verſchiedenen Nachläſſigkeiten, welche im Garniſonsdienſt Statt hatten, lebte zwanglos mit aller Welt, und ſah überdies ſehr oft die anderen Gefangenen; er ſpann endlich Einverſtändniſſe in der Stadt an, ließ, wo es galt, auch Beſtechungen nicht fehlen, und unterrichtete den Feldzeugmeiſter Loudon genau über Alles, was er ſah, hörte und ſelbſt erſann, um Letzterem zur Einnahme des Platzes die Hand zu bieten. Auf die Berichte dieſes Mannes baute Loudon den Plan, die Feſtung zu überraſchen, und führte denſelben, nachdem er am 30. September durch Huſaren, Kroaten und Koſaken den Platz enger und enger eingeſchloſſen, in der darauf folgenden Nacht mit der an ihm gewohnten ſiegreichen Raſchheit glücklich aus. Er vertheilte zwanzig Bataillone in vier Attaken gegen das Breslauer und Striegauer Thor, das Bögen- und Waſſerfort. Der Commandant war auf einem Balle geweſen; doch von einer böſen Ahnung ergriffen, ließ er gegen Abend die Garniſon in's Gewehr treten, und vertheilte ſie in die Werke. Dabei beging er jedoch den Fehler, den Officieren keine weitere Verhaltungsbefehle zu geben, ſeine Kavallerie nicht bis auf eine gewiſſe Entfernung auf Entdeckungen auszuſchicken, keine Leuchtkugeln zu werfen ꝛc. Früh um drei Uhr näherten ſich Loudon's Krieger den Außenwerken, die ſie, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bayonnet und dem Säbel an vier Orten muthvoll erſtiegen. Die Beſatzung wurde niedergehauen oder vertrieben, und das auf den äußeren Wällen befindliche Geſchütz ſogleich gegen den inneren Hauptwall gerichtet. Von Seite der Beſatzung geſchahen nur zwölf Kanonenſchüſſe, und auch ihr Kleingewehrfeuer wurde in dem erſten Schrecken nur ſchwach unterhalten. Die Wache am Striegauer Thore wurde überwältigt, von da drangen die kühnen Angreifer in die inneren Werke. Jetzt befreiten ſich auch die, durch Roca in's Einvernehmen gezogenen Gefangenen, bemächtigten ſich des inneren Stadtthores, und öffneten es den erſten andringenden öſterreichiſchen Truppen.

In weniger als einer Stunde waren die Oesterreicher Herren der ganzen Stadt.

Am meisten zeichneten sich Loudon's eigenes Regiment und die mitgenommenen acht hundert Russen aus. Das Galgenfort, von dem erstgenannten Regimente angegriffen, wurde von den Preußen verzweiflungsvoll vertheidigt. Zweimal drangen die Oesterreicher an, und zweimal mußten sie weichen. Da führte der Oberst Graf Wallis das Regiment zum dritten Male zum Angriffe. „Wir müssen das Fort nehmen" — rief er seinen Soldaten zu — „oder ich will hier umkommen; ich habe dies unserem Chef versprochen; wir führen Loudon's Namen, laßt uns also siegen oder sterben!" Diese Worte wirkten Wunder; die Officiere selbst trugen die Leitern herbei, und in wenigen Minuten war das Fort erstiegen.

Ein seltenes Beispiel heroisch-barbarischer Todesverachtung gaben die acht hundert Russen. Sie drangen in unordentlichen Haufen blindlings vor, und kamen in der Finsterniß an eine ausgehöhlte Tiefe in den Werken, wo die Zugbrücke abgebrochen war. Die Vordersten machten Halt, und riefen nach Leitern und Faschinen. Aber die Hintersten drängten so ungeduldig nach, daß die Vordersten in die Tiefe stürzten und diese mit ihren zerschmetterten Leibern ausfüllten, und muthig stürmten die Anderen über diese Leichenbrücke vorwärts. Auf dem Bögenfort riefen die Preußen um Pardon. Als man ihn versagte, zündete ein preußischer Artillerist aus Verzweiflung ein Pulvermagazin an, und sprengte sich mit drei hundert Feinden in die Luft.

Die ganze Besatzung von Schweidnitz, mit ihrem Commandanten Zastrow, mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben; 3776 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 211 Kanonen, reichliche Munition aller Art, und bedeutende Magazine wurden erbeutet. Die Oesterreicher zählten fünf hundert Todte und 1179 Verwundete; aber dieser Sieg brachte wichtige Folgen, denn er zerstörte alle Maßregeln Friedrich's, vereitelte dessen Plan, nach Mähren einzudringen, und bereitete der österreichischen Armee die Winterquartiere in Schlesien.

In Sachsen brachte der ganze Feldzug für keinen Theil ein entscheidendes Resultat, und auf beiden Seiten beschränkte man sich so ziemlich auf die Behauptung der eingenommenen Stellungen. Im ersten Anlaufe abgebrochene Unternehmungen, Neckereien und Postengefechte mahnten hier allein an die Fortdauer des Kriegszustandes, und zu Anfang Decembers bezogen

die Oesterreicher auf beiden Ufern der Elbe, um Großenhain und Stolpen, wie über Tharandt, Freiburg und Nossen; etwas später die Preußen zwischen Meissen, Lommatzsch, Mügeln u. s. w. die Winterquartiere. Die Reichsarmee bezog die ihrigen dergestalt, daß der linke Flügel sich über Jena und Weimar ausbreitete, um mit dem im französischen Solde um Gotha und Eisenach stehenden sächsischen Corps in Verbindung zu bleiben; der rechte Flügel deckte die Elster von Plauen bis Gera und Zeiz.

Nachdem Butturlin seine russische Armee von den Oesterreichern getrennt und nach Polen zurück geführt hatte, suchte Friedrich durch Zerstörung der dortigen Magazine die ferneren Unternehmungen der Russen abzuschneiden. So ließ er durch den Obersten Kleist das Magazin in dem polnischen Städtchen Kobielin zu Grunde richten, und durch den General Platen eine russische Wagenburg von fünf hundert Fuhrwerken bei dem Kloster Gostein wegnehmen, wobei fast ein Drittheil der, fünf tausend Mann starken Bedeckung gefangen und getödtet, der Rest in die Waldungen versprengt wurde. Das Magazin in Posen rettete der General Dalke noch vor Platens Ankunft.

Der Prinz von Würtemberg, welchem Friedrich die Vertheidigung Pommerns übertragen hatte, bezog am 4. Juni ein Lager bei Kolberg, um diese Stadt zu decken, und umgab es mit mächtigen Schanzen. Butturlin sendete den General Romanzow mit zehn tausend Mann ab, um, in Verbindung mit der vor Kolberg kreuzenden russischen Flotte, diese Stadt wegzunehmen. In der Ueberzeugung, daß die Vertilgung der Magazine der Russen dieselben ohnehin zum Rückzuge nöthigen werde, unterließ Friedrich, dem General Romanzow entgegen zu rücken, welcher mittlerweile durch die Flotte über Rügenwalde bis auf vier und zwanzig tausend Mann verstärkt wurde, und am 22. August sich näher gegen Kolberg zog, das zwei Tage später auch durch die angelangte russische Flotte blockirt wurde. Das Lager des Prinzen von Würtemberg war indessen so fest, daß Romanzow keinen Sturm auf dasselbe wagte, sondern es förmlich zu belagern beschloß, wobei er sein Lager ebenfalls verschanzte. Der General Werner, welchen der Prinz mit einem Corps Artillerie nach Treptow sendete, um die Russen im Rücken zu bedrohen und ihre Depots zu Grunde zu richten, wurde von dem russischen Obersten Bibikow angegriffen und mit den meisten seiner Leute gefangen. Es wurden mehre Gefechte mit abwechselndem Erfolge geliefert, und schon begannen den Preußen Lebensmittel und Munition auszugehen, als Platen nach vielen

Anſtrengungen ſeine Vereinigung mit dem Prinzen bewerkſtelligte. Aber der Mangel wurde für die Preußen hierdurch nur um ſo fühlbarer, indem Platen keine Vorräthe mitbrachte. Der Prinz bemühte ſich raſtlos, Lebensmittel und Munition herbei zu ſchaffen, aber immer fruchtlos; der preußiſche General Knobloch und der Oberſt Courbière, welche auf Fourragirung ausgegangen waren, fielen Beide mit ihren Leuten den wachſamen Ruſſen in die Hände. Inzwiſchen traf die große ruſſiſche Armee bei Regenwalde zu Romanzow's Unterſtützung ein, und der Prinz wurde jetzt gänzlich eingeſchloſſen. Zweimal bot man ihm eine Capitulation an, und immer weigerte er ſich, ſie anzunehmen, bis er in der Nacht vom 13. zum 14. November ſeine Stellung räumte und über das Kolberger Deep, als den einzigen noch offenen Weg, entkam; worauf Romanzow ſogleich das preußiſche Lager beſetzte und Kolberg möglichſt eng' einſchloß. Vergebens machte der Prinz, welcher unterdeſſen Verſtärkungen an ſich gezogen, noch einen Verſuch zur Befreiung Kolbergs; er mußte, durch die Unbilden der Witterung genöthigt, ſich gänzlich zurück ziehen, und nahm ſeine Winterquartiere in Mecklenburg. Am 16. December mußte der Commandant von Kolberg aus Mangel an Mundvorräthen die Feſtung übergeben, und Romanzow bezog die Winterquartiere in Pommern.

Die Schweden hatten ſich erſt im Auguſt in Bewegung geſetzt, und waren in die Ukermark vorgedrungen. Sie beſtanden viele kleine Gefechte, und hatten ſogar einen Anſchlag gegen Berlin vor, wurden aber durch concentrirte preußiſche Streitkräfte zurück gedrängt, und der Feldzug erreichte auf dieſer Seite ohne erheblichere Reſultate ſein Ende. Auch die Franzoſen unter Broglie unternahmen nichts Wichtiges; ſie beſchränkten ſich auf Hin- und Hermärſche, und beſtanden ein einziges, wiewohl blutiges Gefecht bei Wellinghauſen (15. und 16. Juli), das ihnen fünf tauſend Mann koſtete, übrigens aber unentſchieden blieb. Am 29. November gingen die Franzoſen, am 3. Dezember die unter dem Befehle des Prinzen Ferdinand von Braunſchweig ihnen gegenüberſtehenden preußiſchen Alliirten, in die Winterquartiere, und keiner von beiden Theilen hatte bei Beendigung des Feldzuges auch nur eine Scholle Erde gewonnen.

Nie war die Lage des Königs von Preußen verzweifelter geweſen, als nach dem Verluſte von Schweidnitz, das ihm Loudon's Kühnheit entriſſen. Der Prinz Heinrich behauptete ſich in Sachſen nur noch auf einem ſehr beſchränkten Terrain; durch den Fall von Schweidnitz hatte Friedrich das

Gebirge und die Hälfte von Schleſien verloren. Er beſaß noch die Feſtungen Glogau, Breslau, Brieg, Neiſſe und Koſel, war Herr des Laufes der Oder und der Fürſtenthümer am rechten Ufer des Fluſſes, welche die Ruſſen am Anfange des Feldzuges verwüſtet hatten und aus denen keine Vorräthe mehr zu beziehen waren; er konnte auch keine aus Polen kommen laſſen, weil die Ruſſen an der Gränze einen Cordon gezogen hatten. Seine Armee mußte ihre Fronte gegen die Oeſterreicher, und ihren Rücken gegen die Ruſſen vertheidigen. Die Communication zwiſchen Berlin und Breslau war nur ſchwankend, aber was dieſe Lage eigentlich verzweifelt machte, war der hinzu kommende Verluſt Kolbergs. Nichts hinderte die Ruſſen, mit dem kommenden Frühlinge Stettin zu belagern, oder ſich Berlins und der ganzen Mark zu bemächtigen. Friedrich hatte nur noch dreißig tauſend Mann in Schleſien, der Prinz Heinrich nicht mehr, und die Truppen, die in Pommern gegen die Ruſſen gedient hatten, waren ſo zertrümmert, daß kaum der Stamm noch vorhanden war. Die meiſten Provinzen des Königs waren beſetzt, oder zu Grunde gerichtet; man wußte nicht mehr, woher man Recruten nehmen, woher man Pferde und Armeebedürfniſſe ziehen, woher man Lebensmittel ſchaffen, nicht, wie man das Heer mit Munition verſehen ſollte. Hierzu geſellte ſich die Erkaltung der bisherigen Alliirten Friedrich's, der Engländer. Das neue engliſche Miniſterium verweigerte ihm die Subſidien, welche bis dahin die Nation ihm gezahlt hatte, und hoffte ihn dadurch zur Annahme der Friedensbedingungen zu nöthigen, welche es, um den langen Krieg zu beendigen, ihm vorzuſchreiben beabſichtigte. Zu dem Aeußerſten entſchloſſen, verfiel Friedrich auf den abenteuerlichen Verſuch, an der öſtlichen Gränze Europa's Triebfedern in Bewegung zu ſetzen, welche Oeſterreich und Rußland nöthigen ſollten, ihre Kriegsmacht aus Deutſchland zurück zu ziehen und ſie zur Beſchützung ihrer eigenen Länder zu verwenden. Zu Strehlen empfing er eine Geſandtſchaft vom Khan der Tataren. Der Gegenſtand derſelben war, dem Könige ein Bündniß vorzuſchlagen, und ihm gegen eine Subſidie ſechzehn tauſend Mann Hilfstruppen anzubieten. Dieſer Vorſchlag wurde im Drange der Noth angenommen. Man überhäufte den Geſandten mit Geſchenken, und ließ ihn bei ſeiner Rückkehr durch einen preußiſchen Edelmann begleiten, um die Verträge zur Vollziehung zu bringen und das Hilfsheer nach Ungarn zu führen. Ein Agent Friedrich's zu Bakſchiſarai, der Reſidenz des Khans, wurde gleichzeitig beauftragt, Alles anzuwenden, um den Khan

zu einem Einfalle in Rußland zu bewegen, weil nach Beginn der ersten Feindseligkeiten die Pforte den Khan unterstützen mußte, und dies das einzige Mittel war, dieselbe zu Maßregeln zu bewegen, in welche sie bisher durchaus nicht hatte eingehen wollen, wie viele Versuche auch deshalb von dem preußischen Gesandten Rexin zu Konstantinopel gemacht worden waren.

So suchte Friedrich Morgen- und Abendland in Flammen zu setzen, um in dem allgemeinen Brande sich zu retten. Oesterreich durfte sich rühmen, durch seine Waffen und seine Staatskunst den tapferen Feind an den Abgrund des Untergangs geführt zu haben, und Dieser verkannte seinen hoffnungslosen Zustand so wenig, daß er damals Gift bei sich zu tragen pflegte, um seinen Fall nicht zu überleben. Aber das Glück hatte ihm schon so oft in den verzweifeltsten Momenten unerwartet die Hand geboten, daß er gleichsam eine verwegene Wette auf dasselbe setzte, und siehe da, wider alles Vermuthen trat ein Ereigniß ein, welches Oesterreich um die Früchte aller bisherigen Anstrengungen und Siege betrog, und Friedrich's schon verloren gegebener Sache plötzlich den günstigsten Umschwung brachte. Am 8. Januar 1762 starb Friedrich's unversöhnliche Gegnerin, die Kaiserin Elisabeth Petrowna von Rußland. Ihr Neffe, der als Peter III. jetzt den Czarenthron bestieg, war in eben dem Grade Friedrich's enthusiastischer Verehrer, als Elisabeth Denselben gehaßt hatte. Er schloß mit Friedrich sogleich einen Waffenstillstand, und bald darauf (5. Mai) einen Frieden, in welchem er ihm mit beispielloser Großmuth das bereits völlig eroberte und mit Rußland vereinigte Königreich Preußen ohne Ersatz zurück gab. Schweden ahmte dieses Beispiel nach, und unterzeichnete am 22. Mai in Hamburg den Frieden mit Preußen.

Friedrich, auf diese Weise von zwei Feinden zugleich befreit, gewann neuen Muth, und verstärkte zunächst seine Truppen in Schlesien. Der Winter verstrich nicht ohne mancherlei kleinere Gefechte in Sachsen. Der Feldmarschall Serbelloni vertrieb die Preußen aus Merseburg, von wo dieselben häufige Streifzüge gegen die österreichischen Posten unternommen hatten, und ein ähnlicher erfolgreicher Handstreich wurde auf Halle ausgeführt. Zu Ende Aprils setzte sich auch die Reichsarmee wieder in Bewegung und begann sich in Sachsen auszubreiten. Luschinsky verjagte die Preußen mit Verlust aus Chemnitz. Aber Prinz Heinrich warf durch plötzlichen Anfall nicht nur die Reichsarmee über die Mulde zurück, sondern nöthigte auch Macquier zum Rückzuge von Freiberg nach Dippoldiswalde, und hintertrieb dadurch die

beabsichtigte Vereinigung der Reichsarmee mit der österreichischen bei Dresden. Die Trennung dieser beiden Armeen benutzte der preußische Oberst Kleist zu verheerenden Streifzügen über das Erzgebirge nach Böhmen, bis der Feldmarschalllieutenant Fürst Löwenstein mit zehn tausend Mann nach Teplitz zog und die Gränze sicherstellte. Den Oberbefehl über die österreichische Armee in Sachsen übernahm, da Serbelloni das Generalcommando der Lombardei erhielt, im September, der General der Kavallerie, von Hadick. Die von dem Prinzen von Stolberg befehligte Reichsarmee wurde, um dem bei Freiberg stehenden Prinzen Heinrich die Spitze zu bieten, über Eger und Laun nach Dresden gezogen, worauf die Preußen auf der Dippoldiswaldaer Seite über die wilde Weisseritz zurück getrieben wurden, die Schanze auf der Kunzendorfer Höhe verloren und den Theil des Erzgebirges bei Frauenstein räumen mußten. Gleichzeitig wurden die am linken Elbeufer stehenden preußischen Posten durch den General Ried bis nach Constappel zwischen Dresden und Meissen zurück gedrängt.

Unterdessen wurde ein Hauptangriff vorbereitet. Am 29. September rückte demgemäß der Feldzeugmeister Wied mit dem rechten Flügel der österreichischen Armee von Pennerich her gegen das, von der Elbe bis an den Tharandter Wald sich hinziehende, verschanzte und befestigte preußische Lager vor. Mit Tagesanbruch vertrieb der Oberst Dönhof die Preußen aus Braunsdorf und Grumbach, nahm nach langem Kampfe das Dorf Spechtshausen und die dortigen Verschanzungen, und jagte die fliehenden Feinde gegen die Schanzen des Landberges. Auch von den Schanzen jenseits der wilden Weisseritz wurden mehre erobert, aber, bei heran nahender preußischer Verstärkung, alsbald wieder verloren. Inzwischen bewältigten die österreichischen Generale Campitelli und Löwenstein, wenn auch unter Zeitverlust, alle von den Preußen ihnen entgegen gestellten Hindernisse, und rückten mit ihren Corps bis nach Dorfchemnitz bei Saida und bis zum Dorfe Nassau an der Olbernhau-Dresdener Straße vor. Da die Preußen vermutheten, daß die Oesterreicher, in Verfolgung ihrer errungenen Vortheile, am anderen Tage einen vereinten Angriff unternehmen würden, so zog der Prinz Heinrich, da er diesen nicht erwarten wollte, noch in der Nacht mit dem ganzen Heere auf das linke Ufer der Mulde in ein Lager, das er schleunigst befestigte. Hadick beschloß, den Prinzen anzugreifen und ihn, wo möglich, von Freiberg zu vertreiben. Er zog das Löwenstein'sche Corps an sich, und ließ den Prinzen von

Stolberg mit der Reichsarmee von Dresden nach Frauenstein rücken, worauf ſich Letzterer (13. October) bei Dorfchemnitz mit Campitelli vereinigte.

Am 14. October, mit Tagesanbruch, geſchah die Loſung zum Angriffe. Die Truppen des Generals Ried, zu deren Unterſtützung die Generale Wied und Löwenſtein auf Lampersdorf nachgerückt waren, vertrieben Hülſen's preußiſche Truppen aus den Dörfern Rothſchönberg, Deutſchenbora und Mergenthal; nach heftigerem Widerſtande auch aus der Redoute von Mahlitzſch; worauf Hülſen alle ſeine Vortruppen einzog und ſich auf die Beſetzung der verſchanzten Stellung bei Katzenberg beſchränkte. Unterdeſſen waren die Preußen auf mehren anderen Punkten längs der Mulde angegriffen worden; ſie leiſteten tapferen Widerſtand und erhielten Verſtärkung aus Freiberg, wurden aber gleichwohl über den Strom zurück geworfen. General Luſchinsky beſchoß das preußiſche Lager bei Berthelsdorf am linken Muldeufer einen ganzen Tag lang. Auch das Belling'ſche Corps der Preußen wurde Anfangs aus dem Rathswalde bis zu dem Bergſtädtchen Brand zurück getrieben, faßte jedoch bei der dortigen großen Redoute wieder feſten Fuß, zog Verſtärkungen aus dem Lager des Prinzen Heinrich an ſich, und griff nun die vorgerückten Oeſterreicher ſo nachdrücklich an, daß dieſe den Wald wieder räumen mußten.

Gleichwohl beſchloſſen Hadick und Prinz Stolberg, den Angriff am folgenden Tage zu erneuern, und zur Vertreibung der Preußen aus Freiberg Alles aufzubieten. Um den General Hülſen abzuhalten, dem Prinzen Heinrich Unterſtützung zu ſenden, ging am 15. October nicht nur ein Theil der öſterreichiſchen Truppen unterhalb Freiberg über die Mulde, und griff die feindlichen Vorpoſten längs des Fluſſes an, ſondern es ſetzten auch einige hundert Huſaren über die Triebiſch, und General Ried rückte mit ſeinem ganzen Corps in die Gegend von Seligſtadt vor und ſchien bei Munzig ebenfalls über die Triebiſch gehen zu wollen. Jetzt wurde auch das Belling'ſche Corps im Rathswalde neuerdings mit Heftigkeit angegriffen, aus ſeiner Stellung verjagt, und jener Wald von den Oeſterreichern beſetzt. Nach hartnäckigem Kampfe überwältigten die Oeſterreicher auch die vor Brand liegenden Verſchanzungen, und zuletzt wurden die Preußen auch hinter den, rückwärts von Brand liegenden Erzhaufen, die ihnen als eine Art verſchanzter Linie dienten, geworfen und bis nahe an Freiberg verfolgt; wobei ſie zwei tauſend Gefangene und zwölf Kanonen verloren.

Dieses erfolgreiche Vordringen der Oesterreicher nöthigte endlich den Prinzen Heinrich, sich auf Hülsen, der ihm keine Hilfe senden konnte, zurück zu ziehen. Hierauf besetzte der Prinz Stolberg am Morgen des 16. Octobers Freiberg, und nahm auf den schützenden Höhen um diese Stadt sein Lager, das er noch durch Verschanzungen befestigte. Der Prinz Heinrich recognoscirte diese Stellung seines Gegners, und da er die linke Flanke derselben nicht hinreichend geschützt finden mochte, besonders wenn man der auf dem Kuhberge stehenden Redoute zu thun geben würde, entschied er sich für einen Angriff auf den Prinzen Stolberg, um Freiberg und seine frühere Stellung zurück zu erobern. Dies führte zur Schlacht von Freiberg, dadurch merkwürdig, weil sie zugleich die letzte war, welche im siebenjährigen Kriege geliefert wurde.

Am 29. October Früh erschienen die Preußen in drei Colonnen vor der Stellung des Prinzen Stolberg. Die erste Colonne, jene des linken Flügels, stellte sich vor Waltersdorf auf, und errichtete auf den dortigen Anhöhen Batterien, welche die Fronte der Reichsarmee der Länge nach bestrichen. Gleichzeitig rückte Seidlitz mit der dritten Colonne, jener des rechten Flügels, durch Kleinschirma gegen den schwächeren linken Flügel des Reichsheeres vor, und schickte den General Kleist gegen die auf dem Kuhberge aufgestellte Brigade. Während nun der Prinz Stolberg, jene Bewegung gegen seinen linken Flügel wahrnehmend, aus seiner dritten Linie einen Haken links rückwärts bilden ließ, dessen linker Flügel durch Errichtung einer starken Batterie unterstützt wurde, näherten sich die Preußen der Stellung immer mehr, und eine Colonne rückte zwischen Waltersdorf und Kleinschirma auch gegen die Mitte vor. Das am Rande des Spitalwaldes aufgestellte Bataillon der Reichstruppen wurde schnell umzingelt, und mußte sich gefangen geben, worauf die dritte preußische Colonne unaufhaltsam gegen den Haken vorbrach, denselben gleichzeitig auf beiden Flügeln angriff. Der Prinz Stolberg wurde hierdurch genöthigt, seine Stellung aufzugeben, und sich bei Tuttendorf über die Mulde zurück zu ziehen. Die Reichsarmee ging hierauf in das Lager nach Frauenstein, und Prinz Heinrich nahm wieder seine frühere Stellung auf dem linken Muldeufer. Beide Armeen standen dann einander unthätig gegenüber, bis der herein brechende Winter ohnehin allen weiteren Unternehmungen ein Ziel setzte. Die Reichsarmee zog sich durch Böhmen in die Reichsländer zurück, um in die Winterquartiere zu gehen, und

zwischen den Oesterreichern und Preußen wurde (29. November) ein Waffenstillstand für Sachsen geschlossen.

In Schlesien standen in diesem Feldzuge der König von Preußen und der Feldmarschall Daun einander gegenüber. Letzterer hatte schon in der Mitte des Mai die österreichische Armee bei Schweidnitz versammelt, und sie eine Meile vorwärts der Festung, in der Ebene zwischen dem Zoptenberge und dem Schweidnitzer Wasser, in ein vortheilhaftes Lager gezogen. Friedrich setzte sich zwar gegen Schweidnitz in Bewegung, wollte jedoch nicht eher etwas Entscheidendes unternehmen, als bis das, zwanzig tausend Mann starke russische Hilfscorps, welches in Folge eines mit dem Kaiser Peter III. abgeschlossenen Bündnisses zu ihm stoßen sollte, wirklich eingetroffen seyn würde. Darüber verstrichen mehre Wochen in Unthätigkeit. Zu Ende Juni's langte endlich jenes russische Hilfscorps unter dem General Czernitschef an, und vereinigte sich mit Friedrich's Armee. Daun, jetzt einen überlegenen Feind vor sich, gab seine bisherige Stellung auf, und wählte eine neue bei Kunzendorf, theils um der Festung näher zu seyn, theils um nicht von dem Gebirge und von Böhmen abgeschnitten werden zu können. Zugleich befestigte er die Posten auf seiner rechten Flanke, stellte zur Deckung seines linken Flügels den General Ellrichshausen bei Polsnitz hinter Freiburg auf, und ließ, damit letzterer nicht umgangen werden könne, den General Brentano mit seinem Corps die Höhen bei Adelsbach besetzen. Ein auf diesen Posten versuchter Angriff der Preußen wurde muthig zurückgewiesen; aber die übrigen Bewegungen des Feindes machten der ganzen österreichischen Armee die Veränderung ihrer Stellung räthlich. Die Armee bezog daher das Lager bei Dittmannsdorf; Brentano nahm seine neue Stellung bei Friedland, Ellrichshausen die seinige bei Langwaltersdorf. Am 8. Juli griff der preußische General Neuwied das Brentano'sche Corps mit Uebermacht an, und drängte es nach Böhmen zurück, wohin ihm Daun, um den Eingang nach Böhmen über Braunau zu sichern, den General Hadick von Wartha her zur Unterstützung sendete. Dagegen schickte Friedrich, um Daun zum Abzuge nach Böhmen, oder wenigstens zu Entsendung eines bedeutenden Hilfscorps dahin, zu nöthigen, Neuwied in den unvertheidigten Theil Böhmens auf Plünderung und Brandschatzung. Daun ließ sich jedoch dadurch nicht aus seiner Stellung hervor locken, sondern begnügte sich, kleine Abtheilungen nach Böhmen zu schicken; worauf Friedrich, in seinem Plane getäuscht,

Neuwied wieder an ſich zog. Nachdem dieſer Verſuch auf die linke Flanke der Oeſterreicher geſcheitert war, richtete Friedrich ſein Augenmerk gegen Daun's rechten Flügel. Ein Zufall beſchleunigte die Verwirklichung dieſes Vorhabens, welchem Friedrich durch einen gleichzeitigen Einfall der Tataren nach Ungarn und Oeſterreich Nachdruck geben wollte.

Am 19. Juli erhielt Friedrich die überraſchende, alle ſeine Plane durchkreuzende Nachricht von der geſchehenen Umwälzung in St. Petersburg, der Entthronung Kaiſer Peter's III. und der Erhebung Katharina's II. auf den Czarenthron. Dieſe Begebenheit war ein Donnerſchlag für Friedrich, der den ganzen Feldzug auf den Beiſtand der Ruſſen berechnet hatte. Zugleich kam Kunde aus Preußen und Pommern, daß die Ruſſen ſich fertig machten, die Feindſeligkeiten gegen die Preußen wieder anzufangen. Die Commiſſäre der Kaiſerin Katharina legten von Neuem auf die Einkünfte des Königreichs Preußen Beſchlag, und ein neuer Bruch mit Rußland ſchien daher für Friedrich unausbleiblich. Doch dahin kam es nicht. Katharina hatte nur befürchtet, Friedrich möchte auf die Nachricht von Peter's Entfernung, das Czernitſchef'ſche Corps bewegen, ſich für Peter zu erklären, oder es entwaffnen, und ſie bemächtigte ſich daher des Königreiches aus keinem anderen Grunde, als um an demſelben eine Bürgſchaft für Friedrich's Benehmen zu haben, während ſie zu gleicher Zeit ihren Generalen Befehl gab, ſich fertig zu halten, um, ſobald ſie es für gut finden würde, die Feindſeligkeiten wieder zu beginnen. Vorläufig theilte Czernitſchef dem Könige mit, daß er ſelbſt vom Senate die Weiſung erhalten habe, ſein Corps für die neue Herrſcherin zu vereiden, und ungeſäumt die preußiſche Armee zu verlaſſen, um ſich nach Polen zurück zu ziehen.

Friedrich, der Nothwendigkeit nachgebend, zugleich aber bedacht, von dem Momente noch den möglichſten Nutzen zu ziehen, widerſetzte ſich dem Abzuge Czernitſchef's nicht; die einzige Gefälligkeit, welche er von ihm verlangte, war, dieſen Abzug noch drei Tage zu verſchieben, wozu dieſer General ſich auch bereitwillig fand. Auf dieſes, wenn auch unthätige, Dableiben der Ruſſen baute Friedrich ſeinen Plan, den er alſo innerhalb jener drei Tage ausführen mußte. Am 20. Juli begann Friedrich ſeinen Angriff gegen Daun's verſchanzte Stellung auf den Anhöhen von Burkersdorf. Czernitſchef wohnte dieſem Angriffe als Zuſchauer bei, aber nichtsdeſtoweniger mit großem Nutzen für Friedrich's Sache; denn da Daun von

der Veränderung des ruſſiſchen Syſtems Nichts wußte, ſo ſetzte er dem in Parade aufgeſtellten Corps Czernitſchef's einen Theil ſeiner Truppen entgegen, und ſchwächte ſich dadurch auf der anderen Seite. Daher mußte er endlich, um nicht umgangen zu werden, mit der Armee eine rückgängige Bewegung vornehmen; denn ſchon hatten die Preußen durch die Wegnahme der Poſten auf dem rechten Flügel ſich des rechten Ufers der Weiſtritz bemächtigt, und ſtanden bei Dittmannsdorf den Oeſterreichern bereits im Rücken. Daun ging daher noch in derſelben Nacht durch das Gebirge bis Giersdorf zurück, wodurch er die Verbindung mit Schweidnitz verlor, und die Vertheidigung dieſer Feſtung ihrem muthigen und erfahrenen Commandanten, dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Guasco, zu überlaſſen genöthigt war. Friedrich ſchob ſich zwiſchen Daun's Armee und jene Feſtung, nahm ſein Hauptquartier in Dittmannsdorf, und ſchritt nun ohne Verzug zur Belagerung von Schweidnitz, indem er am 8. Auguſt die Laufgräben eröffnen ließ. Am 16. Auguſt verſuchte Daun von ſeiner Stellung auf der hohen Eule aus, der Feſtung Entſatz zu bringen; er ließ durch Lacy, Brentano, O'Donel und Beck den Herzog von Bevern bei dem Fiſcherberge angreifen, und ſchon war der Gegner ganz umzingelt, als Friedrich mit Uebermacht herbei eilte und die Oeſterreicher nach dem tapferſten Widerſtande zum Rückzuge nöthigte. Daun, der jetzt nicht mehr hoffen durfte, Schweidnitz entſetzen zu können, mußte nunmehr ſeine ganze Stellung ändern, um Glatz und Böhmen zu decken.

Die Belagerung von Schweidnitz iſt, wie die letzte, die in jenem ſiebenjährigen Kampfe vorfiel, ſo auch die denkwürdigſte desſelben, indem hierbei Belagerer wie Belagerte an Muth, Standhaftigkeit, Scharfſinn und Erfindungsgeiſt einander den Rang ſtreitig machten. Zwei ehemalige Kriegsgefährten in franzöſiſchen Dienſten, die Ingenieure Griboval und Leſèbre, erprobten, Jener in, Dieſer außer der Feſtung, hier ihre Künſte der Vertheidigung und des Angriffs gegen einander. Beide Männer hatten über die Belagerungskunſt geſchrieben und ein verſchiedenes Syſtem aufgeſtellt; nun zeigte ſich die ſeltene Gelegenheit, durch die That zu beweiſen, welche Theorie die vorzüglichere ſey. Leſèbre wollte die Minen der Belagerten ſprengen, indem er von der neuen Erfindung der Druckkugel Gebrauch machte; die Contreſcarpe ſollte dadurch in den Graben geworfen, und der bedeckte Weg nebſt den Außenwerken ohne Sturm und Verluſt geöffnet

werden. Aber Griboval, einer der ersten Ingenieure des Zeitalters, vereitelte mit gleicher Geschicklichkeit diese mörderische Angriffsmittel, und löschte unter Anderen zwei solche Druckkugeln gänzlich aus. Unterirdische Horchgänge wurden angelegt, um den Gang und die Nähe der entgegen gesetzten Minen auszuspähen. Bisweilen begegneten sich die gegenseitigen Mineurs unter der Erde, wo sie dann, so lange sie durch Erdwände abgesondert waren, Stankkugeln gebrauchten, die mit dem ekelhaftesten Geruche, Rauch und erstickende Dünste verbreiteten. In größerer Entfernung bediente man sich der Dampfminen, wodurch, wenn sie glückten, nicht allein die feindlichen Erdwühler erstickt, sondern auch ihre Minengänge eingestürzt wurden. Es war im eigentlichen Verstande ein unterirdischer Krieg, der mit der größten Künstlichkeit geführt wurde, und wobei die Preußen keine Vortheile hatten. Dabei wüthete jedoch auch der Kampf über der Erde fort; der Geschützdonner rollte unausgesetzt über dem durchwühlten Boden, und jede Stunde, bei Tage wie bei Nacht, forderte ihre Opfer. Manche der Unsterblichkeit werthe That geschah, die längst die Nacht der Vergessenheit eingehüllt hat. Einer derselben erwähnt König Friedrich selbst, der sonst in Lobsprüchen der Tapferkeit seiner Feinde nicht freigebig ist. Es war von einem sehr nöthigen, aber auch sehr gefährlichen Ausfalle in einen Abgrund die Rede, um die drohende Wirkung von drei fast vollendeten preußischen Minen zu hemmen. Der österreichische Lieutenant Waldhüter erbot sich zu dieser Unternehmung, wählte zu seinen Gehilfen zwei und dreißig Ungarn, und stürzte sich mit diesen in einen sogenannten Trichter, eine Tiefe von zwanzig Fuß, wo die sie erwartenden Preußen auf einem Knie ruhten und die aufgepflanzten Bayonnete in die Höhe hielten. Diejenigen, die sich nicht spießten, fielen mit dem Säbel in der Faust die Preußen so wüthend an, daß diese mit großem Verluste entflohen.

Der heldenmüthige Commandant, obwohl von aller Hilfe abgeschnitten, wollte gleichwohl die Festung nicht anders, als gegen vortheilhafte Bedingungen und freien Abzug übergeben. Die Preußen brachen daher die Unterhandlungen ab, und setzten die Belagerung fort. Am 20. September begab sich Friedrich selbst vor Schweidnitz, um die Operationen, mit welchen er unzufrieden war, zu leiten. Schon waren die meisten Kanonen des Platzes demontirt, schon begannen die Lebensmittel auszugehen, als ein böser Zufall die Noth der Belagerten noch vermehrte. Eine Haubitzgranate schlug

(8. October) in der Festung durch einen Balken in einen Gang, und von da in ein Pulvermagazin. Eine ganze Bastion vom Fort Jauernik mit zwei hundert österreichischen Grenadieren wurde dadurch in die Luft gesprengt; acht Officiere und der Major Berthold waren unter diesen Opfern des Todes. Hierdurch war ein gewaltiger Riß in den Festungsbau geschehen, und der Zugang zum Angriff erleichtert. In der darauf folgenden Nacht ließen die Belagerer die vierte Druckkugel springen, welche acht und vierzig Fuß lang verdämmt und deren Wirkung fürchterlich war. Alle benachbarten Minengänge der Festung stürzten ein, ein Theil des bedeckten Weges wurde in die Luft gesprengt, eine Bresche gemacht, und das Terrain vom Grund bis auf die Brustwehr mit der ausgeworfenen Erde bedeckt.

Schon wurden alle Anstalten zu einem Sturme getroffen, da entschloß der tapfere Guasco, unfähig, den ruhmvoll vertheidigten Platz noch länger zu halten, sich endlich zu der unvermeidlichen Capitulation, welche am 9. October Morgens zu Stande kam, nachdem die Belagerung drei und sechzig Tage gedauert, den Oesterreichern 3552, den Preußen 3033 Todte und Verwundete gekostet hatte. Am anderen Morgen besetzten die Preußen das zerstörte Jauerniker Fort, die Fleschе und die Barriere; am 11. marschirte die Besatzung, noch aus 218 Officieren und 8694 Mann bestehend, mit allen militärischen Ehren durch die preußischen Bataillone aus, streckte dann das Gewehr, und ging als kriegsgefangen in die Festung zurück. Friedrich zollte der bewiesenen Tapferkeit des Commandanten ehrende Anerkennung. Die Truppen, sowohl Officiere, als Gemeine, wurden nach Preußen geschickt. Denjenigen, welche Geld hatten, verstattete man, zu Lande dorthin zu reisen; die Uebrigen aber wurden auf Schiffen von Stettin aus transportirt. Ein schrecklicher Sturm überfiel diese kleine Flotte. Die Krieger, welche so lange in der Belagerung dem Tode getrotzt und rastlos mit den Feinden gekämpft hatten, mußten jetzt noch mit den Elementen kämpfen. Einige Schiffe sanken mit ihren ganzen Ladungen in den Abgrund des Meeres; andere wurden an die Küsten von Polnisch-Preußen geworfen, bei welcher Gelegenheit sich einige hundert Gefangene befreiten.

Mit dem Falle von Schweidnitz erreichte der Feldzug in Schlesien sein Ziel. Am 24. November schlossen beide Theile eine Uebereinkunft mit einander, und gingen hierauf in die Winterquartiere. Der Zorn der Kriegführenden war nach so vielen Schlachten abgekühlt, ihr Trotz durch so viele

Wechselfälle herab gestimmt, und Maria Thereſia's mildes Herz ſehnte ſich, ihren Ländern die Palme des Friedens zu bieten. Auch die Bundesgenoſſen beider Theile waren erkaltet und räumten die blutige Wahlſtatt. Die Ruſſen hatten Schleſien verlaſſen und ſich nach Polen zurück gezogen; die Kaiſerin Katharina, durch die unter Peter's III. Papieren gefundenen Briefe Friedrich's mit Letzterem ausgeſöhnt, erklärte, daß ſie mit allen Mächten Europa's im Frieden leben wolle, und verhielt ſich neutral. Frankreich und England ſchloſſen am 3. November einen Separatfrieden mit einander, und ließen ſeitdem ihre bisherigen Verbündeten ohne weitere Unterſtützung. Um nun auch die Reichsfürſten um ſo ſehnſüchtiger nach dem Frieden zu machen, ließ Friedrich unter dem General Franz Kaſimir von Kleiſt — Demſelben, welcher 1806 Magdeburg übergab — ein preußiſches Corps durch die fränkiſchen und ſchwäbiſchen Reichsländer ſtreifen. Dieſes erhob überall Brandſchatzungen, bemächtigte ſich Bamberg's und beunruhigte Nürnberg. Die Huſaren erſchienen vor den Thoren von Regensburg, und ſtörten die Reichsverſammlung in ihren Berathungen. Der Herzog von Würtemberg war auf dem Punkte, ſich in den Elſaß zu retten. Dieſe Plackereien ſteigerten des Reiches Verlangen nach Frieden. Mainz, Bamberg und Würzburg trugen auf denſelben an, und verſprachen ihre Contingente zurück zu ziehen; Pfalz und Baiern thaten ein Gleiches. Im Januar 1763 führte Kleiſt ſeine Truppen nach Sachſen zurück, wo Friedrich die Winterquartiere bezog, und am 11. Februar löſete, auf Befehl des Kaiſers, die Reichsarmee ſich gänzlich auf.

Friedrich ſtand, dem Anſcheine nach, jetzt ſehr im Vortheile. Mit Ausnahme von Glatz, war er wieder im Beſitze ſeiner Länder, und bis auf Dresden Meiſter von Sachſen. Den Abgang der engliſchen Hilfsgelder konnte er aus Preußen, Weſtphalen, Sachſen und Thüringen erſetzen. Die Armee, welche er nun den Oeſterreichern allein entgegen zu ſtellen hatte, war durch Zuwachs aus Preußen, Weſtphalen und Pommern ſtärker, als zu der Zeit, wo er, außer jenen, auch noch Ruſſen, Schweden und Franzoſen zu bekämpfen hatte. Gleichwohl hatte auf der anderen Seite auch Friedrich alle Urſache, den Frieden herbei zu wünſchen. Entſchädigungen hätte er nur durch Siege erhalten können; aber ſeine Armee befand ſich in einem zu kläglichen Zuſtande, als daß er ſich glänzende Thaten von ihr hätte verſprechen dürfen. Die Zahl ſeiner guten Generale hatte abgenommen; die alten Officiere

waren in den vielen mörderischen Treffen gefallen, die jungen versprachen wenige Dienste. Auch die alten erprobten Soldaten waren nicht mehr; die neuen, aus welchen die Armee bestand, waren größtentheils Deserteurs oder junge schwache Leute unter achtzehn Jahren, unfähig, die Beschwerden eines harten Feldzuges auszuhalten. Viele zu wiederholten Malen gänzlich zu Grunde gerichtete Regimenter waren während des Krieges wohl dreimal hergestellt worden, dergestalt, daß diese Truppen Denen, die sie befehligen sollten, kein Zutrauen einflößen konnten. Auf welche Hilfe endlich sollte Friedrich bei Fortsetzung des Krieges rechnen? Er befand sich durchaus verlassen und ohne Bundesgenossen. Die Gesinnungen der Kaiserin von Rußland in Beziehung auf ihn, waren zweideutig; die Engländer handelten ohne Rücksicht auf ihn; die Türken, ungewiß über die Partei, welche sie ergreifen sollten, wichen dem Defensivbündnisse aus, das man ihnen seit so langer Zeit angeboten hatte; selbst der Khan der Tataren zwang den preußischen Residenten, seinen Hof zu verlassen. Abgesehen von allen diesen Umständen, war sehr zu fürchten, daß die Verlängerung des Krieges in Sachsen, Schlesien und Brandenburg einen Ausbruch der Pest zur Folge haben werde. Die meisten Felder lagen brach, die Lebensmittel waren selten und übermäßig theuer, das Land von Menschen und Vieh entblößt, so daß man in allen diesen Provinzen Nichts erblickte, als die schaurigen Spuren des Krieges und die Vorläufer künftiger noch größerer Uebel. Verhältnisse dieser Art ließen Nichts bei der Fortsetzung des Kriegs hoffen.

Aehnliche Betrachtungen Friedrich's und die aufrichtige Friedensgeneigtheit der Kaiserin Maria Theresia führten zu einem Congresse. Der kaiserliche bevollmächtigte Hofrath von Kollenbach, der preußische geheime Legationsrath von Herzberg, und der sächsische geheime Rath von Fritzsch, versammelten sich auf dem sächsischen Jagdschlosse Hubertusburg, dessen Gebiet zu diesem Zwecke neutral erklärt wurde, und begannen daselbst am 31. December 1762 ihre Unterhandlungen, und schon am 15. Februar 1763 wurde der Doppelfriede zwischen Oesterreich und Preußen, so wie zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossen, am 1. März ratificirt. Als Grundlage des Friedens wurde der Zustand vor dem Kriege angenommen. Oesterreich und Preußen entsagten gegenseitig allen Ansprüchen auf die Staaten und Länder des anderen Theiles, und verbürgten einander ihre Besitzungen in Deutschland. Maria Theresia gab die Grafschaft Glatz, sammt

allen von ihr und ihren Alliirten besetzten Gebieten, an Friedrich zurück. Zwischen beiden Mächten wurde ein Handelsvertrag vorbereitet, das deutsche Reich in den Frieden, allen seinen Artikeln nach, eingeschlossen, der westphälische Friede und alle Reichsgrundgesetze erneuert. In einem geheimen Separatartikel versprach Friedrich dem Erstgeborenen der Kaiserin, dem Erzherzoge Joseph, seine Kurstimme zur römischen Königswahl; auch wollte er die für das Haus Oesterreich anzusuchende Anwartschaft auf Modena zu befördern sich angelegen seyn lassen. Zwischen Preußen und Sachsen wurde der freie Zug durch Schlesien nach Polen bestätigt, die Räumung Kursachsens durch die Preußen in Zeit von drei Wochen nach der Ratification, der Kriegsgefangenen und Geißeln freie Rückgabe, so wie die der sächsischen Artillerie, so weit sie noch im Lande sey, der Festungen in ihrem gegenwärtigen Zustande und aller Urkunden und archivalischen Papiere, aus denen nichts Nachtheiliges weiter gegen Kursachsen angeführt werden sollte, versprochen.

So endete der siebenjährige Krieg, in welchem allein auf deutschem Boden kaum weniger Schlachten geliefert, Belagerungen vorgenommen, und Menschen und Schätze aufgeopfert worden, als in dem, hundert fünfzehn Jahre früher beendigten dreißigjährigen Kriege. Mit all' seinen krampfhaften Anstrengungen hatte derselbe in den politischen Verhältnissen Nichts zu ändern vermocht, und der Länderbesitz der streitenden Mächte blieb durch den Frieden genau derselbe, wie er vor Ausbruch des Kampfes gewesen.

Drittes Buch.

Von dem Friedensschlusse zu Hubertusburg bis zu dem Tode der Kaiserin Maria Theresia; von 1763 bis 1780.

Je heftiger Oesterreich gegen Preußen und dessen Verbündete stritt, in desto tieferem Frieden lebte es mit seinen früheren Erbfeinden, den Türken. Der Belgrader Friede wurde von den Letzteren feierlich erneuert, und unter ihrer Vermittlung auch ein Friede zwischen Oesterreich und den Barbareskenstaaten geschlossen, welcher der kaiserlichen Flagge die ungestörte

Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere sicherte. Der siebenjährige Kampf hatte den Schatz der Kaiserin nicht nur erschöpft, sondern auch mit Schulden belastet; daher verlangte sie auf dem im Juni 1764 eröffneten Preßburger Landtage die Erhöhung der Steuer mit einer Million, um den Nachwehen des langen Krieges abzuhelfen und durch Unterhaltung eines stehenden Heeres den Frieden zu sichern. Statt dessen bewilligten die ungarischen Stände nur 310,700 Gulden, so daß die ganze Steuersumme, jedoch blos auf drei Jahre, drei Millionen sechsmal hundert tausend Gulden betragen sollte. Der Vorschlag des königlichen Personals, das Aufsitzen des Adels abzukaufen, wurde abgelehnt. Dieser Landtag, im März 1764 beendigt, war der letzte, welchen Maria Theresia ausgeschrieben.

Nach langen Stürmen, Sorgen und Widerwärtigkeiten ging ein großer Wunsch der Kaiserin in Erfüllung. Ihr ältester Prinz, der Erzherzog Joseph, dessen Geist frühzeitig seine Adlerschwingen regte, wurde am 27. März 1764 von dem Kurfürstencollegium zu Frankfurt einhällig zum römischen Könige erwählt, und am 3. April daselbst als solcher feierlich gekrönt *). Die deutsche Reichskrone wurde hierdurch auf's Neue mit dem Hause Oesterreich verbunden, und wich seitdem nicht mehr von demselben, als mit der Auflösung des römisch-deutschen Reiches überhaupt. Kurz zuvor hatte Kaiser Franz I. durch ein Hausgesetz vom 14. Juli 1763 das Großherzogthum Toscana zur Secundogenitur des Hauses Oesterreich bestimmt; sein zweitgeborener Sohn, der Erzherzog Leopold, übernahm daher dort die Regierung. Andere Familienfreuden folgten. Der König Joseph schloß am 23. Januar 1765 seine zweite Ehe mit der Prinzessin Maria Josepha von Baiern, der Tochter Kaiser Karl's VII., die jedoch schon nach zwei Jahren (28. Mai 1767) kinderlos starb, und am 5. August 1765 vermälte sich der Erzherzog Leopold mit der Infantin Maria Luise, der Tochter König Karl's III. von Spanien.

Während der Vermälungsfeierlichkeiten starb der Kaiser Franz I. zu Innsbruck den 18. August, vom Schlage gerührt, sechs und fünfzig Jahre alt. Das zärtliche Herz seiner Gemalin floß von Wehmuth über. In der Aufwallung des ersten Schmerzes wollte sie die Regierung niederlegen und

*) Eine anziehende Schilderung dieser Krönungsfeierlichkeiten s. im fünften Buche von Goethe's „Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben."

ſich als Aebtiſſin in das von ihr zu Innsbruck gegründete Damenſtift zurück ziehen. Mit Mühe brachte man ſie von dieſem Vorſatze zurück; doch die Trauerkleider legte Maria Thereſia ſeit jenem Tage nicht mehr ab, und in frommer Andacht feierte ſie bis an ihr eigenes Ende das Andenken des geliebten Todten. Auch das Land betrauerte aufrichtig den Hintritt des Kaiſers, der ſich ſeinen Unterthanen ſtets liebevoll, theilnehmend und hilfreich gezeigt, ſeine ſorgſam erworbenen und ſparſam zuſammen gehaltenen Geldkräfte freigebig und edelmüthig der Noth des Volkes geöffnet, ja in Zeiten der Gefahr, bei Feuersbrünſten und Ueberſchwemmungen, ſein Leben hochherzig auch für den Geringſten gewagt hatte. Dabei war Franz ein hochgebildeter Fürſt, begeiſtert für Kunſt und Wiſſen, und freigebig gegen ſie, während er in anderen Dingen wohl zuweilen am Gelde hing. Doch beſchränkte ſich ſeine Geldliebe nicht auf ein zweckwidriges Kargen; vielmehr hing ſie mit ſeinem ſeltenen finanziellen Scharfblicke zuſammen, der in Gegenſtände der Staatsökonomie tief und glücklich eindrang, mit den Mängeln immer zugleich das geeignete Mittel der Abhilfe entdeckte. Daher ſeine Achtung und Unterſtützung des Handels und der induſtriellen Production. Er erhob Livorno zum Freihafen, und verwendete die in Toscana ſich ergebenden Ueberſchüſſe zu großartigen Handelsunternehmungen, die ſeinen Schatz anſehnlich bereicherten. Nebenbei ging, als die vermeinte Kunſt, den Reichthum auf dem unmittelbarſten Wege zu erjagen, die Liebe zur Alchymie, dem letzten Ueberreſte des gelehrten Aberglaubens früherer Tage. Franz war gelehrt und vielſeitig unterrichtet; beſonders in der Numismatik, Archäologie und Naturkunde beſaß er die ausgebreitetſten Kenntniſſe. An ſeinen Sammlungen von Münzen, Naturalien, Gemälden und Alterthümern durfte man nicht nur ihren inneren Werth, ſondern jederzeit auch die wiſſenſchaftlich begründete Anordnung und Zuſammenſtellung bewundern, die großentheils von ihm ſelbſt herrührte. Gelehrten und Künſtlern war er ein großmüthiger Mäcen; viele derſelben unternahmen auf ſeine Koſten Bildungs- und Forſchungsreiſen; zu Piſtoja ſtiftete er eine Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften und der Philoſophie; eine andere der freien Künſte zu Augsburg. Auch war er der eigentliche Gründer des Ingenieur-Archivs zu Wien, für welches er genaue Plane aller feſten Plätze und Vertheidigungspunkte der Monarchie aufnehmen ließ, und auch von jenen des Auslandes manche ſammelte und hinzufügte.

Joſeph, durch den Tod ſeines Vaters auf den deutſchen Kaiſerthron erhoben, wurde (21. September 1765) von ſeiner Mutter zum Mitregenten und zum unumſchränkten Leiter aller Wehranſtalten und Kriegsangelegenheiten in den Erblanden ernannt. Nach dem bald darauf (26. October) erfolgten Tode des Palatins von Ungarn, Ludwig Batthyányi's, ernannte Maria Thereſia den Verlobten ihrer Tochter Maria Chriſtina, den königlichen Prinzen von Polen und Herzog von Sachſen-Teſchen, Albrecht, zum Statthalter in Ungarn. Seit dem Ende des verderblichen ſiebenjährigen Krieges noch ernſthafter jeden Kampf vermeidend, ſchlichtete und berichtigte Maria Thereſia mehre Gebietsangelegenheiten im friedlichen Wege. So wurden jene Streitigkeiten, welche ſich mit der Republik Venedig über die Gränzen an dem, die Gebiete von Mantua und Verona ſcheidenden Fluſſe Tartaro, entſponnen, durch einen am 18. Juni 1764 abgeſchloſſenen Vergleich beigelegt, und auch noch ſpäter, 1777, die Gränze mit Venedig in Friaul durch Austauſchung einiger Bezirke geordnet. Am 16. Mai 1769 errichtete Maria Thereſia einen Vergleich mit Frankreich über die ſüdlichen Gränzen der Niederlande in Flandern, die jetzt nach dem Laufe der Schelde beſtimmt wurden.

Während Maria Thereſia durch Vertrag und Verſtändigung jeden beginnenden Unfrieden im Keime erſtickte, wurde ihr Blick, der ſeit dem Tode ihres Gemals ſich nie mehr der vollen Freude öffnen wollte, durch eine große Sorge getrübt. Kaiſer Joſeph's Ehe war kinderlos; jene des Großherzogs Leopold von Toscana ſeit den drei Jahren ihres Beſtehens erſt mit einem weiblichen Sprößlinge geſegnet, der Erzherzogin Maria Thereſia, welche, ſpäter an den Prinzen und nachmaligen König Anton von Sachſen vermält, 1827 allgeliebt und allbetrauert ſtarb. Die Kämpfe und Gefahren, welche mit dem Tode des letzten Habsburgers über Oeſterreich gekommen, waren in noch friſchem Andenken, und ſchon entſtanden neue Beſorgniſſe, daß der, durch die ſchöne Vereinigung neuverjüngte habsburgiſch-lothringiſche Stamm vielleicht ſchon jetzt ſeinem Ausgange ſich nahen, und Oeſterreich dadurch in eine gefährdete Zukunft hinaus geſtoßen, der Schauplatz abermaligen blutigen Erbfolgeſtreites werden könne. Da wendete die Vorſehung auch dieſe Gefahr beruhigend ab; es verbreitete ſich die tröſtliche Kunde, daß die Großherzogin von Toscana ſich wieder in geſegneten Umſtänden befinde, und mit freudiger Zuverſicht nahmen alle Völker und Stände Oeſterreichs dieſe Nachricht auf. Am 14. Februar 1768 wurde im Burgtheater zum erſten Male das Schau-

ſpiel „Clementine," vom Baron von Gebler, der damals durch ſeinen Eifer, ſeinen Schutz und ſeine eigenen Arbeiten die Aufnahme des deutſchen Theaters nicht wenig beförderte, gegeben. Das regneriſche Wetter hatte die Zuſchauer in Maſſen herbei geführt; nur die Kaiſerloge blieb leer. Schon war das Stück bis in den zweiten Act geſpielt, als plötzlich die Kaiſerin im ſchlichten Hauskleide in die Loge trat, und ihres Entzückens nicht Meiſterin, dem Publikum, wie einer einzigen lieben Familie, in dem gemüthlichen Idiome der Hauptſtadt zurief: „Der Leopold hat einen Sohn!" Warm an alle Herzen ſchlug dieſe frohe Neuigkeit, man vergaß Stück und Aufführung, und nur noch in der Freude der theuren Landesmutter ſich empfindend, rief Alt und Jung ihr ein ſtürmiſch-glückwünſchendes Vivat entgegen. Sie nahm es mit Dank und Luſt auf, und erſt jetzt leichter aufathmend, ſeit ſie ihre Unterthanen zu Mitwiſſern ihres Mutterglückes gemacht hatte, verließ ſie, begleitet von den Jubelrufen der Menge, wieder die Loge. Der Neugeborene aber war — Franz, der Unvergeßliche, der letzte Träger der Krone Karl's des Großen und der erſte Kaiſer Oeſterreichs.

Die wichtigſte Angelegenheit, welche das damalige Europa in Bewegung ſetzte, war das Verhältniß Polens und deſſen endliche Zerſtückelung. Dieſes Königreich hatte unter der dreißigjährigen Regierung Auguſt's III. von Sachſen ſeine völlige innere Auflöſung erlebt. Die Mißhälligkeiten der großen Familien waren in wirkliche Fehden ausgeartet, unter dem größeren Haufen des Volkes herrſchte die roheſte Uncultur des Mittelalters, und auch die Cultur der Mehrzahl der Vornehmen wurzelte nicht auf nationalen Grundlagen, ſondern beſchränkte ſich großentheils auf äußere Glätte, auf Reiſen nach Frankreich angelernt und häufig mit der Sittenverderbniß aus derſelben Schule vermengt. Auguſt's III. unmächtige Regierung beendigte am 5. October 1763 ſein Tod, und ſchon am 17. December folgte ihm ſein Sohn, der treffliche Kurfürſt Friedrich Chriſtian, in die Gruft, noch ehe die Polen ſich über eine neue Wahl geeinigt hatten. Friedrich Chriſtian's Sohn und Nachfolger in der Kur Sachſen, Friedrich Auguſt III., ſtand, bei des Vaters Hintritte, in dem unmündigen Alter von dreizehn Jahren. Dieſe Todesfälle eröffneten für die polniſche Nation eine Reihe verhängnißvoller Schickſale.

Die mächtige Nachbarin, Katharina von Rußland, beſchloß, einem Piaſten in der Perſon des Stanislaus Poniatowsky, eines vornehmen Polen,

der während seines Aufenthaltes als bevollmächtigter Minister der Republik Polen in Petersburg sich bei der Kaiserin in Gunst gesetzt hatte, den polnischen Thron zuzuwenden, und theilte, um sicherer zu gehen, ihre Absichten dem Könige Friedrich II. mit. Dieser versprach, sie zu unterstützen, und die Folge dieser Bereitwilligkeit war ein Allianzvertrag zwischen Rußland und Preußen. Dieser Tractat wurde im März 1764 auf acht Jahre abgeschlossen, und enthielt eine gegenseitige Garantie der beiderseitigen Besitzungen; man wollte weder Waffenstillstand noch Frieden ohne gemeinschaftliche Beistimmung schließen, und versprach sich wechselseitig ein Hilfscorps von zehn tausend Mann Infanterie und zwei tausend Pferden. Polen anlangend, vereinigte man sich, der Erblichmachung dieser Krone und den Versuchen zu Abänderungen in der dortigen Staatsverfassung sich zu widersetzen, die polnischen Dissidenten gegen die Bedrückungen von Seite der herrschenden Kirche zu schützen, und endlich in einem geheimen Artikel, die Wahl auf den Grafen Stanislaus Poniatowsky zu lenken. Zehn tausend Russen näherten sich hierauf der polnischen Hauptstadt Warschau, während an den Gränzen Polens preußische Truppen Demonstrationen unternahmen. Am 7. September 1764 wurde Stanislaus gewählt. Hierauf verwendete sich Katharina bei der Republik für die polnischen und lithauischen Dissidenten — wie man damals in Polen die nichtunirten Griechen und die Protestanten augsburgischer und helvetischer Confession nannte — und deren Wiedereinsetzung in die politischen und kirchlichen Rechte, welche die katholische Partei ihnen entzogen hatte. Besonders verwendete sich Katharina für die Griechen, indem sie sich auf einen Artikel des zu Moskau 1686 zwischen Rußland und Polen geschlossenen Friedens berief; während die Sache der protestantischen Dissidenten von den Höfen von Berlin, Stockholm, London und Kopenhagen geführt wurde, welche zu dem Ende einen Artikel des 1660 zu Oliva geschlossenen Friedens, dessen Gewährleister sie waren, geltend machten. Als die katholische Partei dies verweigerte, ging Katharina noch weiter, und verlangte nunmehr eine völlige Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken. Auf dem Warschauer Reichstage 1766 wurde jedoch diese Forderung ungestüm abgeschlagen, und die Dissidenten schlossen deshalb, auf russische Veranlassung, eine Conföderation, um als ein vereinigtes Corps ihre fast verlorene Sache besser vertheidigen zu können. Zugleich aber vereinigten sich auch andere Mißvergnügte in Polen und Lithauen, und verschmolzen sich, obschon von ganz anderen Zwecken geleitet,

mit den dissidentischen Conföderirten. Zum Marschall dieser Generalconföderation wurde ein Hauptgegner des Königs, der Fürst Radziwill, erwählt. Ein außerordentlicher Reichstag wurde nach Warschau berufen, und die Sitzungen waren nicht nur äußerst stürmisch, sondern es fielen auch beleidigende Reden gegen die Kaiserin Katharina vor. Endlich brachte man es zur Ernennung eines aus den verschiedenen Ständen der Republik gewählten Ausschusses, welcher mit den Ministern der beschützenden Mächte Alles anordnen sollte, was auf die Angelegenheiten der Dissidenten Bezug hatte. Es wurde hierüber eine besondere Urkunde in Form einer Convention zwischen Rußland und Polen ausgefertigt, durch welche die Dissidenten in ihre verlorenen Rechte wieder eingesetzt, und die zu ihrem Nachtheile gegebenen Gesetze aufgehoben wurden. Diese Urkunde wurde durch einen Friedens- und Allianztractat bestätigt, in welchem Rußland und Polen sich gegenseitig für die Totalität ihrer europäischen Besitzungen Gewähr leisteten.

Die Ruhe in Polen war hiermit nicht hergestellt; Viele wollten in diesen Zugeständnissen nur russischen Zwang erblicken, und die Gährung gewann dadurch neuen Vorwand. Kaum war daher der Reichstag aus einander gegangen, als sich zu Bar in Podolien eine Conföderation zur Vertheidigung der Religion und Freiheit bildete, die sich nach und nach über mehre Woiwodschaften ausdehnte und hierauf ebenfalls in eine Generalconföderation zusammen geschmolzen wurde, zu deren Marschall man den Grafen Pac erwählte. Die Russen ließen Truppen marschiren, um diese Conföderirten aus einander zu treiben. Allein den Letzteren gelang es, durch französische Intriguen die Türken gegen Rußland aufzustacheln. In einem Gefechte in Podolien verfolgten nämlich die Russen, ohne es zu wissen, die Conföderirten auf das türkische Gebiet, und die kleine Stadt Bolta, wohin die Polen sich gerettet hatten, wurde verbrannt. Dies diente dem Sultan zum Vorwande, im October 1768 an Rußland den Krieg zu erklären.

Der nun erfolgende Kampf war eben so verderblich für die Türken, als erdrückend für die polnischen Conföderirten. Die russischen Armeen siegten bei Choczim über die Türken, und auf die Einnahme dieser Stadt folgte die Eroberung der ganzen Moldau. Diese reißenden Fortschritte beunruhigten die übrigen Mächte, und selbst die Bundesgenossen Rußlands. Es führte dies zu einer Annäherung zwischen den Höfen von Wien und Berlin, und der

Kaiser Joseph schlug, im Einverständnisse mit seiner kaiserlichen Mutter, dem Könige Friedrich II. eine Zusammenkunft in Schlesien vor.

Am 25. August 1769 kam der Kaiser unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein in Neisse an, und wurde von Friedrich II. alsbald mit einem Besuche überrascht. Die beiden größten Männer ihrer Zeit standen plötzlich einander gegenüber, und die gegenseitige Nähe durchdrang sie selbst mit einem feierlichen Schauer. „Nun sehe ich die Erfüllung aller meiner Wünsche!" rief Joseph mit dem Feuer einer großartigen Aufrichtigkeit, und Friedrich versicherte, daß er diesen Tag als den schönsten seines Lebens ansehe, weil er der Vereinigung zweier Häuser zur Epoche dienen werde, die nur zu lange verfeindet gewesen, und in deren gegenseitigem Interesse es mehr liege, sich zu unterstützen, als sich zu bekämpfen. Der Kaiser verhehlte nicht, daß bei der damaligen Lage Europa's es nicht räthlich sein werde, die Russen im Besitze der Moldau und Wallachei zu lassen, und wies dann auf die Nothwendigkeit geeigneter Maßregeln hin, um eine genaue Neutralität in Deutschland für den Fall eines Krieges zwischen England und Frankreich zu erhalten, welcher damals nicht unmöglich erschien, weil die Wegnahme eines französischen Schiffes durch die Engländer bei Newfoundland, Anlaß zu sehr lebhaften Erörterungen zwischen beiden Höfen gegeben hatte. Der König nahm das Anerbieten des Kaisers an, und beide Fürsten verpflichteten sich hierauf schriftlich, diese Neutralität zu erhalten. Diese Verpflichtung, damals ein Geheimniß, wurde zu Neisse am 28. August unterzeichnet.

Das Ungewöhnliche persönlicher Zusammenkünfte zwischen Monarchen, und die frische Erinnerung an die blutigen Scenen des siebenjährigen Krieges, erhöhten das Interesse, welches man allgemein an diesem unerwarteten Schauspiele nahm. Man sah hier neben den Souverainen der kürzlich noch im Kampfe begriffenen beiden Mächte die Hauptpersonen des Krieges: den Prinzen Heinrich, die Generale Loudon, Lacy, Seidlitz und Tauenzien friedlich an Einer Tafel speisen. Friedrich lud Loudon, der sich ihm gegenüber setzen wollte, mit den verbindlichen Worten neben sich: „ich sehe Sie lieber an meiner Seite, als mir gegenüber."

Den Russen und den Türken wurde, in Folge jener Verabredungen, Oesterreichs und Preußens Vermittelung angetragen; aber diese scheiterte an den großen Ansprüchen, welche Rußland als Preis des Friedens setzte. Um den dadurch erregten Besorgnissen zu begegnen, verstärkte Oesterreich

seine Truppen in Ungarn, legte Magazine daselbst an und traf die nöthigen Vorsichtsmaßregeln für den Fall eines Krieges; zugleich wurde durch diese Umstände am 3. September 1770 eine zweite Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Preußen, im Lager bei Mährisch-Neustadt herbei geführt. Die kriegerischen Spiele, bei denen der König und sein ganzes Gefolge in österreichischer Uniform erschienen, verdeckten die politischen Verhandlungen, welche die Hauptveranlassung der Zusammenkunft waren. Während man sich hier noch berieth, wie dem Kriege zwischen Rußland und der Türkei ein Ende zu machen, und der reißenden Ausbreitung der ersteren Macht ein Damm zu setzen sey, langte ein Courier aus Konstantinopel mit Briefen an, in welchem die Pforte die Höfe von Wien und Berlin um ihre Vermittelung bei dem Frieden bat, den sie mit Rußland abzuschließen wünschte. Dieser Schritt der Pforte war beiden Souverainen gleich angenehm, und sie schieden mit der Hoffnung, daß die trüben Wolken des politischen Himmels zerstreut werden möchten, wie mit dem gegenseitigen Versprechen, bei entstehenden Mißhälligkeiten in eine persönliche Correspondenz zu treten.

Zwar erschienen auch jetzt noch die Bedingungen, auf welche Rußland den angebotenen Frieden mit der Türkei anzunehmen geneigt war, zu hoch, um sie bewilligen zu können, und schon gestalteten sich die Aussichten kriegerisch, als plötzlich ein neues, von jener Frage unabhängiges Interesse in den Vordergrund trat, und das Gewitter nach einer anderen Richtung hin verrollte.

Noch während des russisch-türkischen Krieges schlossen Rußland und Preußen am 17. Februar 1772 zu Petersburg in aller Stille einen Vertrag über die Verkleinerung des von inneren Parteikämpfen durchtobten, die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdenden Polens, und beide Mächte verbündeten sich für den Fall, wenn Oesterreich eher den Krieg beschließen, als die Theilung Polens zugeben sollte. Um jedoch diesen Krieg zu vermeiden, suchten sowohl Rußland als Preußen eifrig, Oesterreich nicht nur zur Einwilligung, sondern auch zur Theilnahme an jenem Schritte zu bewegen. Oesterreich hatte gerechte und unbestrittene Ansprüche auf gewisse polnische Gebiete; dennoch stand die Kaiserin in ihrer Gewissenhaftigkeit und Friedensliebe lange an, dem Verlangen der beiden Mächte nachzugeben. Aber diese ließen nicht ab, in sie zu dringen, und machten, unerschütterlich bei ihrem eigenen Entschlusse verharrend, sie für die Folgen verantwortlich, die aus der Kaiserin

Weigerung, jenem Beſchluſſe beizutreten, entſpringen könnten; ja Friedrich ſprach gegen den öſterreichiſchen Geſandten unumwunden aus: „in der Kaiſerin Händen liege nun Europa's Schickſal, und ihr Entſchluß werde über Krieg und Frieden den Stab brechen.“ Doch erſt als der beſonnene und gemäßigte Fürſt Kaunitz, in deſſen Staatsweisheit die Kaiſerin das höchſte Vertrauen ſetzte, die Verſicherung gab: daß hier nur die Wahl zwiſchen der Einwilligung in die Theilung Polens und einem Kriege beſtehe, wich Maria Thereſia nach ſchwerem inneren Kampfe der gebieteriſchen Nothwendigkeit, und überzeugt, daß ſie, was geſchehen ſolle, nicht zu hindern vermöge, geſtattete ſie dem Baron Swieten, am 4. März eine Note zu unterzeichnen, durch welche vorerſt die vollkommene Gleichheit der Antheile der drei Mächte feſtgeſetzt wurde. Hierauf geſchah am 5. Auguſt zu Petersburg der wirkliche Theilungsvertrag, in welchem jeder der drei Mächte ihr beſtimmter Antheil zugeſchieden, und der 1. September 1772 zum Tage der gemeinſchaftlichen Beſitzergreifung beſtimmt wurde. Dem Könige von Polen wurde bei dieſer Gelegenheit eine gemeinſchaftliche Erklärung über die Nothwendigkeit und Beſchaffenheit dieſer Verfügung, und den verſammelten polniſchen Reichsſtänden über ihre ſtaatsrechtliche Begründung und die Anſpruchstitel der drei Mächte vorgelegt. Die Anſprüche der Kaiſerin auf die unter dem Könige Sigismund von Ungarn ſeit 1412 an Polen verpfändeten Zipſer Städte; auf die vormals ſchleſiſchen Herzogthümer Auſchwitz (Oswiecźin) und Zator, welche der Krone Böhmen; endlich auf Rothreußen, das der Krone Ungarn ſeit länger als drei hundert Jahren vorenthalten worden, waren unbeſtreitbar *), und mit Recht hatte Maria Thereſia ſchon ſeit 1741, gleich den früheren Königen Ungarns, die Titel und Wappen der vormals zu Ungarn gehörigen Länder Halicz (Galizien) und Wladimir (Lodomerien) wieder angenommen und ſich derſelben fortbedient.

Am feſtgeſetzten Tage (1. September) wurde von den Mächten die Beſitznahme ihrer Antheile vollzogen, und Polen trat dieſe Länder durch Verträge, mit Oeſterreich vom 3. Auguſt, mit Rußland und Preußen vom 18. September 1773, förmlich ab. Oeſterreich erhielt die dreizehn Zipſer Städte, Rothreußen, die Hälfte des Palatinats von Krakau, die Herzog-

*) Die nähere geſchichtliche Entwicklung dieſer Anſprüche ſ. u. a. in Hormayr's »öſterreichiſchem Plutarch,« XI. S. 79 u. f.

thümer Zator und Auschwitz, und Theile von Podolien, Sendomir, Belcz und Pokutien. Die Zipser Städte wurden am 20. Mai 1775 mit Ungarn vereinigt; die übrigen polnischen Erwerbungen aber zu einem Königreiche Galizien und Lodomerien verbunden, und durch eine besondere, mit der Republik Polen am 6. Februar 1776 geschlossene Uebereinkunft, dessen Gränzen geordnet. Diese Erwerbungen betrugen an Flächenraum gegen vierzehn hundert Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von beinahe drei Millionen in drei hundert Städten und Flecken und mehr als sechs tausend Dörfern.

Rußland wurde durch die endliche Einwilligung Oesterreichs in jenen Theilungsvertrag, zugleich nachgiebiger in Bezug auf den Frieden mit der Türkei gestimmt, und das hergestellte gute Einvernehmen mit Oesterreich brachte für letzteres eine neue Erwerbung mit sich, nämlich den Besitz des nordwestlichen Theiles der Moldau. Die östliche Gränze von Galizien und Lodomerien war beständigen Raubzügen der Tataren, Türken und Moldauer ausgesetzt. Wurden diese Rotten verfolgt, so fanden sie in dem großen Eichen- und Felsenwalde, Bukowina genannt, sichere Zuflucht. Die Bukowina gehörte im fünfzehnten Jahrhunderte zu Siebenbürgen, und war erst durch den moldauischen Fürsten Stephan V. von diesem Lande abgerissen worden; daher machte Maria Theresia, als Großfürstin von Siebenbürgen, ihre Ansprüche auf jenes Land gegen die Pforte geltend. In dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte, welchen (17. Juli 1774) der Friede von Kainardsche beendigte, war die Bukowina von den Russen erobert worden. Nur der Besitz dieses felsigen und waldigen Bezirkes konnte Galizien und Lodomerien gegen die Streifzüge räuberischer Horden sichern. Die Kaiserin Katharina trat (1. October 1774) den eroberten Bezirk an Oesterreich ab; Maria Theresia ließ daher denselben vorläufig besetzen und ihn mit einer Gränzwehrlinie umziehen, bis der österreichische Botschafter Freiherr von Thugut die Pforte bewog, die Bukowina freiwillig und friedlich an die Kaiserin Maria Theresia abzutreten (25. Februar 1777). Der erworbene Bezirk enthielt damals auf hundert acht und siebzig Quadratmeilen über dritthalb hundert Dörfer und Städte, darunter Sutschawa, Czernowicz, Sereth, und siebzig tausend Einwohner, und war daher in Beziehung auf Umfang, Bevölkerung oder Industrie nicht so wichtig, als wegen der erfüllten Verbindung zwischen Siebenbürgen und Galizien.

Noch vor dem Tode des Kurfürſten von Baiern und dem daraus hervor gehenden baieriſchen Erbfolgekriege, auf welchen wir ſofort zu ſprechen kommen werden, traten zwiſchen Oeſterreich und Kurſachſen Mißverſtändniſſe ein, veranlaßt durch die Verſuche des Hauſes Schönburg, der kurfürſtlichen Landeshoheit und Oberbotmäßigkeit ſich zu entziehen. Der ſtreitige Punkt beruhte darauf, daß von den Beſitzungen des Hauſes Schönburg die Herrſchaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein böhmiſche Lehen waren, oder, wie man ſchönburgiſcher Seits behauptete, ſie wären böhmiſche Reichsafterlehen, d. h. ſie wären urſprünglich bei dem Kaiſer und Reiche zu Lehen gegangen, hätten aber ſpäterhin, unter dem Vorbehalte der Reichsunmittelbarkeit, die böhmiſche Oberlehenshoheit anerkannt. Dieſer Lehenszuſammenhang beſtand allerdings urkundlich bereits ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte; namentlich belehnte Kaiſer Karl IV. (1371) die Herren von Schönburg mit den genannten Herrſchaften, über welche gleichwohl die Markgrafen von Meiſſen und nachmaligen Kurfürſten von Sachſen, die Landes- und ſelbſt die Lehenshoheit behaupteten und in Wirklichkeit übten. Das Haus Schönburg ſuchte aber dieſem Verhältniſſe ſich zu entziehen, beſonders ſeit der Kaiſer Leopold I. demſelben im Jahre 1700 die reichsgräfliche Würde ertheilte, und die darüber ausgeſtellte Urkunde einige Stellen enthielt, welche den Forderungen jenes Hauſes zu entſprechen ſchienen. Dagegen weigerte ſich Kurſachſen, die reichsgräfliche Würde des Hauſes Schönburg anzuerkennen, bevor nicht die nachtheiligen Wirkungen jener Urkunde beſeitigt wären. Dieſe Beſeitigung erfolgte endlich in dem, von kurſächſiſchen Commiſſarien und ſchönburgiſchen Deputirten am 4. Mai 1740 abgeſchloſſenen Receſſe, ſo wie, in Beziehung auf die niedere Grafſchaft Hartenſtein und Herrſchaft Stein, in dem gleichzeitigen Nebenreceſſe. Dennoch ſuchte das Haus Schönburg ſeit 1772 ſich jenem Receſſe unter dem Vorwande zu entziehen, daß er nicht vom Kaiſer und Reiche anerkannt worden, und ſchloß ſich näher an den böhmiſchen Lehenshof zu Prag an. Dieſer nahm daher die der Krone Böhmen zuſtehende Territorialhoheit über die drei ſchönburgiſchen Herrſchaften in Anſpruch, und bezog ſich auf die böhmiſche Incorporationsbulle von 1355, in welcher alle böhmiſchen Vaſallen für böhmiſche Unterthanen erklärt wurden, hieraus die Ungiltigkeit des Receſſes von 1740 folgernd. Zwei gleichzeitige Concluſa des Reichshofrathes ſprachen ebenfalls dieſe Ungiltigkeit aus. Als nun der Graf Albert Chriſtian Ernſt von Schön-

burg, deſſen Beſitzthum blos in der Herrſchaft Hinter-Glauchau beſtand, und welchen der Kaiſer zu ſeinem wirklichen Geheimen-Rathe ernannt hatte, wegen einer Schuld verklagt, und von der Landesregierung zu Dresden die gerichtliche Execution an ſeinen Mobilien und den Einkünften ſeiner Herrſchaft verfügt worden war, erließ der Prager Lehenshof Abmahnungsſchreiben, und die Kaiſerin verlangte von dem Kurfürſten die Wiederherſtellung der ſchönburgiſchen Angelegenheit in den vorigen Stand. Der Kurfürſt, indem er die Verwendung des Königs von Preußen anrief, erklärte: er habe blos ſeine Hoheitsrechte behauptet, ohne die böhmiſchen Lehensrechte zu beeinträchtigen, und beſchwerte ſich bei der Kaiſerin über das Einſchreiten des Prager Lehenshofes. Hierauf rückten gegen zwei hundert Mann öſterreichiſche Truppen, begleitet von dem böhmiſchen Lehenscommiſſär, durch das Erzgebirge in Glauchau ein, und der Graf kehrte unter dem Schutze derſelben zurück. Der Kurfürſt wich jedoch allen gewaltſamen Schritten aus, befahl daher ſeinen Truppen, ſich aus den Standquartieren im erzgebirgiſchen Kreiſe, welche die Kaiſerlichen berühren würden, zurück zu ziehen, und übergab in Wien eine diplomatiſche Note. Die böhmiſche Lehenscommiſſion hingegen erklärte der ſchönburgiſchen Geſammtregierung zu Glauchau, daß die Kaiſerin-Königin die Landes- und Oberlehensherrlichkeit über die drei ſchönburgiſchen Herrſchaften, Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein, als ihr allein zuſtehend betrachte, und erließ (21. April 1777) einen Befehl, durch welchen der Receß von 1740 für aufgehoben ausgeſprochen wurde. Zugleich wurden die ſchönburgiſchen Unterthanen an die Krone Böhmen verwieſen, und ihnen unterſagt, nach den ſächſiſchen Verordnungen ſich zu richten. An den Gränzen der drei Herrſchaften wurden Reichsadler aufgerichtet. Auf des Kurfürſten Anerbieten zu einer Ausgleichung auf dem Wege der Unterhandlungen, gab jedoch der Fürſt Kaunitz das Verſprechen, daß die öſterreichiſchen Truppen und die böhmiſche Lehenscommiſſion aus den ſchönburgiſchen Herrſchaften zurück gezogen werden ſollten. Die eingeleitete Unterhandlung blieb jedoch, wegen des ausbrechenden baieriſchen Erbfolgekrieges, ausgeſetzt; doch wurde der Schuldprozeß gegen den Grafen fortgeſetzt, und von dem Kurfürſten im Januar 1779 der Beſitz ſeiner receßmäßigen Hoheitsrechte von Neuem übernommen. Bald darauf brachte der Friede zu Teſchen, in welchem Böhmen auf ſeine Lehensrechte über die ſchönburgiſchen Herrſchaften verzichtete, dieſe Sache zur Entſcheidung.

Wichtigere Folgen, als diese Irrungen, zog der Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern (30. December 1777) nach sich, mit welchem der Wittelsbach'sche Mannsstamm in der sogenannten Wilhelminischen Linie dieses Hauses erlosch. Der nächste Verwandte und natürliche Haupterbe war der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, welcher mit dem Verstorbenen einen gemeinschaftlichen Stammvater, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, hatte, und daher (2. Januar 1778) von dem baierischen Kurstaate Besitz nahm. Allein auch Oesterreich trat mit begründeten Ansprüchen hervor. Daher zog noch während der letzten Krankheit des Kurfürsten Maximilian Joseph ein österreichisches Corps sich an der Gränze zusammen, und besetzte nach Besitznahme Baierns durch Karl Theodor, Niederbaiern. Ein anderes österreichisches Corps brach von Eger auf gegen die Oberpfalz, weil Oesterreich auch den Rückfall der durch des Kurfürsten Tod erledigten böhmischen Lehen in der Oberpfalz, und überdies die Grafschaft Mindelheim, in Folge der 1614 vom Kaiser Mathias Oesterreich verliehenen Anwartschaft, in Anspruch nahm. Außerdem betrachtete der Kaiser Joseph die Landgrafschaft Leuchtenberg als ein erledigtes Reichslehen. Die österreichischen Ansprüche auf Niederbaiern gründeten sich auf eine, vom Kaiser Sigmund dem Herzoge Albrecht V. von Oesterreich, Sohn der Schwester Johanna des 1424 ohne Leibeserben verstorbenen Herzogs Johann von Niederbaiern zu Straubing, im Jahre 1426 zugleich mit den Herzogen der oberbaierischen Linien, ertheilte Belehnung, weil das im Jahre 1340 mit Oberbaiern vereinigte Niederbaiern durch eine Theilung im Jahre 1353, wodurch die Straubingische Linie entstand, wieder von Oberbaiern getrennt worden, und weil diese Theilung als eine Todtheilung zu betrachten war, so daß bereits im Jahre 1424 dieses Land nicht an Oberbaiern, sondern an Albrecht von Oesterreich hätte fallen sollen; wie dies auch der Kaiser Sigmund in dem Lehensbriefe von 1426 anerkannt hatte.

Die Gewichtigkeit dieser Ansprüche leuchtete selbst dem Kurfürsten Maximilian Joseph und dessen Erben, Karl Theodor, ein, und Beide hatten daher schon zu Anfang des Jahres 1777 Unterhandlungen mit Oesterreich wegen dessen Forderung angeknüpft, in deren Folge kurz nach Maximilian Joseph's Tode eine Convention vom 3. Januar 1778 zu Stande kam. Vermöge derselben erkannte der kinderlose Karl Theodor die, von dem

Hause Oesterreich auf Kaiser Sigmund's Belehnung gegründeten Ansprüche auf alle, von dem Herzoge Johann von Niederbaiern seit der Theilung von 1353 besessenen Länder, als giltig an, und sicherte sogar seine Mitwirkung zur Besitznahme derselben von Seite Oesterreichs, zu. Dasselbe versprach er auch in Betreff der Grafschaft Mindelheim und der böhmischen Lehen in der Oberpfalz. Dagegen wollte Oesterreich das Recht der Erb- und Lehenfolge des pfälzischen Hauses in Ober- und Niederbaiern — mit Ausnahme der an Oesterreich überwiesenen Theile — anerkennen. Außerdem erhielt diese Convention den wichtigen Zusatz, daß beide Theile sich vorbehielten: „über einen Austausch entweder der, dem Hause Oesterreich zufallenden Districte, oder des ganzen Complexes, oder aber einiger Theile mit allmäligem Abzuge des diesseitig richtig gestellten Antheiles, nachdem es die gegenseitige Convenienz erheischen würde, einen weiteren Vergleich zu treffen." Karl Theodor ratificirte am 14. Januar 1778 diese Convention, und im März darauf empfing Maria Theresia die Huldigung der Einwohner in den überwiesenen Gebieten.

Dieser Vergleich erweckte die Eifersucht und die Besorgniß König Friedrich's von Preußen, der, noch immer für die Behauptung Schlesiens fürchtend, der Vergrößerung Oesterreichs mit unruhigem Blicke folgte. Als er nun (20. Januar) durch den Wiener Hof von der abgeschlossenen Convention und der daraus erfolgten Besitznahme eines Theiles von Baiern benachrichtigt wurde, so enthielt seine Antwort (7. Februar) seine von den österreichischen Ansprüchen völlig abweichende Ansicht, und die Erklärung: daß er, als Reichsmitstand und als Garant des westphälischen Friedens, bei der Zerstückelung eines deutschen Kurstaates ohne Mitwirkung des deutschen Reiches wesentlich betheiligt sey. Allein von weit größeren Folgen war die geheime Sendung des Grafen von Görtz von Friedrich II. an den muthmaßlichen Erben der pfälzischen Kur, den Herzog von Zweibrücken, welcher, durch die ihm in Friedrich's Namen gemachten Mittheilungen und die bestimmte Zusicherung seines Schutzes, ermuthigt wurde, gegen die Wiener Convention sich zu erklären, angeblich, weil sie ohne seine Einwilligung keine Giltigkeit haben könne. Zugleich nahm er die Vermittelung des Königs von Preußen ausdrücklich in Anspruch.

Inzwischen suchten auch noch von anderen Seiten sich Ansprüche geltend zu machen. Die verwittwete Kurfürstin von Sachsen, Maria Antonia, sah, als die einzige Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Baiern,

sich als die nächste und alleinige Erbin der baierischen Allodialerbschaft an, hatte aber bereits am 1. Mai 1776, wo der Tod ihres Bruders nicht erwartet werden konnte, alle ihre Ansprüche darauf ihrem Sohne, dem regierenden Kurfürsten Friedrich August, übertragen. Man berechnete sächsischer Seits diese Allodialerbschaft auf sieben und vierzig Millionen Thaler, weil man die Oberpfalz dazu zählte. Wenigstens glaubte sich Sachsen zu der Forderung an jene dreizehn Millionen berechtigt, welche Kurfürst Maximilian von Baiern im dreißigjährigen Kriege dem Kaiser Ferdinand II. für seine Hilfsleistung berechnet, und wofür ihm dieser die Oberpfalz übergeben hatte. Der Kurfürst von Sachsen sendete (3. Januar 1778) zu Geltendmachung seiner Ansprüche den geheimen Rath von Zehmen mit der Vollmacht nach München, theils die Versiegelung der Mobiliar- und Archivbehältnisse zu bewirken, theils die Allodialgüter im Namen der Kurfürsten in Besitz zu nehmen. Da aber Karl Theodor Schwierigkeiten machte, so überreichte Zehmen dem Münchener Hofe eine Protestation in Beziehung auf den Vorbehalt der sächsischen Rechte an dem baierischen Nachlasse. Gleichzeitig übergab der sächsische Gesandte zu Wien ein Promemoria, in welchem die sächsischen Ansprüche entwickelt waren. Ihm wurde aber — mit Hinweisung auf die Doppelheirat zwischen dem Erzherzoge Karl und der Tochter des Herzogs Albrecht V. und des Kaisers Ferdinand II. mit der Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern — geantwortet: die Kaiserin Maria Theresia betrachte sich selbst als die erste und älteste Regredienterbin, und sey nicht gesonnen, von einem jüngeren Rückanspruchserben sich ausschließen zu lassen.

Nächst den sächsischen Ansprüchen auf die baierische Allodialerbschaft, suchten aber auch die Herzoge von Mecklenburg eine ältere Anwartschaft auf die Landgrafschaft Leuchtenberg geltend zu machen, welche der Kaiser Maximilian I. (1502) ihrem Hause ertheilt hatte. Aber das Haus Leuchtenberg war bereits im Jahre 1646 erloschen, und die Landgrafschaft von dem Kurfürsten Maximilian von Baiern in Besitz genommen worden, ohne daß das Haus Mecklenburg die kaiserliche Anwartschaft zu behaupten gesucht hätte.

Zweibrücken, Sachsen und Mecklenburg suchten die Vermittelung des Königs von Preußen nach, der gern die Hand bot, wo es Oesterreichs Wachsthum zu hemmen galt. Es wurden Unterhandlungen gepflogen, dieselben aber (24. Juni 1778) abgebrochen, als der Wiener Hof mit

Festigkeit erklärte: daß die Behauptung der von österreichischen Truppen besetzten Länder die einzige Grundlage aller ferneren Unterhandlungen sein könne.

Noch während jener Unterhandlungen wurde von Preußen der Plan gefaßt, die beiden Lausitzen von Kursachsen einzutauschen, und dagegen dem Kurfürsten die beiden fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth abzutreten. Nach der Ansicht des preußischen Ministers Grafen von Hertzberg, sollte Baiern entweder einen Theil seines Landes auf der rechten Seite des Inn, oder den auf der linken Seite der Donau gelegenen, an die Oberpfalz gränzenden Theil, an Oesterreich überlassen. Dagegen würde Oesterreich an Baiern abtreten: das Herzogthum Limburg und einen Theil von Geldern; Baiern aber würde die Befriedigung Derer übernehmen, welche auf die baierische Erbschaft Ansprüche hätten. Zugleich könnte man hiermit eine endliche Uebereinkunft zwischen Preußen und Sachsen wegen der beiderseitigen Ansprüche auf Jülich und Berg verbinden. Für den Zweck dieser Ausgleichung sollte Karl Theodor das Herzogthum Berg an Preußen abtreten; der König von Preußen aber würde dem Kurfürsten von Sachsen die eventuelle Nachfolge in den beiden Fürstenthümern Anspach und Baireuth zusichern. In dem Falle, daß dieser Tausch wirklich erfolgte, sollte der Lauf der schwarzen Elster die Gränze zwischen Brandenburg und Sachsen bilden. Dagegen würde der Kurfürst von Sachsen, ebenfalls eventuell, auf den Todesfall des Markgrafen die beiden Lausitzen Preußen zusichern. Damit aber der Kurfürst, bis zum Anfalle der Markgrafthümer, im Verhältnisse zu seinen gegenwärtigen Ansprüchen, einige Vortheile genöße, würde der König sich verpflichten, ihm aus den Einkünften des Herzogthumes Berg jährlich ungefähr dreimal hundert tausend Thaler zu bezahlen, und überdies die Befriedigung des Herzogs von Mecklenburg übernehmen. — Dieser ganze Plan, welchem Oesterreich vielleicht nicht abgeneigt gewesen wäre, weil durch den in Aussicht stehenden Rückfall der beiden fränkischen Fürstenthümer an Preußen, diese Macht in unmittelbare Nachbarschaft mit Oesterreich zu kommen versprach, was bei Verwirklichung jenes Planes jedoch unterblieben sein würde, zerschlug sich an des Kurfürsten von Sachsen Weigerung, der sich nicht entschließen konnte, „ihm ergebene und völlig treue Unterthanen abzutreten und gegen andere zu vertauschen."

Maria Theresia, obgleich durch Joseph's regen Unternehmungsgeist zu standhafter Verfolgung ihrer Ansprüche ermuntert, wollte doch Alles

anwenden, um Deutſchland vor den Schrecken eines neuen Krieges zu bewahren, und ſendete daher den Freiherrn von Thugut an Friedrich mit einem eigenhändigen Schreiben (12. Juli 1778), nochmals eine friedliche Ausgleichung verſuchend. Man gedieh zu keiner Einigung, und Friedrich eröffnete den Krieg. Er ſelbſt führte ſeine, bei Silberberg aufgeſtellte Hauptmacht von hundert tauſend Mann im Juli über Glatz auf Nachod im Königgrätzer Kreiſe Böhmens; während der Prinz Heinrich mit den Truppen aus der Mark Brandenburg, Magdeburg ꝛc. auf Dresden marſchirte. Mit Letzterem vereinigte ſich in ſächſiſches Heer von zwei und zwanzig tauſend Mann unter der Anführung des Grafen von Solms, nachdem der Kurfürſt von Sachſen, weil er von Oeſterreich die Berückſichtigung ſeiner Forderungen nicht hoffte, und unter den von ihm angebotenen Bedingungen die Neutralität nicht zugeſtanden erhielt, ſich an Preußen angeſchloſſen hatte. — Die kaiſerliche Hauptmacht ſammelte ſich in den verſchanzten Lagern am rechten Ufer der Elbe, bei Königgrätz und Jaromirz, und über Arnau bis Hohenelbe hinauf. Kaiſer Joſeph ſelbſt führte den Oberbefehl; unter ihm commandirte der Feldmarſchall Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen den rechten, Lacy den linken Flügel. Die Stellung war durchaus zweckmäßig und hinlänglich geſichert. Loudon ſtand mit einer anderen Armee im Lager bei Niemes, indeß der General der Kavallerie, Fürſt Karl Liechtenſtein, mit einem Corps in Leitmeritz, den Prinzen Heinrich in Sachſen beobachtete. Der Feldmarſchallieutenant Marquis Botta commandirte die kaiſerlichen Truppen in Mähren und im öſterreichiſchen Schleſien; ihnen gegenüber ſtanden die preußiſchen Corps der Generale Werner und Stutterheim. Frankreich, von welchem Oeſterreich nach den Bedingungen des Bündniſſes von 1756 die vertragsmäßige Hilfe verlangte, lehnte, damals in den nordamerikaniſchen Krieg gegen England verflochten, die Unterſtützung ab; angeblich, weil der Casus foederis nicht eingetreten, indem der Kaiſer der heraus fordernde Theil geweſen ſey. Dagegen hatte Rußland 1772 das frühere Bündniß mit Preußen erneuert, nach welchem Katharina erklärte, daß ſie Friedrich mit ſechzig tauſend Mann unterſtützen würde, dafern Oeſterreich auf eine friedliche Ausgleichung nicht einginge.

Statt, wie es Anfangs ſein Plan geweſen, den Prinzen Heinrich durch das Erzgebirge nach Böhmen in den Saatzer Kreis eindringen zu laſſen, befahl Friedrich Demſelben jetzt, mit Zurücklaſſung eines Corps bei Maxen,

die übrigen Truppen über die Elbe zu führen und auf dem rechten Ufer über Rumburg und durch den Leitmeritzer Kreis, in den Rücken der österreichischen Stellung an der Elbe, nach Turnau vorzudringen. Die Corps Werner's und Stutterheim's sollten über Troppau und Teschen nach Mähren einfallen. Indeß jene Unternehmungen vorbereitet wurden, suchte Friedrich durch allerhand Manövers die Oesterreicher in ihren Verschanzungen an der Elbe zu beschäftigen und irr' zu machen, was jedoch nicht gelang. Am 12. Juli stand Loudon mit seiner Hauptmacht hinter der Elbe, im Lager bei Wettel, zwischen Gastorf und Raudnitz; das Corps des Feldmarschalllieutenants Giulay bei Tetschen und Gabel; jenes des Fürsten Liechtenstein zwischen Leitmeritz und Aussig. Als zu Anfang Augusts Prinz Heinrich sich näherte, schnitt ihm Loudon durch einen raschen Flankenmarsch gegen Turnau den Weg ab, und vereitelte dessen Vorhaben. Der General Sauer stand mit einem Corps hinter der Eger bei Budin. Am 9. August kam Prinz Heinrich bis Niemes, und ließ, um Loudon's linke Flanke zu umgehen, den General Platen aus Sachsen nach Böhmen rücken. Dem Vordringen der über Jägerndorf und Troppau in Mähren eingefallenen Preußen that Botta's festes Lager bei Heidenpiltsch Einhalt. Neue Unterhandlungen, welche zu Kloster Braunau im Königgrätzer Kreise zwischen österreichischen und preußischen Bevollmächtigten am 13. August eröffnet wurden, führten abermals zu keiner Uebereinkunft. Friedrich, wegen der noch schwebenden Braunauer Verhandlungen von den Oesterreichern unangefochten, rückte damals mit seiner Hauptmacht aus dem bisherigen Lager bei Welsdorf in jenes bei Burkersdorf, und zog dann noch weiter rechts an der Elbe hinaus, in der Hoffnung, bei Arnau durchbrechen zu können. Aber auch der größte Theil des österreichischen Heeres machte eine Flankenbewegung links, und stand am 23. August hinter dem Flusse, im Lager bei Els. Drei Tage darauf führte Friedrich das Heer nach Lauterwasser, recognoscirte die österreichische Stellung bei Hohenelbe, vermochte aber nicht, gegen die linke Flanke der Oesterreicher anzukommen. Platen war bis Raudnitz, Möllendorf bis Melnik vorgerückt. Loudon ließ Prag durch einige Truppen decken, und starke Abtheilungen über Benatek und Brandeis vorrücken, wodurch jene preußischen Corps zum Rückzuge nach Leitmeritz, Kinnitz, Neuschloß ꝛc. genöthigt wurden.

Alle Bemühungen Friedrich's, es zu einer großen Schlacht zu bringen, waren fruchtlos, indem der Kaiser und seine Generale umsichtig bei dem

Syſteme, ſich blos defenſiv zu verhalten, beharrten. Krankheiten und Deſertionen nöthigten daher endlich den König, Böhmen zu räumen, und dieſem Beiſpiele folgte auch bald ſein Bruder, der Prinz Heinrich. Die preußiſche Hauptarmee bezog Cantonnirungen zwiſchen Landshut, Grüſſau, Hirſchberg, Schmiedeberg und Friedland; ein ſtarkes Corps aber begab ſich unter Friedrich's Anführung nach Oberſchleſien, wo der Erbprinz von Braunſchweig bereits Troppau beſetzt hatte. Obgleich die öſterreichiſchen Truppen bereits die Winterquartiere bezogen hatten, wurde in Oberſchleſien, der Grafſchaft Glatz und im Gebirge der kleine Krieg fortgeſetzt, und die Oeſterreicher unternahmen viele erfolgreiche Angriffe und Ueberfälle. Die bedeutendſten dieſer Ueberfälle waren die auf das Regiment Thadden in Dittersbach, auf das Bataillon Steinmetz zu Komeiſe, auf das Regiment Thuna in Weißkirchen, und jener auf Habelſchwerdt und Oberſchwebeldorf, insgeſammt glücklich und gelungen vollführt. Ja, noch am 28. Februar 1779, wo man ſich ſchon mit ernſthaften Friedensunterhandlungen trug, erſchien General Wallis vor Neuſtadt, wo eine preußiſche Garniſon lag, beſchoß den Platz heftig und brannte, obſchon derſelbe nicht zu nehmen war, einen Theil der Stadt nieder. Die Angriffe der Preußen auf die zu Olbersdorf und Zuckmantel ſtehenden öſterreichiſchen Truppen, ferner auf Brix und Braunau, wurden durchgängig vereitelt.

Kaiſer Joſeph war feſt entſchloſſen, das Schwert nicht vor Erlangung eines, ſeinem kühnen Geiſte entſprechenden, ruhmvollen und entſchieden vortheilhaften Friedens, in die Scheide zu ſtecken. Aber Maria Thereſiens mildes Herz wollte um jeden Preis Frieden. Ohne ihres Sohnes Vorwiſſen, ſendete ſie den Freiherrn von Thugut an Friedrich, mit dem beſtimmten Verlangen, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder zu erneuern. Man verglich ſich (7. März 1779) über einen Waffenſtillſtand, und verabredete unter Rußlands und Frankreichs Vermittelung das Zuſammentreten eines Friedenscongreſſes zu Teſchen, welcher am 10. März eröffnet wurde. Friedrich, der diesmal gemäßigte Geſinnungen an den Tag legte, beſchränkte auf dieſem Congreſſe ſeine Forderungen für die aufgewendeten Kriegskoſten darauf, daß Oeſterreich in die künftige Vereinigung der beiden fränkiſchen Herzogthümer in die preußiſche Monarchie einwillige, und auf die böhmiſche Lehenshoheit über einige, in den beiden Fürſtenthümern gelegenen bisherigen böhmiſchen Lehen verzichte. Nach der Beſeitigung dieſes Gegenſtandes wurde am

13. Mai 1779 zu Teſchen der Friede zwiſchen Oeſterreich und Preußen abgeſchloſſen, zu welchem mehre wichtige Nebenartikel gehörten. In dieſem Frieden wurde die Convention vom 3. Januar 1778 zwiſchen Oeſterreich und Kurpfalz aufgehoben; Oeſterreich gab die ſeit jener Zeit beſetzten Theile des baieriſchen Kurſtaates zurück, erhielt aber von Baiern die Feſtung Braunau mit dem Innviertel abgetreten. Der Herzog von Zweibrücken ſchloß dieſen Bedingungen durch eine beſondere Acte ſich an. Ein zweiter beſonderer Vertrag wurde zwiſchen Kurſachſen und Kurpfalz unterzeichnet, und von den beiden vermittelnden Mächten, Frankreich und Rußland, als ein integrirender Theil des Friedens, garantirt. Kurpfalz übernahm hierbei die Verpflichtung, für die baieriſche Allodialerbſchaft an Kurſachſen ſechs Millionen Gulden Reichswährung zu bezahlen, welche Summe als eine Hypothek auf jener geſammten Erbſchaft ruhen ſollte. Zugleich überließ der Kurfürſt von der Pfalz die ihm im Teſchener Frieden von Böhmen abgetretenen Rechte der Oberlehenshoheit, welche bis dahin die Krone Böhmen über die drei ſchönburgiſchen Herrſchaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein in Anſpruch genommen hatte, wodurch alſo die oben erwähnte, ſeit einigen Jahren ſtreitig gewordene ſchönburgiſche Angelegenheit zwiſchen Oeſterreich und Sachſen erledigt wurde. Dagegen verzichtete der Kurfürſt von Sachſen auf alle ferneren Anſprüche an die baieriſche Allodialerbſchaft. Das Haus Mecklenburg erhielt, für ſeine Anſprüche auf Leuchtenberg, das Privilegium de non appellando (Recht der letzten Inſtanz, demgemäß keine Appellation an die Reichsgerichte mehr Statt finden konnte). Frankreich und Rußland übernahmen die Gewährleiſtung des Friedens; das deutſche Reich beſtätigte denſelben am 28. Februar 1780.

Das Teſchener Friedenswerk konnte als der Schlußſtein der Regierung der großen Maria Thereſia gelten. Ihre bisher feſte Geſundheit wankte; Todesahnungen ſtiegen in ihrer Seele auf und verſenkten ſie in fromme Betrachtungen, zu denen ihr Geiſt auch in den Tagen der Kraft und Friſche ſich gern und oft hingeneigt hatte; doch war ihre Frömmigkeit jetzt, wie damals, eine werkthätige, im Wohlthun und in großmüthiger Linderung fremder Noth ſich offenbarend. Je näher ſie der Schwelle des ewigen Friedens trat, um ſo verhaßter waren ihr Krieg und Kriegsgeſpräche. Ihre liebſten Stunden waren jene, die ſie in der kaiſerlichen Gruft an dem Sarge des treugeliebten Gemals, unter Gebet und Andacht, verbrachte; ein, an Seilen

ſchwebender Armſeſſel diente in der letzten Zeit dazu, ſie in die Gruft hinab zu laſſen, wo die theure Aſche ruhte. Als ſie zu Anfang Octobers 1780 auf ähnliche Weiſe in die Gruft hinab gelaſſen wurde, riß das Seil, an welchem der Seſſel hing; da bemerkte die Kaiſerin ahnungsvoll, daß ſie nun bald für immer in der Gruft bleiben werde, und nur zu bald erfüllte ſich die traurige Vorbedeutung. Am 20. November zog ſich die Kaiſerin durch Erkältung einen heftigen Bruſtkatarrh zu, der unter den drohendſten Symptomen auftrat; am 28. mußte man bereits jede Hoffnung für ihre Herſtellung aufgeben. Kaiſer Joſeph, deſſen Adlerblick auch den Werth ſeiner erhabenen Mutter am tiefſten durchſchaute und, bei oft abweichenden Anſichten, ſtets von zärtlicher Liebe und Verehrung für ſie erfüllt war, wich nicht von ihrem Krankenlager. In ſeinen Armen entſchlummerte Maria Thereſia am Abende des 29. November, im vier und ſechzigſten Jahre ihres Lebens und nach vierzigjähriger Regierung. Vier Tage darauf wurde die Hülle der Allbetrauerten, Unvergeßlichen in der Kaiſergruft neben ihrem Gemale in dem Sarge beigeſetzt, welchen ſie ſelbſt ſchon ſeit Jahren für ſich hatte in Bereitſchaft ſtellen laſſen.

Tief und aufrichtig betrauerten ſie ihre Unterthanen; denn jedem Einzelnen war eine Mutter heim gegangen, eine Tröſterin, welche jeder Noth hilfreich nahe ſtand, mochte dieſe auch in den niedrigſten und fernſten Kreiſen walten; ihr hohes Vorbild ſtrahlte Tugend und Würde aus, und riß, in den herzgewinnendſten Formen ſich bethätigend, zur Nacheiferung hin. Maria Thereſia zeichnete Gelehrte und Künſtler aus, und ermunterte ſie durch Belohnungen. Sie war fromm im ſchönſten Sinne des Wortes, ihr Wandel muſterhaft, von natürlichem Widerwillen erfüllt gegen Alles, was mit Tugend und Sittenreinheit im Widerſpruche ſtand. Sie war unermüdlich in der Arbeit; ihre Weiſe, ſich auszudrücken, feſt und beſtimmt, ihr Styl bündig, klar und charakteriſtiſch. Sie vertraute nicht leicht, aber dann auch vollſtändig. Entſchloſſenheit und Großmuth waren ihre Hauptzüge; ihren Gegner Friedrich II. warnte ſie, mitten in den Feindſeligkeiten, vor Anſchlägen gegen ſeine Perſon. Wie ihren Geiſt und ihr Herz, ſo hatte die Natur auch ihre Geſtalt ausgezeichnet. Sie war von hohem Wuchſe, den das vollkommenſte Ebenmaß zierte. Ihr ſchön geformtes Geſicht belebten die blühendſte Farbe und ein feuriges, doch mildes Auge; die Naſe war gebogen, der Mund, ohne die hervor ſtehende burgundiſche Lippe, von lieblichem und anmuthigem Ausdrucke,

ihr Haar blond. Mit den Jahren nahm sie an Umfang zu, und die Pocken, an denen sie in ihrem neun und vierzigsten Jahre lebensgefährlich erkrankte, zerstörten ihre Schönheit. Doch blieb ihr der majestätische Anstand, das Ehrfurcht und Liebe gebietende Wesen. Sehr schön und treffend sagt Hormayr von ihr *): „Die großen Eigenschaften, welche einzeln genügt hätten, andere gekrönte Frauen zu verewigen, waren in ihr vereinigt. Die Frau hat nicht gelebt, die zugleich größer auf dem Throne, und musterhafter im Privatleben gewesen wäre, als diese Fürstin, mit welcher die alten Habsburger endeten, um in den Stammesvettern von Lothringen wieder aufzuleben. Wie Semiramis blos durch ihren Blick einen stürmenden Rebellenhaufen entwaffnete, so waffnete Theresia durch ihre Anrede zu Preßburg die Ungarn, Gut und Blut um ihren wankenden Thron zu wagen; schön war sie und selbstherrschend, wie Zenobia; hellen Blicks, kräftigen Willens, wie die nordische Margaretha, aber im Verbinden durch Sprache, Sitten und Verfassung getrennter Länder, weiser und glücklicher, als jene sich zu Kalmar gezeigt hat; klug und entschlossen, gleich der brittischen Elisabeth, und, wie Diese, aus allen Kämpfen um die Ehre, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Kronen immer wieder größer hervor tretend; rastlos wirkend und schaffend, dies- und jenseits ihrer Gränzen, wie ihre Zeitgenossin, die russische Katharina; — wie Artemisia eine treue, trauernde Gattin; wie Cornelia eine vortreffliche Mutter!“ Was sie für Oesterreich gewirkt, werden wir im nächsten Culturabschnitte beleuchten; denn ihr Walten im Inneren begründet eine eigene, Theresianische, Epoche. Ueberall in ihren Staaten begegnen uns Spuren ihrer segensreichen Regierung, und Maria Theresia's großer und edler Geist schreitet noch jetzt, in der erhabenen Nachfeier seines Wirkens, durch Oesterreich.

Maria Theresia hatte ihrem Gemale, Franz I., in beglückter Ehe fünf Söhne und eilf Töchter geboren: Joseph, Kaiser und Mitregent (geb. 13. Mai 1741, gest. 20. Februar 1790); Karl (geb. 1. Februar 1745, gest. 18. Januar 1761); Leopold (geb. 5. Mai 1747), Großherzog von Toscana am 18. August 1765; Thronfolger in Ungarn und Böhmen, und Regent aller übrigen österreichischen Staaten am 20. Februar 1790, römischer Kaiser am 30. September 1790 (gest. 1. März 1792); Fer-

*) Oesterreichischer Plutarch, XI. 123.

binand (geb. 1. Juni 1754, gest. 24. December 1806), Generalcapitän der Lombardie, vermält seit 15. October 1771 mit Maria Riccarde Beatrix von Este, Erbtochter des Herzogs Hercules Rainald von Modena, Massa und Carrara; Maximilian (geb. 8. December 1756), Kurfürst von Köln, Bischof von Münster, Hoch- und Deutschmeister (gest. 27. Juli 1801); Maria Anna (geb. 6. October 1738, gest. 19. October 1789); Maria Christine (geb. 13. Mai 1742, gest. 24. Juni 1798), Statthalterin in Ungarn, dann in den Niederlanden; vermält 8. April 1766 mit Albrecht Herzog von Sachsen-Teschen; Maria Elisabeth (geb. 13. August 1743, gest. 23. September 1808); Maria Amalia (geb. 26. Februar 1746, gest. 18. Juni 1804), vermält 19. Juli 1769 mit Ferdinand, Infanten von Spanien, Herzog von Parma und Piacenza; Maria Karolina (geb. 13. August 1752, gest. 14. September 1814), vermält mit Ferdinand IV., König beider Sicilien, am 12. Mai 1768; Maria Antonia (geb. 2. November 1755, durch die französische Revolution gemordet 16. October 1793), vermält mit dem Dauphin und nachmaligen Könige von Frankreich, Ludwig XVI., am 19. Mai 1770. — Elisabeth, Charlotte, Karoline, Johanna Gabriela und Maria Josepha, starben schon in der Jugend.

Außer den polnischen Ländern, der Bukowina und dem Innviertel, welcher Erwerbungen schon weiter oben gedacht wurde, brachte Maria Theresia auch noch einige andere, minder beträchtliche Gebiete an Oesterreich. Die Grafschaft Hohenems, ein durch den Tod des letzten Mannserben, des Grafen Franz Wilhelm Max, kais. Kämmerers und Obersten, 1759 eröffnetes Reichslehen, wurde durch einen Beschluß des Reichshofrathes am 11. März 1765 dem Hause Oesterreich übertragen. Die Landvogtei Ortenau, mit welcher Kaiser Leopold I. den Markgrafen Ludwig von Baden 1701 belehnt hatte, fiel 1771 durch das Aussterben des Hauses Baden-Baden an Oesterreich zurück. Am 23. März 1780 erlosch das Haus der Grafen von Montfort, und die letzten Besitzungen Derselben: Tettnang und Argen, auf welche die Kaiserin dem Besitzer eine bedeutende Summe geliehen, wurden nun nach dessen Tode mit Vorderösterreich vereinigt. Der Länderbestand der österreichischen Monarchie betrug bei Maria Theresiens Hintritte: 11,246.$_{12}$ geographische Quadratmeilen.

Viertes Buch.

Die Alleinregierung Kaiſer Joſeph's II.; von 1780 bis 1790.

Kaiſer Joſeph's Wirken iſt ein herrlicher Torſo, welchen auch nur in der Idee zu ergänzen, faſt wieder der Geiſt eines Joſeph's erforderlich ſeyn würde. Die Hand der Parze, welche ſo frühe dieſes edle Leben durchſchnitt, nahm zum Theil auch deſſen großartige Geheimniſſe mit ſich hinweg, und wir ahnen nur noch, was er gewollt, ohne ſeine Schöpfung, wie er ſie zu vollenden dachte, wie er, trotz momentaner gezwungener Rückſchritte und Abweichungen, ſie zuletzt vollendet haben würde, in der Majeſtät ihrer Geſammtheit zu begreifen. So iſt dieſes hohe Wirken, weil es unerwartet abbrechen mußte, in die Kritik der Kleinmeiſter und Zähler gefallen, und das Reſultat, das ein feindlicher Zufall herbei führte, hat in den Augen der Welt, die nach Erfolgen urtheilt und den mächtigen Trümmern keinen Zuſammenhang zu geben wußte, den Entwurf neidiſch in Schatten geſtellt. Der Irrthum in der Praxis war einem ſo kühnen und außerordentlichen Streben leicht nachzuweiſen; aber die, ich möchte ſagen, prophetiſche Wahrheit ſeiner Theorie ſollte ſich ſelbſt dem kurzſichtigen Blicke geltend machen. Joſeph, indem er ſich an die Spitze einer ſolchen Bewegung ſtellte, wie ſie im Bedürfniſſe ſeiner Zeit lag, würde dadurch jene andere, gefährliche Bewegung, welche dazumal in den Geiſtern gohr, beherrſcht, bewältigt, ſie gezwungen haben, den Weg des Geſetzes zu gehen, während ſie über ſeinem Grabe alsbald in anarchiſchem Wüthen und Selbſtzerfleiſchen losbrach; er wäre der Herr und Lenker einer Revolution im beſſeren Sinne geworden, während nach ihm die Welt zur Sklavin und Creatur einer blutgierigen, fratzigen Revolution herab ſank, die (zum Glück) nichts Schöpferiſches und Bleibendes in ſich trug, und, in zorniger Verneinung ihre Kräfte vergeudend, in Widerſprüchen endete, im eigenen Blute ſich ertränkte. Durch planmäßige Umgeſtaltung der planloſen Umwälzung zuvorkommend, würde Joſeph beſänftigend in den Gang der Dinge eingegriffen, ihm ſein Zeitmaß und ſeine Bahn vorgezeichnet, und jene Furien des Jakobinismus, welche mit dem lügenhaften Loſungsworte der Freiheit Europa auf eine Weile unterjochten, in ihrer Geburt erſtickt haben. Erſt ſein Tod entfeſſelte jene Dämonen, die er, lebend, für ewig gebunden haben würde, und der

Augenblick, der ihnen gegönnt war, sich zu entwickeln, machte sie stark genug, in den Kampf gegen eine Menschheit zu treten, die durch den Fall ihres großen Vorkämpfers, Joseph's II., verwaist und wehrlos geworden war.

Während seiner Mitregentschaft hatte Joseph nur den militärischen Theil der Staatsverwaltung unter seiner unmittelbaren Leitung gehabt; aber er hatte in dieser Zeit die Mängel in Verfassung und Einrichtung um so tiefer durchblickt, um so unmuthiger empfunden, je weniger bei der Vorsicht und Bedachtsamkeit, welche Maria Theresia in ihren letzten Jahren an sich hatte, ihm ein rasches und entscheidendes Eingreifen gestattet war. Jetzt, wo er als Selbstherrscher auftrat, brach die zurück gehaltene Ungeduld seines Feuergeistes mit verdoppelter Macht los, und Alles, was er an Zeit und Thaten eingebüßt zu haben glaubte, sollte durch gesteigerte Raschheit eingebracht werden. Vielleicht, daß hinter dieser Hast eine dunkle Ahnung seines kurzen Lebens schlummerte; daß die karg zugemessenen Momente seines Daseyns in einem unwillkürlichen Drange sich zu vervielfältigen, und dem lauernden Tode einen Vorsprung abzugewinnen strebten. Alles Getrennte in der Monarchie wollte er mächtig einigen, durch Harmonie der äußeren Formen die innere Kraft in Einen großen Brennpunkt sammeln, die Trennung der Stämme in Sprache, Verfassung und Gesetz aufheben und sie in ein großes Ganze verschmelzen, durch gewissenhafte Vertheilung der Lasten ein allgemeines Gleichgewicht erzielen, und endlich durch Religionsfreiheit jeden Riß entfernen, der diese umfassende National-Allgemeinheit noch irgendwo zerspalten und durchklüften könne. Nie war eine größere welthistorische Idee in dem Haupte eines Sterblichen entsprungen; sie würde den Grundstein einer neuen Verbrüderung des Menschengeschlechtes gelegt, und politisch vollendet haben, was das Christenthum ethisch vorbereitet. Auf den Grundfesten der Ueberzeugung sollte Joseph's weltverjüngender Bau ruhen; aber der Widerstand der Gewohnheit, des zähesten aller Hindernisse, war aus der Berechnung ausgeschlossen worden, und daß die Begeisterung des Gründers sich selbst zur Eilfertigkeit hinriß, daß Saat und Ernte zusammen treffen, und, statt der Zukunft, die Gegenwart selbst Erbin der Gegenwart werden sollte, — daran scheiterte das mit Erhabenheit gedachte, mit Kühnheit begonnene Werk.

Die ersten Jahre der Alleinregierung Joseph's, obwohl sie bereits manche untröstliche Erfahrung und Enttäuschung mit sich brachten, vermoch-

ten seine Wärme und freudige Zuversicht nicht zu schwächen, und die Anweisung und Ermahnung an sämmtliche Staatsbeamten, welche er im dritten Jahre seiner Regierung eigenhändig verfaßte und öffentlich durch den gesammten österreichischen Staatenverein bekannt machen ließ, ist dergestalt charakteristisch für seine Ansichten, Entwürfe und die Richtung seines Willens, daß sie als ein Vermächtniß seines Geistes, hier im Auszuge mitgetheilt zu werden verdient.

„Drei Jahre" — so begann er — „sind nun verflossen, da ich die Staatsverwaltung habe übernehmen müssen. Ich habe durch diese Zeit in allen Theilen derselben meine Grundsätze, meine Gesinnungen und meine Absichten mit nicht geringer Mühe, Sorgfalt und Langmuth sattsam zu erkennen gegeben. Ich habe mich nicht begnügt, einmal nur eine Sache zu befehlen; ich habe sie ausgearbeitet und entwickelt; ich habe die, aus eingewurzelten Vorurtheilen und Gewohnheiten entsprungenen Umstände durch Aufklärung geschwächt und mit Beweisen bestritten; ich habe die Liebe, die ich für das allgemeine Beste empfinde, und den Eifer für dessen Dienst jedem Staatsbeamten einzuflößen gesucht. Ich habe den Chefs Vertrauen geschenkt und Gewalt eingeräumt, damit sie sowohl auf die Gesinnungen ihrer Untergebenen, als in der That wirken können. Die Auswahl der Personen ist ihnen ganz freigelassen worden; Vorstellungen und beigebrachte Ursachen, und die allemal schätzbaren Wahrheiten habe ich von Chefs, so wie von Jedermann, immer mit Vergnügen aufgenommen. Täglich und stündlich war ihnen meine Thüre offen, theils um ihre Vorstellungen anzuhören, theils um ihre Zweifel aufzuklären. Nun erachte ich meiner Pflicht und derjenigen Treue gemäß, so ich dem Staate in allen meinen Handlungen lebenslänglich gewidmet habe, daß ich ernstgemessenst auf die Erfüllung und Ausübung der von mir gegebenen Befehle und Grundsätze halte, welche ich bis jetzt nicht ohne Leidwesen so sehr vernachlässigt sehe, daß zwar viel befohlen und auch expedirt, aber auf die Befolgung und Ausübung auf keine Art gesehen wird. Daher so viele wiederholte Befehle erfolgen müssen, und man dennoch von Nichts versichert ist, weil die Meisten die Geschäfte nur handwerksmäßig behandeln, nicht in der Absicht, das Gute zu bewirken und die Leute darüber zu belehren, zu Werke gehen, sondern nur, damit das höchst Nöthige geleistet werde, um nicht in einen Prozeß zu gerathen und die Cassation zu verdienen."

„Auf diese mechanische, knechtische Art ist es unmöglich, die Geschäfte zu treiben. Wer — — Vorsteher, was immer für einer Gattung, geistlichen, weltlichen oder Militärstandes, seyn oder verbleiben will, muß:

1) „von nun an alle, nach Maß des ihm anvertrauten Faches der Staatsverwaltung, von mir erlassenen Hauptentschließungen und Normalresolutionen neuerdings aus den Registraturen erheben, dieselben sammeln und dergestalt fleißig lesen und durchgehen, damit er den wahren Sinn und Endzweck derselben sich ganz eigen mache;"

2) „hat die Erfahrung leider bewiesen, daß, anstatt das Gute in einer Resolution aufzusuchen, und den Sinn, den man gleich nicht recht begreift, zu ergründen, oder nach billigem Vertrauen auf meine bekannten Gesinnungen solchen mit Eifer zu ergreifen, und die Befolgung sich angelegen seyn zu lassen, man solche Resolutionen nur auf der unangenehmen oder verkehrten Seite betrachtet, die Expedirung so lange, als nur möglich, verzögert, und entweder Niemand darüber belehret, und dergestalt nur ein unwirksames Geschrei auszubreiten trachtet, oder aber eine unbedeutende und öfters undeutliche Belehrung hinaus gibt, aber fast nie den wahren Unterschied beachtet, daß der Landesfürst durch seine Befehle nur seine Gesinnungen und Absichten zu erkennen gibt, seine Hof- und Länderstellen aber dazu da sind, seine Willensmeinung näher zu erklären, und alle Wege, welche zu deren richtigerer, genauerer, geschwinderer Befolgung führen können, auszuwählen, Anstände zu entfernen und darüber zu wachen, daß sie fleißig befolgt werden, weil nur aus dem ganzen Umfange und aus genauer Befolgung das wahre Gute entstehen kann. Ohne diese Absichten und Gesinnungen wäre die Beibehaltung so vieler Hof- und Länderstellen die übelste Staatswirthschaft, weil mit so vielen Kosten Leute gehalten würden, die mehr zur Verwirrung und Vereitelung der Geschäfte, als zu deren Beförderung und Befolgung dienen."

„Wenn diese Stellen nur materialistisch verbleiben, nicht wirken und nicht nachsehen, so könnte keine wirthschaftlichere Einrichtung seyn, als sie sämmtlich abzudanken und dadurch Millionen zu ersparen, welche an der Contribution nachgelassen würden, und wovon der Unterthan eine viel größere Wohlthat spürte, als ihm jetzt bei so schlechter Verwaltung von so zahlreichen Beamten zugeht; wodurch nur Zeit verloren, und viele Aufsatzmachende, Ueberlegende, Eintragende, Abschreibende und endlich Unterschreibende ohne Ursache besoldet werden."

„Wenn aber, wie ich es für die Zukunft verhoffen will und einzuführen wissen werde, diese gesammten, vom Staate besoldeten, nach ihrem Amte mit allen Kräften, nur allein auf die Befolgung der Befehle, auf die Aufklärung und Einleitung aller Aufträge wachen, und das Gute in allen Theilen erhalten und bewerkstelligen; alsdann ist deren Zahl- und Besoldung eine väterliche Vorsorge, wovon jedes Individuum in der Monarchie seinen Nutzen und das Gute bezieht."

3) „Aus diesem folgt, daß bei allen Stellen ohne Ausnahme Jedermann einen solchen Trieb zu seinem Geschäfte haben muß, daß er nicht nach Stunden, nicht nach Tagen, nicht nach Seiten seine Arbeit berechnen, sondern alle seine Kräfte anspannen muß, um dieselbe vollkommen nach der Erwartung und nach seiner Pflicht auszuführen. — Wer nicht Liebe zum Dienste des Vaterlandes und seiner Mitbürger hat, wer für die Erhaltung des Guten nicht von einem besonderen Eifer sich entflammt findet, der ist für Geschäfte nicht gemacht, und nicht werth, Ehrentitel zu besitzen und Besoldungen zu beziehen."

4) „Eigennutz von aller Gattung ist das Verderben der Geschäfte, und das unverzeihlichste Laster eines Staatsbeamten. Der Eigennutz ist nicht allein vom Gelde zu verstehen, sondern auch von allen Nebenabsichten, wodurch das einzige wahre Beste, die aufgetragene wahre Pflicht, die Treue im Berichten und die Genauigkeit im Befolgen, verdunkelt, bemäntelt, verschwiegen, verzögert oder entkräftet wird. Jeder, der sich dessen schuldig macht, ist für alle weitere Staatsdienste gefährlich und schädlich, so wie Derjenige, welcher es weiß und nicht entdeckt. Ein Chef, der von seinen Untergebenen dieses leidet, ist meineidig, wogegen keine Erbarmniß, keine Nebenrücksichten Platz greifen dürfen. Ein Untergebener, der seinen Vorgesetzten nicht angibt, handelt gegen die Pflicht, so er seinem Landesfürsten und allen seinen Mitbürgern schuldig ist."

5) „Wer dem Staate dienen will, und dient, muß sich gänzlich hintansetzen. Hieraus folgt nothwendig, daß man keine andere Absicht in seinen Handlungen haben müsse, als den Nutzen und das Beste der größeren Zahl. Kein Nebending, kein persönliches Geschäft, keine Unterhaltung soll ihn von dem Hauptgeschäfte abhalten und entfernen; also auch kein Auctoritätsstreit, kein Ceremoniel, keine Courtoisie ꝛc. Zur Erreichung des Hauptzieles, das Beste zu wirken, der Eifrigste zu seyn, am mehrsten Ordnung bei seinen Un-

tergebenen zu halten, heißt der Erste und Vornehmste seyn. Ob also Insinuata, Noten und dergleichen Kanzeleisprünge und Titulaturen beobachtet, ob Beamte in Stiefeln, gekämmt oder ungekämmt, die Geschäfte verrichten, muß für einen vernünftigen Mann, der nur auf derselben Erfüllung sieht, ganz gleichgiltig seyn. Er muß Nichts für eine Kleinigkeit halten, was wesentlich ist, dagegen aber alles Unwesentliche hintansetzen. Das wird der Mann seyn, der ein echter Vorgesetzter in seinen Theilen, so, wie jeder ihm Untergeordnete in seinem Fache seyn wird."

6) „Wie es eines Jeden Pflicht ist, verläßlich zu berichten, alle Facta nach den Hauptgrundsätzen zu beurtheilen und seine Meinung freimüthig beizufügen, so ist es auch die Schuldigkeit eines jeden Staatsbeamten, daß er selbst auf Abstellung aller Mißbräuche, auf die wahre und beste Art zur Befolgung der Befehle, auf die Entdeckung der dagegen Handelnden, endlich auf Alles, was zur Aufnahme und zum Besten seiner Mitbürger gereichen könnte, nachsinne, als zu deren Dienst wir sämmtlich bestimmt sind. Die gute Ordnung aber heischt, daß ein Untergebener seine Gedanken durch seinen Oberen einreiche; Dieser, wenn er der Mann ist, der er seyn soll und seyn muß, wird den, vielleicht in seinem Eifer Irrgehenden, mit Belehrung und mit Ueberzeugung väterlich zurecht weisen. Es wäre höchst sträflich, wenn er das Gute, was seine Untergebenen vorschlügen, unterdrückte, und aus Nebenabsichten, oder vielleicht aus Eigendünkel ihnen nicht Gerechtigkeit über das widerfahren ließe, was sie ersonnen hätten und anzeigten."

7) „Jedes Chefs Schuldigkeit ist, daß er alles Unnütze und Nothwendige anzeige und zur Abstellung vorschlage, so wie ein jeder Untergebene seinem Chef vorzuschlagen hat, was er nur als einen Umtrieb der Geschäfte ansieht, der zum Wesentlichen nicht führt und nur zwecklose Schreiberei und Zeitverlust verursacht, damit dergleichen Hindernisse sogleich auf die Seite geräumt, und Hände nicht unnütz beschäftigt werden, denen es sonst an hinlänglicher Zeit zum Nachdenken und wichtigeren Sachen gebrechen müßte."

8) „Da das Gute nur Eines seyn kann, nämlich dasjenige, so das Allgemeine, oder doch die größte Zahl betrifft, und ebenfalls alle Provinzen der Monarchie nur Ein Ganzes ausmachen, und also nur Eine Absicht haben können; so muß nothwendig alle Eifersucht, alles Vorurtheil, so bis jetzt öfters zwischen Provinzen und Nationen, selbst zwischen Departements, viele

unnütze Schreibereien verursacht hat, aufhören; und muß man sich nur einmal recht überzeugen, daß bei dem menschlichen Körper, wenn nicht jeder Theil gesund ist, alle leiden und alle zur Heilung auch des mindesten Uebels beitragen müssen. Nation, Religion muß in allen diesen keinen Unterschied machen; und als Brüder Einer Monarchie müssen Alle sich gleich verwenden, um einander nutzbar zu seyn."

9) „Fälschlich werden die unterschiedlichen Theile und Zweige Einer Monarchie unter einander verwickelt. Vom Landesfürsten angefangen, dünkt sich derjenige der Mäßigste, welcher nicht, wie Viele, das Vermögen des Staates und seine Unterthanen, als sein vollkommenes Eigenthum ansieht; wenn er nicht glaubt, daß die Vorsehung Millionen Menschen für ihn erschaffen, sich aber nicht täuschen läßt, daß er für den Dienst dieser Millionen zu seinem Platze von derselben bestimmt worden ist; und derjenige von den Ministern hält sich für den Gewissenhaftesten, der nicht die Plusmacherei, um sich bei seinem Landesfürsten beliebt zu machen, zum einzigen Augenmerke nimmt. Ersterer und die Letzteren glauben sich gefällig genug, wenn sie die Staatseinkünfte als ein Interesse betrachten, das ihnen von dem Kapital des inneren Staatsreichthums zusteht, und auf dessen Erhaltung sie zwar zu wachen, zugleich aber auf das Möglichste bedacht zu seyn haben, die Benutzung in allen Gefällen und Rubriken immer wachsen zu machen, um nur ihr Kapital stets auf höheres Prozent zu bringen. — Die Finanzen, welche von dem Landesfürsten unmittelbar geleitet und bestimmt werden, betrachte ich nicht im obigen Gesichtspunkte mit dem großen Haufen, sondern ich erwäge hierbei, daß, da die Belegung und Gefällsbenutzung in einer Monarchie willkürlich vom Landesfürsten und seiner Finanzstelle abhängt, ein jedes Individuum, so entweder Besitzungen oder einen Nahrungsverdienst im Lande hat, sein, durch seiner Voreltern Vorsicht, oder durch seinen Schweiß und Fleiß erwordenes Vermögen mit einem blinden Vertrauen auf den Landesfürsten compromittire, in der Voraussetzung, Jeder werde nur in so weit belegt, als es die unumgängliche Nothwendigkeit des Ansehens und der daraus entstehenden Sicherheit, die Verwaltung der Gerechtigkeit, die innerliche Ordnung und die mehre Aufnahme des ganzen Staatskörpers, von dem jeder einen Theil ausmacht, fordert ꝛc. Sollte der Regent aber, nach hinlänglicher Versehung der Monarchie in allen Theilen, etwas Ansehnliches in den Ausgaben vermindern können, so ist er schuldig,

es in der Einnahme durch Nachlässe zu vermindern, weil jeder Bürger nicht für den Ueberfluß, sondern nur für den Bedarf des Staates beiträgt ꝛc."

10) „In Geschäften zu Diensten des Staates kann und muß keine persönliche Ab- und Zuneigung den mindesten Einfluß haben; so wenig sich unterschiedene Charaktere und Denkungsarten unter einander in dem bürgerlichen Umgange in eine freundschaftliche Verbindung nöthigen lassen, so muß im Gegentheil bei Geschäften, deren Wohl und Beförderung das einzige Ziel der Dienenden, und Jedem nur derjenige der liebste und schätzbarste seyn, welcher am tauglichsten und schätzbarsten ist ꝛc."

11) „Die Eigenliebe muß keinen Diener so weit verblenden, daß er sich scheue von einem Anderen Etwas zu lernen, er mag nun seines Gleichen oder minder seyn. Die gute Wirkung, die Einer oder der Andere in Einleitung eines Geschäftes und dessen Ausübung ersonnen hat, muß er eben so willig seinen Mitbrüdern und Collegen erklären, als diese froh sein müssen, selbe von ihm zu überkommen, indem das Beste des Staatsdienstes eines Jeden Hauptziel ist."

12) „Die Expedirung der Befehle, so wie in wichtigen Sachen die Anfragen und die Berichtlegungen, müssen nicht nach dem materiellen Laufe für Rechts- und gewöhnliche Expeditionstage verschoben bleiben, sondern derjenige Trieb, der Jeden zur Erfüllung der Endzwecke beseelen muß, muß sie auch in diesem Geschäfte leiten, und Jeden ohne Zeitverlust in Bewegung setzen."

13) „Da Alles darauf ankommt, daß die Befehle richtig begriffen, genau vollzogen, und die zu verwendenden Individuen, nach ihrer Fähigkeit oder Unfähigkeit, richtig beurtheilt, erkannt und darnach angewendet werden, so ist es unentbehrlich nothwendig, daß alle Jahre, oder so oft nur eine Vermuthung ist, daß es in einer oder der anderen Provinz entweder unordentlich oder langsam, oder nicht zweckmäßig zugeht, entweder der Chef selbst, oder von ihm Abgeschickte sogleich sich zur Landesstelle, oder dem Generalcommando begeben, die Umstände an Ort und Stelle untersuchen, die zu verwendenden Subjecte prüfen, und hernach sogleich nach den schon bestehenden Befehlen das Unrecht abstellen, oder die sich findenden erheblichen Umstände mir anzeigen, zugleich aber die Beseitigung der untauglichen Subjecte veranlassen. Auf die nämliche Weise hat eine Landesstelle ihren untergebenen Kreishauptleuten, Comitaten ꝛc. nachzusehen, und dieselben alljährlich entweder in Person

des Chefs, oder durch einen abgeschickten vertrauten Mann zu untersuchen, und das Nämliche darin zu beobachten, was die Hofstelle gegen sie thut; und solche besonders zur ordentlichen Haltung der Protocolle und Erfüllung der Vorschriften und Befehle anzuhalten. Bei diesen Untersuchungen müssen hauptsächlich die eingeführten Conduitenlisten berichtigt, und die Meinungen, die man von diesen Beamten im Publico hat, erhoben und bestimmt werden. Die Kreishauptleute, die Ober- und Vicegespane müssen auf die nämliche Art ihre Kreiscommissäre, ihre Stuhlrichter und diejenigen Dominien visitiren und bereisen, welche ihrer Aufsicht unterstehen; und so soll ebenfalls bei dem Kreise über jeden Oberbeamten oder Präfecten eines Dominiums die Conduitenliste, hauptsächlich in Ansehung folgender zwei Punkte, geführt werden: ob er nämlich in Beobachtung der Befehle genau, und auch sonst ein billiger Mann sey, weil jene Grundobrigkeiten, die nicht in Person ihre Güter verwalten, und also die Befehle nicht selbst in Ausübung bringen können, und daher an ihre Oberbeamten und Präfecten compromittiren, für deren Facta sich verpflichten, und zu deren Abdankung bei vorkommenden Unordnungen, von Staats wegen angehalten werden müssen."

14) „Jeder wahre Diener des Staates und redlich Denkende muß bei allen Vorschlägen und Verbesserungen, welche offenbar für das Allgemeine, sey es in der Belegungsart, in der Besteuerung oder in einer wirthschaftlicheren Gebahrung, nutzbarer, einfacher oder ordentlicher ausfallen können, nie auf sich zurück sehen, nach seinem persönlichen Interesse oder seiner Annehmlichkeit die Sache berechnen, und sie dagegen, wenn sie ihm lästig, und dafür, wenn sie ihm nutzbar wäre, erklären; sondern er muß sich stets nach dem großen Grundsatze benehmen, daß er nur ein einzelnes Individuum sey, und das Beste des größeren Haufens das seinige, so wie eines jeden Particulier, und des Landesfürsten selbst, als einzelner Mann betrachtet, weit übertreffe. Er muß erwägen, daß an dem, was für das Allgemeine, dessen einzelnen Theil er ausmacht, nutzbar ist, er ganz gewiß, wenn es ihm auch nicht gleich Anfangs einleuchtend wird, in der Folge einen der Vortheile selbst finden werde."

„Dieses sind in Kurzem meine Gesinnungen; daß selbe befolgen zu machen mich Pflicht und Ueberzeugung leitet, können meine Worte und mein Beispiel beweisen, und daß ich selbe in Ausübung setzen werde, kann man versichert seyn."

„Wer nun mit mir so denkt, und sich als einen wahren Diener des Staates, so lange er selbem dient, ganz mit Hintansetzung aller anderen Rücksichten, widmen will, für Diesen werden vorstehende meine Sätze begreiflich seyn, und ihm deren Ausübung eben so wenig, als mir, beschwerlich fallen; wer aber nur das mit seinem Dienste verbundene Utile oder Honorificum vor Augen hat, die Bedienung des Staates aber als ein Nebending betrachtet, der soll es lieber voraus sagen, und ein Amt verlassen, zu dem er weder würdig, noch geeignet ist, dessen Verwaltung eine warme Seele für des Staates Beste und eine vollkommene Entsagung seiner selbst und aller Gemächlichkeiten fordert."

„Dieses ist, was ich Jedermann zu erkennen zu geben finde, damit das so wichtige Werk der Staatsverwaltung zu seinem wesentlichen Endzwecke von Jedem, der dazu gebraucht wird, geleitet werden möge." „Joseph."

Der Ton dieser ernsten, fast zürnenden Mahnung gibt nicht nur ein treues Bild von dem Zustande, in welchem Kaiser Joseph die Verwaltung der Geschäfte, die Verfassung der Aemter theilweise antraf, sondern auch seines edlen, gegen sich und Andere strengen Wollens. Mit mächtiger Kraft wollte er dem trägen Körper der Gewohnheit einen Geist einhauchen; dort, wo er bloßen Schlendrian zu finden meinte, ein selbständiges, kräftiges Leben wecken; Denkkraft und Bewußtseyn an die Stelle eines todten Mechanismus setzen, und wirkliche, förderliche Thätigkeit erzeugen, wo oft nur die Pantomime der Thätigkeit ihr täuschendes Spiel trieb; würdevolles Pflichtgefühl und tiefes Durchdrungensein von dem Adel und der Bedeutung des Berufes sollten den, häufig nur nach Amtsstunden und Seitenzahlen seine Aufgabe bemessenden Frohndienst des Geschäftsbetriebes verscheuchen, Reinheit der Gesinnung jede Nebenrücksicht verdrängen, der Lohn der Ehre und des Bewußtseins den Lohn der Besoldung überwiegen. Ueberall hat er das Ganze als höchstes Ziel seines Trachtens vor Augen, und wie er, der Kaiser, mit hochherziger Selbstverläugnung sich diesem Ganzen unterordnet, sich nur in der Idee des Staates aufgehen läßt, so will er, daß auch jeder Andere sich ganz in demselben verschmelze, und sein Ich über jener großen Gesammtheit vergesse. Doch um dieses hohe Ideal des Staatslebens zu verwirklichen, hätte es eine andere Zeit und eine andere Welt, oder eigentlich gar keine Zeit und Welt geben dürfen; denn jener, rein über allen Leidenschaften und Rücksichten schwebenden Bürgertugend, welche ein Joseph lehrte, wäre in der Ausübung auch nur ein Joseph fähig gewesen.

Die tief eingreifenden Reformen, welche Joseph in allen Theilen der inneren Verwaltung veranlaßte, und welche die größere, wichtigere Seite seines Regentenlebens ausmachen, werden wir größtentheils erst in dem nächsten Culturabschnitte verzeichnen, und uns hier im Wesentlichen einstweilen auf das äußere Staatsleben unter seiner Regierung beschränken. Gleich Joseph's erstes Auftreten als Alleinherrscher kündigte den verhängnißvollen Umschwung der Dinge an, den er im Sinne führte. Der Tradition und der hergebrachten Nationalmeinung, welche die Verwirklichung der königlichen Hoheit gewissermaßen von der Krönung abhängig zu machen pflegte, kühn Trotz bietend, entzog er sich dieser Ceremonie in Ungarn, um dadurch dem Krönungseide und der Vollziehung des Krönungsdiplomes seiner Vorfahren auszuweichen, und sich für von ihm beabsichtigte Reformen den Weg offen zu halten. In Verbindung hiermit, ließ der Kaiser (7. April 1784) an den Statthaltereirath den Befehl ergehen, die heilige Reichskrone Ungarns und die übrigen Reichskleinodien von dem Preßburger Schlosse nach Wien zu senden, weil er beschlossen habe, die Ofener Universität nach Pesth zu übersetzen, und der theologischen Facultät mit einem beträchtlichen Theile des jungen ungarischen Clerus das Schloß in Preßburg zum Wohnsitze anzuweisen. Vergebens schritt der Statthaltereirath mit Vorstellungen und Bitten ein; der Kaiser wiederholte seinen Befehl, und demgemäß übernahmen (18. April) die zwei Kronhüter Graf Joseph Keglevics und Graf Franz Balassa die heilige Krone, und brachten sie nach Wien; ein Schritt, der in Ungarn große Bewegung der Gemüther verursachte.

Im Mai 1781 begab sich Joseph auf die Reise nach Belgien, Holland und Frankreich, und kehrte von dort im August nach Wien zurück, nachdem er (15. Juni) Ostende zu einem Freihafen erhoben. Holland besaß, wie wir früher schon gemeldet, durch den sogenannten Barriere-Tractat von 1715 das Recht, in einige niederländische Festungen Besatzung zu legen. Oesterreich gewährte jene Barriere den Nutzen, daß Frankreich die Niederlande nicht angreifen konnte, ohne zunächst mit Holland, und dann auch mit England, als Bürgen jenes Vertrags, sich in Krieg zu verwickeln. Kaiser Joseph aber wünschte, besonders nachdem Kaunitz's Politik ein befreundetes Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich geschaffen, und von dieser Seite vorläufig die Gefahr entfernt hatte, sich jener Verpflichtung zu entziehen, und ertheilte daher (im October 1781) den Befehl, die Werke sämmtlicher, von den

Holländern beſetzten, und eben ſo auch der übrigen niederländiſchen Feſtungen, mit Ausnahme jener von Luxemburg und Oſtende, und der Antwerpener Citadelle, zu ſchleifen. Am 7. November 1781 machte er der Republik Holland die Aufhebung jenes Tractates bekannt, und verlangte von derſelben, bei nunmehrigem Wegfalle der Barrierefeſtungen, die Abberufung ihrer Truppen. Die Republik fügte ſich (4. December) der Forderung des Kaiſers, und zog ihre Truppen von der ehemaligen Barriere zurück.

Bereits im Juni 1780 war Joſeph zu Mohilew mit der Kaiſerin Katharina von Rußland zuſammen getroffen, und hatte nachmals einige Wochen in Petersburg und in den ruſſiſchen Häfen an der Oſtſee zugebracht. Zwiſchen ihm und der Kaiſerin wurde ein enges Freundſchaftsbündniß geknüpft, und Joſeph ſchloß ſeitdem ſich mit Vorliebe an Rußland an, ſo daß er am 31. October 1781 zu Petersburg die bewaffnete Neutralität unterzeichnen ließ, nachdem er kurz vorher den kriegführenden Mächten Großbritannien, Frankreich und Spanien ſeine Vermittelung angetragen hatte. Noch mehr befeſtigt wurde die Verbindung mit Rußland durch den Beſuch des ruſſiſchen Großfürſten, nachmaligen Kaiſers Paul I., und ſeiner Gemalin, geborenen Herzogin von Würtemberg, in Wien (21. November). Der Bruder der Letzteren, der Prinz Ferdinand von Würtemberg, trat bei dieſer Gelegenheit in kaiſerliche Dienſte, und es wurde eine Vermälung zwiſchen ihrer jüngeren Schweſter, der Prinzeſſin Eliſabeth, und dem Neffen des Kaiſers, dem Erzherzoge Franz von Toscana, verabredet.

Die Neuerungen, welche Joſeph in kirchlichen Dingen vornahm, die Verminderung der Klöſter und Aehnliches, erregten in Rom Beſorgniß. Der Papſt Pius VI. beſchloß, in Perſon nach Wien zu reiſen, um wo möglich eine Aenderung in den Entſchlüſſen des Kaiſers zu veranlaſſen. Aber Joſeph's Feſtigkeit beſtand auch in dieſer Probe, und er löſete mit dem feinſten Tacte die doppelte Aufgabe, dem Kirchenoberhaupte alle ſchuldige Ehrfurcht und Rückſicht zu erweiſen, und doch jedes Zugeſtändniß zurück zu halten, das ihn von dem einmal betretenen Wege hätte ablenken können. Er lud den heiligen Vater, welcher Anfangs in der Nunciatur hatte wohnen wollen, ausdrücklich in die Hofburg ein, fuhr ihm bis Neunkirchen entgegen, und empfing ihn mit Auszeichnung und Herzlichkeit, als ein regierendes Haupt. Am grünen Donnerſtage (28. März 1782) las der Papſt eine ſtille Meſſe in der kaiſerlichen Hofburgkapelle, und ſpendete

dann dem Kaiser und dem Erzherzoge Maximilian das heilige Abendmahl. Am 22. April reis'te der Papst, von dem Kaiser bis Mariabrunn begleitet, von Wien wieder ab, und kehrte, ohne seine Hoffnungen und Wünsche erfüllt zu sehen, nach Rom zurück. Später erwiederte der Kaiser den Besuch des heiligen Vaters durch eine Reise nach Rom, wo er sich vom 23. bis 29. December 1783 aufhielt, dann nach Neapel ging und am 30. März des folgenden Jahres wieder in seiner Hauptstadt eintraf.

Auf türkischer Seite waren die Bedingungen des am 21. Juli 1774 mit Rußland geschlossenen Friedens von Kainardsche, theils noch nicht hinreichend erfüllt, theils sogar offen verletzt worden. Die damals den Russen eingeräumte freie Schiffahrt und der Handel in allen türkischen Gebieten, auf allen türkischen Meeren und Strömen, wurden in der Ausübung noch immer erschwert. Jener Friedensvertrag hatte festgesetzt, daß der Khan der Krim weder von Rußland, noch von der Pforte abhängig seyn und ohne Einmischung dieser beiden Mächte, frei durch sein Volk gewählt werden sollte; dem Sultan stand, als Khalifen, nur die religiöse Ceremonie der Bestätigung des Khans zu. Gleichwohl trachtete die Pforte, den von Rußland begünstigten Khan Sahin Krimgirai zu beseitigen, und bewirkte, daß Denselben (1775) die Tataren selbst verjagten und den Dewlet Krimgirai an seiner Stelle einsetzten. Da Rußlands hierüber geführte Beschwerden unbeachtet blieben, rückten russische Truppen in die Krim vor, setzten den vertriebenen Khan Sahin mit Gewalt wieder ein (1777), und breiteten sich in der ganzen Krim aus. Die Spannung steigerte sich noch dadurch, daß die Pforte den Fürsten der Moldau, Georg Ghika, wegen seiner Anhänglichkeit an Rußland, hinrichten ließ. Gleichwohl wurden 1778, durch französische Vermittelung, die Irrungen ausgeglichen, und der, den Frieden bestätigende Vergleich (10. März 1779) zu Konstantinopel unterzeichnet; in dessen Folge räumten die Russen die Krim, und Sahin blieb Khan. Doch fuhren die Türken fort, die Tataren gegen jenen Khan zu bearbeiten, so daß 1782 Sahin abermals vertrieben, und an seiner Stelle Badschi Krimgirai von der Pforte zum Khan ernannt wurde. Diesen verjagte Sahin mit russischer Hilfe, worauf Kaiser Joseph und die Kaiserin von Rußland gemeinschaftlich der Pforte ihre Forderungen vorlegten.

Auch noch in anderer Beziehung hatte Oesterreich Grund zu Beschwerden gegen die Pforte. Algierische Seeräuber hatten (1781—1782)

zu wiederholten Malen Schiffe kaiserlicher Unterthanen gekapert. Weil nun die Pforte durch Vertrag die Verpflichtung auf sich genommen hatte, die österreichische Flagge gegen die Barbaresken zu beschützen, so wurde in Konstantinopel Genugthuung gefordert, der Schadenersatz aber erst nach längeren Verhandlungen geleistet. Ueberdies fielen (1782) türkische Freibeuterrotten über die Save in Slavonien und Kroatien ein, wurden aber zurück geworfen, bis auf türkisches Gebiet verfolgt, und mehre Dörfer und Schlösser, wo diese Räuber bisher Zuflucht gefunden, zerstört. Auch für diese Friedensverletzungen drang der Kaiser auf Genugthuung, so wie zugleich auf die bereits seit so lange hinaus geschobene Gränzberichtigung; Oesterreich sowohl als Rußland bestanden auf genauer Befolgung des Friedens von Kainardschy.

Noch während der hierüber gepflogenen Verhandlungen, bei welchen die Pforte größere Bereitwilligkeit, als sonst, an den Tag legte, trat der Khan Sahin Krimgirai seine Länder an Rußland ab, worauf Katharina die Vereinigung der Halbinsel Krim, der Insel Taman und der Landschaft Kuban mit dem russischen Reiche erklärte (8. April 1783). Hierüber aufgebracht, rüstete die Pforte sich zum Kriege, während auf der anderen Seite Oesterreich und Rußland ebenfalls Anstalten trafen, ihren Absichten bewaffneten Nachdruck zu geben, und zu diesem Zwecke ihre Heere an den türkischen Gränzen zusammen zogen. Frankreich, um dessen Beistand die Pforte sich bewarb, vermittelte jedoch wieder einen Vergleich, welcher am 8. Januar 1784 unterzeichnet wurde, und vermöge dessen die Pforte die Ansprüche Rußlands genehmigte und die genannten Landschaften an diese Macht abtrat. — Die Gränzberichtigung mit Oesterreich, und dessen Ansprüche auf eine Gebietserweiterung an der Unna, in Kroatien und Bosnien, wurde zwar für künftige Unterhandlungen aufgespart; dagegen war ein Handelstractat zu Stande gekommen.

Der bereits im Jahre 1778 verhandelte Plan einer Vertauschung der Niederlande gegen Baiern, war damals vornehmlich an dem Widerspruche des Königs Friedrich II. von Preußen gescheitert, der, seitdem sein Alter und das Bewußtsein, seine mehr auf das Schwert, als auf das Recht gegründeten Erwerbungen in hinlängliche Sicherheit gebracht zu haben, ihn von dem früheren Eroberungssysteme abgezogen, mit Eifersucht darüber wachte, daß an dem Stande der Dinge Nichts mehr geändert werde. Im Geiste der, seit der ersten Theilung Polens im europäischen Staatensysteme an die Tages-

ordnung gekommenen Abrundungspolitik, faßte der Kaiſer Joſeph von Neuem die Idee auf, den Kurſtaat Baiern zu erwerben, ſeine Monarchie in ihrer unmittelbaren Nähe dadurch abzurunden, und ſie, vermittelſt dieſer Abrundung, nach ihrer inneren Kraft und ihrer äußeren Stellung zu verſtärken. Dabei war ihm nicht entgangen, daß die belgiſchen Provinzen Oeſterreichs, ungeachtet ihrer bedeutenden Volkszahl und ihres Wohlſtandes, doch immer — bei ihrer Entlegenheit von dem Mittelpunkte der Monarchie — die ſchwache Seite derſelben bildeten. Daher ſein Plan, dieſelben — mit alleiniger Ausnahme der Grafſchaft Namur und des Herzogthums Luxemburg, welche für Frankreich beſtimmt waren — gegen Baiern an den Kurfürſten von Pfalz-Baiern zu vertauſchen, der, nach dieſem Tauſche, den Titel eines Königs von Burgund oder Auſtraſien annehmen ſollte. Der Kurfürſt Karl Theodor, mit welchem der Freiherr von Lehrbach hierüber verhandelte, gab ſchon am 13. Januar 1785 ſeine Einwilligung. Die Kaiſerin von Rußland, welche, nach dem Ablaufe der zweiten acht Jahre ihres Bündniſſes mit Friedrich von Preußen, dasſelbe nicht erneuert, ſondern, wie wir geſehen, ſeit dieſer Zeit ſich den politiſchen Intereſſen des Kaiſers Joſeph genähert hatte, war nicht nur mit dieſem Tauſche einverſtanden, ſondern ſuchte auch durch ihren Geſandten bei'm oberrheiniſchen Kreiſe, den Grafen Romanzow, den nächſten Agnaten des Kurfürſten, den Herzog von Zweibrücken, zur Zuſtimmung zu bereden; Rußland ſowohl als Frankreich wollten den Tauſch gewährleiſten. Beiden, dem Kurfürſten und dem Herzoge, ließ der Kaiſer noch, außer der Abtretung der Niederlande, die Summe von drei Millionen Gulden zuſichern. Zugleich aber wurde, wozu der Kaiſer unter dieſen Umſtänden das Recht hatte, dem Herzoge erklärt, daß — nach der bereits erfolgten Einwilligung Karl Theodor's — der Tauſch auch ohne ſeine Zuſtimmung vollzogen werden würde.

Während ſo das Unternehmen ein ſicheres Gelingen zu verſprechen ſchien, trat demſelben der Herzog von Zweibrücken unerwartet mit der Erwiederung entgegen: daß er nie in irgend eine Vertauſchung der Länder ſeines Hauſes einwilligen werde. Gleichzeitig ſchrieb der Herzog an die Kaiſerin von Rußland, und nahm von Neuem die Vermittelung des Königs von Preußen in Anſpruch. Rußland und Frankreich, die das Vornehmen bisher ſo lebhaft begünſtigt, zeigten ſich plötzlich umgeſtimmt; denn als Friedrich II. das Schreiben des Herzogs zu St. Petersburg unterſtützte, erhielt er von der Kaiſerin Katharina zur Antwort: ſie habe den Tauſch als vortheilhaft für

beide Theile betrachtet, doch müsse derselbe auch mit der freien Einwilligung beider Theile erfolgen; und gleichzeitig ließ der König von Frankreich, als Mitgarant des Teschener Friedens, dem Könige von Preußen die Versicherung geben, der Kaiser sey, wegen des Widerspruches des Herzogs von Zweibrücken, von diesem Plane zurück gekommen; obwohl Joseph selbst keine bestimmte Erklärung darüber gab. Die Protestation, welche Friedrich II. zu Paris und zu St. Petersburg gegen den Ländertausch einlegte, berief sich auf die alten baierischen Familienverträge, ferner auf den Hausvertrag von 1771, auf die Braunauer Unterhandlungen im September 1778, und auf den Teschener Frieden von 1779, „durch welche Tractaten dem pfalz-baierischen Hause jeder Ländertausch verboten sey;" endlich auf den Barriere-Tractat vom 15. November 1715, „in welchem Karl VI. den Seemächten versprochen habe, daß die Niederlande stets bei seinem Hause erhalten werden sollten." Preußen sprach bei dieser Gelegenheit die Besorgniß aus: „daß Oesterreichs Macht durch diese Arrondirung seines Gebietes sehr anwachsen, und das politische Gleichgewicht gestört werden würde."

Oesterreich vermochte diese Einwürfe sehr leicht zu entkräften; denn es würde bei diesem Tausche, anstatt seine äußere Macht zu vergrößern, und dadurch dem politischen Gleichgewichte zu nahe zu treten, vielmehr sogar an der Zahl seiner Unterthanen und an Einkünften verloren, und nur in der ihm vortheilhafteren geographischen Lage der neuen Erwerbung Ersatz für diesen Verlust gefunden haben. In seiner Gegenerklärung erwiederte der Wiener Hof: „in Braunau sey gar keine Rede von einem Austausche Baierns gewesen; der Kaiserhof habe zwar auf weitere Ansprüche, nie aber auf eine freiwillige, gegenseitige Uebereinkunft Verzicht geleistet. Der Vertrag von Pavia sey weder von ganz Baiern, noch für ganz Baiern (von Niederbaiern sey gar keine Rede gewesen) geschlossen worden; der Hausvertrag von 1771 nehme Nothfälle und Verschaffung besseren Nutzens ausdrücklich aus. Es sey also ein unbedingtes, ewiges Fideicommissum keineswegs vorhanden; Rußland habe ja dem Könige selbst erklärt, daß es in diesem freiwilligen, für beide Theile vortheilhaften Arrangement Nichts sehe, das seinen Verpflichtungen zuwider liefe und es abhielte, sich eben so zu benehmen, wie es sich zu Gunsten Preußens bei Gelegenheit der fränkischen Fürstenthümer benommen habe. — Der Badener Frieden erlaube offenbar den Tausch von ganz Baiern; denn er gestatte wörtlich: domui bavaricae aliquam

permutationem statuum suorum; und zwar ſeyen es Kaiſer und Reich, die dieſes geſtattet und ratificirt hätten. Zudem ſeyen die baieriſchen Lande oft und vielmal getrennt, und verſchiedentlich behandelt worden, und machen gar keine Kur aus; denn die baieriſche Kur ſey 1778 erloſchen. Was den Zuwachs für Oeſterreich und das Uebergewicht beträfe, ſo entſtehe 1) die Frage: ob denn das Gleichgewicht in Europa und Deutſchland durch alle die Vergrößerungen Preußens und die Verluſte Oeſterreichs ſeit dem Badener Frieden nicht verrückt worden ſey? Und 2) ſey nicht von einer Erbſchaft, ſondern von einem Tauſche die Rede geweſen, und Baiern werde hierin ſeinen Vortheil zu ermeſſen, auch ohne Vormund wohl im Stande ſeyn. Preußen habe bei dem vorgeſchlagenen Eintauſche der Lauſitz gegen die fränkiſchen Fürſtenthümer vorzüglich auf ſeine Abrundung geſehen; ob nun ein Gleiches nicht auch Oeſterreich erlaubt ſey? Wegen der angeblichen Verletzung des, durch die Ereigniſſe ſelbſt aufgehobenen Barriere-Tractates müſſe der König von Preußen ſich vor Allem durch eine Vollmacht ausweiſen, daß er von den Seemächten beauftragt ſey, darüber Beſchwerde zu führen."

Schon vorher hatte Friedrich II. einen noch entſchiedeneren Schritt gethan, um jenen Ländertauſch, welchem er ſo ſehr abgeneigt war, zu vereiteln. Er lud nämlich (im März 1785) die Kurfürſten von Sachſen und Hannover zu einem Bunde ein, welcher angeblich die Aufrechthaltung der Integrität und Verfaſſung des deutſchen Reiches beabſichtigen ſollte. So bildete ſich (23. Juli) der ſogenannte Fürſtenbund, deſſen Urkunde, den offenſiven Charakter der Unternehmung unter einer ſehr friedlichen Faſſung verkleidend, die von den drei Kurfürſten übernommene Verpflichtung ausſprach: das bisherige Verfaſſungsſyſtem im deutſchen Reiche auf den Grundlagen des weſtphäliſchen Friedens, der kaiſerlichen Wahlcapitulation, und der übrigen geltenden Reichsgeſetze aufrecht zu erhalten und zu befeſtigen. Sie verbanden ſich zu einem vertraulichen Briefwechſel über Deutſchlands allgemeine und beſondere Angelegenheiten, zur gemeinſchaftlichen Erhaltung der geſetzmäßigen Form der Reichsverſammlung und der Reichsgerichte, zur Verhinderung aller ordnungswidrigen Berathungen und Beſchlüſſe, ſo wie zur Behauptung der Gerechtſame und des bisherigen Beſitzſtandes aller einzelnen Reichsſtände. Nur in den Separatartikeln der Urkunde wurde des von Oeſterreich beabſichtigten Ländertauſches gedacht.

Der Wiener Hof ließ sich durch diese scheinbare Arglosigkeit des Bundes nicht täuschen; er bestritt die Verfassungsmäßigkeit des letzteren, und bewies, daß derselbe vielmehr in seiner Veranlassung, Absicht und seinem Zwecke, der Grundverfassung des Reiches, dem westphälischen Frieden, den Wahlcapitulationen unläugbar entgegen, und zunächst wider Oesterreich und Pfalz wirklich offensiv, indem er sie von jedwedem einverständlichen Austausche ihrer Besitzungen mit Waffenmacht abhalten, und somit in der Ausübung jener Rechte hindern wolle, welche sie nicht nur mit allen übrigen Reichsständen gemein, sondern worüber sie die eventuelle Bestätigung des Kaisers und Reiches zum Voraus für sich hätten.

Uebrigens äußerte der Fürstenbund, bei allen seinen Anstrengungen, durchaus keinen Einfluß, und ging mit seinem Stifter (17. August 1786) zu Grabe; Friedrich's II. Zeit war, als er zu diesem Mittel griff, abgelaufen, und jener Bund, die krampfige Bewegung eines Sterbenden, trug kein Leben, keine Dauer in sich. Nicht einmal das Unterbleiben des baierischen Tausches war dem Bunde beizumessen; die Ursache dazu lag vielmehr in Karl Theodor's Unentschlossenheit, und der Sparsamkeit des Kaisers. Ein Abstand zwischen dem minderen Ertrage der baierischen, und dem höheren der Niederlande; die untergeordnete Frage: ob die in den belgischen Festungen zahlreich vorhandene Artillerie besonders oder nicht besonders vergütet werden solle, ob die dort cantonnirenden, aus sehr vorzüglichen Truppen bestehenden, fünf Regimenter heraus gezogen werden dürften, oder im Lande bleiben müßten? — dieses und der gleichzeitig entstandene Scheldestreit mit den Generalstaaten, bewirkte, daß das ganze Tauschproject aufgegeben wurde.

Oesterreichs Handel und Gewerbe blühten damals, unter des Kaisers weiser Fürsorge, so mächtig empor, daß darüber die Eifersucht der Seemächte, besonders Englands und Hollands, rege ward. Schon war der unmittelbare Verkehr nach Ostindien geöffnet; unternehmende Seefahrer erboten sich, noch unoccupirte Inseln für Oesterreich zu Niederlassungen in Besitz zu nehmen, oder neuen Entdeckungen nachzugehen. Auf Isle de France, und selbst in Canton, bestanden bereits Etablissements; Ostende's Handel stieg schwungreich, und schon befürchtete Holland, jene indische Handelscompagnie, welche es unter Karl VI. so neidisch zerstört hatte, könne wieder in's Leben treten. Im Herbste 1783 hatten sich auf verschie-

denen Punkten der gemeinſchaftlichen Gränze Hollands und der öſterreichiſchen Niederlande Streitigkeiten entſponnen, bei welchen ſich die beiderſeitigen Einwohner und Truppen betheiligten. Der Kaiſer forderte nun (4. November 1783) die Wiederherſtellung der Gränzen in Flandern auf den Fuß, wie die 1664 und 1673 zwiſchen Spanien und Holland abgeſchloſſenen Verträge dieſelben feſtgeſetzt hatten. Unter franzöſiſcher Vermittelung wurde hierauf, im April 1784, ein Congreß öſterreichiſcher und holländiſcher Abgeordneten zu Brüſſel gehalten. Oeſterreich verlangte, außer verſchiedenen Geldſummen, welche Holland an die Niederlande ſchuldete, die Schleifung einiger holländiſchen Feſtungen, im Sinne des weſtphäliſchen Friedens, und die Landeshoheit auf beiden Ufern der Schelde von Antwerpen bis Saaftingen. Ueberdies ſollte Holland, auf den Grund des 1673 mit Spanien geſchloſſenen Vertrages, einige zu Antwerpen gehörige Ortſchaften, dann Maſtricht, die Grafſchaft Vroenhofen, und das holländiſche Viertel über der Maas, an Oeſterreich abtreten. Die Unterhandlung, von Frankreich matt vermittelt, ſchritt langſam vorwärts. Da gab der Kaiſer, von einer großen Idee ergriffen, ſein Ultimat, in welchem er ſich erbot, alle ſeine Gebietsanſprüche und ſonſtigen Forderungen fahren zu laſſen, wenn Holland die Schelde, deren Sperrung ſeit 1648 der Handelsneid der Holländer, beſonders Rotterdams und Amſterdams, gegen Antwerpen veranlaßt hatte, der niederländiſchen Schiffahrt öffne. Dieſem Antrage ließ der, von Entſchlüſſen raſch zur That übergehende Kaiſer am 25. Auguſt 1784 die Erklärung nachfolgen: er ſehe die Schelde ſchon jetzt als frei an, und werde jedes Hinderniß oder jede Gewalt, die bei der Ausführung dieſes Vorhabens der öſterreichiſchen Flagge zugefügt würde, als eine Kriegserklärung betrachten. Die Generalſtaaten proteſtirten, mit Berufung auf den weſtphäliſchen und den Utrechter Frieden, die ſie beide oft genug verletzt hatten, und welche unter ganz anderen Vorausſetzungen geſchloſſen worden waren; ferner ſtützten ſie ſich auf das von Karl VI. in dem Wiener Vertrage von 1731 an England und Holland gegebene Verſprechen, den Handel nach Oſtindien für immer aufhören zu laſſen. Zugleich ließen ſie die Scheldemündung durch ein Geſchwader bewachen. Kaunitz ſah voraus, daß die Holländer ihre Weigerung auf das Aeußerſte treiben, und auf das erſte Schiff feuern würden, und theilte dieſe Beſorgniß dem Kaiſer mit. Dieſer, der Hinderniſſe lieber zu wenige, als zu viele ſehend, glaubte nicht an ein ähn-

liches Wagniß, und antwortete, zu Kaunitz gewendet, mit Zuversicht: „mein lieber Fürst, die Holländer werden nicht feuern!“ Doch der greise Staatsmann behielt diesmal Recht. Im October fuhr eine kaiserliche Brigantine die Schelde hinab, eine zweite von Ostende die Schelde hinauf, ohne sich holländischer Visitation und Zollabnahme zu unterwerfen. Jene wurde durch das Feuer des holländischen Wachschiffes genöthigt, sich zu ergeben; diese nahm der holländische Admiral Reinst hinweg, und führte sie nach Vließingen; und Kaunitz meldete dies dem Kaiser nach Ungarn mit den lakonischen Worten: „Sire! die Holländer haben gefeuert.“ Sogleich löste der Kaiser den Congreß zu Brüssel auf, und sendete Truppen nach den Niederlanden. Die Holländer setzten eilig die Gränzgegenden unter Wasser, und sprachen, wiewohl vergeblich, England und Preußen um Hilfe an. Dagegen sagte ihnen Frankreich seinen Beistand zu, setzte auch den Kaiser hiervon in Kenntniß, stellte ein Beobachtungscorps in Flandern, ein anderes am Rheine auf, und schickte den Holländern den Marschall Maillebois als Feldherrn zu. Zugleich aber unterhandelte Frankreich eifrig mit beiden Mächten, und brachte endlich einen Vergleich zu Stande, dessen Präliminarien zu Paris am 20. September, der Definitivtractat zu Fontainebleau am 8. November 1785 von den kaiserlichen, französischen und holländischen Bevollmächtigten unterzeichnet wurden; nachdem die Generalstaaten vorher durch zwei nach Wien gesendete Deputirte dem Kaiser Abbitte hatten thun lassen. Der Vertrag bestimmte, daß die Mündungen der Schelde in die Nordsee, zu Gunsten des Handels von Amsterdam, gesperrt blieben; die innere Schelde von Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saaftleben erkannte die Hoheit des Kaisers an, und war daher von holländischen Zöllen befreit. Die Generalstaaten traten die Forts Lillo und Liefkenshoek an der Schelde dem Kaiser ab, schleiften die Forts Kruisschanz und Friedrich-Heinrich, und gaben ihre Zustimmung zu einer neuen Gränzberichtigung. Für Oesterreichs Ansprüche auf Mastricht, das Land an der Maas und einige andere Gebiete, zahlten sie neun und eine halbe Million als Aequivalent, und außerdem eine halbe Million als Entschädigung für die Nachtheile, welche die niederländischen Unterthanen durch die Ueberschwemmung erlitten.

Joseph's kühne Reformen, welche unerbittlich an die Wurzeln alter Monopolien griffen, Mißbräuche entfernten, von welchen nur Einzelne zum Schaden des Ganzen Vortheil gezogen, und durch sein großartiges Centra-

liſationsſyſtem mancher nationalen Gewohnheit an das Leben gingen, Gegenſtände, die wir im Culturabſchnitte im Zuſammenhange überblicken werden, erregten erklärlicher Weiſe, zumal in Ungarn, das Mißvergnügen der privilegirten Stände; aber ſeltſam war es, daß auch der Bauernſtand, deſſen Emancipation der große Kaiſer huldvoll vorbereitete, theilweiſe die Zwecke ſeines hohen Wohlthäters verkannte, und thöricht gegen die Hand ſich auflehnte, die ſeine Laſten zu erleichtern kam. Hin und wieder trat freilich auch der entgegen geſetzte Fall ein, nämlich daß überwallender Freiheitsdrang der Parteien die ohnehin raſchen Maßregeln des Kaiſers noch mehr beſchleunigen wollte, ſie dadurch überſtürzte, und nicht nur den Zweck des erhabenen Menſchenfreundes vereitelte, ſondern Aufruhr und Verderben verbreitete. Der ungariſche und ſiebenbürgiſche Adel gab den Druck, den er durch die eingeführten Neuerungen zu empfinden glaubte, ſeinen Unterthanen zurück, und trieb dieſelben an manchen Orten zur Empörung. In Siebenbürgen und den angränzenden ungariſchen Gebieten hatten ſich im Spätjahre 1784 walachiſche Räuber zuſammen gerottet, und verbreiteten Furcht und Gräuel in der Umgegend. Als der Kaiſer den Grafen Anton Jankovics und den General Papilla an der Spitze von Truppen und mit unbedingter Vollmacht gegen die Räuber ſendete, verliefen ſich dieſelben, aber nur um in den Gebirgen ſich unter den Befehl zweier verwegenen Bandenführer, Horja und Kloska, zu ſtellen, und mit dieſen zur Vertilgung des Adels in Siebenbürgen und Ungarn auszuziehen. Sie wurden im Radaker Walde von kaiſerlichen Truppen angegriffen, ihre Rädelsführer gefangen und (28. Februar 1785) hingerichtet, und hiermit dem Unweſen der wüthenden Proletarier ein Ende gemacht. Auch in den deutſchen und böhmiſchen Ländern zeigte ſich manche Spur der Unzufriedenheit, meiſt Folge verletzter Gewohnheitsliebe, welche, breit und bequem in den Formen des Hergebrachten verſeſſen, der Neuerung ſich feind zeigte, ſelbſt wo dieſe ihr ausdrücklich Nutzen brachte.

Aber am ärgſten erhob ſich der Geiſt der Widerſetzlichkeit in Belgien, für das der Kaiſer ſo viel gethan, und zu deſſen Gunſten er im Begriffe geſtanden, ſich in einen Kampf mit Holland und Frankreich zu ſtürzen. Das Bewußtſeyn des Wohlſtands und Reichthums, den Joſeph's weiſe Fürſorge dort hatte pflegen helfen, verführte zu Stolz und Anmaßung; Belgien begann ſich wie eine Handelsrepublik unter bloßer Schutzho heit Oeſter-

reichs zu betrachten. Als der Kaiser Klöster einzog und Bruderschaften aufhob, ein für alle Bisthümer gemeinschaftliches Generalseminar errichtete, und der Universität zu Löwen einen neuen Plan ertheilte, wuchs die Anmaßung zur Widersetzlichkeit. Die Studenten zu Löwen erregten (im December 1786) einen Tumult, der durch die Gewalt der Waffen unterdrückt werden mußte. Zondadari, der Nuntius in Brüssel, widersetzte sich zuerst den geistlichen Reformen, und wurde dieserhalb später entfernt. Er hatte den Kardinal-Erzbischof von Mecheln, Frankenberg, zu ähnlichem Widerstande beredet; Dieser wurde nach Wien berufen, um an der Quelle sich von den wohlmeinenden Absichten der Regierung überzeugen zu können. Ungeschreckt durch diese drohenden Anzeichen, verfolgte der Kaiser ruhig den Weg der Reform. Vermöge seiner Verordnung vom 1. Januar 1787 wurden die Niederlande, hinsichtlich der inneren Landesverwaltung, der Gerechtigkeitspflege und der Steuererhebung, den deutsch-österreichischen Erblanden gleichgestellt; die obersten Regierungsstellen und Gerichtsbehörden verändert, das Land in Kreise getheilt, ein neues Gesetzbuch, und eine neue Gerichtsordnung eingeführt. Die Stände protestirten, stützten sich auf die Constitution und auf die joyeuse Entrée — jene von dem Herzoge Philipp von Burgund, bei seinem Einzuge in Brüssel, den Ständen von Brabant und Limburg ertheilte Urkunde ihrer Privilegien, unter welchen das wichtigste war, daß, wenn ein Herzog sie aufzuheben versuchen sollte, die Stände sogleich ihrer Pflicht gegen ihn entbunden wären — und verweigerten die üblichen Subsidien. Der Kaiser zeigte große Nachgiebigkeit; er nahm mehre neue Einrichtungen wieder zurück, und suspendirte einige andere, nachdem schon im Mai die Generalgouverneurs eine Erklärung gegeben hatten, welche in der Hauptsache ganz den alten Stand der Dinge wieder herstellte. Die Gouverneurs, der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, und dessen Gemalin, die Erzherzogin Christine, begaben sich auf Befehl des Kaisers, im Juli mit dreißig niederländischen Deputirten nach Wien, um die Sache auszugleichen.

Unterdessen hatten einige, von dem interimistischen Gouverneur, General Grafen von Murray (20. August und 21. September) erlassene Verfügungen die Niederländer zwar im Allgemeinen beruhigt; aber desto reichlicherer Zündstoff drang jetzt aus den Nachbarländern nach Belgien herein. Frankreich trat durch die Versammlung der Notablen (23. Februar 1787) in die erste Phase seiner welterschütternden Revolution. In Holland stießen die

Beſtrebungen des Erbſtatthalters, Wilhelm's V. von Oranien, ſich um jeden Preis von den republikaniſchen Beſchränkungen zu befreien, ſo heftig mit den Anmaßungen der Republikaner zuſammen, daß alsbald ein Bürgerkrieg ausbrach. Preußiſche Waffen ſtellten für den Augenblick die Ruhe her. Deſto dröhnender ſchritt in Frankreich die entfeſſelte Revolution vorwärts. Am 12. Juli 1789 ſah Paris den erſten blutigen Aufſtand; am anderen Tage wurde die Nationalgarde und eine revolutionäre Municipalbehörde errichtet, und wieder einen Tag ſpäter entriegelte die ſtürmende Empörerrotte die Schauerpforte der Baſtille. Alle dieſe Vorgänge erhitzten die Köpfe der Niederländer; der Taumel der Revolution umſtrickte ſie mit dem doppelt gefährlichen Zauber der Mode. Die Zugeſtändniſſe, welche ihnen der Kaiſer hinſichtlich der politiſchen Verfaſſung gemacht, genügten ihnen plötzlich nicht mehr; ungeſtüm drangen ſie auf Wiederherſtellung der geiſtlichen Einrichtungen, der Klöſter, der einzelnen biſchöflichen Seminarien, der ausgedehnten geiſtlichen Gerichtsbarkeit, den Beſuch des Generalſeminars und der umgeſtalteten Univerſität trotzig verweigernd, worauf letztere, mit Ausnahme der auch fortan in Löwen verbleibenden theologiſchen Facultät, auf kaiſerlichen Befehl nach Brüſſel überſiedeln mußte.

Die im Mai 1788 in dieſer Hauptſtadt wieder eintreffenden Generalgouverneurs ließen eine Amneſtie verkündigen. Aber auch dies beruhigte die Gemüther nicht; vielmehr erhob die Rebellion jetzt nur noch zuverſichtlicher ihr Haupt, und die Stände wagten im October bereits dem Kaiſer die Subſidien zu verweigern, bis ihren Beſchwerden Abhilfe geſchehen ſeyn würde. Unter dieſen Umſtänden nahm der Kaiſer (im Januar 1789) die früher bewilligte Amneſtie zurück, und da die Stände auch jetzt noch in ihrer Widerſetzlichkeit beharrten, ſo wurde im Juni durch die Generalgouverneurs der ſouveräne Rath von Brabant aufgelöſet, und durch einen höchſten königlichen Rath erſetzt, das Privilegium der joyeuse Entrée widerrufen. Der Aufſtand verbreitete ſich über die ganze Provinz; nur Luxemburg und Limburg ließen ſich nicht in ihrer Treue gegen den Kaiſer irr' machen. Es folgten nun Tumulte auf Tumulte, Pasquille und Aufrufe zur Rebellion, bewaffnete Verſammlungen, und Bewerbungen um Beiſtand von außen; die Geiſtlichen regten, ungeachtet der dringenden Abmahnung des heiligen Vaters, theilweiſe das Volk noch beſonders auf. Die Empörer erlaubten ſich allerlei Unfug und Mißhandlungen an Beamten oder Anhängern des Kaiſers; einige Verſuche

des Commandirenden, Grafen d'Alton, Gewalt anzuwenden, machten das Uebel nur noch ärger. Die Abtrünnigen beſchleunigten ihr Vorhaben, und ſchon kam es hin und wieder zu Gefechten. Die von der bewaffneten Macht verfolgten ſogenannten Patrioten flohen nach Holland, und bildeten ſich bei Breda zu einem förmlichen Corps. Ein landesflüchtiger Advocat, van der Noot, warf ſich zum politiſchen Agenten der Rebellen auf; ein meineidiger Offizier, van der Moerſch, und zwei preußiſche Oberſten, Schönfeld und Köhler, traten als Anführer an die Spitze der Inſurgenten, und der Aufſtand wurde dadurch förmlich organiſirt.

Die wilde Begeiſterung der Empörer, und die Schonung, mit welcher man Anfangs gegen ſie verfuhr, ſchien den Sieg an die Fahnen Jener feſſeln zu wollen. Zu Ende Octobers eroberten ſie an der Schelde die Forts Lillo und Lieſkenshoek, und ſchlugen bei Thorhout den General Schröder mit ſeinen fünfzehn hundert Mann; viele Städte öffneten ihnen freiwillig ihre Thore. Die Ankunft des Feldmarſchalllieutenants Grafen d'Arberg mit ſieben tauſend Mann verſcheuchte ſie jedoch plötzlich nach Holland, worauf d'Arberg, zu ihrer weiteren Beobachtung, ſeine Stellung bei Hoogſtraaten nahm. Unterdeſſen wurde aber Gent durch einen anderen Haufen der Inſurgenten beſetzt, denen jetzt auch Brügge und Courtray beitraten; ein Verſuch d'Arberg's auf Gent mißlang.

Nach dieſen Vorgängen hielten die flandriſchen Stände eine Zuſammenkunft in Gent, und erklärten ſich zuerſt unabhängig; van der Noot bezeichnete ſich in einem Manifeſte als Miniſter des vom öſterreichiſchen Scepter losgeriſſenen freien Volkes von Brabant. Die Generalgouverneurs entfernten ſich nunmehr aus Brüſſel. Umſonſt bemühte ſich der, an Belgiojoſo's Stelle als bevollmächtigter Miniſter nach den Niederlanden gegangene Graf Trautmannsdorff, die erhitzten Gemüther zu beſänftigen; binnen Kurzem zog die Rebellion auch ganz Brabant und Flandern in ihren Kreis. Oſtende wurde von ſeiner Garniſon verlaſſen; zwar mißglückte ein Angriff der Inſurgenten auf Namur, dagegen eroberten ſie Dieſt und Tirlemont, und bedrohten Löwen. Weder die (25. November) vom Kaiſer nochmals bewilligte Amneſtie, noch ein zwiſchen d'Alton und van der Moerſch (2. December) abgeſchloſſener zehntägiger Waffenſtillſtand, ſetzten dem Strome der Empörung einen Damm. Am 8. December brach auch in Brüſſel die Meuterei aus, und drei Tage ſpäter gewannen daſelbſt die Aufrührer die Oberhand über die

Besatzung; d'Alton zog mit fünf tausend Mann in die obere Stadt, und sicherte sich am 12. durch Capitulation seinen Abzug.

Mit Ausnahme der getreuen Gebiete von Luxemburg und Limburg, wo der Feldzeugmeister Bender alle Versuche der Patrioten, auch hier einzudringen und sich auszubreiten, tapfer zurück wies, proclamirten (24. December) die niederländischen Provinzen die Auflösung der kaiserlichen Regierung, und ihre Unabhängigkeit. Die kaiserlichen Besatzungen räumten Antwerpen, Löwen, Mecheln ꝛc., und zogen nach Luxemburg, um sich daselbst unter Bender's Befehl zu stellen. Am 11. Januar 1790 legten die empörten Provinzen sich den Titel: souveräne belgische vereinigte Staaten, bei, und setzten einen Congreß zur Regierung ein. So standen die Sachen bei dem Tode Kaiser Joseph's, der, allenthalben nach Versöhnung strebend, noch in den letzten Tagen seines Lebens den Rebellen die Hand zur Verzeihung bot.

Joseph liebte und förderte die Freiheit, doch nur in jener höheren, wahren Bedeutung, in welcher er sie erkannte; — in ihren Auswüchsen und Verzerrungen, wie die Zeit sie gebar, widerte sie ihn an. Dem Grafen Trautmannsdorff schrieb er hierüber: „In der That, es kann der Bemerkung des Philosophen nicht entgehen, daß sich seit einiger Zeit ein Geist der Widersetzlichkeit über Europa verbreite, der um so mehr sich als Epoche bezeichnen muß, als wir in einer Zeit leben, wo so gute Könige regieren. Man war bei'm Emporkommen der Philosophie in einem täuschenden Zustande, hatte sich von der Aufklärung Ordnung im bürgerlichen Leben und größere Folgsamkeit für die Gesetze versprochen, und muß sich nun grausam getäuscht fühlen. Es würde dem menschlichen Geist vielleicht zum Labyrinth werden, wenn man die Ursachen, die so viele unruhige Bewegungen hervor brachten, aufspüren wollte. Bei alledem ist es aber merkwürdig, daß Frankreich selbst durch seine Unterstützung der amerikanischen Unruhen den Freiheitssinn aufgeregt hat. Holland war der erste Staat, der sich durch ungezügelte Herrschaft einiger Aufwiegler zum veruneinigten Lande gemacht, bis endlich Preußen im Erbtheile Oraniens Frieden gebot. In der Region dieser Gegenden empörten sich die Niederländer, meine eigenen Unterthanen, widersetzten sich den Verfügungen, die ich zum Besten dieser Provinzen getroffen hatte, und an der Spitze des Janhagels standen die Edlen der Nation; selbst Frankreich succedirte in diesen Verwirrungen dadurch, daß es die Notablen zusammen rief. Die Menschen verlangen mit Ungestüm eine Freiheit, die ihnen jedenfalls

nachtheilig werden wird, wo die wenigsten davon Gebrauch zu machen wissen. Möchten Alle, die zur Erziehung und zum Volkstone mit beitragen können, den Unterthanen vorstellen, daß die meisten Revolutionen die Wirkung des Ehrgeizes einiger Wenigen seyen, daß diese das Volk zur Ausführung ihrer Absichten gebrauchen, und daß der glücklichste Ausgang einer Empörung mit Strömen Bürgerblutes erkauft werden müsse."

Die Verhältnisse zu der Pforte hatten mehr als Einmal dem offenen Bruche nahe gestanden. Oesterreich wie Rußland hatten Ursache, sich über geflissentliche Störungen ihres Donauhandels zu beklagen, dessen Freiheit ihnen die Pforte durch feierliche Verträge zugesichert hatte. Letztere machte auch durchaus keine Anstalt, den Freveln der Barbaresken, welche sich häufig an der kaiserlichen Flagge vergingen, einen Einhalt zu thun; und eben so ungestraft durften türkische Freibeuter plündernd und sengend über die Gränzen Ungarns und Kroatiens brechen; während in Bosnien blutige Gährung herrschte und die Ziehung eines Cordons gebot. Das österreichische Kabinet erhob hiergegen gemessene Vorstellungen, welche die Pforte nicht unberücksichtigt lassen konnte, und so wurde endlich die Abstellung der Beschwerden im Wesentlichen durchgesetzt. Dagegen währte, ungeachtet der eifrigen Vermittelungsversuche Oesterreichs und Frankreichs in Konstantinopel, die Spannung zwischen Rußland und der Türkei fort. Im April 1787 begab sich der Kaiser auf die Reise nach Cherson, traf im folgenden Monate zu Kardak mit seiner Bundesgenossin, der Kaiserin Katharina, zusammen, und sagte erst im Mai ihr wieder Lebewohl. Auf türkischer Seite wurde diese Zusammenkunft mit Besorgniß und Argwohn betrachtet, da Rußland gleichzeitig gewaltige Rüstungen anstellte. Die Pforte war minder schnell und kräftig in ihren Rüstungen; nichts desto weniger aber sehr zum Kriege geneigt. Erzürnt, daß Katharina ihr die geforderte Rückgabe der Krim verweigerte, warf sie den russischen Gesandten in die sieben Thürme, und erklärte mit übereiltem Entschlusse (24. August) den Krieg an Rußland. Zugleich ernannte sie einen neuen Tatarkhan, Sabbas Krimgirai, und ließ nun sofort die Feindseligkeiten eröffnen. Schon am 1. September wurden Kynburn und die dortigen russischen Schiffe durch die türkische Flotte bombardirt; doch mißlangen den Türken hier alle Angriffe. Der russische Feldmarschall Fürst von Potemkin ging in den ersten Tagen des Octobers mit seinem Corps über den Kuban, und bestand Gefechte mit den Tataren. Bald darauf rückte der Feldmarschall

Romanzow mit der ruſſiſchen Hauptmacht in das Gebiet der polniſchen Republik, und nahm dort die Winterquartiere.

Den Kaiſer verpflichtete ſein Bündniß, Rußland mit einem Hilfscorps beizuſtehen. Sein kühner Geiſt verband hiermit wohl noch weiter ausgreifende Plane; denn ſeine Rüſtungen in Ungarn und der Gränze wurden in ſo großen Verhältniſſen betrieben, daß ſich mehr, als eine bloße Erfüllung des tractatenmäßigen Beiſtandes, erwarten ließ. Bereits im September wurde längs der türkiſchen Gränze ein Cordon gezogen, in allen Ländern eifrig geworben, Magazine errichtet, das Heer auf den Kriegsfuß gebracht, einſtweilen aber noch der Pforte Beobachtung der Neutralität zugeſichert. Unterdeſſen bemühte ſich der Kaiſer noch immer, durch Unterhandlungen einen Vergleich zu bewirken. Als die Türken aber Nichts davon hören wollten, ließ Joſeph (9. Februar 1788) durch den Internuntius Baron Herbert der Pforte den Krieg erklären. „Es ſeyen" — ſo hieß es — „der Pforte die engen Bande der Freundſchaft und Allianz Sr. kaiſerlichen und Ihrer ruſſiſch-kaiſerlichen Majeſtät nicht unbekannt, ihr auch mit allen ihren Folgen bei mehren Gelegenheiten mündlich, und namentlich zu Ende des Jahres 1787 ſchriftlich, in wohlgemeinten, freundſchaftlichen und nachdrücklichen Vorſtellungen mitgetheilt worden. Die Pforte habe es einzig und allein ſich ſelbſt beizumeſſen, daß Se. kaiſerliche Majeſtät, nach einer gegen ſie beobachteten, ſo vieljährigen friedfertigen, guten Nachbarſchaft, und nach allen, bei jeder Gelegenheit angewendeten eifrigen Vermittelungsbemühungen, ſich nunmehr veranlaßt und durch ſie genöthigt ſehen, die demſelben als getreuen Freunde und Alliirten der Kaiſerin von Rußland obliegenden Pflichten in die vollſtändigſte Erfüllung zu bringen, und an dem Kriege unverzüglich wirklichen Theil zu nehmen."

Während des Winters hatte ſich das öſterreichiſche Heer an den türkiſchen Gränzen zuſammen gezogen. Eine Linie von Poſten begann zu Trieſt, und lief längs der adriatiſchen Seeküſte herab, dann durch Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen bis an den Dnieſter in Galizien. Der Cordon wurde durch fünf beſondere Corps geſchützt, jenes in Kroatien durch den Feldmarſchalllieutenant Baron Devins, in Slavonien durch den Feldmarſchalllieutenant Grafen Mittrowsky, im Banat durch den Feldmarſchalllieutenant Grafen Wartensleben, in Siebenbürgen durch den Feldzeugmeiſter Fabris, in Galizien und in der Bukowina durch den General der Kavallerie,

Prinzen Josias von Sachsen-Koburg befehligt. Die Hauptarmee sammelte sich bei Futak an der Donau, wo im März der Erzherzog Franz und der Feldmarschall Graf Lacy eintrafen. Der Kaiser hatte den Cordon von Triest bis an die Donau bereiset, langte gegen Ende März zu Futak an, und übernahm die Oberleitung des Heeres. Er ermuthigte dasselbe durch eine Anrede, die seine eigene Unerschrockenheit ihm eingab. Feigheit, erklärte er nach Friedrich's II. Ausspruche, sey des Kriegers größte Sünde; er aber hoffe, Soldaten zu haben, die mehr des Zaumes, als des Spornes bedürfen würden. — Die türkische Hauptmacht sammelte sich unter dem Großwesir Jussuf Pascha bei Adrianopel, ein Corps unter dem Seraskier bei Sofia.

Nachdem (9. Februar) die Kriegserklärung auch bei allen Corps des kaiserlichen Heeres publicirt, und gleichzeitig die Feindseligkeiten auf dem rechten Flügel eröffnet worden waren, eroberte (10. Februar) Devins das Schloß Dresnik im Busiuer Walde; dagegen mißglückten die Angriffe auf die Festungen Novi und Dubitza an der Unna, wo der Graf Joseph Nádasdy mit achtzig Mann getödtet wurde, und auf das Schloß Sturlik. Auch der Fürst Karl Liechtenstein, welcher kurz vorher das Commando des kroatischen Corps übernommen hatte, belagerte (21 — 25. April) Dubitza vergeblich, und ging hierauf in der Nacht über die Unna zurück. Mittrowsky ließ (9. Februar) Berbir bombardiren, doch ohne Etwas auszurichten; Wartenslebens Truppen besetzten Alt-Orsova.

Seit dem Beginne des März bis in die letzten Octobertage stürmten die Türken ungestüm gegen die Eingänge Siebenbürgens, den Ottoscher, Bozaer, Tömöscher, Terzburger, Rothenthurm- und Vulkan-Paß, wurden aber auf allen diesen Punkten zurück getrieben, und tief in die Walachei verfolgt, wo die Oesterreicher sofort große Landstrecken besetzten. Auf dem linken Flügel drang im März der Prinz Koburg nach der Moldau vor; der unter ihm dienende Oberst Fabry nahm (19. April) mit dem Rittmeister Szörenyi, Jassy ein, machte den Fürsten Alexander Ypsilanti zum Gefangenen, und besetzte Bottuschan. Nachdem der General Soltikow mit zwölf tausend Russen in der Bukowina angekommen war, begann Koburg, mit Jenem vereinigt, die Festung Chocsim zu belagern (18. Juli). Der Oberstwachtmeister Karaiczay deckte den Batteriebau der Belagerer gegen die Ausfälle und Angriffe der Türken, und schnitt dem Platze alle Zufuhr ab; der Feldmarschalllieutenant Gabriel Splényi schlug vier tausend, zum Entsatze herbei eilende Tataren

in die Flucht. Am 29. September ergab sich die Besatzung auf freien Abzug.

Unterdessen war die Hauptarmee in der zweiten Hälfte Aprils von Futak in das Lager bei Semlin marschirt, und bedrohte Belgrad. Kaiser Joseph gab, leider mehr, als sein durch Arbeiten und Sorgen angestrengter Körper ertragen konnte, sich allen Beschwerden und Mühseligkeiten des Feldzuges preis. Seine Wohnung im Hauptquartiere zu Semlin beschränkte sich auf drei kleine Zimmer, in welchen er trotz der unerträglichen Hitze alle Fenster und Thüren verschlossen halten mußte, um die zahllosen lästigen Insecten abzuwehren; die faule Luft der Sumpfgegenden wirkte höchst nachtheilig auf seine Gesundheit. Am 18. April führte er selbst die Legionen Niklas Eszterházy, Neugebauer und Caprara, unter Befehl der Feldobersten Mittrowsky, de Ligne, Anton Sztaray, Rouvroi und Poniatowsky, über die Save vor Szabacz, und ordnete die Belagerung. Am 24. wurde ein Sturm unternommen. Sztaray mit seiner Schaar bemächtigte sich der Außenwerke; aber der Franciscaner Basilius, welcher als Feldpriester der Belagerung beiwohnte, war, mit dem Kreuze in der Hand, der Erste auf dem Walle. Der Platz wurde erobert, und der Kaiser Joseph kehrte nach Semlin zurück, wo die Nachricht von dem mißlungenen Angriffe Liechtenstein's auf Dubitza seine Siegesfreude trübte.

Von einem entscheidenderen Vordringen der Hauptmacht in das türkische Gebiet hielten vornehmlich die Schwierigkeiten der Verpflegung zurück. Ueberhaupt ließ sich der Feldzug keineswegs so an, wie des Kaisers muthige Hoffnung sich ihn dargestellt; zudem verschlang die Kriegführung ungeheure Summen, ohne daß man dem Erfolge näher rückte, indem jeder Vortheil durch Mißlingen auf anderer Seite meist aufgewogen, oft noch überboten wurde. Die Schanzarbeiten vor Semlin wurden durch die Türken von Belgrad aus fortwährend beunruhigt, Manches daran zerstört, und jeder dieser Angriffe schwächte zugleich die österreichische Streitmacht. Die ungünstigsten Folgen aber brachte der Umstand, daß die Russen, in deren Interesse der Kaiser hauptsächlich den Kampf begonnen, durch einen Angriff der Schweden abgehalten wurden, die Unternehmungen des österreichischen Heeres kräftig zu unterstützen. Seit 1739 bestand nämlich ein Hilfsvertrag zwischen Schweden und der Türkei gegen Rußland. Zwar hatte der König Gustav III. diesmal seine Neutralität erklärt; gleichwohl rückte er im Juni mit einem

Heere durch Finnland bis an die ruſſiſche Gränze vor, und ſeine Flotte erſchien im finniſchen Meerbuſen. In ſtolzem Tone forderte er unter anderem die Zurückſtellung des ruſſiſchen Antheils von Finnland, und die Annahme ſeiner Vermittelung bei der Pforte. Als Antwort erhielt er (17. Juli) Rußlands Kriegserklärung, welche er nach zehn Tagen erwiederte. Dem Schwedenkönige wendete das Glück allenthalben den Rücken. Seine Flotte erlitt (17. Juli) bei der Inſel Hogland eine Niederlage gegen die Ruſſen; die Belagerung Ryſchlott's mißlang; auch Dänemark kündigte ihm (19. Auguſt) den Krieg an, fiel, als Bundesgenoſſe Rußlands, (im September) in Schwedens Weſtprovinzen ein, und zwang dadurch den König, den bedrohten Gegenden zu Hilfe zu eilen. Das ſchwediſche Heer in Finnland, welches Guſtav's Bruder, der Herzog von Südermannland, befehligte, kündigte ſeinem Führer den Gehorſam auf, und ſchloß eigenmächtig Waffenſtillſtand mit den Ruſſen. Dennoch hatte die ſchwediſche Invaſion den Hauptplan der Verbündeten durchkreuzt, indem jetzt von den, nach der Moldau und Krim beſtimmten ruſſiſchen Truppen eine bedeutende Anzahl zurück behalten werden mußte, um die ruſſiſch-deutſchen Provinzen zu ſchützen. Auch blieb nun die ruſſiſche Flotte den ganzen Sommer über im finniſchen Meerbuſen beſchäftigt, und war hierdurch gehindert, im Archipel zu erſcheinen, wo ihr Wirken ſehr wichtige Erfolge gebracht haben würde. Dänemark wurde durch die Vorſtellungen und Drohungen Englands und Preußens vermocht, ſeine Truppen aus Schweden zurück zu ziehen und ſich fortan neutral zu verhalten. Auf ſolche Weiſe, ohne unterſtützende Mitwirkung Rußlands, konnte das öſterreichiſche Heer keinen allgemeinen Angriff unternehmen, indem dasſelbe jenſeits der Donau es mit der ganzen türkiſchen Hauptmacht zu thun gehabt haben würde. Erſt zu Ende Juni ſtieß Soltikow vor Choczim zu dem Prinzen von Koburg, wodurch, wie ſchon erzählt, der Platz bezwungen wurde, und um dieſelbe Zeit überſchritt Potemkin den Bug, und bedrohte Oczakow. Dort in der Mündung des Dniepers erfocht (im Juni und Juli) die ruſſiſche Flotte drei Siege über die Türken; eine andere ruſſiſche Abtheilung brachte (14. Juli) bei Sebaſtopol dem Kapudan-Paſcha Verluſte bei. Oczakow wurde, nach fünfmonatlicher Belagerung, von Potemkin (17. December) mit Sturm genommen. Durch eine heranrückende überlegene türkiſche Heeresmacht bedroht, hatte General Fabry auf dem kaiſerlichen linken Flügel, zu Anfang Juli's, die Gegend von Jaſſy räumen müſſen. Aber Splényi

ſchlug (31. Auguſt) bei Belweſty ein türkiſches Corps, und beſetzte hierauf (3. September) von Neuem Jaſſy, wo nunmehr ein ruſſiſches Corps unter dem General Elmpt zu ihm ſtieß.

Der Führer des rechten Flügels, Fürſt Karl Liechtenſtein, wurde, wie der größere Theil ſeiner Mannſchaft, von Krankheit befallen; der Kaiſer berief daher den zwei und ſiebzigjährigen Helden Loudon an die Spitze des kroatiſchen Heeres, und übergab ihm zugleich den Befehl über das ſlawoniſche Corps. Die Ankunft des ſiegvertrauten Loudon bei dem Heere (15. Auguſt) erfüllte daſſelbe mit neuem Muthe und neuer Zuverſicht. Schon drei Tage ſpäter hatte er binnen vier und zwanzig Stunden ſämmtliche Standorte beſucht, am 25. Auguſt einen heftigen Angriff der Türken zurück geſchlagen, bald darauf (4. October) das hartnäckige Dubitza zur Uebergabe gezwungen, und nach vierzehntägiger Belagerung auch Novi überwältigt. Dagegen widerſetzten ſich ſeinem Verſuche auf türkiſch Gradiska (Berbir) in der zweiten Hälfte Octobers, anhaltende Regengüſſe und heftiger Froſt.

Minder vortheilhaft geſtalteten ſich die Kriegsbegebenheiten im Centrum. Die zwiſchen der Donau und der Save aufgeſtellte Hauptarmee war durch Krankheiten merklich herab gebracht worden. Der Großweſir drang jetzt mit überlegener Macht gegen das Banat vor, und unternahm den Einfall bei Alt-Orſova, wo der nur zur Wache hingeſtellte Papilla mit ſeinen geringen Streitkräften den Strom der Feinde nicht abzuhalten vermochte. Auf dem Rückzuge nahmen ihm die Türken (10. Auguſt) dreizehn Kanonen weg, und jagten ihn mit ſeiner kleinen Schaar in unordentliche Flucht. Ungeachtet des muthigſten Widerſtandes, in welchem der Feldmarſchalllieutenant Wartensleben und der Major Stein dem Feinde jeden Schritt erſchwerten, ſtand doch ſchon am 25. Auguſt der Seraskier mit ſechzig tauſend Mann im Banat, nicht weit davon der Großweſir mit ſiebzig tauſend Mann. Wartensleben und Stein, mit einem kleinen Häuflein ſich ſelbſt überlaſſen, zogen ſich zwiſchen O-Gradina und Plaſtvoſzitz in die Veterani'ſche Felſenhöhle hinein, und erneuerten dort das Angedenken der tapferen Thaten des Helden, der ihr den Namen gegeben. Kühn vertheidigten ſie ſich dort vierzehn Tage lang gegen alle Angriffe des Feindes, ſteckten nebenbei durch anhaltendes Kanonenfeuer ſeine Schiffe auf der Donau in Brand, und erſt, nachdem alle Munition verſchoſſen, aller Mundvorrath aufgezehrt war, forderten und erhielten ſie (31. Auguſt) mit ihren noch übrigen ſieben hundert Tapferen ehrenvollen Abzug.

Einige Tage früher (25. Auguſt) waren der Kaiſer und Lacy an der Spitze der Hauptmacht von Semlin in Weißkirchen angekommen. Der Kaiſer übergab den linken Flügel an Lacy, den rechten an Wartensleben, und befahl, den Feind anzugreifen. Letzterer that dies (14. September) bei Zlatina. Während dieſer mit dem Feinde im hitzigen Gefechte verflochten war, bemächtigte ſich ein Theil des türkiſchen Heeres, um den kaiſerlichen linken Flügel zu umgehen, der Berge, welche Lacy zu beſetzen unterlaſſen hatte. Durch dieſe Bewegung wurde der Kaiſer veranlaßt, in der Nacht vom 20. zum 21. September ſeine Truppen in das feſte Lager hinter Karanſebes zurück zu ziehen, hoffend, die Türken von den Bergen herab locken und ihnen eine Schlacht anbieten zu können. Aber ihre Abſicht war nur, die öſterreichiſchen Schaaren einzeln zu entkräften, und das Banat zu verheeren, nicht ſich darin zu behaupten. Karanſebes mußte geräumt werden, nachdem die Türken Kubin, Weißkirchen, Verſchitz, Ujpalanka und Pancſova eingenommen hatten. Bald darauf verheerten ſie mit Feuer und Schwert bis nach Temesvár hin, während der Großweſir Karanſebes zerſtörte, und das kaiſerliche Heer ſeinen Rückzug bis Lugos fortzuſetzen zwang.

Auf dieſem Rückzuge gerieth der Kaiſer, welcher ſeine Perſon allen Fällen des Kampfes auszuſetzen pflegte, und ſchon vor Szabacz den feindlichen Geſchützen ſo nahe gekommen war, daß dicht an ſeiner Seite drei Kanoniere erſchoſſen wurden, abermals in dringende Gefahr. Gewohnterweiſe fuhr er in finſterer Nacht in einem leichten Wagen vor den Truppen, von Niemand, als ſeinem Leibarzte Brambilla, begleitet. Plötzlich wurde in der Dunkelheit jene Abtheilung, bei welcher der Kaiſer ſich befand, von türkiſcher Reiterei überfallen; ein Walach hatte den Feinden den Zug des Heeres verrathen. Es entſtand eine große Verwirrung. Der Kaiſer und Brambilla warfen ſich auf Handpferde, während in ihrer unmittelbaren Nähe ein Sattelknecht gefangen genommen wurde. Von den Feinden verfolgt, verirrte ſich der Kaiſer. Zwei gemeine Soldaten, welche er antraf, und denen er, wenn ſie bei ihm blieben, Offiziersrang verſprach, überließen, Feiglinge oder Verräther, ihn treulos ſeinem Schickſale. Endlich, nach langem Umherirren, fand ſich der Kaiſer wieder zur Armee, wo er vernahm, daß unterdeſſen auch der Erzherzog Franz ſich in ähnlicher Gefahr befunden, und nur der Geiſtesgegenwart ſeines Adjutanten, Grafen Kinsky, ſeine Rettung verdankt hatte.

Ungeachtet der errungenen Vortheile und seiner Truppenstärke wagte der Großwesir keinen Angriff, sondern zog sich zu Anfang Octobers nach Mehadia und Pancsova zurück. Die kaiserliche Armee rückte wieder nach Deutsch, Wartensleben mit seinem Corps nach Karansebes vor. Die Türken, von Kälte und Nässe übel mitgenommen, drangen unmuthig auf Räumung des Banats. Nur die Festungswerke bei Ujpalanka waren noch von ihnen besetzt. Als aber (21. October) der General Harrach mit den Schaaren Johann Pálffy's und Niklas Eszterházy's jenen Platz mit Sturm genommen hatte, gab der Großwesir das Banat gänzlich auf, und zog sich nach Belgrad. Die Truppen der Feldmarschalllieutenants Wartensleben und Clerfayt besetzten hierauf das ganze Banat; jene der Hauptarmee gingen über die Donau nach Syrmien zurück.

Die österreichische Armee hatte also zu Ende dieses Feldzuges, außer den eroberten türkischen Festungen, einen großen Theil der Moldau und Walachei, und mehre Bezirke von Bosnien und Türkisch-Kroatien eingenommen. Romanzow, der während des Sommers mit der russischen Hauptmacht aus Polen nach der Moldau vorgedrungen war, schlug für den Winter sein Hauptquartier zu Jassy auf. Außer der Armee Desselben, standen auch noch die russischen Corps der Generale Elmpt und Soltikow in der Moldau, Kamenskoi jenseits des Pruth. Für das Temesvárer Banat und Syrmien wurde mit den Türken in Serbien ein Waffenstillstand geschlossen.

Des Kaisers ernstliches Unwohlseyn hatten Anstrengungen und Strapazen gesteigert; die Erfolge des Feldzuges genügten seinem kühnen Geiste nicht; die Mühseligkeiten und Verluste seines Heeres erfüllten ihn mit Kummer. Sein Gemüth war von Sorgen niedergedrückt. „Ich bin Kaiser" — schrieb er dem Fürsten Karl von Liechtenstein nach Wien — „und man läßt mir den ersten Rang unter den Erdenfürsten. Traurige Größe, die so viel Kummer, so viele lastende Herrscherforge einschließt! Die Zeit meiner Sichtung ist nun da, wo ich aller Welt zeigen werde, daß man sich durch weise Standhaftigkeit selbst über das Mißgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, als ich vermuthete. Die gräßliche Seuche hat Tausende meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß der Feinde Schwert. Dies und das Geächze meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen, doch nie meinen Muth gebeugt. Das Gefühl, daß ich als Führer meines Volkes meine Schuldigkeit thue,

und die Tapferkeit meiner Soldaten, wovon ich täglich Augenzeuge bin, der Glaube an einen Gott, der Niemand verläßt, der auf ihn vertraut, macht mich stark, und gibt mir die gewisse Ueberzeugung, daß noch Alles gut gehen werde." Am 5. December schied der Kaiser krank von dem Heere, das er nie wiedersehen sollte, und kehrte nach neunmonatlicher Abwesenheit in seine Hauptstadt zurück. In seinem Aeußeren verkündete sich der Wurm, der an seinem Leben nagte; er war bedeutend abgemagert, und seine einst frische und kraftvolle Stimme klang heiser. Dennoch entwickelte er in Geschäften und Unternehmungen wieder seine volle Thätigkeit, und unausgesetzt betrieb er die Rüstungen für den nächsten Feldzug. Der letzte Feldzug hatte siebzig Millionen Gulden und vierzig tausend Menschen gekostet; die Lazarethe waren mit fünf und zwanzig tausend Kranken angefüllt. Große, für Manchen drückende Auflagen waren nöthig geworden, um die Kosten des Krieges zu bestreiten; Alles seufzte nach Frieden. Auch Joseph sehnte sich nach demselben, doch nur unter ehrenvollen Bedingungen und ohne Verletzung seiner Pflicht und Worttreue als Rußlands Bundesgenosse. Vergebens erbot sich daher Spanien, ihm einen vortheilhaften Separatfrieden mit der Pforte zu vermitteln; hochherzig entgegnete er: daß er Rußland sein Wort gegeben; einen Separatfrieden eingehen, hieße sein Wort brechen, und dessen sey er nicht fähig.

Der Sultan Abdul Hamid lieh Frankreichs Vermittelungsvorschlägen ein bereitwilliges Ohr, und schon war Aussicht auf Frieden vorhanden, als des Sultans Tod (7. April 1789), und der kriegerische Sinn seines Neffen und Nachfolgers, des nach europäischen Mustern gebildeten Selim III., jene Hoffnungen zu nichte machte. Selim machte die Zurückgabe der Krim zur unerläßlichen Unterlage jeder Verhandlung, und nahm den Kampf wieder mit verdoppeltem Eifer auf.

Weil der ebenfalls erkrankte Lacy den Oberbefehl an den ungarischen Gränzen nicht übernehmen konnte, so wurde derselbe dem acht und siebzigjährigen Feldmarschall Hadik übertragen. Unterdessen hatte der Prinz von Koburg die Türken bei Adschud in der Moldau geschlagen; Potemkin die Insel Berezan genommen und Oczakow erstürmt, Karaiczay in der Moldau bei Faraony hinter Bakow eine türkische Abtheilung von fünf tausend Mann zurück geworfen, und dadurch dem Prinzen von Koburg den Weg in die Walachei geöffnet.

Dort ſtand der Hospodar Niklas Mavroſeni mit dreißig tauſend Mann. Um ihn anzugreifen, ging der Prinz von Koburg (31. Juli 1789), mit Suwarow vereinigt, über die Putna, und erfocht bei Fokſchan einen vollſtändigen Sieg, welcher zugleich den Gewinn der Hauptſchlacht bei dem Dorfe Martineſty am Rimnik, drei Meilen von Braila, der einzigen im ganzen Kriege, vorbereitete. Dort ſtand der neue Großweſir, Kuczuck Haſſan Paſcha, mit einmal hundert tauſend Mann; von ihm getrennt, am linken Flügel, der walachiſche Hospodar Mavroſeni mit fünf und zwanzig tauſend. Dieſen griff Suwarow an; Jenen beſchäftigte der Prinz von Koburg, um ihn zu hindern, dem Hospodar beizuſtehen. Am 22. September mit Sonnenaufgang begann die Schlacht, und währte volle zehn Stunden lang. Sieben tauſend Türken wurden getödtet, der Großweſir mit dem Reſte der Seinigen in die Flucht gejagt; das türkiſche Lager, mit hundert Fahnen, ſieben und ſiebzig Kanonen, vier tauſend Wagen, fiel in die Gewalt der Oeſterreicher und Ruſſen.

Loudon hatte unterdeſſen an der Save den Feldzug mit der Eroberung der Feſtung Berbir oder Türkiſch-Gradiska (9. Juli) eröffnet; Hadik von ſeinem Lager zu Weißkirchen aus die nöthigen Vorkehrungen zur Eroberung Belgrad's getroffen, und, nach mancherlei glücklichen Gefechten, in einem Haupttreffen (5. Auguſt) die Türken gänzlich aus dem Temeſer Banat vertrieben. Als nun Hadik durch Altersſchwäche und Lagerfieber um ſeine Entlaſſung anzuhalten ſich genöthigt ſah, erhielt Loudon den alleinigen Oberbefehl, welchen ihm Hadik ſammt ſeinem, von Loudon gutgeheißenen Belagerungsplane, am 11. Auguſt zu Weißkirchen übergab. Am 26. Auguſt ging der Waffenſtillſtand mit den Türken an der Save zu Ende. Nachdem Clerfayt zwei Tage darauf den Seraskier zwiſchen Orſova und Laſzmár geſchlagen, und über die Donau zurück gejagt hatte, zog die vereinigte Heeresmacht von Weißkirchen gegen Belgrad, wo Loudon die ganze Umgegend der Feſtung in Augenſchein nahm und die Arbeiten der, am 18. September beginnenden Belagerung leitete. Am zwölften Tage wurde die äußere Stadt von vier Seiten erſtürmt, zwei Tage darauf dem Feinde acht und vierzig Schiffe weggenommen, dennoch verweigerte der Befehlshaber des Platzes, Osman Paſcha, die Uebergabe. Erſt nachdem fünfzig tauſend Kanonenſchüſſe von fünf Seiten die Feſtung theils erſchüttert, theils in Flammen geſetzt hatten, verlangte der Paſcha einen fünfzehntägigen Waffenſtillſtand zu Betreibung

der Unterhandlungen; aber man bewilligte ihm nur sechs Stunden. Am 8. October unterzeichnete Loudon die Bedingungen, übernahm Belgrad, und gab der ausziehenden, fünf und zwanzig tausend Mann starken Besatzung sicheres Geleit bis Orsova. Er fand in dem eroberten Platze noch 351 Geschütze der verschiedensten Kaliber von 1 bis 176 Pfund, und 34 Mörser von 10 — 135 Pfund, außerdem einen großen Vorrath von Kriegsmaterial. An Schiffen verloren die Türken 45 mittlere Fahrzeuge und 20 Tschaiken mit fünfzig eisernen Gabeln oder Tschaikenstücken. Der Werth der Beute in dem eroberten Lager soll sich auf mehr als zwanzig Millionen Gulden belaufen haben.

Die Nachricht von der Eroberung Belgrad's erweckte allgemeinen Jubel und die größten Hoffnungen. Loudon's Neffe, der Feldmarschalllieutenant Klebeck, brachte am 12. October diese freudige Botschaft nach Wien. Im Dome zu St. Stephan wurde ein feierliches Hochamt gehalten, welchem der Kaiser, der sich eben wieder etwas besser befand, mit dem ganzen Hofstaate beiwohnte; die Studenten hielten einen Fackelzug, und brachten vor Loudon's Hause ein Lebehoch. Glänzende Belohnungen wurden gespendet. An Loudon schickte der Kaiser, nebst einem innigen Dankschreiben, das Diamantkreuz des Maria-Theresien-Ordens, welches er bisher selbst getragen, vier und zwanzig tausend Ducaten im Werthe; der Prinz von Koburg ward Feldmarschall und Großkreuz des eben gedachten Ordens; Suwarow wurde in den Reichsgrafenstand erhoben. Alle Officiere, die der Schlacht bei Martinesty beigewohnt, wurden um einen Grad höher befördert; die gemeinen Soldaten durch große Geldsummen für ihre Tapferkeit belohnt.

Gleichzeitig (7. October) siegte der Prinz Hohenlohe bei Portseny in der Walachei über die Türken, vertrieb sie, sammt ihrem Führer, Kara Mustafa, aus Krajowa, und unterwarf dem Kaiser die Provinz diesseits, wie der Prinz von Koburg jenseits des Altflusses. In Serbien erweiterte der Oberst Davidowicz das kaiserliche Gebiet auf zehn Meilen gegen Zwornik; im östlichen Serbien bezwang Fabry Glodova mit dem ganzen Krajnaer Gebiete, wodurch Neu-Orsova's Eroberung erleichtert wurde; Graf Auersberg hielt es den Winter über eingeschlossen.

Der Krieg zwischen Rußland und Schweden hatte indessen seinen Fortgang gehabt; sowohl in Finnland, als in dem benachbarten Meerbusen, wurden zahlreiche Gefechte geliefert, doch war keines derselben von Erheb-

lichkeit. Eben so bestanden die Flotten Rußlands und der Türkei, auf dem schwarzen Meere und im Archipel verschiedene kleinere Treffen gegen einander. Wie glänzend aber auch der Feldzug des Jahres 1789 sich heraus stellte, so befand sich Oesterreich doch in einer schwierigen Lage. Rußland, sein Verbündeter, mußte zunächst sich selbst gegen Schweden schützen. Frankreich durchwühlte der Sturm der Revolution. Das deutsche Reich stand dem kraftvollen, zu Neuerungen und entscheidendem Eingreifen geneigten Kaiser argwöhnisch und unwillig gegenüber, und hatte in dem freilich schon wieder vergessenen Fürstenbunde ein fast feindliches Verhältniß zu ihm angenommen. Preußen trachtete eifrig, Oesterreich von dem Kriege gegen die Pforte zurück zu ziehen, und schloß deshalb mit Letzterer (31. Januar 1790) ein Bündniß, in welchem es ihr die Integrität aller ihrer Länder garantirte. Weil hierdurch auch die nördlichen Gränzen Oesterreichs einem möglichen Angriffe ausgesetzt waren, so mußte man einen großen Theil des Heeres in Böhmen und Mähren zusammen ziehen. Zugleich zeigte sich in Ungarn eine gereizte Stimmung wegen mancher Umgestaltungen, die der Kaiser dort bewirkt, und die von ihm geforderten Beiträge zur Verpflegung des Heeres wurden von den Comitatsversammlungen mit Beharrlichkeit verweigert.

Die Gesundheit des Kaisers war hoffnungslos untergraben; er selbst trug die Ueberzeugung seiner nahen Auflösung in sich, und wie störend sein Tod auch in seine Werke eingreifen mußte, so zeigte er doch eine bewundernswürdige Fassung; nur das Ende des Krieges hätte er gern erlebt. Im Sommer 1789 schien eine merkliche Besserung einzutreten; aber sie war täuschend, und während dieses anscheinenden Stillstandes hatte die Krankheit sich nur um so tiefer in den Organismus des hohen Leidenden eingewühlt. Mit verdoppelter Innigkeit pflegte er den Familienkreis, welchem er so bald entrissen werden sollte; besonders theuer war ihm der Umgang mit seinem Neffen, dem Erzherzoge Franz, und dessen trefflicher Gemalin, Elisabeth von Würtemberg. Mit krankem Körper gab er, wie dringend auch die Aerzte widerriethen, doch seine rastlose Thätigkeit nicht auf; für diesen unermüdlichen Geist war Ruhe gleichbedeutend mit Tod. Im Angesichte seines baldigen Hintrittes, war er der einzige Heitere unter seiner Umgebung, die schon seit länger der Schmerz des gefürchteten Moments niederdrückte. Seinen Leibarzt, den berühmten Quarin, forderte er einige Wochen vor seinem Tode auf, ihn offen und mit Bestimmtheit über seinen Zustand aufzuklären.

Quarin wagte nicht, dem edlen Kranken mit einer tröstenden Lüge zu begegnen; er wußte ihn gefaßt genug, um ohne Schrecken die herbe Wahrheit zu vernehmen, und erklärte ihm freimüthig, obwohl in Schmerz aufgelöset, die Krankheit sey unheilbar, und, wenn auch längere Lebensdauer nicht unmöglich, doch auch jeden Augenblick das Ende zu erwarten. Der Kaiser bewies sich hierbei so groß, wie der aufrichtige Arzt sich ihn gedacht; Quarin wurde von ihm reichlich beschenkt und in den Freiherrnstand erhoben. Die bevorstehende Entbindung der von dem Kaiser mit väterlicher Zärtlichkeit geliebten Erzherzogin Elisabeth erfüllte ihn, weit mehr, als sein eigener Zustand, mit Unruhe; seine trüben Ahnungen wurden wahr, die Erzherzogin starb am 18. Februar 1790, nachdem sie Tages zuvor von einer Prinzessin entbunden worden. Tieferschüttert vernahm er diese Nachricht; nach langem, schmerzvollem Schweigen ertheilte er die Befehle zur Beisetzung der Erzherzogin, hinzufügend, daß, weil ihre Leiche der seinigen Platz machen müsse, sie keine drei Tage in der Kapelle ausgesetzt bleiben könne, sondern noch an demselben Tage zu begraben sey.

Seinen letzten Tagen bürdete der Kaiser noch das schwere, entsagungsvolle Werk auf, die meisten seiner neuen Einrichtungen in den Niederlanden, in Tyrol und Ungarn zurück zu nehmen, und so die Ursachen des Mißvergnügens zu entfernen. Den Ungarn hatte er insbesondere die Abhaltung eines Landtages versprochen, der seine königlichen Rechte und wohlgemeinten Anordnungen mit den Wünschen der Nation ausgleichen sollte, und am 17. Februar wurde die heilige Reichskrone aus der Burg zu Wien nach Ofen abgeführt. Als dies geschehen, sagte er tiefsinnig, „nun sehe ich, daß der Allmächtige noch bei meinen Lebzeiten alle meine Werke zertrümmert!“ Von seinem geliebten Heere nahm der Kaiser durch eine eigene Proclamation Abschied, welche der Hofkriegsrathspräsident ergehen ließ. „Weil Se. Majestät“ — so lautete dieselbe — „sich dem Ende Ihres Lebens nähern, so hielten Sie es für undankbar, wenn Sie nicht der gesammten Armee für die bei allen Gelegenheiten und ohne Ausnahme Allerhöchstderselben bewiesene Treue, Tapferkeit und Unverdrossenheit, Ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gäben. Seine Majestät müssen die Armee, eben weil Sie dieselbe bei einer im Feldzuge sich zugezogenen Krankheit nicht hatten verlassen wollen, nun früher ganz verlassen, als nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und von Ihrer Leibesbeschaffenheit zu vermuthen gewesen wäre.

Soldat zu seyn, war von jeher Allerhöchstihre vorzügliche Neigung, so wie die Beförderung des Wachsthums an Ansehen, an innerlichen Kräften und an Werth der gesammten Armee, stets der Gegenstand Ihrer größten Sorgfalt gewesen. Als Landesfürst hatte Se. Majestät Alles beigetragen, und als Kriegsgefährte alles Ungemach und alle Gefahren mit Bereitwilligkeit getheilt. Was immer zur Heilung der erkrankten und verwundeten Mannschaft, zu ihrer Erleichterung und Erhaltung ersonnen werden konnte, ist von Sr. Majestät nie außer Acht gelassen worden, und jeder einzelne Mann war Ihnen schätzbar. Der vorige Feldzug hatte alle Wünsche, die Se. Majestät für die Ehre der Armee in Ihrem Vaterherzen genährt haben, vollkommen gekrönt, und dieselbe hat in ganz Europa das Ansehen, welches sie verdient, erworben. Se. Majestät nehmen die trostreiche Beruhigung mit sich, sie werde sich ferner bestreben, diesen Ruhm zu erhalten. Da Se. Majestät nach Ihrem Hinscheiden für die Armee Nichts mehr thun können, so wollen Sie ihr diese dankbaren Gesinnungen mit dem innigsten Wunsche zu erkennen geben, daß sie dem Staate und Sr. Majestät Nachfolger immer eben so getreu zugethan seyn möge."

Von mehren seiner Minister und Räthe nahm Joseph brieflich Abschied dankte ihnen für ihre Treue und Anhänglichkeit, und empfahl ihnen das Vaterland. Noch am Tage vor seinem Tode arbeitete er, trotz einer Anwandlung von Ohnmacht, mit seinen Secretären bis zehn Uhr Nachts. Dann legte er sich zu einem unruhigen Schlummer nieder, in welchem er zeitweise delirirte, dann, sich wieder ermannend, im Zusammenhange redete. Um fünf Uhr Morgens erwachte er, fühlte sich sehr unwohl, ließ sich eine Suppe reichen und die Aerzte aus dem anstoßenden Gemache in das Zimmer treten. Der Leibarzt Störk spürte schon beinahe keinen Puls mehr bei dem hohen Kranken, und auf seine Andeutung ließ der Kaiser den nebenan harrenden Beichtvater herbei rufen, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas. Aber bald unterbrach ihn der Kaiser, der seinen letzten Augenblick kommen fühlte, mit den Worten: „es ist genug; das Gebetbuch werde ich nicht mehr brauchen; behalten Sie es zu meinem Andenken." Umsonst versuchte er von der Suppe Etwas zu nehmen. Er sank zurück, und mit gefalteten Händen sagte er: „Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Der Todeskampf trat ein, und die große Seele entfloh der Erde. So endete der Kaiser Joseph II. am 20. Februar 1790, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters, im zehnten

ſeiner Alleinregierung. Der Erzherzog Franz, Fürſt Dietrichſtein und Graf Roſenberg waren nicht von ſeiner Seite gewichen.

An demſelben Tage, wo der unvergeßliche Kaiſer verblichen, geſchah die Beiſetzung der Erzherzogin Eliſabeth in der kaiſerlichen Gruft, wohin ihr, am 22., die Leiche Kaiſer Joſeph's folgte. Nie hatten die Schwingen des Todes ſo gewaltig durch die hohe Kaiſerburg gerauſcht, wie in dieſen Tagen der Trauer.

Joſeph war von mittlerer Größe, ſehr gut und kräftig gebaut, mehr voll, als mager. Er hatte eine ſchöne, gewölbte Stirn, ſtarke Augenbrauen, eine große, gebogene Naſe, Augen voll lebendigen Ausdrucks und von ſo herrlichem Blau, daß es in Oeſterreich eine Zeitlang Mode war, Kleider von der Farbe ſeiner Augen — Kaiſeraugenblau genannt — zu tragen. Seine Haare waren lichtbraun. Seine Züge beſaßen in jüngeren Jahren außerordentlich viel Anmuth und Würde. Mit den Jahren nahm ihre Schönheit, wie auch die Friſche ſeiner Geſichtsfarbe ab. Ihn beſeelte ein edler Stolz, eine ungeduldige Reizbarkeit; doch die Herzensgüte war vorherrſchend, und, obgleich empfindlich, nahm er doch ſeine Perſon von den Freiheiten, die er gegeben, nicht aus, und ertrug willig den oft frechen Tadel, womit die durch ihn erleichterte Preſſe ihm häufig zuſetzte, wenn ſein Selbſtgefühl auch dabei verletzt wurde. Sein Sprechen war meiſt laut, haſtig und ernſt, ein treuer Wiederhall ſeines Feuergeiſtes. In ſeinem Anzuge war er ſehr einfach, doch ſtets nett und reinlich. Er beſaß ein überaus glückliches Gedächtniß, einen ſchnell durchdringenden Verſtand, den ſeine lebhafte Phantaſie bald beflügelte, bald beirrte, und eine reiche Ader von Witz, der ſich, namentlich von Paris und Potsdam aus, ſeines ganzen Zeitalters ſo übermüthig, und nicht immer auf erſprießliche Weiſe, bemächtigt hatte. Er wußte fein zu unterſcheiden, und ſein edler Sinn ließ ihn das Beſſere auch in ſchlichter Einkleidung finden, das Unechte verwerfen, ſelbſt da, wo es durch Geiſt beſtach; Rouſſeau, den Kämpfenden, ſchätzte er; Voltaire, der Verneinende, war ihm unangenehm. In ſeinen Arbeiten hatte er eine Fertigkeit erlangt, daß es ihm an Schnelligkeit, Vielſeitigkeit und ausdauernder Anſtrengung, keiner ſeiner Beamten gleichthat.

Seines großen Zeitgenoſſen, Freundes und Gegners, Friedrich's II., Erfolge haben die Joſeph's allerdings überflügelt; denn abgeſehen, daß Jenem eine faſt fünfmal ſo lange Regierungsdauer beſchieden war, hatte Derſelbe

durch Zeit und Umstände eine praktische Sicherheit, selbst wo es auf Wagnisse hinaus ging, und überhaupt eine Erfahrungspolitik gewonnen, wie Joseph sie sich anzueignen nicht die Zeit, und vielleicht auch nicht die Geduld besaß. Unter den Augen eines so leidenschaftlichen Soldatenfreundes, wie seines Vaters, mußte Friedrich, bei dem angestammten Berufe, sich nothwendig auch zum Feldherrn entwickeln; Joseph, bis in seine männlichen Jahre an die Theorien einer friedliebenden, allem Kriege abgeneigten Mutter gebunden, konnte es nicht, selbst wenn das militärische Talent in ihm vorherrschend gewesen wäre. Friedrich erweckt Bewunderung und erheischt Nachdenken; aber um Liebe vermag er neben einem Kaiser Joseph nicht zu werben, und sein trockener, comprimirter Verstand tritt neben Joseph's hoher, jugendlicher Begeisterung in ein mattes, fast unerquickliches Licht zurück. Diese beiden außerordentlichen Herrschergenie's ähneln und unterscheiden sich, wie Adler und Falke; Jener unaufhaltsam, im angeborenen, unbezwingbaren Drange der Sonne und ihrem Lichte zustrebend, ob er sie auch nie zu erreichen weiß; Dieser schnell und sicher auf seine erspähte Beute schießend, die ihm nimmer entgehen kann: — so stehen Joseph II. und Friedrich II. neben einander.

Joseph, des Glückes vor Allen würdig, war nicht zum Glücke geboren, und darum mag er auch in den Mitteln, Andere zu beglücken, sich nicht selten vergriffen haben; aber immer blieb diesem Ziele sein treues Wollen und das ganze Streben seiner kräftigen Seele zugewendet, durch keine Täuschungen beirrt, durch kein Mißlingen eingeschüchtert. „Hier liegt ein Fürst, der mit den besten Absichten keinen seiner Plane durchsetzen konnte," waren die trübsinnigen Worte, die der Kaiser dem Dichter Metastasio zum Epitaph für sich vorschlug. Ganz anders würde sich Alles heraus gestellt haben, wenn Joseph länger und mit ungeschwächter Körperkraft an seinem Werke hätte fortarbeiten können, das derselben starken Arme, die es gegründet, auch zum Ausbau bedurfte, und Joseph, dieses wohl erkennend, äußerte daher während seines Siechthums mit Recht: „wenn ich meiner Krankheit unterliege, so wird die Welt manche meiner Einrichtungen falsch beurtheilen müssen; aber schenkt mir Gott nur noch zwei Jahre das Leben, so hoffe ich sie von dem Guten, das daraus entspringen wird, augenscheinlich zu überzeugen." Ein unlängst entschlafener, verdienstvoller Geschichtschreiber rügt, eben so mild, als wahr, an Joseph nur den einzigen Fehler: „daß er oft zu rasch verfuhr, und nicht immer das, was auf geschichtlich sicherem Boden im inneren Staatsleben

ruhte, von dem, was wirklich veraltet war und ſich überlebt hatte, genau unterſchied." *)

Wenn Joſeph in kühner Ungeduld häufig dem Gange der natürlichen Entwickelung zuvor eilte, wenn er bisweilen baute, ehe noch der Grund feſt ſtand, zugleich ſäen und ernten wollte, und ſein Ziel ſchneller überflog, als erreichte, ſo erblicken wir darin den ungleichen Kampf eines titaniſchen Strebens mit den ewig unverrückbaren Geſetzen der Zeit und der Dinge. Aber die große Idee ſeines Lebens und Wirkens iſt unverloren geblieben, und unauslöſchlich leuchtet Joſeph's Name, das Morgengeſtirn der Humanität und Aufklärung, ſeinem und allen kommenden Jahrhunderten vor. Mit eigener Hand mußte der große Kaiſer viele Gebäude, die er mit Begeiſterung entworfen, mit Schweiß und Sorge aufgeführt hatte, wieder einreißen, und faſt erſcheint Joſeph, indem er widerrief, noch erhabener, als vorher, da er erſchuf; denn welchen gewaltigen Kampf hatte er, als er jenen bitteren Schritt that, mit ſeiner unwiderſtehlichen Ueberzeugung gekämpft, und wie groß war dieſer ſchmerzliche Sieg, der ihn zu dem größten Opfer befeuerte, welches jemals ein Sterblicher gebracht: nämlich um den Preis der Verſöhnung mit der Zeit, den ewigen quälenden Zwieſpalt mit dem eigenen Selbſt auf ſich zu nehmen! Die Welt hatte ihm ihren trägen Rädergang, die Menſchheit Gleichgiltigkeit und kalte Zweifel entgegen geſetzt, und ſo ſchied er, ein unmuthiger Gott, aus einer Welt, die er mit gewaltigen Liebesarmen an ſich preſſen wollte, und die ſich ächzend gegen ſeine Umarmung ſträubte. Der Lichtgedanke, der ihn beſeelt und geleitet, ſollte erſt der Nachwelt klar werden. Und ſie ſteht weinend an ſeinem Grabe, Sühne flehend für den Undank und das Mißverſtändniß der vorangegangenen Generation, die ihn ſo wenig erkannte. Ja, das deutſche Volk hat ihn in das Innerſte ſeines hiſtoriſchen Heiligthums aufgenommen, und wollte lange nicht an ſeinen Tod glauben, ſo wenig die deutſche Volksſage an den Tod des großen Friedrich Barbaroſſa glauben will, der, wie ſie meint, noch immer nicht geſtorben iſt, ſondern alt und ehrwürdig, mit endloſem Barte, mit Krone und Scepter, im Kyffhäuſer-Berge ſitzt. Und ſo thront auch Kaiſer Joſeph fort und fort in den Herzen der Völker, ein Held, ein Vorkämpfer, der die Menſchheit ihrem Ziele näher gebracht, und, ob auch im Kampfe verblutend, doch den Sieg unausbleiblich

*) Pölitz: die Regierung Friedrich Auguſt's, Königs v. Sachſen (Leipzig, 1830), I. 210.

vorbereitet hat. In unbefriedigter heiliger Sehnſucht ſteht ſein Bild vor unſeren Blicken, und die Trauerweiden der Weltgeſchichte umrauſchen ſeine Urne!

Fünftes Buch.

Die Regierungszeit Kaiſer Leopold's II.; von 1790 bis 1792.

Ohne Leibeserben war Kaiſer Joſeph aus der Welt gegangen; daher fielen, der beſtehenden Erbfolge gemäß, jetzt die geſammten öſterreichiſchen Staaten dem Bruder des verewigten Monarchen, dem Großherzoge Leopold von Toscana zu, der bereits ſeit vier und zwanzig Jahren dieſes Land beherrſchte, und ſeine Regierung daſelbſt mit allen Segnungen, über welche ein weiſer und edler Fürſtenſinn verfügen darf, geſchmückt hatte. Joſeph ſelbſt ertheilte ihm hierüber in einem Briefe an den Grafen von Provence, nachmaligen König Ludwig XVIII. von Frankreich, ein eben ſo bündiges, als treffendes Zeugniß, indem er von ihm ſchrieb: „der Großherzog Leopold iſt ein Prinz, der patriarchaliſche Vorzüge hat; — Vater ſeines Hauſes und ſeines Volkes zugleich, wird er von Jedermann geliebt, und Toscana iſt unter ſeiner Regierung das glücklichſte Land in Italien.“

Leopold übernahm die Regierung der öſterreichiſchen Monarchie unter den ſchwierigſten Umſtänden; er trat mitten in die äußerſte Gährung aller Verhältniſſe, denn nicht nur gegen außen tobte der Krieg, und noch Gefahren anderer Art drohten von dort herüber, ſondern im Inneren ſelbſt wucherten Unzufriedenheit und Widerſtreben fort, die ſich gegen Joſeph's kühne Neuerungen erhoben. Der neue Herrſcher ſollte — dies geboten ihm, als theures Willensvermächtniß, ſchon Joſeph's letzte, einlenkende Maßregeln — jene Aufregungen wieder begütigen; er ſollte kämpfen und verſöhnen zu gleicher Zeit. Nur ein ruhiger und tiefblickender Sinn, wie der Leopold's, vermochte in ſo ſchwierigen, zum Theile widerſprechenden, Aufgaben die richtige Mitte zu treffen, und Nachgiebigkeit mit Würde, Milde mit Ernſt und Feſtigkeit zu vermälen. Mit Beſonnenheit und richtigem Tacte lenkte er wieder mehr und mehr dem Ziele zu, welches Joſeph's ungeduldiger Feuergeiſt zu raſch umflogen hatte. Zweckmäßig rief er verjährte Anſprüche, die ſein Vorgänger

zu kühn angetaſtet, zu einer gemäßigten Anwendung zurück, und feſſelte dadurch die Herzen ſeiner Völker auf's Neue an den alten Fürſtenthron, ſo wie er, ohne ſich dabei im Entfernteſten den Anſchein des Fürchtenden zu geben, allmälig die zerſtörten friedlichen Verhältniſſe wieder herzuſtellen wußte.

Am 25. Februar 1790 gelangte die Nachricht von Kaiſer Joſeph's Tode nach Florenz; bis zur Ankunft des Thronfolgers beſorgte einſtweilen der Erzherzog Franz mit dem Staatskanzler Fürſten Kaunitz die Staatsgeſchäfte. Am 1. März verließ der nunmehrige Erbkönig von Ungarn und Böhmen, Leopold, ſein Großherzogthum, wo er die dankbare Erinnerung eines faſt viertelhundertjährigen ſegensvollen Wirkens zurück ließ, und traf am 12. in Wien ein. Sofort beeilte er ſich, den auswärtigen Mächten ſeine freundſchaftlichen und friedliebenden Geſinnungen zu eröffnen; dem Könige Friedrich Wilhelm II. erklärte er in einem eigenhändigen Schreiben ſeine Geneigtheit, den türkiſchen Krieg auf billige Bedingungen zu beendigen, woraus ſich zwiſchen beiden Monarchen ein ſehr inniger Briefwechſel entſpann, welcher zu dem Congreß von Reichenbach führte. Eben ſo ſuchte er im Inneren ſeiner Staaten die Gemüther zu beruhigen. Den Ungarn und Siebenbürgern gab er ſeine Bereitwilligkeit kund, ihre frühere Verfaſſung und ihre alten Privilegien wieder herzuſtellen, und ſchrieb, während ſein Vorgänger ſich bekanntlich der Krönung entzogen hatte, den Krönungslandtag aus. Die empörten Niederländer forderte er zur Unterwerfung auf, und bot ihnen dagegen Verzeihung und Beſtätigung ihrer alten Freiheiten an. Aehnliche wohlwollende Zuſicherungen erhielten die übrigen Provinzen. Im April leiſteten die Stände Unteröſterreichs die Erbhuldigung; bald darauf wurden jene Böhmens von dem Könige aufgefordert, ihm ihre Wünſche vorzutragen. Die Obſervationsarmee gegen Preußen zog ſich unter Loudon in Böhmen und Mähren zuſammen; in Galizien wurde ein Corps aufgeſtellt, um die Polen zu beobachten, und an der Maas eröffneten die aus Luxemburg vorgerückten öſterreichiſchen Truppen den Kampf gegen die belgiſchen Inſurgenten, wurden aber zur Zeit noch durch ihre Schwäche abgehalten, die Erfolge, welche ſie hatten, entſcheidend zu verfolgen. Am 10. Juni begann der ungariſche Reichstag in Ofen, und am 21. Juli entſagte Leopold dem Beſitze des Großherzogthums Toscana zu Gunſten ſeines zweitgeborenen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, und deſſen männlicher Nachkommen. Am 19. September wurde in Wien eine dreifache Vermälung gefeiert, näm-

lich des Kronprinzen, Erzherzogs Franz, mit der Tochter des Königs Ferdinand IV. beider Sicilien; des Erzherzogs Ferdinand mit der Schweſter der Vorgenannten, der Prinzeſſin Ludovica Maria Amalia, und der Erzherzogin Maria Clementine mit dem Kronprinzen beider Sicilien Franz Januarius. Fünf Tage ſpäter erfolgte der Waffenſtillſtand mit den Türken; nachdem ſchon am 27. Juli auf dem Congreſſe zu Reichenbach zwiſchen Oeſterreich und Preußen ein Präliminarvertrag zur Begründung des Friedens mit der Pforte zu Stande gekommen war. Als König von Böhmen zur Theilnahme an der Kaiſerwahl eingeladen, traf Leopold am 30. September in Aſchaffenburg ein, wo ihm der Reichserbmarſchall Graf von Pappenheim die Nachricht überbrachte, daß am nämlichen Tage die Wahl der zu Frankfurt verſammelten Kurfürſten einſtimmig auf ihn gefallen ſey. Am 1. October überbrachte ihm der Herzog Karl von Mecklenburg, als Geſandter des Kurfürſten-Collegiums, das Wahldecret; worauf Leopold (4. October) ſeinen feierlichen Einzug in Frankfurt hielt, die Wahlcapitulation beſchwor, und (9. October) zum Kaiſer gekrönt wurde. Am 15. November erfolgte die Krönung in Ungarn, wo der Erzherzog Leopold zum Palatin erwählt worden war; am 23. die Huldigung der ſiebenbürgiſchen Stände zu Klauſenburg; am 4. September 1791 die Huldigung der böhmiſchen Stände; zwei Tage darauf die Krönung des Kaiſers zum Könige von Böhmen; am 12. jene der Kaiſerin.

Nach dieſen allgemeinen Hinblicken kehren wir zur Darlegung der beſonderen Ereigniſſe zurück. In den Niederlanden beſtand die Empörung fort; ja, nachdem die Parteien, in welche bisher die Aufrührer zerfallen waren, eine oberflächliche Verſchmelzung verſucht, bald darauf jedoch die ariſtokratiſche Partei über die demokratiſche die Oberhand gewonnen hatte, ſtieg die Zuverſicht der Stände ſo ſehr, daß ſie auf das gedachte Anerbieten Leopold's gar keine Antwort zu geben, und überhaupt künftig keine Mittheilungen von ihm mehr anzunehmen beſchloſſen. Bei all' dem ſteigerte ſich die Spaltung der Inſurgenten; der Obergeneral van der Merſch lehnte ſich ſogar gegen den ſouveränen Congreß auf, und bedrohte deſſen Autorität, wurde aber noch zu rechter Zeit unſchädlich gemacht. In der zweiten Hälfte des Mai 1790 zogen etwa fünfzehn tauſend Mann der vom Feldmarſchall Baron Bender im Luxemburgiſchen geſammelten öſterreichiſchen Truppen in verſchiedenen Colonnen an die Maas, und mehre Gefechte erfolgten, in

welchen die Oeſterreicher Sieger blieben. Der General Schönfeld, welcher die vereinzelten Corps der Inſurgenten in ein Ganzes zu vereinigen ſuchte, wurde bei Peſſoulx von dem Generale Grafen Latour geſchlagen, und bis Andoye zurück geworfen; worauf die Colonnen des Corps du Chatel, bei Rochefort, Heure, Hogue, Bure, Lombrez und Beaurain ähnliche Niederlagen erfuhren. Auf allen Punkten behaupteten ſich die Oeſterreicher mit Erfolg, ſtanden aber an Zahl, wie an Vortheil der Stellung den Inſurgenten zu ſehr nach, um jetzt ſchon offenſive Unternehmungen über die Maas ausführen zu können. Am 18. September forderte Bender die Empörer zur Unterwerfung auf; aber van der Noot, als Präſident des belgiſchen Congreſſes, und ſein Staatsſecretär, van Eupen, wieſen die Aufforderung trotzig zurück, und die Inſurrectionsregierung faßte ſogar den kühnen Plan, einen allgemeinen Angriff auf die öſterreichiſche Armee auszuführen, ehe derſelben noch die erwarteten Verſtärkungen zugegangen ſeyn würden. Alle Volontäre der geſammten belgiſchen Provinzen wurden zu dieſem Zwecke aufgeboten. Am 22. September ſchickte der vom Congreſſe zum Generalquartiermeiſter ernannte Oberſt Köhler eine fünf tauſend Mann ſtarke Colonne mit acht Kanonen links über die Brücke bei Moniat, um die von den Oeſterreichern eingenommenen Höhen von Anſereme und Falmagne anzugreifen. Eine zweite, kleinere Colonne rückte rechts bei Haſtir über die Maas, um die Verbindung der bei Falmagne ſtehenden Oeſterreicher mit der Abtheilung bei Blaimont zu hindern. Die linke Colonne beſetzte die Cenſe de Haut und den Berg Anſereme, und nahm einige dort aufgepflanzte Kanonen, wurde aber alsbald durch die öſterreichiſche Reiterei mit großem Verluſte über die Maas zurück geſchlagen. Daſſelbe Schickſal erfuhr die rechte Colonne. Schönfeld, der mit weit überlegener Streitmacht von Andoye gegen den öſterreichiſchen rechten Flügel vordrang, wurde ebenfalls in ſeine frühere Stellung zurück getrieben.

Dieſe Unfälle ſchlugen den Muth der Inſurgenten merklich nieder; viele belgiſche Officiere nahmen ihre Entlaſſung, die aufgebotenen Volontäre gingen wieder nach Hauſe. Bald ward die Lage der Inſurgenten noch kritiſcher. Auf dem, wegen Bewirkung eines Friedens zwiſchen Oeſterreich und der Pforte, zu Reichenbach in Schleſien gehaltenen Congreſſe hatte nämlich (27. Juli) der preußiſche Bevollmächtigte, Graf Hertzberg, im Namen ſeines Königs ſchriftlich erklärt: „daß ſich Derſelbe den beiden Seemächten England und Holland, als den Garanten der Conſtitution der öſterreichiſchen

jetzt seine Entlassung, und der Congreß ernannte an seiner Stelle Köhler zum Generallieutenant und Oberbefehlshaber des Insurgentenheeres; er sollte mit den anderen drei neuernannten Generalen einen allgemeinen Vertheidigungsplan entwerfen. Doch diese täuschenden Maßregeln, die das Uebel wohl verlängern, aber nicht beschwören konnten, vermochten das gesunkene Vertrauen nicht zu heben; haufenweise warfen die Soldaten ihre Waffen weg, und flohen in ihre Heimat zurück. Auch van Eupen flüchtete, für seine Person bange, nach Holland; und als österreichische Patrouillen bis in die Nähe Brüssels streiften, und diese Stadt im Namen des Feldmarschalls Bender zur Ergebung aufgefordert wurde, entfernte sich van der Noot ebenfalls, den Ständen von Brabant in einem Schreiben erklärend: „er sehe kein Mittel mehr, die Freiheit zu retten." Das Insurgentenheer war beinahe als aufgelöset zu betrachten; der Vortrab desselben wurde geschlagen, und nun zerstreute sich auch die Garnison der Stadt Löwen, welche hierauf von den Oesterreichern besetzt wurde. Unaufhaltsam rückten Diese gegen Brüssel heran, wo die Stände von Brabant die Gewalt an sich gerissen hatten, aber von dem Volke so heftig gedrängt wurden, daß sie die Stadt verlassen mußten, in welche (1. December) Köhler's Corps einzog, jedoch, statt die Ordnung herzustellen, sich vielmehr mit dem Pöbel zur Plünderung aller Militärmagazine und des Zeughauses vereinigte. In dieser Noth sendeten die Insurgentenchefs an den Feldzeugmeister Grafen Browne, und ersuchten ihn um einen sechsstündigen Waffenstillstand, um während desselben für die belgische Armee zu unterhandeln. Aber Browne forderte unbedingte Ergebung, und drohte, daß, wenn man ihm nicht binnen einer halben Stunde die Schlüssel der Stadt überbrächte, und Bürger wie Soldaten bis dahin die Waffen niedergelegt hätten, er die noch Widerstand leistenden Belgier als Rebellen behandeln würde. Da räumte Köhler mit dem Reste seiner Truppen die Stadt, und diese wurde (2. December) zur großen Freude der beängstigten Einwohner, von den Oesterreichern besetzt. Hierauf kündigten auch die Deputirten von Flandern die Unterwerfung ihrer Provinz an, und wurden durch Bender in die kaiserliche Gnade aufgenommen. In Gent wurden die noch übrigen Truppen auf Befehl der flandrischen Stände entlassen. In den folgenden Tagen wurden Mecheln, Antwerpen und Gent von den österreichischen Truppen besetzt; aus allen übrigen belgischen Provinzen langten Deputirte an, welche sich in deren Namen der Gnade des Kaisers unterwar-

sen, und um baldige Einrückung österreichischer Truppen baten. Bis Mitte Decembers hatten dieselben alle Provinzen besetzt.

Am 10. December wurde im Haag der Vertrag über die Pacification der Niederlande zwischen Oesterreich und den vermittelnden Mächten abgeschlossen. Weil jedoch mittlerweile die österreichischen Truppen bereits die Insurgenten zerstreut, und das ganze Land unterworfen hatten, so beabsichtigte der Kaiser, jenen Vertrag nur mit gewissen Einschränkungen zu ratificiren, welche nicht ganz mit dem Wortlaute desselben übereinstimmten, und den Belgiern ihre Verfassung und ihre Privilegien nur in jener Form zuzusichern, welche sie bei dem Tode der Kaiserin Maria Theresia — unter deren Regierung die niederländische Constitution schon einige Aenderungen erfuhr — gehabt. Graf Mercy d'Argenteau, zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden ernannt, langte am 4. Januar 1791 in Brüssel an, und setzte hierauf, als Stellvertreter der Generalstatthalter, alle früheren österreichischen Regierungsbehörden wieder in Thätigkeit.

Gleichzeitig mit der versuchten Losreißung Belgiens hatte sich auch das benachbarte Lüttich, in Folge langjähriger, in der alten Landesverfassung begründeten Streitigkeiten, gegen seinen Fürstbischof, Konstantin Franz, empört; zuletzt griffen die Bürger von Lüttich und die Landleute der Umgegend zu den Waffen, setzten den Stadtmagistrat ab, und einen neuen ein, und nöthigten dem Bischof die Zustimmung ab. Dieser entfernte sich nach Trier. Das Reichskammergericht erklärte diese Vorfälle als Störungen der öffentlichen Ruhe und Landfriedensbruch, und beauftragte die kreisausschreibenden Fürsten des westphälischen Kreises zur bewaffneten Execution, um den Bischof zu schützen, die Ordnung herzustellen und eine Untersuchung einzuleiten. Diese Execution wurde jedoch sehr lau betrieben, und durch die Zurückberufung der preußischen Truppen (im April 1790) gänzlich unterbrochen. Das Reichskammergericht erneuerte sein früheres Urtheil, und forderte mit verdoppeltem Ernste die kreisausschreibenden Fürsten zur Vollziehung der Execution auf. Unterdessen verbündeten die Lütticher, auf den Beistand Preußens und der belgischen Rebellen zählend, sich durch einen Eid, und rüsteten sich zum Widerstande gegen das Executionsheer. Dieses, weder zahlreich, noch gut geführt, erlitt mehre Nachtheile, und begab, nachdem es in seinem Lager bei Suttendael (8. August) von den Lüttichern überfallen worden, sich auf den Rückzug. Preußen wurde nun zur Vermittelung aufgefor-

dert, und das Kurfürstencollegium schlug Vergleichsartikel vor, welche die Lütticher jedoch verwarfen. Letztere baten nun, was sie schon früher gethan, die französische Nationalversammlung doppelt angelegentlich um Unterstützung. Endlich nahmen zwar die Lütticher den Präliminarvergleich unter dem Vorbehalte an: daß dem Lande die Abstellung seiner Beschwerden, und eine Volksrepräsentation durch die freie Wahl ihrer Magistratspersonen zugesichert würden; aber jetzt weigerte sich der Bischof, diese Bedingungen anzunehmen, und wieder kehrte man zu dem Entschlusse zurück, Lüttich mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Doch abermals zog das Executionsheer den Kürzeren. Deshalb trug jetzt das Reichskammergericht (20. December) der österreichischen Regierung zu Brüssel, als der verwaltenden Behörde des burgundischen Kreises, die Hilfleistung auf. Hiervon benachrichtigt, erklärten die Lütticher, sich der Entscheidung des Kaisers unterwerfen zu wollen. Wirklich leisteten, bei der Ankunft der österreichischen Executionstruppen, die Bewohner Lüttich's unbedingte Unterwerfung; Lüttich und Verviers wurden von den Oesterreichern, Visé und Chesne von den übrigen Reichstruppen besetzt, ein Bevollmächtigter des Fürstbischofs anerkannt, die Ruhe hergestellt, über die Rädelsführer Strafe verhängt. Am 13. Februar kehrte der Fürstbischof mit seinem Domkapitel nach Lüttich zurück. Nach und nach räumten die übrigen Executionstruppen das Gebiet von Lüttich, und das Land blieb nur noch von kaiserlichen Truppen besetzt.

Wie mild und versöhnlich auch der Kaiser, nachdem er dem Aufstande der Niederländer obgesiegt, gegen Dieselben verfuhr, und wie erfolgreich er immer sich bemühte, durch Hilfe und zweckmäßige Einrichtungen den Flor des Landes zu heben, so bestand doch die Gährung fort, welche Frankreich, der Herd aller damaligen Unruhen, durch Beispiel und Zusprache eifrig anfachte. Die Demokraten, an deren Spitze sich der Advocat Vonk gestellt, unterhielten Einverständniß mit den französischen Revolutionsmännern, und bestanden hartnäckig auf Aenderung der Verfassung, Aufhebung der aristokratischen Stände, und Herstellung der Gleichheit. Die verbannten Rebellenhäupter van der Noot und van Eupen setzten von Holland, und nachdem sie hier auf kaiserliche Requisition weggewiesen worden, von Frankreich aus, die geheime Correspondenz mit ihren in Belgien zurück gebliebenen Anhängern fort. Einen in Brüssel (24. Februar 1791) ausgebrochenen gefährlichen Tumult beschwichtigte Graf Mercy durch die Macht seiner Worte; am

anderen Tage ſtellte er den ſouveränen Rath von Brabant, als die Juſtizſtelle des Landes, wieder her. Räthe, die wegen ihrer Anhänglichkeit an Oeſterreich von den Meuterern verdrängt worden, kehrten jetzt in ihre Aemter zurück; eben ſo wurden die früher beſtandenen Räthe der Provinzen und die alten Magiſtrate der Städte wieder hergeſtellt. Die Regierung ließ die am 10. December 1790 im Haag abgeſchloſſene Convention, ſammt der gedachten, einſchränkenden kaiſerlichen Ratification, bekannt machen. Am 15. Juni kehrten die Generalgouverneurs, der Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen und die Erzherzogin Chriſtina, nach Brüſſel zurück, und nahmen kurz nach einander die Huldigung der verſchiedenen Provinzialſtände für den Kaiſer hin. Den Ständen von Hennegau wurde eine allgemeine Amneſtie verkündet, und der Erzherzog Karl unternahm eine Reiſe in die Niederlande, um ſich mit der Verfaſſung des Landes und den Eigenthümlichkeiten ſeiner Einwohner vertraut zu machen, da er zu deſſen nachmaliger Verwaltung beſtimmt war.

Indeß war auch jetzt noch die Ruhe, welche eine Zeit lang äußerlich hervortrat, blos täuſchend, und bald offenbarte ſich neue Gährung. Die Stände von Brabant, die alles vorhandene Geld den Rebellenhäuptlingen in das Ausland zugeſendet, verweigerten nicht nur die Subſidien, ſondern auch die Anerkennung der vom Kaiſer genehmigten Zuſammenſetzung des ſouveränen Rathes von Brabant, die ſie für geſetzwidrig erklärten, wollten die vom Kaiſer wieder eingeſetzten Räthe nicht anerkennen, ſondern forderten die Wiedereinſetzung der durch die Regierung entfernten revolutionären Glieder jenes Rathes, wie auch die Herſtellung aller aufgehobenen Klöſter. Dagegen hatten die übrigen Provinzen ſich zu Entrichtung der üblichen Subſidien, ingleichen der außerordentlichen Koſten für die Truppenmärſche, willig herbei gelaſſen. Die Hoffnung der Brabanter Mißvergnügten war zunächſt auf holländiſchen Beiſtand gerichtet. Ein Graf Charoſt von Bethune, der ſich für einen Abkömmling der alten Grafen von Flandern ausgab, machte ſeine Anſprüche auf die Beſitzungen ſeiner angeblichen Vorfahren geltend, und ſetzte aufrühriſche Schriften in Umlauf; zugleich fand er Unterſtützung ſowohl bei den nach Frankreich geflüchteten Rebellen, wie bei den im Lande zurück gebliebenen heimlichen Mißvergnügten der Vonk'ſchen demokratiſchen Partei, und bei den auf Rache bedachten Lüttichern. Nach manchen vorangegangenen Reibungen und Widerſetzlichkeiten klagte der Ge-

neralfiscal gegen die Stände von Brabant auf Tilgung der Schulden ihrer Provinz, und auf Entſchädigung für diejenigen Perſonen, welche die Inſurrection in Nachtheil gebracht hatte. Schon brachen wieder einzelne Tumulte aus; im Rathhauſe zu Brüſſel wurde Feuer angelegt, und dadurch auch das nahe liegende Archiv bedroht. Der Kaiſer ſuchte den Mißvergnügten durch huldreiche Nachgiebigkeit zu begegnen; er erklärte, auf die Beibehaltung der wieder eingeſetzten fünf Räthe zu verzichten; jedoch werde er auch jene fünf Räthe, die während der Revolution in dieſer Behörde gedient, nicht annehmen, es ſey denn, daß in dem ihnen offen ſtehenden Rechtswege eine günſtige Entſcheidung für ſie ſpräche. Neue Verhandlungen erfolgten, bis, wegen fortdauernder Widerſetzlichkeit, der Kaiſer am 13. December eine Aufforderung an die Brabanter, ſich zur Ordnung zu begeben, ergehen ließ, mit der Drohung, daß künftig jeder geſetzwidrige Schritt als Hochverrath angeſehen und beſtraft werden ſolle. Hierdurch geſchreckt, aber nicht gebeſſert, verließen die Brabanter Stände Brüſſel, um ſich einen anderen Ort zu ihrer Verſammlung zu ſuchen; Bethune begab ſich nach Frankreich, während franzöſiſche Sendlinge eifrig die Glut des Mißvergnügens ſchürten, und Beiſtand zu Erkämpfung der Unabhängigkeit verſprachen. Lille, Valenciennes und Douai wurden den belgiſchen Flüchtlingen zu Sammelplätzen eingeräumt, wo ſie einen brabantiſchen Provinzialausſchuß bildeten, von dort aus die Niederlande mit aufregenden Pamphleten überſchwemmten und aufrühriſche Verbindungen nährten. Den walloniſchen Regimentern gingen anonyme Aufforderungsſchreiben zu, ihre Fahnen zu verlaſſen, und ſich der ſogenannten „Conföderation zur Aufrechthaltung der Religion und Conſtitution“ anzuſchließen.

Die Machthaber des revolutionären Frankreichs nahmen vor der Welt die Miene an, den aufrühriſchen Abſichten der belgiſchen Flüchtlinge nicht nur abgeneigt zu ſeyn, ſondern ihnen auch kräftig entgegen treten, und die gute Nachbarſchaft mit den öſterreichiſchen Niederlanden aufrecht halten zu wollen. Aber ungeachtet des gleißneriſchen Decretes vom 21. December, welches dieſe Geſinnungen ausſprach, wurde keine der angeblich beſchloſſenen, dahin zielenden Maßregeln gegen die Verſammlungen der Flüchtlinge vollzogen, vielmehr die Rüſtungen derſelben unter der Hand begünſtigt und gefördert, worüber auch die Generalgouverneurs in einer Note an den franzöſiſchen Reſidenten in Brüſſel ausdrücklich Beſchwerde führten.

Kühn gemacht durch den theils verheißenen, theils thatsächlichen Beistand, bestimmten die Empörer bereits die Zeit, zu welcher der beabsichtigte Schlag vollführt werden sollte. Die nach Frankreich geflüchteten Rebellen sollten — so war verabredet — sich an der niederländischen Gränze versammeln; die mit ihnen Einverstandenen im Lande in der Nacht vom 1. zum 2. Februar die kaiserlichen Officiere in ihren Quartieren überfallen und entwaffnen, alle Cassen und Archive an sich reißen, den Herzog Albrecht, die Erzherzogin Christine, den bevollmächtigten Minister der Niederlande, Grafen Metternich, und den Feldmarschall Bender gefangen nehmen; zu gleicher Zeit aber die in der Gegend von Douai und Bethune versammelten belgischen Flüchtlinge in das Land fallen. Der verwegene Anschlag wurde jedoch noch zu rechter Zeit ruchbar, die Theilnehmer in der Nacht zum 17. Januar festgenommen, und dem Ausbruche des Aufstandes dadurch vorgebeugt. Die Brabanter Stände athmeten jetzt ihren ohnmächtigen Zorn in Beschwerden über angebliche Umgehung der verfassungsmäßigen Formen bei Verhaftung jener Hochverräther, aus; hingegen erklärten sich die Stände von Flandern, für welche Provinz die Generalgouverneurs zu derselben Zeit eine Generalamnestie erlassen hatten, mit dem Verfahren der Regierung völlig einverstanden, und baten selbst um weitere Verfolgung der Ruhestörer. Bethune wurde durch ein Decret des souveränen Rathes als Hochverräther erklärt. Zwischen Oesterreich und Holland wurden Unterhandlungen zur Erhaltung der Ruhe in den beiderseitigen Ländern gepflogen, in welche jedoch verhängnißvollere Begebenheiten — Begebenheiten, welche die ganze Lage des Welttheils umgestalteten — sehr bald störend eingriffen.

Während diese unruhigen Vorfälle in den Niederlanden die Regierung in gespannter Thätigkeit erhielten, nahm die Fortsetzung des Türkenkriegs ebenfalls des Kaisers Sorge in Anspruch. Nach der glorreichen Eroberung Belgrads hatten die Oesterreicher ihre Winterquartiere größtentheils auf türkischem Boden, in der kleinen Walachei, in Serbien, Kroatien ꝛc. beziehen können. Von dieser Seite durfte die Pforte für den nächsten Feldzug keine bedeutenden Unternehmungen besorgen, da sie eben zu jener Zeit mit Preußen in eine Verbindung trat, welche ihr die thätige Unterstützung nicht nur dieser Macht, sondern auch Polens, ferner die Fortsetzung der schon geschilderten Diversion Schwedens gegen Rußland, und außerdem die kräftige Vermittelung der Seemächte England und Holland, zu verbürgen

schien *). Bei Leopold's Regierungsantritte hatte, ungeachtet der letzten siegreichen Erfolge, das gegen die Türken stehende österreichische Heer, durch Gefechte, mehr aber noch durch verheerende Lagerkrankheiten, so erhebliche Verluste erlitten, daß der Kaiser, zumal auch die Gränzen gegen Preußen und Polen geschützt werden mußten, auf die Vertheidigung sich zu beschränken genöthigt war. Da im Frühjahre 1790 eine preußische Armee in Schlesien, ein polnisches Corps an die Gränze sich zusammen gezogen, so wurden, um die von dort bedrohten nördlichen Provinzen Oesterreichs zu decken, in Galizien Truppen gegen Polen, in Böhmen und Mähren gegen Preußen aufgestellt.

Die Türken, demnach keinem ernsthafteren Angriffe von österreichischer Seite ausgesetzt, kehrten ebenfalls zur bloßen Defensive zurück, und stellten den Oesterreichern nur geringe Streitkräfte entgegen. Nichtsdestoweniger verstrich die Zeit nicht ohne Scharmützel und Neckereien. An der Morawa eroberten die Oesterreicher am 6. und 7. April Alexincze unweit Nissa, und am 12. April brachten sie bei dem walachischen Dorfe Kallefat, gegenüber von Widdin, einem türkischen Streithaufen eine Niederlage bei. Der türkische Befehlshaber des seit lange blockirten und ausgehungerten Orsova schloß eine Capitulation, erhielt mit seiner Besatzung freien Abzug, und übergab (17. April) Neu-Orsova und das Fort Elisabeth mit hundert ein und sechzig Geschützen und vieler Munition dem Feldzeugmeister Grafen Wartensleben. Dagegen mißglückte die von dem Prinzen von Koburg unternommene Belagerung der bulgarischen Festung Giurgewo, und mußte mit Verlust aufgegeben werden. Glücklicher waren die Gefechte bei Oros unweit Slutschow, und bei Islas nächst Nikopel (17. und 19. Juni). Am 26. Juni schlug Clerfayt bei Kallefat ein wohlverschanztes türkisches Corps, tödtete, mit eigenem geringen Verluste, ihm zwei tausend Mann, und eroberte das ganze Lager mit sechzehn Fahnen und einer Anzahl Waffen. Zu dieser Zeit wurden auch die bisher fruchtlos fortgesetzten Friedensunterhandlungen abgebrochen, der bestehende Waffenstillstand am Timok von den Türken aufgekündigt, und in dessen Folge mehre Scharmützel am Timok und an der Donau geliefert. In Slavonien und Kroatien stand das Corps des Feldzeug-

*) Ueber die Anlässe, den Hergang und den diplomatischen Verlauf dieses Verhältnisses s. Schels: »Kaiser Leopold II.; Geschichte Oesterreichs unter seiner Regierung« (Wien, 1837), S. 92 u. f., welches verdienstvolle Werk bei Schilderung dieses Zeitraumes hier vorzugsweise benutzt wurde.

meisters Baron Devins. Am 16. Mai wurde eine türkische Abtheilung bei Liubina zurück geschlagen, am 27. das türkische Dorf Goriza erobert und in Asche gelegt. Am 22. Juni schritt Devins zur Belagerung von Czettin, verjagte das Entsatzcorps, und eroberte am 20. Juli die Festung mit Sturm. Sieben Tage später fiel das letzte Gefecht in der Walachei vor. Ein türkisches Corps war in der Nähe der bulgarischen Insel Florentin auf das linke Donauufer übergegangen. Clerfayt schlug vier tausend Türken, welche sich bei Salcsa gelagert, über den Strom zurück; achtzig derselben blieben im Gefechte, vier hundert wurden in die Donau gesprengt, und ertranken größtentheils.

Leopold fand theils in den Umständen, theils in seinem, jeder Feindseligkeit abgeneigten Charakter, das Bedürfniß, diesen traurigen Krieg zu beendigen. Sein mit edler Offenheit eröffneter, und in gleichem Sinne erwiederter Briefwechsel mit dem Könige von Preußen diente zunächst, sich mit dieser Macht hinsichtlich der beiderseitigen Stellung zu der Pforte zu verständigen. England trat mit seiner Vermittelung ein, und schlug sowohl den vier kriegführenden Mächten, Oesterreich, Rußland, Schweden und der Pforte, wie auch dem preußischen Kabinete, einen allgemeinen Waffenstillstand vor. Die Unterhandlungen führten zu dem, am 27. Juni in Reichenbach eröffneten Congresse, welchen Leopold durch den geheimen Staatsreferendar Baron von Spielmann, und seinen Gesandten zu Berlin, den Feldmarschallieutenant Fürsten Heinrich Reuß XIV., beschickte; preußischer Seits unterhandelte der Minister Graf Hertzberg. Dieser brachte (29. Juni), als Grundlage des abzuschließenden Waffenstillstandes und nachmaligen Friedens, folgende Punkte in Antrag: 1. Oesterreich stellt seine Eroberungen in der Moldau, in der Walachei, hier mit Ausnahme des Bezirkes der Alt, und in Serbien, mit Einschluß Belgrads, der Pforte zurück, und willigt ein, daß die Moldau, Bessarabien und die Provinz Oczakow der Pforte zurück gegeben werden. Sollte Rußland diesem Präliminarartikel seine Zustimmung versagen, so wird Oesterreich es bei Fortsetzung des Krieges nicht unterstützen. 2. Preußen wird die Pforte einladen, diesem Präliminarartikel beizutreten, und an Oesterreich den, von dem Temeser Banat bis an die Alt, und längs der Donau bis zum Zusammenflusse beider Ströme sich erstreckenden Theil der Walachei, ferner Türkisch-Kroatien bis an den Verbas, abzutreten. 3. und 4. Oesterreich tritt der Republik Polen die galizischen Kreise Zamosk und Zol-

kiew, dann die Hälfte des Kreises Brody, endlich die Salzwerke von Wieliczka mit einem, die Verbindung derselben mit Krakau bewirkenden, schmalen Landstreife, unter der Bedingung ab, daß die Republik die Städte Danzig und Thorn mit den dazu gehörigen Landstreifen an Preußen überläßt. 5. Oesterreich und Preußen werden sich bei Rußland verwenden, daß es mit der Pforte und mit Schweden Frieden schließe, und entweder die Provinz Oczakow bis an den Dnieper behalte, dagegen Schweden die Gränzen des Nystädter Friedens wieder zugestehe, oder daß Rußland, wenn ihm die letztere Abtretung nicht genehm wäre, die Oczakower Landschaft an die Pforte zurück gebe. Die übrigen Punkte betrafen die den belgischen Provinzen zu gewährende Amnestie, und die Garantie ihrer alten Verfassung; die Amnestie für Lüttich, die Einsetzung einer Interimsregierung in dieser Stadt, und die Einrichtung einer neuen Landesverfassung.

Das am 13. Juli dem Grafen von Hertzberg mitgetheilte österreichische Gegenproject stellte vier verschiedene Gränzen der türkischen Abtretungen in der Moldau, Walachei, Serbien und Kroatien auf, welche Oesterreich, und zwei, denselben entsprechende Gränzen der österreichischen Abtretungen in Galizien, welche die Republik Polen erhalten könne. Oesterreich wollte sich bei der Republik wegen der Abtretung der genannten beiden Städte an Preußen verwenden, und mit dieser Macht über die den Frieden Rußlands, die belgischen Rebellen, und den lüttich'schen Aufruhr betreffenden Artikel des letzten Friedensprojectes ein Uebereinkommen treffen.

Schon glaubte man auf diese Weise die Einleitung des Friedensgeschäftes gesichert, als die Bevollmächtigten Englands und Hollands den Plan mit der Erklärung verwarfen; „daß die beiden Seemächte zur Herstellung des Friedens zwischen der Pforte und den Höfen von Oesterreich und Rußland nur in dem Falle mitwirken dürften, wenn der Länderbesitz der Pforte genau so hergestellt würde, als derselbe vor dem Ausbruche des Krieges 1787 bestanden. Bestünde jedoch Preußen auf seinem Ausgleichungsprojecte, und würde deswegen in Krieg mit Oesterreich verwickelt, so wollten die beiden Mächte sich nicht dabei betheiligen." Bei dieser Lage der Dinge und bei der entschiedenen Abneigung Polens gegen die zugemuthete Abtretung, blieb Nichts übrig, als den Präliminarien den genauen Statusquo von 1787, welcher ohnehin im Wunsche Leopold's lag, zum Grunde zu legen. In diesem Sinne übergab nun Hertzberg (15. Juli) den österreichi-

schen Bevollmächtigten eine Erklärung, in welcher er den Statusquo als Basis der abzuschließenden Präliminarien beantragte, und im Namen seines Königs auf die Erwerbung von Danzig und Thorn verzichtete. Die österreichischen Bevollmächtigten, für einen so unerwarteten Fall nicht mit der ausreichenden Vollmacht versehen, fragten erst in Wien an. Der König von Preußen aber, den nur die Erklärung der Seemächte zu jenem Schritte gedrängt hatte, welcher mit seinen Wünschen so sehr im Widerspruche stand, erwartete von Wien eine abschlägige Antwort, und traf schon alle Anstalten zu dem in diesem Falle wahrscheinlich ausbrechenden Kriege. Statt dessen nahm Leopold, nur von seiner Friedensliebe geleitet, schon am 20. den Statusquo als Basis an, und seine Gesandten, jetzt von ihm mit den erforderlichen Vollmachten ausgestattet, übergaben (27. Juli) an Hertzberg die Erklärung: „daß ihr Monarch auf diese Grundlage einen Waffenstillstand mit der Pforte einzugehen bereit sey; daß er jedoch hoffe, die Pforte werde die für Oesterreich durchaus nöthigen Gränzverbesserungen im Banat und in Kroatien bewilligen; daß, im Falle der Krieg zwischen Rußland und der Pforte noch länger währen sollte, Oesterreich das durch die vereinigten Truppen beider Mächte eroberte Chotym so lange als ein neutrales Depot besetzt halten wolle, bis auch dieser Frieden zu Stande gekommen sein würde, worauf dann jene Stadt von Oesterreich der Pforte übergeben werden sollte.“ — Am nämlichen Tage erfolgte eine preußische Gegenerklärung, in welcher die österreichische Präliminarerklärung angenommen, jedoch bedungen wurde: „daß Oesterreich, falls es, aus freiem Willen der Pforte und durch Vermittelung der alliirten Mächte, eine zur Sicherheit seiner Gränzen unumgänglich nöthige Verbesserung derselben durch Erwerbung von Landstrichen, oder andere Vortheile erhielte, dem Könige von Preußen ein verhältnißmäßiges Aequivalent geben müsse; daß es Rußland in dem Kriege gegen die Pforte durchaus keine weitere Hilfe leiste; daß endlich der König von Preußen und seine Alliirten, England und Holland, sich das Recht vorbehalten, den Statusquo und den unter ihrer Vermittelung so bald als möglich abzuschließenden Definitivfrieden zu garantiren.“ Diese Erklärungen wurden von österreichischer, wie von preußischer Seite ratificirt, und bald darauf kehrten sowohl die preußischen, als auch die meisten der in Galizien, Böhmen und Mähren stehenden österreichischen Truppen in ihre Friedensquartiere zurück.

Polen, seit den Anträgen Preußens hinsichtlich Danzigs und Thorns, mit Mißtrauen gegen diese Macht erfüllt, verwarf daher die von Letzterer geforderte Abtretung Danzig's, obwohl auch England und Holland dieselbe als die Grundlage möglicher Uebereinkunft bezeichneten. Am 3. Mai 1791 nahm der polnische Reichstag die neue Constitution an, vermöge welcher die bisherige Republik Polen mit dem Wahlkönige in ein erbliches Königreich verwandelt wurde. Nach dem Tode des Königs Stanislaus August sollte der Kurfürst Friedrich August den polnischen Thron besteigen, die Thronfolge, da dieser Fürst keine männlichen Leibeserben hatte, auf seine Tochter, die Prinzessin Auguste, und deren künftigen Gemal übergehen. Preußen erklärte wiederholt seine Zustimmung zu Polens neuer Verfassung, und stellte die bundesgemäße Hilfe zur Vertheidigung derselben in Aussicht. Dagegen hatte der russische Gesandte schon früher gegen jede wesentliche Veränderung der bisherigen, von seiner Kaiserin garantirten, polnischen Verfassung protestirt. Polen gab nun seine Annäherung an die Türkei auf, und ließ durch seinen Gesandten am österreichischen Hofe den Kaiser Leopold bitten, den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Thronfolge zu bewegen, und zugleich die Garantie der neuen polnischen Constitution zu übernehmen. Dieses Gesuch konnte der Kaiser unter den obwaltenden Umständen nicht erfüllen, und in seiner, übrigens wohlwollenden Antwort ließ er einfließen: wie es von Polen doch gewagt gewesen, in der dermaligen bedenklichen Lage der europäischen Angelegenheiten die so übel ausgefallene französische Constitution mit solcher Uebereilung nachzuahmen. Es müsse suchen, die Kaiserin von Rußland, welche durch die eigenmächtige Abänderung der von ihr garantirten Verfassung beleidigt worden, baldigst zu besänftigen. Der Kurfürst von Sachsen könne die polnische Krone nur nach erhaltener Zustimmung aller diesem Reiche benachbarten Staaten annehmen. — Auch bei der Zusammenkunft in Pillnitz erklärte der Kaiser seine Bereitwilligkeit, zwischen Rußland und Polen zu vermitteln, wenn Letzteres den Gesinnungen der Kaiserin Katharina sich nachgiebig zeigen würde. Da aber Polen keine Anstalten traf, seinem wohlmeinenden Rathe zu folgen, so wurde es vom Kaiser aufgegeben und seinem Schicksale überlassen.

In Folge der Reichenbacher Verhandlungen erhielten am 24. August 1790 die österreichischen Truppen den Befehl, nur vertheidigungsweise gegen die Türken zu verfahren. Am 19. September wurde zu Giurgewo zwischen

dem öſterreichiſchen Feldmarſchall Prinzen von Koburg und dem Großweſir der allgemeine Waffenſtillſtand auf neun Monate bis zu Ende Mai 1791 abgeſchloſſen, und dabei ausgemacht: die Friedensunterhandlungen ſollten baldigſt begonnen werden, und vor Ende Mai 1791 der Friede unterzeichnet ſeyn; der für den Friedenscongreß zu wählende Ort ſollte neutral erklärt werden; die Schiffahrt auf der Donau während der Verhandlungen ungehindert bleiben, und die Verbindung zwiſchen den öſterreichiſchen und türkiſchen Ländern, gleichwie im Frieden, frei und offen ſeyn.

Zwiſchen Rußland und Schweden war am 14. Auguſt 1790, auf der Ebene von Wärela am Fluſſe Kymene, der Frieden unterzeichnet worden. Im darauf folgenden Winter verdoppelten die drei vermittelnden Mächte, England, Holland und Preußen, ihre Bemühungen, Rußland zum Frieden mit der Pforte, und zur Herausgabe der ſeit 1787 gemachten Eroberungen zu bewegen. Aber Katharina, durch den Friedensſchluß mit Schweden zu erhöhter Kraftentwicklung im Felde fähig, erklärte: ſie werde auf ſolche Baſis nie mit der Pforte unterhandeln, überhaupt eine fremde Vermittelung nicht geſtatten, und ihre Eroberungen gegen jede Einmiſchung zu erhalten wiſſen. Die vermittelnden Mächte rüſteten nun eifrig zum Kriege gegen Rußland; aber ein Wechſel des Miniſteriums in England führte hier zu friedlicheren Geſinnungen und zu annähernden Schritten, welche Rußland erwiederte. Zugleich machten die im letzten Feldzuge erlittenen Verluſte die Pforte nachgiebiger und zu unvermeidlichen Opfern geneigter. So rückte man ſich mit den wechſelſeitigen Anſichten allmälig näher, und am 27. Juli wurden von der Kaiſerin Katharina die vorläufigen Bedingungen genehmigt. Unterdeſſen hatte, ohne erſt auf den Erfolg der Vermittelung zu warten, die Pforte den Großweſir angewieſen, mit dem ruſſiſchen Oberfeldherrn Frieden zu ſchließen; worauf am 11. Auguſt der Waffenſtillſtand erfolgte.

Um nun den vorbereiteten Frieden zwiſchen Oeſterreich und der Pforte vollends zu Stande zu bringen, wurde am 30. December 1790 in der bulgariſchen Stadt Sziſtow ein Congreß eröffnet, welchem von öſterreichiſcher Seite der Internuntius Freiherr Herberth Rathkeal, und der vom Kaiſer für das Königreich Ungarn bevollmächtigte Graf Franz Eszterházy, von türkiſcher der Reis-Efendi Birri Abdullah, der Oberrichter des Lagers, und der Generalcontroleur der Finanzen; ingleichen die Bevollmächtigten der vermittelnden Mächte beiwohnten. Auf die, mit zu übertriebener Hoffnung aufge-

nommenen Versprechungen der Vermittler pochend, erhob die Pforte, ihrer Bedrängniß vergessend, plötzlich die ungemessensten Forderungen; dergestalt, daß des Kaisers Bevollmächtigte zweimal sich genöthigt sahen, die Unterhandlungen abzubrechen, und man sich schon auf neue Feindseligkeiten vorbereitete. Gleichwohl fuhren England und Preußen beharrlich in ihren Vermittelungsversuchen fort, und allmälig äußerte die Pforte nachgiebigere Gesinnungen, und die kaiserlichen Bevollmächtigten wurden von den türkischen selbst eingeladen, an dem unterbrochenen Congresse wieder Theil zu nehmen. Am 4. August 1791 wurde endlich der Frieden abgeschlossen, und in demselben der Belgrader Frieden von 1739, so wie alle anderen seit jener Zeit zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossenen Staats-, Handels- und Schiffahrtsverträge erneuert. Oesterreich räumte die, seit dem 9. Februar 1788 eroberten türkischen Landschaften und festen Plätze der Pforte wieder ein; nur Chotym und der dazu gehörige District sollten bis zum Abschlusse des Friedens der Pforte mit Rußland, von österreichischen Truppen besetzt bleiben, und als neutrales Gebiet gelten. Der Kaiser wollte sich jeder ferneren Einmischung in den dermaligen Krieg enthalten, und Rußland in keiner Art gegen die Pforte unterstützen. Mit der Räumung und Uebergabe der eroberten Länder, und mit Regulirung der Gränzen sollten beiderseitige Commissäre beauftragt, die Gefangenen gegenseitig ohne Lösegeld zurück gegeben werden, ohne daß jedoch eine der beiden Mächte die ausgewanderten Unterthanen, oder die zu einer oder der anderen Religion übergetretenen Gefangenen zurück fordern dürfe. Der Handel sollte geschützt, die Gränzpolizei streng gehandhabt, die Waarenzölle und Abgaben der Kaufleute nicht willkürlich erhöht, die Ausübung der katholischen Religion im türkischen Reiche beschützt werden. Beide Monarchen sollten einander wechselseitig durch Botschaften zu ihrer Thronbesteigung Glück wünschen. — Die vermittelnden Mächte traten diesem Tractate bei, und der Kaiser ratificirte denselben am 13. August zu Wien.

In einer gleichzeitig unterzeichneten Separatconvention trat die Pforte, zur Regulirung der Gränze des Temeser Banates, den Flecken und das Schloß Alt-Orsowa mit seinem Gebiete bis an die Czerna, dann in Kroatien am linken Ufer der oberen Unna die Festung Czettin, das Schloß Dresnik, und einen Landstrich von der Glina bis an die Korana und Unna, an Oesterreich ab. Doch sollte Alt-Orsowa nicht mehr befestigt, und auch

auf den abgetretenen Landſtrichen keine Befeſtigungen angelegt werden. Bereits am 23. Auguſt wurden in Sziſtow die Ratificationen ausgewechſelt, und am 6. October Neu-Orſowa den Türken übergeben; die diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Oeſterreich und der Pforte ſofort wieder, angeknüpft.

Sogleich nach dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes zwiſchen den ruſſiſchen und türkiſchen Heeren (11. Auguſt 1791) führte der Großweſir die Armee von Matſchin nach Schumla zurück. Der in Galacz eröffnete Friedenscongreß wurde in Huſch am Pruth fortgeſetzt, und am 9. Januar 1792 in Jaſſy der Definitivtractat unterzeichnet. Die Pforte trat Oczakow, mit deſſen Gebiete vom Bug bis an das linke Ufer des Dnieſters, an Rußland ab, ſo daß der letztere Fluß künftig auf dieſer Seite die Gränze zwiſchen beiden Reichen bildete. Der Frieden von Kainardſche vom 17. Juli 1774, und die zu deſſen Erklärung dienenden ſpäteren Verträge wurden beſtätigt, hingegen alle anderen, ſeit 1787 durch Rußlands Heere im türkiſchen Reiche gemachten Eroberungen, der Pforte ohne Ausnahme zurück geſtellt. Hiermit war Preußen von ſeiner Furcht vor einer Verwirklichung des ſogenannten „griechiſchen Projects," d. h. der vermeintlich projectirten Vertreibung der Osmanen aus Europa, welche es aus der Verbindung der beiden Kaiſerhöfe gegen die Pforte folgern zu müſſen geglaubt hatte, wie wenig ſie auch im Sinne Leopold's lag, befreit, und ein deutſches Zuſammenwirken, deſſen es, dem revolutionären Frankreich gegenüber, ſo dringend bedurfte, um ſo mehr ermöglicht.

Die franzöſiſche Revolution, die bisher mehr nur ihren eigenen Krater durchwühlt hatte, begann allmälig auch nach außen erſchütternd zu wirken; ihr Widerſpruch gegen alles Hiſtoriſche leitete ſie nothwendig zur Verletzung fremder Rechte hin. In den, durch die weſtphäliſchen und ſpäteren Friedensſchlüſſe an Frankreich gelangten, früher deutſchen Provinzen, namentlich in Elſaß und Lothringen, lagen bedeutende, dem Reiche durch eben jene Tractate vorbehaltene Gebiete und Beſitzungen deutſcher Reichsfürſten und Stände. Aber ohne Rückſicht auf die dem deutſchen Reiche durch dergleichen wiederholte feierliche Verträge zugeſicherte Souveränität über jene Gebiete, dehnte die franzöſiſche Nationalverſammlung auch auf dieſe ihre Neuerungen und Umgeſtaltungen aus, und jene deutſchen Herrſchaften wurden Frankreich willkürlich einverleibt. Durch dieſelbe Maßregel wurden auch den deutſchen Kir-

chenfürſten von Mainz, Trier, Straßburg und Speyer, ihre ſämmtlichen, in Frankreich beſeſſenen geiſtlichen Rechte und Einkünfte entzogen. Die hierüber bei dem franzöſiſchen Miniſterium erhobenen Beſchwerden führten zu keinem Ziele; ſpäter wendeten, durch den Biſchof von Straßburg angeeifert, die vier Kreiſe Ober- und Niederrhein, Franken und Schwaben, ſich klagend an den Kaiſer Joſeph II.; aber der Tod dieſes Monarchen brachte abermals die Sache in's Stocken. Am 15. März 1790 decretirte die franzöſiſche Nationalverſammlung, daß ſie ſich den Ausſpruch über die, einigen deutſchen Eigenthümern elſäſſiſcher Lehen, möglicher Weiſe, für die denſelben entzogenen Vorrechte gebührende Entſchädigung vorbehalte; doch wollte ſie ſich zugleich das Recht anmaßen, über Art und Größe ſolcher Entſchädigungen nach Gutdünken zu entſcheiden. Oberflächlich angeſchlagen, beliefen ſich jene Beeinträchtigungen deutſcher Stände, welche ſich in Geld berechnen ließen, auf hundert Millionen Livres. Der franzöſiſche Unterhändler Ternant, welcher im Mai die Höfe mehrer, in Frankreich begüterten, deutſchen Fürſten bereiſ'te, bot denſelben Entſchädigungen im Gelde oder in Nationalgütern an, aber die wenigſten wollten auf ſolche unbeſtimmte, und, bei der Lage Frankreichs unſichere Anträge eingehen. Leopold wurde, bei ſeiner Kaiſerkrönung, von den Kurfürſten ausdrücklich aufgefordert, gegen die das Völkerrecht und vielfache Staatsverträge verletzenden franzöſiſchen Decrete Schritte zu thun, und nach längeren Debatten geſtattete die Nationalverſammlung dem Könige Ludwig XVI., mit den in Frankreich begüterten deutſchen Ständen Unterhandlungen anzuknüpfen, und denſelben eine angemeſſene Entſchädigung für die Verzichtleiſtung auf ihre Herrſchafts- und Lehenrechte anzubieten. Da aber jede Dazwiſchenkunft einer fremden Macht — und als ſolche wollte man in Frankreich namentlich den Kaiſer und das deutſche Reich ſelbſt anſehen — im vorhinein mit Entſchiedenheit abgelehnt wurde, ſo erſchwerten ſich die desfallſigen Unterhandlungen nicht wenig, und gar bald gewahrte man, daß die Nationalverſammlung abſichtlich Hinderniſſe und Verzögerungen hin zu ſtreuen wußte.

Hierüber entſtand unter den deutſchen Fürſten große Aufregung, und einige derſelben bezeigten ſogar Luſt, mit Frankreich einen Kampf zu beginnen, wie wenig auch das deutſche Reich damals in der nöthigen Verfaſſung zu einem ſolchen geweſen wäre. Die Flüchtlinge der durch die Revolution beſiegten ariſtokratiſchen Partei, welche, Rache gegen ihr Vaterland im Herzen,

als Emigranten den deutschen Boden betraten, ließen es sich nicht wenig angelegen seyn, diese Entrüstung gegen Frankreich zu nähren. Schon begannen sie seit dem Frühjahre 1791 sich gegen Frankreichs nordöstliche Gränze in militärische Corps zu ordnen; ihre vornehmsten Sammelplätze waren die österreichischen Niederlande, ferner Koblenz, wo der Graf von Artois; Worms, wo der Prinz Condé, dessen Sohn und Enkel, die Herzoge von Bourbon und Enghien; endlich Ettenheim, wo auf des Kardinals Rohan Betrieb der jüngere Mirabeau Corps schufen. Der Kaiser, welcher in der allgemeinen Aufregung seine vollkommene Besonnenheit und Umsicht behielt, erließ wiederholte Befehle, in den Niederlanden und in Vorderösterreich die Werbungen und Rüstungen der Emigranten nicht zu dulden, die, an sich geringfügig, von der französischen Nationalversammlung und der Jakobinerpartei absichtlich an Zahl und Wichtigkeit übertrieben wurden, um den Haß des Volkes gegen die Emigranten zu steigern. Zugleich sprengte man in Frankreich aus, daß König Ludwig mit dem Kaiser, und Dieser mit den Emigranten im geheimen Einvernehmen stehe, und suchte hierdurch die Volkswuth gegen Alle zugleich zu entflammen. Die Jakobiner dürsteten nach Krieg, und verlangten alle Rücksichten abgebrochen zu wissen. Berechnend, daß, mit einem Kriege nach außen, auch die letzten Bänder gesellschaftlicher Organisation zerreißen würden, war ihre Losung der Kampf. Dagegen scheuten denselben die Cordeliers, weil sie voraus zu sehen glaubten, daß dadurch die Kraft der Nation, welche zur Zeit noch durch die innere Revolution in zu lebhaften Anspruch genommen wurde, sich für untergeordnete Zwecke zersplittern möchte. Auch fürchteten sie, daß, bei einem äußeren Kriege, Lafayette, den man als einen bedingten Royalisten kannte, an die Spitze der Armee treten, und seine Macht dann dazu anwenden werde, Ludwig XVI. in seine Rechte wieder einzusetzen.

Mit Ausnahme des feurigen Königs Gustav III. von Schweden, der freilich selbst auf zu unterminirtem Boden stand, als daß von ihm eine wirksame Hilfe für den unglücklichen Ludwig XVI. zu erwarten gewesen wäre, wünschten alle übrigen europäischen Mächte, den Krieg mit Frankreich so lange zu vermeiden, als noch einige Hoffnung zur Verbesserung der Lage des Königs übrig blieb. Die Anhänger des Letzteren setzten ihre vorzüglichste Hoffnung auf den Kaiser, und theilten Demselben ihre Plane mit, wie, ohne einen Krieg zu entzünden, durch Bildung einer Coalition der europäischen

Mächte und Annahme einer entschiedenen Stellung, der König gerettet werden könne. Gern bot der Kaiser zu Vorschlägen die Hand, welche, ohne Blutvergießen, den Zustand der Rechtlosigkeit zu beendigen geeignet waren; einem wirklichen Kriege gegen Frankreich aber blieb er um so aufrichtiger abgeneigt, da Jeder von außen gegen dieses Reich geführte Schlag zunächst das Haupt Ludwig's, dessen Rettung es galt, getroffen haben würde.

In Florenz, wohin der Kaiser im März 1791 gereis't war, um seinem zweiten Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, die Regierung des Großherzogthums Toscana zu übergeben, erfuhr er die unwürdige Behandlung, welche (18. April) die königliche Familie durch den Pariser Pöbel erlitten, und wie wenig die Nationalversammlung gethan, ähnliche Frevel zu verhüten. Hiervon tief ergriffen, ließ er durch den Staatskanzler Fürsten Kaunitz dem Minister Montmorin eine ernsthafte Note über jene Vorfälle zustellen, und betrieb eifrig die Unterhandlungen über die französischen Zustände mit den übrigen Mächten, um die erforderliche Coalition zur Befreiung seines königlichen Schwagers zu Stande zu bringen. Auch willigte er in die angetragene Zusammenkunft mit dem Bruder Ludwig's XVI., dem Grafen von Artois (nachmaligem Könige Karl X.). Unterdessen hatte, von ähnlichen Gesinnungen erfüllt, der König von Preußen den General von Bischoffswerder, der König von Großbritannien den Lord Elgin, nach Italien gesendet, um mit dem Kaiser die Grundlagen einer Coalition zu dem gedachten Zwecke festzusetzen. Der Kaiser sah die Nothwendigkeit ein, mit äußerster Vorsicht zu Werke zu gehen, da seine Schwester, die Königin Maria Antoinette von Frankreich, und ihr Gemal Ludwig, von den Lenkern der Revolution auf das Argwöhnischste beobachtet waren, und jeder übereilte Versuch zu ihrer Rettung daher leicht Beider Untergang nach sich ziehen konnte; er befand sich, wie ein gleichzeitiger Brief von ihm an seine Schwester ausdrückt, in einer Stellung voll Verlegenheiten zwischen ihrer gefahrvollen Lage, — der Begierde, ihnen zu nützen, und der Furcht, ihnen noch mehr zu schaden. In Mantua sprach der Kaiser (20. Mai) den Grafen von Artois, und es wurden mehre Plane entworfen, um das königliche Paar in Frankreich seiner verderblichen Lage zu entreißen. Die Vorschläge, welche der Kaiser in dieser Beziehung machte, waren immer die gemäßigtesten, und würden wohl noch am sichersten zu einem versöhnenden Ziele geführt haben, wurden aber weder von dem französischen Hofe in seiner beängstigten Lage, noch von dessen Anhängern

in ihrem überstürzenden Eifer, gehörig befolgt. Namentlich trachtete die königliche Familie mit Sehnsucht, aus Paris zu entkommen; während der Kaiser, die verhängnißvollen Folgen davon im voraus ermessend, dringend von einer Flucht abrieth. Eben so wenig befolgten die geflüchteten französischen Prinzen und vornehmen Emigranten die weisen Rathschläge des Kaisers und die Befehle des Königs Ludwig, welche sie von allen voreiligen Schritten und von jeder Schilderhebung abhalten sollten, bis der große Plan der Coalition zur Ausführung gereift seyn würde. Die Emigranten versammelten sich zu Anfang Juni in bedeutender Anzahl an den nordöstlichen Gränzen, und unternahmen drohende Bewegungen; in Frankreich erzählte man sich, daß sie eine Armee unter Condé's Befehle bilden, einige Regimenter an sich ziehen wollten, und daß ihre Emissäre bereits im Inneren auf mehren Punkten royalistische Aufstände vorbereiteten. Doch fehlte den Entwürfen der Royalisten Einheit und Uebereinstimmung; Jeder handelte, ohne Rücksicht auf den Plan des Anderen, meist auch ohne Kenntniß davon, lediglich nach seiner eigenen Ansicht, und so kreuzten sich die Anschläge so wirr durch einander, daß weder ein Erfolg abzusehen war, noch die erforderliche Heimlichkeit auf die Dauer beobachtet werden konnte. Der Kaiser bemühte sich vornehmlich, den Grafen von Artois, welchen die Ungeduld seiner Umgebung mit sich fortzureißen drohte, zum Temporisiren zu bewegen; schwerer, als Dieser, war der feurige Condé in Schranken zu halten. Der Rath, welchen der Kaiser (12. Juni) brieflich seiner Schwester Maria Antoinette, die er von ihrem Fluchtprojecte bereits nicht mehr abbringen zu können überzeugt war, gab, bestand hauptsächlich darin: „alle Gefahren wohl zu erwägen, sich gegen dieselben vorzusehen, und sich, wenn es anders möglich, aus dem dermaligen Aufenthalte (den Tuilerien) zu entfernen. Wenn die Königin und ihr Gemal dann in Sicherheit seyn würden, sollten sie gegen alles Geschehene offen protestiren, ihre Freunde und treu gebliebenen Unterthanen zu Hilfe rufen; Diese würden herbei eilen, und Alles leichter, als man glaube, beendigt seyn. Er, der Kaiser, werde sich unterdessen bemühen, alle Mächte zu vermögen, um, sobald die königliche Familie in Sicherheit, zu deren Gunsten zu handeln."

In der Nacht vom 20. zum 21. Juni unternahm die königliche Familie die bekannte verunglückte Flucht aus den Tuilerien nach Montmedy, welche mit ihrer Gefangennehmung endete. Auf die Nachricht hiervon brach

der Kaiſer — bis zu dem Zeitpunkte, wo der König wieder in völliger Freiheit ſich befinden würde — die diplomatiſchen Verbindungen mit dem franzöſiſchen Miniſterium ab; die übrigen Monarchen folgten ſeinem Beiſpiele. Von Padua aus erließ er dann (6. Juli) ein Umlaufſchreiben, in welchem er alle europäiſche Höfe aufforderte, die Sache des gefangenen Königs wie ihre eigene zu betrachten, jede fernere Verletzung ſeiner Würde oder Freiheit, als eine, ihnen Allen geltende Beleidigung zu beſtrafen, auch nur die im Zuſtande vollkommener Freiheit getroffenen Verfügungen des Königs anzuerkennen, und dem Geiſte des Aufruhrs, der von Frankreich aus ſich allenthalben hin zu verbreiten, alle beſtehenden Satzungen anzutaſten drohe, mit ernſthaften Maßregeln zu begegnen. Am 25. wurden in Wien die Präliminarartikel einer defenſiven Allianz und wechſelſeitigen Garantie zwiſchen Oeſterreich und Preußen durch den Fürſten Kaunitz und den General von Biſchoffswerder unterzeichnet, welche, nach gelungener Herſtellung des ruſſiſch-türkiſchen Friedens, ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen den erſtgenannten beiden Mächten in Ausſicht ſtellten; Großbritannien, Rußland, Holland und Kurſachſen ſollten zum Beitritte eingeladen werden, und die Verbündeten ſodann ſich über die in Beziehung auf Frankreich zu ergreifenden Maßregeln berathen, und gemeinſchaftlich dahin trachten, ſofort jene Vereinigung der europäiſchen Hauptmächte über die franzöſiſchen Angelegenheiten, zu welcher der Kaiſer am 6. Juli dieſelben eingeladen, zu bewirken.

Unterdeſſen ſah die conſtitutionelle Partei die Gefahr, welche ſich von außen her über ihrem Haupte zuſammen zog, und eilte, dieſelbe durch eine Liſt zu beſchwören. Sie machte dem gefangenen Könige die zuverſichtlichſten Hoffnungen, ihn wieder auf den, freilich durch ſie aller Macht entkleideten Thron zu erheben. Ludwig ſowohl als Maria Antoinette, ließen in ihrem tiefen Unglücke ſich durch dieſe gleißende Ausſicht täuſchen, und die Königin lud, in ihrem frohen Wahne, ihren kaiſerlichen Bruder ein, von ſeiner Seite die Allianz mit Frankreich dadurch aufrecht zu erhalten, daß er die neue Conſtitution, ſobald der König ſie angenommen haben würde, unter allen Monarchen zuerſt anerkenne. Zugleich ließ der Miniſter Montmorin dem Kabinete zu Wien insgeheim vorſtellen: „daß es der conſtitutionellen Partei gelungen ſey, den König vor den Intriguen der orleans'ſchen Partei und der Wuth der Jakobiner ſicher zu ſtellen, und daß ſie, in Uebereinſtimmung mit der Mehrzahl der Nation, die Unverletzlichkeit des Königs

erklärt habe, auch Nichts angelegentlicher wünsche, als sich mit dem Könige zu verständigen, um endlich eine vernünftige Regierung zu erhalten. Dagegen würde ein gewaltsamer Versuch des Auslandes gegen Frankreich, in diesem Momente, wo sich so eben die allgemeine Einigkeit der Constitutionellen gezeigt habe, nichts Anderes bewirken, als das Volk gegen den König aufzureizen, und den Jakobinern nur zu noch größerer Macht zu verhelfen." Maria Antoinette, sowohl durch ihren eigenen Scharfblick, wie auch durch die Andeutungen erfahrener Freunde, nachmals gegen die Aufrichtigkeit der Constitutionellen mißtrauisch gemacht, wurde bald von ihren Hoffnungen enttäuscht; sie erblickte nur noch in einem Aeußersten das Mittel ihrer Rettung, und wünschte, was sie vorher zu hindern gesucht, jetzt selbst ernste und entscheidende Schritte von Seite der Mächte, nur sollten die französischen Prinzen und die Emigranten keinen Antheil an diesen Demonstrationen nehmen, um nicht das Volk noch mehr in Wuth zu setzen.

Auch der Kaiser, welcher so gern jeder Bitte um Schonung entgegen kam, und auch jetzt noch mit seltener Mäßigung das Wohl und Glück Frankreichs neben jenes der königlichen Familie in die Wagschale legte, konnte sich doch nun der Bemerkung nicht enthalten: die Zeit der Täuschungen sey vorüber. „Nur die Handlungen allein" — so schrieb er seiner Schwester — „werden beweisen, was man hiervon hoffen darf; nur sie allein werden unsere Ansichten und Maßregeln unveränderlich bestimmen. Die Constitution, welche man Frankreich geben wird, kann nur dann als gesetzmäßig betrachtet werden, wenn sie durch den freien Willen des Königs bekräftigt worden ist. Aber um an diese Freiheit glauben zu machen, wird ein nichtiger Schein, oder ein unter der Form verfänglicher und widerrechtlicher Selbstwahl versteckter Zwang nicht hinreichen. Nur an einer Regierungsform, welche mit der Unterordnung der Gewalten und mit der öffentlichen Ruhe sich verträgt, werden wir die Einführung einer wahrhaft gesetzlichen Verfassung erkennen, niemals aber in einer Ordnung der Dinge, wo der König, jeder wirklichen Macht durch einander widersprechende oder kraftlose Gesetze beraubt, inmitten seines Hofstaates ein Gefangener, und ein Spielball der Parteiwuth und der Ausschweifungen eines zügellosen Pöbels bliebe. — Diese Zeichen bestimmen zugleich die Zwecke, nach welchen das allgemeine Interesse der Mächte denselben zu streben vorschreibt, und mit denen sie sich zufrieden stellen können. Diese treffen mit dem gleichen Interesse der französischen Na-

tion zusammen, deren ausgedehnte Staaten sich nicht wie kleine Republiken regieren lassen, und ihr nicht erlauben, sich in der Mitte der übrigen Völker durch ein unförmliches System abzusondern, dessen mindeste Wirkung die Abbrechung aller Wege einer ansteckenden Verbindung seyn würde."

Um persönlich über die zu ergreifenden Maßregeln Rath zu pflegen, trafen sich am 25. August der Kaiser Leopold, begleitet von dem Erzherzoge Franz, und der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, begleitet von seinem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, zu Pillnitz, dem unweit Dresden gelegenen Lustschlosse des Kurfürsten von Sachsen; ebendaselbst fanden sich auch von Seiten Rußlands der Prinz von Nassau, und, ohne sächsische Einladung, der Graf von Artois, der Marquis von Bouillé, Calonne und mehre französische Emigranten ein. Festlichkeiten aller Art, Schauspiele, Maskenbälle, Illuminationen und ein prachtvolles Feuerwerk, feierten die Anwesenheit der hohen Gäste. Doch beschränkte sich der Kurfürst von Sachsen, auf dessen thätigere Mitwirkung man gerechnet hatte, auf die Rolle des Wirthes, und nahm, nach den in seiner Antwort an den Kaiser ausgesprochenen Grundsätzen der Nichteinmischung und strengen Neutralität *), an der Erklärung Oesterreichs und Preußens in Beziehung auf die französischen Angelegenheiten weder durch Unterhandlung, noch durch Beistimmung, noch durch Unterzeichnung, Antheil. Die Emigranten, theils von erklärlichem Hasse gegen die Lenker der Dinge in Frankreich, theils von persönlichen Interessen geleitet, und bei den gewaltsamsten Mitteln, für sich selbst wenig auf das Spiel setzend, wollten von keiner Schonung, keiner Zögerung wissen, sondern drangen ungeduldig auf schleunigstes bewaffnetes Einschreiten. Auch der König von Preußen stimmte für ein solches, und wünschte den Einfall nach Frankreich ohne Aufschub bewerkstelligt zu wissen. Aber der von den französischen Zuständen besser unterrichtete Kaiser rieth, seiner Besonnenheit und Mäßigung treu, zu einem vorsichtigeren Verfahren, und seine Gründe mußten endlich den König von Preußen überzeugen. Demzufolge verabredeten die beiden Monarchen eine enge Allianz zur Erhaltung und Verbürgung der deutschen Reichsverfassung gegen die von Frankreich her drohenden Gefahren, und erließen am 27. August an die Brüder des Königs von Frankreich, die Grafen von der Provence und von Artois,

*) Pölitz: Friedrich August, I., 240.

eine Erklärung, in welcher sie — mit der ausgesprochenen Hoffnung, daß die Mächte, welche zur Mitwirkung aufgefordert worden, in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes es nicht versagen würden, ihnen beizutreten — sich in Beziehung auf Frankreich zu Maßregeln vereinigten, „welche den König von Frankreich in den Stand setzen könnten, mit völliger Freiheit die Grundlage einer monarchischen Verfassung zu befestigen, die den Rechten des Souveräns und dem Wohle der Nation gleich angemessen wären. Für diesen Zweck wären der Kaiser und der König entschlossen, mit der nöthigen Macht zu handeln, und hätten daher ihren Heeren Befehl gegeben, bereit zu seyn, um sich in Thätigkeit zu setzen." Die französischen Prinzen ließen diese Erklärung durch alle Zeitungen verbreiten, forderten Ludwig XVI. in einem gedruckten Schreiben auf, die ihm am 3. September vorgelegte Constitution standhaft zu verwerfen, und drohten seinen Beleidigern mit der Rache Europa's.

Der Kaiser bezeichnete seinen Abschied von Sachsen mit großmüthigen Wohlthaten. Dem dortigen Kabinetsminister von Gutschmid übergab er tausend Ducaten, die unter der Obercuratel des Dresdener Oberconsistoriums für arme Predigersöhne seiner Staaten angelegt, und zu Stipendien verwendet werden sollten. Als die Monarchen sich trennten, nahm der König Friedrich Wilhelm die Hand seines Kronprinzen, legte sie in die des Erzherzogs Franz, und sagte: „Meine Herren, Sie haben gesehen, wie herzlich die Väter sich liebten; fahren Sie einst auch nach unserem Tode fort, so gute Freunde zu seyn!" *) — Worte, die später in der Zeit verhängnißvoller Prüfungen glorreich in Erfüllung gegangen sind.

Von Pillnitz begab sich Kaiser Leopold (28. August) nach Prag, wo die böhmische Krönung Statt fand. Hier erhielt er auch die Antworten der fremden Höfe auf die Einladung vom 6. Juli; die Monarchen erklärten ihre Zustimmung zu des Kaisers Vorschlägen, und ihre Bereitwilligkeit sich gegen die französische Revolution zu vereinigen; nur England, zunächst wohl seine Handelspolitik im Auge, wollte in dieser Angelegenheit neutral bleiben. Da Ludwig XVI. jedoch im Begriffe stand, die Constitution anzunehmen, und dem Kaiser anzeigen ließ, daß er dem Weg friedlicher Ausgleichung und Unterhandlung den Vorzug vor bewaffnetem Beistande gebe, so ging der

*) Klemm: Chronik von Dresden, S. 533.

Kaiſer auf das kampfbegierige Drängen der franzöſiſchen Prinzen nicht ein, ſondern erklärte ihnen, mit Bezug auf jene Mittheilungen: er hoffe, die Beruhigung Frankreichs durch einen Congreß, während deſſen dieſes Reich von allen Seiten durch die Heere der Mächte beobachtet werden ſollte, herbei zu führen. Dem früheren Umlaufſchreiben aus Padua ließ der Kaiſer jetzt die mildernde Erläuterung nachfolgen: „daß der König von Frankreich nunmehr für frei angeſehen werden könne, man demnach ſeine Genehmigung der Conſtitution als giltig betrachten müſſe, und den Sieg der gemäßigten Partei, wie die Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung in Frankreich, als eine Folge jener bewieſenen Großmuth des Königs, verhoffen wolle. Weil jedoch dieſe Hoffnungen unerfüllt bleiben, und neue Gewaltſchritte gegen den König unternommen werden könnten, ſo ſey der Fortbeſtand des Bundes der europäiſchen Mächte noch nöthig zu Aufrechthaltung der Rechte des Königs und der Monarchie.“ Den Prinzen, die, gegen den ausdrücklichen Wunſch des Königs Ludwig, noch immer auf Krieg gegen Frankreich drangen, wurde bemerkbar gemacht: „daß die ihnen zu Mantua und Pillnitz gegebenen Verſprechungen unter Umſtänden ertheilt worden, die jetzt nicht mehr vorhanden wären. Der Kaiſer könne ihnen den verlangten Beiſtand nur in dem Falle bewilligen, wenn die Lage ihres Königs noch einmal eine ſolche Geſtalt gewinnen würde, daß mit Grund an ſeiner Freiheit zu zweifeln ſey; in jedem anderen Falle aber könnten feindſelige Rüſtungen nur nachtheilige Wirkungen herbei führen.“ Zugleich ließ Kaiſer Leopold, der erſte unter den europäiſchen Souveränen, in ſeinen Häfen die von der Nationalverſammlung eingeführte dreifarbige Flagge reſpectiren, und erneuerte ſein Verbot gegen die Werbungen und Bewaffnungen der franzöſiſchen Ausgewanderten in den Niederlanden. Von demſelben friedlichen Sinne geleitet, verſchob der Kaiſer, nach dieſer Wendung der Dinge, auch dem Gutachten des deutſchen Reiches vom 6. Auguſt ſeine Ratification zu ertheilen, und in deſſen Folge auf die ſchuldige Genugthuung in der Sache der elſaſſiſchen Fürſten zu bringen; er that dies in der huldvollen Abſicht, dem Könige und der franzöſiſchen Nation Zeit zu gönnen, ſich in ihren neuen Verhältniſſen zu befeſtigen, und hoffte, wenn Letzteres geſchehen, dann um ſo leichter und friedlicher eine Ausgleichung bewirken zu können. Sein Beiſpiel beſtimmte auch die Mehrzahl der übrigen Höfe zu gleicher Bereitwilligkeit gegen Frankreich, und zur Anerkennung der neuen Verfaſſung desſelben.

Leider reichten alle diese friedlichen Bestrebungen des Kaisers nicht hin, den Krieg und Umwälzung schnaubenden Geist zu beruhigen, der namentlich seit der Organisirung der gesetzgebenden Nationalversammlung (1. October 1791) in Frankreich wieder ganz die Oberhand gewonnen hatte; denn alle Parteien hofften hier durch einen Krieg zu gewinnen: die Royalisten die Herstellung des Thrones in seiner früheren Macht und Würde; die Constitutionellen die Kräftigung der Constitution und die Unterdrückung der Emigranten; die Jakobiner die Errichtung einer Republik, die Plünderung der Reichen, und den Weg zum demokratischen Despotismus mittels der Anarchie; die beiden letztgenannten Parteien verbanden hiermit noch die gemeinschaftliche Hoffnung einer allgemeinen Revolutionirung Europa's, des Umsturzes der Throne, und der Unterjochung und Beraubung der Völker vermöge des täuschenden Geschenkes der Freiheit. Als Vorwand zu Beschwerden nahm man die Rüstungen der Prinzen und der Emigranten, welchen, ungeachtet der Vorstellungen des Kaisers, in manchen deutschen Gebieten, besonders in den Rheinländern, nicht gehörig entgegen gearbeitet wurde, und von denen man in Frankreich absichtlich die übertriebensten Schilderungen entwarf. Vorzüglich richtete sich der Zorn der Nationalversammlung gegen den Kurfürsten von Trier, welchem man vorwarf, daß er die Versammlung und Bewaffnung der Emigranten in Koblenz begünstige. Die Drohungen waren so ernsthafter Art, daß dieser Kurfürst einen französischen Einfall in sein Gebiet besorgen durfte, und daher (im December) den Kaiser um militärischen Beistand bat, welcher ihm jedoch nur für den Fall verheißen wurde: „wenn er nicht selbst durch fortgesetzte Duldung und Begünstigung der Rüstungen der Emigranten, die Franzosen hierzu gereizt haben würde." Des Kaisers Ermahnungen hatten endlich den guten Erfolg, daß diejenigen Fürsten, Trier inbegriffen, und Städte, welche bisher die Werbungen und Rüstungen der Emigranten auf ihrem Gebiete ignorirt oder geduldet, jetzt denselben mit entschiedenen Verboten entgegen traten; auch ließ, in gleicher Absicht, der Kaiser in den Niederlanden das Edict Karl's VI. von 1738 erneuern, durch welches alle fremden Werbungen, oder sonstige, für irgend eine andere Bestimmung, als für den österreichischen Dienst, angestellte Rüstungen, schwer verpönt wurden.

Kurz zuvor (14. December) hatte, von der Kriegspartei zu einer Demonstration gedrängt, König Ludwig in der Nationalversammlung erklärt: „der Kaiser habe erfüllt, was von einem getreuen Bundesgenossen zu erwarten

gewesen, nämlich in seinen Staaten jede Zusammenrottung der Ausgewanderten untersagt und aufgehoben. Aber einige Fürsten hätten, ungeachtet seiner Verwendung, nicht ein Gleiches gethan; er lasse daher dem Kurfürsten von Trier und allen denjenigen deutschen Fürsten, welche die bewaffneten Versammlungen der Emigranten noch länger in ihren Ländern dulden, und dieselben nicht bis zum 15. Januar 1792 zerstreut haben würden, erklären, daß er sie als Feinde ansehen und behandeln würde. Er werde den Kaiser ersuchen, daß er seine gute Verwendung fortsetzen, und nöthigenfalls als Reichsoberhaupt mit Nachdruck einschreiten wolle, und lasse zugleich alle militärischen Anstalten treffen, um seinen Erklärungen Nachdruck zu verschaffen. Sollten diese aber dennoch nicht die beabsichtigte Wirkung thun, dann sehe sich der König genöthigt, auf Krieg gegen alle Fürsten anzutragen, welche der Forderung Frankreichs nicht nachkämen."

Nach dieser drohenden Rede übergab der Fürst Kaunitz, als Antwort auf eine frühere Depesche, dem französischen Botschafter zu Wien (21. December) eine Erklärung des Inhalts: „Der Kurfürst von Trier habe gegen die in seinem Lande sich aufhaltenden Emigranten die nämlichen Maßregeln ergriffen, welche in den österreichischen Niederlanden zur Ausführung gekommen. Da aber derselbe mit einem französischen Einfalle bedroht worden, so habe der Kaiser dessen Bitte um gewaffnete Hilfe als Freund, als Reichsoberhaupt, als Mitstand und Nachbar, gewähren müssen, und seinem Feldmarschall aufgetragen, den Kurfürsten nöthigenfalls mit Truppen kräftig und schleunigst zu unterstützen. Der Kaiser wünsche lebhaft, diesen äußersten Schritt und die Folgen zu vermeiden, welche derselbe sowohl von Seite des Oberhauptes und der Stände des deutschen Reiches, als von anderen Souveränen nach sich ziehen würde, welche zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und für die Sicherheit und Ehre der Kronen, sich gemeinschaftlich verbunden haben."

Diese Erklärung, wie ruhig und gemäßigt sie auch abgefaßt war, wurde von den Jakobinern gleichwohl im beleidigenden Sinne aufgenommen, und ihr eine versteckte Kriegserklärung untergelegt. Der König, bereits ein willenloses Werkzeug in der Hand der Machthaber, mußte sie in diesem Sinne beantworten. Doch legte sich alsbald die künstlich aufgeregte Verstimmung, und mit Eintritt des Jahres 1792 schien die Besorgniß eines Krieges größtentheils entfernt, hätten nicht die Jakobiner hartnäckig auf einen

ſolchen hingeſtrebt. Vorläufig kam man ſich von beiden Seiten wieder freundlicher entgegen. König Ludwig erklärte (4. Januar) in einer Proclamation: die von ihm angeordneten Kriegsvorkehrungen ſeyen nur für den Fall getroffen worden, wenn ſeine Vorſtellungen wegen der Verſammlung bewaffneter Emigranten in den Nachbarländern nicht den ganzen Erfolg haben würden. Ihrerſeits unterſagte die vorderöſterreichiſche Regierung alle Durchmärſche der Emigranten, Transporte von Kriegsbedürfniſſen ꝛc. in ihrem Verwaltungsbezirke; eine gleiche kaiſerliche Weiſung erhielt die Ritterſchaft der Ortenau, und eben ſo der Biſchof von Straßburg in Beziehung auf das deutſche Gebiet ſeines Bisthums. Der Fürſt Kaunitz theilte dem franzöſiſchen Botſchafter mit: der Kurfürſt von Trier ſey ernſtlich geſonnen, die Emigranten in ſeinen Staaten ſo zu behandeln, wie dies in den öſterreichiſchen Niederlanden geſchehen; überdies werde ihm der Kaiſer die vollſtändige Erfüllung dieſer Maßregeln noch dringend anempfehlen laſſen. Von eben ſo gemäßigten und vorſichtigen Geſinnungen ſeyen die übrigen, an Frankreich gränzenden deutſchen Fürſten beſeelt. Dagegen beſchwerte ſich Fürſt Kaunitz über die beunruhigenden Rüſtungen Frankreichs und die kriegeriſchen Declamationen in der Nationalverſammlung, wobei er erklärte: „daß ein Einfall franzöſiſcher Truppen in deutſches Reichsgebiet vom Kaiſer als eine Kriegserklärung gegen das Reich angeſehen werden müſſe, und er ſich einem ſolchen aus allen Kräften widerſetzen würde.“ Dieſe Erklärung wurde allen Mächten mitgetheilt, und um ihr Nachdruck zu geben, mußten ſich in Böhmen mehre Regimenter zum Marſche nach den Niederlanden anſchicken; im Breisgau ſammelte ſich ein öſterreichiſches, am Fuße der weſtlichen Alpen ein ſardiniſches, hinter den Pyrenäen ein ſpaniſches Corps, und fünfzig tauſend Preußen machten ſich zum Marſche bereit.

Auch jene Erklärung und die ihr folgenden Vorſichtsmaßregeln, wurden in Frankreich abſichtlich auf das Uebelſte gedeutet, und beinahe als ein Angriffsbündiß gegen dieſes Reich, als eine Verletzung der Allianz von 1756, ausgelegt. Der König ſelbſt mußte gezwungener Weiſe ſein Befremden über den Inhalt jener Note ausſprechen, und den friedlichen Bemühungen des Kaiſers, einen Congreß zu veranlaſſen, auf welchem durch Vermittelung der Hauptmächte, die Rechte des Königs von Frankreich wieder hergeſtellt, die Freiheiten der franzöſiſchen Nation feſtgeſetzt, die Privilegien und Beſitzungen des Adels und des Clerus geſichert, und die Beſchwerden der in Frank-

reich begüterten deutschen Fürsten und Stände erledigt würden, setzte man in Frankreich geflissentlich allerlei Hindernisse entgegen. Obwohl auf deutscher Seite durch Ausweisung oder strenge Beaufsichtigung und Beschränkung der Emigranten, jeder Forderung der französischen Regierung Genüge geleistet, und selbst der entfernteste Schein einer feindseligen Gesinnung vermieden war, unterwühlten die Jakobiner unausgesetzt den bereits auf lockerem Grunde stehenden Frieden, und zeigten den Massen des Volkes die Vortheile eines Kriegs für Frankreich im reizendsten Lichte. Auch in der elsassischen Fürstensache zeigte sich die Nationalversammlung immer schwieriger und unnachgiebiger, und dem in dieser Angelegenheit ergangenen Reichsgutachten vom 6. August 1791 stellte der französische diplomatische Ausschuß, auf die Urkunde der Abtretung des Elsasses vom deutschen Reiche an Frankreich sich berufend, den Grundsatz entgegen: „die Souveränität über dieses Land sey damals vom deutschen Reiche auf Frankreich übertragen worden; folglich treffe die dort Gebiete oder Güter besitzenden deutschen Fürsten und Stände die Verpflichtung, sich den Decreten der französischen Nationalversammlung zu unterwerfen. Doch gebühre diesen Besitzern, für die dadurch ihnen entzogenen Rechte und Einkünfte, Entschädigung; was auch bereits das Decret vom 28. October 1790 zugestanden habe.“ Allein die Art dieser Entschädigung, welche zu bestimmen die Nationalversammlung sich anmaßte, konnte unmöglich zu einer Einigung führen; jene wollte die Betheiligten durchaus zwingen, den Ersatz in Assignaten anzunehmen, für welche sie sich Nationalgüter kaufen könnten, in damaliger Lage Frankreichs ein aller Sicherheit entbehrendes Pfand.

Die immer drohendere, von Rüstungen begleitete Sprache der französischen Machthaber, und ihre sichtbare Vorliebe für die Wahl des Krieges, machte auf deutscher Seite noch entschiedenere Vorsichtsmaßregeln nöthig. Daher schlossen (7. Februar 1792) Oesterreich und Preußen zu Berlin ein Defensivbündniß. Inhalt und Zweck desselben waren: das Versprechen beständiger Freundschaft; die Erneuerung aller zwischen beiden Staaten bestehenden Verträge; die gegenseitige Garantie ihrer dermaligen Besitzungen; der gegenseitige Beistand mit Truppen oder Subsidien gegen jeden Angriff; endlich die Verpflichtung, die deutsche Verfassung nach allen Kräften aufrecht zu erhalten. Beide Mächte behielten sich vor, Rußland, England, Holland und Kursachsen zum Beitritte zu ihrem Defensivbündnisse ein-

zuladen. — Als die an Frankreich zu richtenden vornehmlichsten Forderungen bezeichnete der Kaiser in einem Schreiben an den König von Preußen, folgende: 1. daß die von Frankreich veranstalteten außerordentlichen Bewaffnungen und Kriegsrüstungen einzustellen seyen; 2. daß die Regierung die frevelhaften Umtriebe von Clubs und Einzelnen, welche dahin zielen, in anderen Ländern die Ruhe derselben gefährdende Grundsätze zu verbreiten, kräftig unterdrücke; 3. daß sie die Verbindlichkeit öffentlicher Verträge anerkenne, mithin auch die Beschwerden der deutschen Fürsten befriedige; 4. daß entsprechende Maßregeln ergriffen würden, damit künftig alle Versuche der Clubs oder Einzelner, welche in Frankreich die wesentlichen Grundlagen einer monarchischen Regierungsform umstürzen wollten, vereitelt, bestraft, und ähnlichen Vorfällen für die Folge vorgebeugt werde. — Der König von Preußen zeigte sich mit diesem Entwurfe vollkommen einverstanden, und beide Monarchen beschlossen, die zur Ausführung nöthigen Mittel baldigst festzustellen. Am 16. Februar hielt der König mit dem, von ihm zum Anführer über die Truppen gegen Frankreich gewählten Herzog von Braunschweig, und mit seinen Ministern geheimen Rath, in welchem wegen der Uebersetzung der Armee auf den Kriegsfuß, wegen der Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen, Behufs seines Beitritts zu der Coalition, und wegen eines mit dem Wiener Hofe festzusetzenden, den obwaltenden politischen Verhältnissen angemessenen Operationsplanes verhandelt wurde. An demselben Tage wurden die erforderlichen Befehle an die Truppen und die verschiedenen Zweige der Heeresverwaltung erlassen.

Oesterreich hatte, nach dem Willen der Nationalversammlung, um eine kategorische Erklärung seiner Gesinnungen gefragt werden sollen; ihr Ausbleiben wollte Frankreich als eine Kriegsankündigung betrachten. Diese Erklärung gab (17. Februar) der Staatskanzler Fürst Kaunitz dem französischen Gesandten zu Wien in einer Note, welche, an Wahrheit und Würde ein Muster diplomatischer Darstellung, auf ernste Weise daran erinnerte: „wie der Kaiser nicht durch Worte, sondern durch Thaten, jeder Möglichkeit, den Frieden zu erhalten, nachgekommen sey, und wie der gestiftete Bund nur die ungerecht Angegriffenen habe beschützen sollen, damit die leichtsinnigen Urheber jener Verwirrungen und Feindseligkeiten dem Könige und der Nation verantwortlich würden. Der Kaiser setze den Ausfällen der Bosheit und Ränkesucht, die sich zu einem Staat im Staate aufwerfe, nur die Sprache

der Wahrheit entgegen, und hoffe, durch freimüthige Aufdeckung dieser Verirrungen sich die französische Nation zu Danke verpflichtet zu haben, da sie selbst zum Opfer derselben erkoren sey."

Die ernsten, in der würdevollsten Form abgefaßten Wahrheiten, welche diese Note für die Jakobiner enthielt, versetzten diese und die unter ihren unbedingten Einflüssen stehende Nationalversammlung in heftigen Grimm, und ihre Machinationen wußten die allgemeine Stimmung für den Krieg zu vermehren. Die durch drohende Rüstungen und Bewegungen dem Kaiser abgenöthigten Vorbereitungen zur Nothwehr wurden wieder als Schritte zum Angriffe ausgelegt; die Massen durch das Geschrei: „Frankreich sey in Gefahr!" für den Kampf entflammt, und der Bruch mit Oesterreich ohne Ursache und gewaltsam beschleunigt.

In diesem verhängnißvollen Wendepunkte der Begebenheiten starb Kaiser Leopold, den 1. März 1792, an einer, Anfangs für unbedeutend gehaltenen Entzündungskrankheit, im noch nicht vollendeten fünf und vierzigsten Lebensjahre. Der Sohn des Friedens, der während einer so kurzen (nur zweijährigen) Regierung, Oesterreich von einem Abgrunde unabsehbarer Kämpfe kräftig hinweg gerissen, und es in seine völlige frühere Sicherheit und Ruhe zurück versetzt hatte, sollte nicht den wildesten Ausbruch jener Stürme erleben, welche zu beschwören ein Hauptziel seines edlen, schön erfüllten Daseyns gewesen war. Seine Witwe, die Kaiserin Maria Luise, die ihm in beglückter Ehe sechzehn Kinder geboren, von welchen vierzehn die erlauchten Eltern überlebten, folgte ihm schon nach wenigen Monaten (15. Mai 1792) in die Gruft.

Innere Verhältnisse und Culturzustände von 1740 bis 1792.

Drei Regierungen füllen diesen Zeitraum aus, eine die andere sichtlich ergänzend, und wenn auch in Form und Maß ihres Wirkens noch so verschieden, doch im Wesentlichen Eines Sinnes und Ein Hauptziel im Auge. Unter Maria Theresia sehen wir die letzten veralteten Formen sinken, und eine Schöpfung, neu in Geist und Gestalt, aus den Trümmern des Abgelebten, in der Zeit Versunkenen, hervor gehen. Stellt diese auch eine fortwährende Weiterentwickelung in Aussicht, so sind ihr doch für den Augenblick bestimmte Gränzen angewiesen, die man nicht überschritten wis-

sen will. Aber Joseph's II. kühnes Streben wirft diese Schranken nieder; die Vergangenheit weicht noch weiter vor ihm zurück, ja, indem er mit ihr nicht selten die Gegenwart selbst vermengt, will auch diese ihm nicht genügen, und er zieht ungeduldig die Zukunft heran, noch ehe deren Stunde gekommen. Leopold II. wird der Erbe der unvollendeten Schöpfung Joseph's; aber er sichert mit besonnenem Blicke das theure Vermächtniß, und weis't dem Fortschritte, der in ein Ueberstürzen hatte ausarten wollen, sein natürliches Zeitmaß an, doch ohne ihn zu hemmen; vielmehr sichert er dessen Erfolg, indem er ihm sein verlorenes Gleichgewicht zurück gibt.

Ungeachtet zahlreicher früheren Verbesserungen, die mit Maximilian I. begonnen hatten, und durch Ferdinand's I. großes administratives Talent in ein deutlicheres Bewußtsein getreten waren, hing dem bisherigen Regierungssysteme doch noch etwas Verworrenes an, das jetzt, wo der österreichische Staatenverband nach seinem lebendigen Bedürfnisse einer immer innigeren Verschmelzung und Gesammtheit zustrebte, aufhören mußte. In der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und der inneren Verwaltung hatte noch bis zum Tode des Ministers Grafen Sinzendorf (1742) so gut wie keine Unterscheidung bestanden. Der große Kaunitz erkannte die Nachtheile dieser widerstrebenden Vermengung, und die Nothwendigkeit einer passenden Trennung der Verwaltungszweige, wenigstens bei den höheren Behörden; er entwarf, und die Kaiserin Maria Theresia genehmigte (1752) den Plan der Absonderung und organischen Einrichtung der geheimen Hof- und Staatskanzlei, welche zugleich die administrative Stelle für Belgien und die Lombardie ward. An die Spitze dieser, der Leitung des Auswärtigen gewidmeten Stelle trat ihr Gründer, der Fürst Kaunitz. Den Schlußstein fügte Maria Theresia zu diesem neuen Gebäude durch Errichtung des Staatsrathes, als obersten Reichscollegiums für die inländischen Geschäfte. Um die Unterthanen vor der Willkür der Grundherren zu sichern, beider Rechte zu überwachen, und jene unmittelbar unter den Schutz des Staates zu stellen, schuf Maria Theresia die Kreisämter. Als Mittelbehörden zwischen den Statthaltereien und dem Throne wurden, in zweiter Linie für die verschiedenen Geschäftszweige, Hofstellen errichtet. Die vorhandenen Schätze an wichtigen Urkunden und Ueberlieferungen lagen bisher zerstreut; das ursprünglich in der Burgkapelle, seit Maximilian I. im Widmerthurme befindliche Hauptarchiv entbehrte der Vollständigkeit und inne-

ren Ordnung. Auch hier zog Maria Thereſiens Regierung einen denkwürdigen Abſchnitt, durch Stiftung eines eigenen geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives. Die Bildung eines ſolchen Centralarchives in der Wienerburg aus den ſämmtlichen Provinzen wurde 1748 unter Kaunitz durch den Archivsdirector und geheimen Staatsreferendar, Baron von Bartenſtein, vorbereitet, die Ausführung dem Hof- und Hausarchivar, ſpäterem Archivsdirector und Hofrathe, Taulow von Roſenthal, übertragen, welcher (1749—1750) in Prag ein böhmiſches Kronarchiv, vorzüglich vom Wiſchehrad, von Karlſtein und aus dem Prager Königshof; ein öſterreichiſches, von Innsbruck und Graz, aus der Hofbibliothek, der Schatzkammer und dem Schatzgewölbe in der Burg; dann von der böhmiſch-öſterreichiſchen Kanzlei, endlich (1762—1764) ein ungariſches zuſammen ſtellte, welch letzteres aber unter Joſeph II. größtentheils wieder an die ungariſche Hofkammer abgetreten wurde.

Noch ſchärfer trat dieſes Streben nach Centraliſation in der Verwaltung hervor. Die geſammten inländiſchen Geſchäfte, die bisher unter der Hofkanzlei, der Hofkammer und der Miniſterial-Banco-Deputation vertheilt geweſen, wurden einer eigens errichteten, vereinigten Hofſtelle überwieſen. Allenthalben kämpfte Joſephs kräftiger Arm gegen die adminiſtrative Zerſplitterung an, und zog das Entfernte näher zu ſeinem Throne hin. In jeder Provinzialhauptſtadt wurde eine oberſte Behörde, Landeshauptmannſchaft oder Statthalterei, an die Spitze der Geſchäfte geſtellt, um die politiſchen und die Juſtizſtellen des Landes zu leiten, die jedoch wieder, je nach ihren verſchiedenen Zweigen, ihre betreffenden beſonderen oberſten Inſtanzen in Wien hatten, und dadurch mit dem Centrum der Regierung unmittelbar zuſammen hingen. Jene Länderſtellen erhielten eben ſo, wie die landſtändiſchen Behörden und die Kreisämter, unter Joſeph eine neue Form. Die Landrechte und Landtafeln wurden in den Provinzialhauptſtädten — die erſteren als privilegirte Gerichtsſtellen des Adels, die letzteren als Grundbuch adelicher Realitäten — dann bei den Dominien die Bezirkscommiſſäre als politiſche, die Ortsgerichte als Juſtizbehörden erſter Inſtanz, eingerichtet.

Manche dieſer Neuerungen ſchienen dem Herkommen, und ſelbſt perſönlichen Intereſſen zu nahe zu treten, und die Unzufriedenheit, die ſie auf dieſer Seite erweckten, verringerte ihren praktiſchen Nutzen nicht wenig. Kaiſer Leopold kehrte daher, ſo weit der Geiſt der Zeit es geſtattete, theil-

weise zu früher bestandenen, und als zweckmäßig erprobten Einrichtungen zurück. Die unter Joseph's Regierung geschehenen Veränderungen mit den Regierungs- und Justizbehörden, wobei man damals theils Centralisirung der Verwaltung im Allgemeinen, theils die Verminderung der Stellen in einzelnen Provinzen im Auge gehabt hatte, kamen in Wegfall, und die vorher in den Ländern bestandenen Stellen: Landeshauptmannschaften, Landrechte, Appellationsgerichte ꝛc. traten wieder in Kraft. Die Städte erhielten die freie Wahl ihrer Magistratspersonen zugestanden; Gemeindeordnungen wurden eingeführt, Grundbücher angelegt, und so die zu [illegible] Centralisation gemildert. Das innerösterreichische Gubernium zu Graz wurde 1790 aufgelöset, worauf die Steyermark einen Gouverneur, Kärnten und Krain eigene Landeshauptleute, jede der drei Provinzen Ständepräsidenten und Landrechte erhielten.

Die Justizpflege hing vor Maria Theresia so sehr am Alten, daß sie, den milderen Begriffen der Zeit gegenüber, theilweise ein barbarisches Ansehen hatte. Die von Ferdinand III. in Oesterreich unter der Enns eingeführte peinliche Halsgerichtsordnung Karl's V., deren Vorschriften seitdem in den peinlichen Gerichten zur Richtschnur genommen wurden, athmete übertriebene Härte, verhing über den eines Diebstahls von fünf und zwanzig Gulden Ueberführten die Strafe des Galgens, und unterwarf eines Diebstahls von zehn Gulden Verdächtige der Folter. Auch Joseph's I. peinliche Halsgerichtsordnung für Böhmen, Mähren und Schlesien trat noch sehr im mittelalterlichen Sinne auf, besonders im Punkte des Hexenwesens. Maria Theresia ließ nun 1769 einen eigenen Strafcoder — die Theresianische peinliche Gerichtsordnung — zusammen setzen, der, obwohl größtentheils im milderen Sinne abgefaßt, doch die Tortur noch immer eine große Rolle spielen ließ. Dem berühmten Sonnenfels, der für Oesterreich den Ruhm eines Thomasius, Beccaria, Montesquieu und Lessing zugleich in sich vereinigt, war es vorbehalten, dem gütigen Herzen der Kaiserin ein segensreiches Geschenk abzugewinnen: die Abschaffung der Folter. Sonnenfels, damals der Kaiserin als Hofsecretär zugetheilt, hatte jahrelang in seinen Dienstacten Materialien gesammelt, um die Monarchin zu jenem Entschlusse zu vermögen. Anfangs stieß er auf Schwierigkeiten. Endlich aber ereignete sich in der Hauptstadt selbst ein so schreiendes Beispiel des Mißbrauchs der Tortur, daß Maria Theresia eine Untersuchung anordnete. Jetzt trat Sonnenfels mit

seinen Materialien hervor, und entwarf mit hinreißender Beredsamkeit der Kaiserin ein so ergreifendes Bild jenes Mißbrauchs, daß sie in Thränen zerfloß. Sonnenfels wagte nun noch, die Empfindlichkeit der Kaiserin gegen den König von Preußen in das Spiel zu ziehen, indem er bemerkte: „Eure Majestät können unserem gemeinschaftlichen Nebenbuhler in Deutschland keinen unangenehmeren Dienst erweisen, als wenn Sie, als Engel der Milde, die Abschaffung der Tortur verfügen." Da rief die Kaiserin nach einigem Nachsinnen: „Die Folter ist abgeschafft," und sie war und blieb es. Ganz Wien war entzückt, als diese frohe Neuigkeit kund ward, und als die Kaiserin Abends im Burgtheater erschien, wurde sie vom Publikum mit einem Jubelgeschrei begrüßt, das lange nicht enden wollte, bis sie endlich, von der Loge mit ihrem Fächer winkend, die Worte herab rief: „Ich danke Euch, meine Kinder." Dies geschah 1776. Noch vor Sonnenfels, dessen 1775 erschienene Schrift „über die Abschaffung der Tortur" Anfangs verboten wurde, hatte 1759 der tirolische Kanzler, nachmalige geheime Rath Joseph von Hormayr (geboren 1705, gestorben 1778) gegen das Verfahren der Folter geeifert, am schärfsten, als die Constitutio criminalis durch die Brünner und Wiener Hofcommissionen vorbereitet, und er mehrmals dazu beigezogen wurde. Durch ihn angeregt, stimmte die tirolische Landesstelle, die einzige unter allen anderen, und zwar in dem von ihm verfaßten Gutachten vom 14. Januar 1774, für die völlige Aufhebung der Tortur, blos die Fälle ausgenommen, in welchen es „um die Entdeckung der Complicum criminis laesae majestatis primi gradus, perduellionis und in jenen Verbrechen zu thun sei, deren Bestrafung der eigenen allerhöchsten Erkenntniß vorbehalten bleibe."

Diesen weisen und menschlichen Verfügungen ging die Abschaffung einer anderen Barbarei voraus, welche, mit Aberglauben, Fanatismus, Betrug und Eigennutz im schrecklichen Bunde, in Europa schon so lange gewüthet hatte und in einigen Ländern noch geraume Zeit fortwüthete: — der Hexenprozesse. Den nächsten Anlaß hierzu scheint die Verurtheilung und Hinrichtung der Nonne Maria Renata zu Würzburg (1749) gegeben zu haben; von welchem berüchtigten Hexenprozesse der Abt Oswald Loschert eine Darstellung aus den Acten gezogen, und an Maria Theresia eingesendet hatte. Wieder war es der geistreiche und aufgeklärte Sonnenfels, der hier auf die Entschlüsse der Monarchin nicht wenig einwirkte. Von ihm geleitet,

erließ Dieselbe (5. November 1766) ein Patent, worin sie, in Erwartung der vollständigen Beendigung des bereits erwähnten, damals in der Redaction begriffenen neuen Strafcoder, die in denselben gehörigen Punkte über die Magie einstweilen gesondert, voraus schickte. In den sechzehn Artikeln über Wahrsagerei, Zauberei und Gespensterei, welche dieses Patent enthält, heißt es unter anderem: „Wir haben gleich bei Anfang unserer Regierung auf Bemerkung, daß bei diesem sogenannten Zauber- oder Hexenprozesse aus ungegründeten Vorurtheilen viel Unordentliches sich mit einmenge, in Unseren Erblanden allgemein verordnet, daß solche vorkommende Prozesse vor Kundmachung eines Urtheils zu Unserer höchsten Einsicht und Entschließung eingeschicket werden sollen; welch' Unsere höchste Verordnung die heilsame Wirkung hervor gebracht, daß derlei Inquisitionen mit sorgfältigster Behutsamkeit abgeführet und in Unserer Regierung bisher kein wahrer Zauberer, Hexenmeister oder Hexe entdecket worden, sondern derlei Prozesse allemal auf eine boshafte Betrügerei oder eine Dummheit und Wahnwitzigkeit des Inquisiten, oder auf ein anderes Laster hinausgeloffen seien, und sich mit empfindlicher Bestrafung des Betrügers oder sonstigen Uebelthäters, oder mit Einsperrung des Wahnwitzigen geendet haben. — Gleichwie Wir nun gerechtest beeifert seind, die Ehre Gottes nach allen Unseren Kräften aufrecht zu erhalten, und dagegen Alles, was zu derselben Abbruch gereichet, besonders aber die Unternehmung zauberischer Handlungen auszurotten, so können Wir keineswegs gestatten, daß die Anschuldigung dieses Lasters aus eitlem, altem Wahne, bloßer Besagung und leeren Argwöhnigkeiten wider Unsere Unterthanen was Peinliches vorgenommen werde, sondern Wir wollen, daß gegen Personen, die der Zauberei oder Hexerei verdächtig werden, allemal aus rechtserheblichen Inzichten und überhaupt mit Grund und rechtlichem Beweise verfahren werden solle, und hierinfalls hauptsächlich auf folgenden Unterschied das Augenmerk zu richten sey: ob die der bezichtigten Person zur Last gehenden, den Anschein einer Zauberei oder Hexerei und dergleichen auf sich habenden Anmaßungen, Handlungen und Unternehmungen entweder 1. aus einer falschen Verstell- und Erdichtung und Betruge, oder 2. aus einer Melancholei, Verwirrung der Sinne und Wahnwitz, oder aus einer besonderen Krankheit herrühren, oder 3. ob eine Gottes und ihres Seelenheils vergessene Person solcher Sachen, die auf ein Bündniß mit dem Teufel abzielen, sich zwar ihres Ortes ernsthaft, jedoch

ohne Erfolg und Wirkung unterzogen habe, oder ob endlich 4. untrügliche Kennzeichen eines wahren, zauberischen, von teuflischer Zuthuung herkommen sollenden Unwesens vorhanden zu sein erachtet werden." Die wahre Zauberei oder Hexerei soll nur da angenommen werden, „wo die Vermuthung Statt hat, daß eine erwiesene Unthat, welche nach dem Laufe der Natur von einem Menschen für sich selbst nicht hat bewerkstelligt werden können, mit bedungener Zuthuung und Beistand des Satans aus Verhängniß Gottes geschehen sei." Was die Bestrafung betrifft, so verfügte jenes Patent für die ersten der oben bezeichneten Fälle angemessene Leibesstrafe, und, sofern der gespielte Betrug das Mittel zur Ausführung eines Verbrechens gewesen wäre, die auf dasselbe gesetzte Strafe mit Schärfung; für den zweiten die Einweisung in ein Irren- oder Krankenhaus; für den dritten, je nach den Umständen, entweder die schärfste Leibesstrafe, oder, wenn bürgerliche Verbrechen oder Blasphemie concurriren, geschärfte Todesstrafe bis zum Scheiterhaufen. „Wenn endlich viertens" — sagt das Patent — „aus einigen unbegreiflichen übernatürlichen Umständen und Begebnissen ein wahrhaft teuflisches Zauber- und Hexenwesen gemuthmaßet werden müßte, so wollen wir in einem so außerordentlichen Ereignisse Uns selbst den Entschluß über die Strafart eines dergleichen Uebelthäters ausdrücklich vorbehalten haben; zu welchem Ende abgeordnetermaßen der ganze Prozeß an Uns zu überreichen ist." Außerdem verbietet die Verordnung dem Richter alle Nadel-, Wasser- und andere Proben, und bindet die Anwendung der damals noch bestehenden Tortur an bestimmte Regeln. Hiermit war nicht nur die ganze Theorie des Hexenglaubens in ihren Grundfesten erschüttert, ja so gut als umgestoßen, sondern das Verfahren namentlich den Händen gewinnsüchtiger oder beschränkter Untersuchungsrichter entwunden. Die fortschreitende Aufklärung, die jetzt in ihrem Kampfe gegen den Hexenglauben durch das Gesetz selbst unterstützt wurde, räumte bald die letzten Spuren hinweg. Als daher 1787 Kaiser Joseph II. sein Strafgesetzbuch über die Criminal- und politischen Verbrechen heraus gab, that er eines Verbrechens der Zauberei oder Hexerei mit keinem Worte ausdrücklich Erwähnung, sondern stellte es dem Richter anheim, diese Vergehungen entweder unter das Criminalverbrechen des Betruges überhaupt, oder unter die sogenannten politischen Verbrechen der Gotteslästerung oder Proselytenmacherei einzureihen. Den Gotteslästerer befahl er als einen Wahnwitzigen so lange in

eine Irrenanstalt zu sperren, bis man von seiner Besserung überzeugt sei; gegen den Proselytenmacher verordnete er Zeitliches, strengeres Gefängniß, Fasten, körperliche Züchtigung, nach Befinden mit Verschärfung durch Ausstellung auf der Schandbühne. — Wie sehr die österreichische Gesetzgebung in diesem Punkte jener vieler anderen Länder voraus eilte, geht daraus hervor, daß das letzte gerichtliche Opfer des Hexenglaubens in der Schweiz 1782 zu Glarus fiel, und erst 1793, also beinahe dreißig Jahre nach dem erwähnten Patente der großen Maria Theresia, in Posen der letzte gerichtliche Hexenbrand, welchen Europa gesehen hat, sich ereignete *).

Unter Joseph II. nahm die Philosophie des Zeitalters einen großen Einfluß auf die Gesetzgebung. Auf mildere Ansichten gebaut, erschien (13. Januar 1787) ein allgemeines Strafgesetzbuch, und (17. Juni 1788) die dazu gehörige Criminalgerichtsordnung, in welcher die Verbrechen auch schon nach ihrer Unterscheidung in Criminal- und politische Verbrechen behandelt wurden. Bereits unter Maria Theresia war die bisher in so vielen Fällen verhängte Todesstrafe blos auf die größten und gefährlichsten Verbrechen beschränkt worden; Joseph II. schaffte dieselbe gänzlich ab und setzte an ihre Stelle das Schiffziehen und Anschmiedung in ewigen Gefängnissen, was Manche noch härter bedünken wollte, als Hinrichtung. Unter Maria Theresia pflegte man Verbrecher von Stand und Geburt, zwar nicht von der Strafe zu befreien, doch bisweilen insgeheim zu bestrafen, um Aergernissen vorzubeugen. Diese Rücksicht fiel unter Joseph weg, welcher unerbittlich den Grundsatz befolgte, daß kein Stand vor Strafe und Schande schützen dürfe. Der Erfolg rechtfertigte denselben nicht durchgängig, vielmehr schien bei diesem Verfahren das Ehrgefühl leiden zu wollen. Großes Aufsehen machte es ferner, daß Joseph bei einigen Gelegenheiten die von den Gerichtsbehörden ausgesprochene Strafe verschärfte, ja wohl gar die aufgehobene Todesstrafe ausnahmsweise in Anwendung bringen ließ. Leopold II. milderte mehre jener harten und entehrenden Strafen, schaffte die öffentliche Bestrafung der Verbrecher mit Schlägen, Brandmarkung ꝛc., so wie die vielfach angefochtene Strafe des Schiffziehens ab, milderte die Behandlung der Verhafteten und selbst der Verurtheilten in den Gefängnissen, und verbesserte deren Verpfle-

*) Scholtz: Ueber den Glauben an Zauberei in den letztverflossenen vier Jahrhunderten. Breslau, 1830, S. 120.

gung. Auch ließ er Arbeitshäuser zu Beschäftigung erwerbloser Personen, und Zuchthäuser zur Besserung der Sträflinge, errichten.

Joseph's II. Entwürfe für das Civilgesetzwesen unterbrach sein früher Tod. Eine neue Gerichts-, Prozeß- und Tarordnung wurde von ihm vorgeschrieben. Sein bürgerliches Gesetzbuch blieb bis auf den ersten Theil, welcher am 1. November 1786 kundgemacht wurde und das Personenrecht enthielt, unvollendet, und auch dieser Theil trat durch das bürgerliche Gesetzbuch des Kaisers Franz I. (1812) außer Wirksamkeit. Leopold II. bestellte, gleich bei dem Antritte seiner Regierung, eine Gesetzgebungs-Hofcommission zur Revision aller vorhandenen Gesetze. Das bürgerliche Gesetzbuch erfuhr vielfältige Erläuterungen, die allgemeine Gerichtsordnung eine Revision; der Geschäftsgang der Justiz wurde nach Kräften beschleunigt und vereinfacht.

Am meisten fand Joseph II. in der Rechtsverwaltung Ungarns zu ändern und zu verbessern, und hier griff sein Reformeifer doppelt entschieden ein, natürlich nicht ohne auf mancherlei Unlust und Widerspruch zu stoßen. Nachdem er hatte bekannt machen lassen, daß der gegenwärtige Zustand jenes Reichs bleibende, das ganze Jahr hindurch sitzende Gerichtshöfe erfordere, vollzog er 1785 das Edict, wodurch die neue, ehestens in Druck erscheinende, Gerichtsordnung angekündigt, und ihre allgemeine Einführung auf den ersten Tag des nächstkünftigen Jahres befohlen wurde. Die Septemviraltafel sollte die höchste Revisionsbehörde bleiben, die höchste Gerichtsstelle bilden, die Oberaufsicht aller untergeordneten Gerichtshöfe führen, von allem Einflusse der königlichen Hofkanzlei in Gerichtssachen frei sein. Die Bedingung, daß der Präsident jederzeit Reichsbaron sey, wurde aufgehoben. Verwendung an diese höchste Reichsbehörde fand nur in Fällen Statt, wo über den obwaltenden Rechtsstreit die Erkenntnisse der zwei unteren Gerichtshöfe von einander abwichen. Die königliche Tafel sollte künftig nur als Appellationsbehörde, in zwei Senate getheilt, bestehen, ihre Rathssitzungen das ganze Jahr hindurch wöchentlich dreimal bei verschlossenen Thüren gehalten werden. Alle bürgerlichen Rechtssachen des Adels, die von größerer Wichtigkeit wären und einen langwierigen Prozeß forderten, sollten künftig zuerst bei den fünf Bezirkstafeln zu Tyrnau, Güns, Eperies, Debreczin und Agram angebracht werden. Für die Rechtssachen des Adels von geringerer Wichtigkeit wurden, außer jenen Bezirkstafeln, noch andere acht und dreißig untergeordnete Gerichtsbehörden eingesetzt, auf welche Zahl Kaiser Joseph die

zwei und fünfzig Gespanschaften durch Vereinigung einiger kleinerer mit größeren zurück geführt hatte. In diesen, diesen Gerichtshöfen zugewiesenen Rechtssachen sollte, nach erlangtem Endurtheile, der weitere Rechtszug an die königliche Tafel, von dieser, im Falle die Entscheidungen verschieden lauteten, an die Septemviraltafel gehen. Wie alle übrigen Gerichtshöfe, so sollten auch diese Untergerichte, außer der kurzen Ferienzeit, das ganze Jahr hindurch wöchentlich dreimal Sitzung halten.

In Siebenbürgen war die höchste Gerichtsbarkeit über alle Rechtshändel dem königlichen Gubernium übertragen. Die königliche Tafel, zwei Bezirkstafeln für wichtigere Rechtsangelegenheiten, und eilf untergeordnete Gerichtshöfe für minder wichtige, hatten mit denselben Gerichtsbehörden in Ungarn gleiche Einrichtungen und Machtbefugnisse. Das Forum productionale, vor welchem die siebenbürgischen Grundsassen auf Verlangen des Fiscus die über ihre Güter erhaltenen Verleihungsbriefe und Befreiungen vorzeigen mußten, wurde zur allgemeinen Zufriedenheit aufgehoben.

Im Spätjahre 1785 erschien Kaiser Joseph's neue Gerichtsordnung für Ungarn im Drucke; ihre förmliche Einführung wurde auf den 1. Mai des folgenden Jahres festgesetzt. Um sowohl älteren, als jüngeren Rechtsgelehrten Gelegenheit zu geben, sich mit dem Geiste dieser neuen Gerichtsordnung vertraut zu machen, sandte der Kaiser den ungarischen Hofagenten Dr. Kéler nach Ofen mit dem Auftrage, daselbst Vorlesungen über dieselbe zu halten. Wer diese Gelegenheit, sich darüber zu belehren, unbenutzt lassen würde, sollte bei keinem Gerichtshofe angestellt werden. Später sollten von allen Gerichtshöfen erster Instanz diejenigen Fälle, in welchen die Sachwalter zum Nachtheile der Rechtenden irgend etwas versehen hätten, monatlich an die königliche Tafel berichtet, und am Ende des Jahres, nebst den Fällen, auch die Namen der Fahrlässigen in den Zeitungen zur Warnung öffentlich bekannt gemacht werden. Dies und die niedrig angesetzten Taxen bewirkten, daß die Advocaten erbitterte Gegner der neuen Gerichtsordnung wurden, und sie suchten nun durch Einwürfe und ersonnene Schwierigkeiten derselben allerlei Hindernisse entgegen zu stellen.

Im December 1785 entzog Kaiser Joseph den Gespanschaften, den königlichen Frei- und Bergstädten, den privilegirten Bezirken und Marktflecken, den geistlichen und weltlichen Grundherren, das bisher von ihnen ausgeübte, oft gemißbrauchte Recht des Blutbannes, und übertrug, mit

Ausnahme des Verbrechens beleidigter Majestät und des Hochverrathes, die Verhandlung und Entscheidung aller anderen Criminalfälle den acht und dreißig untergeordneten Gerichten in erster Instanz. So gut wie der Bürger und Bauer, war, als Verbrecher, der ungarische Edelmann dieser Gerichtsbehörde untergeben. Von dem Endurtheile derselben sollte die Berufung des unadelichen Verbrechers an die Bezirkstafel, des Edelmanns an die königliche Tafel gehen. Da der Monarch das königliche Recht der Begnadigung der Septemviraltafel und auch den königlichen Commissarien zugetheilt hatte so war dem zum Tode oder zu einer dem Tode gleich geachteten Strafe in erster, oder auch in zweiter Instanz verurtheilten adelichen Verbrecher, mit Uebergehung des weiteren Rechtszuges, im Wege der Gnade an jene Tafel; dem unadelichen an den königlichen Commissär, seine Zuflucht zu nehmen gestattet. Dem Tode gleich geachtet wurden fünfzig Stockstreiche, auf Einmal gegeben, dreijähriges Gefängniß in Ketten u. dgl. Wären in einen solchen halspeinlichen Prozeß mehre, theils adeliche, theils unadeliche Verbrecher verflochten, so sollte für Beide der Rechtszug von dem Urtheile der ersten Instanz gerade an die königliche Tafel, die Zuflucht zur Gnade an die Septemviraltafel genommen werden. Da Joseph die Todesstrafe auch für Ungarn aufhob, so machte dies einige Veränderungen in dem dortigen Criminalwesen nöthig, und der Kaiser befahl daher, die von ihm für die übrigen Erbstaaten vorgeschriebene Criminalordnung auch in Ungarn einzuführen. Zugleich verordnete er, daß Grundherrschaften, Städte und Freimärkte, welche durch Aufhebung des Blutbannes von der Last der Criminalgerichtsbarkeit befreit worden waren, zur Bestreitung der nöthigen Kosten bei den untergeordneten Gerichten verhältnißmäßig beitragen sollten.

Maria Thereſiens Frömmigkeit und hohe Achtung für die Kirche ließ sie die Angelegenheiten der letzteren mit Ernst und Eifer in's Auge fassen; sie kannte die Rechte, welche ihr erhabener Beruf ihr in dieser Beziehung einräumte, und ließ sich Nichts daran schmälern. Um den Umfang und die Wichtigkeit der kirchlichen Rechte, welche seit jeher mit der ungarischen Krone unzertrennlich verbunden waren, auch durch äußere Zeichen darzustellen, bediente sich Maria Thereſia häufiger des besondern Vorzuges, welchen der päpstliche Stuhl den älteren Königen Ungarns verliehen hatte, und so oft sie feierlich erscheinen wollte, ließ sie sich von einem Bischofe zu Pferde das patriarchalische Doppelkreuz vortragen. Papst Clemens XIII. erneuerte ihr

den apostolischen Titel durch ein eigenes Breve vom 19. August 1758, welchem die Kaiserin am 30. September ein Hofdecret nachfolgen ließ, das allen Stellen und Einwohnern des ungarischen Reiches den Gebrauch des Titels „apostolisch" anbefahl.

Die weise Herrscherin ließ es bei dem Titel nicht bewenden, sondern bediente sich ihrer Würde thätig zu mancherlei heilsamen Reformen im Kirchenwesen. 1747 untersagte sie die kostspieligen, die landesherrlichen Gerechtsame beeinträchtigenden Visitationen der päpstlichen Nuntien in ihren Staaten, und zwei Jahre darauf die Kundmachung irgend einer päpstlichen Bulle ohne ausdrückliches königliches Placitum. 1753 und 1771 erschienen die Patente wegen Verminderung der überflüssigen, dem Ackerbau und Handel nachtheiligen Feiertage, und 1758 erging die strenge Verordnung wegen des Mißbrauchs der Exorcismen. 1763 wurde die Summe festgesetzt, welche man in die Klöster mitbringen dürfe, und 1770 im Fache der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechtes, gleiche Lehrsätze und Schulbücher allenthalben, auch in den Klöstern, vorgeschrieben. Im nämlichen Jahre erschien das Gesetz, daß die feierlichen Ordensgelübde nicht mehr vor dem vier und zwanzigsten Jahre abgelegt werden sollten, und 1771 erneuerte die Kaiserin die schon 1340 vom Herzoge Albrecht II., 1526 von Ferdinand I. 1654 von Ferdinand III. gegebenen Amortisationsgesetze für geistliche Gemeinheiten; auch erging bald darauf eine besondere Verordnung wider die Geldverschleppungen der Klöster, ihre Unwirthschaft, und Anlegung ihrer Capitalien in fremden Ländern. Um dieselbe Zeit wurden die Vorsteher der Klöster in dem Gebrauche der Kerker beschränkt. 1772 erließ die Kaiserin eine Vorschrift über den Einfluß der Geistlichen auf letztwillige Anordnungen und Vermächtnisse, und 1775 wurden die Asyle aufgehoben, in welchen Verbrecher bisher Sicherheit vor dem Arme der verfolgenden Gerechtigkeit gefunden hatten. 1773 erging der mehrmals erneuerte Befehl, daß aller Verkehr mit dem römischen Hofe nur durch das Ministerium der auswärtigen Geschäfte gepflogen werden solle, damit letzteres sich überzeugen könne, ob die Curie nicht die Gränzen zwischen geistlicher und weltlicher Macht überschreite.

Mit Entschiedenheit wachte Maria Theresia über dem alten landesherrlichen Befugniß, die Gränzen der Diöcesen zu bestimmen, zu große Sprengel abzutheilen, zu kleine zu vereinigen, und die Gerichtsbarkeit aus-

wärtiger Bischöfe aus ihren Staaten auszuschließen. Zu wiederholten Malen blieb die Correspondenz mit dem römischen Hofe so lange unterbrochen, bis derselbe nachgab und das Vorrecht der Krone anerkannte. In Ungarn und Galizien wurden neue Bischofssitze errichtet. Der gelehrte Kollar von Keresztén, nachmaliger Director der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, verfaßte zwei treffliche Abhandlungen über das Patronatsrecht und über die gesetzgebende Gewalt der ungarischen Könige in Kirchensachen („Hist. diplom. juris patronatus regum Hungariae," Wien 1762, und „De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra regum Hungariae," ebendaselbst 1764), und erklärte darin, wie der apostolische Titel eigentlich zu verstehen sei. Hierdurch wurde das Recht des Königs zur Vergebung aller dem königlichen Patronatsrechte vorbehaltenen Pfründen außer Zweifel gesetzt. Zwar waren freie Bischofswahlen oder päpstliche Provisionen und Monate in Ungarn von jeher ungesetzlich, und nur zuweilen unter schwachen Regierungen erschlichen worden; aber Maria Theresia zog auch das, eine Zeit lang an die Bischöfe delegirte Recht, die erledigten Canonicate zu besetzen, wieder gänzlich an sich.

Ihre Duldsamkeit gegen Andersdenkende sprach Maria Theresia 1742 in einer eigenen Erklärung aus, worin es hieß: „sie sey gesinnt, als gemeinschaftliche Landesmutter ihren getreuen Unterthanen, sie mögen von dieser oder jener Kirche seyn, ihre landesmütterliche Huld zu bezeigen und sie vor allem Unrecht, der Normalentscheidung ihres Vaters gemäß, zu schützen und die Beschwerden, von Einzelnen eingereicht, nach gehöriger Untersuchung zu erledigen. Es sollte daher stillschweigend nachgesehen werden, wenn Evangelische sich weigerten, nach der Decretalformel zu schwören." Dennoch währten, ganz gegen die Absichten der Kaiserin, in Ungarn die Bedrückungen gegen die Protestanten fort. Unter dem angenommenen Normaljahre 1681 wurden ihnen binnen achtzehn Jahren (1731 — 1749) zwei hundert ein und vierzig Kirchen weggenommen, Filiale von der Mutterkirche getrennt, zu katholischen Pfarreien gezogen, und am Ende erklärte der Statthaltereirath geradezu: daß die Evangelischen gar kein Recht hätten, Filiale zu besitzen. Die Erlaubniß, an die Stelle der weggenommenen oder verfallenen Kirchen neue aufzuführen, wurde ihnen auf vielerlei Weise erschwert, eben so stießen die nothwendigen Ausbesserungen der wenigen übrig gebliebenen Kirchen auf Schwierigkeiten. Um die Protestanten in Ungarn nicht nur des verwei-

gerten Decretalenbuch, sondern auch ermangelnder Studien wegen, bei Ertheilung der Staatsämter zurück setzen zu können, nahm man ihnen auch die Schulen weg; die wenigen aber, die ihnen übrig blieben, wurden zu bloßen Trivialschulen, die bis auf den Vortrag der Grammatik gingen, herab gesetzt.

Durchgreifender wurden die kirchlichen Reformen unter Kaiser Joseph II. Dieser Monarch war sehr religiös, und die ihn für einen Freigeist halten, irren sehr. Er haßte und strafte Religionsspötterei, aber er haßte auch den Fanatismus, der sich in das Gewand des Glaubens kleidet, und die Religion verläugnet um der Religion willen. Seine begeisterte Ueberzeugung, seine Ehrfurcht für das Christenthum, sprachen sich in allen seinen Handlungen aus. „Ich bin zwar kein Theolog," — sprach er in Pavia zu den Professoren der Universität — „ich bin nur Soldat; aber ich weiß so viel, daß nur Ein Weg zum Himmel führt, also auch nur Eine Lehre. Ich hoffe, daß Sie in Ihren Schulen auf diese einzige Lehre halten werden; es ist die Lehre unsers Heilands Jesus Christus." Seinem unermüdlichen Streben, die österreichischen Länder und Nationalitäten in der Staatsgewalt zu centralisiren, standen einzelne geistliche Obedienzen im Wege, und er räumte sie auf die Seite, doch ohne das Gebäude der Kirche, von deren Heiligkeit und Unantastbarkeit er tief durchdrungen war, zu erschüttern. 1781 untersagte er alle Verbindung österreichischer Klöster mit auswärtigen Ordensgeneralen und Congregationen, und erneuerte das Verbot seiner Mutter, keine päpstliche Bulle ohne das landesherrliche Placitum anzunehmen. Studenten der Theologie sollten nicht mehr in das deutsche Collegium nach Rom oder Padua, oder in das kroatische nach Bologna gesendet werden; diese Anstalten wurden theils nach Pavia übertragen, theils dort durch andere ersetzt. Es sollten künftig keine Geldsendungen nach Rom mehr Statt finden und die Dispensen nur unentgeltlich angenommen werden. Es geschahen Voreinleitungen zur Zerstücklung der zu reichen und weitläufigen Pfarreien; Localkaplaneien sorgten für das Bedürfniß der beträchtlich angewachsenen Volkszahl, und so wirkte Joseph kräftig für Seelsorge und geistlichen Unterricht. Bei seinem Regierungsantritte hatten gegen vier und eine halbe Million Katholiken nur zwei tausend vier hundert fünf und sechzig Pfarrer, eilf hundert dreizehn Kapläne, zusammen drei tausend fünf hundert acht und siebzig Seelenpfleger. Durch Joseph's Thätigkeit aber war die Zahl derselben in den letzten Jah-

ren seiner Regierung schon auf vier tausend sieben hundert sieben und sechzig angewachsen. Die Neugestifteten bezogen aus dem Religionsfonds jährlich einmal hundert drei und dreißig tausend sechs hundert Gulden, mußten folglich mit einer Kapitalsumme von drei und einer halben Million dotirt worden seyn. Dem Plane nach sollten noch sieben und vierzig Pfarreien, sechs und achtzig Localvicariate, hundert sieben und neunzig Kaplaneien hinzukommen. Ueberall, wo hundert Seelen zusammen wohnten; die keine Kirche besaßen und eine Meile weit in die nächste zu gehen hatten, wurde der Bau einer Kirche entweder der Grundherrschaft, mit Verleihung des Patronatsrechtes überlassen, oder aus dem Religionsfonds bestritten.

Während Kaiser Joseph die Kirchen vermehrte, verringerte er die Zahl der Klöster. Die Ansicht, von welcher er ausging, sprach er in einer dem Papste gegebenen Erklärung aus: „diese Maßregel geschehe durchaus nicht und am allerwenigsten zur Verminderung des Eifers für Religion; im Gegentheile wünsche der Kaiser aus allen Kräften zur Vermehrung derselben beitragen zu können. In Hinsicht auf die Verminderung der Klöster aber müsse jeder Landesherr am besten beurtheilen können, in wie fern das Verhältniß der im beschaulichen Leben wandelnden Menschen mit der allgemeinen Wohlfahrt übereinstimme. Einzig dieser Satz werde auch die Richtschnur seiner Entschließungen künftig sein, wie er es vorher gewesen. Uebrigens sei der Kaiser auch weit entfernt, solche geistliche Institute aufzuheben, die durch Lehre, Beispiel und Unterricht, oder Krankenpflege wohlthätig für die Menschheit wirken.“ — Diese Rücksicht auf praktischen Nutzen ließ Joseph auch durchgängig vorwalten; daher blieben die segensreichen Institute der barmherzigen Schwestern, Elisabethinerinnen, Ursulinerinnen, der Piaristen ꝛc. ungestört in ihrer edlen Wirksamkeit. Sechs hundert vier und zwanzig Klöster mit zwanzig tausend Mönchen und Nonnen wurden in der Monarchie aufgehoben. Der Werth ihrer Güter und ihres beweglichen Vermögens begründete den Religionsfonds, die Quelle zur Bestreitung anderer kirchlichen Einrichtungen. Zur Verwaltung und Anwendung dieser Mittel hatte Joseph bereits 1782 zu Wien eine geistliche Hauptcommission, und in den Provinzen geistliche Filialcommissionen verordnet. „Es liege ihm“ — so heißt es in dem Rescripte — „nach dem Beispiele seiner Vorfahren Nichts näher am Herzen, als daß die ächte christliche Glaubenslehre rein und unverletzt erhalten, und so viel möglich ausgebreitet werde. Zu diesem Endzwecke könne —

halte er dafür — Nichts ſicherer leiten, als wenn alle Gegenſtände, welche die geiſtliche Gewalt, die Seelſorge und die äußere Kirchenzucht betreffen, gemeinſchaftlich alſo behandelt, und mit den Grundſätzen des Staates in ſolche Uebereinſtimmung gebracht würden, daß dabei Alles zum gemeinſchaftlichen Beſten, zum Frieden und zur Ruhe der Religion und des Staates zuſammen wirke" u. ſ. w.

Unter Kaiſer Joſeph erſchien auch ein neues Ehepatent, das die Gränzen der weltlichen und geiſtlichen Gerichtsbarkeit auf dieſen Gegenſtand genau feſtſetzte. Neuerliche Verſuche der Nuntiaturen, dem landesherrlichen Rechte circa sacra vorzugreifen, wurden ein- für allemal durch den entgegen gehaltenen Grundſatz abgeſchnitten: die päpſtlichen Nuntien ſeien nichts Anderes, als politiſche Geſandte an den Höfen, an welchen ſie reſidirten.

In Ungarn ſträubte ſich der Clerus gegen manche Reformen des Kaiſers; ja, der Primas legte 1781, im Namen ſämmtlicher Biſchöfe, eine Art Proteſtation gegen einige jener Befehle ein. Aber Joſeph erklärte darauf einfach: er wolle die Gewiſſen ſeiner Unterthanen nicht beſchweren; wenn demnach die Geiſtlichen ſeinen Befehlen nicht ohne Gewiſſensſcrupel gehorchen könnten, ſo ſtände ihnen frei, ihre Aemter und Würden niederzulegen und außerhalb ſeiner Staaten nach Belieben hinzuziehen.

Maria Thereſiens werthes Geſchenk von 1772 vervollſtändigte Kaiſer Joſeph durch das am 15. October 1781 von ihm erlaſſene Toleranzedict. Daſſelbe beſtätigte zwar der katholiſchen, als der Staatsreligion, den Vorzug des öffentlichen und feierlichen Gottesdienſtes. Zugleich aber wurde auch den Proteſtanten der augsburgiſchen und ſchweizeriſchen Confeſſion, und den nichtunirten Griechen die Ausübung ihres Cultus in abgeſchloſſenen Verſammlungen eingeräumt, mit der Berechtigung, Schulhäuſer zu bauen, Prediger zu halten und Armeninſtitute zu gründen. Von nun an durften ſie in allen öſterreichiſchen Ländern liegende Gründe beſitzen, bürgerliche Gewerbe treiben, und beſaßen gleiche Anſprüche, wie die Katholiken, auf akademiſche Würden, auf alle Staatsämter ꝛc.

In Ungarn ſtieß dieſes Edict wieder auf vielfachen Widerſtand. Obgleich dort die Proteſtanten durch Friedensſchlüſſe, Verträge und Reichsgeſetze ſtaatsrechtlich aufgenommen waren, ſo wollte man ſie doch kaum als geduldet gelten laſſen. Der Statthaltereirath zögerte mit der Publication des Edictes; wiederholte Befehle mußten an ihn ergehen, und das Beiſpiel der höchſten

Landesbehörde wirkte nachtheilig auf die unteren. Die Preßburger, Neitraer, Honter, Zipſer, Trentſchiner und mehre andere Geſpanſchaften erklärten geradezu ihre Abſicht, den Proteſtanten die denſelben zuſtehenden Freiheiten nicht zu gewähren. Die früheren Bedrückungen gegen Letztere hatten ihren Fortgang. Die in Ungarn von der katholiſchen Kirche zum Proteſtantismus übertraten, wurden verfolgt, in Unterſuchung und Strafe gezogen, und ſelbſt der Kaiſer, von ſo vielen Hinderniſſen bedrängt, ſah ſich genöthigt, einen Schritt zurück zu thun und eine Verordnung ergehen zu laſſen: daß jeder Katholik, der zu einer der proteſtantiſchen Confeſſionen übergehen würde, des Landes verwieſen werden ſollte.

In Böhmen bildete, in Folge des Toleranzedictes, ſich die erſte evangeliſche Gemeinde augsburgiſcher Confeſſion 1782 zu Kreuzberg im Czaslauer Kreiſe; das erſte Bethaus aber entſtand zu Trnawka im Chrudimer Kreiſe. In demſelben Jahre bildeten ſich auch in Prag zwei Gemeinden auf einmal: eine deutſche und eine böhmiſche. Erſtere entſtand zuerſt unter dem Namen einer evangeliſchen Militärgemeinde, vorzüglich unter Förderung des Generals Wurmſer, der auch in ſeiner Wohnung im gräflich Mortezini-ſchen Palais auf der Kleinſeite einen Betſaal gewährte. Zu dieſer Militärgemeinde hielten ſich auch Prager deutſche Bürger, augsburgiſcher und helvetiſcher Confeſſion, und fremde Handwerksgeſellen. Daneben gründete ſich, als Civilgemeinde, die böhmiſche, die Anfangs auch im genannten Saale ihren Gottesdienſt abhielt. 1784 aber gewann dieſe ein eigenes Bethaus, und im böhmiſchen Betſaale hatten dann auch die Deutſchen ihre Gottesverehrungen. 1789 war die deutſche Gemeinde hundert vier, die böhmiſche zwei hundert ſechs Familien ſtark. Zu einem eigenen kirchlichen Gebäude kam die deutſche Gemeinde dadurch, daß 1786 durch ein Hofdecret den evangeliſchen Gemeinden der Ankauf ſäculariſirter Kirchen geſtattet wurde. Die Michaeliskirche, früher dem reichen Kloſter zu Opatowitz gehörig, und dann Filialkirche der St. Adalbertspfarrkirche, erbaut im vierzehnten Jahrhunderte, und verändert nach dem Brande von 1717, hatte ein Privatmann an ſich gebracht; von dieſem erkaufte ſie die Gemeinde 1791, nachdem ſie bereits zwei Jahre früher Erlaubniß zu Anſtellung eines evangeliſchen Predigers erhalten hatte.

Wenn Joſeph den beſtehenden Confeſſionen großmüthig Schutz und Duldung gewährte, ſo war er dagegen mit Recht allem neuen Sectenweſen

abhold, und trat ihm mit Entschiedenheit entgegen. Dies erfuhren die, unter dem Namen der Abrahamiten bekannten böhmischen Deisten, eine Anzahl unwissender Landleute, welche, im mißverstehenden Vertrauen auf das Toleranzedict, 1782 in der Herrschaft Pardubitz — eben dort, wo fehlgeschlagene Hoffnungen wegen der, von Maria Theresia beabsichtigten Aufhebung der Leibeigenschaft, 1775 Aufruhr gegen die Grundherren zur Folge gehabt hatten — aus ihrer bisherigen Verborgenheit hervor traten. Sie wollten den Glauben an einen Gott, welchen Abraham vor der Beschneidung hatte, zurück führen, nahmen aus der Bibel Nichts an, als die zehn Gebote und das Vaterunser, und wollten sich weder zu einer christlichen Confession halten, noch für Juden gelten. Wie sie in ihren deistischen Ansichten mit der gleichnamigen Secte der Paulicianer Aehnlichkeit haben, so theilten beide Parteien auch ähnliche Schicksale. Jene älteren wurden von den griechischen Kaisern verfolgt, diese jüngeren, da sie allen Bekehrungsversuchen widerstanden, auf Befehl Kaiser Joseph's, im April 1783 aus ihrem Eigenthume vertrieben und durch militärische Gewalt ganz vereinzelt nach verschiedenen Gränzorten Galiziens, Siebenbürgens, Slavoniens, der Bukowina, des Banats und des ungarischen Küstenlandes transportirt und zum Theile unter die Gränztruppen gesteckt. Einige wurden durch diese Maßregeln bewogen, zum katholischen Glauben zurück zu kehren; Andere, und zwar die meisten, starben, als übrigens unbescholtene Leute, im starrsinnigen Festhalten an ihrem Glauben, dessen Fortpflanzung durch dieses strenge, aber durch die Umstände gebotene Einschreiten verhindert wurde.

Glücklicher, weil in anderen Punkten nachgiebiger, war Kaiser Leopold in seinem Bestreben, die religiöse Freiheit in Ungarn zu fördern. Zwar setzte auch ihm ein Theil des katholischen Clerus und des Adels großen Widerstand entgegen; aber eine große Majorität der Stände unterstützte seine Anträge, und so wurde auf dem im März 1791 geschlossenen Landtage das Toleranzedict zum Reichsgesetze erhoben. Den Protestanten der augsburgischen und helvetischen Confessionen, und den nichtunirten Griechen wurde die unbeschränkte, auf die Reichsgesetze von 1608 und 1647 gegründete Religionsübung bestätigt, und ihnen eigene Consistorien und Schulen zugestanden. Alle Landeskinder sollten, nach ihren Fähigkeiten und Verdiensten, ohne Rücksicht, welcher der die Religionsfreiheit genießenden christlichen Confessionen sie angehörten, Anspruch auf hohe und niedere Staatsämter haben.

Der König gestattete den Geistlichen beider Confessionen, eine Synode in Ofen und Pesth zu halten, wo es nicht ohne große Meinungsstreitigkeiten abging.

Der Geist der Duldung, durch die Philosophie des Zeitalters genährt, dehnte sich auch über die Gränzen des christlichen Religionsverbandes aus. Mehre Verordnungen Kaiser Joseph's hoben frühere, lähmende Gesetze in Bezug auf die Juden auf, und strebten, dieselben ihrem gesunkenen Zustande zu entreißen. Seine Regierung sicherte ihnen für ihre Personen und ihr Eigenthum vollkommenen Schutz zu. Joseph ehrte ihre Nationalität, sorgte aber zugleich, daß dieselbe nicht dem Ganzen hinderlich werde; daher durften sie zwar bei ihrem Gottesdienste nach wie vor die hebräische Sprache anwenden, mußten jedoch in allen bürgerlichen Verhandlungen, Contracten, Rechtshändeln ꝛc. sich jener Sprache bedienen, die in derjenigen Provinz, welcher sie angehörten, im Gerichtsbrauche war. Ihre Schulen wurden ganz nach dem, für die christlichen Normalschulen festgesetzten Plane umgeformt, und die Unterrichtsbücher einer genauen Durchsicht unterworfen. Den Juden wurde nunmehr verstattet, Grundstücke zu pachten, auf denselben alle Zweige der Landwirthschaft zu betreiben, sich mit Handwerken und Künsten zu beschäftigen, Fabriken und Manufacturen anzulegen, ihre Söhne auf Schulen, Gymnasien und Universitäten an dem öffentlichen Unterrichte theilnehmen zu lassen; das Hofdecret vom 30. October 1789 räumte ihnen auch die Annahme der Doctorwürde und die juridische Praxis ein. Dagegen theilten sie seit 1788 mit den übrigen Unterthanen die Verpflichtung zum Kriegsdienste, und wurden der Conscription unterzogen. Nach der Einverleibung Galiziens hatte ihnen Maria Theresia in ihrer Judenordnung vom 16. Juli 1776 noch ihre Rabbinalgerichte und sonstigen separaten Bestimmungen gelassen. Aber Joseph, der diesen, wie jeden Separatismus ungern sah, und die Juden mit den übrigen Einwohnern möglichst zu amalgamiren wünschte, hob durch Patent vom 27. Mai 1785 jene besondere Rechtsverfassung auf, und unterordnete die Juden den allgemeinen Gerichtsbehörden. Wie im Rechtswege, so wurden sie auch in Abgaben und anderen Angelegenheiten, allen übrigen Unterthanen gleichgesetzt. Auch in Ungarn besserte Joseph ihren Zustand. Nach dem, 1783 erschienenen Regulativ wurde vieles Veraltete aufgehoben, ihnen sogar erlaubt, Säbel zu tragen, das Meisterrecht und die Aufnahme in die Zünfte

bewilligt; 1786 wurde die Leibmauth aufgehoben; 1791 erschien die Interimaltoleranz.

Auch auf die Civilisirung der hauptsächlich in Ungarn zahlreichen Zigeuner richtete Kaiser Joseph sein Augenmerk; er suchte ihren Hang zum Wanderleben einzuschränken, sie zu einer geordneten und gemeinnützigen Thätigkeit, zum Ackerbau, zu Handwerken und dergleichen anzuhalten. Schon Maria Theresia hatte daran gedacht, diese rohen Nomaden zu Menschen und Bürgern umzuschaffen, und daher im Jahre 1768 eine Verordnung gegeben: daß künftig die Zigeuner feste Wohnsitze wählen, sich zu Gewerben entschließen, ihre Kinder kleiden und in Schulen schicken sollten. Viele ihrer ekelhaften Gebräuche wurden untersagt, und sogar befohlen, daß man sie nicht mehr Zigeuner, sondern Neubauern nennen sollte. Da diese Verordnung ohne Erfolg blieb, so griff man 1773 zu strengeren Maßregeln, indem man den Eltern ihre Kinder nahm und diese auf christliche Weise erziehen ließ. Der beabsichtigte Zweck wurde jedoch auch hierdurch nicht erreicht. Dagegen blieben Joseph's II. weise Verordnungen (seit 1782) zur sittlichen und bürgerlichen Verbesserung der Zigeuner in Ungarn, Siebenbürgen und im Banat nicht ohne allen Erfolg.

Maria Theresiens mildes Herz ließ sich die Lage des nützlichen und so gedrückten Bauernstandes nicht wenig angelegen sein. Zu Gunsten desselben machte sie auf dem Reichstage zu Preßburg 1764 — 1765 dringende Anträge, damit jene Volksclasse, welche in Ungarn den größten Theil der öffentlichen Lasten zu tragen hatte, durch gesetzliche Verfügungen gegen willkürliche Erpressungen und Bedrückungen sichergestellt werde. Schon 1772 begann sie den Druck der Leibeigenschaft durch gesetzliche Bestimmungen zu mildern, und als ein edler böhmischer Prälat, mit preiswürdigem Beispiele vorangehend, unaufgefordert die Leibeigenschaft seiner Unterthanen aufhob, schrieb die Kaiserin in ihrer Freude an Kaunitz: „Das (Gelingen dieser Angelegenheit) allein wär' im Stand, mich am Staatsruder zu erhalten. — Wann ich allein wär' und en vigueur, ich hätte ihn (den Abt) alsogleich zum Fürsten gemacht." Das Robotpatent von 1775 erleichterte das Geschick der Bauern in Böhmen und Mähren.

Noch energischer waren Joseph's Verfügungen zu Gunsten des Bauernstandes, obwohl ihnen von Seite Derjenigen, deren Eigennutz dabei gefährdet wurde, mancher Widerstand entgegen trat. Er hob die schon von

seiner Mutter sehr gemilderte Leibeigenschaft am 1. November 1781 in Böhmen, Mähren, Schlesien, Gallizien und Vorderösterreich gänzlich auf. In dem deshalb erlassenen Decrete hieß es: „Da wir in Erwägung gezogen haben, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Einführung einer gemäßigten, nach dem Beispiel unserer österreichischen Erblande eingerichteten Unterthänigkeit auf die Verbesserung der Landescultur und Industrie den nützlichsten Einfluß habe, auch daß Vernunft und Menschenliebe für diese Aenderung das Wort sprechen, so haben wir uns veranlaßt gefunden, von nun an die Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben, und statt derselben eine gemäßigte Unterthänigkeit einzuführen." Die Bauern erhielten die Freizügigkeit. Auch wurde Denselben der Weg zur Ablösung der Heimfälligkeit, und zur Erwerbung des Erbpachtes oder freien Eigenthums ihrer bisher bearbeiteten Grundstücke, durch Vergleiche mit ihren Grundherren, eröffnet. Die Ablösung der Herrendienste, Frohnen und Roboten wurde nach Kräften begünstigt.

Auch in Ungarn sorgte Joseph kräftig für die Wohlfahrt des armen Landmanns. Am 15. Februar 1787 setzte er in vier Verordnungen die wechselseitigen Verbindlichkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen fest; um einerseits die nöthige Abhängigkeit und schuldige Folgeleistung der Unterthanen gegen ihre Herrschaft, andererseits aber auch jene gegen allen Mißbrauch der grundherrlichen Gewalt zu beschützen. Der Unterthan sollte den Verfügungen und Anordnungen seiner Grundherrschaft und ihrer Beamten Gehorsam und Unterwürfigkeit leisten; auch den unbillig scheinenden Auftrag vollziehen, dann aber seine Beschwerde ordnungsmäßig bei der höheren Behörde anbringen, von welcher er hinlängliche Entschädigung und Genugthuung gegen den Grundherrn oder dessen Beamten zuversichtlich erwarten könne. Gegen den ungehorsamen Unterthan ist die Verhängung der Strafe im Allgemeinen dem Grundherrn überlassen; doch darf dieser ihn mit keiner besonderen Strafe belegen, in Fällen, für welche schon das Gesetz oder die landesherrliche Behörde die Strafe bestimmt hat. Aufwiegeleien, gewaltthätige Widersetzung, Vergreifung an dem Grundherrn oder dessen Beamten sollte, auf Anzeige der Herrschaft, von dem nächsten Halsgerichte untersucht und abgeurtheilt werden. Ohne vorhergegangenes Verhör in Gegenwart des Dorfrichters, oder zwei unbescholtener und parteiloser Gemeinmänner, darf der Grundherr oder sein Beamter keine Strafe

über den Unterthan verhängen. Das Verhör- und Strafprotokoll sollte jederzeit vollständig und getreu geführt; unentgeltliche Abschrift davon dem Verurtheilten, im Falle er sie zum Behufe weiterer Beschwerdeführung vor höherer Behörde verlangt, nicht verweigert werden. Nur auf folgende Strafen sollte die Grundherrschaft oder ihr Beamter erkennen dürfen: auf anständigen, der Gesundheit nicht nachtheiligen Arrest; Strafarbeit; Verschärfung des Arrestes mit Anlegung der Fußeisen; Nichts davon zur Zeit dringender Feldarbeiten; Arrest über acht Tage, Entfernung von Haus und Hof, Beides nicht ohne Genehmigung des Comitats auf den Grund des zu unterlegenden Verhör- und Strafprotokolls. Weder für den Arrest, noch als Strafe, sollte dem Unterthan Geld oder Geldeswerth abgefordert werden; wohl aber Ersatz des zugefügten, gerichtlich geschätzten und in das Strafprotokoll eingetragenen Schadens, Statt haben. Die Grundherren und ihre Beamten sollten ihren Unterthanen nichts Ungebührliches aufbürden, sie vielmehr bei ihren Rechten und Befugnissen schützen. Den Gespanschaften war ernstlich eingeschärft, nicht nur jeden grundherrlichen Unfug unverzüglich abzustellen, und hierüber die gebührende Ahndung und Strafe unausbleiblich zu verhängen, sondern auch die ordentlichen Protokolle darüber vierteljährig an die höhere Landesbehörde einzusenden, damit dieselbe von jeder vorgefallenen Rechtswidrigkeit sofort Einsicht nehmen könne.

Leopold's II. Regierung fuhr in diesem Geiste fort. Den Bauern wurde Schutz gegen jede Willkür und Bedrückung von Seite der höheren Stände gesichert. In Böhmen wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft bestätigt, die Frohndienste und Steuern der Bauern erleichtert. in den übrigen deutschen Provinzen das Loos des Landmanns durch die gestattete Ablösung der Frohnen und durch manche andere Maßregeln gemildert. In Ungarn wurde die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben, und denselben die Freizügigkeit im Königreiche selbst zugestanden; so wie dieselbe durch ein am 12. September 1791 zu Prag erlassenes Patent im Allgemeinen zwischen den deutschen, böhmischen und galizischen Erblanden einer-, und den ungarischen Provinzen andererseits festgestellt wurde.

Unter Joseph wurde auch die vermeinte Schande unehelicher Geburt, und die gewissen, gleichwohl unentbehrlichen, Beschäftigungen nach altem Vorurtheile anhangende, sogenannte Anrüchigkeit aufgehoben und dem Vergessen übergeben.

Dem Armenwesen schenkte Maria Theresia die größte Theilnahme, und ihr mütterliches Herz ließ nicht ab, immer neue und umfassendere wohlthätige Anstalten in's Leben treten zu lassen. 1746 gab sie ihr Jagdschloß Ebersdorf zu einem Verpflegungshause für Arme und Kranke her, und 1751 wurde eine besondere k. k. Hofcommission aufgestellt, und von derselben eine genaue Untersuchung der sowohl in der inneren Stadt, als in den Vorstädten Wiens noch nicht in Versorgung gebrachten Armen veranstaltet, deren eine große Anzahl an Männern, Weibern und Waisenkindern zum Theile in den schon früher dazu gewidmeten und noch mehr hergestellten Versorgungshäusern untergebracht, zum Theile aber mit einem monatlichen Beitrage außer solchen Versorgungsorten in ihren eigenen Wohnungen versehen wurden. Außer dem Bürgerspitale und dem großen Armenhause waren ähnliche Anstalten: der Contumazhof, der Sonnenhof, der Oettingische Garten oder Versorgungsort in der Leopoldstadt, das Waisenhaus bei unserer lieben Frauen am Rennwege u. a. m. Außerdem gab es noch mehre Armenunterhaltungsorte und Grundspitäler, die nicht gesperrt waren, und wo den dort befindlichen Armen der Ausgang in die Kirche zum Gottesdienste gestattet wurde. Die zwei beträchtlichsten Anstalten dieser Art waren am Alserbach und im Langenkeller; kleinere das Spital bei der Mariahilferlinie, im Lichtenthal, auf dem Mariahilfergrund, im alten Lerchenfeld, im neuen Lerchenfeld, zu Gumpendorf und am Hundsthurm. Im Jahre 1757 belief sich die Gesammtzahl jener Höchstbedürftigen in Wien, die aus der Armencasse erhalten werden mußten, auf drei tausend sechs hundert ein und siebzig Köpfe. Die Mildthätigkeit der Bewohner wurde in Anspruch genommen, und in allen Häusern der Stadt, wie auch in den Kirchen, Sammlungsbüchsen eingeführt, um zu Beiträgen aufzufordern und den großen Aufwand zu Gunsten der zahlreichen Armen zu bestreiten.

Joseph verfuhr bei Unterstützung der Armen mit schärferer Auswahl; aber dem wahrhaft Bedürftigen eröffnete er um so ergiebigere Quellen der Hilfe. Das öffentliche Betteln ließ er streng untersagen, da hierbei bisher oft nur Müßiggang und Arbeitsscheu ihre Rechnung gefunden hatten. Um dagegen wirklich armen, durch Alter oder Leibesgebrechen zum Erwerbe unfähigen Menschen eine Zuflucht zu gewähren, wurde das Armeninstitut eingerichtet und mit einem Theile des Vermögens der aufgelöst'en Brüderschaften dotirt; mit der Wirksamkeit jenes Institutes vereinigte sich die der neuentstandenen

allgemeinen Verbrüderung der thätigen Liebe des Nächsten. Dem Kaiser Joseph verdankte ihre Entstehung auch die trefflich eingerichtete große Anstalt des allgemeinen Krankenhauses, mit welchem ein Findelhaus, eine Gebäranstalt und ein Irrenhaus verbunden wurden. Desgleichen wurden in Wien, Prag und anderen großen Städten auch Arbeitshäuser gegründet, wo nicht nur aufgefangene Bettler und Landstreicher zur Arbeit gezwungen wurden, sondern auch Solche, die freiwillig Erwerb suchten, Beschäftigung und hinreichenden Unterhalt fanden. Unter Leopold II. wurden die Armenversorgungsanstalten in den Städten durch feste Anordnungen geregelt; desgleichen Kranken-, Findel- und Siechenhäuser gestiftet.

Wie zu so vielem Segenvollen, so gab Kaiser Joseph auch den Impuls zur Gründung des ersten österreichischen Taubstummeninstitutes in Wien. Bei seinem Aufenthalte in Paris 1777 hatte er von den ersprießlichen Bemühungen des Abbé de l'Epée um die Bildung der Taubstummen gehört, dessen Institut besucht, mit der ihm eigenen Wißbegierde und Auffassungsgabe alle Einrichtungen geprüft, und das Resultat war sein Entschluß, eine ähnliche Anstalt in den österreichischen Staaten zu begründen. Auf diese Weise entstand 1779, noch unter Maria Theresiens Regierung, als eine Art Probeanstalt eine Freischule für Taubstumme im Bürgerspitale, in welche sechs arme taubstumme Knaben aufgenommen wurden. Vorsteher dieser Anstalt war der Weltpriester Dr. Friedrich Stark, welcher, auf Veranlassung des Kaisers, das Verfahren in Paris studirt hatte; als Gehilfe wurde ihm der begabte Joseph May aus Böhmen (geboren 1754, gestorben 1820) beigegeben, der vorher Lehrer der deutschen Sprache in Paris gewesen, und durch Joseph II. eigens von dort berufen worden war. Schon 1782 befahl der Kaiser, durch den Erfolg von der Zweckmäßigkeit dieser Anstalt überzeugt, die Zahl der Schüler auf dreißig zu vermehren, und ließ zu diesem Zwecke eine, derselben besser entsprechende Wohnung in der Wollzeile miethen. 1784 wurde die Anstalt in das durch Aufhebung des Pazmany'schen Collegiums leer gewordene Gebäude auf den Dominicanerplatz übersetzt; nach Wiederherstellung dieses Collegiums durch Leopold II. 1790 kam das Institut einstweilen in das Windhag'sche Stiftungshaus in der oberen Bäckerstraße. Das, mit dem allgemeinen böhmischen Witwen- und Waisen-Pensionsinstitute verbundene, Taubstummeninstitut zu Prag entstand 1786.

In Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen entstand schon unter Maria Theresia manche neue Schöpfung. Es geschahen nun auch Schritte, um die den Türken entrissenen ungarischen und kroatischen Gränzbezirke, welche noch längere Zeit unter Verwaltung des Wiener Hofkriegsrathes oder auch der österreichischen Hofkammer geblieben waren, dem ungarischen Reiche wieder einzuverleiben. Dies geschah 1746 mit den Gespanschaften Sirmien, Veröcze, Posegha; 1776 mit dem Fiumer und dem an den Fiscus verfallenen Bezirke an der adriatischen Küste. Gleichzeitig ordnete Maria Theresia die ganze Gegend zwischen der Kulpa, der adriatischen Küste, dem Herzogthume Krain und der Karlsstraße zu neuer ungarischen Severiner Gespanschaft. 1778 wurde das ganze Temeser Banat dem ungarischen Reiche einverleibt, und in drei: die Temeser, Torontaler und Kraszower, Gespanschaften, eingetheilt. In Maria Theresiens letztem Regierungsjahre bestand demnach das eigentliche Ungarn aus sechs und vierzig, Kroatien und Slavonien aus sieben Gespanschaften. Die Taxe für das ungarische Indigenat wurde 1741 auf zwei tausend Ducaten erhöht, und die Eingeborenen Dalmatiens, Kroatiens und Slavoniens von adelicher Herkunft wurden für Ungarn erklärt, und in Bezug auf Würden, Aemter und Pfründen eingeborenen Ungarn gleichgestellt. Die Jazyger und Kumaner, deren Gebiet Kaiser Leopold I. in seiner Geldnoth an den deutschen Orden verkauft hatte, wurden, nach Bezahlung des Lösegeldes, von Maria Theresia 1745 in ihre ehemaligen Rechte und Freiheiten wieder eingesetzt. Auch verlieh die Königin der Gesammtheit derselben ein authentisches Wappensiegel, und sprach sie, gegen Erlegung von drei tausend Ducaten, von der Zahlung der Diätaltaxe für immer frei; nur das Standschaftsrecht, den Landtag zu beschicken, war ihnen damals noch vorenthalten. Unter der Königin wurde (1774—1776) in der Torontaler Gespanschaft ein eigener Bezirk von zehn Dörfern, worunter Nagy-Kikinda der Hauptort für die Rascier, abgesondert, geordnet und befreiheitet.

Die Verhältnisse der ungarischen Bauern zu ihrer Grundherrschaft waren schon vom Kaiser Karl VI. durch gesetzliche Vorschriften gemildert worden, und Maria Theresia hatte, wie schon oben angedeutet worden, auf dem Landtage 1765 sehr nachdrücklich auf gesetzliche Verfügungen angetragen, wodurch der Landmann gegen Bedrückungen und Erpressungen der Grundherren wirksamer gesichert würde. Zu diesem Ende ließ sie, nachdem

ſie in ihren deutſchen Erblanden bereits das Unterthanenweſen beſſer geordnet hatte, auch für Ungarn ein Urbarium entwerfen, und ſendete ſodann Beauftragte mit dem Auftrage aus, die Einführung des Entwurfs nach Kräften allenthalben zu bewirken. Seltſam genug, widerſtrebten der wohlwollenden Abſicht hier und da ſelbſt die Bauern, denen die alte Ordnung der Dinge bequemer erſchien; doch wurde in den meiſten Gegenden das Urbarialrecht als ſicher leitende Richtſchnur angenommen. Nach dem Willen der Königin ſollte die Urbarialordnung auch in Kroatien eingeführt werden; aber die Warasdiner Herren widerſetzten ſich aus dem Grunde, weil ihnen weder ihr Gewiſſen noch ihre Ueberzeugung, noch auch ihr Eigenthumsrecht, die Annahme ſolcher Neuerung geſtatte! Der kroatiſche Bauer blieb alſo in ſeiner alten, drückenden Abhängigkeit. Bereitwilliger und noch früher, als in Ungarn, wurde der Königin menſchenfreundliche Sorgfalt für den bedrängten Bauernſtand in den drei ſlavoniſchen Geſpanſchaften: Poſegha, Veröcze und Sirmien, aufgenommen. Was Joſeph II. für die Wohlfahrt des Landmanns gethan, iſt ſchon oben geſchildert.

Durch Urkunde vom 2. November 1765 erhob Maria Thereſia Siebenbürgen zu einem Großfürſtenthume, nachdem ſie drei Jahre früher, zur Beurkundung des Fürſtenthums, die ſieben Hofämter wieder eingeſetzt hatte. Die ſächſiſche Geſammtheit daſelbſt war bisher in öffentlichen Urkunden nicht ſo, wie die dortigen anderen zwei Nationen, inclyta (hochberühmte), ſondern nur alma (werthe) Natio betitelt worden. Aber Maria Thereſia hob durch ein eigenes Reſcript (vom 26. November 1765) dieſen bisherigen Unterſchied auf, und verordnete, daß der ſächſiſchen Nation in allen Privat- und öffentlichen Schriften das Beiwort inclyta vorgeſetzt werden ſollte. — Nachdem die ſiebenbürgiſchen Stände ſchon vor längerer Zeit das Mangelhafte ihrer Rechtspflege eingeſehen, ließ Maria Thereſia durch das königliche Landesgubernium 1762 eine eigene Commiſſion zuſammen ſetzen, um die Hinderniſſe, welche den ordentlichen Lauf des Rechtes in jener Provinz aufhielten, zu unterſuchen und die Mittel zu Begründung einer wohlgeordneten Rechtspflege ausfindig zu machen. Die Meinung der Commiſſion trug auf Einſetzung eines beharrlichen Gerichtshofes, und auf Abſchaffung der mannigfaltigen General-, Partial-, Filial- und Vice-Gerichtsſtühle an. Ueberall ſollte ein bleibendes, immerfort Recht ſprechendes Officialatcollegium mit zwölf wirklichen und zwölf überzähligen Beiſitzern,

die Vicesofficialen, Notarien und königlichen Einnehmer mit eingerechnet, unter dem Vorsitze des obersten Officials eingeführt werden. Im folgenden Jahre war das Werk vollendet; das Gubernium legte die Arbeit der Kaiserin vor, worauf Dieselbe sogleich die beharrlichen Gerichtsstühle verordnete, die schon zu Anfang des Jahres 1764 in Wirksamkeit traten.

Ungleich tiefer griffen Kaiser Joseph's Reformen in die bürgerliche Landesverwaltung und die übrigen Verhältnisse Ungarns ein. Schon damals, als er noch Mitregent seiner Mutter, war es ihm vortheilhafter erschienen, die Cameralgeschäfte mit den politischen, womit sie gewöhnlich sehr eng verbunden sind, auch in der Behandlung zu vereinigen, damit die Beförderung derselben durch die häufig vorgekommenen Anfragen, Rathserholungen, Streitigkeiten und gemischten Commissionen nicht mehr so lange verzögert würde.

Zu diesem Zwecke hob er 1782 die allgemeine Hofkammer auf, und übertrug alle Geschäfte, welche die ungarisch-siebenbürgische Staatscasse betrafen, der ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei, und was sich auf die böhmisch-österreichischen Provinzen bezog, der böhmisch-österreichischen Hofstelle. Damit wurde auch die dazu gehörige Buchhalterei unter beide Behörden getheilt, und die bis dahin abgesonderten Kanzleien Ungarns und Siebenbürgens zu Einer ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei vereinigt, wobei er nicht zweifelte, die Stände würden diese Einrichtung mit Dank aufnehmen, weil durch sie ein älteres Versprechen, kraft dessen Maria Theresia so wie ihre Nachfolger Siebenbürgen als ein der ungarischen Krone zugehöriges Land besitzen und regieren sollten, vollkommen erfüllt werde. Dadurch wurden aber die Geschäfte der vereinigten Behörde fast um die Hälfte vermehrt. Dies forderte theils eine Vermehrung der Beamten, theils die Abtrennung einiger Geschäfte. Erstere geschah durch Einsetzung zweier Vicekanzler, mit vier neuen Hofräthen, und durch Unterordnung des vorher getrennten ganzen Personals der Hofkanzlei Siebenbürgens, letzteres durch Abnahme aller geistlichen, Schul-, milden Stiftungs-, Rechts- und Urbarialangelegenheiten, deren Verhandlung verschiedenen besonderen Commissionen zugetheilt wurde. — Dabei konnte die Verfassung des königlichen Statthaltereirathes nicht unverändert bleiben. Die wichtigste Veränderung war seine Versetzung von Preßburg nach Ofen (1783), das Joseph zum Mittelpunkte der Verwaltung ersah. Eben dorthin wurden auch die obersten Gerichtshöfe, die Septemviral- und die königliche Tafel verlegt. Der enge Zusammenhang der

Geſchäfte zwiſchen dem Statthaltereirathe und der Oberkriegsbehörde (Generalcommando) machte auch die Verlegung der letzteren nach Ofen nothwendig (1784). Im folgenden Jahre (1785) vereinigte Joſeph die unlängſt mit der ungariſchen Hofkanzlei verbundene ungariſche Hofkammer mit dem Statthaltereirathe. Hiermit wurden auch die jeder Behörde untergeordneten Aemter, Regiſtraturen und Kaſſen, welche von jeder beſonders waren verwaltet worden, zuſammen gezogen. Nur das Kammerarchiv, welches die älteſten, auf die Rechte der Krone ſich beziehenden Urkunden verwahrte, blieb abgeſondert, gleichwohl aber der Oberaufſicht der vereinigten Staatsbehörde untergeben. Das Schatzmeiſteramt in Siebenbürgen wurde mit dem Gubernium der Provinz verbunden. Durch alle dieſe Verfügungen hatte Kaiſer Joſeph die von den Ständen auf Landtagen oft erneuerten Wünſche nicht nur erfüllt, ſondern auch übertroffen, denn die Stände hatten immer nur auf völlige Unabhängigkeit der ungariſchen Hofkammer von der Wiener, angetragen.

Aber in derſelben Zeit griff Joſeph den Ungarn ſchwer an das Herz, indem er (7. April 1784) an den Statthaltereirath den Befehl erließ, daß die heilige Krone Ungarns mit den übrigen Reichskleinodien von dem Preßburger Schloſſe unverzüglich nach Wien gebracht und in die Schatzkammer daſelbſt niedergelegt werden ſolle, weil er beſchloſſen habe, die Ofener-Univerſität nach Peſth zu überſetzen, und der theologiſchen Facultät mit einem beträchtlichen Theile des jungen ungariſchen Clerus das Schloß in Preßburg zum Wohnſitze anzuweiſen. Zwar legte der Statthaltereirath dringende Vorſtellungen und Bitten dagegen ein; aber der Kaiſer beſtand auf ſeinem Befehle, und am 18. April wanderte die Krone nach Wien.

Nicht geringere Senſation erregte es den Ungarn, daß ihre Sprache aus den öffentlichen Verhandlungen zu verſchwinden Gefahr lief; denn am 6. Mai 1784 erging ein Befehl Kaiſer Joſeph's: „von dem Tage an in Friſt von drei Jahren ſollten ſämmtliche Beamten des ungariſchen Reiches die deutſche Sprache fertig reden und richtig ſchreiben lernen. Nach Aufſchub des dritten Jahres ſollte der Gebrauch der lateiniſchen Sprache aus allen Dicaſterien Ungarns, Kroatiens, Slavoniens und Siebenbürgens verbannt ſeyn, und jeder hohe, Ober- und Unterbeamte, welcher nach drei Jahren der deutſchen Sprache noch nicht hinlänglich kundig iſt, entlaſſen werden. Alle öffentlichen Geſchäfte, ſie mögen die Polizei, die Staatswirthſchaft, den

Wehrstand oder die Geistlichkeit, den öffentlichen Unterricht und die Rechtspflege betreffen, sollen nach drei Jahren bei keiner einzigen Behörde mehr anders, als in deutscher Sprache, verhandelt, und auch die Gesetze und Reichsbeschlüsse nicht mehr in ihrer lateinischen Ursprache, sondern deutsch angeführt werden. Schon am 1. November des laufenden Jahres sollte damit bei den höchsten Hofbehörden, im nächstfolgenden bei den Gespanschaften, im dritten endlich bei allen Gerichtshöfen angefangen, und schon jetzt in die lateinischen Schulen kein Jüngling mehr aufgenommen werden, welcher der deutschen Sprache unkundig befunden würde."

Die zahlreichen Einwendungen und Vorstellungen dagegen, änderten Nichts an Joseph's Beschlusse, vielmehr erging (16. August) von ihm ein neuer Befehl: nämlich, daß durch das ganze ungarische Reich, unter Beistand der bewaffneten Macht, sämmtliche Häuser gezählt, und adeliche sowohl, als bürgerliche Einwohner aufgeschrieben werden sollten. Die Absicht des Mónarchen zielte nur auf richtige Kenntniß des Bodens und der Bevölkerung; aber die Ungarn argwöhnten andere Absichten, und wieder entspann sich ein hartnäckiger Widerstand, dem der Kaiser jedoch mit Ernst und Kraft entgegen trat.

Mancherlei andere Neuerungen folgten. Am 8. Juli hob Joseph die hergebrachte Eintheilung Siebenbürgens in die ungarischen Gespanschaften, Szekler- und Sachsenstühle auf, und theilte die ganze Provinz in eilf Gespanschaften unter eben so viele Obergespane, und als diese Maßregel sich nicht bewährte, machte er im folgenden Jahre eine neue Eintheilung des Landes in drei Bezirke, den Hermannstädter, Klausenburger und Fogaraser, deren jedem ein Paar der eilf Comitate zugetheilt wurde.

Ferner wurden durch Joseph's Verfügung vom 18. März 1785 sämmtliche, im Amte stehende Obergespane ad honores gesetzt, aller Verwaltung entbunden, Ungarns sieben und vierzig, Kroatiens vier, und Slavoniens drei Gespanschaften in zehn Kreise vertheilt, und für jeden Kreis ein Mann von erprobter Einsicht, Erfahrung und Rechtschaffenheit ernannt. In so fern diese neuen Staatsbeamten die Gespanschaften ihres Bezirkes mit ausgebreiteter Macht verwalten sollten, hießen sie von einem der zu ihrem Kreise gehörigen Comitate „Obergespane;" von den übrigen, welche sie gleichmäßig zu verwalten hatten, „Administratoren," und in so fern ihnen auch andere, der Obergespanswürde sonst fremde Geschäfte übertragen wurden,

„königliche Commissare." Als Grund dieser Veränderung wurde angegeben, daß, nach der bisherigen Verfassung, die Obergespane theils durch andere Aemter, theils durch häusliche Angelegenheiten, ihren bleibenden Wohnsitz in der Gespanschaft zu nehmen gehindert, folglich auch mit dem besten Willen nicht vermögend gewesen seyn sollten, den aus dem Mangel einer wirksamen Leitung entspringenden Unordnungen vorzubeugen. In der königlichen Instruction war die Aufhebung der ordentlichen Adelsversammlungen in den Gespanschaften verfügt, auch enthielt sie das Verbot, irgend Etwas mit dem Eingange: „Wir, die gesammte Gespanschaft ꝛc." oder „Wir, Adelsgesammtheit des Comitates," auszufertigen, und Bitten oder jede andere Schrift, von Einzelnen an die „Comitatsgesammtheit" gerichtet, anzunehmen. Die Wappenbilder der Gespanschaften, sowohl in Ungarn als in Siebenbürgen, waren aufgehoben worden, jede Gespanschaft sollte nur das ungarische Wappen mit ihrer Namensunterschrift als Siegel führen.

Es war Joseph's edler Wille, die bisherige Weise der ungleichen und willkürlichen Volksbesteuerung in ein besseres, dem Maßstabe der Billigkeit und Gerechtigkeit angemessenes System zu bringen. Die gesammte Steuerlast sollte auf den Grund und Boden gelegt, und nur nach der Beschaffenheit desselben vertheilt werden. Der Waffendienst und des Adels Beistand durch das Auffitzen sollte gleichfalls eine verhältnißmäßigere und wirksamere Einrichtung erhalten. Zu dem Einen, wie zu dem Anderen schien dem Kaiser eine Vermessung aller liegenden Gründe und Ausmittelung ihres Ertrages nach dem Grade ihrer Fruchtbarkeit das natürlichste Mittel. Daher sollten, gemäß seinem Befehle vom 10. Februar 1786, die edlen Grundherren selbst gewissenhaft ihren Besitzstand an liegenden Gründen und den jährlichen Ertrag derselben angeben; auch unter ihrer, oder unter Aufsicht und Leitung der von ihnen zu verordnenden Beamten, in Anwesenheit sechs bewährter, von den Gemeinden zu erwählender Männer, sämmtliche Ländereien nach dem bestimmten Maße vermessen und den Grad ihrer Fruchtbarkeit bestimmen lassen. Das Werk sollte sogleich ohne Weigerung, Verzug und Gegenvorstellung zu gleicher Zeit so eifrig fortgesetzt werden, daß es gegen Ende October beendigt sey. Auf vorsätzliche Verhehlungen, Betrug, Widerstand, waren harte Strafen gesetzt. Dieses physiokratische System, an sich vielversprechend und heilsam, wurde in der Anwendung zu hastig angegriffen, als daß es die gehofften Früchte hätte tragen können.

Nachdem Joseph den Verwaltungskreis der zehn Bezirke und der, jedem derselben einverleibten Gespanschaften, lediglich auf die Polizeiangelegenheiten beschränkt, dagegen die Rechtspflege, das Militärverpflegungs- und das Steuerwesen davon abgetrennt hatte, konnte auch die bisherige Verfassung der königlichen Freistädte und anderer privilegirten Landesbezirke nicht länger mehr bestehen. Die Frei- und Bergstädte sollten für keine besondere Standesgesammtheit mehr gelten, und jede Stadt nicht mehr als ein für sich bestehendes Gemeinwesen, sondern als ein Theil der Gespanschaft betrachtet und behandelt werden. Die gesammte ökonomische Verwaltung der Städte wurde der, in jedem Bezirke bestellten Cameraladministration übertragen. Der unmittelbare schriftliche Verkehr zwischen der Landesbehörde und den Städten sollte nur in außerordentlichen, höchst dringenden Fällen Statt haben; im gewöhnlichen Geschäftsgange sollten sie von der Leitung der Vicegespäne und der königlichen Cameralverwalter abhängen, und auch an diese nur ihre Zuschriften gerichtet und ihre Protokolle eingesendet werden. Das Richteramt in den Städten sollte lebenslänglich seyn; aber den fahrlässigen Stadtrichter abzudanken, stand dem königlichen Commissar völlig frei. Diesem blieb es auch ausschließend überlassen, zu bestimmen, wie oft und wann eine Magistratserneuerung geschehen solle. War dieselbe von ihm angesetzt, so brachte er für jedes Amt drei Candidaten in Vorschlag. Auf gleiche Weise sollte es auch mit den in Ungarn privilegirten, und in Siebenbürgen mit den sogenannten Taxalstädten — d. h. solchen Städten, welche ihre Steuern nicht an die respectiven Gespanschaften, sondern an ihre eigenen königlichen Einnehmer, und nicht nach einer bestimmten Portenzahl, sondern nach einer gewissen Taxe bezahlen — gehalten werden.

Die von den Jazygern und Kumanern bewohnten Landschaften wurden der Pesther Gespanschaft dergestalt zugetheilt und einverleibt, daß sie nicht mehr als abgesonderter Körper angesehen werden sollten. Hiermit hörte das mit dem Palatinat bisher verbundene Amt eines obersten Jazyger- und Kumanenrichters auf; ihre Polizeisachen verwaltete der Vicegespan, die ökonomischen die Cameraladministration des Pesther Bezirkes unter der Oberaufsicht des königlichen Commissars. Die unmittelbare innere Verwaltung führte, unter Leitung der Bezirksbeamten, ein sogenannter Hauptmann der Jazygen und Kumaner, welchem noch drei Bezirkshauptleute untergeordnet

waren. Auf gleiche Weise wurden die bisher freien Haidukenstädte in der Szaboleser, so wie die sechzehn Zipserstädte und die vierzehn Ortschaften der Lanzenträger in der Zipser Gespanschaft, der Gerichtsbarkeit ihrer Comitate untergeordnet, der Oberaufsicht des Vicegespans und der Cameraladministration des Kaschauer Bezirkes untergeben. Dasselbe Loos traf die Adelsgesammtheit von Turopolya in Kroatien; sie kam unter die Gerichtsbarkeit der Agramer Gespanschaft, und die Würde ihres Grundgrafen wurde aufgehoben. Auch das Zunftwesen entfernte Joseph. Jedermann sollte freistehen, sein erlerntes Handwerk, wie und wo es ihm am zuträglichsten scheine, zu treiben und sich davon zu nähren. Zwei Jahre früher (1784) hatte er verordnet, einwandernden Handwerkern das Bürgerrecht ohne Unterschied der kirchlichen Confession zu verleihen; zu ihrem Anbau sollten ihnen leere Plätze in den Städten angewiesen, die nöthigen Baumaterialien auf Kosten der Magistrate, zur Anschaffung ihres Handwerkszeuges fünfzig Thaler aus der königlichen Kammer gegeben, und durch fünfzehn Jahre Befreiung von allen Abgaben gewährt werden.

Joseph's große und edle Plane scheiterten an dem Laufe der Dinge, der sich nicht so beflügeln ließ, wie er gehofft, und er sah, kurz vor seinem Tode, sich zu dem Versprechen veranlaßt, Ungarns vorige Verfassung herzustellen, und alle im Widerspruche zur Constitution stehenden Neuerungen aufzuheben. Sein Nachfolger, Kaiser Leopold II., bestätigte jenes Versprechen durch ein am 8. März 1790 an die ungarische Statthalterei erlassenes Schreiben. Derselbe erklärte ferner, daß er sich nach den Vorschriften der Landesgesetze krönen lassen wolle, und ertheilte Befehl, die zur Ausschreibung eines Landtages nöthigen Expeditionen vorzubereiten. In dem am 29. März erlassenen Ausschreiben des Krönungslandtages erklärte Leopold: „es sey sein ernstlicher Wille, die Verwaltung des ungarischen Reiches mit treuer Beobachtung der in Bezug auf die königliche Thronfolge bestehenden Gesetze zu beginnen. Die Stände würden hiermit auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten zum Landtag nach Ofen beschieden. Dort sollte zuerst die Erwählung eines Palatins, hierauf die Krönung Statt finden, und in der Folge über Alles, was die Wohlfahrt des Reiches erheischte, berathschlagt werden." — Dann hob Leopold die verschiedenen Neuerungen auf. Die Septemviraltafel mit allen Gerichts- und Verwaltungsstellen der alten Verfassung wurde wieder eingeführt. Auf geschehenen Antrag bewilligte er

mehre von Joſeph abgeſchaffte kirchliche Gebräuche, ſtellte die Aufhebung der Klöſter ein, öffnete der Cleriſei wieder den Zutritt zu Aemtern, bei Staats- und Gerichtsbehörden, verwies alle Eheſachen an die geiſtlichen Gerichtshöfe u. ſ. w. Gleichwie er hiermit den Clerus und das Volk beruhigte, ſo befriedigte er auch die Stände und Bürger durch mehre, der Joſephiniſchen Staatsreform entgegen geſetzte Verfügungen. Bei allen Behörden und in Schulen ſollte an die Stelle der deutſchen die lateiniſche Sprache treten, das Schulgeld aufhören; das Recht, Verbrecher zu begnadigen, wurde der Septemviraltafel, die es nie ausgeübt hatte, wieder abgenommen und der Majeſtät ausſchließend anheim geſtellt. Die königlichen Freiſtädte wurden der Gerichtsbarkeit der Geſpanſchaften entnommen, alle ungariſchen Kirchen- und Schulangelegenheiten der Verwaltung ungariſcher Behörden übertragen, die Staatsbeamten von Abzügen ihres Soldes zur Kriegsſteuer befreit; die Erneuerungen der Stadt- und Provinzialmagiſtrate ſollten durch freie Wahl der Bürger und des Adels geſchehen.

Mit einer weiſen Nachgiebigkeit vereinigte Leopold auch die nöthige Feſtigkeit in Bezug auf die Wahrung ſeiner königlichen Rechte. Die am 10. Juni 1790 in Ofen eröffnete Ständeverſammlung übertrug einem Ausſchuſſe von acht und vierzig Mitgliedern beider Tafeln die Ausarbeitung einer neuen Verſicherungsurkunde und einiger Artikel, welche der König vor ſeiner Krönung annehmen und vollziehen ſollte, um die Verfaſſung des Reiches, die Freiheiten und Vorrechte der Stände, an welche Joſeph ſich nicht immer ſtreng gebunden, für die Zukunft zu ſichern. An der nicht ungegründeten Beſorgniß, daß hierbei die Rechte und die Kraft der ſouveränen Majeſtät beſchränkt werden könnten, ließ Leopold durch den ungariſchen Hofkanzler, Karl Pálffy, den Ständen entſchieden und beſtimmt erklären: er werde ſich feſt und unwandelbar an die Reichsconſtitution halten, weder ſich noch Anderen die geringſte Abweichung davon geſtatten, aber auch keine andere Verſicherungsurkunde, als die Karoliniſche oder Thereſianiſche, ausfertigen. Doch wolle er nach Eröffnung des Landtags und vollbrachter Krönung ihre Beſchwerden gern vernehmen, und ſo weit Recht und Billigkeit es fordern, denſelben abhelfen. Ganz beſonders aber wolle er darauf beſtehen, daß die auf ältere Geſetze und Friedensverträge gegründeten Rechte der evangeliſchen Confeſſionsgenoſſen, zur Befeſtigung der Nationaleintracht auf dem Landtage ausführlich dargeſtellt und durch ein

bleibendes Reichsgesetz bestätigt würden, wobei zugleich auf die von der römischen Kirche getrennten griechischen Confessionsgenossen billige Rücksicht genommen werden solle. — Die ungarischen Stände ließen sich mit dieser Erklärung bescheiden, und um dem Könige einen besondern Beweis ihres Vertrauens zu geben, riefen sie dessen viertgeborenen Sohn, den Erzherzog Alexander Leopold, aus freiem Antriebe zum Palatin aus. Das von den Ständen, auf den Grund der königlichen Anträge und der Nationalwünsche entworfene, vom Könige bestätigte, Reichsdecret bestand aus vier und siebzig Artikeln. Was in Betreff der öffentlichen Reichsverfassung, der Steuerregulirung, der Urbarialangelegenheiten, des Handels, des Bergbaues, der Rechtspflege, des Schulen-, Kirchen- und Stiftungswesens und der Nationalbeschwerden während der Reichsversammlung nicht erledigt, geordnet und entschieden werden konnte, zu dessen weiterer Erwägung, Verhandlung und Ausarbeitung wurden neue besondere Deputationen ernannt, bestehend aus Prälaten, Magnaten und Landherren.

Von dem, was landtagsmäßig festgesetzt worden war, ist Folgendes merkwürdig: — Bei jeder Erledigung des Thrones innerhalb sechs Monate von dem Tode des hingeschiedenen Königs, soll der Thronfolger sich krönen lassen, in der Zwischenzeit aber alle Rechte eines Erbkönigs in constitutionsmäßiger Reichsverwaltung ausüben, und der huldigenden Treue von den Reichsassen gewärtig seyn. Nur Gnadenverleihungen bleiben dem gesetzlich gekrönten Könige vorbehalten. Alle drei Jahre, und wenn die öffentliche Wohlfahrt es fordert, auch früher, soll der König den Landtag ausschreiben und die dahin gehörigen Angelegenheiten von den versammelten Ständen mit gesetzlicher Freiheit verwalten lassen. Nur auf und von einem Landtage zu dem anderen soll der zur Unterhaltung des stehenden Heeres nöthige Steuerbetrag bestimmt, nie außer der Reichsversammlung gefordert, die geheiligte Reichskrone mit den Kleinodien im Mittelpunkte des Reiches auf der Ofener Burg aufbewahrt, und ohne Bewilligung der zum Landtage dort versammelten Stände nicht von dort weggeführt werden. Der königliche Statthaltereirath, als Ungarns höchste Behörde, soll in voller Wirksamkeit, von allen anderen Behörden unabhängig, unmittelbar nur dem Könige untergeordnet seyn, und wenn irgend woher gesetzwidrige Befehle ausgefertigt würden, geziemende Gegenvorstellungen, welche der König jederzeit beachten wird, demselben unterlegen. Der Machtumfang dieser hohen

Behörde soll sich auch über die Gespanschaften Dalmatiens, Kroatiens und Slavoniens erstrecken, so wie auch der diesen Provinzen aufzulegende Steuerbetrag nur auf dem ungarischen Landtage ausgemittelt werden. Leopold hatte den Ständen zugesichert, daß bei dem Geschäftsgange nie eine fremde Sprache eingeführt, die Landessprache aber durch zweckmäßige Anstalten ausgebildet, vor der Hand aber sowohl bei den Behörden, als auch bei Unterlegungen an den König die lateinische beibehalten werden solle. Den Temeser, Torontaler und Krassoer, dem Reiche wieder einverleibten Gespanschaften, den Jazyger-, Kumaner- und Haiduken-Gemeinden, so wie den neu ernannten königlichen Freistädten Temesvár, Theresienstadt, Posega und Karlstadt wurden Sitz und Stimme auf dem Landtage zugestanden. Die Vermessungsacten der Ländereien, unter der vorigen Regierung aufgenommen, sollten vor keiner Gerichtsbehörde oder in irgend einer öffentlichen Angelegenheit Kraft und Giltigkeit haben. Das öfter bewilligte und öfter wieder aufgehobene Recht der Freizügigkeit wurde den Bauern unter gewissen Beschränkungen und rechtlichen Bedingungen wieder zuerkannt.

Nach völliger Abschaffung der Josephinischen Gerichtsordnung und der Criminalsanction, wurde der besondern Deputation zur Verbesserung der Rechtspflege aufgetragen, eine neue Prozeßordnung zu entwerfen, sie, ohne der Gerechtigkeit Einhalt zu thun, auf größere Beschleunigung und mindere Kostspieligkeit der Prozesse einzurichten, einen Entwurf anzufertigen, zu zweckmäßigen Civilgesetzen, wodurch einerseits der Anhäufung unnöthiger Rechtshändel begegnet, andererseits manche bisher dunkle Gesetze erläutert würden; endlich ein Criminal-Gesetzbuch, Gesetze für Wechsel und Schifffahrt, Vorschriften zur Behandlung der Pupillenangelegenheiten auszuarbeiten.

Da für die Wiederherstellung der staatsrechtlich und reichsgesetzmäßig aufgenommenen, von Joseph aber aufgehobenen Orden viele sehr einflußreiche Stimmen in der Reichsversammlung sich hatten vernehmen lassen, so wurde die reifliche Erwägung dieser Angelegenheit, so wie die Ausmittelung der Art und Weise, die Josephinische Pfarreieinrichtung zu vollenden, der für das Kirchen- und Stiftungswesen ernannten Deputation übertragen. Aber entnommen war ihrer Untersuchung und Verhandlung, die Angelegenheit der zwei protestantischen Kirchengesellschaften und der mit Rom nicht vereinigten griechischen Confessionsgenossen. Da sich die von der oberen und

unteren Tafel verordnete vermischte Commission, und selbst die Reichsversammlung über die erste königliche Entscheidung dieser Angelegenheit nicht einigen konnte, so entschied sie der König unmittelbar mit einigen Beschränkungen zum zweiten Male in siebzehn Punkten, und bestand fest darauf, daß sie in das Reichsdecret als bleibendes Staatsgesetz eingetragen würden. „Um" — so lautete der Eingang — „eine unwandelbare Vereinigung und Eintracht der Gemüther zu begründen, haben die versammelten Reichsstände für billig erkannt, das Religionswesen in Ungarn wieder in den Stand zu setzen, wie ihn die Gesetze von 1608 und 1647 bestimmen; mithin den Inhalt des Wiener Friedensschlusses, des ersten zum Reichsgesetze erhobenen Artikels vor der Krönung von 1608, und den Inhalt des Linzer Friedens, welcher in dem fünften Artikel des Reichstages von 1647 aufgenommen ist, zur Grundlage der auf immer wieder hergestellten freien Religionsübung der evangelischen Bewohner Ungarns, welche sich zur Augsburger und Schweizer Confession bekennen, anzunehmen und zu erneuern."

Es wurde verfügt, daß, ohne Rücksicht auf die, später zum Nachtheile obiger Gesetze erfolgten Bestimmungen, Artikel, Verordnungen und Erklärungen, von jetzt auf alle Zeiten sowohl den Baronen, Magnaten und Landherren, als auch den königlichen Freistädten, überhaupt allen Ständen, auf eigenen und auf Gütern des Fiscus, kleinen Städten und Marktflecken, überall freie Uebung ihrer Religion mit freiem Gebrauche der Kirchen, Thürme, Glocken, Schulen, Kirchhöfe, auch freien Begräbnissen gestattet sey. Die Evangelischen beider Confessionen sollen in, das Religionswesen betreffenden Sachen nur unter Vorstehern ihrer Confession stehen, und künftig die Freiheit haben, nicht nur ihre alten niederen Grammatical- und höheren Schulen in ihrem bisherigen Zustande zu erhalten, sondern auch, wo nöthig, neue zu errichten. Die Bezahlung der Stol- und Pfarrgebühren, die bisher von den Protestanten den katholischen Priestern und Schulmeistern an Geld, Naturalien oder Arbeiten entrichtet worden ist, soll in Zukunft ganz aufhören, und nach drei Monaten von Publication des Reichsdecretes nirgends mehr eingefordert werden. Alle Ehesachen beider Confessionen bleiben der Entscheidung ihrer eigenen Consistorien überlassen, und die von diesen verfügten Ehescheidungen sind vor allen Gerichtshöfen für giltig zu erachten. Obige Gerechtsame der Evangelischen sollen jedoch nur innerhalb der Gränzen des eigentlichen Ungarns gesetzliche Kraft haben,

nicht aber für Dalmatien, Slavonien und Kroatien, wo die alten Municipalrechte fortbestehen, und die Evangelischen also unfähig sind, Güter zu kaufen oder Aemter zu verwalten. Doch mögen sie ihre alten Besitzrechte in diesen Provinzen auf dem Wege des Rechtes suchen, und der König behält sich vor, nach ihrem erwiesenen Besitzstande für ihre Schadloshaltung Sorge zu tragen. Aus gemischten Ehen erzeugte Kinder sollen der Religion des Vaters folgen, wenn er katholisch; wenn aber die Mutter katholisch ist, so dürfen nur die Kinder männlichen Geschlechts der Religion des Vaters beitreten. — Die Ehen mögen ursprünglich bei ihrer Schließung gemischte gewesen, oder erst durch Uebergang des einen Theils von der evangelischen zur katholischen Religion gemischt worden seyn; in beiden Fällen, da ein wahres Sacrament obwaltet, müssen die Ehesachen der katholisch-geistlichen Behörde überlassen werden ꝛc.

Eine gemischte Commission von Lutheranern und Reformirten arbeitete gemeinschaftlich an der Verfassung des Kirchenregiments und an einem Verwaltungsplane für Ehesachen, kirchlichen Haushalt, Schulwesen und Kirchenzucht, mit Ausschließung des Lehrbegriffs, der Liturgie und der Ceremonien. Es wurde beschlossen: jede der beiden Gemeinden sollte ihr eigenes Kirchenregiment führen; die Vornehmsten derselben, der Grundherr, wenn er einer protestantischen Confession angehört, und der Prediger sollten es nach den Kirchengesetzen ausüben. Mehre Gemeinden sollen dem weltlichen Bezirksinspector untergeordnet, die Senioratsconsistorien dem Superintendentenconsistorium, und dieses dem Generalconsistorium unterworfen seyn. Das nur zweimal im Jahre zu Pesth sich versammelnde Consistorium sollte aus den weltlichen Generalinspectoren beider Confessionen, aus den weltlichen vier lutherischen und vier reformirten Bezirksinspectoren, vier lutherischen und vier reformirten Superintendenten, zwei geistlichen und zwei weltlichen Räthen aus jeder Superintendenz, und aus dem lutherischen und dem reformirten Agenten zu Ofen, als Schriftführern bestehen. Das Generalconsistorium sollte der Synode untergeordnet, diese alle zehn Jahre zusammen berufen werden.

In Bezug auf das Finanzwesen entwickelte Maria Theresia, von weisen Rathgebern unterstützt, die größte Umsicht. Die Nebenbuhlerschaft, welche Preußen unter seinem Friedrich II. plötzlich der österreichischen Monarchie bot, wies von selbst darauf hin, alle Kräfte derselben, für Frieden

wie für Krieg, zu steigern, und die Ertragsfähigkeit des großen Ganzen nach Möglichkeit zu erhöhen. Hiezu wurde fast durchgängig der naturgemäßeste und darum sicherste Weg eingeschlagen, nicht alle Kräfte auf einmal ausgebeutet, wodurch dem augenblicklichen Resultate nothwendig eine längere Erschöpfung hätte folgen müssen, sondern der Vortheil der Dauer in's Auge gefaßt. Maria Theresia bezweckte vornehmlich, die öffentlichen Lasten auf alle ihre Staaten und auf alle Volksclassen, nach möglichst billigen und gleichen Grundsätzen zu vertheilen. Den Anfang dazu machte sie schon 1749 durch die angeordnete Rectification der Grundabgaben, Einführung der Urbarien und Grundbücher, Besteuerung der vormals befreiten Stände u. s. w. Auch die Ungarn gestanden ihrer geliebten Königin eine Erhöhung ihrer Abgaben zu, und so wurde der Ertrag der Contribution, der Salzauflage, der Dreißigstzölle unter ihrer Regierung beinahe verdoppelt.

Unter Maria Theresia wurde 1752 auch das Zahlen-Lotto, welches seinen Ursprung in Genua (Lotto di Genova) hatte, in den österreichischen Staaten eingeführt. Zuerst erhielt der Graf Ottavio Cataldi ein ausschließliches Privilegium zum Betriebe des Zahlen-Lotto im Umfange der Monarchie gegen einen jährlichen Pacht von 260,000 Gulden und eine Caution von 300,000 Gulden. Dieses Privilegium wurde 1762 auf weitere acht Jahre erneuert. 1770 ging der Pacht auf die Gesellschaft Barotta und Comp. über, welche bis 1787 im Besitze dieses Pachtes blieb. In den ersten acht Jahren desselben hatte die Gesellschaft jährlich 400,000 Gulden, so wie von dem bleibenden reinen Gewinne der Gesellschaft noch den vierten Theil an das Aerarium zu bezahlen; in der darauf folgenden Pachtungsperiode jedoch mußte ein Pacht von 425,000 Gulden, und von dem reinen Ueberschusse ein Fünftel dem Aerar überlassen, das frühere Cautionscapital von 300,000 auf 500,000 Gulden erhöht werden. In der letzteren Pachtzeit entfiel für das Aerar jährlich im Durchschnitt eine Einnahme von 800,000 Gulden aus dem Zahlenlotto. Mit 1. November 1787 wurde das Lottogefäll in die Aerarialregie übernommen. Mit Verordnung vom 7. Februar 1788 wurde der vom Lottogefälle an das Universal-Cameralzahlamt abzuführende jährliche Betrag von 12,000 Gulden an mehre Wohlthätigkeitsanstalten vertheilt.

Unter Joseph gewann, wie schon bemerkt, im Sinne der Zeit das physiokratische System die Oberhand. Der Kaiser, unter dessen Regierung

der Staat 1784 das bisher verpachtete Tabakgefäll in eigene Regie nahm, gab einen von ihm selbst verfaßten Aufsatz als Vorschrift und Rechtfertigung. „Ein klarer und richtiger Steuerfuß" — so hieß es darin — „ist das größte Glück eines Landes. Grund und Boden sind die einzige Quelle, aus welcher Alles kommt, und in welche Alles zurück fließt, deswegen muß der Grund allein, und zwar ohne Unterschied des Besitzers, die Bedürfnisse des Staates tragen. Verfassungen und Vorrechte vermögen dagegen nichts. Die Obrigkeiten sind nicht vor den Unterthanen da gewesen, die Unterthanen nicht für die Obrigkeit da. Es müssen also alle Gründe ohne Ausnahme gleichmäßig, d. i. nach Verhältniß ihres Ertrages besteuert werden. Dieser ist nach der Ausmessung, nach einem zehnjährigen Durchschnitte, und nach dem Marktpreise zu bestimmen, und 40 Procente abzugeben. An die Obrigkeiten wäre für Schutz, Gerechtigkeitspflege, eine Kopfsteuer, gleich der Hälfte der Grundsteuer, zu erlegen. Der Werth der Frohndienste wäre in Geld zu bestimmen, und sie müßten abkäuflich seyn. Dazu brauchte man nur irgend eine Herrschaft zu prüfen, dann könnte man durch eine Regel de Tri das Billige in allen Provinzen finden. Gegen jene vierzig Procente würde sodann der Staat alle anderen Abgaben abschaffen, den inneren Handel und Wandel gänzlich freigeben, und die fremde Einfuhr hemmen; welches Alles der Nation eine außerordentliche Schnellkraft geben müßte." Nach vielen Berathschlagungen wurde die Ausführbarkeit anerkannt, und 1784 eine Steuerregulirungs-Hofcommission errichtet, mit der Bestimmung, alle benutzten Theile des Bodens auf das Genaueste abmessen, und deren Ertrag schätzen zu lassen. Nach den Ergebnissen dieser Arbeiten sollte dann die Grundsteuer neu bestimmt, und alle Grundbesitzer, ohne Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse, sollten dieser Besteuerung unterzogen werden. Bis zum Jahre 1789 wurde diese Vermessung so weit zu Stande gebracht, daß damals die Einführung der neuen Steuer wirklich befohlen werden konnte.

Die ganze Maßregel, zum Theile übereilt und nicht mit der nöthigen Genauigkeit ausgeführt, entsprach jedoch ihrem Zwecke nicht; alle Güterbesitzer waren damit unzufrieden, die meisten Bauern höher als zuvor angeschlagen. Mit Recht schrieb daher Kaiser Leopold II., als er schon am 6. April 1790 Joseph's Verordnung wieder aufhob, und das ganze Steuerwesen provisorisch wieder auf den vorigen Fuß setzte: „Die neue Steuerre-

gulirung habe ihre Hauptabsicht nicht erreicht; die Messung, die Bestimmung des Ertrages sey unrichtig und unverhältnißmäßig ausgefallen, und die Geldabgabe ungleich lästiger, als der Zehent, weil jene bei guten und schlechten Jahren gleich, dieser aber stets dem Ertrage genau angemessen. Das Haften der Gemeinden für den Einzelnen zwinge den fleißigen Wirth, für den unfleißigen zu zahlen; die Beamten seyen vermehrt, und ihr Gehalt allein habe die Steuer um mehr, als ein Zwölftel, erhöht."

Zur wahren Kräftigung des inneren Staats- und Volkslebens durch Belebung der Industrie und des Handels, durch Vermannigfachung und Vervollkommnung sowohl der rohen Producte, wie der Erzeugnisse des Kunstfleißes, wurde schon unter Maria Theresia außerordentlich Viel gethan. Thätig wurde sie in ihren Bemühungen unterstützt durch um Oesterreichs Staatswirthschaft hochverdiente Männer, wie Horneck, Justi, Sonnenfels, die Grafen Haugwitz und Hatzfeld, Karl und Ludwig von Sinzendorf und Pottendorf, den Freiherrn Friedrich von Eger u. a. Die schönsten Erfolge krönten dieses Streben. Bei der Thronbesteigung Maria Theresiens gab es in den Erblanden, außer der böhmischen Leinwandmanufactur, die vielmehr zum ausschließenden Nutzen Schlesiens gereichte, mittler Tücher, Lederwerkes, Glaswaaren und unächter Edelsteine, obderennsischer und innerösterreichischer Eisenwaaren, gar keine Manufacturen; während am Schlusse ihrer Regierung deren so viele vorhanden waren, daß nicht allein der Bedarf der Erbstaaten in Fabrikaten gedeckt, sondern auch eine nicht geringe Zahl im Auslande, ja selbst in solchen Ländern abgesetzt wurde, aus welchen sie früher eingeführt worden waren. Erst zwischen 1760—1770 erwachte der Geist des Handels und der Gewerbe in Oesterreich. Der Unternehmungsgeist regte sich mächtig, und wurde vom Hofe großmüthig unterstützt. Um den Handel zu beleben und ihm die für das Ganze ersprießlichste Richtung vorzuzeichnen, stiftete Maria Theresia 1766 einen eigenen Hofcommerzienrath. Besonderer Begünstigung und vielseitiger Beförderung erfreuten sich der Anbau der Getreide, der Futterkräuter, des Obstes, des Weines, des Flachses; der Seidenbau und die Pflanzung der Maulbeerbäume, für welche Aufmunterungspreise ausgesetzt wurden; die Bienenzucht, für welche im Belvedere zu Wien eine eigene Lehrschule errichtet war; die Veredlung der Schafe, zu welchem Behufe vorzügliche Racen eingeführt und im Lande vertheilt wurden; der Bergbau und die zu demselben nöthigen Wissen-

schaften: Mineralogie, Schmelz- und Markscheidekunst u. s. w., zu deren Cultivirung ebenfalls Prämien aufmunterten. In den Provinzen bildeten sich ökonomische Vereine; 1764 in Graz eine Landwirthschaftsgesellschaft, welche bis 1787 währte. Die zur Verarbeitung der gewonnenen Rohstoffe, besonders des Flachses, der Wolle, der Seide, des Eisens, angelegten Fabriken wurden durch Privilegien unterstützt.

Mit großer Emsigkeit und technischer Fertigkeit wurde bereits die Kattundruckerei betrieben. Das älteste Etablissement dieser Art war das beiläufig in den 1750er Jahren durch den Baron Badenthal in Schwechat auf einem großartigen Fuße gegründete. In Ungarn wurde die erste Kattunfabrik 1736 durch Maria Theresiens Gemal gestiftet, bis 1750 für kaiserliche Rechnung betrieben, seitdem aber durch Pacht verwaltet. In Prag gab 1746 die erste Anregung zu einer solchen Druckerei ein gewisser Herrgott, der anfänglich mittels Oelfarben Leinen- und Baumwollengewebe druckte. Da er sich später mit einem gewissen Berger, welcher Kenntnisse im Grappfärben besaß, associrt hatte, so wurde der Oeldruck aufgegeben und der eigentliche Kattundruck fand durch sie seinen ersten Eingang in Prag. Die erste Kattundruckerei in Böhmen aber wurde 1763 durch den Grafen Kinsky errichtet, welchem 1764 der Graf Bolza in Josephsthal folgte. Der erste bürgerliche Fabrikant, welcher sich Diesen gleichzeitig anschloß, war Joseph Leitenberger in Wernstadtl (gestorben 1802), der sein Geschäft als Färbergeselle in Augsburg erlernt hatte, und für Böhmen auch der erste Begründer der Baumwollspinnerei auf Maschinen war. In Steiermark wurde 1782 zu Graz eine Kattunfabrik durch Baron Rieger und Weigl errichtet.

Zur Befestigung des Credits unter Handelsleuten wurde eine strenge Wechselordnung fester begründet, das niederösterreichische Mercantil- und Wechselgericht zu Wien durch Verordnung vom 1. April 1786 organisirt; die ähnlichen Gerichte mehrer Provinzialhauptstädte mit deren Magistraten vereinigt. Mancherlei Handelsbestimmungen erfolgten; so wurde z. B. um „die Uebervortheilungen des Publikums, sonderlich in den Leinwandgewölben hintanzuhalten," durch eine Verordnung vom 27. October 1753 „den Kaufleuten die unverlängte Abnahme der schwarzen Tücher und Vorhänge, oder anderer gefliſſentlichen Verdeckungen, die den Gewölbern das Licht benehmen, bei schwerster Ahndung aufgetragen." Zu Gunsten der neuen Fabriken wurde die Einfuhr fremder Waaren verboten. Diese Maßregel

hatte jedoch die Vertheidiger der unbeschränkten Handelsfreiheit gegen sich, und 1774 trat an die Stelle jenes Verbotes der neue Zolltarif, welch' schnelle Veränderung die industriellen Unternehmungen in mancher Hinsicht durchkreuzte und störte. Gegen das Ende der Regierung Maria Theresiens war die Bilanz activ. 1778 kam ein neues System auf, das in Aus- und Einfuhrzöllen einen Mittelweg zu beobachten strebte. Auch in anderer Beziehung wirkte jene große Monarchin segensreich zur Emporbringung des österreichischen Handels. 1752 verordnete sie zwei Handelsgesellschaften nebst einem Handlungsdirectorium zur Verbesserung des Handels, der Fabriken und anderer dahin gehörigen Geschäftszweige; 1770 wurde eine Handlungsflotte zu Triest, wo vier Jahre früher auch zwei Zuckerraffinerien angelegt worden waren, errichtet, und Maria Theresia vertauschte einige friaulische Dörfer gegen einen Theil des dalmatischen Seestrandes, wodurch zugleich ein älterer Zwist mit Venedig, dessen Handel von Jahr zu Jahr tiefer sank, beigelegt wurde. Noch wirkten zur Belebung des Handels und Verkehrs: die Anlegung der Häfen zu Livorno und Slykens, des großen Leuchtthurms zu Ostende, der vielen Kanäle in Belgien und der Lombardei, der kühnen Straßen in Tirol und den Niederlanden, der herrlichen Maschinen zu Schemnitz; die Verbesserung des Münzwesens nach so vielen kostspieligen Kriegen u. s. w. Den rüstigen Verkehr und die Zunahme der Population beförderten endlich noch die Anlegung mancher neuer Stadt und vieler Dörfer, wovon einige, wie z. B. Theresienstadt in Ungarn und Böhmen, und das mit Tyroler Colonisten bevölkerte Dorf Theresienfeld in Oesterreich, den Namen der weisen Regentin verewigen; ferner die vielfachen und zahlreichen Ansiedelungen in Ungarn, Galizien, an der Gränze und im Temesvárer Banat. — Zur Erweiterung der Schiffbarkeit der Moldau wurden 1765 abermalige Vorkehrungen getroffen, indem man den Plan hatte, zur Beförderung des Commerzes, zwischen Passau und Friedberg einen Kanal in die Moldau einzuleiten; doch wurde das Unternehmen, des großen Aufwandes wegen, aufgegeben.

Für den ungarischen Handel war es eine große Begünstigung, daß Maria Theresia 1777 die Zoll- und Mauthämter, welche bis dahin zwischen Ungarn und Siebenbürgen, Slavonien und dem Temeser Banate bestanden hatten, aufhob. Dennoch blieb dort sowohl der Handel, als Kunstfleiß und Gewerbe damals noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe stehen; auch

waren es selten geborene Ungarn, sondern meist Ausländer, die sich jenen Zweigen widmeten. Gleiches galt von Kroatien, Slavonien und Dalmatien. Desto thätiger und glücklicher im Kunstfleiße waren die Siebenbürger Sachsen in Städten, Märkten und selbst in Dörfern. Ungarn und Szekler beschäftigten sich auch in Siebenbürgen nicht mit Handwerken und Künsten. Der Handel Siebenbürgens war in den Händen der Griechen, Armenier und einiger Sachsen; namentlich trieb Kronstadt nicht unerheblichen Handel. Fabriken gab es zu jener Zeit in Siebenbürgen keine. Gemeine Ungarn und Szekler trieben theils Landbau und Viehzucht, theils Arbeit in den Salz- und Bergwerken. Bergleute waren gewöhnlich Deutsche, an Zahl über viertehalb tausend Familien. Auch in Ungarn waren Fabriken und Manufacturen unbedeutend; die wenigen vorhandenen beschäftigten nicht viel über neun tausend Menschen; während der ausgebreitete Bergbau gegen dreißig tausend Arbeiter ernährte. Die Landwirthschaft wurde in Ungarn nachlässig betrieben; Aecker, Gärten und Weinberge unvollkommen bestellt; nur die deutschen Ansiedler thaten sich auch hierin durch ihren Fleiß hervor. Die Forstwissenschaft war selbst bei der Schemnitzer Bergakademie noch nicht unter die Lehrgegenstände aufgenommen; die Forstordnung, welche Maria Theresia 1773 hatte bekannt machen lassen, wurde nur in einigen Gegenden eingeführt. Wie Maria Theresia die Veredlung der Schafzucht veranlaßte, so ordnete sie auch die ersten nöthigen Versuche zur Veredlung der ungarischen Pferdezucht an, welche nachmals Kaiser Joseph mit vorzüglichem Erfolge in dem Mezöhegyeser Gestüte in der Csanáder Gespanschaft fortsetzte.

Die größte industrielle Bewegung in Oesterreich erwachte unter Joseph II., und sein feuriger Geist ließ nicht ab, diese Wogen immer mehr aufzuwühlen. Durch Vortheile und Freiheiten ermunterte er gewerbfleißige Ausländer zur Einwanderung in dünn bevölkerte Provinzen; die ärmeren, besonders wenn sie nützliche Handwerke ausübten, erhielten Unterstützung; die wohlhabenden durften sich im Lande ankaufen. Dadurch wurde eine Menge arbeitsamer Colonisten, sowohl aus Deutschland, als aus den türkischen Provinzen, veranlaßt, sich in Ungarn, in Triest, Galizien und anderen Orten anzusiedeln. In Vorderösterreich fanden viele Fabrikanten und Handelsleute aus der Schweiz, besonders aus Genf, Aufnahme.

Dem physiokratischen Systeme zugethan, betrachtete Joseph den Ackerbau als die Grundlage alles Wohlstandes, und widmete ihm eine wahrhaft

ehrerbietige Achtung. Noch steht in der Nähe des mährischen Marktes Raussnitz im Brünner Kreise, bei dem Dorfe Slawikowitz das Denkmal, welches daran erinnert, daß Joseph hier am 19. August 1769 auf einem Felde mit eigener Hand den Pflug führte, und so, gleich dem Kaiser von China, dem nützlichsten Stande seine Huldigung bezeigte. Doch ließ er es nicht bei solchen äußeren Manifestationen bewenden, sondern munterte die Landwirthschaft in allen ihren Theilen, die Schafzucht, den Weinbau, die Bienenzucht, in jeder Weise auf, wies Unterstützungsgelder zur Beförderung der Seidencultur an, und ließ, zur Veredlung der inländischen Pferderacen, mit großen Kosten tatarische Beschäler anschaffen. Viel that er auch für den Bergbau, wo der Erfindungsgeist seinen Bemühungen ersprießlich die Hand bot; denn eben damals feierte der Hofrath bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Ignaz von Born (gestorben 1791), seinen höchsten Ruhm als Verbesserer der Amalgamation, oder des Anquickens der, edlere Metalle haltenden Mineralien, die er 1784, nach Besiegung zahlloser Schwierigkeiten und nach einer Menge gelungener Versuche, glücklich zu Stande brachte. Kaiser Joseph, welcher die neue Amalgamationsmethode, die Anfangs auf vielen Widerspruch stieß, in allen seinen Erbstaaten einführte, und die sich von da nach Sachsen, Schweden bis nach Mexiko verbreitete, bewilligte dem Erfinder auf zehn Jahre den dritten Theil der Summe, welche durch diese Einrichtung an den Kosten der gewöhnlichen Schmelzarbeit erspart wurde, und auf die folgenden zehn die Zinsen von ebenfalls dem dritten Theile der ersparten Summe. Es wurden mehre neue Bergwerke eröffnet, und durch einige Veränderungen in Aufstellung der Berggerichte dieser wichtige Productionszweig durchgängig unter den Schutz und die Leitung der Regierung gestellt.

Die Verarbeitung der Rohstoffe beförderte Joseph dadurch, daß er zunächst den Zwang und die Monopole bei Zünften und Handwerksinnungen, desgleichen die Preissatzungen und Privilegien auf den Handel mit verschiedenen Landesproducten, z. B. mit Eisen, Stahl und Holz, aufhob. Am 27. August 1784 wurde die Einfuhr aller und jeder Naturproducte und Fabrikate verboten, welche in den österreichischen Ländern selbst sich gewinnen ließen. Der Kaiser ging hier, wie überall, mit seinem Beispiele voran, indem er die fremden Weine und Eßwaaren des Hofkellers und der Hofküche dem allgemeinen Krankenhause übersendete. Aufgegriffene Contra-

lande ließ er nicht wieder verkaufen, sondern öffentlich auf dem Glacis verbrennen. Zwar strömte, während weniger Geld hinaus ging, jetzt auch weniger Geld herein, im Ganzen aber bewies sich doch diese Maßregel sehr heilsam, und große Summen wurden dem Inlande erhalten, dessen Bedürfnisse jetzt die vielen angelegten neuen Fabriken mit ihren Producten deckten. Handwerker und Fabrikanten wurden von der Regierung mit namhaften Darleihen unterstützt; die Entdecker neuer inländischer, zum eigenen Gebrauche oder zur Ausfuhr, roh oder verarbeitet, geeigneter Producte, durch Belohnungen angeeifert. Eben so wurden Preise für Verbesserungen im Weben und Bleichen der Leinwand, für die Anlegung von Baumwolle-, Flachs- und Schafwollspinnereien, und für die Ausfuhr der von inländischer Wolle verfertigten Tücher und sonstigen Zeuche, ausgeschrieben.

Die Wiener Porzellanfabrik, 1718 als Privatunternehmen entstanden, durch Maria Theresia aber 1744 zum Staatseigenthume gemacht, und unter der Leitung des 1770 zu ihrem Chef ernannten k. k. Hofrathes von Keßler in ihren Erzeugnissen merklich vervollkommnet, erhielt 1784 eine neue Einrichtung, und hob sich unter der neuen Direction des Hofrathes von Sorgenthal außerordentlich. Ihre innere Organisation wurde auf das Zweckmäßigste verbessert, die Malerei in vier Kunstfächer getheilt, eine eigene Dessins- und Verzierungsschule bei der Fabrik errichtet, der ganze alte Productenvorrath durch öffentliche Versteigerungen in den Hauptstädten der Monarchie hinweg gegeben, und die neueren Erzeugnisse mit der möglichsten Eleganz und mit allem Reichthume der Verzierung ausgestattet, so daß die Fabrik jetzt mit den meisten ähnlichen Anstalten Europa's in die Schranken treten konnte.

Joseph ebnete dem Handel seine Bahnen und beflügelte dessen Lauf durch Anlegung vieler neuen Straßen, z. B. jener durch Kroatien und Krain nach den kroatischen Seehäfen, aus Schwaben über den Arlberg nach Tyrol. In Ungarn und Siebenbürgen, vorzüglich aber in Slavonien, wurden Straßenverbesserung, Herstellung der Brücken, Bau der Kanäle, zu wiederholten Malen theils angeordnet, theils anempfohlen. Mehre Privatmauthen wurden aufgehoben. Es wurde an der Schiffbarmachung einiger Flüsse, z. B. der Elbe, der Drave, des Gran, der Temes, der Kulpa, eines Theiles der Alt, gearbeitet, und die Schiffahrt auf der Donau selbst, durch Sprengung der ihr hinderlichen, unter den Namen des Strudels und Wirbels bekannten

Felsen bei Grein in Oberösterreich erleichtert. In den Niederlanden wurde Ostende zu einem Freihafen erklärt, und im Küstenlande erhielten die Häfen von Triest und Fiume ausgedehntere Freiheiten.

Am 15. März 1783 schloß Joseph einen Handelsvertrag mit der Pforte, welcher mancherlei Vortheile für den bisher eingeengten Verkehr der Erbstaaten mit sich brachte. Die österreichischen Unterthanen wurden darin ganz gleich mit den russischen, als die meistbegünstigten im Handel und Wandel in den weiten Reichen der Pforte, erklärt; letztere übernahm es, für Räubereien der Barbaresken an österreichischen Schiffen und Handelsgütern Entschädigung zu leisten. Zu ähnlichem Endzwecke erschien damals ein Gesandter von Fez und Marokko in Wien, und unterzeichnete einen Handels- und Freundschaftstractat mit Oesterreich. Viele Verordnungen erließ Kaiser Joseph, um in Ungarn den Handel mit Leinwand, Getreide und Tabak, wie auch die Fluß- und Seeschiffahrt in Schwung zu bringen, und mehre Kaufleute in Böhmen, Mähren, Ungarn und den kroatischen Seestädten erhielten von ihm, zu Gunsten ihrer Unternehmungen, namhafte baare Vorschüsse. Am 12. November 1786 kam auch mit Rußland ein Handelstractat zu Stande. Verbindungen mit China und mit Ostindien wurden zu Ostende und Triest angeknüpft; in letzterer Stadt bereitete Belletti unmittelbaren Verkehr mit Aegypten, an das rothe Meer, über Suez nach Indien. Zum Handel nach dem schwarzen Meere und der Levante bildete sich eigens die Willershofische Compagnie. Die österreichischen Consulate im Auslande wurden beträchtlich vermehrt und in ein System gebracht. Die Hospodare der Moldau und Walachei nahmen eigene Consular-Agenten Oesterreichs bei sich auf; Consule kamen in die Krim, nach Alexandria, Tanger, Aleppo, Tripoli di Soria, Smyrna und in den ganzen Peloponnes. Der berühmte Herrscher von Mysore, Hyder Ali, trat einen Landstrich bei Baliapatnam und Carwat ab, auf welchem österreichische Factoreien errichtet wurden, und öffnete den Hafen der Stadt Mangalore, auf einer Halbinsel der Provinz Süd-Canara, dem österreichischen Handel. Verschiedene erfahrene Seeleute erboten sich, noch unoccupirte Inseln für Oesterreich zu Niederlassungen zu besetzen, oder auf neue Entdeckungen auszugehen. Die Nikobora-Inseln, am Eingange des bengalischen Meerbusens, wurden von dem kaiserlichen Schiffe „Joseph und Theresia“ für Oesterreich in Besitz genommen. Wie Kaiser Joseph in dem Vertrage von Fontainebleau die

Holländer nöthigte, seine Hoheit über die innere Schelde von Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saftingen anzuerkennen, ist schon erzählt worden.

Auch Leopold's II. kurze Regierung bezeichneten viele nützliche Einrichtungen zu Gunsten der Industrie und des Handels. Die Zollgesetze wurden einer Revision unterworfen, das bestehende Prohibitivsystem zwar größtentheils beibehalten, jedoch die Einfuhr einiger, vorher verbotenen Artikel, z. B. der Weine, Seefische u. a. m., gestattet. Zugleich wurden die Ausgangszölle mancher österreichischen Producte herabgesetzt, die Ausfuhr des Bleies, des ungarischen Tabaks, der Eisenwaaren über Meer nach der Türkei, der galizischen Producte auf dem Dniester, erlaubt, jene des Idrianer Queckfilbers nach Spanien sogar durch Staatsverträge unterstützt, und auf die Ausfuhr der Gesundheitswässer Preise gesetzt. Der wechselseitige Fruchtverkehr zwischen den deutschen und ungarischen Provinzen wurde durch die Verordnung vom 6. Juli 1790 begünstigt, und der Transitozoll auf österreichische Weine vermindert, am 15. April 1791 die Zollbefreiung des Getreidehandels zwischen Ungarn, Galizien und den deutschen Ländern bewilligt. Zu Beförderung und Leitung des Bergbaues wurden in Klagenfurt ein Oberbergamt, in Laibach und Idria Berggerichte aufgestellt. Die Errichtung von Fabriken, die Zuckerraffinerien, Webereien ꝛc. wurden durch Privilegien aufgemuntert, auf gleiche Weise und durch ehrende Auszeichnung neue Erfindungen und Manufacturen, Maschinen u. dgl. belohnt, viele mercantilische Unternehmungen unterstützt. An der Schiffbarmachung der March wurde eifrig fortgearbeitet; auch ließ Leopold die Seehäfen durch bedeutende Bauten verbessern. Durch eine neue Straße aus Kärnten, über Görz nach Triest, sollte der Handel dieses Freihafens gehoben werden. Desgleichen betrieb der Kaiser in den Unterhandlungen mit der Pforte kräftig die Behauptung des freien Handels nach dem schwarzen Meere, und sicherte denselben seinen Ländern durch den Frieden von Sistow. Die böhmische Industrie eiferte Leopold durch Aufmunterung und Gunstbezeigungen an; und als er 1791 einer öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften in Prag beiwohnte, drückte er derselben seinen Wunsch aus, daß sie ihre patriotischen Bemühungen auf solche Gegenstände richten möge, welche die Nationalindustrie zu vervollkommnen, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und den Wohlstand Böhmens zu befördern dienen könnten. Dem Lande Tyrol

wurde der freie Viehhandel erlaubt, die dortigen Straßen- und Brückenzölle vermindert.

Sowohl Friedrich's II. Beispiel, als die Gefahr, womit sein Erscheinen für Oesterreich sich ankündigte, eiferten Maria Theresia an, ihrem Heere eine furchtgebietende Stärke und eine vervollkommnete Verfassung zu geben. Unter ihr trat ein neues, zeitgemäßes, zweckentsprechendes Militärsystem in's Leben, und Eugen's Ausspruch: daß ein tüchtiges Heer Tractate und Opfer überflüssig mache, gewann wieder Geltung. Oft erschien die Monarchin selbst in den Kriegs- und Friedenslagern, und entflammte durch ihre Huld und Beredsamkeit den Muth ihrer Truppen; schon im dritten Jahre ihrer Regierung ließ das für sie begeisterte Heer eine Münze auf sie schlagen, auf welcher es sie seine Mutter — Mater castrorum — nannte. Durch das Khevenhüller'sche Exercirreglement ließ sie die Leitung der tactischen Abrichtung und der Manövres nach dem verbesserten Systeme ordnen, und Uebungen durch größere Truppencorps vornehmen. Ueber den inneren Dienst der Truppen, über Recrutirung, Vorspannswesen und Einquartierung wurden gesetzliche Vorschriften erlassen, viele Casernen erbaut, in Wien allein, während der Jahre 1748—1753, die Salzgries-, die Getreidemarkt- und die Alsercaserne vollendet. Der Fürst Wenzel Liechtenstein — ihm und seinen Nachfolgern verlieh die dankbare Kaiserin das Ehrenprädicat Celsissimus — und nach ihm Rouvroy und Alsson, brachten die österreichische Artillerie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit. Das Heer, welches im Anfange der Regierung Maria Thereſiens noch nicht fünfzig tausend Mann gezählt hatte, war bei ihrem Hinscheiden auf dreimal hundert tausend angewachsen. Für die Reiterei wurden große Stutereien angelegt, die Corps der Mineurs und Sappeurs errichtet, die Tschaikisten und das Pontoniercorps besser organisirt, das Invalidencorps neu geregelt, auch Invalidenhäuser, das erste zu Wien (1750), die größten zu Mecheln und Antwerpen, gebaut. In diesen Bemühungen für die Vervollkommnung des Heer- und Kriegswesen, wurde Maria Theresia seit 1765 durch ihren Sohn und Mitregenten, den Kaiser Joseph, thätig unterstützt. Dieser, in der Theorie der Kriegskunst ein Schüler des Feldmarschalls Lacy, erforschte auf seinen Reisen durch die Monarchie mit eigenen Augen den Zustand der Truppen, der Festungen, Zeughäuser, Vorräthe u. s. w., und widmete, von angeborener Vorliebe für den Soldatenstand erfüllt, der Ver-

fassung, Ausbildung und Verpflegung des Heeres die ausnehmendste Sorgfalt. Seitdem brachte jedes Jahr wichtige Verbesserungen im organischen Detail. Durch ärarische Oekonomiecommissionen wurde das Heer mit Kleidung, Lederwerk, Feldrequisiten ꝛc. versorgt; die deutsche Infanterie erhielt leichte Säbel, die Reichswerbung eine zweckmäßigere Einrichtung. Die Regimenter wurden durch Rangsnummern unterschieden, die Grenadiere in Bataillons zusammen gezogen. 1770 erschien Lacy's Dienst- und Exercierreglement, und im nämlichen Jahre wurde, um in die bisher so ungleichartige Ergänzung des Heeres bessere Ordnung zu bringen, in sämmtlichen deutschen Erblanden die allgemeine Conscription und die Eintheilung der Provinzen in eigene Werbbezirke eingeführt. Zu Vervollkommnung der Waffen wurden vielfache Versuche angestellt; Regimentshäuser für die Erziehung der Soldatenkinder gegründet. In dem unermüdlichen Streben für die Wehrverfassung der Monarchie blieb sich die große Monarchin bis an ihr Ende treu; denn einige Monate vor ihrem Hinscheiden faßte sie noch den Beschluß, die Gränzen Böhmens, deren verwundbare Seiten sich wieder in den letzten Kriegen gezeigt hatten, durch Anlegung zweier neuen Festungen, Theresienstadt und Josephstadt, und durch die Verstärkung von Königgrätz und Eger, gegen künftige Angriffe sicher zu stellen. Zur militärischen Erziehung der Jugend hatte sie 1752 die Ingenieur-Akademie in Wien, und die nachher in die Neustadt versetzte Cadeten-Akademie gestiftet.

Als Maria Theresia 1741 die Ungarn zur Vertheidigung des Thrones aufrief, und ihr schönes Wort des Vertrauens so begeisterten Widerhall fand, zogen sechs neue ungarische Schlachthaufen zu Fuße, ein und zwanzig tausend sechs hundert Mann stark, auf Landeskosten zu Felde; noch größer war die Anzahl des aufgesessenen ungarischen Adels zu Pferde. Dieser Erfolg bewog Maria Thereſia, auf ihrem dritten Reichstage (1764) die ungarischen Stände aufzufordern, daß sie die mögliche Größe und Stärke solcher pflichtmäßig aufsitzenden Heerschaaren berechneten, und eine neue Prüfung des ganzen Insurrectionswesens anstellten, damit ausgemittelt würde, in wie fern dasselbe zur Vertheidigung des Landes gegen feindliche Angriffe hinreiche. Dagegen beriefen sich die Stände auf die bestehenden Gesetze, welche sie verpflichteten, persönlich aufzusitzen, so oft das stehende, aus dem Steuerbetrag besoldete Heer und die Gränzmiliz zur Vertheidigung des Reiches zu schwach wären. Zugleich aber erklärten sie freiwillig, zur Ergänzung der ste-

henden ungarischen Schlachthaufen zwei und fünfzig tausend fünf hundert sechzig Waffenzöglinge zu stellen. Ungefähr eben so stark war damals Ungarns gesammte stehende Heermacht, in drei und zwanzig Legionen, theils Fußvolk, theils Reiterei eingetheilt. Ergänzt wurden sie, theils durch Stellung neuer Leute auf Forderung des Königs und mit Bewilligung des Landtages, theils durch Werbungen, besonders auf den zahlreichen ungarischen Jahrmärkten. Zur Verpflegung mußte der steuerpflichtige Unterthan Korn, Hafer, Heu, Holz u. s. w. an das Comitat oder an die Stadt, diese an das Wehrverpflegamt (Kriegscommissariat) liefern. Die Preise waren auf dem zweiten Landtage der Königin (1751) festgesetzt worden, und blieben, ungeachtet der steigenden Theuerung, immerfort dieselben, ohne Rücksicht auf einen Marktpreis. Daß auf diese Weise die Gespanschaft oder die Stadt dem Wehrverpflegungsamte die Bedürfnisse wohlfeiler liefern mußte, als sie selbst dieselbe kaufen konnte, war in der Regel. Der Verlust, Deperdita genannt, fiel auf die ständische Casse (cassa domestica), der er von dem steuerpflichtigen Unterthan ersetzt werden mußte. Seit 1750 wurde auch an der neuen Einrichtung der Militärgränze rastlos fortgearbeitet.

Maria Theresia errichtete auch die ungarische adeliche Leibgarde, die zugleich eine militärische Bildungsanstalt für jene Adeliche abgibt, die dazu gewählt werden, in ihrer frühen Jugend aber nicht die Gelegenheit hatten, diese Bildung zu erhalten. Sogleich als die Königin den Antrag dazu den Ständen bekannt gemacht hatte, erklärten sich diese bereitwillig, die Kosten der Unterhaltung bis zur nächsten Reichsversammlung zu bestreiten (1765). Auf dem nächsten Landtage bewilligten sie jährlich hundert tausend Gulden; die kroatischen Stände gaben vier tausend; Siebenbürgen, zum Besten zwanzig adelicher Jünglinge aus seiner Mitte, zwanzig tausend Gulden jährlich dazu.

Kaiser Joseph II. hatte bei allen jenen Reformen, die das Kriegswesen unter der Regierung seiner Mutter erfuhr, so vielen Antheil, daß er als Schöpfer eines großen Theiles derselben angesehen werden kann, und als Mitregent dergestalt vorgearbeitet, daß ihm, als er die Alleinherrschaft übernahm, in jenen Zweigen nicht mehr viel zu thun übrig blieb. Sein Werk war unter anderem, die Errichtung des galizischen Uhlanencorps (1784). Unter Leopold's II. Regierung wurde, durch eine Verordnung vom 10. Januar 1791, die seit 1782 bestandene polnische adeliche Leibgarde aufge-

löset. Nachdem den Ständen von Vorderösterreich am 21. September 1790 ihre frühere Verfassung zugestanden worden war, sollte dort, statt der nun aufgehobenen Conscription, die Completirung des Landesregimentes durch freie Werbung bewirkt werden.

Bereits bei dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges 1756 hatte Maria Theresia beschlossen, für die Offiziere ihrer Truppen einen Verdienstorden zu gründen, und nachdem die gehörigen Berathungen darüber geschehen waren, erfolgte am 18. Mai 1757 durch den Herzog Karl von Lothringen die Bekanntmachung an die Armee. Kurz darauf — am 18. Juni — ereignete sich die denkwürdige Schlacht bei Collin, und nun bestimmte ein Handschreiben (vom 22. Juli) an Daun, daß jener den österreichischen Waffen glorreiche Tag als der Stiftungstag des neuen Ordens angesehen, dieser nach dem Namen der Stifterin: Militärischer Maria-Theresien-Orden genannt werden solle, und der Kaiser Franz I. die Großmeisterstelle desselben übernommen habe. Am 7. März 1758 geschah die erste Promotion. Das Großkreuz erhielten der Herzog Karl von Lothringen, die Grafen Daun, Franz Nadásdy und Andreas Hadick. Die Statuten erschienen erst am 12. December 1758; sie zerfallen in ein und fünfzig Kapitel, und ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Der jedesmalige Regierer des österreichischen Erzhauses ist Großmeister des Ordens. Weder hohe Geburt, noch langwierige Dienste oder vor dem Feinde erhaltene Wunden, noch viel weniger andere Rücksichten geben Ansprüche: „diejenigen einzig und allein sollen in den Orden aufgenommen werden, welche nicht nur nach Ehre und Pflicht ihrer Schuldigkeit ein völliges Genüge geleistet, sondern sich noch über das durch eine besondere herzhafte That hervor gethan, oder kluge und für den Militärdienst ersprießliche Rathschläge nicht nur an die Hand gegeben, sondern auch solche mit vorzüglicher Tapferkeit auszuführen geholfen haben." — Alle Oberofficiere, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, können, ohne Rücksicht auf Religion und andere Umstände, den Orden erhalten, und die Zahl der Mitglieder ist unbestimmt, „weil, je höher diese steigt, desto mehr die dabei vor Augen gehabte nützliche Absicht erreicht wird." Die Ertheilung geschieht entweder nach vorausgegangenem Gutachten des Kapitels, das unter Beobachtung gewisser Formalitäten abgefaßt wird, oder auf der Stelle, ohne alle Formalitäten durch den Großmeister. Anfangs gab es nur Großkreuze und Ritter. Kaiser Joseph II. fügte am 15. Octo-

der 1765 noch eine dritte Classe hinzu, die der Commandeurs. — Das Ordenszeichen ist ein achteckiges Kreuz mit breiten Enden, weiß emaillirt und mit Gold eingefaßt. Das mit Gold eingefaßte runde Mittelschild zeigt das österreichische Wappen, und ist von einem weißen Reif umgeben, in welchem das Wort „Fortitudini" (der Tapferkeit) mit goldenen Buchstaben steht. Die Rückseite dieses Schildes zeigt auf weißem Grunde die in einander verschlungenen Buchstaben M. T. F. (Maria Theresia, Franz) mit einem goldenen Reife und einem Lorbeerkranze umgeben. — Das Ordensband ist von den Farben des österreichischen Wappens, und in drei gleich breite Streifen getheilt. Der mittlere ist weiß, und die zwei äußeren sind ponceauroth. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem solchen handbreiten Bande von der rechten Schulter zur linken Hüfte, und auf der linken Brust die Vorderseite des Ordenskreuzes in Silber gestickt und auf einem Lorberkranze liegend. Diesen Brustsstern fügte erst Kaiser Joseph II. 1765 hinzu. Die Commandeurs tragen das Ordenszeichen der Großkreuze am Halse an einem etwas schmäleren Bande, aber ohne den Stern auf dem Kleide. Die Ritter tragen es noch kleiner an einem zwei Finger breiten Bande im Knopfloche. Zum Besten des Ordens und zur Bestreitung des bei demselben nöthigen Aufwandes, sind ihm jährlich anderthalb hundert tausend Gulden Einkünfte angewiesen. Davon erhalten zwanzig Großkreuze Jeder fünfzehn hundert Gulden, und sechzehn Commandeurs Jeder acht hundert Gulden. Von den Rittern bekommen die hundert ältesten Jeder sechs hundert Gulden, von den nächsten hundert Jeder vier hundert Gulden jährliche Pension, und zwar so, daß Diese Jenen immer im Genusse nachrücken, und Diesen wieder die noch unpensionirten folgen. Die Witwen aller, welche Pension beziehen, erhalten lebenslänglich die Hälfte derselben.

An dem Tage der Krönung Joseph's II. zum römischen Könige, den 5. Mai 1764, gründete Maria Theresia, um Verdienste im Civil eben so auszuzeichnen, wie es für das Militär durch den früher errichteten Theresienorden geschah, den nach Ungarns erstem heiligen Könige benannten königlichen ungarischen St. Stephans-Ritterorden. Vermöge der am 6. Mai bekannt gemachten Statuten ist und bleibt die Würde des Großmeisterthums ewig und unzertrennlich mit der Krone Ungarn vereinigt. Der Orden soll aus hundert edlen, durch Verdienst bewährten und in drei Gattungen eingetheilten Rittern bestehen, in der ersten zwanzig Großkreuze,

in der zweiten dreißig Commandeurs, und in der dritten fünfzig Kleinkreuze seyn; die nach dem Gutbefinden des Souveräns mit diesem Orden zu schmückenden Ecclesiastici sind bei diesen Zahlen nicht mitbegriffen. „Der Hauptendzweck des Ordens ist die öffentliche Erkenntniß und Belohnung der um Uns und Unser durchlauchtigstes Erzhaus erworbenen Verdienste; und diesem nach sollen die Ordensritter, zum Zeichen der erlangten Würde, ein achteckiges, grüngeschmolzenes, um den Rand mit einem goldenen Streife, und in der Mitte einem rothgeschmolzenen Schildlein versehenes Kreuz tragen; sintemalen diese zwo Farben Unserm Erb-Königreiche Ungarn eigen sind. Dieweilen nun aber auch dieser Orden dem heiligen Stephano, als dem ersten apostolischen Könige, gewidmet ist; so haben wir zum Andenken des von ihme erhaltenen und durch Uns wiederum erneuerten apostolischen Tituls, das, in gedachtem rothgeschmolzenen Mittel-Schildlein, in einer goldenen, auf einem grünen Berge gestellten Krone stehende silberne apostolische Kreuz erwählet, zu dessen beiden Seiten die Anfangsbuchstaben Unseres Namens M. T. als ein sicheres und unvergängliches Denkmal Unserer gegen diesen Ritterorden tragenden Zuneigung, mit der Umschrift: Publicum Meritorum Praemium, zu sehen sind. Auf der anderen Seite des Kreuzes aber ist auf einem weißgeschmolzenen Schildlein folgende, mit einem Kranze von Eichenblättern eingefaßte, und den Namen des Ordens anzeigende Inschrift: Sancto Stephano Regi Apostolico." Das den Rittern ertheilte Ordenszeichen ist zweierlei, nämlich: das große und das kleine Kreuz. Mit dem großen werden die Ritter von der ersten Gattung und die Commandeurs, mit dem zweiten aber die Ritter von der dritten Classe beehrt. Jene Ordensritter, sowohl der ersten, wie der zweiten Gattung, welche im geistlichen Stande zu jener Würde gelangen, sollen, ihrer Gewohnheit nach, das Ordenszeichen am Halse, die zur dritten Gattung Gehörenden aber es, gleich den übrigen Ordensrittern des kleinen Kreuzes, an dem Knopfloche oder der Schlinge tragen. Ueberdies werden die Ritter des großen Kreuzes, sie mögen weltlichen oder geistlichen Standes seyn, einen mit Silber gestickten Plack, in dessen Mitte das Ordenszeichen in einem Kranze von Eichenblättern eingefaßt zu sehen seyn wird, bekommen. Die jährliche Begehung des Ordensfestes geschieht am Tage des h. Königs Stephan. Ein Candidat des großen Kreuzes hat das Alterthum seines Geschlechtes, wenigstens durch vier Grade, mit genugsamen Proben darzuthun; doch steht dem

Monarchen das Recht zu, bei besonderen Verdiensten eine Nachsicht eintreten zu lassen.

Schon 1747 hatte Maria Thereſia den von ihrer Mutter für altgediente Generale und Officiere geſtifteten Eliſabethorden erneuert.

Bis zu Kaiſer Joſeph II. wurden die Beweiſe von ausgezeichneter Tapferkeit bei der obligaten Mannſchaft zwar mit Geld belohnt, „eine ſolche Belohnung aber verſchaffte Demjenigen, welcher ſie empfing, blos einen vorüber gehenden Vortheil, und war eben ſo wenig geeignet, das Selbſtgefühl durch das Andenken des Wohlverhaltens zu erhöhen, als unter den Mitſoldaten eine rühmliche Nacheiferung rege zu machen.“ Joſeph beſchloß nun, einzelne tapfere Handlungen der obligaten Kriegsmannſchaft durch ein öffentliches und fortdauerndes Ehrenzeichen der Vergeſſenheit zu entreißen, und ließ daher, vor Eröffnung des Feldzuges gegen die Türken 1788, goldene und ſilberne Denkmünzen prägen. Sie zeigten auf der einen Seite das Bildniß des Kaiſers mit der Ueberſchrift: Joſeph II., auf der anderen ſechs ſich durchkreuzende Fahnen mit einem Lorberkranze und der Inſchrift: „der Tapferkeit.“ Dieſe für Unterofficiere und Gemeine von der Armee beſtimmte Denkmünze ſollte nicht als ein Orden zu betrachten, ſondern eine Belohnung einer im Kriege erfolgten tapferen Handlung, und ein öffentliches Ehrenzeichen für Diejenigen ſeyn, welche ſich durch eine ſolche That ausgezeichnet. Des Ehrenzeichens iſt fähig jeder in k. k. Dienſten ſtehende obligate Mann vom Feldwebel und Wachtmeiſter an abwärts ſowohl von der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und von Gränzern, als vom Sappeurs-, Mineurs-, Pontoniers-, Jäger-, Pionier-Corps, wie auch ein Stuckknecht, wenn ſie ſich durch eine beſondere That dazu auszeichnen. Nur Demjenigen kann ein ſolches Ehrenzeichen zugewendet werden, der perſönlich eine beſondere tapfere Handlung begangen hat, die nicht dumme Vermeſſenheit oder Raubbegierde allein iſt, ſondern wo der Mann in einer Gelegenheit vor dem Feinde zur Beförderung des Dienſtes, zum guten Ausſchlag eines Unternehmens, zur Rettung eines in Gefahr geſtandenen Officiers oder Kameraden, Siegeszeichens oder ärariſchen Gutes, beigetragen hat, und eine ſolche That mit glaubwürdigen Zeugen beſtätigt worden iſt. Das Ehrenzeichen kann daher nicht an ganze Escadrons, Compagnien, Commandirte und Freiwillige vertheilt werden, die ſich unter Anführung eines Officiers wohl verhalten, ſondern es muß eine perſönliche Handlung ſeyn, die Denjenigen, der ſie

begeht, des Ehrenzeichens würdig macht. Die silbernen Denkmünzen sind für minder tapfere Handlungen, und die goldene für die ausgezeichnetste bestimmt; es kann mithin ein Unterofficier eine silberne, und ein Gemeiner eine goldene Denkmünze bekommen, auch kann Derjenige, welcher bereits eine silberne Denkmünze hat, bei einer sich ergebenden neuen Gelegenheit des Wohlverhaltens, gegen die Zurücknehmung der silbernen eine goldene Denkmünze erhalten, ein Solcher aber, der schon eine goldene Denkmünze hat, und eine neue tapfere Handlung begeht, bekommt alsdann eine Belohnung im Gelde. Wer eine silberne Denkmünze bekommt, der erhält noch die Hälfte seiner Löhnung nach der bekleidenden Charge als eine Zulage, Derjenige aber, der eine goldene Denkmünze empfängt, erlangt den ganzen Betrag seiner der Charge anklebenden Löhnung als eine Zulage, also eigentlich doppelte Löhnung. — Die ersten Vertheilungen geschahen in dem Lager bei Peterwardein. Die Statuten erfuhren in der Folge manche Abänderung; daher wurden sie 1810 durch Kaiser Franz I. erneuert, und noch ausgedehntere Bestimmungen hinzugefügt.

Wie in Hinsicht auf Erbe und Besitz, so suchte Maria Theresia auch in Bezug auf Titel und Würden die Rechte ihres Hauses zu wahren und dasselbe zu verherrlichen. Zu diesem Ende ließ sie Titel und Wappen neu und systematisch ordnen, die Privilegien, Kleinodien und Vorzüge des Erzhauses emsig aufsuchen. Am 19. April 1755 legte sie ihren Prinzen und Prinzessinnen, welche bisher nur Durchlauchten genannt worden waren, die Benennung „königliche Hoheit" bei, welche Leopold I. schon 1701 den Prinzen von Lothringen ertheilt hatte.

In den Hoffesten suchte man noch einen gewissen ritterlichen Anstrich festzuhalten, der jedoch nur ein künstlicher war und seine Wurzeln nicht mehr in der Zeit hatte. In die Aufzüge mischte sich gern eine etwas schwerfällige mythologische Allegorie ein, so z. B. bei den im September 1754 zu Schloßhof Statt gefundenen Festivitäten, wo, unter einem großen Gefolge von Trompetern, Herolden und Waffenträgern, eine in zwei Quadrillen abgetheilte Bacchantengesellschaft Tänze aufführte, Bacchus und Silen auf Fässern angefahren kamen, Satiren den Dudelsack, die Schalmei und das Fagot bliesen, und Nymphen diese abenteuerlichen Gruppen umtanzten. Auch die Spitzfindigkeiten mittelalterlicher Minne suchte man wieder an's Licht zu ziehen, doch ohne daß in dieser künstlichen Wiederbelebung jene

Zartheit, Romantik und Ueberzeugung lag, wie damals, wo unmittelbar die Zeit dieſe Dinge geboren hatte. Vielmehr arteten jetzt alle ähnlichen Verſuche in das Spielende oder Süßliche aus; wie z. B. das am 14. September 1777 im Schloſſe Eggenberg bei Graz abgehaltene Turnier, bei welchem der Gegenſtand des Scherzkampfes die Frage war: ob einer blonden oder einer brünetten Schönheit der Vorzug gebühre.

Bei den Jagden war es häufig weniger auf eigentliches Waidwerk, als auf derbe Späße und groteske Augenweide abgeſehen. Bei Gelegenheit der gedachten Schloßhofer Feſtlichkeiten hatte man einen großen Gartenpalaſt dergeſtalt zugerichtet, daß mehr als tauſend Haſen, über hundert dreißig Füchſe und über ſechzig Wildſchweine dort ihre Rolle ſpielen mußten. Dieſe Thiere kamen zuerſt auf dem höchſten Dachſtuhle, der auf italieniſche Art wie ein Eſtrich gemacht war, nach und nach hervor, liefen durch die eigens dazu eingerichtete Stiege in den mittlern Stock hinab, kamen daſelbſt wieder durch die Fenſter und Thüren hinaus auf die Gallerie, liefen abermals von da weiter herab in den unteren, von wo ſie hierauf ebenmäßig durch die Fenſter hinab ſprangen, und ſofort über breite, ſichtbare Stiegen in den Jagdlauf herunter liefen. „Viele von dieſen Thieren“ — ſo meldet ein gleichzeitiger Bericht — „haben ihre ſo bequemlich zugerichtete Straße obſerviret, ſehr viele aber, und vornehmlich die erſteren, ſind gerade von oben herunter geſprungen, und haben ſich immediate todt geſtürzet.“

Die Parforcejagden, in England und Frankreich von jeher zu den Lieblingsvergnügungen gerechnet, führte Maria Thereſiens Gemal, Kaiſer Franz I., auch in Oeſterreich ein, und ſtellte hierzu eigene Jäger aus Frankreich und Lothringen an. Zu dieſen Parforcejagden war beſonders der Stammersdorfer Wald beſtimmt, und mittels Verhauen dazu geeignet worden. Damit aber die Hirſche, welche im Walde angejagt wurden, nicht in die Auen entfliehen konnten, wurde eine eigene Barriere, oder ein ſogenannter Jagdzaun vom Höllthore über die Felder bis nach Gerasdorf errichtet, wo nach der Ernte gejagt wurde. Nach Franz I. Tode ſetzte Joſeph II. dieſe Jagd nicht nur fort, ſondern ließ auch den oberen Wald, die Gartleiten genannt, 1769 mit einer Barriere verſehen, um dort auch in der Zeit, wo die Früchte noch auf dem Felde ſtanden, wenigſtens im Walde jagen zu können. Doch erreichten dieſe Parforcejagden, gleich der einſtigen Raigerpaſſe bei Laxenburg, zur Zeit des letzten Türkenkrieges ihr Ende. Unter

diesen, öfter des Jahres in jener Gegend gehaltenen, Jagden war die „Hubertsjagd," die in dem ersten Viertel des Monats November Statt fand, indem das Fest dieses von den Jägern allgemein als ihr Schutzpatron verehrten Heiligen am 3. November gefeiert wird, die vorzüglichste. Dieser Jagd durfte Jedermann zu Pferd und zu Fuß beiwohnen; nur mußten die Piqueurs, so wie alle geladenen Herrschaften, Herren und Damen, in einer besonderen, zur St. Hubertsjagd bestimmten, grünen und mit Gold besetzten Uniform erscheinen. Die Piqueurs bedienten an diesem Tage den Kaiser, so wie die übrigen Cavaliere und Honoratioren, erst mit einer geweihten Mundsemmel; und dann begann die Jagd. Der forcirte und halali gewordene (verendete) Hirsch wurde sodann auf den Rendezvous-Platz geführt, dort Cuire gemacht, d. h. aus der Decke gelöst und zerwürgt, das Wildpret zusammen gelegt, mit der Hirschdecke zugedeckt, und dann die ganze Meat (Kuppel) Hunde unter Blasung des Tonstücks: „Hirsch la mort," dreimal herum geführt. Zwei Piqueurs, welche mit dem Rücken gegen einander standen, entwichen hernach, der eine mit dem Hirschkopf, der andere mit der Hirschdecke; das Wildpret lag entblößt, die Hunde fielen über dasselbe her, und die Jagd war geendet.

Maria Theresia, obgleich eine eifrige Liebhaberin der Jagd, sorgte mütterlich dafür, daß ihre Unterthanen keinen Nachtheil dabei erlitten. Sie gab daher 1770 eine strenge Verordnung heraus, daß alles Wild, welches sich außerhalb der, zu dessen Einhägung bestimmten Thiergärten blicken lasse, Raubthieren gleich von Jedermann und zu jeder Zeit erlegt werden solle. Jeder Jagdinhaber und Aufseher, der dies nicht vor Augen habe, sollte Schadenersatz leisten und überdies noch empfindliche Strafe erleiden. Auch unter Leopold II. erschienen Jagdgesetze und eine Jägerordnung.

Joseph's II. ernster, dem Praktischen zugewendeter Sinn wirkte, verbunden mit seiner Sparsamkeit, herabstimmend auf den Glanz des Hofes, vereinfachend auf die Etiquette. Bei Uebernahme der Alleinregierung stellte er sogleich durch ein Decret das bisher übliche Kniebeugen gegen seine Person und die kaiserliche Familie ab, indem eine solche Ehrenbezeigung nur dem Allmächtigen gebühre. Auch führte er im Hofhaushalte eine große Oekonomie ein, veranstaltete keine prunkvollen Feste, machte die äußerste Einfachheit in der Kleidung zur Mode, und setzte seine Köche in Unthätigkeit und zum Theil in Pension. Der Hofstaat wurde unter ihm eben so ver-

mindert, als die Zahl der Staatsbeamten; manche Aemter wurden ganz aufgehoben, oder mehre in Eines zuſammen gezogen. Den ſogenannten Kammerbeutel — eine von Maria Thereſia aus regem Wohlthätigkeitsſinne gegründete Caſſe, aus welcher jedoch, durch Mißbrauch oder Täuſchung, auch Mancher zehrte, der Unterſtützung entweder nicht bedurfte oder nicht verdiente — brachte Joſeph gänzlich in Wegfall, eben ſo die ſogenannten Deputate, welche manche Beamte noch neben ihrem Gehalte bezogen. Dagegen erließ Joſeph ein Penſionsregulativ, welches allen Beamten, bei ihrem durch Alter oder Kränklichkeit gebotenen Austritte, nach gewiſſen Dienſtjahren und mit der Zahl derſelben ſteigend, einen verhältnißmäßigen Theil ihres zuletzt bezogenen Gehaltes als bleibende Unterſtützung ſicherte. Theile dieſer Penſionen wurden auch für die Witwen, Erziehungsbeiträge für die Kinder beſtimmt. Freilich wurden dieſe Penſionen mit größerer Mühe und Arbeit erworben, als die früheren Deputate und die Zuflüſſe aus dem Kammerbeutel, und darum erweckte das neue Syſtem auf mancher Seite Unzufriedenheit.

Ueberhaupt ſtrebte Joſeph dahin, unter den Beamten eine ſtrenge Auswahl zu treffen, nur Würdige und Taugliche anzuſtellen oder beizubehalten, allen Anderen, die nicht jene Eigenſchaften beſaßen, die Bahn des Staatsdienſtes abzuſperren. Um nun die Fähigkeiten, den Eifer und die moraliſchen Vorzüge aller Staatsdiener ſtufenweiſe hinauf, den höheren Stellen bekannt zu machen, und dadurch eine ſichere Grundlage für künftige Beförderungen zu erhalten, führte er die Conduitelisten ein, die freilich, wegen Willkür, Gunſt oder Ungunſt der Einzelnen, ihren Zweck nie ganz erreichten.

Unter Joſeph II. wurde auch das Polizeiweſen ſehr vervollkommnet. Die oberſte Polizei- und Cenſur-Hofſtelle erhielt 1782 ihre Selbſtändigkeit, während früher das geſammte Polizeiweſen unter den Landesſtellen ſtand; 1790 wurde ihr Wirkungskreis bedeutend erweitert. Im Mai 1786 ließ der Kaiſer eine Verordnung in Wien erſcheinen, welche der Polizei den Auftrag ertheilte, über Sittlichkeit und Anſtand in den öffentlichen Orten, Kaffee- und Wirthshäuſern zu wachen, und keinerlei Aeußerungen gegen Religion und Moral zu geſtatten, die Schuldigen auch ſogleich zur verdienten Verantwortung zu ziehen. Unter Leopold II. wurde das Polizeiſyſtem, jedoch mit den durch Zeit und Umſtände gebotenen Aenderungen, auf jene Formen zurück geführt, welche daſſelbe unter Maria Thereſiens Regierung

im Jahre 1776 erhalten. Beſonders ließ ſich die Polizei angelegen ſein, die Wohlfeilheit der unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe zu ſichern.

Die mediciniſche Polizei wurde unter Maria Thereſia ſtreng und zweckmäßig gehandhabt, und durch viele löbliche Verordnungen der kräftigſte Impuls zur Regenerirung des Apothekerweſens in der Monarchie gegeben. Die alten Apothekerordnungen wurden verbeſſert und mit Zuſätzen vermehrt; den geiſtlichen Stiftern und Klöſtern die öffentliche Haltung von Apotheken und der Handel mit Arzneimitteln verboten; dagegen aber erhielten die barmherzigen Brüder, als Wohlthäter der Kranken, die Erlaubniß, ihre Apotheken zum eigenen, und ſpäter auch zum allgemeinen Gebrauche fortzuführen, unter der Bedingung, daß ſie ſich allen geſetzlichen Beſtimmungen, wie die bürgerlichen Apotheker unterwürfen. Den Quackſalbern, Hauſierern, Geihändlern, Schwefel- und Oelträgern, Abdeckern, überhaupt allen Curpfuſchern, wurde durch wiederholte ſtrenge Maßregeln das Handwerk gelegt, auch den Materialiſten, Hebammen und Badern das Quackſalbern und Medicamenten-Ausgeben bei Strafe unterſagt. Mit ausländiſchen Medicamenten durfte nicht gehandelt werden; doch war es Jedermann erlaubt, ſich ſolche zum eigenen Gebrauche kommen zu laſſen. Für den Gifthandel wurden genaue Vorſchriften gegeben. Die Apotheker erhielten einen paſſenden Unterricht, mußten Latein verſtehen, wurden ſtrenge geprüft, bekamen vortheilhafte Privilegien und genaue Inſtructionen, von denen die Geſundheitsordnung vom 2. Januar 1770 die wichtigſte iſt. Beſonders ſtrenge wurde auf die Echtheit der Medicamente, die Ordnung in den Apotheken, die Haltung der Taxe, eine gute Bedienung des Publikums, und auf das vorſchriftmäßige Benehmen der Apotheker geſehen, worüber die Aerzte und Phyſiker zu wachen hatten. Kein Ungeprüfter durfte eine Apotheke übernehmen. Die Apotheken mußten auch an Sonn- und Feiertagen offen bleiben; es wurde ein beſtimmtes Medicinalgewicht, ſo wie eine zeitgemäße Pharmakopöe vorgeſchrieben ꝛc.

Kaiſer Joſeph fuhr eifrig in dieſen Verbeſſerungen des Sanitätsweſens fort. Das Studium der Pharmacie wurde durch die neuen Statuten der Wiener mediciniſchen Facultät vollkommen geregelt, erweitert und vervollkommnet. Wo Apotheken nothwendig ſchienen, wurden ſolche allenthalben errichtet, und nicht nur den Landesſtellen, ſondern auch den Kreisämtern war es überlaſſen, ſolche Gerechtſame zu verleihen; nur durften keine anderen, als vorſchriftmäßig geprüfte Apotheker, angeſtellt werden. In Galizien

mußte wenigſtens jede Kreisſtadt mit einer verſehen ſein. Die Kreisphyſiker mußten die Apotheken unterſuchen, und deren Mängel jährlich der mediciniſchen Facultät einberichten. Die Hausapotheken der Chirurgen mußten durch die Kreisphyſiker von Amtswegen, blos gegen Vergütung der Vorſpann, unterſucht werden. Ein Beiſpiel gerechter Strenge gab Joſeph durch die Aufhebung des ganzen Wiener Apothekergremiums und aller Filialapotheken in den Vorſtädten, wegen der Ablieferung unechter Medicamente an die k. k. Armee, wonach 1782 jedem ordentlich gelehrten und examinirten Apotheker geſtattet wurde, in oder vor der Stadt eine Apotheke zu errichten. Doch durfte, ohne voraus gegangene Unterſuchung von Seite der mediciniſchen Facultät, keine neue Apotheke eröffnet werden. Den neuen Apothekern wurde befohlen, eine Tafel mit der Taxe, um welche ſie ihre Medicamente dem Publicum ablaſſen wollten, auszuhängen. In Böhmen mußten ſich 1784 alle Apotheker in ein einziges Gremium unter dem Vorſitze des zeitigen mediciniſchen Decans in Prag, vereinigen. Die öſterreichiſche Lombardie erhielt 1788 eine neue Apothekerordnung, und die k. k. Armee ein, von dem kaiſerlichen Leibarzte J. A. von Brambilla entworfenes, 1789 von dem Monarchen ſelbſt unterzeichnetes, auf die Inſtruction von 1779 gegründetes Reglement für die Feldchirurgen*). Maria Thereſia ließ in ihrer Familie die damals in Europa aufkommende Pockenimpfung anwenden, und eröffnete das kaiſerliche Luſtſchloß Hetzendorf zur unentgeltlichen Impfanſtalt für Jedermann; denn in der Stadt war, weil man auch die geimpften Blattern für anſteckend hielt, die Inoculation damals noch verboten.

Die in jenem Zeitalter mächtig zunehmende literariſche Productivität brachte auch eine feſtere Regelung der Cenſur mit ſich. Unter Maria Thereſia erfolgte 1751 die Einleitung, daß das Cenſurweſen nach verſchiedenen Fächern an beſtimmte Cenſoren überging, wie van Swieten, Riegger, Juſti ꝛc. Zwei Jahre ſpäter ertheilten die Facultäten über die Bücher ihres Faches wieder das Imprimatur; allein die Kaiſerin machte dieſer Einrichtung bald ein Ende, und beſtellte eine eigene Bücher-Cenſurcommiſſion, welche 1782 mit der Studiencommiſſion vereinigt wurde. Die in den Provinzen eingeführten Bücher-Cenſurcommiſſionen wurden 1781 aufgehoben, den

*) Macher: „Das Apothekerweſen in den k. k. öſterreichiſchen Staaten.“ Wien 1840, S. 28 u. f.

Ländern die Handhabung des Cenſurweſens anvertraut, und alle zum Druck beſtimmten Schriften von Belang der Wiener Cenſur zugewieſen. Joſeph II., dem Beiſpiele ſeines großen Gegners Friedrich II. folgend, gab die Preſſe unter ſehr gemäßigten Cenſurgeſetzen frei, und ſtellte die Norm auf: „Kritiken, wenn es anders keine Schmähſchriften ſind, nicht zu verbieten, ſie mögen nun den Landesherrn ſelbſt, oder den letzten Unterthan betreffen.“ Ungeachtet ſeiner großen Empfindlichkeit ertrug er gelaſſen die Angriffe, welche, auf die von ihm der Preſſe gewährten Freiheiten pochend, theils klug ſich Dünkende, theils Uebelwollende in bisweilen frecher Art gegen ihn ſelbſt richteten. Er ſetzte ihnen den Stolz eines edlen Bewußtſeins entgegen, oder beſtrafte ſie durch Geringſchätzung. Als man an der neuerbauten evangeliſchen Kirche zu Wien eine Schmähſchrift wider ihn angeſchlagen fand, und ihm dies hinterbrachte, gab er den Befehl, ſie ſogleich zu drucken und das Exemplar für ſechs Kreuzer zu verkaufen. Es wurden mehre tauſend Exemplare abgeſetzt, und der Kaiſer ließ das dafür gewonnene Geld unter die Armen vertheilen. Gegen das Ende ſeiner Regierung ſah Joſeph jedoch ein, daß die Zeit zu einer vernünftigen Benutzung der von ihm großherzig geſpendeten Freiheit noch nicht gekommen ſey, und daß im Strahle derſelben ſich vieles Unkraut entwickelte, während das Echte und Beſſere ſich eingeſchüchtert zurück hielt. Daher ordnete er kurz vor ſeinem Tode eine ſorgfältigere Ueberwachung der Preſſe an, und den Buchdruckern und Buchhändlern kam der ausdrückliche Befehl zu, bei beträchtlicher Geldbuße Nichts ohne Cenſur zu drucken. Im zweiten Uebertretungsfalle wurden ſie ihres Gewerbes verluſtig, und wer Etwas ohne Cenſur druckte und außer Landes verſendete, wurde für einen politiſchen Verbrecher erklärt und als ſolcher behandelt. Zugleich erging ein ſtrenges Verbot gegen das Hauſieren mit Büchern. Nachdem, wie ſchon gemeldet, die Studienhofcommiſſion bisher die Büchercenſur unter ſich gehabt hatte, übertrug Leopold gegen Ende 1791 nebſt der Leitung der Studienangelegenheiten, auch jene der Cenſurirung der Bücher und Manuſcripte, der böhmiſch-öſterreichiſchen Hofkanzlei.

Seit Maria Thereſia entwickelte ſich das Schul- und Studienweſen in Oeſterreich mit vorher noch nie dageweſener Thätigkeit, und die weiſe Fürſorge jener großen Monarchin ſchuf viele der ausgezeichneten Anſtalten für Erziehung, Wiſſen und Kunſt, in denen Oeſterreich noch jetzt mit anderen Staaten ſiegreich wetteifert. Faſt kein Jahr ihrer Regierung verſtrich ohne

eine ähnliche preiswürdige Stiftung. Den Anfang machte 1746 die Gründung der nach der Kaiserin benannten Ritter-Akademie, des Theresianums, welches 1747 wirklich eröffnet wurde, und im nämlichen Jahre stiftete Maria Theresia das adeliche Convict zu Tyrnau in Ungarn. Ihr Beispiel ermunterte zur Nacheiferung. So gründete 1745, unter dem Schutze der Kaiserin, der Hofkammerrath Graf Jakob von Löwenburg das nach ihm benannte Convict bei den Piaristen, zur Erziehung adelicher Jünglinge aus Oesterreich und Ungarn; so wie 1749 die verwitwete Herzogin von Savoyen in Wien das savoyische oder Emanuelische Stift für adeliche Jünglinge. — Zu jener Zeit beauftragte die Kaiserin ihren Leibarzt, den berühmten van Swieten, mit der Entwerfung eines Planes, um das Studienwesen in Oesterreich nach einer neuen, dem Fortschritte der Wissenschaft entsprechenden Systeme umzugestalten. Seit 1751 begann diese allgemeine Studienverbesserung ihre Thätigkeit zu äußern, und entwickelte sich von da an, unter dem kräftigen Schutze der Monarchin, in immer weiteren Kreisen. In ebengedachtem Jahre wurde in Wien der Anfang zu dem Baue des neuen Universitätshauses gemacht, und der botanische Garten angelegt, nach dessen Plane auch bei den Universitäten zu Mailand und Pavia solche Gärten eingerichtet wurden. 1752 entstanden die Militär-Akademien zu Wien und zu Wienerisch-Neustadt; 1753 die der Staatskanzlei untergeordnete, von dem verdienstvollen Jesuiten Franz unter vielfältigen Schwierigkeiten mit steigender Vollkommenheit zu Stande gebrachte Akademie der morgenländischen Sprachen, um Jünglinge zu diplomatischen Aemtern im Oriente auszubilden. 1753 wurde die Sternwarte an der Universität zu Wien, als erste und bedeutendste öffentliche Anstalt für die Wissenschaft der Astronomie in den Erbländern errichtet, und mit den nöthigsten Instrumenten dotirt; auch in Mailand und Kremsmünster wurden Sternwarten, am letzteren Orte 1747 unter Leitung des geschätzten Astronomen Firlmillner zum Behufe des dortigen Gymnasiums, erbaut; an der Wiener Universität 1757 eine Sonntagsschule zum Vortrage der populären Mechanik für Handwerker eröffnet. In den folgenden Jahren gründete die Kaiserin die berühmte Bergakademie zu Schemnitz (1760); das Waisenhaus zu Tallos (Wartberg) in Ungarn; auf des berühmten Kupferstechers Jakob Schmutzer Vorschlag 1766 eine Zeichnungs- und Kupferstecher-, dann 1767 noch eine Bossir- und eine der Kunst in Erz zu schneiden gewidmete Schule (welche beide unter dem Protectorate des Fürsten Wenzel Kaunitz

vereinigt wurden, worauf das Ganze 1768 den Titel: k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste erhielt, in vier Hauptclassen oder Schulen getheilt, das Hauptdirectorat, nachdem Meytens 1770 verstorben war, aufgehoben wurde, und jede Classe ihren Director, so wie mehre Professoren und Adjuncten erhielt); eine Bildungsanstalt für Landschullehrer, und 1770 eine Realakademie oder Handlungsschule. Im letzteren Jahre stiftete Maria Theresia das nach ihr benannte Waisenhaus zu Hermannstadt, und betrieb die Einführung der Dorfschulen in Ungarn; im folgenden Jahre ließ sie die Landwirthschaftsschule in Wien errichten. Auf der Kaiserin Veranlassung wurde 1774 durch den Abt Felbiger die sogenannte Normalschulmethode in der österreichischen Monarchie eingeführt. Auch der Grund zu dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien wurde unter und durch Maria Theresia gelegt. Bereits in dem Friedensjahre 1763 hatte die Kaiserin die Landpferdezucht zu verbessern angefangen, und 1767 eine Pferdecur-Operationsschule unter der Oberaufsicht des Fürsten Karl von Liechtenstein errichtet, in welcher durch einen eigenen Professor, Dr. Scotti, die Militärfahnenschmiede unterwiesen wurden. 1775 wurde Dr. Adami zur Lehre der Vieharzneikunde aufgestellt. Kaiser Joseph II. vereinte den Unterricht der Pferdecur mit den Curen für das Hornvieh in eine Professur, und beschloß, eine eigene Schule und ein Spital für die kranken Thiere herzustellen. In dieser Absicht schickte er den Professor Wolstein nach Frankreich, England, Holland, Hannover, Holstein, Dänemark und Preußen, um sich nach dem Muster der dortigen Lehrer und Schulen zu bilden. Nach Wolstein's Rückkehr wurde Demselben der Jesuitengarten in der Rabengasse auf der Landstraße eingeräumt, wo er 1778 auf des Kaisers Befehl das Thierspital errichtete, und ordentliche Vorlesungen von den Krankheiten der Thiere, und den Arzneien für Pferde, Horn- und Wollenvieh zu halten anfing. — Die Güter des 1773 durch Papst Clemens XIV. aufgehobenen Jesuitenordens, welcher bis dahin vorzugsweise die Erziehung der Jugend in Oesterreich geleitet hatte, wurden dem Studienfonds zugewiesen, in demselben Jahre in Wien eine Studien-Hofcommission aufgestellt, und 1775 eine allgemeine Schulordnung eingeführt. Nicht minder wurden damals viele neue Lehrstühle für verschiedene Wissenschaften an den Universitäten zu Wien, Prag, Pavia ꝛc. errichtet; und unter van Swieten's Leitung hauptsächlich das Studium der Heilkunde außerordentlich gehoben. In den folgenden Jahren gründete die Kaiserin das adeliche Colle-

gium zu Innsbruck, die Akademien zu Brüssel, Roveredo und Mantua, die Collegien zu Antwerpen, Gent, Brügge, Namur, Luxemburg, Ruremonde, Ypern, Courtray ꝛc. Im Jahre 1776 wurde das neue Lehrsystem auch in Ungarn eingeführt, zu Preßburg, Raab, Großwardein, Kaschau und Agram Akademien gegründet, die Gymnasien zweckmäßig vertheilt, das siebenbürgische Lyceum zu Klausenburg, dann auch die Universität zu Tyrnau umgeformt, letztere 1780 nach Ofen übersetzt.

Joseph II. schuf zu den vorhandenen Anstalten theils neue, theils erneuerte und vervollkommnete er jene, seine Fürsorge umfaßte den höheren, wie den niederen, und den Unterricht für besondere Fächer und Volksklassen. Unter ihm wurden viele Normal-, Trivial- und Dorfschulen errichtet, mit geprüften Lehrern besetzt, und die Pfarrer hauptsächlich auch auf die moralische und religiöse Unterweisung der Kinder des Landvolkes angewiesen. In den einzelnen Provinzen wurden Schulcommissionen zu sorgfältiger Uebertwachung dieses wichtigen Theils der Volkserziehung, bestellt. In Galizien gründete der Kaiser die Hochschule zu Lemberg. An den Universitäten zu Wien, Pesth, Freiburg, Prag, wurden mehre neue Lehrstühle errichtet. Nach van Swieten's Plane leitete die Hofstudiencommission den Unterricht; die von derselben abhängige ungarische Gremialstudiencommission zu Ofen trat 1784 in's Leben, und sollte als Mittelpunkt dienen, von welchem aus das sämmtliche Erziehungs- und Unterrichtswesen Ungarns übersehen und überall gleichförmig eingerichtet würde. Nachdem die dortigen höchsten Hof- und Landesbehörden nach Ofen gezogen waren, verlegte Joseph 1784 die Reichsuniversität, mit Ausnahme des theologischen Studiums, in die, Ofen gegenüber liegende Stadt Pesth; alle Theologen sollten in Seminarien, zu Preßburg, Erlau und Agram, gebildet, eben dahin auch die jungen Cleriker der noch bestehenden Orden gesendet werden, keine besonderen Klosterstudien mehr seyn, und auch zu Raab, Fünfkirchen und Großwardein der theologische Unterricht aufhören. Zwei Jahre darauf (1786) wurde der studirende Clerus aus den Erlauer, Agramer und Klausenburger Seminarien wieder weggenommen, und in das neuerrichtete Generalseminarium zu Pesth versetzt, hierdurch die theologische Facultät mit der Pesther Hochschule wieder vereinigt. — Von 1784 an mußte der Vortrag aller Wissenschaften in deutscher Sprache Statt finden. Die von vermögenden Studirenden geforderten Schulgelder wurden zu Stipendien für arme Jünglinge verwendet, an Uni-

versitäten, Lyceen und Gymnasien theils neue Bibliotheken gestiftet, theils die vorhandenen reichlich vervollständigt, wozu die Büchervorräthe der aufgehobenen Klöster keinen geringen Beitrag lieferten. An allen höheren Unterrichtsanstalten wurden die ärztlichen Studien zweckmäßig eingerichtet, und schon 1781 bei dem Militärspitale zu Gumpendorf eine chirurgische Schule für Feldärzte gegründet. Ein noch großartigeres Institut war die am 3. November 1783 gestiftete medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, die den Zweck hatte, die österreichische Armee mit tauglichen Aerzten und Wundärzten zu versehen, für welche der Kaiser, als ihr Stifter, auch das für sie bestimmte prächtige Gebäude aufführen ließ, und sie überhaupt mit großmüthiger Freigebigkeit ausstattete. Sie wurde am 7. November 1785 feierlich eröffnet, nachdem sie schon ein Jahr früher jene Sammlung kunst- und werthvoller anatomischer Wachspräparate erhalten hatte, die in Florenz, unter der Leitung des berühmten Abbate Felix Fontana, von Moscagni verfertigt worden waren. — Die Tauglichkeit der Landwundärzte wurde ebenfalls streng beaufsichtigt, und keiner derselben, der nicht, nach vollendeten chirurgischen Studien, in einem größeren Spitale sich durch einige Jahre praktische Kenntnisse gesammelt hatte, durfte zu einem Landphysicate angestellt werden. Desgleichen mußten die neu eintretenden Wirthschaftsbeamten die an den Universitäten eröffneten Oekonomieschulen besuchen, und über ihre erworbenen Kenntnisse sich einer strengen Prüfung unterwerfen. — Bei jedem Linien-Infanterieregimente wurde ein Erziehungshaus für Soldatenkinder errichtet, und das Erziehungsinstitut für Officierstöchter zu Hernals vom Kaiser besonders reich ausgestattet. Zu der Akademie der vereinigten bildenden Künste schuf Joseph eine eigene technische Schule, um durch diese den Geschmack des täglichen Verkehrs zu leiten, die Kunst zu verallgemeinen. Daher wurde die genannte Akademie 1789 mit allen Zweigen der Kunstgewerbe in Berührung gebracht, und hierin von nun an als entscheidende Behörde eingesetzt; auch räumte Joseph der Akademie, die bisher in dem Universitätsgebäude ihren Sitz hatte, ein größeres Locale in dem ehemaligen Noviziathause der Jesuiten bei St. Anna ein.

Unter Leopold II. wurden die Generalseminarien aufgehoben, und den Bischöfen und Klöstern die eigene Bildung ihrer geistlichen Zöglinge, und die Klosterstudien gestattet. Die öffentlichen Schulen und Erziehungsanstalten wurden mit größter Sorgfalt überwacht; die Normalschulen sollten die

deutsche Sprache auch unter der niederen Volksclasse verbreiten. Die Studien an den Lyceen und Universitäten erfreuten sich mancher verbessernden Einrichtung; auch wurde die Ausarbeitung eines neuen Studienplanes vorgenommen. Die Theresianische Akademie, mit welcher 1778 die Emanuelisch-Savoyische Ritterakademie vereinigt worden war, hatte Joseph II. 1782 aufgehoben, und die Stiftlinge an ihre Eltern zu selbsteigener Erziehung übergeben. Kaiser Leopold aber stellte 1791 das Theresianum unter dem Namen: Theresianisch-Leopoldinische Ritterakademie wieder her, vereinigte die savoyischen, Teuffenbach'schen, Kirchberg'schen, Ferdinandeischen, Kielmannsegg'schen, Löwenburg'schen, Managetta'schen und n. ö. ständischen Stiftlinge, und vertraute sie der Obsorge der Piaristen. Auch die Universität zu Innsbruck, welche Joseph 1782 in ein Lyceum verwandelt hatte, wurde wieder hergestellt; jene zu Lemberg mit der mediciniſchen Facultät vermehrt, an der zu Prag ein Lehrstuhl der böhmischen Sprache errichtet. In Bezug auf Nationalerziehung und öffentlichen Unterricht in Ungarn wurde, am Schlusse des Landtags, der dazu verordneten Commission aufgegeben, einen Plan zu einer Pflanzschule junger Officiere, einen anderen zu einer Akademie der Wissenschaften, noch einen zur Akademie für die vaterländischen, und andere, zur höheren Nationalbildung nöthigen Sprachen; auch einen zur Akademie für bildende Künste, endlich einen zur Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend zu entwerfen; bis zur Vollendung dieser Aufträge sollte die alte, unter Maria Theresia eingeführte Ratio educationis beobachtet werden.

In der Wissenschaft war während dieses Zeitraums ein reges Streben und Ringen. Maria Theresia begünstigte die Gelehrsamkeit, sowohl durch Unterstützung und Belohnung, wie durch Huld und Achtung, und räumte namentlich der historischen Darstellung die nöthige Freiheit und Unparteilichkeit ein. Im Staatsrechte brachen Beck, Schrötter und Martini die Bahn, und in der Geschichte glänzten Frölich, Rauch, Steyrer, Coronini, Kautz, Lambacher, Benczur, Babai, Pray, Kollar, Schwandtner, Windisch, Dobner, Pelzel, Kercselich, Kaprinai, Katona; nicht blos für ihre Zeit, sondern noch jetzt hochgeachtete Namen. In der Theologie thaten sich hervor: Klüpfel, Storchenau und Gazzaniga; als Physiker, Mathematiker und Naturforscher: der in mehr als Einem Fache große und eigenthümliche van Swieten, der nebst Martini und Riegger auch auf die Wiedergeburt des Schulwesens segensreichen Einfluß übte, Ingenhousz, Franz, Jacquin, Haquet, Maxi-

milian Hell, Scopoli, Boscowich, Delius, Born, das Naturgenie Peter Anich, der, ein schlichter Landmann, die berühmte Karte Tyrols zeichnete, und Prokop Diwisch, der, ohne von Franklin Etwas zu wissen und ganz selbstständig von Demselben, den ersten Blitzableiter in Deutschland erfand und herstellte, nämlich schon 1754 eine Blitzableitung errichtete, und zu Prenditz bei Znaim in Mähren am 9. und 10. Juli des gedachten Jahres Wetterwolken, welche darüber hinzogen, sich zertheilen sah; ferner als mechanische Talente Frater David a St. Cajetano und Wolfgang von Kempelen, Erfinder des einst weltberühmten Automates der Schachmaschine und der noch künstlicheren Sprachmaschine, ferner der bei dem Kanalbaue in Ungarn mit Erfolg angewendeten Feuer- und Dunstmaschine, und Erbauer der schönen Wasserkunst im Schönbrunner Garten.

Die Kaiser Joseph und Leopold zeigten sich ebenfalls als großmüthige Beförderer der Wissenschaften. Ersterer ließ, zur Erweiterung der Naturkunde, mehre Gelehrte auf seine Kosten sowohl die inländischen Alpen, als die fremden Welttheile bereisen, und auch Letzterer sendete einige in Botanik und Naturgeschichte wohlbewanderte junge Leute auf seine Kosten nach fremden Welttheilen. Eben so wurde von ihm die böhmische Akademie der Wissenschaften reichlich beschenkt, und ihr ein gemeinnütziger Gang ihres Wirkens vorgezeichnet.

Die schönen Wissenschaften blieben hinter jenen Bestrebungen nicht zurück. Bereits im Jahre 1777 gründete Jos. F. Ratschky zu Wien einen Musenalmanach, an dessen Redaction 1781 auch Blumauer Theil nahm, und welcher erst 1796 einging. Neben manchen unbekannten, hatte er auch Männer, wie Alxinger, Denis, Haschka und Retzer, zu Mitarbeitern. Für Kritik, Humanität und Geschmacksbildung wirkte der großartige Sonnenfels mit Geist, Kenntniß und siegreicher Beredsamkeit, wenn auch die kühnen geistigen Reformen, welche er anbahnte, hier und dort auf Widerstand stießen.

Am größten war die literarische Thätigkeit unter Joseph's Regierung, wozu die von ihm der Presse gewährte Freiheit nicht wenig beitrug. Kein Tag verging, ohne daß nicht sechs bis zehn neue Flugschriften ausgeboten wurden; beinahe in jedem Monate entstanden Zeitschriften, bisweilen mit den seltsamsten Titeln und großentheils von kurzem Bestande. Zu den ersten, in Oesterreich und Wien erschienenen Zeitschriften gehörte die 1774 unter dem Namen: „der hungrige Gelehrte," in Wien heraus gekommene Wochen-

schrift. Wir führen hier nur die im Jahre 1788 erschienenen Zeitungen auf, sammt den kurzen Bemerkungen, welche ein gleichzeitiger Schriftsteller über sie gemacht hat: — „Deutsche und französische Wiener Zeitung," ihrer Extrablätter willen, welche den neuesten Kriegsereignissen gewidmet sind, unentbehrlich. — „Wiener Kirchenzeitung," ein Blatt, das weit größere Fortschritte machen würde, wenn es die Fehler mit mehr Bescheidenheit rügte, und das Gute mit weniger Parteilichkeit lobte. — „Provinzialnachrichten aus den k. k. Staaten," die kaiserlich-königlichen Verordnungen und durchgehends gemeinnützige Aufsätze liefernd. „Correspondance secrète (Vienne)," das Product eines Mannes, der fast alle Quartale eine neue Zeitung beginnt, Viel verspricht und fast Nichts hält, den Vielwisser macht und Nichts weiß, und endlich das liebe Publikum immer um seine Kreuzer prellt. — „Brünner Zeitung," bei gegenwärtiger Kriegszeit eines der unentbehrlichsten Blätter, hat gute Correspondenten in Wien, Galizien, Syrmien, Banat u. s. w. Ihr Verfasser ist ein thätiger Mann, der mit großer Bescheidenheit und mit möglichster Behutsamkeit Alles, was er sagen will, doch an Mann bringt. Seine Schreibart ist unverbesserlich, und Nichts kann ihm ausgestellt werden, als der zu sehr vorspielende Patriotismus. — „Prager Zeitung," eine ganz gut geschriebene Zeitung, die aber außer vaterländischen Nachrichten wenig Selbständiges liefert. — „Lemberger wöchentliche Anzeigen;" dieses Blatt bringt wenig, aber ziemlich zuverlässig geschriebene Kriegsnachrichten aus der Bukowina und den angränzenden Gegenden, und ist sehr gut geschrieben. — „Kriegsbote von Hermannstadt;" diese sehr junge Zeitung liefert in einer gedrängten, bündigen, männlichen Schreibart die ersten und verläßlichsten Kriegsnachrichten aus der Walachei und dem benachbarten Theile der Moldau. — „Ofener Zeitung," will humoristisch seyn, ist jedoch in den Kriegsnachrichten eine der besseren erbländischen Zeitungen. — „Preßburger Zeitung," hat zwar nicht so viel Kriegs-, als andere Correspondenz, erzählt aber Alles gut und fleißig, was in Rücksicht des jetzigen Kriegs in und um Preßburg vorgeht. — „L'osservatore Triestino;" eine sehr gut geschriebene italienische Zeitung, die, sobald die angränzende See zum Kriegstummelplatz geworden seyn wird, weit wichtiger werden kann, als sie es dermalen zu seyn Gelegenheit hat. — „v. Kleinmayr'sche Laibacher Zeitung;" hat einen sehr geschickten Verfasser von vieler Laune, dem nur gewisse Hinderniße im Wege zu stehen scheinen, um aus

seinem Blatte Das zu machen, wozu er alle Fähigkeiten besitzt. — „Merk'sche Laibacher Zeitung," ein schnackiges Blättchen von nicht gar brillanter Darstellung. Indessen ist sein Verfasser ein thätiger Mann, der seinen Lesern ganz eigene Kriegsnachrichten bringt. — „Linzer Zeitung," liefert alle Quartale einen selbständigen Aufsatz aus Oberösterreich, hat schlechtes Papier und einen fast unlesbaren Druck. — „Klagenfurter Zeitung," hat manchmal einen schönen Kriegsartikel und bessere Privatnachrichten aus Wien, als viele andere; zuweilen ganz schnurrige Gedanken-Embrios, wenn sie der Verleger selbst macht. — „Innsbrucker Zeitung," liefert sehr wenig Eigenes, zeichnet sich aber durch schönen Styl und gute Auswahl der Nachrichten recht sehr aus. — „Brixner Zeitung," copirt die Augsburger, Wiener und Salzburger Zeitung, und gibt im Durchschnitte jährlich sechs bis sieben eigene Nachrichten. — „Trienter Zeitung," hat einen fähigen Verfasser, dem indessen die Hände gebunden zu seyn scheinen. — „Roveredaner Zeitung," dieses Blatt hat sich seit Kurzem zu einer der besten italienischen Zeitungen empor geschwungen, besitzt einige Correspondenten in Italien, und sehr gute in Wien. — „Gratzer Merkur," eine der ältesten Zeitungen in den k. k. Erbländern, gut geschrieben, liefert oft selbständige, interessante Artikel, und zeichnet sich durch kluge Auswahl der übrigen vorzüglich aus. — „Gratzer Zeitung," eine Zeitung, die zwar nicht viele Originalnachrichten bringt, jedoch durch ihren männlichen Ton zu den besseren gehört. — „Bauernzeitung von Gratz," diese schreibt ein thätiger Mann voll Laune, der seine Sache weit gebracht hat; sie liefert, und nicht ohne Opfer, fast durchgehends Originalien *).

Man ersieht aus diesem Verzeichniß, daß die bei weitem vorherrschende Tendenz der damaligen Journalistik die politische war. Auch konnte diese nicht leicht in einer Zeit ausbleiben, welche durch Joseph II. so unerschöpflich in administrativen Schöpfungen war, zugleich das äußere Schauspiel eines Türkenkrieges brachte, den der Monarch mit Eifer, ja man darf sagen, mit einiger Vorliebe betrieb, während man im Publikum den Vorgängen desselben mit einigem Zweifel und einer gewissen bangen Erwartung folgte, — in einer Zeit, die, vermöge ihrer Freiheit im Denken, Reden und Schreiben, alle Meinungen und Ansichten ungeduldig zur Mittheilung drängte. Wurde

*) Austria 1843, S. 144.

hierdurch eine Art politischer Reife in allen Ständen erzeugt, so geschah dies nur im Gefolge unleidlicher Raisonnirerei und Vielwisserei. Jeder legte keck und unbedenklich den Maßstab seiner vermeinten Weisheit und Erfahrung an Ereignisse, wie an Regierungssachen, wie denn z. B. eine 1788 unter dem Titel: „Patriotisches Blatt," in Wien erschienene Monatschrift es sich zur Aufgabe gemacht hatte: „alle das Publikum betreffenden Hofentschließungen entweder ganz oder auszugsweise einzurücken, wo es nöthig ist, den Vortheil, der daraus für das Wohl der Unterthanen entspringt, zu zeigen, und die für Einen oder den Anderen zu dunklen Stellen durch Erläuterungen und Beispiele zu beleuchten;" — eine Aufgabe, unter deren Vorwand sich allerhand Ungehöriges und Kleinliches eindrängte.

Zugleich bildete sich neben der Selbstüberschätzung und der Vorliebe für die Neuerung, ein Geist der Skeptik heraus, der in alle Stände eingriff und welchen auch die Literatur jener Zeit zumeist an der Stirne trug. Schon Maria Theresia machte daher 1767 in einem eigenen Schreiben die Bischöfe Oesterreichs auf die hie und da sich zeigenden „Spuren von dem höchst schädlichen Gifte der frevelhaften Freigeisterei und des Unglaubens" aufmerksam, und forderte zu ernsthaften Gegenmaßregeln auf, und in diesem Sinne erfolgte gleichzeitig ein Decret der Hofkanzlei an die Regierungen. Ihre Majestät, so hieß es darin, hätten gerechtet und entschlossen: „daß von Seite der Polizei mit dem sorgsamsten Eifer hierauf invigilirt und die genaueste Obsicht getragen, die hierunter sich betreten Lassenden aber ohne Nachsicht zur schwersten Strafe gezogen, und zu dem Ende auch Jene, welche dergleichen frevelhafte Reden hören, solche jedoch nicht alsogleich der betreffenden Polizeistelle anzeigen, falls sie auf eine andere Art entdeckt würden, eben so, wie die Frevler selbst, ohne Nachsicht bestraft werden sollen. —— Hiernächst sey Ihrer Majestät weiterer, ernstlicher Wille, daß die zur Freigeisterei anleitenden, und der Geheimnisse des Glaubens, so wie der Satzungen der Kirche spottenden Bücher, von jedem Inhaber sogleich, in Zeit von acht Tagen verbrannt werden sollen, allermaßen jener und jene Person, bei welcher sodann ein derlei Buch annoch vorgefunden werden sollte, ipso facto als des Verbrechens schuldig gehalten, sofort, wenn auch ein mehres oder anderweitiges wider selbe nicht entdeckt werden sollte, eine gleiche Strafe, wie gegen das Laster der Freigeisterei selbst, wider sie verhängt werden würde; gestalten auch eine gleiche Ahndung diejenigen ohne Unterschied des Geschlech-

tes zu erwarten hätten, welche die Anzeige zu machen unterließen, wenn ihnen von Anderen bekannt wäre, daß sie dergleichen verbotene Bücher entweder selbst haben oder lesen, oder wohl gar der Freigeisterei nachhangen."

Diese Maßregeln, welche gegen die Gewissensfreiheit selbst sich zu richten schienen, kamen in ihrer buchstäblichen Strenge nicht zur Anwendung, und würden, selbst wenn dies geschehen wäre, ihren Zweck schwerlich erreicht haben. Noch kühner erhob die Skeptik ihr Haupt unter Joseph II. Sie hielt ihn irrthümlich für ihren Bundesgenossen, und legte seine kirchlichen Umgestaltungen, die doch überall nur die Form, nie die ehrwürdige Wesenheit betrafen, für Abneigung gegen Kirchenthum überhaupt; seine Mißbilligung der religiösen Unduldsamkeit für Gleichgiltigkeit gegen die Religion selbst aus. Wie falsch sie den großen Kaiser hierin beurtheilte, und wie wahrhaft fromm und religiös im reinsten Sinne Derselbe war, haben wir oben in seiner Charakteristik schon gesehen. — Aber die Freigeisterei, die sich mit dem stolzen Namen der Aufkärung schmückte, fand bei dieser Auslegung ihren Vortheil, und glaubte nun um so mehr sich den Zügel schießen lassen zu dürfen. Von Frankreich her strömte durch die Voltaire'sche Schule reichliche Aufmunterung zur Religionsspötterei, deren sich in Oesterreich, neben unbedeutenden und vergessenen Pamphletisten, selbst Männer vom Geist und Beruf schuldig machten, um hier nur des witzigen, aber im Witze unbändigen Blumauer zu gedenken, der jedoch für seine Dichtersünden durch seine verdienstlichen bibliographischen Kenntnisse und Leistungen einigen Ersatz gegeben hat.

In den Künsten offenbarte sich ein nicht minder rüstiges Streben. Die Baukunst wurde durch Maria Thereſiens und Joseph's Bauluſt geweckt und genährt. Die Bildhauerkunst fand hierbei ebenfalls ein Feld der Thätigkeit, und wurde durch Corradini, Oeser und Raphael Donner nicht unwürdig vertreten, eben so die Kunst des Zeichnens und Kupferstechens durch Fischer, Matthäus Schmutzer u. A. Auch in der Malerei erwachte wenigstens einige Rührigkeit. Bisher hatte in Oesterreich Christoph Auerbach (um 1720) für einen der geachtetsten Porträtmaler gegolten; allein die wahre Kunst stand um diese Zeit und in diesem Lande, wie beinahe allenthalben, auf einer niedrigen Stufe, und daher werden auch die Arbeiten jenes Meisters nicht hoch gehalten. Um dieselbe Zeit waren Kollonitsch und Zofany sehr in Ansehen; letzterer ist zwar der beste, gleichwohl auch nur ein

Manierist, in dessen Gemälden man Wirkung, kühnen Farbenauftrag, aber bloße Palette entdeckt. Endlich kam um das Jahr 1740 Martin Meytens aus Schweden nach Wien, und aus dem ungetheilten Beifall, welchen dessen Arbeiten allgemein fanden, kann man schließen, wie tief die Kunst damals stehen mußte, denn Meytens war, obwohl ein kühner Maler, doch im höchsten Grade Manierist und kein Künstler im wahren Sinne des Wortes; sein Colorit ist zu grau oder zu geschminkt. Hier fängt die wahre Hauptepoche der Portraitmaler in Oesterreich an, allein sie bewegt sich stets um des Meytens Manier und unter diesem Manne, der damals für einen Stern erster Größe galt. Besser, als er und alle seine Nachahmer, malten Franz Stampart (1750) und Jakob von Schuppen (1751), allein mit weniger Ruhm und Anhang, obwohl Ersterer wahr und kraftvoll colorirte. Knoller und Oelenhainz waren brave Porträtmaler für gewöhnliche Anforderungen, nie aber wirkliche Künstler. Endlich erschien (1783) Lampi, und mit ihm Kreutzinger, beide talentvolle Porträtmaler; doch ist des Ersteren Colorit zu geschminkt, obschon es eben aus diesem Grunde vielen Beifall und viele Nachahmer fand. Kreutzinger färbte zu trocken und zu grau. So stand die Porträtmalerei in diesem langen Zeitraume zwar im hohen Ansehen; dennoch verdienen von allen den genannten Arbeiten als Kunstproducte nur sehr wenige einen Platz in Gemäldesammlungen.

Der k. k. Gemäldegallerie, welche bisher im zweiten Stockwerke der k. k. Stallburg aufgestellt gewesen war, wies Kaiser Joseph 1775 im Belvedere einen geeigneteren Platz an, und ließ sie durch den sachverständigen Mechel aus Basel 1778—1781 in Ordnung bringen, wie auch mit neuen Rahmen versehen, welche über siebzig tausend Gulden kosteten. Unter ihm erhielt die Gallerie einen beträchtlichen Zuwachs an Bildern, vornehmlich aus den aufgehobenen Klöstern.

Am musikalischen Himmel glänzten, als Sterne erster Größe, der hohe Gluck, der elegante und sinnige Hasse, dann der Klopstock der Tonkunst: Haydn, und der unerreichte Mozart. Auch Salieri, der in seiner Musik deutsche Kraft und Würde mit italienischer Anmuth und Zierlichkeit zu vereinigen wußte, stand damals in seiner Blüte.

Einen mächtigen Umschwung, im nördlichen Deutschland schon früher durch die berühmte Karoline Neuber und Gottsched vorbereitet, erfuhr in diesem Zeitraume das deutsche Theater, welches erst jetzt sich auf den Stand-

punkt der Bildung und Geschmacksverbesserung zu erheben begann, nachdem es bisher nur der rohen Schauluſt und dem derbſten Spaße gedient, und überdies an den Farcen der, vom Hofe begünſtigten, italieniſchen Schauſpieler drückende Nebenbuhler gefunden hatte. Maria Thereſia und ihr Gemal gewährten endlich dem deutſchen Schauſpiele gleichen Schutz, wie der italieniſchen Oper, und ließen im Jahre 1741 im Ballhauſe nächſt der kaiſerlichen Burg ein Theater (das heutige Hofburgtheater) errichten, in welchem die deutſche Schauſpielergeſellſchaft abwechſelnd mit dem Theater nächſt dem Kärntnerthore, welches die Italiener innehatten, Vorſtellungen gaben. Die aufgeführten Stücke beſtanden aber noch immer aus extemporirten Burlesken, wozu den Schauſpielern nur der Inhalt der Fabel und die Reihefolge der Scenen gegeben wurde; die Ausführung des Dialogs blieb ihnen anheimgeſtellt. Bisher war der von Stranitzky geſchaffene, von Prehauſer fortgeſetzte Hanswurſt der groteske Lieblingscharakter geweſen, aber der Schauſpieler Kurz ward mit ſeinem ſogenannten Bernardon, einem von ihm geſchaffenen neuen ſtehenden Charakter, bald ein gefährlicher Nebenbuhler desſelben, zumal er in ſeinen Stücken durch Maſchinen, Feuerwerk, Arien, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomimen ꝛc. wirkte. Gottſched's Kriegserklärung gegen die extemporirte Komödie zu Gunſten des regelmäßigen Schauſpiels blieb endlich auch in Wien nicht ohne Anklang, und nach vielen Bemühungen brachte 1747 der Schauſpieler Weidner ein metriſches Schauſpiel von Krüger: „die allemaniſchen Brüder," zur Aufführung. Der günſtige Erfolg veranlaßte den Schauſpieldirector Sellier, ſeine Bühne auf einen regelmäßigen Fuß zu ſetzen, und mehre Mitglieder der Neuber'ſchen Schauſpielergeſellſchaft in Dresden, mit der Contractsklauſel: „für ſtudirte Stücke," zu engagiren. Aber durch erneute Anſtrengungen verſchafften die Repräſentanten der extemporirten Komödie ihrer Sache wieder das Uebergewicht, und das regelmäßige Schauſpiel friſtete ein kümmerliches Leben hin, bis der ſeitherige Unternehmer der italieniſchen Oper, Freiherr von Lopreſti, 1751 auch die Leitung des deutſchen Theaters übernahm, und den Geſchmack an regelmäßigen Stücken wieder hob. Wichtiger und erſprießlicher noch war es, daß Maria Thereſia 1752 die beſtehenden Theaterprivilegien aufhob, eine bedeutende Summe zur Erhaltung der Theater auswarf, und die Direction derſelben dem Grafen von Durazzo übertrug, der das deutſche Schauſpiel nach Kräften empor zu bringen ſich bemühte. Ein

neuer, gefährlicher Rival erstand demselben an einer französischen Schauspielergesellschaft, welche Anfangs im Kärtnerthortheater, nach dem Brande desselben (5. November 1761) aber mit der deutschen abwechselnd im Burgtheater ihre Vorstellungen gab. Nach dem Wiederaufbaue des Kärtnerthortheaters bezog die deutsche Schauspielergesellschaft 1763 diesen ihren ehemaligen Wohnsitz wieder, und überließ das Burgtheater den Franzosen. Abermals hob sich jetzt das regelmäßige Schauspiel, besonders durch die Bemühungen des Generaldirectors Grafen von Sporck, des Nachfolgers Durazzo's. Nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1765) überließ der Hof das deutsche Theater an einen Pachter, Hilverding von Weven. Dieser ließ sich die Emporbringung des deutschen Schauspiels ebenfalls angelegen seyn, räumte, um gute Originalstücke zu erhalten, den Autoren den zehnten Theil des Gewinnes ein, sendete seinen Theatersecretär Klemm nach Leipzig, um Autoren und Schauspieler anzuwerben, und bediente sich vorzüglich des Rathes des berühmten Sonnenfels, welcher mit dem ihm eigenen Enthusiasmus sich der Schaubühne annahm, den schlechten Zustand derselben in der Wochenschrift: „der Mann ohne Vorurtheil," rügte, ihren Einfluß auf die Sitten darthat, und auf eine Censur der Fabel sowohl, als des Dialogs drang. Natürlich zog er sich hierdurch viele Gegner, namentlich unter den Autoren und Schauspielern zu; selbst Klemm, eines seiner Werkzeuge, griff ihn in einem theatralischen Pasquill: „der auf dem Parnaß erhabene grüne Hut," eben so späterhin der jüngere Stephanie in einem, bei den Seyler'schen und Döbbelin'schen Gesellschaften aufgeführten Lustspiele: „der Tadler nach der Mode," an. Auf Sonnenfels Antrieb standen endlich Theaterdichter auf, welche, wie z. B. Ayrenhoff und Heufeld, dem guten Geschmacke etwas näher kamen. Doch wollten diese Leistungen nicht ausreichen; auch vermißte der Adel ungern das französische Schauspiel. Hilverding's Nachfolger wurden daher durch einen Italiener, den Oberstlieutenant von Affliggio, verdrängt, welcher auf das französische Theater, die Opera Buffa und das Ballet große Summen verwendete, das deutsche Schauspiel dagegen ganz verkümmern ließ. Letzterem kam ein Retter in dem Freiherrn von Bender, welcher es übernahm, und dem Affliggio das französische Schauspiel und die übrigen Spectakel überließ. Bender griff das Unternehmen mit großem Eifer und gutem Willen an, verdrängte die extemporirte Komödie, engagirte tüchtige Mitglieder — darunter Steigen-

teſch, den jüngeren Stephanie, und die Jaquet, nachmalige Adamberger — ſetzte aber in kurzer Zeit eine große Geldſumme dabei zu. Dies nöthigte ihn zum Rücktritte, und wieder kam Affliggio an's Ruder, deſſen Trachten, die extemporirte Komödie wieder einzuführen und die deutſchen Schauſpieler zu verdrängen, durch eine Entſcheidung des Hofes: „daß allen fremden Truppen auf den k. k. Theatern zu ſpielen verweigert, und das Extemporiren unterſagt ſey," vorgebeugt wurde. Da unter dieſen Umſtänden Affliggio ſeinen Zweck verfehlt ſah, gab er die Direction auf, und das ſeinem Verfalle nahe Theater übernahm 1770 der Graf von Kohary, welcher, keinen Koſtenaufwand ſcheuend, das Beſte leiſten wollte, und, unterſtützt von Sonnenfels, auch wirklich Gutes leiſtete. Von beſſeren Stücken ſchritt man allmälig zu Meiſterſtücken, und 1772 wurden „Macbeth" und „Hamlet" mit großem Erfolge auf die Bühne gebracht. Dennoch gerieth Kohary dabei in Schulden, und das Theater in Sequeſtration. Da nahm Kaiſer Joſeph II. 1776 das Theater unter ſeinen unmittelbaren Schutz; die italieniſche Oper, das franzöſiſche Schauſpiel, das Ballet wurden aufgegeben, das deutſche Schauſpiel, unter der Oberdirection des Fürſten von Khevenhüller, für Rechnung des Hofes fortgeführt, und hierzu das Burgtheater, unter der Benennung eines „Hof- und Nationaltheaters" eingeräumt, das Kärntnerthortheater aber für Privatunternehmungen beſtimmt.

Jetzt begann, unter kaiſerlicher Aegide, für das deutſche Schauſpiel eine neue, glänzende Epoche. Als Theaterdichter machten ſich damals in Wien namhaft: der Oberſt von Ayrenhoff, von Brahm, Fuß, die Freiherren von Gebler und von Gugler, von Heufeld, Jeſtern, Keppner, von Keßler, Klemm, Landes, von Moll, Müller, Otterwolf, von Pauersbach, Petzel, Radicznek, Rautenſtrauch, Richter, Steigenteſch, der ältere und der jüngere Stephanie, die Schauſpielerin Teutſcher, Weidmann. Gleichzeitig erſchienen in Wien ſieben periodiſche Schriften, mehr oder minder theatraliſchen Inhalts.

Man blieb nun nicht bei dem Schauſpiele ſtehen. Am 17. Februar 1778 wurde, bei großem Zulaufe und mit allgemeinem Beifalle, auf dem Hof- und Nationaltheater das erſte deutſche Singſpiel, und ſeitdem, mit dem Schauſpiele abwechſelnd, deutſche Oper gegeben.

Im Kärntnerthortheater verſuchten ſich unterdeſſen, doch ohne erheblicheren Erfolg, mehre Privatunternehmer, und in den Vorſtädten Wiens

wimmelte es von kleineren fahrenden Gesellschaften. So spielte z. B. im Jahre 1777 eine Koppische Truppe in der Leopoldstadt in einem Saale, bei'm Wöberl genannt; an der Lerchenfelder Linie eine Hellmann'sche Bande; bei'm Fasan auf dem Neustift die Berner'sche Kindertruppe; in der sogenannten Penzinger Hütte, und nachmals im Bauernfeind'schen Saale in der Josephstadt eine Scherzer'sche Truppe; bei'm Schiff am Thuri eine „Hebentinger'sche Gesellschaft deutscher Schauspieler;" in der Leopoldstadt im schwarzen Adler eine „Gesellschaft regelmäßiger deutscher Schauspieler," unter der Leitung eines früheren Friseurs Gerdeck; auf dem Spitelberg in der Ente eine Einzinger'sche Truppe; im Starhemberg'schen Freihause auf der Wieden eine Käßische Gesellschaft; auf dem Schottenfelde in der großen Sonne eine „Brückl'sche Gesellschaft deutscher Schauspieler." Ernstes und Burleskes, Schau-, Trauer-, Lust-, Sing- und Nachspiele, Pantomime, flossen da bunt durch einander, und außer jenen Theatern gab es noch Marionetten, Seiltänzer, Luftspringer, Taschenspieler, Gaukler, Maschinisten, Balancirmeister, Drahttänzer ꝛc. in unendlicher Menge. Das Theater in der Leopoldstadt wurde 1780 von Karl von Marinelli erbaut, und von ihm selbst geleitet; sein Theaterdichter war der bekannte Hensler. Das Theater in der Josephstadt wurde 1788 von dem Schauspieler Karl Mayer aufgeführt, jedoch, in Bezug auf Repertoir und Personal, von ihm auf sehr untergeordneter Stufe gehalten *).

In Prag war im sechzehnten Jahrhunderte die Schauspielkunst, besonders von den Studenten, unter der Leitung ihrer Professoren, begünstigt worden. Von der Karolinischen Universität wurden vorzüglich classische lateinische und andere nach diesen Mustern verfaßte Stücke gegeben; später auch wetteifernd von den Jesuiten. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes übte auch hier Hanswurst seinen Einfluß, selbst nachdem um 1740 das sogenannte Kozengebäude zu einem bleibenden Schauspielhause eingerichtet worden war. Erst als 1768 Joseph von Brunian zum zweiten Male als Theaterprincipal nach Prag kam, bereitete das Zusammenwirken günstiger Umstände eine Reform der deutschen Bühne vor. 1771 wurden alle extemporirten Stücke verbannt. Das Theater ward von nun an ein stehen-

*) Vgl. Lembert: Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien (Wien, 1883); Austria 1846, Seite 54 u. f.; (Schmidt's) Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig, 1775), S. 251 u. f. w.

des, und fand so viel Zuspruch, daß 1781 der Graf Franz A. von Nostitz und Rhinek den Bau des jetzigen Nationaltheaters begann, welches 1784 mit „Emilia Galotti" eingeweiht wurde. Schon früher hatte man einzelne Versuche mit Darstellungen in böhmischer Sprache gemacht; aber jetzt erhielt die böhmische Bühne ein kaiserliches Privilegium, und 1786 begannen die Vorstellungen in einer hölzernen Bude auf dem Roßmarkte, ohne jedoch damals auf eine höhere Stufe zu gelangen.

Man erkennt aus dieser Schilderung der inneren Verhältnisse und Culturzustände jenes Zeitraumes, daß der Grund zu der neuesten Zeit hinreichend gelegt war, und es keiner gewaltsamen Sprünge, sondern nur der natürlichen Weiterentwickelung bedurfte, um von dort zu dem Standpunkte unserer Gegenwart vorzudringen; ja daß die nachfolgenden heftigen äußeren Erschütterungen eher dazu dienen mußten, diesen gemessenen geistigen Gang der Dinge aufzuhalten, als ihn zu befördern.

Geſchichte Oeſterreich's,

ſeiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung ſeines Staatenvereines,

von den

älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechſter Band.

Zweite Abtheilung.

Geſchichte Oeſterreich's,

ſeiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung ſeines Staatenvereines,

von den

älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechſter Band.

Zweite Abtheilung.

Geschichte

[illegible]erreich's,

[illegible]

[illegible] und Länder,

[illegible] der

[illegible]eines Staatenvereines,

[illegible]

[illegible] bis neuesten Zeiten.

[illegible]

[illegible] Menneer.

[illegible] Band.

[illegible]

[illegible]

1847.

Lithographie v. Carl Maurer Kunsthandel in Nürnberg

DER ENTSCHEIDUNGSTAG VON LEIPZIG.
19. OCTOBER 1813.

Geschichte Oesterreich's,

[illegible]

Völker und Länder,

und der

Entwickelung seines Staatenvereines,

von den

[illegible]

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechster Band.

Zweite Abtheilung.

[illegible]

PESTH.

Verlag von Conrad Adolph [illegible]

1847.

Geſchichte Oeſterreich's,

ſeiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung ſeines Staatenvereines,

von den

ältesten bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Sechſter Band.

Zweite Abtheilung.

Mit einem Stahlſtiche.

PESTH.

Verlag von Conrad Adolph Hartleben.

1847.

Gedruckt bei J. P. Sollinger in Wien.

Inhaltsverzeichniß

zur

zweiten Abtheilung des sechsten Bandes.

Vierte Periode.

Oesterreich seit dem Regierungsantritte Maria Theresiens, und unter der Dynastie Habsburg-Lothringen, bis auf die gegenwärtige Zeit; von 1740 bis 1846.

Sechstes Buch.

Von dem Regierungsantritte des Kaisers Franz II. bis zum Frieden von Campo-Formio; von 1792 bis 1797.

Regierungsantritt Kaisers Franz II. Krönungen, S. 2. — Stellung zu Frankreich, S. 3. — Frankreichs Kriegserklärung, S. 5. — Ausbruch des Krieges, S. 6. — Vorgänge in Frankreich, S. 7. — Angriff auf Frankreich, S. 8. — Mißlingen des Feldzuges, S. 9. — Revolutionirungsversuche Frankreichs, S. 10. — Erfolge der französischen Waffen, S. 11. — Hinrichtung Ludwig's XVI. Folgen derselben, S. 12. — Bürgerkrieg in Frankreich, S. 13. — Wiedereroberung Belgiens, S. 14. — Dumouriez's Abtreten, S. 15. — Weitere Kriegsereignisse, S. 16. — Fortgang des inneren Krieges in Frankreich, S. 18. — Fortgesetztes Waffenglück der Republikaner, S. 19. — Die Chouans, S. 21. — Neuer niederländischer Feldzug, S. 22. — Kriegsbegebenheiten am Rheine. Preußens Rücktritt von der Coalition, S. 24. — Schluß des Feldzuges 1795, S. 25. — Krieg in Spanien, S. 26. — Desgleichen in Italien, S. 27. — Separatfriedensschlüsse. Deutschland durch Erzherzog Karl gerettet, S. 30. — Uebergabe Mantua's, S. 31. — Präliminarfriede von Leoben. Muthige Stimmung in Oesterreich, S. 32. — Friede von Campo-Formio, S. 36.

Siebentes Buch.

Vom Frieden von Campo-Formio bis zu jenem von Luneville; von 1797 bis 1801.

Lage der Dinge, S. 37. — Frankreichs Rüstungen gegen England, S. 38. — Aegyptische Expedition, S. 39. — Bernadotte in Wien, S. 40. — Bündniß mit Rußland, S. 41. — Wiederausbruch des Krieges. Erzherzog Karl's Siege bei Osterach und Stockach, S. 42. — Ausgang des Rastädter Congresses, S. 43. — Siegreiche Kämpfe in Italien und der Schweiz, S. 44. — Rücktritt Rußlands von der Coalition, S. 45. — Eroberungen der Oesterreicher in Italien, S. 47. — Entscheidungsschlacht bei Marengo. Feldzug am Rhein, S. 49. — Waffenstillstand, S. 51. — Friede von Luneville, S. 52.

Achtes Buch.

Vom Frieden von Luneville bis zu jenem von Preßburg; von 1801 bis 1805.

Lage der Dinge, S. 53. — Gegenseitige Verhältnisse der Mächte, S. 54. — Napoleon Bonaparte, S. 55. — Umsichgreifen der französischen Republik, S. 56. — Frankreich und England, S. 58. — Hannover in französischen Händen, S. 59. — Allgemeine Leiden, S. 60. — Plane zu Bonaparte's weiterer Erhebung, S. 62. — Hinrichtung des

Herzogs von Enghien. Französische Gewaltthätigkeiten, S. 64. — Frankreich ein Kaiserthum unter Napoleon I., S. 66. — Annahme der österreichischen Kaiserwürde durch Franz II., S. 67. — Abermalige kriegerische Aussichten, S. 68. — Spannung zwischen Rußland und Frankreich, S. 69. — Oesterreichs Vermittelungsversuche, S. 70. — Seine Erklärung, S. 71. — Preußens Neutralität. Einleitungen zum Kriege, S. 73. — Baiern auf Frankreichs Seite, S. 74. — Desgleichen Würtemberg und Baden. Verletzung neutralen Gebietes, S. 75. — Kriegsbegebenheiten, S. 76. — Preußens Erklärung, S. 80. — Vertrag von Potsdam, S. 81. — Aufruf des Kaisers Franz I., S. 82. — Oesterreichische Bekanntmachung; S. 83. — Weitere Kriegsereignisse. Kampf in Tirol, S. 84. — Erzherzog Karl's Sieg bei Caldiero. Die Bundesgenossen, S. 86. — Vordringen der Feinde in Oesterreich, S. 87. — Schlacht bei Austerlitz, S. 88. — Waffenstillstand, Preußische Convention, S. 89. — Friede von Preßburg, S. 90. — Kaisers Franz I. Rückkehr nach Wien, S. 91.

Neuntes Buch.

Vom Frieden zu Preßburg bis zum Frieden von Wien; 1805 bis 1809.

Bekanntmachung des Friedens, S. 92. — Benutzung der Zeit der Ruhe, S. 93. — Anderweite Uebergriffe Frankreichs. Besitzergreifung von Neapel, S. 94. — Holland in ein französisches Lehenkönigreich verwandelt, S. 95. — Die rheinische Conföderation, S. 96. — Franz I. legt die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder, S. 97. — Plan zu einem norddeutschen Bunde, S. 99. — Spannung zwischen Frankreich und Preußen, S. 101. — Krieg und Niederlage des preußischen Heeres bei Jena und Auerstädt, S. 103. — Separatfriede Frankreichs mit Sachsen, S. 104. — Schlacht bei Eylau, S. 105. — Oesterreichs fruchtlose Vermittelungsversuche. Bartensteiner Vertrag, S. 106. — Schlacht bei Friedland. Waffenruhe. Friede von Tilsit, S. 107. — Folgen desselben, S. 109. — Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel, S. 110. — Oesterreichs Rüstungen, S. 111. — Napoleon's Benehmen, S. 112. — Patriotischer Sinn in Oesterreich, S. 113. — Erzherzog Karl's Aufruf. Vereitelte Tripelallianz, S. 114. — Erneuerung des Krieges mit Frankreich, S. 115. — Der Feldzug 1809, S. 117. — Tiroler Aufstand. Chasteler, S. 118. — Andreas Hofer, S. 119. — Der Krieg auf den anderen Punkten, S. 120. — Bombardement und Uebergabe Wiens. Schlacht bei Aspern, S. 122. — Schlacht bei Wagram. Znaimer Waffenstillstand, S. 123. — Fortgesetzter Kampf in Tirol. Friedensunterhandlungen, S. 124. — Wiener Friede, S. 125. — Des Kaisers Rückkehr. Hofer's Ausgang, S. 127. — Sein Monument, S. 128. — Napoleon's Vermälung mit der Erzherzogin Marie Luise, S. 129.

Zehntes Buch.

Vom Frieden von Wien bis zum zweiten Frieden von Paris; von 1809 bis 1815.

Begebenheiten nach dem Wiener Frieden, S. 131. — Vereinigung Hollands mit Frankreich, S. 132. — Umwälzungen in Deutschland durch Napoleon, S. 133. — Frankreich und England, S. 134. — Krieg in Spanien, S. 135. — Rußlands Stellung, S. 136. — Oesterreichs Antheil am Kriege gegen Rußland, S. 137. — Fruchtlose Verhandlungen zwischen Rußland und Frankreich, S. 138. — Eröffnung des französischen Krieges gegen Rußland, S. 140. — Rußlands Widerstand. Schlacht bei Smolensk, S. 142. — Schlacht an der Moskwa, S. 143. — Brand von Moskau, S. 144. — Rückzug der Franzosen gegen Smolensk, S. 145. — Niederlagen der fliehenden Franzosen, S. 147. — Uebergang über die Berezina. Auflösung der großen Armee, S. 148. — York's Uebereinkunft mit den Russen, S. 149. — Preußens Uebertritt zu Rußland, S. 150. — Oesterreich bringt bei Napoleon auf Frieden, S. 151. — Oesterreichs bewaffnete Neutralität, S. 152. — Russisch-deutscher Krieg, S. 153. — Oesterreichs fortgesetzte Vermittelungsversuche, S. 154. — Congreß zu Prag, S. 156. — Oesterreichs Beitritt zur Allianz wider Frankreich, S. 157. — Oesterreichs Manifest von 1813, S. 158. — Tripelallianz zu Teplitz, S. 173. — Stellung der Armeen, S 174. — Blücher's Sieg an der Katzbach. Niederlage der Franzosen bei Großbeeren, S. 175. — Schlacht bei Dresden. Nieder-

lage der Franzosen bei Culm, S. 176. — Sieg bei Dennewitz. Auflösung des Königreichs Westphalen, S. 177. — Baierns Abfall von Napoleon, S. 178. — Leipziger Völkerschlacht, S. 179. — Vertrag mit Baiern. Auflösung des Rheinbundes, S. 180. — Napoleon's neue Rüstungen, S. 181. — Friedensgeneigtheit der Verbündeten, S. 182. — Oesterreichs Wiedereroberungen. Die verbündeten Heere auf französischem Boden, S. 184. — Bündniß von Chaumont, S. 185. — Der Congreß von Chatillon aufgelöset und desfallsige Erklärung der Verbündeten, S. 186. — Neue Unfälle Napoleon's, S. 191. — Paris durch die Verbündeten erobert, S. 192. — Napoleon's Abdankung zu Fontainebleau. Erster Pariser Friede, S. 193. — Des Kaisers siegreiche Rückkunft. Londoner Quadrupelallianz, S. 194. — Congreß in Wien, S 195. — Uebereinkunft wegen der Ländergebiete Oesterreichs in Italien, S. 196. — Napoleon's Wiedererscheinen in Frankreich, S. 197. — Murat's Treulosigkeit und Untergang, S. 198. — Oesterreich und der Wiener Congreß, S. 199. — Errichtung des deutschen Bundes, S. 200. — Napoleon's Niederlage bei Waterloo und zweite Abdankung. Seine Gefangennehmung, S. 201. — Zweiter Friede von Paris, S. 202. — Heilige Allianz, S. 203.

Eilftes Buch.

Von dem zweiten Pariser Frieden bis zu dem Tode des Kaisers Franz I.; von 1815 bis 1835.

Oesterreichs Erwerbungen, S. 205. — Constituirung des lombardisch-venetianischen Königreiches, S. 206. — Wohlthätige Einrichtungen daselbst, S. 208. — Königreich Illyrien. Wiederherstellung Tirols, S. 209. — Gährungen in Italien, S. 210. — Neapolitanische und piemontesische Angelegenheit. Congresse zu Troppau und Laibach, S. 212. — Beruhigung Italiens, S. 213. — Stimmung in Deutschland, S. 215. — Karlsbader Beschlüsse, S. 216. — Wiener Ministerialconferenzen und deren Schlußacte, S. 218. — Spanische Angelegenheit, S. 219. — Griechischer Unabhängigkeitskampf, S. 220. — Die französische Julirevolution, S. 221. — Innere Einrichtungen unter Kaiser Franz I., S. 222. — Gesetzgebung, S. 223. — Finanzen, S. 224. — Landwirthschaft. Manufacturen und Fabriken, S. 225. — Handel, S. 226. — Schiffahrt und Seehandel. Schulwesen und Bildungsanstalten, S. 227. — Wissenschaftliche Sammlungen, S. 228. — Künste. Bauten, S. 230. — Wohlthätige Anstalten, S. 231. — Straßenbau, S. 232. — Wasserstraßen und Flüsseregulirung, S. 234. — Dammarbeiten. Trockenlegung von Sümpfen, S. 235. — Militärwesen, S. 236. — Sanitätswesen, S. 237. — Die Zeit der Cholera, S. 238. — Krankheit und Tod des Kaisers Franz I., S. 239. — Sein Charakter, S. 241. — Sein Monument, S. 242.

Zwölftes Buch.

Oesterreich unter dem jetztregierenden Kaiser Ferdinand I.; v. 1835 b. 1846.

Kaiser Ferdinand I., S. 244. — Grundsätze der Regierung, S. 245. — Leitung der Geschäfte. Audienzen. Staatsconferenz, S. 247. — Erbhuldigung in Niederösterreich, S. 248. — Fürstentag zu Teplitz, und Grundsteinlegung des Denkmals bei Priesten, S. 249. — Kaiser Nikolaus in Wien. Erster Gnadenact für die politischen Verbrecher im lombardisch-venetianischen Königreiche, S. 250. — Gründung eines technischen Kabinets, S. 252. — Kaiser Ferdinand's Wasserleitung. Erste österreichische Industrie-Ausstellung, S. 253. — Legislatur, S. 254. — Aeußere Beziehungen, S. 255. — Schiffahrts- und Freizügigkeitsverträge. Ungarischer Landtag, S. 256 — Königlicher Titel. Gebrauch der ungarischen Sprache. Urbariale, S. 257. — Krönungsfeierlichkeit in Prag, S. 258. — Abermaliger Gnadenact für politische Verbrecher in der Lombardie, S. 259. — Bosnische Gränzfehde. Auflösung der Reichshofraths-Registratur, S. 260. — Bundesmaßregel. Handel und Schiffahrt, S. 261. — Eisenbahnen. Zollwesen, S. 262. — Gesundheitspolizei, S. 263. — Die Zillerthaler, S. 264. — Landeshuldigung in Innsbruck, S. 265. — Lombardisch-venetianische Königskrönung, S. 266. — Allgemeine Amnestie für politische Verbrecher in der Lombardie, S. 267. — Errichtung der italienischen adelichen Leibgarde, S. 268. — Ueberschwemmung von Pesth und Ofen, S. 269. — Unterstützungen für die Ueberschwemmten, S. 272. — Die Verbote des Nachdrucks erweitert. Staatsverträge. Aerztlicher Verein, S. 274. — Militärwesen. Zweite österreichische Industrie-Ausstellung, S. 275. — Niederösterreichischer Gewerbverein, S. 276. — Neuer Zolltarif. Verbesse-

rungen im Postwesen, S. 277. — Schiffahrts- und Freizügigkeits-Verträge, Ungarischer Landtag 1839—1840, S. 278. — Ungarische Sprachangelegenheit, S. 279. — Beschlüsse wegen des ungarischen Kriegsdienstes, S. 280. — Ausdehnung des Urbariale. Erbrechtsgesetz. Agrarische Gesetze, S. 281. — Wechselrecht. Intabulationsgesetz, S. 282. — Amnestie für Ungarn. Vervollständigung der Amnestie für die Lombardie, S. 283. — Postregal und Eisenbahnen. Postdampfschiffe des österreichischen Lloyd, S. 284. — Schiffahrtsverträge mit Rußland, S. 285. — Freizügigkeitsverträge. Stämpel- und Targesetz. Schutz des literarischen und artistischen Eigenthums, S. 286. — Censur-Erleichterung, S. 287. — Aeußere Verhältnisse. Orientalische Frage, S. 288. — Londoner Conferenz, S. 289. — Londoner Vertrag. Frankreichs Benehmen, S. 290. — Syrisch-ägyptischer Krieg, S. 292. — Eroberung Beiruts durch die Oesterreicher und Engländer, S. 294. — Weitere Fortschritte, S. 295. — Erstürmung von Saida. Erzherzog Friedrich, S. 296. — Verluste der Aegypter. Eroberung von Acre, Antakiah ꝛc., S. 297. — Convention mit dem Vicekönige von Aegypten, S. 298. — Dessen völlige Unterwerfung, S. 299. — Erledigung der orientalischen Frage, S. 300. — Der Canton Aargau und die habsburgischen Stiftungen, S. 301. — Oesterreichs Einrede gegen die Aufhebung der aargauischen Klöster, S. 302. — Verhandlungen über die Klosterangelegenheit, S. 304. — Beschluß zur Anlage von Staatseisenbahnen, S. 305. — Unterdrückung des afrikanischen Sclavenhandels. Hof- und Staatsdruckerei, S. 306. — Ermäßigungen im Postporto, S. 307. — Aufhebung des Frankirungszwanges, S. 308. — Zollerleichterung. Begünstigungen des Handels, S. 309. — Neue Vortheile für die Eisenbahnen. Amnestie für Siebenbürgen, Landtag daselbst, S. 310 — Der Brand von Hamburg. S. 311. — Jubelfeier des Erzherzogs Karl, S. 312 Erzherzog Stephan wird Landeschef von Böhmen. Finanzwache, S. 313. — Steinkohlenbau, S. 314. — Ungarischer Landtag 1843—1844. Sprachfrage, S. 315. — Landtagsbeschlüsse in kirchlichen Dingen. Vermehrung der Rechte Nichtadelicher, S. 316. — Regelung der Staatsfrohnen. Weitere Landtagsverhandlungen, S. 317. — Freieres Zollsystem in Oesterreich. Sparcassen, S. 318. — Schutz- und Besserungsvereine für entlassene Sträflinge, S. 319. — Mäßigkeitsvereine. Juristische Facultät für die Sachsen in Siebenbürgen, S. 320. — Tantiemen für dramatische Dichter. Industrielle Bestrebungen in Ungarn, S. 321. — Dampfschiffahrt. Ungarische Centraleisenbahn. Theiß-Regulirung, S. 322. — Ungarische Bank. Selbstbesteuerung, S. 323. — Ungarischer Schutzverein, S. 324. — Fabrikverein ꝛc. in Ungarn, S. 325. — Ueberschwemmung Prags, S. 326. — Ueberschwemmungen im Leitmeritzer Kreise Böhmens, S. 328. — Desgleichen im übrigen Böhmen und Mähren. Unterstützungen für die Ueberschwemmten, S. 329. — Herabsetzung der Militärdienstzeit, S. 330. — Amnestie für Recrutirungsflüchtige. Dritte Industrieausstellung zu Wien, S. 331. — Zustände in Galizien, S. 333. — Gnadenact gegen dortige Staatsverbrecher, S. 334. — Neue demagogische Umtriebe in Galizien, S 335. — Tendenzen derselben, S. 336. — Mißlungene Aufstandsversuche in Posen und im russischen Polen, S. 337. — Aufstand in Krakau und Einschreiten der Schutzmächte, S. 338. — Niederlagen der Krakauer Insurgenten auf österreichischem Gebiete, S. 340. — Besetzung Krakau's durch österreichische Truppen, und Ende der dortigen Insurrection, S. 341. — Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung im Freistaate Krakau, S. 342. — Unordnungen in Galizien, S. 343. — Scheitern der Aufwiegelung an der Treue der galizischen Landleute, S. 346. — Stimmen des Auslandes über die Vorfälle in Galizien. Ende der dortigen Unruhen, S. 350. — Kaiserliche Bekanntmachung an die Galizier, S. 351. — Erleichterung der Frohnen und Lasten der galizischen Landleute, S. 352. — Einverleibung der Stadt und des Gebietes Krakau in Oesterreich, S. 353. — Gnadenact für die politischen Verbrecher in Galizien und Krakau, S. 357. — Vertrag mit Sicilien wegen Auslieferung der Verbrecher und Deserteurs, S. 358. — Siebenbürgischer Landtag, S. 359. — Industrielle Fortschritte in Ungarn. Desgleichen in Siebenbürgen, S. 360. — Straßenbau in Siebenbürgen, S. 361. — Desgleichen in Tirol. Entwässerungskanalbauten in Vorarlberg, S. 362. — Verhältnisse der Eisenbahnen, S. 363 — Außerordentliche Staats-Creditscasse zum Ankaufe von Eisenbahnactien, S. 364. — Lombardisch-venetianische Eisenbahn und Lagunenbrücke, S. 365. — Manufakturschulen ꝛc. Gesetz wegen Ablösung der Naturfrohnen und Zehente, S. 366. — Städteverschönerung. Handelsausweise und statistische Tabellen, S. 367. — Verfügungen zu Gunsten wissenschaftlicher Zwecke, S. 369. — Gründung einer k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, S. 370. — Schlußwort, S. 371. Sach- und Namenregister über sämmtliche Bände der »Geschichte Oesterreichs,« S. 372 u. f.

Sechſtes Buch.

Von dem Regierungsantritte des Kaiſers Franz II. bis zum Frieden von Campo-Formio; von 1792 bis 1797.

Kaiſer Leopold II. war in einer trüben und verhängnißvollen Kriſis aus der Welt geſchieden. Theils hatte, während ſeiner kurzen Regierung, im Innern ſeiner Staaten noch nicht Alles beruhigt und ausgeglichen werden können, was Joſeph's II. kühne Neuerungen aufgeregt hatten, und namentlich wühlte in den öſterreichiſchen Niederlanden die ältere Gährung fort; theils geſtalteten ſich die Gefahren vom Weſten her immer drohender. Eine große und ſchwere Aufgabe war daher dem vier und zwanzigjährigen Könige Franz vorbehalten, den der Hintritt ſeines edlen Vaters auf den Thron der öſterreichiſchen Monarchie rief.

Welche ernſte Sorgen aber auch an die Herzen der Völker griffen, ſo folgte dem jungen Monarchen doch ein froher Glaube der Seinigen auf den Thron. Die treffliche Erziehung, die er genoſſen — mit Recht hatte der Franzoſe Dupaty den Ausſpruch gethan: Leopold II. habe ſeine Kinder zuerſt zu Menſchen, dann erſt zu Prinzen gebildet; — ſein ruhiger Blick, ſeine ſeltene Menſchenkenntniß, ſeine Güte und Gemüthlichkeit erfüllten mit gerechtem Vertrauen; man durfte hoffen, daß, welche Stürme auch die Zeit daherführen möge, es Oeſterreichs Völkern vergönnt ſein werde, die Bahn der Prüfung an der Hand eines Vaters zu betreten. Franz ging im Vertrauen voran; ſchon am neunten Tage ſeiner Thronbeſteigung (9. März 1792) verbot er alle geheimen Denuntiationen, und erließ nachdrückliche Inſtructionen dagegen an alle Kanzleien. Er ſetzte die zwei gewöhnlichen Audienztage fort und eröffnete noch an einem beſonderen Tage für Jedermann, mit alleiniger Ausnahme der Frauen, freien Zutritt. Als Wien am 25. April huldigte, beſtand Franz darauf, daß das ſonſt übliche Brot- und Fleiſchauswerfen und Weinrinnen unterlaſſen, und das dadurch erſparte Geld den Armen zugetheilt werde.

Am 6. Juni wurde Franz — zu Ofen der Erſte — in der Kirche des aufgehobenen Franciskanerkloſters als König von Ungarn, vier Tage

darauf ſeine Gemalin, Maria Thereſia, als Königin gekrönt. Große Freude hatte in Ungarn die herzliche, Vertrauen athmende Antwort erregt, die er auf die Einladung der ungariſchen Stände (27. Mai) ertheilt hatte. „Bei der Reinigkeit meiner Abſichten" — ſo lauteten ſeine Worte — „und im Bewußtſein derſelben, erkläre ich freimüthig: nie wird dieſe großmüthige Nation Urſache haben, ihr Vertrauen zu bereuen; nie werde ich mich in Beweiſen meines gegenſeitigen Zutrauens von ihr übertreffen laſſen. Verſichert Eueren Reichsmitgenoſſen, daß ich mich als den eifrigſten Beobachter der Conſtitution bewähren werde; verſichert ihnen, daß meinen Willen ſtets die Geſetze, meine Abſichten Rechtſchaffenheit, Aufrichtigkeit und Vertrauen zur Nation unwandelbar leiten ſollen." Die Reichsverſammlung in Regensburg erkannte, durch die kriegeriſche Stellung Frankreichs belehrt, die Nothwendigkeit, dem Zwiſchenreiche ein ſchnelles Ende zu machen, und ungeſäumt zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes zu ſchreiten. Nach einigen Schwierigkeiten in den Verhandlungen über die Capitulation, fiel am 5. Juli die Wahl der Kurfürſten einſtimmig auf den König von Ungarn und Böhmen, und nachdem derſelbe die, ungefähr auf gleichen Grundlagen, wie die frühere, abgefaßte Capitulation beſchworen, wurde er am 14. zu Frankfurt, als Franz II., feierlich zum römiſch-deutſchen Kaiſer gekrönt. Damals ahnte man noch nicht, daß nach ihm die Krone Karl's des Großen kein Haupt mehr zieren werde. Am 9. Auguſt ging in Prag die böhmiſche Königskrönung vor ſich. Auch bei dieſen Gelegenheiten bewährte ſich des Kaiſers wohlthätiger und gemeinnütziger Sinn, denn auf ſeine Veranlaſſung wurde, als er von den Krönungen zu Frankfurt und Prag zurück kehrte, das ſonſt für Triumphpforten ausgegebene Geld diesmal zur Erweiterung und Verſchönerung des herrlichen Stephansplatzes verwendet. Ein, wenige Tage nach jenem Einzuge durch eine Reichsdeputation dem Kaiſer überreichter Kupferſtich, darſtellend den neu hergeſtellten Platz, enthielt die Aufſchrift: „Dem Andenken Franz's II., neugekrönten römiſchen Kaiſers, der durch Erweiterung und Verſchönerung dieſes Platzes, die Zierde ſeiner Hauptſtadt, die Bequemlichkeit ſeiner Bürger, Ehrenbogen vorzog, gewidmet von den Bürgermeiſtern, Räthen und der Bürgerſchaft gemeiner Stadt Wien im Jahre 1792."

In Frankreich brachte die Nachricht von dem Hintritte Kaiſers Leopold, welchem fünfzehn Tage ſpäter durch Ankarſtröm's Mordwaffe der ritterliche König Guſtav III. von Schweden in das Grab folgte, eine ſehr ungleich-

artige Wirkung hervor. Am Hofe und bei den Königsfreunden erregte er Schmerz und Bestürzung; denn Ludwig XVI. und seine Gemalin hatten an ihm einen eben so treuen und eifrigen, als besonnenen Beschützer verloren. Dagegen brach die revolutionäre Partei in offenen Jubel aus, denn sie wußte sich jetzt ihres kräftigsten und schon durch seine Mäßigung gefährlichsten Gegners entledigt. Die Leitung der Coalition gegen die französische Umwälzung versprach nunmehr in Friedrich Wilhelm's II. Hände überzugehen, der den Revolutionairen minder gefährlich erschien. Auch den französischen Emigranten begann durch Leopold's Tod der Muth zu sinken, da sie nicht wissen konnten, in wie fern die neue Kaiserwahl einen Einfluß zu ihren Gunsten oder ihrem Nachtheile ausüben werde.

Die Seele des französischen Kabinetes war damals General Dumouriez, ein lauernder, unruhig um sich blickender Mann, zweideutig und undurchdringlich in seinen eigenen Planen, ein großes Talent für Staats- und Kriegskunst zugleich, nur Beides bisweilen am unrechten Orte vermengend, und daher zu viel Feldherr, wo er nur Staatsmann, zu viel Staatsmann, wo er nur Feldherr hätte seyn sollen. Klug bemüht, das mächtige Oesterreich von der Coalition abzuziehen, kam er dieser Macht mit schlauen Versicherungen entgegen, durch welche er vornehmlich Einstellung der Rüstungen zu bezwecken hoffte. Aber weder in Oesterreich noch in Preußen, wo Dumouriez ähnliche Versuche machte, ließ man sich verführen, die weise Wachsamkeit aufzugeben; vielmehr wurden hier wie dort die Rüstungen und Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt, die coalirten Höfe und die deutschen Mitstaaten zur Unterstützung der gemeinsamen Sache aufgefordert. Am 18. März ertheilte der Fürst Kaunitz auf Frankreichs Begehren die Erklärung: „Daß die Politik des Königs von Ungarn und Böhmen und Beherrschers von Oesterreich gegenüber von Frankreich ganz dieselbe sey, wie weiland Kaiser Leopold's, und daß über Alles, was der französische Gesandte angezogen, bereits hinlängliche Aufschlüsse ertheilt worden wären. Man kenne keine Bewaffnungen in den österreichischen Staaten, welche kriegerische Rüstungen rechtfertigten. Die von Seiner kaiserlichen Majestät angeordneten Defensivmaßregeln könnten in keine Parallele gestellt werden mit den feindseligen Maßregeln Frankreichs. Jene betreffend, welche Seine apostolische Majestät für die Sicherheit und Ruhe Ihrer eigenen Staaten, insbesondere aber zur Unterdrückung der durch das Beispiel Frankreichs angeregten und durch die

ſtrafbaren Umtriebe der Jakobinerpartei fortgenährten Unruhen in den belgiſchen Provinzen nothwendig erachten ſollten, könne, noch wolle Sie jemals die Hände zum Voraus für das, was geſchehen oder nicht geſchehen ſoll, ſich binden laſſen. Niemanden ſtehe das Recht zu, Ihr hierin Gränzen vorzuſchreiben. Was das Einverſtändniß zwiſchen Seiner kaiſerlichen Majeſtät und den angeſehenſten Mächten Europa's anbelange, ſo verharre der König von Ungarn und Böhmen nicht minder bei den gemeinſam gewonnenen Anſichten und gemeinſam gefaßten Entſchlüſſen. Doch halte er es weder für angemeſſen, noch für möglich, dieſes Einverſtändniß aufzugeben, bevor nicht Frankreich die Urſachen verſchwinden gemacht, welche dasſelbe hervor gerufen und nothwendig gemacht. Seine Majeſtät erwarte Ihrerſeits dieſen letzteren Umſtand deſto eher, als ſie eine zu hohe Meinung von dem Gerechtigkeitsgefühle und dem geſunden Verſtande einer durch Bildung und ſanfte Sitten ſonſt ſo ausgezeichneten Nation hege, um nicht der Hoffnung ſich hingeben zu dürfen, daß ſie ſich beeilen werde, ihre Würde, Unabhängigkeit und Ruhe vor den Eingriffen einer blutdürſtig-wüthenden Faction ſicher zu ſtellen; einer Faction, welche mit jedem Tage mehr, auf dem Wege der Volksemeuten und Gewaltſcenen, jede Ausübung, ja jede Spur von Autorität, Geſetzen und Principien, zu zerſtören, und ſowohl die Freiheit des allerchriſtlichſten Königs, die Aufrechterhaltung der franzöſiſchen Monarchie und die Begründung jeder Conſtitution und jeder regelmäßigen Regierung, als die Treue der feierlichſten Verträge und die geheiligtſten Pflichten des öffentlichen Rechtes auf ein leeres Wortſpiel herab zu bringen trachte. Doch ſollten auch die Künſte und Abſichten dieſer Menſchen zur Zeit noch das Uebergewicht behaupten, ſo ſchmeicheln ſich doch Ihre Majeſtät, daß wenigſtens der geſundere und vorzüglichere Theil der Nation den Beiſtand, wie das Daſeyn eines Zuſammenwirkens von Außen, deſſen Abſichten würdig ſeines Vertrauens und der wichtigſten aller Kriſen, die jemals die gemeinſamen Intereſſen von Europa bedroht, angemeſſen ſich heraus ſtellten, nur in einer tröſtlichen Perſpective betrachten werde."

Der Notenwechſel nahm ſeinen Fortgang, bis Dumouriez die nöthigen Anſtalten getroffen, und die erforderliche Kraft geſammelt zu haben meinte, um die bisher vorgehaltene Maske der Mäßigung abzuwerfen, und mit ſeinen insgeheim längſt genährten Kriegsideen öffentlich hervor zu treten. Durch ſeine Umtriebe zwang er den, keines freien Entſchluſſes mehr mächtigen Kö-

nig Ludwig XVI., am 20. April die Kriegserklärung gegen Oesterreich zu unterzeichnen. Als Gründe derselben wurden angegeben: daß der Wiener Hof, die bestehenden Tractate verletzend, die französischen Emigranten begünstige, mit anderen europäischen Mächten ein Bündniß gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit der französischen Nation gegründet habe, und, trotz aller ergangenen Vorstellungen, seine Rüstungen fortsetze u. s. w. Die Nationalversammlung versicherte, daß der Krieg, den Frankreich beginne, nur auf Vertheidigung jener Sicherheit und Unabhängigkeit, nicht auf Eroberung ziele, und gleichzeitig wurde von ihr die Phrase: „Krieg den Königen, und Friede den Nationen!" in Umlauf gesetzt.

Die Gegenerklärung des Wiener Hofes wies jene Anschuldigungen kräftig zurück, indem sie zeigte, wie widersprechend es sey, die Errichtung eines Bündnisses zur Befreiung des einzig rechtmäßigen Souverains von Frankreich für einen Eingriff in die Souveränität der französischen Nation zu erklären, während man selbst alle Monarchen Europa's täglich durch die vermessensten Ausfälle und die gehässigsten Verläumdungen angreife; ferner diesen Souveränen das Interesse und das Recht, über die neue Constitution in Frankreich Besorgnisse zu hegen, streitig zu machen, während man kein Mittel unversucht lasse, um das Gift der Verführung und des Aufruhrs nach allen Seiten hin in Europa zu verbreiten, und alle Regierungen umzustürzen.

Noch schärfer drückte sich das preußische Manifest aus. Dumouriez jedoch, welcher überzeugt seyn zu dürfen glaubte, daß Preußen in jenem Augenblicke mehr mit den Angelegenheiten Polens, wo es im Vereine mit Rußland eine neue Theilung beabsichtigte, beschäftigt sey, richtete sein ganzes Augenmerk nur auf Oesterreich, das er an der eben verwundbaren Seite, nämlich von den gährenden Niederlanden aus, anzugreifen Willens war.

Für Oesterreich machten die Vorbereitungen zu dem aufgedrungenen Kampfe Opfer nöthig, welche Kaiser Franz seinen Unterthanen liebend ersparen, oder wenigstens aus allen Kräften mildern wollte. Er war entschlossen, den Krieg zum großen Theile aus seinem Privatvermögen zu führen, und ohne Weiteres schritt er zu den bedeutendsten Opfern; selbst das große goldene Tafelservice sendete er in die Münze. Mit Begeisterung erfuhr das Volk die edle Handlungsweise des Herrschers; sie brachte eine Nacheiferung und, durch diese, Resultate hervor, die auf dem Wege erzwungener Steuer-

beitreibung ſchwerlich Statt gefunden hätten. Alle Stände, alle Zünfte der Stadt Wien wetteiferten, durch freiwillige Beiträge ſich der ſchonenden Großmuth des Kaiſers werth zu zeigen. Es waren die ſchönſten Beweiſe zarter landesväterlicher Sorgſamkeit und edlen Bürgerhochſinnes, welche hier mit einander um die Palme des Preiſes rangen, und Franz hatte durch dieſen großmüthigen Schritt den erſten, jedem Wanken trotzenden Grund des ſchönen harmoniſchen Verhältniſſes zwiſchen ſich und ſeinen Völkern gelegt, welches alle rauhen Mißtöne der Zeit ſiegend überklang und ertragen half. Franz belohnte den Patriotismus der Bürger Wiens durch einen am 7. April 1793 dem bürgerlichen Officiercorps und allen Innungsvorſtehern überreichten ſilbernen Becher. (Der Becher zeigte, außer dem Bildniſſe des Kaiſers, die Inſchrift: „Zum ewigen Andenken der beſonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meiſter und Geſellen in Wien für Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweiſe ſeiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz II. dieſen Becher allen ſeinen lieben Bürgern. 1793.“)

Nachdem Dumouriez den Plan zur Eroberung Belgiens entworfen, erhielt Rochambeau die Ausführung übertragen. Aber der Anfang verrieth nicht eben eine wirkſame Begeiſterung durch die neue Freiheit. Der von Rochambeau abgeſendete Vortrab der Armee fällt in die Niederlande ein, aber kaum bekommt er Oeſterreicher zu Geſichte, als er ohne Weiteres umwendet, und ſich bis an die Thore der Feſtung Valenciennes verfolgen läßt. Noch übler ergeht es dem zweiten Theile der franzöſiſchen Armee; unweit Tournay, gegen welches er anrückt, wird er von Oeſterreichern umringt und ſchwer geſchlagen. Die Franzoſen ziehen ſich nach Lille zurück, und entledigen ſich ihres Verdruſſes, indem ſie ihren Anführer Dillon und einen ſeiner Adjutanten ermorden. Mit Entſetzen und Scham ſieht Rochambeau, über welche Art von Truppen man ihn geſetzt hat, und gibt ſeine Stelle ab, in welche der Marſchall Luckner, jedoch in einem untergeordneten Verhältniſſe zu Lafayette, eintritt.

Lafayette, ohnedies ſchon empört durch die inneren Gäuel, womit ſich Frankreich täglich befleckt, beginnt durch die vorher gegangenen Vorfälle nunmehr auch an dem äußeren Erfolge der franzöſiſchen Waffen zu verzweifeln. Die Königsfeinde, — denen er ſchon durch ſeinen freimüthig ausgeſprochenen Abſcheu gegen die Gewaltthaten der Jakobiner verdächtig geworden iſt, und die ihn daher gleich Anfangs mit Beobachtern umgeben haben, —

gerathen nunmehr gegen ihn in offenen Grimm, der nur seiner Gelegenheit wartet. Einstweilen müssen sie, da sie ihn durch die Armee gedeckt wissen, sich damit begnügen, ihn entweder für einen in Kriegsgeschäften Unerfahrenen, oder für einen heimlichen Verräther zu erklären.

Mittlerweile gewannen die Angriffe gegen Ludwig XVI. an Wuth und Frechheit, wenn dies überhaupt noch möglich war; sie begannen sich mehr und mehr unmittelbar gegen die Person des Königs zu richten. Der 20. Juni erschöpfte alle Gräuel einer tollen, planlosen, sich selbst nicht klar werdenden Pöbelwuth. Lafayette hatte bereits am 16. Juni aus dem Lager bei Maubeuge ein Schreiben an den Convent erlassen, in welchem er seine und des Heeres Unzufriedenheit mit den neuesten Vorfällen ausdrückte. Als ihm aber die Nachricht von den schmählichen Auftritten des 20. Juni zukam, durchbrach sein empörtes Gefühl alle Schranken der Vorsicht, ja selbst der militärischen Pflicht. Er verläßt die Armee und eilt in Person vor den Convent, um in seinem und seiner Krieger Namen die Bestrafung der Verbrecher vom 20. Juni, und strenge Maßregeln zu künftiger Aufrechthaltung der Ruhe und der Gesetze zu fordern. Die Jakobiner zögerten nicht, mit der längst vorbereiteten Anklage gegen ihn vorzutreten. Zwar schützte ihn diesmal der Convent; aber Lafayette hatte vergebens gehofft, daß sein so oft in aufgeregten Augenblicken über das Volk ausgeübter Zauber demselben auch im Zustande der Raserei werde gebieten können. Nicht ohne Beschämung konnte er — der in den unzuverlässigen Strahlen der Volksgunst groß gewachsen war — die Bemerkung machen, daß diesmal seine Stimme in der Wüste verhallte. Unmuthig geht er wieder zur Armee zurück, von den Racheplanen der Königsfeinde verfolgt.

Der Krieg gegen die Niederlande, auf deren Insurrection Frankreich, wie überhaupt in dem Kriege gegen Oesterreich, rechnete, begann Mitte Juni einen neuen Act. Der Marschall Luckner besetzte mehre Plätze; da er aber vergebens der erwarteten Insurrection entgegen sah, so gab er diese Plätze auch noch im Laufe des Monats wieder auf.

Die schlechte Disciplin, welche die ersten französischen Truppen bewährt hatten, und die feige Schnelligkeit, womit sie dem Feinde sogleich bei seiner Annäherung wichen, hatte ein schlechtes Vertrauen zu den französischen Waffen hervor gebracht, und daher kam es, daß man, von Seiten Oesterreichs und Preußens, den Krieg erst gegen Ende August und mit nicht

bedeutender Macht eröffnete. Ja Preußen ſchien überhaupt mit ſeinen Entſchlüſſen noch nicht ganz einig, da, ſelbſt nach der von ihm erlaſſenen Kriegserklärung, in Berlin noch mit einem Agenten Dumouriez's, einem gewiſſen de Beys, wegen einer allgemeinen Ausgleichung unterhandelt wurde; ein Umſtand, der die Erfolgloſigkeit des Feldzugs in mancher Hinſicht erklärt.

Paris, welches der Anführer des preußiſchen Heeres, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig, berühmter Feldherr aus Friedrich's II. Schule, die ihre Anwendbarkeit jedoch bereits verloren, in dem bekannten, von dem Emigranten Marquis de Limon verfaßten, von dem Herzoge keineswegs gebilligten Koblenzer Manifeſte vom 27. Juli, für jede weitere Beleidigung Ludwig's und ſeiner Familie verantwortlich gemacht hatte, befand ſich gleichwohl nicht in der beſten Stimmung und fürchtete die angedrohte Zerſtörung wirklich zu erfahren. Beſondere Beſorgniß erregten ihm die Gränzfeſtungen, zumal man nicht durchgängig ſich auf die Geſinnungen der dortigen Befehlshaber verlaſſen zu können glaubte und daher in der Eile noch eine ſcharfe Controle über dieſelben hielt, auch einige derſelben abrief und in ihre Stellen Andere einrücken ließ.

Am 9. Auguſt forderte der Herzog von Braunſchweig Longwy auf, nach zwei Wochen ging es über, eine Woche ſpäter fiel Verdun; dagegen hielt ſich Thionville unter Wimpfen hartnäckig gegen die Oeſterreicher unter dem Fürſten Hohenlohe. Der Weg ſtand den Verbündeten durch die Champagne nach Paris offen, und nur einer ſeltſamen Willensänderung der Sieger konnte dieſe glänzende Gelegenheit, Paris zu erreichen, den König zu erretten und die alte Geſetzlichkeit und Ordnung wieder herzuſtellen, entgehen.

Frankreich begann einzuſehen, wie unvorbereitet es ſein Geſchick heraus gefordert habe, und erkannte ſeine Gefahr, ohne mehr zurück zu können. Da rettete Dumouriez's Scharfblick und Wachſamkeit ſein Vaterland. Er entdeckte in den Defileen von Clermontois einen Engpaß, wo dem anrückenden Gegner am ſicherſten zu widerſtehen iſt. Dies iſt der Argonner Wald, welcher ſeiner ganzen Länge nach von le Chêne le populeur bis nach Paſſerant, ein fünfzehn Meilen langes, von beiden Seiten mit Wänden eingeſchloſſenes Thal theilt, und der an verſchiedenen Stellen von Engpäſſen, welche leicht zu vertheidigen ſind, durchſchnitten wird. Das Heer der Verbündeten mußte daher, nach Dumouriez's Berechnung, um jenſeits des Waldes zu gelangen, die Durchgänge entweder mit Gewalt ſprengen oder

ſich in dem Gehölze ſetzen, um ſenkrechte Anhöhen zu erklimmen, oder unter großem Zeitverluſte einen langen Umweg wählen, und ſich dabei immer weiter von den Zufuhren und Magazinen entfernen, mit ſteter Gefahr, bei ſeiner Unkenntniß des Terrains abgeſchnitten zu werden. Dieſen von der Natur zum Widerſtande geſchaffenen Paß beſchloß Dumouriez zu behaupten. Er nahm daher mit 17—18,000 Mann eine wohlberechnete Stellung zu Grandpré und Islettes, und beabſichtigte, darin die verbündeten Heere ſo lange aufzuhalten, bis Bournonville und Kellermann mit ihren Heeren zu ihm ſtießen. Der Herzog von Braunſchweig läßt ihm unbegreiflicher Weiſe Zeit, ſeinen Plan auszuführen. Am 14. September wird Dumouriez zwar durch eine Schlacht aus ſeiner Stellung bei Grandpré gedrängt; aber in der Nacht ſetzt er ſich wieder in dem Lager zu St. Menehould, das die Seinigen in eifriger Flucht erreicht hatten. Die Kanonade von Valmy dient nur dazu, den Franzoſen Begriffe von dem Heldenmuthe ihres Feindes zu geben; aber unbegreiflicher Weiſe verſchmäht es der Herzog, den Schrecken, den die beiſpielloſe Tapferkeit ſeiner Krieger verbreitet hatte, zu benutzen, und zum bitteren Erſtaunen der Tapferen, die ihm folgen, ſchließt er nach der Kanonade von Valmy einen Waffenſtillſtand mit dem Feinde, welchem er unmittelbar ſeinen völligen Rückzug folgen läßt. So blieben alle Verſprechungen und Drohungen des Koblenzer Manifeſtes unerfüllt; der Feldzug war geendet und hatte keine Folgen, als Verluſte, gehabt. Verdun und Longwy gab der Herzog den Franzoſen zurück. Der Rückzug ſelbſt war ſo beſchwerlich, beſonders da ein anhaltender Regen die ſchon an ſich ſchlechten Wege aufgeweicht und verſchwemmt hatte, daß die Verluſte einer unglücklichen Schlacht ihn wenig übertroffen haben würden. Unter ungeheueren Anſtrengungen und Mühſeligkeiten erreichte man Koblenz. Vielleicht glaubte der Herzog auf dieſe Weiſe das Leben Ludwig's XVI. ſicherer zu retten, als durch Verfolgung der ihm gebotenen militäriſchen Vortheile. Er hatte dadurch die vorher verzweifelnde Verzagniß der Franzoſen mit Einemmale in übermüthiges Selbſtvertrauen verwandelt und der deutſchen Sache auf das Weſentlichſte geſchadet. Es wurde Cuſtine nicht ſchwer, das nur ſchwach beſetzte Speyer, bald darauf auch Worms, zu erobern. Mainz fiel durch Feigheit ſeines Gouverneurs Gimnich und durch innere Verrätherei. In Frankfurt am Main hoffte Cuſtine ſeine planloſe Habſucht am beſten zu befriedigen; er eroberte es, aber ſchon am 2. December wurde es durch die Heſſen wieder

befreit. Hätte Cuſtine, ſtatt ſeiner planwidrigen Streifereien nach Geld und Reichthümern, ſich ſchnell dem Herzen Deutſchlands genähert, ſo wären die Folgen vielleicht unabſehbar geworden. Aber er beſaß nur die Liſt eines Freibeuters, nicht die Schlauheit des Helden. Nach der Rückkehr der Heere war es um ſeine Wirkſamkeit geſchehen; er verſtand ſich nur da auf Heldenthaten, wo ihm kein Feind gegenüber ſtand.

Während dieſer äußeren Vorgänge, die in unerhört kurzer Zeit einen flutenden Bilderwechſel — weit größer in ſeinen Erſcheinungen, als in ſeinen unmittelbaren Reſultaten — gewährten, waren im Inneren Frankreichs die gewaltſamſten Veränderungen eingetreten. Die Königswürde war aufgehoben und dagegen eine franzöſiſche Republik proclamirt, nach deren Muſter auch andere Staaten gemodelt werden ſollten. Zu dieſem Ende ſchlichen ſich Emiſſäre in die Länder ein, „um durch heimliche Inſinuationen Religion, Moralität und Ordnung umzuſtürzen; die ganze Kraft der Sanscülottenſprache wurde vom Convent, von den Jakobinern und den Sprechern in den Clubs und öffentlichen Blättern aufgeboten, Haß und Verachtung über den Königsnamen auszubreiten; die neue Republik machte gar kein Hehl daraus, daß ſie nächſtens alle Throne umzukehren gedenke.“ Sie boten allen Völkern die Freiheit an, aber, das verblendete Mainz ausgenommen, wieſen der deutſche Ernſt und Verſtand allenthalben das gefährliche Geſchenk zurück. Die Bürger Frankfurts erklärten mit Würde, daß ſie völlig zufrieden mit derjenigen Freiheit wären, die ſie bereits beſäßen, und daher von einer neufranzöſiſchen keinen Gebrauch machen könnten. Die biederen Heſſen ergrimmten über die empörenden Ausfälle, welche ſich der Witz der Sanscülatten gegen ihren Fürſten erlaubte, ſie ſchwuren ihm und dem beleidigten Deutſchland Treue und Rache gegen jeden Franzoſen, der dieſe Heiligthümer anzutaſten wage.

Durch den Rückzug der Preußen nahm der immer calculirende Dumouriez ſeinen Lieblingsplan, nämlich den der Eroberung der Niederlande, mit doppeltem Feuer wieder auf. Er folgte den rückziehenden deutſchen Heeren nach, um den Kampf auf Feindesgebiet hinüber zu ſpielen. Da die Verbündeten ſich in mehre Hauptmaſſen getheilt hatten, die zum Theile an der Moſel lagen, um Trier zu decken, zum Theile ſich nach Belgien zogen, ſo hatte auch die franzöſiſche Armee ſich zu theilen für gut befunden. Kellermann folgte mit vierzig tauſend Franzoſen den Oeſterreichern und Preußen gegen die Moſel. Dumouriez, Valence und Bournonville führten das gegen Belgien

beſtimmte Heer. Es beſtand aus einer Macht von achtzig tauſend Mann friſcher Truppen, führte eine ungeheuere Artillerie mit ſich, über drei hundert ſchwere Kanonen und einen beiſpielloſen Kriegsvorrath. Mehr als ſieben tauſend Pferde wurden nöthig, um die Maſſe von Geſchütz und Munition über die belgiſche Gränze zu bringen. Dagegen war die öſterreichiſche Armee in Belgien noch nicht vierzehn tauſend Mann ſtark und führte nur ſechs und fünfzig Kanonen mit ſich; zudem waren dieſe Tapferen noch erſchöpft von dem Feldzuge der Champagne, der in jeder Hinſicht die höchſten Anſtrengungen erfordert hatte. Unter dem Herzoge Albert von Sachſen-Teſchen und dem Feldzeugmeiſter Grafen Clerfayt erwarteten die Oeſterreicher unweit Maas bei dem Dorfe Jemappes die Franzoſen (6. November). Umſonſt warf ſich die Uebermacht der Letzteren, unterſtützt durch ein mörderiſches Artilleriefeuer, mit allem Ungeſtüme auf den kleinen Haufen der Tapferen. Dieſe waren weder durch die Wuth der weit überlegenen Feinde, noch durch das heftige Feuer zum Weichen zu bringen. Zu wiederholten Malen warfen ſie den Feind zurück und räumten endlich, langſam und unverfolgt von dem um ſo viel ſtärkeren Feinde, das blutige Schlachtfeld. Der König von Sardinien hatte ſich, durch ſein dargelegtes Mißfallen an dem Treiben der franzöſiſchen Republikaner, längſt den Zorn derſelben zugezogen. Man wartete nur eines Anlaſſes, und da man ihn ſuchte, war es kein Wunder, daß man bald wenigſtens einen Schein dazu fand. Der franzöſiſche Geſandte war aus den ſardiniſchen Staaten verwieſen, und dies hatte zur Folge, daß, ohne alle Kriegserklärung, die Franzoſen unter Montesquieu in Savoyen, und unter Anſelme in Nizza einfielen, die ſardiniſchen Truppen vertrieben, und Savoyen und Nizza in den Beſitz der Republik brachten, wodurch dieſelbe nunmehr eine feſte Alpengränze gewann. Genf ſollte, trotz der beobachteten Neutralität, erobert und jakobiniſirt werden; man wußte dafür keinen beſſeren Anlaß zu finden, als daß es eine helvetiſche Beſatzung aufgenommen habe, deren es ſich aber in der That nur dazu bedienen wollte, um die beabſichtigte Neutralität unterſtützen zu helfen. Montesquieu, dem die Unternehmung gegen Genf übertragen worden war, ſchämte ſich ſelbſt dieſer Ungerechtigkeit, er gab der Sache den Anſtrich eines bloßen Mißverſtändniſſes und vermittelte ſie. Aber zum Lohne dafür, daß ihm die Ehre der Republik mehr gegolten, als deren ungerechte Bereicherung, drohte ihm Proceß und Guillotine und nur eine zeitige Flucht konnte ihn davor bewahren.

Der Uebermuth der neuen Republik kannte, nach den errungenen Vortheilen, keine Gränzen mehr. Aber wenn ſonſt das Glück milder und verſöhnlicher zu machen pflegt, ſo diente es hier nur, die Wildheit und den Blutdurſt zu ſteigern. Jede Achtung für das Recht belächelte ſie als eine Geiſtesſchwäche, legitime Würde als Unding, Völkertreue als Stumpfſinn. Dem unglücklichen Ludwig XVI., dem man ſchon weit mehr genommen hatte, als das Leben, mißgönnte man auch dieſes. Am 21. Januar 1793 beſtieg er — verurtheilt durch ein Volk, welches er bis zum letzten Augenblicke liebte, hingemordet für Verirrungen früherer Jahrhunderte — die Guillotine. Seine letzten Worte: „Ich ſterbe ſchuldlos an den Verbrechen, die man mir aufbürdet, und vergebe den Urhebern meines Todes. Ich bitte Gott, daß mein Blut nicht über Frankreich kommen möge!" — werden, obgleich durch Santerre's Trommelſchläger übertäubt, dennoch als rührende Rechtfertigung, aber auch als furchtbare Anklage, in alle kommenden Zeiten hinüber tönen. Wie der Vorhang des erſten furchtbaren Traueractes herab fallend, warf das Mordbeil ein Königshaupt in die blutige Wage des Jahrhundertes, dem noch manches Gewicht ſich anhängen ſollte.

Ganz Europa fuhr entſetzt zuſammen, gleich als habe es der entſetzliche Todesſtreich mitgetroffen. Am ungeheuerſten wurde die Vendée von der Nachricht des begangenen Königsmordes ergriffen, da der hier wohnende einfache, aber kräftige Menſchenſchlag, der in ſeinem Alltagsleben den Glauben an alles Außerordentliche verlernt hatte, das Beſtehende hartnäckig, ja mit Fanatismus zu vertheidigen entſchloſſen war. Der Mord ihres Königs, der damit verbundene Umſturz aller heiligen Rückſichten, ſtachelt die Vendéer zur Rache an. Die Prieſter, durch die Zertrümmerungswuth der Jakobiner ſchwer verletzt in ihrer Würde, ſtellen ſich an die Spitze der empörten Vendéer, deren Begeiſterung dadurch ſteigt, und der Bürgerkrieg entbrennt in allen ſeinen Schrecknissen.

Ueber Ludwig's XVI. Grabe erhob ſich das Gottesgericht der öffentlichen Meinung, welches ſelbſt durch das momentane Uebergewicht der franzöſiſchen Waffen nicht niedergeſchlagen werden konnte. Der hohe Rath von Caſtilien bedeutete dem franzöſiſchen Geſandten Bourgoing, Spanien ungeſäumt zu verlaſſen, und einem gleichen Befehle des Königs Georg III. zufolge mußte der franzöſiſche Geſandte Chauvelin Britannien räumen. Die Folge war, daß die Republik, welche ſich mit den Waffen in der Hand Beifall

für ihre Verbrechen erobern wollte, England und Holland den Krieg erklärte. Frankreich sah nunmehr mit Einemmale eine Welt gegen sich zum Kampfe rüsten. Spanien und England verbündeten sich für den angekündigten Krieg, und Holland ward von Britannien mit Truppen versehen. Dazu kamen die früher schon thätigen Gegner Frankreichs, Oesterreich, Preußen, Sardinien und Deutschland, welches Letztere — spät wie immer — in Mainz den förmlichen Reichskrieg erklärte. Gegen eine solche Feindesmacht konnte Frankreich nicht mit den bloßen Kräften der Tapferkeit aufkommen, es gehörten Fieberkräfte dazu, und diese sog es täglich im Blute der Guillotinenopfer, in den wahnsinnswilden Schwärmereien der Jakobiner und in immer künstlich erneuten, mehr als natürlichen Ausschweifungen, ein. Bei den Mördern selbst trat eine gewisse Uebersättigung ein; sie fanden endlich daran Geschmack, einander selbst in die Haare zu fallen. Die Partei der gemäßigteren Girondisten erlag unter den mordgeübteren Händen der Cordeliers und Jakobiner, die Sieger mordeten sich über den Leichen der Besiegten. Den Hinrichtungen ward endlich kaum noch ein auch nur oberflächlicher Grund untergeschoben; man mordete nur noch, um zu morden. Wohlhabenheit war in der Politik des immer geldbedürftigen Revolutionstribunals ein vor allen todeswürdiges Verbrechen, und Mancher konnte, wie zu Sulla's Zeit, ausrufen: mein Landhaus hat mich geächtet. In mehren Departements gährte eine schreckliche Gegenrevolution; man weigerte sich, die immer willkürlicher werdenden Abgaben zu entrichten, und an manchen Orten drohte man die Anarchisten in Masse todtzuschlagen. Bordeaux hatte sich am schnellsten von der jakobinischen Municipalität frei gemacht; ihm folgte Marseille. Auch in Lyon wird die jakobinische Municipalität, nach einer furchtbaren Schlacht, vertrieben und die gemäßigte Partei der Girondisten behauptet das Feld. Viele Städte schließen sich der beginnenden Departements-Coalition an. Der bedrohte Convent sucht durch Truppen und Bestechungen zu wirken. Letzteres gelingt am Besten, die meisten Städte ziehen sich zurück; doch Lyon und Marseille verharren in drohender Stellung, und Toulon gesellt sich ihnen bei. In die Normandie flüchten sich mehre Deputirten, Haß und Aufruhr gegen den Convent entzündend. Der heldenmüthige Vertheidiger von Thionville, Wimpfen, der, zur Beschützung der Nordküste im Falle einer brittischen Landung, in der Gegend von Caen mit einem Heere stand, schlug sich auf die Seite der Proscribirten und leistete der gegen ihn gesendeten Revolu-

tionsarmee kraftvollen Widerstand, so daß man den Erfolg des Kampfes noch nicht absehen konnte. Mit ungeheuerer Erbitterung schlugen sich die Vendéer, die, nach Ludwigs XVI. Ermordung, Ludwig XVII. als ihrem rechtmäßigen Monarchen gehuldigt hatten. Anfangs hatten diese Tapferen meist nur Sensen, Hacken und andere Ackerwerkzeuge zu Waffen; aber durch die Siege, welche sie unter ihrem erfahrenen und vollkommen mit ihrer Weise vertrauten Führer, dem General d'Elbée, erfochten, verschafften sie sich gar bald hinlängliche Waffen, deren sie sich, als tüchtige Schützen, bestens zu bedienen wußten. Viele Emigrirte schlugen sich zu ihnen; mehre republikanische Heere wurden von ihnen besiegt, und zum Theile aufgerieben. Der Sieg schien an ihre Bahn gefesselt. Die Constitution von 1793, welche die herrschende Partei in ihrer bedrängten Lage gewährte, und schnell genug zurück nahm, diente die Gemüther auf einige Zeit zu besänftigen, wodurch der Anhang der Gironde abnahm, und die Jakobiner etwas Athem schöpften.

Das Mißgeschick der republikanischen Waffen mehrte sich durch die Vorfälle in den Niederlanden. Die Habgier der französischen Sieger bereitete in Belgien Empörungen vor, denen die Siege der Verbündeten die Hand boten. Die Schlacht von Aldenhofen, welche am 1. März 1793 die Oesterreicher unter ihrem großen Feldherrn, dem Erzherzog Karl, gegen die Franzosen gewannen, und dadurch die Cantonnirungen der Letzteren in jenen Gegenden zurück drängten, eröffnete Karl's Heldenbahn und zugleich eine Reihe von Unfällen für die republikanischen Waffen. Zwei Tage später ward Mastricht entsetzt. Der Erzherzog Karl besetzte Tongern und S. Tron, und dadurch wurden auch die im Rücken genommenen Plätze, Lüttich und Ruremonde, frei. Ueberall unterlagen die Republikaner. Dumouriez, der mit Schrecken seinen Lieblingstraum, die Einverleibung Belgiens in die Republik, dem Untergange nahe sah, sammelte zwischen Louvain und Tirlemont die flüchtigen Truppen, suchte durch kühnen Zuruf ihr geschwächtes Selbstvertrauen wieder zu erwecken und die erlittenen Nachtheile durch eine Hauptschlacht gut zu machen. Diese fand am 18. März bei Neerwinden Statt. Dumouriez war an Truppenzahl, hauptsächlich aber durch seine starke Artillerie, den Oesterreichern bei Weitem überlegen; dennoch erkämpften die Letzteren durch die Erfahrenheit ihrer Führer und ihre eigene Tapferkeit einen glänzenden Sieg. Oesterreich kam wieder in den Besitz von ganz Bel-

gien, eben da dieſes Land in Paris zur Einverleibung in die Republik beſtimmt wurde.

Um dieſelbe Zeit trat auch Dumouriez auf eine ſonderbare Weiſe vom öffentlichen Schauplatze ab. Er glaubte, längſt im geheimen Einverſtändniſſe mit dem Herzoge von Orleans, Dieſen bereits an der Spitze der Verwaltung. Um Demſelben freiere Bahn zu brechen, warf er ſich plötzlich zum Richter und Gegner des Jakobinerſyſtems auf und drohte brieflich, daß er mit dem Heere nach Paris kommen, und den Jakobinern ein ſchmähliches Ende machen werde. Man ließ ihm dies hingehen, aber die Niederlage von Neerwinden und ſeine darauf folgende Rückgabe der Niederlande erweckten den alten Groll gegen ihn. Deſſen Folgen zu entgehen, hielt er für das Gerathenſte, mit dem Prinzen Koburg ein Einverſtändniß zu treffen, mit welchem er gemeinſchaftlich den Convent ſtürzen, auch angeblich die Conſtitution von 1793 wieder herſtellen und die jakobiniſche Anarchie endigen wollte. Die Deputirten des Convents, an ihrer Spitze der Kriegsminiſter Bournonville, welche ihn verhaften ſollten, lieferte er Koburg als Gefangene aus. Im Uebrigen ſcheiterten Dumouriez's Entwürfe. Rückſichtlich der Städte, welche er Koburg übergeben wollte, konnte er nicht Wort halten, da dieſelben ſich ganz von ihm losſagten. Eben ſo fielen ſeine Truppen von ihm ab, welche er nach Paris zu führen hoffte, um ſich an die Spitze der franzöſiſchen Angelegenheiten zu ſtellen. Kaum blieben ihm, nebſt ſeinen vertrauteſten Freunden, zwei tauſend Mann, mit denen er ſich zu Koburg hinüber rettete.

Sein Nachfolger, der jugendlich muthige Dampierre, ſammelte die desorganiſirten Trümmer der Nordarmee auf den Höhen von Famars. Man recrutirte in Frankreich aus Leibeskräften und ſendete ihm die Ausgehobenen noch friſch und völlig uneingeübt zu. So hatte er bald ein der Zahl nach anſehnliches Heer beiſammen; aber was konnte er theils mit entarteten Truppen, theils mit äußerſten Neulingen gegen die geprüften Krieger der Oeſterreicher, Preußen, Britten, Hannoveraner und Holländer ausrichten, welche Belgien vertheidigten? Gleichwohl verſuchte ſich Dampierre's Unerſchrockenheit am 1., 6. und 8. Mai in vielfachen ungeſtümen Angriffen, die aber förmlich zurück geſchlagen wurden. Eine tödtende Kugel entriß Dampierre ſeiner mißlichen Lage. Ihn ſollte Cuſtine erſetzen, welcher durch ſeine planloſen, aber raſchen Freibeuterzüge des vorigen Jahres ſich zufällig

genug einen militäriſchen Ruhm erworben hatte, der freilich in einer ernſthaften Lage, wie die nunmehrige, nicht Stand halten konnte. Er ſollte die Feſtungen Condé und Valenciennes vertheidigen und wußte nichts Beſſeres anzufangen, als ſich zu verſchanzen. Beide Feſtungen fielen. Cuſtine ward zurück berufen und hingerichtet.

Am 22. Juli ging das von den Franzoſen ſeit ihrer Beſitznahme ſtark befeſtigte Mainz durch Capitulation an Friedrich Wilhelm über. So ſpielte das Schickſal auch am Oberrhein ein troſtleeres Seitenſtück zu den Unfällen der franzöſiſchen Waffen in den Niederlanden.

Ein ähnlicher, noch bedrohlicherer Fall bereitete ſich an den Pyrenäen vor. Die Republik hatte Spanien den Krieg erklärt. Sie hatte Spanien ſo entnervt geglaubt, daß man es nur ſo beiläufig werde überwinden können. Man hatte ſich geirrt. Spanien, mit Portugal verbündet, rüſtete ſich über alle Erwartungen ernſthaft und furchtbar. Die Republik brachte mit Mühe ein ſchwaches und ungeübtes Heer zuſammen, deſſen Widerſtand ohne Erfolg blieb. Mit reißendem Ungeſtüme drangen die Spanier auf franzöſiſchem Terrain vor. Der nahe Fall der Republik ſchien, nach allen Umſtänden, nahe, und dieſes ganze Gebäude, deſſen Daſeyn ein gewaltſames und unnatürliches war, auch zu einem gewaltſamen und ſchnellen Untergange beſtimmt. Ihrer Natur getreu, ward ſie diesmal auch durch ein gewaltſames Mittel errettet. Wie ſie in jugendlicher Eitelkeit ſich gern mit der Geſtalt des alten Roms verglichen ſah, ſo wollte ſie auch in den Tagen der äußerſten Gefahr ſich durch ein römiſches Mittel helfen. Den einſtigen Dictaturen nachgebildet, gründete ſie eine revolutionäre Regierung, die mit völlig unumſchränkter Macht, bis zur Wiederherſtellung des äußeren Friedens währen ſollte. Nicht durch innere Würde, durch Schrecken ſollte ſie innere und äußere Unruhen ſtillen, durch Verderben ſollte ſie ſchützen, durch Vernichten — erhalten. Der heißen Mordgier ward dieſes Schützeramt anvertraut, und die unumſchränkte Richtergewalt befand ſich in den Händen der wildeſten Verbrecher, die mit wahnſinnig erhitzten Köpfen, mit zügelloſen Begierden und tollem Blutdurſte, das Amt der Nemeſis verwalteten. Die Verwaltung der Kriegsangelegenheiten ward dem entſchloſſenen Carnot anvertraut, deſſen Talente ſich ſchnell in den Erfolgen bethätigten. Der erſte Kriegsentwurf der neuen Regierung war: daß jeder Einwohner Frankreichs Krieger, und ganz Frankreich, in Maſſe aufſtehend, nur Ein

Lager werden ſolle. Man macht den Verſuch, die Bevölkerung Frankreichs wird plötzlich zu einem unüberſehbaren Kriegsheere, das ſich ſelbſt in ſeiner Maſſe zu erdrücken droht und für welches es an Führern gebricht. Man ſieht dies ein, und läßt die furchtbaren Maſſen nach wenigen Tagen wieder aus einander gehen. Der Plan ward nun in zweckmäßigere Gränzen zurück geführt; man ſetzte nur die waffenfähige Mannſchaft in Requiſition, theilte ſie in gewiſſe Claſſen und ſendete die jüngſte und kräftigſte Mannſchaft an die Gränzen, ſo daß das ſchon ſo hart bedrängte und geſchwächte Frankreich jetzt plötzlich die Uebermacht wieder auf ſeiner Seite hatte. Ganz Frankreich wallte von einem ungeſtümen kriegeriſchen Leben über, in welchem freilich alle ſanfteren Volksregungen untergingen und deſſen finſterer, trotziger Geiſt ſich in vielfachen Abſtufungen dem ganzen großen Reiche mittheilte. Wer nicht ſelbſt die Waffen trug, ſchmiedete deren oder widmete auf ſonſt eine Weiſe ſeine Kräfte und Kenntniſſe kriegeriſchen Erzeugniſſen. Frankreich war plötzlich zu einem Soldatenſtaate aufgelöſ't. Den jungen Kriegern ward von ihren Führern in wahnſinnigen Revolutionsliedern tollkühner Muth eingeſungen; ihre Begeiſterung näherte ſich der Wuth, die ihrer eigenen Verſtümmelung lachte, und, blind für den gegen ſie anſtürmenden Tod, drangen ſie über die niedergeſchmetterten Leiber ihrer Brüder hinweg, in den Feind, und entriſſen ihm — dem eben ſo Tapferen, aber nicht Sinnloſen — den ſchon gewonnenen Sieg. Die Kraft der Raſerei machte Frankreich unüberwindlich; erſtere ließ nach, als die Beſinnung wiederkehrte, und ſeine Führer mußten es daher, durch Schreckensſcenen und entſetzliche Unnatürlichkeiten, möglichſt lange in jenem Zuſtande zu erhalten ſuchen, welcher, wie der des Somnambulismus, verwegen die ſchroffſten Gefahren umkletterte, aber zufällig einmal zur Beſinnung erweckt, einen gefährlichen Sturz ahnen ließ.

Im Auguſt fiel Marſeille in die Hände der Republikaner. Härteren Widerſtand leiſtete, im Vorgefühle ſeines furchtbaren Schickſals, Lyon, nachdem es vorher vergebens mit dem rachedürſtenden Convent ſich auszuſöhnen verſucht hatte. Am muthigſten wehrte ſich Toulon, deſſen ſtandhafter Haß gegen das Syſtem der Jakobiner der Republik verderblich zu werden drohte. Es ſetzte der unwiderſtehlichen Wuth der republikaniſchen Truppen römiſche Tapferkeit und karthagiſche Verzweiflung entgegen. Verrätherei vollendete, was der Wuth der Republikaner vielleicht doch nicht gelungen wäre. Das

unglückliche Toulon ward erobert und die Glut der brennenden Stadt leuchtete ihren Söhnen zum Tode; die Sieger mordeten alle Männer von 16 bis 60 Jahren, die sie in der Stadt noch antrafen. Dies waren Franzosen gegen Franzosen! — Die Hoffnungen der Freunde des Königthums hatten durch den Fall Toulons, durch welche Stadt sie einen Vereinigungspunkt zwischen der Insurrection im Westen mit der im Süden hatten bewirken wollen, einen furchtbaren Stoß erlitten. Durch die gegenseitige Eifersucht ihrer Führer hatte sich auch die Kraft und Einheit der Vendéer getheilt; sie ließen sich die wichtigen Plätze Doué und Thouars entreißen, und Charette — ein eifersüchtiger Nebenbuhler des siegreichen d'Elbée — ward bei Luçon schwer geschlagen. Bei Chollet ward am 16. October die Hauptmacht der Vendéer unter d'Elbée's Anführung besiegt, Dieser selbst, schwer verwundet, nach der Insel Noirmoutier gebracht, wo er später den Republikanern in die Hände fiel, und — ein beklagenswerthes Ende dieses ausgezeichneten Helden — hingerichtet wurde.

Am 16. October bestieg auch die Gattin des unglücklichen Ludwig XVI., Maria Antonie, die großherzige Tochter der unvergeßlichen Maria Theresia, das Blutgerüst. Sie starb mit Muth und Seelengröße, erfüllt von Verachtung des Lebens und der Menschen.

Nach den Verlusten der Vendéer und dem neuaufgelebten Kriegsglücke der Republik, brach über die unglücklichen Departements, welche auch nur den entferntesten Antheil an dem Aufstande gegen den Convent genommen und denselben begünstigt hatten, ein fürchterliches Gericht los. Die Guillotine konnte unmöglich mehr ausreichen; man mußte Eilmittel zur Ermordung in Masse ersinnen und der Erfindungsgeist ließ die Henker, welche die Häupter des Wohlfahrtsausschusses bildeten, nicht im Stiche. Die Revolutionstribunale, welche man an den bezwungenen Plätzen errichtete, wütheten gegen ganze Generationen. Die unglücklichen Schlachtopfer — die zum größten Theile für Talent oder Reichthum büßen mußten — wurden auf schaudererregende Art hingemordet. Theils streckte man sie durch Kartätschenfeuer nieder, theils warf man sie haufenweise in Ströme und ließ sie ertrinken, oder man ließ sie durch Mordbanden — die ihr Amt mit weit mehr Vorliebe als Fertigkeit übten — auf gräßliche Weise zusammen stechen und niederhauen. Lyon ward in einen Schutthaufen verwandelt, selbst sein Name vertilgt und seine Bürger zu Tausenden hingeschlachtet. Ein

gleiches Schicksal erfuhr Toulon. Witziger noch wurde das Morden zu Nantes durch Carrier betrieben. Er hatte sich Anfangs damit begnügt, alle gefangenen Vendéer ohne alle gesetzlichen Umstände erschießen zu lassen. Allein die Sache war zu gewöhnlich und mußte daher ermüden. Carrier verfiel auf die sinnreiche Methode, Kähne mit Fallthüren anzuschaffen, die immer mit einem männlichen und einem weiblichen Gefangenen — Beide zusammen gebunden — beschwert wurden, und ihren Inhalt durch die Fallthüre in die Loire beförderten. Dergleichen Versenkungen erhielten von ihm den scherzhaften Namen: republikanische Vermälungen.

Wie sehr auch Frankreich an seinem eigenen Herzen riß und innerlich sich zu vernichten strebte, so hatten gleichwohl die Waffen der Republik nach außen bedeutende Erfolge. In Belgien kam es zu wiederholten blutigen Gefechten, in welchen die Republikaner größten Theils Sieger blieben. Die Britten und Hannoveraner mußten, da Houchard Verstärkung erhielt, die Belagerung von Dünkirchen aufgeben, und auch das Unternehmen gegen Maubeuge wurde durch des Generals Jourdan unerschütterlichen Muth vereitelt. Gegen die Oesterreicher mochte die Conventsarmee es nicht wagen, da Erstere zwischen Landrecy und Quesnoy stark verschanzt standen. Der niederländische Feldzug war für dieses Jahr geendet, und man ging — eine Sache, die später gewöhnlich vergessen wurde — diesmal in die Winterquartiere.

Die günstige Stellung, welche die republikanischen Waffen in den Niederlanden gewonnen hatten, ward von den üblen Folgen am Oberrhein überwogen. Hier starrte ihnen allenthalben nur Mißgeschick entgegen, der Muth der Franzosen hing die Flügel, man zitterte für Straßburg. Die Lage der Dinge erhielt jedoch einen plötzlichen Umschwung, als die bedrängte Republik, wieder im verhängnißvollsten Augenblicke, sich in die Armee zweier neugeschaffenen Generale, eines Pichegru und eines Hoche, warf. Es kam zu mörderischen Schlachten, in denen die Republikaner allen tollen Muth eines wahnsinnigen Freiheitsglaubens, die Deutschen die tapferste Ausdauer zeigten. Nach langem und furchtbarem Widerstande wurden endlich die Linien der Oesterreicher an der Motter überwältigt, die Belagerung von Landau aufgehoben und im Januar 1794 Fort Louis von den combinirten Heeren geräumt. Das Elsaß war frei, Germersheim, Speyer, Neustadt, Kaiserslautern, Frankenthal und Worms in

französischer Gewalt. Nach welchen ungeheuern Schritten maß damals der Weltgeist!

Im Inneren Frankreichs blutete die von ihm selbst immer neu aufgerissene gräßliche Wunde unversiegt fort. Das furchtbare Zweiblatt, Danton und Robespierre (Marat war im Juli 1793 unter dem Dolche der Charlotte Corday gefallen), gab der Guillotine Arbeit. Was ihr gemeinschaftlicher Haß verschonen wollte, zermalmte sich in ihrem eigenen Zwiespalte. Als der Gewaltmensch Danton dem eifersüchtigen Argwohne seines Genossen erlag, war auch der letzte Schimmer roher Großmuth aus der Schreckensregierung entwichen, und das unglückliche Frankreich in der ausschließlichen Gewalt eines Mannes, der — nicht einmal ein freudiger, sondern ein hypochondrischer Mörder — seinem eigenen Gefühle alle Tyrannenqual anthat, um sie verdoppelt der Menschheit zurück zu geben.

Als könnte Frankreich von den Bissen, die erbarmungslos sein Inneres zerfleischten, nie verzehrt noch erschöpft, sondern nur in Wuth gegen den äußern Feind gesetzt werden, so ras'te es, den Tod im Herzen, zu neuen Siegen fort. Ende Decembers 1793 übernahm Turreau den Oberbefehl der Westarmee, um binnen einem Monate auf der linken Seite der Loire den Krieg in der Vendée zu beendigen. Er wandte sich gegen die Insel Noirmoutier, als den Communicationspunkt mit England, und bemächtigte sich — bei der Feigheit der Besatzung — derselben ohne Schwierigkeit. Der schon todessieche d'Elbée, welcher hiemit in seine Gewalt kam, wurde weder von seinem Ruhme, noch seiner Würde geschützt. Sein Loos war ein schnelles Todesurtheil. Zu gleicher Zeit ward durch Turreau's Divisionsgeneral, Carpentier, der Anführer der Vendéer, Charette, geschlagen, und sein Heer zerstreut.

Während so für den Augenblick die Vendée überwältigt war, erstand dem Convente ein neuer innerer Feind in Bretagne. Dort lebte ein kühner, zum Theil verwilderter Menschenschlag, der durch lebhafte Betreibung des Paschерhandwerkes Trotz und List gleich sehr sich angeeignet und sich mit Gefahren vertraut gemacht hatte. Das dortige Landvolk lebte mit den Schleichhändlern im engsten Einverständnisse; sie warnten dieselben durch gewisse Zeichen und Laute vor der Nähe der Trabanten, und bedienten sich zu solchen Warnungen besonders eines nachgeahmten Eulengeschreies, welches ihnen den Namen Chats-huans (Nachteulen) zuzog, der in der Volkssprache

allmälig zu Chouans abgekürzt wurde. (Andere leiten den Namen von den Söhnen eines Schmiedes, Chouan, her.) Durch die aufgehobene Salzſteuer war ihr Schleichhandel unterbrochen, Viele waren brotlos, und, von Haß gegen die neue Ordnung der Dinge erfüllt, die neben ihrer Nahrung auch noch manches, ihnen Heilige, ſchonungslos angriff, ihre Religion ſchmähte, und ihren König mordete, rotteten ſie ſich zuſammen. Ein großer Theil der jungen Mannſchaft kam dem ihm zugedachten Aufgebote zuvor und ſchlug ſich zu den Mißvergnügten, die aus Wald und Schlupfwinkeln hervor einen Guerillakampf gegen die Truppen des Convents begannen. Die zerſprengten Vendéer gingen großentheils zu ihnen über, und ſo wurden ſie der Anzahl, wie der Uebung nach, immer furchtbarer. Ihre Art zu Fechten, ihr Vertrautſeyn mit den Schlupfwinkeln und unzugänglichen Päſſen der Gegend, ließ die Conventstruppen immer im großen Nachtheile gegen ſie. Sie beſchäftigten zu derſelben Zeit das rechte Ufer der Loire, als ſich unter dem uneingeſchreckten Charette in den Wäldern von Boccage eine neue katholiſche Armee geſtaltete, die, ohne ſich enger mit den Chouans zu vereinigen, ihnen doch im Haſſe gegen die Republik und im Gefühle der Rache für den geſtürzten Glauben und den hingemordeten König, zur Seite und mit England in Verbindung ſtand, welches nur zu ſaumſelig in ſeiner verſprochenen Unterſtützung war, um dieſe beiden Feinde der Republik noch weit verderblicher zu machen. Robespierre erkannte die verhängnißvolle Wichtigkeit jener Feinde ſo ſehr, daß er die öffentlichen Blätter gänzlich über ſie ſchweigen hieß. Deſto entſetzlicher traten ſeine Schergen in den unglücklichen Provinzen auf. Es ſchien, man wollte ſelbſt den Platz, welchen Bretagne und die Vendée einnahm, von der Erde tilgen, ſo ward mit Feuer und Schwert dort gewüthet. Die wehrloſen, ja ſelbſt die dem Convente anhänglichen Einwohner jener Gegenden wurden haufenweiſe hingewürgt, Greiſe, Weiber und Kinder unter ihnen. Frankreich ſuchte ſich ſelbſt im Blute ſeiner Kinder zu ertränken. Nach Robespierre's Falle fing man an, ſich dieſer thieriſchen Grauſamkeit zu ſchämen. Man führte den Krieg mit Menſchlichkeit fort, und ließ ſich in Friedensunterhandlungen mit der Vendée und Bretagne ein, die einen wenigſtens vorübergehenden Erfolg hatten. Man geſtand der Vendée ihre Religion zu, beſtrafte die Henker, welche ſie zerfleiſcht hatten, und es kam zu einem Frieden, der, bei der tiefen Erbitterung eines ſo gräßlich verwüſteten Landes, freilich nicht lange beſtehen konnte. Die Vendée ſchien

diesen Frieden nur geschlossen zu haben, um neue Kräfte zu sammeln; denn sie war so erschöpft, daß nur ihr heißes Rachegathmen ihr Daseyn noch zusammen hielt.

Der neue Feldzug in den Niederlanden von 1794 eröffnete sich mit glänzenden Siegen für die Verbündeten, denen zwei Armeen, unter Pichegru und Jourdan, entgegen gestellt wurden. Der junge deutsche Kaiser, Franz, erschien, um den Muth der Heere anzufeuern, am 16. April selbst im Lager seines Feldherrn, des Prinzen von Koburg, und schon der zweite Tag seiner Anwesenheit (17. April) ward durch zwei große Unternehmungen bezeichnet. Bei Chateau-Cambresis errang das Heer der Verbündeten, unter Anführung des Kaisers, einen entscheidenden Sieg, und sogleich wurde zur Belagerung von Landrecy geschritten. Nachdem der Kaiser am 23. April zu Brüssel die Huldigung der Niederlande empfangen hatte, siegten die Verbündeten am 26. dieses Monats zum zweiten Male an demselben Orte, nach einem sechzehnstündigen wüthenden Kampfe, über die zum Entsatze Landrecy's heran stürmenden Feinde, welche dabei schweren Verlust erlitten, und am 30. mußte sich die durch die schreckliche Wirkung des österreichischen Geschützes halb zerstörte Festung ergeben. Das republikanische Kriegssystem Carnot's hatte beschlossen, mit beiden französischen Heeren an Einem Tage einen allgemeinen Angriff auf die Verbündeten zu thun und so lange zu wiederholen, bis der Gegner ermattet oder von den eroberten französischen Festungen weggedrängt wäre; ein Plan, der in seiner wilden Kühnheit den Charakter der ganzen republikanischen Verfassung vollkommen aussprach. Demgemäß waren beinahe alle folgende Tage von mehr oder minder bedeutenden Gefechten bezeichnet, die bei ihren unaufhörlichen Wiederholungen natürlich auch von vielfachem Wechsel des Glückes begleitet waren. Manche der Hauptschlachten hatten doch keinen eigentlichen Erfolg; so die furchtbare Schlacht bei Tournay am 22. Mai unter des Kaisers Augen, wo beide Theile mit der beispiellosesten Tapferkeit kämpften, ohne daß sich für die Befreiung Flanderns eine entscheidende Aussicht eröffnet hätte. Mit einer Hartnäckigkeit, welche sonst nur die Verzweiflung einzugeben pflegt, verfolgte Jourdan seine kriegerischen Entwürfe. Viermal unternahm er auf der anderen Seite den Uebergang über die Sambre, und eben so oft wurde er zurück geschlagen. Dennoch ging er zum fünften Male über die Sambre und beschoß Charleroi. Der Kaiser selbst zog aus Flandern zur Unterstützung herbei. Seine Gegenwart befeuerte den Muth der österreichischen Truppen

bis zum Außerordentlichen. Sie ſchlugen den Feind zweimal mit großem Verluſte von Charleroi hinweg; dennoch ſäumte der unbeugſame Jourdan nicht, das ſchon hart beſchädigte Charleroi zum dritten Male zu beſchießen. In der wüthenden Schlacht bei Fleurus am 25. Juni waren die Oeſterreicher bereits Sieger, als die Nachricht des Uebergangs von Charleroi ſie bewog, die Früchte dieſes Sieges aufzugeben. Ein Zufall hatte Jourdan gerettet, und ihm, ſchon am Rande des Verderbens, den Schein des Sieges in die Hände geſpielt. Die von den Verbündeten eroberten vier franzöſiſchen Feſtungen konnten, da ſie zu ſehr von aller Hilfe abgeſchnitten waren, ſich nicht lange halten und fielen in kurzen Zwiſchenräumen an die Franzoſen zurück. Dagegen wurden alle Angriffe der Franzoſen auf die rückziehenden Verbündeten allenthalben heldenmüthig abgeſchlagen; die Erſteren konnten nichts thun, als ihnen in die verlaſſenen Plätze nachrücken. Am 9. Juli zogen ſie in Brüſſel, am 18. in Lüttich, am 23. in Namur ein. Nach dem tapferſten Widerſtande zogen ſich die Oeſterreicher, welche, obgleich die Schwächeren, dem Feinde ſchwere Verluſte beigebracht hatten, über die Maas zurück. Zugleich verließen die Engländer, Holländer und Hannoveraner Belgien; Pichegru folgte ihnen an die holländiſche Gränze nach, griff den Herzog von York an, und da ihm im Inneren Brabants heimliche Einverſtändniſſe der Parteien mit der Republik den Fortgang erleichterten, ihm durch Verrath ganze Feſtungen öffneten, ſo gewann ſein Feldzug das Anſehen eines reißenden Siegesmarſches. Der eintretende harte Winter bildete ihm natürliche Brücken zu dem ſonſt von Strömen und Ueberſchwemmungen ſo ſehr geſchützten Lande, und ſo ſtand plötzlich ganz Holland dem vom Glücke begünſtigten Feinde offen. Unter dieſen Umſtänden wird die Vertheidigung Hollands nutzlos, daher trennen ſich ſeine bisherigen Beſchützer. Die Franzoſen ziehen in Utrecht und Amſterdam ein, der Erbſtatthalter geht nach England, und Holland fällt ohne Hinderniſſe in die Hände der Republikaner, in deren Gefolge Freiheitsbäume und Proclamationen kommen. Die anti-oraniſche Partei bot ihnen überall hilfreich die Hand; der Republikanismus mit allen ſeinen abenteuerlichen Schaukünſten ward eingeführt, und hätte nicht die Furcht vor England die Begeiſterung in etwas angehalten, man würde im neuen Freiheitstaumel das niederländiſche Privateigenthum des Hauſes Oranien zu Gunſten der neuen Republik eingezogen haben. Zufolge des im Mai 1794 zwiſchen der jungen bataviſchen

und der französischen Republik abgeschlossenen Freundschafts- und Allianzvertrages, ward Ersterer ihre Unabhängigkeit zugesichert; doch wurde dieselbe nicht so ganz wohlfeil gegeben, und Holland mußte sich für den von Frankreich ihm erwiesenen Freundesdienst theuer mit Geld, Land und Leuten abfinden. Durch das abgetretene Land ward — ein schlimmer Umstand für Amsterdam — die Schelde eröffnet.

Am Oberrheine wurde es den Republikanern schwerer gemacht. Preußen hatte, erschöpft an Geld und Leuten, durch Unterhandlungen mit seinen Ständen und vielleicht auch noch sonst, die Eröffnung des Feldzuges aufgehalten. Erst, nachdem ihm England und Holland Subsidien angeboten, kam es wieder in Thätigkeit. Die Franzosen erlitten durch die Verbündeten bei Kaiserslautern und Moorlautern starke Niederlagen, und nur die ungestüme Hartnäckigkeit der Republikaner, die, achtmal wüthend zurück geschlagen, dennoch zum neunten Male vorzurücken wagten, rettete sie vor dem Untergange. Ungeachtet dieser Vortheile der Verbündeten, zu denen sich am 20. September 1794 ein neuer Sieg des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen über die Franzosen bei Kaiserslautern gesellte, war doch vor Ende des Jahres das ganze linke Rheinufer in den Händen der Franzosen. Die Rheinschanze von Mannheim, welche die Franzosen belagerten, kam durch einen Eisgang in die Gewalt der Republikaner. Preußen, durch die polnischen Angelegenheiten ernsthaft beschäftigt, wünschte Frieden, und schloß am 5. April 1795 mit Frankreich einen Friedensvertrag.

Der preußische Theil von Westphalen jenseits des Rheines und die hessische Festung Rheinfels nebst der Grafschaft Katzenellenbogen blieben bis zum Reichsfrieden im französischen Besitze. Dem nördlichen Deutschland wurde eine Demarcationslinie festgesetzt, welche ihm auf drei Monate Neutralität sichern sollte, und die freilich dem kriegführenden Deutschland und Oesterreich für die Wiederergreifung der Offensive äußerst nachtheilig wurde. Preußen hatte durch diesen einseitigen Friedensabschluß, mittelst dessen es sich offen von der Reichspflicht lossagte, der gemeinsamen deutschen Sache einen empfindlichen Stoß versetzt, und dem allgemeinen Feinde — den Mangel an Lebensmitteln und innere Zerrüttung, der Nahrung, wie der Finanzen, zu derselben Zeit in die höchste Verlegenheit versetzt hatten — einen außerordentlich vortheilhaften Dienst erwiesen. Auch der Kaiser sprach seine Geneigtheit zum Frieden aus; nur wollte er denselben nicht durch Abtretung

des linken Rheinufers erkaufen, welche der französische Convent als unerläßliche Bedingung aufstellte. Er selbst — so ließ er auf dem Reichstage zu Regensburg erklären — sei durchaus bereitwillig, dem Reiche den Frieden zu erzielen, aber einen dauerhaften, ehrenvollen und billigen Frieden. Nicht möchten die Stände sich durch trügerische Verlockungen zu bloß partiellen und augenblicklichen Ausgleichungen, noch eingegangenen Neutralitäten oder Waffenstillständen, verleiten lassen. Die bisher vom Feinde gemachten Vorschläge hätten sämmtlich keinen anderen Zweck, als den Fall des deutschen Reiches vorzubereiten.

Die Oesterreicher fuhren, nach dem Rücktritte Preußens, der auch jenen Schwedens in Bezug auf das Herzogthum Pommern nach sich gezogen hatte, durch kühnen Widerstand fort, den Franken Achtung für die deutschen Waffen abzunöthigen. Doch ging die Zeit vom Winter 1794 bis zum Herbste des nächsten Jahres ohne alle bedeutende Unternehmungen vorüber. Frankreich genoß — eine Folge des preußischen Rücktrittes — den Vortheil, seine Ernte ruhig einzubringen, und gewann durch die nunmehr beseitigte Gefahr einer Hungersnoth, neuen Muth. Am 6. September 1795 überschritten die Franzosen an verschiedenen Orten, und ohne sich an die preußische Demarcationslinie zu binden, den Rhein. Das unbefestigte Düsseldorf ergab sich; die französische Armee, über siebenzig tausend Mann stark, breitete sich unaufhaltsam aus; aber dieser erste ungestüme Siegeslauf war von kurzer Dauer. Die vereinigte österreichische und Reichsarmee, obgleich durch die zurückgezogenen Contingente der den Frieden ergreifenden Mächte bedeutend geschwächt, setzte sich den vordringenden Franzosen mit Kraft und Tapferkeit entgegen. Wurmser drang vom Oberrhein bis Mannheim vor, die Kühnheit des Grafen Klenau schlug die Franzosen von Heidelberg weg, rettete diesen wichtigen Platz und schnitt die Franzosen von Mannheim ab. Clerfayt schlägt bei Höchst das französische Heer und benimmt ihnen durch diesen Unfall dergestalt den Muth, daß sie, von einem plötzlichen Entsetzen gepackt, sich längs dem Oberrheine in eine unordentliche Flucht ergießen. Durch den muthigen Chasteler bewogen, wendet sich Clerfayt mit schneller Entschlossenheit nach Mainz, bricht, von der Tapferkeit der Oesterreicher in diesem Wagstücke glänzend unterstützt, durch die starken französischen Linien, und erobert, indem er die feindliche Armee ganz auseinander sprengt, die ungeheure Artillerie und die Kriegsvorräthe der Franzosen. Mannheim wird

nunmehr ohne Mühe belagert und fällt am 21. November in die Hände der siegreichen Oesterreicher, welche die ganze Besatzung von zwölf tausend Mann zu Kriegsgefangenen machen. So endigt dieser Feldzug, der sich unter so ungünstigen Aussichten eröffnete, zum höchsten Ruhme und zum Vortheile der österreichischen und deutschen Waffen. Vergebens mühten sich Jourdan und Pichegru, Mannheim zu entsetzen.

Gegen Spanien war Frankreich seit dem Beginne der Krieges unglücklich gewesen. Die Franzosen hatten auf dem Schauplatze dieses Krieges mit vielfachen Beschwerden zu kämpfen, unter denen es keine der geringsten war, daß sie auf einem weinreichen, aber desto kornärmeren Gebiete standen. Bald aber sollte ein unabwendbares Unglück die früheren Erfolge der spanischen Waffen vernichten und den Muth der Tapferen schwächen. Eine wüthende Seuche raffte ganze Schaaren der spanischen Truppen dahin, ihren tapferen Anführer Ricardos darunter. Seinen Nachfolger Oreilly traf ein gleiches Schicksal; die Spanier verzweifelten unter solchen Schicksalsschlägen an ihrem Glücke. Dugommier, der Anführer der ostpyrenäischen Armee, erfocht blutige Siege über die Spanier, nahm die Festung Bellegarde und drängte den Krieg, der bisher auf französischem Grund und Boden geführt worden war, auf spanisches Gebiet hinüber. Zwei Schlachten, beide zum Nachtheile der Spanier, kosteten den Anführern beider Heere das Leben. Die Franzosen verloren Dugommier, die Spanier dem Grafen de la Union. Am 27. November 1794 fiel die Festung Figueras, am 4. Februar des folgenden Jahres Rosas, der wichtige Hafen Cataloniens. Spaniens Lage wurde drohend, unter den ungeheuersten Anstrengungen schaffte die Regierung Geld zur Fortsetzung des Krieges, das Glück schien sich mit der muthigen Ausdauer der Spanier auszusöhnen, die Saumseligkeit der steggekrönten Ostpyrenäenarmee läßt ihnen Zeit, sich zu sammeln, und die Franzosen erleiden eine blutige Niederlage bei Figueras. Einen gleich reißenden Siegeslauf, wie die Ostpyrenäenarmee, hatte auch die Westpyrenäenarmee unter Müller und dessen Nachfolger Moncey. Nach glänzenden Erfolgen durchbricht sie die spanische Truppenkette vor Navarra, und ganz Spanien steht ihr offen, als auch sie, gleich der ostpyrenäischen, plötzlich in ihrem Laufe still steht. Hunger und Seuchen stürzen sich auf sie, das Schreckenssystem, welches die Spanier erst von Frankreich erlernt hatten, richtet sich nunmehr gegen sie. Der Convent wünscht Frieden mit Spanien, und während der

von Letzterem standhaft zurück gewiesenen Unterhandlungen, sammeln die Spanier neue Kräfte, treiben die Franzosen aus ganz Navarra wieder heraus und bedrängen sie an allen Orten. Diese Niederlagen erwecken den Muth der Franzosen, statt ihn zu unterdrücken, sie dringen auf's Neue vor, als der Friede von Basel diesen Wechselzügen ein Ende macht, und Frankreich in Besitz des spanischen Antheils von St. Domingo läßt, ein Punkt, der England gegen Spanien einnehmen muß, da Letzteres hierdurch die Macht der Franzosen in Ostindien sehr vergrößert.

In Italien eröffnete sich im April 1795 der vierte Feldzug. Die Oesterreicher — ungeschreckt durch den trotzigen Glückstaumel der Franzosen — messen sich erfolgreich mit den Letzteren und beschäftigten sie in einer großen Anzahl blutiger Postengefechte auf genuesischem Gebiete, in denen der Muth und die Tapferkeit der Oesterreicher fast allenthalben die Oberhand behält. Mit kraftvoller Anstrengung bemächtigen sich dieselben Savona's und machen dasselbe zum Verpflegungsorte ihrer Kranken und Verwundeten. Genua, mitten in zwei Parteien hinein geschleudert, kam dabei sehr in's Gedränge, und seine Lage war wirklich bedauernswürdig. Toscana hatte geeilt, sehr bei Zeiten sich in seine vorige Neutralität zu retten und deshalb schon im Februar 1795 einen Friedensvertrag mit Frankreich geschlossen.

Der Sturz der Schreckensregierung ließ Frankreich, namentlich in seinem Verhältnisse gegen die inneren Feinde, ein neues gemäßigteres Kriegssystem ergreifen. Hoche übernahm die Beruhigung der Vendée und Bretagne's; er verfuhr mit Schonung und Worttreue, wußte dadurch das Volk zu beruhigen und von seinen Anführern abzuziehen, welche Letztere er hartnäckig verfolgte und sich ihrer bemächtigte. So fielen ihm endlich die beiden Oberfeldherren der Chouans und der Vendée, Stofflet und der kühne Charette, in die Hände. Beide hätten ein besseres Loos verdient, als den Tod, den die Ueberwinder ihnen gaben. — Ausdauernderen und gewaltigeren Kampf forderten die äußeren Gegner Frankreichs, unter denen es Oesterreich, einen großen Theil von Deutschland, England, Portugal, Sardinien und Neapel erblickte. Frankreich befand sich nicht in der besten Lage, es fehlte an Geld, und gewaltsame Anstrengungen mußten gemacht werden, um Pitt's Ausspruch: — Frankreich werde nicht vermögend seyn, den fünften Feldzug einzugehen — zu widerlegen. Es sollte nunmehr ein Mann sicht-

bar auftreten, der, bald in einen ungeheuern Thatenstrudel hinein gezogen, das Schicksal einer Welt keck auf seine Schultern zu laden sich vermaß und dessen Leben den reißendsten Scenenwechsel von Dunkelheit, blendendem Glanz und grellem Erlöschen darbietet: Napoleon Bonaparte, aus Ajaccio in Corsica, ein damals noch wenig bekannter Name; er hatte sich bei der Belagerung von Toulon hervor gethan und durch seine Ergebenheit gegen den Convent, die er bei Gelegenheit des Aufstandes in Paris im October 1795 an den Tag legte, einen der fünf Directoren, Barras, für sich eingenommen. Dieser verheiratete ihn mit seiner Freundin, der Witwe des unter der Guillotine gefallenen Beauharnois (so sollte auch in Bonaparte's Riesengeschick einer der ersten Grundsteine durch Frauenhand gelegt werden), und erhob ihn zum Obergeneral der italienischen Armee. Kühnheit, durchdringendes Genie und beinahe übermenschliches Glück ersetzten dem sechs und zwanzigjährigen Feldherrn, was ihm an Erfahrung noch abgehen mußte, und führten ihn frühzeitig dem ungeheuren Schicksale entgegen, welches ihn auf seine Sturmfittige nahm. — Schon waren, nachdem am 9. April 1796 der neue italienische Feldzug eröffnet worden, durch den aus Bocchetta hervor tretenden Beaulieu die Franzosen allenthalben zurück gedrängt. Bonaparte — von welchem man einen Angriff auf Genua erwartete, welchen Glauben er durch allerhand Täuschungen zu befestigen suchte — beschloß, dem von allen Seiten ihm drohenden Angriffe zuvor zu kommen. Bei Montenotte errang er, wiewohl mit bedeutenden Opfern, am 12. April seinen ersten Sieg, am 14. einen zweiten durch Massena bei Dego, wo folgenden Tages der beispiellose Muth des Luccaner Obersten, Vukassovich, mit einer Hand voll Helden den Franzosen die Freude ihres Sieges blutig vergällte. Bonaparte's Bewegungen trennten hierauf die sardinische Armee von der österreichischen. Der König von Sardinien suchte um einen Waffenstillstand nach, und ließ diesem, unter den ungünstigsten Bedingungen, den Frieden folgen. So war den Verbündeten ein wichtiger Bundesgenosse für den Krieg in Italien verloren. Bonaparte wendete sich nun über den Po, über welchen sich Beaulieu zurück gezogen hatte, dann über die Adda. Hiermit war das Herzogthum Mailand und die Lombardei in seinen Händen; nur Mantua blieb ihm noch zu erobern übrig. Beaulieu's Vernachlässigung seines rechten Flügels gab ihn fortwährend in Bonaparte's Hand, Dieser blieb ihm nunmehr stets auf der Flanke, und, ohne

ſich in einer Hauptſchlacht zu verſuchen, konnte Bonaparte, eine ſtäte Folge des beſprochenen Fehlers, durch unaufhörliche, raſche Märſche und vereinzelte Gefechte in dieſe Schwäche ſeines Gegners ſtürmen, denſelben fortwährend ängſtigen, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſich zu einem entſcheidenden Widerſtande zu ſammeln. Die Nähe der Franzoſen — die, mit dem Schwerte des Ueberwinders, zugleich den Zündſtoff revolutionairer Ideen und zerrüttender Parteimacherei in die Länder warfen, erregte gegründete Beſtürzung. Die Herzoge von Parma und Modena zahlten (beſonders Letzterer; wenn man die von Erſterem mit abgelieferten Gemälde und Kunſtſchätze nicht nach dem möglichen baaren Geldwerthe anſchlägt) Brandſchatzung. Gleichwohl nahm Bonaparte von dem Verſehen einiger modeneſiſchen Bauern — welche, der veränderten Lage halber, ihre, dem franzöſiſchen Lager beſtimmten Ochſen, an die Oeſterreicher verkauften — Gelegenheit, die angeblichen Bitten der Einwohner um eine Proclamation der Freiheit in Gnaden zu bewilligen, d. h. den Frieden mit dem Herzog für gebrochen zu erklären und Dieſem ſein ganzes Land zu entziehen. Modena wurde republikaniſirt. Der König von Neapel eilte frühzeitig, dieſer Seuche vorzubeugen und ſich durch einen Friedensſchluß mit den Franzoſen zu ſichern. Der Papſt konnte ſich nur mit ſchweren Opfern die Neutralität erkaufen. Ohne ſich an den im vorigen Jahre mit dem Großherzoge von Toscana geſchloſſenen Friedensvertrag zu binden, obſchon mit der ſtäten Betheuerung, denſelben aufrecht zu erhalten, überfiel Bonaparte Stadt und Hafen von Livorno, bemächtigte ſich der engliſchen Factorei und raubte derſelben, obſchon ſie noch zu rechter Zeit das Beſte in Sicherheit gebracht hatte, für 7 bis 8 Millionen Waaren. Doch ſollte Italien das Capua für den fränkiſchen Hannibal werden; ſeine Truppen, mit der Beute des Landes bereichert, verweichlichten hier ungemein. Die Dolche der erbitterten Bewohner und deren häufige Inſurrectionen — obgleich von Bonaparte grauſam beſtraft — vollendeten, was die Sittenloſigkeit der Franzoſen allein nicht erreichte. Das Heer ſchmolz unter vielfachen Einflüſſen, und Frankreich mußte ſeine reichſten Quellen öffnen, die Blüte ſeiner Mannſchaft erſchöpfen, um dasſelbe zu ergänzen.

Mit italieniſchen Mitteln und Geſchützen wollte Bonaparte nunmehr zur Belagerung Mantua's ſchreiten. Wurmſer, vom Oberrhein herbei eilend, bewirkte durch blutige Gefechte die Entſetzung; dennoch gelangten, durch

hartnäckige Verfolgung des Kampfes, die Franzosen zu ihrem Zwecke, Mantua von Neuem zu blockiren. — Während dem ging Jourdan dem gefaßten Entwurfe nach, die Oesterreicher vom linken Rheinufer auf das rechte hinüber und vom Oberrhein weg zu drängen, damit Moreau den Rhein überschreiten und die verschiedenen französischen Heeresabtheilungen sich im Herzen Oesterreichs wiederfinden möchten, um dort einen Frieden zu dictiren. Bis zum 24. Juni war Moreau über den Rhein gegangen, und Jourdan, obgleich vom Erzherzog Karl fortwährend beunruhigt und oft geschlagen, mit der Sambre- und Maasarmee endlich bis in die Oberpfalz vorgedrungen, so daß er nur noch einige Tagemärsche von Regensburg stand. Moreau, ein junger Held von kaum dreißig Jahren, rückte in Baiern bis an die Isar vor; seine Absicht war keine andere, als daß er der italienischen Armee Bonaparte's die rechte, der Sambre- und Maasarmee Jourdan's die linke Hand reichen wollte. Deutschland zitterte; Baden, Würtemberg, Pfalzbaiern, ingleichen der schwäbische und fränkische Kreis schlossen mit Frankreich Verträge. Dafür erpreßten die französischen Heere gewaltige Contributionen und ließen es sich auf Kosten der geängstigten Provinzen wohl seyn.

Oesterreichs standhafter Muth, der sich, wie Roms Trotz, einem siegreichen Feinde gegenüber nur erhöhte, brachte plötzlich einen Umsturz in das Glück der französischen Waffen. Je näher Moreau Baiern, Jourdan den böhmischen Gränzen und der Oberpfalz kam, desto gewaltiger widerstanden die Oesterreicher. Das Heiligthum des geliebten Vaterlandes, in welches der freche Feind einzudringen strebte, erweckte und begeisterte ihre Kraft auf das Höchste. Der wüthende Kampf bei Heidenheim und Nördlingen (11. August), den die Oesterreicher unter ihrem Heldenführer, Erzherzog Karl, den Franzosen lieferten, konnte Letzteren schon zeigen, wie der Oesterreicher für sein Theuerstes zu fechten weiß. Der Erzherzog übergab ungefähr die Hälfte seiner Armee dem General Latour, um damit Baiern und den Lech gegen Moreau zu schützen, und warf sich mit der anderen Hälfte auf Jourdan, schlug (22. August) bei Teiningen und Neumark dessen rechten Flügel und siegte zwei Tage später auf's Neue bei Amberg. Deutschland hatte dem Heldenarme des Erzherzogs Karl und der Tapferkeit der Oesterreicher seine Rettung zu verdanken. Die Maas- und Sambrearmee zog sich in wilder Flucht zurück, durch die verfolgenden Sieger immer auf's Neue geschla-

gen. Das deutſche Landvolk, welchem der zügelloſe Uebermuth der fränkiſchen Soldaten ſo manche Wunde geſchlagen, nützte die Gelegenheit zur Rache, und wehe dem Franzoſen, der ſich bei dem Rückzuge von der Armee entfernte; er fiel augenblicklich unter den Händen der erbitterten Landleute. Bei Mühlheim ſammelte Jourdan die zerſtreuten Trümmer der Maas- und Sambrearmee in ein Lager, und ging von da nach Düſſeldorf. Bald darauf gab er ſein Obercommando ab. Moreau bewerkſtelligte ſeinen Rückzug an den Rhein mit vieler Kunſt; Ende 1796 war von ihm nur noch die Brückenſchanze bei Hüningen und die Reichsfeſtung Kehl beſetzt. Aber am 10. Januar des folgenden Jahres fiel Kehl und am 1. Februar die Brückenſchanze in die Hände der Oeſterreicher. Die beiderſeitigen Heere am Rhein, durch ſchwere Anſtrengungen erſchöpft, durften zufolge eines verabredeten Waffenſtillſtandes in die Winterquartiere gehen.

Nachdem die Feldherrnkunſt des Erzherzogs die ſtolzen Entwürfe der franzöſiſchen Heere vernichtet hatte, bezweckte Bonaparte, dem umkehrenden Moreau durch Tirol gegen Baiern hin entgegen zu ziehen. Wurmſer, dieſen Plan durchblickend, wollte, um dieſen zu hintertreiben und zugleich Mantua zu erſetzen, über Baſſano vordringen. Er warf ſich in die Feſtung Mantua, um welche nunmehr ein Kampf entſtand, in welchem die Oeſterreicher mit der beiſpielloſeſten Standhaftigkeit ausharrten. Dem Hunger gelang es endlich, was dem Schwerte der Feinde ſo ſchwer gemacht wurde, und am 2. Februar 1797 mußte Wurmſer, nach einer fünfmonatlichen Blockade und den unerhörteſten Kämpfen gegen Krankheiten, Mangel und Feinde, Mantua übergeben.

Mit ſchweren Opfern hatte ſich der Papſt am 19. Februar den Frieden erkauft und Bonaparte eilte hierauf, ſich wieder gegen das öſterreichiſche Heer zu wenden, über welches der Ueberwinder Jourdan's, der Erzherzog Karl, den Oberbefehl an der italieniſchen Gränze übernehmen ſollte. Nachdem Bonaparte die Piave, den Tagliamento und den Iſonzo unter furchtbaren Anſtrengungen überſchritten, Gradisca in Friaul, Görz und Trieſt übergegangen waren, rückte er über die Alpen, welche Italien von Kärnthen trennten, drang in Steiermark ein, woſelbſt er mehre Plätze beſetzte, und bedrohte aus ſeinem Hauptquartiere Judenburg die öſterreichiſche Hauptſtadt Wien. Der Erzherzog an der Spitze der geſchwächten Armee von Italien, die obendrein an Muth und Mannszucht verloren hatte, war an entſcheidenden Schritten gehindert.

Durch die Schilderhebung der Venetianer und die theilweiſen Fortſchritte der Oeſterreicher in Tirol, im Rücken bedroht, bot Bonaparte die Hand nicht ungern zu einem Waffenſtillſtande. Dieſem, der am 7. April 1797 zu Judenburg auf ſechs Tage abgeſchloſſen wurde, folgte am 18. April, gemäß der von Neapel übernommenen Vermittelung, der zu Leoben geſchloſſene Präliminarfriede. Durch denſelben verzichtete Oeſterreich auf Belgien und auf alle italieniſchen Beſitzungen jenſeits des Oglio, und ſollte dagegen das venetianiſche Gebiet zwiſchen dem Oglio, Po und adriatiſchen Meere, Venetianiſch-Iſtrien und Dalmatien, nebſt der Bocco di Cattaro und die dalmatiſchen Inſeln erhalten. Venedig ſollte durch Theile vom Gebiete des Papſtes entſchädigt, zum Abſchluſſe des Friedens mit dem deutſchen Reiche ein Congreß niedergeſetzt werden.

Der Abſchluß des Definitivfriedens kam nicht ſo ſchnell zu Stande, als man erwartet. Einerſeits ſetzte ihm die exaltirte Partei im franzöſiſchen Directorium, welcher alle Zugeſtändniſſe noch zu wenig vortheilhaft erſchienen, Schwierigkeiten entgegen; andererſeits fand er Hinderniſſe in der Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit des Kaiſers, der eine ſtandhafte Abneigung gegen die Abtretung ſolcher Theile des deutſchen Reichsgebietes, welche bisher zu den geiſtlichen Staaten gehört hatten, an den Tag legte. Ueberdies fanden erfahrene Männer in den Kräften der Monarchie noch hinreichende Hilfsmittel, um einen günſtigen Frieden zu erkämpfen. Der berühmte Johannes von Müller machte in ſeinem Aufſatze: „Ueber das ſicherſte Mittel zum Frieden," ſich zum Organe dieſer Anſicht. „Der Feind" — ſo ſchrieb er — „hat ſich unterſtanden, die Ueberbleibſel einer auf alle Weiſe geſchwächten Armee bis in das Herz von Inneröſterreich zu verfolgen. Er meinte, daß ihm nicht ſchwer ſeyn dürfte, die unerſchrockenen Landleute von Tirol auseinander zu ſprengen, und hierdurch auf derſelben Seite ſeine Flanken zu ſichern. Er ließ ſein Heer auf der anderen Seite ohne Anſtützung, und verrieth hierdurch entweder eine durch leichte Siege über unkriegeriſche oder unglücklich angeführte Heere aufgeblaſene Vermeſſenheit, worin die Beachtung der erſten Vorſichten der Kriegskunſt ihm unnöthig ſchien, oder die tiefſte Verachtung der Nationen der öſterreichiſchen Monarchie, indem er ihnen Mangel an Kraft oder Willen zuſchrieb, dasjenige gegen Wien zu verhindern, was mitten in der Anarchie des 1792ſten Jahres die Franzoſen von Paris abzuhalten wußten."

„Dieser Hohn des Feindes konnte sich nur auf zweierlei irrige Vorstellungen gründen: nämlich auf das Vorurtheil, daß die Streitkräfte dieser Monarchie gefallen oder anderwärts beschäftigt wären, die zurück gebliebenen Bürger und Landleute aber weder das Ehrgefühl noch den Verstand und das Herz hätten, durch Benutzung der ihnen am besten bekannten Lagen ihres eigenen Landes und durch vereinigte Verwendung all ihres Vermögens an Leib und Gut ihn der Tollkühnheit zu überzeugen. Oder zählt er darauf, daß Parteigeist, Neid und Mißmuth, welche in allen Ländern und Verfassungen unvermeidlich sind, ihre Allgewalt auch in solchen Zeiten behaupten würden, wo alle einzelnen Leidenschaften vor dem Rufe des gefahrlaufenden Vaterlandes verstummen?"

„Beides ist so grundlos, als für alle Einwohner und Bürger der österreichischen Monarchie beleidigend."

„Die Armeen Sr. Majestät sind weder vernichtet noch unheilbar geschwächt. Sie stehen noch, jene Schaaren, welche vor wenigen Monaten Jourdan fast schneller durch das Reich hinaus verfolgten, als ein unaufgehaltener Fußgänger den Weg zurück zu legen gewußt hätte, und welche Moreau aus Ländern, die sich seinem Willen schon ganz gefügt hatten, unwiderstehlich verdrängten. Dem italienischen Heere ist Etwas begegnet, wovon alle Schulknaben aus der altrömischen Geschichte eine Menge Beispiele wissen: oft hat eine Kette unglücklicher Fügungen die Zuversicht der Schaaren auf so lange gedämpft, bis ein rettender Scipio durch neue Organisirung, durch Vereinigung mit frischen sieggewohnten Völkern, durch Rückerinnerung an Rom und vorige Lorbern und durch den Enthusiasmus seiner Gegenwart sie zu ihrem Selbstgefühle zurück rief, und bald den Feind empfinden ließ, was derselbe kurz zuvor seiner Vaterstadt gedroht hatte."

„Der Scipio fehlt uns nicht," — fuhr der Aufruf fort. — „An Jugend, Geist und Ruhm erkennen wir in dem Bruder unsers Kaisers den wiederauflebenden Retter des weltbeherrschenden Roms. Wird er an uns auch die alten Römer finden!"

„Es ist Euere Sache, Männer der österreichischen Monarchie, diese Frage zu beantworten. Euer Dankgefühl, Bürger von Wien, sah er vor wenigen Wochen. Es ist jetzt an Euch, durch thätige Theilnehmung zu beweisen, daß ihr seiner würdig seyd. Er würde Euer Lob verschmähen, wenn Ihr nicht selbst Euch lobenswerth zeigtet."

„Der Erzherzog hat eine ſtarke Abtheilung des Heeres, mit dem er oft geſieget, an ſich gezogen, damit ſteht er wider einen Feind, welcher das nicht erwartete, und welcher oft geſiegt haben mag, aber nie über ihn, wenn er ſo gut unterſtützt war.“

„Die biederen Tiroler, Vertheidiger der Vorburg unſerer Monarchie, haben auch jetzt dieſer ausgezeichneten Rolle gemäß gehandelt, und in dieſer lang unerhörten Zeit ihre thatenvolle Landeschronik mit erneuertem Ruhme geſchmückt. Von allen Ufern der Donau und der Theiß bewegen ſich die inſurgirenden Edlen des Königreichs Ungarn. Wien will den Landleuten nicht nachſtehen. Der Niederöſterreicher fühlt ſich als die Leibwache des in ſeiner Mitte thronenden oberſten Monarchen. Oberöſterreichs herrliche Mannſchaft ſtrömt von dem ganzen Gebirge auf den Tag entſcheidender Schlachten mit angeſtammtem Muthe zuſammen. Jetzt eilt Böheim, dem vorjährigen Retter ſeine Triumphe zu vollenden. Es drängen ſich beide Galizien zu dem erſten Range der Tapferkeit in den Linien ihrer neuen Mitbürger.“

„Der Augenblick unwillkürlichen Erſtaunens iſt vorüber. Man wagt zu ſehen, und man ſieht, daß das Waffengeraſſel der feindlichen Schaaren viel Geſpenſtermäßiges hatte, die Poltergeiſter werden bei dem Annähern immer weniger furchtbar, ſchwinden zuſammen, und ſind bald nicht mehr zu ſehen. Man wagt zu hören, und man hört den Kaiſer unerſchrocken, den Erzherzog mit jener Heldenſtimme, und alle Männer von Geiſtesgegenwart beharrlich Friede auf der Bahn des Sieges und der Ehre verſprechen. Man wagt zu überlegen, und es findet ſich, daß der Friede auf dieſem Wege allein möglich iſt; darum, weil ein auf Koſten der Ehre erkaufter Friede unſicher und eben deswegen kein Friede ſeyn würde. Denn Friede, wie Freundſchaft, ſetzt Achtung voraus, und wie könnte eine Nation auf Achtung Anſpruch machen, welche den Ruhm ihrer bisherigen Größe und Selbſtändigkeit einem durch Furcht vergrößerten Haufen durch einen kühnen Führer zuſammen gezwungener Leute preisgäbe!“

„Wenn es alſo iſt (und wer vermag das Gegentheil auch nur zu denken?), ſo freuen wir uns des Anlaſſes, der nicht beſſer ſeyn könnte, um durch Vernichtung (ſehr mögliche Vernichtung) des Heerhaufens und des Mannes, der uns trotzte, dem Nationalruhme in unſerm eigenen Lande ein ewiges Denkmal zu errichten. Männer von Oeſterreich! An euch iſt es, Europa den Frieden zu geben. Der Verwirrer des weichen Südens iſt in eure ner-

vichten Arme gefallen. Geht er unter, und bleibt von seinem Heere ein Beinhaus das einzige Denkmal, dann, zweifelt nicht, dann werden die Gewalthaber Frankreichs euch mit Achtung den Olivenkranz reichen, unverwelklich, wie die Erinnerung dieser That."

„Die göttliche Vorsehung, welche unsere Monarchie aus hundert Nöthen durch Wunder gerettet, die durch Anstrengung erzeugt und durch weise Feldherren benutzt wurden, wie konnte sie gegen das Ende dieses ermüdenden Krieges eine günstigere Verbindung der Umstände herbei führen, um ihn schnell und nicht nur für das Heer, sondern für die ganze Nation ruhmvoll zu endigen. Jetzt hängt unser und Europens Schicksal von der unermüdeten Anstrengung höchstens eines Monats ab, wenn die volle Kraft der österreichischen Monarchie, auf einmal erhoben, von allen Seiten, wie die Wellen des rothen Meeres, auf den eitlen Pharao zusammen stürzen will, ohne daß er zurück ziehen könne."

„Wohin wollte er sich zurück ziehen? Wo wollte er neue Kräfte sammeln? Bei den revolutionirenden Städten der Terra firma von Venedig? Der Arm des Landmannes hat ihren unsinnigen Dünkel gebrochen. Bei den Mailändern? Sie verwünschen ihn, sie sehen zwanzig Marate allen rechtlichen Bürgern den Untergang drohen. Bei den Cispadanern? Werden diese, auch wenn er geschlagen ist, vor seinem Adjutanten zittern?"

„Oesterreicher! Da ich zum ersten Mal zu euch redete, rief der Feind vom Gebirge der Oberpfalz euch zu Proben euerer Mannhaftigkeit auf. Man wollte es, und er floh. Jetzt schreit er euch aus der Nähe zu: seyd ihr noch Männer? Beweiset es; er ist da; er ist (Gott wollte es) in euren Händen, und sein Untergang euer Friede."

Nach mancherlei Stockungen, die öfter als einmal in erneuten Krieg auszubrechen drohten, gab die Revolution des 18. Fructidor, durch welche Bonaparte zum Vollbesitze der Gewalt gelangte, den Verhandlungen neue Anregung. Am Abende des 17. Octobers 1797 kam man endlich in dem Dorfe Campo Formio oder Formido (in der Delegation Udine) über die entscheidenden Punkte überein, und am folgenden Tage erhielt das Beschlossene die diplomatische Form. Die Bedingungen waren fast dieselben, wie bei dem Leobener Präliminarfrieden. Oesterreich trat Belgien an Frankreich ab, und verzichtete zu Gunsten der cisalpinischen Republik, welche hierdurch als unabhängiger Staat anerkannt war, auf alle diejenigen Länder, Rechte und

Ansprüche, welche es vor dem Kriege besessen, und welche gegenwärtig Bestandtheile jener Republik bildeten. Oesterreich willigte ferner in die Besitznahme der ionischen (venetianischen) Inseln der Levante durch Frankreich. Dagegen erhielt es das venetianische Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln des Mittelmeeres, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und verschiedene andere Gebietstheile und Parzellen, welche innerhalb der österreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meere und einer bestimmten Linie lagen, mit voller Souveränität. Diese Linie sollte von Tirol aus längs dem Strome oberhalb Gardola, durch den Gardasee bis Lacise gehen, und von da eine militärische Linie bis San Giacomo bilden. Man verhieß ferner, zur Erhaltung der inneren Ruhe in den respectiven Staaten gegenseitig das Möglichste beizutragen; eben so ward der Abschluß eines vortheilhaften Handelsvertrags zwischen dem Kaiser, als König von Oesterreich, Ungarn und Böhmen, und der französischen Republik in die nächste Aussicht gestellt. Der Herzog von Modena sollte für das ihm entrissene und dem cisalpinischen Freistaate einverleibte Erbland das Breisgau zur Entschädigung erhalten. Endlich setzte man noch fest, daß innerhalb eines Monats nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractates auch mit dem deutschen Reiche der Friede unterhandelt werden sollte, und zwar auf einem in Rastadt abzuhaltenden Congresse, jedoch mit Ausschluß aller anderen, als der deutschen und französischen Bevollmächtigten. Eine additionale Convention und eine Militärconvention wurden diesem Friedensschlusse als ergänzende Theile beigefügt.

Wie ehrlich es die Franzosen mit dem Friedensschlusse, zumal mit jener Militärconvention meinten, zeigte sich bereits in den ersten Augenblicken der entstehenden Ruhe. Während die österreichische Armee aus Mainz durch Schwaben und Baiern ihren Rückmarsch bewerkstelligte, bewegte sich die französische vorwärts, und in den Momenten eines so feierlich verkündeten Waffenstillstandes und des beginnenden Friedenscongresses, wurde die wehrlose Reichsfestung Mainz durch französische Truppen unter dem Obergeneral Hatry eingeschlossen und aufgefordert. Die noch darin befindlichen wenigen Reichstruppen mußten, mit des Kurfürsten abgedrungener Einwilligung, Mainz verlassen und die Franzosen zogen ein. Einen gleichen ehrlosen Anschlag erlaubten sie sich gegen Mannheim. Dem dortigen Commandanten forderten sie die Uebergabe der Rheinschanze der dortigen Festung ab und, da man sich dessen weigerte, nahmen sie das, im Verhältnisse zu ihrer Anzahl

ſchwach beſetzte Fort mit Sturm. Nicht minder blockirten ſie während der Friedensunterhandlungen und ungeachtet der Vorſtellungen des Congreſſes, die den Rhein und die Moſel beherrſchende wichtige Feſtung Ehrenbreitſtein, und nöthigten durch Aushungerung den dortigen Commandanten Faber, abzuziehen, ohne jedoch zu capituliren. Dies war ein Vorſpiel zu dem republikaniſch-Bonaparte'ſchen Friedensſyſteme, welches er überall, nur nie gegen ſich ſelbſt, in Anwendung bringen ließ.

Siebentes Buch.

Vom Frieden von Campo-Formio bis zu jenem von Luneville; von 1797 bis 1801.

Der erſte Hauptact der großen Welttragödie, welche auf der einen Seite mit deutſchem Ernſte und kernhaftem Muthe, auf der anderen mit abenteuerlichem Prunke und überſpannter Heldenſucht geſpielt werden ſollte, war vorüber. Er hatte alle Erſcheinungen und Affecte eines Völkerkampfes erſchöpft, alle großen Gefühle der Menſchheit aufgeregt und ſie, bei ſeinem Abſchluſſe, in jene zweifelhafte, ſich ſelbſt nicht klare Stimmung verſetzt, welche die Betrachtung gewaltiger Ereigniſſe in uns hervor bringt, ſobald ſie von der Erwartung einer noch bedeutungsvolleren Zukunft begleitet wird. Es miſchte ſich dieſen Gefühlen jene trübe Empfindung bei, welche ein unbefriedigender Ausgang in uns erweckt. Alle die ungeheuren Kämpfe hatten der guten Sache bis jetzt nur moraliſchen Gewinn gebracht; denn die wunderbare Ironie des Weltgeiſtes gönnte dem frechen Feinde der Ordnung und des Rechtes eine Zeit lang das übermüthige Gefühl des Glückes, ja der Unbeſiegbarkeit.

Oeſterreich hatte in jener Zeit, obgleich aufgegeben von einem großen Theile ſeiner Bundesgenoſſen, den verhängnißvollen Kampf gegen das franzöſiſche Syſtem der Geſetzloſigkeit und Friedenszerrüttung mit unerſchütterlichem Muthe fortgeſetzt, kühn das Schickſal des an ſich ſelbſt verzagenden Deutſchlands auf ſeine Schultern genommen und ihm, in der Perſon des Helden Karl, den Retter im Augenblicke der höchſten Gefahr geſendet. Ohne den Wunſch und ohne die Ausſicht einer Eroberung, war Oeſterreich's Kaiſer entſchloſſen, den Kampf gegen die Willkür fortzuſetzen, der, nach jahrelangem rieſigen Scenenwechſel, ſich doch zuletzt in Klarheit und Einheit auf-

lös'te und über dem Chaos zusammen gestürzter Verhältnisse und aufgehäufter Zeiterscheinungen das entwendet geglaubte Palladium der Ordnung und Ruhe, das schöne Ziel der langen blutigen Fehde, glänzend aufrichtete.

Nach dem Friedensschlusse der Republik mit ihrem großen Feinde, Oesterreich, kam ihr langgenährter Lieblingswunsch zum lebhaftesten Ausbruche. Derselbe hieß: Krieg gegen England, Vernichtung dieses stäten Nebenbuhlers. Diese fire Idee Frankreichs, welche es in allen seinen Lagen, in der Luxusepoche der Ludwige, wie in den Fieberträumen der Revolution, durchgewunden und festgehalten hatte, kehrte jetzt mit größerer Verlockung, als je, zurück. Riesige Anstrengungen und kleinliche Kabalen wurden in gleichem Verhältnisse zur Verwirklichung dieses rachesüßen Entwurfes in Bewegung gesetzt. Durch das französische Directorium, dessen System sich seltsam in wagende Speculationssucht und geizendes Mißtrauen zerspaltete, ward eine Armee von England an den Küsten des Oceans decretirt und Bonaparte zum Obergeneral derselben ernannt. Anleihen und freiwillige Beiträge sollten die nöthigen Fonds zu dieser großen Expedition gegen England verschaffen, welchem man bereits in den Zeitungen und auf den Tribunen den Untergang weissagte. Matrosen und Landsoldaten übten sich im Anlanden, und Bonaparte besah sich persönlich die Anstalten an der Seeküste.

Aus allen diesen Vorbereitungen ging endlich der Beschluß einer Expedition nach Aegypten hervor, durch dessen Eroberung man sich die Verbindung zwischen Asien und Afrika durch das rothe Meer, und den nächsten wie sichersten Weg nach Ostindien zu eröffnen gedachte. Niemand wollte Anfangs daran glauben, da die Verhältnisse der Republik gegen das Ausland damals noch gar nicht so sicher gestellt und abgeschlossen waren, daß sie die Blüte ihrer Mannschaft und das Mark ihrer finanziellen Kraft für das entfernte Ostindien hinzugeben Ursache gehabt hätte. Doch trotz der fabelhaften Farbe dieser ganzen Unternehmung segelte, unter Bonaparte's Führung, im Mai 1798 die Flotte unvermerkt von Toulon ab. Am 9. Juni erschien sie vor Malta, welches durch Feigheit und Verrath in die Hände der Franzosen gespielt wurde. Am 2. Juli wurden unter vielen Beschwerden die Landtruppen ausgeschifft, und noch am Abende dieses Tages zogen sie, nach einem leichten Sturme, in Alexandrien ein. Am 22. Juli nahm Bonaparte, nach einem höchst gefährlichen, durch Mameluckenschwärme stets bedrohten Marsche durch die Sandwüste, Kairo ein, und die Eroberung

Aegyptens schien hiermit vollendet. Während so Bonaparte auf dem festen Lande immer mächtiger fußte, traf ihn im Rücken ein furchtbarer Schlag, die Zerstörung seiner Flotte auf der Rhede von Abukir durch den englischen Seehelden Nelson. Dieser Fall schnitt Bonaparte und seine Krieger von aller Verbindung mit Frankreich ab.

Wie sehr sich auch Bonaparte in allen seinen Manifesten bemüht hatte, der türkischen Pforte begreiflich zu machen, daß dieser Krieg nicht ihr gelte, sondern daß er vielmehr sie vor dem Uebermuthe der Beys und Mamelucken schützen, sie an denselben rächen sollte, so wollte doch die Pforte — trotz des morgenländischen Schwulstes und Bildernebels, womit er seine Manifeste umgab, und womit er auf die Bewohner des Landes zu wirken glaubte — seine gute Absicht nicht so recht verstehen lernen, sondern betrachtete den Angriff auf Aegypten als eine ihr selbst widerfahrene Feindseligkeit, erklärte Frankreich den Krieg, und verbündete sich sogar mit ihrem alten Nebenbuhler, Rußland, gegen dasselbe.

Auch in Europa währte der Kampf fort. Das in seiner Insurrection gegen England, durch Frankreich zu spät und nicht kräftig genug unterstützte Irland mußte sich unterwerfen. Die Franzosen erlitten bei dieser Einmischung manchen Verlust zu Wasser und zu Lande.

Nicht zufrieden damit, daß das deutsche Reich der französischen Republik Länder und Rechte aufgeopfert, zu den Gewaltschritten und Treulosigkeiten der Franzosen, die mitten in den Friedensunterhandlungen deutsche Festungen überfielen und wegnahmen, geschwiegen hatte, höhnten dieselben durch fortgesetzte übermüthige Zumuthungen die ihnen gebrachten Opfer und verletzten die Heiligkeit des Friedens. Europa's Lage, deren fortdauernden Bestand der Frieden von Campo-Formio hatte sichern sollen, hatte neuerlich in wesentlichen Punkten durch die Republik die willkürlichsten Veränderungen erlitten. Statt eines Kirchenstaates gab es jetzt nur eine, mit der französischen verbrüderte römische Republik; statt einer schweizerischen Eidgenossenschaft eine einzige, von französischen Truppen besetzte untheilbare Schweizerrepublik. Allenthalben revolutionirte die französische Republik durch Gewalt oder durch Umtriebe; ihre neue Freiheit warf sich zur Tyrannin der ganzen Welt auf. Es galt nur die Wahl, an diese Zwangfreiheit zu glauben, oder politisch zu sterben. Der letztere Umstand trat eigentlich in beiden Fällen ein. Und diese Republik, die gegen Fremde sich an keinen Vertrag band, wußte

gleichwohl aus dem kleinſten, unverſchuldetſten Vorfall eine Beleidigung gegen ſich zu drechſeln; ſie, welcher eine Empfindlichkeit Anderer bereits wieder als Vorwand des Bruches galt, ſtellte dennoch ſich ſelbſt ſo empfindlich, daß ſie für das geringſte Verſehen einer Einzelheit, ein ganzes Volk und ganze Staaten verantwortlich machte und daraus Anlaß zu offenen Feindſeligkeiten nahm.

Der franzöſiſche Botſchafter zu Wien, Bernadotte, hatte, zufolge ſeiner Vorſicht, es bisher verſchmäht, mit den Inſignien der Revolution am Kaiſerhofe Prunk zu treiben. Die Pariſer Journaliſtik erhob ein Geſchrei darüber, daß Bernadotte die dreifarbige Cocarde nur im Inneren ſeines Geſandtſchaftshotels trage. Das Directorium nahm hiervon Anlaß, ihm zu ſchreiben: „es könne zwar nicht glauben, daß ein General, der unter der dreifarbigen Fahne dem Lande ſo gut gedient habe, es vernachläſſigen würde, dieſen Farben Achtung zu verſchaffen; indeß befehle es ihm, wenn es nicht ſchon geſchehen, ſein Hotel mit den Nationalfarben zu bezeichnen.“ Durch dieſen Befehl genöthigt, ließ Bernadotte, bei Gelegenheit eines, von ihm am 13. April 1798 veranſtalteten häuslichen Feſtes, plötzlich die dreifarbige Fahne vom Balcon ſeines Hotels — des Geymüller'ſchen Palaſtes in der Wallnerſtraße — wehen. Ihr Anblick erregte, indem man ein Verſammlungsſignal oder eine Aufforderung zu revolutionären Bewegungen dahinter vermuthete, und weil ſie auf wiederholte polizeiliche Vorſtellungen nicht eingezogen ward, den heftigſten Unwillen des Volkes. Man warf die Fenſter ein, zerſtieß die Thüre und riß die Fahne herab, welche verbrannt wurde. Bernadotte nahm von dieſem Vorfalle Anlaß, ſich über Verletzung ſeiner mit öffentlicher Autorität bekleideten Perſon zu beklagen und zwei Tage ſpäter Wien zu verlaſſen.

Die Conferenz zwiſchen dem Grafen Cobenzl und dem franzöſiſchen Erdirector François de Neufchateau (30. Mai bis 6. Juli 1798) zu Selz am linken Rheinufer, hatte keinen Erfolg. Anderer Abſicht war wohl Cobenzl's Reiſe nach Berlin und Petersburg, da die fortwährend ſich erneuernden Machtſchläge des franzöſiſchen Directoriums alle Hoffnung auf den Beſtand des Friedens raubten.

Der Congreß zu Raſtadt, auf welchem die Bedingungen des Friedens zwiſchen dem deutſchen Reiche und der franzöſiſchen Republik verhandelt werden ſollten, rückte, da von dieſer Seite die übermüthigſten Forderungen gemacht wurden, in ſeinen Arbeiten nur wenig vor, und ſchien mehrmals ſei-

ner völligen Auflösung nahe. Das Benehmen der Republik erweckte ihr Feinde, die durch den äußersten Uebermuth der erstern dazu gemacht wurden und, ohne den dringendsten Anlaß, sich noch lange in einer neutralen Stellung erhalten haben würden. Rußland, welches unter Katharina II. sich zu nicht mehr, als bloßen Drohungen gegen die „Königsmörder" und „Gotteslängner," hatte entschließen können, gewann unter Paul I. thätigere Entschlüsse. Dieser Fürst, von Neapel um Hilfe angefleht, durch englische Subsidien gleichsehr, wie durch die Malteser, deren Großmeister er ward, aufgefordert, sammelte eine ansehnliche Landmacht und ließ — nachdem der Wiener Hof, im gerechten Unwillen über die Verweigerung jedes billigen Zugeständnisses von Seite des Directoriums, den Beistand Rußlands anzunehmen sich entschieden hatte, und hierüber (10. August) eine Präliminarconvention zu Stande gekommen war — sie in den österreichischen Staaten einrücken, um beim Wiederausbruche des Krieges sogleich zu Unterstützung der Alliirten gegen Frankreich da zu seyn. Eben so war die Pforte, einer der ältesten und beharrlichsten Freunde Frankreichs, durch die Expedition nach Aegypten verletzt, hatte demgemäß den Krieg gegen Frankreich erklärt und trat mit ihrem ehemaligen Gegner Rußland in ein Bündniß gegen die Republik. Das deutsche Reich, welches sich über so viele Friedensverletzungen von Seiten Frankreichs zu beklagen hatte, konnte unmöglich lange mehr ruhig zusehen; England und Portugal hatten das Schwert noch nicht aus der Hand gelegt, und Oesterreich, das während der Waffenruhe Zeit zu kriegerischen Vorbereitungen gefunden hatte, stand furchtbar gerüstet da.

Wie übel es auch, nachdem der Kern der französischen Armee und ihre besten Generale, von der Heimkehr abgeschnitten, am Nil standen, um die Waffenmacht der Republik beschaffen war, so ließ der Leichtsinn des Directoriums es dennoch zu keinen ernsthaften Besorgnissen kommen. Die ganze Republik war auf einen Fuß gestellt, daß sie — unfähig sich durch ihre eigenen natürlichen Kräfte zu erhalten — den Krieg nicht als Mittel, sondern als Zweck betrachten mußte, und den Kampf des Kampfes halber fortsetzte. Daher wagte, bei aller der drohenden Gefahr, das Directorium die trotzige Frage an den Kaiser Franz zu stellen: ob er die bereits auf österreichischem Gebiete stehenden russischen Truppen daraus entfernen wolle oder nicht? Man fand es von Seiten Oesterreichs nicht seiner Würde angemessen, die verlangte peremtorische Erklärung darauf zu geben.

Unmittelbar nach Jourdan's erſtem Marſche über den Rhein hatte Maſſena den General Auffenberg in Graubündten mit Uebermacht angegriffen, ihn mit dem größten Theile ſeines Corps zu Gefangenen gemacht und die Päſſe des Kunkels und des Lucienſteigs weggenommen. Dagegen waren Maſſena's heftige Angriffe auf die Stellung von Feldkirch und Räfels vergeblich, und brachten ihm Verluſte. Nicht beſſer erging es den Franzoſen in Italien. Scherer — der an die Stelle des geächteten Carnot getreten war, den er, obgleich ein Mann von Geiſt, doch aber durch Ausſchweifungen abgeſtumpft, freilich nicht erſetzen konnte — griff vom 26. März bis 5. April täglich die Truppenkette der Oeſterreicher längs der Etſch an und bezahlte dieſe unabläſſigen Angriffe mit ſteten Niederlagen. Er zog ſich nach dieſen Verluſten hinter die Adda zurück und legte, dem allgemeinen Wunſche der franzöſiſchen Soldaten gemäß, das Commando nieder, welches nunmehr in die Hände des bisher ungerechter Weiſe unterdrückten Moreau kam. Dieſer würde mit ſeiner geſchwächten Armee keinen ſchnellen Angriff gewagt, ſondern erſt Verſtärkung abgewartet haben, hätte nicht Suwarow, der Anführer der ruſſiſchen Truppen, in Verbindung mit dem öſterreichiſchen Obergeneral Melas, einem kränkelnden, aber tapferen Greiſe, ſich mit Gewalt durch die Schlacht bei Caſſano (27. April) den Uebergang über die Adda bewerkſtelligt. In Folge dieſes Sieges zog Suwarow ſchon am anderen Tage in Mailand ein und in der ganzen Lombardie ward ſofort die vorige öſterreichiſche Verfaſſung wieder hergeſtellt. Durch Suwarow's Vordringen im oberen Italien kam Maſſena's rechter Flügel in eine immer bedenklichere Lage; der Erzherzog konnte nunmehr ſeine Operationen gegen die Schweiz eröffnen, und bis zum 17. Mai waren die Franzoſen aus ganz Graubündten heraus gedrängt. Nach einer wüthenden Schlacht von neunzehn Tagen wurde der trotzige Maſſena aus dem feſten Lager von Zürich vertrieben, binnen drei Wochen die halbe Schweiz, durch Angriffe auf die unzugänglichſten Poſitionen, von den Oeſterreichern erobert, die während dieſes Feldzuges alle Wunder der Tapferkeit erſchöpften. Mit Moreau, welcher, aus ſeiner Poſition bei Valenza und Aleſſandria heraus gedrängt, ſich zu Coni geſetzt hatte, ſtrebte Macdonald durch das Toscaniſche zuſammen zu treffen. Suwarow vereitelte durch die Schlacht zwiſchen Tortona und Piacenza dieſe Vereinigung. Für die Franzoſen war nunmehr ganz Italien bis an die Riviera von Genua verloren, die von ihnen beſetzten Plätze gingen über, und die neu

gebildeten Republiken gingen eine nach der anderen aus. Die Einwohner, der Mißhandlungen durch die Franzosen müde, gesellten sich begierig zu den Eroberern und halfen ihre Peiniger vertreiben.

Nach dem Falle Alessandria's (21. Juli) und Mantua's (27. Juli) konnte Suwarow, dem eben so sehr wie dem Feinde eine kurze Waffenruhe nöthig gewesen war, um neue Kräfte zu sammeln, den Feldzug wieder eröffnen. Mittlerweile waren der Republik über die drohende Gefahr, in welcher sie sich befand, ebenfalls die Augen geöffnet worden. Man zwang das in stolze Trägheit versunkene Directorium zu kräftigeren Maßregeln, besonders wurde den Gränzarmeen schleunige Verstärkung gebracht. Joubert drang mit einer neu zusammen gezogenen französischen Armee gegen die österreichisch-russische Armee vor, um das allein sich noch haltende Tortona zu entsetzen und sich die Vereinigung mit Massena's Armee in der Schweiz zu erzwingen. Die zwanzigstündige blutige Schlacht bei Novi (15. August), in welcher beide Theile Proben der glänzendsten Tapferkeit ablegten, vereitelte diesen Plan, und brachte dem schönen, kühnen Joubert den Heldentod. Am 11. September ging nunmehr auch Tortona durch Capitulation über und hiermit war Italien ausschließlich in den Händen der Oesterreicher. Melas beobachtete die Bewegungen der Franzosen unter Championnet an der piemontesischen Gränze; die Russen gingen unter Suwarow nach der Schweiz. Bei ihrer Ankunft brach der Erzherzog gegen den Rhein auf, um die räuberischen Streifzüge der Franzosen in wehrlosen Gegenden zu verhindern und Philippsburg zu entsetzen, dessen Bombardement die Franzosen bei seiner Annäherung einstellten, schlug die Feinde am 18. September bei Neckerau und Mannheim auf's Haupt, und nahm den letzteren Ort, von wo aus der Feind sehr leicht in das Herz von Schwaben hätte vordringen können. Massena's Kriegslist lockte die Russen auf einen anderen Vertheidigungspunkt, als der von ihm gewählte Weg, er schlug die Russen unter Korsakow in einer entscheidenden Schlacht bei Zürich und nöthigte sie zu einem unordentlichen Rückzuge über den Rhein. Zürich ward am 26. September von den Franzosen genommen. Auf gleich kühne und listige Weise erreichte Soult das fest verschanzte Ufer der Linth und hielt hier die wüthenden Angriffe Hotze's so lange aus, bis hinreichende Truppen übergeschifft waren. Der muthvolle Hotze und der Oberst Plunquet ließen ihr Leben in dieser Schlacht und dieser Unfall begünstigte das Unternehmen der Franzosen. Die Russen muß-

Noch vor bekannt gemachter Kriegserklärung ließ das Directorium den Krieg gegen Oesterreich und das Reich beginnen. Aber auch Oesterreich säumte nicht, den ihm hingeworfenen Handschuh aufzuheben. Am 3. März 1799, nachdem zwei Tage früher Jourdan bei Kehl auf das rechte Rheinufer gegangen war, überschritt der Erzherzog Karl den Lech, schlug am 21. Jourdan bei Osterach, nach heftiger Gegenwehr, und trennte ihn von seinem rechten Flügel. Letzterer zog Verstärkungen an sich und suchte — während er den linken Flügel der Oesterreicher durch Scheinangriffe beschäftigte — ihren rechten in Rücken und Flanke zu umgehen, ihnen die Hauptcommunication abzuschneiden und sie mit dem Rücken gegen den Bodensee zu drängen. In dieser Gefahr konnte es nur dem umsichtigen, unverwandten Feldherrnblicke des Erzherzogs und seiner persönlichen Macht über die Herzen seiner Krieger gelingen, sich zu behaupten. Er selbst setzte sich wiederholt und gegen die dringenden Bitten seiner Soldaten, der äußersten Gefahr aus, stellte im verhängnißvollsten Momente sich selbst an die Spitze der Oesterreicher und befeuerte sie durch den Zuruf: „Jetzt gilt es Ehre und Vaterland! Denkt daran, daß ihr österreichische Grenadiere seyd! Wir müssen siegen oder sterben.“ Wie furchtbar auch das französische Geschütz in den Reihen der Tapferen wüthete, sie standen, dem Zurufe ihres Heldenführers getreu, unerschütterlich, warfen an dem blutigen Tage der Schlacht bei Stockach und Liptingen (25. März) den angreifenden Feind mit dem Bayonette zurück und durchbrachen seine Reihen. Jourdan's Heer floh über den Rhein, den es einen Monat früher mit kühner Zuversicht überschritten hatte.

Die Unterhandlungen des Congresses zu Rastadt waren sogleich nach Jourdan's feindlichem Einfalle abgebrochen worden, und die Reichsdeputation erhielt die Anzeige, daß der Kaiser keinen weiteren Antheil daran nehme. „Seine kaiserliche Majestät“ — so lautete die kräftige Sprache — „tragen die Krone eines freien und unabhängigen Reiches durch die gesetzliche Wahl der Kurfürsten, und können Ihrerseits durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist zum Verderben der Völker schon mehre erzeugt habe, und die mit den moralischen und rechtlichen Begriffen anderer cultivirter Nationen in offenem Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biederen deutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reiches Hohn sprechen lassen. Allerhöchst dieselben wollen daher auch Unterzeichne-

tem (dem kaiserlichen Bevollmächtigten) in ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Theil zu nehmen, wo unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers den diesseits zu machenden Erklärungen bald eine peremtorische Frist von wenigen Tagen gesetzt, bald auf mehre Monate die Geschäftsthätigkeit des Congresses mit seltener diplomatischer Willkür gehemmt werde, und die sich zu ihrem Wirkungskreise mit Hintansetzung der Würde des Reiches stets neuen Stoff verschaffen werde; wo der Krieg gegen das deutsche Reich durch die That selbst wirklich bestehe, und das vertragsmäßige Unterpfand des Waffenstillstandes zur aufrichtigen Unterhandlung und Herstellung eines billigen, anständigen und dauerhaften Friedens nicht mehr vorhanden sey; wo keine vollkommene Beruhigung über die Sicherheit der nöthigen Correspondenz Statt haben könne, und mitten unter dem Geräusche der Waffen die Sicherheit des Congreßortes, auf welche bei allen Zusammenkünften dieser Art jederzeit ein vorzüglicher Bedacht genommen werde, nicht minder bedroht sey; wo bei unabläßigem Trachten, die Stände unter sich von dem Reichsoberhaupte zu trennen, eintretende gewaltsame Drohungen und Schrecken des Krieges für die Personen und Lande der deputirten Reichsstände selbst der ständischen Stimmenfreiheit wider das ihnen anvertraute Wohl des gesammten Reiches gebieten können, und demnach die gesetzliche Stimmenfreiheit aller Mitglieder des Congresses nicht wohl mehr dankbar sey, wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Congreß sich vereinigte, und bei jetziger Gestalt der Sachen ein längeres geduldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen sei."

Die französischen Abgeordneten reis'ten, nachdem ihre auch jetzt noch versuchten Vertröstungen keinen Glauben mehr fanden, in der Nacht des 28. April von Rastadt ab. Aber kaum hatten sie die Vorstadt im Rücken, als ihr Wagen von einem Haufen Bewaffneter angefallen wurde. Zwei der Abgeordneten wurden niedergehauen, ein dritter schwer verwundet. Von wem diese völkerrechtswidrige Handlung ausgegangen, ist noch jetzt ein Räthsel. In Frankreich war die Mehrzahl der Meinung, und Napoleon hat später noch auf St. Helena dieselbe Meinung ausgesprochen: daß das französische Directorium selbst das Attentat auf seine Gesandten angestiftet, um den Verdacht desselben auf Oesterreich zu wälzen, und dem republikanischen Heere für den bevorstehenden Krieg alle Wuth der Rache einzuflößen.

ten sich, mit dem schwersten Verlust an Geschütz und Leuten, an den Rhein und Bodensee zurück ziehen. Massena wendete sich nunmehr gegen Suwarow, dessen an das Tirailliren und Bergklettern ungewöhnte Truppen unter den ungeheuersten Anstrengungen, aber auch mit eben so vielem Muthe den Weg nach Altorf gefunden hatten. Dennoch kam er für die Rettung der Schweiz schon zu spät. Um daher seine Truppen in diesen armen und noch erschöpften Gegenden nicht dem Mangel auszusetzen, zog er sich über Graubündten nach Feldkirch und Lindau zurück, und vereinigte sich mit dem, gegen den Bodensee vorgerückten Korsakow. Diese neueren Nachtheile der Russen konnten selbst durch den Gedanken an ihre vorherigen Siege nicht verschmerzt werden, sogar Suwarow hatte seine Energie verloren, und der russische Hof erkaltete nicht minder in seinem Eifer. Daher war hier auch das Ziel der Mitwirkung der Russen, und seit Ende November begannen sie über Mähren und das österreichische Schlesien ihren völligen Rückmarsch in die Heimat; freilich ein schneller Entschluß nach so großen Anstrengungen.

In Italien erlitten im Laufe des Septembers die Franzosen eine Menge kleinerer und größerer Niederlagen durch die Oesterreicher, welche die Einnahme von Coni zu bewerkstelligen strebten, und durch den Doppelsieg, welchen am 4. und 5. November Melas und Kray bei Savigliano und Fossano über die Franzosen unter Championnet erkämpften, fiel Coni in die Hände der Oesterreicher, welche dadurch ihrem siegreichen Feldzuge in Italien die Krone aufsetzten. Sie hatten in demselben, nebst einer Menge kleinerer Plätze, die wichtigsten Festungen: Peschiera, Pizzighetone, die Citadellen von Mailand und Ferrara, Turin, Mantua, Alessandria, Tortona, Ancona und endlich auch Coni erobert, ungeheuere Kriegsvorräthe und gegen fünf tausend Kanonen erbeutet, und fünf und zwanzig tausend Kriegsgefangene gemacht. Dagegen hatte Oesterreich aber auch die Kosten des Landkrieges lediglich aus seinen eigenen Mitteln zu tragen und bewährte, da vom Reiche nur kärglicher Beistand kam, hierbei sowohl seine unerschütterliche Ausdauer wie seine unversiegbaren Kräfte.

Nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland wurde der Kampf auch während der Wintermonate fortgesetzt. Lecourbe, welcher die französische Rheinarmee commandirte, hatte nach mehren Versuchen, am 13. und 14. October bei Oppenheim und Frankfurt mehre Colonnen über den Rhein gesetzt, welche sich Mannheims bemächtigten und Philippsburg blockirten, aber

schon Anfang December aus dem ersteren Platze durch die Oesterreicher wieder vertrieben und auch von der Blockade von Philippsburg weggedrängt wurden.

Durch die Wiedereroberung der Schweiz und das Mißlingen des brittisch-russischen Angriffs auf Holland war die französische Republik zwar für den Augenblick dem gedrohten Untergange entronnen, aber keineswegs aus ihrer gefahrvollen Lage befreit. Armuth und Mangel nagten an dem Herzen der Nation, der Credit des Staates war dahin, die Regierung in banger Verlegenheit wegen der Mittel zu weiterer Fortsetzung des Kampfes. In dieser äußersten Krisis erschien plötzlich Bonaparte wieder in Frankreich. Er hatte, nachdem die ersten glänzenden Theatereffecte des ägyptischen Feldzugs erschöpft waren, denselben in seiner wahren unersprießlichen Natur durchschaut und ohne Weiteres sein Heer in Aegypten seinem Schicksale überlassen, war mit wenigen Begleitern und in steter Gefahr, von den Engländern aufgehoben zu werden, nach Europa geschifft und kam am 14. October 1799 nach Paris. Er ward der Herr der Krisis und, nach kurzen, aber heftigen inneren Zuckungen der Republik, trat er als Oberconsul an ihre Spitze. Die Nation hatte er durch eine einzige schöne Hoffnung, die er ihr gab, schnell für sich gewonnen; denn er versprach Frieden. England zeigte sich, auf die ihm gemachten Friedensvorschläge, geneigt, doch sprach es zugleich seine Vorsicht aus. Bonaparte nahm hieraus sogleich den Vorwand, daß England den Frieden zurück stoße und Frankreich schwächen und zerstückeln wolle, und that den Ausspruch: Frankreich müsse nunmehr den Frieden erobern. Diese freilich erhaben klingende Wendung wurde in dem überspannten Frankreich mit Begeisterung aufgegriffen, das ganze Land, von diesem Ausspruche durchschallt, strömte Bonaparte's Fahnen, wie zu einem heiligen Kriege, zu.

Massena, der Eroberer der Schweiz, ward als Obergeneral der französischen Armee nach Genua — dem einzigen Platze, der, nebst der westlichen, und einem Theile der östlichen Riviera, den Franzosen in Italien geblieben war — berufen. Er fand die Armee in einem sehr trostleeren Zustande, half demselben nach Kräften ab und verstärkte erstere auf vierzig bis fünfzig tausend Mann. Die Oesterreicher eröffneten unter dem kühnen Grafen Melas, zu Anfang des Aprils 1800, den Feldzug, durchbrachen die Linien der Franzosen, schlossen am 7. April Savona und Vado ein, und

nahmen in der Nacht darauf durch einen eben so listigen als muthvollen Ueberfall den Berg Cenis weg. Vergeblich war Massena's vom 10. bis 18. April täglich erneuerter wüthender Angriff, um Savona zu entsetzen und sich mit Suchet wieder zu vereinigen. Er mußte seine ganze Macht nach Genua ziehen und wurde dort durch die Oesterreicher zu Lande, durch die Engländer zu Wasser eingeschlossen. Seine Lage war verzweiflungsvoll; die Einwohner Genua's und Massena's Truppen rangen mit dem Hunger; alle Gefechte, um sich durchzuschlagen, mißlangen. Dennoch schlug er die ehrenvolle Capitulation, welche der von Genua's Elend gerührte Melas ihm bot, standhaft ab, und erst am 4. Juni, wo die Noth der Seinigen den höchsten Gipfel erreicht hatte, nahm er sie an. Hätte der unerschütterliche Krieger gewußt, daß er die Capitulation in einem Augenblicke abschließe, wo Bonaparte — nach seinem kühnen und großartigen, jedoch keineswegs mit dem des Hannibal zu vergleichenden Zuge über die Alpen — in Mailand eingezogen und der Po in den Händen der Franken war, so wäre er gewiß im Momente des höchsten Elends noch zurück getreten. Melas hatte sich zu spät erst von der Wirklichkeit eines Einfalles der Franken über die Alpen überzeugen können, sich daher zu lange in Turin verweilt. Um so leichter ward es deshalb — während Bonaparte sich in der Lombardie ausbreitete — dem französischen Vortrabe unter Lannes und Murat, über den Po zu gehen und Piacenza mit seinen reichen Magazinen einzunehmen. Melas, der zu spät einsah, daß die Reservearmee mit ihrem Alpenzuge nicht blos auf dem Papiere stehe, mußte nunmehr auch erfahren, daß die Magazine von Cremona, Mailand und Lodi in die Hände der Franzosen gefallen waren. Die französische Reservearmee dagegen, welcher der Fall von Genua ebenfalls eine unerwartete Hiobspost gewesen war, befand sich, da sie noch keinen festen Platz in ihrer Gewalt hatte, nicht minder in einer zweideutigen Lage und mußte fürchten, durch eine einzige verlorene Schlacht aus ihren Eroberungen heraus geworfen und zu einem gefahrvollen Rückzuge gezwungen zu werden. Die Entscheidung einer Schlacht mußte einen von beiden Theilen diesem schwankenden Zustande entreißen. Am 14. Juni ging Melas über die Bormida, und um sieben Uhr Morgens begann bei dem Dorfe Marengo zwischen Alessandria und Tortona der Angriff zu jener mörderischen Schlacht, welche den Besitz Italiens entschied. Von beiden Seiten ward mit beispielloser Tapferkeit gekämpft. Viermal waren die Franzosen schon zurück geworfen, die Oester-

reicher drangen allenthalben vor, selbst Bonaparte hielt die Schlacht für verloren, als plötzlich der tapfere Desaix mit seiner Brigade sich den Oesterreichern entgegen warf. Gleich im Beginne des Kampfes ward Desaix von einer Kugel durchbohrt; die Franzosen, die in ihm ihren Liebling fallen sahen, wurden durch seinen Tod zu wüthender Rache entflammt, und ein Angriff Kellermann's im richtigen Augenblicke entschied die Schlacht. Die Oesterreicher mußten nach tapferer Gegenwehr auf Alessandria zurück weichen. Massena und Suchet waren im Anzuge. Melas, im Rücken und in seinen Communicationen bedroht, und ohne Zufuhr, trug auf einen Waffenstillstand an, und erhielt ihn. Demgemäß sollten den Franzosen zwölf Festungen eingeräumt werden, die österreichische Armee sich über Piacenza nach Mantua zurück ziehen, Toscana und Ancona besetzt halten, die Franzosen dagegen die zwischen der Chiesa, dem Oglio und dem Po begriffenen Länder. Die französische Reservearmee, gegen hundert tausend Mann stark, ward nunmehr zur Armee von Italien proclamirt und an Massena übergeben. Bonaparte kehrte nach Paris zurück.

Während die Reservearmee sich in Bewegung gesetzt hatte, war durch Moreau der Feldzug am Rheine eröffnet worden. Der Erzherzog Karl sah sich, seiner oftmals wankenden Gesundheit wegen, genöthigt, den Oberbefehl niederzulegen. Der königliche Held hatte durch seine Siege, eben so aber auch durch die Macht, welche er durch sein Benehmen über die Herzen der Krieger übte, sich zum Lieblinge des Heeres aufgeschwungen, welches mit muthigem Vertrauen ihm, als Helden, mit unwandelbarer Liebe ihm, als Menschen, anhing. Der Feldzeugmeister Kray erhielt nach ihm den Oberbefehl. Obgleich der Drang des Kampfes bereits beinahe alle waffenfähige Mannschaft in Oesterreich aufgeboten hatte, bedurfte es dennoch nur des Heldennamens Karl, um durch seinen Klang in Mähren und Böhmen noch eine Legion von Freiwilligen zu bilden, die sich auf fünf und zwanzig tausend Mann belief, ein glänzender Beweis patriotischen Sinnes in diesen Ländern! Durch schlaue Manövres und Märsche täuschte Moreau den Feldzeugmeister Kray über den wahren Angriffspunkt bei Schaffhausen, so daß ihn dieser am Ausgange des Kinzig- und Höllenthales erwartete. Durch diese List und durch den kühnen Rheinübergang Lecourbe's gelang es Moreau, seine Armee auf der Linie von Schaffhausen und Stühlingen zu vereinigen. Kray suchte nunmehr Stockach vor den Franzosen zu erreichen, und es begannen eine Menge blutiger Gefechte von wechselndem Erfolge. Die Schlacht bei Biberach nöthigte Kray,

ſich nach Memmingen hinter die Iller und von da in ein verſchanztes Lager bei Ulm zurück zu ziehen. Moreau's Uebergang über die Donau bei Hochſtädt bewirkte, daß Kray von Ulm weggehen mußte, welches die Franzoſen ſofort blockirten. Moreau drang mit ſeinem linken Flügel bis Regensburg, mit der Hauptmacht bis über München, während er mit dem rechten Flügel die Stellungen von Feldkirch und Graubündten nahm und ſo eine unmittelbare Verbindung zwiſchen den franzöſiſchen Armeen in Deutſchland und Italien eröffnete. Hierauf wurde zwiſchen Kray und Moreau zu Parsdorf ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, nach welchem die Eingänge Tirols am Lech nebſt Regensburg den Franzoſen übergeben wurden. Philippsburg, Ulm und Ingolſtadt blieben, jedoch blockirt, in den Händen der Oeſterreicher.

Noch vor Abfluß dieſes Waffenſtillſtandes war der Graf Joſeph St. Julien in Paris eingetroffen, welcher am 28. Juli mit Talleyrand einen förmlichen Präliminar-Friedenstractat unterzeichnete, der von den Grundlagen jenes von Campo-Formio nur darin abwich, daß Oeſterreich die damals in Deutſchland ihm zugeſicherten Schadloshaltungen nunmehr in Italien nehmen ſollte. Die Conſuln hatten dieſen Präliminartractat gleich binnen den erſten vier und zwanzig Stunden zu unterzeichnen ſich beeilt, und nach demſelben ſollten beide Armeen, in Deutſchland und Italien, in der Stellung bleiben, in welcher ſie eben jetzt ſich befanden. — Erſt am 20. Juni war durch den Freiherrn von Thugut und Lord Minto zu Wien ein erneuerter Bund zu gemeinſamer Führung des Krieges, wie Schließung des Friedens, eingegangen worden und am 14. Auguſt eröffnete Graf Lehrbach zu Alt-Oettingen Duroc die gemäßigten Gegenvorſchläge Oeſterreichs, zu denen auch die Zuziehung brittiſcher Geſandten zum Friedenscongreſſe gehörte. Bonaparte ließ ſofort für Deutſchland wie für Italien den Waffenſtillſtand ankündigen. Der Uebermuth des Gegners verdoppelte im Augenblicke der Gefahr Oeſterreichs allbewährten Muth. Mit fliegender Eile benutzte es die kurzen Tage der Ruhe zu zweckmäßigen Aenderungen. Kray, dem bei ſeinen Operationen das Glück wenig gelächelt, trat in den Ruheſtand. Graf Bellegarde übernahm den Oberbefehl über die Oeſterreicher in Italien, der jugendliche Erzherzog Johann das Commando; der Feldzeugmeiſter Baron Lauer ward ihm als wirklicher Leiter der Operationen an die Seite geſtellt. Der Kaiſer Franz ſelbſt erſchien im Hauptquartiere zu Altötting und belebte durch ſeine geliebte Gegenwart den Muth ſeiner Krieger. Am 20. September ward zu Hohen-

linden mit Moreau ein verlängerter Waffenstillstand auf fünf und vierzig Tage abgeschlossen. Leider mußte man dem Feinde die festen Plätze Philippsburg, Ulm und Ingolstadt als Friedensunterpfand übergeben, welcher nichts Eiligeres zu thun hatte, als Anstalten zu ihrer Schleifung zu machen.

Zu Luneville trafen der Graf Ludwig Cobenzl und Joseph Bonaparte (Bruder des ersten Consuls) zu Abschließung eines Friedens zusammen. Da aber Oesterreich fest bei seiner Bundespflicht gegen Großbritannien beharrte, so erneuerte sich am 28. November das Kriegsgetümmel. Den Uebergang der Oesterreicher über den Inn begleitete (1. December) der Sieg. Dagegen erlitten sie zwei Tage später bei Hohenlinden eine verhängnißvolle Niederlage. Moreau drang über den Inn und verfolgte die Oesterreicher bis über die Enns. Salzburg ward genommen und die gerade Verbindungslinie von Wien nach Italien bedroht. Der Erzherzog Karl, auf welchen in diesen schweren Augenblicken alle Hoffnungen sich richteten, übernahm in Kremsmünster wieder den Oberbefehl über das zum größten Theile aufgelöst'e Heer, welches kaum noch dreißig tausend Mann zählte. Sein Hauptquartier war in Kremsmünster. Bei dem unerfreulichen Zustande, in welchem der Erzherzog die Armee fand, rieth er, obwohl bereit, sein Leben im Kampfe für seinen kaiserlichen Bruder zu opfern, Diesem doch dringend zum Frieden. Ein erhebender Zug, ehrend für den erlauchten Helden, wie für seinen ritterlichen Gegner, möge hier seine Stelle finden. Der General Spanocchi war in französische Gefangenschaft gerathen. In schönem Vertrauen schrieb der Erzherzog einen eigenhändigen Brief an Moreau, und bat um die Freilassung des „Freundes seiner Jugend, seines ehemaligen Erziehers." Moreau, an dessen Edelmuth man sich nie vergebens wendete, entließ seinen Gefangenen sogleich auf Ehrenwort. Am 25. December wurde zu Steyer ein Waffenstillstand abgeschlossen, und dem zu Folge die Festungen Würzburg und Braunau, so wie auch die Tirolerpässe den Franzosen überlassen, Tirol geräumt, und nur von gleichzähligen Sauvegarden beider Theile besetzt. Am 16. Januar 1801 kam in Treviso eine ähnliche Verlängerung der Waffenruhe für Italien zu Stande, und es wurden die Festungen Ancona, Ferrara, Legnago, Verona, Sermione und Peschiera den Franzosen überlassen. Mantua behielten die Oesterreicher.

Das veränderte Benehmen Rußlands — dessen Kaiser Paul wegen Malta mit England in Mißhälligkeiten gerathen war und sich deshalb gegen

letzteres auf das Feindseligste benahm — beschleunigte den Friedensabschluß. Am 9. Februar 1801 wurde zu Luneville zwischen dem Grafen Cobenzl und Joseph Bonaparte der Definitivfrieden — für Oesterreich auf den Grund des Friedens von Campo-Formio, für Deutschland des von Rastadt — unterzeichnet. Oesterreichs Gränze in Italien wurde die Etsch, dem Herzoge von Modena für sein, der cisalpinischen Republik einverleibtes Erbeigenthum, das Breisgau als Entschädigung; dem Infanten von Parma wurde Toscana mit Parma abgetreten. Frankreich behielt Belgien und das linke Rheinufer. Es verzichtete auf alle Besitzungen am rechten Rheinufer; doch mußten Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Kassel, Kehl und Alt-Breisach in dem dermaligen (zerstörten) Zustande verbleiben. Die Reichsfürsten, welche hierbei ihre Länder am linken Rheinufer verloren, sollten durch Säculariſationen entschädigt werden. Die batavische, helvetische, cisalpinische und liguriſche Republik wurden als unabhängige Staaten anerkannt. — Mit Neapel kam, nach einem vorher abgeschlossenen Waffenstillstande, der Friede erst am 28. März zu Stande. Frankreichs Unfälle in Aegypten und der Abtritt des Pitt'schen Ministeriums erleichterten, nach vielfachen Hindernissen und Verzögerungen, den Frieden zwischen Frankreich und Großbritannien, der jedoch erst am 25. März 1802 unterzeichnet wurde. Großbritannien gab nach demselben an die französische Republik und ihre Alliirten — den König von Spanien und die batavische Republik — alle seine großen Eroberungen, mit Ausnahme der Insel Trinidad und der holländischen Besitzungen auf Ceylon, heraus. Großbritannien brachte durch diesen keineswegs nothgedrungenen Schritt ein reiches Friedensopfer, ohne für die durch den Krieg veranlaßte ungeheuere Vermehrung seiner Staatsschuld einen Ersatz zu bekommen. — Schon die bloßen Friedensverhandlungen mit England hatten — nachdem Bonaparte den ersten, von seinem Bruder unterzeichneten Tractat verworfen — am 29. September 1801 zu einem Frieden mit Portugal geführt, welches ein Stück von Guyana abtreten mußte, damit auch die neue Welt die Umwälzungen der alten erfahre.

Mit wie großen Opfern auch Deutschland diesen Frieden erkauft hatte, so erntete es doch von demselben noch lange nicht die Wohlthaten, die es sich von ihm versprochen; denn trotz der Unterzeichnung des Vertrages und der Auswechslung der Vollmachten, erfüllten die Franzosen eine der Hauptbe-

dingungen, die Räumung des besetzten Gebietes, so spät als möglich, und aus diesem Zwischenzustande erwuchs für die dabei betheiligten Länder eine Reihe neuer Drangsale und Verwirrungen.

Achtes Buch.

Vom Frieden von Luneville bis zu jenem von Preßburg; von 1801 bis 1805.

Ein ungeheuerer Riß klaffte, nach dem Friedensschlusse von Luneville, in dem Herzen Deutschlands, welches mit ihm Alles verloren hatte, wodurch bisher seine Selbständigkeit zusammen gehalten worden war. Die französische Republik, welche aus dem zehnjährigen Kampfe mit beinahe gespenstischer Größe aufstieg, hatte alle Bollwerke weggenommen oder niedergerissen, welche Deutschland und Italien bisher gegen die Hände der nimmersatten Riesin geschützt hatten. Die Schleifung der am Rheine benachbarten Festungen hatte die Scheidewand, welche dieser ehrwürdig vermittelnde Fluß seither gebildet, größtentheils niedergeworfen; die belgischen Provinzen und die Länder jenseits des Rheins befanden sich in den Händen Frankreichs; vom Main bis an die Nordsee stellte sich kein fester Platz, kein natürliches oder künstliches Hemmniß einem fränkischen Kriegshaufen entgegen. Ueberall bot Deutschland seinem Feinde die unbewehrte Brust. Ringsum eine Menge selbständig heißender Republiken, die, ein Spielzeug der sogenannten Mutterrepublik, von derselben zu jedem Augenblicke in eine Waffe gegen Deutschland verwandelt werden konnten. Die Pforten Italiens mit ihren gewaltigen Festungen waren für die Franzosen zum Durchzuge geöffnet, das ganze Land französischem Einflusse unterworfen und von französischem Verrathe zu einer Explosion gegen Deutschland, gegen sich selbst unterminirt. Nicht menschlichen Händen, sondern nur der Alles überwindenden Zeit schien es vorbehalten, den weltverschlingenden Riesen zu bändigen. Das bange Auge blickte in eine immer steigende Perspective. Ueber Deutschland, erst verblutet, und dann zerstückelt und zerrissen, war ein gräßliches politisches Wundfieber herab gestiegen. Oesterreich, gleichsam Deutschlands letzter Ritter, hatte, verlassen und aufgegeben von seinen Mitkämpfern, zürnend den Wahlplatz geräumt.

Zugleich versuchte Bonaparte, leider nicht ohne allen Erfolg, durch Begünstigung einzelner deutschen Mächte vor anderen, Eifersuchten und Spannungen zwischen denselben zu erregen, um den Zwiespalt in das Herz des Reiches zu tragen. Besonders störte das Entschädigungsgeschäft für Deutschland mehrmals das gute Einvernehmen, nicht nur, weil Bonaparte in dieser Angelegenheit Preußen geflissentlich zum Nachtheile Oesterreichs bevorzugte, und solchergestalt Unfrieden zwischen den beiden deutschen Hauptmächten zu erregen strebte, sondern auch weil in jener Entschädigungssache die Ansichten der Mächte sich trennten, und Preußen auf Allgemeinheit der Säculariſation der geistlichen Güter drang, womit Oesterreich nicht einverstanden war. In Rußland trafen Frankreich und Preußen mit ihren Sympathien zusammen, und allmälig schien eine stillschweigende Coalition diese drei Reiche zu umschlingen, von welcher Oesterreich sich fern hielt; ja, das preußische Cabinet, auf sein in St. Petersburg errungenes Ansehen gestützt, trug sich sogar mit dem Plane eines großen Länderſystems, „das mit seinem ersten Ringe Kamtschatka, und mit seinem letzten die Herkulessäulen umfassen sollte," und an dessen Spitze Preußen sich selbst mit Frankreich und Rußland zu stellen gedachte. Wie systematisch aber auch Bonaparte an Schwächung und Isolirung Oesterreichs arbeitete, so begegnete er dieser Macht dennoch mit einer, der Würde derselben angemessenen äußeren Rücksicht und Aufmerksamkeit, die eine Annäherung und Ausgleichung vorbereiten zu wollen schien.

Der Platz, auf welchen das Schicksal den kühnen Corsen hingestellt hatte, war so schwindelnd, daß er nicht durch bloße natürliche Mittel behauptet werden konnte. Er, der Sohn, der Universalerbe der Revolution, theilte nur ihren eisernen, Alles niederwerfenden Sinn, ohne Etwas von ihrer republikanischen Selbstaufopferung zu wissen, die wenigstens der Idee nach bestand, wie wenig auch in der Praxis davon zu spüren war. Er spielte wirklich den Erben der Revolution in vollem Sinne, und nachdem er der Verlassenschaft sicher war, suchte er die Erblasserin selbst aus dem Wege zu räumen. Er haßte die Revolution nicht um ihrer Gräuel willen, sondern weil sie mit seiner despotischen Denkweise im Widerspruche stand. Er wollte die Gesetzlosigkeit bekämpfen, um selbst das Gesetz zu seyn. Der republikanischen Partei mußte der Todesstoß versetzt werden, und es kam daher Bonaparte gelegen, daß sich hin und wieder Spuren einer Verschwörung gegen seine Person zeigten, die er durch seine Creaturen begierig aufgreifen und vergrößern ließ. Die Explo-

sion der bekannten Höllenmaschine, die den aus der Oper zurück kehrenden Bonaparte in die Luft sprengen sollte, und welcher er nur durch die betrunkene Eile seines Kutschers entging, gab einen neuen Anlaß. Eine Menge Personen wurden — als der Theilnahme an dieser Verschwörung verdächtig befunden — verhaftet, ihr Prozeß mit schauriger Heimlichkeit geführt, Viele derselben, ohne überzeugende Beweise ihrer Schuld, hingerichtet, eine Menge deportirt. Bei wiederkehrenden Krisen wußte Bonaparte auch neue Verschwörungen zu improvisiren, die seine Schergen wieder in Thätigkeit versetzten. Die meiste Abneigung hegte er gegen diejenigen, die durch militärische Großthaten Nebenbuhler seines Ruhmes geworden waren, zumal wenn sie durch Redlichkeit und Volksvertrauen noch ein moralisches Uebergewicht gegen ihn behaupteten. Er wollte den Ruhm als ein Monopol üben, und jeder Concurrenz drohte daher Verderben. Sein bitterster Unmuth lenkte sich aus dieser Rücksicht gegen Moreau, der an Kriegstalent und Waffenglück ihm am nächsten stand, und dabei durch Uneigennützigkeit und gemüthliche Einfachheit eine Popularität genoß, die Bonaparte zwar für sich selbst nicht suchte, aber dennoch jedem Anderen mißgönnte. Moreau's Verdienste wurden demnach auf alle mögliche Weise in Schatten gestellt und mit Stillschweigen übergangen; die französischen Tagesblätter, die unter Bonaparte zu bloßen tönenden Maschinen herab gesunken waren, wußten, trotz ihrer sonstigen Fertigkeit im Posaunen, nur seltene und zweideutig leise Worte zu Moreau's Lobe zu finden, und der Tapfere ward einer Verschwörung gegen Bonaparte angeklagt. Moreau stellte sich seinen Richtern mit der Unerschrockenheit eines Scipio; die Liebe des Volkes, die Anhänglichkeit der Truppen flammte bei seinem Erscheinen hoch auf, aber dennoch entging er der Verbannung nicht. Willkürlichkeiten und Gewaltschritte aller Art leiteten diese Untersuchungen. Bonaparte's Eifersucht brütete finstere Racheplane aus; treffend sagten englische Blätter von ihm: er würde sterben, sobald er in den Schatten käme. Dafür faßte Bonaparte aber auch einen in gewisser Beziehung kleinlichen Grimm gegen die englischen Journale.

Der Ton, welchen Frankreich bei jeder Gelegenheit anstimmte, verletzte mehr noch, als seine wirklichen Anmaßungen, obgleich letztere mit rastloser Geschäftigkeit an der Untergrabung der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit arbeiteten. Der Friede von Amiens, in welchem des unglücklichen Karl Emanuel, Königs von Sardinien, nicht mit einer Sylbe erwähnt

wurde, zerstörte dessen letzte Hoffnungen. Erschöpft durch die herben Erfahrungen, welche sein Regentenleben bezeichnet hatten, entschloß er sich, vom politischen Schauplatze abzutreten, und übergab, durch eine Verzichtsurkunde, seinem Bruder, Victor Emanuel, die Regierung. Diese Handlung ward von französischer Seite so ausgelegt, als habe Karl Emanuel — dem die Franzosen früher schon mit Gewalt eine Urkunde abgenöthigt hatten, worin er auf die Ausübung der Gewalt, die man ihm ja ohnedies schon geraubt hatte, für den Augenblick verzichtete, — die Piemonteser zum zweiten Male vom Eide der Treue losgesprochen, und durch einen Beschluß des ersten Consuls ward Piemont definitiv mit Frankreich vereinigt, weil es — so lautete der Beschluß — „von mächtigen Nationen umgeben und bei einer geringen Bevölkerung, weder das Gewicht der Unabhängigkeit, noch die Kosten einer Monarchie tragen, und daher nur mit Frankreich vereinigt, seine Sicherheit und Größe genießen könne."

Europa sah ruhig zu, daß Frankreich durch Verschlingen eines solchen Staates mit Einemmale die Alpen überschritt und ganz Italien bewachte; die letzten Jahre hatten solche Massen von trotzigen Willkürlichkeiten und Gewaltschritten aufgehäuft, daß man über ein neues Ereigniß dieser Art zu erstaunen aufgehört hatte und das „reizbare völkerrechtliche Gefühl," welches die Deutschen früher gegen die politische Trübfischerei Frankreichs gezeigt, gänzlich „verwirrt und abgestumpft" worden war *). Die Schritte, welche Rußland zu Gunsten der verdrängten Königsfamilie unternahm, waren gut gemeint, aber doch nicht entschieden genug; Frankreich betrachtete daher Piemont vollkommen als eine erworbene Provinz und säumte nicht, von ihr den besten Nutzen zu ziehen, besonders dadurch, daß die dort erbaute vortreffliche Seide, die man früher nach allen Orten hin ausgeführt hatte, jetzt ausschließlich nach Frankreich gebracht werden mußte. Dies war die Art, wie Frankreich die von ihm so vielfach proclamirte Phrase von natürlichen Gränzen hielt.

Auf gleiche Weise riß die Republik, nach dem Tode des Herzogs von Parma, dessen Gebiet an sich, obschon Oesterreich eine wohlbegründete Anwartschaft darauf behauptete. Italien blutete fortwährend unter den Händen der großen Mutterrepublik, deren inneres Wesen, den Künsten und Wissen-

*) G. G. Bredow: Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Altona 1805. 1. Band.

schaften des Friedens immer mehr entfremdet, ganz den übermüthigen Charakter eines bloßen Militärstaates annahm, von einem Athen nur die ausschweifende Genußsucht behielt, aber auch von einem Sparta nur die schroffe, herzlose und kalte Härte sich aneignete. Am meisten sah man dies den neugetroffenen Anstalten für den öffentlichen Unterricht in Frankreich an, die, nach Bonaparte's frostiger Soldatentheorie, alle Wissenschaften auf Mathematik beschränkten, nur militärische Uebung der physischen Kraft, ohne alle Ausbildung sittlicher und religiöser Gefühle, bezweckten. Bonaparte, immer neue Acte, oder wenigstens Intermezzo's des großen Schauspieles bereit haltend, welches er Frankreich sehen und mitspielen ließ, brachte in kurzen effectvollen Zwischenräumen die Nachricht vom Frieden, vom Concordate mit dem Papste, von der Organisation der Schulen, und der Amnestie der Emigrirten vor das erstaunte Publikum der Republik, welches ihm enthusiastischen Beifall zujauchzte. Es sollte das glänzende Vorspiel eines noch unerhörteren Schrittes werden, den Bonaparte, obgleich ohne alle äußere Bewegungen, durch seinen Einfluß und seinen Anhang leitete.

Immer deutlicher wurde angespielt, daß Bonaparte, bei seinen beispiellosen Verdiensten um Frankreich, auch Anspruch auf beispiellosen Dank habe. Man ließ das französische Volk nicht lange rathen, worin dieser Dank bestehen solle. „Was großen Männern zu fehlen pflegt, ist die Zeit," bemerkte man; „Bonaparte's Wirken könne demnach nicht besser anerkannt werden, als indem man es fortdauernd mache." Es galt seine Ernennung zum Consul auf Lebenszeit. Vergeblich war der mahnende Einspruch einzelner Besonnenen; er verhallte in dem Gejauchze der trunkenen Menge. Mitten in einer Audienz wurde Bonaparte durch die feierliche Ankunft des Senats, welcher ihm die Ernennung zum Consul auf Lebenszeit überbrachte, anscheinend überrascht.

Hätte er diesen Beweis des höchsten Volksvertrauens auf würdige Weise hingenommen und in seinem wahren Gehalte empfunden, so wäre damit für ihn der Weg zum schönsten und herrlichsten Ziele geöffnet gewesen. Aber Selbstsucht und verlegenes Mißtrauen zu der Kraft moralischer Größe, an deren Stelle er nur einen soldatischen Fatalismus anerkannte, waren die Dämonen, die sein Leben, statt demselben nach Tagen des Ruhmes einen dauernden Ruhepunkt zu gönnen, in athemloser, unnatürlicher Hast über das Ziel hinaus jagten und dem Knospen seines Glücks auch schon den unver-

tilgbaren Keim des Sturzes und Verschwindens einimpften. Jede freie Kraft wollte er unmittelbar nur an die Muskel seines eigenen Strebens binden; jeder Hebel sollte nur ihm dienen; er stand, als feindselige Gegenwucht, der Menschheit gegenüber, und mit ihr wollte er auch sie selbst unterjochen. Er betrachtete sich als das siegende Resultat eines Krieges Aller gegen Alle. Wie unmöglich war diese Spannkraft, die er an Welt und Menschheit übte, auf eine Dauer zu unterhalten! Was er gewirkt, war, da dessen Bestehen die Aufhebung der natürlichen Schwerkraft bedingte, nicht sowohl ein Erschaffen, als vielmehr ein künstlich fortgesetztes Balanciren zu nennen. Jeder Versuch scheitert, das seltsame Wirken Bonaparte's zu charakterisiren, das den Gesetzen des Wahren und Natürlichen nur eine, es aufhebende Kraft zugestand und in aneinander gereihten Widersprüchen seine Einheit suchte. Man kann Bonaparte als eine ungemein kühn und kunstreich bethätigte Verneinung bewundern; doch vergöttern, wie es in unseren Tagen von so ziemlich vielen Seiten geschah, kann ihn nur der, welcher ihn nicht gehörig verstehen lernte.

Die republikanischen Phrasen, deren sich Bonaparte Anfangs bediente, um auf das Volk zu wirken, indem er sich dessen „ersten Unterthan" nennen ließ, wurden ihm bald unbequem. Hinter einem Walle von Soldaten und Mamelucken bedurfte es solcher Schmeicheleien nicht mehr. Er glaubte des mythischen Prunkes, womit er die Motive seiner Handlungen früher zu schmücken pflegte, jetzt nicht mehr zu bedürfen; daher stellte er, bei der Aufmerksamkeit, welche er dem Handelsverkehre Frankreichs schenkte, auch ohne Bedenken den kurz zuvor unter so großsprecherischen Ankündigungen abgeschafften und gemilderten Negerhandel wieder her. Mit den Schwarzen auf St. Domingo und Guadeloupe fielen blutige Gefechte vor, und noch mehr, als diese, schadeten den Franzosen die einreißenden Krankheiten, besonders das furchtbare gelbe Fieber, welches diese Zone begünstigte. Auch in Nordamerika zeigten sich an einigen Orten Spuren von Mißvergnügen.

Welcher Bruch dem zwischen Frankreich und England bestehenden Frieden drohte, war am besten aus dem Tone zu entnehmen, welchen die Journale beider Länder gegen einander anstimmten. Bonaparte ward in englischen Blättern wiederholt, und nicht immer auf eine würdige Art angegriffen, und er hätte sich wohl mehr genützt, wenn er diese Ausfälle mit Verachtung gestraft hätte, als daß er durch seine an den Tag gelegte Entrüstung

zugleich auch bekundete, wie tief er sie fühlte. Er ging so weit, einen französischen Schriftsteller, Fievée, mit dem Auftrage nach London zu senden, mit jenen Journalisten in Unterhandlungen zu treten. Die Sendung blieb ohne Erfolg, und die Stellung beider Staaten zu einander ward immer feindseliger. Die Unterredung zwischen Bonaparte und dem englischen Gesandten Whitworth diente nur dazu, ein noch helleres Licht auf die Spaltung zu werfen. Von beiden Theilen wurde Embargo auf die wechselseitigen Schiffe gelegt, und in Frankreich verhaftete man alle daselbst anwesende, in Kriegsdiensten stehende Engländer zwischen achtzehn und sechzig Jahren, angeblich, um für die französischen Bürger zu haften, welche etwa vor der Kriegserklärung von den Engländern festgenommen oder kriegsgefangen erklärt werden möchten.

Hannover gerieth, bei seiner intimen Stellung zu England, in eine bedrohliche Lage; es suchte preußische Hilfe gegen die französische Gefahr, aber umsonst. Preußen schien damals über seine zu behauptende Stellung noch zu wenig mit sich einig zu seyn. Hannover war nicht in dem Stande, sich selbst zu vertheidigen, daher zogen sich die dortigen Truppen bei dem Einmarsche der Franzosen zurück, und am 3. Juni 1803 wurde zu Suhlingen eine Convention abgeschlossen, wodurch der größte Theil der hannover'schen Lande der französischen Willkür anheim fiel und die hannover'schen Truppen unthätig gemacht wurden. Der König von Großbritannien weigerte sich jedoch, als Kurfürst von Hannover, diese Convention zu ratificiren, indem er sich in letzterer Eigenschaft, nämlich als Kurfürst von Hannover, unter die Neutralität des deutschen Reichs stellte und nur als König von England den Krieg führe. Die Feindseligkeiten drohten nunmehr ihren Fortgang zu nehmen, obschon man diesmal auf französischer Seite, trotz der sicheren Uebermacht, keine große Lust bezeigte, sich zu schlagen, sondern immer mildere Anforderungen machte. Dennoch würde der englische Feldmarschall, Graf Wallmoden, die Entscheidung des Schwertes gesucht haben, wenn nicht die Widersetzlichkeit dreier Cavallerieregimenter ihn auf friedlichere Gesinnungen gebracht hätte. Am 5. Juli kamen daher, während eines furchtbaren Gewitters, Graf Wallmoden und der französische General Mortier auf der Elbe zusammen und schlossen eine Capitulation, nach welcher die hannover'schen Soldaten die Waffen strecken mußten. Die Franzosen waren hierdurch in Besitz eines deutschen Landes und führten, nebst einer Menge Pulver, fünf

hundert Kanonen, vierzig tausend Flinten, vier tausend Pferde und außerdem noch eine große Anzahl Wagen, Karren und sonstige Kriegsgeräthschaften als Beute hinweg. Den königlichen Civilbeamten wurde ihr Sold, Quiescirten ihre Pension vorenthalten; Verarmung und Auswanderungen waren die Folge davon. Des deutschen Reiches Lethargie, — die immer mehr einem Starrkrampfe glich, der Alles, auch das Aergste mit ansieht, ohne einer Bewegung Herr zu seyn — währte fort; es ließ sich belasten, verstümmeln, aber es regte sich nicht. Es spielte den Scheintodten, oder besser, es hatte schon aufgehört, ihn nur zu spielen, und war bereits, wenn auch nicht ohne Hoffnung zum dereinstigen Wiedererwachen, wirklich todt.

Die Franzosen verweigerten, seit sie die Elbe besetzten, aller englischen Waare den Durchgang. Dies hatte die Folge, daß die Engländer die Elbe und die Weser blockirten, um die deutschen Mächte dahin zu bringen, daß sie Frankreich, gut oder böse, zu Freigebung der Elbefahrt veranlassen müßten. Daß die Engländer dabei auch Schiffe neutraler Mächte kaperten und die darauf gefundenen Unterthanen neutraler Mächte als Gefangene fortschleppten, bewies freilich, daß nicht Frankreich allein das Maß des Billigen überschreite. Hamburgs und Dänemarks Handel litt sehr unter dieser Sperre, und Preußen, welches mittelbar ebenfalls Nachtheile davon hatte, schickte einen Abgeordneten nach Brüssel zu Bonaparte, den ebendaselbst auch zwei hannover'sche Abgesandte trafen. Doch führte diese Unterredung eben so wenig zu etwas Wesentlichem, als die Bemühungen der von Preußen, Dänemark und Hamburg nach London abgeschickten Gesandten, da England streng erklärte, die Elbe- und Weserblockade nur dann aufzugeben, wenn Frankreich die Fahrt auf diesen Flüssen freilasse.

Rußlands Monarch hatte sich, zu Gunsten Hannovers, eifrig verwendet, aber man hatte von französischer Seite eine bestimmte Erklärung auf alle mögliche Weise hinaus zu ziehen gesucht. Dies gab die Aussicht, daß Rußland nunmehr Frankreichs gefährliche Absichten durchschauen werde, wie auch im englischen Parlamente öffentlich ausgesprochen ward. Hannover, das furchtbare Opfer zu bringen hatte, mußte, um die Mittel zu erschwingen, eine Anleihe bei Hamburg machen, welche Frankreich garantirte und als Pfand Güter des Königs von England einsetzte. Holland wurde von Frankreich gewaltsam in die Feindseligkeiten hinein gerissen, indem es gegen die anwesenden Engländer dieselbe Maßregel ergreifen mußte, mit wel-

cher Frankreich den Anfang gemacht hatte. Das bedrängte Holland mußte durch die französischen Blätter die Bürgschaft seiner guten Gesinnungen geben lassen; denn man sagte darin: die batavische Republik würde sich nie so lächerlich machen und in ihren Verhältnissen mit Frankreich den Genuß der Vortheile verlangen, in den kritischen Augenblicken aber sich absondern. Die italienischen Staaten mußten mehr und minder zu den französischen Kriegsrüstungen beitragen; die Erklärung der Neutralität half nichts; Frankreich erkannte nur eine zahlende Neutralität an. Auch Portugal gerieth bei seiner Neutralität in Gefahr, da französische Blätter es bezichtigten, daß es fortwährend englischen Einfluß dulde und sogar französische Schiffe feindselig behandelt habe. Ueberall verstand Frankreich auf das Herrlichste, seine Truppen im Auslande zu beköstigen, den Krieg auf fremdem Gebiete und von fremdem Gelde, auf fremde Gefahr, aber für französischen Vortheil zu führen. Englands Handel nach Deutschland konnte zwar nicht ganz unterdrückt, wohl aber sehr erschwert werden. Das Gerücht von einer beabsichtigten Landung Bonaparte's in England wurde absichtlich unterhalten und war eines jener glänzenden Phantome, die man, um keine Abspannung erfolgen zu lassen, von Zeit zu Zeit der französischen Nation vorgaukelte. Dennoch schien man in England selbst dieses Gerücht ziemlich ernst zu nehmen; der brittische Geist durchzuckte das ganze Eiland. Alles eilte einer Volksbewaffnung entgegen, man wußte sich fast erfinderisch in dem Hasse gegen Frankreich zu üben, der sich, freilich neben manchen Prahlhaftigkeiten, im Ganzen mit ernster Kraft aussprach. Die französischen Journale konnten dieser Bewaffnung Englands nur Witzeleien entgegen setzen, und man überbot sich von beiden Seiten in beißenden Anspielungen. Allein auch die Republik ließ es nicht bei bloßen Witzworten bewenden, sie rüstete sich im vollkommenen Verhältnisse ihrer ungeheueren Kräfte, und — die Landung unterblieb dennoch. Man hatte durch dieses Gerücht nur ganz England in Allarm setzen, es in Unruhe und Verwirrung stürzen, vor Allem aber ihm Geldkosten machen wollen, die allerdings in's Außerordentliche laufen mochten, selbst wenn die französische Berechnung: daß Englands Vertheidigungsanstalten dem Staate in jeder Minute zehn Guineen kosteten, übertrieben war. An eine wirkliche Landung hatte Bonaparte schwerlich gedacht, er wußte wohl, daß diese, bei den Gesinnungen der brittischen Nation, ihm und seinem Heere übel bekommen seyn würde, wie gut es sich auch zum Seekriege übte. Eine

ſolche Vorbereitung Frankreichs hieß, dem alten Seemanne „England“ gegenüber, doch nur: auf dem feſten Lande ſchwimmen lernen.

In ſeinem Inneren bildete ſich Frankreich, von Bonaparte angewieſen, halb willenlos wieder der Monarchie zu. Es war eine leere Beſorgniß Mancher, daß die Einrichtung der Senatorien die Regierung vervielfache; Bonaparte hielt bereits alle dieſe ſcheinbaren vielen Fäden der Regierung in ihrem inneren Vereinigungspunkte beiſammen. Mehr Grund hatte wohl die damals gangbare, jedoch zur Zeit noch widerſprochene Vermuthung, daß man berathſchlagt: ob der erſte Conſul ſich zur conſulariſchen Majeſtät oder zum Kaiſer von Gallien ernennen laſſen ſolle. Hiermit ſtanden wohl auch die geheimen Anträge in Verbindung, welche Bonaparte dem Bruder des hingerichteten Königs, der ſeit dem Tode ſeines Neffen (1795) ſich „Ludwig XVIII., König von Frankreich und Navarra“ nannte, und von dieſer Zeit an ſeine Regierungsjahre zählte, machen ließ: nämlich daß Letzterer auf den franzöſiſchen Thron Verzicht leiſten, und von allen Mitgliedern des Hauſes Bourbon eine gleiche Verzichtleiſtung erwirken, dafür aber von Bonaparte Schadloshaltung, ja ſogar eine glänzende Exiſtenz erhalten ſollte. Ludwig's Antwort war würdevoll und beſtimmt: „Ich verwechſ'le Herrn Bonaparte nicht mit ſeinen Vorgängern, ich ſchätze ſeine Tapferkeit, ſeine militäriſchen Talente und weiß ihm Dank für manches Gute, das er meinem Volke erweiſ't. Aber treu dem Range, in welchem ich geboren, werde ich nie meine Rechte aufgeben. Als Enkel des heiligen Ludwig, werde ich mich ſelbſt in Ketten einen König achten; als Nachfolger Franz I. will ich wenigſtens, wie er, ſagen können: Wir haben Alles verloren, nur die Ehre nicht.“ — Der Abgeſandte, die reizbare Laune des erſten Conſuls kennend, getraute ſich nicht, ihm dieſe Antwort zu hinterbringen und erſuchte daher Monſieur um eine Aenderung in der Form derſelben, wobei er ihm Beſorgniſſe einzuflößen ſuchte, daß Bonaparte gegen ihn erbittert werden könne. Ludwig ſchlug aber dieſe Aenderung ab, mit der Erklärung: „Bonaparte würde Unrecht haben, ſich zu beklagen, da man nicht gelogen haben würde, wenn man ihn einen Rebellen und Uſurpator genannt hätte. Den Souverain, der ihm, auf Bonaparte's Verlangen, ſeinen Schutz entziehen möchte, würde er bedauern und gehen; die Armuth fürchte er nicht, und werde, wenn es ſeyn müßte, mit ſeinen Getreuen ſchwarzes Brot eſſen.“ So zerſchlug ſich alſo der Plan einer Auseinanderſetzung mit den Bourbons.

Wenn die Seescharmützel, welche zwischen Engländern und Franzosen vorfielen, zu keinem großen Erfolge führten, so dienten sie, dem zwischen beiden Theilen waltenden Hasse fortwährend neue Nahrung zu geben. Bonaparte wußte denselben mit vielem Scharfsinne, wenn auch mit wenig Wahrheit, für seine Plane zu gewinnen. Jede ihm unwillkommene Meinung, die, hätte er sie unmittelbar verdammen wollen, in Frankreich wahrscheinlich ihre Vertheidiger gefunden haben würde, erklärte er für englische Machination, und dies reichte hin, um ganz Frankreich gegen eine solche Meinung zu entrüsten. So machte er jenes nationale Vorurtheil der Franzosen zu seinem dienstbaren Geiste, der ihm unter allen Gestalten zur Hand war. Nur dem von allen Franzosen verehrten Moreau gegenüber, wollte ihm dieses Kunststück nicht so recht gelingen. Ihn, dessen Ruhm und Popularität ihm schon längst ein Dorn im Auge gewesen war, beschuldigte er, daß Derselbe, im Einverständnisse mit mehren, von England angeregten Unzufriedenen — unter ihnen der berühmte Pichegru, der einstige Chouansanführer Georges Cadoudal, Lajolais und Andere — Frankreichs bestehende Verfassung stürzen, es zu den Gräueln einer Gegenrevolution zurück führen und den ersten Consul ermorden wolle. Ueber die wahren Umstände jener angeblichen Verschwörung herrscht noch jetzt Dunkel; die willkürliche, selbst die gesetzliche Form umgehende Weise, womit man die Untersuchung führte, konnte freilich keine besondere Aufklärung geben, die man auch nicht wünschte. Der Prozeß endigte mit Hinrichtung mehrer der Verhafteten, unter denen Georges seine Freiheit theuer verkauft hatte, und mit Moreau's Verbannung. Pichegru wurde eines Morgens todt, dem Anscheine nach erdrosselt, in seinem Kerker gefunden.

Um dieselbe Zeit sollte ein noch entsetzlicherer, in der Geschichte beinahe unerhörter Mord das Erstaunen über solche Dinge vermindern. Der junge, heldenmüthige Herzog von Enghien (Sohn des Herzogs von Bourbon), der sich in den Rheinfeldzügen hervor gethan, lebte mit Bewilligung des Kurfürsten von Baden ruhig auf seinem Schlosse zu Ettenheim. Am 15. März 1804 wurde er nebst seinem Gefolge und seinen Dienern, in seinem Hause zu Ettenheim, also auf deutschem Reichsboden, von französischen Truppen aufgehoben und nach Paris gebracht. Von hier schleppte man ihn nach dem Schlosse Vincennes, wo ihn, unter Vorsitz des Generals Hullin, eine Militärcommission erwartete. Der Herzog war von der Reise so ermattet, daß

ihm während des Verhörs die Augen zufielen. Man beschuldigte ihn einer Menge feindseliger Anschläge gegen die Republik, die er mit Stolz und Würde ablehnte. Ohne weiteres verurtheilte ihn die Commission — weil er eingestand, die Waffen gegen Frankreich getragen zu haben, und von England einen Gehalt zu beziehen — zum Tode. Seine beabsichtigte Audienz bei dem ersten Consul wurde durch Savary's feindselige Eilfertigkeit hintertrieben, das Todesurtheil noch in derselben Nacht vollzogen, und der Herzog von Enghien — dem man nicht einmal zu den, selbst dem Verbrecher unbenommenen Tröstungen der Religion Zeit ließ — im Wäldchen von Vincennes erschossen. Talleyrand's todtkalt-diplomatischer Ausspruch über diesen Mord: „derselbe sei mehr als ein Verbrechen, er sei ein Fehler gewesen!" ist eben so fürchterlich herzlos, als treffend.

Wegen der damit verbunden gewesenen Verletzung des deutschen Reichsbodens hatte, auf Bonaparte's Veranlassung, Talleyrand sofort sich mit dem Kurfürsten von Baden verständigen müssen. Was konnte der wehrlose Fürst Anderes thun, als die Sache hingehen lassen! Somit blieb auch die Note, welche Rußland und Schweden über diese Verletzung des Reichsgebietes dem Reichstage zu Regensburg übergaben, ohne Folgen. Die französische Regierung aber suchte diese verbrecherische Gewaltthat dadurch vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, daß sie die Gefahr, in welcher die Stellung der Republik, ja das Leben des ersten Consuls selbst durch Englands unablässige Anschläge sich befinde, mit möglichst grellen Farben schilderte. Hierzu gab ihr die entdeckte Correspondenz der beiden englischen Gesandten zu München und Stuttgart, Francis Drake und Spencer Smith, mit dem verschmitzten Mehée de la Touche, welcher sie täuschte und ihren Briefwechsel der bonaparte'schen Polizei verrieth, die beste Gelegenheit. Die ganze Correspondenz wurde im Moniteur abgedruckt, mit starken Commentaren über den wahren Charakter der englischen Diplomatie, die Niederträchtigkeit ihrer Agenten und der elenden Mittel, deren sie sich zu ihren Zwecken bediene. Diese Anklage wäre, wenigstens hinsichtlich der persönlichen Handlungsweise Drake's und Smith's, die in dessen Folge Deutschland eilig verlassen mußten, nicht so ungerecht gewesen, hätte nur die französische Diplomatie sich ganz ähnlicher Dinge nicht fortwährend schuldig gemacht, und eben aus jenen Vorfällen die Veranlassung zu gleicher Handlungsweise entnommen. Eine Unzahl von Untersuchungen und Verhören entstand aus diesen Ereignissen, die

Bonaparte nicht unterließ, mit den schreiendsten Farben öffentlich zu schildern. Bei Enghien's Ermordung sprach man leiser. Bonaparte hatte für seine Schreier und Journalisten einen sehr beweglichen Tonmesser, der, je wie es Uebertreibung des fremden und Beschönigung des eigenen Unrechts galt, der verschiedenartigsten Modulationen fähig war. Ihm zum Glücke war das Blut des Volkes, welches er gängelte, zu sehr in Wallung, als daß es ein besonders feines Gehör hätte haben können. — In Hamburg ward der englische Geschäftsträger, Ritter Rumbold, von französischen Truppen aufgehoben und, nachdem man alle seine Papiere zusammen gepackt, eingeschifft und nach Paris abgeführt. Man war bereits so sehr an völkerrechtwidrige Handlungen Frankreichs gewöhnt, daß man verlernt hatte, darüber zu erstaunen. Es bewirkte nur ein unbehagliches Auffahren in Deutschlands Starrschlummer. Da sich der König von Preußen, als niedersächsischer Kreisdirector, ernsthaft in's Mittel schlug, so wurde Rumbold kurz nach seiner Ankunft in Paris wieder freigelassen. Seine Papiere, welche man, als einen neuen Beleg zu dem Verfahren Englands, öffentlich bekannt zu machen versprochen hatte, ließ man später ruhen. Wahrscheinlich hatten sie keineswegs die gewünschten Anklagegründe enthalten. Bonaparte liehen sie jedoch ein weites Feld für neue Gewaltschritte, indem er Englands diplomatisches Corps in Europa für ungiltig und, als „systematischen Verletzer des Völkerrechts," außer dem Gesetz erklärte.

Unaufhaltsam eilte Bonaparte seinem größten Höhepunkte entgegen. Die Verschwörungen, die man entdeckt hatte, oder entdeckt zu haben glaubte, beförderten seinen Lauf. Am 27. März 1804 überreichte der Senat dem ersten Consul eine Adresse, worin er ihm für die Mittheilung der, Drake betreffenden Actenstücke dankte, und zugleich offener Bonaparte's Bestimmung aussprach. Es sollte „sein System ihn überleben, die durch ihn gegründete neue Aera auch von ihm verewigt" werden; denn „der Glanz sei nichts ohne Dauer." „Die Republik solle nicht ihren Steuermann verlieren können, ehe ihr Schiff an unerschütterlichen Ankern befestigt wäre," und „die Ruhe Frankreichs sei das sichere Unterpfand der Ruhe Europa's." Bonaparte's Antwort war keine ablehnende, und nunmehr trat (30. April) Curée im Tribunale mit dem offenen Antrage hervor: die Regierung der Republik einem Kaiser anzuvertrauen, und das Reich erblich in der Familie des dermaligen ersten Consuls, Napoleon Bonaparte's, zu machen. Nie-

mand wagte gegen dieſen Vorſchlag zu ſprechen; nur Carnot, deſſen Römerſinn nicht von der Idee der Republik laſſen wollte, erhob kühn ſeine Stimme dagegen. Der gemachte Wonnejubel der bonaparte'ſchen Partei übertäubte ſeine kraftvollen Worte. Man wollte nichts mehr wiſſen von den Bourbonen, die in dem Wahne geſtanden hätten: „daß der Weg nach Frankreich über England gehe.“ Der Moniteur, gänzlich dem Einfluſſe des erſten Conſuls hingegeben, wimmelte täglich von Adreſſen, worin Gemeinden, Städte und Corporationen ihrem ſehnſuchtvollen Wunſche nach einem erblichen Kaiſerthume Worte gaben, und von allen Seiten kam ihm die Einladung: den Thron Karl's des Großen einzunehmen. Am 20. Mai wurde Napoleon Bonaparte in Paris feierlich als Kaiſer der Franzoſen proclamirt. Er durfte bei Ermangelung eigener männlicher Erben, Söhne oder Enkel ſeiner Brüder adoptiren. Dieſe Einrichtung ward von ihm wahrſcheinlich in Rückſicht auf den Sohn ſeiner, ihm beſonders theuren Stieftochter, Hortenſe Beauharnais, getroffen. Nach Napoleon und ſeinen leiblichen oder adoptirten Nachkommen, ging die Thronfolge auf ſeine Brüder, Joſeph und Ludwig, über. Seine anderen Brüder, Hieronymus und Lucian, hatten durch Heiraten, die gegen ſeinen Willen liefen, die Nachfolge verſcherzt.

Nicht ohne eine gewiſſe Aengſtlichkeit hatte Bonaparte vermieden, ſich den Titel anzumaßen, welchen die früheren Beherrſcher Frankreichs geführt hatten, nämlich den eines Königs. Er wünſchte weder die Fortſetzung, noch den Sturz des Königthums in ſeiner Würde zu bezeichnen, und glaubte den Namen eines Uſurpators am beſten abzulehnen, wenn er, ohne an alte Verhältniſſe zu erinnern, plötzlich in einer neuen, noch nicht dageweſenen Würde auftrete, die, nachdem die vorangegangene Revolution das Beſtehende darnieder geworfen, gleichſam aus ſich ſelbſt entſprungen daſtehe. Das Kaiſerthum ſollte, eine neue Aera, empor tauchen, ohne das frühere Königthum gerade zu widerlegen. Beide Würden ſollten, als ſelbſtſtändige Epochen, einander folgen; der Kaiſer in die Legitimität der früheren Könige eintreten.

Oeſterreich, hoffend, daß die Aufrichtung des Kaiſerthrones in Frankreich auch die Herrſchaft der Ordnung und Geſetzlichkeit dort neu begründen werde, ſetzte der Anerkennung dieſes neuen Verhältniſſes keine Schwierigkeiten entgegen. Aber ſeine und ſeines Thrones Würde vor Augen, und fühlend, daß Frankreichs Erhöhung auf Oeſterreichs Seite ein gewiſſes äußeres

Gegengewicht erfordere, erklärte, durch ein Pragmaticalgesetz vom 11. August, der durch seine Stellung und die Umfassenheit seiner Mittel hierzu unter allen deutschen Monarchen am meisten berechtigte römisch-deutsche Kaiser Franz II., sich als Franz I. zum Erbkaiser von Oesterreich. Der Ton dieser Erklärung sprach es am besten aus, wie wenig persönlicher Ehrgeiz jene Rangerhöhung leitete, daß nur die Würde des österreichischen Staatenvereines den schon durch sich selbst so hoch gestellten Monarchen dazu veranlaßte, und daß, — nachdem die „Würde, zu welcher er durch göttliche Fügung und durch die Wahl der Kurfürsten bereits gediehen, ihm für seine Person keinen Zuwachs an Titel und Ansehen zu wünschen übrig ließ, nur als Regent des Hauses Oesterreich seine Sorgfalt dahin gerichtet sein müßte, daß jene vollkommene Gleichheit des Titels mit den vorzüglichsten europäischen Mächten aufrecht erhalten werde, welche den Souverainen Oesterreichs sowohl in Hinsicht des uralten Glanzes Ihres Erzhauses, als vermöge der Größe und Bevölkerung Ihrer, so beträchtliche Königreiche und unabhängige Fürstenthümer in sich fassenden, Staaten gebühre und durch Tractate gesichert sei." Dabei sollten den einzelnen Ländern die bestehenden Verfassungen und Vorrechte unverändert gesichert bleiben und alle bisherigen Verhältnisse der deutschen Erbstaaten zu den allgemeinen deutschen Reichs- und Kreisangelegenheiten aufrecht gehalten werden. In dem neuen Titel wurden, zum Theile aus politischen Gründen, einige Abkürzungen vorgenommen, die Namen der ehemaligen, vom Erzhause abgetrennten Besitzungen von Burgund, Brabant, Flandern u. s. w. ausgelassen, der Titel Lothringens, als des Stammhauses der regierenden Dynastie, beibehalten, doch keine Ansprüche daran geknüpft. — Jedenfalls war die neue Würde ein schönes, ehrfurchtgebietendes Symbol der österreichischen Einheit; die einzelnen Titel der Länder der Monarchie beugten sich nunmehr unter die kaiserliche Gesammtwürde und, von dieser majestätisch überragt, schmiegten alle Bestandtheile sich in engerer Gemeinschaft zum großen Ganzen an einander.

Napoleon hatte Ursache, den österreichischen Kaisertitel schleunigst anzuerkennen, da er, auf unendlich schwächerem Grunde fußend, dieselbe Anerkennung für sich in Anspruch nahm. Auch die anderen europäischen Mächte erkannten nach einander die österreichische Kaiserwürde an; nur Schweden, Rußland und England zögerten, rücksichtlich ihrer gespannten Verhältnisse zu Frankreich, mit dieser Anerkennung. Man würde sich in Frankreich nicht

wenig gefreut haben, wenn diese anfängliche Zögerung Englands zu einem Bruche zwischen letzterem und Oesterreich geführt hätte. Aber nach Rußlands Beispiele folgte auch England bald mit seiner Anerkennung der österreichischen Kaiserwürde.

Die Ermordung Enghien's hatte nicht sowohl Schrecken — gegen diesen hatte man bereits abgestumpft werden können — als vielmehr jenen unendlichen Schmerz in Deutschland aufgewühlt, der weniger von der Einzelheit, als von der Menschheit in ihren Gesammtgefühlen empfunden wird. Die Schritte auf dem Reichstage zu Regensburg waren, wie wir schon vernommen, vergeblich gewesen. Dagegen setzte der gefühlvolle junge Kaiser Alexander von Rußland, tief ergriffen von dieser Unthat, seine Erklärungen gegen ein solches Verfahren mit der Ausdauer des Rechtsgefühles fort. Doch erhielt er auf seine Vorstellungen frostige, selbst in der Form nachlässige Antworten, besonders auch, was die geforderte Erfüllung der von Frankreich übernommenen Verbindlichkeiten anlangte. Rußlands letzte Note hob, ohne jedoch eine feindselige Aussicht zu eröffnen, alle Verbindung mit Frankreich auf. Der Ton derselben war würdevoll und energisch. Der Kaiser erklärte sich darin mit Bedauern gezwungen, allen weiteren Verkehr mit einer Regierung aufzugeben, welche sich weigere, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche die Rücksichten vernachlässige, die sich Staaten einander schuldig, von welcher der Kaiser seit Erneuerung der Verhältnisse zwischen beiden Staaten, täglich anwachsende Unannehmlichkeiten zu ertragen gehabt. Indeß, um Menschenblut zu schonen, werde der Kaiser bei dieser Maßregel stehen bleiben, worauf sich zu beschränken die wechselseitige Lage Rußlands und Frankreichs ihm erlaube. Beide Mächte könnten allen Verkehrs mit einander entbehren, und so sey es besser, nichts mit einander zu thun zu haben. Wie die französische Regierung allein diesen Zustand der Dinge herbei geführt habe, so werde auch die Entscheidung der Frage, ob Krieg darauf folgen solle oder nicht, von ihr allein abhängen. Sollte sie durch neue Herausforderungen, Ungerechtigkeiten und Bedrohungen der Sicherheit Europa's, den russischen Hof zum Kriege zwingen; so werde der Kaiser die letzten Hilfsmittel einer gerechten und nothwendigen Vertheidigung mit eben so vieler Energie anzuwenden wissen, als er Geduld bewiesen in der Erschöpfung der Mittel, welche die Mäßigung geboten, so lange es die Ehre und Würde der Krone gestattet habe. Napoleons Erklärungen darauf waren

glatter und ausweichender Natur und man konnte abnehmen, daß dieſes ſchwankende, gereizt-neutrale Verhältniß zwiſchen den beiden Mächten nicht fortbeſtehen könne, ſondern einer Entſcheidung entgegen eile. Wie konnte auch, bei den groben und gefliſſentlichen Verletzungen, die ſich Frankreich gegen alle Beſtimmungen des Luneviller Friedens erlaubte, an ein beſtehendes gutes Vernehmen zu denken ſeyn? — Das deutſche Gebiet war mehrfach verletzt, Italien unter Napoleon's eiſerne Krone gezwängt, Genua derſelben einverleibt, Holland, unter dem Scheine der Freiheit, allen Launen und aller Willkür der unerſättlichen Mutterrepublik hingegeben, die Schweiz in einen Schild für Frankreich umgewandelt!

Oeſterreich konnte ſich noch immer von dem, mehr und mehr in ein Ideal zuſammen ſchwindenden Wunſche, den Frieden zu erhalten, nicht trennen; es traute dem Manne, deſſen Geiſtesgröße ihn aus der unbekannten Dunkelheit ſeines Standes zum Beherrſcher eines mächtigen Volkes und einer ganzen Zeit gemacht hatte, auch Seelengröße zu, hoffte, daß, wie er der Bezwinger der inneren Revolution geworden war, er nunmehr auch der Schöpfer und Wiederherſteller der Ruhe und Sicherheit Deutſchlands ſeyn ſolle. Es wollte dem Glücke des Ganzen eigene Opfer darzubringen ſich nicht weigern und wegen einzelner Anmaßungen Frankreichs noch nicht deſſen ganzes Syſtem treulos finden. Dieſer ſchöne Glaube reifte freilich einer bitteren Täuſchung entgegen; doch Oeſterreich wußte, nachdem es dieſem Glauben duldende Opfer gebracht hatte, ihn auch zu rächen. Mit Recht findet ein berühmter politiſcher Schriftſteller in dieſer vertrauungsvollen Mäßigung den perſönlichen Charakter des Kaiſers Franz wieder, da „an ſeinem friedlichen Gemüthe, an ſeinem anſpruchloſen Eifer für das Gute, an ſeiner redlichen und zärtlichen Beſorgtheit für die Wohlfahrt und Zufriedenheit ſeiner Völker, ſich jedesmal der Stachel der Beleidigung abgeſtumpft habe."

Oeſterreich ſuchte auch bei den abermaligen Kriegsſtürmen, welche zwiſchen Rußland und Frankreich herein zu brechen drohten, bis zum letzten Augenblicke vermittelnd und begütigend einzuſchreiten. Es lud beide Mächte zur Erneuerung der Negoziation ein, und Kaiſer Franz bot — da er ſeine Hoffnungen auf die von dem Souverain Frankreichs feierlich angekündigten friedlichen Geſinnungen noch nicht aufgeben könne — ſeine Vermittelung an mit dem Wunſche, von dem Berliner Hofe hierin unterſtützt zu werden.

Der Vermittelungsantrag ward abgelehnt und Frankreichs Fragen an Oesterreich nahmen einen dringenderen und übermüthigeren Ton an. Auf Oesterreichs Hindeutung: daß der Luneviller Frieden die Unabhängigkeit der italienischen Republik gewährleistet habe, ließ Napoleon die sonderbare Antwort geben: „man könne nicht begreifen, daß das österreichische Kabinet nicht damals Einsprache gethan, als der erste Consul sich zum Präsidenten der italienischen Republik erklärt habe; mit welchem Rechte wolle man jetzt jene Republik tadeln, wenn sie von ihrer Unabhängigkeit Gebrauch mache und sich eine neue Regierungsform gebe?" Zugleich forderte er Erklärung über die Verhandlungen des Wiener Hofes mit dem von St. Petersburg, wie über seine Gesinnungen im Allgemeinen, besonders in Hinsicht einer Vereinigung mit Rußland, dessen Truppen, um den Friedensunterhandlungen den Nachdruck einer mächtigen Beobachtungs- und Vermittelungsrüstung zu geben, in Galizien einrückten, da der Kaiser Alexander — belehrt durch frühere Erfahrungen mit Frankreich und um seinen augenscheinlich bedrohten Bundesgenossen, auf den Fall des Angriffes, mit kräftiger Hilfe zur Hand zu sein — „den Faden der abgebrochenen Unterhandlungen" nicht ohne eine solche Vorsicht wieder anknüpfen wollte.

Die Erklärung des Wiener Hofes auf Frankreichs Frage lautete würdevoll und gemäßigt: „Oesterreich wünscht den Frieden. Allein die Aufrechthaltung des Friedens zwischen zwei Mächten besteht nicht blos darin, daß sie sich nicht angreifen; sie beruht eben so wesentlich auf Erfüllung der Verträge, welche den Frieden gründeten. Die Macht, welche diese Verträge in wesentlichen Punkten bricht und auf Vorstellungen darüber keine Abhilfe leistet, ist der angreifende Theil. Der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich beruht auf dem Tractate von Luneville. Ein Artikel dieses Vertrages garantirt die Unabhängigkeit der italienischen Republiken und versichert ihnen die Freiheit, ihre Regierungsverfassung nach eigener Wahl zu ordnen. Jede Unternehmung, wodurch diese Staaten bestimmt werden, eine Regierungsart, eine Verfassung, einen Herrn anzunehmen ohne freie Wahl, ohne Beibehaltung ihrer politischen Unabhängigkeit, ist eine Verletzung des Luneviller Friedens, und Oesterreich ist berechtigt, auf deren Zurücknahme zu dringen und zu bestehen. Die öffentliche Ruhe ist gestört, wenn eine Macht von Rechten des Sieges nach dem Frieden fortspricht; wenn sie ihre Würde durch gegründete Vorstellungen für beleidigt hält, wäh-

rend ihre eigenen öffentlichen Blätter einen Monarchen nach dem anderen angreifen; wenn sie sich zum alleinigen Schiedsrichter der Völker aufwirft, andere Mächte von der Theilnahme an Aufrechthaltung des allgemeinen Gleichgewichtes ausschließen will und den Vorstellungen derer, die der Gefahr am nächsten liegen, mit Drohungen begegnet. Diese Macht ist es, die zur Bewaffnung und zur Verbindung die anderen auffordert. Und so ist Oesterreich von Frankreich stufenweise aufgefordert worden. Oesterreich hat aufs Pünktlichste den Tractat von Luneville beobachtet, hat sich nachgiebig bewiesen bei den Regensburger Verhandlungen, hat die Präsidentschaft in der italienischen Republik, hat die neue Kaiserwürde in Frankreich anerkannt, voll Vertrauens in die öffentlichen und feierlichen Versicherungen, womit der Kaiser seine Entfernung von allen Vergrößerungsabsichten und von aller Verletzung der Unabhängigkeit der italienischen Staaten betheuerte. Und als darauf die ersten Gerüchte von neuen nahen Veränderungen in den Staaten der Lombardei den österreichischen Botschafter zu Paris bewogen, Erklärungen über diesen Gegenstand zu verlangen, wurde der Wiener Hof in seinem Vertrauen noch durch die offizielle Versicherung bestärkt, welche demselben im Namen des Kaisers Napoleon gegeben wurde: daß die Republiken Italiens mit Frankreich nicht vereinigt und keine, ihrer politischen Unabhängigkeit nachtheilige Neuerungen gemacht werden würden. Europa mag darüber richten, ob diese Versicherungen gehalten worden sind. Die Errichtung eines Königreichs in Italien ließ durch die Beschränkung, daß es im Frieden getrennt und unabhängig bestehen sollte, noch Hoffnung, daß die Bedingungen des Tractates könnten aufrecht erhalten werden. Auch that der französische Kaiser einen friedfertigen Schritt gegen England. Aber gerade in dem Augenblicke, da Kaiser Alexander auf Ansuchen Englands einen Bevollmächtigten zu Friedensunterhandlungen nach Paris sendet und der französische Kaiser Pässe schickt, werden neue Gewaltthätigkeiten gegen die politische Existenz anderer unabhängigen italienischen Staaten ausgeübt, und große Lager in Italien versammelt. Kaiser Alexander war beleidigt, und Oesterreich ward genöthigt, auf die Vertheidigung seiner Rechte und die Beschützung der Würde seines Reiches zu denken. Dies ist der Grund der gegenwärtigen Rüstungen, den Frieden zu erhalten, der zwischen Oesterreich und Frankreich besteht, die Bedingungen desselben zur Erfüllung zu bringen, und einen Vergleich zu stiften, der das Gleichgewicht und die dauerhafte

Ruhe Europa's zu sichern vermöchte. Der französische Kaiser hat Oesterreichs Vermittelung anzunehmen sich geweigert; Oesterreich wiederholt sein Anerbieten, zumal da der Kaiser Alexander es angenommen hat. Nur um seiner Dazwischenkunft Gewicht und Nachdruck zu geben, läßt es einen Theil seiner Truppen vorrücken. Beide Kaiserhöfe von Oesterreich und Rußland erklären nun feierlich: daß sie bereit sind, mit dem französischen Hofe über die Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande unter den gemäßigtesten, mit der allgemeinen Ruhe und Sicherheit vereinbarlichen Bedingungen in Unterhandlung zu treten; daß auch im Falle eines Krieges sie sich gegenseitig verpflichtet haben, sich durchaus nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, noch den dermalen gesetzmäßig in den deutschen Staaten eingeführten Zustand der Verhältnisse und Besitzungen abzuändern, noch auf irgend eine Weise die Rechte und das Interesse der Pforte zu verletzen, deren Integrität sie vielmehr nach Kräften zu vertheidigen bereit sind; daß auch Großbritannien eine gleich gemäßigte Friedensneigung zu erkennen gegeben habe."

Diese Erklärung Oesterreichs gab, wiewohl mit möglichster Schonung, eine äußerst treffende Schilderung des Zustandes der Dinge, besonders aber des napoleonischen Systems. Letzteres mit seiner Selbstempfindlichkeit und seiner wegwerfenden Hintansetzung aller schuldigen Rücksichten gegen Andere, war durch diese Note ernst und strafend charakterisirt, obgleich darin noch eine Nachsicht, ein edel-stolzes Uebersehen vieler muthwilligen Beleidigungen lag, so daß Oesterreich hierdurch eben so sehr seine Würde bewahrte, als seine Bereitwilligkeit zur Erhaltung des Friedens und Erneuerung befreundeter Verhältnisse bekundete. Es war ein wahrer, fleckenloser Spiegel, den Frankreich von einem strafenden Freunde sich hier vorgehalten sah.

Ein feurigerer Sinn, als bisher, schien auf einmal Europa zu durchglühen. Auch Schweden trat in eine Convention mit dem gegen Frankreich allzeit streitfertigen England. Preußen wich der Zumuthung Napoleon's: eine scharfe Erklärung wider Oesterreich ergehen zu lassen und eine Bewegung gegen dasselbe in Böhmen auszuführen, und einem förmlichen Bündnisse mit Frankreich, wodurch es sich in Krieg mit Oesterreich und Rußland verwickelt haben würde, aus; ja es ermannte sich sogar zu einer entschiedeneren Sprache gegen Frankreich, denn es forderte für Holland und die Schweiz Gewährleistungen der Unabhängigkeit, ferner die Verzichtleistung

auf den Plan, Neapel, im Falle einer Theilnahme am Kriege wider Napoleon und einer Eroberung dieses Königreichs durch französische Truppen, mit Frankreich zu vereinigen; endlich auch noch Verzichtleistung auf jede Vergrößerung sowohl des Kaiserthums Frankreich, als des Königreichs Italien; — Forderungen, welche Napoleon im Drange des Augenblickes, doch nicht ohne heimlichen Zorn und mit dem Vorsatze, zu gelegener Zeit sich nicht daran zu binden, bewilligte. Preußen hielt unter diesen Umständen fest an den Grundsätzen der Neutralität und verweigerte Napoleon die von demselben erwartete Bundesgenossenschaft, schlug aber, indem es mit ihm in Frieden bleiben wollte, schmerzlich die Hoffnungen nieder, welche Deutschland auf diesen, seiner Lage wie seinen Mitteln nach so sehr zu seinem Wächter und Beschützer geeigneten Staat setzte.

Die österreichischen Heere traten vom 1. September 1805 an auf den Kriegsfuß. Zu gleicher Zeit überschritt das erste russische Heer Galizien. Der von den Truppen angebetete Erzherzog Karl führte das Commando über die Oesterreicher in Italien; Erzherzog Ferdinand, unter ihm Mack, das in Deutschland.

Die Hauptmacht der Franzosen richtete sich gegen das südliche Deutschland. Napoleon, gewöhnt, alle Kräfte in einen Punkt zu sammeln, und daher auf der Stelle des Angriffs immer der Stärkere zu seyn, hatte lieber eroberte und einverleibte Länder für den Augenblick gleichsam aus der Hand gegeben, als seine Kräfte zersplittert. Er entblößte Holland und Hannover beinahe gänzlich von Truppen, eben so Neapel, da ihm dieses, falls es seine Neutralität verletzte, immer noch sicher genug blieb; obgleich er nicht unterließ, sich diese Räumung nebenbei noch zur besonderen Großmuth anrechnen zu lassen. Nirgends zeigte sich übrigens Napoleon's concentrischer Blick und das rasch Zusammenstimmende seiner Kriegskunst deutlicher und wirksamer, als in dem kommenden Feldzuge. Den Operationen der Verbündeten dagegen fehlte eben das, wodurch Napoleon siegte: nämlich jenes vereinigende, zusammen haltende System, jene siegende Einheit des Schlages.

Der Kurfürst von Baiern befand sich unter allen deutschen Reichsfürsten in der schwierigsten Lage, zwischen Oesterreich und Frankreich eingeengt, und dieses Verhältniß konnte in einiger Hinsicht zur Entschuldigung seines Benehmens dienen, besonders da er nur nach hartem inneren Kampfe zuletzt dem Drängen seines Ministers nachgab, der sich für das französische

Bündniß entschieden hatte. Von österreichischer Seite zum Beitritte eingeladen, versprach der damals wahrscheinlich noch nicht für das Gegentheil gestimmte Kurfürst von Baiern, seine Truppen mit den österreichischen zu vereinigen, verlangte jedoch Aufschub, um seinen in Frankreich reisenden Sohn, den Kurprinzen, nicht in Gefahr zu stürzen. Aber kaum war der Ueberbringer dieser Nachricht nach Wien abgesendet, als der baierische Hof auf andere Gesinnungen kam, daher in der Nacht vom 8. zum 9. September plötzlich von Nymphenburg nach Würzburg eilte, die baierischen und schwäbischen Truppen aber, auf Befehl des Kurfürsten, sich in die fränkischen Provinzen zogen und sich am 30. September mit den Franzosen vereinigten. Umsonst versuchte man österreichischer Seits noch in Würzburg, den Kurfürsten zur Erfüllung seines Versprechens und seiner Pflicht zu bewegen.

Am 8. September gingen die Oesterreicher bei Schärding und Wasserburg über den Inn. Die baierischen Truppen, in denen sie Bundesgenossen zu finden gehofft hatten, wichen ihnen allenthalben aus und zogen sich eilig nach Würzburg. Am 14. rückten die Oesterreicher in München ein. Kaiser Franz selbst kam ins Hauptquartier zu seinem Heere und reis'te am 26. nach Wien zurück.

Am 28. September begab sich Napoleon, der von Boulogne nach Malmaison zurück gekehrt war, im feierlichen Zuge und unter Abfeuerung der Kanonen, in den Senat, wo er nicht unterließ, die kommenden kriegerischen Ereignisse in einer hochtrabenden Rede anzukündigen. „Die Wünsche der ewigen Feinde des festen Landes sind erfüllt; der Krieg hat mitten in Deutschland seinen Anfang genommen. Oesterreich und Rußland haben sich mit England vereinigt, und das jetzige Geschlecht ist auf's Neue allen Schrecknissen des Krieges preis gegeben. Noch vor wenig Tagen hoffte ich, der Friede werde nicht gestört werden; ich ertrug Drohungen und Beleidigungen. Aber die österreichische Armee hat den Inn überschritten, München ist besetzt, der Kurfürst von Baiern aus seiner Heimat vertrieben. Die Bosheit unserer ewigen Feinde hat sich enthüllt; sie fürchteten meine Friedensliebe (!). Ich seufze über das Blut, das Europa dieser Krieg kosten wird; aber der französische Name wird dadurch nur neuen Glanz gewinnen. Obrigkeiten, Soldaten, Bürger, Alle wollen das Vaterland frei erhalten von dem Einflusse Englands, welches, wenn es die Oberhand gewönne, uns nur einen Frieden voll Erniedrigung und Schande zugestehen würde, und dessen Haupt-

bedingungen wären: Verbrennung unserer Flotten, Verschüttung unserer Häfen und Vernichtung unserer Industrie. Alle Verheißungen, die ich dem französischen Volke that, habe ich gehalten; so wie seiner Seits das französische Volk keine Verpflichtungen auf sich nahm, die es nicht übertroffen hätte. In diesem, für seinen und meinen Ruhm so wichtigen Verhältnisse wird es fortfahren, den Namen des großen Volkes ferner zu verdienen, mit dem ich es auf den Schlachtfeldern begrüßte. — Franzosen! Euer Kaiser wird seine Pflicht thun, meine Soldaten die ihrige, Ihr die Eurige!" — —

Am 2. October ward zu Ludwigsburg ein Allianztractat zwischen Frankreich und Würtemberg abgeschlossen. Letzteres schien jedoch nur zu bald Reue über diesen Schritt zu empfinden, welchen offenbarer Zwang veranlaßt hatte. Der würtembergische Staatsminister, Graf Winzingerode, hatte sich schon früher in einer Note über das Benehmen des Marschalls Ney gegen Stuttgart beschwert, weil dieser sich mit Gewalt den Durchmarsch erzwungen hatte. Auf welche Weise sich Napoleon Bundesgenossen zu verschaffen wußte, ging aus des Kurfürsten von Würtemberg eigener Erklärung am Besten hervor. Napoleon hatte ihm geradezu gesagt: wer nicht mit ihm sey, sey wider ihn. Wolle sich der Kurfürst widersetzen, so werde man sein Land als eroberte Provinz behandeln. Auf des Kurfürsten Einwendung: daß seine Stände nicht einwilligen würden, erwiederte Napoleon kurzweg: „Gegen Diese will ich Sie schützen." — Auch der Kurfürst von Baden mußte, nachdem die Franzosen seine Residenz und einen Theil seines Landes besetzt hatten, sich zu einem, dem würtembergischen ähnlichen Allianztractate verstehen. Pariser Blätter beeilten sich mit der Nachricht, daß Baiern, Würtemberg und Baden gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gemacht, und prophezeiten ihnen daraus „neuen Glanz."

Napoleon, Nichts so sehr berücksichtigend, als den kürzesten Weg, wußte sich diesen, freilich nicht ohne Aufbietung vertragswidriger Mittel, aufzufinden. Bernadotte, Marmont und die Baiern sollten auf der kürzesten Linie nach Nördlingen vordringen. Um diese zu gewinnen, mußte freilich das neutrale preußische Gebiet überschritten werden. Als man Napoleon vorstellte, daß Preußen eine solche Verletzung seines Gebietes mit den Waffen in der Hand rächen werde, sagte er leichthin: „Ei, darum wird es dies wohl nicht thun!" Er diente bei solchen Gelegenheiten nur dem Augenblicke, und

ließ die Zukunft und ihre Gefahren wieder für sich selbst sorgen. — Am 3. October brach Bernadotte aus dem Würzburgischen nach Uffenheim in preußisches Gebiet und setzte, den fortwährenden Protestationen aller Behörden zum Trotz, seinen Marsch durch das neutrale Land über Anspach, Gunzenhausen und Weißenburg fort, während Marmont und das baierische Armeecorps unter Wrede durch das Anspachische vordrangen. Ungeachtet der strengen Verbote verübten die französischen Truppen auf dem neutralen Gebiete wiederholte Excesse.

Durch diesen Marsch, der freilich nur mit Hintansetzung aller völkerrechtlichen Vorschriften bewerkstelligt werden konnte, waren die Oesterreicher, welche eine Stellung an der Iller genommen hatten, im Rücken umgangen. Mack, durch die Wendungen der Franzosen irre gemacht, und des Angriffs sich immer nur von Westen her versehend, überdies auch noch durch falsche Gerüchte einer in Frankreich ausbrechenden Gegenrevolution getäuscht, hielt die nordöstlichen Bewegungen zu lange für ein bloßes militärisches Trugspiel, angestellt, um ihn aus seiner Stellung zu locken. Murat erzwang sich bei Donauwerth den Uebergang über die Donau, marschirte nach dem Lech zu und erleichterte durch Besetzung der Lechbrücke den übrigen Corps den Uebergang bei Donauwerth. Mack hatte endlich sein Hauptquartier von Mindelheim nach Ulm verlegt; er dehnte nordostwärts seine Stellung bis Günzburg aus. Der von ihm mit einem Corps nach Wartingen entsendete Feldmarschall Auffenberg wurde von Murat's Reiterei überfallen, sein Corps, trotz tüchtiger Gegenwehr, namentlich von Seiten der Küraſſiere, zersprengt und er selbst mit vielen der Seinigen gefangen. Bei Günzburg kam es am 9. October zu einem äußerst hartnäckigen Gefichte, in welchem die Oesterreicher, angeführt vom Erzherzog Ferdinand, heldenmüthigen Widerstand leisteten. Dennoch gelang es den Franzosen, unter heftigem Flintenfeuer vom rechten Ufer her, die untere Brücke bei Günzburg zu überschreiten. Der General d'Aspre fiel mit vielen Leuten in Feindes Hand. Die französischen Armeecorps zogen sich immer dichter zusammen, um die Oesterreicher in einen Halbkreis einzuschließen. Die Einnahme von Memmingen (14. October) erleichterte den Plan der Franzosen, die Oesterreicher von Tirol abzuschneiden. Mack, persönlich muthvoll, aber in gegenwärtiger Lage der nöthigen Ansicht des Feldherrn entbehrend, würde wohl besser gethan haben, vor der gänzlichen Einschließung die Entscheidung einer Schlacht zu suchen;

ſtatt deſſen wich er dem Feinde allenthalben aus. Am 10. October zog er mit ſeinen Truppen durch Ulm auf das linke Donauufer, und nahm hier eine Stellung bei dem kleinen Dorfe Blau. Die Franzoſen erhielten dadurch jenſeits völlig freies Spiel. Am 11. October wurde die Diviſion Dupont von einem öſterreichiſchen Corps angegriffen und mit ſtarkem Verluſte bis Gundelfingen und Lauingen zurück geworfen; doch mußte der General Kienmaier am nämlichen Tage München räumen und ſich an den Inn zurück ziehen.

Nachdem Mack es ſo weit hatte kommen laſſen, hätte die Vorſicht geboten, einen ehrenvollen Rückzug größerem Verluſte vorzuziehen, und hierzu wäre wohl der Weg über Nördlingen nach Böhmen geweſen, da General Werneck's Corps bei Heidenheim die Vereinigung der Franzoſen von Aalen und Gmünd mit dem Norduſer der Donau zu hindern ſtrebte. Mack ſendete zwar den General Jellachich auf das rechte Donauufer bei Ulm, um den angeblich beabſichtigten Abmarſch des Heeres zu decken; aber eigentlich war es ihm nicht Ernſt mit dieſem Abmarſche; vielmehr hegte er — den Schwindeleien betrügeriſcher Spione zu viel vertrauend — die feſte Ueberzeugung, der Feind werde am nächſten Morgen bis auf den letzten Mann abgezogen ſeyn. Die Franzoſen hatten inzwiſchen Ulm auf allen Seiten umzingelt. Napoleon, der unter dieſen Umſtänden mit Gewißheit eine Schlacht erwartete, vergaß nicht, in ſeine gewohnten bombaſtvollen Weiſe ſeine Soldaten zu ermuntern. „Das feindliche Heer, irregeführt durch unſere Manövers und die Schnelligkeit unſerer Bewegungen, iſt völlig umgangen. Es ſchlägt ſich nur noch um ſeine Rettung; es würde gern entfliehen und in ſeiner Heimat zurück kehren, wenn es noch Zeit wäre. Soldaten! ohne dieſe Armee, die vor Euch ſteht, wären wir heut in London, hätten den Schimpf von ſechs Jahrhunderten gerächt und den Meeren die Freiheit wieder gegeben. Englands Bundesgenoſſen ſind es, gegen die Ihr Euch morgen ſchlagt! Der morgende Tag wird hundertmal größer ſeyn, als der von Marengo; Ihr werdet die Bewunderung der künftigen Generation ſeyn. Den Feind nur beſiegen, genügt uns nicht. Nein, nicht ein Mann von der feindlichen Armee darf davon kommen!“

Die Schlacht, welche er in dieſer hochtönenden Rede verkündigte, wurde jedoch gar nicht geſchlagen, ſondern es fielen nur einzelne Gefechte vor. Das blutigſte und wichtigſte unter denſelben war das bei Elchingen.

Die Oesterreicher widerstanden lange; zuletzt aber fielen Brücke und Stadt in die Hände der Franzosen. Auch aller Brücken über die Iller bis Ober- und Unterkirchburg bemächtigten sie sich; des General Werneck's Corps bei Heidenheim wurde durch Ney von der Hauptarmee bei Ulm abgeschnitten, Ulm immer enger von drei Seiten eingeschlossen. Gleichwohl konnte sich Mack noch immer nicht von der irrigen Ansicht trennen, daß am anderen Morgen kein Franzose mehr sich blicken lassen werde. Er ermunterte daher die Einwohner, nur noch einige Tage Sorge für seine Armee zu tragen und dies um so bereitwilliger zu thun, da der nicht mehr zu bezweifelnde Rückzug des Feindes ihnen sehr bald Ruhe und Erleichterung bringen werde. Die österreichischen Generale, Stabs- und Oberoffiziere aber forderte er im Namen ihres Kaisers auf: „das Wort: „Uebergabe" nicht mehr hören zu lassen, sondern nur an hartnäckigen Widerstand zu denken, der ohnehin nicht von Dauer seyn dürfte, da ein russisch-österreichischer Entsatz nahe sey. Die Franzosen, durch das fürchterliche Unwetter und durch Mangel an Lebensmitteln gequält, könnten sich nur noch einige Tage in der Gegend halten. Auch könnten sie, wegen der Breite der Wassergräben, nur in sehr schmalen Abtheilungen stürmen, daher es ein Leichtes sey, die Stürmenden niederzuhauen oder gefangen zu nehmen. Und ein Mangel an Lebensmitteln sey bei drei tausend Pferden noch nicht zu befürchten." — Dieser Generalbefehl erfolgte, nachdem der Michelsberg und die äußeren Verschanzungen bereits von den Franzosen erstürmt und Ulms gänzliche Einschließung bewerkstelligt war. Zum Glück hatten der Erzherzog Ferdinand und der Fürst Schwarzenberg, nachdem sie vergeblich Mack zu einem anderen Entschlusse zu bringen versucht, in der Nacht vom 14. zum 15. October Ulm mit einem Theile der Armee verlassen und auf dem linken Donauufer den Weg durch Franken nach Böhmen eingeschlagen. Dieser kühne Abzug bereitete noch einen wichtigen Trost bei dem schweren Unfalle. — Nachdem am 16. October die Franzosen Ulm zu beschießen angefangen, kam es zu neuen Unterhandlungen, und Mack unterzeichnete, sehr im Widerspruche mit seinen vorangegangenen Erklärungen, am 17. Nachmittags die in der österreichischen Kriegsgeschichte allerdings einzige Kapitulation: daß, wenn bis zum 25. October Mitternacht kein russischer oder österreichischer Entsatz käme, Ulm mit Magazinen und Geschütz den Franzosen übergeben werden, die Besatzung kriegsgefangen seyn und die Gewehre strecken sollte. Die Offiziere werden

auf ihr Ehrenwort nach Oeſterreich entlaſſen, die Soldaten und Unteroffiziere nach Frankreich abgeführt. Aber auch von dieſer Capitulation ließ Mack noch nach. Er unterzeichnete am 19. eine neue Capitulation, nach welcher der Marſchall Berthier ihm ſein Ehrenwort geben mußte: daß die öſterreichiſche Armee heut jenſeits des Inn ſey, daß Bernadotte zwiſchen dem Inn und München ſtehe, daß Werneck zu Trochtelfingen capitulirt habe, Lannes und Murat den Erzherzog Ferdinand verfolgen, Soult aber zwiſchen Ulm und Bregenz die Straßen nach Tirol bewache, mithin zu einem Entſatze keine Möglichkeit vorhanden ſey. Auf dieſe Verſicherungen verſtand ſich Mack, eilfertig genug, dazu: daß er Ulm, ſtatt am 25., ſchon am 20. räumte, unter der Bedingung, daß das ganze Corps des Marſchalls Ney Ulm und einen Umkreis von zehn Meilen vor dem 25. nicht verlaſſe. So zogen denn am 20. October Nachmittags die Oeſterreicher, über zwei und zwanzig tauſend Mann, mit allen Kriegsehren aus Ulm, legten ihre Waffen nieder, und lieferten Fahnen und Pferde aus. Mack wurde bei ſeiner Rückkehr in Hüttelsdorf angehalten und als Staatsgefangener nach Brünn gewieſen.

Das Werneck'ſche Corps, durch das fürchterliche Unwetter erſchöpft, gegen welches ſich kein Obdach bot, ohne hinreichende Lebensmittel, ja oft ohne Holz, um ſich zu wärmen, hatte mit den unerhörteſten Leiden und mit den ſchrecklichſten Entbehrungen heldenmüthig gekämpft. Dennoch zögerte Werneck ſo lange wie möglich mit der Capitulation, und erſt als jede Hoffnung verſchwunden und er in der Schlacht von Trochtelfingen ſich rings von einem vielfach überlegenen Feinde umlagert ſah, ſchritt er dazu. Seine bis auf 1500 Mann zuſammen geſchmolzenen Soldaten wurden kriegsgefangen gemacht, die Offiziere auf ihr Ehrenwort entlaſſen. Dagegen gelang es dem Erzherzoge Ferdinand, Gunzenhauſen zu erreichen und von dort aus ſeinen Marſch nach Nürnberg zu richten; ein großer Theil der Truppen, welche der Trochtelfinger Capitulation ſich entzogen hatten, ſtießen zu ihm. Bei Eſchenau von den Franzoſen eingeholt, verloren die Oeſterreicher fünfzehn hundert Mann und erhebliches Geſchütz. Dennoch kamen, nach den drohendſten Gefahren, der Erzherzog, Prinz Rohan, ſchwer verwundet, General Kolowrat, Fürſt Schwarzenberg und mehre Generäle glücklich nach Eger, obgleich die Zahl der Tapferen, die ſie führten, furchtbar zuſammen geſchmolzen war. Die beiden öſterreichiſchen Generale Jellachich und Wolfskehl hatten nach einem kühnen Marſche glücklich Bregenz erreicht. Al-

lein hier mußten ſie, getrennt von dem Hauptheere und rings feindlichen Angriffen ausgeſetzt, jede Ausſicht auf weitere Rettung verlieren. Dennoch verſuchten vier Escadrons leichter Reiter und ſechs Escadrons Huſaren unter Kinsky und Wartensleben das Wageſtück, ſich durch das weite feindliche Terrain fechtend nach ihrem Vaterlande durchzuſchlagen. Sie rückten von Bregenz über Wangen nach der Donau hin, ſetzten, nachdem ſie die feindliche Arrieregarde durchbrochen, bei Elchingen über den Fluß, jagten den von Ulm ihnen nachrückenden Feindeshaufen zurück, machten bei Ellwangen fünf und zwanzig beladene Wagen zur Beute, drängten ſich in der Oberpfalz durch ein ſchmales, von Baiern beſetztes Defilée und erreichten nach ſieben heißen Tagen glücklich ihr Aſyl Böhmen. Jellachich und Wolfskehl, welche ſtatt ſich an Kinsky und Wartensleben anzuſchließen, leider in Bregenz zurück geblieben waren, mußten, von der Uebermacht der Feinde angegriffen, am 14. November unter gleichen Bedingungen, wie Werneck, capituliren.

Wie reißend auch Napoleon's Glück ihn zum Sieger gemacht hatte, ſo drohte ihm doch juſt in dieſen glänzenden Augenblicken ein Feind zu erſtehen, der in Verbindung mit den übrigen kriegführenden Mächten ihm furchtbar werden konnte. Der rechtswidrige Durchmarſch der Franzoſen durch das neutrale preußiſche Gebiet hatte den höchſten Unwillen erregt, und den Geſinnungen des preußiſchen Kabinets ſchnell einen anderen Charakter verliehen. Die franzöſiſche Geſandtſchaft verſuchte zwar dieſes widerrechtliche Unternehmen zu beſchönigen, aber der Freiherr von Hardenberg führte in ſeiner darauf gegebenen Antwort (14. October) eine ſehr entſchiedene Sprache: Seine Majeſtät wiſſen nicht, ob Sie ſich mehr über die Gewaltthätigkeiten, welche ſich die franzöſiſche Armee in Ihren Provinzen erlaubt, oder über die unbegreiflichen Argumente wundern ſollen, womit man ſie nunmehr rechtfertigen will. — Man ſchützt Thatſachen vor, die blos in ungetreuen Berichten exiſtirt haben; und indem man den Oeſterreichern Sachen Schuld gibt, die ſie ſich nie haben zu Schulden kommen laſſen, zieht man das Nachdenken des Königs auf den Contraſt ihres Betragens und des Betragens der franzöſiſchen Armee. Der König hätte aus dieſem Contraſte wichtigere Schlüſſe über die Abſichten des Kaiſers folgern können. Er ſchränkt ſich darauf ein, zu denken, daß der franzöſiſche Kaiſer Gründe haben muß, die poſitiven Verpflichtungen zwiſchen Frankreich und Preußen als werthlos anzuſehen, und ſieht ſich alſo gegenwärtig als frei von allen

vorigen Verpflichtungen an. So wieder in den Stand gesetzt, wo man keine anderen Pflichten, als die der eigenen Sicherheit und der allgemeinen Gerechtigkeit hat, wird der König doch nichts desto weniger Frieden seinem Volke zu erhalten trachten und ihn dem ganzen Europa auf eine dauerhafte Weise herzustellen bemüht sein. Für jetzt indeß in diesen edlen Absichten gehemmt, sieht Er, ohne Verpflichtungen, aber auch ohne Garantie, sich genöthigt, Seine Armeen diejenigen Positionen nehmen zu lassen, die für die Vertheidigung des Staates nothwendig werden."

Man hörte aus dieser kraftvollen Erklärung mit Freuden den ritterlichen Sinn des preußischen Königs heraus, den bisher ein zur Ueberhand gelangtes politisches System gehindert hatte, seinem männlich edlen Sinne zu folgen. Aber noch hatte das Schicksal demselben nicht den Sieg zugedacht. Preußen sollte, ehe der Sieg es krönte, erst die Folgen seiner bisherigen Absonderung von der deutschen Sache einsehen, und durch Leiden geprüft, edler und würdiger aus dem Zustande des Todes hervor gehen, in welchen es der furchtbare Vernichtungsstreich von Jena warf. — Die Hardenberg'sche Antwort galt in Frankreich — welches Anderen so vieles *sagen*, für sich selbst aber so wenig *hören* konnte — so gut wie eine Kriegserklärung, zumal diese Erklärung von ernsthaften militärischen Vorbereitungen begleitet wurde. Man hätte wissen sollen, daß Napoleon dergleichen Dinge nicht zu verzeihen wußte, und daß seine Rache, nach Beschaffenheit der Umstände, wohl zögerte, aber nicht ausblieb. Der preußische Nationalgeist regte sich mächtig; aber er gedieh vor der Hand noch nicht zu vollkommener äußerer Thätigkeit; ein Uebelstand, dem zunächst die Persönlichkeit des Ministers Haugwitz zum Grunde lag. Am 3. November 1805 wurde zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen der Vertrag von Potsdam abgeschlossen, in welchem alle drei Mächte sich zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung des Luneviller Friedens verbanden, Preußen aber dem Kaiser von Frankreich noch einmal seine Vermittelung anbot und, falls er diese tractatmäßigen Bedingungen unberücksichtigt lasse, dem Kriege gegen denselben beitrat. Der Kuß, welchen Alexander nach Abschließung des Potsdamer Vertrags, scheidend auf Friedrich's II. Sarg drückte, konnte damals den Geist des großen Preußenkönigs noch nicht herauf beschwören, und noch sollte einer langen dunklen Zeit die Herrschaft bleiben, die jedoch die nachfolgenden glorreichen Ereignisse in um so hellerem Lichte erscheinen ließ! —

Ehe Kaiſer Franz Wien verließ, um zur Armee abzugehen, legte er in einem öffentlichen Aufrufe ſeine Geſinnungen über Zweck und Charakter des Kampfes an das Herz ſeiner Völker, wie der Mit- und Nachwelt. „Mag Trunkenheit des Glücks oder unſeliger und ungerechter Geiſt der Rache den Feind beherrſchen! Ruhig und feſt ſtehe ich im Kreiſe von fünf und zwanzig Millionen Menſchen, die meinem Herzen und meinem Hauſe theuer ſind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, denn ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf ihre Mithilfe, denn was ſie für den Thron wagen, wagen ſie für ſich ſelbſt, für ihre Familien, für ihre Nachkommen, für ihr Glück und ihre Ruhe, für die Erhaltung deſſen, was ihnen heilig iſt. Noch lebt der vaterländiſche Geiſt, der bereit iſt zu jeder That und jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß: Thron und Unabhängigkeit, Nationalehre und Nationalglück. Von dieſem Geiſte erwarte ich mit hoher und ruhiger Zuverſicht alles Große und Gute, vor Allem feſtes, ſchnelles, muthvolles Zuſammenwirken zu Allem, was angeordnet werden wird, um den raſchen Feind ſo lange von den Gränzen entfernt zu halten, bis jene große und mächtige Hilfe wirken kann, welche mein erhabener Bundesgenoſſe, der Kaiſer von Rußland, und andere Mächte zum Kampfe für Europa's Freiheit und die Sicherheit der Throne und Völker beſtimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache ſich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hohe männliche Muth und das Selbſtgefühl ihrer Völker wird bald die erſten Vorfälle vergeſſen machen. Der Friede wird wieder blühen und in meiner Liebe, meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenen Glücke werden meine treuen Unterthanen einen reichen Erſatz finden für jedes Opfer, das ich zu ihrer Selbſterhaltung fordern muß.“

Eben ſo ſehr ſprach ſich des Kaiſers ſorgender und liebender Sinn für ſeine Völker in einer Bekanntmachung aus, welche am 13. November zu Brünn veröffentlicht wurde: „Seine Majeſtät der Kaiſer hatten nie einen höheren Wunſch, als Erhaltung des Friedens, und verlangten Nichts, als daß der Kaiſer von Frankreich, beſeelt von dem gleichen Geiſte einer geläuterten und humanen Politik, in die Gränzen des Tractats von Luneville zurück trete. Getreu Ihren Grundſätzen, waren Seine Majeſtät im Laufe des Krieges jeden Augenblick bereit, die Hand zum Frieden zu bieten, und Sie würden unter den glänzendſten Siegen eben ſo gedacht und gehandelt haben, wie unter dem Einfluſſe widriger Ereigniſſe. Seine Majeſtät glaub-

ten den großen und schönen Augenblick dieser Versöhnung und des wiederkehrenden Volksglückes wirklich nicht mehr ferne, als der französische Kaiser bei mehren Gelegenheiten zu ähnlichen Gesinnungen sich bekannte und gegen österreichische Generale, die das Kriegsglück zu seinen Gefangenen gemacht hatte, mit Bestimmtheit in diesem Geiste sprach. Voll Vertrauens auf solche Aeußerungen und gedrängt durch den innigen Wunsch, von der Ihrem Herzen so theuren Hauptstadt Wien die nähernde Gefahr abzulenken, sandten Seine Majestät den Grafen Giulay in das französische Hauptquartier, um in Ihrem und Ihrer Alliirten Namen die Bestätigung dieser Gesinnungen einzuholen, des Kaisers Napoleon nähere Eröffnungen zu vernehmen, und als Vorbereitung gemeinschaftlicher Friedensunterhandlungen über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Allein die Hoffnungen Seiner Majestät wurden nicht erfüllt. Nur als Grundlage eines auf wenige Wochen beschränkten Waffenstillstandes allein, forderte der Kaiser von Frankreich: daß die verbündeten Truppen in ihr Vaterland zurück kehren, die ungarische Insurrection entlassen, das Herzogthum Venedig aber und Tirol den französischen Armeen vorläufig eingeräumt werden sollten. — Seine Majestät würden sich selbst, die Ehre Ihrer Monarchie, die Würde Ihres Hauses und den Ruhm Ihrer guten und großen Völker schwer zu beleidigen geglaubt haben, wenn Sie, uneingedenk Ihrer Pflichten, für Erhaltung des Ganzen, einzig im Gefühle des schweren, aber vorüber gehenden Druckes, sich hätten bestimmen können, in Vorbedingungen zu willigen, die der Herzstoß für Ihre Monarchie und ein Riß in die Verhältnisse mit allen befreundeten Staaten gewesen seyn würde. Seine Majestät wollten den Frieden, Sie wollen ihn noch mit Geradheit und Ernst. Aber nie können, nie werden Sie sich in einen Stand der Wehrlosigkeit zurück werfen lassen, der Sie und Ihr Volk ganz der gebieterischen Willkür eines mächtigen Feindes überliefern würde. Unter solchen Umständen bleibt Seiner Majestät nichts übrig, als mit den großen, noch unversiegten Hilfsquellen, die Sie in den Herzen, in dem Wohlstande, in der Treue und Kraft Ihrer Völker finden, an die noch ungeschwächte Kraft Ihrer hohen Verbündeten und Freunde, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, sich anzuschließen und in dieser festen und innigen Ueberzeugung auszuharren, bis der Kaiser von Frankreich mit jener Mäßigung, welche in dem Kranze eines großen Monarchen der schönste Lorber ist, Friedensbedingungen eingeht, welche nicht mit

der Aufopferung der Nationalehre und der Unabhängigkeit eines großen Staates erkauft werden müſſen." —

Das Gefecht bei Dirnſtein zwiſchen Ruſſen und Franzoſen, in welchem ſich beide Theile den Sieg zuſchrieben, entſchied ſich auch für beide Theile mit großen Verluſten. Der den Franzoſen ungünſtige Erfolg ging aber ſchon daraus hervor, daß der General Mortier, welcher ſie bei dieſem Gefechte angeführt hatte, auf längere Zeit unthätig gemacht wurde, indem ſich an ſeinen Namen eine für die franzöſiſchen Soldaten niederſchlagende Erinnerung knüpfte. Am Südufer der Donau hin waren Murat, Davouſt und Lannes bis Wien gezogen. Links hatte Mortier agirt, zu welchem am 11. November Bernadotte ſtieß. Rechts agirten Ney, Augereau und die Baiern gegen Tirol und ſuchten ſich mit der italieniſchen Armee unter Maſſena in Verbindung zu ſetzen oder dem Erzherzoge Karl in den Rücken zu kommen. Marmont, gegen die Raab und die Drave ziehend, ſtrebte, die Vereinigung des Erzherzogs Johann aus Tirol mit dem Erzherzoge Karl zu verhindern.

Gegen Tirol drohte von drei Seiten Angriff, aus Nordoſt durch die Baiern, aus Norden durch Ney, aus Weſten durch Augereau. Die Vertheidigung war hier noch nicht gehörig vorbereitet und auch die Gemüther ſchienen die Bedeutung des großen Kampfes noch nicht gehörig erfaßt zu haben. Dennoch war der Widerſtand beträchtlich. Die Baiern, welche unter Deroi den Paß Strub unweit Loſer mit Ungeſtüm angriffen, wurden mit ungeheurem Verluſte zurück geſchlagen, Deroi ſelbſt verwundet. Die Tiroler fochten muthig mit; beſonders wirkten die Scharfſchützen, von denen Mancher zehn Büchſen und acht Ladeknechte mit ſich führte. Der Erzherzog Johann wollte dieſen Sieg benutzen und durch einen Marſch über Hochfilzen, Saalfeld und Radſtadt die Communication der Armee in Tirol und Italien ſchirmen, wie auch gegen Salzburg hin dem Feinde in Rücken und Flanke fallen. Am anderen Tage kam jedoch die Nachricht, daß der Paß Lueg, ſüdwärts von Salzburg, von den Franzoſen weggenommen worden, und ein falſches Gerücht erzählte, Bernadotte ſtehe mit achtzehn tauſend Mann in Radſtadt. Die Unfälle in Deutſchland bewogen den Erzherzog Karl, Italien zu verlaſſen. Ney's Angriff auf Scharnitz wurde zurück geſchlagen; da aber der Paß Luitaſch den Franzoſen durch Umgehung in die Hände fiel, ſo mußte auch Scharnitz, welches der Oberſt Swinburne auf das Heldenmü-

thigſte vertheidigte, ſich ergeben. Doch hatten auch die Feinde durch die Kugeln der Scharfſchützen und durch Felsſtücke, die man auf ſie herab ſtürzte, großen Verluſt erlitten. Innsbruck und das Innthal gingen nunmehr an die Franzoſen verloren. Die öſterreichiſchen Truppen zogen ſich aus dem Innthale ſüdlich auf den Brenner zurück; ihre Vorpoſten ſtanden bis Telfs, nahe bei Innsbruck. Dorthin wünſchte der Erzherzog Johann alle in Tirol ſtehenden Truppen zu vereinigen, daher auch die Generale Jellachich und Prinz Rohan an ſich zu ziehen. Durch ſchnelle Ausführung dieſes Planes würde es um die in Tirol ſtehenden Feinde geſchehen geweſen ſeyn; aber des Erzherzogs Befehl wurde nicht befolgt, und Jellachich hob, wie wir ſchon weiter oben gehört haben, ſeine Truppen, mit denen er, in Verbindung mit dem Erzherzoge, ſo viel hätte ausrichten können, der franzöſiſchen Gefangenſchaft auf. Der Erzherzog Johann behauptete, jener Verſtändigung harrend, den Brenner eine volle Woche, der Angriff Ney's ward muthig zurück geſchlagen. Da aber Jellachich und Rohan ausblieben, die Baiern nach Eroberung des Kufſteins gegen den Brenner vordrangen, während von Norden her General Marmont heran zog, ſo verließ am 13. November der Erzherzog Johann den Brenner und zog ſich mit ſo vielem Feldherrnſcharfſinne durch das Puſterthal zurück, daß, nach tauſend Gefahren und Hemmniſſen, ſich die ganze Armee am 20. November bei Klagenfurt zuſammen fand. Ney folgte der Arrieregarde bis Lienz, mußte aber von dort zurück nach Brixen, weil Prinz Rohan gegen Botzen vordrang. Dieſes Corps, zuſammen geſchmolzen auf eine Hand voll Helden, brach ſich mit beiſpielloſer Tapferkeit Bahn. Auch bei Botzen ſchlug es, von den Landleuten der Gegend unterſtützt, ſich durch. Abgeſchnitten von dem Wege nach Kärnten, ging Rohan gegen die Brenta Italien zu, und überfiel Baſſano. Dennoch mußte er, nach dem hartnäckigſten Widerſtande, ſich mit den ihm gebliebenen Getreuen ergeben. Obgleich Graz ſchon ſeit dem 14. November in der Gewalt der Franzoſen war, ſo führte der unerſchrockene Erzherzog Johann dennoch ſeine Armee glücklich von Klagenfurt nach Feiſtriz. Der Erzherzog Karl war mit dem Heere von Italien am 27. November in Cilli, einen Tagemarſch von Feiſtriz, angekommen und ſo kam, nach einer Maſſe von Gefahren und Schwierigkeiten, glücklich dieſe Vereinigung zu Stande.

Der Rückzug des Erzherzogs Karl aus Italien war nicht weniger als jener des Erzherzogs Johann aus Tirol, ein Meiſterſtück von Feld-

herbeikunft gewesen. Nachdem er in der blutigen Schlacht von Caldiero (30. October) die ungestümen Angriffe der Franzosen unter Massena siegreich zurück geschlagen und den Feind nach allen Seiten zurück gedrängt hatte, waren mehre österreichische Streifparteien an der unteren Etsch an das gegenseitige Ufer gegangen, hatten bei Benavigo eine Brücke geschlagen, und dadurch den Feind im Rücken bedroht. Massena's wiederholter wüthender Angriff wurde von den Oesterreichern trotz des fürchterlichen Feuers, welches sie aushalten mußten, mit eiserner Tapferkeit zurück gewiesen; die Franzosen mußten sich zurück ziehen. Auf diesen Sieg baute der Erzherzog Karl seinen eigenen Rückzug aus Italien, den ihm die bedrängte Lage der Verbündeten in Deutschland zur nothwendigen Pflicht machte. Nur das zur Deckung des Rückzugs zurück gelassene Corps des Generals Hillinger ging großentheils an den Feind verloren. Der Erzherzog Karl aber marschirte, nicht fliehend und eilfertig, sondern in guter Ordnung über die Piave und den Tagliamento nach Cilli, zog auf dem Wege alle Besatzungen an sich und täuschte durch kluge Vorsicht den verfolgenden Feind oder hielt ihn durch tüchtige Gegenwehr von sich ab, so daß er glücklich die eben so ersehnte, als mühevolle und gefahrenreiche Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann bewerkstelligte, wonach er, auf solche Weise ansehnlich verstärkt, die ungarische Gränze entlang, der Donau zuzog. Leider zeigte auf anderen Punkten das Kriegsglück weniger seine Gunst.

Das Mißgeschick dieses Feldzuges ward dadurch bedeutend erhöht, daß Oesterreichs Bundesgenossen bei weitem nicht den Eifer und die Schnelligkeit zeigten, womit es selbst agirte, und womit einzig ein Erfolg herbei geführt werden konnte. Die Truppen Rußlands — welches seinen Beistand so fest zugesagt und Oesterreich ermuntert hatte, in Hoffnung auf diesen schnellen Beistand muthig den ersten Stoß auszuhalten — schoben sich langsam durch das Mecklenburg'sche vorwärts und blieben an der Elbe stehen. Die englischen Soldaten, welche schon am 12. October in Deal eingeschifft worden seyn sollten, wurden erst am 2. November eingeschifft, so daß die Franzosen schon in Wien waren, ehe ein englischer Soldat auf deutschem Boden stand. Preußen begnügte sich — nachdem es seine Armee auf den Kriegsfuß gesetzt hatte — mit einer Einnahme Hannovers, welches bereits von den Franzosen geräumt war. Bei dieser Saumseligkeit der Bundesgenossen Oesterreichs und ihrem unentschlossenen Zögern war freilich nicht gegen einen Feind auf-

zukommen, deſſen Unwiderſtehlichkeit eben in der Raſchheit ſeiner Bewegungen lag.

Am 13. November kamen Murat, Lannes, Belliard und zwei Adjutanten nach Wien. Sie hielten ſich jedoch in der Stadt nicht weiter auf, ſondern eilten ſogleich nach der Donaubrücke. Unterſtützt von den umher laufenden Gerüchten, und durch kecke Lügen gelang es Murat und Lannes, den Anführer eines öſterreichiſchen Corps und der, zur Zertrümmerung der mit brennbaren Materialien angefüllten Brücke bereit ſtehenden öſterreichiſchen Batterie, zu überreden, die Brücke ſtehen zu laſſen, über welche die Franzoſen hierauf ſchnell marſchirten. Die ruſſiſche Armee wurde dadurch von der rechten und linken Seite bedroht. Zur rechten Zeit brachte Kaiſer Alexander's Generaladjutant, Graf Winzingerode, am 16. November zu Hollabrunn es zu einem Waffenſtillſtande. Die ruſſiſche Armee unter Kutuſow ſollte in Etapenmärſchen Deutſchland verlaſſen, dagegen Murat ſeinen Marſch gegen Mähren einſtellen. Napoleon, mit Recht eine Kriegsliſt ahnend, verſagte zwar — als er ſelbſt ſich zu den Vorpoſten verfügte — dieſem Waffenſtillſtande ſeine Ratification; aber der ruſſiſche General, welchem es mit dieſem Waffenſtillſtande ebenfalls nicht Ernſt geweſen war, hatte dieſen Zeitgewinn benutzt, um ſich aus ſeiner gefahrvollen Lage zu ziehen und ſich auf zwei Tagmärſche von dem Feinde zu entfernen. Zur Täuſchung der Franzoſen war der Fürſt Bagration mit einem Corps zurück gelaſſen worden, und Dieſer ſchlug ſich, von dem gewiß ſiebenmal ſtärkeren Feinde angegriffen, bis zur Hauptarmee nach Mähren durch, die ihn, unter den Umſtänden, wo ſie ihn verlaſſen, bereits in den Händen des Feindes glauben mußte.

Am 20. November kam Napoleon nach Brünn, und vier Tage ſpäter trafen die ruſſiſchen Garderegimenter unter Anführung des Großfürſten Konſtantin in Olmütz ein. Wiſchau und Rausnik wurden von der ruſſiſchen Kavallerie wieder genommen und die Ruſſen gewannen neuen Muth; denn Napoleon gab abſichtlich ſeinen Manövres den Anſchein der Unentſchloſſenheit und des Zögerns, um ſeine Gegner glauben zu machen, er werde, um Brünn nicht aufzugeben, jede Schlacht vermeiden. Durch ausgeſtreute Gerüchte, wie auch durch ſeine zuvorkommenden ſchriftlichen Artigkeiten gegen Kaiſer Alexander, ſuchte er dieſen Wahn zu beſtärken. Um die Stärke ſeiner Armee zu verdecken, ließ er ihre Glieder möglichſt enge zuſammen rücken.

Er selbst schwelgte am Abende vor der Schlacht in stolzen Siegeshoffnungen, denen sich — gefühlt oder erheuchelt — der Schmerz des Verres beigesellte, daß von den Tapferen, die er heute führte, morgen schon viele nicht mehr seyn würden. Seine Proclamation an die französischen Soldaten war im gewöhnten hochfliegenden Style: „Soldaten! ich werde alle eure Bataillons selbst leiten; ich werde weit vom Feuer bleiben, wenn ihr mit euerer gewohnten Tapferkeit die feindlichen Glieder in Unordnung bringt. Sollte aber der Sieg nur einen Augenblick zweifelhaft sein, so werdet ihr eueren Kaiser sich den ersten Streichen aussetzen sehen. Jeder sey durchdrungen von dem großen Gedanken, daß die Söldlinge Englands, die uns so tief hassen, überwunden werden müssen!" — — Am anderen Abende (2. December) war die große entscheidende Schlacht bei Austerlitz geschlagen, von der persönlichen Anwesenheit der drei kriegführenden Monarchen auch die „Drei-Kaiserschlacht" genannt. Napoleon's Täuschungen hatten ihren Zweck erreicht, die falschen Nachrichten von seiner eigentlichen Stellung und die vor seinen Augen unternommene Bewegung der Gegner gegen seinen rechten Flügel — welche ihm sogleich die Hoffnung gab, daß ihm dadurch die Flanke der gegnerischen Armee bloßgestellt werden würde — machte den Verbündeten die Schlacht verloren. Die prahlerischen Uebertreibungen des Sieges und des feindlichen Verlustes blieben in den dadurch berüchtigt gewordenen französischen Bulletins nicht aus. Vergebens hatten die Kaiser Franz und Alexander an allen gefährlichen Punkten das Treffen wieder herzustellen gesucht; nach der entschiedenen Niederlage des Heeres führten sie dasselbe in die Stellung von Hogiedit und Czeitsch. Die Franzosen folgten dessen rechter Flanke.

Kaiser Franz und Napoleon trafen sich am 4. December bei dem Dörfchen Rasedlowitz unter freiem Himmel zu einer Unterredung, nach welcher ein Waffenstillstand zu Stande kam, kraft dessen die Linie der französischen Heere die venetianische Provinz, Salzburg und Tirol, Innerösterreich, die Lande über und unter der Enns, den größten Theil von Mähren und ein Stück von Böhmen umfaßte. Alle Insurrectionen und außerordentlichen Bewaffnungen in Ungarn und Böhmen sollten aufhören, keine fremde Armee während dieses Stillstandes in die österreichischen Staaten einrücken, die russische Armee binnen fünfzehn Tagen die österreichischen Staaten, Mähren und Ungarn, und binnen einem Monate Galizien räumen, und zwar mit so bezeichneter Marschroute, daß man immer genau wisse, wo sie sich eben

befinde. Zu Nikolsburg sollten unverzüglich die Friedensunterhandlungen eröffnet werden. Sie begannen nach wenigen Tagen zu Preßburg zwischen Talleyrand, dem Fürsten Liechtenstein, der heldenmüthig und unter dringender Lebensgefahr den Rückzug von Austerlitz gedeckt hatte, und dem Grafen Giulay.

An demselben Tage, wo der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, schlug der Erzherzog Ferdinand die Baiern unter Wrede von Iglau weg und brachte ihnen starke Verluste bei. Der Erzherzog Karl stand mit einem Armeecorps, welches noch im besten Zustande war, an der Drau in Ungarn und beabsichtigte von hier Angriffe auf die Franzosen. Er ließ den Feldmarschall Chasteler mit einem Corps gegen den General Marmont in Steiermark vorrücken, und Chasteler zog am 5. December in Graz ein. Der schon so oft rettend erschienene Erzherzog Karl dachte auf eine Befreiung Wiens, seine Patrouillen streiften am 7. December schon bis Windpassing, sechs Meilen von Wien. Noch immer konnte dem Muthe dieses Helden ein schneller und großer Wirkungskreis eröffnet werden. Der Wiener Hof hatte den Frieden noch nicht förmlich abgeschlossen, die Russen waren noch nahe genug zu schleunigem Beistande, die ungarische Insurrection stand mit neuen Mitteln bereit, Erzherzog Ferdinand hielt Iglau besetzt und Erzherzog Karl war Wien nahe. Der Großfürst Konstantin und der Fürst Dolgorucki, welche einige Tage nach der Schlacht von Austerlitz nach Berlin gekommen waren, boten die ganze russische Heeresmacht zum Beistande an, und der ritterliche König von Preußen stimmte für hartnäckige Vertheidigung. Noch hing also die Entscheidung eines großen Kampfes am Himmel. Da kehrte Haugwitz — den man in der Mitte November in das französische Hauptquartier nach Wien gesendet hatte, um dem Kaiser Napoleon die mit Rußland verabredeten Vorschläge vorzulegen — zurück. Von Napoleon theils überredet, theils eingeschüchtert, war Haugwitz in unglücklicher Uebereilung in die Vorschläge des Kaisers der Franzosen eingegangen, und hatte am 15. December die Convention von Wien unterzeichnet, wodurch Preußen Hannover definitiv erhielt, und dagegen Neufchatel und Vallengin in der Schweiz, so wie den Rest von Cleve nebst Wesel an Frankreich abtrat, mithin von Rußland sich lossagte, England sich verfeindete, und völlig in Napoleon's Arme sich warf. Alsbald folgte der Rückzug des preußischen Heeres auf sächsisches Gebiet. Der preußische Hof, bestürzt und empört über diesen Schritt seines Ministers, der weit über seine Vollmachten hinaus gegangen war, suchte Milde-

rungen in dieſer drückenden Convention zu erlangen, doch vergebens, und war nun durch jenen Vertrag gebunden.

Dieſer Vertrag Preußens vernichtete mit Einem Schlage die Plane und Erwartungen der Verbündeten, ſchnitt Oeſterreich die Hoffnung einer weiteren erfolgreichen Fortſetzung des Kampfes ab, und beſchleunigte die in Nikolsburg begonnenen, zu Brünn fortgeſetzten Unterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Frankreich. Am 26. December ward zu Preßburg das aus vier und zwanzig Artikeln beſtehende Friedensinſtrument von dem Fürſten Liechtenſtein und dem Grafen Giulay, als Bevollmächtigten des Kaiſers von Oeſterreich und Deutſchland, und von Talleyrand, im Namen Napoleons, unterzeichnet. Frankreich fuhr fort in gänzlicher Souveränität zu beſitzen die jenſeits der Alpen gelegenen Länder, welche vor dem Tractate mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigt, oder durch franzöſiſche Geſetze regiert waren. Oeſterreich erkannte die von Napoleon über die Fürſtenthümer Lucca und Piombino verhängten Anordnungen an und verzichtete auf die, im Frieden von Luneville von ihm abgetretenen Theile der Republik Venedig, welche nunmehr dem Königreiche Italien einverleibt wurden. Es erkannte Napoleon als König von Italien an und verpflichtete ſich, auf den Fall einer künftigen Trennung der beiden Kronen Frankreich und Italien, auch Denjenigen als König von Italien anzuerkennen, welchen Napoleon ſich zum Nachfolger geben würde. Baiern und Würtemberg erhielten den königlichen Titel zuerkannt. Baiern erhielt die Stadt Augsburg, ferner von Oeſterreich die Markgrafſchaft Burgau, das Fürſtenthum Eichſtädt, den kurſalzburgiſchen Antheil an Paſſau, die Grafſchaft Tyrol, die Fürſtenthümer Brixen und Trident, die ſieben vorarlbergiſchen Herrſchaften, die Grafſchaft Hohenems und Königsegg-Rothenfels, die Herrſchaften Tettnang und Argen und die Stadt Lindau. Würtemberg erhielt die fünf Donauſtädte, die obere und niedere Grafſchaft Hohenberg, die Landgrafſchaft Nellenburg, die Landvogtei Altdorf, den öſtlich von einer Linie zwiſchen dem Schlegelberg und der Molbach liegenden Theil des Breisgaues. Baden erhielt das Breisgau mit Ausnahme des an Würtemberg gefallenen Theiles, die Ortenau, die Stadt Conſtanz und die Commende Meinau. Salzburg und Berchtelsgaden wurden als ſouveränes Herzogthum dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate einverleibt. Oeſterreich leiſtete Verzicht auf alle ober- und lehensherrliche Rechte und ſonſtige Anſprüche an Baiern, Würtemberg und Baden, ſo wie überhaupt an

alle zum baierischen, fränkischen und schwäbischen Kreise gehörigen Länder. Die Kontrahenten erkannten die Unabhängigkeit der durch die Mediationsacte regierten helvetischen Republik an, so wie die Unabhängigkeit der batavischen Republik, welche Napoleon fünf Monate später in ein Königreich für seinen Bruder Ludwig verwandelte. Die von der französischen Armee besetzten österreichischen Provinzen sollten binnen zwei Monaten, Braunau binnen drei Monaten geräumt werden. Die Würde eines Hochmeisters des deutschen Ordens, des größten Theiles seines Einflusses, seiner Bedeutsamkeit, wie seiner Besitzthümer beraubt, sollte demjenigen Prinzen vom österreichischen Hause zufallen, welchen der Kaiser von Oesterreich hiezu ernennen würde.

Napoleon, den in dem lebensheitern Wien eine seltsame Unruhe umher trieb und die Oeffentlichkeit fliehen ließ, hatte hier gar nichts von jener leuchtenden Siegesfreude gezeigt, die sonst die Begleiterin des Glückes ist. Ein Geist dunkler Ahnung erfüllte ihn mit unbehaglicher Scheu in der reizenden Kaiserstadt, und die Proclamation, welche er — als er nach Unterzeichnung des Friedens, von Wien mit aufathmender Hastigkeit schied — an die Bewohner dieser Residenz erließ, haschte nach einer verunglückten Beschönigung seines unstäten Benehmens: „Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter Euch gezeigt; nicht aus Geringschätzung oder aus eitlem Stolze, sondern Ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig waret, mit dem ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen.“ Wahrlich eine Vorsicht, die er sich Franz I. gegenüber, zumal in der Mitte österreichischer Unterthanen, hätte ersparen können!

Am 16. Januar 1806 kehrte Kaiser Franz in das gerettete Wien zurück, unter dem Jubel der Einwohner, die treu den schweren Kampf bestanden, und sein Herz mochte es in diesem Augenblicke fühlen: es sey schön, von einem jauchzenden Volke Herrscher, aber schöner noch, von einem weinenden Volke Vater genannt zu werden. Der herrliche Kreis, der die Völker des österreichischen Staatenbundes zu einer Familie umfaßt, hatte seinen Vereinigungspunkt wieder gefunden. Aber dies waren auch nur einzelne, irrende Sonnenblicke in der tiefen Nacht, welche über Europa herab gestiegen war. Der Feind lag lauernd auf dem Nacken des niedergeworfenen Deutschlands, bei jeder krampfigen Zuckung des Hingeschmetterten den Dolch über ihm schwingend, um den Rest von Scheinleben, den er ihm gelassen, noch zu

ertödten; denn das Friedensgeläute von Preßburg war das Sterbelied der deutschen Unabhängigkeit gewesen, und auch Oesterreich schien in diesem letzten Freiheitskampfe sich verblutet zu haben! —

Neuntes Buch.

Vom Frieden zu Preßburg bis zum Frieden von Wien; 1805—1809.

Wie weit auch Deutschlands Genius hinweg geflohen schien, so lag in den Worten, womit Kaiser Franz seinen Völkern den Frieden verkündete, dennoch die Gewähr einer lichteren Zukunft und einer dauernden Genesung, welcher, mitten unter drohenden Sturmzeichen, Oesterreich entgegen reifen solle: „Ich habe meinen guten und treuen Völkern den Frieden gegeben. Meine Entschlüsse vereinten sich mit ihren Wünschen. Ich entsagte den Hoffnungen auf den Wechsel des Glückes, um mit Schnelligkeit die Gefahren und die Leiden zu entfernen, welchen meine blühenden Staaten und selbst das Herz der Monarchie, Meine Haupt- und Residenzstadt, preisgegeben waren. Die Opfer sind groß, schwer rissen sie sich von meinem Herzen los; aber es galt das Wohl, das häusliche und bürgerliche Glück von Millionen, und ich brachte diese Opfer. Die Segnungen, welche die Rückkehr der Ruhe meinen Völkern verspricht, sind Mein Ersatz. Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück dieser Völker, keinen höheren Ruhm, als Vater dieser Völker zu seyn, die an Biedersinn, an fester, unerschütterlicher Treue, an reiner Liebe zu ihrem Monarchen und zu ihrem Vaterlande, keiner Nation Europa's nachstehen. Sie haben durch diesen schönen Nationalcharakter selbst dem Feinde eine unwillkürliche Achtung abgezwungen, in Meinem Herzen aber haben sie ein Denkmal sich gestiftet, welches keine Zeit zerstören wird. Mit Rührung bin ich in Meine Residenz, in den Kreis der biederherzigen, achtungswürdigen Bürger und Bewohner derselben und zu den Geschäften Meiner Bestimmung zurück gekehrt. Die Wunden, welche der Krieg schlug, sind tief; nur Jahre können hinreichen, sie ganz zu heilen und den Druck von Leiden zu verwischen, welche aus diesem unglücklichen Zeitraume hervorgingen. Die Staatsverwaltung hat mehr, als jemals, große, schwere Pflichten zu erfüllen, und sie wird sie erfüllen. Aber sie hat auch mehr als jemals die

höchsten Rechte auf die Mitwirkung aller Volksklassen zu dem wohlthätigen Zwecke: die inneren Staatskräfte durch Verbreitung der wahren Geisteskultur, durch Belebung der Nationalindustrie in allen ihren Zweigen, durch Wiederherstellung des öffentlichen Credits zu erhöhen und dadurch die Monarchie auf jener Stufe zu erhalten, welche sie bisher, selbst bei wechselnden Schicksalen, unter den Staaten Europa's behauptete. Jeder Augenblick Meines Lebens sey diesem Zwecke, sey der Erhöhung der Wohlfahrt der edlen und guten Völker geweiht, welche Mir theuer sind, wie Kinder meines Herzens. Durch das wechselseitige Band des festesten Vertrauens und der innigsten Liebe mit Meinen Unterthanen verbunden, werde ich nur dann erst glauben, Meinem Herzen als Fürst und Vater genug gethan zu haben, wenn Oesterreichs Flor fest begründet, wenn vergessen ist, was seine Bürger litten, und nur das Andenken an Meine Opfer, an ihre Treue und an ihre hohe, unerschütterliche Vaterlandsliebe noch lebt.

Zugleich machte der Erzherzog Karl in einem, für das Ehrgefühl der Soldaten erhebenden, Heerbefehle bekannt: daß der Kaiser noch immer auf ihre, vom Feinde unbesiegte Tapferkeit zur Rettung des Vaterlandes hätte rechnen können, und blos aus väterlicher Fürsorge seinen Völkern lieber die Wohlthat des Friedens geschenkt habe; die Armee werde die Zeit der Waffenruhe benutzen, um den ächten Soldatengeist neu zu beleben, die gesammelten Vortheile zum Vortheile des Dienstes und zur künftigen Waffenehre anzuwenden.

Von oben aus ging man in zweckmäßiger Benutzung der Zeit der Ruhe mit rühmlichem Beispiele voran. Besonders wurden unter der Leitung des ruhmgekrönten Erzherzogs Karl, als Generalissimus, im Heere wichtige Reformen und neue Organisationen bewerkstelligt, und mit den vielfältigen Verbesserungen auch der Geist der Armee gehoben und gekräftigt. Aehnliche Vervollkommnungen traten in allen Ressorts ein; das durch den kostspieligen Krieg erschütterte Finanzwesen erhielt neue Grundlagen, und ein kraftvoller Fortschritt, der sich in allen Zweigen der Verwaltung bemerkbar machte, kündigte eine durchgreifende Verjüngung des Staatslebens an und erweckte, im tröstenden Gegensatze zu den Sorgen der Gegenwart, ermuthigende Hoffnung für die Zukunft. An Cobenzl's Stelle trat der umsichtige, gesinnungsvolle Graf Johann Philipp von Stadion, welchem, als Gesandten am Petersburger Hofe, die neue Coalition gegen Frankreich zu

Stande zu bringen gelungen war, an die Spitze des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, und trug ſeitdem die große Idee der Befreiung Deutſchlands tief und ſtandhaft in ſeiner Seele, bis das weiſe Ergreifen des Momentes ſie verwirklichen half. Ein noch leuchtenderes Geſtirn begann gleichzeitig am politiſchen Himmel aufzuſteigen: Graf Clemens Wenzel Lothar von Metternich-Winneburg, deſſen hohe Fähigkeiten ſchon damals, ungeachtet ſeiner Jugend, ſeine künftige Größe ahnen ließen; 1805 von Kaiſer Franz auf den Geſandtſchaftspoſten am Berliner Hofe berufen, erkämpfte er ſeinen erſten großen politiſchen Sieg, eine Aufgabe vollbringend, welche an dieſem Platze ſeit zehn Jahren kein europäiſcher Bevollmächtigter zu löſen vermocht hatte: er bewog Preußen zur dritten Coalition gegen Frankreich.

Die Willkür des glückgekrönten Herrſchers der Franzoſen, zu ungeduldig, um ſich auch nur kurze Zeit hinter der Maske der Mäßigung zu gefallen, brach, nach dem vortheilhaften Frieden von Preßburg, ſchnell mit voller Gewalt aus. Ueber Neapel, welches nach dem Unfalle von Ulm, wodurch der Kampf ſchon beendigt ſchien, eine engliſch-ruſſiſche Armee aufgenommen hatte, ballte ſich, mit dem angenommenen Scheine der Entrüſtung, zuerſt Napoleons habgierige Hand, und ſchon am 27. December 1805 verkündigte er mit ſeiner, in ſolchen Fällen beliebten Kürze und Bündigkeit: „die Dynaſtie von Neapel habe zu regieren aufgehört.“ Dieſen Ausſpruch zu verwirklichen, zog unter Joſeph Bonaparte und Maſſena eine Armee gegen Neapel, und rückte, nachdem der König und die Königin entflohen, am 14. Februar 1806 in Neapel ein. Die Ruhe wurde aufrecht erhalten und Napoleon, der bereits bei Eröffnung des geſetzgebenden Corps ganz Italien als einen Theil ſeines großen Reiches erklärt hatte, ernannte durch ein Decret vom 31. März ſeinen Bruder Joſeph zum Könige beider Sicilien. Die Krone ſollte erblich in Joſeph's männlicher Nachkommenſchaft bleiben und, nach deren Erlöſchen, auf Louis Bonaparte's Nachkommen übergehen. Im Falle Joſeph bei Lebzeiten Napoleons, ohne Hinterlaſſung männlicher Erben ſtürbe, hatte Letzterer einen Prinzen ſeines Hauſes, oder auch einen adoptirten zum Nachfolger zu ernennen. Die Würde eines Großwahlherrn des franzöſiſchen Reichs ward auf immer dem Könige von Neapel übertragen, auch blieb ihm das Erbrecht auf den franzöſiſchen Thron; nur ſollten beide Kronen nie auf Einem Haupte vereinigt werden. — Durch Entwaff-

nung, Gensdarmerie und Militärcommissionen wurden die Mißvergnügten unterdrückt, die der vorigen Regierung getreue Armee nebst den dazu gestoßenen Insurgenten von Regnier geschlagen, Gaeta nach muthigem Widerstande von den Franzosen genommen, und so nach und nach die zahlreichen Empörungen durch blutige Maßregeln unterdrückt. Einzelne Unruhen währten noch fort, und von beiden Seiten rächte man sich durch unmenschliche Grausamkeiten an einander. Der furchtbare Fra Diavalo stand mit an der Spitze der Anhänger des vertriebenen Königs, und fachte den Haß der Insurgenten gegen die Franzosen zu wüthendem Ingrimme an.

Der Friede von Preßburg hatte, wie früher der von Luneville, nochmals die Unabhängigkeit der batavischen Republik anerkannt. Durch französische Anregungen erhoben sich in Holland Stimmen, die den sehnlichen Wunsch nach einer bleibenderen und festeren Ordnung der Dinge aussprachen, wie sie nur durch Napoleons Kraft und Weisheit herbei geführt werden könne. Die französischen Armeen, von denen das Land überschwemmt war, verstanden diesem Wunsche noch mehr Feuer zu verleihen, und allen dagegen sich auflehnenden Meinungen Stillschweigen aufzuerlegen. Es war daher kein Wunder, daß schon am 24. Mai 1806 zwischen Talleyrand und der batavischen Commission ein Vertrag abgeschlossen wurde, in welchem Napoleon — eine schon gewöhnte Formel — die Garantie der Unabhängigkeit, der Integrität und der bestehenden Gesetze Hollands übernahm, und seinem Bruder Louis die erbliche Krone von Holland anzunehmen gestattete. Nach diesen Vorläufigkeiten, die eigentlich schon die Sache selbst ausmachten, bat am 5. Juni die batavische Commission den Kaiser in feierlicher Audienz, ihnen nach dem einstimmigen Wunsche der Repräsentanten des Volkes — das Volk selbst zu befragen, hatte man aus gutem Grunde unterlassen — seinen Bruder Louis zum Könige zu geben. Daß Napoleon nicht zögerte, diesen billigen Wunsch, der durch ihn anbefohlen worden war, zu gewähren, versteht sich von selbst. Man eilte sofort, die neue Verfassung von Holland bekannt zu machen, eine Nachahmung der französischen mit einigen unwesentlichen Variationen. Die Unzufriedenheit des Volkes wurde durch strenge Polizeimaßregeln niedergehalten, und am 23. Juni hielt Louis seinen feierlichen Einzug in Amsterdam.

So stampfte Napoleon, mit leichtem Schritte über urheilige Rechte weggaukelnd und weltumstürzende Machtsprüche in der Zuversichtlichkeit

seines Glückes gleichsam nur so hinträllernd, neue Dynastien aus dem Boden und umgab nach allen Seiten hin Frankreich mit verbündeten Staaten, welche, den Spottnamen der Unabhängigkeit führend, willenlose Creaturen Frankreichs und stets bereite Waffen in den Händen des Ueberwinders waren. Mit einem gierigen Föderativsysteme wollte er, wie mit den erdrückenden Ringen einer Schlange, Deutschlands Mark und Sehnen umspinnen; Familienverbindungen und die allwärtige Nähe französischer Bayonette gaben alle die Staaten in seine Hand, welche Verbündete hießen und Unterjochte waren, und so durchschlang er Frankreich, Deutschland und Europa mit tausend mehr oder weniger sichtbaren Fäden, die alle dem willkürlichen Rucke ihres Schöpfers gehorchten und jeder freien Bewegung ein gebieterisches Halt entgegen setzten.

Die Gründung des Rheinbundes (12. Juli 1806) zu Paris brachte Napoleons Streiche gegen Deutschlands Unabhängigkeit zum höchsten Ziele. Sechzehn süddeutsche Fürsten — unter ihnen Baiern, Würtemberg, der Kurerzkanzler, Baden — schlossen, (angeblich, weil nach den Begebenheiten der letzten drei Kriege und den daraus entsprungenen politischen Veränderungen, das Band, welches bisher die verschiedenen Glieder des deutschen Staatskörpers mit einander vereinigen sollte, für diesen Zweck nicht mehr hinreiche, oder vielmehr factisch schon aufgelöset sey), ohne dem Reichsoberhaupte oder der Reichsversammlung vorher die geringste Eröffnung zu machen, diesen Bund, welchem Napoleon unter dem Titel eines Protectors vorstand *). Mit diesem Schritte war der Anlauf für fernere Umwälzungen genommen. Die Contrahenten rissen sich gänzlich von dem deutschen Reichsverbande los, sie zerstörten die ehrwürdige, ein Jahrtausend geheiligte Einheit des deutschen Reichskörpers und hoben sein Daseyn völlig auf, um sich in die Arme eines glückverwöhnten Machthabers zu werfen, der, sich gegenüber, Alles — Welt und Menschheit — außer dem Gesetze glaubte, der überall Verpflichtungen forderte, ohne selbst welche zu üben. Somit war Deutschland eine gallische Provinz geworden; die kleineren deutschen Fürsten gingen in diesem Bunde gänzlich unter, die größeren erhielten Souveränität zugesichert, mußten aber, in Folge dieser garantirten Souveränität,

*) Die Abdicationsurkunde der rheinischen Conföderirten wird treffend genug eine „Grabschrift auf den Leichenstein der weiland deutschen Staatsconstitution" genannt. Siehe Posselt's Europäische Annalen, Jahrg. 1806. Bd. III.

sich in eine vollkommene Allianz mit Frankreich, in jedem Continentalkriege mit bestimmten Contingenten, fügen, so daß jeder einzelne Staat eben so gut zu einem französischen Waffenplatze wurde, wie die förmlich hiezu bestimmten und ernannten Orte: Augsburg und Lindau. — Erst nachdem dieses Todesurtheil Deutschlands von seinen eigenen Fürsten in bester Form unterzeichnet war, bequemte man sich, dem deutschen und österreichischen Kaiser Mittheilung davon zu machen, und zwar auf eine Weise, welche die gestürzte ehrwürdige deutsche Form noch über ihr Bestehen hinaus beleidigte: „Der Kaiser von Frankreich werde in Zukunft von dem Daseyn einer deutschen Reichsverfassung keine Kenntniß mehr nehmen; wohl aber erkenne er die gänzliche und vollkommene Souveränität derjenigen Fürsten an, aus deren Staaten Deutschland nunmehr bestehe, und mit welchen er diejenigen politischen Verhältnisse beibehalte, wie mit den übrigen unabhängigen Staaten.“ Zu gleicher Zeit (1. August) sprachen die neuen Mitglieder des Rheinbundes in einer zu Regensburg überreichten Denkschrift aus: daß jedem bisherigen Reichsstande der Beitritt zum Rheinbunde offen stehe. Keine Widerrede, nicht einmal eine Klage, wagte sich für die zerrissene tausendjährige Verfassung zu erheben; Deutschland sah stumpfsinnig in seinen eigenen Todeskampf hinein. Würdevoll legte Franz I. die Krone Deutschlands, für welches er so oft das Schwert gezogen, für welches seine Kinder geblutet, nieder. Deutschland war so muthlos geworden, daß es nicht einmal einen Vertheidiger mehr verlangte; es wollte, nachdem es sich selbst aufgegeben, auch von seinen muthigsten Rittern aufgegeben seyn, damit es nicht einmal durch fremde Vertheidigung den Grimm des fränkischen Zwingherrn reize, und so fand Oesterreichs Kaiser mit Recht, daß es würdiger sey, sich der deutschen Krone zu entäußern, als sie, unter solchen Umständen, zu verkämpfen. Ernst und gefühlt waren die Worte der zu Wien und Regensburg bekannt gemachten Urkunde (vom 6. August), durch welche Kaiser Franz der Welt seinen Entschluß und dessen Ausführung verkündigte:

„Nach dem Abschlusse des Preßburger Friedens war Unsere ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt dahin gerichtet, allen Verpflichtungen, die wir dadurch eingegangen hatten, mit gewohnter Treue und Gewissenhaftigkeit auf das vollkommenste Genüge zu leisten, und die Segnungen des Friedens Unseren Völkern zu erhalten, die glücklich wieder hergestellten friedlichen Verhältnisse allenthalben zu befestigen und zu erwarten, ob die durch diesen

Frieden herbei geführten wesentlichen Veränderungen im deutschen Reiche es Uns ferner möglich machen würden, den nach der kaiserlichen Wahlcapitulation Uns als Reichsoberhaupt obliegenden schweren Pflichten genug zu thun. Die Folgerungen, welche mehren Artikeln des Preßburger Friedens gleich nach dessen Bekanntmachung und bis jetzt gegeben worden, und die allgemein bekannten Ereigniſſe, welche darauf im deutschen Reiche Statt hatten, haben Uns aber die Ueberzeugung gewährt, daß es unter den eingetretenen Umständen unmöglich seyn werde, die durch den Wahlvertrag eingegangenen Verpflichtungen ferner zu erfüllen: und wenn noch der Fall übrig blieb, daß sich nach förderſamer Beseitigung eingetretener politiſcher Verwickelungen ein veränderter Stand ergeben dürfte, so hat gleichwohl die am 12. Juli zu Paris unterzeichnete und seitdem von den betreffenden Theilen begnehmigte Uebereinkunft mehrer vorzüglichen Stände zu ihrer gänzlichen Trennung von dem Reiche und ihrer beſonderen Vereinigung zu einer beſondern Conföderation, die gehegte Erwartung vollends vernichtet. Bei der hierdurch vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten Unſeres kaiſerlichen Amtes länger zu erfüllen, ſind Wir es Unſeren Grundſätzen und Unſerer Würde ſchuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur ſo lange Werth in Unſeren Augen haben konnte, als wir dem, von Kurfürſten, Fürſten und Ständen und übrigen Angehörigen des deutſchen Reiches Uns bezeugten Zutrauen zu entſprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leiſten im Stande waren. Wir erklären demnach durch Gegenwärtiges, daß Wir das Band, welches Uns bis jetzt an den deutſchen Staatskörper gebunden hat, als gelöſet anſehen, daß Wir das reichsoberhäuptliche Amt und Würde durch die Vereinigung der conföderirten rheiniſchen Stände als erloſchen und Uns dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das deutſche Reich losgezählt betrachten, und die von wegen desſelben bis jetzt getragene Kaiſerkrone und geführte kaiſerliche Regierung, wie hiermit geſchieht, niederlegen. Wir entbinden zugleich Kurfürſten, Fürſten und Stände und alle Reichsangehörigen, inſonderheit auch die Mitglieder der höchſten Reichsgerichte und die übrige Reichsdienerſchaft, von ihren Pflichten, womit ſie an Uns, als das geſetzliche Oberhaupt des Reiches, durch die Conſtitution gebunden waren. Unſere ſämmtlichen deutſchen Provinzen und Reichsländer zählen Wir dagegen wechſelſeitig von allen Verpflichtungen, die ſie bis jetzt unter was immer für einem Titel gegen das deutſche Reich getragen haben, los, und

Wir werden ſelbige in ihrer Vereinigung mit dem ganzen öſterreichiſchen Staatskörper, als Kaiſer von Oeſterreich, unter den wiederhergeſtellten und beſtehenden friedlichen Verhältniſſen mit allen Mächten und benachbarten Staaten zu jener Stufe des Glückes und Wohlſtandes zu bringen befliſſen ſeyn, welche das Ziel aller Unſerer Wünſche, der Zweck Unſerer angelegenſten Sorgfalt ſtets ſeyn wird."

Welche ſchwere, aber ſo gerechte Anklage gegen Deutſchland lag in dieſen übrigens ſo milden Worten, in denen das Kaiſerthum, die edelſte und ſchönſte Perle in Deutſchlands alter Verfaſſung, trauernd Abſchied nahm! — In einer zweiten Urkunde von demſelben Tage empfahl Kaiſer Franz den Fürſten und Ständen des aufgelöſ'ten Reiches das Schickſal der Mitglieder der höchſten Reichsbehörden, des Reichskammergerichts, des Reichshofrathes und der Reichskanzlei, die Verſorgung eines Theiles derſelben für ſich ſelbſt übernehmend. Hiermit wurde das heilige römiſche Reich deutſcher Nation mit Helm und Schild begraben. Der neue Schutzherr, welchem ſich das bethörte und zuſammen geſchreckte Deutſchland in die Arme warf, hatte ſchon vielfach bewieſen, wie gut er es mit deſſen Unabhängigkeit und Recht meine, wie heilig er die Neutralität deutſchen Gebietes halte, wie ſehr er das gemeinſame Band zwiſchen Fürſt und Volk ehre. Der Durchmarſch der Franzoſen durch neutrales Gebiet, das Blut Enghiens und des unglücklichen Palm wußte fürchterlich von Napoleons Gerechtigkeit und Achtung für deutſche Unabhängigkeit zu erzählen. Aber Deutſchland brachte es damals nicht weiter, als zu einem ſtumpfen Mitleiden für die geſetz- und völkerrechtswidrig Hingemordeten; und einzelne Deutſche prieſen ſogar Napoleon's Gnade, daß er ſich mit Einem Schlachtopfer (vier mit Palm zugleich verurtheilte Deutſche begnadigte Napoleon) begnügt habe.

Nach der Stiftung des Rheinbundes und der Auflöſung des Reichs blieb das nördliche Deutſchland ſeinem Schickſale überlaſſen. Zwar hatte Napoleon in der Abſicht, Preußen mit allen ſeinen Nachbarn und allen Großmächten zugleich zu entzweien, gegen dieſen Staat erklärt, daß er der Errichtung eines norddeutſchen Bundes keine Hinderniſſe in den Weg legen werde; aber Preußen befand ſich noch — wegen der Beſitznahme Hannovers, wozu Napoleon es gedrängt hatte — mit England im Kriegsſtande, und wegen Vertreibung der ſchwediſchen Truppen aus dem Lauenburgiſchen, in Spannung mit dem Könige Guſtav IV. von Schweden. Dazu kamen Mißverſtändniſſe

zwiſchen Frankreich und Preußen, ſeit Napoleon die von letzt gedachter Macht mit Cleve abgetretene Feſtung Weſel Frankreich ſelbſt einverleibt, und Eſſen, Elten und Werden, als angebliche Beſtandtheile des Herzogthums Berg, militäriſch beſetzt hatte. Auch konnte es nicht gleichgiltig für Preußen ſeyn, daß Napoleon den Kurfürſten von Heſſen zum Rheinbunde einladen ließ, und ihm, auf dieſe Bedingung, das oraniſche Fürſtenthum Fulda verſprach, ſo wie er den drei Hanſeſtädten verbot, dem norddeutſchen Bunde beizutreten.

Bei ſolchen Verhältniſſen war der Ausbruch eines Krieges zwiſchen Preußen und Frankreich voraus zu ſehen, obgleich der König Friedrich Wilhelm noch in Paris unterhandeln ließ. Mit Schweden erfolgte eine halbe Ausſöhnung; doch war Guſtav IV. zur Theilnahme an dem Kampfe gegen Napoleon damals nicht geneigt. In Petersburg unterhandelte der Major von Kruſemark für Preußen. Der Kaiſer Alexander verweigerte die Beſtätigung des von Oubril mit Clarke zu Paris unterzeichneten Friedens zwiſchen beiden Mächten und befahl ſeinen Heeren, zur Unterſtützung Preußens aufzubrechen; doch eröffnete er gleichzeitig (November 1806) einen Krieg gegen die Pforte. Großbritannien, aufmerkſam auf die großen und ernſtlichen Rüſtungen Preußens, brach ſeine begonnenen Friedensunterhandlungen mit Frankreich ab, und ſendete an den König von Preußen den Lord Morpeth, der aber erſt im preußiſchen Hauptquartiere in Thüringen vor ihm erſchien, nachdem Preußen engliſche Subſidien verlangt hatte.

Der König von Preußen lud nun, während er gleichzeitig rüſtete, die Kurfürſten von Sachſen und Heſſen zu einem, dem Rheinbunde entgegen zu ſetzenden Föderativſyſteme ein, welches das nördliche Deutſchland retten könne und aus einer näheren Verbindung zwiſchen Preußen, Sachſen und Heſſen beſtehen ſollte, wovon jedes eine Art von Protection über die kleinen Fürſten übernähme. Preußen legte einen Entwurf vor: „Vorläufige Grundlinien zu einer neuen Conſtitution für das nördliche Deutſchland, unter dem Namen des nordiſchen Reichsbundes.“ Als Zweck desſelben wurde angegeben: Sicherheit von außen und im Innern; die drei vorzüglichſten Glieder ſind Preußen, Sachſen und Heſſen; Preußen nimmt die Würde eines Kaiſers von Norddeutſchland an, Sachſen und Heſſen die Königswürde, die übrigen Mitglieder ſind Dänemark wegen Holſtein, Schweden wegen Pommern; Sachſen-Weimar, Gotha, Meiningen, Coburg, Hildburgs-

hauſen, Braunſchweig, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg; der Fürſt von Fulda; die Reichsſtädte Hamburg, Bremen, Lübeck; die reguläre und gewöhnliche Militärmacht des Bundes iſt 240,000 Mann. — Auf die Annahme der neuen Titel drang Preußen deshalb, damit nicht Napoleon am 1. September zu Frankfurt am Main, wo der rheiniſche Bund ſeine erſte Sitzung halten ſollte, den Titel eines Kaiſers von Deutſchland annähme.

Unterdeſſen brachte die Meldung: Napoleon unterhandle mit England über die Zurückgabe Hannovers, und würde von Preußen noch weitere Abtretungen (Baireuth) verlangen, das Berliner Kabinet zu dem Entſchluſſe, die Beurlaubten einzuberufen, und die Truppen auf den Kriegsſtand zu ſetzen. Unter dieſen Umſtänden wich der Kurfürſt von Sachſen, welcher die unausbleibliche kriegeriſche Wendung der Dinge voraus ſah, und ſo lange wie möglich dem ihm eigenthümlichen Syſteme der Neutralität treu bleiben wollte, dem Beitritte zu dem projectirten norddeutſchen Bunde durch Temporiſiren aus; dagegen ſchloß Kurheſſen einen Allianztractat mit Preußen ab. Haugwitz rechnete für den Fall eines ausbrechenden Krieges mit Unrecht auf Oeſterreich, das man bei dem letzten Kampfe ohne Unterſtützung gelaſſen hatte, und welches jetzt der Ruhe bedurfte, um von ſeinen Anſtrengungen ſich zu erholen, ſeine Wunden zu heilen. Dem preußiſchen Geſandten zu Wien wurde erklärt: daß der Kaiſer von Oeſterreich, in gegenwärtiger Lage, in den Streit zwiſchen Preußen und Frankreich nicht ſich miſchen wolle, daß er aber in Böhmen ein neutrales Heer von ſiebzig tauſend Mann aufſtellen werde. Kaiſer Alexander ſagte Preußen ſeine Hilfe zu. Der Kurfürſt von Sachſen, durch ſeine Nachbarſchaft mit dem mächtigen Preußen in eine gezwängte Lage gebracht, genehmigte zwar (20. September) den Entwurf zu einer Militärconvention mit dieſer Macht, ließ aber zugleich in Paris die Erklärung geben: daß er bei ſeinem Defenſivſyſteme beharre; daß er zwar einen Theil ſeiner Truppen zu dem preußiſchen Heere habe ſtoßen laſſen, aber nur unter der Bedingung, die ſächſiſche Gränze nicht zu überſchreiten, und ſich von ihm zu trennen, wenn es offenſiv gegen Frankreich verfahren ſollte. Als aber die Tage der Entſcheidung kamen, ſah der Kurfürſt von Sachſen ſich genöthigt, in Preußens Forderung einzuwilligen, und das ſächſiſche Heer unbedingt an Preußen zu überlaſſen.

Preußen hatte eingeſehen, wie Napoleons ganzes Streben dahin gerichtet geweſen war, es mit allen übrigen Mächten zu entzweien, und beſchloß, ſein Schwert für ſeine Ehre einzuſetzen. Wie viel mehr hätte ausgerichtet werden können, wäre es ein Jahr früher von denſelben Geſinnungen beſeelt geweſen, damals, wo Oeſterreich, durch die Ankunft des ſiegreichen Erzherzogs Karl neu ermuthigt, noch entſchloſſen auf dem Kampfplatze ſtand, und Rußland noch mit dem Vertrauen und der Kraft des erſten Angriffs ſein Schwert gezückt hielt! Jetzt begann Preußen den Krieg ruhmvoll, aber unter wenig günſtigen Ausſichten; es hatte durch Zögern den Streit, der ein Jahr früher ein Kampf mächtiger Vertheidigung geweſen wäre, in einen Kampf der Verzweiflung ausarten laſſen, und verhängnißvoll tragiſch wurde jetzt, was, zur rechten Zeit begonnen, hoffnungsreich und erſprießlich geweſen wäre. Vereinzelt trat Preußen jetzt der fränkiſchen Uebermacht entgegen; eine lange friedliche Epoche hatte es des Krieges entwöhnt, und ſelbſt die Begeiſterung des Augenblicks konnte ihm das nicht erſetzen, was Jahre verſäumt hatten; während Frankreich, durch ſtetes Kriegen geſtählt, durch Siege ermuthigt, ihm gegenüber ſtand. Der zwei und ſiebzigjährige Herzog von Braunſchweig erhielt den Oberbefehl über das preußiſche Heer; der Greis ſollte einem Feinde begegnen, welcher durch Jugendſchnelligkeit zu ſiegen pflegte.

Der Feldzug ward für Preußen eine Reihe von Mißgeſchicken, die des preußiſchen Prinzen Ludwig Ferdinand's Heldentod bei Saalfeld eröffnete. Dieſer erſte Sieg machte Napoleon zum Herrn von Sachſen; das preußiſche Heer war auf ſeinem linken Flügel umgangen. Napoleon, im Inſurgiren Meiſter, unterließ nicht, auch an die Sachſen ſeine großmüthigen Aufrufe ergehen zu laſſen. Er ermunterte ſie: „nicht für ein fremdes, dem ihrigen durchaus widerſtrebendes Intereſſe zu kämpfen. Die franzöſiſchen Heere ſeyen bereits im Rückmarſche aus Deutſchland begriffen geweſen; da habe Preußen das ſächſiſche Gebiet verletzt. Frankreich könne nun nicht eher vom Kampfplatze treten, als bis Preußen Sachſens Unabhängigkeit anerkannt habe.“ Ein von Napoleon an den König von Preußen geſendeter Brief vom 12. October, hohe Phraſen von Friedensgeneigtheit enthaltend, verſpätete ſich an den hohenlohe'ſchen Vorpoſten. Die Schlacht bei Jena und Auerſtädt (14. October) entſchied Preußens Schickſal auf eine herzerſchütternde Weiſe. Sein Heer wurde vernichtet und zerſtreut; die Tapferkeit der preußiſchen Krieger konnte nicht die Fehler der Operationen, die

sogar von französischer Seite einzig dem Herzog von Braunschweig Schuld gegeben wurden, einbringen. Der König selbst hatte sein Leben mit heldenmüthiger Entschlossenheit vielfach gewagt, leider, ohne die fürchterliche Niederlage verhindern zu können; der Herzog von Braunschweig, tödtlich verwundet, mußte, aus seinem väterlichen Erbe vertrieben, auf fremdem Gebiete und mit der Aussicht auf den Untergang seines Landes sterben. Schwer mußte der Greis, nach einer ruhmvollen Jugend, dafür büßen, daß er Deutschlands Schicksal auf seine schon alterschwachen Schultern zu laden unternommen hatte. Die Commandanten der preußischen Festungen wußten nichts von der, ihren Waffenbrüdern eigenen und blutig von ihnen bewährten Tapferkeit; daher fielen die meisten festen Plätze, die zum Theile den hartnäckigsten Widerstand hätten leisten können, ohne allen Versuch der Vertheidigung. Von Berlin aus decretirte Napoleon den Blockadezustand der brittischen Inseln; sein Continentalsystem sollte, wie er hoffte, England aushungern und vernichten.

Die Aussicht auf eine entsetzliche Zukunft für Preußen gewährte es, daß Napoleon diesen Staat als Geisel für Rußlands und Englands Gesinnungen anzusehen Miene machte und daher, nachdem er einen Waffenstillstand verworfen und vielmehr durch Duroc seine Bereitwilligkeit zu einem förmlichen Frieden erklärt hatte, diesen Frieden zu geben verweigerte, mit der Aeußerung: er müsse die Lage Preußens dazu benutzen, um mit England und Rußland Frieden zu schließen. Ein Aufruf zur Insurrection an die Polen, durch Verheißungen und sonstige Maßregeln unterstützt, war ein neuer Feuerbrand, den Napoleon gegen Preußen schleuderte. Der von dem übermüthigen Sieger dem Könige von Preußen bewilligte Waffenstillstand — nach welchem, unter anderen schmählichen Bedingungen, keine russischen Truppen in den preußischen Staaten geduldet werden sollten, wodurch Preußen auf einmal mit seinem Bundesgenossen, Rußland, entzweit worden wäre, ward von Friedrich Wilhelm mit großherziger Entschiedenheit abgelehnt, und Derselbe verkündigte am 1. December seiner Nation die Fortsetzung des Kampfes. Ein strenges Gericht ließ er über die feigen Befehlshaber der ohne Widerstand übergebenen preußischen Festungen ergehen, und den aufrührerischen Polen — die Napoleon durch einen fälschlicher Weise unter Kosciuszko's Namen verbreiteten Aufruf zur Empörung anfeuern ließ — mit Ernst Ruhe und Unterwerfung gebieten. Die Polen gaben sich verblen-

bei dem Befreier hin, der sie nur zu Werkzeugen seiner nimmersatten Herrschsucht zu verwenden gedachte. Wie hätte er, der, sich gegenüber, die ganze Welt außer dem Gesetze ansah, gerade gegen die polnische Nation wahr seyn können?

Das Kriegsmanifest Rußlands gegen Frankreich vom 28. November eröffnete die Aussicht auf einen neuen Riesenkampf. Nicht ohne Schwerfälligkeit, aber mit einem außerordentlichen Aufwande von Muth, schleppte sich der russische Koloß zum Kampfe gegen den verwöhnten Sieger heran. Das Mißgeschick der großen preußischen Armee hatte dem Operationsplane des russischen Feldherrn, Grafen von Benningsen, eine Aenderung aufgedrungen, und er mußte, ehe die aus dem Innern Rußlands zu seiner Verstärkung aufbrechenden Truppen da waren, statt auf den Angriff, auf die Vertheidigung sich beschränken. Die Trümmer der preußischen Armee — durch das Unglück nicht entmuthigt, sondern zu Helden gebildet — gesellten sich zu ihm, und zu ihrem Erstaunen stießen die Franzosen auf einen Widerstand, an welchem Napoleons Plan, die Russen zwischen Pultusk, Sierock und Ostrolenka einzukeilen und zu erdrücken, unerwartet scheiterte. Natürlich schob er auch diesmal die Schuld auf die Elemente. Dagegen bahnte ihm der Fall Breslau's den Weg in die meisten festen Plätze Schlesiens. Die einzelnen glücklichen Unternehmungen kühner Männer — unter ihnen der muthvolle Schill, welcher in Pommern den Feind beunruhigte — brachten freilich kein Hauptresultat zuwege. Der Kurfürst von Sachsen trat, in Folge eines am 11. December zu Posen zwischen ihm und Napoleon geschlossenen Friedens, als nunmehriger König, dem Rheinbunde bei, unter Zusage eines Bundescontingents von zwanzig tausend Mann. Sachsen erhielt als Imbiß zu dieser Ehre die Napoleon'sche Phrase: „es habe am 24. October 1756 seine Unabhängigkeit verloren, aber am 14. October 1806 dieselbe wieder gefunden; erst jetzt habe Sachsen, durch den Posener Frieden gesichert, aufgehört, eine preußische Provinz zu seyn." Passender und dankenswerther war eine von Napoleon gestellte Friedensbedingung: daß Sachsen den Katholiken völlige Gleichheit mit den Lutheranern in Bezug auf Ausübung des Gottesdienstes, bürgerliche und politische Rechte zu gewähren sich verband.

Blutig war das Jahr 1806 geschieden, blutig sollte das neue aufgehen, mit welchem der Kampf in Polen begann. Benningsen, in der Absicht, die

Franzoſen zwiſchen der unteren Weichſel und Narew zu umgehen, bis an jenen Strom und die Oder vorzudringen, und dadurch die Feſtungen Graudenz, Danzig und Kolberg zu entſetzen, kam bei Mohringen mit Bernadotte ins Gefecht, in welchem Letzterer zwar ſich zurück ziehen mußte, dennoch aber, mit Ney vereinigt, die Ruſſen ſo lange aufhielt, bis Napoleon mit einem großen Theile ſeines Heeres von Warſchau nach Oſtpreußen hin bei kam. Unter heftigen Gefechten drang die franzöſiſche Armee gegen die Ruſſen bis Preußiſch-Eylau (bei Königsberg), wo es am 7. und 8. Februar 1807 zu jener furchtbarſten und blutigſten Schlacht des ganzen Feldzugs kam. Die Ruſſen fochten mit eiſerner Tapferkeit, von beiden Seiten war der Verluſt an Todten und Verwundeten außerordentlich, obſchon auf franzöſiſcher Seite überwiegend, namentlich an Generalen. Beide Theile maßten ſich den Sieg an; doch wurde ſelbſt von denen, die im franzöſiſchen Heere mitgefochten, geſtanden: „daß, hätte nach der Schlacht bei Eylau ein Napoleon an der Spitze der Ruſſen geſtanden, die franzöſiſche Armee, auch unter Leitung eines Napoleon, wahrſcheinlich aufgerieben worden wäre.“ *) Im Ganzen war der Erfolg dieſer Mordſchlacht für beide Theile hemmend, und der Sieg beiderſeits nur negativ, nur ein parirter Stoß. **) — Napoleon getraute ſich nicht, den gewünſchten Angriff auf Königsberg zu bewerkſtelligen; doch gelang es auch Benningſen nicht, ſich mit Graudenz und Danzig in Verbindung zu ſetzen, und den Feind aus ſeinen Stellungen bei Warſchau und Oſtrolenka heraus zu nöthigen.

Dem Schreckenskampfe von Eylau folgte eine viermonatliche Waffenruhe. Ein Verſuch zur Friedensvermittelung, den Oeſterreichs Kaiſer damals ohne Berückſichtigung ſeiner ſelbſt, für die Ruhe Europa's unternahm, blieb ohne Erfolg, da Napoleon die beſorgliche Miene annahm, als fürchte er, daß auf einem dieſerhalb zu haltenden Congreſſe England neue Gelegenheit finden werde, Leidenſchaften auszuſäen. Der Kaiſer Alexander fragte zweifelnd nach der Grundlage, auf welche mit Napoleon unterhandelt werden ſollte, und König Friedrich Wilhelm beſorgte Bedingungen zu vernehmen, die mit den Rückſichten der Ehre unvereinbar wären. Der zwiſchen Rußland und Preußen zu Bartenſtein abgeſchloſſene Vertrag war von küh-

*) Venturini: Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 1807.
**) Hormayr: Geſchichte der neueſten Zeit. 3. Bd.

nen Hoffnungen eingegeben. Das ganze politische System von Europa sollte verändert und Napoleon nicht nur zurück gedrängt, sondern völlig gedemüthigt werden. Beschlossen war zu dem Ende: die Auflösung des Rheinbundes, die Trennung der Kronen Frankreichs und Italien, die Wiedereinsetzung oder Entschädigung der Könige von Neapel und Sardinien und, wo immer möglich, auch die Wiederherstellung des Erbstatthoudes von Holland. Preußen sollte Alles seit 1805 Verlorene zurück-, und für Dasjenige, was es abtreten würde, genügende Entschädigung erhalten. Oesterreich behielt man so Vieles vor, als zur Wiederconsolidirung seiner Macht erforderlich; somit auch kein Mehres, England und Schweden eine Vergrößerung in ihren Erbstaaten. Das deutsche Reich blieb nach der Idee dieses Vertrages aufgelöst; aber ein neuer Bund sollte alle noch bestehenden Deutschen, so wie die fremden Staaten, welche deutsche Länder besessen (England, Schweden, Dänemark), umfassen; die Organisation desselben von Seite Oesterreichs und Preußens erst unter sich und dann mit jenen Mächten ins Reine gebracht, endlich aber eine feste militärische Demarcationslinie gezogen werden, welche, parallel mit dem Rheine, Deutschlands künftige Sicherheit gegen Frankreich verbürgte. Eben so vergaß man auch nicht, die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit der Pforte, wiewohl damals Rußland mit ihr im Kriege begriffen war, als Schlußstein des neuen völkerrechtlichen Gebäudes, als unerläßliche Bedingung, beizufügen.

Danzig — dessen Besitz für Napoleon äußerst wichtig war, um sich im Rücken frei zu wissen — ward, nach Kalkreuth's tapferer Vertheidigung, zuletzt von Lefebvre, der sich dadurch von Napoleon den Titel eines Herzogs von Danzig erwarb, genommen. Glücklicheren Widerstand leistete der Greis Courbiere in dem, von den Franzosen belagerten Graudenz; desgleichen Gneisenau, rühmlichst unterstützt von Schill und dem Bürger Nettelbeck, in dem ebenfalls vergeblich berannten Kolberg. Der Fall Danzigs gab die Losung zu einem allgemeinen Angriffe der Russen und Preußen auf die von den Franzosen angelegten Brückenköpfe; doch wurden diese Angriffe bei Spanden durch Bernadotte, bei Lomitten durch Soult zurück geschlagen, Ney dagegen zu einem Rückzuge nach Ankendorf gezwungen. Dem bevorstehenden Hauptschlage gingen vielfache Gefechte voran. Am 12. Juni ließ Napoleon die gesammte französische Armee aufbrechen, um die Russen zu überflügeln und von Königsberg abzuschneiden, ein

Plan, welcher durch die am 14. Juni gelieferte große Schlacht bei Friedland, die den Russen zehn tausend Todte und Verwundete kostete, vollkommen gelang. Königsberg fiel in die Hände der Franzosen, und am 19. war Napoleon in Tilsit am Niemen, der Gränze des russischen Reiches.

Am 21. Juni ward von französischer und russischer Seite ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher beiden Heeren eine Scheidungslinie feststellte, und nur nach vorher gegangener vierwöchentlicher Aufkündigung neue Feindseligkeiten zuließ. Am 25. kam ein beinahe gleichlautender Waffenstillstand mit Preußen zu Stande, und am nämlichen Tage kam Kaiser Alexander auf dem Niemen mit Napoleon zusammen. Bei der am folgenden Tage wiederholten Zusammenkunft erschien auch der König Friedrich Wilhelm. Auch Preußens edle und schöne Königin, die zu früh dahin gegangene Louise, gewann es über sich, dem übermüthigen Sieger zu nahen, der sie im Innern haßte. Er empfing sie zwar mit französischer Galanterie und so, wie er es der Würde der Königin schuldig war; aber sein Groll bäumte sich in seinem Innern um so heftiger unter der Maske äußerer Courtoisie, und es gewährte ihm eine hämische Befriedigung, die Bitten der hohen Leidenden mit frostiger Höflichkeit abschlagen zu können. Am 7. Juli wurde zu Tilsit durch Talleyrand und durch die Fürsten Kurakin und Labanoff der Friede zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossen; zwei Tage später wurde derselbe auch mit Preußen unterzeichnet. Rußland erkannte den rheinischen Bund, wie Joseph und Ludwig Bonaparte als Könige von Neapel und Holland an. Die von Preußen seit 1772 besessenen polnischen Provinzen sollten unter dem Namen eines Herzogthums Warschau an den König von Sachsen fallen, und ihm eine freie Militärstraße durch die preußischen Staaten nach Warschau verbleiben. Rußland erhielt das von Preußen abgerissene Gebiet von Bialystok, und trat die Herrschaft Jever an Holland ab. Hieronymus Bonaparte wurde als König von Westphalen anerkannt. — Eine Masse von Opfern und Verlusten sprach der Friede aus, den das unglückliche Preußen eingehen mußte. Es trat durch denselben vor der Hand aus der Reihe der größeren europäischen Mächte heraus, indem ihm beinahe die Hälfte seines Gebietes und fünf Millionen Seelen entrissen wurden. Alles beim Ausbruche des Krieges von ihm besessene Gebiet zwischen dem Rhein und der Elbe trat es ab, und hieraus bildete sich

größtentheils das neue Königreich Westphalen. Den Cotbusser Kreis trat es an Sachsen ab und entsagte, mit wenigen Ausnahmen, allen Provinzen des vormaligen Königreichs Polen. Bis zur Auswechslung der Ratificationen des künftigen Definitfriedens zwischen England und Frankreich, sollten alle preußischen Länder dem Handel und der Schiffahrt der Engländer verschlossen bleiben, und weder aus den preußischen Häfen eine Absendung nach den brittischen Inseln geschehen, noch ein aus England oder dessen Colonien kommendes Schiff zugelassen werden. Die Kriegsgefangenen sollten in Masse ausgewechselt werden. Am 12. Juli erhielt dieser Friede die Ratification. Gleichzeitig wurde zu Königsberg zwischen Kalkreuth und Berthier noch eine besondere Uebereinkunft unterzeichnet, welche die Räumung Preußens von französischen Soldaten betraf. Allein dieser Uebereinkunft zu Folge hätte diese Räumung beinahe nie geschehen können, weil sie erst dann erfolgen sollte, wenn die auferlegten (im damaligen Zustande Preußens unmöglich zu leistenden) Contributionen vollständig abgeführt, oder die äußerste Sicherheit (die dann immer von französischer Schätzung abhing) dafür gestellt wäre. So geschah es, daß — statt der bis zum 1. October festgesetzten gänzlichen Räumung — die preußischen Provinzen, mit Ausnahme Altpreußens, noch Jahre lang besetzt blieben.

Deutschland hatte sich daran gewöhnen können, in jedem neugeschlossenen Frieden härteres Unglück für sich zu erblicken, als in den Schrecknissen des Krieges selbst. Der Friede von Tilsit hatte Deutschlands Feind dem höchsten Gipfel zugeführt, und die noch folgenden Mißgeschicke können demnach mittelbar als vorbereitende Uebergänge zum Besseren gelten. Mit einem einzigen entscheidenden Schlage war Preußen niedergeschmettert und aus der Reihe der ersten Mächte heraus gedrängt worden. Nicht ohne Zuversicht konnte sich Napoleon die eben so freche, als grausame Bemerkung versagen, daß er, einzig um dem Kaiser Alexander seine Achtung zu bezeigen, Preußen einen Theil der eroberten Länder wieder heraus gebe, ja daß er, ebenfalls nur aus Gefälligkeit für jenen Souverain, das Haus Brandenburg nicht ganz zu regieren aufhören lassen wollte. Die Existenz, welche Preußen mühsam genug dem Tilsiter Frieden für sich noch abgerungen hatte, war nicht mehr als ein politisches Scheinleben zu nennen, welches, fortwährend bewacht von dem argwöhnischen Tigerblicke des Ueberwinders, von jeder freien Bewegung zurück geschreckt blieb und ängstlich sein Leben an

der tyranniſchen Laune ſeines Würgers vorbei ſtehlen mußte. Dies hieß kein Daſeyn, ſondern ein verlängertes Sterben, welches man ſelbſtändig zu machen ſtrebte. Schwer hatte Preußen für ſeine lange Unentſchloſſenheit gebüßt; aber aus ſeinem verblutenden Todeskampfe ſtieg ein Rachegeiſt herauf, der mit furchtbar mahnendem Rufe das ſchlummernde Deutſchland weckte.

Frankreich hatte es nunmehr ſo weit gebracht, daß es nicht lange mehr der Liſten und Verſtellungen bedurfte, ſondern bald aus offener Karte ſpielen konnte. Der Rheinbund hatte ganz Deutſchland zu einer franzöſiſchen Mine gemacht, welche ihr Schöpfer jeden Augenblick zur ſelbſtvernichtenden Exploſion bringen durfte. Durch die feindſelige Behandlung Englands, welche Napoleon jedem Bundesgliede zur Pflicht machte, war jedes derſelben in Schach geſtellt und ſteten Behinderungen und Hemmniſſen, wenn nicht offenen Gefahren, hingegeben. Ferner verſtand er durch den von ihm unterſtützten Aufſtand in Polen ebenfalls den europäiſchen Hauptmächten eine fortwährende Beſchäftigung zu geben, und ſie in Unruhe zu erhalten. Endlich hielt er mittels der ſeinem Bundesgenoſſen, Sachſen, vorbehaltenen Militärſtraße nach Warſchau durch die preußiſchen Länder, dieſen überwundenen Staat an einer, deſſen Inneres durchſchlingenden Kette feſt, und rings um ſich hatte er Königreiche gebildet, in welchen er durch ſeine Geſchöpfe herrſchte, bloße Wortſpiele von Staaten, durch eine Laune Napoleons improviſirt, und von ihm eben ſo ſchnell wieder aufzulöſen. Ein neues Exemplar dieſer Art war das neugebildete Königreich Weſtphalen, ein aus geraubten Ländern zuſammen geſetztes und durch einige franzöſiſche Zuthat leidlich abgerundetes Ländergebiet, dem jüngſten Bruder Napoleons, Hieronymus Bonaparte, zu angeblichem Eigenthume überlaſſen.

Von keiner Ueberzeugung beſeelt, als von der ſeines Ichs und ſeines Willens, hatte Napoleon auch nur Begriffe von den Verhältniſſen der phyſiſchen, nicht von dem Vermögen der moraliſchen Kraft, und er, der die Menſchheit und die ganze Weltordnung wie ein mechaniſches Räderwerk an gewiſſen Fäden leiten wollte, ſuchte auch nur Mechanismus, nicht aber eine Seele, einen höheren lenkenden Willen darin. Daß dieſe lückenhafte Rechnung ihn täuſchen und verlaſſen mußte, ſollte er nur zu bald erfahren. Die argliſtige und gewaltthätige Weiſe, wie er die Dynaſtien von Portugal und Spanien von dem angeerbten Throne ſtieß, zündete in dieſen Ländern die

Flamme des Aufruhrs an. Am fürchterlichsten wüthete sie in Spanien, und Napoleon, der seinen Feind nur nach dem Bestande und der Kopfzahl der Heere anzuschlagen pflegte, erstaunte nicht wenig, als er sah, daß diesmal sein Exempel gänzlich fehl schlug, indem nicht berufsmäßige Heere und Soldaten, sondern die Nation in Masse gegen ihn in den Kampf trat, nicht vom Solde getrieben, sondern vom Geiste der Rache beseelt gegen den eingedrungenen Kronräuber und Unterdrücker. Er hatte bei einem solchen Kriege sich seines Feindes nicht allein im Lager und auf offenem Schlachtfelde zu gewärtigen, nein, hinter jeder Schlucht, in jeder Hütte erwuchs ihm ein Feind; er konnte ihn nirgends aufsuchen, aber er mußte ihn überall fürchten. Spanien ward für Frankreichs Krieger das furchtbare Vorspiel zu den Winterquartieren von Moskau, und jene düsteren Söhne des Südens, in denen Napoleon ein abgespanntes, zu Thaten unfähiges Volk vermuthet hatte, rissen, ohne studirte Kriegskunst, oft ohne Feldherrn, aber gestählt durch den Glauben an ihr gutes Recht, den Glanz der Unüberwindlichkeit von den französischen Adlern herab. Sie riefen durch ihr kühnes Beispiel dem schwankenden Norden die ermuthigende Losung zu, und verderblicher noch, als die politischen, sollten die moralischen Folgen dieses Kampfes für Napoleon werden. Vergebens mochte, nachdem französische Kriegskunst die Kräfte der tapferen spanischen Insurgenten niedergeschmettert zu haben schien, Napoleon die prahlerische Siegesnachricht bringen: „daß alle die elenden Banden, die gegen ihren (von Napoleon eingesetzten) rechtmäßigen König Joseph sich empört, zerstreut worden, daß die Meuterer keinen zweiten Krieg mehr wagen und ein französischer Lieutenant jetzt die Unterwerfung Spaniens vollenden könne.“ Wo es den Kampf gegen ein Volk galt, konnte ein Sieg für die Dauer Nichts entscheiden.

Inzwischen mußte Napoleon die Blicke wieder auf Deutschland richten, wo Oesterreich, eine Macht, die wiederholt mit unendlichen Opfern für Deutschlands Rechte gestritten, aber dann auch den durch die Uebermacht ihr aufgedrungenen Frieden unverletzbar heilig gehalten hatte, sich zu dem neuen Kampfe rüstete, den der alte Feind ihr bot. Hatte eine Macht gerechte Ursache zum Kriege, so war es Oesterreich, welches, nachdem der unersättliche Eroberer das gesammte Italien immer mehr seiner unmittelbaren Zwingherrschaft unterwarf, und über Spanien und Portugal drohender und drohender die gierige Hand ausstreckte, die stets gewisser werdende Aus-

sicht auf ein gleiches Schicksal gewann. Nachdem Frankreich fast jede Bedingung des Preßburger Friedens mehr oder minder verletzt hatte, wollte Oesterreich wenigstens der drohenden Gefahr eigener Unterjochung kräftiger vorbauen. Die seit jenem Friedensschlusse mit so großem Erfolge begonnenen Reformen im Militärwesen wurden eifrig fortgesetzt; der Erzherzog Karl blieb nach wie vor die Seele dieser Maßregeln. „So wie die ganze Armee" — meldet ein Geschichtschreiber jener Zeit — „an kriegerischem Geiste und Zucht, an Leichtigkeit und Beweglichkeit gewann, so richtete der Erzherzog vor Allem seine Aufmerksamkeit auf das Fußvolk, die Stärke jedes Heeres. Die Handgriffe mit dem Gewehre wurden vereinfacht, alle Aufmärsche im Doppelschritte vollzogen, die Truppen sowohl in geschlossener als zerstreuter Ordnung zu fechten, überhaupt sich rascher zu entwickeln eingeübt. Den französischen Scharfschützen setzte man eigene Jägerbataillons entgegen. Für die Artillerie ward ein besonderes Handlangercorps aufgerichtet, die Pferdezucht ermuntert und veredelt; jeder Kriegsbedarf, das verloren gegangene Geschütz, die gesammte Ausrüstung des Heeres vollständig wieder hergestellt; die ganze Armee, nach französischer Sitte, in zwölf Heereshaufen getheilt, von denen jeder alle Waffengattungen umfaßte."

„Nunmehr erfolgten noch eingreifendere Verordnungen. Eine dreifache Reserve umfaßte alle nicht im stehenden Heere Eingereihte, aber dazu Pflichtige; von Zeit zu Zeit sollte sie einberufen, geübt und auf diese Weise die Pflanzschule des Heeres werden, aus der dieses in jedem Augenblicke sich ergänzen und seinen Abgang mit geübten Leuten ersetzen könne. Daneben bildete sich eine Landwehre aus allen Classen der Nation, unter den Prinzen des kaiserlichen Hauses selbst: in den Landen ob und unter der Enns unter dem Erzherzoge Maximilian, unter Ferdinand in Böhmen, Mähren und Schlesien, in Innerösterreich und Salzburg unter Johann; die sich selber nicht zu rüsten vermochten, rüsteten die Landstände, und so groß war der Eifer, mit dem sich alle Stände zur Aufnahme drängten, daß in den deutschen Erbstaaten allein die Masse der Landwehr 300,000 Menschen betrug. Außerdem ward aus allen zur Landwehre nicht geeigneten Classen der Nation, bis zu dem Alter von 50 Jahren, eine Nationalgarde gebildet, bestimmt, die Dienstleistungen des stehenden Heeres im Lande zu verrichten, damit dieses nur gegen den Feind zu streiten brauche. Auch die Militärgränze ward neu und zweckmäßiger eingerichtet; sie allein stellte 96,000 Mann

mit 1400 Pferden, der ungarische Reichstag aber, von gleichem Eifer, wie alle Völkerschaften Oesterreichs, erfüllt, bewilligte 12,000 Recruten für die stehende Armee; und auf drei Jahre ward das Aufgebot der Nation, 50,000 Mann und 20,000 Pferde, der Verfügung des Königs überlassen. Im Ganzen berechnete man die Vertheidigungsmacht der österreichischen Monarchie auf mehr als 700,000 Mann mit 60,000 Pferden, und beinahe 400,000, unter ihnen 36,000 Reiter, konnten zum Angriff außer den Gränzen des Reichs verwendet werden."

Napoleon, der in jeder Vorsichtsmaßregel einer fremden Macht eine Feindseligkeit gegen sich erblickte (nicht ohne allen Grund, indem er für Deutschland und Europa zur fixirten Gefahr geworden, und daher jede fremde Vorsicht ihm drohend erscheinen mußte), säumte nicht, über Oesterreichs Rüstungen, die zur Zeit durchaus keinen offensiven Charakter hatten, sofort nach seiner Weise Lärm zu schlagen, und die französischen Blätter, stets geöffnet der beschönigenden Willkür ihres Gebieters, ließen sich bereits in der gewohnten Sprache vernehmen: „Der Kaiser Franz dürfe das edle Benehmen seines Ueberwinders nach der Schlacht bei Austerlitz nicht aus dem Gedächtnisse verlieren. Er wisse, wie sehr er der Großmuth Napoleons vertrauen könne, und wie heilig Dieser die von ihm geschlossenen Verträge zu halten gewohnt sey. (!) Neapel, Preußen und Spanien würden noch aufrecht stehen, wenn ihre Beherrscher der eigenen Einsicht vertraut hätten, statt dem Einflusse von Weibern, Höflingen und jungen Leuten zu folgen, wodurch ihr Thron zusammen gestürzt. Der Prinz Ludwig Ferdinand sey als das erste Opfer dieses Wahnsinnes gefallen; sein Schicksal muntere wohl eigentlich nicht zur Nachahmung auf. Zähle man vielleicht auf die Milizen, die Insurrectionen und den Aufstand in Masse? Elende Mittel, die Spaniens Fall befördert, nicht aber aufgehalten! Hätten wohl gar Englands Einflüsterungen (das Gespenst, welches Napoleon überall beschwor) Oesterreich zu Rüstungen verführt? ꝛc." — Es waren, nebst den üblichen Prahlereien von bewiesener Großmuth, die gewöhnlichen politischen Ziereien und das äußerliche spröde Sträuben gegen neuen Krieg, die Napoleon auch diesmal erschöpfte. Daß er in der That schon längst begierig auf einen Bruch mit Oesterreich gewartet hatte, um einen Vernichtungsstreich gegen dasselbe ausführen zu können und dadurch den letzten Pfeiler umzustürzen, auf welchen Deutschlands Hoffnungen sich noch stützten, und durch welchen allein

Deutſchland überhaupt noch repräſentirt wurde, zeigten nicht nur ſeine frechen Verletzungen aller, Oeſterreich ſchuldigen Verträge, ſondern auch die ſchnellen Maßregeln, welche er zur Eröffnung neuer Feindſeligkeiten ergriff, obſchon er ſich das Anſehen gab, als ob er die Truppen des Rheinbundes entlaſſe. Daß er von Oeſterreich auf drohende Art die Anerkennung ſeines Bruders Joſeph als König von Spanien verlangte, — obſchon dieſe Wahl gänzlich gegen den Willen des ſpaniſchen Volkes, gegen die Anſprüche der Bourbons, gegen Sardiniens Anwartſchaft und gegen Oeſterreichs ältere Rechte ſtritt — war eben kein Schritt zu freundlicher Annäherung, und Oeſterreich weigerte ſich mit Ruhe, aber mit Entſchiedenheit dieſer Anerkennung.

Mit ſeinem ſchnellen mathematiſchen Blicke glaubte Napoleon aus den Streitkräften der öſterreichiſchen Monarchie eine ihn begünſtigende beſchränkte Zahl heraus gebracht zu haben. Aber er verwechſelte auch hier die meßbare phyſiſche Kraft eines Landes mit der ungemeſſenen moraliſchen eines Volkes. Das Mißgeſchick langer, ſtandhafter Kämpfe für Deutſchlands Befreiung hatte Oeſterreichs Finanzen erſchüttern, ſeine Heere ſchwächen, aber die moraliſche Kraft des Volkes, geſtützt auf eine unwandelbare Liebe zu einem Herrſcher, welcher ſeinen Unterthanen in Opfern muthig voran ging, auch nicht einen Augenblick feſſeln können. Jetzt, wo Oeſterreich — durch unzählige Beleidigungen und freche Verletzungen ihm zugeſtandener Verträge heraus gefordert — auf's Neue den Kampfplatz betreten ſollte, zeigte ſich am glänzendſten, wie ſtark ſelbſt unter übrigens ungünſtigen Verhältniſſen ein Volk iſt, das ſich in ſeinen Nationalgefühlen treu geblieben und die heiligen Empfindungen, welche es von Vätern und Vorwelt erbte, rein in ſich erhalten hat. Ganz Oeſterreich, von dem Rufe der großen Pflicht geweckt, verwandelte ſich in ein Lager, allenthalben ſtrömten Freiwillige herbei und drängten ſich in kampfluſtiger Ungeduld unter die Fahnen des großen Anführers, des Erzherzogs Karl, dem, als dem Sieger von Amberg und Würzburg, von Oſtrach und Stockach, von Zürich und Caldiero, am würdigſten der hohe Beruf eines Generaliſſimus in dem bevorſtehenden Befreiungskampfe zu Theil ward. Die Begeiſterung für Fürſt und Vaterland regte ſich allgewaltig in dem Herzen der Monarchie; der Eifer für ſo heilige Pflichten Blut und Leben zu wagen, ging ſo weit, daß ein Wiener Bürger, den das Loos traf, zu Werbung und Depots zurück zu bleiben, ſich aus Unmuth

über dieſe vermeinte Zurückſetzung erſchoß. *) Betroffen mochte der kecke Herausforderer wahrnehmen, wie, nach zwei Jahrzehenden fortwährenden Krieges, Oeſterreich ohne krampfige Anſtrengungen und einzig in einem muthigen Empfinden ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, auf ein ermunterndes Wort ſeines Kaiſers plötzlich, mit Inſchluß der Reſerven, der Landwehren und der ungariſchen Inſurrection, eine Macht von 725,000 Mann aufſtellte, die zum größten Theile nicht nur mit ihrem Arme, ſondern mit ihrer vollen Ueberzeugung, für ihr gutes Recht zu ſtreiten bereit waren. Die Worte des Erzherzogs Karl an die Freiwilligen Wien's waren eines Helden würdig und geeignet, die Begeiſterung derer, die ihm folgten, in warmer Ueberzeugung zu befeſtigen: „Die hohe Begeiſterung, mit der Ihr Euch heute dem Dienſte unſeres geliebten Monarchen und dem Schutze unſeres theueren Vaterlandes geweihet habt, iſt ein herzerhebender Zug in der Geſchichte Oeſterreichs! — er knüpft unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwiſchen dem Monarchen und Euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, ſo zähle ich auf Euern Arm. Keiner von Euch will fremden Hohn und fremde Feſſeln tragen. Dieſer erſte patriotiſche Entſchluß erzeugt Helden und verbürgt den Sieg. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich Euch wieder; — da findet Jeder von Euch auch Mich."

Ungeachtet der Gleichgiltigkeit, womit Napoleon der neuen Kataſtrophe entgegen zu ſehen die Miene annahm, war ihm diesmal eine gewiſſe Unruhe eigen, die zunächſt in mancherlei Widerſprüchen, in forcirten Contraſten von ſcheinbarer Friedfertigkeit und vermehrter Herausforderung ſich kund gab. Es kam ihm erwünſcht, daß Kaiſer Alexander's Geſandter, Romanzoff, zu vermitteln und durch den Entwurf einer Tripelallianz zwiſchen den drei Kaiſern den gegenſeitigen Beſchwerden abzuhelfen ſuchte. Durch denſelben würde Oeſterreichs Beſitzſtand gegenüber von Frankreich, durch Rußland, und gegen Letzteres durch Frankreich garantirt worden ſeyn. Das Project eines ſolchen Bündniſſes mußte ſchon daran ſcheitern, daß Napoleon, indem er ſolchergeſtalt dem Kriege mit dem mächtigen Oeſterreich und den von ihm daran geknüpften habſüchtigen Hoffnungen entſagt hätte, dafür ſich an dem ſchwächeren Preußen durch eine Theilung desſelben ſchadlos halten wollte;

*) Hormayr: Wien, ſeine Geſchicke und Denkwürdigkeiten. 5. Band, Abtheilung II. Seite 23.

ein Antrag, auf welchen der redliche Sinn Kaiſers Franz I. unmöglich eingehen konnte. Napoleon gerieth über das Mißlingen ſeines Planes in ſolchen Unmuth, daß er ſeinem Polizeiminiſter Fouché den Befehl ertheilte, den Geſandten Oeſterreichs, Grafen von Metternich, welcher in jener kritiſchen Zeit ſich in ſeiner Stellung gegenüber dem franzöſiſchen Kaiſerhofe mit bewundernswürdigem Tacte behauptet hatte, von Brigade zu Brigade bis an die Gränze bringen zu laſſen; ein Verſtoß gegen alles diplomatiſche Herkommen, den jedoch Fouché in der Ausführung möglichſt zu mildern bemüht war.

Am 6. April 1809 verkündigte ein Tagsbefehl des Erzherzogs Karl der Armee die Erneuerung des Krieges: „Fruchtlos ſeyen alle Verſuche geweſen, die Selbſtändigkeit Oeſterreichs gegen den unerſättlichen Ehrgeiz des fremden Eroberers zu bewahren; rund umher fielen Nationen, und rechtmäßige Regenten wurden losgeriſſen von dem Herzen ihrer Völker; auch Oeſterreichs Monarchie werde mit der Gefahr allgemeiner Unterjochung bedroht. Nicht um Andere zu unterdrücken, nicht aus Ehrgeiz unternehme Oeſterreich den Krieg, und nicht ſolle ſeine Krieger der Fluch treffen, ſchuldloſe Völker zu vernichten und auf den Leichen erſchlagener Vaterlandsvertheidiger dem Fremdlinge den Weg zum geraubten Throne zu bahnen. — Die Freiheit Europa's hat ſich unter Oeſterreichs Fahnen geflüchtet; Euere Siege werden ihre Feſſeln löſen! Ihr geht in einen rechtlichen Kampf; ſonſt ſtände ich nicht an Euerer Spitze.“ So ſprach, einem vom Glück verwöhnten, von Uebermacht begünſtigten Feinde gegenüber, ein öſterreichiſcher Held, während Deutſchland, dem der Befreiungskampf galt, ſeine Contingente zum Rheinbunde ſtellte, um für den Zwingherrn gegen den Monarchen, der noch vor Kurzem die durch der Fürſten Wahl ihm zugefallene deutſche Krone getragen, zu ſtreiten, und die ſeltſame Wahrheit zu erfüllen: daß Deutſchland durch Deutſchland fallen ſollte, und während Rußlands Herrſcher, eingenommen durch Napoleon's Thatengröße und durch deſſen ſchlaue Höflichkeit, erklärte: „daß Rußland für Krieg und Frieden auf's Innigſte mit Frankreich verbunden ſey,“ und zugleich ein ruſſiſches Heer ſich zu Dubno verſammelte.

Nachdem Napoleon, wie auch das öſterreichiſche Manifeſt erwähnte, alle Bedingungen des Preßburger Friedens rückſichtslos verletzt, den Kurfürſten von Salzburg und den Großmeiſter des deutſchen Ordens nur küm-

merlich, den Erzherzog Ferdinand aber, als vormaligen Besitzer des Breisgaues, gar nicht entschädigt; nachdem auch nach dem Friedensschlusse Napoleon's Armee noch immer Leistungen und Lieferungen in den österreichischen Staaten verlangt; nachdem er drohend eine Militärstraße zwischen Venedig und Dalmatien durch das österreichische Gebiet gefordert, ingleichen, als angebliche Repressalie für die unverschuldete Uebergabe von Cattaro an die Russen, Braunau und die österreichischen Besitzungen am rechten Ufer des Isonzo lange rechtwidrig besetzt behalten; nachdem er die deutsche Verfassung gestürzt und willkürlich den Rheinbund gestiftet, dadurch Deutschland unterjocht und den Kaiser zu Niederlegung der deutschen Krone gezwungen, die Regierungen von Holland und Neapel eigenmächtig umgestaltet, das portugiesische Königshaus vertrieben, Oesterreich zwischen Beitritt zum Continentalsysteme oder einem neuen Kriege wählen lassen, und durch den frechen Raub der spanischen Krone seinen weltzerstörenden Gewaltstreichen die Krone aufgesetzt; kurz, nachdem Napoleon auf allerlei Weise seinen rücksichtslosen Willen als Welt-, ja als moralisches Gesetz hingestellt hatte: war es wunderbar genug, daß ihm gleichwohl noch gelang, durch Höflichkeit und Redensarten einzelne Gemüther zu verführen, und daß man Oesterreichs Bemühungen, den von so tiefem Schlafe befangenen Nationalsinn Deutschlands wieder zu erwecken, irrthümlich oder boshaft mißdeuten konnte! Die widerspruchvollste Zusammenstellung war es, daß Napoleon seiner officiellen Erklärung vom 30. Juli 1808: — „der Krieg sey unvermeidlich, wenn Oesterreich seine kriegerischen Rüstungen nicht durch Maßregeln von entgegen gesetzter Art rückgängig mache," — den drohenden Zusatz folgen ließ: „die französischen Heere in Deutschland und Italien seyen, ohne die Truppen der Bundesgenossen mitzuzählen, gegenwärtig doppelt so stark, als sie es im Jahre 1805 gewesen." Zu Aufmunterung des Vertrauens hatte er die österreichische Monarchie auf allen Punkten mit französischen Heeren umgeben, die nur, wenn Oesterreich den neugeschaffenen spanischen König anerkenne, sich entfernen sollten.

Am 8. April 1809 ging Kaiser Franz selbst zur Armee, die Gerechtigkeit des gegenwärtigen Krieges seinen Völkern und der Welt darlegend. „Nur Selbstvertheidigung sey Oesterreichs Absicht gewesen; aber der Eroberer könne es nicht ertragen, daß Fürst und Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug seyen, seinen Anmaßungen zu widerstehen."

Ein Aufruf des Erzherzogs Karl an die deutsche Nation, die wohl Ursache gehabt hätte, den Worten ihres mehrmaligen Retters ein williges Ohr zu leihen, brach sich an Deutschlands dumpfer Unentschlossenheit, wie einfach und eindringlich auch die Sprache des Helden war: „Nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands, nicht um deutsche Verfassung, Sitten und Gebräuche zu vernichten, nicht um Throne zu stürzen und damit nach Willkür zu schalten, nicht um Deutschlands Habe anzutasten und deutsche Männer in ausländischen Unterjochungskriegen aufzuopfern, überschreite er mit seinen Kriegern die Gränze. Der Kampf geschehe, um die Selbständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten und Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu gewinnen, die ihm gebühre. Dieser Widerstand sey Deutschlands letzte Stütze zu seiner Rettung, und nur der Deutsche, der sich selbst vergesse, sey Oesterreichs Feind." Baiern, welchem dieser Aufruf zunächst galt, theilte noch zu sehr den Zustand Deutschlands, als daß dergleichen Worte, wenn sie auch in dem Herzen manches Braven widerklangen, zur Zeit die Gesammtheit des Volkes und die herrschend gewordene, der Fremdherrschaft zugeneigte Politik hätten durchdringen können.

Am 10. April überschritt das österreichische Hauptheer bei Braunau, Schärding und Wasserburg den Inn, und zu gleicher Zeit drangen zwei österreichische Corps unter Bellegarde und Kolowrat aus Böhmen in die Oberpfalz. Am 16. April erzwang der Erzherzog Karl den von den Baiern streitig gemachten Uebergang über die Isar bei Landshut, und am nämlichen Tage rückte General Jellachich in München ein, welche Hauptstadt der König von Baiern schon am 11. verlassen hatte. Er traf am 16. mit Napoleon, welcher drei Tage früher von Paris aufgebrochen war, in Dillingen zusammen, der ihn nicht ohne prahlerischen Trost ließ und ihn größer zu machen versprach, „als je einer seiner Vorfahren gewesen." — Wie glücklich sich auch dieser neue Kampf für Oesterreich anließ, so sollten diesem erfreulichen Anfange doch nur zu schnell ungünstige Ereignisse folgen, die wohl darin einen Hauptgrund hatten, daß die Oesterreicher nirgends zuverlässige Nachrichten von den Bewegungen der Feinde hatten, und daher dieselben zu lange hinter dem Lech glaubten. Die Folge war, daß die Hauptkraft der Oesterreicher nicht auf die Punkte hingelenkt wurde, wo sie am wirksamsten gewesen wäre, und daß sie daher, ungeachtet ihrer Stärke im Allgemeinen, auf den angegriffenen Punkten immer die Schwächeren waren.

In Tirol und Vorarlberg hatten die Worte des Kaisers Franz, die Aufrufe Erzherzog Karl's, einen begeisterten Wiederhall in allen Gemüthern gefunden, denn hier war die alte Liebe für das Erzhaus und Oesterreichs milde Regierung so tief, als irgendwo, in die Gemüther geschrieben. Der fremden Regierung aber war das biedere Bergvolk vom Herzen gram; denn die baierischen Beamten verletzten häufig seine frommen Gewohnheiten; dazu kamen neue Steuerlasten, die Militärconscription, die Vernichtung der alten Landesverfassung, die vielen Säculariſationen, Verkäufe geistlicher Güter und Profanationen anderer Art, über welche der religiöse Sinn der Tiroler sich empörte, und sie mit heftigem Unmuthe, nicht gegen den „guten trefflichen König," wohl aber gegen dessen „unnütze Schreiber" erfüllte. Unter diesen Umständen bildete sich die Insurrection Tirols von selbst, und bedurfte nur einer ordnenden Leitung, zu welcher der Wille des Kaisers und die feurigen Sympathien des Volkes den Erzherzog Johann auswählten. Unter ihm wirkte, zum Oberintendanten von Tirol ernannt, der als Historiker bekannte Freiherr von Hormayr. Gelang es Oesterreich, sich wieder in den Besitz des entrissenen Tirols zu setzen, so war hiermit eine unübersteigliche Wand zwischen die Armee des Vicekönigs Eugen in Italien und die französischen Heere in Deutschland geschoben, hingegen die Verbindung zwischen den Truppen des Erzherzogs Johann, dem der Zug gegen Italien übertragen war, und der großen Armee des Erzherzogs Karl in Deutschland, auf dem kürzesten Wege angebahnt.

Ueberraschende Erfolge begleiteten den Anfang der Schilderhebung in Tirol. Am 9. April wurden die Feindseligkeiten angekündigt. Sofort drang der österreichische Feldmarschalllieutenant Marquis von Chasteler, das Drauthal herauf, in Tirol ein. Bei einbrechender Nacht verkündeten Feuersäulen auf den Spitzen der Berge den Beginn des Freiheitskampfes; ihre Flammen fielen zündend in die Herzen der Tiroler, und das ganze Volk erhob sich wie Ein Mann. Die Heerhaufen der Baiern wurden auf der ganzen Linie von Innsbruck bis Botzen von den Insurgenten angegriffen, eben so jene französischen Abtheilungen, welche den Marsch von Mantua nach Augsburg angetreten hatten. Bei St. Lorenzen im Pusterthale, in der Brixener Klause, an der Laditscher Brücke über die Eisak, wurden die Oesterreicher und Tiroler zuerst mit den Baiern handgemein; der Sieg blieb, nach langem und erbittertem Kampfe, den Schaaren Chastelers. In ungemessenem Zorne hier-

über ließ Napoleon durch einen Tagsbefehl Berthier's bekannt machen: „daß ein gewisser Chasteler, angeblich General in österreichischem Dienste, beschuldigt, die Ermordung baierischer und französischer Gefangenen veranlaßt zu haben, im Falle seiner Gefangennehmung vor eine Militärcommission zu stellen, und binnen vier und zwanzig Stunden zu erschießen sey."

Gleichzeitig hatte Andreas Hofer aus Passeyr, von seinem Wirthshause zu St. Leonard am Sand der „Sandwirth" genannt, seinen Landsleuten theuer durch die Einfalt seiner Sitten, die schlichte Kraft seines Wortes, ihnen imponirend durch seinen athletischen Körperbau, und ehrwürdig durch seinen langen dichten Bart, sich an die Spitze des Passeyrer Aufgebotes gestellt, und im kühnen Anlaufe auf dem Sterzinger Moose die Baiern niedergerannt. Heuwagen hatten als Wagenburg gegen das feindliche Geschütz gedient, Frauen und Kinder redlich mitgefochten, Felsblöcke und Baumklötze, von den Bergen auf die Häupter der Feinde herab geschleudert, die Feuerschlünde ersetzt. Neben dem Sandwirthe, der, wenn nicht als die Seele, doch als Mittelpunkt und Repräsentant des Tiroleraufstandes galt, machte sich Joseph Speckbacher bemerkbar, ein Mann von Kühnheit, Schnellblick und gewaltiger Leibesstärke, der schon als Knabe einen Bären erlegt und einen gefangenen Lämmergeier mit bloßen Händen fortgeschleppt hatte.

Mehl und Blut, womit man die Wellen des Inn färbte, Breter mit kleinen rothen Fähnlein, die man den Strom hinab schwimmen ließ, ferner Zettel mit den Worten: „es ist Zeit!" von Frauen und Kindern herumgetragen, dienten als Lärmzeichen und Signale des Aufstandes. Alsbald hatten sich über zwanzig tausend Mann auf den Höhen um Innsbruck zusammen geschaart. Der Sieg folgte ihren Schritten. Am 12. April fiel die Hauptstadt Tirols in ihre Hand, und den von dem Brenner herab ziehenden Franzosen und Baiern blieb keine andere Wahl, als die Waffen zu strecken. Allenthalben sahen sich die Baiern überrascht, geschlagen, abgeschnitten und gefangen. Bald war im Norden nur noch Kufstein in der Gewalt der Fremdlinge, und nach dem Treffen bei Voldano hatte das ganze Land sich der baierischen Herrschaft entzogen. Die alte Verfassung wurde wieder verkündigt und die Verwaltung ging an österreichische Beamte über.

Während die Tiroler für ihr geliebtes österreichisches Fürstenhaus und für die Freiheit ihrer Berge unter den Waffen standen, und nachdem der Erzherzog Ferdinand glücklich in das Herzogthum Warschau eingedrungen, der Erzherzog Johann aber durch kühne und listige Bewegungen den Feind irregeleitet, den Vicekönig von Italien zwischen Sorcile und Pordenone mit großem Verluste geschlagen und ihn zum Rückzuge über die Piave gegen die Etsch genöthigt hatte, veranlaßte gleichwohl das Mißgeschick der deutschen Waffen auf einem anderen Theile des Kriegsschauplatzes den siegreichen Erzherzog Johann, nicht weiter vorzudringen, sondern in das Innere des Reiches zurück zu gehen.

Es sollte der Tapferkeit der Oesterreicher nicht gelingen, die Vereinigung Davoust's, der bei Hausen sich mit ihnen schlug, mit den vom Herzog von Danzig angeführten Baiern zu vereiteln. Von üblen Folgen war auch die Niederlage Thierry's bei Arnhofen und Kirchdorf, da dieser General den linken Flügel des Generalissimus decken, und die Verbindung mit dem Erzherzog Ludwig bei Siegenburg erhalten sollte. Durch den Ausgang dieser Gefechte gelang dem Feinde die ihm streitig gemachte Vereinigung; die Oesterreicher kamen dadurch aus dem Angriffe in die Vertheidigung. Der Erzherzog Ludwig wurde durch die Treffen bei Rohr und Rottenburg gänzlich von der Hauptarmee abgeschnitten und nur durch tapfere Anstrengungen bewerkstelligte er seine Vereinigung mit Hiller. Der Verlust von Landshut, obschon die Oesterreicher es hartnäckig vertheidigt hatten, nöthigte dieselben zum Rückzuge gegen den Inn. Am 20. April nahm der Fürst Johann Liechtenstein Regensburg ein und machte das darin gelegene französische Regiment zu Gefangenen. Durch die Besetzung dieses wichtigen Uebergangspunktes war die Verbindung mit dem Heere jenseits der Donau wieder hergestellt und die Bewegungen der Oesterreicher erhielten mehr Freiheit. Ihr rechter Flügel machte sich schon bereit, angriffsweise gegen Davoust bei Abach vorzudringen, aber Napoleon, der durch Hillers Rückzug auf Braunau freiere Hand gewonnen, warf sich mit voller Macht diesem Flügel entgegen und drängte ihn über die Donau zurück. Heldenmüthig hielt bei Eckmühl ein österreichisches Corps, freilich nicht ohne harten Verlust, das ganze französische Hauptheer auf; die Anhöhen um Regensburg kamen in französische Gewalt, die Stadt ward heftig beschossen, die Oesterreicher schlugen sich, nachdem der Feind bereits in die Stadt gedrungen, noch in der Stadt mit

dem hartnäckigsten Muthe. Endlich mußte sich die übrig gebliebene Besatzung an die Franzosen ergeben. Am 24. schlug Hiller bei Neumarkt die Baiern unter Wrede und warf sie nach Landshut zurück. Aber die Botschaft der Unfälle von Eckmühl und Regensburg nöthigte ihn, sich hinter den Inn zu ziehen, um die Heerstraße nach Wien zu decken, wohin Napoleon, nachdem er durch Aufhebung des deutschen Ordens seinen inneren Widerwillen gegen den, ihm ominösen deutschen Namen auf's Neue bewährt hatte, seine Soldaten binnen Monatsfrist zu führen versprach.

Um diese Zeit, wo Oesterreich, verlassen von allen Bundesgenossen, für Deutschlands Sache blutete, trat auch Rußland zu seinen Feinden über, indem es, angeblich in Folge inniger Verträge mit Frankreich, eine Armee in Galizien einrücken ließ. Zum Glücke manöverirte diese mit sichtlichem Widerwillen, daher ziemlich langsam, vielleicht absichtlich, um sich erst des Ausganges der Dinge in etwas zu versichern und darnach ihre ferneren Maßregeln zu nehmen. Oesterreich sah sich jetzt nach allen Seiten hin von Feinden umringt und angegriffen. Den kühnen Plan des Erzherzogs Johann — sich so lange als möglich in der Gegend von Graz zu halten, Chasteler und Jellachich an sich zu ziehen, die französischen Abtheilungen einzeln zu schlagen, Innerösterreich zu befreien und die Verbindung mit Tirol zu vollbringen — vereitelte die Niederlage Jellachichs vor St. Michael bei Leoben. Furchtbar blutig ging es in Tirol her. Die muthigen Söhne der Gebirge schlugen sich mit ungeheuerer Tapferkeit gegen die eindringenden Baiern. Vertraut mit jeder Schlucht, verwandelten sie ihre Berge in Lager und Bollwerke, und führten auf dem nur ihnen zugänglichen Terrain den Krieg mit gutem Glücke gegen einen Feind, der sie von dem Herzen des geliebten Kaisers reißen wollte. Je mehr sich die französischen Schaaren Wien näherten, desto unmenschlicher ward der Krieg von ihnen geführt und mit Brand und Raub der Weg bezeichnet, den sie zogen. Durch das blutige Gefecht bei Ebelsberg, in welchem die Wiener Freiwilligen mit einer Tapferkeit kämpften, die der erprobtesten Helden würdig, erzwangen sich die Franzosen den Uebergang über die Traun und die Enns. Der Anblick des verbrannten Ebelsberg, mit verstümmelten und verkohlten Leichnamen übersäet, war so entsetzlich, daß selbst Napoleon's eiserner Brust sich Seufzer entrangen.

In der Nacht vom 11. zum 12. Mai wurde Wien heftig mit Haubitzgranaten beschossen, so daß mehre Häuser in Brand geriethen, und da

in der nämlichen Nacht Maſſena über die ſchmäleren Arme der Donau ging, die Oeſterreicher aus einigen der nächſten Auen und Inſeln verdrängte und die Beſatzung vom linken Ufer abzuſchneiden drohte, ſo würde längerer Widerſtand die Stadt nur zweckloſen Verwüſtungen und ihre von Muth und Vaterlandsliebe durchdrungenen Bewohnern ſchmählichen Mißhandlungen preis gegeben haben. Daher capitulirte Wien am 13. Mai und ward von den Franzoſen beſetzt. Mit affectirter Beſcheidenheit forderte Napoleon ſeine Soldaten auf, „nicht ſtolz zu werden über ſein Glück, ſondern darin nur einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit zu erblicken, welche den Undank und den Meineid ſtrafte!“ In einem Aufrufe lud er die Ungarn ein: „ſich in den Feldern von Rakos einen anderen König zu wählen und die Vereinigung mit Oeſterreich, die ihnen zum Verderben gereiche, zu zerreißen.“

Am 21. und 22. Mai erfolgte zwiſchen dem aus Böhmen an das linke Donauufer hergezogenen Erzherzog Karl und Napoleon die blutige Schlacht von Aſpern und Eßlingen, in welcher von beiden Seiten mit ſo unerhörter Verwegenheit geſtritten wurde, daß der Gedanke an die „Oeſterreicher von Aſpern“ einen ſtehenden Platz in Napoleon's Erinnerung erhielt. Die Franzoſen wurden, trotz der wüthendſten Gegenwehr, mit großem Verluſte über die Donau zurück gedrängt, das gefürchtete Corps der franzöſiſchen Geharniſchten vernichtet, Napoleons Liebling, der Herzog von Montebello (Marſchall Lannes), getödtet. Aber auch der Verluſt der Oeſterreicher war beträchtlich und die Schlacht von beiden Seiten mit ſchweren Opfern bezahlt.

In dem ſchreckenvollen Nachtbilde dieſer Mordſchlacht tauchten, neben tauſend Proben glänzenden Heldenmuthes, auch Züge ſchöner Menſchlichkeit auf. Bei einem wiederholten Angriffe auf Aſpern fand ein öſterreichiſcher Offizier mehre franzöſiſche Verwundete in einem Gebüſche liegen, die — als er ſie verwundert fragte, wie ſie hieher kämen — ihm erwiederten: „Ihren Leuten verdanken wir's, daß wir hier ſind;“ denn mitten im Gefechte hatten die öſterreichiſchen Soldaten die verwundeten Feinde aus dem brennenden Dorfe getragen, um ſie vor den Flammen zu retten. *) — Ein Zug, den man mit Recht der ſchönſten Zeit des

*) S. die Schrift: Der Feldzug Frankreichs und ſeiner Verbündeten gegen Oeſterreich in dem Jahre 1809 (Meiſſen 1810), übrigens gänzlich von franzöſiſcher Par-

Ritterthums würdig geachtet hat. Der Erzherzog Karl gab seinen Braven das schöne Zeugniß: „bei solchem Wettstreit der höchsten Kriegertugenden sey es unmöglich, die Tapfersten zu sondern, und alle Soldaten, welche bei Aspern gefochten, seyen der öffentlichen Dankbarkeit würdig, vor Allen aber der Fürst Johann Liechtenstein und Baron Wimpffen.“ Das Heer aber erkannte als den, der Alle übertroffen, einzig seinen Generalissimus, den Erzherzog, an.

Deutschlands Rettungsjahr war noch nicht gekommen, denn der Befreiung sollte erst die Erkenntniß vorangehen. In Tirol rang man noch blutig um die Palme der Freiheit. Einzelne deutsche Männer eilten, zur Zeit noch unverstanden, ja geächtet von ihrem Vaterlande, das sie zu befreien strebten, dem Untergange oder der Gefangenschaft entgegen. Der gewaltige Schill fand in Stralsund den Heldentod, glücklicher als viele seiner Kampfgefährten, deren die Kugeln der Schergen oder die Galeerenketten warteten!

Der 14. Juni brachte in dem Unfalle von Raab ein Vorspiel zu entscheidenderen Schlägen. Die Schlacht bei Wagram, die, nach herrlichen Zügen todesverachtender Tapferkeit von Seiten der Oesterreicher und nach löwenkühnem Widerstande — der Erzherzog Karl selbst war unter den Verwundeten — durch Umgehung des linken Flügels für die Oesterreicher verloren ging, bildete die düstere Katastrophe des großen Kampfes.

Am 12. Juli wurde im Lager von Znaim zwischen dem Marschall Berthier und dem Generalquartiermeister Baron Wimpffen ein Waffenstillstand auf einen Monat, mit vierzehntägiger Aufkündigung, geschlossen. Verschiedene bedeutende militärische Posten wurden dem Feinde eingeräumt, Tirol und Vorarlberg sollten von den Oesterreichern verlassen werden. Der Erzherzog Karl legte am 31. Juli den Oberbefehl über das Heer nieder, welchen hierauf der Fürst Johann Liechtenstein übernahm. Napoleon kehrte nach Schönbrunn zurück.

Während nach jener Uebereinkunft die Operationen der Hauptheere ruhten, hatte der Kampf auf mehren anderen Punkten seinen Fortgang. In dem kampfmuthigen Tirol erregte die Nachricht des geschlossenen Waffenstillstandes Schmerz und Verwirrung, zumal die bewaffneten Bewohner ihre Kampfgenossen, die Oesterreicher, abziehen sehen mußten. Aber bald

teisucht dictirt. Viele andere Züge ähnlicher Art finden sich in Hormayr's Archiv und in der öster. militär. Zeitschrift verzeichnet.

machte der kühne Entschluß, sich durch eigene Kraft die Freiheit zu erkämpfen, in dem Herzen der Tiroler der erste Ueberraschung Raum, und eine Reihe der verwegensten Siege krönte den Muth dieser Naturhelden. Hofer hatte in der ersten Bestürzung in einer Höhle des Passeyrer Thales Zuflucht gefunden. Kaum aber waren die von allen Seiten in das Land eingedrungenen Feinde von den Insurgenten unter Speckbacher, dem Kapuziner Haspinger und Peter Mayer (3. und 9. August) geschlagen worden, so riß es auch den Sandwirth wieder auf das Schlachtfeld, und er trat als oberster Anführer an die Spitze des Kampfes. Am 13. August entbrannte am Berge Isel abermals eine Schlacht; der Herzog von Danzig wurde überwunden und zur Räumung Tirols gezwungen, worauf Hofer wieder siegreich in Innsbruck einzog und den Civil- und Militärstaat verwaltete. Unter ähnlichen Wundern von Tapferkeit schlug sich der Herzog Wilhelm von Braunschweig mit einer Hand voll Helden von Böhmen durch Ober- und Niedersachsen, lieferte auf seinem Zuge den von allen Seiten ihn verfolgenden Feinden eilf siegreiche Treffen und schiffte sich zuletzt glücklich nach dem rettenden England ein, wo er bis zum Sturze Napoleon's ein Asyl fand, um dann nach dem befreiten Deutschland zurück zu kehren.

Die Unterhandlungen, welche zu Bewerkstelligung eines Friedens Graf Clemens Metternich und General Graf Nugent von österreichischer, und der Minister des Auswärtigen, Graf Champagny, von französischer Seite, am 1. August zu Ungarisch-Altenburg mit einander eröffneten, wurden durch Ausbrüche französischen Uebermuthes zu wiederholten Malen abgerissen. Energisch für den Feind und hoffnungspendend für Deutschland, sprach sich über den zweifelhaften Fortgang Kaiser Franz in einem würdevollen Armeebefehle vom 16. August aus: „Das wandelbare Glück der Waffen entsprach Meinen Erwartungen nicht; der Feind drang in das Innere Meiner Staaten und überzog sie mit allen Verheerungen des unversöhnlichsten Krieges und einer gränzenlosen Erbitterung; aber er lernte dabei den Gemeingeist Meiner Völker und die Tapferkeit Meiner Armeen kennen und schätzen. — Diese von ihm blutig erkaufte Erfahrung und Meine stets gleiche Sorgfalt für das Glück Meiner Staaten, führen die gegenwärtige Annäherung zu friedlichen Unterhandlungen herbei. Meine Bevollmächtigten sind mit jenen des französischen Kaisers zusammen getreten. Mein Wunsch ist ein ehrenvoller Frieden, ein Frieden, in dessen Be-

ſtimmungen Möglichkeit und Ausſicht ſeiner Dauer liegt. Die Tapferkeit Meiner Kriegsheere und ihr unerſchütterlicher Muth, ihre warme Vaterlandsliebe und ihr lauter Wunſch, die Waffen nicht eher, als nach Erlangung eines ehrenvollen Friedens, niederzulegen, können Mir nie geſtatten, Bedingungen, welche die Grundveſte der Monarchie zu erſchüttern drohten und uns entehrten, nach ſo großen und edlen Anſtrengungen einzugehen. Der hohe Geiſt, der die Armee belebt, iſt Mir und ihr Bürge, daß, ſollte der Feind uns dennoch mißkennen, wir den Lohn der Tapferkeit eben ſo ſicher erlangen werden;" — Worte, die wenige Jahre ſpäter in jeder Art in Erfüllung gingen.

Nach langen Verhandlungen, die durch Napoleon's Intriguen abſichtlich in die Länge gezogen wurden, und mehrmals ſchon dem Bruche nahe waren, wurde endlich am 14. October zwiſchen Champagny und dem Fürſten Liechtenſtein der Wiener Friede unterzeichnet. Oeſterreich trat darin ab: zum Beſten des Rheinbundes, Salzburg und Berchtesgaden, und einen Theil von Oeſterreich ob der Enns; unmittelbar an Napoleon die Grafſchaft Görz und das Gebiet von Monfalcone, Trieſt, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungariſche Littorale und Iſtrien, wobei der Thalweg der Save künftig die öſterreichiſche Gränze bilden ſollte; an den König von Sachſen einige Ortſchaften von Böhmen; an das Herzogthum Warſchau ganz Weſt- oder Neugalizien, endlich an Rußland in dem öſtlichen Theile von Altgalizien einen Bezirk mit 400,000 Seelen. Erzherzog Anton entſagte dem Großmeiſterthume des deutſchen Ordens; den Tirolern und Vorarlbergern, ſo wie auch den Bewohnern von Galizien, ward vollkommene Amneſtie und Vergeſſenheit des Vergangenen zugeſichert. Alle in der pyrenäiſchen oder italieniſchen Halbinſel durch Napoleon vorgenommenen oder noch vorzunehmenden Umwälzungen wurden anerkannt; Oeſterreich, das dem Continentalſyſtem unbedingt beitrat, verlor in dieſem Frieden 1885 Quadratmeilen Flächeninhalts, eine Bevölkerung von vierthalb Millionen, und alle Seehäfen. Schmerzliche Verluſte! aber „ein großes Intereſſe führt zu großen Opfern; ſie wurden mit ſeltener Hingebung gebracht, und wenn das Glück der Waffen am Ende zum Vortheile der Feinde Oeſterreichs entſchied, ſo konnten ſie ihm zwar die Palme des Sieges entreißen, aber unvergängliche Lorbern werden ſtets der Tapferkeit blühen!"

Aus Totis verkündigte am 24. October Kaiser Franz durch einen Armeebefehl, in welchem das standhafteste Vertrauen zu der Kraft und Treue seiner Völker sich aussprach, seinen Kriegern den Frieden: „Ich habe den Krieg geendigt, um die Segnungen der Ruhe Meinen Völkern wieder zu schenken, ihr Wohl nicht länger dem Ungefähr ungewisser Ereignisse auszusetzen. — Sie haben ihre Treue, ihre warme Anhänglichkeit in allen Gefahren bewährt und somit das Band fester, unauflöslicher geknüpft, das den Fürsten an ein gutes Volk bindet. Ich erkenne in meiner Armee, an deren Thaten Ich immer mit inniger Rührung zurück denken werde, die Stütze meines Thrones, den Schutz und die Bürgschaft der künftigen Ruhe meiner Unterthanen. Sie hat in den drei letzten blutigen Schlachten die Achtung und Bewunderung der Welt erworben, die zahllosen Beweise unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an Meine Person gaben ihr den höchsten Anspruch auf Meine Liebe, und ihr den sichersten Bürgen auf Meine Dankbarkeit. Ihr Wohl, ihre Auszeichnung wird auch ferner Meine angelegenste Sorge seyn."

Der Aufenthalt der Franzosen in Wien war, trotz Napoleons hochtrabender Phrasen von Milde und Schonung, dennoch von zahlreichen Unbefugnissen, Gewaltstreichen und selbst Grausamkeiten bezeichnet. Dies war keine würdige Erkenntlichkeit für den bewiesenen Edelsinn der Wiener, die, nach der blutigen Schlacht von Wagram, auch die feindlichen Verwundeten mit inniger Theilnahme empfingen und mit brüderlicher Sorgfalt pflegten, so daß sogar von den Franzosen Dankschriften unter die Theaterzettel geheftet wurden, worin es hieß: „Gott segne Euch, großmüthige Bewohner Wiens! Ihr habt mit Thränen in den Augen die französischen Verwundeten aufgenommen. Der große Napoleon wird es erfahren und Ihr werdet ihm theuer seyn."

Am 27. November benachrichtigte der k. k. Hofcommissär Graf von Wrbna die Wiener von der noch am nämlichen Tage zu erwartenden Wiederkehr des allgeliebten Monarchen. Um vier Uhr Nachmittags traf der Kaiser in einem einfachen Wagen, ohne Hofstaat und ohne kriegerische Begleitung wieder in Wien ein. Der Jubel der biederen Einwohner war unendlich; das Volk umringte jubelnd den Wagen, so daß der Zug nur Schritt vor Schritt gehen konnte. Man klammerte sich an den Wagen, an die Stränge der Pferde, man küßte die Kleider des Monarchen und trug

ihn im eigentlichen Sinne auf den Händen in die Gemächer der Hofburg. Ohne geschehene Abrede erleuchteten sich Abends alle Fenster und der Kaiser zeigte sich an diesem Abende noch einmal unter seinem Volke. Dieser Feier stand der düstere Sieger Napoleon arm und einsam gegenüber, weil nur Bande der Politik, nicht der Natur, seine Völker an ihn fesselten.

Kaiser Franz bezeichnete seine Rückkunft in seine Residenz damit, daß er hundert tausend Gulden, seine Gemalin zwanzig tausend Gulden unter die Armen vertheilen ließ, zugleich auch die Versicherung gab, daß jeder durch die Vertheidigungsanstalten, oder durch den Feind an den Wohngebäuden Wiens entstandene Schaden sofort aus seinem eigenen Vermögen ersetzt werden sollte, und den besorgten Wienern die erfreuliche Zusage gewährte, Wien auch ferner zu seiner Residenz zu wählen.

Der Wiener Friede hatte die Kämpfenden auseinander gerissen, die noch bei Znaim, wo den Oesterreichern das Siegesglück lächelte, sich erbittert schlugen. In Tirol kämpfte man muthig fort. Die Nachricht des Wiener Friedens brachte — da das Volk schon öfter durch widersprechende Gerüchte getäuscht worden war, und deshalb auch diesmal Zweifel in jene Thatsache setzte — nur eine Stockung, aber keinen Abschluß in den Kampf. Zwar hatte Hofer nach Bekanntwerdung des Friedensschlusses dem Vicekönige von Italien seine Unterwerfung angezeigt, und in einer Proclamation das Volk zur Niederlegung der Waffen aufgefordert. Aber bald rief er zu abermaliger Schilderhebung auf, und verwirkte dadurch in den Augen der Franzosen die ausgesprochene Amnestie. In Folge der Ereignisse wurde er genöthigt, sich zu verbergen; seine begeisterte Liebe zu der heimatlichen Erde hielt ihn ab, einen entfernten Zufluchtsort zu suchen. Französischer Nachforschung gelang es, seinen Aufenthalt auf dem Wege des Verraths zu erfahren; in einer Alpenhütte wurde er am 20. Januar 1810 gefangen, nach Mantua abgeführt, dort vor ein Kriegsgericht gestellt, in welchem der als Kriegsgefangener früher durch Hofer's Edelmuth beschützte Divisionsgeneral Bisson den Vorsitz hatte, und vermöge telegraphischen Befehls aus Mailand, am 20. Februar erschossen. Der den Märtyrer der Tirolerfreiheit zum Tode begleitende Arciprete Manifesti hatte Muth genug, in seiner Relation anzuführen: „Hofer sey gestorben „come une Eroe cristiano e Martire intrepido.“ *)

*) S. die Schrift: Oesterreich und Deutschland. Gotha 1814. S. 157.

Der treue Tirolerheld ſollte nicht für immer in fremder Erde ruhen. Im Jahre 1823 wurden, auf des Kaiſers Befehl, Hofer's Gebeine, kenntlich durch die Lage der Wunden, welche die fränkiſchen Kugeln in ſein Haupt gebohrt, von Mantua nach Innsbruck gebracht. Am 19. März kamen Hofer's irdiſche Ueberreſte nach Innsbruck, und zwei Tage ſpäter wurde er, nachdem man dem Leichname die von ſeinem Kaiſer ihm verliehene goldene Kette umgehangen, von ſechs ſeiner Kampfgefährten getragen, feierlich in der dortigen Hofkapelle beigeſetzt. Dort ruht Hofer nunmehr, unter den Vorfahren ſeines Kaiſers, in der ſo heiß von ihm geliebten vaterländiſchen Erde. 1834 wurde ihm, dem „Blutzeugen von Paſſeyr," auf kaiſerliche Koſten in der Franziskanerkirche zu Innsbruck ein, von Schaller in Wien verfertigtes, ſchönes Standbild errichtet.

Am 13. December 1809 nahm der Feldmarſchall Fürſt Johann Liechtenſtein von der in ihre Friedensſtationen ziehenden Armee einen militäriſch und patriotiſch herzerhebenden Abſchied: „Da die Armee ſich gegenwärtig in ihre Friedensquartiere begibt, ſo kann ich mir das Vergnügen nicht verſagen, derſelben die Aeußerungen meines Dankes für die bewieſene Mannszucht und für jenen Geiſt der Ordnung zu geben, die, als ein untrüglicher Vorbote hoher Thaten, mich zu den glänzendſten Erwartungen würden berechtigt haben, hätte nicht die Weisheit unſeres Monarchen durch den Frieden, das Wohl ihrer Völker dem ungewiſſen Looſe der Waffen vorgezogen. Wenn es zum Wiederausbruche des Krieges gekommen wäre, ſo hätte, ich bin es überzeugt, dieſe tapfere Armee durch neue Thaten, der Bewunderung würdig, ihren alten Ruhm bewährt, und im Gefühle ihrer erprobten Tapferkeit jene glänzenden Thaten wiederholt, an welchen ſie kurz zuvor unter der Leitung ihres ehemaligen ruhmgekrönten Anführers, ſich ſo billige Anſprüche auf den Dank des Vaterlandes, auf die Achtung der Zeitgenoſſen und der Nachwelt erworben hat. Mit dieſen Geſinnungen, von dieſer Ueberzeugung beſeelt, trete ich in den mir angewieſenen Wirkungskreis über, und zu der Erinnerung an die kurze Zeit meines Oberbefehles geſellt ſich der edle Stolz, daß ich, an der Spitze dieſes tapferen Heeres, der Looſung zum Kriege ruhig und mit unbegränztem Vertrauen entgegen ſehen könnte."

Nach dem Rücktritte des Grafen Stadion hatte der Graf Metternich, welcher während der letzten Ereigniſſe die Talente des Staatsmannes wieder

im glänzendsten Lichte gezeigt hatte, vom Kaiser Franz das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem einstweiligen Titel eines k. k. Staatsministers, übertragen erhalten. Er übernahm dieses Amt unter den schwierigsten Verhältnissen. Die Bevölkerungen waren durch Invasionen und Krieg erschöpft; die Contributionen Frankreichs drückten schwer auf den Schatz; von Deutschland hatte Oesterreich Nichts zu hoffen; im Süden hatte der Wiener Friede seine Macht gelähmt, ihm zur Seite stand der Rheinbund, eine Creatur Napoleon's. Da schien das Schicksal selbst einen Weg des Friedens anzudeuten, um der Welt die schwer vermißte Ruhe zurück zu geben. Mitten unter den Triumphen, welche Napoleon feierte, und die das, zu knechtischer Nachahmungs- und Bewunderungssucht herab gesunkene Deutschland in tausenderlei Nachspielen, Dankadressen und Glückwünschen vervielfältigte, konnte er dennoch seines Glückes nicht recht froh werden, indem der Gedanke, daß seine Schöpfung in gewissem Sinne mit seiner Person vom Schauplatze trete, und daß er keinen natürlichen Erben seiner Reiche und seines Systems hinterlasse, an seiner stolzen Seele nagte. Diese Vorstellung führte ihn zu einem Schritte, den seine bezahlten Redner sofort als „das größte Opfer priesen, welches je auf Erden dargebracht worden," womit er aber in der That nur sich selbst dienen wollte und diente. Am 15. December 1809 erklärte er im Kreise seiner Familienglieder: „Die Politik seiner Monarchie, ingleichen das Glück und Bedürfniß seiner Völker begehre, daß er Kindern — die dann zugleich Erben seiner Liebe für sein Volk — den Thron hinterlasse, auf welchen ihn die Vorsehung gesetzt. Da er aber seit mehren Jahren die Hoffnung verloren, aus der Ehe mit seiner vielgeliebten Gemalin, der Kaiserin Josephine, Kinder zu erhalten; so habe ihn dies bestimmt, die Auflösung dieser Ehe zu begehren." Am folgenden Tage erklärte der Senat diese Ehe bereits für aufgehoben. Josephinen wurde eine jährliche Rente von zwei Millionen Franken aus dem Staatsschatze, als Witthum, ingleichen Titel und Rang einer Kaiserin zugestanden, und sie begab sich, von ihrem Sohne begleitet, nach Malmaison. Je mehr Napoleon insgeheim empfinden mochte, daß er, bei allem cäsarischen Glanze, der Jetzt- und Nachwelt doch nur als Adoptivsohn und Erbe der Revolution gelten müsse, desto sichtlicher gab sich in allen seinen Handlungen das krampfige Bestreben kund, den Schein und die Form der Legitimität zu gewinnen, wenn er auch der Wesenheit nach,

durch Gewaltſtreiche aller Art ihr noch ſo ſehr widerſprach. — Am 7. Februar 1810 unterzeichneten zu Paris der Miniſter Champagny und der Botſchafter Fürſt Karl Schwarzenberg das Eheverlöbniß zwiſchen dem Kaiſer Napoleon und der Erzherzogin Marie Luiſe, älteſten Tochter des Kaiſers Franz; am folgenden Tage benachrichtigte Napoleon ſelbſt ſeine Familie und die Großoffiziere der Krone hiervon. Am 27. verlas der Prinz Erzkanzler im Senate folgende kaiſerliche Botſchaft: „Senateurs! Wir haben unſeren Couſin, den Fürſten von Neufchatel, als unſeren außerordentlichen Botſchafter nach Wien geſendet, um ſich um die Hand der Erzherzogin Marie Luiſe von Oeſterreich zu bewerben. — — Wir haben zum Wohle der gegenwärtigen Generation auf eine ausgezeichnete Art beitragen wollen. Die Feinde des feſten Landes haben ihre Hoffnung auf die Entzweiung und Zerrüttung desſelben gegründet. Sie können nun den Krieg nicht mehr anfachen, indem ſie uns keine Projecte zumuthen können, die mit den Banden und den Pflichten der Verwandtſchaft unverträglich ſind, welche wir mit dem regierenden kaiſerlich-öſterreichiſchen Hauſe geſchloſſen haben." — Am 11. März geſchah zu Wien die Vermälung, bei welcher der Erzherzog Karl Napoleons Stelle vertrat. Am 1. und 2. April wurde zu St. Cloud die bürgerliche, zu Paris die geiſtliche Vermälung wiederholt.

Es war Napoleons äußerſter Höhegipfel, den er erſtiegen. Ihm, der unbefleckt von den Gräueln der Revolution, vielmehr ihr Bändiger war, durfte Oeſterreich ohne Selbſtvorwurf ein Kleinod anvertrauen, das den bisher ſchrankenlos Umherſchweifenden in die Gränzen herkömmlicher, heiliger Satzungen einführte, und ſeinem ungeregelten Streben eine beſtimmtere und geſetzlichere Richtung zu geben verſprach. Vertrauungsvoll hatte Oeſterreichs Kaiſer, für die Zukunft Deutſchlands und Europa's, ſeinem Vaterherzen ein hohes, bedeutungsvolles Opfer aufgelegt; und wenn Napoleons zügelloſer Sinn dieſe Hoffnungen nicht rechtfertigte, er vielmehr durch immer erneuerte Gewaltſtreiche ſich dem ehrwürdigen Familienkreiſe fremd zeigte, der ihn aufgenommen und ihm die Weihe eines höheren Rechtes aufgedrückt, ſo mußte den ruheloſen Zerſtörer, der nach unermeßlichem Blutvergießen trotzig die Palme des ſchönſten Friedens, des ehrendſten Vertrauens in den Staub trat, ſpäter die Rache um ſo gerechter, um ſo ſchwerer treffen.

Zehntes Buch.

Vom Frieden von Wien bis zum zweiten Frieden von Paris; von 1809 bis 1815.

Das selbstzerstörende Prinzip, welches neben der Allmacht seines Glückes mit unheimlicher Tiefe in Napoleon begründet lag, arbeitete sich immer mehr nach der Welt der äußeren Erscheinungen heraus und unterlockerte den Boden seiner Höhe gerade da, wo er am unzerbrechlichsten schien. Die Siege von 1809 waren, in moralischer Hinsicht, zu Niederlagen für ihn geworden; Oesterreich hatte mit seinem Blute eine Bahn vorgezeichnet, welcher der endlich wieder erwachende Genius Deutschlands mit Begeisterung nachfolgte, und den entzauberten Riesen, der es so lange niedergeworfen und seinen Fall zu einem dauernden Zustande gemacht zu haben schien, mit gewaltiger Kraft aus dem geraubten Throne hob.

Als sollte der schon zu so nahem Sturze Verurtheilte gerade im Wendepunkte seines Glückes erst noch die Vollendung seiner stolzesten Wünsche erblicken, um in noch übermüthigere Ruhe eingewiegt zu werden, so erfüllte sich ihm auch in seinem häuslichen Kreise seine kühne Sehnsucht, und am 11. November 1810 kündigte Napoleon mit Zuversicht die nahe Geburt eines Sohnes an (der, noch ehe er der Welt gegeben, bereits zum Könige von Rom bestimmt war), nachdem er durch Beraubung und Gefangennehmung des Papstes — eine Handlung, die von allen Religionsparteien gleich sehr getadelt wurde — sich nach seiner gewohnten Weise in den Stand gesetzt hatte, über dieses Gebiet zu verfügen.

Holland, auf dessen Thron Napoleon seinen Bruder erhoben, konnte, ungeachtet aller Bemühungen, sich dem Mißtrauen und der Ungnade des Ersteren nicht entziehen. Umsonst strebte Holland, auf jede Weise diesen Argwohn zu widerlegen, umsonst verschloß es seine Häfen allen Schiffen ohne Ausnahme, und stellte jedes nichts bedeutende Fischerboot unter militärische Aufsicht; Nichts konnte Napoleons Mißtrauen begütigen, wo es planmäßig auftrat. Wiederholt ließ er jeden Handelsverkehr zwischen Holland und dem Continente abbrechen. Ludwig Bonaparte, der mit redlichem Herzen den Leiden des ihm zum angeblichen Eigenthume übergebenen Landen abzuhelfen strebte, und eben durch diesen Mangel an Doppelsinn sich seines Bruders Gnade verscherzt hatte, that vergebens alles Mögliche, um

die traurige Lage des Volkes zu wenden. Er reis'te selbst nach Paris, aber noch während seines dortigen Aufenthaltes erschien schon öffentlich eine Note Champagny's an den holländischen Minister des Auswärtigen, welche die angenommene Stellung Hollands, das sich allein dem Continentalsysteme entzogen und fortwährend im Verkehre mit England geblieben, als unvereinbar mit dem politischen Systeme Europa's schilderte. „Die Holländer — weit entfernt, den Patriotismus der nordamerikanischen Freistaaten nachzuahmen, die sich freiwillig alles Handels beraubt — hätten sich nicht als Nation, sondern nur als eine eigennützige Kaufmannsgilde bewährt. Daher werde sich der Kaiser genöthigt sehen, alle Häfen und Küsten Hollands mit französischen Truppen zu besetzen, um dasselbe auf jede Weise und ohne alle Rücksicht zur Beobachtung des Continentalsystems zu zwingen." — Zwar gelang es Holland diesmal noch, sich dem drohenden Ungewitter, natürlich nur durch neue und vergrößerte Opfer, zu entziehen. Aber es konnte nur einen kurzen Aufschub des ihm zugedachten Schlages bewirken, und schon nach wenigen Monaten brach der beschworene Sturm über dasselbe los. Eine französische Armee unter Oudinot setzte sich gegen Amsterdam in Bewegung, und noch vor ihrer Ankunft legte König Ludwig — den von einigen entschlossenen Männern ihm gethanen Rath des Widerstandes, der dem Lande nur Verderben gebracht haben würde, edelmüthig ablehnend — am 1. Juli zu Gunsten seines ältesten Sohnes, Napoleon Ludwig, die Regierung nieder und ernannte die Königin Hortense zur Regentin. Aber die französische Regierung erklärte diese Bestimmung, weil sie ohne Uebereinkunft mit dem Kaiser und ohne dessen Bestätigung geschehen, für ungiltig, und am 9. Juli ward die Vereinigung Hollands mit Frankreich ausgesprochen und zugleich die für Holland hieraus erwachsenden Vortheile bestens auseinander gesetzt, „indem dasselbe durch die Einverleibung Belgiens längst seine Unabhängigkeit verloren, durch die Vereinigung der Rhein- und Scheldemündungen aber auch über seine mercantilische Existenz in Ungewißheit sey. Auch erliege das Land unter dem Drucke seiner Schulden und Abgaben, und nur eine neue Ordnung der Dinge könne es retten. Doch nicht nur Hollands, auch Frankreichs Interesse fordere durchaus diese Vereinigung: Holland sey nur eine Anschwemmung des Meeres an ursprünglich französischem Boden. Unmöglich dürften die Mündungen französischer Flüsse in fremden Händen bleiben, die holländische Seemacht sey zur Aus-

führung der großen Entwürfe des Kaisers schlechterdings nicht zu entbehren, und mithin fordere das Wohl des gesammten europäischen Continents diese Vereinigung."

Ein gleiches Schicksal, wie Holland, erfuhr der kleine, aber durch seine Lage erhebliche Freistaat Wallis, dessen Einverleibung man, bei so vielen größeren Gewaltstreichen, in Europa kaum bemerkte, und über welche daher Napoleon sich nur mit bequemer Oberflächlichkeit aussprechen zu dürfen glaubte: „Der dort herrschenden Gesetzlosigkeit müsse ein Ziel gesetzt werden, auch habe Wallis keine aller der Obliegenheiten erfüllt, die es damals übernommen, als die Arbeiten der großen Simplonstraße begonnen hätten."

Empfindlicher waren die neueren Gewaltstreiche, die Napoleon mit Deutschland vornahm. Der Ueberrest der hannöverischen Lande, mit Ausnahme Lauenburgs, wurde zu Westphalen geschlagen, welches dagegen aber unverhältnißmäßige Schuldenlasten allein übernehmen, sein Contingent bedeutend vermehren und sechs tausend Mann französischer Truppen mehr, als bisher, unterhalten mußte. Hatte selbst Napoleons Bruder, als König des improvisirten Westphalens, sich so wenig der Schonung des Zwingherrn zu erfreuen, was durften sich erst andere deutsche Mächte versprechen? Das politische Uebergewicht wurde von ihm folglich nach dem Süden Deutschlands hingedrängt; Baiern, Baden und Würtemberg vor allen übrigen abgerundet und vergrößert, gleichwohl aber das südliche Tirol von Baiern abgeschnitten und mit dem Königreiche von Italien vereinigt. Am 2. März erfreute Napoleon das für solche Dinge schon abgestumpfte Deutschland mit der Nachricht einer neuen Veränderung: „daß er, um die Dienste des Fürsten Primas zu belohnen, für gut befunden habe, dessen Staaten zu vergrößern und zu einem Herzogthume Frankfurt zu erheben." Zu seinem Nachfolger aber wurde der Vicekönig von Italien, Eugen, ernannt, „indem der Kaiser keinen Zweifel darüber lassen wollte, daß das indirecte Reich nicht über den Rhein hinaus gehen dürfe." Wie heilig ihm dieses Grundgesetz war, zeigte einige Monate später die Behandlung der deutschen Hansastädte, die, nachdem sie selbst dem Scheine der Unabhängigkeit so viel geopfert und noch vor einem Jahre die feierliche Versicherung ihrer Selbständigkeit erhalten hatten, durch denselben Senatsconsult (vom 13. Dember), welcher Hollands Einverleibung aussprach, unter dem Vorwande vereinigt wurden: „sie seyen nicht vermögend, ihre Flagge gegen Englands Gewaltthätigkeiten

zu ſchützen." Die froſtige Behauptung: Frankreich müſſe im Beſitze der Mündungen aller ſein Gebiet durchſtrömenden Flüſſe ſeyn, ließ freilich kein Ende der Räubereien erblicken, da es durch Beſchlagnahme der Mündungen auch in den Beſitz neuer Flüſſe kommen konnte, die dann immer von Neuem die Erwerbung ihrer Mündungen nöthig machten! — Nach Norddeutſchland griff dieſe Politik endlich beinahe blindlings und ohne alle Umſtände hinein, und nebſt den Hanſaſtädten wurden auch die Lande des Herzogs von Oldenburg, des mit Napoleon ſelbſt verſchwägerten Herzogs von Ahremberg, ein anſehnlicher Theil des Großherzogthums Berg und des Königreichs Weſtphalen — größtentheils Provinzen, die demſelben erſt im Anfange des Jahres abgetreten worden waren — mit Frankreich vereinigt.

Die verhoffte friedliche Annäherung zwiſchen Frankreich und England — durch eine Unterhandlung wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen ſcheinbar vorbereitet — zerſchlug ſich auf's Neue, und die milderen Maßregeln, welche eine Zeitlang von beiden Seiten gegen den Handel geübt worden waren, traten gar bald wieder in die vorige Strenge zurück. Der Widerruf der Decrete von Berlin und Mailand zu Gunſten Nordamerika's geſchah ebenfalls nur, um dieſen Freiſtaat zu entſcheidenden Schritten gegen England zu veranlaſſen. Der Tarif von Trianon unterwarf alle Colonialwaaren einer um fünfzig Procent und darüber vertheuernden Continentalſteuer, und das einen Monat ſpäter erſcheinende Decret von Fontainebleau befahl die Verbrennung und Vertilgung aller engliſchen Waaren. So wurde die deutſche Induſtrie, zumal die Bundesfürſten den Beſchlüſſen der franzöſiſchen Regierung mit ſcheuem Gehorſam nachkamen, allenthalben gehemmt, Handel und Wohlſtand theils erſchwert, theils vernichtet, und je gleichgiltiger Napoleon ſich den Intereſſen der Privaten zeigte, deſto mehr ſtrebte er auf alle Weiſe, dem Soldatenſtande zu ſchmeicheln, die Banden zwiſchen dem Krieger und dem Bürger immer lockerer zu machen und Erſteren auf dieſe Weiſe von allen Verhältniſſen und Rückſichten loszureißen, um ihn unbedingt an ſich zu feſſeln, ihn zu einem völlig rückſichtsloſen Vernichtungswerkzeuge in ſeiner Hand zu bilden. Zu dieſem Zwecke wünſchte er auch den Unterricht auf bloße militäriſche Hilfskenntniſſe zu beſchränken; gegen die meiſten übrigen Wiſſensfächer hegte er mehr oder weniger Gleichgiltigkeit, ja manche derſelben waren, als ſeinen Combinationen in mancher Hinſicht wenigſtens ſcheinbar widerſtrebend, ihm ſogar widerwärtig. Er wollte

Welt und Leben zu einer bloßen Soldatenſchule umbilden, und Fechten wurde bei ihm endlich Zweck des Daſeyns im Allgemeinen.

Während Deutſchland, von dem Winke des Allgewaltigen gefeſſelt, jedem ſeiner Athemzüge eine beengende Aufmerkſamkeit auferlegte, hatte Spanien muthig, aber nicht mit Glück, den Kampf um ſeine Freiheit fortgeſetzt. Unter ſich ſelbſt zerriſſen durch Parteiungen, ihrer vorzüglichſten Anführer durch den Tod beraubt und von franzöſiſcher Uebermacht erdrückt, wurde die Sache der Spanier immer zweifelhafter, immer hoffnungsloſer. Obſchon auf dieſe Weiſe ſcheinbar nur dem eigenen Untergange entgegen kämpfend, war doch Spanien das Land, deſſen Behauptung dem franzöſiſchen Reiche die ſchwerſten, ungeheuerſten Opfer koſtete. Wie ein unterlockertes, mehr und mehr nachbrechendes Gebiet, verſchlang Spanien die Streitkräfte Frankreichs. Immer neue Heere, immer neue Feldherren ſendete Frankreich dahin, um auf dieſem hohlen Vulkane Fuß zu faſſen, und immer wurden ſie, ſelbſt als Ueberwinder, aufgerieben, um durch neue erſetzt zu werden. Meiſt Sieger in den offenen Feldſchlachten, erfuhren die franzöſiſchen Heere gleichwohl im kleinen Kriege durch die unaufhörlichen Angriffe der Guerillas — die nie Stand hielten, ſondern ſich immer nur auf raſche Anfälle oder auf Angriffe aus unerreichbarem Hinterhalt hervor, einließen — die empfindlichſten Verluſte, und was Deutſchlands Grabesruhe Frankreich an Soldatenbedarf erſparen half, zehrte Spanien doppelt auf. Dies hatte den Vortheil, daß Napoleon, nach einer Reihe der glänzendſten Siege und nach allen Seiten mit Bundesgenoſſenſchaft umgürtet, dennoch nie zu einem Ueberſchuſſe an Streitkräften gelangen konnte, und daher — ſobald das lange an ihn gefeſſelte Glück ihm einmal den Rücken kehrte und dadurch auch die Treue der nur durch Furcht ihm ergebenen Bundesgenoſſen wankend wurde — ſogleich dieſen Mangel eigenen Nachdruckes empfinden mußte. Wellingtons Sieg über Maſſena und des Letzteren Flucht aus Portugal, bewirkten der ſpaniſchen Sache nicht den gehofften Vortheil. Wellington mußte, nachdem ſeine Stürme auf Badajoz mißlungen waren, ſich nach Portugal zurück ziehen. Nach heftigem Widerſtande ward Taragona von Suchet erobert, und nach dem Falle des Platzes drang dieſer große Feldherr in Valencia ein, ſchlug Blake in einem heftigen Gefechte bei Sagunt, welches am folgenden Tage (26. October 1811) ſich ergab, und Blake, der ſich immer enger in und um Valencia hatte einſchließen laſſen, wurde gezwungen, am 9. Ja-

nuar 1812 Valencia und das ſpaniſche Heer zu übergeben. Bei all' dieſen Unfällen, all' den unendlichen Drangſalen, womit der Krieg das unglückliche Spanien zerfleiſchte, war daſſelbe dennoch zu keiner vollſtändigen Unterjochung zu bringen, und durch das unerſättliche Grab, welches es den franzöſiſchen Heeren bereitete, that es der Sache des ſchlummernden Deutſchlands den folgereichſten Vorſchub. Spanien blutete, ohne es zu wiſſen, für Deutſchlands Wiederbefreiung, als dieſes kaum erſt davon träumte, obſchon ſeine Induſtrie ſich ſchmerzhaft gegen das Continentalſyſtem ſträubte, obſchon ſeine Denk- und Sprechfreiheit durch gewaltſamen Zwang niedergedrückt, durch tauſendfachen Verrath und franzöſiſche Aufpaſſerei ertödtet, obſchon ſein Schweiß von franzöſiſchen Truppen, welche Deutſchland belagerten, aufgeſogen und die Speicher ſeines mühſam aufgeſparten Wohlſtandes ausgeleert, alle nationalen Gefühle verpönt oder verfälſcht, alle Regungen eines deutſchen Volksgeiſtes geächtet, oder nichtswürdiger Verdrehung preis gegeben waren!

Rußland hatte, unter großem Nachtheile für ſeinen Wohlſtand, ſeit dem Frieden von Tilſit ſich dem Continentalſyſteme gefügt, war dadurch mit England in ein feindſeliges Verhältniß getreten, ohne daß dieſe Opfer durch Treue und Aufrichtigkeit von Seiten Frankreichs wären anerkannt worden. Dieſe Bemerkung und die Wahrnehmung, daß das Continentalſyſtem unmöglich in der Anfangs vorgenommenen Strenge durchzuführen ſey, veranlaßte am 18. December 1810 einen Ukas, welche zwar die engliſche Flagge fortdauernd von den ruſſiſchen Häfen ausſchloß, die Einfuhr von Colonialwaaren jedoch geſtattete, dagegen aber die Einfuhr mancherlei fremder, darunter auch verſchiedener franzöſiſcher Waaren in Rußland verbot. Napoleon ermangelte nicht, dieſen Ukas ſogleich als einen Bruch des Tilſiter Friedens und des Continentalſyſtems anzuklagen, obgleich er ſelbſt durch Ausſtellung zahlreicher Licenzen ebenfalls ſtillſchweigend zugegeben hatte, daß eine Ausführung dieſes Syſtems in ſeiner ganzen Strenge gar nicht denkbar ſey. Um dieſelbe Zeit geſtattete er ſich die Vereinigung Oldenburgs mit Frankreich; der Herzog von Oldenburg ſuchte Schutz bei ſeinem Schwager, dem Kaiſer von Rußland, und Derſelbe proteſtirte vergebens gegen jenen neuen Gewaltſtreich. Nebſtdem ſtellte Napoleon durch ſeine fortwährende Beſetzung der preußiſchen Oderfeſtungen — deren Beſatzungen er, ſo wie die von Danzig, unaufhörlich verſtärkte — wie auch durch den Ueberfall

Schwedisch-Pommerns mitten im Frieden, und durch andere rücksichtslose Willkürlichkeiten, die Geduld Rußlands auf eine harte Probe. Zu diesen fortwährenden Verletzungen der europäischen Sicherheit kamen auch wirkliche Gefahren für Rußland. Napoleons Weitergreifen im Norden drohte sich immer breitere Bahn unmittelbar gegen Rußland hin zu brechen, und die ungewöhnlichen Rüstungen, welche er unternahm, konnten nicht dazu dienen, jene Macht zu beruhigen. Unter diesen Umständen nahm auch Rußland ernsthafte Rüstungen vor; es knüpfte mit der Pforte, gegen welche es seither im Kriege begriffen war, Friedensunterhandlungen an, und seine Armee, welche gegen die Türken gefochten, eilte zum Theile nach Polen zurück.

Frankreich — bei allem seinen Uebermuthe doch die Wichtigkeit seines Gegners nicht verkennend — rüstete sich mit seinen Bundesgenossen zu einem Hauptkampfe. Preußen, in seiner fürchterlich eingeklemmten Stellung noch keiner freien Bewegung mächtig, mußte, wohl oder übel, schon am 24. Februar 1812 dem Bündnisse mit Frankreich beitreten. Oesterreich wünschte, so weit sich dies anwenden ließ, gleichwie Preußen, auf Neutralität zu unterhandeln, und konnte, bei seiner unversiegten inneren Kraft, dies unter günstigeren Bedingungen thun, als der letztere Staat; sein ganzes Verhältniß in dieser bedingten Bundesgenossenschaft blieb ein bei weitem selbständigeres, als das Verhältniß Preußens zu Frankreich. Napoleon forderte, in seiner Eigenschaft als active Streitmacht, blos ein Hilfsheer von dreißig tausend Oesterreichern, welches an der östlichen Gränze Galiziens auftreten sollte, sobald die große Armee sich der Weichsel zuwenden würde. In dem vorgeschlagenen Tractate sicherte man Oesterreich die Integrität seiner polnischen Provinzen, die eventuelle Abtretung von Illyrien, und verschiedene andere Gebietsabtretungen für den Fall eines erfolgreichen Kampfes wider Rußland. Oesterreichischer Seits glaubte man mit Recht, auf diese Bedingungen eingehen zu dürfen, welche diesem Staate, ohne ihn zu einem direct kriegerischen Auftreten zu verpflichten, neuerdings eine seiner Würde angemessene, ehrenvolle politische und militärische Stellung sicherten, ihm freie Hand für Krieg und Frieden ließen. Die freie und offene Weise, mit welcher Oesterreich später, wo seine und Deutschlands Rechte dies unumgänglich forderten, jenes Bündniß aufgab und seine Waffen gegen den Unterdrücker kehrte, zeigte am deutlichsten, wie wenig es, obgleich Anfangs durch Verträge

und durch die Vorsicht zu einer Verbindung verpflichtet, in dieser Lage seine Selbständigkeit aufgeopfert hatte.

Um Rußland die Hoffnung auf die Bundesgenossenschaft Englands zu benehmen, that der Herzog von Bassano am 17. April einen Friedensantrag an Lord Castlereagh, der auf Unabhängigkeit und Integrität Spaniens mit einer Verfassung der Cortes, auf Unabhängigkeit und Integrität Portugals unter dem Hause Braganza, auf Zusicherung Neapels an Murat, Siciliens an Ferdinand IV. und auf Räumung aller dieser Länder sowohl von englischen als französischen Truppen lautete, nebst der Voraussetzung, daß jede Macht behalte, was man ihr durch den Krieg nicht nehmen könne. England, welches schon vorher sich mit großer Energie gegen die von Frankreich aufgestellten Grundsätze des Seerechts ausgesprochen hatte, erklärte auf jenen Antrag: daß, wenn unter dem, über Spanien angewendeten Ausdrucke: „gegenwärtige Dynastie," die Bonaparte'sche zu verstehen sey, Treue und Glauben ihm durchaus verböten, auf solche Anträge einzugehen. Doch erklärte es sich bereit, daß, wenn Bonaparte die Decrete von Berlin und Mailand aufhöbe, es auch die Cabinetsbefehle vom 7. Januar 1807 und vom 26. April 1809 zurück nehmen wollte.

Seit dem Februar 1812 fanden zwischen Frankreich und Rußland ernstliche Erörterungen Statt, die allmälig eine feindlichere Miene annahmen. Napoleon zeigte sich äußerst empfindlich, „daß Rußland gegen die Einverleibung Oldenburgs protestirt und aus dieser geringfügigen Sache eine Staatsangelegenheit zu machen suche, da er doch Entschädigung anbiete und sich das Alles leicht nach beiderseitiger Bequemlichkeit ausgleichen lasse. Es sey der erste Fall, daß ein Bundesgenosse gegen den anderen protestire, und Rußland sey zu dieser Protestation nicht einmal befugt, indem das Ganze nur einen Fürsten des Rheinbundes angehe. Aber man könne über die wirklichen Gesinnungen Rußlands schon seit länger nicht mehr in Zweifel seyn, da es dieselben bereits hinlänglich verrathen, wie z. B. im letzten Kriege gegen Oesterreich, wo es statt hundert fünfzig tausend Mann nur fünfzehn tausend Mann gestellt, auch seitdem unaufhörlich das Herzogthum Warschau bedroht habe. Frankreich habe die Schließung eines Handelsvertrages verlangt, der die Grundsätze des Tilsiter Friedens, die Handelsverträge Frankreichs und die Bedingnisse des Continentalsystems verbürge; Rußland habe dies abgelehnt und dadurch bewiesen, daß es das Herzogthum Warschau an sich reißen und

dem englischen Handel Vorschub leisten wollte, um Englands drohenden Fall zu verhindern. Nicht um des Herzogs von Oldenburg willen mische es sich in dessen Angelegenheit, sondern um Händel mit Frankreich zu suchen; und Frankreich habe, um seinerseits das gänzlich auf seinen Beistand vertrauende Warschau zu schützen, sich nunmehr auch gerüstet. Obgleich die von ihm im November v. J. mit Rußland versuchten neuen Unterhandlungen von Letzterem unbeantwortet geblieben, so habe der Kaiser doch, ehe der Krieg gegen Rußland beginne, sich zur Abwendung neuen Blutvergießens nochmals an England gewendet." — Der russische Gesandte, Fürst Kurakin, erklärte dagegen am 30. April zu Paris als Ultimat: „Das Kabinet von Potsdam müsse vollkommen unabhängig bleiben von jeder gegen Rußland gerichteten politischen Verbindung; daher müsse Preußen und seine Festungen geräumt, die Besatzung von Danzig dahin, wie sie vor dem Beginne des letzt verflossenen Jahres gewesen, vermindert, und Schwedisch-Pommern geräumt werden. Dagegen wolle Rußland, wie seither, England seine Häfen verschließen, den französischen Handel, so weit dies ohne Verfall des eigenen geschehen könne, nach Kräften begünstigen, und einen angemessenen Tausch- und Entschädigungsvertrag für den Herzog von Oldenburg zugeben." Als auf diese so gerechten als billigen Anträge keine Antwort erfolgte und Kurakin, im Falle ausbleibender befriedigender Erwiederung, seine nahe Abreise ankündigte, fiel dem Herzoge von Bassano plötzlich die Frage ein: ob der Botschafter denn auch hinlänglich bevollmächtigt sey, worauf er nach Dresden abreis'te, ohne Diesem auch nur erst die verlangten Pässe ausgestellt zu haben. Erst von Thorn aus sendete er dem Fürsten Kurakin die Reisepässe, mit der Bemerkung, daß der Kaiser das wiederholte Ansuchen um dieselben als eine Kriegserklärung betrachte. Man sah jetzt wohl, daß Napoleon durch diese Hin- und Hererörterungen lediglich Zeit hatte gewinnen wollen, um sich zu rüsten.

Nur das innigste Bewußtseyn der gerechten Sache und das muthige Vertrauen zu der eigenen Kraft konnte Rußland in dem ungleichen Kampfe befeuern, den es einzugehen im Begriffe stand, und in welchem vor der Hand nur England und das in neuerer Zeit von Napoleon genugsam heraus geforderte Schweden ihm verbündet waren. Die von den spanischen Cortes am 8. Juli mit dem Kaiser von Rußland geschlossene Allianz blieb ohne unmittelbare äußere Folgen.

Napoleons Rüstungen waren in der That ungeheuer, und sichtlich gefiel sich seine Eitelkeit in dem Gedanken, durch jähe Vernichtung des seither größten Reiches der Erde allen seinen früheren Siegen die Krone aufzusetzen und, durch diesen Einen Schlag, seiner Universalmonarchie unfehlbare Pfeiler zu unterlegen. Nicht nur Frankreich mußte zu diesem Hauptkampfe alle seine kriegerischen Kräfte aufbieten, sondern auch die Völker des westlichen Europa's zogen, durch einen Wink des Allgefürchteten bewaffnet, in bunten Heerhaufen heran, um sich unter seine Adler zu stellen. Europa hatte unfreiwillig sich in Masse zu einem Vernichtungskriege gegen seine eigene Freiheit erhoben, und fürchterlichen Dank würde es von seinem Führer geerntet haben, wenn es mit ihm gesiegt hätte. — Am 9. Mai 1812 war Napoleon von St. Cloud abgereis't, hatte noch einmal die Huldigung der Fürsten des Rheinbundes empfangen, eine Genugthuung, die seinem Stolze seitdem nie mehr bereitet werden sollte, und war dann zu seinem Heere abgereis't. Die Nachricht, daß Kaiser Alexander, die üble Friedensgeneigtheit Frankreichs durchblickend, dessen Gesandten Lauriston die nachgesuchte Audienz verweigert habe, schien Napoleon beinahe stutzen zu machen; doch fertigte er sie mit seinem üblichen Stolze ab: „Wie? die Besiegten führen die Sprache der Ueberwinder? Mit Gewalt stürmen sie ihrem unvermeidlichen Schicksale entgegen, so mög' es denn an ihnen in Erfüllung gehen!"

Nachdem am 22. Juni Napoleon einen Aufruf an seine Armee in den ihm so geläufigen hochtrabenden Phrasen erlassen: — „Bei Tilsit habe Frankreich von Rußland das Gelübde ewigen Bündnisses und Krieges gegen England erhalten; jetzt werde dieser Schwur gebrochen. Es weigere sich, früher eine Erklärung seines auffallenden Benehmens zu geben, bis Frankreichs Adler über den Rhein zurück gewichen und Frankreichs Verbündete dadurch Rußlands Willkür preis gegeben seyen. Rußland wird von seinem Schicksale hingerissen, es muß erfüllt werden. Oder hält es uns für entartet? Glaubt es uns nicht mehr die Sieger von Austerlitz? Es läßt uns wählen zwischen Krieg und Schande; wer könnte über die Wahl zweifeln? Also vorwärts, in sein eigenes Gebiet! vorwärts über den Niemen! Ruhmvoll wie der erste, wird der zweite polnische Krieg für Frankreichs Waffen seyn, und der Frieden, den wir schließen werden, soll jenen stolzen Einflüssen, die seit fünfzig Jahren Rußland sich auf die Angelegenheiten

Europa's anmaßt, für immer ein Ende machen!" — ging am 24. und 25. Juni das französische Heer auf drei Punkten über den Niemen, und erst an diesem letzteren Tage erklärte der Kaiser von Rußland an Frankreich den Krieg, mit der Bemerkung, denselben nicht eher für geendigt anzusehen, bis kein einziger bewaffneter Feind mehr auf russischem Boden zu sehen sey. — Da man russischer Seits seinen Widerstand nicht gerade in offener Schlacht zu suchen schien, so hatten sich auch die bei weitem schwächeren Truppen dieser Macht nicht auf einem bestimmten Punkte gesammelt, sondern ihre beiden Westarmeen zogen sich, unter losen Gefechten, zurück und gönnten dem Feinde, schnellen Fuß auf russischem Gebiete zu fassen und sich daselbst auszubreiten. Am 28. Juni zog Napoleon zu Wilna ein; am nämlichen Tage verkündete ein nach Warschau berufener außerordentlicher Reichstag die Wiederherstellung des Königreichs Polen, und die an den französischen Kaiser gesendeten polnischen Abgeordneten erhielten von ihm die angenehmsten Verheißungen. Am 14. Juli trat auch Lithauen der Generalföderation von Warschau bei. Die Weissagung der französischen Kriegsberichte: daß es den getrennten beiden russischen Armeen nicht gelingen werde, sich wieder mit einander zu vereinigen, ging jedoch nicht in Erfüllung; denn am 30. Juni gelang es, nach heftigen Gefechten, Doktorow, und am 6. August, nach einem schwierigen Rückzuge, Bagration, die Vereinigung mit Barclay de Tolly zu bewerkstelligen. In allen diesen Gefechten zeigten die Russen eine Tapferkeit und eine Ordnung, die, trotz des fortwährenden Prahlens der französischen Kriegsberichte, dennoch die Feinde selbst in Erstaunen setzte. Unter fortwährenden Gefechten zogen sie sich in das Innere des unermeßlichen Reiches zurück; Barclay de Tolly ging von der Düna südlich gegen den Dnieper, denselben Marsch nahm auch Bagration. Verwegen stürmte Napoleon ihnen über die Düna nach und stieß hier Anfang Augusts auf die russische Hauptmacht. Ihr Hauptheer stand, ungefähr 130,000 Mann stark, bei Smolensk; an der Düna die Besatzung von Riga; unweit Polozk Wittgenstein; in Volhynien Tormassow; und aus der Moldau und Walachei zog Tschitschakow mit 40,000 Kriegern heran, die sich bereits im Kampfe gegen die Türken erprobt hatten. Napoleon rückte, vereinigt mit Davoust, an der Spitze von 200,000 Mann gegen das russische Hauptheer vor; seine vorzüglichste Ueberlegenheit bestand in der Reiterei. Fürst Schwarzenberg verwahrte, nach seinem bei Podubnie erfochtenen Siege, das

Warſchau'ſche gegen Tormaſſow und nahm zugleich Maßregeln, das Vordringen Tſchitſchakows und ſeiner aus dem Türkenkriege zurück kehrenden Krieger zu verhindern.

Ein Rieſengeiſt Alles aufopfernder Vaterlandsliebe und todeskühnen Muthes durchzuckte, beim Eindringen des Feindes, die ganze ruſſiſche Nation; der Aufruf ihres Kaiſers verſtärkte dieſe Geſinnungen und entflammte das geſammte Volk, Alles, auch das Höchſte zu wagen gegen einen Feind, der, wie jener Aufruf ſagte, „eindringe in das Reich, um deſſen Ruhm und Glück zu zerſtören, der, Falſchheit im Herzen und Trug auf den Lippen, Ketten und Feſſeln bringe. Seine Macht ſey ſo groß, wie ſeine Tollkühnheit, es ſey daher nothwendig, neue Schaaren zu ſammeln, um Hab und Gut, Weib und Kind gegen die mordbrenneriſche Rotte zu ſichern. Alle möchten ſich gleich ſehr zu dieſem Zwecke vereinigen, dann werde keine menſchliche Macht ſie beſiegen können.“ Das Feuer muthiger Begeiſterung durchlief alle Stände des ruſſiſchen Volkes; die Soldaten ſchlugen ſich mit der größten Erbitterung; die Einwohner ſchloſſen ſich den zurück ziehenden Heeren an und opferten mit düſterem Gleichmuthe ihre verlaſſenen Wohnungen, ihre Vorräthe der Flamme, damit der nachdringende Feind auf ſeinem Wege nur der Zerſtörung und dem Mangel begegne. Was ſich, ohne gerade dem Heere angehören zu wollen, ſonſt noch thatkräftig fühlte, flüchtete in Wälder und unwegſame Gegenden, und beunruhigte hier aus unzugänglichem Hinterhalte hervor im kleinen Kriege den Feind. Was die ſpaniſchen Guerillas im ähnlichen Kampfe durch furchtbare Gewandtheit ausrichteten, bewirkten die ruſſiſchen durch ſtarren Muth und eiſerne Ausdauer. Klima und Terrain ſtritten wirkſam für ſie mit. An die Stadt Moskau erging ein gleicher Aufruf, und von dem heiligen Synod aus wurde das Volk ermuntert, „muthvoll in der Stunde der Prüfung zu beſtehen, und für die Erhaltung des Glaubens und der Treue der Väter freudig dem Vaterlande das aufzuopfern, was es von ihm erhalten, und mit Liebe und Eintracht das große Werk der Errettung zu vollbringen.“ — Am 17. und 18. Auguſt ſchlug man ſich furchtbar vor Smolensk, beide Theile mit gräßlichem Verluſte. Während des Kampfes ging Smolensk, von ſeinen eigenen Bewohnern angezündet, in Flammen auf; die Ruſſen wichen vor der Uebermacht zurück und die Franzoſen bemächtigten ſich der Brandſtätte, deren Inſaſſen entflohen waren, und des Ueberganges über den Dnieper. Die Ruſſen zogen ſich, wie

nach einem gemeinsamen Heiligthume, immer näher dem verhängnißvollen Moskau zu; die Franzosen folgten, Napoleon gegen Moskau, Macdonald und Oudinot gegen Petersburg hin. Durch einen schnellen, entscheidenden Angriff auf die den Russen besonders ehrwürdige Czaarenstadt Moskau hoffte Napoleon den Muth seiner Gegner mit Einemmale zu brechen und den Kaiser Alexander zu einem schleunigen Frieden zu bewegen. Alle Erwartungen kehrten sich daher gegen Moskau zu. Alles war dort in thätigster Bewegung; was die Waffen führen konnte, gesellte sich zu den Vertheidigern; die Bewohner des von den Franzosen überschrittenen russischen Gebietes flohen mit ihrer Habe und ihren Kindern ebenfalls auf Moskau; die Heere rückten immer näher dorthin zusammen; kurz Alles sammelte sich, wie von einem ahnenden Geiste getrieben, in und um jenen Ort, und das ungeheuere Geschick dieses großen Kampfes schien sich dort in einen einzigen entscheidenden Punkt zu lenken, alle die vielverschlungenen Fäden des großen Schicksals, das auf die Erde hernieder stieg, in jenem Platze ihre Lösung zu finden. Die Franzosen trafen überall nur zerstörte Spuren des Lebens und der Bevölkerung an, und rauchende Trümmer stiegen als gräßliche Täuschung in der Nähe vor ihnen empor, wo die Erschöpften und Halbverhungerten Obdach und Erquickung zu finden gehofft hatten. Doch dies war nur ein schwaches Vorspiel zu dem Elende, das der Unglücklichen noch harrte.

Der greise Fürst Kutusow, welcher an die Spitze des russischen Heeres getreten war, nahm bei dem Dorfe Borodino unweit Mojaisk bei der Moskwa seine Stellung, und man erwartete hier die Schlacht um Moskau, welche am 7. September blutig losbrach. Napoleon hatte Nichts unterlassen, um auf den Sinn seiner Krieger zu wirken, die Muthigen zu befeuern, die Niedergeschlagenen durch stolze Hoffnungen aufzurichten. Schon mit Anbruch des Tages nahm er stolz „die Sonne von Austerlitz" wahr, und ermunterte die Soldaten, denn „ein Sieg sey nöthig, um ihnen Ueberfluß, gute Winterquartiere und baldige Rückkehr in die Heimat zu gewähren. Sie möchten der Tage von Austerlitz, Friedland und Smolensk gedenken; die späteste Nachwelt werde sich stolz ihrer Tapferkeit an diesem Tage erinnern, und von Keinem ein höherer Ruhm zu vermelden seyn, als: er war mit bei der großen Schlacht an der Moskwa." Die Franzosen, durch ausgestandene Entbehrungen erzürnt, und von Hoffnungen besserer Tage beseelt, griffen mit

wildem Ungestüme an; die Russen, von Vaterlandsliebe begeistert, von Haß gegen die eingedrungenen Unterdrücker entflammt, wehrten sich mit beispielloser Wuth. Vom ersten Grauen des Tages bis zur einbrechenden Nacht währte die mörderische Schlacht; beide Theile zogen sich in die Stellungen zurück, von wo aus sie angegriffen. Fünfzig tausend Todte und Verwundete deckten den Wahlplatz; den Franzosen kostete diese Schlacht zwanzig Generale, unter ihnen den Graf Caulaincourt; den Russen siebzehn hundert Offiziere; auch der heldenmüthige Fürst Bagration fand hier den Tod der Ehre. Kutusow's Vorsicht verbot ihm, nach richtiger Ueberlegung, mit dem bis auf achtzig tausend Mann herab geschmolzenen Heere noch einen entscheidenden Kampf unter den Mauern von Moskau zu wagen; er hielt für besser, die Feinde noch tiefer in den Norden hinein zu locken, wo bald der schon mit schnellen Schritten herannahende Winter ihnen einen fürchterlicheren Krieg erklären werde, als menschliche Waffen vermöchten. Mit weiser Mäßigung zog sich Kutusow durch Moskau gegen Tula und Kaluga zurück, und rechtfertigte sich in seinem Berichte an den Kaiser darüber: „noch lebe das Heer und sein Muth. Der Verlust von Moskau sey nicht der Verlust des Vaterlandes, mithin zu ersetzen.“

Am 14. September breitete sich das französische Heer vor Moskau aus, und Napoleon harrte in der Vorstadt von Smolensk lange auf die Abgeordneten der Stadt und den Empfang der Behörden. Niemand erschien; am 15. zog Napoleon in die ungeheuere, todtenstille Stadt, die, wie ein unermeßliches Grab, ihn mit unheilvollem Schweigen aufnahm. Schon in der Nacht vom 14. zum 15. brach in einem Theile der Stadt Feuer aus; es ward gedämpft. Aber am folgenden Tage brachen an verschiedenen Stellen zugleich Feuersbrünste aus. Die französischen Soldaten waren Anfangs vermessen genug, die Verheerungen der Flamme noch zu unterstützen, weil die Verwirrung des Brandes ihre Plünderungen begünstigte. Ein fürchterlicher Sturm, welcher sich erhob, verbündete sich mit dem Racheplane der Russen, bald bot die ganze ungeheure Stadt den Anblick eines Flammenmeeres.

Der russische Gouverneur Rostopschin, der vorzüglichste Hebel dieser patriotischen Großthat, hatte alle Löschanstalten fortgeführt und Alles mit zündbaren Stoffen angefüllt. Kühne Männer, welche er zurück gelassen, legten in allen Theilen der Stadt Feuer an, und selbst die Gefangenen hatte

man zu gleichem Zwecke frei gegeben. Sogar den Kreml, welchen Napoleon bewohnte, hatte man anzuzünden versucht, und dieser mußte sich aus der Stadt nach dem nahe gelegenen kaiserlichen Lustschlosse Petrowsky retten. Da, mit Ausnahme weniger Fremden, alle Einwohner Moskau's geflüchtet waren, so war um so weniger an ein Löschen zu denken, und daher enthielt der französische Kriegsbericht vom 17. September wenigstens die Wahrheit: „Moskau, eine der schönsten und reichsten Städte der Welt, sey nicht mehr." Ein übergewaltiger, riesenhafter Vaterlandsgeist hatte die Russen zur Vernichtung ihrer heiligen Stadt, ihrer eigenen Habe getrieben; aber das beispiellose Opfer brachte auch beispiellose Früchte, und Moskau's Brand loderte, ein furchtbares Siegesfeuer für ganz Deutschland, empor, dem blutigen Weltüberwinder den nahen Untergang verkündend. Napoleon, nicht gerührt, nur befremdet durch das gräßliche Unglück, hatte zu Zeiten doch Anwandlungen böser Ahnung, und während er durch falsche Nachrichten und prahlerische Siegesberichte der Armee ihren eigenen gefahrvollen Zustand, und der Nation die bösen Aussichten in die nächste Zukunft zu verbergen suchte, sendete er Lauriston mit friedlichen Vorschlägen zu Kutusow, der aber kurzhin erwiederte: „Jetzt könne am wenigsten von Friedensunterhandlungen die Rede seyn, denn jetzt gehe für die Russen der Krieg erst an." Ein ähnliches Resultat hatten Murat's versuchte Unterhandlungen mit Miloradowitsch. Kutusow beharrte eisern in seiner Stellung auf dem Wege von Tula und Kaluga, und zog aus den Umgebungen fortwährend neue Truppen und Vorräthe an sich.

Napoleons Lage ward immer mißlicher; ein Zug gegen Petersburg hätte ihn ganz von aller Verbindung mit Deutschland und Polen abgeschnitten, daher brach er am 17. October von Moskau auf. Fünf Tage später verließen die letzten Franzosen die Stadt, der Kreml ward von ihnen gesprengt, auch das Lustschloß Petrowsky hatte Napoleon bei seinem Abzuge anzünden lassen. Am 18. October war Murat bei Tarutina von Benningsen geschlagen worden. Vor seinem Aufbruche hatte Napoleon zu seinen schon zweifelnden Soldaten gesagt: „er werde sie in die Winterquartiere führen; finde er die Russen auf dem Wege, so werde er sie schlagen, finde er sie nicht, desto besser für sie." Aber den 25. October, wo Kutusow nach einem hitzigen Treffen ihn auf die große, durch ihn selbst verwüstete Straße von Smolensk zurück warf, strafte seine Vorausſagung

Lügen. Der Mangel begann sich bereits fühlbar einzustellen, und so, von Hunger und Kälte furchtbar gedrückt, von Feindesschwärmen unaufhörlich beunruhigt, sollten die Franzosen sich nach dem, fünfzig deutsche Meilen entfernten Smolensk zurück ziehen, wo sich ihre nächsten Magazine befanden. Ein glücklicher Erfolg dieses Rückzuges war bei dem entsetzlichen Widerstande des Hungers und des Frostes kaum denkbar, und Napoleon hatte, in blindem Uebermuthe, diesmal sein Heer beinahe muthwillig dem schreckenvollsten Untergange entgegen geführt, ja sogar gegen die nächsten Pflichten militärischer Vorsicht gefehlt; denn, wie damals sehr richtig von diesem Unternehmen geurtheilt wurde *), „ein schneller Rückzug ist nur dann anwendbar, wo mäßige Räume zu durchlaufen sind; bei großen Entfernungen wird jede Eilfertigkeit verderblich, denn jeder Rückzug demoralisirt den Soldaten schon an sich; je größer die Eile, je größer die Entfernung, um so größer die Demoralisation, ein schlimmeres Uebel, als jedes physische Ungemach. Napoleon handelte diesem Grundsatze entgegen und bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste seiner Armee und mit dem Verluste seines Ruhmes.“ — Die Straße nach Smolensk war bald mit Leichnamen und todten Pferden besäet; die noch lebenden Pferde waren vor Hunger so matt, daß sie das Geschütz nur mit äußerster Mühe und völlig langsam fortbrachten; auch ward es ihnen, da man in Moskau sogar vergessen hatte, sie scharf zu beschlagen, beinahe unmöglich, auf dem glatt gefrorenen Boden fort zu kommen; man mußte zwölf und vierzehn Pferde vor eine einzige Kanone spannen, und gleichwohl gelang es ihnen kaum, auch nur den kleinsten Hügel zu überschreiten. Vieles Geschütz mußte, da man es nicht fortbringen konnte, vergraben werden; noch mehr fiel den immer zur Seite schwärmenden Kosaken und Parteigängern in die Hände. Am 3. November schlug der Vortrab der Russen unter Miloradowitsch den Marschall Davoust, und jagte ihn mit einem Verluste von vielen Todten und Gefangenen, und fünf und zwanzig Kanonen durch die Stadt, welche, gleich als übte die Nähe der Franzosen eine zündende Kraft, ebenfalls vor ihnen in Flammen aufging. Jetzt trat auch, zur Vollendung des Elendes, der erste heftige Frost ein. Die bereits durch Strapazen jeder Art geschwächten Soldaten konnten, ohne

*) S. die Broschüre: Rückzug der Franzosen (geschrieben zu Wilna den 10. December 1812), ohne weitere Angabe des Druckortes, noch der Jahreszahl und des Verfassers.

gehörige Bekleidung und ohne hinreichende Nahrung, dieſem neuen furchtbaren Feinde nicht mehr widerſtehen. Tauſende von ihnen erfroren in jeder Nacht, und mit erſtarrten Gliedern verſuchten ſich die Lebenden gegen die, unaufhörlich ſie überfallenden Koſaken, oder gegen die Angriffe der wüthenden Bauern, die allenthalben erbarmungslos über die Halberfrorenen herfielen, vergeblich zu wehren. Haufenweiſe wurden die beinahe ſchon Lebloſen niedergeſtochen und todtgeſchlagen; das Loos derer, welche in Gefangenſchaft fielen, war gegen das ihrer Kameraden noch zu beneiden.

Kaum ſechzig tauſend Mann von der Armee, welche hundert tauſend Mann ſtark von Moskau abgezogen war, erreichten Smolensk; ſie hatten bis dorthin gegen vier hundert Kanonen verloren. Die in Smolensk befindlichen Magazine wurden in der allgemeinen Eile und Verwirrung nicht hinlänglich benutzt; auch mochten von den Verwaltenden wohl ſtarke Unterſchleife geſchehen; denn eine Menge der Unglücklichen ging ſo gut wie leer aus; die Uebrigen erhielten vor lauter Eile ihre Rationen nicht einmal in Brot, ſondern in Mehl, und in der Wuth des Hungers wurden dieſe zugetheilten ſchmalen Vorräthe auf einmal aufgezehrt, ſo daß ſchon in den nächſten Tagen der Mangel mit ſeinen gierigſten Forderungen wiederkehrte. Napoleon ließ den größten Theil ſeiner Equipagen — die ihm zu ſeiner baldigen raſchen Heimkehr ſehr zu Statten gekommen wären — in Smolensk verbrennen, um wenigſtens die Koſaken, dieſe unerbetenen Univerſalerben der franzöſiſchen Armee, nicht damit zu bereichern. Die von ihm beabſichtigte Sprengung der noch übrig gebliebenen Gebäude, womit er ein Andenken von ſich zu hinterlaſſen meinte, kam nicht zu Stande, weil der General Platow einen jähen Angriff auf die Stadt unternahm und die Franzoſen daraus verjagte. Zum großen Theile ohne Waffen — die ſie vor Kälte und Erſchöpfung von ſich geworfen — und beinahe ohne Reiterei, flohen die Franzoſen von Smolensk nach Krasnow. Aber die Ruſſen, die man im gemächlichen Nachzuge glaubte, hatten ihnen hier den Vorſprung abgewonnen; die todtesmatten Franzoſen mußten ſich (17. November) ſchlagen. Ihr rechter Flügel war umgangen; Napoleon machte ſich eilends davon und folgte ſeinen voraus gegangenen Garden. Die Ruſſen machten mehre tauſend Gefangene und erbeuteten fünf und zwanzig Kanonen — die Hälfte der, der Armee überhaupt noch gebliebenen — mehre Adler und Fahnen, wie auch den Marſchallſtab Davouſt's. Am andern Tage kam Ney

mit dem Nachtrabe nach Krasnow; er glaubte nur auf feindliche Streifparteien zu ſtoßen, und wagte daher, ohne den Parlamentair zu hören, mit der ihm eigenen Tapferkeit den Angriff. Eine gänzliche Niederlage war die Folge; eilf tauſend Franzoſen ſtreckten das Gewehr. Ney ſelbſt entkam nur mit Mühe rückwärts über den Dnieper.

Napoleon eilte der Berezina zu, um ſie noch vor Wittgenſtein und Tſchitſchagow zu erreichen, die ihn dort zu empfangen und aufzuhalten ſtrebten. Die Corps von Victor und Dombrowsky waren mit einer nicht unbeträchtlichen Artillerie zu Napoleons Unterſtützung im Anzuge. Der Uebergang der Franzoſen über die Berezina ſteht ſelbſt in der, an grellen Nachtſtücken reichen Kriegsgeſchichte als beinahe unerreichtes Schreckbild da. Der Uebergang dauerte zwei Tage, und, je mehr bereits die Mannszucht unter der franzöſiſchen Armee geſunken war, deſto unordentlicher drängten ſich gleich Anfangs die Truppen hinüber. Als aber erſt die Victor'ſchen und Dombrowsky'ſchen Corps von den Ruſſen zurück geworfen wurden, ſuchten ſich die Franzoſen, Verwirrung und Todesangſt in der Bruſt, auf einmal über die Brücke zu retten. Sie drängten ſich nicht mehr, ſie quetſchten ſich über den ſchmalen Pfad; Artillerie, Bagage und Reiterei, Alles wollte zugleich hinüber. Viele wurden erdrückt, von der eigenen Artillerie gerädert. Der Schwächere ward von den eigenen Kameraden, um Platz zur Flucht zu gewinnen, niedergeſchlagen und zertreten, oder von der Brücke herab in die Eisflut gedrängt. Viele ſtürzten ſich freiwillig in's Waſſer und glaubten ſich auf Eisſchollen zu retten. Mitten in dieſen Knäuel von Menſchen, wo Jeder nur um die eigene Rettung rang, in dieſes furchtbare tobende Miſchmaſch wüthender Todesangſt und ächzender Verzweiflung ſchlugen zeitweiſe die Kugeln des ruſſiſchen Geſchützes, um durch Blut und Verſtümmelung das gräßliche Bild der Vernichtung zu vollenden. Viele Corps ſtreckten vor der Brücke das Gewehr. Der Uebergang hatte gegen dreißig tauſend Mann an Gefangenen und Verunglückten gekoſtet, der verlorenen Kanonen und Kriegsgeräthe nicht zu gedenken.

Von der Berezina nach Wilna war die franzöſiſche Armee ſo gut als aufgelöſ't, ein planloſer Klumpen, durch Hunger, Froſt und ungepflegte Wunden zu Gerippen verblichener Menſchen, nicht durch Mannszucht, nur durch die gemeinſchaftliche Gefahr noch zuſammen gehalten. Die ſchmerzlich geſteigerte Kälte hielt furchtbare Heerſchau unter den Unglücklichen. Durch

Elend und durch Mangel an Bekleidung, die sie, dem gräßlichen Froste zu begegnen, durch das erste Beste zu ersetzen suchten, waren diese Krieger zu Jammerbildern verblichen. Strohmatten, frische Häute, kurz, was sie gefunden, diente ihnen zur Bekleidung; alte Hüte und Fetzen zum Schuhwerk. Viele waren durch die Kälte aller Besinnung, alles Gefühls beraubt, zum bloßen thierischen Schmerzensinstinkte herab gesunken, oder in förmlichen Wahnwitz verfallen, in welchem Zustande sie gierig in's Feuer hinein krochen und ächzend sich verbrannten, bis Andere über ihren Leichnamen den nämlichen Tod fanden. Andere legten sich, Wärme suchend, schichtweise übereinander, und während die oberen erfroren, wurden die untersten durch die Last erdrückt. Viele dieser Erbarmungswürdigen benagten vor Hunger ihre erfrorenen Glieder, und mit der letzten Kraft mühte sich Jeder, seinen Leidensgenossen von dem wärmenden Feuer wegzudrängen, um für sich Platz daran zu gewinnen, oder ihm die hüllende Decke zu entreißen. Und er, der Urheber dieses zermalmenden, sinnverwirrenden Elends, statt ein solches riesenhaftes Unglück auch titanenhaft in sich zu empfinden, blickte mit stumpfer Gefühllosigkeit, betäubt, aber nicht entsetzt, darein. Der gierige Wunsch, sich selbst für seine weiteren Schöpfungen zu retten, behielt bald die Oberhand über jedes Mitgefühl. Wie in Aegypten, überließ er — diesmal freilich unter weit schreckenvolleren Umständen — die Armee ihrem Schicksale, und entfloh in einem Schlitten unerkannt nach Dresden, von da nach seiner Hauptstadt.

Bei ihrer Flucht durch Wilna waren die Franzosen im höchsten Zustande des Elends. Der blinde Ruf „Kosak" brachte ganze Colonnen in Flucht; die Juden, die unter den Räubereien dieser Truppen ganz besonders gelitten hatten, durften jetzt ungestraft über die Unglücklichen herfallen und sie mißhandeln und erschlagen. Nur ein gespenstischer Schatten der großen Armee, entkamen Wenige über den Niemen und wankten in unvermögender Hast, zerrissen und erfroren, der Weichsel zu.

Die Preußen, die nur mit zornigem Widerwillen für die Sache ihres eigenen Verderbens gefochten, durften nun sehnsüchtig zu dem Kampfe für ihre Meinung zurück kehren; am 30. December schloß der preußische General York mit den Russen eine Uebereinkunft, durch welche das preußische Corps nebst dem von ihm besetzten preußischen Bezirke neutral erklärt wurde. Die Oesterreicher hatten unter dem Fürsten Schwarzenberg bis zuletzt War-

ſchau und die benachbarten franzöſiſchen Magazine gedeckt; am Ende des Jahres war ihr Quartier zu Pultusk, und von dort aus näherten ſie ſich immer mehr den vaterländiſchen Gränzen.

Mit dem Trotze ſelbſt verſchuldeten Unglücks trat Napoleon in Paris auf; durch die Wachſamkeit der franzöſiſchen Kriegspolizei wußte man die erlittenen Unfälle, wenn auch nicht zu verbergen, doch zu beſchönigen und irre darüber zu machen. Es wurde vorgeſpiegelt, daß die ruſſiſchen Heere nirgends Napoleons Adlern Stand gehalten, und daß nur der frühzeitig eingetretene ſtrenge Winter ſeinem Heere empfindliche Verluſte beigebracht habe. Noch einmal bot das verblendete Frankreich dem ruheloſen Menſchenverſchwender ſeine letzten Kräfte; der Senat, zum knechtiſchen Gehorſam gewöhnt, bewilligte mehr, als Napoleon ſelbſt gefordert, und ehe man es ſich verſah, hatte Napoleon ein neues Heer hervorgerufen, das, der Zahl nach, die Plane des Unerſättlichen wohl unterſtützen konnte. Da er ſich nicht verbergen konnte, wie ſehr die Welt ſeine Gewaltthätigkeiten gegen die Perſon des von ihm in harter Gefangenſchaft gehaltenen Papſtes mißbilligte, ſuchte er den Schein einer Ausſöhnung mit demſelben zu gewinnen. Durch die Bemühungen der franzöſiſchen Prälaten und durch Napoleons trügeriſche Verheißungen, gelang es ihm, den Papſt zu einem bedingten Concordat zu bringen, welches er dem Senate ſogleich als Reichsgrundgeſetz mittheilte. Aber Napoleons abermalige Treuloſigkeiten beſtimmten den Papſt zu der energiſchen Erklärung: „daß das Concordat gebrochen ſey, und er ſich durchaus nicht zu Abſchließung eines neuen verſtehen werde, es müſſe denn alle zwiſchen Frankreich und dem heiligen Stuhle obwaltenden Irrungen umfaſſen.“ Standhaft, trotz neuer Mißhandlungen, blieb der Greis bei dieſem Beſchluſſe ſtehen; dagegen erließ Napoleon ein ſcharfes Decret gegen Jeden, der es wagen werde, ſich an dem von ihm mit dem heiligen Vater geſchloſſenen Concordate zu vergehen.

Die Flamme von Moskau hatte dem, lange irre geführten Deutſchland, endlich die wahre Geſtalt des Unterdrückers in blutig grellem Lichte gezeigt; der prahlende Schein der Unüberwindlichkeit war furchtbar Lügen geſtraft; Preußen, das zu ſchmerzlich durch den eiſernen Willen des Eroberers niedergedrückt worden war, eilte auch, als die Kraft des Zwingherrn in den Eisgefilden Rußlands gebrochen, ſich am ſchnellſten zu erheben. Eine unendliche Begeiſterung durchflammte das ganze Land; vom Seufzer

der Unterdrückung zum Jubel des Freiheitskampfes war nur ein Athemzug. Alles drängte ſich begierig unter die Fahnen des Vaterlandes, Jünglinge und Greiſe aus allen Ständen, ſelbſt Jungfrauen in männlicher Verkleidung; die Nation erhob die Waffen. Mit eben ſo viel Kühnheit als beſonnener Ruhe griff Preußen zum Schwerte; es verhehlte ſich nicht die verhängnißvolle Bedeutſamkeit des vorzunehmenden Kampfes; es wußte, daß nur im Siege Heil und Rettung zu finden, daß es aber, im Falle des Unterliegens, ſich keiner Schonung, keines auch nur halb günſtigen Vergleichs, ſondern nur unbedingter Vernichtung zu gewärtigen habe. Napoleon hatte bereits bewieſen, daß er, am allerwenigſten gegen Preußen, eine Verſöhnung kenne. Dieſe Ausſicht, die nur Wahl zwiſchen Gelingen oder Untergehen ließ, vermehrte den Feuereifer des preußiſchen Volkes; wer nicht ſelbſt die Waffen tragen konnte, ſuchte, Jeder nach ſeinem Vermögen, durch freiwillig dargebrachte Beiträge dem Vaterlande zu dienen. Mit Ernſt und Reſignation bereitete Preußen den großen Kampf vor.

Am 27. März 1813 erklärte der preußiſche Geſandte Kruſemark zu Paris das zwiſchen Preußen und Rußland geſchloſſene Bündniß. Napoleon — nach dem Unglücke des ruſſiſchen Feldzuges, ſich gierig, gleich dem verwundeten Tiger, nach einem neuen, dem Anſcheine nach ſchwächeren Opfer umſehend — empfing Preußens Kriegserklärung mit grauſamer Zufriedenheit; er hatte, freilich mit Erſchöpfung der letzten Kräfte Frankreichs, ein neues Heer erſchaffen, und war nun ungeduldig, mit dieſem erpreßten Schatze abermals an die blutige Spielbank des Krieges zu treten, hoffend, durch einen ſchnellen Zug jeden der letzteren Verluſte ſofort doppelt einzubringen.

Oeſterreich hatte während jener Vorgänge unausgeſetzt das Ziel eines allgemeinen dauernden und verbürgten Friedens im Auge behalten, und Napoleon's Niederlage in Rußland, geſtattete jetzt, entſchiedener mit jener Forderung hervor zu treten. Zwar hätte es übereilt und mit der nöthigen Conſequenz und Treue unvereinbar geſchienen, ſchon jetzt dem Beiſpiele Preußens zu folgen und zu Rußland überzutreten; wohl aber richtete man zunächſt ſeine Sorge auf Errichtung eines factiſchen Waffenſtillſtandes zwiſchen den öſterreichiſchen und ruſſiſchen Heeren, und zugleich wurde Napoleon die Vermittelung des Wiener Hofes angeboten, um auf Grundlagen, welche das Gleichgewicht Europa's dauernd befeſtigen könnten, den Frieden zu be-

werkſtelligen. Gleich in den erſten der nun beginnenden Conferenzen, bemerkte Graf Metternich, die Seele dieſer Verhandlungen und ein Hauptlenker des Laufes der Dinge, gegen den franzöſiſchen Geſandten, Grafen Otto: „wenn der Kaiſer, ſein Herr, eine andere Partei nehmen wollte, ſo würde er in Kurzem fünfzig Millionen Menſchen auf ſeiner Seite haben. Doch gedenke er ſich in keiner Weiſe von den Grundſätzen der Allianz mit Frankreich zu trennen. Allein da die jetzige Stellung die Lage der Dinge geändert habe und das öſterreichiſche Staatsgebiet der Schauplatz der Feindſeligkeiten werden könne, ſo müſſe natürlicher Weiſe das Wiener Kabinet eine entſchiedenere Stellung einnehmen, um das Ende einer Kolliſion herbei zu führen, welche es ſonſt unmittelbar berühren könne.“

Napoleon ſchwankte. Offenbar ſchien er einzuſehen, daß der Friede auch ihm ſelbſt nothwendig werde; aber er konnte ſich um ſo ſchwerer zu einem ſolchen entſchließen, da jetzt nicht mehr die Reihe an ihm war, denſelben zu dictiren, vielmehr unausbleibliche Opfer und Zugeſtändniſſe ſich für ihn daran knüpfen mußten. Je unſchlüſſiger er ſich zeigte, deſto ernſter und dringender machte der Graf Metternich das Verlangen nach Frieden geltend, unbeirrt von den verbiſſenen Drohungen, wie von den Verlockungen und Schmeicheleien, welche Napoleon in ſeiner quälenden Ungewißheit zeitweiſe heraus ſtieß. Unter dieſen Umſtänden wurde auch, als Napoleon ſich mit dem Racheplane trug, die preußiſche Monarchie wegen ihres Abfalls von ſeiner Sache gänzlich aufzulöſen, das von ihm Oeſterreich angebotene Schleſien vom Kaiſer Franz würdevoll zurück gewieſen, weil die Annahme jenes Landes das Vertrauen Deutſchlands und Preußens zu dem Willen der öſterreichiſchen Macht geſchwächt haben würde.

Kurz darauf erklärte der Fürſt Schwarzenberg: „die veränderten Verhältniſſe und das eigene Intereſſe Oeſterreichs nöthigten es, die Rolle einer bewaffneten Vermittelung zu übernehmen. Um ſo mehr Gewicht werde es dadurch in die Wagſchale Frankreichs zu legen im Stande ſeyn, wenn etwaige Uebertreibungen in den Abſichten der verbündeten Mächte, der Billigkeit und Mäßigkeit des Kaiſers, ſeines Herrn, Anſtoß geben ſollten.“

Als nun Otto's Nachfolger auf dem franzöſiſchen Geſandtſchaftspoſten in Wien, Graf Narbonne, dem öſterreichiſchen Staatskanzler, Grafen von Metternich, die Eröffnung machte, daß der Kaiſer Napoleon dem Befehls-

haber des österreichischen Hilfsheeres in Polen, General Frimont, Ordre ertheilen werde, den mit Rußland eingegangenen Waffenstillstand aufzukündigen, erklärte der Staatskanzler: daß der General in diesem Falle nicht gehorchen werde; auch wurde Narbonne von dem Abmarsche der polnisch-sächsischen, zum Hilfscorps mittels eines Vertrages mit Sachsen verbundenen Truppen, aus österreichischem Gebiete nach der Elbe, bei dieser Gelegenheit in Kenntniß gesetzt. Zugleich unternahm Oesterreich imposante Rüstungen; seine gesammte Truppenmacht sollte auf dreimal hundert tausend Mann gebracht werden.

Unterdessen entzündete sich auf deutschem Boden der Unabhängigkeitskampf. Am 26. März 1813 ging das vereinigte russische und preußische Heer bei Dresden über die Elbe, und bald war Thorn und Spandau von den Verbündeten genommen. Doch war ihre beiderseitige Macht — geschwächt durch die früheren Feldzüge theils für, theils gegen den jetzigen Feind — nicht stark genug, um sich weit von ihren Hilfsquellen zu entfernen. Napoleon hatte sein Nachtlager in Lützen genommen; seine Absicht war, die Russen und Preußen von der Elbe abzuschneiden. Diese beschlossen, — obschon sie ihm, der gegen hundert zwanzig tausend Mann führte, nur gegen siebenzig tausend Mann entgegen stellen konnten, ihm zuvor zu kommen. Am 2. Mai lieferten sich beide Heere in den Ebenen von Lützen und Großgörschen die erste Schlacht. Die Preußen und Russen, obgleich um mehr als ein Drittheil schwächer, begegneten dem Feinde mit beispielloser Tapferkeit und zogen sich, nachdem sie Letzteren mit Staunen und Ueberraschung erfüllt hatten, in fester Ordnung über die Elbe zurück. Die Schlacht hatte dazu gedient, dem Feinde Achtung und Furcht für die Tapferkeit der Verbündeten beizubringen und diese, so wie Deutschland, mit neuem Vertrauen zu sich selbst zu erfüllen. Die Letzteren beschlossen, dem Feinde möglichst schnell eine zweite Schlacht zu liefern, ohne Napoleons schlauem Anerbieten eines Friedenscongresses oder eines Waffenstillstandes ein weiteres Gehör zu schenken. Am 20. und 21. Mai geschah die Schlacht von Bautzen und Wurschen, in welcher die Verbündeten abermals gegen die Uebermacht sich mit außerordentlicher Unerschrockenheit behaupteten und sich dann in ruhiger Ordnung gegen Schweidnitz zurück zogen. Den Verbündeten hatte diese Schlacht gegen zwölf tausend Mann, den Franzosen an sechs und zwanzig tausend Mann an Todten und Verwundeten gekostet; die Ersteren hatten, trotz ihrer schwächeren An-

zahl, die meiſten Gefangenen gemacht. Jede Verfolgung, welche die Franzoſen wagten, wurde tapfer abgeſchlagen; durch Blücher's Reiterhinterhalt bei Hainau erlitten die Franzoſen einen erheblichen Verluſt. Am 30. Mai beſetzten die Franzoſen Breslau, und am 4. Juni wurde in dem ſchleſiſchen Dorfe Pläswitz oder Poiſchwitz ein Waffenſtillſtand bis zum 26. Juli mit ſechstägiger Aufkündigung geſchloſſen, bei welchem es Wunder nahm, daß die Franzoſen diesmal, ſtatt ſich feſte Plätze und Provinzen abtreten zu laſſen, ſogar bereits von ihnen beſetzte, namentlich Breslau, räumten. Dagegen fielen Hamburg und Lübeck — Erſteres beſonders durch die ſchnelle Sinnesänderung der Anfangs es beſchützenden Dänen — in franzöſiſche Hände, und beide Städte, in denen ſich ein äußerſt muthiger Geiſt des Widerſtandes gegen die fremde Zwingherrſchaft gezeigt hatte, ließ Napoleon durch Davouſt und Vandamme ſeinen Zorn genugſam entgelten.

Oeſterreich verfolgte unterdeſſen ſtandhaft das Ziel eines allgemeinen Friedens. Zu dieſem Ende traf in der Mitte des Mai 1813 Graf Bubna in Dresden ein, und hatte hier mit Napoleon eine lange Unterredung. Rußland und Preußen nahmen bereitwillig Oeſterreichs Vermittelung an, und nach einigen Schwierigkeiten bequemte ſich auch Napoleon, ſie anzuerkennen. Die, wiewohl theuer erkauften Siege der Franzoſen bei Lützen und Bautzen, der Stützpunkt, welchen bei der Allianz Sachſens mit Frankreich, das befeſtigte Dresden bot, hatten Napoleons Zuverſicht von Neuem gehoben, und indem er ſich und Frankreich abermals mit dem vermeinten Monopole des Sieges betrog, ſetzte er den Unterhandlungen neuen Stolz und geſteigerte Anmaßungen entgegen.

Der für Napoleon wiedergewonnene Schein der Unbeſiegbarkeit konnte Metternich's erprobten Blick nicht täuſchen, und ſelbſt unter minder verſprechenden Ausſichten würde ſeine Charakterſtärke ihn denſelben Weg geleitet haben. Ja, es trat ein Moment ein, in welchem des Staatsmannes Politik ſich zum wirklichen Heroismus erheben mußte, und zwar in jener berühmten Unterredung, welche er im Juni 1813 mit Napoleon in Dresden zu beſtehen hatte. Napoleon, durch Siege über Armeen dem Kampfe gegen Verhältniſſe entfremdet, geberdete ſich überaus empfindlich, reizbar, faſt hämiſch, als die Nothwendigkeit mit unabweisbarer Mahnung vor ihn hintrat. Sein Ton hatte etwas Beißendes und Menſchenverachtendes angenommen, wodurch ſelbſt dem gewandten Diplomaten die Verhandlung mit ihm eben ſo

peinlich als schwierig gemacht wurde. Als könnten, wie die Grundsätze Einzelner, auch jene der Staaten mit Gold und Verhältnungen umgemodelt werden, so bot er Länder und Distrikte für Oesterreichs Neutralität in einem Augenblicke, wo es nicht um Ländererwerb, sondern um das köstlichere Gut des Friedens sich handelte, und wo Metternich ihm mit der würdevollen Erklärung begegnete: „sein Herr, der Kaiser, verlange Nichts, als daß die Mäßigung und Achtung für die Rechte der Nationen, von denen er selbst durchdrungen, auch in den Berathungen über die europäischen Angelegenheiten Eingang finden, und ein gehörig abgewogenes System herbei führen möge, in welchem die allgemeine Ruhe durch einen Verein unabhängiger Staaten gewährleistet würde.“ Gleichwohl vermochte Napoleon sich nicht von der Idee zu trennen, daß auch um das Wohl der Nationen gemarktet werden könne; er erbot sich, wie bei einem Handel, dem vermeintlichen Kaufpreise noch Provinzen zuzulegen, und als der Graf, ernst über diese Anbote hinweggehend, ihm weiter eröffnete: „daß, wie die Sachen gekommen, Oesterreich nicht mehr neutral bleiben könne, sondern für oder gegen Frankreich seyn müsse;“ da loderte der Grimm des Eroberers in beleidigenden Worten auf. Metternich strafte den ungerechten Vorwurf durch Schweigen; aber er ließ den Hut, welcher dem eifernden Napoleon in der Hitze des Gespräches entfiel, am Boden liegen, ohne ihn aufzuheben, so daß der Kaiser selbst sich darnach bücken mußte. Fürwahr, mehr Mannesmuth und Mannesstolz, als im heißesten Schlachtgewühle, gehörte dazu, fest in jenes zürnende, allgefürchtete Auge zu blicken, und vor seinen Blitzen ruhig, unerschütterlich auf dem gefaßten Beschlusse zu beharren!

Die Verhandlungen nahmen ihren Fortgang, und man kam endlich wegen Eröffnung eines Congresses überein. Auch wurde Oesterreichs bewaffnete Vermittelung zum Behuf eines allgemeinen, oder — wenn dieser nicht zu Stande kommen könnte, — mindest eines Continentalfriedens, von Napoleon angenommen, als Ort des Congresses Prag, als Termin der Eröffnung aber zuletzt der 12. Juli bestimmt. Zugleich wurde, um die für die Unterhandlungen nöthige Zeit zu gewinnen, festgesetzt, daß Napoleon den bis zum 20. Juli bestehenden Waffenstillstand mit Rußland und Preußen bis zum 10. August, als dem peremtorischen Termine der Congreß-Conferenzen, verlängere; Graf Metternich nahm es über sich, jene beiden Höfe zu einer gleichen Erklärung zu vermögen.

Wirklich trafen die Geſandten Oeſterreichs, Rußlands und Preußens zur anberaumten Zeit und mit den nöthigen Inſtructionen in Prag ein. Dagegen ließ der franzöſiſche Bevollmächtigte, Herzog von Vicenza, beinahe vierzehn Tage lang auf ſich warten. Nachdem über den Formalitäten viele Zeit vergangen war, konnte der öſterreichiſche Staatskanzler erſt am 7. Auguſt mit ſeinem Friedensvorſchlage unter folgenden Grundlagen hervortreten: 1. Das Großherzogthum Warſchau wird aufgelöſet und unter Rußland, Preußen und Oeſterreich vertheilt; 2. die Hanſeſtädte werden in ihre frühere Selbſtändigkeit wieder hergeſtellt; 3. Preußen erhält ſeinen früheren Gebietsumfang wieder, mit der Elbe zur Gränze; 4. Trieſt und Illyrien werden an Oeſterreich zurück gegeben.

Die Fragen wegen Spanien und Holland wurden, weil das hiebei betheiligte England keinen Geſandten zu dem Congreſſe geſchickt hatte, bis zum allgemeinen Frieden verlegt. Ein Schlußartikel drang darauf, daß der Zuſtand aller europäiſchen Staaten, der kleinen wie der großen, wie er durch den Frieden geſtaltet werden dürfte, von Allen verbürgt, und nur durch Aller Zuſtimmung ermäßigt werden ſollte.

Napoleon ſeinerſeits ſchien geneigt, das Großherzogthum Warſchau ſeinem Schickſale zu überlaſſen, jedoch unter der Bedingung, daß Danzig nach Schleifung ſeiner Feſtungswerke zu einer freien Stadt erklärt und Sachſen, wegen Warſchau, auf Koſten Preußens und Oeſterreichs entſchädigt werde. Sodann ſagte er zwar die Herausgabe der illyriſchen Provinzen zu, nicht aber die von Trieſt. Drittens endlich wollte er das Gebiet des Rheinbundes bis an die Oder ausgedehnt und das Gebiet von Dänemark gewährleiſtet wiſſen.

Man ſah es dieſen Zugeſtändniſſen Napoleons an, wie ſchwer ſie ihm fielen, und wie er heimlich nur des günſtigen Zeitpunktes wartete, ſie ungeſchehen zu machen. Je fremder er ſich aber jeder aufrichtigen Geneigtheit zum Frieden zeigte, und je beſtimmter er in einem Falle — wo, für den Preis der allgemeinen Ruhe und Ordnung, endlich Jeder ſich einen Verluſt auferlegen mußte — ſeinerſeits auch nur geringe Opfer darzubringen ſich weigerte, deſto mehr ward es für Oeſterreich Pflicht, aus ſeinem bisher vermittelnden Verhältniß in ein ſelbſtändig thätiges heraus zu treten. Dieſe Pflicht mahnte um ſo lauter, da ſich leicht einſehen ließ, daß, trotz des in den vorgefallenen letzten Schlachten Beiden gewordenen Ruhmes, gleichwohl

Rußland und Preußen allein dem noch immer furchtbaren Gegner nicht die Spitze bieten könnten, und so entschied sich — bei den nur heuchlerischen Friedenserbietungen Napoleons — nunmehr auch Oesterreich, dem Bündnisse wider den steten Feind der Ruhe und Ordnung sich anzuschließen. Ehe noch von Seite Napoleons die verspätete Genehmigung einiger Forderungen der Verbündeten nach Prag gelangen konnte, war mit dem 10. August der Termin des Waffenstillstandes verstrichen, und Oesterreichs Beitritt zu den Alliirten entschieden.

Zwar setzten Graf Metternich und der Herzog von Vicenza die Verhandlungen noch fort; aber Jener hielt nicht nur fest an seinen Bestimmungen hinsichtlich der Hansestädte und Triests, sondern drang auch auf eine förmliche Erklärung der Unabhängigkeit Deutschlands und der Schweiz; dabei wies er jedoch, eben so würdevoll als redlich, jeden Plan zur Unterstützung revolutionärer Umtriebe in Frankreich von sich, und erklärte sich auch gegen das Einmischen der Intrigue mit Moreau, als Oesterreich durchaus fremd.

Napoleon hatte die Langmuth der österreichischen Politik erschöpft. Noch in der Nacht von dem 10. auf den 11. August unterzeichnete Metternich die Kriegserklärung gegen Frankreich, und auf telegraphischem Wege gelangte die Nachricht dieses wichtigen Ereignisses an die böhmisch-schlesische Gränze. Die Motive dieser Kriegserklärung wurden mit meisterhaft bündiger Klarheit in dem berühmten Manifeste — einem der glorreichsten Aktenstücke der Weltgeschichte — entwickelt, welches, da es die Maßregeln dieser Macht, so wie den Charakter der ganzen Epoche und besonders des beginnenden Befreiungskampfes mit überzeugender Wahrheit schildert und entwickelt, hier unverkürzt seine Stelle finden muß:

„Die österreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit anderen Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz die Schritte Sr. Majestät des Kaisers geleitet. Aus angeborener Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu Ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungsgedanken fremd, haben Se. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbster-

haltung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennbare Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkür zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Oesterreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen auf's Spiel gesetzt war, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte."

„Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee, und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allem Widerwärtigen dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren, und durch die Abtretung der Küstenländer am adriatischen Meere wurde Oesterreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landesindustrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Continent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte. Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Sr. Majestät die volle Ueberzeugung gewährt, daß bei der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen, und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten."

„Von jener Ueberzeugung geleitet, erkannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen auf mehre Jahre gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Uebermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie

die zur Herstellung des Finanz- und Militärwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum der Erholung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Uebergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieser Art war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch einen außerordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser fühlte es und faßte diesen Entschluß. Für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehbare Uebel, als Unterpfand einer besseren Ordnung der Dinge, gaben Se. Majestät, was Ihrem Herzen das Theuerste war, hin. In diesem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblickes gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangsalen eines ungleichen Kampfes, den schwächeren und leidenden Theil durch das Gefühl eigener Sicherheit aufrichten, den stärkeren und siegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so von zwei Seiten zugleich, der Wiederkehr eines Gleichgewichts der Kräfte, ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elends seyn kann, den Weg bahnen sollte."

„Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtigt, als zur Zeit der Stiftung dieses Bundes der Kaiser Napoleon den Punkt in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenswürdiger wird, als rastloses Streben nach neuem Besitz. Jede weitere Ausdehnung seiner, längst alles gerechte Maß übersteigenden Herrschaft war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes persönliches Interesse mit sichtbarer Gefahr verknüpft. Was diese Herrschaft an Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude seiner Größe erhielt, durch die Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der französischen Nation und der Welt einen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungsplane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viele gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt, zu glauben, daß so viele vereinigte große Motive über den Reiz eines einzigen triumphiren würden. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oester-

reich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Beweggründe genug zu dem Versuche, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Se. Majestät werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben."

„Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen der beiden vorigen Kriege den ersten freien Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des französischen Reiches führte, zu vereinigen, und die alten freien Handelsstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer commerziellen Existenz und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah ohne irgend einen, auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Ankündigung oder Rücksprache mit einem Kabinet, unter dem willkürlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England ihn gebiete. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde des öffentlichen und Privateigenthums aller Staaten des Continents, den Welthandel zu Grunde richten sollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der eitlen Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarei gestürzt haben würde. Der Beschluß, welcher eine neue französische Herrschaft, unter dem Titel einer zwei und dreißigsten Militärdivision, an den deutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarten Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretene, doch immer noch als bestehend proclamirte System der sogenannten natürlichen Gränzpunkte des französischen Reiches, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung, über den Haufen geworfen, und sogar die eigenen Schöpfungen des Kaisers mit beispielloser Willkür vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes, noch das Königreich West-

phalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebiet auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation, wurde geschont. Die Gränze lief, dem Anscheine nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnisse, quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mittleren und südlichen deutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemark und Deutschland von einander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdauernd besetzten preußischen Oderfestungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Occupation, so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besitzungen, in alle geographische, politische und militärische Demarcationen eingriff, so wenig das Gepräge eines vollendeten und geschlossenen Gebietes, daß man gezwungen war, sie nur als Einleitung zu noch größeren Gewaltschritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutschland eine französische Provinz, und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Continents werden sollte. Am nächsten mußten sich, durch diese unnatürliche Ausdehnung des französischen Gebietes, Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die preußische Monarchie, von allen Seiten eingeschlossen, keiner freien Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflösung mit starken Schritten zu nähern. Rußland, durch die eigenmächtige Vertheilung der im Tilsiter Frieden frei erklärten Stadt Danzig in einen französischen Waffenplatz, und eines großen Theiles von Polen in eine französische Provinz, auf seiner Westgränze schon hinreichend beunruhigt, sah in dem Vorrücken der französischen Macht längs der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine deutschen und polnischen Besitzungen. Von diesem Augenblicke an war der Bruch zwischen Frankreich und Rußland so gut als entschieden."

„Nicht ohne große und gerechte Besorgniß sah Oesterreich diese neuen Wetterwolken aufsteigen. Der Schauplatz der Feindseligkeiten mußte in jedem Falle seine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanzwesens die Wiederherstellung der Militärmittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war. Aus einem höheren Standpunkte betrachtet, erschien der Kampf, der Rußland bevorstand, in einem äußerst bedenklichen Lichte, da er unter eben so ungünstigen Conjuncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniß

der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos, als alle früheren von ähnlicher Art begann. Se. Majestät der Kaiser boten Alles, was freundschaftliche Vermittelung von einer und der anderen Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu hindern. Daß der Zeitpunkt so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraus sehen. So war es aber im Rathe der Weltregierung beschlossen."

„Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußten Se. Majestät auf Maßregeln denken, wie sich in einer so gespannten und gefährlichen Lage eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Rücksicht auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zufolge, gestattet hätte, war nach allen gesunden Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oesterreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Gränze zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Sr. Majestät keinen persönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Aussicht, durch geschickte Benutzung der einmal gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge, manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die österreichischen Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bei der Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte. In dieser peinlichen Lage blieb Sr. Majestät kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplatz zu betreten."

„Für Frankreich im eigentlichen Sinne des Wortes Partei zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundſätzen des Kaiſers, ſondern ſelbſt mit den wiederholten Erklärungen ſeines Kabinets, welches dieſen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerſpruche geſtanden. Se. Majeſtät gingen bei der Unterzeichnung des Tractates vom 14. März 1812 von zwei beſtimmten Geſichtspunkten aus. Der nächſte war, wie ſelbſt die Worte des Tractates bezeugen, ſich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder ſpäter auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die, im Falle der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entſcheidende Maßregeln nothwendig machen ſollte, Oeſterreich in den Stand ſetzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Vorausſetzung ſo zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weiſe Politik es vorſchreiben würde. Aus dieſem Grunde ward nur ein genau beſtimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bei den Kriegsoperationen verheißen; die übrigen bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinſchaft mit dieſem Kriege. Durch eine Art von ſtillſchweigender Uebereinkunft wurde ſelbſt das Gebiet der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Sr. Majeſtät gewählten Syſtems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einſichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten entgehen.“

„Der Feldzug von 1812 bewies an einem denkwürdigen Beiſpiel, wie ein mit Rieſenkräften ausgeſtattetes Unternehmen in den Händen eines Feldherrn vom erſten Range ſcheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militäriſcher Talente, den Schranken der Natur und den Vorſchriften der Weisheit Trotz zu bieten gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiſer Napoleon in die Tiefen des ruſſiſchen Reiches; und eine falſche politiſche Anſicht verleitete ihn, zu glauben, daß er in Moskau den Frieden vorſchreiben, die ruſſiſche Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann ſiegreich zurück kehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaiſers von Rußland, die ruhmvollen Thaten ſeiner Krieger und die unerſchütterliche Treue ſeiner Völker, dieſem Traume ein Ende gemacht, war es zu ſpät, ihn ungeſtraft zu bereuen. Die ganze franzöſiſche Armee wurde zerſtreut und vernichtet; in weniger als vier Monaten ſah man den Schau-

platz des Krieges vom Dnieper und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt. Dieser schnelle und außerordentliche Glückswechsel war der Vorbote einer Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Rußland, Großbritannien und Schweden bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunkt dar. Preußen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf."

„Se. Majestät der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als natürliche und nothwendige Folge einer vorher gegangenen gewaltsamen Ueberspannung, und zu gerecht, um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten Ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie Sie durch reiflich überdachte und glücklich combinirte Maßregeln für das wahre und bleibende Interesse des europäischen Gemeinwesens benutzt werden könnte. Schon seit dem Anfange des Decembermonats waren von Seiten des österreichischen Kabinets bedeutende Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eigenen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Interesse der Welt, für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuren Armee, die zum Ersatze dieses Verlustes erforderlichen Zwangsmaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der französischen Nation und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß; daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen, höchst bedenklichen Krisis, den Kaiser bewegen könnte, den Vorstellungen Oesterreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig

angepaßt; so ernst, als die Größe des Zweckes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es erforderten. Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freilich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Contrast zwischen den Gesinnungen, welche Oesterreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaisers Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen nieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern und die allgemeine Verzweiflung zu besänftigen, wurde von den höchsten Autoritäten in Frankreich bei jeder Veranlassung feierlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des französischen Reiches — im französischen Sinne des Wortes — verletzen, oder irgend eine der ihm willkürlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränzlinie nicht einmal zu treffen schienen, bald mit drohendem Unmuthe, bald mit bitterer Verachtung gesprochen; gleich als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges namhaftes Opfer zu bringen. Diese feindseligen Manifeste hatten für Oesterreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Kabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Beistimmung Frankreichs, an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveräne setzten den österreichischen Unterhandlungs- und Vermittlungsanträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des französischen Kaisers entgegen. Als Se. Majestät im Monat März einen Gesandten nach London geschickt hatte, um England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiederte das brittische Ministerium, es könne nicht glauben, daß Oesterreich noch Friedenshoffnungen Raum gäbe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Aeußerung, die Sr. Majestät um so schmerzhafter seyn mußte, je gerechter und gegründeter sie war. Nichts desto weniger fuhr Oesterreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker an's Herz zu

legen; bei jedem ſeiner Schritte von dem Grundſatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa durch die gränzenloſe Uebermacht Frankreichs waren geſtört worden, ohne Beſchränkung dieſer Uebermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne."

„Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Majeſtät alle zur Verſtärkung und Concentrirung Ihrer Armee erforderlichen Maßregeln. Der Kaiſer aber fühlte, daß Oeſterreich zum Kriege gerüſtet ſeyn müßte, wenn ſeine Friedensvermittelung nicht ganz ohnmächtig ſeyn ſollte. Ueberdies hatten Se. Majeſtät ſich ſchon längſt nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von Ihren Berechnungen nicht ausgeſchloſſen ſeyn dürfte. Der bisherige Zuſtand der Dinge konnte nicht fortdauern; von dieſer Ueberzeugung war der Kaiſer durchdrungen, ſie war die Triebfeder ſeiner ſämmtlichen Schritte. Schlug jeder Verſuch, zum Frieden zu gelangen, ſchon in erſter Inſtanz fehl, ſo mußte jene Ueberzeugung nur noch lebendiger werden. Das Reſultat ergab ſich von ſelbſt. Auf einem von beiden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, mußte man zu einem anderen Zuſtande gelangen. Der Kaiſer Napoleon hatte die Kriegsrüſtungen nicht nur voraus geſehen, ſondern ſelbſt als nothwendig anerkannt, und bei mehr als Einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Se. Majeſtät der Kaiſer in einem für das Schickſal der Welt ſo entſcheidenden Zeitpunkte alle perſönlichen oder vorüber gehenden Rückſichten bei Seite ſetzen, nur das bleibende Wohl der öſterreichiſchen Monarchie und der ſie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen und Nichts beſchließen würde, als was dieſe höchſten Motive Ihm zur Pflicht machen. Das öſterreichiſche Kabinet hatte ſich nie ſo geäußert, daß ſeinen Abſichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichts deſto weniger wurde von Seiten Frankreichs nicht blos anerkannt, daß die öſterreichiſche Vermittelung nur eine bewaffnete ſeyn könne, ſondern mehr als einmal erklärt, wie bei den eingetretenen Umſtänden Oeſterreich ſich nicht mehr auf eine Nebenrolle beſchränken, ſondern mit großen Kräften auf dem Schauplatze erſcheinen, und als ſelbſthandelnde Hauptmacht einen Ausſchlag geben müſſe. Was auch ſonſt die franzöſiſche Regierung von Oeſterreich hoffen oder beſorgen mochte, in jenem Geſtändniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer beſchloſſenen und durchgeführten Ganges."

„Bis auf diesen Punkt hatten die Verhältnisse sich entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der alliirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuthe der russischen und preußischen Truppen in den blutigen Gefechten des Monats Mai haben selbst ihre Feinde gehuldigt. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode des Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Ueberzahl der französischen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Combinationen, welche den verbündeten Souveräns bei ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange blos die ihrige seyn könne; daß früher oder später, im Glücke oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als der Augenblick es gebot, freien Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehnteren Mitteln nach größeren Erfolgen streben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwickelung der Begebenheiten abwarten zu können, gingen sie einen Waffenstillstand ein."

„Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten der Krieg für den Augenblick eine Gestalt genommen, die dem Kaiser täglich fühlbarer machte, wie unmöglich es seyn würde, beim weiteren Fortgange desselben ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor Allem war das Schicksal der preußischen Monarchie ein Punkt, der Sr. Majestät Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa, die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz wie seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem österreichischen Hofe bereits zu Anfang des Aprilmonats eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich, und der weiteren Fortsetzung des Krieges betrachte; daß es jetzt nur von Oesterreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Erörterung, die deutlich genug bewies, daß kein Mittel unversucht bleiben müßte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch

einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspunkte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht mehr leicht täuschen konnte, setzten Se. Majestät Ihre Rüstungen mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Junimonats Ihre Residenz und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, die nach wie vor das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Oesterreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerem Nachdrucke leiten zu können."

„Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen: „Er habe einen Friedenscongreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämmtlichen alliirten Fürsten, und von der anderen Seite Bevollmächtigte von England, Rußland, Preußen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse erscheinen und die Grundlage eines langen Friedens festsetzen sollten." — An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen seyn konnten, war dem österreichischen Kabinete, welches blos durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Project auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maßregel zu halten. Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Oesterreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmälig und schrittweise näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen die Idee eines Continentalfriedens geäußert. Nicht als ob der österreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfart zu hoffen ist, auch nur einen Augen-

blick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten! Die Unterhandlungen, die Oesterreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuche vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größeren Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenscongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttractat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehnteren und gründlicheren Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunkt, von welchem Oesterreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des österreichischen Kabinets Gehör zu geben. Nachdem der russische und preußische Hof, von einem für Se. Majestät den Kaiser höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt hatten, einem Friedenscongresse unter österreichischer Vermittelung die Hand zu bieten, kam es darauf an, der förmlichen Beistimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden und von dieser Seite die Maßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedensunterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Se. Majestät, Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den letzten Tagen des Junimonats nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30. Juni abgeschlossene Convention, durch welche die von Sr. Majestät dem Kaiser angebotene Vermittelung zum Behuf eines allgemeinen, und, im Falle kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Continentalfriedens, vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreßorte und der 5. Juli zum Tage der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlung erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Convention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. Juli bestehenden Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufkündigen würde, und Se. Majestät der Kaiser übernahm es, den russischen und preußischen Hof zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen. Die in Dresden verhandelten Punkte wurden hierauf diesen beiden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten und manchen Inconvenien-

zien für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Sr. Majestät dem Kaiser einen neuen Beweis Ihres Vertrauens zu geben und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden, wie schwach und beschränkt sie auch seyn möchte, vernachlässigen, keinen Versuch, der den Weg dazu bahnen könnte, ablehnen wollten. Die Convention vom 30. Juni erlitt keine Abänderung, als die, daß der Termin der Eröffnung des Congresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12. Juli hinaus gerückt wurde.

In der Zwischenzeit hatten Se. Majestät, da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bei der brittischen Regierung beschlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dies Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beifalle aufgenommen, sondern sich selbst erboten, zur Abkürzung der Sache den deshalb nach England zu sendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Sache kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor; die Ertheilung der Pässe wurde von einem Termine zum anderen, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu großen und gerechten Zweifeln der von dem Kaiser Napoleon mehr als einmal öffentlich ausgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumal man nach mehren seiner Aeußerungen gerade damals hatte glauben müssen, daß der Seefriede ihm vorzüglich am Herzen läge."

„Unterdessen hatten Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Ihre Bevollmächtigten zum Friedenscongresse ernannt, und mit sehr bestimmten Instructionen versehen; und diese Bevollmächtigten trafen, so wie der von Sr. Majestät mit dem Vermittelungsgeschäfte beauftragte Minister, am 12. Juli zu Prag ein. Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraus sehen ließ, konnten nicht über den 10. August fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Oesterreichs Vermittelung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souveräns, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Ver-

längerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bedingt war. Ueberdies konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing. Mit wahrem Kummer mußten daher Se. Majestät der Kaiser bald inne werden, daß von französischer Seite nicht nur kein Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitelung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein französischer Minister befand sich zwar am Orte des Congresses, doch ohne Auftrag, irgend Etwas zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte erscheinen würde. Die Ankunft dieses ersten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum anderen vergeblich erwartet. Erst am 21. Juli erfuhr man, daß ein beim Abschlusse der Waffenstillstandsverlängerung zwischen den französischen und russisch-preußischen Commissarien vorgefallener Anstand, ein Hinderniß von sehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedenscongreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch österreichische Vermittelung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitigt war, langte endlich der erste französische Bevollmächte den 28. Juli, sechzehn Tage nach dem zur Eröffnung des Congresses bestimmten Termine, in Prag an. Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Congresses kein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punkt, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand einer Discussion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Ministers scheiterten. Die offenbare Unzulänglichkeit der den französischen Bevollmächtigten ertheilten Instructionen führte einen Stillstand von mehren Tagen herbei. Nicht eher als am 6. August überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über jene vorläufigen Fragen gelangte man an den 10. August. Die russischen und preußischen Bevollmächtigten konnten diesen Termin

nicht überschreiten; der Congreß war beendigt und der Entschluß, den Oesterreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Congresses und durch die jetzt ganz vollendete Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunkt, aus welchem Se. Majestät die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständnisse Raum ließen, zum Voraus entschieden."

„Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser sich zu diesem Schritte gezwungen. Se. Majestät haben drei Jahre lang mit unermüdender Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oesterreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hilfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bei den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger Seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oesterreichers, jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hilfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird, unter dem Beistande des Himmels, die gerechten Erwartungen aller Freunde des Friedens und der Ordnung erfüllen."

Dieses Manifest war eine treffliche Charakteristik des französischen Systems und der Ereignisse seit 1809, und an dem jähen Zorne, den das Pariser Kabinet darüber äußerte, ließ sich am besten die tiefe Wahrheit jener Schilderung erkennen. Trotzig schloß der Herzog von Bassano den Bericht an seinen Herrn über Oesterreichs neue kriegerische Stellung: „daß es zwanzig siegreicher Jahre bedürfe, um zu vernichten, was zwanzigjährige

Siege geschaffen hätten." Der Beweis des starken Rechnungsfehlers war nicht fern. Nach der Kriegserklärung trafen die drei verbündeten Monarchen, die Kaiser von Oesterreich und Rußland, und der König von Preußen, in dem gemeinschaftlichen Hauptquartiere zu Teplitz zusammen. Hier unterzeichnete Oesterreich (9. September) ein Bündniß mit Rußland und an demselben Tage ein Bündniß mit Preußen, und gleichzeitig erneuerten und verstärkten Rußland und Preußen ihr Bündniß durch einen besonderen Vertrag, so daß eine förmliche Tripelallianz in drei verschiedenen Verträgen abgeschlossen wurde. Ein Präliminarvertrag zwischen Oesterreich und Großbritannien erfolgte zu Teplitz am 3. October.

Die persönliche Zusammenkunft der hohen Alliirten schien den Zweck zu haben, theils den Muth ihrer Krieger zu erhöhen, theils die zwischen den verbündeten Soldaten leicht gestörte Eintracht kräftiger aufrecht zu halten. Zugleich wurde durch Vermischung der Oesterreicher, Russen und Preußen bezweckt, daß ein etwaiger Unfall nicht ausschließlich eine Nation treffen konnte, nicht ein Theil allein den Vorwurf dafür zu tragen hatte, daß vielmehr Alle in gleichem Maße die Früchte des Sieges, wie die Nachtheile eines Verlustes empfinden mußten. Durch diese weisen Maßregeln wurde der Zweck ein doppelt allgemeiner, ein gemeinsamer Völkergedanke, dessen blutige Verkörperung den fremden Unterdrückern Verderben brachte.

Oesterreichs Beitritt gab der deutschen Sache, die außerdem nur in behutsamem Gegenstreben, kaum aber in offenem Widerstande sich hätte versuchen können, ein entscheidendes Uebergewicht, und zum ersten Male waren die verbündeten Heere auch der Zahl nach stärker, als die französischen, ein Umstand, der vor der Hand jedoch nur den Nachtheil verhütete, ohne die Verbündeten in unmittelbaren Vortheil zu stellen, da sie sich in einem weiten Umkreise um Napoleon verbreiteten und Dieser daher, im Mittelpunkte derselben, bei seiner gewöhnten furchtbaren Schnelligkeit, überall mit seiner vollen Streitmacht dem Feinde näher war, als dieser ihm, und so, nach der ihm eigenen Fechtweise des listigen Horatiers, die Gegner vereinzelt nach einander mit seiner Gesammtkraft erdrücken konnte, hätten nicht die zweckmäßigen Stellungen der verbündeten Heereshaufen, deren immer einer den anderen deckte und so überall Stirn und Rücken des gegen sie Angreifenden zugleich bedrohte, diese Gefahr glücklich vereitelt. Die verbündete Armee war unter drei Hauptanführer vertheilt, den Oberfeldherrn, Fürst. Karl

Schwarzenberg, den General Blücher und den Kronprinzen von Schweden, Karl Johann. Das von Schwarzenberg befehligte Hauptheer ſtand in Böhmen; bei ihm befanden ſich die drei Herrſcher. Als Unterbefehlshaber dienten dabei die öſterreichiſchen Generale Alois Liechtenſtein, Hieronymus Colloredo-Mansfeld, Hardegg, Klenau, Bianchi, Mesko, Radecky und Langenau. Die ruſſiſchen Generale waren: Barclay de Tolly, Wittgenſtein, Miloradowitſch, Oſtermann, Knorring, Jermaloff; die preußiſchen: Kleiſt, Ziethen und Prinz Auguſt von Preußen. Außerdem arbeiteten im ruſſiſchen Generalſtabe: Moreau, Jomini, Wolkowsky, Neworowſky, Toll, Lanskoy, der Staatsminiſter Neſſelrode und der engliſche Geſandte Cathiart, meiſtens Namen, welche über der Erinnerung jener großen Tage als mehr oder minder leuchtende Geſtirne ſchweben. Die große öſterreichiſche Armee in Böhmen war durch achtzig tauſend Ruſſen und Preußen verſtärkt worden. Mit einem zahlreichen preußiſch-ruſſiſchen Heere deckte Blücher Schleſien, während der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee das vom Feinde ſchwer bedrohte Berlin deckte. Gegen ihn ſtanden drei franzöſiſche Armeecorps, achtzig tauſend Mann ſtark, unter Oudinot, Regnier und Bertrand; gegen den Kronprinzen von Schweden operirte Davouſt. Nach Böhmen am rechten Elbeufer hin wirkten die Armeecorps Poniatowski's, Victor's und Vandamme's; Saint-Cyr ſollte am linken Elbeufer die Päſſe aus Böhmen nach Sachſen hinein vertheidigen. Im Würzburg'ſchen bildete Augereau eine Reſerve aus den von Spanien herziehenden alten Truppen, in Italien aber ſuchte Eugen durch Aufrufe aller Art die Gemüther für Frankreich zu gewinnen, und zugleich von den aus Spanien zurück kommenden italieniſchen Regimentern, verbunden mit jungen Conſcribirten, ein Heer zu bilden. Bei all' dieſem gewaltſamen Ringen nach überbietender Stärke, konnte Napoleon gleichwohl es nicht zu dem erſehnten Gleichgewichte bringen; vor Allem aber war er durch Oeſterreichs Kriegserklärung in Verlegenheit hinſichtlich des Terrains gekommen, denn wenn gleich die Feſtungen an der Elbe, wohin er ſeine großen Operationen verlegen mußte, ihm in einem Halbkreiſe ſicheren Halt gewährten, ſo wog dieſer zwar ſichere, aber beſchränkte Spielraum doch nicht die Vortheile auf, welche die Verbündeten in dem Beſitze Böhmens behaupteten.

Blücher, welchen vorzugsweiſe Napoleon mit feindſeliger Aufmerkſamkeit im Auge behielt und gegen den er zu einem Hauptſchlage ausholte,

zog, dieſes wahrnehmend, ſich bis hinter Jauer zurück. Den von ihm beabſichtigten Angriff gegen Ney wartete Dieſer nicht ab; eben ſo wenig war Blücher die bei Napoleon's Uebergange über den Bober von Letzterem geſuchte Hauptſchlacht anzunehmen geſonnen. Die ſchreckende Nachricht von dem Einfalle des großen böhmiſchen Heeres in Sachſen rief Napoleon ſchleunigſt aus Schleſien hinweg, wo er mit ſeinen gewaltigen Anſtrengungen durchaus kein Reſultat herbei geführt, vielmehr Zeit und Kräfte umſonſt verloren hatte. Vier franzöſiſche Corps blieben unter dem Oberbefehle Macdonald's und unter Ney, Lauriſton und Sebaſtiani in Schleſien zurück. Durch Napoleon's Abzug war die Stärke der einander gegenüber ſtehenden Heere ſich gleich geworden. Blücher's Feuereifer ſehnte ſich ungeſtüm nach der Entſcheidung einer Schlacht. Sie kam am 26. Auguſt in dem Kampfe an der Katzbach, in der Gegend bei Jauer. Die Reihen der Franzoſen wurden durchbrochen und zum großen Theile von den ſteilen Ufern herab in die Fluten der angeſchwollenen Katzbach und Neiſſe geſprengt. Verzweifelten Widerſtand leiſtete das aus franzöſiſchen Grenadieren beſtehende mittelſte Quarré; unter den Kolbenſchlägen der Brandenburger deckte es, zur Pyramide verwandelt, in blutiger Gedrängtheit den Boden. Vergebens ſuchte in der Nacht Macdonald durch eine aus Liegnitz geſendete Reſerve den Flüchtlingen zu Hilfe zu kommen. Sie wurde zurück geworfen; eben ſo eine zum Umgehen des Blücher'ſchen Heeres beſtimmte Diviſion bis auf ſieben hundert Mann aufgerieben und Lauriſton's Nachtrab, der am Wolfsberge noch einmal Stand faßte und ſich wüthend vertheidigte, nach großem Verluſte an Todten und Gefangenen, in wilde Flucht geſtürzt. Die Früchte des Sieges an der Katzbach waren, außer mehren Trophäen und einer Maſſe von Kriegsbedarf, hundert drei Kanonen und achtzehn tauſend Gefangene; und mit ſchneidendem Lakonismus durfte Macdonald ſeinem Herrn berichten: „Sire! Ihre Bober-Armee iſt nicht mehr!“

Während an der Katzbach die Franzoſen von dieſem furchtbaren Schlage ereilt wurden, erlitten ſie, in Verbindung mit den Sachſen, eine ſchwere Niederlage bei Großbeeren. Sie vernichtete Oudinot's Plan, Berlin einzunehmen und er zog ſich ſchleunigſt nach Torgau zurück. Luckau wurde durch Wobeſer genommen und die ſächſiſche Beſatzung zu Gefangenen gemacht, bei Hagelsberg das Gerard'ſche Corps furchtbar mitgenommen, und die Trümmer desſelben nach Magdeburg hinein geworfen.

Napoleon hatte die Zeit der Waffenruhe dazu benutzt, Dresden zu einem möglichst festen Vertheidigungsplatze für sich herzustellen. Durch die üble Witterung und die dadurch verursachte Verschlechterung der Wege kamen sämmtliche Colonnen erst am 25. August in der Nähe von Dresden an und besetzten am folgenden Tage die Höhen dieser Stadt, mit dem kühnen Entschlusse, sie mit Sturm zu nehmen. Aber mit wüthender Hast eilte auch Napoleon aus Schlesien herbei und traf am 26. August Morgens in Dresden ein. Wüthend waren seine Angriffe von der Stadt aus, die ihm einen steten Haltpunkt gewährte; die junge französische Garde wurde, als sie zurück gedrängt sich der Stadt wieder näherte, von ihren eigenen Kameraden mit Flintenschüssen empfangen und so gegen die Preußen zurück getrieben, die sie mit der Kraft der Verzweiflung in den großen Garten zurück drängte. Am anderen Morgen unternahm Napoleon seine Hauptangriffe auf die Verbündeten; ein während der Nacht gefallener furchtbarer Regen hatte die Kleingewehre völlig unbrauchbar gemacht und die Verbündeten kamen überein, daß unter solchen Umständen und gegen eine wohlbefestigte Stadt vor der Hand nur langsame Fortschritte gemacht werden könnten; daher beschlossen sie den Rückzug. An Kaiser Alexander's Seite war bei dieser Belagerung Dresdens der tapfere, von Napoleons Neide verfolgte Moreau, Frankreichs Coriolan, auf den Höhen von Räcknitz gefallen. Napoleon wußte nach seiner Weise den Sieg — seinen letzten auf deutschem Boden — in's Unerhörte zu vergrößern. Aber ein harter Schlag kühlte diesen Feuereifer nur zu schnell ab; denn Vandamme, welcher die Verbündeten auf ihrem Rückzuge nach Böhmen abzuschneiden beordert war, fiel auf den Höhen von Culm mit acht tausend Mann und mit seinem ganzen Generalstabe den Verbündeten gefangen in die Hände. Mit Mühe entkamen wenige hundert Reiter durch die Schnelligkeit ihrer Rosse. Die Verbündeten dankten diesen wichtigen Sieg vorzugsweise dem Heldenmuthe Hieronymus Colloredo's, Ostermann's und Kleist's.

Um diesen abermaligen Verlust durch einen schnell entscheidenden Vortheil vergessen zu machen und damit auch zugleich den Unfall von Großbeeren zu verwischen, sollte Ney, es koste was es wolle, gegen Berlin vordringen. Bei Dobschütz wurden die fünfmal stärkeren Franzosen durch die außerordentliche Tapferkeit der preußischen Landwehre mehre Stunden lang aufgehalten, obschon das französische Geschütz die Kämpfer reihenweise nie-

derschmetterte. Gleichen Widerstand leistete bei Seida das Tauenzien'sche Corps. Aber bei Dennewitz unweit Jüterbogk wurde Ney durch Bülow und Tauenzien entscheidend geschlagen. Der ungestüme Ney, von Napoleon auf den Gefilden Rußlands der Bravste der Braven genannt, entkam selbst mit genauer Noth den Kosaken. Knirschend maß er sein Mißgeschick den Sachsen bei, die zuerst gewichen seyen, und auch die Franzosen mit in ihre Flucht hinein geriffen haben sollten. Die Sachsen, längst schon mit innerem Widerwillen für die Sache des fremden Unterdrückers fechtend, wurden durch diesen, wohl unverdienten, Vorwurf doppelt erbittert, und dies hatte zur Folge, daß ganze Compagnien und Bataillone zu den Verbündeten übergingen. Wie sehr schon jetzt die Franzosen an den aufrichtigen Gesinnungen der durch Zwang oder Gewohnheit ihnen noch verbliebenen Bundesgenossen verzweifelten und wie sie bereits voraus sahen, daß nur zu bald nur noch von Feinden, nicht aber mehr von Bundesgenossen bei ihnen die Rede seyn konnte, ergab sich am Besten aus Delort's giftiger Aeußerung: „die Würtemberger würden von den Franzosen deshalb immer vorgeschoben, weil Diesen daran läge, daß Erstere in Masse todtgeschlagen würden, indem sie außerdem doch auch bald als Feinde gegen die Franzosen fechten würden.“ — Die Bestürzung und gänzliche Verwirrung der fliehenden Franzosen war so groß, daß drei Landwehrreiter hundert und fünf Gefangene einbrachten, und vor acht preußischen Husaren zwei hundert Feinde das Gewehr streckten. Am Gördewalde wurden zehn tausend Franzosen, welche Davoust unter Pechieux auf das linke Elbeufer sendete, um das Land aufwärts gegen Magdeburg von den zahlreichen Streifparteien zu reinigen, umgangen und nach verzweifelter Gegenwehr aufgerieben. Um dieselbe Zeit ward durch einen kühnen Zug Czernitscheff's das wenig vertheidigte Kassel überfallen, der dort befindliche König Hieronymus von Westphalen aus der Stadt gejagt und das Ende seines Schattenkönigthumes verkündet.

Napoleon vergeudete die Zeit in unruhigen und zwecklosen Hin- und Herzügen zwischen Sachsen, Schlesien und Böhmen; ihm hatte bei Dresden noch einmal ein schwacher Nachschimmer seines Glücksgestirnes geleuchtet, um fortan ihm für immer zu erlöschen. Immer enger umschloß ihn der Kreis des Verderbens und immer näher rückten ihm von allen Seiten die muthwillig heran beschworenen Feinde. Seine Stellung in Dresden wurde immer unbehaglicher, denn die Verbündeten beunruhig-

ten den, einſt den Ruf der Unbeſiegbarkeit Behauptenden bereits von allen Seiten, und durch die üblen Erfolge ſeiner Ausfälle gegen Böhmen vermehrte ſich die Verlegenheit ſeiner Lage. Von ſeinen erzwungenen Bundesgenoſſen blieb, auf dem düſteren Wege zu ſeinem Untergange, Einer nach dem Anderen zurück, und im October fiel auch das von ihm gemißbrauchte Baiern von ihm ab. Er hatte in der Stunde der höchſten Gefahr, in welche es ſich um ſeinetwillen geſtürzt, es froſtig ſeinem Schickſale überlaſſen, und ſo durfte die baieriſche Regierung um ſo freier dem ſeit länger von ihr und der Nation gehegten Verlangen nachkommen, ihre Waffen mit denen der Alliirten zu vereinigen, „um der ſchönſten und edelſten Sache den Triumph zu verſchaffen.“ Dresden litt furchtbar durch die Gegenwart des hart bedrängten Unterdrückers, der, beinahe von jedem anderen feſten Punkte abgeſchnitten, dieſen ſeinen letzten Waffenplatz mit krampfhaftem Starrſinn umkrallte.

Mit außerordentlicher Kühnheit erzwang ſich am 3. October Blücher bei Wartenburg den Uebergang über die Elbe; Napoleon brach endlich von Dresden auf und ging, begleitet von dem unglücklichen Könige von Sachſen und deſſen Familie, nach Leipzig. Der große, Jahrhunderte in ſich zuſammen faſſende Tag der Entſcheidung nahte. Seine ungeheuere Bedeutung ahnend, erließ am 15. October der Fürſt Schwarzenberg an das unter ſeinem Oberbefehle ſtehende verbündete Heer einen Aufruf, der, weit entfernt von dem abenteuerlichen und prahlenden Tone franzöſiſcher Tagsbefehle, die deutſchen Krieger auf einfach erhebende Weiſe zu der großen Loſung vorbereitete: „Die entſcheidende Stunde ſchlägt. Bereitet Euch zum Kampfe! Das Band, welches mächtige Nationen zu einem Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde feſter und inniger geknüpft. Ruſſen! Preußen! Oeſterreicher! Ihr kämpft für eine Sache, kämpft für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit eures Vaterlandes, für die Unſterblichkeit eurer Namen! — Alle für Einen, Jeder für Alle! Mit dieſem männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entſcheidenden Stunde und der Sieg iſt euer!“ Und ſo ſollte es geſchehen. Auf Leipzigs hiſtoriſchem Boden ſollte die Rieſenſchlacht ausgekämpft werden, welche den Furchtbaren niederwarf, und für immer lähmte. Nach dem erſten Schlachttage entſchloß ſich der entmuthigte Napoleon, ſich dem zärtlichen Gefühle des Kaiſers Franz für Tochter und Enkel anzuvertrauen, und durch den

gefangenen General Merveldt, durch welchen er Baierns Abfall und die Vereinigung der Truppen dieses Staates mit jenen der Verbündeten erfuhr, Unterhandlungen anzuknüpfen. Indem er die Vermittelung seines erlauchten Schwiegervaters in Anspruch nahm, erklärte er sich zur Annahme der in Prag ihm gestellten Bedingungen, mithin zur Abtretung Polens und Illyriens (mit Triest), zur Anerkennung der Unabhängigkeit Hollands, der Hanseſtädte und Spaniens, bereit. Nur sollte die Entscheidung über den letzteren Punkt bis zum allgemeinen Frieden verschoben, hingegen Italien als unabhängig angesehen, und in seiner Integrität nicht angetastet werden. Auch erbot er sich, nach geschlossenem Waffenstillstande, Deutschland unverzüglich zu räumen, und an den Rhein zurück zu gehen. — Aber die Verbündeten hatten einander gegenseitig die feierliche Zusage ertheilt, mit Napoleon in keine Unterhandlung irgend einer Art sich mehr einzulassen, so lange noch Ein Mann von der französischen Armee auf deutschem Boden stehe. Ueberdies war zu befürchten, daß Napoleon, wie schon öfter, durch diese Unterhandlungen nur Zeit gewinnen, und der Gefahr des Augenblicks entrinnen wolle, ohne dem aufrichtigen Willen des Friedens. Gewiß nicht ohne mächtigen inneren Kampf unterordnete daher Kaiser Franz sein Vatergefühl der großen Sache Europa's; die Schlacht nahm ihren Fortgang und der 19. October zerbrach für immer das Joch der Fremdherrschaft. Napoleon nahm in finsterer Gedankenlosigkeit Abschied von dem letzten seiner Bundesgenossen, dem Könige von Sachsen, und sprengte hinaus aus Leipzig, das für ihn und seine Krieger zum ungeheuren Grabe geworden war. In gräßlich verwirrter Flucht suchten die Franzosen, mit denen ihr Kriegsfürst noch vor Kurzem die Welt zu erobern sich vermessen hatte, die Rettung. Macdonald wurde von seinem Rosse glücklich durch die Elster getragen, dagegen versank in ihren Wellen Poniatowski, ein edler Held, den eine verhängnißvolle Treue an das Schicksal Napoleons kettete, und der eines schöneren Todes werth gewesen wäre. Freudig warf sich Leipzig den siegenden Befreiern in die Arme; die drei verbündeten Herrscher wurden mit Begeisterung begrüßt; ihnen folgte der Held dieser blutigen Siegestage, der Fürst Karl von Schwarzenberg, so wie der Kronprinz von Schweden, Blücher, Barclay de Tolly, Wittgenstein, Bülow ꝛc.

Auf dem Siegesfelde von Leipzig, zu welchem Metternich's Staatsweisheit den Heeren der Befreier den Weg gebahnt hatte, empfing Derselbe

aus seines Kaisers Händen für sich und seine Nachkommen die erbliche Fürstenwürde, welche ihm außerdem für seine Person erst nach dem Hintritte seines Vaters (gest. 1818) zugefallen seyn würde; der Fürst Karl Schwarzenberg aber für seine durch den Sieg bewährte Heerführung, das österreichische Wappen in den Heerschild seiner Ahnen.

Der Vertrag von Ried mit Baiern hatte die bisherigen Mißhälligkeiten zwischen Oesterreich und jenem Staate beseitigt, und die feste Grundlage zu einem neuen, dauernden Freundschaftsbündnisse gelegt.

Mit Napoleon's Flucht über den Rhein, welchen die Hanauer Schlacht als letzten Kampf am diesseitigen Ufer bezeichnete, zerrissen bald nach einander die Fesseln, womit er einzelne Länder, Festungen und Städte umschlungen gehalten hatte, und während an seinen Rückzug sich noch mancher verderbliche Unfall knüpfte, entrissen Wellington's Siege ihm auch Spanien. Die Auflösung des Rheinbundes gab den Fürsten, die bisher noch französische Gewalt oder List mit diesem glänzenden Netze umstrickt gehalten, ihre Selbständigkeit zurück; der Augenblick war gekommen, wo Deutschland aufhörte, dem grellen aber wahren, Vergleiche eines mit Recht gefeierten politischen Schriftstellers *) zu entsprechen, der es in edlem Zorne „ein Menschenmagazin für Frankreich, ein gebundenes Thier" nannte, „das auch dann noch immerfort gemilcht wird, wenn schon Blut statt der Milch aus seinen Brüsten fließt." Die lange Schmach ward noch herrlicher, als die erkämpften unsterblichen Siege, durch den wiedererwachten deutschen Geist, durch die zurück kehrende Besinnung der getäuschten Völker gut gemacht, die jetzt entzaubert und ungeschreckt den Schein der Unbesiegbarkeit von dem stolzen Lügenbilde rissen, das, wie ein von seinen dienstbaren Dämonen verlassenen Zauberer, vergeblich die einst furchtbaren Beschwörungsformeln, die Sprache der französischen Bulletins, stammelte und bei jeder neuen erfolglosen Anwendung derselben auch in neuen Zorn gerieth.

Zu der entmuthigenden Wahrnehmung, daß Deutschland nicht nur in Napoleon's Brust, sondern auch in die Geheimnisse seiner Kriegskunst geschaut habe, kam für ihn noch der böse Umstand, daß, nach dem Beispiele Deutschlands, jetzt auch Frankreich selbst Augen und Lippen über ihn zu

*) Gentz: An die deutschen Fürsten und an die Deutschen.

öffnen begann und es ihm, ſelbſt dem Volke gegenüber, das ihn auf den Thron erhoben, nicht mehr glücken wollte, wenn er bisweilen noch, mehr aus alter Gewohnheit, als im Vertrauen auf eine Wirkung, nach den abgeblitzten Donnern ſeiner Uebermacht langte. Die Flucht aus Leipzig ward durch ein Mährchen von einer zu früh in die Luft geſprengten Brücke nothdürftig bemäntelt. Seinem Senate, welcher, ungeachtet des gebieteriſchen Dranges der Umſtände, auch jetzt nur noch ſchüchtern den Wunſch nach Frieden laut werden ließ, entgegnete Napoleon halb ergriffen, halb trotzig: „Vor einem Jahre zog ganz Europa mit uns, jetzt zieht ganz Europa gegen uns, denn die Meinung der Welt wird durch Frankreich oder England beſtimmt. Alles wäre für uns zu fürchten ohne die Kraft und die Macht der Nation. Die Nachwelt wird ſagen, daß, wenn große und bedenkliche Umſtände eintraten, weder Frankreich noch ich ihnen unterlag.“ Die voraus zu ſehende Forderung, die durch Krieg, Mangel und Schlachten gleich ſehr erſchöpfte Nation durch eine neue Aushebung von dreimal hundert tauſend Mann heimzuſuchen, unterſtützte der Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely nach Kräften. Er maß das ganze Mißgeſchick des Feldzuges ausſchließlich dem Abfalle der Baiern und Sachſen bei: „Durch die Macht der Umſtände wurden glorreiche Siege unfruchtbar, wiederholte Triumphe unzureichend, und das unvorhergeſehene traurige Ereigniß mit der Brücke bei Leipzig vergrößerte die Vortheile des Feindes, der noch einmal ſo glücklich war, einen Triumph ohne Gefecht, Trophäen ohne Gefahr, und Vortheile ohne Ruhm zu erringen. Welcher Friede würde, wenn die Feinde bis auf unſer Gebiet vordrängen, für uns zu hoffen ſeyn, als der Friede der Knechtſchaft oder des Grabes! Erſt, wenn der Feind weit weg von unſerem Gebiete getrieben iſt, kann der Tag des Friedens über Frankreich aufgehen.“ Die Aushebung der dreimal hundert tauſend Conſcribirten ward vom Senate ruhig angeordnet und zugleich von demſelben die verfaſſungswidrige Verfügung getroffen, daß der Kaiſer den Präſidenten des geſetzgebenden Corps ernenne, wodurch natürlich jeder Widerſpruch wegfallen mußte. Dem am 19. December 1813 eröffneten geſetzgebenden Corps erklärte Napoleon: „daß, nachdem er große Plane für die Wohlfahrt und das Glück der Welt entworfen und ausgeführt, er als Monarch und Vater doch fühle, wie ſegensreich der Friede für die Sicherheit der Throne und die Sicherheit der Familien ſey; deshalb habe er Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten angeknüpft und die von ihnen

ausgesprochenen Präliminargrundlagen angenommen. Die Eröffnung des Congresses sey ohne Frankreichs Schuld verzögert worden. Nationen können aber nur dann mit Sicherheit unterhandeln, wenn sie ihre ganze Kraft entwickeln; darum habe er seine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstärken müssen, und darum werde auch ein Zuwachs bei den Einnahmen unumgänglich nöthig."

Von Frankfurt aus erließen am 1. December 1813 die verbündeten Monarchen jene Erklärung, welche das Ziel und die Absicht des dermaligen Befreiungskampfes am schönsten und richtigsten charakterisirte: „Ihr Wunsch sey, Frankreich groß, stark und glücklich zu wissen, denn Frankreichs Größe und Macht sey eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatenbundes. Sie wünschten, daß Frankreich glücklich sey, daß sein Handel wieder aufleben, daß Künste und Wissenschaften, die Segnungen des Friedens, wieder aufblühten, denn ein großes Volk möge nur dann ruhig seyn, wenn es auch glücklich sey. Sie sicherten dem französischen Reiche eine Ausdehnung zu, wie dasselbe sie nie unter seinen Königen gehabt; denn ein tapferes Volk sinke deshalb nicht herab, weil es Unfälle erfahren in einem harten, langen Kampfe, in welchem es muthig gestritten." Schon früher waren durch den zu Gotha von den Verbündeten gefangenen französischen Gesandten St. Aignan Friedensverhandlungen eingeleitet worden. Die Grundlagen waren: Unabhängigkeit Spaniens, Italiens, Deutschlands, Hollands; dagegen sollten Belgien und das linke Rheinufer bei Deutschland bleiben und England bereit seyn, die Handelsfreiheit und das Schiffahrtsrecht anzuerkennen, wie Frankreich nach billigen, staats- und völkerrechtlichen Vordersätzen ansprechen könne. Napoleon stellte sich bereitwillig zu einer solchen Annäherung; aber seine geheimen Wünsche gab er dem immer knechtischen Senat in den Mund, welcher durch Fontanes sie deutlich genug aussprach: „Der Ton der Erklärung der Verbündeten heuchle Mäßigung, aber Mäßigung sey oft nur eine diplomatische List. Das System von Eroberungen, von Uebergewicht, von Universalmonarchie sey von jeher das Feldgeschrei für alle Coalitionen gewesen, oft aber aus deren Schooße eine noch ehrgeizigere Macht erstanden. Alle Regierungen hätten zuweilen ihre Macht gemißbraucht, alle das Maß überschritten, daher müßten sich auch alle verzeihen. Aber jetzt sey die Gefahr dringend, große Rüstungen seyen erforderlich, und alle Franzosen müßten sich um das Diadem vereinigen, welches der Glanz von fünfzig

Siegen, ungetrübt durch ein vorüber gehendes Gewölk, umstrahle. Nur so sey ein ehrenvoller Friede zu erlangen." Und Lacepede versicherte sogar im Namen des Senates den Kaiser: „er habe einen Beweis außerordentlicher Großmuth und Friedenssinnes gegeben, indem er sogar den Friedensvorschlägen der Feinde beigetreten sey, ohne Zweifel, weil er überzeugt gewesen, daß die Macht sich selbst befestige, die sich selber Schranken zu setzen wisse." — Einen bei weitem minder folgsamen Sinn fand Napoleon in dem vergeblich durch seine Creaturen bearbeiteten gesetzgebenden Corps, wo besonders zwei Mitglieder, Lainé und Raynouard, mit einer, unter dem damaligen Zwange beispiellosen patriotischen Unerschrockenheit ihm in den Weg traten. „Das Bestreben der Verbündeten," — sprach Lainé, — „Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu gewähren, sey unverkennbar; aber für die Nationen wie für den Einzelnen bestehe die Ehre in der Erhaltung eigener Ansprüche und der Achtung fremder Rechte. Um den Muth eines Volkes zu befeuern, reiche die Aufforderung, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, nicht hin, sondern man müsse es auch überzeugen können, daß sein Blut nur der Vertheidigung des Vaterlandes und für schützende Gesetze fließe." Und in gleich kühnem Geiste ließ sich Raynouard vernehmen: „Nicht die Verbündeten allein, die Frankreich einen ehrenvollen Frieden vorschlagen, strebten dessen fortwährender Vergrößerung Schranken zu setzen; sondern eine ganze aufgeschreckte Welt fordere die allen Völkern gemeinschaftlich zustehenden Rechte. Frankreichs Unglück sey auf den höchsten Gipfel gestiegen, das Vaterland von allen Seiten her an den Gränzen bedroht, der Handel zernichtet, der Feldbau stockend, die Industrie gelähmt, und es gebe keinen Franzosen, der nicht an seinem Vermögen oder an seiner Familie einen grausamen Verlust erlitten. Seit zwei Jahren sey es dahin gekommen, daß jährlich dreimal Menschenernte gehalten werde; denn ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlinge periodisch Frankreichs Jugend und entreiße sie der Erziehung, dem Feldbau und den Künsten. Es sey Zeit, daß die Throne wieder befestigt würden, und daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, es wolle mit dem Feuerbrande seiner Revolution die ganze Welt entzünden." Napoleon konnte der Sprache der Wahrheit nur mit Schmähungen entgegnen. Lainé galt ihm ein Verräther, die übrigen Glieder der Commission Meuter. „Sie seyen nicht Repräsentanten der Nation, sondern Deputirte der Departements." — „Ich allein" — donnerte er — „bin

der wahre Repräſentant des Volkes. Wer anders vermöchte wohl, dieſe Laſt auf ſich zu nehmen? Was iſt dieſer Thron? Ein Ding von Holz, mit Sammt überzogen. Die Feinde ſind gegen mich noch weit mehr, als gegen Frankreich erbittert; allein ſoll ich mir darum erlauben, das Reich zu zerſtückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und meine Anſprüche auf, um Frieden zu erhalten? Ja, ich mache Anſprüche, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Frankreich bedarf meiner mehr, als ich Frankreichs bedarf. Ich werde den Feind aufſuchen und ſchlagen. In drei Monaten ſollt Ihr Frieden haben, oder ich will nicht mehr ſeyn." —

Im letzteren Punkte hielt er Wort. Während bei Leipzig Deutſchland glückgekrönt um die Palme der Unabhängigkeit rang, hatten die ſiegreichen Waffen der Oeſterreicher in Italien ſich mit außerordentlichem Erfolge Bahn gebrochen und binnen zwei Monaten, Kärnthen, Krain, Friaul, Iſtrien, einen großen Theil der venetianiſchen Lande und des Gebietes von Dalmatien nebſt dem ſüdlichen Tirol wiedererobert. Bis zum 22. December hatten die Verbündeten an verſchiedenen Punkten den Rhein überſchritten. Die durch Napoleon der Schweiz abgepreßte Neutralität erkannten ſie nicht an: „indem das als keine wahre Neutralität zu betrachten, wo der Staat, der ſie erkläre, nicht vollkommen unabhängig ſey, ſondern durch fremden Willen regiert werde, und dies ſey der Fall mit der Schweiz."

Mit dem Anfange des Jahres 1814 ſah ſich Frankreich durch ſieben Heere zugleich von allen Seiten bedroht, überall zogen ſich die Franzoſen nach dem Innern des Landes zurück. Da brach endlich Napoleon, der durch ſein langes Verweilen in Paris gleichgiltige Zuverſicht zu erheucheln ſtrebte, mit Ungeſtüm hervor, trieb Lanskoy von St. Dizier, prallte aber mit ſeinem Angriffe bei Brienne heftig und nicht ohne anſehnlichen Verluſt zurück. Mittlerweile wurden zu Chatillon neue Friedensunterhandlungen eröffnet, die Napoleon, dem es diesmal ſo wenig ernſt war, wie bei früheren, ähnlichen Gelegenheiten, blos des Zeitgewinnes wegen betrieb. Nur ein entſcheidender Sieg konnte das beängſtigende Netz lockern, welches die Verbündeten in immer engerem Kreiſe um ihn zuſammen zogen. Da ſtürzte er ſich — denn jene verhängnißvolle Zeit war vielleicht die ſeiner höchſten Größe als Feldherr und Held — mit Uebermacht gegen Alſuwief, welcher die Verbindung der verſchiedenen Heerhaufen der ſchleſiſchen Armee unterhielt, ſchlug ihn bei Champ Aubert

und nahm ihn gefangen. Bei Montmirail ſchlug er den General Sacken und drängte ihn gegen Soiſſons und Rheims zurück. Am folgenden Tage (14. Februar) fiel er die Preußen bei Vauchamp an und ſtieß ſie nach Chalons zurück. Die franzöſiſchen Bülletins ſprachen bereits von gänzlicher Vernichtung der ſchleſiſchen Armee, doch erhielten Napoleon's Vortheile zu gleicher Zeit eine empfindliche Scharte durch den Verluſt von Soiſſons. Bei Nangis aber wurde Wittgenſtein (17. Februar) von Napoleon geſchlagen, und am folgenden Tage der Kronprinz von Würtemberg nach heftigem Widerſtande über die Seine zurück gedrängt.

Napoleon, welcher jederzeit am zuverſichtlichſten auf ſein Glück pochte, wenn dieſes ihm gerade am ſeltenſten lächelte, war durch die ſchnell hinter einander errungenen Vortheile, welche das Gefahrvolle ſeiner Lage zwar keineswegs aufhoben, wohl aber für den Augenblick beſchönigten, wieder zu ſeinem ganzen Trotze gelangt; er ſprach bereits davon, daß er jetzt näher bei Wien, als bei Paris ſey. Zu Chaumont aber verbanden ſich Oeſterreich, Rußland, England und Preußen (1. März) durch ein neues, noch feſteres Bündniß auf zwanzig Jahre, des Zweckes, Frankreich zu einem Frieden zu zwingen, der die Unabhängigkeit Europa's ſichere. Am 5. März wurden die Franzoſen mit großem Verluſte wieder aus Troyes vertrieben; dagegen fiel ihnen Rheims in die Hände, wodurch die Verbindung zwiſchen Blücher und Schwarzenberg unterbrochen wurde. Erſterer wurde in ſeiner Stellung bei Craone zwiſchen Soiſſons und Laon von Napoleon angegriffen und nach Laon gedrängt; dort aber faßte er Stand und ſchlug den Angreifer in einer zweittägigen Schlacht. Napoleon's Verſuche, das Volk in Maſſe aufzubieten, und einen allgemeinen Aufſtand in Rücken und Flanke der Verbündeten zu bewerkſtelligen, — ein Verfahren, welches er früher Oeſterreich und Preußen ſo ſehr verdacht und ſo übel genommen hatte — wollte ihm nicht gelingen, da die Verbündeten vorſichtig jede Bewegung dieſer Art niederzuhalten wußten. Den General St. Prieſt trieb er mit beträchtlichem Verluſte aus Rheims und drang mit einem anſehnlichen Corps nach Epernay vor. Dieſe einzelnen Erfolge erfüllten ihn mit ſo maßloſem Vertrauen, daß er, der nach dem erſten Einrücken der Verbündeten ſich ziemlich nachgiebig gezeigt hatte, jetzt auf einmal ſeine Bedingungen auf das Höchſte trieb, und obgleich er die früheren, nach denen Frankreich in ſeine Gränzen von 1789 zurück kehren ſollte, bereits angenommen, nunmehr durchaus den Rhein zur

Gränze, wie auch Entschädigung für seine Brüder Joseph und Hieronymus und den Besitz von Italien forderte.

Der Congreß von Chatillon löſ'te sich demgemäß, wie der frühere Prager, durch Napoleon's sichtlichen Betrieb, auf, und die Verbündeten glaubten es sich selbst, ihren Völkern und Frankreich schuldig zu seyn, die Beweggründe dieses Abbruchs in folgender Erklärung bekannt zu machen: „Militärische Ereigniſſe, deren die Geschichte der Vorzeit wenige enthält, haben in dem verflossenen Monate October das ungeheure Gebäude, welches den Namen des französischen Reichs führte, zertrümmert; ein politisches Machwerk, welches auf die Trümmern von Staaten gestützt wurde, die ehemals unabhängig und glücklich gewesen sind, und durch Provinzen vergrößert wurde, die man uralten Monarchien entriß, dem das Blut, der Wohlstand und die Wohlfahrt einer ganzen Generation zu Stützen dienen sollten. Als der Sieg die alliirten Mächte bis an den Rhein führte, hielten es dieselben für gut, vor ganz Europa noch einmal diejenigen Grundsätze aufzustellen, auf welche sich ihre Allianz, ihre Wünsche und Entschlüsse stützten. Von allen ehrgeizigen und eroberungssüchtigen Absichten entfernt, und nur von dem Verlangen beseelt, in Europa's neuhergestellter Verfassung eine jede Macht auf ihre verhältnißmäßige Stufe gestellt zu sehen, mit dem festen Entschlusse, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieser edle Zweck ihrer Absichten errungen seyn würde, machten sie durch ein öffentliches Actenstück diesen ihren unerschütterlichen Entschluß bekannt, und nahmen nicht den geringsten Anstand, der Regierung des Feindes Erklärungen in dem Sinne ihrer unabänderlichen Entschließungen zu machen."

„Die französische Regierung schien diese freimüthigen Erklärungen der alliirten Höfe vortheilhaft dazu benutzen zu wollen, um friedliche Gesinnungen vorzuspiegeln. In der That bedurfte sie eines solchen Scheines, um vor den Augen ihrer Völker die neuen Anstrengungen zu rechtfertigen, welche sie von denselben zu verlangen nie müde wurde. In den Kabineten der Alliirten sah man indessen wohl ein, daß alles Dieses nur dazu führe, um aus Scheinnegociationen Vortheil zu ziehen, in der Absicht, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und daß Frankreich weit davon entfernt war, an einen Frieden in Europa zu denken."

„Indem die alliirten Mächte diese geheimen Absichten durchblickten, faßten sie den Entschluß, den so sehr gewünschten Frieden auf Frankreichs

Boden selbst zu erkämpfen. Zahlreiche Armeen setzten über den Rhein; sie waren kaum in Frankreich eingedrungen, als der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei den Vorposten erschien. Seitdem waren alle Schritte der französischen Regierung darauf gerichtet, die öffentliche Meinung umzustimmen, dem französischen Volke ein Blendwerk vorzumachen und über die Alliirten alles das Gehässige eines Angriffskrieges herzuwälzen."

„Damals fühlten die großen alliirten Höfe in dem Gange der Ereignisse die ganze Kraft und Stärke ihrer Allianz für Europa, und die Grundsätze, welche die Berathungen dieser Souveräne von dem Augenblicke ihrer Vereinigung an, für das allgemeine Beste geleitet hatten, entwickelten sich in ihrer ganzen Vollkommenheit. Es konnte sie nun nichts mehr verhindern, die unwandelbaren Bedingnisse zur Wiederherstellung des gemeinschaftlichen Staatsgebäudes auszusprechen. Nach so vielen vorhergegangenen Siegen durften diese Bedingnisse dem Frieden nicht mehr in Wege stehen. England war die einzige Macht, welche, dazu aufgefordert, in die Wagschale des Friedens Entschädigungen für Frankreich zu legen, sich über das Verzeichniß der Opfer erklären konnte, welche sie dem allgemeinen Frieden zu bringen bereitwillig seyn wollte. Die alliirten Mächte konnten endlich hoffen, daß die bis jetzt gemachten Erfahrungen auf einen Eroberer, der nun den Vorwürfen einer großen Nation preis gegeben war, und der jetzt zum ersten Male in seiner Hauptstadt selbst Zeuge von deren vielfältigen Leiden geworden war, einen wirksamen Einfluß gehabt haben würden. In der That hätte ihn diese Erfahrung auf den Gedanken bringen sollen, daß sich die Erhaltung der Throne nur auf Mäßigung und Gerechtigkeit gründet. In der Ueberzeugung, daß der von den alliirten Mächten gemachte Versuch den Gang der Kriegsoperationen nicht aufhalten dürfe, vereinigten sie sich darüber, daß auch während der Friedensnegociationen der Krieg seinen Fortgang nehmen sollte. Zu dieser Entschließung veranlaßte sie die Geschichte der Vergangenheit und manche traurige Erinnerung. — Ihre Bevollmächtigten kamen mit jenen der französischen Regierung in Chatillon zusammen."

„Bald darauf näherten sich die siegreichen Armeen der Hauptstadt Frankreichs, und nun dachte die französische Regierung nur daran, diese zu retten. Der französische Bevollmächtigte erhielt den Befehl, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, der sich auf Grundlagen stützte, welche die alliirten

Mächte selbst zur Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens für nothwendig hielten. Man machte den Antrag, sogleich alle Festungen in den Ländern zu übergeben, welche Frankreich abtreten würde, jedoch unter der Bedingniß, daß die Kriegsoperationen sogleich eingestellt würden."

„Da sich aber die alliirten Mächte aus einer zwanzigjährigen Erfahrung überzeugt hatten, daß man in allen Unterhandlungen mit dem französischen Kabinet sorgfältig das, was blos scheint, von Demjenigen unterscheiden müsse, was man wirklich vor sich hat, so lehnten sie diesen Waffenstillstandsvorschlag ab, und erboten sich dagegen, die Friedenspräliminarien auf der Stelle zu unterzeichnen. Diese Unterzeichnung würde für Frankreich alle Vortheile eines Waffenstillstandes gehabt haben, ohne die alliirten Mächte mit dessen Nachtheilen zu behelligen."

„Es hatte sich indessen gefügt, daß eine in den Mauern von Paris, aus der Jugend der jetzt lebenden Generation gebildete, Armee einige theilweise Vortheile errang. Sie war die letzte Hoffnung der Nation und bestand aus den Trümmern einer Million von Braven, welche theils auf dem Schlachtfelde geblieben sind, theils auf den Heerstraßen von Lissabon bis Moskau ihrem Schicksale überlassen und für Zwecke geopfert wurden, die Frankreichs Interesse fremd waren."

„Die Conferenzen zu Chatillon nahmen nun einen anderen Charakter an. Dem französischen Bevollmächtigten fehlte es immer an Instructionen, und es war ihm jetzt nicht mehr möglich, auf die Vorschläge der alliirten Mächte zu antworten. Diese Mächte sahen ganz klar, was die französische Regierung nun für Absichten habe; sie entschlossen sich daher zu einem entscheidenden Schritte, dem einzigen, welcher ihrer selbst, ihrer Macht und der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen würdig gewesen ist. Sie trugen ihren Bevollmächtigten auf, ein Präliminar-Friedenstractatsproject zu communiciren, welches alle die Grundlagen enthielte, die sie zur Wiederherstellung des politischen Gleichgewichtes für unumgänglich nothwendig hielten und welche die französische Regierung einige Tage vorher, da sie ihre Existenz für gefährdet hielt, selbst vorgeschlagen hatte. In diesem Präliminarfriedensprojecte sind die Grundsätze einer wiederherzustellenden europäischen Staatsverfassung enthalten."

„Frankreich sollte, nachdem man ihm den Flächeninhalt, den es in den Jahrhunderten des Ruhmes und der Wohlfahrt unter dem Scepter seiner

Könige beseſſen, wieder zugeſichert hatte, mit Europa die Wohlthaten der Freiheit, der Nationalunabhängigkeit und des Friedens theilen. Es hing nur von der franzöſiſchen Regierung ab, die Leiden der Nation zu endigen, ihr mit dem Frieden die franzöſiſchen Colonien zurück zu geben, ihren Handel und die freie Ausübung ihrer Induſtrie in einen neuen Schwung zu bringen, und zwar alles Dieſes durch ein einziges Wort. Was konnte dieſe Regierung noch mehr verlangen? Die alliirten Mächte hatten das Anerbieten gemacht, mit conciliatoriſchem Geiſte über ihre Wünſche in Betreff von Beſitzgegenſtänden zu einer wechſelſeitigen Uebereinkunft Unterhandlungen zu pflegen, wodurch Frankreichs Gränzen größer würden, als ſie es vor den Revolutionskriegen geweſen ſind."

„Vierzehn Tage verfloſſen, ohne daß die franzöſiſche Regierung hierauf antwortete. Die Bevollmächtigten der Alliirten beſtanden nun auf einem peremtoriſchen Termin zur Annehmung oder Zurückweiſung ihrer Friedensbedingniſſe. Man ließ ſogar dem franzöſiſchen Bevollmächtigten noch Raum genug, um ein Gegenfriedensproject mitzutheilen, welches jedoch, dem Geiſte und dem weſentlichen Inhalte nach, den von den alliirten Mächten gemachten Vorſchlägen entſprechen mußte. Hierzu war der 10. März mit allgemeiner Uebereinſtimmung feſtgeſetzt. Nach Ablauf dieſes Termines wußte der franzöſiſche Bevollmächtigte nichts Anderes vorzubringen, als verſchiedene Papiere, über deren Verhandlung man nur die Zeit verdorben haben würde, und ſtatt ſich dem Ziele zu nähern, in unfruchtbare Negociationen ſich hätte einlaſſen müſſen."

„Auf des franzöſiſchen Bevollmächtigten ausdrückliches Verlangen wurden ihm noch einige Tage als neuer Termin zugeſtanden. Am 15. März endlich übergab dieſer Bevollmächtigte ein Gegenfriedensproject, aus welchem man ſogleich deutlich erſah, daß Frankreichs Unglück in den Geſinnungen von Frankreichs Regierung noch nicht die geringſte Veränderung hervor gebracht hatte. In dieſem Gegenproject wiederholt die franzöſiſche Regierung ihre gemachten Vorſchläge und verlangt, daß Völker, denen der franzöſiſche Geiſt völlig fremd iſt, Völker, welche ihre ſeit Jahrhunderten beſtehende Regierung nie den Franzoſen einverleiben würden, fortfahren ſollten, einen Beſtandtheil des franzöſiſchen Reiches auszumachen. Frankreich wollte fortfahren, einen Flächeninhalt zu behaupten, welcher mit dem Syſteme des Gleichgewichtes und mit den Verhältniſſen aller übrigen großen europäiſchen

Staaten durchaus nicht vereinbarlich war. Es wollte alle die Positionen und Angriffspunkte beibehalten, vermittelst welcher die französische Regierung zu Europa's und Frankreichs Unglück in den letzt vergangenen Jahren so viele Throne umgestürzt und so zahlreiche Verstörungen veranlaßt hatte. Glieder der jetzt in Frankreich regierenden Familie sollten wieder auf auswärtige Throne gesetzt werden, und die französische Regierung, welche so viele Jahre lang nur dadurch, daß sie Zwietracht ausäete und sich der Gewalt der Waffen bediente, über Europa zu herrschen suchte, verlangte fortzufahren, den Schiedsrichter in den inneren Angelegenheiten Europa's und über das Schicksal der europäischen Mächte zu machen."

„Bei der Fortsetzung einer solchen Unterhandlung hätten die alliirten Mächte alles dasjenige aus den Augen verlieren müssen, was sie sich selbst schuldig sind, sie hätten dem glorreichen Ziele, welches sie sich vorgesteckt hatten, entsagen und zugeben müssen, daß ihre bisherigen Anstrengungen von nun an nur ihren eigenen Völkern zum Nachtheile geworden wären. Hätten die alliirten Mächte nach den Grundsätzen des Gegenfriedensprojectes einen Tractat unterzeichnet, dann hätten sie ihre Waffen dem gemeinschaftlichen Feinde überliefert und die Hoffnungen ihrer Völker eben so sehr, als das Vertrauen ihrer Alliirten, getäuscht."

„Die alliirten Mächte erklären daher in diesem, für das Wohl der Menschheit so entscheidenden Augenblicke, daß sie ihr feierlich gegebenes Wort hiemit erneuern, die Waffen nicht eher von sich zu legen, bis der große Zweck ihrer Verbindung erreicht worden ist. Frankreich hat sich die Uebel, die es dermalen leidet, selbst zuzuschreiben. Nur der Friede kann die Wunden heilen, welche ihm der, die ganze Welt beherrschen wollende Geist seiner Regierung, von dem man in den Annalen der Geschichte nichts Aehnliches findet, geschlagen hat. Der nächste Friede wird ein allgemeiner europäischer Friede seyn. Es ist einmal Zeit, daß die regierenden Fürsten ohne fremden Einfluß über das Wohl ihrer Völker wachen können, daß die Nationen für ihre wechselseitige Unabhängigkeit Achtung haben, daß die bestehenden bürgerlichen Verhältnisse nicht täglich der Gefahr ausgesetzt sind, von einem Tage zu dem anderen, nebst ihrem Eigenthume und ihrem freien Handel, über den Haufen geworfen zu werden. Ganz Europa vereinigt sich in Einem Wunsche, und dieser Wunsch enthält das erste Bündniß aller Völker, welche alle sich nur für eine und die nämliche Sache vereinigt

haben, und dieſe gemeinſchaftliche Sache wird allerdings über das einzige Hinderniß ſiegen, welches ſie noch zu bekämpfen hat."

Daß unter dieſem noch zu bekämpfenden einzigen Hinderniſſe des Friedens nur Napoleon zu verſtehen ſey, ergab ſich nicht nur aus der thätlichen Schonung, deren die franzöſiſche Nation ſich allenthalben von Seiten der Verbündeten zu erfreuen hatte, ſondern ward bald auch mit klaren Worten angedeutet. Noch einmal zeigte er der vorgedrungenen öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee die Stirne und bewog dieſelbe, von Troyes nach Bar-ſur-Aube zurück zu gehen. Aber am 22. und 23. März trieb Schwarzenberg in einem allgemeinen Angriffe die Franzoſen aus Arcis-ſur-Aube. Die fortwährenden raſtlos ſchnellen Märſche, durch welche Napoleon, ſeiner gewohnten Weiſe gemäß, ſeine Gegner einzeln zu ſchlagen und nach einander aufzureiben hoffte, hatten, bei nur einzelnen Erfolgen, ſein Heer auf das Aeußerſte erſchöpft. Seine alten bewährten Krieger ſtarben nach und nach ab, oder lagen unthätig in den Feſtungen, und die unaufhörlichen Aushebungen der noch unreifſten Jugend, die man, bei dem ſteten dringenden Bedürfniß von Mannſchaft, für den Kriegsdienſt zweckmäßig heran zu bilden ſich gar nicht die Zeit nehmen konnte, ließen befürchten, daß Frankreich bald nur ein Heer von bloßen Figuranten werde ſtellen können. Napoleon's Plan, ſeine Kerntruppen aus den Rheinfeſtungen an ſich zu ziehen und aus ihnen ein neues gewaltiges Heer im Rücken des Feindes zu erſchaffen, ging übel vorwärts, da ſeine Boten, die er dieſerhalb nach den Feſtungen entſendete, größtentheils aufgefangen wurden. Immer tiefer drangen die vereinigten Engländer, Spanier und Portugieſen im ſüdlichen Frankreich vor; zugleich erſchien daſelbſt der Herzog von Angouleme, und das Volk erklärte ſich bereits laut für die Bourbons. Bordeaux und Lyon gingen an die Verbündeten über, und in Italien wurden die Franzoſen aus einem Platze nach dem anderen getrieben; der größte Theil von Mittelitalien, ſo wie Rom und Florenz, waren ihnen entriſſen.

Während Napoleon, die Ausſicht des Kampfes plötzlich abbrechend, gegen Vitry und St. Dizier vordrang, in der Abſicht, dem Feinde in den Rücken zu fallen und ihn in den, durch den verhofften Widerſtand der Städte und Dörfer, und durch die ausfallenden Beſatzungen gebildeten Hinterhalt zu ſtoßen, gelang es Schwarzenberg und Blücher, ſich zu vereinigen und ihn dadurch gänzlich von Paris abzuſchneiden. Die Verbündeten, ſeinen Plan

durchschauend, ließen ihn unangefochten weiter ziehen und beschlossen, durch ein schnelles und vereinigtes Vordringen gegen Paris dem Kampfe eine entscheidende Wendung zu geben. Schwarzenberg bereitete das Heer auf diese nahe große Entscheidung vor: „Ihr Sieger von Kulm, von Leipzig, von Hanau, von Brienne! Ihr habt in einem Feldzuge das Joch der Herrschaft Frankreichs über das Ausland zertrümmert, Ihr habt die Halbscheide Frankreichs selbst erobert; dennoch will die französische Regierung Nichts hören von Billigkeit und Mäßigung. Frankreich soll eine erobernde Macht bleiben, jeden Augenblick unsere Freiheit und unsere Ruhe bedrohend. Deshalb sind die Friedensunterhandlungen abgebrochen. — In eueren Händen, ihr Krieger, ruht das Schicksal der Welt. Auf euch sind die Blicke des gesammten Europa geheftet. Wenige Augenblicke noch und seine gerechten Wünsche werden durch euch in Erfüllung gehen." Marmont und Mortier, welche mit einem Heere von ungefähr fünf und zwanzig tausend Mann Napoleon folgten, um ihm die Verbindung mit Paris zu erhalten, wurden durch Schwarzenberg und Blücher bei Fère-Champenoise gänzlich geschlagen, sie verloren dabei mehr als zehn tausend Mann und hundert Kanonen und wurden mit Ungestüm nach Paris hinein geworfen. Am 30. März erschienen die Verbündeten vor Paris. Vergeblich suchte die Pariser Polizei durch die Lüge: „daß nur etwa fünf und zwanzig bis dreißig tausend Mann unter Anführung eines verwegenen Parteigängers die Stadt zu bedrohen wagten, von fünfmal hundert tausend Bürgern jedoch mit leichter Mühe zerschmettert werden könnten," — den Muth der Bürger zu befeuern und die Stadt zu retten. Die Höhen von Paris wurden nach einander von den Verbündeten erstürmt, Blücher drang, nachdem er das Mitteltreffen der Franzosen zum Weichen gebracht hatte, gegen die Stadt, welche in der Nacht capitulirte. Marmont und Mortier verließen Paris und empfahlen es der Gnade der Sieger. Am 31. März hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen — der Kaiser von Oesterreich hatte sich schon früher nach Dijon begeben — ihren triumphirenden Einzug.

Napoleon, dem die wirkliche Nähe der verbündeten großen Armee durchaus nicht hatte einleuchten wollen, konnte sich auch lange nicht von dem Falle seiner Hauptstadt überzeugen. Als ihm endlich Gewißheit darüber wurde, wechselte er zwischen Kleinmuth und wildem Trotze. Er hatte bereits Lust, das ihm ungetreue Paris von seinen eigenen Soldaten plündern zu

laſſen. Dagegen hatte gleich am Tage des Einzugs Kaiſer Alexander im Namen der Verbündeten erklärt: „daß ſie nicht mehr mit Napoleon Bonaparte, noch mit einem ſeiner Familie unterhandeln würden;“ am 2. April ſprach der Senat die Abſetzung Napoleon Bonaparte's aus, weil Derſelbe auf mehrfache Weiſe die Verfaſſung verletzt, und am 6. wurde die Wiedereinſetzung der Bourbons erklärt. Bonaparte hatte lange geſchwankt, tauſend Entwürfe jagten ſich in ſeiner Seele. Als er aber endlich ſah, daß ſelbſt Diejenigen, welche ſeinen Kriegsruhm am nächſten getheilt, unter ihnen ſogar Ney, ihm den ſchwerſten Entſchluß aufdrangen, da entſagte er endlich durch den Vertrag von Fontainebleau am 11. April der Krone, wogegen ihm ein Jahresgehalt von zwei Millionen Franken, die Souveränität der Inſel Elba und der Kaiſertitel auf Lebenszeit, ſeiner Gemalin, der Kaiſerin Maria Luiſe, und ihrem Sohne Parma, Piacenza und Guaſtalla, ſo wie den übrigen Gliedern ſeiner Familie beträchtliche Penſionen zugeſichert wurden. Am 27. April ſchiffte er ſich zu Frejus nach Elba ein, und während er dort an's Land ſtieg, zog Ludwig XVIII. in Paris ein.

Am 30. Mai unterzeichneten der Fürſt Metternich und der Graf Stadion im Namen des Kaiſers von Oeſterreich zu Paris den Frieden. Die verbündeten Mächte erklärten darin: daß ſie, durchdrungen von dem Wunſche, den langen Erſchütterungen Europa's und den Leiden der Völker durch einen dauerhaften, die Gewährleiſtung des Beſtandes enthaltenden Frieden ein Ende zu machen, darauf verzichteten, von der nunmehrigen königlichen Regierung in Frankreich dieſelben Garantien zu verlangen, welche ſie von der napoleoniſchen zu begehren für nöthig erachtet hätten.

Derſelbe Tractat ſtellte den Frieden zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich auf die Grundlage der Gränzen vom 1. Januar 1792 wieder her; doch ließ er Frankreich eine Gebietsvergrößerung in den beiden Unterpräfecturen Chamberg und Annecy, in den Grafſchaften Venaiſſin, Avignon und Montbeliard, nebſt mehren Parzellen, die von Rechtswegen zu Deutſchland gehört hätten. Die Frage der Rheinſchiffahrt wurde der Entſcheidung des abzuhaltenden Congreſſes vorbehalten; Holland unter die Souveränität des Hauſes Oranien geſtellt und zu einer Entſchädigung für den Verluſt ſeiner Colonien beanwartſchaftet. Ein fernerer Artikel ſicherte den deutſchen Staaten Unabhängigkeit und Vereinigung durch einen zu ſchließenden Bund, der Schweiz aber Fortbeſtand ihrer Selbſtändigkeit zu.

Italien sollte, außer den Theilen, die zu Oesterreich gehörten, aus lauter selbständigen Staaten bestehen. Sodann ward die Angelegenheit der Colonien der größeren Seemächte besprochen, und endlich die Beschickung eines allgemeinen Congresses durch Bevollmächtigte im Befreiungskriege betheiligt gewesener Mächte in Wien, zum Behufe der Vervollständigung des gegenwärtigen Friedensvertrages, und zur Erledigung sämmtlicher, damit in Verbindung stehender Fragen festgesetzt.

Am 15. Juni wurde in Wien der Pariser Friede öffentlich kund gemacht, und am 16. zog Kaiser Franz unter Feierlichkeiten und Jubel in seine Hauptstadt ein. Eine ungeheuere Zeit war in der kurzen Frist vorüber gegangen, seit die Bewohner Wiens ihren geliebten väterlichen Monarchen nicht gesehen hatten. Am alten Kärntnerthore empfingen ihn unter einer schönen Triumphpforte der gesammte Magistrat und fünf hundert in die Farben des österreichischen Wappens gekleidete Knaben und Mädchen, welche ihm Palmen und Lorberzweige entgegen brachten. Dem Gruße des Magistrats erwiederte der Kaiser: „Meine lieben Wiener haben Mir zu allen Zeiten, im Unglücke wie im Glücke, Beweise ihrer Liebe und Treue gegeben. Immer war ich froh in Derselben Schooß zurück gekommen; am meisten erfreut es Mich heute, nachdem Ich einen Frieden geschlossen habe, der Mir die gerechte Hoffnung gewährt, wie Ich immer gewünscht habe, den Wohlstand Meiner getreuen Völker und Meiner lieben Hauptstadt dauerhaft zu befestigen."

Zur Erinnerung an die großen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 stiftete Kaiser Franz nach seiner Rückkehr neue bürgerliche und militärische Ehrenzeichen, von welchen jedoch nur zwei Großkreuze vertheilt wurden, und zwar an jene beiden Männer, die in jener Zeit — der eine als Diplomat, der andere als Feldherr — das Größte gewirkt: die Fürsten Metternich und Schwarzenberg. Ersterer unterzeichnete zu London den Quadrupelvertrag vom 29. Juni, durch welchen jede der vier alliirten Mächte sich anheischig machte, bis zur gänzlichen Beruhigung Europa's ein Heer von fünf und siebzig tausend Mann verfügbar zu erhalten.

Dem, was das Schwert erkämpft, sollte ein europäischer Congreß die gesetzliche und völkerrechtliche Weihe geben. Als Versammlungsort wurde Wien, die deutsche Kaiserstadt, gewählt. In dem letzten Viertel des Monats September 1814 erfolgte hier die Zusammenkunft der Souveräne

und ihrer Diplomaten. Persönlich erschienen der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Dänemark, Baiern und Würtemberg, der Großherzog von Baden, der Kurfürst von Hessen, eine große Anzahl theils souveräner, theils mediatisirter Fürsten und Grafen, und viele Prinzen und Prinzessinnen. Als Diplomaten Oesterreichs wirkten der Fürst Metternich und der Freiherr von Wessenberg, russischerseits die Grafen Rasumowsky, Stackelberg und Nesselrode; für Preußen der Fürst Hardenberg und der Freiherr von Humboldt; für Frankreich der Fürst Talleyrand, der Herzog von Dalberg, der Graf Latour du Pin und der Graf Alexis de Noailles; für Großbritannien der Lord Castlereagh (später der Herzog von Wellington) und die Lords Clancarty und Stewart. Das Protocoll führte, als erster Secretär des Congresses, Friedrich von Gentz.

Anfangs war die Eröffnung des Congresses auf den 8. October 1814 angesetzt gewesen; Fürst Metternich ließ jedoch vertrauliche Eröffnungen und vorbereitende Conferenzen vorangehen, welche späteren Meinungsverschiedenheiten im voraus begegnen sollten, und wo zugleich die Grundlinien für die Arbeiten des Congresses entworfen wurden. Willig gestand man Oesterreich die erste Stelle unter den versammelten Mächten zu, und in natürlicher Uebereinstimmung hiermit wurde Fürst Metternich zum gemeinschaftlichen Präsidenten beider Abtheilungen des Congresses ernannt; seine Thätigkeit fand hier ein neues, hochwichtiges, aber auch überaus schwieriges Feld. Viele und abweichende Stimmen wurden ihm gegenüber laut; zum Theile unvereinbare Wünsche traten in oft ziemlich grellen Gegensätzen an das Licht. Mit bewundernswürdiger Geistesschärfe durchdrang und lichtete der Fürst die immer besorglicher sich kreuzenden und verwirrenden Fragen, einigte er und hielt zusammen was sich zu trennen drohte, und trat dem unbeschützten Rechte eben so huldreich an die Seite, als maßlosen Ansprüchen mit Kraft und Gemessenheit entgegen. Er war es, der vor Allem die verwickelte preußisch-sächsische Frage mit Vorsicht und Schonung nach beiden Seiten hin löste, Rußland in Bezug auf Polen zu gemäßigten Ansprüchen zurück führte, und den zu sanguinischen Erwartungen des Hauses Oranien ihre Schranken zeigte.

Italien anlangend, so hatte man sich schon im Mai 1814 dahin verständigt, daß Oesterreich den ganzen Länderstrich zwischen dem Po, dem Ticino und dem Lago Maggiore erhalten sollte, wozu man später auch das

ganze Littorale, vom adriatischen Meere angefangen, mit Einschluß der ehemaligen Republik Ragusa, schlug. Die ganze Vergrößerung, welche Oesterreich auf dieser Seite zu Theil ward, betrug nicht viel über achthalb hundert tausend Seelen; wohl aber sicherten ihm die Secundogenitur von Toscana und die Tertiogenitur von Modena einen erheblichen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten Italiens, während die günstige Lage, in welcher die Monarchie, nunmehr durch das adriatische Meer, den Po, dann den Inn und die Weichsel geschützt, sich befand, ihm die Gründung einer eigenen Marine, und somit eines neuen Zweiges der Industrie und des Handels, eröffnete. Zwar war die Wiederorganisation des Großherzogthums Toscana nicht ohne lebhafte Widersprüche von spanischer Seite erfolgt, da man hier die Rechte des ehemaligen Königs von Etrurien geltend machen wollte, und auch rücksichtlich Parma's zeigten sich mancherlei Anstände; aber der Fürst Metternich wies beide Reclamationen durch triftigere Gründe zurück, und der Kaiserin Maria Luise blieb das letzt genannte Herzogthum auf ihre Lebensdauer. Der Infant Karl Ludwig erhielt Lucca als Herzogthum, mit der Anwartschaft auf Parma, welches nach dem Hintritte der gegenwärtigen Souveränin an ihn oder seine männlichen Erben fallen sollte; dagegen gestand man für diesen Fall Toscana die Anwartschaft auf Lucca zu; der Sohn Napoleon's und Marie Luisen's, Prinz Franz Joseph Karl (geboren 20. März 1811), wurde mit den ehemaligen pfalzbaierischen Gütern in Böhmen entschädigt, und ihm der Titel eines Herzogs von Reichstadt mit dem Prädicate Durchlaucht und der unmittelbaren Rangfolge nach den Erzherzogen, verliehen.

Mitten in den Verhandlungen durchbebte den Congreß die Nachricht, daß Napoleon von Elba entwichen und bei Cannes auf französischem Boden gelandet sey; die Ruhe Europa's, welche der Fürstenrath zu Wien besiegeln sollte, schien plötzlich wieder allen Wechselfällen preis gegeben zu stehen. Ueber die Stellung, welche gegen den Usurpator anzunehmen sey, konnte keinen Augenblick ein Zweifel walten; daher stellte schon zwei Tage nach dem Eintreffen jener Kunde (17. März 1815) Metternich im Ausschusse der acht Mächte den Antrag: „daß Napoleon, da er durch sein Unternehmen die Convention, welche ihm den Besitz der Insel Elba zugesichert, verletzt habe, so betrachtet werden müsse, als hätte er den einzigen rechtlichen Anspruch auf seine politische Existenz von selbst vernich-

tet, sich von allen gesellschaftlichen Verhältnissen losgebunden, und als Feind und Störer des Weltfriedens den öffentlichen Strafgerichten preis zu geben sey." — In diesem Sinne verweigerten die großen Mächte die Annahme der Notificationsschreiben, in welchen Napoleon ihnen seine abermalige Thronbesteigung anzeigen ließ, erneuerten und erweiterten den Vertrag von Chaumont, und gelobten einander wechselseitig, alle ihre Kräfte für die Aufrechthaltung des Pariser Friedens einzusetzen. Mit Ausnahme Spaniens und Schwedens traten alle Staaten, welche den Congreß beschickt hatten, jener Convention bei.

Aber auch noch ein dritter Monarch weigerte sich des Beitrittes zu der neuen Allianz, nämlich Napoleon's Schwager, Joachim Murat, König von Neapel, welchen Oesterreich, treu den mit ihm geschlossenen Verträgen, nicht nur im Besitze seines Reiches gelassen, sondern sogar gegen den Einspruch der bourbonischen Höfe und Englands Widerstreben kräftig vertheidigt hatte. Schon früher hatte Murat durch mancherlei Schritte und Demonstrationen die Zweideutigkeit seiner Gesinnungen verrathen. Die von ihm an den Fürsten Metternich gestellte Forderung: daß Ludwig XVIII. durch Oesterreich zur Anerkennung seiner — Murat's — Souveränität veranlaßt, ja erforderlichen Falles sogar gezwungen werden sollte, mußte der Staatskanzler bei seinen Grundsätzen natürlich ablehnen. Murat gab hierüber seine Empfindlichkeit zu erkennen, und begann sich zum Kriege zu rüsten, verbarg jedoch einstweilen noch seine wahren Absichten, und trat erst dann mit ihnen öffentlich hervor, nachdem er seines Schwager's, Napoleon's, mit welchem er schon früher sich wieder in heimliches Einvernehmen gesetzt, Einzug in Lyon erfahren hatte. Da plötzlich kündete er seinen Entschluß an, zur eigenen Rettung und zur Sicherheit seines Reiches, wie er sich ausdrückte, an den Po vorzurücken.

Der Fürst Metternich erwiederte die dahin zielende Note durch eine andere, welche auf Alles hinwies, was von Oesterreichs Seite für den König Murat von Neapel gethan, und was von Letzterem vertragswidrig theils unterlassen, theils unternommen worden. Zugleich machte er ihn auf die falsche Stellung, in welche er sich begeben, und auf die Ueberschätzung seiner kriegerischen Hilfsmittel aufmerksam.

Der Einmarsch der Truppen Murat's auf römisches Gebiet mußte nothwendig als eine thatsächliche Kriegserklärung gegen Oesterreich ange-

sehen werden, und die Proclamation, in welcher Murat alle Völker Italiens zum Kampfe aufrief, entschied den völligen Bruch. Die österreichische Armee in Italien, unter den Generalen Frimont, Bianchi und Nugent, setzte sich gegen Murat in Bewegung, und zu der Kriegserklärung Oesterreichs gesellte sich jene Englands. Zwei Niederlagen, unweit Pistoja, und auf der Brücke von Occhio Bello, kühlten Murat's Kriegslust ab, zumal die Diversion von Seite Frankreichs, auf die er gerechnet, unterblieb. Sein Benehmen mit vermeintlichen Mißverständnissen entschuldigend, suchte er um einen Waffenstillstand an, und verhieß in diesem Falle friedliche Rückkehr in sein Reich. Aber er hatte durch sein Unternehmen verrathen, wie wenig auf ihn zu rechnen, und wie viel bei dem neuen Kampfe gegen Napoleon von Murat's Treulosigkeit zu fürchten sey. Darum lehnte Frimont, an den er sich gewendet, alle Anträge ab, und erklärte, daß er den ihm gewordenen Befehl, Murat bis zur völligen Niederlage zu bekämpfen, vollziehen werde. Zugleich erschienen Bevollmächtigte des alten Königs von Neapel, Ferdinand's IV., im österreichischen Hauptquartiere; mit ihnen schlossen Metternich, Nesselrode und Hardenberg, im Namen ihrer Souveräne, Verträge ab, kraft welcher die frühere Dynastie in ihre Rechte auf Neapel wieder eingesetzt, und Murat auf immer verworfen wurde.

Auf dem Rückzuge wurde Murat (2. Mai 1815) bei Tolentino von den Oesterreichern völlig geschlagen, und sein Heer zersprengt. Er floh nach Neapel; aber hier vertrieb ihn ein Volksaufstand, und er war genöthigt, sich nach Frankreich einzuschiffen. Napoleon, den üblen Eindruck fürchtend, nahm ihn nicht auf, und Murat rettete sich nach Corsica. Hier entwarf er einen abenteuerlichen Plan zur Wiedereroberung seiner Krone. Obgleich Oesterreich ihm, gegen Verzichtleistung auf den Königstitel, ein sicheres Asyl bot, schiffte er sich mit dritthalb hundert Anhängern ein, landete, nachdem ein Sturm seine Flotille zerstreut hatte, mit einigen und zwanzig seiner Begleiter an der Küste von Pizzo, und proclamirte sich als König und Befreier. Er wurde festgenommen, nach dem Schlosse von Pizzo gebracht, und hier, nach einem Artikel seines eigenen Militärgesetzbuches, am 13. October erschossen.

Der König Ferdinand IV. vergalt dem Fürsten Metternich den wichtigen Einfluß, welchen Derselbe auf die Wiederherstellung des neapolitanischen Thrones ausgeübt, durch die Verleihung der Würde eines Herzogs

von Portella, als desjenigen neapolitanischen Gränzpunktes, welchen das österreichische Heer auf seinem Zuge wider Murat zuerst berührt hatte.

Die Thätigkeit des Wiener Congresses schritt unterdessen fort. Nach der Feststellung der Angelegenheiten Europa's galt es, jene Deutschlands zu ordnen, in welche die Siege der Republik und Napoleon's Schwert so wirr und planlos hineingerissen hatten, daß die politische Wiederherstellung fortwährend auf neue Hemmungen stieß. Hier zeigte sich Metternich's ordnender Geist wieder in seinem herrlichsten Lichte; ruhig brach Derselbe sich seine Bahn mitten durch die Brandung der widersprechenden Meinungen, der hundertfältigen Ansprüche; glücklich umschiffte er die Sirenenklippen jener Einzelinteressen, deren Oesterreich von mehren Seiten so viele und wichtige angeboten wurden, nicht selten in der Absicht, um, freilich auf Kosten der Einheit unddes Gleichgewichts des Ganzen, von Oesterreich Gegenzugeständnisse dafür einzutauschen. Die Politik des Fürsten zeigte sich nicht nur als eine umsichtige und kraftvolle, sondern zugleich als eine wahrhaft redliche, und eben in dieser Eigenschaft fand sie sich am besten in diesem Labyrinthe zurecht, das die Umstände mit sich brachten; sie ging einfach den Weg der Vernunft, der Natur und geschichtlichen Nothwendigkeit, und unter diesem Banner errang sie den Sieg über alle Künste der Diplomatie, über alle Gegenversuche unbegründeten Mißtrauens und übelberathener Selbstsucht, die ihr hin und wieder in den Weg treten wollten. Rücksichtlich der künftigen Gestaltung und Verfassung Deutschlands — das nach seinem langsamen Tode als römisches Reich, nach seiner gänzlichen Selbstentfremdung als rheinischer Bund, kaum noch einer inneren Wiedereinigung fähig schien — war die Staatsweisheit der Meisten in weiteren und engeren Kreisen um das wahre und natürlichste Ziel herum geirrt, und die Opposition hatte ihre Köcher allmälig geleert. Den von Vielen mit Wärme ausgesprochenen Wunsch, daß die deutsche Kaiserwürde erneuert werden und Franz I. die niedergelegte römische Krone wieder auf sein Haupt setzen möchte, lehnte Kaiser Franz, im weisen Erwägen der schweren Opfer und der unfruchtbaren Sorgen, welche der deutsche Thron ihm und seinen Vorgängern gekostet, mit Entschiedenheit ab. Ein anderer Plan, welcher ebenfalls auf dem Congresse laut ward: nämlich jener einer Zweiherrschaft Oesterreichs und Preußens in Deutschland, erschien aus mehrfachen Gründen unausführbar, und ein Gleiches galt noch von einigen anderen Projecten. Da drang zuletzt wie-

der Metternich's Gedanke siegreich durch, und er ward der Schöpfer des deutschen Bundes, der, mit Ausscheidung des Veralteten und Abgelebten, eine neue, fester verbürgte Einheit hervor rief, und ihr den, in böser Zeit beinahe schon vergessenen ehrwürdigen deutschen Namen wieder zur Losung gab. Am 8. Juni 1815 wurde die deutsche Bundesacte vollzogen. Oesterreich trat dem Bunde für seine deutschen Länder und für die zu Galizien gezählten Herzogthümer Auschwitz und Zator bei, und übernahm, in Ansehung der Kriegsmacht des Bundes und ihrer Erhaltung, völlig gleiche Rechte und Verbindlichkeiten mit jedem anderen Bundesstaate.

Bei den hierüber gepflogenen Verhandlungen bewährte Metternich mit Wort und That, daß, neben dem monarchischen Principe, „welchem Deutschland nie ungestraft untreu werden darf," ihm die Rechte der Völker über Alles heilig waren, und als der Gesandte eines süddeutschen Hofes erklärte: „es dürfe in dem zu entwerfenden Grundgesetze unter keiner Bedingung von Verhältnissen einzelner Unterthanen gegen ihre Souveräns die Rede seyn," gab Fürst Metternich die hochherzige Antwort: „die Feststellung dieses Verhältnisses sey durchaus nothwendig, nachdem in letzter Zeit in einzelnen Staaten solche Bedrückungen eingetreten, wider welche die Unterthanen in Zukunft durch ein Rechtsverhältniß, wie sie dessen in der früheren Reichsverfassung theilhaftig gewesen, sicher gestellt werden müßten."

Mit der tiefsten Kenntniß der nationalen Eigenthümlichkeiten und der Bedürfnisse Oesterreichs, und weit entfernt, blindlings nach äußerer Vergrößerung für die Monarchie zu haschen, sah der Staatskanzler mehr auf das Anpassende, als blos auf geographischen Umfang oder Köpfezahl, und während er manche angebotene Erwerbung fallen ließ, sobald sie dem Staatskörper nur eine beschwerliche Wucht angehängt und den Schwerpunkt, der eben festgestellt werden sollte, vielmehr verrückt haben würde, nahm er mit treffender Wahl nur solche Gebiete an, welche entweder durch ihre Lage, oder durch den Geist ihrer Bevölkerung, sich natürlich zu dem Ganzen fügten, und der bezweckten Einheit förderlich waren. Seine Politik war mehr, als eine blos erwerbende, sie war eine schaffende. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, forderte Oesterreich, bei der neuen Regelung des Bundesgebietes, seine alten Vorlande, welche einst Süddeutschland an beiden Ufern des Rheines gedeckt, nicht mehr zurück.

Am 18. Juni verlor Napoleon gegen die vereinigten Engländer und Preußen die Entscheidungsschlacht von Waterloo, und floh, vollständig besiegt, nach Paris, wo die Kammer der Repräsentanten seine Abdankung verlangte, in welche er zu Gunsten seines Sohnes willigte. Die Abdankung wurde von den Kammern angenommen, Napoleon II. jedoch nicht proclamirt, sondern eine Regierungscommission, mit Fouché (dem Herzoge von Otranto) an der Spitze, eingesetzt. Diese sendete Bevollmächtigte in das Hauptquartier der Verbündeten zu Hagenau, um über den „natürlichen Stand der Dinge," d. h. über die Anerkennung Napoleon's II. mit einer Regentschaft, zu unterhandeln. Da aber in ihren Vorschlägen von der Wiederherstellung der Regierung Ludwig's XVIII. nicht die Rede war, so wurden sie nicht vorgelassen. Am 7. Juli zogen die siegreichen Heere der Verbündeten in Paris ein, und Ludwig XVIII. nahm wieder von dem Throne Frankreichs Besitz. Napoleon, dem Wellington und Blücher die verlangten Pässe verweigerten, ging nach Rochefort, um sich auf einer Fregatte nach Amerika einzuschiffen; aber durch englische Kreuzer an der Abfahrt gehindert, ergab er sich am 24. Juli den Engländern als Kriegsgefangener. Da seine Anwesenheit in Europa mit der Ruhe des Erdtheils schlechterdings unverträglich war, so unterzeichneten der Fürst Metternich und die Lords Castlereagh und Wellington am 2. August zu Paris eine Convention, durch welche die Verbündeten Napoleon Bonaparte als ihren Gefangenen betrachteten, und der brittischen Regierung die besondere Aufsicht über ihn übertrugen. Das Eiland St. Helena, zwischen Afrika und Amerika einsam aus dem Meere auftauchend, ward dem gefangenen Exkaiser zum Aufenthalte angewiesen; hier starb der merkwürdige Mann — dem zum großen Manne Nichts, als der Wille es zu seyn, gefehlt — am 5. Mai 1821, und hier ruhte durch beinahe zwanzig Jahre seine Asche, bis sie im Jahre 1840 nach Frankreich zurück kehrte, um ihr Grab in der Erde des Landes zu finden, das er zugleich verherrlicht und zerfleischt hatte.

So endete Napoleon Bonaparte, der, ausgerüstet mit aller Kraft, um der siegende und versöhnende Abschluß der blutgesättigten Revolution zu werden, vielmehr deren Krämpfe künstlich festhielt; der, nachdem er den höchsten Wendepunkt menschlicher Größe kühn erstiegen, den Fuß lieber in die haltlose Leere des Unerschwinglichen setzte und sich selbst dem Sturze übergab, als daß er ruhig seine Höhe beherrscht hätte; der endlich, jenen

trotzigen Ringer des Alterthums vergleichbar, mit schon gelähmter Kraft den Baum des Friedens noch einmal in seiner Kluft erfaßte, um ihn auseinander zu reißen und, fruchtlos abgemüht und erschöpft, zuletzt die Hände nicht mehr zurück zu ziehen vermochte und so, durch sich selbst gefangen, einen quälenden, ruhmlosen Tod fand.

Wie sehr auch die mit fast unnatürlicher Hast sich drängenden Ereignisse die Thätigkeit der Staatsmänner nach den verschiedensten Seiten hin abzogen, so kamen doch in der kurzen Zeit von zwei Monaten sämmtliche Haupt- und Nebenübereinkünfte mit Frankreich, der erneuerte Bundesvertrag mit den Alliirten selbst, und viele andere wichtige Conferenzprotocolle und Negociationen zu Stande. Am 20. November 1815 wurde mit Frankreich der definitive Friede abgeschlossen und von dem Fürsten Metternich für Oesterreich unterzeichnet. Er bestand aus dreizehn Artikeln, und sprach sich theils über die Abtretungen an Gebiet, theils über die Geldleistungen aus, zu welchen das besiegte Frankreich sich verstehen mußte. Drei dem Hauptinstrumente angehängte besondere Nebenconventionen enthielten die nähere Entwickelung der Hauptbestimmungen. Nach einer derselben erhielten Oesterreich und Preußen verschiedene Gebietsstücke an der Saar, der Mosel und dem Niederrhein. Ersteres überließ seinen Antheil an der Saar Preußen, wogegen dieses sich der Entschädigung mehrer deutschen Fürsten unterzog, welche Ansprüche darauf zu machen hatten. Am oberen Rheine erhielt Oesterreich gerade so viel, als zu seiner Ausgleichung mit Baiern erforderlich war, welch letzterer Staat das Inn- und Hausruckviertel, so wie beinahe das ganze Herzogthum Salzburg zurück gegeben hatte. Oesterreich, obgleich es unabläßig Vorkämpfer in dem langen gefahrvollen Streite gewesen, und durch seine Standhaftigkeit die Bahn des Sieges gebrochen, durch sein Mitwirken im verhängnißvollen Momente den Sieg entschieden hatte, ging aus diesem Kampfe mit dem erhebenden Bewußtseyn hervor, sich auch nicht mit einer Scholle Landes auf Kosten der Gerechtigkeit bereichert zu haben.

Ungeachtet der Mäßigung und der schonenden Großmuth, welche die hohen Verbündeten in den Bedingungen dieses Friedens gegen Frankreich bethätigten, und die man in Deutschland, das durch ein Vierteljahrhundert tausend Erpressungen und Gewaltthätigkeiten von französischer Seite ausgesetzt gewesen, nicht durchgängig gutheißen wollte, gab es doch eine Partei in Frankreich, welche jene Großmuth verkannte, und durch ihren Einfluß auf

der Tribune und durch die Presse selbst die Regierung bestürmte, von den Verpflichtungen, welche Frankreich auferlegt worden, noch abzuhandeln. Aber diese Bemühungen scheiterten hauptsächlich an der Festigkeit des österreichischen Kabinets; namentlich erinnerte der Fürst Metternich an die gemeinsamen Grundsätze, welche die Alliirten gegen die Revolution geleitet, und an die Pflichten, welche die verbündeten Mächte, nach den gemachten Erfahrungen, ihren Völkern und Europa schuldig seyen. Diese entschiedene Haltung hatte zur Folge, daß der französische Minister des Auswärtigen, Talleyrand, durch dessen Hände die Fäden jener Intriguen gingen, seine Stelle niederlegte. Wohl aber wirkte Fürst Metternich, in Gemeinschaft mit dem russischen Kabinete, dahin, daß Frankreich in der Form und Art des Vollzuges der ihm auferlegten Verbindlichkeiten die möglichste Schonung und Erleichterung erfuhr.

Den Schlußstein des Friedenswerkes bildete der erneuerte, und am 20. November unterzeichnete Bundesvertrag zwischen Oesterreich, Rußland, England und Preußen, welchem nunmehr auch Ludwig XVIII. und, mit Ausnahme Schwedens, alle übrigen Staaten Europa's beitraten. Zwecke desselben waren: Aufrechthaltung der eben unterzeichneten Tractate und Conventionen, Ausschließung Napoleon's und seiner Familie von dem Throne Frankreichs für ewige Zeiten; Erhaltung der Ruhe in diesem Lande und Unterdrückung der revolutionären Grundsätze, in welcher Gestalt diese sich immer zeigen möchten.

Ziemlich zwei Monate früher (26. September) hatten die Kaiser von Oesterreich und Rußland, und der König von Preußen zu Paris den, unter dem Namen der „heiligen Allianz" bekannten Vertrag unterzeichnet. Die drei Monarchen sprachen darin ihren Entschluß aus, sowohl in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Staaten, wie auch in der politischen Beziehung zu jeder anderen Regierung nichts Anderes zu ihrer Richtschnur zu nehmen, als die Gebote des christlichen Glaubens, der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens; sie gelobten einander, durch die Bande einer unauflöslichen Brüderschaft mit einander verbunden zu bleiben, sich bei jeder Gelegenheit und aller Orten Hilfe und Beistand zu leisten, nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation sich zu betrachten, und erklärten sich endlich bereit, diejenigen Mächte, welche sich zu denselben Grundsätzen bekennen, in ihren Bund aufnehmen zu wollen.

Wirklich traten der heiligen Allianz nach und nach sämmtliche christliche Regierungen Europa's bei, mit alleiniger Ausnahme des Papstes und des Königs von England, indem Jenen die Eigenthümlichkeit des hierarchischen Systems, Diesen die Form der brittischen Verfassung davon abhielt. Die heilige Allianz, welche den heidnisch-republikanischen Maximen, die durch die Revolution sich auf eine Zeitlang zur Herrschaft zu erheben versucht hatten, das christlich-monarchische Princip entgegen stellte, diente sonach dem neuen politischen Systeme und öffentlichen Rechte in Europa zur Basis.

Europa hatte den Frieden erkämpft, freilich mit blutigen Opfern, die gewiß milder ausgefallen wären, wenn man früher schon die Ueberzeugung gewonnen: daß es nur in einem festen und unverbrüchlichen Zusammenfügen aller Kräfte Widerstand und Rettung gegen einen mächtigen und listigen Feind gibt, und daß, wie vielfach, von speziellen Rücksichen aus betrachtet, sich Deutschlands Interessen auch zersplittern, sie doch in dem Punkte der Unabhängigkeit und Nationalehre untheilbar zusammen hängen und in einander beruhen. Die einzelnen Stöße, welche Europa dem rastlos drängenden Feinde zurück gegeben, hatten es selbst geschwächt, ohne diesen zu verwunden. Erst als durch festes Zusammenhalten auch ein nachdrückliches, nicht mehr wankendes Entgegenstemmen möglich wurde, überstiegen die Resultate des Widerstandes die eigenen Erwartungen, und der betroffene Gegner stürzte, dem siegenden Europa beinahe selbst unerwartet, vor ihm zusammen. Der Grundsatz des Krieges hatte Europa gerettet, im vertheidigenden Falle immer das sicherste Mittel endlicher Rettung, so wie im angreifenden der sicherste Bürge endlichen Sturzes. Daher muß in diesem Falle der Krieg als Gelegenheit genommen werden, in jenem als Grundsatz. — Oesterreich aber hatte, unter seinem erhabenen Kaiser, durch heldenmüthige Ausdauer auch im Unglücke, dem meinungsverworrenen Deutschland als ein ruhiges Vorbild, als ein fester Sammelpunkt nationalen Selbstgefühles und deutscher Empfindungen glänzend vorgeleuchtet; mitten im Kampfe zuckender Parteiungen hatte es mit fester Hand dem deutschen Sinne die sowohl ihm nothwendige, als einzig seiner würdige Bahn vorgezeichnet und, nachdem es sich im Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit rühmliche, aber tiefe Wunden geholt hatte, erhob es, wenn auch sein Arm zu ruhen schien, doch

noch mächtig seine Stimme für Frieden, Ehre und Freiheit, bis Deutschlands erwachender Genius ihm Mitkämpfer zuführte und es siegreich den Allgewaltigen bändigte, der so lange Europa in Furcht und zitternder Knechtschaft erhalten hatte. Schützend und abwehrend, und doch missverstanden und bezweifelt, hatte Oesterreich — gleichsam Deutschlands treuer Eckard — demselben zur Seite gestanden; da leuchtete von den blutigen Schneegefilden Rußlands, aus den Flammen Moskau's, der Tag der Erkenntniß für Deutschland empor, und zürnend wurde Bonaparte's Riesenbau, den Deutschland — nicht ahnend, daß es seinen eigenen Kerker baue — selbst hatte aufführen helfen, von Deutschland niedergeschmettert.

Eilftes Buch.

Von dem zweiten Pariser Frieden bis zu dem Tode des Kaisers Franz I.; von 1815 bis 1835.

Der glorreich bewerkstelligte Friede ließ Oesterreich nunmehr überblicken, was es zurück erobert und neu erworben. Es galt jetzt, den neu hinzugekommenen Besitz zu ordnen, ihn, ohne Eingriffe in die Nationalität und die Landesgewohnheiten der Bewohner, dem österreichischen Ganzen zu assimiliren. Ein treffliches administratives System bot hierzu die Hand.

Italien hatte, nach zwanzigjährigen heftigen Erschütterungen, mit dem Sturze der Throne der Napoleoniden ebenfalls seine äußere Ruhe wiedergefunden, und war, mit einigen in Zeit und Umständen gebotenen Ausnahmen, in die früheren, jedenfalls beinahe durchgängig in die naturgemäßeren Verhältnisse zurück gekehrt. Der Pariser Friede und die Beschlüsse des Wiener Congresses gaben dem Hause Oesterreich nicht nur alle durch die Verträge von Campo Formio, Luneville, Preßburg, Fontainebleau und Wien abgetretenen italienischen Staaten zurück, sondern vermehrten auch das zwischen dem Ticino, dem Po und dem adriatischen Meere gelegene Gebiet durch das Gebiet von Ferrara auf dem linken Ufer des Po, durch die Thäler des Veltlin und durch die ehemalige Republik Ragusa. Dabei wurde Mailands Gränze gegen die sardinischen Staaten vom 1. Januar 1792 hergestellt, das venetianische Istrien aber zu dem Triester Gubernium des neuen Königreiches Illyrien geschlagen, und aus dem venetianischen Dalmatien nebst

Ragusa ein besonderes Gubernium Dalmatien gebildet. Oesterreichs Uebergewicht in Italien, ein ehrwürdiges Erbe der einstigen Oberherrschaft des deutschen Reiches über diese Halbinsel, war jetzt fester, als jemals, begründet. In Toscana regierte Ferdinand, Bruder des Kaisers Franz; in Parma dessen Tochter, Maria Luise, Napoleon's Gemalin; in Modena sein Vetter, Franz IV. von Oesterreich-Este. Das Haus Bourbon in Neapel verdankte der Macht Oesterreichs seine Wiederherstellung, und der König von Sardinien, Victor Emanuel I., welchem Piemont, Savoyen, Nizza, Montferrat und Genua gehorchten, schloß sich an das System der österreichischen Politik, welches sich thatsächlich als der sicherste Bürge der Wohlfahrt und Ruhe Italiens bewährt hatte, willig an.

Jetzt erst konnte die neue Ordnung in dem lombardisch-venetianischen Königreiche festgestellt und gesichert werden. Durch das Patent vom 7. April 1815 „auf ewige Zeiten dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt," behielt der Staat Alboin's, Karl's des Großen und Otto's I. seine alte eiserne Krone, seine sechs Kronämter und den nunmehr kaiserl. österreichischen Orden der eisernen Krone mit drei Classen für jedes vaterländische Verdienst. Zugleich erhielt das Königreich aber auch ein eigenes Verfassungsgesetz und eine besondere Regierung. Der neue lombardisch-venetianische Adel wurde anerkannt; es blieben die verschiedenen Titel desselben mit ihren Fideicommissen und Majoraten; sie gewährten aber jetzt so wenig, wie nach dem Systeme der früheren Regierung, persönliche Vorrechte.

Nach der Constitutionsurkunde vom 24. April 1815, welche am 17. Mai zu Mailand bekannt gemacht wurde, besteht das Königreich aus zwei k. k. Landesgubernien, dem lombardischen zu Mailand und dem venetianischen zu Venedig. Bei jedem befindet sich eine Centralcongregation, in welcher adeliche und nichtadeliche Deputirte der Güterbesitzer und die der königlichen Städte Sitz und Stimme haben. Außerdem hat jede Provinz, die von einer königlichen Delegation verwaltet wird, in dem Hauptorte ihre Provinzialcongregation, die ebenfalls zur Hälfte aus adelichen, zur Hälfte aus nichtadelichen Eigenthümern, und aus einem Deputirten für jede königliche, in der Provinz gelegene Stadt besteht. Die Gemeinderäthe (Consigli communali) wählen mehre Edelleute und Bürger zu Deputirten. Aus ihren Listen schlägt die Provinzialcongregation für jede Stelle drei vor, aus welchen die Centralcongregation einen für die Provinzialcongregation

erwählt, den das Gubernium beſtätigt; für ſich ſelbſt aber reicht die Centralcongregation nach jenen Liſten ihre Vorſchläge an das Gubernium ein, worauf der Kaiſer das Mitglied ernennt. Eine königliche Stadt ſchickt ihr Wahlprotokoll gerade an die Centralcongregation. Die Wahlen werden von den k. k. Delegationen geleitet. Auch iſt der Delegat Vorſtand der Provinzialcongregation, und der Gouverneur Vorſtand der Centralcongregation. Jedes Mitglied bleibt es ſechs Jahre lang, und iſt dann wieder wählbar. Der Kaiſer behält ſich vor, diejenigen Glieder auszuſchließen, welche ſich des in ſie geſetzten Zutrauens nicht hinlänglich würdig zeigen. Dieſe an die Stelle der Wahlvereine getretenen Congregationen von Deputirten der Gutsbeſitzer und Städte berathen über die Vertheilung der Steuern und Militärleiſtungen; ſie unterſuchen die Provinzial- und die Gemeindeausgaben, und führen die Oberaufſicht über Brücken, Dämme, Straßen und Wohlthätigkeitsanſtalten. Auch werden ſie hinſichtlich der noch nicht ſyſtematiſirten Steuern und Abgaben um Rath gefragt; endlich iſt ihnen erlaubt, dem Kaiſer die Bedürfniſſe und die Wünſche des Landes vorzutragen; doch werden ihre Vorſchläge nur nach erhaltener Beſtätigung und im Namen des Kaiſers bekannt gemacht. An die Spitze der Regierung wurde ein Erzherzog als Vicekönig geſtellt.

So entſtand ein neues Königreich, ſtark in ſich durch die naturgemäße Vereinigung von ſiebzehn, ſeit zwei Jahrtauſenden durch Roms Waffen, durch Einbrüche der Völker aus dem Oſten und Norden, durch die Wechſelfälle der europäiſch-italieniſchen Kriege, und durch die innere Parteiung der reicheren Städte und der mächtigeren Familien fortwährend vielfach zerriſſenen und vertheilten Provinzen. Dieſe beſitzen fortan innerhalb der Alpen und des Apennins ihre Ströme und Strommündungen, ihre Meeresküſte und ihre Häfen unter Einem Geſetze und unter Einer Verwaltung. Solchergeſtalt wurde durch den europäiſchen Frieden des Wiener Congreſſes ein dauerhafter Grund zu der politiſchen Einheit der Völker am Po gelegt; denn der neue Staat hat einen Naturwall im Norden, und auf ſeiner offenen Seite einen mächtigen Schutz in der Obhut des Kaiſerreiches. Gegen denjenigen Nachbar aber, welcher ſeit Jahrhunderten die Zerſtücklung Oberitaliens und die ſcheinbare Selbſtändigkeit Genua's benutzte, um die Unabhängigkeit Italiens zu vernichten, gegen Frankreich, bildet Piemont, durch Genua's Küſtenland verſtärkt und mit dem europäiſchen Staatenſyſteme

genauer verbunden, im Besitze der savoyischen und der Seealpen, einen starken Vorwall. Venedig gehört jetzt zu dem festeren Verbande der Länder am Po; jene aus der Bevölkerung des Etsch- und Pothales entstandene Inselstadt, die von je her durch die Selbstsucht des Handels und bei dem Gefühle der inneren Schwäche, von ihrem italienischen Brudervolke sich trennte, dadurch aber dieses den fremden Eroberern preisgab, ohne deshalb ihr eigenes politisches Dasein retten zu können.

Oesterreich gewann in seinem Italien sehr bald das Vertrauen der Verständigen, Besseren und gemäßigt Denkenden, indem es das schöne reiche Land ordnungsmäßig, gerecht und mild regierte. Keine Aenderung erfolgte gewaltsam; kein Stand, keine Classe wurde vor der anderen begünstigt; kein Käufer von Nationalgütern beunruhigt. Die Staatsdiener des ehemaligen Königreichs Italien erhielten, nach dem ausdrücklichen Befehle des Kaisers, vom 1. Januar 1814 an die Pensionen ausgezahlt, welche sie zu erwarten gehabt hätten, wenn jenes Königreich nicht aufgelöset worden wäre; auch ließ der Kaiser den Offizieren, die ihre Dotationen in Tyrol verloren hatten, eine vom 1. Januar 1814 an laufende Rente auszahlen. Jene Pensionen und diese Renten betrugen jährlich eine halbe Million Franken. Der Kaiser hatte Nichts versprochen, und gab viel. Auch enthielt sich seine gerechte und redliche Regierung jeder Verletzung, jeder Täuschung des öffentlichen Rechtes, wie sie mit Grund der französischen Oberherrschaft schuldgegeben wurde, als diese, mit den demokratischen Formen spielend, nach Zeit und Umständen der Freiheit zwar den Namen ließ, ihr Wesen aber vernichtete*).

Dem Volke selbst hatte Kaiser Franz durch seine persönliche Anwesenheit Vertrauen zu seiner Biederkeit und seinem Wohlwollen eingeflößt, und seine Herablassung, seine Leutseligkeit bezauberte die Herzen der feurigen Italiener. Von seiner Gemalin begleitet, war er am letzten Tage des Jahres 1815 in Mailand feierlich empfangen worden, und der gefeierte Dichter Vincenzo Monti († 1828), dem der seinem Gefühle widerstrebende, bestellte Gesang auf die Thaten Napoleon's nicht hatte gelingen wollen, dichtete jetzt, von der Stadt Mailand aufgefordert, mit dem Feuer der Ueberzeugung zwei Cantaten auf den Kaiser Franz und des Landes Rückkehr

*) Hasse: Geschichte der Lombardei (Dresden, 1828), IV. S. 147 u. f.

unter Oeſterreichs Scepter. Nicht minder verherrlichten in Venedig Freudenfeſte den acht und vierzigtägigen Aufenthalt des Monarchen und ſeiner Gemahlin. Leider durchrauſchte die ſchwarze Schwinge des Todes dieſe Freuden; denn auf derſelben Reiſe ſtarb zu Verona (7. April 1816) des Kaiſers dritte Gemahlin, Maria Ludovica von Eſte, des Herzogs Franz IV. von Modena († 1846) Schweſter. Glänzend war auch des Kaiſer Reiſe über Venedig, Padua, Rovigo und Ferrara nach Florenz und Rom, auf welcher er den Titel eines Herzogs von Mantua annahm.

Das andere wichtige Königreich Illyrien, bereits im Auguſt 1815 in's Leben getreten und einen anſehnlichen Theil des alten Illyricum in ſich begreifend, zählte unter ſeinen Beſtandtheilen: das Herzogthum Krain, die Grafſchaft Görz, das Küſtenland und längere Zeit auch noch das ungariſche Litorale und den jenſeits der Save gelegenen Theil von Civil-Kroatien (welche Bezirke jedoch Kaiſer Franz, um ſeinen ungariſchen Unterthanen einen neuen Beweis ſeiner Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, 1822 dem Königreiche Ungarn einverleibte), dann die Bezirke des ehemaligen Königreichs Italien, Cividale, Gradiska und den Klagenfurter Kreis, bisher zu Inner-Oeſterreich gehörig. Auch dieſer Staat wurde künftig durch zwei Gubernien verwaltet, deren eines für Kärnten und Krain, das andere für das Küſtenland, für Görz, Gradiska und die kroatiſche Parzelle niedergeſetzt wurden. Die Beſtimmung der Formen dieſer Verwaltung ſelbſt, ſo wie der Verfaſſung, war einer ſpäteren Zeit vorbehalten. Illyrien wurde nun für die geſammte Monarchie eine reiche Kornkammer, als eine bequeme Rhede für Schiffahrt und Handel ein Grundpfeiler der Seemacht Oeſterreichs, und zugleich ein großer Werbplatz für kräftiges Kriegsvolk.

Tirol, das ſein „Zurückſtreben in's alte Vaterhaus" *) muthig mit dem Schwerte angebahnt hatte, ſah ſeine heiße Sehnſucht gekrönt; „das Land der Treue" war ſeinem Kaiſer und Vater zurück gegeben. Franz I., die Liebe und die Opfer Tirols dankbar würdigend, beſchäftigte ſich bald nach geſchloſſenem Frieden mit der Verbeſſerung der Conſtitution dieſes Landes. Das Patent vom 24. März 1816 erklärte: es ſolle dieſelbe auf die Grundlage der alten Privilegien und Freiheitsbriefe, mit denjenigen Refor-

*) Dankſchreiben der tirol. Stände wegen Hofer's Todtenfeier, vom 8. April 1823.

men, welche die veränderten Zeitverhältniſſe erheiſchten, eingerichtet und wieder hergeſtellt werden. Allen, vor der Abtretung des Landes im Jahre 1805 immatriculirten, Stiftern und Kapiteln, die jetzt noch beſtünden, ſicherte man das Recht der Landſtandſchaft zu. Nach wie vor wurden vier Stände auf dem Landtage repräſentirt, auch in Trient und Brixen. Die Stelle des Landhauptmannes verſah für die Zukunft der jeweilige Landesgubernator, wie weiland unter den Kaiſern Joſeph II. und Leopold II. Der Landesherr behielt ſich das Beſteuerungsrecht vor; die jährliche Ausſchreibung der Grundſteuer ſollte den Ständen in Form von Poſtulaten mitgetheilt werden; Bitten und Vorſtellungen gingen entweder unmittelbar an den Landesherrn ſelbſt, oder an das Landesgubernium. Die Tilgung der öffentlichen Schuld, die Vertheidigung des Landes und die Wahl der Abgeordneten waren zugeſichert und beſtimmt. Die Beſchlüſſe des Landtages oder des Ausſchuſſes unterlagen der Genehmigung des Kaiſers; die Verſammlungen beſtanden aus einem großen Ausſchuſſe und einer perennirenden Activität. Erſterer ſtellte die eigentlichen Stände vor, und war aus drei Mitgliedern zuſammen geſetzt; ſeine Arbeiten konnte er jedoch nicht ohne ein landesherrliches Convocatorium beginnen, hatte ſie, ſobald das Gubernium den Landtag als geſchloſſen erklärte, für beendigt zu halten, und in den Seſſionen dem jeweiligen Landeshauptmanne das Vorſitzamt einzuräumen. Eine „perpetuirliche Activität," beſtehend aus „vier Vocalen," und ebenfalls vom Landeshauptmanne präſidirt, leitete von Innsbruck aus die den Ständen anvertrauten Geſchäfte.

Der tiefe Eindruck, welchen der Kampf eines Vierteljahrhunderts in die Gemüther geworfen, wogte auch nach geſchloſſenem Frieden in mancherlei beunruhigenden Erſcheinungen fort. Namentlich in Italien nahm der Geiſt des Widerſtandes, der ſich urſprünglich gegen Napoleon's Zwingherrſchaft erhoben, nachdem er dieſen Gegenſtand nicht mehr vor ſich hatte, ſeine Richtung nun zum Theile gegen die, jener Epoche folgenden neuen Zuſtände und Einrichtungen. Das alte Phantom der Vereinigung der Halbinſel unter Einem Oberhaupte, durch lange Jahrhunderte und zahlreiche Beiſpiele der Geſchichte hinlänglich in ſeiner Nichtigkeit beleuchtet, ſchwebte auch jetzt noch vielen Verblendeten vor, und war ſogar der Zielpunkt einer geheimen Verbindung geworden, der Carbonaria in Unteritalien, und der Adelfia in Oberitalien. Zu der Adelfia, welche Napoleon's Herrſchaft (1805) erzeugt

hatte, gehörten Viele aus dem Adel. Geheime Boten unterhielten die Verbindung der Zweigvereine in mehren italienischen Städten mit dem Centralvereine in Mailand. Die Thätigkeit dieses Bundes, zu welchem an zwei tausend Offiziere der ehemaligen italienischen Armee, die unter Oesterreichs Fahnen keine Anstellung gefunden, gehörten, wendete sich später (1814) gegen Oesterreich. Murat selbst, durch diese drohende Nähe geschreckt, machte damals die Regierung auf die Verschwörung in der Lombardie aufmerksam. Anfangs erließ der österreichische Feldmarschall Graf Bellegarde nur ein strenges Verbot gegen alle geheimen Verbrüderungen, namentlich auch gegen die Freimaurer. Als aber in Mailand die Stimmung eines Theiles der Einwohner bedenklich ward, als in Bologna Unruhen ausbrachen, ließ er die Häupter der Verschwörung verhaften, und es wurden auf seinen Rath die italienischen Nationalregimenter nach Ungarn verlegt. Murat, welcher Anfangs selbst jenen geheimen Bund gefürchtet und zu dessen Verfolgung beigetragen hatte, machte, als er nachmals seinen abenteuerlichen Kampf begann, Miene, sich den Verschwörern in die Arme zu werfen, die Idee einer Vereinigung Italiens zu adoptiren und sich zum Träger derselben zu machen; aber sein schnelles klägliches Ende erstickte dieses Beginnen im Blute des Unternehmers und lieferte zugleich den Beweis, daß die Mehrzahl in Italien sich ähnlichen wüsten Träumen unzugänglich erhalten hatte. Dagegen verkannte eine Partei hartnäckig die Wohlthaten eines geregelten und gesetzlichen Zustandes, und ging undankbar über die Opfer hinweg, welche Oesterreich der Befreiung Italiens vom Joche Napoleon's gebracht hatte. Die Regierung trat den Verblendeten mit Ernst, aber auch mit möglicher Milde entgegen. Ein aufrührischer Versuch war bereits zu Ende des Jahres 1814 vereitelt worden, und des Kaisers verzeihende Güte hatte die Hauptanstifter nach einer kurzen Haft ihren Familien zurück gegeben. Gleichwohl zeigten sich bald wieder in Venedig und im Gebiete von Rovigo gefährliche Umtriebe, und man sah sich genöthigt, mehre angesehene Personen einzuziehen. Dreizehn verurtheilte das Gericht zum Tode; aber der Kaiser milderte die Strafe in mehr oder minder langes Gefängniß.

Ungeachtet aller Gegenanstalten wurde später die Ruhe der Lombardei von Neapel und Piemont her bedroht. Oesterreich war der natürliche Beschützer aller italienischen Regierungen. Es hatte ihnen seinen Bei-

ſtand zur Erhaltung der beſtehenden Ordnung zugeſichert, ihnen dagegen aber auch, namentlich dem Könige beider Sicilien, durch einen geheimen Artikel des Wiener Vertrages, die Verbindlichkeit auferlegt, ihre Staaten vor neuen Reactionen und vor der Gefahr unvorſichtiger Neuerungen zu bewahren. Der König beider Sicilien ſollte daher, bei Herſtellung der Regierung ſeines Königreiches, keine Veränderungen zulaſſen, „die nicht theils mit den alten monarchiſchen Inſtitutionen, theils mit den von Sr. k. k. Majeſtät für die innere Verwaltung Ihrer italieniſchen Provinzen angenommenen Grundſätzen verträglich wären.“ Dieſer Vertrag beſtimmte die Politik des Hauſes Oeſterreich in Italien.

Als nun 1820 der Carbonarismus die monarchiſche Gewalt in Neapel erſchütterte, machten die Gubernien zu Mailand und Venedig (29. Auguſt) bekannt, daß die Theilnahme an der Carbonaria, deren Zweck Umſturz der legitimen Regierung ſey, oder die Unterlaſſung der Anzeige von jener Verbindung, als Hochverrath angeſehen und beſtraft werden ſolle. Dasſelbe wurde in Modena verkündigt, und, zu Berathung über jene Zuſtände, im October ein Congreß zu Troppau eröffnet, bei welchem die Kaiſer von Oeſterreich und Rußland, der König von Preußen und viele der berühmteſten Staatsmänner unter dem Vorſitze des Fürſten Metternich zugegen waren, der Hofrath von Gentz das Protocoll führte. Die Verhandlungen betrafen überhaupt eine Uebereinkunft der großen Mächte, keine Verfaſſung anerkennen zu wollen, die von dem legitimen monarchiſchen Staatenſyſteme Europa's ſich entferne. Oeſterreich, Rußland und Preußen aber vereinigten ſich überdies, die Fortdauer des in Neapel durch Aufruhr und Gewalt bewirkten Zuſtandes mit vereinter Kraft zu hintertreiben, indem ſie einander gegenſeitig die Ruhe ihrer Staaten garantirten. Die Reſultate des Troppauer Congreſſes wurden jedoch erſt zu Laibach feſtgeſetzt. Da man nämlich dem Schauplatze der revolutionären Bewegungen näher ſeyn wollte, und auch die Gegenwart des Königs beider Sicilien nöthig ſchien, wurde im December der Congreß von Troppau nach Laibach verlegt; außer dem Könige von Preußen, welcher verhindert war, daran Theil zu nehmen, blieb die Verſammlung dieſelbe; im Januar 1821 kamen noch der zu den Berathungen eingeladene König Ferdinand I. von Sicilien und der Herzog von Modena hinzu. Der Hauptgegenſtand dieſer Berathungen war: durch gemeinſchaftliche Maßregeln die Ruhe Italiens gegen den Car-

bonarismus zu ſichern, dem weiteren Umſichgreifen erzwungener Staatsveränderungen Einhalt zu thun, und die geſetzliche Ordnung in Neapel und Sicilien wieder herzuſtellen. Die während des Congreſſes ausgebrochenen Aufſtände in Piemont und der Griechen, verlängerten denſelben bis zum 12. Mai 1821.

Nachdem das Parlament zu Neapel dem Beſchluſſe der Monarchen auf dem Congreſſe zu Laibach, welcher die neuen Einrichtungen für ungiltig erklärte, ſich nicht gefügt hatte, ging (4. Februar 1821) General Frimont mit ſechzig tauſend Mann über den Po, und ſtellte, nach einem Kampfe von wenigen Tagen, die alte geſetzliche Regierung in Neapel wieder her. Inzwiſchen hatte auch in Piemont ein Theil des Adels und der Offiziere, mittels der geheimen Verbindungen der Adelfia, Aufſtände zu Aleſſandria, Foſſano und Tortona, hierauf zu Turin und an anderen Orten bewirkt, um, wie in Neapel, die mehr demokratiſche, als monarchiſche Conſtitution der ſpaniſchen Cortes einzuführen. Die Filadelfi und die Federati ſahen nämlich dieſe Verfaſſung als ein Mittel an, um Spanien und Neapel mit Piemont zu gegenſeitigem Beiſtande gegen Oeſterreich, von welchem die Partei fürchtete, daß es die Feſtungen in Piemont militäriſch beſetzen wolle, auf das Engſte zu verbinden. Sie rechneten hierbei auf Anhänger, die ſie, nach ihrer Meinung, auch in der Lombardie hatten, und auf die anfänglichen Erfolge der Neapolitaner.

Unter dieſen Umſtänden dankte der König von Sardinien, Victor Emanuel I. (13. März 1821) ab. Sein Bruder und Nachfolger, Karl Felix, befand ſich zu jener Zeit in Modena; daher wurde der Prinz von Carignan zum Regenten ernannt. Dieſer junge Fürſt ließ ſich im Drange der Ereigniſſe bewegen, jene Conſtitution anzunehmen; aber der neue König Karl Felix erklärte von Modena aus alles Geſchehene für ungiltig. Der Prinz zog ſich daher nach Novara zurück, wo der vom Könige zum Generalgouverneur ernannte Graf Salieri della Torre alle dem Könige treugebliebenen Truppen zuſammen zog. Unterdeſſen hatte der Congreß zu Laibach dem Könige die Waffenhilfe Oeſterreichs zur Unterdrückung der Empörung zugeſagt; auch befahl der Kaiſer Alexander, daß ſein Heer in Volhynien zur Unterſtützung nach Italien aufbrechen ſolle. Aber ſchon hatte ſich der nachmals zum Generalcommandanten der Lombardie ernannte öſterreichiſche Feldmarſchalllieutenant Graf Bubna, welcher mit zwanzig tauſend Mann über den Ticino

gegangen war, mit der Besatzung von Novara vereinigt und (10. April) das Heer der Rebellen geschlagen. Hierauf besetzte della Torre Turin, und Bubna zog (12. April) ohne Widerstand in Alessandria ein. Solchergestalt war in wenigen Tagen in Piemont Ruhe, Ordnung und die gesetzmäßige Regierung wieder hergestellt.

Zur Befestigung der Ruhe hielten österreichische Truppen Neapel, Sicilien und Piemont vertragsmäßig besetzt. Gleichzeitig ergriffen alle italienischen Regierungen strenge Maßregeln, um die geheimen Verbindungen der Neuerungssucht zu unterdrücken; keine jedoch zögerte mit der Erklärung einer Amnestie, von welcher nur die Urheber und die ersten Beförderer des Aufstandes ausgenommen waren. Mehr noch that Oesterreich, indem es, namentlich in Neapel, ein zweckmäßigeres Verfahren anrieth, um die Gemüther zu beruhigen. „Da der Kaiser" — dies war der Hauptinhalt einer Note — „sich zum Vermittler zwischen dem Könige und dem Volke erklärt hat, so hält Er es für seine Pflicht, mit Nachdruck eben so gut das Wohl des Volkes zu schützen, als Er die Rechte des Königs vertheidigt hat." Daß Oesterreich überhaupt die Aufrechthaltung der monarchischen Ordnung, nicht aber die Vertheidigung alter Mißbräuche bezweckte, bewies die Verwaltung in Toscana, Parma, Mailand und Venedig. Am wenigsten dachte es an die Vergrößerung seiner Macht. Dies zeigte sich auf dem im October 1822 im Beiseyn der Kaiser von Oesterreich und Rußland, der Könige von Preußen, beider Sicilien und Sardiniens, nebst anderen italienischen Fürsten, mehrer Staatsmänner und anderen ausgezeichneten Personen, zu Verona eröffneten Congresse, auf welchem wieder der Fürst Metternich den Vorsitz, Gentz das Protocoll führte, und wo die Lage des Südostens Europa's und vorzüglich Spaniens Hauptgegenstand der Berathungen war. Hier wurde unter Anderem der Beschluß gefaßt, die Besatzungsheere in den beiden Sicilien und in Piemont zu vermindern. Seitdem wurde hier die letzte Festung Alessandria am 1. October 1823 geräumt, und dort verließen die letzten österreichischen Truppen das Königreich im April 1827 *).

In der Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreichs mußte, da in den Nachbarländern so vieler Brennstoff vorhanden war, die Regie-

*) Hasse a. a. O. Seite 158 u. f.

rung zuerſt auf die Erhaltung der inneren Sicherheit bedacht ſeyn. Das Geſetz hatte in Venedig vier und dreißig Theilnehmer an der hochverräthe-riſchen Verbindung zum Tode verurtheilt. Der Monarch verwandelte den Spruch in zwanzigjähriges Gefängniß, und ließ auch in Beziehung auf die Verurtheilten in der Lombardie ähnliche Strafermäßigungen eintreten. Nach-dem auf dieſe, im Auslande beſonders durch franzöſiſche Blätter ganz ent-ſtellte Art, Strenge und Milde zugleich dem Geſetze und der Geſinnung des Monarchen Achtung und Anerkennung erworben hatten, entſchloß ſich der Kaiſer wieder zu einer Reiſe nach Italien. Er wurde bei ſeinem feierlichen Einzuge in Mailand (10. Mai 1825) mit großem Jubel empfangen, und ſeine Nähe brachte für die Theilnehmer an jenen Verirrungen neue Erleich-terungen mit ſich, indem er die Specialcommiſſionen aufhob, und die noch nicht verurtheilten Staatsverbrecher an die ordentlichen Gerichtshöfe wies. Nachdem der Kaiſer in Mailand die Beſuche der meiſten italieniſchen Für-ſten empfangen hatte, reiſ'te er über Parma und Venedig nach Deutſch-land zurück.

Auch hier in Deutſchland wollte die beſiegte Revolution, nachdem man ſie gezwungen, ihren Raub heraus zu geben, nicht ohne heftige Zuckungen erſterben. Je verderblicher ſie ſich für den Beſtand der Staaten gezeigt hatte, deſto mehr war ſie geeignet, in den Köpfen Derjenigen Anklang zu finden, welche bei dem allgemeinen Zerwürfniſſe ihre Rechnung erſahen oder aus angeborener Unſtätigkeit es liebten, ſich außer den Kreis der bürgerlichen Ordnung zu ſtellen. Dieſe bemühten ſich, ihre widernatürlichen Theorien in eine Art von Zuſammenhang zu bringen, und da in Deutſchland Alles Anhänger findet, was in irgend einer doctrinären Livrée auftritt, ſo machte auf den Univerſitäten, und überhaupt unter der deutſchen Jugend, ſich all-mälig ein gefährlicher Geiſt bemerkbar, der, in geheimen Verbindungen ſich ſammelnd, zuletzt mit blutiger Sophiſtik Sand's und Löhning's Dolche ſchliff. Zwar fanden dieſe Gährungen in der Meinung der verſtändigen Mehrzahl einen wirkſamen Widerſtand; dennoch drohten ſie auch geſunde Theile zu ergreifen, und ſo machte, nachdem man Anfangs der ſchonenden Anſicht geweſen, das Uebel werde durch ſich ſelbſt wieder aufgehoben wer-den, das Fortſchreiten desſelben zuletzt ernſthafte Maßregeln nöthig. Der Fürſt Metternich erkannte nicht nur am früheſten die Gefahr, ſondern war auch, wie immer, einer der Erſten, welche unter dem Banner der bedrohten

gesetzlichen Ordnung sich sammelten. Ohne von zu weit getriebener Besorgniß sich zu Härten hinreißen zu lassen, ergriff er besonnen die zunächst geeigneten Mittel, die neue Krankheit der Zeit abzusperren.

Im Sommer 1819 begab sich Fürst Metternich in Begleitung der Fürsten Kaunitz und Schwarzenberg nach Teplitz, wo er mit dem Könige von Preußen und dessen Minister, dem Fürsten Hardenberg, mehre Unterredungen hatte und bei dieser Gelegenheit die vorzunehmenden Geschäfte einleitete; indessen die Minister der übrigen, zur Beschickung des Congresses eingeladenen Staaten sich nach und nach in Karlsbad einfanden. Es erschienen: für Preußen der Graf Bernstorff und der Generallieutenant von Krusemark; für Hannover die Grafen Münster und Hardenberg; für Sachsen die Grafen Einsiedel und Schulenburg; für Würtemberg der Graf Winzingerode; für Baden der Freiherr von Berstett; für Sachsen-Weimar der Baron von Fritsch; für beide Mecklenburg der Freiherr von Plessen, und endlich für Nassau der Freiherr Marschall von Biberstein. Die übrigen deutschen Bundesstaaten schlossen sich der Repräsentation der Genannten an. Die Versammlung war in ihrem Charakter eine rein deutsche; indem fremde Diplomaten keinen Zutritt erhielten, obgleich die meisten größeren Mächte geheime Agenten nach Karlsbad oder in dessen Nähe sendeten, um den Gang und die Tendenz der Verhandlungen so gut als möglich zu beobachten.

Auf dem Congresse veranlaßte der Fürst Metternich eine zweckdienliche Erläuterung einiger, bisher häufig mißverstandenen Bundesartikel, und hinderte sonach am sichersten die Verletzung ihrer Bestimmungen, indem er sie dem allgemeinen Verständnisse näher brachte. Die am 20. September 1819 von der Bundesversammlung bekannt gemachten, und von allen deutschen Mächten angenommenen Karlsbader Beschlüsse bestanden in folgenden vier Punkten: 1. es solle durch eine provisorische Executionsordnung den Beschlüssen der Bundesversammlung, zur Erhaltung der inneren Sicherheit, der öffentlichen Ordnung und zum Schutze des Besitzstandes, die gehörige Folgeleistung und Vollziehung gesichert werden. 2. Ueber die Universitäten, den Geist der Lehrer, die Disciplin und geheimen Verbindungen der Studirenden soll durch besondere Curatoren oder Regierungsbevollmächtigte eine genauere Aufsicht angeordnet werden; Lehrer, welche ihren rechtmäßigen Einfluß auf die Gemüther der Jugend zur Verbreitung verderblicher,

der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger, oder die Grundlage der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabender Lehren mißbrauchen, sollen, ohne daß hierbei irgend ein Hinderniß im Wege stehen könnte, entfernt und bei keinem öffentlichen Lehrinstitute in Deutschland wieder angestellt, und Studirende, welche durch einen Beschluß der Regierungsbevollmächtigten von einer Universität verwiesen werden, oder sich, um diesem zu entgehen, selbst entfernen, auf keiner anderen Universität angenommen werden. 3. Ueber periodische Schriften und solche, die nicht über zwanzig Bogen im Drucke betragen, soll, einstweilen auf fünf Jahre, eine genauere Censur angewendet werden, bei welcher die Regierungen sich unter einander und gegen die Bundesversammlung dafür verantwortlich machen, daß die Würde und Sicherheit anderer Bundesstaaten nicht verletzt, noch ihre Verfassung und Verwaltung angegriffen werden; die Bundesversammlung aber soll das Recht haben, Schriften, welche der Würde des Bundes, der Sicherheit einzelner Bundesstaaten oder der Erhaltung der Ruhe und des Friedens in Deutschland zuwiderlaufen, von Amtswegen zu unterdrücken; doch sollen diese Aussprüche nie gegen die Personen, sondern ausschließend gegen die Schriften gerichtet seyn. 4. Zu Untersuchung des Ursprungs und der mannigfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe, sowohl des ganzen Bundes, als einzelner Bundesstaaten gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen, soll eine Centralunterſuchungscommission von sieben dazu in der Bundesversammlung erwählten Regierungen, nämlich Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau, eingesetzt werden.

Da, wie schon gedacht, einige Gegenstände in der Bundesacte zweifelhaft geblieben waren, so ordnete Fürst Metternich einen zweiten Congreß nach Wien an, zu dessen Beschickung sämmtliche deutsche Bundesstaaten Einladung erhielten, und welcher bereits am 25. November 1819 im Gebäude der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlei eröffnet wurde. Hier wurde die unter dem Namen der „Wiener Schlußacte" bekannte Urkunde über die Vervollständigung und Befestigung des deutschen Bundes entworfen, am 15. Mai 1820 unterzeichnet, und am 8. Juni desselben Jahres — dem Jahrestage des ersten Wiener Congresses — auf den Vortrag des k. k. Präsidialgesandten in dem Plenum der Bundesversammlung als Grundgesetz angenommen. Sie enthält fünf und sechzig Artikel, welche die Zwecke

und die Wirksamkeit des Bundes näher bezeichnen, dessen Unauflösbarkeit bestimmen, den Austritt aus demselben verbieten, und über die Abstimmung auf dem Bundestage, über Kriegs- und Friedensbestimmungen des ganzen Bundes, über neue Grundgesetze, über Entscheidung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Gliedern desselben durch einen unparteiischen Gerichtshof eines dritten Staates, und über Austrägalinstanzen Zweckdienliches festsetzen. Jedoch wurde durch Artikel 17 die Erklärung des rechten Sinnes der Bundesakte und die richtige Anwendung ihrer Bestimmungen, der Bundesversammlung allein vorbehalten; auch durch Artikel 25 u. f. festgesetzt, daß bei offenem Aufruhr in einem Staate, der Bund diesem, selbst ungerufen, zu Hilfe eilen müsse, wenn etwa die Regierung des insurgirten Landes durch Umstände gehindert würde, die Hilfe zu verlangen. Die Schlußacte enthielt auch Bestimmungen, wie sich der Bundestag bei Klagen von Privatpersonen wegen verweigerter Justiz in einem Bundesstaate zu benehmen habe, und über nöthige Executionsmaßregeln. Der über Verhältnisse zum Auslande und über Krieg handelnde Artikel 36 bestimmt: daß alle Verletzungen eines Bundesstaates von einer auswärtigen Macht den ganzen Bund angehen; doch soll jeder einzelne Bundesstaat die Veranlassung zu solcher Verletzung nach Kräften verhüten. Klagt ein fremder Staat über einen Bundesstaat bei dem Bundestage, so ist die Bundesversammlung verpflichtet, die Sache zu untersuchen und, wenn die Beschwerde gegründet ist, dieselbe abzustellen; eben so hat nach Artikel 37 der Bund seine Hilfe zu verweigern, wenn ein Mitglied desselben in ungerechter Sache diese gegen das Ausland in Anspruch nimmt. Im Artikel 40 wurde festgesetzt, daß eine Kriegserklärung des ganzen Bundes nur in einer Plenarsitzung gefaßt werden könne; im Artikel 45, daß der Bund bei einem Kriege auswärtiger Mächte über die Neutralitätserhaltung zu wachen habe, und daß, wenn ein Bundesstaat, der zugleich eine europäische Macht ist, als solche einen Krieg beginnt, dieser die Verhältnisse und Verpflichtungen des Bundes nicht berührt (Artikel 46), sobald nicht die Gefahr einer Verletzung des Bundesgebietes eintritt (Artikel 47). Bei Bundeskriegen darf kein Mitglied des Bundes einseitige Unterhandlungen mit den Feinden eingehen; diese werden von einem Ausschusse des Bundestages geleitet und in einer Plenarsitzung angenommen oder verworfen. Zugleich wurde durch Artikel 21 und 52 der Bundestag berechtigt und verpflichtet, das Kriegswesen des Bundes zu

ordnen, und die übrigen Artikel handelten von der landſtändiſchen Verfaſſung, welche nach Artikel 13 der Bundesacte in allen Staaten Statt finden, durchaus aber in keiner Art das monarchiſche Princip verletzen dürfe.

Nachdem ſolchergeſtalt der Bau des deutſchen Bundes ſeinen Schlußſtein erhalten hatte, würde von der Revolution auf der pyrenäiſchen Halbinſel ein Einfluß auf Deutſchland nicht zu beſorgen geweſen ſeyn; wohl aber nöthigten die ſchon erzählten Vorgänge in Italien, den Blick wieder auf Spanien zu richten. Auch in dieſer Angelegenheit machte Fürſt Metternich's Staatskunſt die Beſchlüſſe der öſterreichiſchen Regierung zu jenen der Mächte; aber wie gemäßigt und den Umſtänden angemeſſen ſeine Politik dabei zu Werke ging, beweiſet die von einem Fremden, dem liberal geſinnten Engländer Quin, der öſterreichiſchen Note gezollte Anerkennung, als einem „Ergebniß der hohen Weisheit und Erfahrung des Fürſten Metternich, einer Urkunde, aus welcher eben ſo viel politiſcher Tact, als Menſchenkenntniß hervor gehe.“ Der König Ferdinand von Spanien ernannte, nach wieder hergeſtellter Ordnung, den Fürſten Metternich zum ſpaniſchen Granden erſter Claſſe, und verlieh ihm auch in ſeinem Reiche die herzogliche Würde; wie denn überhaupt des Fürſten weiſes Verhalten in den Angelegenheiten der Halbinſel zur Erhöhung ſeines politiſchen Credits und ſeines Einfluſſes, namentlich auf die franzöſiſche Regierung, nicht wenig beitrug. Auch Kaiſer Franz I. hatte ihm durch das Diplom eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers — welche Würde ſeit dem Tode des großen Kaunitz in Oeſterreich nicht wieder beſetzt worden war — von Neuem ſeine Achtung und Dankbarkeit an den Tag gelegt.

Die Zeitereigniſſe hatten Oeſterreich unabweisbar gedrängt, ein feſtes Syſtem zu ergreifen, von welchem im Weſentlichen nicht abgewichen werden durfte, wenn es auch, nach Maßgabe der Umſtände, willig Modificationen in ſich aufnahm. In dieſer Beziehung ſetzte der Aufſtand der Griechen das edle, wohlwollende Gefühl des Kaiſers und ſeines Staatskanzlers, das hier mit der politiſchen Nothwendigkeit in Conflict gerieth, auf eine harte Probe, zumal hier von keiner Revolution im vorhandenen Sinne die Rede war. Der Aufſtand der Griechen ſagte ſich durchaus von den anarchiſchen Tendenzen früherer Umwälzungen los; ja er bildete gewiſſermaßen einen Gegenſatz derſelben, in ſo fern er, ſtatt eines Losreißens vom Rechtszuſtande, vielmehr ein beharrliches Hinſtreben nach einem ſolchen wahrnehmen ließ.

Doppelt ſchwierig ward Oeſterreichs Stellung durch die Sympathien, welche die Sache der Griechen im ganzen chriſtlichen Europa fand, und, vom Standpunkte der Humanität aus, auch finden mußte. Wenn aber ſchon Oeſterreichs eigene freundſchaftliche Beziehungen zu der Pforte, welche in den Tagen der Gefahr jede Verſuchung, gegen Oeſterreich aufzutreten, ſtandhaft abgewieſen und ihre Verträge mit rühmlicher Gewiſſenhaftigkeit erfüllt hatte, ein Einſchreiten zu Gunſten des griechiſchen Aufſtandes unmöglich machten; ſo lag der öſterreichiſchen Regierung auch noch eine andere, höhere Pflicht am Herzen, in Abwendung einer Gefahr, welche zwar, bei dem allgemeinen Enthuſiasmus für Griechenland, im damaligen Augenblicke von den Wenigſten bemerkt wurde, die aber früher oder ſpäter mit doppelter Ueberraſchung über Europa herein gebrochen ſeyn, und Oeſterreich dann für ein unzeitiges Abgehen von ſeinem Syſteme bitter verantwortlich gemacht haben würde. Und dieſe Gefahr hat die weiſe prüfende Politik des Fürſten Metternich, wenn auch zu jener Zeit im Widerſpruche mit den Wünſchen der Griechenfreunde, glücklich von dem Welttheile abgewendet*). Konnte ſonach Oeſterreich der griechiſchen Sache keine unmittelbaren Zugeſtändniſſe machen; mußte es vielmehr ſich in eine Stellung gegen dieſelbe verſetzen, ſo verſtand doch die Regierung das Gefühl der Menſchlichkeit und des Mitleids würdevoll von den Forderungen der Politik zu trennen; wie ſie denn z. B. geſtattete, daß der k. k. Major Prokeſch arabiſche Gefangene vom griechiſchen Präſidenten Capo d'Iſtrias übernehmen durfte, um ſie gegen miſſolunghiotiſche Gefangene auszuwechſeln. Als Griechenland ſpäter auf einem anderen Wege ſeiner Selbſtändigkeit entgegen ging, und die Gefahr einer Verletzung des Gleichgewichtes hiermit verſchwand, bot Oeſterreich dem jungen Staate wohlwollend die Hand, und bewies dadurch am deutlichſten, daß nicht bloßer Maximenanlaß, ſondern unverwerfliche Gründe ſein früheres Verhalten beſtimmt hatten.

Eine neue ſchwierige Aufgabe erwuchs für die europäiſche Staatskunſt. Die Revolution ſchien ihren Kreislauf dort beendigen zu wollen, wo ſie ihn begonnen. Die Julitage ſtürzten in Frankreich den Thron der älteren Bourbonen. Dem Seherauge des Fürſten Metternich kam dieſes

*) Vergl. hierüber die geſchichtlich-biographiſche Darſtellung: „Fürſt Metternich und ſein Zeitalter," von W. Binder (Ludwigsburg 1836), Seite 210 u. f.

Ereigniß nicht unerwartet. Schon fünf Jahre früher hatte er bei seinem damaligen Aufenthalte in Paris, sich von dem Stande der Dinge dort unterrichtet, und die Möglichkeit eines Sturmes prophezeiet. Dennoch war Europa von diesem Schlage überrascht, verwirrt, und bange Fragen entstanden, ob diese zweite Revolution Frankreichs eben so, wie die erste, über ihren Krater hinausschwellen und die umgebenden Länder mit ihrem Glutstrome überfluten werde. Auch hier wehrte vorzüglich des Fürsten Staatskanzlers Scharfblick einer weiteren Verbreitung des Zündstoffes, welche unausbleiblich erfolgt seyn würde, hätte man den Brand mit unzeitigen Gewaltmitteln von außen zu ersticken versucht. Der Flamme wurde vielmehr Einhalt gethan, indem man ihr, so zu sagen, die Nahrung, dem Propagandismus den Vorwand entzog. Als die Julirevolution nach ihrem ersten Siege, der, wie sich bald zeigte, ihre einzige Absicht gewesen, freiwillig stillstand und gleichsam fragend das Schwert senkte, ob von außen ein Angriff gegen sie erfolgen werde, oder nicht; als sie aus eigenem Antriebe sich in eine, wenn auch neue Ordnung fügte: da durfte die europäische Politik mit ihr Bedingungen eingehen, indem hier nur zwischen Thatsachen und einer Unmöglichkeit zu wählen war. Doch wurde von Seite des österreichischen Kabinets auf jene Bedingungen mit Nachdruck und nicht ohne die nöthigen Verwarnungen hingewiesen. „Es gibt Zeiten und Umstände" — sagte der Fürst Staatskanzler dem General Belliard, welcher (4. September 1830) dem kaiserlichen Hofe die Nachricht von der Thronbesteigung Ludwig Philipp's überbrachte — „wo es unmöglich hält, das wirkliche Gute zu thun; alsdann fordert die Weisheit, daß die Regierungen, wie die Menschen, sich an Dasjenige anschließen, was als das geringste der Uebel erscheint. Der Kaiser, indem er die Partei ergreift, welche Sie ihn befolgen sehen, folgt blos dieser Regel. Möge Ihre Regierung sich behaupten und auf einer praktischen Linie vorwärts schreiten — wir verlangen kein Mehres. Was wir für Sie thun können, haben wir gethan. Wir haben gegen uns selbst und gegen Europa keine andere Pflicht zu erfüllen, als daß wir die Verirrungen, welchen Ludwig Philipp sich unglücklicher Weise hingeben, oder zu welchen er sich hinreißen lassen könnte, überwachen. Niemals werden wir Eingriffe von seiner Seite dulden. Er wird uns und Europa jederzeit an der Bresche finden, wo es ihm gelüsten sollte, ein System von Propaganda auszuüben. Oesterreich treibt für sich keine Politik, und die gegen-

wärtigen Verhältnisse sind wahrlich nicht geeignet, eine solche zu treiben. Unsere Politik verschließt sich in die alleinige Sphäre der Aufrechthaltung der Verträge und der öffentlichen Ordnung." Sofort wurde Frankreichs dreifarbiger Flagge in allen österreichischen Seehäfen freier Zugang eröffnet.

Mit derselben, sich gleich bleibenden Festigkeit und Mäßigung bethätigte sich Oesterreichs Politik gegenüber den Revolutionen in Belgien, Polen, Italien, endlich den Filialrevolutionen in einigen kleineren Staaten. Obgleich im Principe solchen Vorgängen streng' abhold, war das österreichische Kabinet doch weit entfernt, einem starren Festhalten an Maximen oder einer Buchstabenpolitik zu huldigen; Thatsachen und Resultaten vergönnte es freisinnig ihre Geltung, wenn sie anders nicht das ihnen belassene Gebiet zu überschreiten Miene machten. Die Ordnung, unter welchen Formen sie sich aussprechen mochte, fand namentlich an dem Fürsten Metternich stets einen eifrigen, und selbst einen nachsichtigen Beschützer; mehr als Einmal hat er sich zum Fürsprecher des Fortschrittes hergegeben; nur wo die Neuerung sich aus einem Mittel in einen Zweck verkehrte, war er unermüdet, sie in ihre Schranken zurück zu weisen.

Inmitten jener langen und blutigen Kämpfe, welche Franz I. freudig durch Opfer, aber nie durch Entehrung abzuwenden suchte, ward er der Gesetzgeber, Wiederhersteller und Verschönerer seiner Staaten; mitten unter den Schrecken des Krieges übte er alle Pflichten und Segnungen des Friedens, und verstand durch weise Maßregeln die Wunden jedes neu bevorstehenden Kampfes gleichsam vorzuheilen. Wie er dem Geiste der Umwälzung, der von Frankreich aus auch in Deutschland Wurzel zu schlagen trachtete, am tiefsten auf die zugleich mildeste und gründlichste Weise: auf dem Wege des Unterrichtes und der Erziehung, zu begegnen strebte, so blieben auch Kirche, Schule und Gesetz, deren Pflege und Unterstützung, die dauernden Aufgaben seines Lebens und Wirkens, und er führte sie mitten durch die Wegelagereien unbedachter Neuerungssucht glücklich zum Ziele.

Das josephinische Gesetzbuch bedurfte mancher näheren Bestimmung oder auch Abänderung, und Franz I. ließ daher (1804) sein „Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeiübertretungen" in's Leben treten, welches alle Vorzüge des josephinischen eben so glücklich zusammen faßte, als dessen Mängel vermied, und sich besonders durch Deutlichkeit und Uebereinstimmung mit den geläuterten Ansichten der Gegenwart auszeichnete. Gleich

vorzüglich wurde das neue allgemeine bürgerliche Gesetzbuch befunden, welches am 1. Januar 1812 seine Rechtskraft erreichte. Schon 1792 war das Grundbuchpatent für Oberösterreich, 1797 das treffliche Landtafelpatent für Böhmen kund gegeben worden. Ebenso waren 1796 bis 1797 in dem damals erworbenen Westgalizien das Strafgesetzbuch, die Gerichtsordnung, das bürgerliche Gesetzbuch und die Wechselordnung erschienen, so wie, neben anderen wohlthätigen Einrichtungen, die Aufhebung der bisher daselbst noch bestandenen Leibeigenschaft vorgenommen worden. Unverbrüchlich an seinem Wahlspruche: „Justitia fundamentum regnorum" haltend, erlaubte Kaiser Franz nie seinen Staatsdienern, am wenigsten sich selbst, jemals die geringste Abweichung von dem Gesetze, und bei diesem Grundsatze erhielt die, wiederholt von ihm gehörte Erklärung: „was ich, ohne Beeinträchtigung der Gesetze, in der Sache thun kann, soll gern geschehen," — eine äußerst ehrwürdige Bedeutung. Wie sich die durch ihn an's Licht getretenen neuen Gesetze durch Klarheit und Anwendbarkeit auszeichnen, so veranlaßte er auch in der Einrichtung und den wechselseitigen Verhältnissen der Gerichtsbehörden und Collegien der großen Monarchie eine bewundernswürdige Einheit und Uebereinstimmung; sein vorzüglichstes Augenmerk war auf möglichste Vereinfachung und Erleichterung des Gerichtsganges gerichtet. Zu diesem Zwecke wurde in verschiedenen thunlichen Fällen eine Vereinigung bisher getrennter Behörden veranstaltet; während andere Collegien durch schärfere Vorzeichnung ihrer Tendenz einen bestimmteren Wirkungskreis gewannen.

In den Kriegsstürmen, welche Napoleon's Epoche mit sich brachte, und welche vorzugsweise und mit der unbeugsamsten Ausdauer, Oesterreich, als bewältigende Gegenkraft, zu beschwören trachtete, mußten, je mehr es allenthalben den Vordergrund des langwierigen Kampfes einnahm, auch alle Drangsale desselben es am nächsten und tiefsten berühren. Es bedurfte der ganzen Umsicht und Ruhe des Kaisers, um die allgemeine Verworrenheit der äußeren Verhältnisse Europa's nicht in das innere Staatsleben seiner Länder eindringen zu lassen, und mitten durch die wild über einander geworfenen Massen der Ereignisse ein ordnendes Princip durchzuführen. Am meisten richtete sich des Kaisers Blick auf jene materiellste, mithin auch verwundbarste Stelle, die Achillesferse jedes großen Staates: das Finanzwesen, und nicht ohne empfindliche Opfer, wie jene harte Zeit sie allenthalben auf-

erlegte, gleichwohl aber mit Berechnung des Umfanges und der Gränzen, der einem phyſiſch- und moraliſch-ſtarken Staate, wie Oeſterreich, eigenen Reproductionsfähigkeit, wurde, gegen ungeſtümen Andrang von Außen, das Gleichgewicht der inneren Kräfte hinlänglich aufrecht erhalten. Aufopfernde Liebe von Seite des Herrſchers wie des Volkes, und kräftiges Bewußtſeyn nationaler Würde, halfen die unvermeidlichen Verluſte ertragen. Am tröſtendſten aber war dabei das Gefühl, daß die Gegenwart alle Opfer des großen Kampfes muthig auf ihre eigenen Schultern genommen, daß Oeſterreich daher lieber einen augenblicklichen größeren Verluſt, als eine unabſehbare Reihe kleinerer, langſam abzuzahlender und in fortwährenden Zinſen ſich erneuender Verluſte gewählt, mithin einen zwar heftigen, aber vorübergehenden Stoß einem langſam abzehrenden Zuſtande vorgezogen, den Schaden nicht erblich gemacht, ſondern ſich ſeine Zukunft gerettet hatte. Das wieder auszugleichen, was der Krieg im Staatshaushalte Oeſterreichs aus ſeinen Fugen geriſſen, war ſchon während, beſonders aber nach der napoleoniſchen Epoche, das Hauptbeſtreben der Regierung Franz I. Am 8. Januar 1798 und am 22. Januar 1817 wurde die Creirung eines Staatsſchuldentilgungsfonds durch Veräußerung der Staatsgüter beſchloſſen; im Jahre 1810 die vereinigte Bankozetteleinlöſungs- und Tilgungsdeputation, ſo wie im folgenden Jahre die Börſencommiſſion in Wien errichtet. Die k. k. privilegirte öſterreichiſche Nationalbank entſtand urſprünglich durch das Finanzpatent vom 1. Juni 1816, jedoch durch freie Theilnahme. Statuten und Privilegien wurden erſt durch das Patent vom 15. Juli 1817 bekannt gemacht; die Operationen aber begannen ſchon ein Jahr früher. Die Geſchäfte der Nationalbank zerfallen in folgende Abtheilungen: 1. in die Ausgabe und Verwechslung der von ihr ausgefertigten Noten; 2. in das Escomptengeſchäft; 3. in die Erfolgung von Vorſchüſſen und Darlehen; 4. in das Depoſitengeſchäft; 5. in das Girogeſchäft. Im März 1820 übernahm dieſe Bank die Einlöſung des im Umlaufe befindlichen Papiergeldes für Rechnung des Staates.

Für die Induſtrie und deren verſchiedene Zweige regte ſich unter Franz I. in den öſterreichiſchen Staaten ein neues Leben. Der lange Kampf hatte allen Gemüthern eine Spannung verliehen, die, als er ausgefochten war, noch lange anhielt, und ſich nunmehr mit aller ihr innewohnenden Kraft auf die Verrichtungen des Friedens, den Wettſtreit

nationalen Fleißes, warf. Der Kaiser ermunterte und unterstützte diese Bestrebungen auf die mannigfachste Weise. Eines großen Impulses von oben her erfreute sich die Landwirthschaft, diese Basis jedes wahrhaft gesunden Staates, diese Ernährungsquelle, die eben so unerschöpflich ist, wie die Natur, auf deren ewiger Erzeugungskraft sie ruht. Für alle Zweige der Landwirthschaft wurden Prämien und Ehrenzeichen gegründet, namentlich für Beförderung der Obst- und Gartencultur, der Bienen-, Hornvieh- und Pferdezucht. Der Kaiser wohnte vielen dieser Preisvertheilungen bei. Zur Beförderung der ungarischen Seidencultur trat 1811 eine eigene Landescommission in's Leben, in welcher der Erzherzog-Palatin den Vorsitz führt. Zum Gedeihen und zur Schonung der Waldungen wurden mehrfache zweckdienliche Maßregeln getroffen, wie z. B. die Kreisämter in Steiermark, und das Waldaufsichtspersonale in Oesterreich unter der Enns, nebst der daselbst bekannt gemachten Waldordnung. Selbst für Erzeugung eines vorzüglichen Traubensyrups wurde 1811 eine Belohnung angekündigt.

Mit gleicher Umsicht und Thätigkeit wirkte die Regierung Franz I. für den Flor der inländischen Manufacturen und Fabriken, und um über ihre Anzahl und Gattung fortwährend einen richtigen Ueberblick zu behalten, wurde schon 1792 sämmtlichen Länderstellen die Ausarbeitung eines Commerzial- und Manufacturenschema's anbefohlen, das seitdem in steter Evidenz erhalten werden mußte, um der k. k. Hofkammer mit jedem Jahresschlusse die wesentlichen Veränderungen vorlegen zu können. Auf diese Weise wurde es der Regierung möglich, den großen, vielverzweigten Körper der österreichischen Industrie unausgesetzt im Auge zu behalten und in allen seinen Theilen zu verfolgen, dergestalt, daß die zweckmäßige Unterstützung am rechten Orte nie fehlen, und der Gewerbfleiß dadurch einen überraschend schnellen und kraftvollen Aufschwung nehmen konnte. Einen merklichen Nachdruck erhielt derselbe durch die, preiswürdigen Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen zugestandenen Patente und Privilegien, zufolge deren die Betreffenden den ausschließlichen Genuß einer gemachten oder verbesserten Erfindung für eine bestimmte Zeitfrist erhalten, nach deren Ablaufe diese Erfindung Allgemeingut wird. Daß es an sonstigen Belohnungen und Ermunterungen nicht fehlte, zeigten zahlreiche Beispiele, und das österreichische Fabrikwesen stieg dadurch auf eine Höhe, wo es den Wettstreit mit jenem der gewerbfleißigsten Länder in vielen Beziehungen nicht scheuen durfte.

In Prag entstand 1833 durch die Bemühung und unter Generaldirection des Grafen Dietrichstein ein Verein zur Ermunterung des Gewerbgeistes und Belebung des Gewerbfleißes. Die Früchte dieser industriellen Vervollkommnung wurden durch den Vortheil, daß Oesterreich innerhalb seines Länderverbandes zugleich auch beinahe alle die Materialien zu den von ihm gelieferten Gewerbserzeugnissen erbaut, in's Unendliche gesteigert, und in diesem stäten, innigen Begegnen der erzeugenden und verarbeitenden Kräfte, wodurch endlich, obschon Geld das vermittelnde Element bildet, gleichsam ein fortgehender Austausch Statt findet, bei welchem zuletzt Jeder gewinnt, beruht Oesterreichs tief begründeter Wohlstand.

Dem mit der Landesindustrie auf das Engste zusammen hängenden Handel wurden reichliche Freiheiten und Vortheile gewährt, und er regte sich nicht nur innerhalb des österreichischen Länderverbandes mit zunehmender Lebhaftigkeit, sondern setzte sich mehr und mehr auch mit dem Auslande in ein gewinnbringendes Verhältniß. Viele Landeserzeugnisse, namentlich Schafwolle, Safran, Eisen, Chromeisen, Kupfer, Blei, Messing, Quecksilber, Salz, Knoppern, Wein, Tabak, Hopfen, Granaten, Glas, Leder, Leinwand, seidene und wollene Zeuche, Tücher, Shawls, Seide, Pianoforte's, Uhren, Hüte, Porzellan, Kutschen, Galanteriewaaren u. a. m. wurden bereits bis nach Brasilien und China ausgeführt. Der Geschmack Wiens stellte sich dem der französischen Hauptstadt als eine selbständige Norm gegenüber; daher beherrscht, neben Paris, Wien durch seine eleganten Erfindungen und Neuheiten im Fache der Kunst und Mode, den deutschen Continent, ja es übt sogar in Frankreich und England einen gewissen Einfluß, und dieses anerkannte Uebergewicht technischer und artistischer Erfindungsgabe und Ausführung ist für den Absatz der Wiener Waaren und Erzeugnisse vom wichtigsten Vortheile. Die Zollbefreiung mehrer Natur- und Kunstproducte im Inneren des Staates leistete dem inneren Verkehre großen Vorschub, so wie der Handel nach Außen durch die unter Franz I. mit vielen Staaten errichteten Verträge unterstützt und erleichtert wurde.

Gleiche Begünstigungen erfuhren die Schiffahrt und der Seehandel, zu deren Unterstützung vielfache zweckdienliche Maßregeln getroffen wurden. So wurde 1800 eine Schiffahrtsordnung für Oesterreich ob der Enns bekannt gemacht; 1814 vertragsweise die Beschützung aller österreichischen Schiffe gegen Anfälle der Barbaresken festgestellt, wie auch durch einen 1818

mit der Pforte abgeschlossenen Handelstractat den österreichischen Unterthanen die Schiffahrt auf der Donau und der Handel in die Türkei gegen einen Zoll von nur drei Procent gewährt. Besonders reich an vortheilhaften Einrichtungen für die Schiffahrt war das Jahr 1822, indem die Küstenschiffahrt in ihrem Wirkungskreise erweitert und ein lebhafter Verkehr mit den Küsten des Nachbarlandes begründet, ferner im nämlichen Jahre zu Prag eine Landescommission in Elbe-Schiffahrtsangelegenheiten errichtet, die Elbe-Schiffahrtsacte, welche freie Schiffahrt auf diesem Strome versichert, in's Leben gerufen, die Cottimogebühr in den levantischen Häfen von zwei auf ein Procent herab gesetzt, in dem Hafen von Konstantinopel sogar gänzlich aufgehoben wurde. Von erheblichem Vortheile war auch die Verlängerung der Giltigkeitsdauer der Seeurkunden von drei auf sechs Jahre, und große Aussichten in die Zukunft gewährte die Abschließung eines Commerz- und Schiffahrtstractates mit Brasilien (1827). Ein unschätzbares Geschenk aber erhielt Venedig durch die Gnade des Kaisers, indem er 1829 das bisher blos auf die Insel San Georgio beschränkte Recht eines Freihafens auf die ganze Stadt ausdehnte und dadurch den Keim zu einer neuen Handelsblüte für Venedig legte. Durch Anlage von Kanälen und Häfen wurden die Unterstützungen der Schiffahrt und des Seehandels vervollständigt, und auch die Seemacht wurde auf einen höheren Fuß gebracht.

Wie unter Franz I. in Oesterreichs industriellem und mercantilischem Zustande sich überall die Resultate eines festen und sicheren Strebens nach Einheit kund gaben, so durchging dieser Grundzug auch die übrigen Verhältnisse und Institute. Namentlich galt dies auch von den Schulen und Universitäten, die vermöge ihrer entsprechenden Form auf Fortentwickelung einer Nationalität im höheren Sinne hinstrebten, und durch ihre, den Bedürfnissen der verschiedenen Stände entsprechende Einrichtung sich den Forderungen des praktischen Lebens nach Möglichkeit anschlossen. Die Trennung der Studiengeschäfte von den übrigen politischen Angelegenheiten, und die Errichtung einer besonderen k. k. Studienhofcommission wurde zuletzt 1808 vorgenommen. Zur Unterstützung armer Studirenden und Zöglinge wurden viele zweckmäßige und wohlthätige Anstalten gegründet, und allein in dem Jahre von 1809 bis 1831 nicht weniger als 791 neue Schulgebäude in der Monarchie erbaut. Im November 1815 wurde, nachdem schon 1813 von der k. k. Hofkammer die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Er-

richtung einer Centralbildungsanstalt für Handel und Gewerbe in der Hauptstadt Wien anerkannt, und die ersten Einleitungen zur künftigen Herstellung einer solchen Anstalt in Anregung gebracht worden, das polytechnische Institut in Wien eröffnet, und mit demselben, durch kaiserliche Resolution, die Realakademie und das bisher unter einer eigenen Direction bestandene Kabinet der Fabriksproducte vereinigt. Die technische Lehranstalt in Prag war schon 1802 von den böhmischen Ständen nach den Vorschlägen des trefflichen Gerstner zu dem Zwecke gegründet worden, die vaterländische Industrie durch wissenschaftlichen Unterricht zu beleben und zu erhöhen.

Für die Wissenschaften wurde, neben anderen Begünstigungen, vorzüglich auch durch gelehrte Sammlungen gewirkt. Die k. k. Hofbibliothek gewann unter Franz I. eine seltene Umfassenheit, und bezog zum Ankaufe neuer Werke jährlich die bedeutende Summe von fünfzehn tausend Gulden C. M. Auch die Handbibliothek des Kaisers in der Hofburg mehrte sich auf vierzig tausend Bände. Der Erzherzog Karl gründete 1801 die Bibliothek des k. k. Hofkriegsarchivs. Außer mehren ähnlichen verdienstvollen Instituten, wurde 1816 die Anlegung von Bücherſammlungen an sämmtlichen Gymnasien, und 1825 die Errichtung von Pfarr- und Decanatsbibliotheken anbefohlen. Noch entstanden in diesem Zeitraume: das vom Grafen Franz von Széchény 1802 gegründete „Nationalmuseum zu Pesth;" das vom Erzherzoge Johann 1811 gegründete „Joanneum" zu Graz, das mit Sammlungen aus dem Gebiete der Mineralogie, Zoologie, Astronomie, Numismatik, Archäologie, Technologie, überdies auch mit einem chemischen Laboratorium, einem Archive, einer Bibliothek und Lehranstalt ꝛc. ausgestattet wurde; das 1812 angelegte „anatomisch-pathologische Museum" im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien; das 1814 eröffnete Museum zu Troppau mit einer ansehnlichen Sammlung von Alterthums-, Kunst- und Naturschätzen; das 1817 durch die Theilnahme des Kaisers und des Grafen Michael von Thurn errichtete „Museum der Alterthümer" zu Cividale; das vom Propst und Gymnasialpräfecten Scherschnik 1817 begründete Museum zu Teschen; das 1818 durch den Eifer des Grafen A. F. von Mittrowsky nach dem Muster des Joanneums entstandene „mährisch-schlesische Landesmuseum" (Franzensmuseum) zu Brünn, welches alle, in Bezug auf das Vaterland stehende, zerstreute Materialien der Natur und des Kunstfleißes sammeln und gemeinnützig machen soll; das durch den

Grafen Franz von Kolowrat-Liebſteinsky 1818 gegründete vaterländiſche Muſeum zu Prag, das ſich mit der Sammlung und Ausſtellung der Kunſtſchätze und Denkmäler Böhmens beſchäftigt; das durch den Grafen Karl von Chotek begründete und unter dem Protectorate des jetzigen Kaiſers ſtehende „tiroliſche Nationalmuſeum“ (Ferdinandeum) zu Innsbruck, mit Sammlungen aus dem Naturreiche, wie auch aus verſchiedenen Fächern der Kunſt, Literatur und Geſchichte; das Muſeum zu Zuglio (Julio) in der Delegation Udine, aus den in jener Gegend häufig ausgegrabenen römiſchen Alterthümern, die man für Ueberbleibſel des alten Forum Julii oder Julium Carnicum hält, u. a. m. — An Natur- und Kunſtkabineten traten unter Franz I. in's Leben: das k. k. Münz- und Antikenkabinet zu Wien, welches der Kaiſer durch Vereinigung der zerſtreuten Sammlungen von geſchnittenen Steinen, Cameen, Münzen, Medaillen ꝛc. errichten ließ; das reichhaltige k. k. Mineralien- oder Steinkabinet zu Wien, mit einer vorzüglichen Sammlung von Moſaikarbeiten, Tiſchen und Bildern, welche der Kaiſer mit bedeutenden Koſten in Florenz anfertigen ließ; das von Franz I. in ſeiner Hauptſtadt geſtiftete „k. k. zoologiſch-botaniſche, oder ſogenannte Thierkabinet;“ das durch den Propſt und Director von Eberle eingerichtete „phyſikaliſch-aſtronomiſche Natur- und Kunſtkabinet“ in Wien; das von Franz I. ſchon 1807 begründete, ſpäter mit dem polytechniſchen Inſtitute vereinigte „National-Fabriksproductenkabinet.“ Die „Sammlung öſterreichiſcher Alpenpflanzen“ im Garten zu Schönbrunn wurde in den Jahren 1802 bis 1805 vom Erzherzoge Johann perſönlich in den öſterreichiſchen Gebirgen zuſammen geſucht, und 1806 die herrliche Ambraſer Sammlung nach Wien übertragen. Im nämlichen Jahre ließ der Kaiſer die Sammlungen von James Cook bei einer Verſteigerung in London ankaufen, und dieſen für die Länder- und Völkerkunde ſo wichtigen Schatz in Wien aufſtellen. Noch ſind zu nennen: die von der k. k. ökonomiſchen Geſellſchaft 1817 gegründete Mineraliensammlung zu Prag; die vom Profeſſor Gieſeke dem Kaiſer überlaſſene Sammlung, welche merkwürdige Gegenſtände aus Grönland enthält; das ſchöne braſilianiſche Kabinet, beſtehend aus braſilianiſchen Waffen und Geräthſchaften, ſo wie aus Gegenſtänden aller Naturreiche, welche die von Franz I. bei der Vermälung der Erzherzogin Leopoldine mit dem damaligen Kaiſer Dom Pedro I. von Braſilien in dieſes Land geſendeten Naturforſcher daſelbſt ſammelten.

Auch um die Horticultur und Pflanzenkunde erwarb sich Kaiser Franz durch Anlegung oder Erweiterung botanischer Gärten große Verdienste. Dahin gehören: der botanische Garten zu Schönbrunn; der Garten für die österreichische Flora des Belvedere, für alle in den österreichischen Provinzen ausdauernden Pflanzen; der k. k. botanische Universitätsgarten in Wien; der kaiserliche Hofgarten vor dem Paradeplatze der k. k. Burg, und der kaiserliche Garten auf der Landstraße.

Auch die Kunst erfreute sich der Unterstützung von oben. Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhielt 1810, durch Aufstellung neuer, vom Kaiser sanctionirter Statuten, eine festere und zweckmäßigere Gestaltung, nach welcher dieses Institut als eine Kunstschule und als eine Kunstgesellschaft dasteht, welche alle Zweige der Zeichnenkunst, Malerei, Bildhauerei, Kupferstecher-, Gravir- und Baukunst umfaßt. Auch wurde 1800 durch die Gesellschaft der Kunstfreunde eine Zeichnenschule zu Prag gegründet, so wie 1817 die Akademie der schönen Künste zu Venedig eröffnet. Die „Schule der Mosaik" zu Mailand bestimmte der Kaiser für Kunstzöglinge, welche, um jene Kunst sich anzueignen, von den Akademien von Wien, Mailand und Venedig dahin gesendet werden. Die Künstler erhielten die Erlaubniß, nach den Gemälden der k. k. Bildergallerie im Belvedere zu Wien, an Ort und Stelle arbeiten zu dürfen. Durch den Landeshauptmann Grafen Ignaz von Attems wurde 1818 die ausgezeichnete Gemäldegallerie zu Graz gegründet.

Große Anregung erfuhr die Baukunst, zumal in Wien, wo die Verschönerung des St. Stephansplatzes eines der ersten Werke des Kaisers war, und wo durch den Wiederaufbau der 1809 zerstörten Festungswerke, durch Erbauung des äußeren Burgthores, zu welchem der Monarch am 22. September 1821 selbst den Grundstein legte, des Theseustempels im Volksgarten, ferner durch Anlegung und Verzierung des Glacis und der Bastei, durch Regulirung und Verschönerung des hohen Marktes und seines Brunnens ꝛc., sich Schmuck an Schmuck reihte. Auch andere Städte ahmten dieses Beispiel nach; so Pesth, wo die 1808 vom Kaiser genehmigte, unter der unmittelbaren Leitung des Erzherzogs-Palatin stehende Verschönerungscommission eine ersprießliche Wirksamkeit an den Tag legte; so wie Prag, Graz, Brünn. Außer den von der Regierung selbst ausgegangenen Bauten, bestärkte und unterstützte sie auf alle Weise den Sinn für öffentliche Ver-

schönerungen, so z. B. durch die 1811 erschienenen Begünstigungen der neuen Bauführungen in Wien, welche unter anderen Vortheilen auch eine zwanzigjährige Steuerfreiheit zugestanden; ingleichen durch die 1817 gegebene Verordnung wegen feuersicherer Bauart der Häuser ꝛc.

Große Anregung gewährte der Charakter des Kaisers und der Geist seiner Regierung dem allgemeinen Wohlthätigkeitssinne; auf allen Seiten wurden segensreiche Anstalten für Arme und Hilfsbedürftige in's Leben gerufen. An Civil- und Militär-Pensions- und Versorgungsinstituten entstanden unter Franz I. die Leopoldinische Stiftung (1793), und zwar auf den Grund derjenigen 145,000 Gulden, welche die Stände Böhmens dem Kaiser Leopold II. als Krönungsgeschenk dargebracht hatten, und wovon Franz I. 12,000 Gulden zur Unterstützung der abgebrannten Klattauer, 133,000 Gulden aber zur Gründung einer Stiftung für arme Mädchen, sowohl adelicher als bürgerlicher Herkunft, bestimmte; das allgemeine Witwen- und Waiseninstitut zu Prag (1793); das mährische Witwen- und Waisen-Versorgungsinstitut zu Olmütz für alle k. k. Provinzen (1793), das Beamten-Pensionsinstitut zu Graz (1794); das Institut für Witwen und Waisen der Trivialschullehrer in Wien (1796), welchem der Kaiser tausend Gulden, als ein Stammvermögen aus dem Schulfonds, nebst jährlichen zwei hundert Gulden aus dem Armen- und Waisenfonds bewilligte; die Versorgungsanstalt für die Witwen und Waisen der sämmtlichen Beamten im Königreiche Ungarn, zu Ofen (1796); das allgemeine Witwen- und Waisen-Pensionsinstitut zu Wien (1828); das Privat-Pensionsinstitut für Witwen und Waisen in Galizien, vom Kaiser 1828 unter der Begünstigung bewilligt, daß die Institutspensionen keinen Wegfall und keine Schmälerung der etwa vom Staate zu genießenden Pensionen nach sich ziehen sollten; die vom Kaiser 1811 durch ein eigenes Stiftungskapital begründete Versorgung armer Soldatentöchter im Wiener Waisenhause, um sich daselbst zu Dienstmädchen zu bilden. Die Unterstützung zurück gebliebener Familien der für das Vaterland streitenden Krieger wurde 1813 durch eine an die Städte, Obrigkeiten und Gemeinden erlassene Aufforderung anempfohlen. Die Stiftung des Vereines zur Unterstützung österreichischer Invaliden ist für diejenigen Offiziere vom Hauptmanne abwärts und für Soldaten vom Unteroffiziere abwärts, die in einem der Feldzüge von 1813, 1814 oder 1815 invalid geworden; das Ernennungsrecht übt der Kaiser; die Verwaltung

hat der k. k. Hofkriegsrath. Die Provinzial-Invalidenversorgungsanstalt bildete sich 1815 durch Sammlungen, um denjenigen Invaliden, welche nicht in die Privatversorgung sich aufnehmen lassen wollen, eine Zulage zu gewähren. Ueberhaupt nahm Kaiser Franz auf die Unterstützung der Invaliden besondere Rücksicht, wie denn 1817 unter anderem verordnet wurde, die Invaliden nach Möglichkeit für Civil- und Privatdienste zu verwenden. Die Stiftung des Erzherzogs Karl beruht auf einem Kapitale von 30,000 Gulden C. M., welche Derselbe, zum Andenken an das, in der Mitte des ausgezeichneten Regiments Nr. 3, am 16. September 1830 zu Krems gefeierte fünfzigjährige Dienstjubelfest, zu dem Zwecke niederlegte, um von den Interessen zehn Offizierstöchter der k. k. Armee von ihrem siebenten bis zum vollendeten zwanzigsten Jahre zu unterstützen, wenn sie ihre Erziehung — deren Tendenz auf Häuslichkeit und moralische Ausbildung gerichtet seyn muß — unmittelbar von ihren Eltern erhalten.

Zu den vielfachen Verbesserungen, welche Franz I. schuf oder veranlaßte, gehört auch die der Straßen. In dieser Beziehung ist unter seiner Regierung in Oesterreich beispiellos viel gethan worden, und er selbst wußte theils durch thätige Unterstützungen, theils durch Belohnungen und ehrende Anerkennungen dieses Streben zu fördern. Selbst die schweren Kriegsjahre konnten dieses Streben nicht hindern, und nach wiederhergestelltem Frieden schritt dasselbe mit doppelter Lebhaftigkeit vorwärts, so daß Oesterreich von dieser Seite beinahe eine ganz neue äußere Gestalt erhielt. Ziemlich jedes Jahr wurde durch die Vollendung irgend eines zweckmäßigen Straßenbaues bezeichnet. Von wichtigen Folgen für den ganzen inneren commerziellen Zusammenhalt der österreichischen Länder und Provinzen unter einander, sind die zwischen denselben bewerkstelligten Verbindungsstraßen; z. B. die 1819 angelegten zwischen Tirol, dem lombardisch-venetianischen Königreiche und dem illyrischen Küstenlande. Die dazu gehörige, 1821 vollendete Straße von Bormio im Veltlin über den Braglio und das Stilfser Joch ist die höchstgelegene unter allen großen Straßen Europa's, und die zu ihrer Ausführung nöthigen Arbeiten waren bedeutend schwieriger, als jene an der berühmten Simplonstraße. Desgleichen die Straße über die Gebirgshöhen des Wellebit, welche 1832 zur Vollendung kam. Jenes Gebirge trennte bisher Dalmatien und Kroatien dergestalt, daß der Gipfel nur mit Lebensgefahr zu passiren war. Die Straße war nur durch unermeßlichen

Kraft- und Kostenaufwand auszuführen, und es mußten in Einem Jahre über dreißig tausend Minen gesprengt werden. Durch die 1833 vollendete Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaim wurde sowohl eine bequemere Verbindung zwischen den nördlichen und den südlichen Provinzen der Monarchie erzielt, als auch die folgenreiche Verbindung mit der nach Deutschland führenden Straße bedeutend erleichtert. Zu den kühnsten und schönsten, von Wagen zu befahrenden Straßen gehört auch die in Tirol über das Wormser Joch und den Umbrail. Die Vortheile, welche diese Straßen gewähren, sind unschätzbar, und in Folge des durch sie herbei geführten größeren und allgemeineren Verkehrs sind sie selbst von Einfluß auf die geistige Bildung und die sittliche Annäherung der verschiedenen Völker Oesterreichs zu einander. Um sich einen nur kleinen Begriff von den außerordentlichen Fortschritten des Straßenbau's unter Franz I. zu machen, genügt die Bemerkung, daß, während zu Anfang unseres Jahrhunderts die Kunststraßen in Böhmen nur 61 Meilen betrugen, sie im Jahre 1829 auf 1,474,816 Currentklafter oder 368½ Meilen angewachsen waren. Auch in Ungarn schritt der Straßenbau rüstiger, als bisher, vorwärts; hauptsächlich zeichneten sich die Preßburger, Neitraer, Arvaer, Gömörer, Tornaer, Beregher, Stuhlweißenburger, Baranyer und Poseganer Comitate aus. Zu zweckmäßiger Aufmunterung wurden 1814 Belohnungen für solche Personen und Gemeinden ausgesetzt, welche bei dem freiwilligen Straßenbau vorzüglich wirksam sind, und 1816 eine fünfzigjährige Wegmauth für Privaten oder Privatgesellschaften bewilligt, welche chausseemäßige Straßen herstellen und erhalten. Viele der ausgeführten Straßenbaue, namentlich die in Tirol, Dalmatien u. a. m., werden mit Recht den Römerwerken an die Seite gestellt. Der damit erwachte und geförderte Unternehmungsgeist ließ auch das System der Eisenschienenwege an einigen Orten, freilich damals nur erst in vorbereitenden Anfängen, durch thätige und sachkundige Männer auftreten.

Den Verbindungsstraßen auf dem festen Lande schlossen sich die, durch Fürsorge des Kaisers in allen österreichischen Provinzen angelegten Wasserverbindungen und schiffbaren Kanäle an, durch welche an Wegkürze außerordentlich viel gewonnen wurde, wie denn z. B. durch den 1793 begonnenen und 1801 vollendeten Bácser-Kanal in Ungarn der weite und mühevolle Weg aus der Donau nach der Theiß von zwei bis drei Wochen auf

so viele Tage herabgesetzt wurde. Unter den zu diesem großartigen Unternehmen zusammen getretenen Hauptactionären befanden sich die Fürsten Dietrichstein, Liechtenstein, Eszterházy, Kinsky, die Grafen Appony, Aspremont, Batthiany, Harrach, Kollonics u. a. m. Den 18,813 Klafter langen Albrechts-Karasicza-Kanal in Ungarn ließen der Herzog von Sachsen-Teschen und seine Gemalin, die Erzherzogin Maria Christina, auf eigene Kosten herstellen (1793 bis 1811), wodurch, neben anderen Vortheilen, ein drei Meilen langer Moraſt ausgetrocknet und 5702 Joch Wiesenland gewonnen wurden. Eben so wurden durch den Jarcsina-Kanal in Sirmien, welchen 1808 der Erzherzog Ludwig wieder herstellen ließ, 80,000 Joch Landes fruchtbar gemacht. Der mit dem Tessin, welcher sich in den Po ergießt, in Verbindung gesetzte Kanal von Mailand bis Pavia bringt Mailand in Communication mit dem Meere. Dieses ausgezeichnete Werk, welches der Fürsorge des Kaisers Franz verdankt wurde, erforderte 7,694,707 Livres 34 Cent. Baukosten. Auch zur Verhinderung von Ueberschwemmungen und Wasserergießungen wurden mehrfache Kanäle hergestellt, und dadurch ungeheuere Terrains fruchtbaren Landes gewonnen. Zu gleichem Zwecke, namentlich aber zum größeren Vortheile für die Schiffahrt, wurde die Räumung und Regulirung mehrer Flüsse vorgenommen, wie z. B. 1799 die des Savestromes in Ungarn von Sissek bis zu der Agramer Brücke, wozu der Kaiser die erforderlichen Auslagen bewilligte. Ferner wurden 1812 in der slavonischen Gränze die Waldungen am Saveufer in einer Breite von fünfzehn Klaftern gelüftet, und dadurch die Schiffahrt auf der Save stromaufwärts gefördert. 1818 wurde dem Dniester in Galizien ein regelmäßiger Lauf gegeben, und dadurch nicht nur für die Schiffahrt gewirkt, sondern auch fünf und vierzig Quadratmeilen entwässert und culturfähig gemacht. Eben so bekam die Thaya in Mähren, um den häufigen nachtheiligen Austretungen derselben zu begegnen, eine Regulirung ihres Flußbettes. Die Donau in Ungarn, der Murfluß, die Brenta und der Bachiglione, der Po und andere Flüsse Italiens wurden in ihrem Laufe geordnet oder eingeschränkt, und dadurch die Schiffahrt auf die wirksamste Weise unterstützt. Von namhaftem Verdienste in dieser Hinsicht war auch die böhmisch-hydrotechnische Privatgesellschaft, welche sich 1807 aus mehren angesehenen Männern der Monarchie bildete, um die Vorschläge der Schiffbarmachung der böhmischen Flüsse und der Vereinigung der Moldau mit der Donau bearbeiten zu lassen. Der

Kaiser wies die Länderstellen ausdrücklich an, diese Gesellschaft in ihrer Wirksamkeit möglichst zu unterstützen, und durch seine Fürsorge trat auch die Baudirection zu besserer Bestellung und Räumung der Flüsse, wie auch zu Begünstigung der Schiffahrt und Verhütung von Ueberschwemmungen, auf eine äußerst zweckentsprechende Weise in's Leben.

Mit diesen Regulirungen der Flüsse stand die Gründung nützlicher Dämme, die zum Theile mit eben so großen Anstrengungen als Vortheilen in's Werk gesetzt wurden, in ersprießlicher Verbindung. Nächst ihrem unmittelbaren Nutzen, waren der Bau eines Erddammes, statt einer Brücke, am Stubenthore zu Wien; der Bau eines Dammes zu Nußdorf zum Schutze gegen Ueberschwemmungen; der Bau der Unrathskanäle am rechten Ufer der Wien, und die Anstellung der Arbeiten auf dem Glacis, noch von besonders segensreicher Wirkung. Der Kaiser beschäftigte nämlich durch diese im Jahre 1831 begonnenen und vollendeten Arbeiten alle diejenigen Bewohner Wiens, welche durch das Eindringen der Cholera und die damit verbundene Schließung vieler Fabriken brot- und arbeitlos geworden waren, und gewährte diesen Bedauernswerthen, die ohne jene väterliche Sorgfalt des Monarchen rettungslos dem Hunger und Elende verfallen seyn würden, hinreichenden Lebenserwerb. Ebenfalls um den in der Cholera-Epoche arbeitlos Gewordenen Beschäftigung und Nahrung zu geben, wurde im Jahre 1832 die Befestigung eines Theiles der Moldauufer mit ordentlichen Quais in Prag vorgenommen.

Durch die Austrocknung sumpfiger und morastiger Gegenden wurde wieder viel fruchtbares Land gewonnen. So brachte die im Jahre 1819 auf Anordnung des Kaisers unternommene Austrocknung der Moräste bei Laibach eine Erdfläche von ziemlich drei Meilen zur Cultur, und den Nutzen der dadurch urbar gemachten Aecker durfte man jährlich allein auf mehr als vier Millionen Gulden C. M. anschlagen. Ferner wurden nach einer 1814 darüber entstandenen zweiten Erörterung, die Ableitungsversuche der Gacska-Moräste in der Militärgränze in's Werk gesetzt, auch den slavonischen Gränzbewohnern, welche sich mit Austrocknung und Urbarmachung von Morastgründen beschäftigen wollten, eigenthümlicher Besitz und zweijährige Steuerfreiheit zugesichert. Mit gleichem Eifer wurde die Entsumpfung des Etschlandes im südlichen Tirol und die Austrocknung des Pinzgauer- und Gasteiner-Moores, die Austrocknung großer Sümpfe in Galizien, nament-

lich am San und Dnieſter, wie auch in Ungarn, vorgenommen, und allein durch die Austrockung der Sümpfe in der Gegend von Mohács in Ungarn bis Eſzek, über hundert tauſend Joch des edelſten Erdreichs gewonnen, desgleichen mehre tauſend Joch Landes vor den Ueberſchwemmungen der Donau geſchützt. Auch die unüberſehbaren Lanskopolyer Sümpfe in Kroatien längs der Save wurden ausgetrocknet und urbar gemacht; eben ſo die verſumpften Gegenden in Dalmatien u. a. m. Für den Ackerbau und die Cultur wurde dadurch eben ſo viel gewonnen, als für die Geſundheit der Gegend. Auf gleiche Weiſe wurde auch durch die Urbarmachung der Heiden bedeutend viel fruchtbarer Boden erlangt, wie z. B. durch Vertilgung der Welſerheide im Lande ob der Enns, der großen Haidenſtrecken in Ungarn u. ſ. f.

Der Kampf gegen die franzöſiſche Revolution rief eine neue Kriegsſchule in's Leben, wie ſie faſt zu allen Zeiten jede Reibung verſchiedenartig wirkender Streitkräfte für beide Theile hervor gebracht hat; indem jeder derſelben Etwas von dem anderen annahm und Etwas auf den anderen übertrug. Um die dahin einſchlagenden Verbeſſerungen hat ſich der große Führer der öſterreichiſchen Heere unſterbliche Verdienſte erworben, die nicht nur in ſtrategiſcher Hinſicht Anſprüche auf den höchſten Ruhm haben, ſondern auch von moraliſcher Seite jenen Helden ehren, indem ſie eine möglichſt milde und ehrenvolle Behandlung der Soldaten mit ſich brachten. In erſterer Beziehung iſt in das Militär- und Operationsweſen eine größere Beweglichkeit, ein ſchnelleres Ergreifen der Umſtände und Gelegenheiten gekommen, als dies der früheren Kriegsverfaſſung durchaus möglich war, und der einzelne Krieger hat, obſchon er, als Glied der Kette, von den Bewegungen des Ganzen unbedingt abhängig ſeyn muß, doch auch eine gewiſſe ſelbſtändigere Wirkſamkeit zugeſtanden erhalten, die ihm um ſo mehr Gelegenheit gibt, ſeine Manneskraft zu bewähren und ſich auf eine bemerkbare Weiſe durch Tapferkeit und Geſchicklichkeit hervor zu thun. Durch die unparteiiſche Würdigung ſeines Verdienſtes von Seiten ſeiner Vorgeſetzten, und die hiermit ſich ihm eröffnende Ausſicht auf die höchſte Beförderung, wird ſein Eifer und ſein Muth um ſo kräftiger angefeuert. Auf andere Weiſe ermuthigend war die Capitulation, welche 1802 an die Stelle des ewigen Kriegsdienſtes trat, und die dem Soldaten die Hoffnung gewährte, in den Friedensſtand zurück treten zu dürfen. Je mehr die neuere Kriegswiſſen-

ſchaft von dem Glauben an die Wirkſamkeit bloßer phyſiſchen Maſſen zurück gekommen iſt, und je mehr ſie ihr Uebergewicht in möglichſt treffenden und zuſammen wirkenden Operationen ſucht, bei denen die Leichtigkeit und raſche Anwendbarkeit der Streitenden bedeutend in Anſchlag kommt, deſto zweckmäßiger war die möglichſte Entfernung aller bloßen Wucht. Daher wurde die ſchwere Reiterei vermindert, das leichte Fußvolk dagegen vermehrt, das zweckloſe Casquet, der ſchwere Helm, der Säbel des Fußſoldaten, als ihm unbrauchbar, abgeſchafft. Die Anwendung der Waffengattungen wurde, ſo viel dies thunlich, mit der Nationaleigenthümlichkeit der Krieger in einen gewiſſen Einklang gebracht. Die Erfolge der Jahre 1809 und 1813 beſiegelten die Zweckmäßigkeit der getroffenen Verbeſſerungen, und was von Frankreichs berühmtem Lehrer in der Kriegskunſt geſagt worden, durfte auch auf den Erzherzog Karl angewendet werden: „er organiſirte den Sieg!“

Ein außerordentliches Augenmerk richtete Kaiſer Franz ſeit dem Antritte ſeiner Regierung auf das Sanitätsweſen, und es wurden in dieſer Beziehung von ihm die trefflichſten Inſtitute begründet, in welchen Oeſterreich faſt unerreicht daſteht. Das Heilweſen wurde nicht nur im Allgemeinen unter die zweckmäßigſte Aufſicht geſtellt, ſondern dabei ganz beſonders auf die unbemitteltere Claſſe Rückſicht genommen, und für dieſe auf die vorzüglichſte Weiſe geſorgt. In Bezug auf das k. k. Militärmedicamentenweſen ſetzte der Monarch im Jahre 1794 fünf Prämien von hundert bis vierzig Dukaten auf die Beantwortung von fünf, das Feldmedicamentenweſen betreffenden Fragen. Ueber die diesfalls eingelangten Abhandlungen wurde zu deren Beantwortung eine eigene, von den größten Männern aus mehren Provinzen zuſammen geſetzte Sanitätscommiſſion aufgeſtellt, und derſelben zugleich zur Pflicht gemacht, durch mehre Wochen Verſuche über die gemachten Anträge in dem Militärſpitale ſelbſt anzuſtellen. Zu dieſem Ende übernahm ein eigener Ausſchuß Mediciner ſelbſt die Leitung und Heilung in dieſem Spitale. Von dem wirklichen Befunde überzeugte ſich der Kaiſer ſelbſt durch perſönliches Nachſehen. Die Erfolge der getroffenen Einleitungen und angeſtellten mehrfältigen Verſuche waren äußerſt wichtig; denn bei der neuen Heil- und Diſpenſirart bemerkte man eine weit geringere Sterblichkeit im Spitale, auch erwuchs aus jener eine beträchtliche Erſparung in Medicinen, und endlich erlangte man die Ueberzeugung, daß in dem, nach

dieſer Pharmakopöa zubereiteten Medicamentenapparate ſich nicht nur alle erforderlichen Mittel, um nach vernünftigen Grundſätzen zu heilen, befanden, ſondern dieſe Mittel auch am Krankenbette alle erwünſchte Wirkſamkeit äußerten.

Als im Jahre 1831, trotz der umfaſſendſten Sicherheitsmaßregeln, die aſiatiſche Cholera alle aufgeſtellten Cordons überſprang und in die Hauptſtadt Oeſterreichs ſelbſt eindrang, flößte vor Allem das Benehmen des Kaiſers, welcher, ohne dem gefürchteten Uebel ſich zu entziehen, ſich vielmehr fortwährend, Hilfe und Troſt bringend, in der Hauptſtadt zeigte, ſogar die für den Ausbruch der Krankheit ſchon ſeit längerer Zeit vorbereiteten Spitäler beſuchte, und die Communication mit ſeinem Aufenthalte zu Schönbrunn ununterbrochen offen ließ, allgemein Muth und Zuverſicht ein. Vergebens drang man in den Kaiſer, die Hauptſtadt während der Zeit der Gefahr zu verlaſſen und nach Salzburg zu ziehen; er erklärte ſich mit Beſtimmtheit keinen neuen Aufenthalt zu wählen, „wohin er nicht alle ſeine Kinder (nämlich ſeine Unterthanen) mitnehmen könne.“ Treffend äußerte ſich, in Bezug hierauf, der als Kirchenfürſt und Dichter gefeierte Patriarch-Erzbiſchof Pyrker von Erlau in ſeiner am 5. März 1832 gehaltenen Dankrede: „daß der Kaiſer, durch ſeinen bewieſenen unerſchütterlichen Muth, womit er in der Mitte der Seinigen verweilt, die Gemüther Aller aufgerichtet, ja dem Tode ſelbſt den furchtbaren Stachel entriſſen zu haben ſchiene, und daß der Himmel über dem Haupte des Kaiſers gewacht habe, der, um Hilfe und Rettung zu ſchaffen, den Eintritt in die Spitäler nicht ſcheute, den Arbeitsloſen Erwerb gab, und durch öfteres Erſcheinen in der Mitte des Volkes den Muth in Aller Herzen erweckte.“ Die auf Veranlaſſung des kaiſerlichen Leibarztes Freiherrn von Stifft von der Regierung angeordnete Aufhebung der bisher wegen der Cholera beſtandenen Sperren, und die unbeſchränkte Wiederherſtellung aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe, deren Störung vorher die Gemüther erſchreckt und geängſtigt, und ſo dem Uebel in die Hand gearbeitet hatte, zog die heilſamſten Folgen nach ſich; dergeſtalt, daß ſofort nach Aufhebung der Sperren die Zahl der Erkrankungen merklich abnahm.

Der 1. März 1832, als der Tag, an welchem Kaiſer Franz vor vierzig Jahren die Regierung angetreten, wurde, in Uebereinſtimmung mit dem Weſen des Monarchen, ohne Prunk, aber mit Herzlichkeit gefeiert. Neue Beweiſe der Liebe und Anhänglichkeit aller ſeiner Unterthanen erhielt

der Kaiser im Sommer 1833 auf seiner Reise nach Böhmen, wo auch der Kaiser von Rußland, der König und der Kronprinz von Preußen und mehre andere deutschen Fürsten ihn besuchten; sowohl in Mähren, als bei seiner Zurückreise durch Oberösterreich, wohin er sich noch besonders wegen des Besuches des Königs von Baiern begab, und endlich bei seiner Rückkehr nach Wien, allenthalben begegnete ihm ein jubelnder und begeisterter Empfang. In der Gesundheit des Kaisers begannen sich kleinere Schwankungen zu zeigen, die jedoch keinen Grund zu ernsterer Besorgniß gaben, und ihm an seiner Heiterkeit, seiner emsigen Thätigkeit Nichts raubten. Aber am Morgen des 24. Februar 1835 wurde er, mitten in der Arbeit in seinem Kabinete, plötzlich von Uebelheit befallen. Er fühlte Stiche in der Brust, achtete aber nur wenig darauf. Da das Uebel nicht nachließ, so mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Ein am Abende vorgenommener Aderlaß verschaffte ihm einige Erleichterung, aber keine ruhige Nacht. Das Fieber nahm an Heftigkeit zu, und zeigte bald einen entzündlichen Charakter.

Die Nachricht von diesem Ereignisse verbreitete unter den Bewohnern Wiens eine unbeschreibliche Bestürzung. Gegen drei Uhr Morgens am 26. Februar schöpfte man wieder einige Hoffnung; doch kehrte schon Nachmittags das Fieber in gesteigertem Grade zurück. Der Kaiser sehnte sich am folgenden Morgen nach dem Empfange des heiligen Abendmahls.

Die Nacht vom 26. auf den 27. Februar verstrich ruhiger; der Kaiser konnte mehre Stunden schlafen, und das Fieber ward gemäßigter. Aber schon nach zwei Uhr stellte sich die Ueberzeugung von der Rettungslosigkeit des hohen Patienten ein. Die beiden Hoftheater wurden geschlossen; die Einwohner flehten in heißen Gebeten um das Leben des ihren Herzen so theuren Landesvaters. Ganze Massen von Menschen jeden Ranges strömten stündlich nach der Burg, um sich nach dem Befinden des Monarchen zu erkundigen, und es wurde ihnen stets auf das Bereitwilligste Nachricht ertheilt.

In der Nacht vom 27. auf den 28. verrichtete der Kaiser seine Generalbeichte, und empfing aus den Händen seines Beichtvaters noch einmal im Stillen die Sterbsacramente. Nachdem dies geschehen, verlangte er seinen Privatsecretär und den Präsidenten des Justizhofes, um seine letzten Verfügungen zu treffen, und arbeitete mit ihnen über anderthalb Stunden lang. Eben so berief er den Fürsten-Staatskanzler und den Staats- und Conferenz-

minister Grafen Kolowrat-Liebsteinsky zu sich, und entwickelte in der Unterredung mit ihnen noch eine überraschende Geistesgegenwart und Charakterstärke. Gegen Mittag erklärten die Aerzte, daß sie den Monarchen nicht mehr zu retten vermöchten. Wieder trat einige Erleichterung ein, aber nur vorübergehend; denn am 1. März Mittags kehrte das Fieber mit allen Anzeichen von Verblutung zurück, und bis gegen sieben Uhr Abends war jeder Funke von Hoffnung verschwunden. Der Kaiser nahm rührenden Abschied von seiner Familie, und legte seinem Sohne und Nachfolger das Wohl seiner Unterthanen an's Herz. Endlich war der Todeskampf ein, und die Thüren des Sterbegemaches öffneten sich, aber Sitte gemäß, um den ganzen Hof von dem moralischen und natürlichen Tode des Monarchen zu überzeugen, welcher in der ersten Stunde des 2. März erfolgte. Kaiser Joseph hatte sieben und sechzig Jahre sechzehn Tage gelebt und gerade drei und vierzig Jahre regiert, von seinen Vorgängern nur von Leopold I. (1657 bis 1705) an der Zahl der Regierungsjahre übertroffen (da Friedrich III. erst 1457 die eigentliche Regierung angetreten hatte und 1493 starb).

Die Trauer der Bewohner der Hauptstadt über den Verlust des theuren Monarchen war nicht minder groß, als jene der kaiserlichen Familie über den Hinblick ihres entschwundenen Oberhauptes und meine ich allgemein den Verlust nur. Aber auch das Ausland, welches Joseph mit Bewunderung der Tugenden des Verblichenen gepriesen, fühlte sich von einem ernsten Schmerze ergriffen: denn ganz Europa verehrte in Joseph einen Kaiser, und ein wahrhaft Schmerz war es in das Herz der Menschen, als Er nicht mehr war, der in dem Wechsel einer nur zu engen Zeit der Fürsten es eine unverzeihliche höhere Ordnung der Dinge begreift anstrebte erhalten hatte. Die Sterbeglocke des hochseligen heiligen römischen Reichs deutscher Nation schien noch einmal erschrocken, als jener letzte Kaiser in die Gruft hinab sank.

Die ganze Stadt blieb von da an bis zum Morgen auf dem Sterbebette liegen und dem Publikum war der Zutritt gestattet: des Kaisers Gebieterstab hatte sich in Ende nur unmerklich verändert. Später wurde der Leichnam umgewandt und einbalsamirt, worauf er am 4. in der Kapelle des Hofburg auf einem Paradebette in Generalsuniform ausgestellt blieb, und am 7. Nachmittags um vier Uhr mit der gewöhnlichen Ceremonie

in die kaiſerliche Gruft bei den Kapuzinern am neuen Markte feierlich beigeſetzt wurde.

Franz I. war durchaus ein Monarch für das öſterreichiſche Volk, deſſen Verſtand einen Herrſcher, und deſſen Herz einen Vater begehrt; ſeine Würde gebot Ehrfurcht, ſeine trauliche Leutſeligkeit bannte die Herzen magiſch in ſeinen Kreis. Eine gemüthreiche Heiterkeit, welche gleichſam unbewußt die Schärfe des Gedankens zum harmloſen Scherze zu mildern pflegte, charakteriſirte ihn in ſeinem Benehmen. Oeſterreich iſt voll von Anekdoten, welche der gemüthliche Witz des Kaiſers Franz in's Leben rief, und in deren heiterer Form ſich durchgehends ein ſchlagendes Urtheil, ein tief erfaſſender Sinn birgt, dem ſich jedoch immer eine außerordentliche Milde des Ausdrucks, wie der Empfindung beigeſellt. Wie er in den Audienzen mit wunderbarer Liebenswürdigkeit, mit einer ganz eigenthümlichen Naivetät der Herablaſſung, die Angelegenheit ſeines geringſten Unterthanen zu ſeiner eigenen machte; wie er da belehrte, zurecht wies, ermunterte und tröſtete; wie er in Baden dem Leichenzuge eines Armen, dem kein angehöriges Weſen folgte, ſich anſchloß und ihn zu ſeinem dürftigen Grabe begleitete — ſteht das Bild des Kaiſers Franz unvergänglich vor Aller Augen. Und in dieſer prunkverſchmähenden, freundlichen Fürſtengeſtalt wucherte eine Fülle des Wiſſens und der Erfahrung, die alle Zweige der Staatswiſſenſchaft umſchloß und noch viele andere Kenntniſſe freiwillig in ihr Gebiet zog. Bewandert in den alten Sprachen, waren ihm alle, ſo verſchiedenartigen Stämmen entſproſſenden Sprachen ſeiner Monarchie gleichſehr geläufig, wenn auch vor allen die deutſche Sprache ihn anzog, die er, obgleich völlig Meiſter ihres höheren Styles, doch vorzugsweiſe gern in dem gemüthlichen Dialekte ſeiner Hauptſtadt ſprach. Seinem beiſpiellos ſtarken Gedächtniſſe, einem Erbe der Habsburger, prägte ſich auch der kleinſte Zug, die flüchtigſte Begegnung, dauernd ein, und er beſaß in demſelben die zuverſichtlichſte Denktafel ſeines Handelns und Regierens. In Angelegenheiten des Staates würde ſeinen ſelbſtändigen Charakter kein fremder Einfluß merklich abzulenken im Stande geweſen ſeyn; doch in Werken der Liebe, der Schonung und der Wohlthätigkeit, wandelte ihm durch neunzehn Jahre ein Engel zur Seite, welcher ſegensreiche Entſchlüſſe beflügeln half, und der noch jetzt über ſeinem Grabe das Vermächtniß ſeiner Zärtlichkeit allbeglückend ausſtreut: — Karoline Auguſte. Aus ſeiner Aſche aber ſteigt unvergänglich die hiſtoriſche Lehre her-

vor: daß von der Liebe des Fürsten die Treue der Völker unzertrennlich, und daß wider ihr löwenstarkes Bündniß kein Wahn der Zeit, keine Gewalt des Augenblickes obzusiegen vermag.

Am 16. Juni 1846 — dem Jahrestage des Einzuges, welchen der verewigte Monarch im Jahre 1814, nach glücklich errungenem Frieden, in Wien gehalten — fand, auf Befehl Seiner jetzt regierenden Majestät, die feierliche Enthüllung des von dem lombardischen Bildhauer Ritter Pompeo Marchesi verfertigten Monuments für Kaiser Franz I. auf dem Wiener Burgplatze Statt. Auf einer länglich-viereckigen und polirt granitenen Grundlage von etwa vierzig Schuh erhebt sich ein großes, ebenfalls granitenes Piedestal, um welches ein bronzener Meander herum läuft. Auf dem Piedestal selbst ruht ein zweiter länglich-viereckiger Granitblock dieser Form mit hervorspringenden Würfeln, welche den vier kolossalen bronzenen Statuen — die Religion, den Frieden, die Kraft und die Gerechtigkeit, als bezeichnende Tugenden des Verewigten, darstellend — zur Stütze dienen. Auf dem großen Mittelwürfel erhebt sich dann der Strunk einer achteckigen Säule, dessen Fuß mit bronzenen Festons von Oliven- und Eichenzweigen abwechselnd verziert, und dessen Kapital mit ebenfalls bronzenen Kammverzierungen umkrönt ist. In den vier Flächen des Säulenstrunkes sieht man acht große bronzene Basreliefs, welche von einer Eisenguirlande des nämlichen Metalls mit einander verbunden scheinen. Auf zwei von dem erwähnten Achtecke getragenen großen Sockeln ruht endlich die kolossale Statue des Kaisers Franz, in stehender Stellung und von der weiten römischen Toga umwallt.

Der „österreichische Beobachter" begleitete jenen feierlichen Enthüllungsact mit folgenden Betrachtungen: „Im Laufe der Jahrhunderte hat das Haus Oesterreich zu mehren Malen die Aufgabe und Sendung von der Vorsehung gehabt, eine drohende Gefahr der Anarchie und Zerrüttung von der europäischen Gesellschaft abzuwenden, und roher Gewalt und zerrüttenden Bestrebungen gegenüber in den Stürmen der Zeit das Princip der Ordnung und der Gerechtigkeit zu vertreten. So auch unter der Regierung des höchstseligen Kaisers Franz. Das Völkerrecht der christlich-europäischen Gesellschaft zu retten, und einen hierauf gegründeten Zustand des Friedens und der Ordnung zu sichern, so weit ein solcher mit menschlichen Kräften zu verwirklichen steht, dies war nach außen hin die leitende Idee des verewig-

ten Monarchen, und für dieſe hat er in der erſten Hälfte ſeiner Regierung, oft allein ſtehend, und nur auf Gott und ſein gutes Recht vertrauend, oft unglücklich, aber nie gebeugt und entmuthigt, einen zwei und zwanzigjährigen Kampf gekämpft, in welchem die kurzen Friedensepochen nur den Werth eines Waffenſtillſtandes und der Vorbereitung zu neuen Kriegen haben konnten. Er hat nicht nach Eroberungen geſtrebt, ſondern nur den wohlerworbenen rechtlichen Beſitz ſeines Hauſes, wie er vor dem Kriege war, ſchützen wollen. Der ausdauernden Treue, der Aufopferung, dem Vertrauen ſeiner Völker, und dem Heldenmuthe ſeines Heeres, dankte er, nächſt Gott, den endlichen Sieg. Als er ſein hohes Ziel erreicht hatte, lohnte ihm das beiſpiellose Vertrauen von ganz Europa. Eine Verſammlung aller Fürſten der Chriſtenheit oder ihrer Geſandten, wie die Geſchichte ſeit Jahrhunderten keine ähnliche geſehen, ward in Wien gehalten. Die civiliſirte Welt huldigte, ungezwungen durch Waffengewalt, lediglich kraft freiwilliger Uebereinſtimmung der Gemüther, dem mäßigen, weiſen, uneigennützigen Kaiſer von Oeſterreich, als dem moraliſchen Mittelpunkte der europäiſchen Politik. Dies war und blieb er auch in der zweiten Hälfte ſeiner Regierung und bis an das friedliche Ende ſeines ruhmvollen Lebens. Verdankt Oeſterreich dieſem Monarchen ſeine heutige Stellung in der politiſchen Welt, ſo wird ſein Name auch in Beziehung auf die inneren Verhältniſſe des Landes noch von ſpäten Geſchlechtern mit Segen genannt werden. Kaiſer Franz hat die Wunden, welche der Krieg ſeinem Lande geſchlagen, in kurzer Friſt geheilt und den Wohlſtand des Volkes auf eine Stufe gehoben, der keine frühere gleichkommt. Er iſt der Urheber der in allen Zweigen geltenden Geſetzgebung, deren Werth von der ganzen gebildeten Welt gebührend erkannt wird. Er war der Vater ſeines Volkes in der ſchönſten und wahrſten Bedeutung des Wortes, und das Wohl ſeiner Unterthanen in jeder Beziehung unausgeſetzt ſein einziger Gedanke. Seines ihm von Gott gewordenen Rechtes und Berufes eingedenk, hat er nie um den vergänglichen Beifall der Tagesmeinung gebuhlt; aber einfach, ungekünſtelt, freundlich, mild wie er war, erwarb er ungeſucht die begeiſterte Liebe Aller, Einheimiſcher wie Fremder, die je in ſeine Nähe kamen. So war Kaiſer Franz; hoffen und vertrauen wir, daß die Vorſehung, welche ihn Oeſterreich ſchenkte, auch ferner, wie bisher, ihren Schutz und Segen über dem Kaiſerhauſe und dieſem Lande walten laſſen werde!"

Zwölftes Buch.

Oeſterreich unter dem jetztregierenden Kaiſer Ferdinand I.; von 1835 bis 1846.

Der Tod des Kaiſers Franz I. hatte, auch abgeſehen von der politiſchen Seite dieſes Verhängniſſes, für Oeſterreich insbeſondere das Band einer langen freundlichen Gewohnheit abgeriſſen. Staatskundige aller Länder erſchöpften ſich damals in Fragen, wie dasſelbe wieder anzuknüpfen, oder Erſatz dafür zu leiſten ſeyn werde. Je ſchwieriger das Problem erſchien, mit deſto überraſchenderer Einfachheit löſ'te es der neue Monarch; — Kaiſer Ferdinand legte ein Herz voll Liebe, voll überfließender Milde, in die Wagſchale, und ſiehe! die Millionen Herzen der Völker, über welche er herrſchen ſollte, waren ihm unterthan, noch ehe die Staatskunſt mit ihren Exempeln fertig war.

Züge der Großmuth, des Hochſinnes und der freudigen Selbſtaufopferung des Kronprinzen, wie unwillkürlich und anſpruchlos ſie auch geübt worden, hatten dennoch nicht unbekannt bleiben können, und die dankbare Erinnerung daran folgte ihm auf den Thron nach. Noch war es unvergeſſen, wie er bei der großen Ueberſchwemmung Wiens, auf leichtem Kahne mitten in der Verwüſtung der Wogen umher rudernd, mit eigener Lebensgefahr half und rettete, Lebensmittel zuführte, Troſt und Geld ſpendete, und den Dank der Geretteten mit der frommen Bedingung abwehrte, ihn in ihr Gebet einzuſchließen. Und als nachmals (9. Auguſt 1832) ein Wahnſinniger, Franz Reindl, in Baden gar einen Mordverſuch gegen den Kronprinzen unternahm, da dachte Dieſer nicht an die Gefahr, die er eben beſtanden, ſondern nur an die Beſtürzung und Angſt, welche das übertreibende Gerücht ſeinem kaiſerlichen Vater verurſachen könne, und der Erſte eilte er zu Demſelben, um ſich geſund und unverletzt zu zeigen. Als er (28. September 1830) bei verſammeltem Landtage in Preßburg feierlich mit der Krone des heil. Stephan gekrönt wurde, gab er, der jüngere König von Ungarn, einen neuen Beweis ſeines königlichen Sinnes, indem er von den fünzig tauſend Dukaten, welche die ungariſchen Reichsſtände ihm bei dieſer Gelegenheit als übliches Ehrengeſchenk überreichten, einen Theil zur Unterſtützung der Contribuenten, welche durch damaligen Mißwachs in Noth kommen könnten, den übrigen Theil aber zur Vermehrung des Fonds für die ungariſche Akademie widmete. Am 27. Februar 1831 vermälte ſich König

Ferdinand mit der Prinzeſſin Maria Anna Karolina (Pia), Tochter des verſtorbenen Königs Victor Emanuel von Sardinien, durch Tugend, Frömmigkeit und Wohlthätigkeitsſinn ein erhabenes Vorbild ihres Geſchlechtes.

Der Kronprinz verſäumte Nichts, um ſich für ſeinen künftigen hohen Beruf vorzubilden, und in vieler Beziehung wurde ihm auch die praktiſche Gelegenheit hierzu geboten. Als Mitglied des Staatsrathes erhielt er, ſo wie ſein Bruder, der Erzherzog Franz Karl, oft Acten zur Begutachtung zugeſchickt, und gewöhnlich vollzog der Kaiſer Franz die von dem Kronprinzen vorgeſchlagene Reſolution. Die einem Regenten ſo wichtige genaue Kenntniß der Produkte und Fabrikate in allen Landestheilen, war bei dem Kronprinzen ſchon frühzeitig eine vorzügliche Liebhaberei geworden, und man beeiferte ſich, aus allen Theilen der Monarchie ihm die intereſſanteſten Naturalien, beſonders in geognoſtiſcher Beziehung, die neueſten Modelle für Maſchinenbau, die gelungenſten Erzeugniſſe des öſterreichiſchen Gewerbfleißes und der ſo hoch geſteigerten Induſtrie zuzuſchicken; Vorzeichen des großartigen Aufſchwungs, den dieſelbe unter ſeinem Scepter und durch ſeine Unterſtützung zu nehmen berufen war. Alle dieſe Gegenſtände wurden ſchon ſeit 1819 in mehren Sälen ſeiner Wohnung in ſyſtematiſcher Ordnung aufgeſtellt, und der Umgang mit ihnen füllte ſeine Erholungsſtunden aus.

Kaiſer Franz I. entſchlief am 2. März 1835. Sein Teſtament forderte die Unterthanen „zur Treue und Anhänglichkeit gegen ſeinen legitimen Nachfolger auf, wie ſie dieſelben ihm in guten und ſchlimmen Tagen bewieſen,“ und, mit dieſem heiligen Anrechte ausgeſtattet, beſtieg Kaiſer Ferdinand I. den Thron; aber ſeine, ſchnell und in reicher Zahl ſich folgenden Wohlthaten verwandelten jene Pflicht, welche des Vaters letzter Wille den Völkern Oeſterreichs auferlegt hatte, gar bald in ein freiwilliges Bedürfniß des Gefühls, in einen unwillkürlichen Erguß des Dankes.

Durch den Hintritt des Kaiſers Franz wurde dem geſammten Europa die Frage nahe gelegt, ob Oeſterreich bei dem bisherigen Syſteme ſeiner Regierung und ſeiner Politik fortbeharren werde, oder nicht. Oeſterreichs traditioneller Charakter, die Bewährtheit der Grundſätze der vorigen Regierung, der Wunſch der auswärtigen befreundeten Kabinete, und endlich der Wunſch der Völker Oeſterreichs ſelbſt, wieſen auf ein Feſthalten an den ſeitherigen Principien hin, die in ihrer weiſen Entwickelung den Geiſt des Fortſchrittes keineswegs ausſchloſſen. Ein eigenhändiges Schreiben, welches

der verewigte Monarch seinem Sohne und Nachfolger hinterlassen, empfahl ein Gleiches, indem es anrieth: Nichts in den Grundsätzen des Staatsgebäudes zu verrücken; zu regieren und nicht zu verändern; sich fest und unerschütterlich auf die Grundsätze zu stellen, mittelst deren Beachtung Kaiser Franz die Monarchie durch die Stürme schwerer Zeiten geführt und ihr den Standpunkt gesichert habe, den sie in der Welt einnimmt; wohlerworbene Rechte zu ehren, damit der Monarch gleich fest auf der, seinen Regentenrechten gebührenden Ehrfurcht bestehen könne. Zugleich vermachte in diesen Zeilen der sterbende Kaiser seinem Nachfolger ausdrücklich den Fürsten Metternich als besten Freund und treuesten Diener, mit der Aufforderung, Demselben ganz zu vertrauen.

So zeichneten dem neuen Kaiser nicht nur die Umstände, die Verhältnisse nach Innen und Außen, sondern auch die auf wohlbegründetes Vertrauen gestützte Pietät für die Wünsche des verklärten Vaters, die nächste Richtung seines Wirkens vor. Seine erste Willenserklärung äußerte sich sonach dahin: daß er als Beruf anerkenne, auf der Bahn fortzuschreiten, die sein Vorfahr so beharrlich verfolgt. Sämmtliche höchste Staatsbeamten wurden von dem Kaiser mit Zuschriften beehrt, welche dieselben in ihren Aemtern bestätigten und auf die Weiterführung der Regierung im bisherigen Sinne hindeuteten; desgleichen empfingen alle Erzherzoge-Oheime Dankschriften für ihr bisheriges Wirken, mit der Aufforderung, dasselbe wie früher fortzusetzen. Aehnliches geschah gegenüber den Landesregierungen in Unter- und Oberösterreich und den Gubernien aller Provinzen. Der niederösterreichischen Ständedeputation erklärte Kaiser Ferdinand: „daß, dem Beispiele seines Vaters zu folgen, seine Regierung nur als eine Fortsetzung der des Vorgängers anzusehen, die Aufgabe seines Lebens seyn solle. Wenn der Verewigte seine Liebe seinen Unterthanen als ein theures Vermächtniß hinterlassen, so habe Derselbe seinem Nachfolger das theuerste Erbtheil in der ungetheilten Liebe der Unterthanen gesichert.“ — Den in gemischter Sitzung versammelten Ständen des Königreichs Ungarn wurde kurz nach der Thronbesteigung (4. März) ein allerhöchstes Rescript mitgetheilt, in welchem der König seinen Entschluß erklärte: die Gesetze, Gerechtsame, Privilegien und Immunitäten der Stände Ungarns und der damit verbundenen Nebenländer, unverletzt und unangetastet zu erhalten und das öffentliche Wohl zu fördern.

Wenn diese Erklärungen ganz geeignet waren, das allgemeine Vertrauen zu der neuen Regierung zu erwecken und zu bekräftigen, so war auf der anderen Seite die Erlassung aller neuen Beeidigungen ein schöner Beweis des Vertrauens des Monarchen.

Der Kaiser Ferdinand widmete sogleich nach seinem Regierungsantritte den Staatsgeschäften seinen unermüdlichen Eifer, und arbeitete vom frühen Morgen bis Nachts um zwölf oder ein Uhr in seinem Kabinete; die einzige Mußestunde verwendete er in der Regel zu einem Spaziergange auf der Bastei oder durch die Stadt. Als vorherrschend gab sich sein Bestreben kund, im Staatshaushalte die möglichste Ersparniß zu bewirken; die gewünschten Reductionen in der Armee erlaubten Anfangs die spanischen Wirren nicht; aber schon am 24. September 1835 erschien die Verordnung, daß die Compagnien von allen Werbbezirken der altconscribirten Provinzen, d. h. der ganzen Monarchie, mit Ausschluß Ungarns und Italiens, von ihrem bisherigen Stande von 180 auf 140 Mann vermindert werden sollten. Unter Mitwirkung erleuchteter Minister schritt seine Regierung auf der Bahn der wahren Bewegung fort, wie sie in allen monarchischen Staaten aufgefaßt werden sollte. Alle Vorschläge zu Verbesserungen in jedem Zweige der Staatsökonomie, welche die Zeit mit sich brachte, wurden mit willigem Gehör von den Präsidien aufgenommen, und von dem Kaiser, wenn sie als zeit- und zweckmäßig sich heraus stellten, auf das Schnellste entschieden. Ueberzeugt von dem wesentlichen Nutzen öffentlicher Audienzen und von der Beruhigung, welche dieselben allen Unterthanen zu gewähren pflegen, indem ein Jeder, der eine Ungerechtigkeit erduldet zu haben glaubt, seine Beschwerde unmittelbar zu den Füßen des Thrones bringen kann, entschloß sich der Kaiser, wöchentlich einmal solche Audienzen zu ertheilen, bei welchen, wie unter dem Kaiser Franz, Jedermann, ohne Unterschied des Standes, Zutritt zu dem Monarchen findet.

Bereits Kaiser Franz hatte eine Conferenz errichtet, an welche er Geschäfte der höchsten Wichtigkeit zur Berathung wies, in der er aber höchst selten den Vorsitz führte. Kaiser Ferdinand gab nun derselben eine mehr geregelte Einrichtung unter der Benennung: Staatsconferenz, deren persönlichen Vorsitz er führt. Diese Conferenz sollte ein aus permanenten und wechselnden Mitgliedern gebildeter Körper seyn. Als permanente Mitglieder wurden die Erzherzoge Franz Karl und Ludwig, der Haus-, Hof- und Staatskanzler

Fürst von Metternich, und der Staats- und Conferenzminister Graf von Kolowrat-Liebsteinsky berufen; als wechselnde erschienen dabei, nach Maßgabe der jedesmal zu verhandelnden Geschäftsgegenstände, die Staats- und Conferenzminister, die Sectionschefs im Staatsrathe und die Staatsräthe, so wie die Kanzler und die Präsidenten der Hofstellen. Hiermit war eine in jeder Beziehung den Gang der wichtigsten Staatsgeschäfte gleichmäßig schützende und befördernde Einrichtung in's Leben gerufen, die einen neuen Beweis lieferte, wie ruhig, überlegt und geräuschlos die österreichische Regierung die erhaltenden Prinzipien, welche ihrem Systeme zur Basis dienen, in Anwendung zu bringen weiß.

Am 14. Juni 1835 empfing der Kaiser die feierliche Erbhuldigung des Erzherzogthums unter der Enns, welche mit althergebrachtem Pompe und bei dem Zudrange einer unermeßlichen Volksmenge geschah. Dankbar wies der Landmarschall darauf hin, daß der Monarch seinen so heilsamen Entschluß, seine Regierung zu einer Fortsetzung jener seines Vorgängers zu machen, auch durch den auserkorenen Wahlspruch bestätigt habe: „Alles, was recht ist, zu schützen." Der Schwur der Stände lautete: „Wir gemeine Landschaft des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, geloben, versprechen und sagen zu, bei unserer Treue, Eurer Majestät dem allerdurchlauchtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, unserem allergnädigsten Herrn, daß wir Eure Majestät als Erzherzog zu Oesterreich für unseren einigen, natürlichen Erbherrn und Landesfürsten erkennen, auch Eurer k. k. Majestät und Deroselben Erben getreu, gehorsam und gewärtig seyn, und alles das thun sollen und wollen, was getreuen Landleuten und Unterthanen gegen ihren angeborenen natürlichen Erbherrn und Landesfürsten von Gott, der Natur und den Rechten gebühret und zusteht — getreulich und gehorsamlich." Hierauf übergab der Oberstkanzler dem Landmarschall das kaiserliche Bestätigungsdiplom der ständischen Freiheiten und Gerechtsame. „Wir versprechen und sagen ihnen zu," — hieß es darin — „daß Wir ihnen, den getreuen Ständen, auf ihr gehorsamstes Ansuchen, alle ihre Freiheiten, Privilegien, altlöbliche Herkommen und gute Gewohnheiten, wie sie dermalen bestehen, als Herr und Landesfürst dem alten Herkommen gemäß in Gnaden confirmiren und bestätigen, sie dabei handhaben und verbleiben, dabei auch über aller vier Ständen und Inwohner des Landes Freiheiten, Ehren, Würden und Gerechtigkeiten festiglich halten, sie

dabei schützen, schirmen und dawider nicht kränken oder beschweren lassen sollen und wollen *)."

Ungeachtet des außerordentlichen Andrangs der Zuschauer waren bei dieser Gelegenheit die Anstalten so zweckmäßig getroffen, daß nicht der geringste Unfall die ehrwürdige Feier störte. Des Kaisers Großmuth und Wohlthätigkeitssinn zeigten sich auch bei dieser Festlichkeit im schönsten Lichte; denn, dem Beispiele seines verklärten Vaters folgend, und wie er schon bei seiner Krönung in Preßburg gethan, ließ er die früher übliche Ceremonie der Vertheilung von Wein, Fleisch und Brot, so wie das Auswerfen von Gedächtnißmünzen, ebenfalls nicht in Anwendung bringen, sondern widmete die dafür bestimmte Summe wohlthätigen Zwecken. Doch wurden an die Beamten der Dicasterien, an das k. k. Militär ꝛc. in Wien die üblichen goldenen und silbernen Gedenkmünzen ausgetheilt.

Schon der verewigte Kaiser Franz hatte, kurz nach dem Ereignisse, die Errichtung eines Denkmals zum bleibenden Andenken an den heldenmüthigen Widerstand beschlossen, den eine Abtheilung von ungefähr acht tausend Mann der russischen Garde am 29. August 1813, also am Vorabende der Schlacht von Kulm, dem fünf und dreißig tausend Mann starken französischen Corps unter dem Oberbefehle des Generals Vandamme entgegenstellte; aber die nachfolgenden Kriegsjahre verhinderten die Ausführung dieses Beschlusses. Kaiser Ferdinand erfüllte nun die Absicht des entschlafenen Vaters, und zugleich sollte sich an den Beginn des Werkes eine Zusammenkunft hoher Häupter knüpfen, welche die Erinnerung an die Tage der Befreiung doppelt lebhaft weckte. Am 2. September 1835 reis'te der Kaiser in Begleitung der Kaiserin nach Böhmen ab, und zwar über Budweis, Klattau und Pilsen, dann Marienbad, Eger, Franzensbad, Saaz und Brüx, wo wie in allen anderen Orten der Reiseroute, das Herrscherpaar eben so herzlich als feierlich empfangen wurde, nach Teplitz, wo sie am 19. September eintrafen. Hier überraschte den Kaiser am anderen Tage der achtzigjährige König von Sachsen mit einem Besuche, reis'te jedoch nach zwei Tagen wieder ab. Am 25. langte der Kaiser Nikolaus von Rußland, am 26. der König

*) Castelli: Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung, welche dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Herrn Herrn Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc., von den Ständen des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns am 14. Juni 1835 geleistet ward. Wien, 1837. Seite 104 u. f.

Friedrich Wilhelm III. von Preußen an; worauf am 29. die wahrhaft erhebende Feierlichkeit der Grundsteinlegung des Monuments, unweit des Dorfes Prieſten, in Gegenwart und unter Mitwirkung der drei Monarchen Statt fand. Zugegen waren zwei Kaiſer und zwei Kaiſerinnen, ein König, ein Großfürſt (Michael von Rußland), zwei Großfürſtinnen, zwei Großherzoge (von Sachſen-Weimar und Mecklenburg), ſechs Erzherzoge, vier Erzherzoginnen, ſieben und dreißig theils königliche Prinzen, theils regierende und nicht regierende Herzoge und Fürſten, dann viele Miniſter, Generale und andere Notabilitäten, — wohl die glänzendſte Verſammlung, die ſeit dem Wiener Congreſſe irgendwo geſehen worden, und zugleich die natürlichſte und ungeſuchteſte Wiedererneuerung des heiligen Bundes.

Am 3. October trennten ſich die erlauchten Gäſte. Es war ein zarter Zug von Aufmerkſamkeit für die öſterreichiſche Herrſcherfamilie, daß der Kaiſer Nikolaus von Prag aus, wohin er die Einladung Kaiſer Ferdinand's angenommen, am 9. unerwartet in Wien eintraf, um der Kaiſerin Mutter perſönlich ſeine ſchmerzliche Theilnahme an dem erlittenen Verluſte zu bezeigen, und in der kaiſerlichen Gruft bei den Kapuzinern am Sarge des Kaiſers Franz ſein Gebet zu verrichten. Nach vierundzwanzigſtündigem Aufenthalte in Wien, war der Czar mit gewöhnter Eile wieder in Prag, und trat dann am 11. die Rückreiſe nach ſeinen Staaten an.

Glänzend und begeiſterungsvoll war der Empfang, welcher dem von Teplitz zurück kehrenden Kaiſer Ferdinand auf ſeiner Durchreiſe in Prag bereitet wurde. Am 4. October hielt er mit ſeiner Gemahlin ſeinen Einzug in die Hauptſtadt Böhmens, verließ ſie am 13. und traf nach zwei Tagen über Iglau und Znaym wieder in Wien ein, wo die erfreute Bürgerſchaft ſeine Ankunft durch abermalige Feſte begehen wollte, die er, mit dem Willen ſich begnügend, ablehnte.

Wenn Kaiſer Ferdinand in Wort und That ſich den bisherigen Grundſätzen entſchieden anſchloß, ſo war es ſeinem gütigen Herzen doch beſonders wohlthuend, daß die eingetretene Zeit des Weltfriedens ihm eine immer mildere Anwendung jenes Syſtems geſtattete. Schon jetzt drängte es ihn, den Grüßen der Liebe und Verehrung, die ihm allenthalben entgegen kamen, durch einen Gnadenact zu antworten, welchem bald noch umfaſſendere folgen ſollten. — Die politiſche Secte der „Giovine Italia," welche, mit den Aufrührern auch anderer Nationen im Einvernehmen, ihr nächſtes Augen-

merk aber auf den Umsturz aller Regierungen in Italien richtete, hatte ihrer Natur nach streben müssen, sich auch in das lombardisch-venetianische Königreich einzuschleichen, und ihre Emissäre dorthin gesendet. Der revolutionäre Ansteckungsstoff drang daher auch hier, auf österreichischem Boden, wenn gleich weniger als anderwärts, ein, wurde jedoch nie auf diesem Boden erzeugt, und der von fremder Hand eingeschleppte Same vermochte daher auch keine tieferen Wurzeln zu schlagen, obwohl in einigen Städten Verschwörungsmittelpunkte gebildet, die Werbungen für die Secte eifrig betrieben, aufrührerische Schriften vertheilt, Waffeneinkäufe gemacht, ja sogar Versuche gewagt wurden, die österreichischen Truppen ihrer erprobten Treue abwendig zu machen.

Es wurden Verhaftungen vorgenommen und gegen die des Hochverrathes Beschuldigten vor dem k. k. Criminal-Justiztribunale zu Mailand eine Untersuchung eingeleitet; nachdem, zu Folge der im Juli 1833 in Oesterreich erlassenen Bestimmungen, Jeder, welcher daraus nunmehr die hochverrätherischen Zwecke der Gesellschaft der Giovine Italia kennen soll, und desungeachtet seit jenem Erlasse in dieselbe eintritt, dem §. 52 des Strafgesetzbuches über Verbrechen gemäß, des Hochverrathes schuldig wird, und zu Folge §. 53 der Todesstrafe verfällt; auch Jeder, welcher die Fortschritte dieser verderblichen Verbindung seitdem nicht hinderte, oder die Mitglieder derselben anzuzeigen unterließ, nach den §§. 54 und 55 die Strafe als Mitschuldiger dieses Verbrechens zu erleiden hat. Zwanzig jener Verhafteten, von denen man den vollständigsten Beweis ihrer Schuld erlangt hatte, wurden durch drei gleichförmige Urtheile erster, zweiter und dritter Instanz für schuldig erkannt, die Todesstrafe nach dem Gesetzbuche gegen neunzehn ausgesprochen, über Einen die zeitliche Strafe schweren Kerkers verhängt. Nachdem jedoch die Prozeßacten an den Thron gelangt waren, verwandelte der damals noch lebende Kaiser Franz die Todesstrafe, je nach der Schuld der Betreffenden, in längeren oder kürzeren schweren Kerker, und setzte die zwanzigjährige Kerkerstrafe des Einen auf die Hälfte herab. Aber auch diese Milde genügte dem Herzen des Kaisers Ferdinand nicht; denn kaum hatte er den Thron bestiegen, als er (4. März 1835) eine Entschließung erließ, die schon im Voraus das Schicksal Derjenigen unter den Verurtheilten noch mehr milderte, bei welchen die überwiegende Schwere des Verbrechens eine Herabsetzung der Strafe unter fünf Jahre schweren Kerkers nicht gestattete. „Ich

will" — so hieß es im Eingange jener kaiserlichen Entschließung — „aus Gnade den zu Mailand wegen Hochverrathes in Untersuchung gekommenen Individuen die Todesstrafe, wenn sie dazu verurtheilt werden sollten, nachsehen und dieselbe in mehrjährigen schweren Kerker verwandeln. Da jedoch dem gemeinen Wesen nur daran liegt, diese Verbrecher unschädlich zu machen, so will Ich ihnen, so wie denjenigen Hochverräthern, welche schon im Rechtswege nicht zur Todesstrafe, wohl aber zu mehrjährigem schweren Kerker verurtheilt werden, freistellen, sich dieser letzten Strafe zu unterziehen, oder nach Amerika auf ihre Lebenszeit auszuwandern." — Der Verurtheilte wurde, wenn er die Deportation wählte, auf Aerarialkosten nach einem amerikanischen Hafen geführt und dort in Freiheit gesetzt; die Gattin und, bei Bewilligung der Vormundschaftsbehörde, auch die Kinder durften ihn begleiten; sein gegenwärtiges Vermögen durfte er mitnehmen *). — Noch nirgends war wohl mit mehr Milde gegen politische Verbrecher verfahren worden, als in jenem Decrete geschah, dessen Verfügungen schon der verewigte Kaiser Franz in Berathung genommen hatte; denn während die Deportation fast überall, wo sie zur Bestrafung angeordnet ist, von so verschärfenden Nebenbestimmungen begleitet wird, daß sie dem schwersten Kerker an Härte gleichkommt, hatte hier der Deportirte blos die Trennung vom Vaterlande zu beklagen, und genoß übrigens in seinem neuen Asyle die dort herrschende bürgerliche Freiheit. Und doch war, wie wir weiterhin sehen werden, diese Milde nur der Anfang zu ferneren, immer sich steigernden Gnadenacten.

Gleich im ersten Regierungsjahre des Kaisers Ferdinand traten, theils unter seinen unmittelbaren Auspizien, theils auf seine Anregung, mehrfache gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen in's Leben. Das bisher als Privatsammlung bestandene technische Kabinet, welches er, wie weiter oben erwähnt, schon seit 1819 als Kronprinz angelegt hatte, wurde von ihm bald nach dem Antritte seiner Regierung, nämlich im Juni 1835, zur öffentlichen Benutzung bestimmt und der verdienstvolle Stephan Ritter von Keeß zum Director desselben ernannt.

Auch wurde schon jetzt der Grund zu einer später vollendeten segensreichen Anstalt für Wien gelegt. Wie schon erzählt wurde, verbat sich der

*) Gazzetta di Milano vom 29. September 1835.

Kaiser bei Gelegenheit der Erbhuldigungsfeier jede der Stadt und dem Lande kostspielige Auslage, gab aber zu erkennen, daß es ihm angenehm seyn würde, zu erfahren, wenn, anstatt eines solchen Aufwandes, ein Fonds zu Stande käme, der durch eine öffentliche und nützliche Widmung das Andenken der Erbhuldigung an die Nachwelt zu überliefern geeignet wäre, und sprach, zu Folge eines Handbillets, seinen Willen dahin aus, daß es ihm am angenehmsten wäre, dieses Andenken durch Errichtung einer Wasserleitung aus der Donau für die oberen Vorstädte Wiens zu bewahren, indem er zugleich gestattete, daß dieser Wasserleitung sein Name beigelegt werde. Die Beiträge wurden durch freiwillige Subscription aufgebracht, wobei sich der edelste Wetteifer zeigte. Jetzt flutet aus der vollendeten „Kaiser Ferdinands Wasserleitung," welche dem früher oft so fühlbaren Wassermangel mehrer Stadttheile Wiens für immer abhalf, ein unerschöpflicher, erquickender Segen, und mit ihrem Namen verknüpft sich die stete dankbare Erinnerung an den gütigen, besorgten Landesvater, der den Impuls zu dieser wahrhaft großartigen Anstalt gab.

Unter dem Kaiser Ferdinand, dessen warme Theilnahme für den vaterländischen Gewerbsfleiß schon seit seinen Jünglingsjahren mit Entschiedenheit sich ausgesprochen hatte, trat die österreichische Industrie zuerst im größeren Sinne vor die Schranken der Oeffentlichkeit, und dadurch in eine neue, umfassendere Phase ihrer Entwickelung. Bisher hatten in der Monarchie, namentlich in Böhmen, seit 1828 nur partielle Industrie-Schaustellungen Statt gefunden, welche, von Privaten und kleineren Vereinen veranstaltet, wohl einen beiläufigen Begriff von dem geben konnten, was der Industrielle und der Gewerbsmann in einzelnen Provinzen der Monarchie zu leisten im Stande sey. Doch war die Anzahl der Theilnehmer zu klein, und dergleichen Unternehmungen überhaupt zu neu, als daß sie ein verläßliches Mittel zur Bestimmung des Standpunktes, auf welchem sich Oesterreichs Industrie damals befand, hätten abgeben können. Im Jahre 1835 aber beschloß die Staatsverwaltung, das Zeitgemäße der Industrie-Ausstellungen durch eine öffentliche Manifestation anzuerkennen, ihr Interesse dafür an den Tag zu legen, uud die Industriellen aufzumuntern, daran Theil zu nehmen, indem sie eine allgemeine österreichische Gewerbs-Produkten-Ausstellung in Wien veranstaltete und es über sich nahm, diejenigen Fabrikanten und Gewerbsleute, deren Erzeugnisse als die vorzüglichsten anerkannt wurden, durch

Prämien auszuzeichnen. Von diesem Jahre an trat die österreichische Industrie mit mehr Selbstvertrauen auf, und das Interesse für Alles, was auf Technik und Gewerbe Bezug hatte, stieg auf das Unglaubliche. Keine der industriellen Provinzen Oesterreichs wollte hinter den anderen zurück bleiben; die Zahl der Aussteller, namentlich aber die Zahl und die Qualität der ausgestellten Gegenstände, nahm zu, die österreichischen Fabrikanten traten mit den Ausländern, bei den in Deutschland veranstalteten Gewerbsausstellungen, mit großer Auszeichnung in die Concurrenz *). Diese im September und October 1835 eröffnete, schon durch Kaiser Franz angeordnete, durch Kaiser Ferdinand aber namhaft begünstigte erste österreichische Gewerbsproducten-Ausstellung erfreute sich der besonderen Aufmerksamkeit des Monarchen; er besuchte sie als Kenner mehre Male, unterhielt sich freundlich herablassend und mit lebhaftem Interesse mit den Ausstellern, und nahm unmittelbar Theil an der Vertheilung der eigens für diesen Zweck geprägten Medaillen.

Ein neuer Geist gewerklichen Schaffens regte und drängte sich in der ganzen Monarchie, und neben der allgemeinen wurden noch provinzielle Ausstellungen ähnlicher Art veranstaltet; so 1838, 1841 und 1844 für Innerösterreich in Klagenfurt, Graz und Laibach; 1844 für das lombardisch-venetianische Königreich in Venedig, wobei, nebst der Staatsverwaltung, auch noch die „Aufmunterungsgesellschaft für Künste und Gewerbe in Mailand" Auszeichnungen und Preise vertheilte. Die erste österreichische Gewerbsproducten-Ausstellung gab auch die erste Anregung zu dem nachmals (1839) in Wien gegründeten niederösterreichischen Gewerbvereine.

Mehre zweckdienliche Gesetze, besonders solche, die zur Aufklärung bisher zweifelhafter Verhältnisse dienten, wurden ebenfalls schon im ersten Regierungsjahre Kaiser Ferdinand's erlassen. Es erschienen: allerhöchste Bestimmungen rücksichtlich der künftigen zeitlichen Befreiungen neuer Bauten von der Gebäudezins- und Gebäude-Classensteuer (13. März); eine Gesetzerläuterung über die Rechte des Fiscus in Rücksicht der ihm zufallenden Verlassenschaften (25. Juli); Bestimmungen zur allgemeinen Gerichtsordnung vom Jahre 1781 in Rücksicht der Form und des Inhaltes der Urtheile auf den Beweis durch Zeugen oder Kunstverständige (30. Juli) und u. a. m.

*) Demarteau: Industrielles Album. Wien 1845, Seite IX.

Gleichzeitig wurde eine Verordnung kundgemacht, wodurch die ſogenannten Befugten oder Gewerbsinhaber in den kaiſerlichen Staaten, die bisher von der Militärpflicht befreit geweſen, künftig dieſe Prärogative verlieren und in der Armee dienen müſſen, ſobald ſie das geſetzliche Alter der übrigen Conſcriptionspflichtigen haben. Am 24. December erſchienen Verordnungen, welche bezweckten, in den bisher ſo ſchwierigen Geſchäftsgang des Zollweſens Erleichterung und Einfachheit einzuführen, nachdem durch den bisherigen Grundſatz: daß alles Regelwidrige und jedes Verſehen als Verſuch einer Zolldefraudation betrachtet und auf richterlichem Wege zur Entſcheidung geführt werden müſſe, eine Unzahl von Prozeſſen veranlaßt worden waren*).

Das allgemeine Verbot des Büchernachdrucks im Umfange des deutſchen Bundesgebietes betreffend, ging Oeſterreich in gewiſſenhafter Anwendung rühmlich voran, obwohl gerade hier, bei dem mehr paſſiven Buchhandel gegenüber dem Auslande, der Nachdruck, ſo lange deſſen Begünſtigung im Staatsprincipe lag, eine Quelle reichen Gewinnes gebildet hatte. Nachdem in Oeſterreich nicht nur der Nachdruck ſämmtlicher Verlagswerke aus den deutſchen Bundesſtaaten, gleich jenen der inländiſchen Werke, ſchon in Folge des Bundesbeſchluſſes vom 6. September 1832 allgemein unterſagt, und die Beobachtung dieſes Verbotes mit aller Strenge gehandhabt worden war, wurde auch der neue Bundesbeſchluß vom 2. April 1835, für Oeſterreich in volle Wirkſamkeit geſetzt.

Auf dem Rande der Münzen des neuen Monarchen las man deſſen, bei jedem Anlaſſe treu und ſtandhaft bethätigten Wahlſpruch: Recta tueri (das Recht ſchützen).

Die Beziehungen zu anderen Staaten geſtalteten ſich durchaus freundſchaftlich, oder wurden, wo eine Spannung einzutreten drohte, würdevoll, doch im Geiſte der Verſöhnlichkeit geordnet. Durch einen für die deutſchen Staaten beleidigenden, im Canton Bern am 27. Juli 1834 vorgefallenen Handwerkerunfug waren Verhandlungen zwiſchen jenen Staaten und dem Vororte veranlaßt, und in deren Folge die diplomatiſchen Verhältniſſe mit gedachtem Cantone von den erſteren abgebrochen worden. Die Erklärungen des Vorortes waren anfänglich nicht geeignet, jenes Mißverhältniß zu heben, und das ſonach ſeit der Tagſatzungserklärung vom 22. Juli 1834

*) Steinheil: Auseinanderſetzung der k. k. öſterreichiſchen Ein-, Aus- und Durchfuhrzölle. Wien 1835.

mit der Eidgenossenschaft wieder hergestellte freundschaftliche Vernehmen war fortdauernd gegen den Canton Bern suspendirt, als der Vorort zuerst, bei Beantwortung des Notificationsschreibens über den Tod des Kaisers Franz I., Gelegenheit nahm, im Namen des Cantons Bern die Mißbilligung des in Frage stehenden Unfugs, und die Zusicherung eines künftig zu beobachtenden völkerrechtlichen Benehmens auszusprechen. Stets geneigt, seine wohlwollenden Gesinnungen gegen die Eidgenossenschaft sowohl, als gegen die einzelnen Kantone derselben zu bethätigen, machte der Kaiserhof — in Folge seines mit den anderen betheiligten deutschen Höfen in dieser Angelegenheit gleichmäßig eingehaltenen Ganges — die Annahme dieser Erklärung und die dadurch eintretende Wiederherstellung freundschaftlicher Verhältnisse zu Bern von einer an diese Höfe zu erlassenden, völlig gleichlautenden Erklärung abhängig, die sofort auch erfolgte und von Allen als befriedigend angenommen wurde.

Die befreundete Stellung zu dem Auslande wurde besonders zu Abschließung solcher Verträge benutzt, welche das Feld des Handels erweiterten, oder in anderer Beziehung den Unterthanen Vortheile und Erleichterungen gewährten. In Athen wurde am 4. März 1835 ein Schiffahrts- und Handelstractat mit Griechenland unterzeichnet, und die Ratificationen desselben zu Wien (9. September) ausgewechselt; ferner das Abschoß- und Abfahrtsgeld zwischen den österreichischen und sächsischen Staaten gegenseitig aufgehoben, die bestehende Vermögensfreizügigkeit zwischen Oesterreich und Preußen durch nachträglichen Vertrag ausgedehnt.

Der bereits seit 20. December 1832 versammelte ungarische Landtag dauerte, bei Kaiser Ferdinand's Thronbesteigung, nun schon in das dritte Jahr. Während man von demselben als Resultat bedeutende und umfassende Verbesserungen erwartete, beschäftigte er sich im Verlaufe dieser langen Zeit in der Hauptsache mit der Abfassung eines neuen, auf das Wohl des Bauernstandes abzweckenden Urbarialgesetzes. Als dieser Hauptgegenstand endlich beseitigt war und man dem Schlusse des langwierigen Landtages entgegen sah, bildete sich zwischen der Tafel der Reichsstände und jener der Magnaten hinsichtlich einer Formel der an den König zu richtenden Repräsentation eine Meinungsverschiedenheit; Erstere wollte nämlich König Ferdinand den Fünften, Letztere aber den Ersten nennen. In Bezug hierauf wurde nun dem Landtage eröffnet, daß der königliche Titel in Zukunft

„Ferdinandus Austriae Imperator I., Rex Hungariae V.“ lauten ſolle, welche Eröffnung mit begeiſtertem Eljen-Rufe aufgenommen wurde.

Auch in anderen Punkten legte die Regierung ihr Wohlwollen und ihre Bereitwilligkeit gegen Ungarn an den Tag. Die königliche Reſolution vom 5. October 1835 betraf die Repräſentation der Reichsſtände vom 30. März 1833 über den Gebrauch der ungariſchen Sprache. Der König erwiederte darauf: daß gemäß den in der allergnädigſten Reſolution vom 22. Juni 1792 enthaltenen Grundſätzen und im Sinne der Artikel 7 von 1792 §. 1. und 2., und Artikel 4 von 1805, Alles zur Aufnahme und Ausbreitung der ungariſchen Sprache beobachtet werden ſolle; überdies genehmige Er: daß den Geſetzartikeln, die bisher in lateiniſcher Sprache allein abgefaßt wurden, auch der ungariſche Text beigefügt werde; doch ſollte in zweifelhaften Fällen der lateiniſche Text allein entſcheiden.

Eine der wichtigſten königlichen Reſolutionen war die, welche die Einverleibung der Geſpanſchaften Kraszna, Szolnok und Szaránd, ſo wie des Diſtricts von Kövar, in das Königreich Ungarn genehmigte. Die Einverleibung dieſer ſiebenbürgiſchen Diſtricte (etwa 60 Q. M. mit ungefähr einmal hundert tauſend Einwohnern) war ſchon ſeit Jahren auf den ungariſchen Landtagen zur Sprache gebracht, aber bisher von Seite der Regierung den dieſerhalb unterlegten Geſuchen nicht gewillfahrt worden. Nun war auch dieſer Wunſch gewährt, und den Ungarn hiermit ein neuer Beweis der königlichen Huld gegeben, der denn auch zu Preßburg mit einem nie gekannten Enthuſiasmus aufgenommen wurde.

Unterdeſſen waren auch die langen Verhandlungen über das Urbariale zum Ziele gediehen, und am 22. September 1835 wurde der Beſchluß über die Annahme desſelben unter donnerndem Eljen dem Erzherzog Palatinus zur Beſorgung an den König überreicht. Die Zugeſtändniſſe, welche der ungariſche Adel durch die Annahme des Urbariale machte, waren nicht die einzigen, zu denen derſelbe ſich während der Dauer des Landtages verſtand. Zuvörderſt wurde durch einen Zuſatzartikel zu dem Urbariale ein Theil der unbedingten Steuerfreiheit aufgegeben, die der Adel bisher genoſſen hatte; es wurde nämlich beſtimmt, daß der adeliche Beſitzer eines Bauerngutes gleich dem nichtadelichen zu der Zahlung der darauf ruhenden Abgaben verpflichtet ſeyn ſollte, während es bisher hinreichend war, daß ein Grundſtück in den unmittelbaren Beſitz eines Edelmannes kam, um dasſelbe von

allen Laſten zu befreien. Ein nicht weniger wichtiges Zugeſtändniß war das Geſetz, welches den Nichtadelichen, alſo Bürgern und Bauern ohne Ausnahme, geſtattete, Prozeſſe im eigenen Namen zu führen. — Am 1. Mai 1836 kam der Kaiſer nach Preßburg, wo er mit dem höchſten Jubel und den größten Ehrenbezeigungen empfangen wurde, ſchloß (2. Mai) in Perſon den Landtag, welcher nahe an vierthalb Jahre gewährt hatte, und reiſ'te am anderen Tage wieder ab.

Das Jahr 1836 wurde durch die böhmiſche Königskrönung verherrlicht. Das Herrſcherpaar reiſ'te am 26. Auguſt von Schönbrunn über Brünn, Leitomiſchl, Königgrätz, Gitſchin und Brandeis nach Prag, und hielt am 1. September ſeinen feierlichen Einzug in die glänzend decorirte Krönungsſtadt. Am 3. September erfolgte, nach hergebrachter Sitte, die Erbhuldigung Böhmens und ſeiner Kronländer Mähren und Schleſien*). Am 7. ging die Krönung des Monarchen als König von Böhmen durch den Prager Erzbiſchof und den Oberſtburggrafen (eigentlich einen Stellvertreter des Letzteren) in der Metropolitankirche vor ſich. Die alten Gebräuche wurden hierbei ganz ſo, wie ſie Ferdinand I. einführte, und die ſelbſt nur wieder eine Modification des Karoliniſchen Ceremoniels ſind, beobachtet. So fehlte auch nicht das Bankett, zu welchem der König nach ſeiner Krönung die Stände und Landesoffiziere zog, und das in dem prächtigen Huldigungsſaale, deſſen kunſtreich verſchlungenes Gewölbe ſo trefflich mit der Andeutung des Gelages übereinſtimmte, nach altem Herkommen gehalten wurde. Nach dem Bankette zeigte ſich der Herrſcher auf dem Balkon des Georgshofes dem Volke, welches ſeinen König mit begeiſtertem Zurufe empfing. Am 10. geſchah die Inſtallation der Erzherzogin Aebtiſſin, welche am 12. die Krönung der Königin vollzog. Am 14. endlich war in der Ebene vor dem Prager Invalidenhauſe ein glänzendes Volksfeſt, zu welchem, ungeachtet der eben wieder heftig ausgebrochenen Cholera, eine zahlloſe Menſchenmenge aus der Umgegend und von ſämmtlichen Kreiſen des Landes zuſammen geſtrömt war. Durch die Ausſtattung einer Reihe von Brautpaaren aus allen Kreiſen Böhmens, welche in feſtlichem Geleite und der heimatlichen Tracht am Hofe

*) Ueber das hergebrachte Ceremoniel ſ. Legis-Glückſelig: Actenmäßige Darſtellung des königl. böhm. Erbhuldigungs-, Belehnungs- und Krönungs-Ceremoniels, bei Gelegenheit der Krönungsfeier J. J. M. M. Ferdinand und Maria Anna. Prag, Leitmeritz und Teplitz, 1836.

vorüberzogen und im Angesichte der Königin ihr Geschenk erhielten, ward dieser Tag doppelt unvergeßlich. Groß war der Jubel des Volkes, „in dessen Mitte“ — wie es in dem Programm zu dem Volksfeste so wahr als schön hieß — „dem landesväterlichen Herzen des Königs und der Königin wohl ist.“ Nachdem der König, mit gewöhnter Großmuth, das Krönungsgeschenk der böhmischen Landstände theils zur Restauration des Schlosses Karlstein, theils zum Bau einer Brücke über die Beraun, theils zu anderen gemeinnützigen Zwecken angewiesen, verließen die Majestäten am 19. die Krönungsstadt, und trafen über Iglau und Znaim am 22. wieder in Wien ein. Hier beabsichtigten die Bürger und Einwohner, diese Rückkehr durch größere Feste zu feiern. Da aber der Monarch jede größere Feierlichkeit vermieden wünschte, so beschränkte man sich darauf, daß das Bürgermilitär paradirte, die Kanonen der Bürger die glückliche Ankunft von den Wällen verkündigten, und der Bürgermeister eine Bewillkommnungsadresse überreichte.

Unterdessen hatte das milde Herz des Kaisers einen neuen Gnadenact vorbereitet, der jenen des vorigen Jahres in seiner Wirkung wo möglich noch übertraf. Durch ein allerhöchstes Decret vom 25. August wurde allen Angehörigen des lombardisch-venetianischen Königreiches, welche wegen politischen Verbrechen flüchtig geworden, Amnestie angekündigt, und zwar unter folgenden milden Bedingungen: der Flüchtling, welcher von dieser Gnade Gebrauch machen wollte, sollte dieselbe in einer darauf bezüglichen Bittschrift an den Gouverneur der Lombardie, welcher zur Ausführung jenes Befehls außerordentliche Vollmacht besaß, besonders ansprechen; derjenige Flüchtling, welcher sich auf die ertheilte Amnestie berufen wollte, erhielt die Versicherung, daß er — so lange er nicht wegen, nach der Rückkehr in sein Vaterland begangener Verbrechen angeklagt würde — keine Untersuchung wegen Hochverraths für früher geschehene Handlungen zu fürchten habe. In dem schriftlichen Acte, durch welchen diese Erklärungen den Familien der Flüchtlinge zukamen, wurden dieselben eingeladen, über den gegenwärtigen Aufenthalt der letzteren alle möglichen Aufschlüsse zu ertheilen, indem es der Regierung wichtig sey, ihnen durch die österreichischen Gesandtschaften die ihnen angebotene Gnade unmittelbar selbst zu verkünden. — Mit welchem Jubel diese Gnade, die bald von einer noch ungleich größeren überboten werden sollte, allenthalben aufgenommen wurde, und wie vielen trauernden Familien sie Ruhe und Glück zurück gab, bedarf nicht der Erwähnung.

Die äußere Ruhe wurde nur durch gelegentliche nothgedrungene Scharmützel gegen zügellose bosnische Banden unmerklich unterbrochen. Nachdem der Bihaczer Capitän wiederholt vergebens aufgefordert worden war, die bekannten Mörder eines am Cordon meuchlings erschossenen Soldaten des Oguliner Regiments zu bestrafen, und die ohne Ursache in feindseliger Absicht aus eilf Kapitanaten zusammen berufene Kriegsmacht zu entlassen, wurde zu der ihm angedrohten Züchtigung geschritten. Der mit der Ausführung dieses Unternehmens beauftragte Generalmajor Baron von Waldstätten ließ am 2. Juli den Ort Izachich mit sieben Kolonnen angreifen und beschießen. Die Türken mußten den Ort räumen, welcher dabei in Flammen aufging. Eben so erging es dem Dorfe Vikichszello, das, als der Wohnort der Mörder jenes Soldaten, von den Ogulinern erstürmt und in Brand gesteckt wurde. Bei der Verfolgung der fliehenden Feinde wurde auch Turia angezündet. Das alte Schloß Izachich wurde durch Liccaner genommen und eine Kanone erobert; nebstbei die von den wildesten bosnischen Freibeutern bewohnten Nester Klokot, Paparevichszello, Kolische und Gutta überwältigt und eingeäschert. Die Türken erlitten einen Verlust von fünf hundert Mann an Todten und Verwundeten; gewaltige Wirkung hatten bei jenem Gefechte die österreichischen Brandracketen gethan. Eingeschüchtert durch diese Niederlage, suchte der Bihaczer Kapitän Frieden, und schloß, wegen dessen Aufrechthaltung, einen schriftlichen Vertrag.

Die Erinnerungszeichen des einstigen deutschen Reiches mußten vor den Bedürfnissen der Neuzeit immer mehr in den Hintergrund treten. Am 9. August 1836 erließ der Kaiser ein Decret wegen der im Jahre 1840 zu bewirkenden Auflösung der 1807 niedergesetzten Commission zur völligen Regulirung der noch in Acten und Depositen befindlichen Sachen des ehemaligen Reichshofrathes. Um einerseits die Commission nicht zwecklos fortbestehen zu lassen, andererseits aber allen Denjenigen, welche noch Acten oder Urkunden aus den Reichshofraths-Registraturen in Ur- oder Abschrift zu erhalten wünschten, und dieselben anzusprechen berechtigt wären, war allerhöchsten Ortes beschlossen worden, jene Commission mit dem Ablaufe Jahres 1840 gänzlich aufzulösen. Zugleich wurde verfügt, daß alle Diejenigen, welche nach Ablauf dieser Frist etwa noch Abschriften oder Auskünfte zu erlangen wünschten, sich dieserhalb an die kaiserliche geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei zu wenden haben sollten.

Am 24. October 1837 wurde durch kaiserliches Patent der von der deutschen Bundesversammlung über die Bestrafung der Verbrechen gegen den deutschen Bund, und über die gegenseitige Auslieferung der Staatsverbrecher, in der Sitzung vom 18. August 1836 mit Oesterreichs Mitwirkung und Beistimmung gefaßte Beschluß bekannt gemacht, und dabei verordnet, daß dieser Bundesbeschluß, seinem ganzen Inhalte nach, in den zum deutschen Bunde gehörigen k. k. Staaten genau befolgt und in Vollzug gesetzt, wie auch daß der in dem ersten Artikel jenes Beschlusses in Rücksicht der Bestrafung der Angriffe auf den deutschen Bund angenommene Grundsatz auch in den zum deutschen Bunde nicht gehörigen österreichischen Staaten, in welchen das Strafgesetzbuch vom Jahre 1809 eingeführt sey, zur Anwendung gebracht werden solle.

Für Handel, Industrie und Gemeinwesen brachte, unter fortwährender thätiger Begünstigung von oben, auch das Jahr 1836 manche schöne Frucht. Unter anderem wurde jetzt auch der erste Schritt zur allgemeinen Schifffahrts- (Lade-) Freiheit am Bodensee und Rhein (bis Schaffhausen) gethan, indem der Kaiser, mit Entschließung vom 26. Juli, genehmigte, daß das zufolge eines älteren Privilegiums bisher bestandene ausschließliche Alleinrecht der Bregenzer Schiffergesellschaft, „nachdem solches mit der dermaligen Gesetzgebung, mit den wichtigen Rücksichten des öffentlichen Verkehrs und dem allgemeinen Wohle als nicht mehr vereinbarlich anerkannt worden," kraft des in der Privilegiumsurkunde gedachter Gesellschaft ausdrücklich enthaltenen Vorbehalts, nunmehr unbedingt außer Wirkung gesetzt werde.

Die Donaudampfschifffahrt feierte immer schönere Erfolge, die sie großentheils dem rastlosen Eifer und der Umsicht ihrer Gründer verdankte, womit dieselben seit ihrem damals sechsjährigen Bestehen mit geringen Mitteln Schwierigkeiten, sowohl der Elemente, als politischer Verhältnisse, besiegte. Erst 1835 übernahm die Gesellschaft in eigene Regie ihre sämmtlichen Schiffe, deren sie 1836 bei einem Gründungsfonds von nur siebenmal hundert tausend Gulden C. M. bereits sieben trefflich gebaute, mit den theuersten, aber auch vorzüglichsten englischen Maschinen ausgerüstete, zählte.

Zu Lande begann das Eisenbahnwesen immer riesiger anwachsende Verbindungsbrücken zu schlagen, und wieder bot Kaiser Ferdinands, allen gemeinnützigen Interessen so vorzugsweise geneigte Regierung auch hierzu bereitwillig die Hand. Im Frühjahre 1836 kam, auf Anregung des Frei-

herrn Salomon von Rothschild, der Plan zur Ausführung einer Eisenbahn von großer Ausdehnung und Zweckmäßigkeit zur Sprache, nämlich die Anlegung einer Eisentrace zwischen Gallizien und Oesterreich. Die Voraussmessungen und Ueberschläge zu diesem gewaltigen Unternehmen wurden von sachverständigen Männern gemacht, zu diesem Zwecke mit kaiserlicher Bewilligung eine Actiengesellschaft gegründet und ein eigenes Privilegium zur Errichtung dieser Eisenbahn zwischen Wien und Bochnia, mit den Nebenbahnen nach Brünn, Olmütz und Troppau, dann zu den Salzmagazinen in Dwory, Wieliczka und bei Bochnia, auf fünfzig Jahre erwirkt. Auf Bitte des Freiherrn von Rothschild bewilligte der Kaiser (9. April), daß diese Eisenbahn den Namen „Kaiser Ferdinand's Nordbahn" führen dürfe. Im Juni 1836 begannen auch die Vorarbeiten für die Anlage einer von dem Freiherrn Georg von Sina unternommenen Eisenbahn, dem ursprünglichen Plane nach zu Verbindung Wiens mit Larenburg, Baden, Wiener-Neustadt und Oedenburg (Südbahn). Im folgenden Jahre (1837) ernannten, unter dem Schirme der Regierung, die beiden Organe des Handels von Venedig und Mailand einen gemischten Ausschuß, um die Errichtung einer Eisenbahn zwischen jenen beiden Städten ins Leben zu rufen, und auch dieser Plan erhielt die allerhöchste Bewilligung. Für alle auf die Eisenbahnen Bezug nehmenden Fragen wurde, in Gemäßheit kaiserlicher Beschlußnahme, eine große Commission aus allen Zweigen der höheren Verwaltung zusammen gesetzt, von welcher Maßregel man mit Recht die gedeihlichsten Folgen erwarten durfte.

Den zu Lande und zu Wasser so mächtig angeregten Verkehr suchte die Regierung auch durch regelnde und theilweise erleichternde Verfügungen in Bezug auf die Zollmaßregeln, zu befördern. Mit dem 1. April trat eine neue Zoll- und Monopols-Ordnung, als ein allgemein verbindliches Gesetz für den Kaiserstaat, mit Ausnahme Ungarns, Siebenbürgens und Dalmatiens, in Wirksamkeit. „Die wichtigen Nachtheile," — so kündigte jenes Gesetz sich an, — „welche daraus entspringen, daß in den, dem gemeinschaftlichen Zollverbande einbezogenen Ländern Unsers Kaiserstaates, nach der Aufhebung der Zwischenzolllinien, welche dieselben früher trennten, über das Zollwesen und die Staatsmonopole vom Salz, Tabak, Schießpulver und Salniter, verschiedene, gegenseitig nicht übereinstimmende Gesetze bestehen, die großentheils den gegenwärtigen Verhältnissen und den auf dieselben gegründeten

Bedürfniſſen nicht entſprechen, haben die Erlaſſung eines neuen zuſammenhängenden Geſetzes über dieſe Zweige der indirecten Beſteuerung nothwendig gemacht. In Erwägung dieſer Nachtheile und in der Abſicht, die Beſtimmungen der Geſetzgebung über die indirecte Beſteuerung mit den Grundſätzen des Rechts in Einklang zu bringen, Unſere treuen Unterthanen gegen Willkür und ungebührliche Behandlung kräftigſt zu bewahren, zugleich aber der inländiſchen Gewerbsthätigkeit aus dem Staatsſchatze einen ergiebigen Schutz zu ſichern, haben Wir beſchloſſen ꝛc." Mit demſelben Tage wurde, an die Stelle der bisher geltenden Beſtimmungen, „ein vereintes, auf die Grundſätze der Gerechtigkeit geſtütztes, und mit den allgemeinen Strafgeſetzen übereinſtimmendes" Strafgeſetz über Gefällsübertretungen, für die geſammte Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn, Siebenbürgen und Dalmatien, eingeführt. Am 28. Juli erſchien eine neue Zollordnung, welche auf liberaleren Grundſätzen beruhte, als alle bisherigen; mehren Artikeln, deren Einfuhr bis dahin ganz verboten war, wurde nun der Eintritt auf die öſterreichiſchen Märkte geſtattet, bei anderen der Eingangszoll ermäßigt. Durch Circulare vom 10. October 1836 wurde die Examinatur in Wien aufgelöſet und eine vierte Cameral-Bezirksverwaltung für Niederöſterreich errichtet.

Endlich wurde auch dem Sanitätsweſen fortdauernd die nöthige Aufmerkſamkeit gewidmet. Im Sommer 1837 erſchien eine Peſtpolizeiordnung für die k. k. Staaten. Sie hatte für die Landgränzen der Monarchie verbindliche Kraft, und zerfiel, nachdem ſie in einer Einleitung über das Leitungsprinzip und den Zweck dieſes Geſetzes, über den Charakter und die Anſteckungsfähigkeit der Peſtkrankheit ſich ausſprach, in zwei Hauptſtücke, von denen das erſte die Maßregeln zur Hintanhaltung der Peſtgefahr von den k. k. Staaten, das zweite die Maßregeln zur Unterdrückung der Seuche enthielt, wenn letztere unglücklicherweiſe in einem dieſer Staaten ausbrechen ſollte. Der beigefügte Anhang lieferte eine ſehr detaillirte Beſchreibung der Beulenpeſt, die genaueſte Angabe und Würdigung der einzelnen Symptome, nebſt den Mitteln, das Daſeyn dieſer Symptome auch in Fällen einer etwaigen Verheimlichung zu erforſchen. Als eine zeitgemäße Maßregel war es auch anzuſehen, daß die Ausübung der Homöopathie, die bisher nicht förmlich geduldet geweſen, durch kaiſerliches Handbillet vom 8. Februar 1837 in den öſterreichiſchen Staaten erlaubt wurde.

In Tyrol bildete ſich 1837 ein Verein zur geognoſtiſch-montaniſtiſchen Durchforſchung des Landes.

Während in Oeſterreich die anerkannten chriſtlichen Confeſſionen neben der katholiſchen Kirche ſich des vollſtändigſten Schutzes erfreuten, blieb man dem Sectenweſen entſchieden abgeneigt, und wie ſchon der aufgeklärte Kaiſer Joſeph II. den Abrahamiten ſtreng' die ſtaatliche Anerkennung geweigert hatte (ſiehe Band VI. Abtheilung I., Seite 245), ſo blieb man, obwohl mit der mildeſten Anwendung, dieſem Grundſatze treu. Die Zillerthaler, in dem von der weſtlichſten Gränze Salzburgs nach dem tyroliſchen Marktflecken Zell ſich herab ziehenden rauhen Alpenthale, hauptſächlich in Hippach, Hollenzen, Mayrhof, Brandberg, Finkenberg und Unterbichl wohnend, hatten ſchon in früherer Zeit abweichende Religionsmeinungen aus dem nahen Salzburg zugeführt erhalten, wo ehedem die Proteſtanten ſehr zahlreich waren, bis 1731 der dortige Fürſt-Erzbiſchof, Graf von Firmian, ſie (über dreißig tauſend Seelen) auszuwandern nöthigte. Allmälig legten ſie Widerſtand gegen den herrſchenden katholiſchen Cultus an den Tag, und zogen ſich von demſelben, unter Verwerfung mehrer weſentlichen Glaubensartikel, endlich ganz zurück. Ermahnungen ſowohl, als Maßregeln ernſterer Art, blieben ohne Erfolg. Als der Kaiſer Franz 1832 nach Innsbruck reiſ'te, ſendeten die Zillerthaler Abgeordnete dorthin, und baten um Anerkennung als beſondere Gemeinde. Aber das Landgericht zu Zell reichte bei dem Kaiſer ein Gegengeſuch ein, und die gerade damals verſammelten Stände von Tyrol erklärten ſich nachdrücklich gegen das Geſuch der Zillerthaler, darauf hinweiſend, daß von je her in Tyrol kein anderer, als der katholiſche Glaube geduldet, das Joſephiniſche Toleranzedict aber dort niemals publicirt und nie in Kraft geſetzt worden ſey. Demgemäß erhielten die Zillerthaler (2. April 1834) von Wien den Beſcheid, daß ſie entweder wieder katholiſch werden, oder, wenn ſie das nicht wollten, nach Siebenbürgen, wo es akatholiſche Gemeinden gebe, auswandern ſollten. Zuletzt faßten die Zillerthaler den Entſchluß, ſich nach Preußen zu wenden. Da, unter den beſtehenden Verhältniſſen, die Tyroler Behörden ſelbſt die Auswanderung der Zillerthaler wünſchen mußten, ſo legte man dem Vorhaben derſelben kein Hinderniß in den Weg und gab den Abgeordneten, die ſie im Frühjahre 1837 nach Berlin ſchickten, die erforderlichen Päſſe. Der König von Preußen aber gewährte ihnen die erbetene Aufnahme, und ſendete den Hofprediger Strauß als ſeinen Abgeord-

neten nach Wien, um das Nöthige zu verabreden. Auch die österreichische Regierung willigte in die Uebersiedelung der Zillerthaler nach Schlesien, und erleichterte die Auswanderung dadurch, daß sie nicht nur kein Abzugsgeld forderte, sondern den Aermeren sogar noch Unterstützung angedeihen ließ. Die Dissidenten verkauften nun ihr Eigenthum, und traten, gegen vier hundert Köpfe stark, im August 1837 ihren Zug nach Schlesien an. In fünf Haufen zogen diese „Glaubensinclinanten," wie sie in den Päſſen hießen, Männer, Frauen und Kinder, über Salzburg, Wels, Budweis u. s. w., von den österreichischen Behörden auf alle mögliche Weise geschirmt und unterstützt, und auch von den katholischen Bewohnern der österreichischen Orte, durch welche sie kamen, mit Wohlwollen behandelt. Nach drei und zwanzig Tagen überschritten sie endlich das Riesengebirge, und trafen in Schlesien bei Michelsdorf ein. Der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte die, seiner Gemahlin, der Fürstin von Liegnitz, gehörende Domaine Erdmannsdorf zur Aufnahme dieser Tyroler Colonie bestimmt, und dieser ihr neuer Wohnsitz erhielt den Namen Zillerthal. — Ungern verlor Oesterreich diese übrigens unbescholtenen und friedlichen Leute, aber es brachte dem inneren Frieden dieses Opfer, da in dem strenggläubigen Tyrol die Gegenwart jener hartnäckigen Dissidenten zu einer unabsehbaren Reihe von Reibungen geführt, und immerwährendes Aergerniß veranlaßt haben würde.

Dem Jahre 1838 waren die Erbhuldigung Tyrols, die lombardische Königskrönung, und ein an diese geknüpftes unvergeßliches Werk der Gnade vorbehalten. Am 4. August traten der Kaiser und die Kaiserin von Schönbrunn aus die Reise an, verweilten, über Amstätten und Lambach kommend, am 7. in Salzburg, überschritten am 8. bei Lofer die Gränzen Tyrols, und trafen über St. Johann, Ellmau, Söll, Wörgl, Rattenberg, Schwatz, Velders, Hall, am 9. in Innsbruck ein, wo am 12. in der zu diesem Zwecke decorirten Stadtpfarrkirche zu St. Jakob ein Hochamt gehalten wurde, und dann im Riesensaale der Hofburg die feierliche Landeshuldigung für Tyrol und Vorarlberg erfolgte. Die Beeidigung geschah nach vorgeschriebener Form. Der Kaiser saß auf dem Throne, zu dessen beiden Seiten sich die Erblandsämter reihten; dem Throne gegenüber der Stellvertreter des Landeshauptmanns und die Deputirten aller Stände Tirols und die Geistlichkeit, dann die Abgeordneten von Vorarlberg, mit ihrem Kreishauptmann an der Spitze, so wie die dortigen geistlichen Abgeordneten. Die Stände und Abgeordneten

beschworen den abgelesenen Erbhuldigungseid. Nach dem hiermit beendigten Acte war eine Tafel mit glänzender Ceremonie, und den für Tyrol hochwillkommenen Tag beschloß eine prächtige Illumination. Das ganze Land gerieth in freudige Bewegung, und alle Ortschaften wetteiferten in Wahrzeichen der Treue und Verehrung.

Am 17. verließen die Majestäten Innsbruck, und setzten zunächst über Schönberg, Steinach, den Brenner, Sterzing, Mittewald, Brixen, Kollmann, Deutschen, die Reise fort. In Botzen, wo sie am 19. verweilten, sprach, bei der angestellten Beleuchtung, eine Aufschrift an der Kaserne die Gesinnungen Tyrols treffend in den wenigen, aber sinnigen Worten aus:

„Oesterreichs Vormauer sind unser Herz und unsre Gebirge,
Diese so lange sie steh'n, jenes so lange es schlägt."

In Mailand wurden die glänzendsten Anstalten getroffen, um die Majestäten würdig zu empfangen. Die größten Paläste wurden zu ihrem Empfange bereit gehalten und größtentheils mit verschwenderischer Pracht ausgestattet; die ganze Stadt vom Palaste bis zum schlichten Hause kleidete sich in ein Festgewand. Am 2. September hielt das Herrscherpaar seinen feierlichen Einzug in Mailand, wohin auch die Höfe von Florenz, Lucca und Modena sich begeben hatten. Am 3. fand im Karyatidensaale der Hofburg die feierliche Huldigung Statt, und am 6. ging, nachdem Tages vorher die, in Monza aufbewahrte eiserne Krone im feierlichen Zuge nach Mailand gebracht worden war, im Innern des herrlichen Domes die Krönung Kaiser Ferdinand's, als Königs der Lombardie und Venedigs, mit großem Gepränge vor sich. Er war seit Kaiser Karl V. der erste österreichische Fürst, auf dessen Haupt die eiserne Krone Italiens gesetzt wurde, und überhaupt der erste gekrönte König der Lombardie und Venedigs. Wie ungleich schöner, als die früheren, gestaltete sich diese letzte Krönung! Die kriegerischen altlongobardischen Könige ließen sich auf dem Schilde ihrer Mannen erheben, ehe sie sich mit der Krone zierten. Die Locken der Ottonen erbleichten unter dem auch ihnen verhängnißvollen Schmucke der Eisenkrone; die stolzen Häupter der Hohenstaufen beugten unter ihrer Wucht sich nieder; Barbarossa mußte, um seine Stirn mit ihr umgeben zu können, Mailand verderben und dessen Carrocium rauben. Napoleon setzte, die Hand des Pontifex von sich weisend, mit der eisernen Faust sich die eiserne Krone selbst auf das Haupt. Mildere Zeichen, die Segnungen des Friedens, der Erhaltung und des friedlich ererbten Besitzes,

gingen der Krönung Kaiſer Ferdinand's voran; Sühne und Verzeihung folgten ihr, und knüpften wieder die alte ſchöne Bedeutung der Krone Italiens, deren Reif, nach der frommen Ueberlieferung, aus einem Nagel vom Kreuze des Allerbarmenden gebildet worden *).

An demſelben Tage, wo der heilige Reif ſein Haupt berührte, erſcholl auch des Kaiſers Gnadenwort. „Aus Anlaß Meiner Krönung im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche" — ſo lautete des Monarchen Handſchreiben an den Erzherzog Vicekönig — „habe Ich Folgendes zu beſtimmen befunden. 1. Sämmtlichen in dem genannten Königreiche wegen Staatsverbrechen in Unterſuchung gezogenen und gegenwärtig im Straforte befindlichen Individuen will Ich die noch übrige Strafzeit in Gnaden nachſehen. 2. Die gegenwärtig vor den Gerichten dieſes Königreiches gegen Anweſende wegen politiſcher Umtriebe anhängigen Unterſuchungen ſollen gänzlich niedergeſchlagen, und ſolche Unterſuchungen wegen Thatſachen, welche dieſer Meiner gegenwärtigen Entſchließung vorausgegangen ſind, nicht mehr eingeleitet werden. 3. Jene Individuen aus dem beſagten Königreiche, welche, weil ſie in politiſche Umtriebe verflochten oder dabei compromittirt waren, an einem beſtimmten Orte confinirt wurden, ſind allſogleich in den Genuß ihrer Freiheit zu ſetzen. 4. Diejenigen, welche aus demſelben Grunde dem Precetto politico unterzogen wurden, ſind von dieſem allſogleich loszuzählen. 5. In Anſehung der politiſchen Flüchtlinge aus dem lombardiſch-venetianiſchen Königreiche, welche in ihr Vaterland zurück zu kehren wünſchen, will Ich, daß auch auf dieſe die in dem §. 2. enthaltenen Verfügungen, jedoch unter der Bedingung Anwendung haben ſollen, daß ſie, Behufs dieſer Rückkehr, ihre Geſuche ſelbſt an Mich gelangen laſſen und Dasjenige gewärtigen, was Ich über dieſe ihre Geſuche von Fall zu Fall mit Rückſicht auf das gemeine Weſen, und in Gemäßheit Meiner väterlichen Geſinnungen zu verfügen finden werde. Was aber jene politiſchen Flüchtlinge anbelangt, welche die Rückkehr in ihr Vaterland nicht wünſchen, ſo geſtatte Ich, daß ihnen die Bewilligung zur Auswanderung, wenn ſie darum auf dem gehörigen Wege einkommen ſollten, ertheilt werde. 6. Die Geſuche um Bewilligung der Rückkehr in ihr Vaterland oder um Auswanderung haben die politiſchen Flüchtlinge

*) Ueber die Legende und die Schickſale der eiſernen Krone, ſo wie über die anderen Gegenſtände des Schatzes von Monza, ſ. im „Cosmorama pittorico" (Mailand, 1838), wo ſich auch die Abbildungen jener Kleinodien befinden.

binnen einem Jahre vom Tage der Kundmachung meiner gegenwärtigen Willensmeinung einzuleiten, widrigenfalls sie nach Verlauf dieser Zeit in jeder Hinsicht nach den bestehenden Gesetzen behandelt werden würden."

Dieser wahrhaft erhabene Gnadenact — welcher, jene früheren, 1835 und 1836 der Lombardie gespendeten, glorreich ergänzend, den Ausgewanderten die Heimat, den Gefangenen die Freiheit wieder gab, und jede Untersuchung des Vergangenen aufhob — wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Bei den Italienern zeigte sich die südländische Lebhaftigkeit der Affecte am Abende nach der Krönung auf die mehrfachste Weise. Viele vergossen Freudenthränen, als ihnen jenes Gnade bringende kaiserliche Handschreiben vorgelesen wurde, selbst wenn dasselbe sie persönlich in keiner Weise berührte. Andere verdoppelten in Eile die an den Fenstern angebrachten Lichter; Alle überließen sich den Ausbrüchen der Freude mit jener unbefangenen Rücksichtlosigkeit, welche den Italienern in jedem Verhältnisse eigen ist. Dankbar verehrte man es, daß der Kaiser den Krönungstag zu einem großen Festtage, zu einem Tage gemacht habe, an welchem Alle in seinem Lande froh seyn könnten. Die Städte, Gemeinden und Corporationen in der Lombardie wiesen zum Andenken an jenen Tag eine bedeutende Summe (8,672,249 Lire) an, welche zu Freudenbezeigungen, Wohlthätigkeitszwecken, zu Werken allgemeinen Nutzens und zur Gründung öffentlicher Anstalten bestimmt wurden. Aber nicht nur in Italien und den übrigen Theilen der Monarchie, sondern auch im gesammten Auslande weckte jener Gnadenact den Widerhall dankbarer Rührung und warmer Begeisterung für den gütigen, verzeihenden Monarchen, der an jeden neuen Moment des eigenen Ruhmes dauernde Beglückung Anderer knüpfte.

Noch bezeichnete der Kaiser den schönen Tag durch die von ihm genehmigte Errichtung einer aus sechzig Söhnen adelicher Familien der Lombardie und Venedigs in gleicher Anzahl bestehenden Leibgarde, und hob den Glanz jenes Königreiches, indem er mit dessen edlen Jünglingen seine Person umgab.

In Mailand schien solchergestalt das Jahr 1838 vergüten zu wollen, was es anderer Orten, zumal für Ungarn, an Leiden und Verlusten gebracht. Der Winter 1837—1838 hatte furchtbare Schneemassen aufgehäuft, die bei der eintretenden milderen Temperatur sich in unerschöpfliche Fluten aufzulösen begannen. Schon am 6. Januar hatte das Wasser einen großen Theil der Wasser- und Raizenstadt von Ofen überschwemmt, in Pesth stan-

den alle Kanäle und dem Strome zunächſt liegende Keller ebenfalls unter Waſſer, und dieſe durch acht und ſiebzig Tage anhaltende Näſſe theilte ſich ſowohl den Grundfeſten, als dem überaus lockeren Erdreiche mit, auf welchem Peſth erbaut iſt. Die Behörden boten Alles auf, um der drohenden Waſſergefahr im voraus zu begegnen. Die Kanäle an der Donaufronte wurden geöffnet und mit Pumpen verſehen; Tag und Nacht wurde geſchöpft, längs der Ufer-Quais ein gegen vier Schuh hoher Rothdamm errichtet, Kähne in verſchiedenen Straßen ausgeſetzt, und andere Vorſichtsmaßregeln getroffen. Am 13. März brach die bis dahin zugefrorene Donau auf; im wilden Gewirr drängten ſich die Eisſchollen, und das immer ſteigende Waſſer hatte in der ſechſten Abendſtunde ſchon die Höhe von 24′ 5″ 0‴ erreicht. Der Rothdamm ſchien jedoch die Wogen abhalten zu wollen, obſchon er dieſelben nur noch um einige Zolle überragte; ein Durchbruch, welchen die Flut neben dem Theatergebäude bewirkte, wurde wieder verrammelt. Aber einige Stunden ſpäter ergoß ſich das Waſſer durch die Mündungen der Hauptkanäle, und ſtieg eine Stunde nach Mitternacht bis 27′ 1″ 9‴ (bereits um 3′ 4″ 11‴ höher, als der höchſte Waſſerſtand im Jahre 1775). Schon ſtand ein großer Theil der ſchönſten Gaſſen und Hauptſtraßen Peſths unter Waſſer; ſo die Waizner Gaſſe, das Theater, der Theaterplatz, der Rathhausplatz und abwärts die Müllergaſſe. Das Eis ſtellte ſich nämlich bei dem Eſepelyer Donauarme und bei Sorokſar wieder feſt, und hielt den Lauf des Stromes auf, der ſich jetzt unaufhaltſam über Peſth und Ofen ergoß und alle ihm entgegen geſetzten menſchlichen Anſtrengungen fruchtlos machte. Am 14. überblickte man das troſtloſe Bild der Verheerung. Die ſchönſten und belebteſten Straßen glichen jetzt einem trüben See; alle Magazine an der Donau, alle Gewölbe in der Waizner-, Schlangen-, Bruck- und Dorotheerſtraße mit ihren reichen Waarenvorräthen, waren überflutet und vernichtet. Noch trauriger war es in Peſth's Vorſtädten ergangen. Die Donau überſtieg während der Nacht den Waizner Damm an ſeinem oberen Ende, ergoß ſich zugleich längs der ganzen Stadt in die Thereſiavorſtadt, durchbrach unterhalb der Stadt den Sarokſarer Damm, und ſtrömte vom Peſther Heumagazin in die Franz- und Joſephſtadt; ein in den Annalen Peſths beiſpielloſes Ereigniß. In Ofen geſchah daſſelbe; doch gewährte hier die Feſtung den, meiſt mit Zurücklaſſung ihrer Habe fliehenden Einwohnern einen Rettungsort. Ein großer Theil von Alt-Ofen, Neuſtift, Landſtraße, Waſſerſtadt und Raizenſtadt,

wurden theils durch die Fluten, theils durch die immer mehr auf die Ofener Seite hindrängende Eismaſſe überſchwemmt und vernichtet, die Mehrzahl der Häuſer an der Donau zerſtört. Von Stunde zu Stunde hoffte man, daß der Eißſtoß brechen und ſich Luft machen werde; aber noch immer ſtieg das Waſſer. Die Einwohner mußten an manchen Plätzen auf die Dächer flüchten, und ſich von da an Stricken und Leitern in die Kähne herab laſſen. Der Einſturz mehrer unterwaſchenen Häuſer vermehrte die allgemeine Beſtürzung. Am 15. ſchien die Noth auf den höchſten Punkt zu ſteigen. Die Lebensmittel gingen aus; nur Fleiſch war noch zu haben; an Brot der empfindlichſte Mangel. Alle Bäckereien der Stadt und der Vorſtädte von Peſth waren eingeſunken, die wenigen, die noch ſtanden, warteten jeden Augenblick des Einſturzes; ſelbſt auf den wenigen waſſerfreien Plätzen waren die Backöfen der erſten Gefahr ausgeſetzt, da das Waſſer mit einer beiſpielloſen Gewalt in die Keller ſtürzte, die Gewölbe zum Theile hob und ſprengte, und Erſchütterungen bewirkte, die man irrig für Erdbeben hielt. Zu dem Mangel an Lebensmitteln geſellte ſich jener an Trinkwaſſer; die ſo glücklich waren, Fleiſch zu erhalten, mußten es im Schlammwaſſer kochen. Die Behörden und Körperſchaften wetteiferten rühmlich in dem Bemühen, Hilfe zu bringen; wo es nur thunlich, wurde Tag und Nacht Brot gebacken und vertheilt, man half und rettete gegenſeitig; aller Unterſchied der Stände hatte aufgehört. Der Erzherzog Stephan war überall perſönlich zur Hand, wo Gefahr drohte und Beiſtand am dringendſten ſich zeigte. Leider befleckte hin und wieder die Habſucht das edle Bild der allſeits thätigen Nächſtenliebe; indem namentlich von einigen Kahnbeſitzern unverantwortlicher Wucher getrieben wurde; hundert und mehr Gulden Silbermünze mußte manche Familie für das Ueberſchiffen von Peſth nach Ofen zahlen. Die Hoffnung, die das allmälige Wanken des unterhalb der Stadt feſtſtehenden Stoſſes einflößte, wurde ſchmerzlich vereitelt; denn neue Eismaſſen, ein Theil des oberen Stoſſes, ſchwammen heran und befeſtigten die ſtarre Mauer. Statt zu ſinken, ſchwoll das Waſſer jetzt noch höher; mit Entſetzen ſah man immer mehr Häuſer einſtürzen; viele ſtark ſcheinende Häuſer der inneren Stadt bekamen gewaltige Riſſe, Keller und Kanäle zerborſten. Das Gerücht übertrieb die Zahl der Todesopfer, und ſtreute Verzweiflung in alle Gemüther. Um Mitternacht erreichte die Flut die ſeit Menſchengedenken unerhörte Höhe von 29′ 4″ 0‴, den höchſten Stand don 1775 alſo um 5′ 7″ 2‴ über-

treffend. Eine ſchreckliche, angſtvolle Nacht folgte. Die höher liegenden Kirchen und Privatgebäude waren mit Flüchtigen angehäuft. Es fehlte an ausreichenden Fahrzeugen; das unermüdete Militär ruderte bei Fackelſchein umher, und half und rettete, wo es nur möglich war. Alles ſuchte von Peſth weg zu kommen, das dem Untergange geweiht zu ſeyn ſchien. Der Erzherzog Palatin ließ, in großmüthiger Sorgfalt, für die nach Ofen hinüber Flüchtenden ſechs und dreißig Zimmer im königlichen Schloſſe öffnen, und daſelbſt Speiſen und Getränke vertheilen, und die königliche ungariſche Statthalterei räumte mehre Säle des Landhauſes zu ähnlichem Zwecke ein. Eben ſo verſorgten viele der hohen Herrſchaften und Staatsbeamten Hunderte mit Obdach, Nahrungsmitteln und Kleidungsſtücken; Jeder, der nur konnte, half nach ſeiner Art und nach ſeinen Kräften. Von Ofen kamen ganze Schiffsladungen mit Victualien nach Peſth herüber, auch die nächſten Umgebungen ſchickten, auf die Kunde von der Noth der Stadt, Brot und andere Lebensmittel; in ſämmtlichen Kaſernen wurden die Hungernden geſpeiſet. Der Erzherzog Stephan, überall, oft mit Lebensgefahr, als Rettungsengel nahe, brachte ſelbſt eine reiche Ladung von Victualien, und vertheilte aus den Kähnen mit eigener Hand das Brot an die Darbenden. Mit rüſtiger Eile war unterdeſſen ein Dampfſchiff im Altofener Werft in den Dienſtſtand geſetzt worden, und dieſes brachte nicht nur Lebensmittel nach Peſth, ſondern führte auch die Fliehenden unentgeltlich nach Ofen. Muth und Hoffnung erwachten auf's Neue, und endlich begann auch die Flut zu ſinken, aber nur um das Bild der Zerſtörung vorerſt in ſeinem ganzen Umfange zu zeigen; der Verluſt an Waaren, Bodenerzeugniſſen und Kunſtprodukten, die in Peſth, als dem Hauptſtapelplatze für ganz Ungarn und den Orient, lagerten, war unberechnenbar. Als einige Ausſicht wiederkehrte, traten auch Dieberei und Raubluſt, welchen vorher die allgemeine Angſt ebenfalls die Hände gefeſſelt hatte, wieder verwegen hervor; aber ein für beide Städte, Ofen und Peſth, publicirtes und ſtreng gehandhabtes Standrecht, das einem Jeden ohne Unterſchied des Standes, der nur das Geringſte aus den Trümmern der eingeſtürzten Häuſer zu entwenden wagte, den Tod durch den Strang zuerkannte, ſcheuchte das freche Gelüſten zurück. Am 18. waren faſt alle Straßen der inneren Stadt in Peſth und Ofen waſſerfrei, obwohl mit Schlamm bedeckt. Der Anblick, den die eingeſtürzten Häuſer darboten, läßt ſich nicht ſchildern. In der Franz-, Joſeph- und Thereſienſtadt waren ganze Häuſerreihen verſchwun-

den; die chaotische Lage der eingesunkenen Mauern und Dächer hemmte fast jeden Schritt des Fußgängers, und selbst jetzt blieb das Gehen mit Gefahr verbunden, denn noch immer stürzten Häuser ein. Man mußte genaue Kenntniß von dem früheren Stande der Häuser und der Lage der Straßen haben, wenn man sich in manchen Stadttheilen zurecht finden wollte. Allenthalben sah man die früheren Bewohner dieser Trümmerstätten unter Schlamm und Gerölle ihre verschütteten Werkzeuge und andere Habseligkeiten heraus graben; Viele hatten Nichts, als das nackte Leben gerettet, und auch dies war schon Gewinn genug, denn gar Manche hatten in der Eisflut und unter zusammen brechenden Gebäuden ihr Grab gefunden. Die Todtenlisten wiesen gegen zwei hundert Opfer nach, größtentheils Kinder oder hochbejahrte Personen, die nicht die nöthige Kraft hatten, dem Verderben zu entfliehen. Die Zahl der eingestürzten Häuser war in Pesth 2281, in Ofen 204; die der stark beschädigten, theilweise reparationsfähigen, in erstgenannter Stadt 827, in letzterer 262. Feststehend waren in Pesth nur 1546, in Ofen 2823 geblieben. Altofen zählte 91 feststehende, 274 stark beschädigte, 397 eingestürzte Häuser*).

Hatten schon während jener Schreckenstage Bruderſinn und Aufopferung sich in erhebenden Zügen bewährt, so folgten ihnen auch Lichtblicke der Großmuth und des Mitgefühles, die von allen Seiten sich herbei drängten, um Linderung den Wunden zu bringen, die der empörte Ister geschlagen. Der Kaiser leuchtete durch sein Beispiel Allen voran. Nicht nur spendete er die beträchtliche Summe von zwanzig tausend Gulden Silbermünze aus seiner Privatcasse, stellte die in den überschwemmten Städten disponiblen Aerarialvorräthe zur Verfügung des Erzherzog Palatins, und befahl, daß der königliche ungarische Hofkammerpräsident und der commandirende General in Ungarn, in Allem, was zur augenblicklichen Rettung und Erhaltung der Hilfsbedürftigen erforderlich wäre, thätigst an die Hand gehen, die zur augenblicklichen und dringenden Abhilfe nöthigen Geld- und Naturalienunterstützungen leisten sollten, sondern er beauftragte auch den obersten Kanzler, im Wege der betreffenden Gubernien unverzüglich die Einleitungen zu treffen, um in allen Ländern der Monarchie Sammlungen milder Beiträge zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmung Verunglückten zu

*) Benkert: Erinnerungsbuch an die verheerende Ueberschwemmung der Städte Pesth und Ofen ꝛc. Pesth 1838.

veranſtalten. „Der bekannte Wohlthätigkeitsſinn Meiner Unterthanen" — ſo ſchloß das kaiſerliche Handſchreiben — „läßt Mich nicht zweifeln, daß ſie ihren verunglückten Brüdern in Ungarn freudigſt und liebreichſt beiſtehen, und zur Linderung des Elends kräftigſt beitragen werden." Dieſes hochherzige Vertrauen des Monarchen wurde glänzend gerechtfertiget; denn es rief einen Wettſtreit an Wohlthaten hervor. Dem Muſter des Monarchen und der Mitglieder des Kaiſerhauſes ſchloſſen ſich alle Stände in ſämmtlichen Provinzen an. Hauptſächlich gaben die Sammlungen in der durch ihren Mildthätigkeitsſinn von je her bewährten Hauptſtadt Wien reichen Ertrag; mehre Großhandlungshäuſer ſteuerten hohe Summen bei, und das von einem Vereine hoher Damen unter der Leitung der Fürſtin von Metternich in's Leben gerufene Unternehmen einer großen Wohlthätigkeitslotterie und Redoute brachte, zu demſelben Zwecke, nahe an neun und fünfzig tauſend Gulden Silbermünze ein. An Ort und Stelle ſetzte der Erzherzog Palatin mit unermüdlichem Eifer und weiſer Umſicht die geeignetſten Maßregeln fort, um die Folgen des furchtbaren Elementarereigniſſes zu mildern. In dieſer Abſicht wurde ein eigener Commiſſär ernannt, mit welchem die Comitats- und ſtädtiſchen Behörden ihre Thätigkeit vereinigten. Die Obdachloſen wurden in den benachbarten Ortſchaften untergebracht und ihnen daſelbſt die nöthigen Lebensbedürfniſſe gereicht. Für die Kranken wurde das ſogenannte Lagerſpital eingerichtet, und den Arbeitsloſen gegen angemeſſenen Lohn Arbeit verſchafft, zu welchem Ende der Erzherzog Palatin den Bau des neuen Muſeums fortſetzen ließ. Die beſchädigten und eingeſtürzten Häuſer wurden aufgezeichnet, und die ſchleunige Abtragung jener, welche dem Einſturze drohten, angeordnet, um die Gefahr in den Straßen zu beſeitigen. Die Einwohner ermannten ſich zur angeſtrengteſten Thätigkeit, und in kurzer Zeit wurde unglaublich Viel wieder hergeſtellt. Ueberall arbeiteten Pumpen, um das Waſſer aus den Kellern zu ſchaffen; bald wurden die meiſten Handlungen, Gaſthäuſer und übrigen Bequemlichkeitsanſtalten wieder zum Gebrauche geöffnet, die Brücke bereits am 31. März eingehängt. Der Fürſorge der Regierung, der Rüſtigkeit der Einwohner und der in der ganzen Monarchie ſich bethätigenden freigebigen Unterſtützung, entkeimten die tröſtlichſten Erfolge. Bald erhoben die Schweſterſtädte ſich ſchöner, als vorher, aus ihren Trümmern, und nur die Erinnerung der gemeinſam und würdig beſtandenen Prüfung blieb zurück.

Unter den neuen gesetzlichen Bestimmungen, welche das Jahr 1838 brachte, war auch jenes (vom 13. December) bemerkenswerth, welches die auf den Nachdruck und Nachstich gesetzten Verbote auch auf das mechanische Nachformen selbständiger plastischer Kunstwerke ausdehnte.

Am 8. Juli wurde von den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem Fürsten Metternich und Sir Frederic Lamb, zu Wien ein Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Oesterreich und Großbritannien abgeschlossen, wodurch die österreichischen Schiffe bei ihrem Einlaufen in die Häfen des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland, so wie in jene aller brittischen Besitzungen, oder bei ihrem Auslaufen aus denselben, und umgekehrt die englischen Schiffe in den österreichischen Häfen, keinen anderen oder höheren Abgaben und Zöllen von was immer für einer Art unterworfen seyn sollen, als jenen, welche gegenwärtig den eigenen Schiffen der Nation bei ihrem Einlaufen in die besagten Häfen, oder ihrem Auslaufen aus denselben, auferlegt sind oder in der Folge auferlegt werden dürften.

Ein Vertrag anderer Art, nämlich wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher, wurde (6. Juni) zu Turin zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossen, und eben daselbst (7. Juli) die Ratificationen ausgewechselt. — Auch von jenem Vertrage, welcher zwischen Oesterreich und der schweizerischen Eidgenossenschaft wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher schon zehn Jahre früher (14. Juli 1828) zu Zürich unterzeichnet worden war, wurden jetzt (13. September 1838) die Ratificationen Oesterreichs einer- und andernseits des schweizerischen Vororts Zürich im Namen der eidgenössischen Stände und Cantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis und Neuenburg, zu Bern ausgewechselt.

Für das rege Leben in der Wissenschaft zeugte unter Anderem auch die Gründung und Eröffnung des Vereines der Wiener Aerzte (im März 1838), und die Anwesenheit der Erzherzoge Franz Karl und Karl Ludwig, des Fürsten Staatskanzlers und sämmtlicher Minister bei jener ersten Sitzung bewies zugleich, welche Theilnahme die Regierung ähnlichen Bestrebungen der praktischen Gelehrsamkeit zuwende. Der Verein sollte aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern bestehen, die in Wien ansässig; in- und ausländische Aerzte von Ruf zu correspondirenden Mitgliedern ernennen; ferner von ausländischen Vereinen Diplome für seine Mitglieder empfangen,

und ſelbſt ſolche ausſtellen. Gelehrte von hohem wiſſenſchaftlichen Rufe werden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Jährlich findet eine Generalverſammlung Statt; für die ordentlichen Mitglieder in jedem Monate zweimal. Eine beſondere Zeitſchrift ſollte die Wirkſamkeit der Mitglieder auch nach Außen bethätigen.

Dem Heerweſen widmete die Regierung fortwährend eine vorzügliche Aufmerkſamkeit; unausgeſetzt wurden Forſchungen wegen Verbeſſerungen unternommen und die Reſultate derſelben ſorgfältig erwogen. Auf die verſchiedenen Vorſchläge wegen zweckmäßiger Aenderungen an der Uniform des k. k. Militärs erfolgte eine Reſolution, und bereits im Sommer 1836 wurden die neuen Adjuſtirungsvorſchriften für die Armee an die Generalcommandanten verſendet. Alle in das Kriegsfach einſchlagende neue Erfindungen wurden genau geprüft, ſo z. B. mit den Conſole'ſchen Gewehren wiederholte Verſuche angeſtellt, über deren Erfolge der Hofkriegsrath dem Kaiſer ausführlich berichtete. Aber nicht nur die Vervollkommnung ſelbſt, auch die Verbeſſerung und Erleichterung des Looſes der Krieger, blieb ein ſtätes Ziel der Staatsverwaltung. Zu Folge einer allerhöchſten Entſchließung wurden 1838 die Gagen des ſämmtlichen Subalternoffiziercorps der k. k. Armee (vom Fähnrich angefangen bis zum Hauptmann ausſchließlich) verhältnißmäßig erhöht, welche Verordnung mit 1. November, alſo mit Anfang des Militärjahres 1839, in's Leben trat. Bei dieſer Gelegenheit wurde die Charge der Fähnriche aufgelöſet, und ſtatt derſelben eine neue, der Unterlieutenants zweiter Claſſe, creirt, welch letzterer Rang den activen Fähnrichen bereits ſeit 22. Juli 1838 zugewieſen war. In demſelben Jahre wurden durch einen Erlaß des Hofkriegsrathes dem früher ausgedehnteren Disciplinarrechte der Offiziere engere Gränzen gezogen. Der Compagnieführer muß künftig bei Ertheilung von Strafen die vorgeſchriebenen Regeln genau beobachten, und hat die Pflicht, nach jeder, auf ſeinen Befehl vollzogenen körperlichen Züchtigung dem Bataillonschef von dem Vergehen und der Art der Beſtrafung Anzeige zu machen.

Das Jahr 1839 machte ſich durch die am 1. Mai eröffnete zweite allgemeine Induſtrie- und Gewerbsprodukten-Ausſtellung in Wien bemerkbar. Die Munificenz des Kaiſers und der Staatsverwaltung hatte in dem Ausbau des k. k. polytechniſchen Inſtitutes, dieſer Ausſtellung ein eben ſo herrliches und großartiges, als in allen Theilen zweckmäßiges Local herge-

stellt, und es hatte sich hier ein prächtiger Palast mit zahllosen Hallen und Verbindungsgallerien in der edelsten Form erhoben, um die Schätze des österreichischen Kunst- und Gewerbfleißes aufzunehmen, welche an Anzahl wie an Gehalt und Vollkommenheit jene der ersten Ausstellung merklich übertrafen, und Zeugniß ablegten, daß die österreichische Industrie selbst in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren rüstig vorwärts geschritten sey.

Im nämlichen Jahre trat auch der „niederösterreichische" Gewerbverein — wie er zur Unterscheidung von dem innerösterreichischen sich vorschriftmäßig nannte, — zu dessen Gründung die erste Wiener Industrieausstellung von 1835 angeregt hatte, in's Leben. Die Grundidee, von welcher bei der Organisation dieses Vereines ausgegangen wurde, war: daß sich die Wirksamkeit eines solchen, namentlich in der Residenzhauptstadt eines so mächtigen Staates wie Oesterreich, in welcher sich die meisten wissenschaftlichen Hilfsquellen befinden und die größeren Capacitäten des Landes ihren Mittelpunkt haben, hauptsächlich auf die wechselseitige Belehrung des Praktikers und Erzeugers durch den Theoretiker und den Gelehrten, und eben so umgekehrt, so wie auf den Austausch der Ideen aller Stände der Gesellschaft unter einander, basiren müsse. Daher sollte, so lag es im Plane der Stiftung, in diesem Vereine nicht blos der eigentliche Gewerbsstand vertreten werden, sondern auch der Kaufmann, der Beamte, der Grundbesitzer, der Gesetzkundige, der Arzt und der Physiolog ꝛc., kurz jeder Staatsbürger, welcher im weitesten Sinne durch seine Stellung oder seine Kenntnisse auf die Industrie einen Einfluß ausüben kann, jeder von seinem Standpunkte aus, das Seinige zur Belebung des industriellen Verkehrs und der gewerblichen Thätigkeit beitragen; kein Stand sollte ausgeschlossen bleiben, weil heut zu Tage alle Stände entweder mittelbar oder unmittelbar einen Einfluß auf die Industrie ausüben. Die Zweckmäßigkeit des Vereines sprach sich am besten in seiner überraschend schnellen Zunahme aus; denn während er bei seiner Constituirung (8. December 1839) nur hundert wirkliche Mitglieder zählte, stieg binnen wenigen Jahren die Anzahl derselben schon über tausend, und auch sein Wirkungskreis erweiterte sich zusehends.

Indessen die vaterländische Industrie durch die von oben so hochbegünstigten Ausstellungen Gelegenheit gewann, mit sich selbst, ihren Leistungen und Fähigkeiten immer mehr vertraut zu werden, zu erkennen, in

welchen Zweigen ſie es der ausländiſchen zuvorthue, in welchen ſie der letzteren nachſtehe, wie groß ihre Fortſchritte von einer Ausſtellung zu der anderen ſich heraus ſtellten, und in welchen neuen Zweigen ſie ſich verſucht habe, wirkte die Regierung auch in anderen Beziehungen für ihr Gedeihen. In dem Syſteme der indirecten Steuern zeigte ſich ein lebhaftes Ringen und Hinſtreben zum Zeitgemäßen. Am 1. Februar wurde ein neuer Zolltarif in der Wiener Aerarialbuchdruckerei ausgegeben. Das zu gleicher Zeit erſchienene Circulare der Landesregierung enthielt über deſſen Beſchaffenheit in kurzen Worten die vollſtändigſten Aufſchlüſſe. Es lautete: „Seine k. k. Majeſtät haben anzuordnen geruhet, daß alle bisher durch einzelne Kundmachungen in Wirkſamkeit geſetzten Beſtimmungen hinſichtlich der Eingangs- und Ausgangszollgebühren in einen geordneten Tarif zuſammen gefaßt und mit denjenigen Aenderungen kundgemacht werden, welche ſich bei einigen Waaren entweder aus dem Zwecke einer richtigeren Eintheilung derſelben, oder aus der Anwendung der Gewichtsverzollung, ſtatt der bisherigen Verzollung nach dem Werthe, oder zum Behufe der Abrundung mehrer Zollbeträge und zur möglichſten Vermeidung von Bruchtheilen, oder endlich in Abſicht auf die Verzollungsbefugniſſe der Aemter als nothwendig heraus geſtellt haben. Der in Folge dieſes allerhöchſten Befehls zuſammen geſtellte, von Seiner Majeſtät genehmigte Zolltarif für die Ein- und Ausfuhr der Waaren in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate wird mit dem Beiſatze zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß deſſen Wirkſamkeit mit dem 1. März zu beginnen hat, und daß von dieſem Zeitpunkte an, alle älteren Beſtimmungen über die Eingangs- und Ausgangsgebühren außer Anwendung kommen.“ — Der neue Tarif beſtand aus ſechs hundert vier und fünfzig Artikeln, und enthielt eine, das Zollweſen betreffende, ſehr inſtructive und umfaſſende Vorerinnerung.

Auch das Poſtweſen, dieſes mächtige Hilfsmittel der Induſtrie, erfuhr manche zweckdienliche Verbeſſerung. Die ämtlich bekannt gemachte, am 1. Mai 1839 in Wirkſamkeit geſetzte neue Briefpoſtordnung behandelte die Verſendung von Briefen, Zeitungen, Journalen, Schriften ꝛc. durch die Poſtanſtalten auf dem Land- und Seewege, ſo wie mittels beſonderer Eſtafetten. Dieſe neueren Beſtimmungen enthielten die beſſere Regulirung des Briefpoſtweſens, ohne Veränderung des damals beſtehenden Briefpoſttarifs. — Auch wurde durch Regierungscirculare bekannt gemacht, daß ſämmtliche

Poſtmeiſter angewieſen wären, auf dem zur Einſicht für Reiſende im Poſthauſe bereit zu haltenden Poſtgebührentarif auch die zu entrichtenden Mauthgebühren erſichtlich zu machen.

Zu Gunſten des Handels wurden, in Folge einer zwiſchen der öſterreichiſchen Regierung und den freien und Hanſaſtädten Hamburg, Lübeck und Bremen getroffenen Uebereinkunft, vom 1. April 1839 angefangen, die Flaggen der contrahirenden Theile in den wechſelſeitigen Häfen auf vollkommen gleichen Fuß geſtellt.

In den Privatbeziehungen zu dem Auslande wurden den öſterreichiſchen Unterthanen nach möglichſt vielen Seiten hin Erleichterungen erwirkt. Dieſem Zwecke diente auch der Staatsvertrag über die Erbfähigkeit der gegenſeitigen Unterthanen und über die wechſelſeitige Freizügigkeit des Vermögens und der Verlaſſenſchaften zwiſchen dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate und dem Königreiche Belgien, welcher am 9. Juli 1839 zu Wien abgeſchloſſen wurde.

Gemeinnützige Einrichtungen im engeren Kreiſe ſchloſſen ſich jenen allgemeineren würdig an. Beſonders gewann die in Oeſterreich neu eingeführte wohlthätige Anſtalt der Kinderſpitäler ſchon damals eine immer größere Verbreitung. Außer Peſth beſchloß jetzt auch die Stadt Brünn, ein ähnliches Inſtitut zu gründen. Der erſte Anlaß zur Errichtung dieſer ſegensreichen Anſtalten ging von der Kaiſerin Mutter Karoline Auguſte aus. Sie, die hohe Beförderin ſo vieler Humanitätsanſtalten, ſtellte ſich nämlich als oberſte Schutzfrau an die Spitze eines Vereines, durch welchen am 30. Mai 1830 zu Wien die erſte Kinderbewahranſtalt in der Vorſtadt Rennweg eröffnet wurde, welcher kurz darauf, und zwar am 4. November 1830, dem Namensfeſte der kaiſerlichen Schutzfrau, die Kleinkinderwartanſtalt in der Vorſtadt Margarethen folgte, nachdem ſchon im Juni desſelben Jahres auch die Vorſtadt Schaumburgergrund eine eben ſolche Anſtalt erhalten hatte. Auf gleiche Weiſe wurden derlei Bewahranſtalten noch in Neulerchenfeld, Reindorf, Hernals, Erdberg und (1845) im Lichtenthale eröffnet, die unendliches Gute bewirkten.

Am 5. Juni 1839 brach das kaiſerliche Hoflager von Schönbrunn nach Preßburg auf, und am anderen Tage wurde in dieſer Stadt der Landtag eröffnet. Drei Propoſitionen von der höchſten Wichtigkeit wurden demſelben von der Regierung vorgelegt; zuvörderſt ein Antrag auf Recrutenſtellung zur Ergänzung des Heeres, nächſtdem ein von den Ständen ſelbſt erbetener Antrag in Bezug auf die Militärverpflegung zur Erleichterung für den Land-

mann, und endlich ein Antrag in Bezug auf die dringend nothwendige Regulirung des Donaubettes. Die Bewilligung der geforderten Zahl von acht und zwanzig tausend Recruten durfte billig nicht auf lange hinaus geschoben werden, da die Capitulationszeit einer gleichen Anzahl alter Soldaten mit dem nächsten Jahre ablief. Eben so erheischte die nach veralteten Bestimmungen geordnete, für den Bauernstand drückende Militärverpflegung eine baldige Abstellung; und nicht weniger dringend erwies sich die Beschleunigung der Donauregulirung, indem die jährlichen Ueberschwemmungen dieses Stromes einen unberechnenbaren Schaden anrichteten, und namentlich die furchtbare Ueberschwemmung des Jahres 1838 dem Lande an zwanzig Millionen Gulden C. M. gekostet hatte. Gleichwohl schoben sich Anfangs zum Theile andere Gegenstände und Verhandlungen vor. Darunter gehörte ein Antrag der königlichen freien Städte, welche eine Bevölkerung von sechsmal hundert tausend Seelen haben und zugleich die meisten industriellen und Handelsinteressen des Landes umfassen. Da alle diese Städte zusammen, von denen jede zwei Deputirte auf den Landtag schickt, nur Ein Collectivvotum haben, so ließen sie durch ihre Abgeordneten eine verhältnißmäßige Ausdehnung ihrer Stimmfähigkeit in Antrag bringen. Der Antrag selbst stieß auf keine entschiedene Opposition, wurde aber doch, indem man das Zugeständniß eines größeren Antheils an der Gesetzgebung für die Städte von einer voraus zu gehenden Reform des Städtewesens abhängig machte, ajournirt.

Die ungarischen Stände hatten an den Thron eine Repräsentation, statt in ungarischer und lateinischer Sprache, blos in ersterer abgefaßt, gerichtet, worin der Wunsch ausgedrückt war, daß in Zukunft bei allen Repräsentationen ausschließlich die ungarische Sprache gebraucht werde. Hierauf gab der Erzherzog Palatin den Ständen den königlichen Willen in folgender Weise kund: Da es Gebrauch und bestehende Norm sey, Repräsentationen in beiden Sprachen vorzulegen, so verlange der König, daß man wegen einer diesfälligen Aenderung nach dem Sinn und Wortlaute des Gesetzes eine in der gesetzlichen Form verfaßte Repräsentation an den Thron richte, worauf Se. Majestät dem Wunsche der Stände gern entgegen kommen wolle. Die Stände beschlossen, diesem königlichen Winke nachzukommen. — Wirklich sahen die Ungarn ihre Bemühungen zu Gunsten ihrer Sprache diesmal von entschiedenem Erfolge gekrönt. An beiden Tafeln ging ein Gesetzentwurf durch, der allen Behörden es zur Pflicht machte, sich in Zukunft, statt der bisher übli-

chen lateinischen, ausschließlich der ungarischen Sprache zu bedienen, in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten die ungarische Sprache einführte, und diese Bestimmungen selbst auf jene Gebietstheile ausdehnte, die nicht von Magyaren, sondern von Slaven und Deutschen bewohnt waren. Nach drei Jahren sollte kein Geistlicher mehr angestellt werden, der nicht der ungarischen Sprache mächtig sey, und nach Ablauf desselben Termines auch an Orten, wo keine ungarischen Predigten gehalten würden, die Matrikeln ungarisch geführt werden. Die Regierung versprach, für die Ausbreitung der ungarischen Sprache in der Militärgränze Sorge zu tragen. Zwar widerstrebte ein Theil der slavischen Bewohner Kroatiens, Slavoniens und Dalmatiens dieser Einführung der ungarischen Sprache, und richtete dieserhalb eine Repräsentation an den Thron; aber Slaven wie Deutsche waren in Ungarn von je her genöthigt, eine fremde Sprache zu erlernen, wenn sie mit den Behörden zu verkehren hatten, nämlich die lateinische. Daß an die Stelle dieser todten Sprache nunmehr die lebende magyarische gesetzt werden sollte, war in praktischer Beziehung wohl eher eine Erleichterung, als eine Bedrückung, zu nennen.

In Folge der königlichen Resolutionen hinsichtlich der Contribution und der Dienstzeit des ungarischen Militärs von zehn statt acht Jahren, entsprachen die Stände der allerhöchsten Willensmeinung unverweilt, und in der Art, daß beide Gegenstände ganz derselben gemäß erledigt wurden.

Dagegen kam das auf die Erleichterung des Landmanns berechnete Gesetz über die Militärverpflegung, welches von der Regierung in Vorschlag gebracht, vom Adel ausdrücklich gewünscht und durch eine ständische Commission vorbereitet war, gleichwohl nicht in Wirksamkeit. Die Verfügungen, nach welchen man in Bezug auf die Militärverpflegung verfuhr, waren noch unter Maria Theresia getroffen und seitdem niemals verändert worden. Die Soldaten wurden bei den Bauern in den Dörfern eingelegt; diese hatten die Verpflichtung, die erforderlichen Lebensmittel in natura zu liefern, die ihnen zwar als ein Theil ihrer Steuern angerechnet, häufig aber zu einem viel zu niederen Werthe veranschlagt waren. Jetzt wurde vorgeschlagen, das Militär zu casernіren, und außerdem sollte die Ablösung der Naturallieferungen unter billigen Bedingungen gestattet werden. Das Gesetz stieß jedoch auf Schwierigkeiten, und sollte daher dem nächsten Landtage vorbehalten bleiben.

Die königliche Resolution auf den von der Magnatentafel modificirten Gesetzentwurf, die Emancipation der Juden betreffend, enthielt, nachdem die

königlichen Freistädte gegen die Zulassung der Juden zu dem gleichen Genusse aller bürgerlichen Rechte sich mit Entschiedenheit erklärt hatten, weitere Modificationen, und war folgenden Inhalts: „daß es den Juden erlaubt seyn solle, auch in den königlichen Freistädten, so wie an anderen Orten im Königreiche, zu domiciliren, nur die königlichen Bergstädte bleiben ausgenommen; daß ferner die Israeliten in Ungarn in die Gewerbsinnungen aufgenommen werden, und diese Gewerbe gesetzlich ausüben dürfen, wobei sie sich aber über die Erlernung sowohl, als über Moralität und entsprechendes Vermögen auszuweisen haben; Grundbesitz in Pacht zu nehmen, soll ihnen allerorts in Ungarn unverwehrt bleiben; was jedoch den Ankauf von Häusern und Gütern betrifft, so behält die Regierung einer späteren Resolution die diesfällige Entscheidung vor, indem sie die betreffenden ungarischen Landesstellen vorerst darüber einzuvernehmen und deren Gutachten einzuholen erachtet.

Zu dem Urbariale des vorhergegangenen Landtags, das bereits der alten Rechtlosigkeit der Bauern in Ungarn ein Ende gemacht hatte, kamen mehre wichtige und heilsame Zusätze. Die Magnatentafel nahm den fünften Urbarialartikel — das volle Eigenthumsrecht der Bauern betreffend — mit geringen Aenderungen an. Ein für das Wohl des Landes höchst bedeutsames und vortheilhaftes Gesetz, das schon bei früheren Landtagen eifrig in Antrag gestellt worden, bisher aber noch immer einigen Bedenklichkeiten begegnet war: das Recht, daß der Bauer seine Frohnen und Zehnten im Wege freiwilliger Uebereinkunft mit seinem Grundherrn für immer ablösen dürfe, erhielt diesmal die königliche Sanction, und wurde am 30. April 1840 publicirt.

Mit diesem nachträglichen Urbarialartikel stand in natürlicher Verbindung das Gesetz über das Erbrecht der Unterthanen in Ungarn, bei denen bis dahin der verschiedenartigste Gebrauch herrschte, und Erstgeburtsrecht neben gleichmäßiger Theilung der Söhne oder aller Kinder bestand. — Gleiche Theilung des Erworbenen unter allen Kindern, des Ererbten unter die Söhne, ward von nun an allgemeines Gesetz, und um die endlose Parzellirung des Bauerngrundes zu verhüten, wurde die Auszahlung der betreffenden Theile verordnet.

Im Interesse des Grundherrn sowohl, als des Unterthanen, war das Gesetz über die Feldpolizei zur Unterdrückung agrarischer Frevel. Die Bestimmungen über Wasserregulirungen und Kanäle wurden besonders für den

unteren ſumpfigen Theil Ungarns wichtig, wo oft der böſe Wille oder die Unthätigkeit des Nachbarn dem induſtriöſen Landwirthe die Entwäſſerung ſeines Grundſtückes unmöglich machte.

Neben dieſen, die Agricultur-Intereſſen Ungarns ſpeciell berührenden Artikeln wurden auch im Intereſſe des Geſchäftsverkehrs und Handels zweckdienliche Verfügungen getroffen. Der Landtag beſchäftigte ſich mit der Verbeſſerung der Executionalgeſetze in Schuldenprozeſſen; ein Ausſchuß wurde ernannt zur Durchſicht der auf Wechſelrecht bezüglichen Vorarbeiten der früheren Commiſſion. In dem Wechſelrechte für Ungarn wurde der veraltete hiſtoriſche Unterſchied zwiſchen trockenen und förmlichen Wechſeln, je nachdem ſie am Orte der Ausſtellung oder anderwärts zahlbar ſind, aufgegeben, und der entſprechendere Unterſchied zwiſchen eigenen und traſſirten Wechſeln angenommen, wodurch das ganze Werk an Klarheit und Präciſion gewann. Die Wechſelfähigkeit iſt in Betreff traſſirter Wechſel, mit Ausnahme der Minderjährigen und der nicht Handel treibenden Frauenzimmer, unbeſchränkt, in Hinſicht der eigenen blos auf Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker ausgedehnt. Die Beſtimmungen des Geſetzes ſind ſtreng und begründeten die Hoffnung, daß ſie zur Belebung des Credits namhaft beitragen würden. Als Fortſchritt durfte die Beſtimmung des Wechſelrechts gelten, daß die Pfändung (Execution) mittels Compaß in Städten ſelbſt gegen Edelleute durch den Stadtmagiſtrat geſchehen ſoll, wodurch der erſte Schritt gethan wurde, um die Scheidewand zwiſchen Adel und Bürger niederzureißen und Gleichheit vor dem Geſetze einzuführen.

Ein Intabulationsgeſetz, wodurch die bisher in Ungarn gewöhnliche, zweckwidrige Intabulation auf das bewegliche Vermögen abgeſchafft, und in den königlichen Freiſtädten die Vormerkung auf ſpeciell benannte liegende Gründe in Verbindung mit dem Grundbuche angenommen wurde; dann eine ſtrenge und äußerſt ſorgfältig ausgearbeitete Concursordnung, vervollſtändigten die Geſetze zur Hebung des Credits und der Induſtrie, unter denen ſich beſonders der Artikel über die Fabriken durch liberale Beſtimmungen, der über Erwerbsgeſellſchaften durch juriſtiſch begründete, lichtvolle und ausführliche Darſtellung auszeichnete. Denſelben Zweck, die Belebung der Induſtrie, hatten noch die ſpeciellen Geſetze, durch welche dem zwiſchen der Donau und Theiß zu führenden Kanale größere Begünſtigungen zugeſichert wurden, das Expropriationsgeſetz auf die Eiſenbahnlinie nach Trieſt, der Verbalprozeß

auf größere Summen ausgedehnt, die Bewilligung der Moratorien und Sequester beschränkt, und der Pesther Brückencontract ratificirt wurde. Die Religionsdifferenzen, darunter auch die Frage über gemischte Ehen, wurden ebenfalls verhandelt. Auch beschloß die Magnatentafel, ein gedrucktes Tagebuch über ihre Verhandlungen zu führen, was bei dieser Tafel früher nicht der Fall war.

Kaiser Ferdinand ließ auch diesen Landtag nicht vorübergehen, ohne, wie so oft schon, einen Beweis seines, zur Gnade und zur Verzeihung immer geneigten Sinnes zu geben. In der Sitzung vom 1. Mai 1840 verlas der Erzherzog Palatin eine allerhöchste Entschließung vom 29. April, wodurch alle wegen politischer Vergehen verurtheilten oder noch in Untersuchung befindlichen Ungarn vollkommen amnestirt wurden. Dieser neue Act der königlichen Milde wurde von den Magnaten und Ständen mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. Wenige Minuten reichten hin, die frohe Kunde durch Preßburg zu verbreiten, und Alles zum gemeinsamen Jubel zu begeistern. Man sah am Schlusse dieses im Beginne so stürmischen Landtages das Vertrauen zwischen der Regierung und dem Lande vollkommen hergestellt, das wechselseitige Wirken Beider auf das erfreulichste Einvernehmen zurück geführt, und als der Kaiser (13. Mai 1840) persönlich den Landtag schloß, erdröhnten dieselben Räume, welche bei und nach der Eröffnung von so manchen widerstreitenden Meinungen widerhallten, nur von stürmischen, anhaltenden Jubelrufen.

Auch das Jahr 1840 gebar für das österreichische Italien einen neuen Gnadenact, der auch die letzte Beschränkung der früheren hinwegräumte, und den Verirrten in jedem Verhältnisse Verzeihung und Straflosigkeit sicherte. „Es ist bekannt" — so berichtete hierüber die Mailänder Zeitung, — „daß, als der Kaiser sich die Schläfe mit der eisernen Krone umwand, die größere Zahl seiner Unterthanen, welche im lombardisch-venetianischen Reiche an politischen Machinationen Theil genommen, begnadigt wurden, mit Ausnahme Derjenigen, die sich der Regierung gegenüber nicht in gleicher Lage befanden. Nunmehr erklärt sich Se. Majestät geneigt, auch Denjenigen die freie Rückkehr in das Vaterland zu bewilligen, welche erwähnter Ursache wegen in contumaciam verurtheilt oder des Landes verwiesen waren, wofern sie darum ansuchen, in welchem Falle ihnen das österreichische Heimatsrecht wieder zu Theil werden würde. Zu diesem Zwecke wurden bereits die nöthigen Verfügungen sowohl bei den respectiven Behör-

den des Inlandes, als bei den kaiserlichen königlichen Gesandtschaften im Auslande getroffen."

Eben so erfreulich und wahrhaft rührend, wie der Act der Gnade selbst, war die anspruchlose, alle Ostentation, alles Aufsehen geflissentlich vermeidende Form desselben. Kein Patent verkündete die geschehene Begnadigung; es erging auch keine öffentliche Bekanntmachung anderer Art, sondern es wurden einfach die betreffenden Behörden von dem kaiserlichen Willen in Kenntniß gesetzt, und die Begnadigten selbst durch die kaiserlichen Gesandten von einem Acte verständigt, der ihnen eine Gnade gewährte, auf die sie kaum gehofft, und um welche zu bitten sie gar nicht gewagt hatten.

Zu Gunsten des Handels und Verkehrs wurden manche neue Einrichtungen getroffen, und dahin zweckende Verträge mit fremden Mächten geschlossen. Die Verhältnisse der Eisenbahnen zum Postregale wurden (im August 1840) mittels einer Verordnung folgendermaßen festgestellt. Auf Verlangen der Postverwaltung sind die Eisenbahn-Etablissements verpflichtet, alle Briefe, Schriften und Amtspackete ohne Vergütung zum Transporte zu übernehmen. Dagegen liegt diesen Anstalten die Weiterbeförderung der zur Fahrpost gehörigen Sendungen nur gegen ein mit der Postverwaltung zu treffendes Uebereinkommen ob, bei welchem als Richtschnur gilt, daß das Entgelt für den Transport solcher Sendungen den gewöhnlichen Tarif der Eisenbahn über Abzug von vierzig Procent nicht übersteigen darf. Bei Personentransporten, wenn sie auf Eisenbahnen zwischen solchen Orten Statt finden, welche durch Staatspostanstalten verbunden sind, steht es der Finanzverwaltung zu, dann eine mäßige Gebühr in Form einer Abfindungssumme zu erheben, wenn die Ertragsverhältnisse mit Rücksicht auf die landesüblichen Zinsen und den bei anderen Industrie-Unternehmungen vorkommenden Ertrag günstig sind. Die Bemessung der Gebühr selbst hat im Einvernehmen mit der politischen Hofstelle zu geschehen.

In Folge eines am 6. December 1840 getroffenen Uebereinkommens übertrug die k. k. Hofpostamtsverwaltung künftig der Dampfschiffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd die Beförderung der von dem In- und Auslande kommenden, und nach dem In- und Auslande bestimmten Staatsdepeschen, Privatcorrespondenzen und aller anderen Postsendungen, als Baarschaften, Packete und kleine Collis, auf den Fahrten zwischen Triest und Venedig, zwischen Triest und Ancona, und zwischen Triest und Dalmatien. Auf diese Weise

wurden nun sämmtliche Dampfboote jener Gesellschaft, welche sowohl die levantische, als alle anderen Linien auf dem adriatischen Meere befahren, zu Post-Packetdampfschiffen erhoben. Diese wesentlichen Vortheile, welche dem Handel von der schnellen Beförderung der Correspondenz und einer häufigen und regelmäßigen Communication erwuchsen, veranlaßten die Gesellschaft, nicht nur sofort die Fahrten zwischen Triest und Venedig zu vermehren, sondern auch gleichzeitig den Preistarif zu ermäßigen. Sie ließ zu jenem Behufe neue Dampfboote anfertigen, und suchte, laut ihrer Bekanntmachung, solchergestalt ihrerseits nach Kräften zur Förderung der Handelsbeziehungen der zwei vorzüglichsten Seeplätze der österreichischen Monarchie beizutragen, welche von um so größerer Wichtigkeit zu werden versprachen, wenn, was bald zu erwarten stand, mittels der projectirten Brücken über die Lagunen und der Eisenbahn, welche demnächst die gewerbsamsten Städte, mit denen der fruchtbare Boden des lombardisch-venetianischen Königreiches gleichsam übersäet ist, zu durchschneiden bestimmt war, das schöne und majestätische Venedig und das reiche und lebhafte Mailand einander näher gebracht seyn würden.

In Bezug auf die Donauschiffahrt wurde zu St. Petersburg den 25. (13.) Juli 1840 zwischen Oesterreich und Rußland ein zehnjähriger Staatsvertrag geschlossen, welcher vollkommen freie Schiffahrt auf diesem Flusse für alle Nationen stipulirte. Rußland behielt sich jedoch vor, für die nach seinen Häfen gehenden Schiffe bestimmte Sanitätsmaßregeln anzuordnen, und für die nöthigen Vorkehrungen gegen die Versandung der Sulinamündung, ingleichen für Erbauung und Unterhaltung eines Leuchtthurms auf jener Stelle, von den durch jene Mündung fahrenden Schiffen eine bestimmte Abgabe zu erheben. — Früher, so lange diese Donaumündung zum türkischen Reiche gehörte, waren nämlich die Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften zur Räumung der versandeten Stellen verpflichtet, und genossen dafür Steuerfreiheit. — Eine noch umfassendere Convention mit Rußland, zur Beförderung des Handels zwischen beiden Staaten und Regulirung der gegenseitigen Schiffahrtsverhältnisse, wurde zu Wien den 20. (8.) Juli 1846 unterzeichnet.

Mit dem Königreiche der Niederlande wurde ein Uebereinkommen, zur Festsetzung der Vermögensfreizügigkeit zwischen den beiderseitigen Staaten und Unterthanen geschlossen, und die gegenseitigen gleichlautenden Minister-

rialerklärungen hierüber am 8. Februar 1840 ausgewechselt. — Ein gleiches Uebereinkommen geschah in diesem Jahre mit der freien Stadt Frankfurt, der Art, daß in Zukunft die Bestimmungen des Bundestagsbeschlusses vom 23. Juni 1817 über die Freiheit von allen Nachsteuern, welche den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten bei Vermögens-Exportation aus einem in den anderen Bundesstaat zusteht, auch Anwendung auf diejenigen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, die nicht zum deutschen Bunde gehören, finden sollen, dergestalt, daß bei allem aus Oesterreich in das Gebiet der Stadt Frankfurt, und umgekehrt, exportirten Vermögen obige Bestimmungen zu gelten haben, und nur die ungarischen Länder hiervon insofern eine Ausnahme machen, als hinsichtlich ihrer die Freizügigkeit sich blos auf die in die landesfürstlichen Cassen fließenden Abgaben erstreckt.

Das unter'm 25. Januar 1840 für sämmtliche österreichische Staaten, mit Ausnahme Ungarns und Siebenbürgens, gegebene neue Stämpel- und Targesetz wurde am 1. September bekannt gemacht, und trat mit 1. November in Wirksamkeit. Ein gleichzeitiges Patent befaßte die Artikel vom Stämpel auf Spielkarten, Kalender und Zeitungen. Mit Einführung jenes Stämpel- und Targesetzes wurde zugleich die Aufhebung der landesfürstlichen Erbsteuer (Zehn vom Hundert) in der Art verbunden, daß von den Verlassenschaften, deren Erblasser seit 31. October mit Tod abgehen, keine Erbsteuer mehr zu entrichten sey.

Zu Gunsten des literarischen und buchhändlerischen Verkehrs wurden in diesem Jahre mehre wichtige und vortheilhafte Maßregeln getroffen. Der zu Wien am 22. Mai 1840 zwischen Oesterreich und Sardinien wegen der gegenseitigen Wahrung des literarischen Eigenthums abgeschlossene Vertrag war nicht nur an und für sich von Wichtigkeit, weil er die umfassendsten, gerechtesten Bestimmungen für den Schutz von Erzeugnissen der Wissenschaft und Kunst enthielt, sondern auch dadurch, daß er gleichsam den Kern bildete, an welchen — wie voraus zu sehen war — die bisher so vereinzelten Staaten Italiens, in Folge der Einleitung jener beiden Regierungen, sich anzuschließen nicht wohl umhin konnten. Bis dahin war der transalpinische Buchhandel ohne allen organisirten gemeinschaftlichen Verkehr, und die zwischen den vielen kleinen Staaten seither bestandene Rechtlosigkeit in Bezug auf literarisches Eigenthum hinderte die dortigen Buchhandlungen, einen auch nur halbwegs entsprechenden Ehrensold für Literaten aus-

zubezahlen. Wie richtig jene Voraussetzung, daß auch andere italienische Staaten sich jener Convention Oesterreichs und Sardiniens wegen Beschützung des literarischen und artistischen Eigenthums anschließen würden, war, zeigte sich sehr bald; denn kurz darauf (7. December 1840) wurde der Beitritt der päpstlichen, modenesischen und lucchesischen, und wenig später (15. Januar 1841) jener der toscanischen und der parmasanischen Regierung bekannt gemacht.

Auch wurden in dieser Zeit gewisse allgemeine Eingangs- und Ausgangsbestimmungen kund gegeben, um, wie der Eingang einer betreffenden Verordnung der niederösterreichischen Landesregierung sagte, im Verkehre mit wissenschaftlichen und literarischen Werken, dann mit Bildern, Zeitungen und Gemälden, die darauf angewendeten Zollbestimmungen mit den dermaligen Zeitverhältnissen in besseren Einklang zu bringen, und zugleich die damit vereinbaren Zollerleichterungen eintreten zu lassen.

Aber nicht nur äußere, materielle Vortheile für die Literatur wurden erzielt; auch ihr geistiger Kreis wurde weiter gezogen und ihr eine freiere Thätigkeit zugestanden. Ein kaiserliches Handschreiben setzte 1840 die, den Charakter einer angemessenen Liberalität an der Stirn tragende Censurvorschrift von 1810 wieder in Kraft, und als Norm der Censur galten nun die edlen und aufgeklärten Worte: „Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll künftig unbeachtet und unbekannt in der Monarchie bleiben; aber mit vorsichtiger Hand sollen auch Kopf und Herz vor den verderblichen Einflüssen selbstsüchtiger Verführer gesichert werden. Werke, in denen die Staatsverwaltung im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gewürdigt, Fehler und Mißgriffe aufgedeckt, Verbesserungen angedeutet, Mittel und Wege zur Erringung eines Vortheils angezeigt, vergangene Ereignisse aufgehellt werden ꝛc., sollen ohne anderen hinlänglichen Grund nicht verboten werden, wären auch die Ansichten und Grundsätze des Autors nicht jene der Staatsverwaltung. Nur müssen Schriften der Art mit Würde und Bescheidenheit abgefaßt seyn, auch sonst Nichts gegen Religion und Sitten Verderbliches enthalten."

Am 28. Juni 1840 erging ein allerhöchstes Patent, durch welches die Bestimmungen in den neuen Statuten des deutschen Ritterordens, welche sich auf die staatsrechtlichen Verhältnisse desselben und seiner einzelnen Mitglieder beziehen, zur allgemeinen Kunde und Nachachtung gebracht wurden.

Die äußeren Verhältniſſe geſtalteten ſich während des Jahres 1840 ernſter. Der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen (7. Juni 1840), des letzten Repräſentanten der heiligen Allianz, machte in Oeſterreich tiefen Eindruck, da man im erſten Augenblicke nicht bemeſſen konnte, welche Veränderungen im Regierungsſyſteme des preußiſchen Staates, als der zweiten deutſchen Großmacht, jener Todesfall nach ſich ziehen könne. Doch ließ das Vertrauen zu den Geſinnungen des Nachfolgers, der kurz zuvor bei einem Aufenthalte in Wien ſich perſönlich die ausgezeichnetſte Achtung und Verehrung erworben hatte, keine Beſorgniſſe aufkommen, und ſchon ſeine erſten Regentenhandlungen rechtfertigten jenes Vertrauen vollkommen.

Trüber geſtalteten ſich die Verhältniſſe im Oriente, wo allerhand Verwickelungen den osmaniſchen Thron, deſſen Erhaltung und Wiederbefeſtigung im Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichtes, von den Kabineten, und beſonders auch von Oeſterreich, als unumgängliche Nothwendigkeit anerkannt wurde, zum Wanken brachten. Der Vicekönig von Aegypten, Mohammed Ali Paſcha, ſtrebte immer unumwundener, ſich gänzlich unabhängig von der Pforte zu machen, und hatte factiſch dieſes Ziel ſchon ſo gut als erreicht. Durch Einverſtändniſſe mit der alttürkiſchen Partei, welche der Sultan Mahmud durch ſeine kühnen Neuerungen gegen ſich aufgebracht hatte, gelang es dem ſchlauen Vaſallen, den Zunder der Zwietracht bis nach Conſtantinopel zu tragen. Der offene Krieg brach aus; bei Konieh rieb des Vicekönigs Sohn und Feldherr, Ibrahim Paſcha, (21. December 1832) das letzte türkiſche Heer auf, und die europäiſche Diplomatie mußte zwiſchen das bebende Byzanz und den heran drohenden Sieger treten. Der Zorn und der Schmerz hierüber nagte an des Sultans Herzen, und unter Anſtrengung und Sorge verfolgte er Jahre lang den durch die Erſchöpfung ſeines Reiches nicht wenig erſchwerten Plan, den triumphirenden Satrapen zu demüthigen. So kam das Jahr 1839 heran, ohne daß der Sultan ſein Ziel aus den Augen verlor. Kaum war die Stellung der Pforte gegenüber dem Auslande einigermaßen geſichert, ſo mußte das türkiſche Heer unter Hafiz Paſcha gegen die ſyriſche Gränze vorrücken, wo man auf ein freudiges Entgegenkommen der durch Mohammed Ali niedergehaltenen Syrier zählte. Aber auch Ibrahim hatte ſich gerüſtet, und am 24. Juni 1839 kam es zwiſchen ihm und Hafiz bei dem Dorfe Nesbi zur Schlacht, in welcher das türkiſche Heer,

von dem ägyptiſchen in die Flucht geſchlagen, ſich gänzlich auflöſete. Mitten in dieſer, dem Reiche Osman's ſo verhängnißvollen Kriſis ſtarb der, in ſeinen Entwürfen großartige, in ſeinen Erfolgen unglückliche Sultan Mahmud (1. Juli), und ſein Erſtgeborener, der erſt ſechzehnjährige Abdul Medſchid, folgte ihm auf dem erſchütterten Throne. Dieſer, in den Reformen innehaltend, in welchen ſein Vater, der Geſittung ſeiner Unterthanen und den zähen Gewohnheiten des Islams gegenüber, häufig zu raſch zu Werke gegangen war, ſtellte die von Letzterem aufgehobene Würde des Großweſirs wieder her und bekleidete mit derſelben den greiſen Khosrew Paſcha. Die Wiedererhebung dieſes Mannes gab die Loſung zu einem neuen Schlage gegen die Pforte. Der Kapudan-Paſcha oder Großadmiral Ahmed Fewzi Paſcha, der am 8. Juni mit der türkiſchen Flotte nach den Dardanellen, und am 5. Juli, gegen den Befehl des Sultans, ſich weiter begeben hatte, führte dieſelbe nach Alexandrien, und übergab ſie, in Folge geheimer, weitverzweigter Verbindung, (14. Juli) verrätheriſch an Mohammed Ali, welcher, eben ſo ſehr als der Kapudan-Paſcha ein Todfeind Khosrew's, die Flotte nicht eher zurück geben zu wollen erklärte, als bis der genannte Großweſir von ſeinem Poſten entfernt ſey. Zugleich verlangte Mohammed Ali den erblichen Beſitz jener Länder, die er eben beherrſchte. Der junge Sultan ließ dem Vicekönig Verzeihung anbieten, wenn er Syrien räume und die Flotte heraus gebe; aber Dieſer beharrte bei ſeiner Erklärung.

Die fünf Großmächte, Oeſterreich, Rußland, Frankreich, Großbritannien und Preußen, übernahmen nunmehr die Ausgleichung zwiſchen beiden kriegführenden Parteien, hielten wegen der Mittel der Ausführung eine Conferenz zu London, und ließen, rückſichtlich ihres Entſchluſſes, der Pforte durch eine Collectivnote vom 27. Juli die erſehnte beruhigende Verſicherung geben. Aber unerwartet trennte ſich Frankreich, welches zuerſt jene Collectivnote veranlaßt hatte, von dem Bunde der Großmächte, indem es, in gewiſſem Sinne Partei für Mohammed Ali ergreifend, Dieſem wenigſtens Syrien retten wollte. Nach fruchtloſen Verſuchen, Frankreich für die allgemeine Anſicht zu gewinnen, beſchloß man, auch ohne dieſe Macht zu handeln, und ſo kam am 15. Juli 1840 der Londoner Vertrag zwiſchen Oeſterreich, Rußland, England und Preußen auf einer, und der Pforte auf der anderen Seite, zur Pacification der Levante zu Stande. Darin war ausgeſprochen,

daß die vier Mächte Maßregeln ergreifen wollten, um diejenige Uebereinkunft zu verwirklichen, welche der Sultan dem Vicekönige bewilligen werde. Zugleich war im vierten Artikel der Grundsatz, daß fremden Kriegsschiffen verwehrt sey, in die Meerenge der Dardanellen einzulaufen, in das europäische Völkerrecht aufgenommen, und somit der frühere, zwischen Rußland und der Pforte geschlossene, von Frankreich und England heftig angegriffene Vertrag von Unkiar Skelessi — welcher die Dardanellen den Schiffen aller Mächte, nur nicht denen Rußlands, verschloß — in diesem Punkte aufgehoben worden. In einer Separatacte war die Bewilligung des Sultans näher ausgesprochen. Mohammed Ali sollte die Verwaltung des Paschaliks von Aegypten erblich, und die Verwaltung Südsyriens lebenslänglich erhalten, wenn er dies binnen zehn Tagen annehme und Arabien, Kandien und Adana räume. Nach Verlauf dieser zehn Tage solle ihm, wenn er sich binnen dieser Zeit nicht erklärt habe, nur die Erblichkeit der Verwaltung Aegyptens bleiben, und auch blos in dem Falle, daß er dieses Anerbieten binnen abermaliger zehn Tage angenommen und gleichzeitig seine Befehlshaber angewiesen haben würde, sich in die Gränzen und Häfen Aegyptens zurück zu ziehen. Hat Mohammed Ali nach Ablauf jenes ihm bewilligten Termins von zwanzig Tagen die ihm vorgeschlagenen Bedingungen und das erbliche Paschalik von Aegypten nicht angenommen, so soll der Sultan denjenigen Gang einschlagen, den seine Interessen und seine Alliirten ihm an die Hand geben werden. Uebrigens sollte Mohammed Ali verpflichtet seyn, die türkische Flotte zurück zu geben, die Verträge und Gesetze des osmanischen Reiches auch für Aegypten zu erfüllen, und seine Streitkräfte als einen Theil der Streitkräfte der Pforte zu verwenden.

Die Nachricht von dem Abschlusse des Londoner Vertrages, durch welchen Frankreich isolirt dastand, machte daselbst tiefen Eindruck, und es sah sich durch seine Ausschließung, die es doch selbst veranlaßt hatte, für verletzt an. Die Kriegspartei, an ihrer Spitze der damalige Minister des Auswärtigen, Thiers, regte sich mächtig; man schrie nach Krieg, und auf mehren Seiten vernahm man den Ruf: Syrien liege für Frankreich an dem Rheine! Besonders entwickelte Thiers eine große Thätigkeit, indem er nicht nur die Rüstungen der Landarmee und der Flotte eifrig betrieb, sondern auch wieder mit seinem Vorschlage, Paris zu befestigen, hervor trat, der auch vorläufig von dem Könige bewilliget wurde. Letzterer gab, nicht ohne

Widerſtreben, endlich ſeine Zuſtimmung zu einer Erhöhung der franzöſiſchen Armee auf ſechsmal hundert neun und dreißig tauſend Mann. Am 2. October hatte nämlich Thiers dem Könige Ludwig Philipp einige Bedingungen vorgelegt, unter welchen er der Leitung der Angelegenheiten ſich ferner unterziehen wollte. Er verlangte die Abſendung der franzöſiſchen Flotte an Syriens Küſte zum Schutze des Vicekönigs, ferner die Vollendung der Rüſtungen und die Einberufung der Kammern auf die nächſte Zeit. Den erſten Punkt bewilligte der König, deſſen aufrichtiges Trachten auf Erhaltung des Friedens gerichtet war, nur ſo weit, daß ſich die Flotte bei den hyeriſchen Inſeln concentrirte, und daß Thiers (18. October) ein Ultimatum erlaſſen durfte, in welchem er erklärte, daß die Abſetzung des Vicekönigs von Aegypten eine heftige Erſchütterung des allgemeinen Gleichgewichts hervor bringen würde, und daß Frankreich dieſelbe unter keiner Bedingung zugeben könne. Bei dem zweiten Punkte ſah Ludwig Philipp ebenfalls theilweiſe nachzugeben ſich genöthigt, und die Kammern wurden auf den 28. October 1840 einberufen.

Immer unverhohlener ſprach jetzt die Kriegspartei in Frankreich ihre Abſichten auf die Rheingränze aus. Man glaubte, Deutſchland eben ſo unvorbereitet und in ſich getrennt zu finden, wie in den Tagen der Republik und des Kaiſerthums. Statt deſſen zeigte ſich in ganz Deutſchland eine rühmliche Einheit, eine entſchiedene Willenskraft, die den Drohungen von jenſeits des Rheins mit edlem Ernſte und kraftvollen Vorbereitungen entgegen trat. Die Bundesſtaaten unterſagten das Ausführen von Pferden nach Frankreich, deren dieſe Macht, bei dem mangelhaften Beſtande ihrer Kavallerie, im Falle eines Krieges am merklichſten benöthigt geweſen ſeyn würde, und zu gleichem Behufe wurde (30. October) auch in Wien eine allerhöchſte Verordnung publicirt, welche das Aus- und Durchführen von Pferden im Allgemeinen verbot.

Am 20. October legte Thiers dem Könige die Thronrede vor, mit welcher die Seſſion der Kammern am 28. eröffnet werden ſollte. In ihr ſollte Ludwig Philipp den Londoner Vertrag vom 15. Juli verwerfen und die Nothwendigkeit fortgeſetzter Rüſtungen entſchieden ausſprechen, damit Frankreich im Stande ſey, mit einer Million Krieger die Ausführung jenes Tractates zu verhindern. Dies verweigerte jedoch der König mit Beſtimmtheit, und ſo forderte (21. October) das ganze Miniſterium ſeine Entlaſ-

sung. Der König nahm dieselbe an, vertagte das Zusammentreten der Kammern bis auf den 5. November, und ernannte (29. October) ein neues Ministerium, in welchem der Marschall Soult das Präsidium, Guizot die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Letzterer war die Seele des neuen Kabinets, sein Bestreben, in Uebereinstimmung mit den gemäßigten Gesinnungen des Königs, die Aufrechthaltung des Friedens. Offen sprach Guizot in den Kammern aus: daß Frankreich, trotz aller Rüstungen, nicht im Stande sey, den Krieg gegen einen großen Theil Europa's zu führen, und die Gewalt seiner Gründe brachte endlich die murrende Kriegspartei zum Schweigen. Allmälig wurden die Rüstungen in Frankreich eingestellt; das Geschrei nach dem Rheine verhallte nach und nach, und man ging daran, die finanziellen Wunden zu heilen, welche Thiers durch seine kostspieligen Rüstungen dem Staate geschlagen. Die Gefahr, welche Deutschland von dieser Seite gedroht hatte, war sohin beseitiget, und außerhalb Europa's sollte die orientalische Frage für diesmal gelöset werden.

Durch die Drohungen Frankreichs, an deren Ernst man nie so ganz hatte glauben wollen, wurden die Maßregeln der Viermächte nicht beirrt noch aufgehalten. Die erste, dem Vicekönige von Aegypten gestellte zehntägige Frist war unterdessen mit dem 26. August 1840 abgelaufen, und da Mohammed Ali alle Anträge verwarf und nur der Gewalt zu weichen sich entschlossen zeigte, so erklärten ihm der Abgeordnete der Pforte, Rifaat Bei, und die Generalconsuln der Mächte, daß er jetzt nur noch auf Aegyptens Besitz rechnen könne und das südliche Syrien für immer verloren habe. Inzwischen waren am 20. August das österreichische Geschwader unter den Befehlen des Contreadmirals Baron Bandiera, und am 24. der englische Admiral Stopford mit sechs Linienschiffen nach Alexandrien abgesegelt, während ein türkisches Geschwader sechs tausend Mann Truppen in Cypern an's Land setzte, um unter Selim Pascha, welchem der brittische Oberst Charles Smith als Rathgeber beigeordnet war, eine Expedition gegen Syrien vorzubereiten. Auch wurden türkische Truppen nach Samsun in Kleinasien transportirt. Der brittische Commodore Napier hatte ebenfalls am 14. August mit seinem Geschwader auf der Rhede von Beirut Anker geworfen, um die Insurrection der Völker des Libanon wieder zu beleben, vorzüglich aber um die Verbindung zwischen Aegypten und Syrien zur See zu hindern, damit der ägyptischen Armee, mit welcher Ibrahim Pascha in Syrien stand, keine

Kriegsbedürfnisse zugeführt würden. Am 1. September begann die militärische Blockade von Alexandrien, die jedoch der Freiheit des Handels Nichts in den Weg legte, und das türkische Linienschiff, welches in Cypern die Ausschiffung der Landungstruppen gedeckt hatte, vereinigte sich mit der vor Alexandrien unter Stopford's Befehlen befindlichen englisch-österreichischen Flotte.

Die Pforte schritt jetzt zur Vollziehung des ersten Theiles des Londoner Vertrages, indem sie, in Folge der Weigerung Mohammed Ali's, am Schlusse des ersten ihm gesetzten Termins ganz Syrien als der Pforte wieder anheim gefallen ansah, und die verschiedenen Statthalterschaften dieser Provinz anderweit besetzte. Als nun (5. September) auch die zweite zehntägige Frist abgelaufen war, und der Vicekönig dem Abgeordneten der Pforte und den Generalconsuln seine angeblich letzte Erklärung gegeben hatte, nach welcher er wegen Syriens mit dem Sultan unter Vermittelung Frankreichs unterhandeln wollte, so verließ Rifaat Bei Alexandrien und kehrte nach Konstantinopel zurück. Der Sultan erließ hierauf, nachdem er (14. September) einen außerordentlichen Divan gehalten hatte, ein Fetwa, worin er Mohammed Ali seiner Würde und des Paschaliks von Aegypten feierlich entsetzte und als Rebellen für vogelfrei erklärte. Dieses Absetzungsdecret wurde dem Vicekönige durch Nuri Bei, der in Begleitung von Steindl's österreichischer Seits, und der Dragomans der russischen, englischen und preußischen Gesandtschaft, nach Alexandrien gegangen war, (21. September) feierlich übergeben. Der Vicekönig gab gemäßigte Antwort, setzte aber seine Vertheidigungsanstalten fort. Die Consuln der Viermächte nahmen hierauf ihre Flaggen ab, und zogen sich (23. September) an Bord einer österreichischen Fregatte zurück.

Unterdessen hatte bereits Admiral Stopford (6. September) die Rhede von Alexandrien mit dem größten Theile seiner Flotte verlassen, und war mit dem Contreadmiral Bandiera (zwei österreichischen Fregatten, Medea und Guerriera, von fünfzig Kanonen, und einer Corvette von achtzehn Kanonen) nach der syrischen Küste gesegelt. In den Gewässern von Saida begegnete er dem großherrlichen Geschwader unter dem türkischen Contreadmiral, dem brittischen Capitän Walker, das von Cypern kam. Es bestand, nach Stopford's ämtlichem Berichte, aus einem Linienschiffe, zwei Fregatten, zwei Corvetten und vier und zwanzig Transportschiffen mit fünf tausend

drei hundert drei und ſiebzig Mann Landestruppen unter dem Befehle des Selim Paſcha und Kriegsvorräthen am Bord, und ging noch an demſelben Tage bei Beirut vor Anker, wo er den Commodore Napier mit ſechs Linien- und zwei Dampfſchiffen vorfand. Die brittiſche Flotte beſtand aus dem Flaggenſchiffe des Admirals Stopford, Princeß Charlotte, von hundert zehn Kanonen, und acht Linienſchiffen von vier und achtzig bis vier und ſiebzig Kanonen, zwei Fregatten, einer Corvette, einem Sloop und vier Kriegsdampfbooten. Sämmtliche in Beirut wohnende Conſuln und Europäer hatten ſich auf die Kriegsſchiffe zurück gezogen. Am 10. September landeten ſieben tauſend Mann Türken mit Einſchluß einiger Hundert Mann engliſcher und öſterreichiſcher Seeſoldaten zehn Seemeilen nördlich von Beirut an einer Stelle zwiſchen dem Dorfe Dſchunieh und dem Fluſſe Kelbſu, welche die Straße von dieſer Stadt nach Tripolis von jener nach Damascus und jener nach dem Libanon trennt. Ein ägyptiſches Truppencorps, das die Landung hindern ſollte, wurde durch das Feuer der britiſchen Schiffe von jenem Landungspunkte, welchen Commodore Napier gewählt hatte, entfernt gehalten und fortwährend bei Beirut beſchäftigt. Die öſterreichiſche Fregatte Guerriera, von dem jungen Erzherzoge Friedrich, Sohne des Erzherzogs Karl, befehligt, die Corvette Lipſia und die engliſche Brigg Zebra nahmen eine Stellung in der, die Küſte beherrſchenden St. Georgs-Bai, und ihr Feuer vertrieb die Aegypter aus ihrem Lager auf der Landſeite der Stadt. Mit den brittiſchen Marineſoldaten und Artilleriſten (etwa zwölf hundert Mann) und zwei hundert öſterreichiſchen Marineſoldaten, war zugleich der Dragoman des brittiſchen Botſchafters in Konſtantinopel, Wood, in Begleitung eines Scheikhs, gelandet. Beiden gelang es, etwa fünf hundert Bergbewohner in ihre Nähe zu ziehen, die gegen die ägyptiſche Herrſchaft ſich bewaffnen wollten.

Während Commodore Napier die nöthigen Vorkehrungen traf, um das Lager der gelandeten Truppen bei Juma (Djuna), in welchem ſich das Hauptintereſſe der Operationen concentrirte, zu befeſtigen, ſendeten der öſterreichiſche und brittiſche Admiral, welche vor Beirut zurück geblieben waren, am 11. September ein Schreiben im Namen des Sultans an den ägyptiſchen Befehlshaber Soliman Paſcha mit der Aufforderung, ſeine Truppen aus Beirut wegzuziehen und die Stadt den vereinten Streitkräften zu übergeben, damit ſie durch dieſe dem Sultan überliefert werde. Da die Ueber-

gabe verweigert wurde, ſo begann in den Abendſtunden das Bombardement, jedoch nur gegen das Fort von Beirut, während die Stadt nach Möglichkeit geſchont wurde. In den engliſchen Berichten wurde die bewundernswürdige Präciſion gerühmt, mit welcher bei dieſer Gelegenheit die Oeſterreicher ihre Congreve'ſchen Racketen warfen. Das Fort wurde zerſtört, und es war nicht zu vermeiden, daß auch die anſtoßenden Häuſer beſchädigt oder zertrümmert wurden. Dennoch verweigerte Soliman auch jetzt noch die Uebergabe. Das Bombardement wurde daher fortgeſetzt, bis am 16. die Aegypter endlich die Stadt zu verlaſſen begannen, und hierauf die Beſchießung eingeſtellt wurde. Die völlige Räumung durch Soliman erfolgte jedoch erſt am 9. October, und die Verbündeten beſetzten Beirut, den Schlüſſel des Libanons.

Man ließ vor dieſer Stadt zwei engliſche Linienſchiffe zurück, um die Verbindung mit Alexandrien zur See abzuſchneiden; die übrigen lagen vor der Djunabai vor Anker, dem Lager von Juma gegenüber. Hier bezweckte die Aufſtellung der gelandeten Truppen die Beförderung der Inſurrection unter den Bergbewohnern. Eines der Haupthinderniſſe einer freien Verbindung mit dem Innern war ein, zehn Seemeilen weiter nordwärts an der Küſte gelegenes Fort, Dſchibel. Bei der gegen dasſelbe am 12. angeordneten Expedition mißglückte die Erſtürmung; aber in der Nacht verließen die Arnauten das Fort, auf welchem am 13. die türkiſche Flagge wehte. Die Engländer nahmen dasſelbe in Beſitz, und vertheilten nun Waffen an die zahlreich herbei eilenden Bergbewohner, meiſt Maroniten, deren Clerus ſich am 14. in das türkiſche Lager begab. Ein anderes Fort, Bodrun, zwiſchen Tripolis und dem türkiſchen Lager bei Basruam, das alte Batrus, das ebenfalls die Verbindung mit dem Innern hemmte, wurde am 15. durch Beſchießung zerſtört. Hierauf erſchien am 16. im Lager von Juma der Gouverneur der Provinz Kesruan, Abdullah, Neffe des Emir Beſchir, und huldigte dem Sultan. Vom 16. bis zum 19. wurden noch mehre Hundert Mann Oeſterreicher gelandet; auch Izzet Paſcha, der Seriasker von Syrien und proviſoriſch eingeſetzte Statthalter Aegyptens, erſchien mit einer Verſtärkung von tauſend Türken, ſo daß am 20. unter dem Oberbefehle des Commodore Napier in den befeſtigten Linien bei Juma und Basruam gegen zwölf tauſend Mann (ſechs tauſend fünf hundert Türken, fünfzehn hundert brittiſche und drei hundert öſterreichiſche Marineſoldaten, drei tauſend bewaff-

nete Bergbewohner und eine Abtheilung brittischer Artilleristen) aufgestellt waren. Ibrahim Pascha hielt am 19. mit vierzehn tausend Mann den Bergrücken bei Meruba oberhalb des Lagers der Alliirten besetzt, auf der Straße von Balbek nach Beirut der Küste sich nähernd, und es fielen häufige Scharmützel vor. Die Operationslinie an der Küste erstreckte sich um diese Zeit von Sidon bis Tripolis, in einer Länge von fünf und dreißig englischen Meilen, und mehre, den Weg längs der Küste beherrschende Punkte, von Tripolis bis nach Kaffa jenseits Acre, waren von den gelandeten Truppen besetzt. Auf allen diesen Punkten standen die Maroniten auf, und am 24. September schlug Selim Pascha die ägyptische Vorhut im Gebirge.

Hierauf, am 26., landete der Commodore Napier mit einer Expedition vor Saida — dem alten, schon zu der Erzväter Zeit gekannten Sidon, der Mutterstadt der meisten phönizischen Städte — und nahm diesen Ort mit Sturm. Der neunzehnjährige Erzherzog Friedrich, in dessen Adern das väterliche Heldenblut sich mächtig regte, begnügte sich nicht mit der ursprünglich ihm zugefallenen Aufgabe, mit seiner Fregatte Guerriera die Landung zu beschützen, sondern landete selbst an der Spitze einiger Leute seiner Schiffsmannschaft, schloß an die stürmende türkische Colonne sich an, und drang Einer der Ersten in die Stadt, wo die zwei tausend Mann starke ägyptische Besatzung sich gefangen gab. Von Saida aus wurde der südliche Libanon bewaffnet, und der Druſenfürst Emir Beschir bedroht. Jetzt folgte auch der kriegerische Volksstamm der Metualis, zwischen Balbek und Saida, dem Beispiele der Maroniten, und am 27. entwichen viele ägyptische Offiziere und Soldaten aus dem Lager Ibrahim's, dessen Heer an Gefangenen und durch Desertionen beinahe auf die Hälfte zusammen geschmolzen war, und nahmen Dienste in dem Lager von Dschunieh.

Für Mohammed Ali ging, während er zu lange und vergeblich auf Frankreichs bewaffneten Beistand zählte, und die Flotte dieser Macht, die Bai von Salamis (28. October) verlassend, nach dem Hafen von Toulon zurück kehrte, die ganze syrische Küste verloren. Die Maroniten unter ihrem Emir El-Kassim, von einem türkischen Bataillon unterstützt, schlugen den ägyptischen General Osman Pascha (3. October) bei Marube, und Dieser floh nach Zahle. Hierdurch erschreckt, schloß der Fürst der Druſen, Emir Beschir, mit Izzet Mohammed Pascha und dem Admiral Stopford (5. October) einen Vertrag, durch welchen er sich dem Sultan zu unterwerfen und zwei seiner

Söhne als Geiseln in das türkische Lager zu senden versprach. Weil er jedoch den Vertrag nicht erfüllte, so machte der Admiral Stopford (9. October) den Ferman des Sultans bekannt, kraft dessen Emir Beschir abgesetzt, und die Verwaltung des Libanons seinem Vetter, dem Emir El-Kassim, übertragen wurde. An demselben Tage, wo, wie schon erzählt, die Verbündeten das von Soliman Pascha geräumte Beirut besetzten (10. October), wurde auch Ibrahim Pascha von den Türken unter Selim Pascha, dem Commodore Napier und dem General Jochmus, unweit Kalat Median geschlagen, und zog sich mit großem Verluste nach Malaka bei Zahle zurück. Nun eilte Emir Beschir mit seiner Familie von Deir-el-Kanar, seiner Residenz, nach Saida, um sich zu unterwerfen; aber der Ferman blieb in Kraft, und der Emir wurde mit seiner Familie und seinem ganzen, zahlreichen Gefolge nach Malta eingeschifft und dort unter Englands Aufsicht gestellt. Am 17. October räumte die ägyptische Besatzung auch die syrische Stadt Tripolis, das der Commandant einer österreichischen Corvette, Logotetti, mit seiner Mannschaft besetzte. Tartus und Latakia wurden ebenfalls von den Aegyptern verlassen, und am 20. October zogen sich die ägyptischen Truppen, welche die Engpässe des Taurus (das von dem polnischen Ingenieur Schulz befestigte Kulek-Bogaz ꝛc.), Adana, Maraſch und Orfa besetzt gehalten hatten, zum Theile so plötzlich zurück, daß sie Kanonen und Munition im Stiche ließen. Alle sollten zu dem in Malaka stehenden Ibrahim stoßen; sie wurden aber auf dem Marsche von den Bergvölkern mehrmals angegriffen und erreichten nur nach großem Verluste den angewiesenen Sammelplatz.

Ein Kriegsrath am Bord des englischen Admiralschiffes beschloß nunmehr (30. October) den Angriff auf St. Jean d'Acre, das alte Ptolomais, bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts Hauptlandungsplatz der Kreuzfahrer. Das Unternehmen wurde am 3. November Nachmittags ausgeführt, und nach einem dreistündigen furchtbaren Feuer der Türken, Engländer und Oesterreicher war der größte Theil der Festungswerke zerstört. Die Aegypter räumten die Stadt in der Nacht, und abermals war der Erzherzog Friedrich Einer der Ersten, welcher mit der Mannschaft der Medea, Guerriera und der Lipsia am 4. November die Citadelle besetzte. So wurde auf den verhängnißvollen Mauern von Ptolomais, wo vor beinahe sieben Jahrhunderten auch ein Herzog von Oesterreich, der tugendhafte Leopold, sein trium-

phirendes Banner aufgepflanzt, wo des Helden weißer Waffenrock und das Blut der Ungläubigen die Farben zu Oesterreichs neuem Wappenschilde gemischt hatten (siehe Band I. Seite 59), jetzt wieder durch einen österreichischen Fürstensohn das Banner seines Hauses siegreich entfaltet. — Ueber fünf hundert Stück Geschütze und eine Menge Vorräthe nebst zwölf hundert Soldaten, fielen in Acre in die Hände der Sieger, deren Verlust sich nur auf zwei und zwanzig Todte und eine doppelte Anzahl Verwundeter belief. Der Commandant von Acre, Mahmud Bei, hatte sich nach Gaza geflüchtet.

Bald nachher wurde auch Antakiah, die alte Residenz der Seleuciden, erobert; auch Jaffa, Kaiffa, Jerusalem und Balbek kamen in die Gewalt der Verbündeten. Der Pascha von Diarbekr rückte (20. November) in Aleppo ein, und endlich wurde auch Gaza besetzt. Nun zog sich Ibrahim Pascha auf Damascus zurück und sammelte dort den Ueberrest seiner Truppen. Der rasche und thatkräftige Commodore Napier aber stellte sich mit einer bedeutenden Seemacht vor Alexandrien auf, und nöthigte den Vicekönig durch Androhung eines Bombardements, binnen vier und zwanzig Stunden eine Convention zu unterzeichnen (27. November), in welcher Mohammed Ali Syrien zu räumen, Ibrahim Pascha zurück zu rufen und die türkische Flotte heraus zu geben versprach; wogegen ihm der Commodore den erblichen Besitz Aegyptens zusagte. Die Blockade von Alexandrien wurde sofort aufgehoben.

Allein der Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte, Admiral Stopford, und die Pforte erklärten, weil der Commodore ohne Vollmacht gehandelt habe, jene Convention für ungiltig. Die Pforte wollte dem Pascha die Erblichkeit nicht zugestehen; er sollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben, vor allen Dingen die türkische Flotte ausliefern und Syrien räumen. Dies kündigte ihm ein Schreiben des Admirals Stopford vom 6. December an, in welchem sich Derselbe auf eine aus London vom 14. November erhaltene Vollmacht bezog, nach welcher die vier Mächte, die den Tractat vom 15. Juli geschlossen, übereingekommen seyen, der Pforte anzuempfehlen, den abgesetzten Pascha von Aegypten wieder in sein Paschalik einzusetzen, wenn er sich auf der Stelle dem Sultan unterwerfe, die türkische Flotte heraus gebe, und Syrien mit Adana, Candia, so wie Arabien nebst den heiligen Städten räume.

Mohammed Ali, dem jetzt selbst von französischer Seite zum Nachgeben gerathen wurde, erklärte nun in einem Schreiben an den Großwesir, welches er dem Admiral Stopford überschickte, seine unbedingte Unterwerfung. Er sey bereit, Alles zu thun, was die Pforte verlangt habe, sobald ein Beamter derselben mit den Befehlen des Sultans zur Uebernahme der Flotte in Alexandrien eingetroffen seyn würde; schon sey der Befehl zur Räumung sämmtlicher von ihm, außer Aegypten, besessenen Provinzen ertheilt; Ibrahim Pascha habe bereits Adana geräumt und sey im Begriffe, Damascus zu verlassen und mit der Armee nach Aegypten abzugehen. Diese Briefe mit den Depeschen des Admirals Stopford trafen am 16. December in Konstantinopel ein. Hierauf vereinigten sich die Repräsentanten der vier Höfe, um die Pforte zum Widerruf der gegen Mohammed Ali verhängten Absetzung und zur Verleihung des lebenslänglichen oder des erblichen Paschaliks von Aegypten zu bewegen, und es wurde solchergestalt der wichtigste Punkt in der von dem Commodore Napier am 27. November abgeschlossenen Convention wieder aufgenommen. In Folge dieser Fürsprache zeigte die Pforte durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, am 27. December den Gesandten der vier Großmächte schriftlich an, daß sie nur die Erfüllung der dem Pascha von Aegypten durch das Memorandum der Londoner Conferenz vom 14. November auferlegten Bedingungen erwarte, um seine Unterwerfung als vollständig zu betrachten und ihn in das Paschalik von Aegypten wieder einzusetzen. Zu diesem Ende sendete sie am 4. Januar 1841 den Viceadmiral Walker, den sie zum Range eines Pascha erhob, und ein Mitglied des Reichsrathes, Mazlum Bei, als Commissär, nach Alexandrien ab, um die osmanische Flotte in Empfang zu nehmen und sich von der Erfüllung der übrigen Bedingungen zu überzeugen. Auch der Internuntius Oesterreichs (die Vorstellungen dieser Macht sowohl in London als in Konstantinopel hatten vorzüglich jene milderen Bedingungen für Mohammed Ali bewirkt, und namentlich den Ausschlag hinsichtlich der Erblichkeit gegeben) und der englische Botschafter ernannten Commissäre, die nach §. 4 der Separatacte vom 15. Juli 1840 der Uebergabe der osmanischen Flotte beiwohnen sollten.

Demnächst sprach der Sultan in einem Hattischerif die Absicht aus, daß er nach den Rathschlägen der verbündeten Mächte dem Mohammed Ali für den Fall seiner wirklichen Unterwerfung die Erblichkeit des Paschaliks

von Aegypten verleihen wolle. In diesem Sinne wurden die erforderlichen Instructionen unter dem 12. Januar 1841 ausgefertiget, und der Hattischerif nebst dem Ferman, welcher Mohammed Ali nicht nur in die Statthalterei von Aegypten wieder einsetzte, sondern auch ihm und seiner Familie die erbliche Verwaltung derselben, unter den im Vertrage vom 15. Juli 1840 ausgedrückten Vorbehalten, verlieh, dem türkischen Commissär nachgeschickt. Aber schon am 11. Januar hatte Mohammed Ali aus eigenem Antriebe die osmanische Flotte übergeben. Jetzt erst erhielt man in Konstantinopel die Gewißheit, daß Ibrahim Pascha schon am 29. December 1840 mit seiner Armee aus Damascus aufgebrochen sey, um nach Aegypten zurück zu kehren, wohin bereits am 23. December Soliman Pascha mit einer Heerabtheilung über Massarib auf dem Wege nach der Wüste den Rückmarsch angetreten hatte. Da der gedachte Hattischerif vom 12. Januar 1841 mancherlei Beschränkungen für Mohammed Ali enthielt, so kam, unter Vermittelung der vier Mächte, der Investitur-Ferman vom 1. Juni zu Stande, durch welchen der Vicekönig in dem Besitze Aegyptens und Nubiens, der erblich auf seine männliche Nachkommenschaft übergehen sollte, bestätigt, zugleich aber auch verpflichtet wurde, als Vasall der Pforte einen jährlichen Tribut zu bezahlen, sich den allgemeinen Gesetzen des osmanischen Reiches zu unterwerfen, ohne Erlaubniß des Sultans seine Streitkräfte nicht zu vermehren, und alle oberen Offiziere, vom Oberst an, durch den Sultan bestätigen zu lassen. — So war, durch das vereinte Zusammenwirken der vier Mächte, der gefährlichste Feind der Pforte in seine Gränzen zurück gewiesen, und dem osmanischen Throne wenigstens nach Einer Seite hin wieder Festigkeit verliehen.

Dem Erzherzoge Friedrich, dessen Muth und Unerschrockenheit dem Ruhme seines Hauses auch im Oriente neue Anerkennung erworben hatte, verlieh der Kaiser von Rußland den Orden des heiligen Georg, und wünschte ihm in einem eigenhändigen Schreiben Glück zu seinem ausgezeichneten Benehmen in dem syrischen Feldzuge, insbesondere zu der bei der Einnahme von Saida bewiesenen Tapferkeit; frühzeitig sey ihm gegönnt gewesen, in die Fußstapfen seines glorreichen Vaters zu treten, und nun sey ihm die ruhmvolle Bahn geöffnet, die er zu verfolgen habe. — Auch von dem Könige von Preußen erhielt der junge Erzherzog, als Zeichen ehrender Anerkennung seiner bei den Kriegsoperationen in Syrien bewiesenen

Tapferkeit, den Orden pour le mérite. Der Admiral Stopford, der Commodore Napier und der Capitän Berkeley, Commandant des englischen Linienschiffes Thunderer, sprachen in ihren Zuschriften theils an den Erzherzog Friedrich, theils an den Contreadmiral Baron Bandiera, ihre wärmste Anerkennung der von dem Erzherzoge und der österreichischen Mannschaft während des syrischen Feldzuges geleisteten wichtigen Dienste aus.

Weniger bereitwillige Anerkennung seines guten Rechtes fand Oesterreich in einer anderen Angelegenheit. Im schweizerischen Canton Aargau ist zwar die Zahl der Reformirten überwiegend, und diese Confession im Staate factisch herrschend, aber auch die Zahl der in bestimmten Thälern und Aemtern dicht zusammen gedrängten Katholiken ist nicht unerheblich. Die Regierung verfuhr nun gegen die Katholiken mit großer Rücksichtlosigkeit, und erzeugte dadurch Erbitterung, die alsbald in Thätlichkeiten überging. Durch Gewalt aber und strenge Maßregeln, wozu namentlich die Aufhebung der gleichen Berechtigung der Katholiken im Staate ꝛc. gehörte, wurde die Sache nur schlimmer gemacht, so daß es zu neuen Aufständen kam. Man suchte nun das Verhältniß so darzustellen, als ob diese Gährungen hauptsächlich von den Klöstern aus angeregt und unterhalten würden, und unter diesem Vorwande verfügte die aargauische Regierung am 13. Januar 1841 die Aufhebung der Klöster Muri, Wettingen, Fahr, Hermetschwyl, Gnadenthal, Baden. Alle katholischen Cantone, namentlich Schwyz, Uri, Zug und Unterwalden, auch der päpstliche Nuntius, kamen sogleich protestirend gegen diese Aufhebung bei dem Vororte ein, und verlangten Wiederherstellung sämmtlicher Klöster, unter Berufung auf den zwölften Artikel des Bundesvertrages, der den Fortbestand der Klöster und Kapitel und die Sicherheit ihres Eigenthums, so weit es von den Cantonsregierungen abhängt, gewährleistet.

Ganz besonders aber war Oesterreich in gewisser Hinsicht dabei betheiligt, da die aufgehobenen Klöster zum Theile mit dem Erbgute des Hauses Habsburg entweder gestiftet oder ausgestattet worden waren (siehe Band I. Seite 168), dessen Rechte auf die jetzige Kaiserfamilie, als Abkömmlinge, Erben und Nachfolger, übergegangen sind. In diesem Sinne richtete der österreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Tagsatzung, Graf Bombelles, unter'm 8. Februar eine Note an den Schultheiß des Cantons von Bern. In derselben wurde angeführt: „Die im Jahre 1207 vom Herrn von Habsburg verfaßte Stiftungsurkunde der

Abtei von Muri ſagt unter Anderem ausdrücklich, daß dieſe Abtei mit deſſen Patrimonialgütern und jenen, die ihm durch Erbfolge zugefallen waren, errichtet wurde, und daß die Glieder ſeines Hauſes als die beſtändigen Schirmherren davon betrachtet werden ſollen. Das Haus Habsburg hat die Aufbewahrung derſelben dem frommen Eifer der Geiſtlichen anvertraut, weil es feſte Ueberzeugung hegte, daß dieſe koſtbaren Gegenſtände im Schooße einer Bevölkerung, die dem nämlichen Glauben des Stifters angehört, vor jeder Unbill und Verwüſtung ſicher geſtellt ſeyn würden. Der Beſchluß des großen Rathes des Cantons Aargau hat jedoch dieſe Garantie geſtört, und unglücklich genug, haben ſich die Behörden des nämlichen Cantons aller beweglichen und unbeweglichen Kloſtergüter bemächtigt. Unterzeichneter hat daher von ſeinem Hofe die Weiſung erhalten, dem Herrn ausübenden Schultheiß und dem Staatsrathe des Cantons von Bern, als leitendem Bundesdirectorium, nachſtehende Eröffnungen zu machen: Seine Majeſtät der Kaiſer, erhabener Gebieter des Unterfertigten, legt, als Sprößling des Hauſes von Habsburg, welches nicht nur die Abtei von Muri geſtiftet, ſondern auch mehre Klöſter des Cantons von Aargau mit Gütern ausgeſtattet hat, förmliche Einrede gegen jeden Beſchluß oder Handlung, wodurch jene Güter, die zum Erbeigenthum Seines Stammhauſes gehören, von ihrer urſprünglichen, durch den Stifter ihnen angewieſenen Beſtimmung abgewendet werden könnten, ein, und Allerhöchſtdieſelben behalten ſich die ferneren aus dieſer Einrede hervor gehenden Rechte vor. Ferner macht Seine Majeſtät die Behörden des Cantons von Aargau verantwortlich für Alles, was einer Entheiligung der Grabmäler Allerhöchſtdero Ahnen ähnlich wäre, ſo wie für die etwaige Zerſtörung dieſer Grüfte oder Vernichtung der in jenen Archiven aufbewahrten Actenſtücke des Hauſes von Habsburg."

Die aargauiſche Regierung ſuchte in ihrem Antwortſchreiben an den Vorort zwar jede Zerſtörung oder Verunglimpfung jener ehrwürdigen Ueberreſte von ihrer Seite, in Abrede zu ſtellen, und ſogar das Verdienſt für ſich in Anſpruch zu nehmen, als habe ſie „Gegenſtände der Pietät aller Zeiten und aller Culturſtufen den vom Aufruhre befleckten, und dadurch gerade das Aſyl der Todten zumeiſt gefährdenden Händen entzogen und ſie unter den unmittelbaren Schutz der Geſetze geſtellt." Im Uebrigen glaubte man aargauiſcher Seits durch einen auf Vorſorge im Allgemeinen bedachten Satz des Aufhebungsdecretes: „allfällige erweisliche Eigenthums- oder

Tapferkeit, den Orden pour le mérite. Der Admiral Stopford, der Commodore Napier und der Capitän Berkeley, Commandant des englischen Linienschiffes Thunderer, sprachen in ihren Zuschriften theils an den Erzherzog Friedrich, theils an den Contreadmiral Baron Bandiera, ihre wärmste Anerkennung der von dem Erzherzoge und der österreichischen Mannschaft während des syrischen Feldzuges geleisteten wichtigen Dienste aus.

Weniger bereitwillige Anerkennung seines guten Rechtes fand Oesterreich in einer anderen Angelegenheit. Im schweizerischen Canton Aargau ist zwar die Zahl der Reformirten überwiegend, und diese Confession im Staate factisch herrschend, aber auch die Zahl der in bestimmten Thälern und Aemtern dicht zusammen gedrängten Katholiken ist nicht unerheblich. Die Regierung verfuhr nun gegen die Katholiken mit großer Rücksichtlosigkeit, und erzeugte dadurch Erbitterung, die alsbald in Thätlichkeiten überging. Durch Gewalt aber und strenge Maßregeln, wozu namentlich die Aufhebung der gleichen Berechtigung der Katholiken im Staate ꝛc. gehörte, wurde die Sache nur schlimmer gemacht, so daß es zu neuen Aufständen kam. Man suchte nun das Verhältniß so darzustellen, als ob diese Gährungen hauptsächlich von den Klöstern aus angeregt und unterhalten würden, und unter diesem Vorwande verfügte die aargauische Regierung am 13. Januar 1841 die Aufhebung der Klöster Muri, Wettingen, Fahr, Hermetschwyl, Gnadenthal, Baden. Alle katholischen Cantone, namentlich Schwyz, Uri, Zug und Unterwalden, auch der päpstliche Nuntius, kamen sogleich protestirend gegen diese Aufhebung bei dem Vororte ein, und verlangten Wiederherstellung sämmtlicher Klöster, unter Berufung auf den zwölften Artikel des Bundesvertrages, der den Fortbestand der Klöster und Kapitel und die Sicherheit ihres Eigenthums, so weit es von den Cantonsregierungen abhängt, gewährleistet.

Ganz besonders aber war Oesterreich in gewisser Hinsicht dabei betheiligt, da die aufgehobenen Klöster zum Theile mit dem Erbgute des Hauses Habsburg entweder gestiftet oder ausgestattet worden waren (siehe Band I. Seite 168), dessen Rechte auf die jetzige Kaiserfamilie, als Abkömmlinge, Erben und Nachfolger, übergegangen sind. In diesem Sinne richtete der österreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Tagsatzung, Graf Bombelles, unter'm 8. Februar eine Note an den Schultheiß des Cantons von Bern. In derselben wurde angeführt: „Die im Jahre 1207 vom Herrn von Habsburg verfaßte Stiftungsurkunde der

eine solche Modification ohne Nachtheil des Cantons zu bewirken sey. Als darauf die am 9. Juli zu Bern eröffnete ordentliche Tagsatzung dem Canton Aargau gütliche Beilegung der Sache anempfahl, beschloß der aargauische große Rath am 19. die Wiederherstellung dreier Frauenklöster unter Vorbehalt der erforderlichen Umbildungsbestimmungen, indem er den Nonnen, die nicht zurück kehren wollten, den Jahrgehalt zusicherte. Zugleich gab er dabei die Erklärung ab: dies sey das Aeußerste, wozu sich Aargau verstehen könne; wollten sich die anderen Stände nicht damit begnügen, so nehme es alle diese Concessionen zurück und überhebe sich aller Verantwortlichkeit für etwa daraus entstehende Folgen. Am 6. August kam darauf die Sache zur Tagesordnung, wurde aber bis zum 9. vertagt und dann einer Commission übergeben. Unterdessen erschien eine neue Note von Oesterreich, worin nochmals zur gütlichen Ausgleichung gerathen wurde, und diese Macht sich nochmals die in Bezug auf das Kloster Muri bestehenden Privatrechte vorbehielt. In gleichem Sinne sprach sich auch der preußische Gesandte aus, wogegen von achtzehn tausend Aargauer Bürgern eine Adresse erschien, die unter Gutheißung des bisher Geschehenen jede weitere Concession widerrieth, und am 29. August sich bei Zürich gegen dreißig tausend Männer versammelten, um über die Sache zu berathen, und endlich an ihren großen Rath eine Adresse entwarfen, worin sie ihn aufforderten, mit Aargau's Concession zufrieden zu seyn. Der Commissionsbericht lautete sehr verschieden; man überließ der Tagsatzung, zwischen fünf Anträgen zu wählen, worauf dieselbe für gut fand, die Sache noch weiter hinaus zu schieben und sich bis zum 25. October zu vertagen. So kam der 1. Jänner 1842 und die dritte Tagsatzung in Sachen der Aargauer Klöster heran. Aber auch diesmal gedieh man zu keinem Resultate, sondern beschloß am 2. November wieder, sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Solchergestalt blieb nun die Klosterfrage auch in der Folge ein Gegenstand erfolgloser Verhandlungen, bis endlich am 8. August 1843 mit 12½ Stimmen beschlossen wurde, diese Angelegenheit gänzlich aus den Tractanden der Tagsatzung in Wegfall zu bringen.

Wie alle anderen Beförderungsmittel für Industrie und Verkehr, so hatte, wie wir gesehen, unter der Regierung des Kaisers Ferdinand das Eisenbahnwesen sich einer ausnehmenden Begünstigung von oben zu erfreuen. Aber das Jahr 1841 sollte in dieser Beziehung alle Wünsche auf das Ueber-

raſchendſte krönen, denn kraft eines kaiſerlichen Handſchreibens vom 19. December wurden folgende Linien für Staatsbahnen erklärt: die Linie von Wien nach Trieſt, die von Wien über Linz nach Baiern, die von Wien über Olmütz und Prag nach Dresden, endlich eine Linie durch das lombardiſch-venetianiſche Königreich. Uebrigens wurden auf dieſen als Staatsbahnen erklärten vier Strecken Privatunternehmungen nicht ausgeſchloſſen; vielmehr ſollten für's Erſte die in dieſem Bereiche ſchon ertheilten Privilegien aufrecht erhalten, und die von Privatgeſellſchaften gezogenen Bahnen vom Staate benutzt werden. Die Conferenzen, welche dieſem, im In- und Auslande mit dankbarer Verehrung und dem allgemeinſten Intereſſe aufgenommenen, kaiſerlichen Beſchluſſe voran gingen, waren zuſammen geſetzt aus dem Fürſten Staatskanzler, welcher der Frage den Impuls zu geben bemüht war, dem Grafen Kolowrat, dem ſtaatsräthlichen Referenten Generalmajor von Hartting und dem einſichtsvollen und unermüdeten Präſidenten der allgemeinen Hofkammer, Freiherrn von Kübeck, aus welcher Zuſammenſetzung ſowohl die hohe Wichtigkeit, die man der Sache beilegte, als auch die Rückſichten, die dabei genommen und erörtert wurden, ſich erkennen ließen. Die für die Angelegenheiten der Staatsbahnen errichtete Hofcommiſſion wurde unter das Präſidium des Freiherrn von Kübeck geſtellt; ſie ſollte ſelbſtändig und unabhängig von jeder Staatsbehörde wirken; ja alle Hofſtellen wurden angewieſen, ihr in Allem auf Verlangen hilfreich an die Hand zu gehen und in ihrem Bereiche die möglichſten Reductionen und Erſparniſſe in Vorſchlag zu bringen, damit der Staat bei einer ſo großartigen, auf das Gedeihen des Gewerbfleißes, auf die Wohlfahrt der Völker des Kaiſerſtaates berechneten Maßregel in den Stand geſetzt werde, den größtmöglichen Theil der ihm zu Gebote ſtehenden materiellen Mittel auf dieſes Unternehmen zu verwenden. — Jener kaiſerliche Beſchluß war ein großer Moment im Staatsleben Oeſterreichs, und dieſes durfte ſich rühmen, daß in keinem Lande und von keiner Regierung ſo viel für das Eiſenbahnweſen gethan worden, als jetzt hier geſchah. Das im Auslande gehegte Vorurtheil, als ob Oeſterreich ſich von Berührungen mit der Fremde gern zurück ziehe, war hiermit glänzend widerlegt, da es nun früher, als die anderen, das mächtigſte Verbindungsglied zu jenem Baue trug, der ſich in unſerem Jahrhunderte als Brücke über getrennte Länder wölbt und alle Entfernungen nach und nach aufhebt.

Eine andere Maßregel zu Gunsten des commerziellen Verkehrs war der in demselben Jahre (25. October 1841) zu Wien abgeschlossene Schiffahrts- und Handelsvertrag mit dem Königreiche Belgien, dessen Ratificationen am 7. Januar des folgenden Jahres ausgewechselt wurden, und dankend begrüßte die Menschheit den Tractat, welchen Oesterreich (20. December 1841) zu London mit Frankreich, Großbritannien und Rußland zur Unterdrückung eines seit Jahrhunderten an ihr begangenen, fortgesetzten Verbrechens, des afrikanischen Sclavenhandels, unterzeichnete. Als Frankreich, das seit seiner Ausschließung bei der Londoner Juliconvention sich jeder neuen Uebereinkunft mit den Mächten, zumal mit England, nur mit Mißtrauen und Widerstreben hingab, wegen des gegenseitigen Durchsuchungsrechtes von jenem Vertrage später zurück trat, wurde derselbe von den übrigen Betheiligten gleichwohl ganz in der ursprünglichen Form vollzogen, und die Ratificationsurkunden ebenfalls zu London zwischen Oesterreich, Großbritannien, Rußland und Preußen (24. Januar 1842) ausgewechselt.

In dieser Zeit nahm auch die, im Jahre 1804 von dem um Buchdruckerkunst vielverdienten Degen von Elsenau begründete k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, einen höheren Aufschwung. Während der schweren Kriegsjahre, welche ihrer Errichtung folgten, hatte sie sich ausschließend mit Staatsarbeiten beschäftigen müssen; aber seit 1841 wurden unter der Direction ihres thätigen und umsichtigen Vorstandes, Alois Auer, beinahe sämmtliche Maschinen, Pressen und Geräthschaften neu angeschafft und vermehrt, alle Schriften (gegen sechzehn hundert Centner) nach einem systematischen Kegel neu gegossen, die Galvanoplastik in ausgedehntesten und vielseitigen Betrieb gesetzt, die Schriftschneiderei, Xilographie und andere Einrichtungen und Vervollkommnungen in's Leben gerufen. Seitdem blieb diese berühmte Anstalt im großartigsten Fortschreiten begriffen, und bei der Industrieausstellung 1845 vertrat sie, im Punkte der Schriftschneiderei, Oesterreich auf das Würdigste, indem sie hier bereits folgende sieben Tafeln, als Beweis des wirklichen Besitzes, vorlegte: 1. Deutschlands fremde Alphabete in drei Blättern mit neun und zwanzig Alphabeten; 2. Frankreichs fremde Schriftencharaktere mit zwei und vierzig Alphabeten; 3. Italiens, Hollands und Englands fremde Typen mit acht und zwanzig Alphabeten; 4. Indiens einheimische Schriftcharaktere mit dreizehn Alphabeten; 5. Oesterreichs Typenschau mit mehr als sechzig Alphabeten; darunter mehre,

wovon bisher gar keine Typen bestanden, wie z. B. von der japanischen Cursivschrift. Die Leistungen dieser berühmten Anstalt erheben sich weit über die Sphäre gewöhnlicher Druckereien, und bei Beurtheilung derselben von dem höheren Standpunkte des national-ökonomischen Interesses begegnet man einer doppelten Richtung äußerer Wirksamkeit. Die eine Richtung, in welcher die Anstalt bereits Vieles in kurzer Zeit geleistet, betrifft: die Verbreitung sprachlicher Kenntnisse, besonders außereuropäischer Sprachen, durch die Zustandebringung von zwei und siebzig fremden Alphabeten, wozu in jüngster Zeit noch zwölf Typengattungen zugewachsen sind; — die andere, in welcher die Anstalt einzig dasteht, betrifft: die Errichtung einer Unterrichts- und Bildungsanstalt für Typographen*).

Das Jahr 1843 kündigte sich wieder durch gemeinnützige Einrichtungen im Interesse des geschäftlichen Verkehres an. Am 31. März erschien ein Regierungscirculare in Betreff eines neuen Postregulativs, welches mit 1. August in Wirksamkeit trat, und dessen Bestimmungen Erleichterung des Brief- und Waarenverkehres, Vereinfachung des Verfahrens und größtmögliche Sicherstellung der Parteien gegen Unterschleife oder ungünstige Zufälle bezweckten. Der Briefpostatarif wurde vor der Hand auf nur zwei Sätze, nämlich auf sechs Kreuzer für die nahen, und auf zwölf Kreuzer für die weiten Entfernungen, vom einfachen Briefe zurück geführt, mit der entschiedenen Absicht, ihn allmälig auf einen einzigen, und zwar den bestehenden niederen Satz von sechs Kreuzern für den einfachen Brief, zu stellen; während der bisherige, seit 1817 in Wirksamkeit gestandene Tarif die Portogebühr für den einfachen Brief nach Maß der Entfernungen nach sieben Classen in steigender Progression von drei zu drei bis auf die vorläufig angenommene weiteste Entfernung von achtzehn Posten, von zwei bis vierzehn Kreuzer abgestuft hatte. Später erschien ein Circulare (vom 22. Juni 1843) über mehre Modificationen, welche zur Erleichterung des Verkehres, in so weit derselbe durch die Postanstalten mittels Versendung von Schriften, Werthpapieren, Obligationen, Wechseln, baaren Geldsummen, Banknoten und dergleichen vermittelt wird, mit 1. August 1843 in dem mit 1. August 1842 in Wirksamkeit gesetzten Tarregulativ eintraten. Die Tarifbestimmung nach der Entfernung wurde aufgehoben, und der Postdienst

*) Vergleiche Hammerschmidt's Aufsatz: „die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien," in Nr. 270 und 271 der Wiener Zeitung 1846.

als eine für die ganze Monarchie gleich zu tragende Laſt angeſehen, an die der entfernt Wohnende gleiche Anforderungen zu ſtellen berechtiget ſey. Um indeß keine gewaltſame Erſchütterung und vielleicht ein allzu bedeutendes Defizit in der Einnahme herbei zu führen, wurde für den niedrigſten Poſtſatz von ſechs Kreuzern ein Umkreis von zehn Meilen feſtgeſetzt, und alle weiteren Entfernungen einſtweilen von vierzehn auf zwölf Kreuzer reducirt. Dieſe Maßregel hatte ſo guten Erfolg, daß man ſich ſchon nach wenigen Monaten in den Stand geſetzt ſah, laut Circulare vom 15. Februar 1843, den niedrigſten Poſtſatz von ſechs Kreuzern auf einen Umkreis von zwanzig Meilen ausdehnen zu können. Der öſterreichiſche Tarif ward hiermit zu einem der billigſten des Continents.

Zugleich gab Oeſterreich, wo dies nur immer thunlich war, die bisherige Abſchließung in Hinſicht der Poſtporto-Verrechnung gegenüber dem Auslande auf, und brachte nicht nur den früheren Frankirungszwang nach immer mehr Seiten hin in Wegfall, ſondern ſuchte auch, zum allgemeinen Nutzen, einen gemeinſchaftlichen Tarif zu bewerkſtelligen. Mit vielen Staaten wurden deshalb, und zwar meiſt mit Erfolg, die nöthigen Unterhandlungen angeknüpft, und in kurzer Zeit eine Reihe von Verträgen mit dem Auslande wegen Aufhebung des Frankirungszwanges und Einführung eines gemeinſchaftlichen Portotarifs geſchloſſen. Der erſte Staat, welcher eine derartige Uebereinkunft mit Oeſterreich traf, war (1842) Baiern; dann folgten (1843) Sachſen, Baden und jene deutſchen Staaten, in welchen die fürſtlich Thurn- und Taxis'ſche Poſtverwaltung beſteht, ſpäter (1844) die Großherzogthümer Luxemburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, das Herzogthum Braunſchweig, das Königreich Preußen und einige andere deutſche Bundesſtaaten, Großbritannien und Frankreich, und endlich auch Hannover. Auch hinſichtlich der, mit den Dampfſchiffen des öſterreichiſchen Lloyd zu verſendenden Correſpondenz wurde der Francaturzwang (1844) aufgehoben. Es bedarf nicht erſt der Hinweiſung, welche Erleichterung und Bequemlichkeit hierdurch in der Correſpondenz und im geſchäftlichen Verkehre erzweckt wurde.

Zur Regulirung und Erleichterung der Zölle im Inlande, eine von der Regierung conſequent im Auge behaltene Aufgabe, deren Ziel ein immer umfaſſenderes wurde, geſchah (1842) wieder ein wichtiger Schritt, indem die Aufhebung des Einfuhrzolls auf Roheiſen aus Ungarn, Siebenbürgen

und den damit verbundenen Provinzen in die österreichischen Erblande publicirt wurde, woraus für die ungarische Rohproducten-Erzeugung ein unermeßlicher Vortheil erwuchs.

Auch für Galizien trat zu dieser Zeit ein wesentlicher Handelsvortheil ein; denn die englische Regierung verordnete: daß österreichische Schiffe und Frachten, in so fern diese aus solchen Producten Galiziens bestehen, welche aus österreichischen Häfen gesetzlich in das vereinigte Königreich und die auswärtigen brittischen Besitzungen eingeführt werden dürfen, fortan auch dann, wenn sie von Odessa kommen, in den Häfen Großbritanniens und Irlands, so wie der auswärtigen brittischen Besitzungen, ganz in so vollkommener Art zugelassen werden sollen, als ob der Hafen von Odessa auf österreichischem Gebiete läge. Allen solchen Schiffen sollte gestattet seyn, die oben erwähnten Producte unter denselben Bedingungen einzuführen, welche für Einfuhren aus österreichischen Häfen bestehen.

Am 30. Juli 1842 wurde zu London zwischen Oesterreich und der Republik Mexico ein Freundschafts-, Schiffahrts- und Handelsvertrag auf acht Jahre geschlossen, welcher streng auf den Grundsatz der Wechselseitigkeit gegründet war, und den Handels- und Kriegsschiffen in Beziehung auf Ein- und Auslaufen, auf die üblichen Schiffahrtsabgaben, so wie die Zölle und Abgaben für den Handel mit den Erzeugnissen des Bodens, des Gewerb- und Kunstfleißes, dann den Unterthanen und Bürgern der beiden contrahirenden Theile, gegenseitig alle Erleichterungen und Vortheile einräumte, deren die am meisten begünstigten Nationen in den beiderseitigen Staaten sich erfreuen. Die Ratificationen dieses Vertrages wurden ebenfalls zu London am 8. August 1843 ausgewechselt.

Welche immer mächtigere Ausdehnung der Handel Oesterreichs bei so wichtigen Begünstigungen von oben gewann, zeigte sich mit jedem Tage mehr. Im December 1842 traf die österreichische Brigg Pylades mit einer Ladung Thee, Reis und Indigo, welche von Indien nach Suez durch das indische Schiff Bengalen, und von Suez nach Cairo auf Kamehlrücken gebracht worden, von Alexandria in Triest ein. Es war dies die erste Ladung, welche direct von Indien nach Triest gelangte.

Der lombardisch-venetianischen Eisenbahn gewährte eine kaiserliche Verfügung vom 22. December 1842 so außerordentliche Begünstigungen, daß dadurch dieses Unternehmen, eines der wichtigsten, welches Italien

geboten werden konnte, rasch gefördert und seiner Vollendung zugeführt werden konnte. Die Gesellschaft erhielt dadurch die Zusicherung, daß, wenn ihre Mittel zum Ausbaue nicht ausreichten, die Staatsverwaltung die Vollendung für eigene Rechnung übernahm. Nach Vollendung der ganzen Bahn von Venedig nach Mailand sollte die Gesellschaft zwei Jahre lang das Recht behalten, die Bahn, so weit sie von ihr gebaut worden, sammt allem Zubehöre dem Staate zu übergeben, der ihr dafür in vierpercentigen Staatsschuldverschreibungen den vollen Capitalbetrag der Actien bezahlte. Diese Entschließung elektrisirte die Wiener Börse, und trieb die vorher sehr gefallenen Mailänder Actien plötzlich beinahe zu dem Nominalwerthe hinauf.

Zur Verhütung von Störungen und Unglücksfällen wurden durch ein Circulare der niederösterreichischen Landesregierung mehre, auf den sicheren Betrieb der Fahrten auf Eisenbahnen Bezug habende Maßregeln bekannt gemacht.

Die zwischen Oesterreich und dem Großherzogthume Oldenburg, als deutschen Bundesstaaten, bereits bestehende Vermögensfreizügigkeit wurde jetzt (1842) auch auf die nicht zum deutschen Bunde gehörigen Länder der österreichischen Monarchie ausgedehnt.

Dem siebenbürgischen Landtage von 1842 ging wieder ein landesherrlicher Gnadenact voran; denn durch ein an das dortige Gubernium erlassenes Rescript vom 27. September 1841 hob der Kaiser, „dem gnädigen Antriebe seines väterlichen Herzens folgend," die Anklageprozesse, welche durch den Fiscus vor der königlichen Tafel gegen mehre Personen in dem Großherzogthume eingeleitet worden waren, auf, und annullirte dieselben „aus der Fülle seiner königlichen Gnade;" ein Schritt, der nicht nur große Freude, sondern auch eine merkliche Annäherung zwischen den dort einander gegenüber gestellten Parteien bewirkte.

Der Landtag erledigte diesmal mit hellem Geiste und löblichem Ordnungssinne eine Menge von Arbeiten, welche des Landes innere Zustände um einen wesentlichen Schritt vorwärts brachten. Hatte schon der ein Jahr früher in Mediaš gegründete „deutsche Verein für Vaterlandskunde," dessen Aufgabe seyn sollte, die Kenntniß des Vaterlandes in jeder Hinsicht zu fördern und das nationale Band fester zu knüpfen, ein gesteigertes Bewußtseyn des deutschen Elementes verrathen, so machte dasselbe nun auch auf dem Landtage sich nach Kräften geltend. Zunächst beschwerten sich die Sachsen

über die landtägig beſchloſſene Erhebung der ungariſchen Sprache zur ſiebenbürgiſchen Landesſprache; ferner wurde der bei dem jüngſten ungariſchen Landtage durchgegangene Beſchluß in Betreff einer Vereinigung Ungarns und Siebenbürgens mit großer Mehrheit abgelehnt; ſelbſt hinſichtlich der von Ungarn geforderten Uebergabe der drei, einſt zu Ungarn gehörigen Comitate, wurden Schwierigkeiten erhoben; doch ſollten über dieſen Punkt die Verhandlungen auf dem nächſten Landtage wieder aufgenommen werden. Am 12. Auguſt wurde das Princip: daß an den gemeinſamen Arbeiten des Landes Jeder ohne Ausnahme Theil zu nehmen verpflichtet ſey, landtagsmäßig ausgeſprochen, und am 16. wurden von den Ständen folgende Punkte zwar noch nicht durchgeſetzt, aber vorgeſchlagen: Es ſolle Jedermann in allen Angelegenheiten das Klagrecht beſitzen. Künftighin ſolle jeder Unadeliche das Recht haben, liegende Güter jeder Art zu erwerben und zu beſitzen. Die Urbarialiſten (d. h. jene Bauern, die ſich frei gekauft haben) können über ihren Erwerb jeder Art mit vollkommener Freiheit diſponiren. Die Strafe der Stockſtreiche iſt aus dem peinlichen Rechte der Grundherren, als die Menſchheit entwürdigend, ganz ausgeſchloſſen.

Das furchtbare Brandunglück, welches die freie Stadt Hamburg im Mai 1842 betraf, erregte, wie aller Orten, ſo auch in Oeſterreich, Beſtürzung und Trauer. Tief wurde auch das milde Herz des Kaiſers, der in dieſen Augenblicken ſich doppelt lebhaft der Anhänglichkeit erinnerte, welche die Bürger Hamburgs von Alters her ſeinem Hauſe bewieſen, von der traurigen Kunde erregt, und ſchnell erwachte in ihm der Entſchluß der thätigſten Unterſtützung. Durch Handſchreiben an ſeinen oberſten Kanzler, ingleichen an den ungariſchen und den ſiebenbürgiſchen Hofkanzler, verordnete er Sammlungen in den Provinzen anzuſtellen, und ließ in ſeinem Namen die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, und die Vorſtände der akatholiſchen Confeſſionen einladen, aus ihrem Standpunkte milde Sammlungen einzuleiten und wirkſam zu beleben, „um den unglücklichen Bewohnern jener Stadt, die durch ihre Stellung und ihre Handelsbeziehungen zu den kaiſerlichen Staaten das lebhafteſte Mitgefühl anrege, ausgiebige und ſchnelle Unterſtützung zu verſchaffen.“ Der Kaiſer ſelbſt ſteuerte aus ſeiner Privatcaſſe vierzig tauſend Gulden Silbermünze bei, und ſein Beiſpiel weckte rühmliche Nacheiferung, obwohl zu derſelben Zeit verheerende Feuersbrünſte innerhalb der Monarchie, namentlich in Stadt Steyer, in der ſlavoniſchen Stadt Poſeg, in Hirſchberg in Böhmen,

in der Kreisstadt Rzeszów in Galizien u. a. O., den bewährten Wohlthätigkeitssinn nach vielen Seiten hin zugleich in Anspruch nahmen. Schon in kürzester Zeit konnte der österreichische bevollmächtigte Minister dem Hamburger Senate eine namhafte Summe, als ersten Ertrag der in der Stadt Wien eingeleiteten Subscriptionen und Sammlungen, zustellen, und bald folgten größere Beiträge nach. Den Werth dieser Geschenke erhöhte das gütevolle Schreiben, mit welchem der Kaiser die schönen und tiefgefühlten Dankesworte des Senates der freien Stadt erwiederte. Letztere lauteten: „Eure kaiserliche Majestät haben in einem Augenblicke, wo Allerhöchstdero Unterthanen von ähnlichem Unglücke nicht verschont geblieben, die Theilnahme durch Aufforderung zu Sammlungen in dem Umkreise der Monarchie auf das Wirksamste zu bethätigen geruhet. Ueberwältigt vom Dankgefühle, daß Fürsten und Völker des deutschen Vaterlandes die Wiederherstellung des Wohlstandes unserer Stadt zu einer Nationalangelegenheit gemacht, fühlen wir dadurch vor Allem uns zu dem zuversichtlichsten Blick in die Zukunft ermuthigt, daß der Erbe des erhabenen Kaiserhauses, welchem die Bürger Hamburgs von je her mit besonderer Anhänglichkeit zugethan gewesen, dieser vaterländischen Sympathie sein kaiserliches Siegel aufgedrückt. An der Trümmerwand des Rathhauses ragen die steinernen Kaiserbilder aus dem Schutthaufen der Brandstätte unversehrt hervor. So wird auch in unseren Herzen das Band der ehrerbietigsten Gefühle, welches die Auflösung des Reiches überdauerte, wie es im Glück nicht erschlaffte, durch die uns im Unglücke bewiesene Theilnahme neu befestiget werden."

Das Jahr 1843 brachte für das Kaiserhaus einen freudigen und erhebenden Moment. Der 1. April war der Tag, an welchem vor einem halben Jahrhunderte Oesterreichs großer Heerführer, Erzherzog Karl, das Großkreuz des militärischen Maria-Theresienordens empfangen hatte. Der Kaiser selbst war Veranstalter eines glänzendes Erinnerungsfestes, zu welchem der 5. April gewählt wurde. Nachdem der Vorabend durch eine große Retraite eine militärische Vorfeier gebracht hatte, war am Morgen des bestimmten Tages große Parade auf dem Glacis, und Mittags im Ceremoniensaale der Hofburg Familientafel, mit Zuziehung sämmtlicher, zu dieser Feier geladenen und erschienenen Mitglieder des Maria-Theresienordens. Der Saal war mit passenden Emblemen geziert; an jeder Säule eine Schrifttafel mit der Erinnerung an eine der Schlachten des Erzherzogs angebracht.

Zur Erinnerung an diesen Festtag, an welchem der Kaiser dem erlauchten Jubilar die Insignien des Maria-Thereſienordens in Brillanten verlieh, „als Merkmal ſeiner hohen Achtung und dankbaren Anerkennung der großen Dienſte, die der Erzherzog dem verewigten Kaiſer und dem Staate geleiſtet,“ wurde eine von dem Kammermedailleur Böhm geſchnittene Medaille ausgeprägt und, auf Befehl des Monarchen, an ſämmtliche Mitglieder des mehrgedachten Ordens vertheilt *).

Ein anderes, für das Kaiſerhaus erfreuliches, für das Land ſegensvolles Ereigniß war es, daß dem nicht nur durch hohe geiſtige Fähigkeiten ausgezeichneten, ſondern auch wegen ſeiner Leutſeligkeit und ſeines heiteren Wohlwollens allgemein beliebten Erzherzoge Stephan, Sohne des Erzherzogs Palatin, durch kaiſerliches Handſchreiben vom 9. December 1843 die Leitung der politiſchen Landesadminiſtration des Königreiches Böhmen übertragen wurde, eine Stellung, zu welcher Derſelbe bald darauf, in wiederholten ernſten, ja verhängnißvollen Momenten ſeinen entſchiedenen Beruf zu bewähren Gelegenheit erhielt.

Die Umgeſtaltungen und Verbeſſerungen im Zollweſen gingen unausgeſetzt fort; in jedem Jahre nahm man wahr, wie ſie durch immer neue Uebergänge allmälig einer Hauptreform und einem großen Reſultate zuſtrebten. Eine kaiſerliche Entſchließung aus jener Zeit betraf eine weſentliche Veränderung in der Gränz- und Gefällenwache. Die Nothwendigkeit eines ſolchen Inſtitutes lag am Tage. In früheren Zeiten beſtand ein aus Halbinvaliden zuſammen geſetzter Gränzcordon zur Beaufſichtigung der Zolllinien und Gefälle, der weder in der einen noch in der anderen Beziehung befriedigende Dienſte leiſtete. Ueberdies war für jedes Monopol, für jeden indirecten Beſteuerungszweig eine eigene Aufſicht. So gab es Zoll- und Salzaufſeher, Tabakaufſeher und Trankſteueraufſeher, lauter zerſtreute Glieder, die keinen gehörigen Mittelpunkt hatten. Dieſem mangelhaften Zuſtande wurde weſentlich durch die Errichtung der Gränzwache im Jahre 1829, und der Gefällenwache 1835, abgeholfen. Aber im Laufe der Zeit waren im Mechanismus der Maſchine theilweiſe Mängel wahrzunehmen, und dieſen möglichſt abzuhelfen, erſchien jene kaiſerliche Entſchließung. Der getrennte Körper der Gränz- und Gefällenwache wurde zuvörderſt in einen einzigen

*) Weidmann: Die fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Karl Ludwig als Großkreuz des militäriſchen Maria-Thereſienordens. Wien 1843.

unter der Benennung „Finanzwache“ zusammen gezogen. Die theilweise militärische Organisation der früheren Wachkörper und ihre Eintheilung in Compagnien wurde nicht beibehalten; dagegen wurde bestimmt, ihm einen ersten, und nöthigenfalls noch einen zweiten Centralinspector zur unmittelbaren Ueberwachung des Ganzen vorzusetzen, der die sämmtlichen, in der ganzen Monarchie vertheilten Abtheilungen, welche bisher keiner solchen unmittelbaren Inspicirung unterlagen, zu bereisen und zu revidiren haben sollte. Ueberhaupt trachteten die sämmtlichen Bestimmungen der neuen Organisation, indem man den Organismus möglichst vereinfachte, alle überflüssigen Schreibereien beseitigte, die Masse beweglicher, intelligenter machte, das ganze Institut für seinen Zweck geeigneter auszubilden. Da sich einzelne Versuche, einen Theil der Gränzwache beritten zu machen, von großem Nutzen gezeigt hatten, so sollte, wo es thunlich und zumal dies keine Vermehrung der Kosten bewirkte, diesen Versuchen eine größere Ausdehnung gegeben werden.

Um dem Steinkohlenbergbau einen gesteigerten Aufschwung zu geben, wurde durch eine Hofverordnung anbefohlen, im ganzen Bereiche der Monarchie jenen Bau von Staats wegen in größerem Umfange, als bisher, zu betreiben, ohne jedoch die auf diesen Zweig gerichtete Privatindustrie irgendwo zu beeinträchtigen.

Dem erwarteten Landtage gingen in Ungarn lebhafte Debatten der Parteien voran, die nicht auf dem Wege der Gesetzlichkeit sich hielten. Im Pesther Comitate wurde die Frage über Oeffentlichkeit der Gerichtssitzungen aufgeworfen. Der geistvolle, zu früh aus dem Leben geschiedene Graf Aurel Dessewffy († 9. Februar 1842) und der gleich ihm für Recht und Wahrheit begeisterte Graf Stephan Széchényi kämpften gegen eine solche Neuerung, und der Erstere bewies, daß eine derartige Reform die Gränzen der Comitatsprärogative überschreite; aber Beide stießen nach manchen Seiten hin auf Widerstand. Ein königliches Rescript, welches die gehörigen Verwarnungen aussprach, bewirkte jedoch, daß die öffentlichen Gerichtssitzungen, zu deren Eröffnung der 30. März 1842 bestimmt worden war, unterblieben, und daß das Comitat das bereits in das Protokoll aufgenommene Conclusum wieder außer Wirksamkeit setzte. Auch bei den fortgesetzten Comitatscongregationen für die Vorbereitungen zu dem Landtage und bei den Deputirtenwahlen ergab sich [illegible] heftige Auftritt. Die Ankunft des Kaisers in Preßburg (18. [illegible] vereinigte jedoch alle Parteien in überein-

ſtimmender, aufrichtiger Freude, und der am 20. Mai von dem Monarchen perſönlich mit einer lateiniſchen Rede eröffnete Landtag begann mit allgemein geäußerter Zufriedenheit über das Benehmen der Regierung. Am 22. reiſ'te der Kaiſer wieder ab. Die acht königlichen Propoſitionen, welche dem Landtage zur Erörterung vorgelegt wurden, betrafen im Weſentlichen folgende Gegenſtände: 1. Reviſion der Elaborate der Landtagsdeputationen des letzten Landtags, betreffend das Criminalgeſetzbuch, die Regulirung der Straßen, Alimentirung der Truppen; 2. Mittel, um den bei Deputirtenwahlen in den Comitaten häufig vorkommenden Ausſchweifungen durch geſetzliche Vorkehrungen zuvor zu kommen und die entſtandenen zu unterdrücken; 3. Abſtellung der Klagen des vierten Standes (der königlichen freien Städte) über Nichtgewährung des ihnen zukommenden Antheils an der Geſetzgebung, und zwar möglichſt ſchneller Abſtellung derſelben noch vor Creirung eines diesfälligen definitiven Geſetzes; 4. Emporhebung des Handels und Herbeiſchaffung der zu dieſem Zwecke nöthigen Fonds; 5. nöthige Modificationen der jüngſten Creditgeſetze; 6. Errichtung einer Creditanſtalt zum Vortheile und zur Erleichterung der Grundbeſitzer; 7. Abſtellung der für die Reichstagsmitglieder bisher üblichen Gratiswohnungen in Preßburg; 8. Rückerſtattung der für mehre Reichsdeputationen durch das königliche Aerar vorgeſtreckten Summen von ſiebenmal hundert ſechzig tauſend Gulden.

Ungeachtet der diesmalige Landtag achtzehn Monate (bis 12. November 1844) währte, und zu verſchiedenen Malen hitzige Erörterungen mit ſich brachte, entſprachen doch die Reſultate desſelben nicht ganz den von ihm gehegten Erwartungen; von den Verhandlungsgegenſtänden, deren beinahe hundert geweſen waren, konnten nur dreizehn durch königliche Genehmigung zu Geſetzen erhoben werden, und viele wichtige Dinge blieben unerledigt. Unter den zu Geſetzen erhobenen Gegenſtänden waren beſonders die nachfolgenden von Bedeutung. Die Sprachfrage, ſchon ſo lange ein Ziel und Mittelpunkt heißer Debatten, wurde definitiv entſchieden, und krönte die Wünſche der Magyaren. Es wurde feſtgeſetzt, daß in Zukunft alle königlichen Propoſitionen, Decrete, Beſcheide und Erlaſſe an den Landtag, ſo wie auch die Geſetze, in ungariſcher Sprache abgefaßt, und überhaupt ausſchließend Ungariſch die offizielle Sprache der Hofkanzlei und der anderen Behörden, beſonders des Reichstages ſeyn ſollte. Nur den Deputirten der mit Un-

garn verbundenen Landestheile, alſo namentlich Kroatiens, von wo man in dieſer Angelegenheit ſtarken Widerſtand gefunden hatte, ſollte, im Falle ſie der ungariſchen Sprache nicht mächtig wären, geſtattet ſeyn, durch die nächſtfolgenden ſechs Jahre ihr reichstägiges Votum lateiniſch abzugeben. War ſchon in der letzten königlichen Sprachreſolution den Magyaren die Berückſichtigung ihres Wunſches, ihre Sprache zur Unterrichtsſprache erhoben zu ſehen, zugeſagt worden, ſo ging auch dies nun in Erfüllung. Vom nächſten Schuljahre angefangen ſollte die ungariſche Sprache an ſämmtlichen Gymnaſien und Lyceen des Landes, die kroatiſchen Diſtrictsſchulen einzig und allein ausgenommen, die öffentliche Unterrichtsſprache ſein. Nur wenige Gegenſtände ſollten noch in Zukunft lateiniſch vorgetragen werden, ſo z. B. die theologiſchen Wiſſenſchaften, wobei die Kenntniß der alten Sprachen unentbehrlich iſt; ferner Pathologie, Chemie, Phyſik, Mathematik, Metaphyſik ꝛc., wofür die magyariſche Terminologie noch nicht hinlänglich entwickelt ſcheint. Dieſe Verordnung erſtreckt ſich auf alle königlichen Gymnaſien.

In religiöſer Beziehung ſollten Männer und Frauen, die in der proteſtantiſchen Confeſſion erzogen wären, Erſtere, wenn ſie ihr achtzehntes Jahr erreicht hätten, Letztere wenn ſie verheiratet wären, weder ſelbſt, noch in ihren Kindern, hinſichtlich der Confeſſion mehr in Frage geſtellt werden. Gemiſchte Ehen ſollten künftig auch von proteſtantiſchen Geiſtlichen rechtskräftig geſchloſſen werden können; diejenigen aber, welche bisher, in Folge verweigerter Einſegnung des katholiſchen Clerus, von proteſtantiſchen Geiſtlichen den Geſetzen entgegen geſchloſſen worden, ſollten von jetzt an als rechtmäßig gelten. Beabſichtigte ein Katholik, von ſeiner Religion zu einer der proteſtantiſchen Confeſſionen überzugehen, ſo ſollte, ſtatt des bisherigen ſechswöchentlichen Unterrichts, das betreffende Individium die Abſicht des Uebertrittes in Gegenwart zweier von ihm ſelbſt gewählten Zeugen dem Pfarrer ſeines Kirchſpiels melden und nach vier Wochen in derſelben Art wiederholen, und hierbei ein Zeugniß von dem Pfarrer, oder, wenn Dieſer ſich desſelben weigerte, von den beiden Zeugen beibringen.

Der ungariſche Adel gab durch die Geſetzartikel 4 und 5 zwei Rechtsmonopole auf, nämlich das ausſchließliche Recht, ſogenannte adeliche Güter zu beſitzen und gewiſſe zahlreiche Amtsſtellen zu bekleiden; denn die Zulaſſung der Bürgerlichen zu öffentlichen Aemtern erhielt die Beſtätigung aller aufeinanderfolgenden G- nicht ſo die Ertheilung von Wahlrechten an dieſel-

ben. Ferner schafften die Ungarn ein Vorrecht des Adels ab durch die Bestimmung, daß die adelichen Abgeordneten Reichstagsquartiere künftig zu bezahlen haben.

Auch hinsichtlich der Reichstagskosten wurden bestimmte Gesetze gegeben. Eine abermalige Erleichterung des Bauernstandes wurde dadurch erreicht, daß man die Staatsfrohnen regelte. Das betreffende Gesetz enthält viele zweckmäßige Bestimmungen, von welchen blos die angeführt zu werden braucht, daß der Besitzer eines ganzen Bauerngutes künftig nur zwölf Zugfrohnen im Jahre zu leisten hat.

Der Gesetzentwurf der Stände über die Rechte der einheimischen Juden, so wie ein zweiter über die Bedingungen der Einwanderung fremder Juden, kamen nicht zur Erledigung, und die Angelegenheit blieb dem nächsten Landtage vorbehalten. Eine Reform der Strafjustiz wurde von allen Theilen gewünscht; aber über die Art und Weise derselben waren die Meinungen getheilt. Die Ständetafel beantragte Geschworenengerichte; die Magnaten verwarfen diese, und wollten die Urtheilsprechung bei den ordentlichen Gerichten lassen, jedoch unter der Controle der öffentlichen Meinung, welche Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens gewähren. Die Stände waren gegen Todes- und Prügelstrafe, nicht so die Magnaten. Bei den Verhandlungen über das Pönitentiarsystem wurde die Erbauung von vier Probegefängnissen beschlossen; aber der Punkt war zu spät zur Sprache gekommen, so daß die königliche Entschließung hierüber vor dem Schlusse des Landtages nicht anlangen konnte.

Das Städtewesen wurde so ziemlich wieder in der früheren Weise behandelt. Die Ständetafel verband die Frage des Stimmrechtes mit der Forderung, daß die Städte sich reorganisiren sollten, und die Magnatentafel willigte ein, jedoch mit dem Zusatze, daß jeder Stadt von der Regierung ein Oberinspector gesetzt werde, der die Verhandlungen überwache. An diesem Zusatze scheiterte das Gesetz. Der Antrag der Stände auf ein jährliches Subsidium von vier Millionen Silbermünze bis zum nächsten Landtage, um für dieses Geld zweckmäßige Einrichtungen im Lande zu treffen, gedieh deshalb zu keinem Resultate, weil, während die Magnaten die Verwaltung des Geldes der Regierung ohne Verantwortlichkeit überlassen wollten, die Stände hingegen verlangten, daß die Verwendung des Geldes den Comitaten anheim falle. Auch die Propositionen über Reform der Stände, ein verbessertes

Gesetzbuch, über Besteuerung des Adels, über eine Hypothekenbank ꝛc., kamen nicht zur Erledigung. Gegen die mannigfachen Excesse bei den Restaurationen, den Beamten- und sonstigen Wahlen, trat die Regierung entschieden und kräftig auf; auch hielt sie das jedenfalls wohlthätige Institut der besoldeten und im Comitate domicilirenden Obergespane fest, was den wohlthätigsten Einfluß auf das früher darnieder liegende Gerichtswesen äußerte.

Das österreichische Zollsystem, dessen lebhafte innere Entwickelung sich in schnell auf einander folgenden Verbesserungen und Milderungen kund gab, trat 1844 in eine neue, wichtigere Phase. Am 1. Juli wurden nämlich neue Ermäßigungen im Zolltarife veröffentlicht, dadurch der Einfuhrzoll von mehren Artikeln schon vom 1. September an merklich vermindert, und durch eine im Februar 1845 in Kraft tretende weitere Ermäßigung noch mehr herab gesetzt. Dem Schmuggelhandel ward hierdurch der empfindlichste Stoß versetzt, und zugleich der erste und entscheidendste Schritt zu einem freieren Zollsysteme gethan; selbst die Baumwolleneinfuhr wurde, freilich gegen einen namhaften Schutzzoll, frei gegeben. Die wohlthätigen Folgen dieser Zollermäßigung äußerten sich sehr bald durch einen größeren Verkauf in vielen Artikeln.

Die Zahl der mit anderen Staaten geschlossenen Freizügigkeitsverträge hinsichtlich des Vermögens der beiderseitigen Unterthanen wurde in diesem Jahre durch einen mit dem Königreiche beider Sicilien eingegangenen vermehrt, welcher in Wien (19. April 1844) zu Stande kam.

Die Gründung gemeinnütziger Anstalten und Humanitätsvereine wurde von der Regierung nach Kräften angeregt und begünstigt. Es erschien ein ausführliches Regulativ für die Bildung, Einrichtung und Ueberwachung der Sparcassen. Zweck desselben war: die Errichtung von Sparcassen, welche sich als gemeinnützige Institute bewährt haben, mit ihrem auf die allmälige Verbesserung des Zustandes der ärmeren Volksclassen gerichteten Zwecke gehörig in Uebereinstimmung zu bringen, und zugleich die bei diesen Anstalten betheiligten wichtigen öffentlichen und Privatinteressen möglichst zu befördern und vor Mißbräuchen sicher zu stellen. Die glänzenden Resultate der 1819 entstandenen ersten österreichischen Sparcasse zu Wien (deren Cassenrevirement sich im Laufe des Jahres 1845 auf den Betrag von 193,486,670 Gulden Silbermünze steigerte) ermunterten an sich selbst zur Nachahmung. Viele

Städte folgten, so 1824 Prag mit der böhmischen Sparcasse-Anstalt (in welche 1845 neue Einlagen im Betrage von 3,477,727 Gulden Silbermünze gemacht wurden, und wo die Gesammtsumme der darin verbliebenen Kapitalseinlagen am Schlusse des gedachten Jahres 13,713,842 Gulden Silbermünze betrug); in Olmütz, Hollabrunn ꝛc.; ferner unter ebenfalls steigend günstigen Verhältnissen im lombardisch-venetianischen Königreiche die Städte Venedig (zu Anfang des Jahres 1844 mit einem Bestande von 913,791 Gulden Silbermünze), Verona, Udine, Padua, Treviso, Castelfranco, Rovigo, Belluno, und in Städten Illyriens, Dalmatiens, Steyermarks, Tyrols. Eben so machten in Ungarn die Sparcassenvereine die erfreulichsten Fortschritte. Es bestehen solche in Pesth, Ofen, Preßburg, Fünfkirchen, Comorn, Szegedin ꝛc. Die Preßburger Sparcasse, welche 1842 unter der Präsidentschaft des Grafen Franz Zichy begründet wurde, hatte zu Anfang des Jahres 1846 ein Vermögen von 1,827,595 Gulden, und brachte seit ihrem Bestehen bereits neunthalb Millionen in Umsatz.

Der edelsten und menschenfreundlichsten Bestimmung dient der „Wiener Schutzverein für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen," dessen Zweck es ist: die nach Wien zuständigen Sträflinge und sonst Verwahrte, nach überstandener Straf- und Verwahrungszeit, wieder in das bürgerliche Leben einzuführen, sie wieder zu arbeitsfähigen, nützlichen Menschen umzuwandeln, ihnen zu diesem Ende mit Rath und That an die Hand zu gehen, ihre moralische Wiedergeburt zu überwachen, sie vor Rückfällen zu schützen, und (besonders durch allmälige Entkräftigung und Beseitigung der vorgefaßten Meinung, solche Personen seyen des Schutzes und der Pflege unwürdig) auf diesem Wege den durch Reue und Besserung Unterstützung verdienenden Individuen die Möglichkeit darzubieten, sich ehrlich zu ernähren. Am 1. November 1844 begann dieser Verein seine segensreiche Wirksamkeit, die er alsbald steigerte, und im folgenden Jahre errichtete er auch ein Rettungshaus für die verwahrloste Jugend. Die Landesstelle genehmigte nicht nur (29. März 1844) die Statuten jenes Vereines, sondern erließ auch eine Aufforderung an alle Ortsobrigkeiten, solche Vereine selbst zu bilden, oder sich als Filialvereine an andere anzuschließen. In Kurzem bildeten sich, das Vertrauen der Behörde rechtfertigend, nicht nur in der Nähe Wiens, zu Hernals (hier zugleich ein Arbeiterverein für arbeitslose Personen, die nicht Sträflinge waren) und in Wiener Neustadt, son-

dern auch zu Prag, Brünn und Graz ähnliche Vereine. Auch in Mailand entſtand ſchon 1844 ein „Patronatsverein zu Gunſten entlaſſener Sträflinge," zu dem Behufe, um die bereits vor dem Jahre 1796 dort in gedachter Beziehung beſtandene Anſtalt wieder in's Leben zu rufen, und dieſelbe nach den erprobtermaßen ſehr zweckmäßigen Normen gleichartiger Inſtitute, wie ſie bereits in Wien und anderer Orten in Gang waren, zu reorganiſiren. Durch dieſen Verein, zu welchem der Seelſorger im Mailänder Polizeiſtrafhauſe, der Abbate Spugliardi, den Plan entwarf, ſollten beſſerungsfähige Sträflinge eine moraliſche und induſtrielle Erziehung genießen, um dann bei rechtſchaffenen Handwerkern und Bauern untergebracht zu werden.

Zur Beſſerung des ſittlichen Zuſtandes des Volkes trugen an manchen Orten auch Mäßigkeitsvereine bei. Namentlich gewannen dieſelben in den nördlichen Karpathengegenden, alſo in dem eigentlichen Lande der Slowaken, eine immer größere Ausdehnung. Seelſorger und Schullehrer wetteiferten hier gemeinſchaftlich, das Volk über die furchtbare Branntweinpeſt aufzuklären. Man ſah hier die durch den Mäßigkeitsapoſtel Pater Matthews und ſeine Theetotallers in Irland bewirkten Scenen ſich wiederholen; indem Hunderte von Landleuten nach den Kirchen ſtrömten und hier das feierliche Gelübde ablegten, nicht blos ſich ſelbſt des Branntweingenuſſes zu enthalten, ſondern auch in ihrem Kreiſe ſo viel wie möglich dieſe Idee zu verbreiten.

Bei dieſen allgemeinen, lebhaften ſittlichen und materiellen Beſtrebungen gingen auch die Wiſſenſchaften und Künſte nicht leer aus. Unter Anderem erfüllte der Kaiſer den ſehnlichen Wunſch der ſächſiſchen Nation in Siebenbürgen, und ertheilte ihr die Erlaubniß, gleich den beiden anderen Nationen des Landes eine eigene juriſtiſche Facultät zur einheimiſchen Ausbildung der Candidaten ihres Staats- und Gemeindedienſtes zu gründen. Der hohe Vortheil und die nationale Bedeutung einer ſolchen einheimiſchen Rechtsſchule war einleuchtend, und wurde auch bei der zu Hermannſtadt erfolgten feierlichen Eröffnung mit herzlicher Dankbarkeit und freudiger Zuverſicht anerkannt.

Von Wien ging für Deutſchland zuerſt die Idee aus, den bisher ſo kärglichen Lohn der dramatiſchen Dichter zu ſteigern, und hierdurch nicht nur eine Aufgabe der Billigkeit und Gerechtigkeit zu erfüllen, ſondern durch die daraus hervor gehende Aufmunterung der berufenen Talente auch auf die,

von Stagnation bedrohte deutſche Bühne belebend und verjüngend einzuwirken. Mit kaiſerlicher Genehmigung machte nämlich die Direction des Hofburgtheaters (28. Februar 1844) bekannt, daß künftig den dramatiſchen Schriftſtellern beſtimmte Antheile an den Erträgniſſen ihrer Werke zufallen, und dieſe Antheile ſogar zehn Jahre lang nach des Verfaſſers Tode noch deſſen Erben zu Gute kommen ſollten. Nicht nur in Oeſterreich, ſondern auch im übrigen Deutſchland, wo zugleich mit dem Hofburgtheater und im Einvernehmen mit demſelben die Berliner Hofbühne eine ähnliche Einrichtung getroffen hatte, ahmten die Directionen jenes Beiſpiel nach, und ſo war hiermit ein wichtiger Impuls für das geſammte deutſche Bühnenweſen gegeben. — Einen erfreulichen Wendepunkt für die höhere Entwickelung des noch immer als eine Muſteranſtalt zu betrachtenden Hofburgtheaters brachte im folgenden Jahre die Ernennung des geiſtvollen und hochgebildeten Grafen Moriz von Dietrichſtein zur Oberſtkämmererswürde und dem hiermit verbundenen oberſten Directorate jener Bühne. Die warme Kunſtliebe dieſes Chefs, die Erfahrung und Sachkenntniß, welche Derſelbe bereits bei ſeiner früheren Verwaltung des Hofburgtheaters bewährt hatte, ſein richtiger Sinn in der Wahl des Schönen und Echten, erweckten mit Recht die vorzüglichſten Hoffnungen, die er ſeitdem durch eine eben ſo beharrliche als erſprießliche Thätigkeit rechtfertigte.

In Ungarn zeigte ſich in dieſer Zeit ein ungemein lebhaftes induſtrielles Ringen und, neben ehrenvollen geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, zugleich eine dort früher nie in dieſem Maße wahrgenommene materielle Rührigkeit, die in manchen Punkten freilich über ihr Ziel hinaus zu gehen auf dem Wege war. Die vereinigten Anſtrengungen der Regierung, der Stände und Privaten für die Regelung der bäuerlichen Verhältniſſe, für die Sicherung des Handelsverkehres, für die Donauſchiffahrt, für die Verbeſſerung des Ackerbaues, für ein beſſeres Handels- und Wechſelrecht und für ſo vieles Andere, hatten hier auf das Zweckmäßigſte vorgearbeitet und den höheren Aufſchwung der Induſtrie erleichtert.

Große Fortſchritte machte die ſo wichtige Dampfſchiffahrt. Das Dampfſchiffwerft zu Altofen erhob ſich zu einem Etabliſſement erſten Ranges; es beſchäftigte zwölf hundert Arbeiter, die ſeit 1844 binnen etwa zwei Jahren zehn Dampfboote mit tauſend drei hundert und ſechs Pferdekraft, dreißig eiſerne Waarenboote von je vier bis fünf tauſend Centner Tragfähigkeit, zwanzig Lan-

dungsbrücken mit den dazu gehörigen Schiffen, vier eiserne Kohlen-, acht Schweineschiffe und ein Kanonierschiff lieferten, außerdem sechs große Dampfboote der Vollendung nahe brachten. Auch wirkt dieses Etablissement dadurch nützlich ein, daß es fast nur Oesterreicher verwendet, selbst schon geschickte Werkmeister gezogen hat, so daß das einheimische Arbeitskapital eine Vermehrung erhält.

Neben den Triebkräften der Schiffahrt wurde in Ungarn auch das Eisenbahnwesen mit gesteigerter Thätigkeit angegriffen. In der am 29. Juni 1844 zu Preßburg gehaltenen Generalversammlung der Actionäre der ungarischen Centraleisenbahn wurde der Beschluß gefaßt, den Bau auf dem linken Donauufer auszuführen und damit ohne Verzug zu beginnen. Die definitive Baubewilligung dieser Bahn erfolgte von Seite der Regierung, die in allen diesen Beziehungen unterstützend eingriff, unter günstigen Verhältnissen. Am 5. October wurde der Bau von Pesth sowohl nach Wien als Debreczin hin, mit der ersten Schaufelanlegung auf feierliche Weise begonnen. Die Zinsengarantie mit fünf Procent für das Anlagekapital wurde sowohl von der Stände-, als der Magnatentafel fast mit Einhälligkeit ausgesprochen.

Eines der großartigsten Unternehmen war unstreitig jenes, welches sich der Verein für die Regulirung der Theiß, dieses zweiten ungarischen Stromes, zur Aufgabe setzte. Es ist Zweck, den Fluß von Tisza Uljak bis zu seiner Einmündung in die Donau gerade zu legen, wodurch der Flußlauf um mehr als den sechsten Theil seiner Länge verkürzt, und durch die Austrocknung der bisher alljährlich überschwemmten und in Moräste verwandelten Niederungen ein unermeßliches Terrain gewonnen werden würde. Eine besonders dringliche Aufforderung zu diesem Unternehmen lag in der letzten Ueberschwemmung, welche die furchtbarsten Verwüstungen anrichtete, Häuser einstürzte, Gärten und Saaten zerstörte, Wiesen und Hutungen verschlemmte, und in den grundlos gemachten Wegen ihre Wirkung noch lange zeigte. Die hohen Kosten der Ausführung hatten die Theilnahme lange zu einer so geringfügigen gemacht, daß in einer Zusammenkunft der Tisza-Dober-Gesellschaft am 1. December 1845 nur dreißig Theilnehmer sich einfanden. Wieder ging die Regierung dem Unternehmen, das ohne solche Unterstützung kaum zu Stande hätte kommen können, mit kräftiger Hilfe an die Hand. Graf Stephan Széchényi, der in dieser Angelegenheit eine Reise nach Wien unternommen hatte, konnte nach seiner Rückkehr dem in erster Sitzung zu

Peſth (31. März 1846) verſammelten Centralausſchuſſe der Theiß-Regulirungsgeſellſchaft die erfreuliche Mittheilung machen, daß er höchſten Orts einen Befehl erwirkt, der vollkommen geeignet war, die Angelegenheit der Regulirung und Nutzbarmachung des Theißthales aus der Sphäre der Hoffnungen und Wünſche in das Reich der Wirklichkeit zu verſetzen. Der Kaiſer hatte nämlich, um die Geſellſchaft in Erreichung ihres Zieles zu unterſtützen, aus dem Fonde des erhöhten Salzpreiſes für die Dauer der Regulirung jährliche hundert tauſend Gulden Silbermünze, und aus dem königlichen Aerar als Zuſchuß hundert tauſend Gulden in Raten von fünfzig tauſend Gulden, binnen zwei Jahren zahlbar, reſolvirt und dabei verfügt, daß die zur Ausführung des Unternehmens und im Wege eines Anlehens aufzubringende Geldſumme, bei voller Gewährleiſtung und gebührender Feſtſtellung aller die Zahlungsweiſe betreffenden Punkte, der Geſellſchaft herbei geſchafft werden ſolle.

Den Unternehmungen zu Gunſten des induſtriellen Geſchäftsbetriebes ſchloß ſich auch die Gründung der erſten ungariſchen Nationalbank an. Das königliche Privilegium dazu — datirt von Wien den 14. October 1841, und im März 1844 in Peſth in lateiniſcher Sprache promulgirt — wurde auf das Geſuch von zwei und achtzig, darin namentlich angeführten Peſther Handlungshäuſern, auf fünf und zwanzig Jahre giltig, ertheilt. Zum Sitze der Bank wurde Peſth, das Stammkapital auf zwei Millionen Gulden Silbermünze beſtimmt, die in zwei tauſend Actien zu fünf tauſend Gulden vertheilt werden ſollten.

Während dieſe Bank dem größeren Commerz unter die Arme zu greifen und den Credit zu erleichtern beſtimmt war, und die weiter oben ſchon gedachten Sparcaſſen für fruchtbringende Anlage kleiner Kapitalien ſorgten, ſuchte man auch in anderer Beziehung auf gemeinnützigem Wege die finanziellen Mittel des Landes zu vermehren. Der Abgeordnete des Tolnaer Comitates, Stephan Bezerédj, unterzog ſich einer freiwilligen Selbſtbeſteuerung ſeines bedeutenden Vermögens, und obgleich manche Stimmen ſich gegen dieſe Maßregel erklärten, ſo folgten doch nach und nach Tauſende dieſem Beiſpiele, und einen Schritt im Großen that das Peſther Comitat durch ſeinen Beſchluß, den Steuerbetrag der einzelnen Grundbeſitzer berechnen zu laſſen. In dieſer, wie in mancher anderen Maßregel, lag der Keim eines wichtigen Fortſchrittes.

zweigungen, Marien- und Leonardiplatz, die ganze Judenſtadt, Barmherzigengaſſe, Kreuzgaſſe, heilige Geiſtgaſſe, Ziegenplatz, Ziegengaſſe ꝛc. unter Waſſer. Ueber hundert ſechzig Kähne und Pontons waren in der Stadt vertheilt, und mit der Rettung der Bedrängten, mit der Erhaltung der Communication beauftragt; aber dieſe Zahl reichte bei der ungeheueren Ausdehnung des Waſſers nicht aus, und es mußten daher beſpannte Wagen in den ſchwächer überfluteten Straßen benutzt werden. Die Waſſernoth wurde durch Mangel an Brot, Trinkwaſſer und anderen Lebensbedürfniſſen erhöht, da die Einwohner, auf ein ſolches Ereigniß nicht gefaßt, ſich nicht hinreichend vorgeſehen hatten und das Nöthige zum Theile aus weiter Entfernung herbei geholt werden mußte. Ein noch furchtbareres Schauſpiel, als der Anblick der überfluteten Gaſſen, boten die Brücken und der Quai, wo die Zuſchauer dicht gedrängt ſtanden. Mauertrümmer, Einrichtungsſtücke, losgeriſſene Kähne, Balken, Dachſtücke, trieben zwiſchen den Eisſchollen auf den Fluten herab. Die Schützeninſel, Färberinſel und Judeninſel ſtanden gänzlich unter Waſſer. Auf der erſtgenannten galt es, dreizehn Perſonen zu retten, welche, nicht glaubend, daß das Waſſer in die oberen Geſchoſſe dringen werde, in dem dortigen Hauſe geblieben waren. Zu Schiffe konnte man weder von der Altſtadt, noch von der Kleinſeite zu ihnen; es wurde daher ein Ponton zu Wagen über die Kettenbrücke geführt, und dort auf die Schützeninſel herab gelaſſen. Mit äußerſter Anſtrengung, nur von Baum zu Baum der Gewalt des reißenden Stromes entgegen arbeitend, gelang es den wackeren Pioniers endlich, die Bedrängten zu retten. Noch ſchauerlicher, als in der Stadt Prag, ſah es im Karolinenthale aus. Vom Zizkaberge aus geſehen, bot die ganze Fläche vom Fuße dieſes Berges an bis hinüber zu den Steinbrüchen bei Pelz das Bild eines Sees, aus welchem das Invalidenhaus und die Häuſergruppen des Karolinenthales wie Inſeln hervorblickten. Das angſtvoll-düſtere Bild wurde gleichwohl durch tröſtende und erhebende Scenen gelichtet; denn die Nächſtenliebe und Selbſtaufopferung, welche in dieſen Tagen den vollſten Spielraum hatten, bewährten ſich glänzend. Die Erzherzoge Stephan und Karl Ferdinand wetteiferten, keine Gefahr ſcheuend, mit Behörden und Privaten, um zu helfen und zu retten, wo es Rettung und Hilfe galt. Da wurden in größter Eile ſolide Schlagbrücken geſchlagen, Lebensmittel umher geſchifft und den Nothleidenden in die Häuſer gereicht, die Bedrängten mit ihren Habſeligkeiten an ſichere Orte ge-

schafft; kurz, es wurde gethan, wozu das Herz drängte, und was der Augenblick, die Möglichkeit zuließ. Erst am 29. Nachmittags gegen vier Uhr begann das Wasser, nachdem es sich durch ungefähr zwei Stunden in gleichem Niveau erhalten, wieder zurück zu treten, und es sank nun mit gleicher Schnelligkeit, wie es vorher gestiegen. Jetzt erst konnte man in der Stadt allmälig übersehen, wie arg die Flut gewüthet. Die Zahl der ganz oder theilweise überfluteten Gassen und Plätze Prags war 114, nämlich in der Altstadt 47, in der Judenstadt 27 (d. i. alle), in der oberen Neustadt 11, in der unteren Neustadt 10, auf der Kleinseite 19. Zusammen 1657 Familien mit 7536 Individuen mußten vor dem Wasser aus ihren Wohnungen fliehen. Zur Aufnahme der Delogirten waren Rettungshäuser angewiesen; außerdem aber nahmen viele Privaten sich der obdachlosen Menschen an, die sie nicht blos beherbergten, sondern großmüthig auch verpflegten.

Schrecklich waren die Verheerungen, welche die Hochwasser der Elbe auf ihrem fünfzehn Meilen langen Laufe durch den Leitmeritzer Kreis in zwei und dreißig Ortschaften anrichteten. Am 27. März Nachmittags hob sich bei Leitmeritz die Eisdecke der Elbe; doch erst am 29. Früh begann das außerordentliche Steigen des Wassers, und am 30. Morgens, nach einer finsteren und bangen Nacht, bot sich dem Auge eine unübersehbare, nur durch die Berghöhen am Horizont begränzte Wasserfläche dar, welche nicht weniger als neunzehn Ortschaften umflutete. Das Dorf Mlikojed stand ringsum hoch im Wasser; mehre Häuser und Scheuern stürzten ein, und nur die kleine Kirche, fast bis zur Thür vom Wasser bespült, war das einzige Asyl, wohin ein großer Theil der Dorfbewohner mit geretteten Habseligkeiten und einem Theile des Viehes sich geflüchtet hatte. In dem Dorfe Prosnik blieb nur das Haus des Richters vom Wasser verschont, und bot fast der ganzen Gemeinde mit ihrem Viehe einen Zufluchtsort. Mit Lebensgefahr eilte man von Leitmeritz aus den Bewohnern dieser Dörfer zu Hilfe, brachte ihnen Lebensmittel, schiffte auf wiederholten Fahrten Menschen und Vieh dort ein, und setzte sie an das rechte Ufer der Elbe über. Die wackeren Bürger von Leitmeritz nahmen die Obdachlosen brüderlich auf; es bildete sich in dieser Stadt sogleich ein Comité zur Herbeischaffung von Victualien und Viehfutter; mehr als drei hundert Menschen und eben so viele Stücke Vieh wurden in der Stadt untergebracht und versorgt. Das kleine Dorf

Pistan wurde, sammt den Getreide- und Futtervorräthen, von der Flut fast ganz vernichtet, und selbst das fast eine Stunde von der Elbe entfernte Dorf Lukawetz wurde überflutet und hart mitgenommen. Die Verwüstungen, welche das Wasser in Leitmeritz und der Umgegend an den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden bewirkte, waren ungeheuer. Die lachenden Fluren um jene Stadt waren zum Theile durch die Ueberschwemmung so verschlammt und versandet, daß, um ihre frühere Ertragsfähigkeit wieder zu gewinnen, mehrjährige Anstrengungen nöthig erschienen.

Nicht minder hart bedrängt war der obere Theil des von der Elbe durchströmten Leitmeritzer Kreises, insbesondere die Orte Podscheplic, Launken und Böhmisch-Kopist. Auch die weiteren Ortschaften: Liboteinic, Rutschnic, Kreschic und Trebautic, zollten der Verwüstung ihren Beitrag. Noch trauriger aber waren die Verheerungen unterhalb Leitmeritz im Elbthale. Groß-Czernosek, Praskowic, Libochowan, Cirkowic, Zalezl, Schesein, erlitten empfindlichen Schaden. Nebst Lobositz war auch die Stadt Aussig, wo in der Kirche des Dominikanerklosters der Hochaltar einsank, schwer bedrängt. In der flacheren Gegend, zwischen Mosern und Nesterfitz, nahm die Hauptströmung ihre Richtung größtentheils über die zur Gemeinde Nestomic gehörigen Grundstücke, zerstörte mehre Hundert Obstbäume, und verwüstete eine Area von dreißig Strichen dergestalt, daß dieselben erst nach Verlauf von Jahren wieder nutzbar gemacht werden können, weil der ackerbare Boden bis auf die Steingrundlage hinweg geschwemmt wurde. Auch die unmittelbare Umgebung von Tetschen gewährte ein Bild schauderhafter Verwüstung. In Herrnskreischen, am Austrittspunkte der Elbe nach Sachsen, schien die wilde Flut noch einmal ihre ganze Macht zeigen zu wollen, denn von ein und sechzig Häusern waren sieben und zwanzig bis zum ersten Stockwerke, zwanzig bis an das Dach, und drei mit dem Dache unter Wasser gesetzt; sieben Häuser wurden umgelegt, zwei von der Grundfeste verschoben, eines umgestürzt, endlich zwei vom Strome fortgerissen; die Kirche wurde so stark beschädigt, daß die von Holz angebaute Sacristei sich abtrennte und umlegte, der Altar einstürzte und mit den Bänken in der Kirche umherschwamm.

Auch andere Gegenden Böhmens, im Bunzlauer, Prachiner Kreise ꝛc., empfanden mehr oder minder die Wirkung der empörten Fluten. Das schöne Dorf Unter-Berschkowic unterhalb Melnik wurde fast ganz vernichtet; Pisek,

nachdem in der Nacht des 28. März das Eis des Wattawafluſſes aufgebrochen und am anderen Morgen der Eisgang des Wolinkafluſſes bei mittlerem Waſſerſtande vorüber gezogen war, ſtark überſchwemmt.

Weniger, als Böhmen, doch noch immer merklich, litt Mähren durch Ueberſchwemmung. In der Nacht vom 28. zum 29. März erfolgte der Eisgang oberhalb der ſogenannten langen Brücke in Altbrünn, worauf die Schwarzawa und die Zwittawa mit reißender, jedes Hinderniß überwältigender Haſt ſich ergoſſen. Die Umgegend von Obran und Zazowic her bis über Gerſpitz und Priſenitz hinaus glich einem wogenden See, und gegen Mittag erreichte die Ueberſchwemmung den höchſten Grad. Die Flut drang in die nahe gelegenen Vorſtädte, Dornich und Dornröſſl, überſtrömte die Olmützergaſſe, machte einen großen Theil der kleinen Kröna ungangbar, und ſelbſt aus den zunächſt gegen die Stadtſeite ſtehenden Häuſern der großen Kröna floß das Waſſer auf die Straße hervor. Der Schaden dieſer Ueberſchwemmung war beträchtlich. Die Wehre bei der Steinmühle wurde zerſtört; die ſtädtiſche Wehre bei'm Schreibwalde, dann die ſtädtiſche Holzſchwemme nächſt der Neuſtift bedeutend beſchädigt. Am meiſten aber war die Verheerung zu beklagen, welche Saat- und Gemüſefelder und Gärten erlitten.

Wie während der Momente der Gefahr ein muthiger Gemeinſinn, ſo gab nachher wieder Menſchenliebe und Wohlthätigkeit ſich auf die unermüdetſte Art zu erkennen. Der Erzherzog Stephan, als Landeschef, erwirkte durch ſein Beiſpiel den edelſten Wetteifer. Er verfügte ſich in Perſon in jene Orte, die am meiſten gelitten hatten, vertheilte Geld, Nahrungsmittel und Kleidungsſtücke unter die Nothleidenden, und richtete die Tiefgebeugten durch liebreichen Zuſpruch und Troſt auf. Auch bildete ſich, unter dem Protectorate dieſes Landeschefs, aus den Bewohnern Prags ein Verein, der zum Zwecke hatte, zuvörderſt in der Hauptſtadt Prag und deren Vorſtädten das Elend der durch die Ueberſchwemmung Verunglückten, durch Verabreichung von Lebensmitteln, Brennmateriale und augenblickliche Deckung der unentbehrlichſten Bedürfniſſe zu mildern, dann aber ſeine Wirkſamkeit auch auf die übrigen, von gleichem Unglücke heimgeſuchten Gegenden Böhmens auszudehnen, und das aus der Mitte dieſes Vereines gebildete Comité forderte zu milden Spenden auf. Zugleich ordnete die vereinigte Hofkanzlei eine allgemeine milde Sammlung in allen Provinzen der Monarchie an. Es handelte

sich hier, wie der diesfällige Aufruf des niederösterreichischen Regierungspräsidiums anführte, um die Unterstützung einer Provinz, deren Bewohner durch die in dem böhmischen Antheile des Erzgebirges eingerissene Noth, dann durch die erst vor Kurzem erloschene, den Landmann so hart betroffene Löserdürre, so schwer und so vielfältig heimgesucht worden war. Wie immer, öffnete auch diesmal die Wohlthätigkeit ihr Füllhorn, und vom Kaiserhofe bis in alle Stände herab flossen reichliche Beiträge, welche nicht nur die Noth des Augenblickes deckten, sondern auch Mittel an die Hand gaben, um den Nachwirkungen jenes Elementarereignisses möglichst zu begegnen.

Den schmerzlichen Verlusten, welche empörte Fluten verschuldeten, war ein unschätzbares kaiserliches Geschenk voran gegangen: die Herabsetzung der bisher vierzehnjährigen Dienstzeit des Militärs auf eine Dauer, die wenig über die Hälfte der früheren betrug. Liebevoll, wie die Gabe, war auch die Art, in welcher sie sich aussprach. „Von dem Wunsche geleitet, den getreuen Unterthanen in den militärisch-conscribirten Provinzen die Pflicht der Dienstleistung in der Armee zu erleichtern," setzte der Kaiser, durch Patent vom 14. Februar 1845, die Verpflichtung zum Militärdienste in der activen Armee für alle, aus jenen Provinzen zu ergänzenden Truppen, von der Recrutirung jenes Jahres angefangen, für Friedenszeiten auf acht Jahre fest. Die in Folge dieser Recrutirung gestellte Mannschaft sollte daher nach acht Jahren, den Fall eines Kriegserforderniſses ausgenommen, unter den darüber verzeichneten Modalitäten aus der activen Armee entlassen werden. Die dieses neue Capitulationspatent betreffenden näheren Bestimmungen enthielt das Circulare vom 10. April. Das Patent hatte zugleich die erfreuliche Aussicht geöffnet: bezüglich auf die bereits in die active Armee eingereihte Mannschaft werde es des Kaisers landesväterliche Sorge seyn, dieselbe an einer Abkürzung ihrer gegenwärtigen Dienstverpflichtung in so weit Theil nehmen zu lassen, als es die Bedürfnisse des Militärdienstes gestatteten. Die hierdurch angeregten Hoffnungen wurden auf das Vollständigste erfüllt durch das Circulare vom 11. Juli 1845, die Behandlung der aus den militärisch-conscribirten Provinzen assentirten und an eine weitere Dienstzeit reengagirten Mannschaft, hinsichtlich ihrer früheren Entlassung betreffend, und durch jenes vom 12. Juni 1846, in Betreff der heuer durchzuführenden früheren Militärentlassung der aus den militärisch-conscribirten Provinzen mit vierzehnjähriger Capitulation gestellten Soldaten, nachdem schon vorher über die

frühere Entlaſſung der längere Zeit dienenden Landwehrmannſchaft mit Ende Octobers 1845 das Nöthige angeordnet worden war. — Noch nie hatte eine Verordnung größeren und allgemeineren Jubel erregt, als dieſe Verminderung der militäriſchen Dienſtzeit; eine Wohlthat die ſo tief in den Kreis des Familienlebens hinein griff, das Auge jeder Mutter mit Dankesthränen füllte, und einſtimmige Segenswünſche auf das Haupt des gütigen Monarchen ſammelte.

Selbſt die Ungehorſamen wollte der Kaiſer von der Wohlthat der neuen Einrichtung nicht ausgeſchloſſen wiſſen. Schon drei Jahre früher war in weſentlichen Punkten ein milderes Verfahren gegen Deſerteurs eingetreten; denn das Circulare vom 29. März 1842 hatte die Aufhebung der Vermögensconfiscation in Militärdeſertionsfällen, und die Einführung von Entſchädigungspauſchalien ausgeſprochen. Jetzt aber erfolgte (laut Circulare vom 28. Juni 1845) die vollkommene Amneſtie der Recrutirungsflüchtigen in den altconſcribirten Provinzen, welche alle verwirkten Strafen, namentlich einer verlängerten Dienſtzeit, aufhob und den Flüchtlingen geſtattete, unter denſelben Vortheilen und unter der nämlichen verkürzten Capitulationsdauer, wie alle übrigen, in die Armee einzutreten.

Die dritte allgemeine öſterreichiſche Gewerbsproducten-Ausſtellung zu Wien wurde auf das Würdigſte und Sorgſamſte vorbereitet, da hier die Lebensäußerungen der geſammten Induſtrie Oeſterreichs nothwendig in Einem Brennpunkte ſich ſammeln mußten. Schon 1844 ordnete eine kaiſerliche Entſchließung an, daß die nächſte allgemeine Induſtrieausſtellung für den ganzen Umfang der Monarchie in Wien vom 15. Mai bis Ende Juni 1845 Statt finden, und daß in Zukunft dergleichen Induſtrieausſtellungen von fünf zu fünf Jahren fortgeſetzt werden ſollten. Als eine unmittelbare Staatsanſtalt nunmehr ſanctionirt, ſollten dieſe Ausſtellungen in den zu dieſem Behufe erweiterten und großartig hergeſtellten Localitäten des Wiener polytechniſchen Inſtitutes geſchehen; alle Koſten der Ausſtattung, mit Ausnahme der für die Ein- und Rückſendung der Gewerbsproducte, aus Staatsmitteln beſtritten werden. Die den Leitungsausſchuß bildende Hofcommiſſion hatte die Anträge zur Anerkennung und Auszeichnung der bei den Ausſtellern wahrzunehmenden reellen Verdienſte um die vaterländiſche Induſtrie, an den Kaiſer zu erſtatten. Ihr ſtand berathend zur Seite eine Beurtheilungsjury, zuſammen geſetzt aus techniſch gebildeten und im Fache der

Industrie bewanderten Staatsbeamten, aus Mitgliedern des Gewerbs-, Fabrikanten- und Handelsstandes der gewerbtreibenden Provinzen der Monarchie u. s. w.

Die Zahl der Aussteller, die im Jahre 1835 nur 594, im Jahre 1839 schon 732 betragen hatte, war diesmal auf 1832 gestiegen, und es ergab sich Anlaß zu interessanten statistischen Vergleichen. In Niederösterreich verhielt sich 1845 die Zahl der Aussteller zu jener der Aussteller im Jahre 1835 wie 3 zu 1, und zu jener im Jahre 1839 wie 2 zu 1. — Oberösterreich, welches bei den zwei ersten Ausstellungen beinahe ganz gleich betheiligt war, nahm bei dieser letzten den dritten Platz unter den gewerbthätigsten Provinzen des Kaiserthumes ein, und der wohlthätige Einfluß der zunehmenden Entwickelung der Donaudampfschiffahrt auf diese Provinz, so wie auf Ungarn, die Nebenländer, Siebenbürgen und die Militärgränze, welche letzteren Provinzen jetzt zum ersten Male in der Reihe der concurrirenden Provinzen erschienen, war unverkennbar. — Böhmen, welches gerade zu der Zeit, wo die Einsendungen geschehen mußten, durch die oben geschilderten furchtbaren Ueberschwemmungen so schwer heimgesucht wurde, und im Jahre 1839 um ein ganzes Drittel weniger Aussteller zählte, als 1835, hatte seinen ehrenvollen Rang als die gewerbreichste Provinz nach Oesterreich, wieder eingenommen; die Zahl der Aussteller 1845, verglichen mit jener von 1835, hatte sich um das Zweifache vermehrt, obwohl die Olmütz-Prager und Brünn-Prager Eisenbahnen noch nicht eröffnet waren. — Mähren und Schlesien, Tyrol und Vorarlberg, Steyermark und Illyrien, welche 1835 und 1839 nur durch eine geringe Zahl Aussteller, die in beiden Jahren beinahe gleich, vertreten worden waren, erschienen, namentlich Mähren und Schlesien, mit namhaften Zahlen in der Rubrik für 1845, was sich besonders durch den Umstand erklären ließ, daß die letzteren beiden Länder bereits seit mehren Jahren durch die Nordbahn mit Wien in unmittelbarer Verbindung standen, und daß, in Folge der Eröffnung der Bahnen von Wien nach Gloggnitz und von Mürzzuschlag nach Graz, alle westlichen Länder der Monarchie mit der Hauptstadt in eine viel innigere Verbindung, als es 1835 und 1839 der Fall, getreten waren. Die Lombardie und Galizien waren die zwei einzigen Provinzen, bei welchen die Zahl der Aussteller 1845 jener in den Jahren 1835 und 1839 beinahe gleich kam; aber man mußte die Größe der diese beiden Länder von der Residenzstadt trennenden

Entfernung bedenken, und daß dieſe Länder erſt nach Vollendung des großen Eiſenbahnnetzes, welches Wien zum Centralpunkte der Monarchie machen muß, in eine unmittelbare Verbindung mit dieſer Hauptſtadt treten werden*). Die Vorzüglichkeit der ausgeſtellten Erzeugniſſe, die größtentheils dem Beſten des Auslandes ſich an die Seite ſtellten, und in manchen Gegenſtänden ſogar den Vorrang in Anſpruch nahmen, erntete verdiente Bewunderung, und ſteigerte das Nationalbewußtſeyn zu begründetem Stolze. Wie ſehr diesmal auch das Ausland die Reſultate des öſterreichiſchen Gewerbfleißes ehrte, ergab ſich daraus, daß der als franzöſiſcher Commiſſär nach Wien geſendete Peligot viele Gegenſtände der Ausſtellung nach Paris brachte, wo ſie, auf Veranſtaltung der Handelskammer, im Börſegebäude ausgeſtellt wurden.

Wie in den anderen Provinzen des Kaiſerſtaates, ſo hatte auch in Galizien die Regierung unabläſſig und mit dem ſichtlichſten Erfolge für die Verbeſſerung der dortigen Zuſtände und den zunehmenden Flor des Landes gewirkt. Schon unter Maria Thereſia und Joſeph II. war dieſe Bahn mit Eifer und Umſicht eingeſchlagen, und von den nachfolgenden Regierungen unausgeſetzt verfolgt worden. „Oeſterreich" — ſagt ein neuerer, ſcharfſinnig beobachtender Reiſender — „ſprach über die vier Millionen ihm zugefallener Edelleute, Bürger, Geiſtlichen, Bauern, Polen, Rusnaken, Juden, Walachen, Armenier und Goralen, den in allen ſeinen Folgerungen ſo ſegensreichen Satz aus: ein Jeder iſt bei ſeinem Rechte geſchützt;" — ein Princip, deſſen Wohlthaten namentlich der unter der einſtigen polniſchen Republik ſo vollſtändig rechtlos geſtellte Bauer empfinden, und ihn nothwendig mit dem dankbarſten Vertrauen zu der öſterreichiſchen Regierung, mit unerſchütterlicher Anhänglichkeit an dieſelbe, erfüllen mußte. Auch in jeder anderen Beziehung konnte der Zuſtand Galiziens ein befriedigender genannt werden. Selbſt die Steuern ließ die Regierung, durch deren Verwendung zu gemeinnützigen Anſtalten, dem Lande wieder zu Gute kommen. Die 369 Meilen Kunſtſtraßen ſtammen beinahe ſämmtlich aus der öſterreichiſchen Zeit. Unter der Regierung Kaiſer Ferdinand's, wie unter der ſeines Vorgängers, wurde für Errichtung von Volksſchulen, Gymnaſien und anderen Lehranſtalten, für Straßenbauten, beſſere Ordnung des Poſtweſens, der Forſtverwaltung ꝛc. außerordentlich viel gethan. Die Städte, welche ſich

*) Demarteau a. a. O. Seite XXIII.

durch ihren Bau vor denen im übrigen Polen vortheilhaft auszeichnen, sind meist gut erleuchtet, gepflastert und mit anständigen öffentlichen Gebäuden versehen.

Von dem größeren Theile der Bevölkerung Galiziens wurden diese Vortheile richtig gewürdiget; nur einzelne Edelleute, theils erzürnt über den besseren Rechtszustand, der ihnen nicht mehr die frühere Willkür gegen die ihnen unterthänigen Landleute gestattete, theils den revolutionären Einflüsterungen, die von der polnischen Emigration ausgingen, sich hingebend, und endlich wohl auch von sinnlosen communistischen Theorien bethört, ließen sich in Verbindungen ein, welche auf eine Umwälzung des gesetzlichen Zustandes hinzielten. Spuren hiervon zeigten sich im Jahre 1844, und in dessen Folge wurden mehre Verdächtige eingezogen. Die bei der competenten Criminalgerichtsbehörde zu Lemberg hierüber anhängig gemachten Verhandlungen gediehen gegen Ende des Jahres zum Schlusse. Durch das Geständniß des größten Theiles der Beinzichtigten stellte sich heraus: „daß im Lande geheime Verbindungen bestanden, deren Zweck war, nicht nur den Umsturz der bestehenden Regierung zu bewirken, sondern auch die Vernichtung der gesammten gesellschaftlichen Ordnung herbei zu führen, um an deren Stelle denjenigen Grundsätzen Eingang zu verschaffen, durch deren Verbreitung die Demagogen aller Zeiten und aller Länder, Unerfahrene zu bethören und Leichtgläubige irre zu führen wußten.“ Ferner ergab sich bei Untersuchung dieser Bestrebungen: „daß kein Mittel, auch nicht das frevelhafteste, verabsäumt worden, um für jene verbrecherischen Vereine, vorzüglich unter der Jugend, Anhänger zu gewinnen, und wo möglich in den untersten Volksclassen die gegen Besitz und Eigenthum gerichteten communistischen Ideen der Neuzeit zu verbreiten, und dadurch um so gewisser ihr verderbliches Ziel zu erreichen.“ Bei dieser Beschaffenheit der That erkannten die Gerichtsbehörden aller drei Instanzen übereinstimmend, daß hier das im §. 52 I. Theils des Strafgesetzes vorgesehene Verbrechen des Hochverrathes vorliege, und der oberste Gerichtshof verurtheilte demgemäß die dieses Verbrechens überwiesenen Individuen theils zum Tode, theils zu schweren zeitlichen Körperstrafen. Bei zehn Individuen wurde die Untersuchung aus Abgang des rechtlichen Beweises aufgehoben. Mild wie immer, verfügte dagegen der Kaiser, daß die Strafe nur gegen die acht Schuldigsten — worunter zwei vom Auslande eingedrungene Emissäre — zu verhängen sey;

daß selbst von Diesen Keinen die Todesstrafe, sondern blos zeitliche Strafen treffen, allen Uebrigen aber auch diese, über den ausgestandenen Untersuchungsarrest, erlassen seyn sollte *).

Leider erntete diese abermals bewiesene Milde nicht den Dank, auf welchen sie Anspruch gehabt hätte, und die Verblendeten setzten ihre Umtriebe fort. Schon seit dem Sommer 1843 war der Plan zu einem gleichzeitigen Aufstande aller Theile des ehemaligen Polens, von der polnischen Emigration in Paris entworfen, und die militärische Organisation dieses Aufstandes eingeleitet worden. Es sollten zu diesem Zwecke junge Leute polnischer Abkunft in den Kriegswissenschaften unterrichtet, die militärischen Bewegungen des Jahres 1831 kritisch mit ihnen durchsprochen, und eine das ganze ehemalige Polen umfassende Karte heraus gegeben werden. Den hierzu nöthigen Aufwand sollten patriotische Sammlungen decken. Vielleicht stand hiermit die Thatsache in Verbindung, daß während der Contractenzeit des Jahres 1845 unter dem galizischen Adel eine Subscriptionsliste: „zur Unterstützung dürftiger Studirenden oder hilfloser Waisen, und zur Unterbringung derselben in technischen Anstalten," circulirte. Die höchste galizische Landesbehörde verweigerte jedoch die erbetene Genehmigung ähnlicher zweideutiger Sammlungen, und es wurden sogar die Kreisvorsteher angewiesen, solchen Geldsammlungen Einhalt zu thun, weil dieselben allem Anscheine nach zur Unterstützung der Zwecke der polnischen Emigration bestimmt seyen **). Dennoch hatten insgeheim jene Sammlungen ihren Fortgang. Von jedem Grundbesitzer wurden als Beitrag fünf Procent von der an die Regierung zu entrichtenden Dominicalsteuer erhoben. Grundbesitzer, die sich dessen weigerten, liefen Gefahr, von der Umwälzungspartei insultirt zu werden. Dies veranlaßte das galizische Landespräsidium, neuerdings durch eine Kundmachung vom 11. März 1846 Jedermann zu warnen, an solchen Subscriptionen, sammelnd oder beitragend, Antheil zu nehmen, indem die Entschuldigung, den Zweck solcher Sammlungen nicht gekannt zu haben, ferner nicht als Entschuldigung gelten könne, vielmehr die Theilnehmer an denselben unnachsichtlich nach den Vorschriften des Strafgesetzbuches ersten Theils behandelt werden sollten ***).

*) Lemberger Zeitung vom 21. Januar 1845.

**) Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen. Mainz 1846, Seite 8.

***) Ebendaselbst, Beilage IV auf Seite 43.

Der Gang, welchen die beabſichtigte Umwälzung Polens nehmen ſollte, war in einer von der Emigration ausgehenden „Inſtruction für die Kreiscommiſſarien," deren Original nachmals bei einem verhafteten Emiſſär gefunden wurde, genau vorgezeichnet, und charakteriſirte die terroriſtiſch-communiſtiſche Tendenz des Anſchlags. Das „revolutionäre Polen" ſollte unter der „abſoluten Behörde" der conſtituirten Regierung ſo lange bleiben, bis es geographiſch und politiſch vor allen äußeren Ueberfällen ſicher, und von allen Gefahren einer Contrerevolution befreit ſeyn werde; ein Termin, deſſen Erſcheinen gar nicht abzuſehen geweſen wäre, und das unglückliche Land auf willkürlich zu verlängernde Zeit in das Joch des wildeſten Deſpotismus geſpannt hätte. Der Ausbruch der Revolution ſollte im ganzen „Reiche" in gleicher Art geſchehen; „die Verbündeten ermorden die Bedrücker," war die Loſung für die Gemeinden. Letztere ſollten Abtheilungen in die Kreisſtadt ſchicken, deren Plünderung in Ausſicht geſtellt wurde, ſobald ſie durch Handſtreich genommen ſey. Für die Vernichtung der dort befindlichen Beſatzung „durch Liſt und ſicilianiſche Veſper" zu ſorgen, war den revolutionären Kriegsoffizieren zur Pflicht gemacht. Nach gelungenem Aufſtande ſollte die geſammte Bevölkerung Polens in militäriſche und ökonomiſche Werkſtätten untergebracht nnd zur Zwangsarbeit angehalten werden; die Landgemeinden ſollten eine ähnliche Organiſation erhalten und faſt ausſchließlich Militärhandwerkscolonien bilden. War hiermit der ſocialiſtiſche Charakter des Ganzen angedeutet, ſo widerlegte die Stellung, die man der Geiſtlichkeit zudachte, hinlänglich die, jener Revolution von Manchen angedichtete theokratiſche oder hierarchiſche Tendenz; denn ſelbſt wo der Geiſtliche am patriotiſchſten ſey, ſollte Derſelbe niemals Kreiscommiſſär werden; derjenige Prieſter aber, welcher ſich der Revolution nicht anſchließe, ſollte ſeiner geiſtlichen Würde verluſtig, und nach ſeiner ſonſtigen Brauchbarkeit einzureihen ſeyn. Der ebenfalls in jener Inſtruction ausgeſprochene Grundſatz der Abſchaffung des Eigenthums, indem „das ganze Reich während der Dauer der Revolution ein und zwar gemeinſchaftliches Eigenthum in den Händen der revolutionären Regierung ſey," ſetzte dem communiſtiſchen Phantome die Krone auf. Wer ſeine Habe zu jenem Zwecke herzugeben ſich weigerte, ſollte Leib und Leben verlieren. — In ähnlichem Sinne, doch noch mehr Terrorismus und Blut ſchnaubend, ſprach die Anweiſung der allgemeinen Organiſation des Aufſtandes in Maſſen ſich aus, welche

mit Jan Tyssowski's, revolutionären Dictators von Krakau, Unterschrift erschien *).

Von den geschilderten Tendenzen ausgehend, war „eine weite Verschwörung, sich verzweigend über die österreichischen und preußischen Antheile des ehemaligen Polens, angezettelt, und das freie Gebiet von Krakau spielte hierbei die Rolle eines der Revolution zu Gebote stehenden Stapelplatzes; zahllose Emissäre, ausgesendet von den in Sicherheit verbleibenden Häuptern der Emigration, bedeckten diese Gebiete, und ihre Einflüsterungen und Verführungen fanden Anklang unter den in den ehemals polnischen Landen in größerer Anzahl, als anderwärts, sich befindenden Landedelleuten, deren Beamten und zahlreichen Clienten. Im Krakauer Gebiete verdoppelten mangelhafte administrative Einrichtungen und ein vielfach durchwühlter gesellschaftlicher Zustand den Erfolg jener Bestrebungen. Communistische Lehren wurden zugleich mit unermüdeter Thätigkeit und in allen Richtungen unter das Volk verbreitet **)."

Der Ausbruch des Aufstandes soll auf den 19. November 1845, den Jahrestag der Revolution von 1830, festgesetzt gewesen seyn; aber unbekannte Ursachen führten einen Aufschub herbei, und unterdessen kam man auf mehren Punkten der Verschwörung auf die Spur. Zahlreiche Verhaftungen Verschworener im Großherzogthume Posen brachen hier die Kraft des Aufstandes, dessen größte Kraftäußerung in einem fehlgeschagenen Versuche zu Befreiung der Gefangenen bestand. Die entdeckten Fäden der Verschwörung liefen bis nach Stargard in der Nähe von Danzig. In dem Königreiche Polen kam nur ein unbedeutender Angriff vor, welchen Dombrowski, „Generalissimus der Armeen auf dem rechten Weichselufer," gegen die Stadt Siedlce unfern von Warschau unternahm. Die geringe Zahl der Insurgenten, die Theilnahmlosigkeit der Bevölkerung, ließen den Angriff kläglich scheitern, und stürzten nur dessen Urheber in's Verderben.

Einen drohenderen Charakter gewann die Bewegung in Krakau, wo schon seit längerer Zeit Alles vorbereitet war, und man unter den bekannten Anhängern der revolutionären Partei, unter den jungen Leuten, selbst von höherem Stande, und unter einer großen Zahl von Individuen aus der niedrigeren Volksclasse, eine dumpfe Gährung bemerkte, die von Tag zu

*) Ebend. S. 8 u. f., und Beilagen V. u. VI., S. 44 u. 55 u. f.

**) Augsburger Allgemeine Zeitung vom 15. März 1846.

Tag zunahm. Niemand zweifelte mehr, daß irgend ein Schlag in Krakau vorbereitet werde, welcher den Revolutionären in den angränzenden Provinzen als Losung dienen sollte. Die ruhigen und besonders die vermögenden Einwohner in Krakau wagten es kaum mehr, sich zu zeigen, aus Furcht, daß die ersten Attentate sich gegen sie richten möchten. Selbst die Behörden und die Angestellten wurden durch die Drohungen eingeschüchtert, welche von, durch ihre revolutionären Gesinnungen bekannten Individuen öffentlich ausgestoßen und geradeweges an sie gerichtet wurden, nämlich daß gegen sie die Rache des Volkes sich kehren würde, wenn sie es wagen sollten, Widerstand zu leisten oder die Maßregeln zur Verhinderung des vorbereiteten Aufstandes zu unterstützen. Dieser Zustand der Dinge verbreitete einen panischen Schrecken in der ganzen Stadt, und lähmte sogar die Thätigkeit der Regierung von Krakau, welche sich über die Unzulänglichkeit ihrer Mittel zur Unterdrückung des Anschlages nicht täuschen konnte.

Diese in so hohem Grade beunruhigenden Anzeichen und die Nachricht, daß die Bewegung zwischen dem 20. Februar und den letzten Tagen des Carnevals 1846 ausbrechen sollte, gestattete den Residenten der drei Schutzmächte — Oesterreich, Rußland und Preußen — zu Krakau nicht länger, ruhige Zuschauer dessen, was unter ihren Augen vorging und sich für eine sehr nahe Zukunft vorbereitete, zu bleiben; daher wendeten sie sich an den Krakauer Senat mit der Anfrage: ob er seine eigenen Kräfte für hinreichend halte, um der drohenden revolutionären Bewegung vorzubeugen, die öffentliche Sicherheit und die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und das Eigenthum und Leben der Bewohner Krakau's zu schützen. Auf die Erklärung des Senates, daß er hierzu die Mittel nicht besitze, vielmehr es den Schutzmächten überlassen müsse, die ihnen hierzu am geeignetsten scheinenden Mittel zu ergreifen, forderten die Residenten den commandirenden General der österreichischen Truppen zu Podgorze, gegenüber von Krakau, als den zunächst gelegenen Posten, zuvörderst auf, sich in Bereitschaft zu halten, und dann mit einer hinlänglichen Truppenmacht, um für jeden Fall bei der Hand zu seyn, in die Stadt einzurücken, da der Eisgang der Weichsel jede Verbindung zwischen beiden Ufern für mehre Tage zu unterbrechen drohte.

Dem zu Folge rückten am 18. Februar ein Bataillon des österreichischen Infanterieregimentes Graf Nugent und eine halbe Batterie Feldgeschütz

in Krakau ein, und besetzten dort die Hauptwachposten. Senat und Bürgerschaft sprachen über diese so dringend gewordene Hilfe feierlich ihren Dank aus *). Dennoch unterblieben die befürchteten Unruhen nicht. Die revolutionäre Partei der Edelleute, durch Meuterer und Ueberläufer aus Galizien verstärkt, wiegelten die Bauern des Krakauer Gebietes auf, und brachten im Laufe des 19. Februar einen ziemlichen Theil des Freistaates unter die Waffen. Am Abende dieses Tages begannen die Angriffe auf die Truppen dieser Stadt und setzten sich bis zum 21. fort. Unaufhörlich alarmirt und jede Nacht unter dem Gewehre, hatten die Truppen große Anstrengungen zu ertragen, schlugen aber gleichwohl alle Angriffe der Insurgentenhaufen mit großer Tapferkeit zurück. Inzwischen kam von Kielce die Botschaft, daß die erwarteten russischen Truppen erst am 27. zum Abmarsch bereit seyn könnten. Als nun am 22. der Commandant der österreichischen Truppen verläßliche Nachricht von dem Heranrücken bedeutender Massen von Insurgenten aus dem Gebiete des Freistaates gegen die Stadt Krakau, wo sie von ihren Anhängern Unterstützung gewärtigen konnten, erhielt, fand er es aus militärischen Rücksichten angemessen, die Stadt Krakau vor der Hand mit seinen Truppen zu verlassen und in Podgorze eine entsprechende Stellung einzunehmen, welche militärische Bewegung ohne Störung ausgeführt wurde. Den Truppen folgten die Krakauer Stadtmiliz, der Senat und viele Privatpersonen auf österreichisches Gebiet **).

In Krakau bildete sich nach dem Abzuge der Truppen ein Sicherheitscomité, bestehend aus Joseph Wodzicki, der 1831 die dortige Miliz befehligt hatte, und mehren Bürgern. Kaum war jedoch diese Behörde gebildet, als neben ihr eine sogenannte „nationale Regierung der polnischen Republik" entstand, vor welcher der Sicherheitsausschuß sich zurück ziehen mußte, und die ihre ersten Lebenszeichen in einem höchst schwülstigen Manifest an die polnische Nation gab, welches von Ludwig Gorzgowski, Jan Tyssowski und Alexander Grzegorzewski, dann Karl Rogawski, als Secretär, unterzeichnet war. Es wurde darin gemeldet: daß bereits am 24. Januar die Ausschüsse aller Verbindungen in ganz Polen die Macht in die Hände einer Regierung gelegt hätten, welche aus fünf Delegirten des Großherzogthums Posen, der freien Stadt und des Gebietes Krakau, Galiziens, des Russi-

*) Wiener Zeitung, Jahrgang 1846, Nr. 54.
**) Dieselbe Nr. 57 u. 59.

nenlandes und der Emigration, nebst einem Secretär, bestehe, und daß diese Regierung durch eine spätere Einberufung zweier Mitglieder für das Congreßkönigreich und für Lithauen vervollständigt werden solle. Weiter wurde angegeben, daß diese Regierung noch nicht vollständig sey, da das Mitglied für Posen im Gefängnisse, jenes für das Russinenland noch nicht eingetroffen, das der Emigration, durch den Einzug der Oesterreicher in Krakau erschreckt, sich über der Gränze versteckt halte *). Gleich von Anfang an herrschte unter dieser revolutionären Regierung die größte Uneinigkeit. Gorzgowski und Grzegorzewski schieden aus, und das dritte Mitglied, Jan Tyssowski, übernahm die Dictatur allein.

Die Krakauer Revolutionäre suchten nun den Aufstand in die nahe liegenden Kreise von Galizien zu verbreiten, und unternahmen zu diesem Ende Einfälle in das österreichische Gebiet. Aber dieser Versuch kam ihnen theuer zu stehen. Auf die erste Nachricht von diesem Bestreben der Insurgenten sendete der Civil- und Militärgouverneur von Galizien, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, nicht nur den Oberstlieutenant und Generalcommando-Adjutanten von Benedek zu Wahrnehmung der militärischen Anstalten, sondern auch den Gubernialvicepräsidenten Grafen von Lazansky, als Landescommissär, mit außerordentlichen Vollmachten in die bedrohten westlichen Kreise zur Herstellung der Ruhe und Ordnung ab. Ersterer traf am 25. Februar in Bochnia ein, und setzte, auf die Nachricht, daß die Krakauer Insurgenten, welche bei Niepolomice über die Weichsel gegangen waren, zu Wielicza eingedrungen, sich sogleich am folgenden Morgen mit den disponiblen Truppen der Garnison von Bochnia, und den zu ihrer Unterstützung schaarenweise herbei geeilten Landleuten, nach dem bedrohten Punkte in Marsch. Bei Gdow stieß er auf die Insurgenten, griff sie an, und schlug sie gänzlich. Nur wenige Derselben retteten sich durch die Flucht, und wurden von den Landleuten in ihre Schlupfwinkel verfolgt. Als die Avantgarde der österreichischen Truppen auf den Anhöhen vor Wieliczka erschien, hatten die wenigen, dort noch zurück gebliebenen Insurgenten den Ort bereits verlassen und sich zerstreut, worauf der Oberstlieutenant von Benedek gegen Abend daselbst einrückte. An demselben Tage marschirte der Generalmajor von Collin mit fünf Compagnien des zweiten

*) Dieselbe Nr. 60.

Feldbataillons Schmeling Infanterie, dem dritten Bataillon Fürſtenwärther, dem Milizcorps und einer Escadron von Kaiſer Chevaurlegers, dann der halben Batterie, von Wadowice aus, und traf am anderen Abende vor Podgorze ein. Die Inſurgenten hatten die erſten Stockwerke der Häuſer und die Aerarialkaſerne beſetzt, von wo aus ſie auf die anſtürmenden Oeſterreicher feuerten, verließen aber nach kurzem Widerſtande ihre Poſten und eilten über die Brücke nach Krakau, bei welcher Gelegenheit ſie durch Kartätſchenfeuer viele Leute verloren. Unmittelbar darauf wurde der Generalmajor von Collin, von der Landſeite her, durch eine Inſurgentenſchaar angegriffen, welche kurz zuvor aus Krakau gegen Wieliczka zu ausgezogen war. Von den Oeſterreichern angegriffen, wurden Viele dieſes Inſurgentenhaufens getödtet, gegen neunzig gefangen, der Reſt zerſprengt. Da Collin am 28. erfuhr, daß Wieliczka bereits von drei Compagnien des Infanterieregimentes Nugent beſetzt ſey, ſo unterließ er die vorgehabte Recognition gegen dieſen Ort *).

Schon am 1. März kamen Parlamentäre aus Krakau nach Podgorze, um Unterhandlungen mit dem Generalmajor von Collin anzuknüpfen. Dieſer ließ ſich jedoch nicht darauf ein, ſondern beſtand zuvörderſt auf Geiſeln, Ablieferung aller Waffen und unbedingter Unterwerfung. Hierdurch geſchreckt, räumten die bewaffneten Inſurgenten in der Nacht vom 2. zum 3. März die Stadt Krakau; ein Theil von ihnen zerſtreute ſich im Gebiete des Freiſtaates; Andere flüchteten vom 4. März an auf das preußiſche Gebiet, wo ſie ſofort entwaffnet wurden. Nach dem Abzuge der Inſurgenten bildete ſich in Krakau, da jede andere Regierung und Obrigkeit dort fehlte, ein Bürgercomité zur Aufrechthaltung der Ruhe, und ſendete am 3. eine Deputation an den Generalmajor von Collin, mit der Erklärung, daß das Comité beſchloſſen habe, ſich mit der Bitte um Schutz an die, an der Gränze des Freiſtaates commandirenden Generale der drei Schutzmächte zu wenden. Der Generalmajor verfügte hierauf die Bildung eines proviſoriſchen Senates in Krakau, und geſtand, als proviſoriſche Maßregel und bis auf weitere Beſtimmung der Schutzmächte, der Bürgerſchaft Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums zu, ſtellte aber Auslieferung aller bekannten Häupter der Rebellen und eine allgemeine Ent-

*) Dieſelbe Nr. 61, 62 u. 64.

waffnung als Bedingungen. Er ließ nun, da mittlerweile die Nachricht von dem Herannahen einer bedeutenden russischen Truppenmacht einging, die Weichselbrücke in möglichster Eile wieder herstellen, und rückte dann mit vier Compagnien Schmeling Infanterie, der ersten Majorsdivision von Kaiser Chevauxlegers und der Krakauer Miliz, unter lebhaftem Vivatrufen der dicht gedrängten Volksmenge, in die befreite Stadt ein, wo er einige russische Truppen vorfand, und alle Posten besetzte *).

Nach Besetzung der Stadt und des Gebietes von Krakau waren die Befehlshaber der Truppen der drei Schutzmächte bedacht, alle Einrichtungen zu treffen, welche zur Wiederherstellung der Ordnung und eines regelmäßigen Ganges der Verwaltung für nothwendig erkannt wurden. Daß diese unter den obwaltenden Umständen nur eine militärische seyn könnte und die Leitung in Einer Hand concentrirt seyn müßte, wurde als erste Bedingung eines geregelten Ganges angesehen, und demnach von den, zu einer Conferenz mit den Residenten zusammen getretenen drei Truppenbefehlshabern verabredet, daß der Commandant der österreichischen Truppen zu Krakau an die Spitze der provisorischen Militärverwaltung des Freistaates Krakau treten solle; es wurde ferner angeordnet, daß die Besetzung der Stadt Krakau ausschließend von den österreichischen Truppen, jene des Landes aber nach bestimmten Demarcationen von den russischen und preußischen Truppen geschehen solle. Eben so wurde alles, den Unterhalt und die Verpflegung der Truppen Betreffende geregelt, für die Zusammensetzung der Civilverwaltung unter Leitung des Militärcommandanten Sorge getragen, eine gemischte Militärcommission angeordnet, um alle wegen Theilnahme an dem Aufruhre angehaltenen Personen vorläufig zu vernehmen, Jene, welche Unterthanen der drei Schutzmächte waren, an diese auszufolgen, eingeborene Krakauer oder fremde Angehörige aber einem weiteren regelmäßigen gerichtlichen Verfahren vorzubehalten oder, bei geringer Schuld, auf freien Fuß zu setzen. — Nachdem alle diese Anordnungen getroffen und in's Leben gerufen worden, erklärten die drei Truppenbefehlshaber ihre Aufgabe gelöset. Der russische General der Kavallerie von Rüdiger kehrte nach Warschau, der preußische Generallieutenant Graf von Brandenburg nach Schlesien zurück, und auch die in die Stadt Krakau eingerückten russischen und preu-

*) Dieselbe Nr. 66.

ßischen Truppen verließen dieselbe, um die ihnen angewiesenen Cantonirungen in dem Freigebiete zu beziehen *).

Hiermit war der, mit beispielloser Verblendung unternommene Anschlag in Krakau vereitelt. Aber noch während jener Vorgänge zeigte sich aus dem Thatbestande, daß die Partei des Umsturzes ihre Plane nicht allein auf die Punkte von Posen und Krakau, sondern, wie die bereits erzählte, gänzlich verunglückte Invasion auf österreichisches Gebiet bewies, auch auf Galizien ausgedehnt habe.

Hier waren die Vorbereitungen zu der beabsichtigten Meuterei schon seit geraumer Zeit getroffen worden. Daß die niedere Polizei in diesem Lande, mit Ausnahme der Städte, in den Händen der Gutsherrschaften lag, erleichterte die verwegenen Anschläge der Revolutionäre, und steigerte ihre Keckheit, die nachmals zu ihrem eigenen Verderben ausschlug, bis in's Unglaubliche; ein Umstand, der vieles sonst schwer Begreifliche erklärt. Andererseits konnte die Regierung, im, durch die späteren Thatsachen gerechtfertigten Vertrauen auf die Treue der großen Masse der Bevölkerung, das gewaltsame Losbrechen der Verschworenen kaum für möglich halten, indem jede offene oder vom Volke nicht unterstützte Schilderhebung ähnlicher Art, wie der Erfolg gezeigt hat, gerade der Sache der Revolution am verderblichsten werden mußte **).

Bereits mehre Monate vor dem Ausbruche wurden besonders die westlichen Kreise Galiziens im Geiste der weiter oben charakterisirten Instruction bearbeitet. Aufrührerische Schriften wurden vertheilt, und durch die Landleute den Behörden übergeben; von den bekannt gewordenen Verbreitern nahm man mehre fest. Emissäre der Emigration durchstreiften unter falschen Namen und verkleidet das Land, hielten in den Wirthshäusern förmliche Vorlesungen, und wiesen, um die Bauern zu schrecken, Listen von Proscribirten vor, die für den Fall des Ausbruches dem Tode geweiht seyn sollten. Bereits gegen Ende November 1845 begannen die Verhaftungen, und erwiesen, daß ein großer Theil des niederen Adels, der Gutspächter, der Dominicalbeamten ꝛc., der aufrührerischen Bewegung sich angeschlossen hatten. Eine besondere Untersuchungscommission zu Bochnia wurde angeordnet, und bald bestätigten die Bekenntnisse einzelner Verhafteten das Beste-

*) Dieselbe Nr. 74.

**) Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen, S. 11.

hen jener weitverzweigten hochverrätherischen Verschwörung, die ihre Fäden durch Galizien, den Freistaat Krakau und das Großherzogthum Posen spann. Schon gegen Ende des Jahres 1845 wurde von einzelnen Mitwissern im Tarnower Kreise von dem bevorstehenden Ausbruche der Revolution öffentlich gesprochen. Die Regierung erhielt Kunde, daß Waffen gesammelt, zur Nachtzeit heimliche Zusammenkünfte auf den Edelhöfen gehalten, Anwerbungsversuche in allen Classen der Bevölkerung gemacht wurden. Zu Anfang Februars 1846 wurde die Landesbehörde unterrichtet, daß der Ausbruch der Empörung in der zweiten Hälfte desselben Monates gleichzeitig in Lemberg, Tarnow, Stanislau, Podgorze und Krakau erfolgen werde, und später brachte sie in Erfahrung, daß der Termin hierzu zwischen dem 15. und 20. festgesetzt sey.

„Zur Beurtheilung des von ihr befolgten Systemes" — so erläutert eine wohlunterrichtete Schrift *), die über jene Vorfälle und die dabei eingreifenden Motive die beste Aufklärung gibt — „ist es indessen nothwendig, zwei Thatsachen unverrückt im Auge zu behalten. Sie kannte erstens den wirklichen Umfang der Verschwörung und wußte, daß die der Sache der Ordnung und des Rechtes zu Gebote stehenden polizeilichen und militärischen Mittel überflüssig hinreichten, die, wenn auch zahlreiche, so doch im Verhältnisse zu der Macht der Regierung und zu der Masse der Bevölkerung überaus unbedeutende hochverrätherische Adelspartei zu bewältigen, und den regelmäßigen Gang der Gerechtigkeit gegen gewaltsame Störung sicher zu stellen. Sie kannte aber auch zweitens die Gesinnung der großen Volksmasse, von welcher jeder, gerade von dieser Seite ausgehende Versuch der Verführung nothwendig werde mit Verachtung zurück gewiesen werden. So konnte sie sich also, vollständig von dem bösen Willen wie von der Ohnmacht ihrer Gegner unterrichtet, darauf beschränken, in der ersten Hälfte des Februars jene meistens im Tarnower Kreise wohnhaften Individuen verhaften zu lassen, gegen welche das zu diesem Ende gesetzlich erforderliche Maß von Anzeigen vorlag. Zugleich wurden die Besatzungen in den westlichen Kreisen Galiziens durch Einberufung von Beurlaubten verstärkt und die nöthigen Truppendislocationen vorgenommen. Allein darauf war freilich nicht gerechnet, daß die Verschworenen den Boden, auf dem sie

*) Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen, S. 12 u. f.

ſtanden, ſo völlig verkennen konnten, daß ſie, im Vertrauen auf ihren in Frankreich gebildeten Generalſtab, ohne Heer einen Revolutionskrieg unternehmen würden. Es war darauf nicht gerechnet, daß die Rebellen das Landvolk, welches den Zweck dieſer Empörung verabſcheute, mit gewaffneter Hand würden zwingen wollen, ſeinem eigenen Intereſſe zuwider, für ſeine Quäler und Unterdrücker gegen die Regierung aufzuſtehen, bei der es achtzig Jahre lang Troſt und Hilfe geſucht und gefunden hatte. Dies war kein gewöhnlicher Mißgriff polenthümlicher Ueberſpanntheit mehr, es war heller Wahnſinn."

„Wurde der Bauer hierdurch in den Stand der Nothwehr geſetzt, und führte dieſe zu den Ereigniſſen, welche der Adel heute beweint, ſo war dies nicht die Schuld der Regierung, ſondern lediglich die einfache und nothwendige Folge des Verſuches, das Band der Geſetze zu löſen, welches die Geſellſchaft zuſammen hält. Wer auf die Gewalt provocirt, wer das Ferment der Revolution in die ſociale Ordnung wirft, wer die das Recht, das Leben, das Eigenthum und die Freiheit Aller ſchützende Gewalt ſtürzen, ermorden, mit der Wurzel ausrotten will, der hat das Recht verwirkt, über Unrecht und Gewalt zu klagen, wenn ihn in dem Sturme, den er ſelbſt herauf beſchworen, die naturnothwendigen Folgen ſeiner Handlungen treffen."

„Das immer drohender werdende Auftreten der Verſchworenen, welche zuletzt jede Hülle der Vorſicht und Zurückhaltung fallen ließen, und die von ihnen ſelbſt gefliſſentlich erzeugte Aufregung und Spannung bewirkte wirklich zuletzt eine dumpfe Gährung im Landvolke. Dieſes fing an, als es die Anhäufung von Waffen in den Händen der Gutsbeſitzer ſah, ſich auf einen Kampf vorzuſehen. Einen klaren Begriff von dem, was erfolgen und was bezweckt werden ſollte, hatte vielleicht Niemand; — aber daß ein Schlag von Seite des Adels drohe, daß dieſer es mit dem Bauer nicht gut meine, daß er auf Herbeiführung einer Tyrannei ſinne, wie Polen ſie in den ſchlimmſten Zeiten der ehemaligen Republik nicht erlebt hatte, von denen die Väter und Großväter erzählten, dies wußten Alle. So geſchah es ſchon vor dem Ausbruche der Empörung, daß z. B. im Bochniaer Kreiſe mehre Gemeinden, mit Senſen und Hacken bewaffnet, den Edelhof ihrer Grundherren umlagerten, deren Treiben ihnen nicht unbekannt war, weil ſie von dort einen Ausfall befürchteten. Erſt durch herbei eilende Militärhilfe und

gütliche Ermahnungen eines Kreiscommissärs wurden die Bauern beruhigt und zum Abzuge bewogen."

„Die Regierung hat diese Stimmung des Landvolkes nicht genährt, und zwar auf die Treue des letzteren gebaut, aber auf dessen Hilfe nicht gerechnet. Beweis dessen ist eine noch am 18. Februar erlassene Weisung des Erzherzogs Ferdinand an die Vorsteher der westlichen Kreise. Diese werden hierdurch veranlaßt, Beamte auszusenden und die Ortsvorstände und das Landvolk zu beschwichtigen, sie zur Ordnung zu ermahnen, vorkommenden Falles aber auch durch angemessene Belehrung die Entwaffnung der Bauern zu bewerkstelligen. Zugleich wurde die Verfügung getroffen, daß die Truppen in Tarnow durch ein Infanterieregiment und eine halbe Batterie Artillerie verstärkt werden sollten. — Aber schon waren die Verschworenen, in einer kaum erklärlichen Verblendung, an demselben Tage im Tarnower Kreise ihrem Verhängnisse entgegen gegangen."

Durch die geschehenden und noch in Aussicht stehenden Verhaftungen überstürzte sich der Aufstand, und brach, statt, wie es vorher bestimmt gewesen, zwischen dem 20. und 21. Februar, schon am 18. aus. „Im Laufe dieses Tages" — berichtet jene Schrift weiter *) — „kamen aus mehr als siebzig Gemeinden Abgeordnete auf das Kreisamt zu Tarnow, mit der Anzeige, daß sich im ganzen Kreise Grundherren, Mandatare, Oekonomen, Schreiber ꝛc. versammelt hätten, um die unterthänigen Gemeinden durch Drohung und Gewalt zum Aufstande zu nöthigen. Sie sollten, so lautete die Aufforderung der Verschworenen, in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar theils mit den Waffen, welche ihnen die Adelspartei liefern werde, theils mit ihren eigenen Sensen und Heugabeln, dem projectirten Zuge nach Tarnow folgen, die Stadt einnehmen und alle Nichtpolen niedermetzeln helfen. Die Deputirten der Bauern, welche diese Anzeige brachten, versprachen, der Sache der Regierung ergeben zu bleiben, baten aber um militärischen Schutz gegen die Gewaltthaten und Drohungen der Verbrecher, und um deren Aufgreifung. — Jeder Vernünftige wird einsehen, daß diesem an sich gewiß sehr gerechten Gesuche, ohne eine Zersplitterung der in Tarnow versammelten bewaffneten Macht, nicht entsprochen werden konnte. Aber gerade die Schwächung oder Auflösung der letzteren durch eine

*) Ebend. S. 15.

gleichzeitig nach allen Punkten hin geschehende Entsendung von Truppenabtheilungen war das, was unter jeder Bedingung vermieden werden mußte. In Tarnow waren die Cassen, die bereits mit Staatsverbrechern angefüllten Gefängnisse, die Centralbehörden des Kreises selbst zu bewachen. Es blieb daher dem Kreishauptmanne nichts übrig, als die Abgeordneten zu beloben, sie durch Geschenke zu belohnen, und sie aufzufordern, daß sie sich in keinem Falle dem Bunde der Verräther anschließen möchten. Zugleich machte er sie aber auch mit ihrem Rechte, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, bekannt. Diejenigen, welche sie zu verführen oder zur Insurrection zu zwingen suchten, hätten sie aufzugreifen und auf das Kreisamt zu liefern, gleichzeitig jedoch jede nicht durch die Nothwendigkeit gebotene Gewaltthat zu vermeiden. Mit diesem Bescheide kehrten die Landleute in ihre Heimat zurück; Tarnow aber wurde, so gut es sich thun ließ, in kriegsmäßigen Vertheidigungsstand gesetzt."

Noch an demselben Tage (18. Februar) war der Aufstand losgebrochen, und von den Empörern das erste Blut vergossen worden. Bei dem Ueberfalle von Pilsno wurde der dortige Bürgermeister umgebracht, der Postmeister beraubt. Von dort brachen die Insurgenten nach Tarnow auf, und versuchten unterweges — im Sinne jener Instruction, die Jedem, welcher sich der Revolution nicht anschließen würde, den Tod androhte — die Gemeinden durch Drohung und Gewalt zum Aufstande zu zwingen. In Lissagora schossen die Verschworenen sogar auf die Bauern, weil diese, trotz der an sie gehaltenen Rede, der Empörung nicht folgen wollten. Tarnow sollte noch in derselben Nacht von drei Seiten angegriffen werden. Da jedoch die Insurgenten allenthalben von den Bauern aufgefangen und zerstreut waren, so gelangte nur eine, etwa achtzig Mann starke Colonne bis auf sechshundert Schritte vor die Stadt, und lief hier, nachdem sie eine Zeit lang vergeblich auf den Zuzug der Anderen gewartet hatte, unverrichteter Dinge auseinander. Schnell verbreitete sich unter den Bauern in ganz Galizien die Nachricht, daß die Insurgenten Gewalt gegen sie gebraucht, auf sie geschossen hätten, und zu dem Eifer, der Regierung und der guten Sache zu dienen, gesellte sich nun auch die Erbitterung und der Durst nach Rache. Auch waren die Bauern ergrimmt, daß, während das Volk in Galizien drückenden Mangel litt, in den Edelhöfen bedeutende Vorräthe sich fanden, die hier zum Zwecke der Verpflegung der künftigen Insurrectionsarmee auf-

gespeichert worden waren. Der Widerstand der Bauern gegen die Verschworenen nahm daher zum Theil einen wilden, blutgierigen Charakter an, und vor dem Zorne der aufgeregten Massen zerstäubten und fielen die Haufen der Insurgenten. Am Morgen des 19. trafen von allen Seiten Schaaren bewaffneter und unbewaffneter Landleute in Tarnow ein, und lieferten auf Wägen die gebundenen, zum Theile schwer verwundeten und verstümmelten Insurgenten, nebst den Leichen der Gefallenen, an das Kreisamt ab. Mehre Tage lang dauerte dieser Transport; vom 19. bis 23. Februar wurden, außer den Gefangenen, 146 Getödtete nach Tarnow gebracht. — „Spielt nicht mit der Revolution! dies ist die Moral, die wir aus diesem Schreckensdrama ziehen;" heißt es an gedachtem Orte*). Wir möchten sie Allen zurufen, die auch in anderen Ländern auf ähnlichen Wegen gehen, wie die Adelsverschwörung in Galizien, und die sich heute (mit Recht!) über diese Gräuel entsetzen, aber statt die frevelhaften Anstifter und moralischen Urheber des Unheils anzuklagen, Rache über die Regierung rufen, weil sie Diejenigen nicht zurückhalten konnte, die sich, oft und vergebens gewarnt, trunkenen Muthes in den Abgrund stürzen wollten. Die Regierung war mit den vorhandenen Mitteln stark genug, sich selbst und ihre treuen Unterthanen gegen die Rebellen, aber nicht die Rebellen in einem Kriege zu schützen, den diese tollkühnerweise auf ihre eigene Gefahr und Verantwortung mit der Regierung und mit der ganzen Masse der Bevölkerung zu führen begannen.

„Die Regierung hat übrigens die mit dieser Hilfeleistung verbundene Gefahr keineswegs verkannt, und die Exzesse von der Erfüllung der Unterthanenpflicht vom ersten Augenblicke an scharf unterschieden. Bereits am 25. Februar erließ der Erzherzog Ferdinand an die Kreisvorsteher von Wadowice, Bochnia, Rzeszow, Sandec, Jaslo, Sanok, Przemysl, Lemberg, Brzezan, Sambor und Zloczow eine Weisung, die dahin zielte, die Bewegung des Landvolkes durch die geeigneten Mittel zu beschwichtigen. Verläßliche Beamte seyen jetzt, da ein Angriff auf die Kreisstädte nicht mehr zu besorgen stehe, mit angemessener Militärassistenz nach und nach in verschiedene Gegenden jenes Kreises auszusenden, andererseits aber den Ausartungen der Bauern Einhalt zu thun, und zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung zu wirken."

*) Ebendort S. 17 u. f.

Das Mißlingen des übereilten Aufstandversuches im Tarnower Kreise zog das Scheitern der ganzen Empörung unmittelbar nach sich. Der in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar beabsichtigte Ueberfall der Kreisstadt Sanok wurde von dem Landvolke blutig verhindert, nicht ohne schwere Exzesse, denn fünf und zwanzig bis dreißig Edelhöfe wurden von Grund aus zerstört, dagegen vieles Geraubte nachmals von den Bauern freiwillig zurück gestellt. Ruhiger und ordnungsmäßiger bekämpften die treuen Landleute die Empörung in dem Rzeszower Kreise, indem sie hier sich begnügten, die Verdächtigen, theils blos bewacht, theils gebunden, auf das Kreisamt zu liefern, aber weder Jemand tödteten, noch, wenn er sich nicht widersetzte, mißhandelten; auch fanden in diesem Kreise keine Plünderungen, noch Raubanfälle Statt. Eben so blieb im Lemberger, Zloczower, Zolkiewer-, Stryer-, Stanislauer, Tarnopoler- und Czortkower-Kreise Alles ruhig, obschon dort so gut, wie im Westen, Vorbereitungen zum Aufruhre getroffen worden waren. Theils hatten hier die voraus gegangenen Verhaftungen den Puls der Empörung unterbunden, theils wendeten die Verschworenen hier keine Gewaltmittel an, die treuen Unterthanen zum Beitritte zu zwingen, und riefen daher nicht den Grimm der Massen gegen sich wach.

Die von den Rebellen ausgesprengte, von Böswilligen oder Schwachsinnigen nacherzählte Lüge, daß der Kreishauptmann von Tarnow eine Belohnung für Diejenigen ausgesetzt, welche Köpfe der Empörer einliefern würden, ist bereits so genügend widerlegt worden, daß sie hier billig mit Stillschweigen übergangen werden kann. Thatsächlich aber ist es, daß am Abende vor dem Gefechte von Gdow, den mit Sensen und Dreschflegeln bewaffneten Bauern allerdings eine Belohnung von fünf Gulden C. M. versprochen wurde, aber nicht für jeden Kopf eines Rebellen, sondern vielmehr für jeden Insurgenten, dem sie Pardon geben, und welchen sie lebendig und unverletzt einliefern würden*). Die fremden Kabinete, namentlich jene von England und Frankreich, sprachen sich mit Entschiedenheit gegen jene Verläumdung aus, die von der bekannten Milde und Gerechtigkeit der österreichischen Regierung hinlänglich Lügen gestraft werde. Lord Aberdeen erklärte im Oberhause: „er habe vor mehren Jahren das Glück gehabt, auf vertrautem und freundschaftlichem Fuße mit dem ausgezeichneten Staatsmanne zu leben, der an der Spitze der österreichischen Staatsverwaltung

*) Ebendort S. 20.

ſtehe, und er ſey feſt überzeugt, daß es eben ſo unmöglich ſey, daß jener Staatsmann ein ſolches Verfahren angeordnet habe, als wenn man dies von einem der edlen Lords in dem Hauſe behaupten wollte. Es ſey unbeſtreitbar wahr, daß ſich die öſterreichiſche Regierung in Galizien ſtets liebreich gegen den Bauernſtand benommen habe, der auf Schutz gegen ſeine Grundherren von Seite dieſer ſeiner Regierung rechnen konnte. Galizien ſtehe nun ſeit ſiebzig bis achtzig Jahren unter öſterreichiſcher Herrſchaft, und während dieſer Zeit ſey die Lage des Landvolkes durch die von der öſterreichiſchen Regierung eingeführten Reformen bedeutend verbeſſert worden; es ſey demnach ganz natürlich, daß ſich dieſes Landvolk treu und anhänglich gegen eine Regierung, der es ſo viele Wohlthaten verdanke, bewieſen habe."

Zu ähnlicher Ueberzeugung bekannte ſich Guizot in der franzöſiſchen Deputirtenkammer. „Die Sache iſt die," — erklärte dieſer ſcharfſinnige Staatsmann — „daß ſeit Maria Thereſia und Joſeph II. in Galizien über der Gerichtsbarkeit des Gutsherrn die kaiſerliche ſteht, kaiſerliche Beamten aufgeſtellt ſind, an welche der Bauer ſtets ſich wenden kann, um Schutz gegen die Mißbräuche der gutsherrlichen Gewalt zu ſuchen, ſo daß die kaiſerlichen Beamten in Galizien die Beſchützer und Schirmvögte der Rechte, der Freiheit, der perſönlichen Sicherheit des Landvolkes ſind; deswegen wies das Volk die Aufreizungen zum Aufruhre zurück. Das iſt die natürliche, die allein wahre Erklärung des Vorgefallenen. Schon beim erſten Ausbruche der Unruhen äußerte die öſterreichiſche Regierung in den mir mitgetheilten Staatsſchriften: „Ich fürchte den Ausbruch einer Empörung der Bauern gegen den Adel; ich fürchte, daß eine ſociale Verwickelung die Schwierigkeiten der politiſchen Frage erhöhen; ich fürchte, daß, wenn die politiſche Frage gelöſet iſt, wir uns den Schwierigkeiten des ſocialen Zuſtandes gegenüber befinden werden." So urtheilte gleich in den erſten Tagen der Fürſt von Metternich in ſeiner tiefen Weisheit über die Lage der Dinge."

Nachdem, wie wir weiter oben geſehen, der von Krakau aus nach Wieliczka und Wadowice unternommene Einfall zurück geſchlagen, die Wurzel der Empörung in Krakau ausgerottet war, konnten die Behörden im Tarnower Kreiſe wieder kräftig für Herſtellung der Ordnung wirken. Die Uebel, welche die Anſtifter auf ihre eigenen Häupter beſchworen, ließen ſich freilich nicht mehr ungeſchehen machen. Von 152 größeren und kleineren Dominien waren nur ſehr wenige verſchont geblieben, meiſt nur ſolche,

deren Besitzer oder Verwalter gleich im Beginne der Bewegung festgenommen worden, und deren Schlösser militärisch besetzt waren. Alle übrigen waren mehr oder minder ausgeraubt und verwüstet, manche von Grund aus zerstört, die Grundherren, Pächter und Beamten flüchtig, verhaftet, auch wohl getödtet. Doch auch die Bauern waren aufgeregt, durch die gesehenen und selbst begangenen Gräuel verwildert, schwierig in den Leistungen ihrer Pflichten gegen die Grundherren, besonders der Roboten, und nur der Energie der Regierung und dem Vertrauen, welches dieselbe genoß, gelang es nach und nach, die Aufregung zu stillen und die erschütterte Ordnung wieder zu befestigen. Dahin wirkte auch eine Bekanntmachung des Kaisers om 12. März.

Sie lautet: „An Meine treuen Galizier! Schwere Prüfungen sind an Uns in den letztverflossenen Wochen vorübergegangen. Eine im Auslande geschmiedete, lange vorbereitete Verschwörung der Feinde der Ordnung und Gesittung hat sich in mein Königreich Galizien eingeschlichen. Es ist ihr gelungen, Theilnehmer zu gewinnen, welche die thörichte Hoffnung hegten, Euch insgesammt in ihre verbrecherischen Plane einzubeziehen. Alle Künste der Verführung, alle Arten der Verheißungen wurden zu diesem Zwecke angewendet; zum schändlichsten Mißbrauche wurden selbst die heiligsten Gefühle angeregt. Eure treue Brust und Euer gesunder Sinn blieben verschlossen gegen die Versucher. Als die Verschwörung sich dennoch im blinden Wahne erhob, und als in voller Kühnheit die blutige Fahne der Umwälzung geschwungen ward, scheiterte das verbrecherische Unternehmen an dem festen Widerstande, der demselben allüberall entgegen trat. Es ist Meinem Herzen Bedürfniß, Meinen getreuen Galiziern die Anerkennung ihres Biedersinnes und ihrer unerschütterlichen Treue für ihren Landesherrn feierlich zu verkünden. — Da Ihr, Getreue, Euch nur für Ordnung und Recht erhoben habt, so werdet Ihr nun, nachdem die Plane der Feinde jeder gesetzlichen Ordnung zu Schanden gemacht worden sind, Euch wieder den friedlichen Beschäftigungen weihen und durch genaue Erfüllung Eurer Unterthanspflichten auch ferner beweisen, daß Ihr für die Aufrechthaltung der Gesetze zu kämpfen, aber eben so durch Gehorsam und Unterwerfung unter dieselben sie zu befestigen verstehet.“

Noch näher bezeichnete jene Verhältnisse das kaiserliche Patent vom 13. April, das zwar entschieden gegen die Verweigerung gesetzlicher Oblie-

genheiten ſich ausſprach, aber im Einklange mit dem gütigen und dankbaren Herzen des Monarchen, zugleich diejenige Erleichterung gewährte, welche die Billigkeit vorſchrieb und die Umſtände geſtatteten: „Durch die in den erſten Monaten dieſes Jahres in Unſerem Königreiche Galizien Statt gehabten Ereigniſſe haben ſich unterthänige Gemeinden und Beſitzer unterthäniger Gründe zur Widerſetzlichkeit und zur Weigerung der ihnen gegen ihre Obrigkeiten geſetzlich obliegenden Leiſtungen an Frohnen und Giebigkeiten verleiten laſſen. — Indem wir die Beweiſe von Treue und Anhänglichkeit, welche die unterthänigen Klaſſen während der obgedachten ſchmerzlichen Ereigniſſe für Unſere Perſon und Unſere Regierung bewährt haben, anerkennen, erwarten wir von ihrem treuen Sinne und von ihrer Ordnungsliebe, daß ſie ſich jeder Widerſetzlichkeit gegen die das Eigenthum ſchützenden Geſetze, und jeder Verweigerung in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen enthalten werden. — So wie es zu den vorzüglichſten Bemühungen Unſerer landesväterlichen Sorgfalt gehört, die Rechte Unſerer Unterthanen zu ſchützen, Bedrückungen und ungebührliche Forderungen von ſelben entfernt zu halten, und Anordnungen zur Beförderung ihres Wohlſtandes zu treffen; eben ſo erkennen Wir Uns die Pflicht, und ſind Wir auch feſt entſchloſſen, Gewaltthätigkeiten oder die Verweigerung ſolcher Leiſtungen, welche ſich auf beſtehende Rechte gründen, nicht zu dulden, und ſie mit der ganzen Strenge der Geſetze zu ahnden. — Wir überlaſſen uns ſonach der Zuverſicht, daß die Unterthanen mit Ruhe und Vertrauen der Anordnungen gewärtig ſein werden, welche Unſere landesväterliche Sorge für das allgemeine Wohl Uns an die Hand geben wird. — In Folge deſſen finden wir ſchon dermalen Nachſtehendes feſtzuſetzen: — 1. Die in dem Patente vom 16. Juni 1786 unter der Benennung der weiten Fuhren ausgedrückten Frohnleiſtungen haben von nun an aufzuhören; — 2. die durch die Verordnung vom 9. Auguſt 1786 den Dominien gegen Vergütung zugeſtandenen Aushilfstag ewährend der Heumahd und der Körnerfechſung dürfen nicht mehr von den Unterthanen gefordert werden; — 3. wenn Unterthanen ſich durch eine Forderung ihrer Herrſchaft beſchwert glauben, ſo können ſie ſich mit ihrer Beſchwerde unmittelbar an das vorgeſetzte Kreisamt, oder an die dazu beſtellte landesfürſtliche Behörde wenden, ohne die Klage vorerſt bei der Grundobrigkeit vorbringen zu müſſen. — Die Kreisämter und die beſtellten landesfürſtlichen Behörden ſind verpflichtet,

derlei Beschwerden unmittelbar und sogleich in eigene Verhandlung zu nehmen." Noch in demselben Jahre traten noch andere Erleichterungen in Bezug auf die Frohnen ein.

Nach wieder hergestellter Ruhe war Krakau ein Hauptgegenstand der Berathungen der Schutzmächte; denn darüber konnte, nach den früheren und neuesten Ereignissen, kein Zweifel walten, daß jener kleine Freistaat nicht in seiner bisherigen Art fortbestehen könne, wenn man nicht die Ruhe und Sicherheit der Nachbarstaaten fortwährend gefährdet sehen wollte. Die Resultate jener Berathungen ergaben sich aus einer Bekanntmachung des Kaisers Ferdinand vom 11. November 1846, folgenden Inhalts *): „Nachdem durch den Wiener Frieden vom 14. October 1809 die Stadt Krakau nebst dem angränzenden Gebiete von Unserem Reiche losgerissen und zu dem damaligen Herzogthume Warschau geschlagen, in Folge der Kriegsereignisse des Jahres 1812 aber von den kaiserlich-russischen Truppen erobert war, hat sich Unser in Gott ruhender Herr Vater, weiland Kaiser Franz I., mit den verbündeten Höfen von Preußen und Rußland durch den Vertrag vom 3. Mai (21. April) 1815 dahin vereinigt, daß Krakau mit dem ihm zugewiesenen Gebiete in Zukunft eine, unter den Schutz dieser drei Mächte gestellte, freie und unabhängige Stadt seyn sollte. Ausdrückliche Bedingung und nothwendige Voraussetzung dieser Anordnung war jedoch sowohl die strenge Neutralität der besagten freien Stadt, wie die ihr auferlegte Verpflichtung, keinerlei Flüchtlingen, welche Unterthanen der drei Schutzmächte wären, Zuflucht und Aufenthalt zu gewähren, sondern selbe sofort an die zuständigen Behörden auszuliefern."

„Eine betrübende Erfahrung von sechzehn Jahren hat aber gezeigt, daß Krakau diese Bedingungen seiner unabhängigen Existenz nicht erfüllt, sondern seit dem Jahre 1830 unausgesetzt zum Herde feindseliger Umtriebe gegen die drei Schutzmächte gedient hat, bis es endlich im Februar dieses Jahres der Schauplatz gewaltthätigerer und gefährlicherer Auftritte wurde, wie je. Nachdem seine Regierung und rechtmäßige Verfassung aufgelöst, und das Schicksal der Stadt in die Hände einer Anzahl von Verschworenen gefallen war, die den Titel einer Revolutionsregierung von Polen annahmen, und die Einwohner aller ehemals polnischen Landestheile gegen die

*) Siehe Wiener Zeitung, Jahrgang 1846, Nr. 320.

bestehenden Regierungen zum Aufstande und zu den Waffen riefen, erfolgte vom Krakauer Gebiete aus ein Einfall einer bewaffneten Rotte in Unsere Staaten."

„Krakau mußte auf's Neue von den Truppen der Schutzmächte besetzt und unter eine, Unseren Militärbehörden untergeordnete provisorische Regierung gestellt werden."

„Durch diese Vorgänge in die Unmöglichkeit versetzt, die von den Feinden der Ruhe und Ordnung in Europa zerstörten Grundlagen der Freiheit und Unabhängigkeit von Krakau wieder herzustellen, und durchdrungen von der Verpflichtung, sowohl Unsere getreuen Unterthanen in Galizien, als den rechtlichen und ordnungliebenden Theil der Bewohner von Krakau selbst, vor den Angriffen und Umtrieben eben jener Umwälzungspartei sicher zu stellen, haben Wir, in Verbindung mit Seiner Majestät dem Könige von Preußen und Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland, das künftige Schicksal Krakau's in ernstliche Erwägung gezogen. Zu diesem Ende haben Wir Berathungen mit den Spezial-Bevollmächtigten der Höfe von Berlin und St. Petersburg pflegen lassen."

„Das Ergebniß derselben ist eine zu Wien am 6. November dieses Jahres geschlossene Uebereinkunft, durch welche die drei Schutzmächte der Stadt Krakau die in Betreff derselben geschlossenen Verträge vom 3. Mai 1815 widerrufen und aufheben, wodurch gedachte Stadt nebst Gebiet, so wie dieselbe vor dem Wiener Frieden vom 14. October 1809 von Unserem in Gott ruhenden Herrn Vater und Vorfahren besessen worden, unter Unseren Scepter zurück kehrt."

„In Folge dessen ergreifen Wir, wie hiermit geschieht, Besitz von der gedachten Stadt Krakau und ihrem bisherigen Gebiete, vereinigen sie für ewige Zeiten mit Unserer Krone, und erklären sie für einen unzertrennlichen Bestandtheil Unseres kaiserlichen Reiches, dem wir sie hiermit einverleiben." Am Schlusse wurde den neuen Unterthanen Aufrechthaltung und Schutz ihrer Religion, unparteiisches Recht und Gerechtigkeit, billige Vertheilung aller Staatslasten und kräftige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zugesagt. „Denen," — so lauteten die Worte der Bekanntmachung — „die sich Unserer Gnade durch ungesäumte Unterwerfung unter gegenwärtige Maßregel, die zu ihrem eigenen Besten dient, und durch Treue und Anhänglichkeit an Unser Haus würdig machen, werden Wir stets ein milder Landesfürst

und gnädiger Kaiser seyn, und Uns bestreben, sie nach besten Kräften der Wohlthaten theilhaft zu machen, welche die Vereinigung mit einer großen und mächtigen Monarchie den Bewohnern Krakau's zu gewähren im Stande ist."

Hierauf machte, unter Entwickelung der Gründe, der im Namen der drei Schutzmächte, der interimistischen Regierung des bisherigen Freistaates Krakau vorstehende Feldmarschalllieutenant Graf von Castiglione, dort die gedachte Uebereinkunft der Mächte vom 6. November, und die Wiedervereinigung der Stadt und des Gebietes Krakau mit der österreichischen Monarchie bekannt *). An demselben Tage (16. November) erfolgte die wirkliche Besitzergreifung. Oesterreich vermehrte durch diese Erwerbung sein Gebiet um 23,50 Quadratmeilen mit 145,787 Einwohnern in zwei Städten, zwei Märkten und hundert ein und siebzig Dörfern.

„Nachdem" — so wurde über diesen Vorgang aus unterrichteter Feder **) bemerkt — „die Geschichte der letzten fünfzehn Jahre den Beweis geliefert hatte, daß die Unternehmungen der polnischen Auswanderer täglich an Umfang und Ausdehnung gewonnen, fühlten sich die drei Mächte endlich verflichtet, einem Zustande der Dinge ein Ende zu machen, der mit ihrer inneren Sicherheit unverträglich war. Sie waren dies ihrer eigenen Ehre und der Wohlfahrt ihrer Völker schuldig. Der Freistaat Krakau war durch seine größere Unabhängigkeit auch um so viel eher der im Auslande errichteten revolutionären Regierung zugänglich; alle Hebel der Aufregung und Verführung konnten hier mit größerer Leichtigkeit, als anderswo, angelegt werden. Wer nach allen erwähnten Thatsachen noch verlangen kann, daß Krakau als Freistaat hätte fortbestehen sollen, um für immer ein Herd beständigen Aufruhrs inmitten jener Staaten zu bleiben, deren Regierungen sich die schwere Aufgabe gestellt hatten, es zu beschützen; wer da fordern kann, daß eben diese Staaten ihm fortwährend seine republikanische Verfassung hätten gewährleisten sollen, während es sich seiner Unabhängigkeit nur bedient hat, um gegen ihre eigene Ruhe zu conspiriren: der will das Unmögliche und fordert das sich selbst Widersprechende. In der Absicht aller Kabinete lag es, daß die Verträge vom Jahre 1815 ein Pfand des Friedens, nicht ein Werkzeug und Mittel zu neuen Umwälzungen seyn sollten. Auch die Grün-

*) Siehe Wiener Zeitung. Jahrg. 1846, Nr. 320.

**) Oesterreichischer Beobachter vom 20. November 1846.

bung des Krakauer Freiſtaates wurde durch den Tractat vom 3. Mai (21. April) 1815 an Bedingungen geknüpft, welche dieſer Stiftung der drei Mächte für immer einen Charakter des Friedens aufdrücken ſollten. Die polniſchen Flüchtlinge haben denſelben verfälſcht. Sie haben nicht gewollt, daß Krakau unabhängig und neutral bleibe, wie der genannte Tractat, der dieſe Freiheit ſchuf, es ausgeſprochen hatte. Sie haben nicht geruht, bis es das Werkzeug einer Faction und eine Waffe des Angriffs war. Mit eigener Hand haben ſie alſo das Werk der drei Mächte zerſtört, welche Krakau's Selbſtändigkeit geſchaffen und geſchützt hatten. Der bisher geſchilderten Lage der Dinge gegenüber ſind die drei Höfe von Oeſterreich, Preußen und Rußland einſtimmig der Anſicht geweſen, daß es unmöglich ſey, den, durch den jüngſten Aufſtand in ſeinen Grundlagen zerrütteten Freiſtaat Krakau als ſolchen wieder herzuſtellen. Ein Verſuch dieſer Art wäre, abgeſehen von der Unmöglichkeit des Gelingens, unter den gegenwärtigen Umſtänden unverträglich ſowohl mit dem Frieden und der Ruhe ihrer eigenen Staaten, als mit der Aufrechthaltung jener Grundſätze, auf denen der allgemeine Friede beruht. Sie würden, wenn ſie ſich zu ſolcher Handlungsweiſe herbei ließen, in den Augen ihrer eigenen Völker und in denen von ganz Europa den Vorwurf ſtrafbarer Unvorſichtigkeit auf ſich laden. Da es den drei Mächten unmöglich iſt, das Uebel dort anzugreifen, wo es die Mittel zu ſeiner Wirkſamkeit ſammelt und vorbereitet, — und da ſie es nur auf dem Schauplatze ſeiner materiellen Thätigkeit erreichen können, ſo ſahen ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, wenigſtens den Hauptherd jener Thätigkeit zu zerſtören, der in ihrem Bereiche und inmitten ihrer eigenen Staaten liegt. Der einzige Beſchluß, den ſie faſſen konnten, war der: die auf Krakau ſich beziehenden Anordnungen der am 3. Mai (21. April) 1815 unter ihnen geſchloſſenen drei Tractate aufzuheben und den Beſitzſtand wieder herzuſtellen, wie er vor dem Jahre 1809 gegolten hat. Waren die Bedingungen des Beſtehens von Krakau einmal in ihrem Weſen aufgehoben, war ſeine Verfaſſung vernichtet, die Verpflichtung zur Neutralität verletzt, ſeine Verwaltung zerrüttet, ſo lag es nicht mehr in der Macht der Menſchen, das wieder herzuſtellen, was zu beſtehen aufgehört hatte. Krakau's politiſche Exiſtenz beruhte auf der Grundlage einer friedlichen Neutralität. Aber die Faction, welche Krakau moraliſch geknechtet hielt, hat den Krieg gewollt. Sie hat ihn fünfzehn Jahre lang bald mit geheimen Ränken, bald offen geführt, und bis zu dem

Augenblicke ihn unterhalten, wo im Februar dieses Jahres jene Schilderhebung Statt fand, die nach dem Plane der Verschworenen ganz Europa in Unfrieden und Verwirrung stürzen sollte. Dieser Faction verdankt Krakau den Verlust seiner Unabhängigkeit, — wenn anders das Aufhören einer Lage, die unter den erwähnten Voraussetzungen an einem inneren Widerspruche litt, und der Anschluß an eine Macht, die Ruhe, Ordnung und Gerechtigkeit zu gewähren Willens und im Stande ist, — für den rechtlichen und friedliebenden Theil der Bevölkerung von Krakau ein Verlust und nicht vielmehr ein Gewinn zu nennen wäre."

Die verzeihende Milde des Kaisers verläugnete sich auch hier nicht; denn mit Entschließung vom 16. December 1846 bestimmte er, „daß, gleichwie er den galizischen Gerichten durch Kabinetschreiben vom 26. Februar 1846 für die bis dahin verübten Verbrechen die Weisung ertheilt hatte, von den bei den letzten hochverrätherischen Unternehmungen Betheiligten nur die Rädelsführer und thätigen Beförderer jener Unternehmungen und Anschläge, ferner Diejenigen, welche schon einmal wegen Hochverrathes in Untersuchung standen, und die in öffentlichen Diensten stehenden Individuen, worunter nicht nur unmittelbare Staatsbeamte, sondern auch Advocaten, Notare, Seelsorger ꝛc. zu verstehen, auf den Grund rechtlicher Inzichten der Criminaluntersuchung zu unterziehen, gegen die zu diesen Kategorien nicht Gehörigen aber von der Untersuchung abzulassen, dieselbe Gnade auch auf die bei der letzten, im Anfang des Jahres 1846 ausgebrochenen Revolution im Krakauer Gebiete Betheiligten auszudehnen, und daher die Untersuchungen, welche gegen die nicht zu den gedachten Kategorien gehörenden, an der Empörung betheiligten Individuen in Krakau eingeleitet wurden, niederzuschlagen, in so fern sie nicht noch eines anderen Verbrechens beinzichtiget sind; neue Untersuchungen aber nur gegen zu den gedachten Kategorien gehörige Personen einzuleiten seyen *)."

Am 3. März 1846 wurden auch zu Wien die Ratificationen des, am 24. December des vergangenen Jahres zwischen Oesterreich und dem Königreiche beider Sicilien, durch die beiderseitigen Bevollmächtigten, dem Fürsten von Metternich und dem Ritter von Ramirez abgeschlossenen Staatsvertrages über die wechselseitige Auslieferung der Verbrecher und Militär-

*) Gazeta Krakowska vom 5. Januar 1847.

pflichtigen, ausgewechselt. Die straffällige Handlung, für welche Oesterreich die Auslieferung zugesteht, muß eine solche seyn, die in dem sicilianischen Strafgesetzbuche misfatto genannt wird und nach dessen Bestimmungen mit einer Criminalstrafe verpönt ist. Von Seite der neapolitanischen Regierung hingegen wird die Auslieferung für jene straffälligen Handlungen bewilliget, welche in dem österreichischen Strafgesetzbuche als Verbrechen (delitto) bezeichnet sind. Da in Desertionsfällen die Auslieferung auch dann Statt zu finden hat, wenn der Deserteur, der Conscriptionsflüchtige oder zum Seedienste Berufene in die Kriegsdienste der ersuchten Regierung eingetreten wäre, so verpflichten sich zu Verhinderung dieses Falles beide vertragschließende Regierungen, in den Dienst ihrer Land- oder Seemacht keinen Unterthan des anderen contrahirenden Staates aufzunehmen, der nicht ein giltiges Zeugniß seiner Behörde beibringt, laut welchem er den Militärgesetzen seines Vaterlandes bereits genug gethan oder die Befreiung von seiner dortigen Militärpflichtigkeit erlangt hat. Die Auslieferung eines Deserteurs oder Conscriptionsflüchtlings, welcher Unterthan des ersuchten Staates ist, kann jedoch nie Statt finden, und in einem solchen Falle sollen nur die Waffen, Pferde oder sonstigen Militärgegenstände, welche der Deserteur mit sich genommen hat und die einstweilen im Lande der ersuchten Regierung in Sicherheit gebracht wurden, der ersuchenden Regierung zurück gestellt werden. — Zu Neapel wurde am 4. Juli 1846, ebenfalls mit Sicilien, auch ein Handels- und Schiffahrtsvertrag geschlossen.

Die Civiljustiz erfuhr in diesem Jahre eine wichtige und zweckentsprechende Vereinfachung. Laut eines Circulares der niederösterreichischen Landesregierung wurde für geringfügige Rechtssachen ein summarisches Verfahren bei allen Civilgerichten jener Provinzen, in welchen das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch Wirksamkeit hat, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches, eingeführt. Die Summe, bis zu welcher summarisch verhandelt wird, beträgt zwei hundert Gulden Silbermünze; doch kann, mit Einwilligung der Parteien, dieses summarische Verfahren auch bei größeren Beträgen angesprochen werden. Diese Einrichtung wurde auch auf die Grundgerichte der Vorstädte Wiens ausgedehnt.

Am 10. September wurde zu Klausenburg der Landtag für das Großfürstenthum Siebenbürgen eröffnet. Bei der, einen Tag früher gehaltenen ersten Sitzung der Stände legte der Deputirte des Kraßnaer Comitates die

Verwahrung ein, daß sein Erscheinen an diesem Landtage der Realisirung des Gesetzes Ungarns 1836, XXI: daß Kraßna Ungarn einverleibt, keineswegs als Hinderniß dienen solle. Nach Vorschrift der königlichen Propositionen sollte in den, auf diesem Landtage zu verhandelnden Gegenständen folgende Ordnung beobachtet werden: daß 1. vor allen anderen Berathschlagungen in Gemäßheit des den Ständen gebührenden Wahlrechtes die Candidation für die erledigte Würde des Hofkanzlers im Sinne des Gesetzartikels 20:1791 geschehe und zur landesherrlichen Ernennung ohne Verzug unterbreitet; 2. daß die nun erledigten Stellen des Schatzmeisters, des Präsidenten des Provinzialeractorates, dann zweier Gubernialräthe und eines Protonotärs die Candidation auf gleiche Weise vorgenommen, und der königlichen Ernennung unterbreitet; 3. daß von den Operaten der durch den Gesetzartikel des Jahres 18 $^{40}/_{43}$ beordneten systematischen Deputation das Urbarial-Operat, das nach der Vorschrift des angezogenen Gesetzes vor allem Anderen und abgesondert von jedem anderen Operate ausgearbeitet, vorzugsweise verhandelt werden muß, zuvörderst revidirt und der königlichen Genehmigung je eher unterbreitet, sodann aber auch die übrigen Operate, in wie fern sie schon beendet sind, mit den darauf Bezug habenden königlichen Resolutionen verhandelt; 4. daß die auf dem jüngst verflossenen Landtage durch königliche Ratification bekräftigten Gesetzartikel Behufs der allerhöchsten Sanction unterbreitet, ferner die auf sonstige, an jenem Landtage dem Throne unterlegten Repräsentationen erlassenen königlichen Resolutionen in Verhandlung genommen werden. 5. Nachdem die Erfahrung es bewiesen, daß jene Verfügung der Constitutio approbata III. Th. 8. Tit., der zu Folge die daselbst beschriebene Fürgehung gegen einen solchen Besitzergreifer, der auf die durch ihn in Besitz genommenen Güter ein gesetzliches und unmittelbares Erbfolgerecht besitzt, nicht Platz findet, zu unpassenden Verdolmetschungen Anlaß gegeben hat, so wünsche der Monarch, das angezogene Gesetz möge diesfalls so erläutert und nach Befund der Nothwendigkeit mit königlicher Genehmigung der Art modificirt werden, daß mit Beseitigung des factischen Weges sowohl für die gerechten Forderungen der im Besitze befindlichen Eigenthümer, wie auch bezüglich der Rechte der gesetzlichen und unbezweifelten Erben, gehörige Sorge getragen werde.

Ungarn lenkte in neuester Zeit immer mehr auf den Weg eines zeitgemäßen und den Verhältnissen entsprechenden Fortschrittes ein. Laut eines

Intimats der dortigen königlichen Statthalterei sollen die Zunftartikel der verschiedenen Zünfte in Ungarn revidirt, und zeit- und zweckentsprechend verbessert werden. — Die Kecskemet-Szegediner Eisenbahn constituirte sich am 9. September 1846; die Eisenbahnkosten wurden nur auf eine Million siebenmal hundert tausend Gulden Silbermünze berechnet. — Den Pacht des Steinkohlenbergwerkes zu Pomaz in der Nähe Ofens übernahm eine Gesellschaft, mit dem Pesther Großhandlungshause Wilhelm Isser an der Spitze. Diese Gesellschaft gedenkt auch an anderen Orten Steinkohlenbergwerke zu eröffnen, und setzte sich zu dem Ende mit verschiedenen Grundherrschaften in Unterhandlung. — Die Theilnehmer der neuen Pesth-Raaber Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Actien sich eines guten Absatzes erfreuten, beschlossen, ihren Sitz in Pesth aufzuschlagen; ihr Fonds wurde auf eine Million Gulden Wiener Währung festgesetzt, und soll durch Actien von zwei hundert Gulden Silbermünze zu Stande gebracht, jedoch, im Falle das Interesse der Gesellschaft es erfordert, vermehrt werden.

Aehnliche erfreuliche Bestrebungen äußerten sich in Siebenbürgen. Am 3. Februar 1846 fand in dem geräumigen Parochialgebäude zu Reußmarkt die erste Kreisversammlung des siebenbürgisch-sächsischen Landbauvereines in diesem Stuhle Statt. Von den sechs und sechzig Kreismitgliedern waren fast alle anwesend, und man durfte dem frohesten Gedeihen dieses Vereines für die Zukunft entgegen sehen. Bei den Verhandlungen wurde erwähnt, einerseits, daß jetzt schon einige der schädlichsten Gebrechen namentlich angegeben werden sollten, um thatsächlich nützen zu können; andererseits aber auch, daß jetzt schon die Feldpolizei von den Verwaltungsbeamten, als Mitgliedern des Vereines, durch Anwendung der bestehenden Verordnungen gehandhabt, um dadurch diesem Vereine noch mehr Vertrauen und Ausbreitung zu verschaffen, und daß deshalb Dorfrichter vorzugsweise zu Beisitzern gewählt werden sollten. — Zu Klausenburg bildete sich ein Actienverein zu einer siebenbürgischen Industrieausstellung, die im Sommer 1847 gehalten werden sollte, und zu welcher der Verein aufzunehmen beschloß: rohe Stoffe für Fabrikate der Industrie, als Flachs, Hanf, Wolle, Seide, gereinigtes Wachs, Stahl, Eisen, Stearin u. s. w.; ferner Manufacte und Fabrikate aus Siebenbürgen und Ungarn von heimischen und ausländischen Stoffen, feine weibliche Handarbeiten, künstliche Blumen, Stickereien u. s. w.; endlich Werkzeuge der Kunst, Klaviere und andere musikalische Instrumente,

Farben u. ſ. w. Die Belohnungen ſollen in goldenen, ſilbernen und bronzenen Medaillen, belobenden Diplomen und würdigender Anerkennung beſtehen; auch ſollen mehre ausgezeichnete Stücke theils von dem Vereine angekauft, theils durch eine Lotterie ausgeſpielt werden. — Siebenbürgen bemühte ſich, wenn nicht Dampfſchiffe und Eiſenbahnen, doch geregelte und gute, fahrbare Commerzialſtraßen zur Belebung ſeines Handels und des nachbarlichen Verkehres herzuſtellen. Huldvoll, wie alles Nützliche, unterſtützte der Kaiſer auch dieſes Beſtreben, indem er unter Anderem zur Herſtellung des Nothweges auf dem Oitozer Paß, und zwar von der Contumazanſtalt bis an die moldauiſche Gränze, den hierzu präliminirten Koſtenaufwand zur Hälfte aus dem königlichen Kammerärar, und die andere Hälfte aus dem königlichen Provinzialfonde bewilligte. Auch die Anlegung einer kunſtmäßigen Commerzialſtraße auf der Haupteinbruchs-Gränzſtation Tömös wurde in Ausſicht geſtellt. Durch Herſtellung jenes, in ſeiner rohen, ſtarren Natur ganz unpraktikablen Nothweges auf dem Oitozer Paſſe, wo nicht nur ſelbſt Laſtengeſpänne von den ſteilen Felſenanhöhen in die Tiefe des Oitozer Baches hinab geſtürzt wurden und zu Grunde gingen, ſondern auch Menſchen das Leben verloren, wird Siebenbürgens Verkehr mit dem Fürſtenthume Moldau hinſichtlich des Ein-, Aus- und Durchfuhrhandels über Baco nach Roman oder Jaſſy, dann über Fokſan nach Galacz zu der Mündung der Donau in das ſchwarze Meer, in geradeſter Richtung nach dem Bedürfniſſe und dem Wunſche des handeltreibenden Publikums zur Wohlfahrt Siebenbürgens befördert werden, das hierin einen neuen Beweis der Fürſorge ſeiner Regierung verehren darf.

Auch Tyrol ſtrengte alle Kräfte an, um durch ein ausgedehntes Syſtem von Straßenverbeſſerungen in der Provinz, die mit möglichſter Beſchleunigung ausgeführt werden ſollten, den gewonnenen Straßenverkehr, gegenüber der Concurrenz des Auslandes, zu erhalten, ja vielleicht unter günſtigen Conjuncturen, wie ſie die vermehrte Handelsbewegung in Ausſicht ſtellte, ihn noch zu ſteigern. Die Stände Tyrols trugen daher darauf an, aus Landesmitteln (durch Verwendung einer geringen Auflage auf das in die Provinz zur Conſumtion eingeführte Getreide) zu einer ſchnelleren Ausführung der dringendſten Straßenverbeſſerungen mitzuwirken, und die Staatsverwaltung genehmigte dieſen Antrag. Dadurch wurde, nebſt den ſehr namhaften Summen, welche die Staatsverwaltung alljährlich bewilligt,

noch ein Betrag von mehr als einer Million Gulden zur Ausführung von Straßenbauten in dem Decennium von 1842 bis 1852 verfügbar. Mit so bedeutenden Kräften konnte nun Vieles geleistet werden, und bereits zeigen sich die Früchte derselben und der dadurch hervorgerufenen Thätigkeit. Seit 1840 entstanden in Tyrol, nebst vielen kleineren, folgende bedeutende, zum Theile großartige Weg- und Brückenbauten. Bei der Einfahrt von Osten in die Provinzialhauptstadt überrascht die Kettenbrück über den Inn, ein schönes und solides Bauwerk, auf Kosten des Staatsschatzes mit einem Aufwande von 168,000 Gulden aufgeführt. Ferner entschloß sich die Staatsverwaltung zu dem bedeutenden Opfer einer abermaligen Umlegung der ihren Zweck nicht mehr erfüllenden Schönbergstraße, welche in den letzten Jahren mit einem Aufwande von 560,000 Gulden ausgeführt wurde. Trotz der ungünstigen Terrainverhältnisse und der mannigfach sich darbietenden Schwierigkeiten gelang es, dieselbe so anzulegen, daß die Strecke von Innsbruck bis Matrey zum großen Gewinne der Frächter, ohne bedeutende Verlängerung der Wegstrecke, bei gewöhnlicher Ladung ohne Vorspann befahren werden kann. Dieser Bau, ein herrliches Denkmal der wohlwollenden Fürsorge der Staatsverwaltung, und der Ausbildung, welche in unseren Tagen die Straßenbau-Technik gewonnen hat, wurde rasch seiner Vollendung entgegen geführt, und im December 1845 der Schlußstein in den kühnen Bogen der Stephansbrücke eingelassen, welche in einer Spannweite von 138 Fuß das Thal des Kutzbaches überwölbt. Die Umlegung und Verbesserung jener beiden Straßenzüge, welche zunächst die Communication mit den Seehäfen von Triest und Venedig vermitteln, und welche die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung vorzüglich auf sich zogen, nämlich jene über Ampezzo durch das Pusterthal zur Franzensfeste, und durch Valsugana nach Trient, wurden mit ansehnlichen Geldopfern in thätigsten Betrieb genommen.

Die vorarlbergischen Rheingemeinden Lustenau, Hohenems, Altach, Götzes, Mäder und Koblach hatten von je her viel von den Anschwellungen des Rheinstromes zu leiden. Der Kreisingenieur Kink entwarf, nachdem ein größeres Project sich zu kostspielig erwiesen hatte, nun zuvörderst den Plan zur Entwässerung der Gemeinde Lustenau, mit Beseitigung der Schwellung der sogenannten Holzmühle. Die beiden Entwässerungskanäle wurden ausgeführt, und der Erfolg war so entschieden günstig, daß

die von der Gemeinde aufgewendeten Kosten reichlich vergolten wurden; denn die ausgedehnte Fläche bei Lustenau blieb, während die oberen Gemeinden ihre besten Grundstücke unter Wasser gesetzt sahen, völlig trocken, und der Werth des Grundes steigerte sich dadurch zum Theile auf das Dreifache. Diese glänzenden Resultate ermunterten auch die oberen Gemeinden, besonders die Gemeinde Koblach, sich so wie Lustenau zu helfen, und es wurde daher, auf Kink's Vorschlag, ein Entwässerungskanal bis in die sogenannte Seelacke unter Hohenems ausgeführt, um, ähnlich dem Kanale bei Lustenau, alle Binnenwässer parallel dem Rheine in jenen kleinen See abzuleiten. Auch dieses Werk gelang vollkommen, und lohnte nicht minder, als jenes erstgenannte, die Opfer der Unternehmer.

Hinsichtlich der Eisenbahnen fuhr die Regierung unausgesetzt in ihrer weisen Fürsorge fort, und diese war jetzt nothwendiger, als je, da es mehr, als den blos materiellen Theil der Angelegenheit zu überwachen galt. Die zu idealen Erwartungen, die von dem Ertrage derartiger Unternehmungen gehegt wurden, hatten ein allgemeines Streben, sich daran zu betheiligen, hervor gerufen, und die Folge hiervon war, daß die versprochenen theilnehmenden Capitalien, wenigstens in Beziehung auf die Zeit ihrer Aufbringung, in ein weit übersteigendes Verhältniß zu ihrer materiellen Existenz traten. Dazu kam, daß die Speculation die fingirten Werthe, welche das an allen Börsen getriebene Spiel hinzu fügte, zu schwindelnden Summen steigerte. Zwar blieben die verbundenen und schützenden Maßregeln, welche in Oesterreich hiergegen ergriffen wurden, nicht ohne nachhaltige Wirkung; doch vermochten sie das Uebel nicht ganz von dem Geldmarkte zu entfernen. In erster Reihe stand der weiter oben gedachte wichtige Beschluß des Kaisers, die Eisenbahnbauten auf den Staat zu übernehmen, und dabei durch ein regelmäßiges, auf den Geldaufwand und die materiellen Bauhilfsmittel berechnetes Verfahren, Ordnung im ununterbrochenen Fortschritte zu gewinnen. Allein es waren auch in Oesterreich schon mehre große Gesellschaften concessionirt. Um diesen inländischen Bauunternehmungen den Zufluß der für sie erforderlichen Capitalien nicht zu schmälern oder zu entziehen, wurden alle Verleihungen neuer Concessionen für solche Privatunternehmungen bis zum Jahre 1850 um so mehr eingestellt, als der Staat durch seine eigenen, nach einem großartigen Plane in Ausführung gesetzten Bahnbauten den Bedürfnissen des Verkehres entgegen kam. Vom Jahre 1848 bis zum

September 1845 warf sich aber die Speculation auf die Papiere dieser Gesellschaften, und steigerte sie zu Werthen, welche ihrem Erträgnisse und ihren Hoffnungen, wenn ihre Erfüllung auch in der Folge in guter Aussicht steht, viel zu weit voraus eilten. Eine Krisis trat ein, im Gefolge großer Ungelegenheiten für die Betheiligten. Gedrängt durch Gläubiger und die Einzahlungsverbindlichkeit, suchten jene Bahnactien-Besitzer — welche die Mittel nicht hatten, um die darauf lastenden erborgten Gelder oder die etwa noch zu berichtigenden Einzahlungen zu leisten — entweder Pfandanleihen, oder boten den Verkauf ihrer Effecten aus. Durch die Ersteren flossen die Gelder dem wucherischen Gewinne der Pfandleiher zu; während durch die Verkaufsausbote die Course mehr und mehr afficirt wurden. Länger fortgesetzte Minderungen an dem Spiele, den Fictions- und wirklichen Werthen würden sich der Meinungen bemächtigt, Befürchtungen und Besorgnisse von unendlichen Verlusten erregt, zu Ausbietungen um jeden Preis getrieben, und eben darum alle vorhandenen Capitalien gefangen gehalten haben, welche, besonnen in Verwendung gebracht, dem Uebel bald steuern konnten. Wahrhaft erfolgreiche Hilfe konnte unter solchen Umständen nur ein redlicher Käufer bringen, der mit reichlichen Geldmitteln versehen, den bedrängten Verkäufern ihre Effecten abnahm und hinaus bezahlte.

Und einen solchen Käufer rief der Monarch selbst in's Leben, indem er mit Entschließung vom 18. November 1846 befahl, daß bei der Staatsschulden-Tilgungsanstalt eine eigene außerordentliche Creditscasse eröffnet werde, mit der Bestimmung, aus den ihr besonders zugewiesenen Geldmitteln Actien bestimmter inländischen, bereits concessionirten, auf Erweiterung und Benutzung der neueren Communicationsmittel berechneten Gesellschaftsunternehmungen, zu ihrem wahren Werthe entsprechenden Preisen im geeigneten Wege anzukaufen. Die Vollziehung wurde dem Hofkammer-Präsidenten anvertraut. Mit dem Ankaufe der Actien gehen natürlich auch alle Rechte und Verbindlichkeiten, welche gegenüber den betheiligten Gesellschaften den Actionären statutenmäßig zustehen, an die außerordentliche Creditscasse, d. i. an die Staatsverwaltung, über, und es kann diese Casse die in ihr Eigenthum übergegangenen Actien nach Umständen wieder veräußern. — Dieser Casse sind so reichliche Hilfsmittel eröffnet, daß sie dem wirklichen Bedürfnisse vollkommen befriedigend entgegen kommen und die Gränze festhalten wird, über welche hinaus kein reeler Werth bei den für den Staat

als vorzugsweise nützlich von dem Kaiser bezeichneten Gesellschaftsunternehmungen mehr verloren zu werden Gefahr läuft. Insbesondere können alle die vielen kleineren Actienbesitzer derartiger Unternehmungen künftig darüber beruhigt seyn, daß, wenn sie, durch falsche Lockungen hingerissen, ihre Effecten auch überzahlten und dadurch sich einigem unvermeidlichen Verluste aussetzten, sie doch den wahren Werth derselben als gesichert ansehen, und, wenn sie zum Verkaufe gedrängt sind, denselben stets billig realisiren können. Wie sehr diese höchst wohlthätige und weise Maßregel geeignet sey, das gestörte Vertrauen zu solchen Unternehmungen innerhalb vernünftiger Gränzen wieder festzustellen, liegt am Tage*).

Ward auch, in Folge der besonderen Stellung, worin sich die Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahn gemäß der bei der Generalversammlung vom 24. Juli 1845 gefaßten Beschlüsse befand, der Gang der Unternehmung nothwendig etwas langsamer, nachdem die Arbeiten auf die bereits im Baue gewesenen Bahnstrecken ausschließend concentrirt wurden, so trat doch nirgends ein Stillstand ein. Am 28. October 1845 wurde der letzte Bogen über die Venediger Lagune geschlossen. Diese Bögen, 222 an der Zahl, und die Gesammtlänge der Brücke beträgt 3600 Meter, d. i. zwei geographische Meilen. Venedig, die Stadt der Wunder, zählt jetzt durch diese Lagunenbrücke — jenes unermeßliche Werk, welches noch vor wenigen Jahren für fast unmöglich gehalten worden wäre — ein Wunder mehr. Am 4. Januar 1846 ging auf der ganzen Strecke von Venedig bis Vicenza die erste Probefahrt vor sich, und am 15. Februar wurde im westlichen Theile die Bahn von Mailand nach Treviglio eröffnet. — Es war ein neues, schönes Glied in jener Reihe von Segnungen, welche die Lombardei unter dem Scepter des Kaiserhauses erfuhr, und mit Recht behauptete erst jüngst eine unparteiische Stimme des Auslandes, daß dieses Land jetzt blühender sey, als es seit dem sechzehnten Jahrhunderte jemals gewesen; ja, daß selbst von Gegnern Oesterreichs (so z. B. von dem bekannten politischen Flüchtlinge Mazzini in einer seiner neueren Schriften) die österreichische die beste Regierung der Halbinsel genannt wurde, war das unzweideutigste Lob.

Auch in den anderen Provinzen schritten Industrie und Kunstfleiß mächtig vorwärts, und erfreuten sich der Pflege und Unterstützung. Seit

*) Wiener Zeitung, Jahrgang 1846, Nr. 320 und 321.

Jahrhunderten war die Erzeugung des Handgarnes faſt die einzige Erwerbsquelle des gebirgigen und übervölkerten öſterreichiſchen Schleſiens und Mährens. Durch die errichteten Spinnmaſchinen wurde ein gleichfädigeres Garn erzeugt, hierdurch aber der Abſatz des Handgarnes gehemmt und die Preiſe desſelben herab gedrückt. Die Handſpinnerei nahm daher die Zuflucht zur Erzeugung eines noch leichteren und ſchlechteren Garnes, und führte dadurch den Keim ihres unausbleiblichen Verfalls um ſo ſchneller herbei. Um der hierdurch drohenden Nahrungsloſigkeit ſo vieler Tauſend Menſchen entgegen zu arbeiten, wurden (1845 und 1846) zahlreiche Spinnſchulen errichtet, und die bewährte Adersbacher Spinnmethode in vielen Orten Mährens und Schleſiens eingeführt. Auch dieſes Unternehmen machte durch die kräftige und großmüthige Unterſtützung der betreffenden Herrſchaftsobrigkeiten, welche an dieſer, für die Emporbringung der mähriſch-ſchleſiſchen Linnenindustrie ſo vortheilhaften und wichtigen Maßregel den lebhafteſten Antheil nahmen, fortwährend die erfreulichſten Fortſchritte. Auch in Böhmen, beſonders zu Geiersberg, bildeten ſich mehre Spinnſchulen, in welchen die neue Flachsbereitung und Spinnerei nach der weſtphäliſchen Methode betrieben wird. — Zu Kramska entſtand die erſte Töpferſchule in Oeſterreich.

Das Privilegium der Donau-Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft wurde durch kaiſerlichen Beſchluß 1846 bis zum Jahre 1880 erſtreckt, und zugleich auf die Nebenflüſſe der Donau, wenn man die Befahrung derſelben im Intereſſe des Unternehmens finden ſollte, ausgedehnt.

Dem Bauernſtande ward eine neue wichtige Vergünſtigung, denn eine kaiſerliche Entſchließung vom 14. December 1846 — welche erklärte, zwar alle wohlbegründeten grund- und herrſchaftlichen Rechte ungeſchmälert aufrecht zu erhalten, aber auch das Zuſtandekommen freiwilliger Abfindungen zwiſchen den Grund- und Zehentherren und ihren Grund- und Zehentholden über die Naturalfrohne und die Naturalzehente, theils durch Beſeitigung einiger, ſolche (auch bisher geſtatteten) Abfindungen erſchwerenden Vorſchriften, theils durch neue, ſie erleichternde Beſtimmungen, in ſo weit es ohne Gefährdung der Rechte eines Dritten möglich iſt, unter Mitwirkung der k. k. Behörden zu befördern — verfügte: daß alle unterthänigen Arbeitsleiſtungen (Roboten) und zehentlichen Rechte auf dem Wege freiwilliger Uebereinkommen in andere Leiſtungen umgeſtaltet, oder durch den Erlag eines Capitals, durch Grundabtretung oder durch die Verzicht-

leistung auf gegenseitige Verpflichtungen abgelöset werden können, und gab zugleich die näheren Bestimmungen, nach welchen jenes Verhältniß rechtlich eintreten darf*).

Die Städte der Monarchie verschönerten sich immer mehr; Wien und Pesth leuchteten hierin den übrigen vor. Die Beleuchtung der Straßen Wiens mit Gas begann 1845, und breitete sich im folgenden Jahre auch auf die Vorstädte aus; die Ausführung dieser neuen, ungleich vorzüglicheren und zweckdienlicheren Beleuchtungsart war der Imperial-Continental-Gas-Association pachtweise übertragen worden. Andere Städte folgten hierin nach; so Prag, das seinen Gasometer im Karolinenthale errichtete; Graz, wo am 23. März 1846 der Grundstein des zur Gasbeleuchtung für die Stadt bestimmten Gebäudes in der Schönau gelegt wurde; Venedig, Mailand, Treviso, Pesth, Brünn ꝛc. In Wien entstand (1841 — 1846) die neue Zollhalle, ein mächtiger, in schönen Verhältnissen durchgeführter Bau, auf einer künstlichen Anhöhe, ebenbürtig den Bastionen, den Palästen der inneren Stadt und den Uferhäusern der Jägerzeile, und ein würdiges Behältniß für die reichen Handelsschätze des Vaterlandes; und am 18. October 1846 wurde die neue Pfarrkirche zu St. Johann in der Jägerzeile consecrirt, ein erhebend freundliches Denkmal der Munificenz des frommen Monarchen. Am 16. Juni wurde, wie schon weiter oben gedacht, die Franzensstatue auf dem inneren Burgplatze enthüllt, und an demselben Tage, wo das eben erwähnte Gotteshaus seine Consecration feierte, dem Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, fand die Eröffnung des, von dem berühmten Schwanthaler für den Freiungsplatz verfertigten, herrlichen Brunnens Statt.

Die Regierung, ihres thätigen Eifers und ihrer stets wohlgemeinten Absichten bewußt, zugleich durch schöne Resultate für ihre Bemühungen belohnt, empfand jetzt mehr und mehr den Wunsch, durch Darlegung der Erfolge die überzeugendste Rechenschaft ihres weisen Strebens und Handelns abzulegen. Die Hülle des Geheimnisses, womit in früheren Zeiten die Verwaltung der Staaten sich so streng umgeben hatte, wurde freiwillig entfernt, und dem denkenden Vaterlandsfreunde, wie dem beobachtenden Auslande, ein immer freierer Blick in die inneren Verhältnisse der Monarchie geöffnet.

---

*) Circulare der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns vom 25. December 1846.

Die Ergebnisse waren so ehrenvoller und erfreulicher Art, daß die Staatsverwaltung in diesem Schritte nur eine Genugthuung für sich selbst erblicken durfte, zumal dadurch die schiefen Beurtheilungen, falschen Angaben und hämischen Auslegungen, die in der Nähe und Ferne unter der schützenden Aegide der allgemeinen Unkenntniß auftauchten, in ihrer ganzen trüben Grundlosigkeit entlarvt wurden. Zur Berichtigung jener vielen irrigen Folgerungen, welche aus, über Oesterreichs Handel erschienenen Schriften gezogen wurden, gab die allgemeine Hofkammer seit 1842 Uebersichten dieses Handels mit officiellen Werthangaben der Ein- und Ausfuhr in Druck, und gewährte solchergestalt eine verläßliche Einsicht in jene wichtige Kraftäußerung des inneren Staatslebens. Noch ungleich umfassender aber waren die von der k. k. Direction der administrativen Statistik zusammen gestellten „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" (zuvörderst nach dem Standpunkte des Jahres 1842), welche, nachdem die Veröffentlichung derselben durch kaiserliche Entschließung vom 18. October 1845 gestattet worden, 1846 aus der Hof- und Staatsdruckerei hervorgingen. Der Zweck dieser Veröffentlichung beruht, wie das Vorwort des Werkes andeutet, zunächst darin, den Freunden vaterländischer Forschung möglichst genaue Nachweisungen über die thatsächlichen Grundlagen der Verwaltung, und über die Anstalten, Mittel und Ergebnisse der geistigen und materiellen Cultur des Volkes, in so weit solche Nachweisungen nicht in besondere Gebiete einschlagen, zu gewähren, so wie der Wissenschaft einen aus verläßlichen Quellen geschöpften und gesicherten Stoff zur weiteren Bearbeitung und Behandlung der staats- und volkswirthschaftlichen Zustände der Monarchie darzubieten. Mit Recht wurden diese vom Hofrathe Czörnig mit bewundernswerthem Fleiße und genialer Klarheit zusammen gestellten Tafeln, welche durch die jeder Abtheilung beigefügten Anmerkungen und Erläuterungen noch eine besondere praktische Anwendbarkeit erhielten, als ein kostbares Gemeingut der Nation betrachtet, und von dessen Erschließung für Alle eine neue Epoche der Erkenntniß und Beurtheilung heimischer Zustände erwartet.

Indem die Staatsverwaltung selbst die Hand dazu bot, schlossen sich auch Privaten wißbegierig dem Zuge an, der zu den Schätzen der Vaterlandskenntniß führte. In Graz bildete sich, mit der Tendenz, alle geognostischen Detailverhältnisse des Landes für den Bergbau zu durchforschen,

ein montanistisch-geognostischer Verein für Innerösterreich und das Land ob der Enns, welcher am 30. März 1846 seine erste Generalversammlung unter dem Vorsitze seines hochverehrten Protectors, des Erzherzogs Johann, hielt und den, schöne Resultate verkündigenden Entschluß faßte, durch einen geognostischen Begehungs-Commissär alles Dasjenige, was bereits in den verschiedenen Districten zerstreut vorhanden, aufgedeckt und erhoben werden, sammeln, und, mit Benutzung aller zu Gebote stehenden Daten, in einer eigenen geognostischen Karte, in dem Maßstabe der k. k. Generalstabskarten zur übersichtlichen Darstellung bringen zu lassen. Großmüthig sicherten die Stände Steiermarks dem Vereine, welcher bei seinem Entstehen erst zweihundert Mitglieder zählte, einen Jahresbeitrag von fünfhundert Gulden C. M. zum Behufe jener vorzunehmenden geognostischen Forschungsoperationen.

Förderte die Regierung Kaiser Ferdinand's mit Vorliebe die praktische Richtung des Zeitalters, so erwies sie auch den geistigen Bestrebungen fortwährend die wärmste Huld und Theilnahme, und die Wissenschaft erfreute sich unter ihr immer neuer Zugeständnisse, und ehrenvoller wie vortheilhafter Rechte. Ein von der niederösterreichischen Landesregierung veröffentlichtes Hofkanzleidecret vom 15. Juni 1846, die Vorschriften hinsichtlich der Behandlung archäologischer, numismatischer und anderer antiquarischer Funde, bot einen abermaligen hocherfreulichen Beweis von dem regen Fortschritte und der geräuschlosen, aber unausgesetzten Reform der österreichischen Gesetzgebung. Es lag diesem Decrete eine an die Hofcommission in Justizgesetzsachen erlassene kaiserliche Entschließung zum Grunde, deren Absicht dahin ging, die Bekanntwerdung und Erhaltung von Alterthümer-Funden im Interesse der Kunst und Wissenschaft zu befördern. Den Bestimmungen derselben zufolge, wird das Drittheil, welches bisher bei dem Funde von Münzen und anderen Alterthümern für das Staatsvermögen vorbehalten war, von nun an aufgegeben, und der Fund daher, ohne diesen Abzug, zwischen dem Finder und dem Grundeigenthümer zu gleichen Theilen, und, bei getheiltem Eigenthume der Liegenschaft, der auf dieselbe fallende Theil zwischen dem Ober- und Nutzungseigenthümer wieder getheilt. Von der, durch die bisherigen Vorschriften des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches angeordneten Einsendung solcher, für die Wissenschaft oder die Kunst wichtigen Fundgegenstände an öffentliche Sammlungen, und von einem Vorkaufsrechte derselben wird künftig abgegangen.

In Prag war die hebräische Sprache zwar an der theologischen Facultät für die Zöglinge der Theologie von einem Professor der orientalischen Sprachen vorgetragen worden; aber für die Laien bestand noch keine Lehrkanzel derselben. Jetzt erhielt jedoch Prag eine eigene Lehrkanzel der hebräischen Sprache und Literatur; denn der Kaiser ertheilte im Juli (1846) dem Doctor der Rechte und der Philosophie und Religionslehrer der studirenden israelitischen Jugend, Wessely, die Erlaubniß, Vorträge über jene Gegenstände bei der philosophischen Facultät zu halten.

Doch die schönste Bürgschaft der neuen Aera, welche unter Kaiser Ferdinand's Regierung, wie für so vieles Gute, so auch für die Wissenschaft in Oesterreich aufgehen sollte, gab der Monarch dadurch, daß er eine Idee verwirklichte, die, schon von seinen Vorgängern gefaßt und erwogen, wegen mannigfaltiger Hindernisse bisher noch immer nicht zur Ausführung hatte reifen wollen. Bereits der feingebildete Kaiser Karl VI. trug sich mit dem Gedanken, eine erbländische Akademie der Wissenschaften zu errichten, die, mit Verbannung aller speculativen und scholastischen Streitfragen, blos der Historie und ihren Hilfswissenschaften, der Verbesserung der deutschen Sprache, und gemeinnützigen Kenntnissen gewidmet sein sollte. Selbst den großen Leibnitz zog Kaiser Karl hiebei zu Rathe, und wechselte mit ihm Briefe über diesen Gegenstand; doch politische Sorgen vereitelten die Ausführung. Maria Theresia nahm denselben Plan wieder auf, gelangte aber damit so wenig zum Ziele, als ihr Vater. Ihn wirklich in's Leben zu rufen blieb dem Kaiser Ferdinand vorbehalten, indem Derselbe, auf den Antrag des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Fürsten von Metternich, die Gründung eines wissenschaftlichen Vereines unter der Benennung einer „k. k. Akademie der Wissenschaften" beschloß, und in einem Handschreiben an den obersten Kanzler, Grafen Inzaghi, die betreffenden näheren Bestimmungen erließ (30. Mai 1846); hierdurch sowohl die Lieblingsidee der hohen Ahnen ehrend, wie den eigenen edlen Drang erfüllend.

Eine reiche Fülle von Schöpfungen ruht auf den zwölf Jahren, seit denen Kaiser Ferdinand I. den Thron bestieg. Und diese Schöpfungen, so mannigfaltiger Art, reihten sich leicht und natürlich an einander, nicht in der Hast des Ueberstürzens, nicht mit dem Geräusche der Ostentation, sondern in ruhiger Entwickelung, und darum mit der doppelt untrüglichen inneren Bürgschaft der Dauer. Die Verbesserung ging still, aber beharrlich

ihren Weg; keine gewaltſame Neuerung ſtörte und verletzte; aber dennoch verjüngten ſich alle Verhältniſſe, und die Zeit erhielt freiwillig ihr Recht zugeſtanden, ohne daß man ſie zum Kampfe um dasſelbe kommen ließ. Das Beſtehende wurde geehrt, aber es wurden ihm neue Lebenskeime eingepflanzt, und ſo reichten, wie ſonſt ſo ſelten, ſich in Oeſterreich Vergangenheit und Gegenwart verſöhnt die Hand. Ohne Umſturz und Widerſtreit repräſentirte Oeſterreich würdig ſein Jahrhundert; denn es erkannte in demſelben das Jahrhundert der geſteigerten geiſtigen wie materiellen Thätigkeit, das Jahrhundert der Humanität und Duldung an, und ließ, in allen dieſen Lebensäußerungen des Jetzt, ſich kein, ob noch ſo ungeduldiges, fremdes Streben zuvorkommen. Und in dieſem Sinne erfaßte auch Kaiſer Ferdinand ſelbſt ſeine große Aufgabe; aber ihn leitete auch noch der ihm eingeborene Geiſt der Liebe, und die Gnadenworte, die ſo oft von ſeinem Throne erſchollen, waren keineswegs politiſche Manifeſtationen; nein, ſie floſſen warm und unmittelbar aus ſeinem Herzen, und erreichten ohne kühle Vorausberechnung ihr Ziel, weil die Wahrheit und die Liebe mit ihnen waren.

Durch die Stürme und Gewitter der früheren Epochen, bei dieſem helleren und tröſtenderen Zeitpunkte angelangt, nimmt der Verfaſſer Abſchied von dem Leſer, die lange und ſchwere, doch ihm liebgewordene Arbeit dieſes Geſchichtswerkes, wie er ſie mit Gott begonnen, ſo mit Gott beſchließend.

Sach- und Namenregiſter

über

ſämmtliche Bände der „Geſchichte Oeſterreichs.“

Voranmerkung. Der 5. und der 6. Band dieſes Werkes beſtehen jeder aus zwei Abtheilungen. Wo daher in dieſem Regiſter neben der römiſchen Zahl, welche den Band anzeigt, zwei arabiſche ſtehen, da bezeichnet die der römiſchen zunächſt folgende die Abtheilung des Bandes; ſo würde z. B. VI. 2. 100. heißen: ſechſter Band, zweite Abtheilung, hundertſte Seite.

A.

Aachen, Friede daſelbſt im Jahre 1668, V. 2. 251.; desgleichen im Jahre 1748, VI. 1. 41.

Aba Samuel, Gegenkönig in Ungarn wider König Peter I., IV. 100.; ſein Krieg gegen Deutſchland und ſein Tod, IV. 101 u. 102.

Abdankung Kaiſer Karl's V. I. 193.

Abdina, Niederlage der Ungarn gegen die Türken daſelbſt, IV. 748.

Abendmahlslehre des Jakob von Mies (Jacobellus), III. 570.

Aberglaube im Zeitraume 1657 — 1740. V. 2. 414.

Ablaßtumult in Prag, III. 560.

Abraham a Sancta Clara, Hofprediger in Wien, V. 2. 419.

Abrahamiten in Böhmen nicht geduldet von Kaiſer Joſeph II., VI. 1. 245.

Abſetzungsurtheil König Wenzel's IV. (von Böhmen und Deutſchland), III. 513.

Ackerbau von Kaiſer Joſeph II. begünſtigt und geachtet, XI. 1. 271.

Adalbert I. der Sieghafte von Babenberg wird Markgraf von Oeſterreich, I. 27.; ſein Krieg gegen Ungarn und ſein Sieg an der Trauſen, 28.; er erweitert ſein Land, 29.; ſein Tod, 30.

Adalbert (der Heilige) Biſchof von Prag, und ſeine Schickſale, III. 40.; in Ungarn, III. 40. und IV. 44.; ſein Märtyrertod, III. 41.; deſſen Leiche wird von Bretislaw I. aus Polen entführt und feierlich auf das Prager Schloß übertragen.

Adel, hoher und niederer, I. 225.

Adel in Böhmen, germaniſirt ſeine Namen, III. 194.; derſelbe im zweiten Zeitraume in Böhmen, III. 194.; desgleichen im dritten Zeitraume, III. 416.

Adel, neuer, in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 244.; deſſen verſchiedene Claſſen werden unter König Ludwig I. gleichgeſtellt, IV. 284.; desgleichen in Slavonien, Kroatien und Dalmatien, IV. 395.; ſeine erweiterte Gerichtsbarkeit in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 550.; deſſen perſönliche Freiheit in Ungarn im vierten Zeitraume, 555.; hoher und niederer in Ungarn im fünften Zeitraume, 705.; geſetzliche Bedingungen für deſſen Aechtheit im fünften Zeitraume, 706.; derſelbe erbittert die Kuruzok (Kreuzfahrer) gegen ſich, 768.; begibt ſich des Rechtes des ausſchließlichen Beſitzes adelicher Güter und der Beſetzung gewiſſer Aemter, VI. 2. 316.

Adela von Meißen, König Premyſl Ottokar's I. von Böhmen Gemalin, von dieſem verſtoßen, III. 111.; dieſelbe ſtirbt in dem von ihr zu Meißen geſtifteten Kloſter zum heiligen Kreuz, 113.

Adeliche Landſtände, I. 257.

Adelsclaſſen in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 241.

Adelsverſammlungen in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 530.

Adolf von Naſſau zum deutſchen König gewählt, II. 21.; er nimmt den Erzbiſchof Gerhard von Mainz gefangen, 42.; ſein Krieg mit Albrecht I. von Oeſterreich um die deutſche Krone, 44.; Entſcheidungsſchlacht zwiſchen ihm und dem Letzteren, 48.; ſein Tod, 50.

Aegypten, von Napoleon Bonaparte erobert, VI. 2. 38.
Aeneas Silvius, seine Schilderung Wiens im 15. Jahrhunderte, II. 470.
Aerztliche Taxe Kaiser Ferdinands I., V. 2. 186.
Aerztlicher Verein in Wien gegründet, VI. 2. 274.
Agnadel, daselbst werden die Venetianer von König Ludwig XII. von Frankreich geschlagen (14. Mai 1510), II. 446.
Agnes von Meran, Friedrich's des Streitbaren, Herzogs von Oesterreich, Gemalin, von ihm verstoßen, I. 117.
Agnes von Böhmen mit Rudolf von Habsburg (Kaiser Rudolf's Sohn) verlobt, I. 217.
Agnes, verwittwete Königin von Ungarn, und Prinzessin Elisabeth, retten sich nach Oesterreich, II. 66.
Agram, Bisthum daselbst von König Ladislaus I. von Ungarn gestiftet, IV. 116.
Akademie der morgenländischen Sprachen zu Wien errichtet, VI. 1. 289.; desgleichen jene der bildenden Künste, 290.; der Wissenschaften, VI. 2. 370.
Akademiker (deutsche) verlassen die Prager Hauptschule, III. 546.
Alarich, König der Gothen, in Noricum, I. 4.
Albrecht I. (Sohn Kaiser Rudolf's von Habsburg) wird Reichsverweser der österreichischen Lande, I. 221.; er und sein Bruder Rudolf werden mit den österreichischen Landen belehnt, 122.; er wird zum alleinigen Herrn in Oesterreich und Steiermark bestimmt, 223.; er tritt die Regierung an, II. 1.; seine Fehde mit Baiern, 2.; desgleichen mit Salzburg, 2.; mit dem Grafen Johann von Güns, 8.; seine fruchtlose Belehnung mit Ungarn, 9.; sein Krieg mit diesem Reiche, 9.; sein Zwiespalt mit den Wienern, 11.; sein Krieg mit Steyermark, Salzburg und Baiern, 18.; sein Zug über den Semmering nach Steyermark, und Wiedereroberung dieses Landes, 18.; seine vereitelte Wahl zum deutschen Könige, 20.; er liefert die Reichsinsignien an Adolf von Nassau aus, 21.; sein Krieg gegen die schwäbisch-habsburgischen Erblande, 22.; sein Salinenstreit mit Salzburg, 27.; seine gefährliche Krankheit und Gerücht seines Todes, 29.; seine abermalige Fehde mit Salzburg, 30.; er bewältigt den Aufstand der Mißvergnügten in Oesterreich, 34.; sein Bündniß mit Salzburg und Kärnten, 38.; bei der Krönung Königs Wenzel II. von Böhmen, und sein Bündniß mit diesem und mehren deutschen Fürsten wider den deutschen König Adolf von Nassau, 40.; seine zweite Wahl zum deutschen Könige und seine Krönung, 51. und 52.; er belehnt seine Söhne mit den österreichischen Landen, 53.; sein Bündniß mit Frankreich gegen den Papst, 54.; seine vergeblichen Schritte zur Aussöhnung mit dem Papste Bonifaz VIII., 61.; sein siegreicher Kampf gegen die Kurfürsten und deren Unterwerfung, 63. und 65.; seine Gefahr in Holland, 67.; mit dem Papste ausgesöhnt und von ihm als deutscher König anerkannt, 68.; er rückt in Böhmen ein, 70.; sein verunglückter Feldzug in diesem Lande, sein Friede mit dieser Macht und Baiern, sein Bündniß mit Salzburg und Baiern, 73.; seine Völker durch die meißnischen Brüder bei Lucke geschlagen, 79.; sein Krieg mit Heinrich von Kärnten um die Krone Böhmens, 81.; er wird durch Johann Parricida ermordet, 83.; seiner Gemalin Rache an dessen Mördern, II. 92.
Albrecht II. der Weise, Herzog von Oesterreich, II. 141.; seine Lähmung durch Vergiftung, 141.; er und seine Brüder von Kaiser Ludwig belehnt und mit demselben im Bündniß, 145.; sein und seiner Brüder Krieg und Frieden mit dem König Johann von Böhmen, 146.; sein abermaliger Krieg mit Böhmen und die Erbschaft Kärntens, 151. und 153.; sein Verbot gegen die Zweikämpfe und Schutz der Juden, 156. und 157.; seine Wiener Handfeste, 158.; sein Bündniß und seine Zusammenkunft mit König Johann von Böhmen, 160.; seine und seiner Söhne Belehnung durch Kaiser Karl IV. als Vermittler, 163.; seine Einigung mit dem Patriarchen von Aquileja, 166.; sein Krieg mit den schweizerischen Eidgenossen, 167.; sein Hausgesetz, 172.; Einigung mit Johann von Mähren wegen der Gränzfehden einiger Edlen, 173.; seine Vermittelung zwischen Kaiser Karl IV. und den Herzogen von Baiern, dann zwischen Letzteren und dem Erzbischofe von Salzburg, seine Großmuth gegen Basel, 174.; sein Tod, 175.
Albrecht, Graf von Görz, versichert für den Fall kinderlosen Hinscheidens die Erbschaft seiner Länder den Herzogen von Oesterreich, II. 193.
Albrecht III. Herzog in Oesterreich; er entschädigt den Bischof von Freisingen,

II. 203.; seine Vermälung mit Elisabeth von Böhmen; mit Aquileja geeiniget; sein neuer Erbvertrag mit Böhmen, 204.; seine Theilnahme an der Passauer Fehde, 206.; er und sein Bruder Leopold erwerben Freiburg und einigen sich mit Baiern, II. 207; seine und seines Bruders Leopold Ländertheilung, 210.; er ehelicht Beatrix von Hohenzollern, 213.; seine abermaligen Verträge mit seinem Bruder Leopold, 214.; seine Preußenfahrt, 215; abermalige Ländertheilung mit seinem Bruder Leopold, 218.; seine Fehde mit den Grafen von Schaumburg, 220.; sein Vertrag mit seines Bruders Leopold Söhnen, 228.; er züchtiget die räuberischen Brüder von Rohr, 229.; sein Tod, 230.

Albrecht IV. Herzog in Oesterreich; sein Erbstreit mit Herzog Wilhelm, II. 231.; seine Pilgerfahrt nach Jerusalem, 233.; seine Ernennung zum Nachfolger Königs Sigmund von Ungarn, II. 235. u. IV 438.; Herzog Wilhelm und dessen Brüder gegen ihn in Spannung, II. 236; sein Tod, 238.

Albrecht V., Herzog von Oesterreich, wird von König Sigmund von Ungarn zum Nachfolger in Ungarn und Böhmen ernannt, II. 286.; sein Regierungsantritt in Oesterreich, 291.; seine Verlobung mit Elisabeth von Ungarn und Böhmen, II. 292.; sein Bündniß mit König Sigmund von Ungarn, 293; seine strenge Gerechtigkeitspflege, 294.; er veranlaßt eine Klosterreform in seinem Lande, 309.; er begleitet König Sigmund zur Krönung nach Prag, 310.; seine Vermälung mit Elisabeth von Ungarn und Böhmen, II. 310. und IV. 464.; er wird Markgraf von Mähren, II. 311., III. 657. und IV. 464.; seine Kämpfe gegen die Hussiten, II. 314., III. 662 und 674.; sein Zerwürfniß und seine Aussöhnung mit dem Bischofe von Passau, II. 315.; seine erfolgreichen Maßregeln gegen den Bund mehrer aufrührischen Edlen, 316.; als Schiedsrichter zwischen Friedrich von Tirol und dessen Neffen, 319.; er erhält von den ungarischen und böhmischen Ständen die Zusicherung der Nachfolge in diesen Königreichen, 322.; er stiftet den Ritterorden des Adlers, 321.; er und seine Gemalin werden zu Stuhlweissenburg gekrönt, 322.; in Böhmen werden Hindernisse gegen seine Thronbesteigung erhoben, und Kasimir von Polen zum Gegenkönige gewählt, 323.; er wird zum römischen Könige erwählt, II. 323 und IV. 469.; seine Bewilligungen für Böhmen und seine Krönung zum Könige dieses Reiches, II. 324. und 325. und IV. 469.; sein Feldzug gegen die widerspenstigen böhmischen Utraquisten, II. 325.; er empfängt in Breslau die Huldigung; sein Beinbruch daselbst, II. 326.; sein Aufenthalt in Ofen, 327.; sein Rückzug, seine Krankheit, sein Tod und sein Testament, II. 328., 329. und 331. und IV. 470.

Albrecht VI., Herzog von Oesterreich, im Zwiste mit seinem Bruder, dem Könige Friedrich IV., II. 336.; sein Erbvertrag mit Herzog Sigmund von Tirol, II. 349.; seine Fehde mit der Familie Eyzinger, 358.; sein Erbfolgestreit mit König Friedrich IV. und Verträge mit ihm, II. 357 und 358.; er tritt dem Aufstande gegen Kaiser Friedrich IV. bei; sein Bündniß mit König Georg Podiebrad von Böhmen, II. 366.; im Kriege mit Kaiser Friedrich IV. und dadurch herbeigeführte Verwüstung Oesterreiche, 368.; er nimmt Theil an der Belagerung des Kaisers Friedrich in seiner Burg zu Wien, 372.; er überkommt die Regierung Oesterreichs auf acht Jahre, 373; sein Tod, 376.

Albrecht der Beherzte von Sachsen wird eingeladen, in die Reihe der böhmischen Kronbewerber zu treten, III. 754.

Albrecht, Herzog von Sachsen, wird Statthalter in den Niederlanden; sein erfolgreicher Kampf gegen die niederländischen Rebellen und Frankreich, II. 418. und 421.

Albrecht III., Herzog von Baiern-München, wird in Böhmen zum Könige erwählt, III. 715.

Albrechtinische Linie des Hauses Habsburg erlischt mit Ladislaw Posthumus, II. 355.

Albenhofen, daselbst siegt Erzherzog Karl über die Franzosen, VI. 2. 14.

Alexander V. gegenüber Gregor XII. und Benedikt XIII. zum Papste gewählt, II. 295.

Alexander, Kaiser von Rußland, dessen Erklärung gegen Frankreich, VI. 2. 68.; er kommt mit Napoleon zusammen, VI. 2. 107.

Algier, Kaisers Karl V. unglücklicher Kriegszug dahin, V. 1. 130.

Allerheim, Schlacht bei, V. 1. 67.

Allianz, große, zwischen Kaiser Leopold I., England und Holland gegen Frankreich

wegen der spanischen Erbfolge (1701), V. 2. 321.; gegen Preußen, VI. 1. 52.; zwischen Oesterreich u. Preußen, VI. 1. 218.; zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, VI. 2. 157; die heilige, VI. 2. 203.

Alliirten, ihre Friedensgeneigtheit gegen Frankreich und ihre Erklärung zu Frankfurt, VI. 2. 182.

Almus, Prinz von Ungarn, seine Anschläge gegen König Coloman I. von Ungarn vereitelt, IV. 128.; er wird durch König Coloman des Augenlichtes beraubt, 129.

Almus, Bruder Königs Coloman I. von Ungarn, dessen Flucht nach Konstantinopel, IV. 134.

Alom, von den Magyaren zum Führer auf dem Auswanderungszuge erwählt, IV. 16.; er ernennt Arpád zu seinem Nachfolger, 18.

Alsaciden, die, I. 161.

Altenburg (in Ungarn), von den Kreuzfahrern bedrängt, IV. 123.

Altofen, die Dampfschiffswerfte daselbst werden eines der ersten Etablissements dieser Art, VI. 2. 321.

Amerikanische Besitzungen erregen von Neuem Krieg in Europa, VI. 1. 45.

Amnestie, von Kaiser Leopold II. den rebellischen Belgiern angeboten, VI. 1. 198.; Kaisers Ferdinand I. von Oesterreich, für die politischen Verbrecher in der Lombardie, VI. 2 267.; dieselbe vervollständigt, 283.; Kaisers Ferdinand I. von Oesterreich für Ungarn, 283.; für die Recrutirungsflüchtlinge, 331.

Amortisationsgesetze für geistliche Gemeinheiten unter Maria Theresia erneuert, VI. 1. 239.

Andreas I., König von Ungarn, ruft seinen Bruder Bela aus der Verbannung zurück, und erhebt ihn zum Herzog, IV. 103.; er schließt unter Vermittelung des Papstes Frieden mit Deutschland; sein Krieg mit seinem Bruder Bela und sein Tod, 104.

Andreas II. wird von seinem Bruder, Könige Emerich, im Besitze Dalmatiens und Kroatiens bestätiget, IV. 155.; wird als König von Ungarn gekrönt und besteigt den Thron, 160.; er veranlaßt durch Begünstigung der Brüder seiner Gemalin Gährungen im Reiche; seine nutzlosen Feldzüge nach Gallizien, 161.; sein Kreuzzug nach Syrien, 165.; ihm wird die byzantinische Kaiserkrone angetragen, IV. 165.; seine Undankbarkeit und Gunst gegen die Hospitalritter des heiligen Johannes zu Jerusalem, 167.; sein ungünstiger Feldzug in Halitsch, 168.; er bemächtiget sich des Schatzes der Witwe seines Bruders König Emerich, Konstantia, 169.; sein Zerwürfniß mit seinem Sohne Bela, 170. und 172.; er erläßt seine goldene Bulle, 170.; er zieht die von ihm veräußerten Krongüter wieder ein, 173.; seine Fehden mit Oesterreich und sein Tod, I. 103. und IV. 176. und 177.

Andreas III. wird von dem Grafen Johann von Güssing gefangen, IV. 225.; er wird zu Stuhlweissenburg gekrönt und durch Meister Georg von dem falschen Andreas befreit, 226.; sein Krieg und Friede mit Oesterreich, II. 13. und IV. 227.; sein Antheil an der Erhebung Albrecht's I. von Oesterreich auf den deutschen Thron, II. 50. und IV. 228.; seine zweite Vermälung mit Agnes von Oesterreich, IV. 229.; er stirbt und mit ihm erlischt der männliche Stamm der Arpáden, IV. 231.

Andreas (Königs Karl Robert von Ungarn Sohn) mit der Erbin Johanna von Neapel verlobt, IV. 282.; er wird unter Mitwissen seiner Gemalin, der Königin Johanna, ermordet, 292.; Verfolgung seiner Mörder, 294.

Angoulême, Herzog von, erscheint in Frankreich, wo sich das Volk für ihn erklärt, VI. 2. 191.

Anjou, die Ansprüche dieses Hauses auf Ungarn von dem päpstlichen Stuhle gegen König Andreas III. begünstiget, IV. 230.; innere Politik dieses Hauses in Ungarn, 362.; dasselbe stirbt in seinem ungarischen Zweige mit der Königin Hedwig von Polen auch in weiblicher Linie aus, 434.

Anjou, Karl von, ungarischer Kronprätendent, gefangen und umgebracht, III. 477.

Anna, Tochter Königs Wladislaw von Ungarn und Böhmen, geboren, IV. 758.; mit einem Enkel Kaisers Maximilian I. vermält, 777.; mit dem Erzherzoge Ferdinand verehelicht, III. 771 und IV. 788.

Anfiedler, ruthenische und italienische, in Ungarn, IV. 393.

Apaffy, Michael, wird als Gegenfürst in Siebenbürgen von den Türken eingesetzt, V. 2. 237.; er schlägt mit türkischer Hilfe seinen Gegner Kéményi, 237.; er leistet Verzicht auf alle die Regierung Siebenbürgens betreffende Ansprüche, V. 2. 306.

Apór, Ladislaw, raubt Ungarns Krone

und Reichsinsignien, IV. 270.; er liefert sie an König Karl Robert aus, 273.
Apostolat, königliches, in Ungarn, unter Maria Theresia erneuert, VI. 1. 239.
Apostolischer König, Ursprung dieses Titels der Beherrscher Ungarns, IV. 49.
Apothekerordnung vom Jahre 1554, V. 2 187.
Apothekerwesen verbessert, VI. 1. 286.
Appenzell, im Kriege mit dem Abte von St. Gallen und Herzog Friedrich von Oesterreich, II. 238.
Aquileja, Fehde Rudolf's IV., Herzogs von Oesterreich, gegen den Patriarchen von, II. 181.; des Patriarchen Ludwig Anwesenheit in Wien und seine Zugeständnisse an Rudolf IV., 185.; mit Oesterreich geeiniget, 204.
Aristokratie in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 786; in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 361.
Armee, große französische, ihre Auflösung nach dem Uebergange über die Berezina, VI. 2. 148.
Armeen, ihre Stellung zu Anfang des Feldzuges 1813, VI. 2. 174.
Armenwesen im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 250.
Armalistenadel in Ungarn, IV. 553.
Arnest von Pardubitz wird erster Erzbischof in Prag, III. 286.; sein Verdienst um Kirchenzucht, 448.
Arnold Struthahn's aus Winkelried Heldenthat bei Sempach, II. 227.
Arpád wird Anführer der Magyaren, IV. 18.; sein Tod und seines Sohnes, Zoltan, Nachfolge im Heerbefehle, 27.
Arpáden, dieser Königsstamm Ungarns erlischt in männlicher Linie mit König Andreas IV., IV. 231.
Arragonien gelangt an Philipp von Oesterreich, II. 427.
Arschotte in Flandern, durch Herzog Albrecht von Sachsen gezüchtiget, II. 418.
Artikel, zwölf, der Taboriten, veranlassen den Bruch zwischen diesen und den Pragern, III. 613.
Artillerie, Ursprung dieser Benennung, I. 287.
Artillerie im Zeitraume v. 1522—1657, V. 2. 223.; die österreichische durch den Fürsten Wenzel von Liechtenstein verbessert, VI. 1. 275.
Artois, Graf von, seine Zusammenkunft mit Kaiser Leopold II., VI. 1. 216.
Arzneilehre im 14. Jahrhundert, II. 246.
Aspern, Sieg des Erzherzogs Karl daselbst über Napoleon, VI. 2. 133.
Asyle für Verbrecher, in Oesterreich aufgehoben, VI. 1. 239.
Attila, der Hunnenkönig, I. 5.
Auffenberg, österreichischer Feldmarschall, gefangen, VI. 2. 76.
Aufstand in Ungarn (1697) unterdrückt, V. 2. 307.
Aufstandsversuche, mißlungene, in Posen und im russischen Polen, VI. 2. 337.
Augsburg und Giengen an Herzog Leopold den Biederben von Oesterreich verpfändet, II. 217.; daselbst siegen die Magyaren über die Deutschen (910), IV. 28.; Reichstag daselbst, betreffend die Religionsspaltungen und Türkengefahr, V. 1. 100.; Kaiser Ferdinand's II. Anwesenheit und Reichstag, V. 1. 176.; Religionsfriede daselbst, V. 1 192.; fruchtloser Versuch eines Congresses in dieser Stadt zur Beendigung des siebenjährigen Krieges, VI. 1 109.
Augsburger Allianz (1686), V. 2. 296.
Augsburgische Confession, V. 1. 100.
Ausfuhr und Handelswege in Oesterreich im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 402.
Aussig, Sieg der Hussiten daselbst über die Meißner, III. 674.
Austerlitz, Schlacht daselbst, VI. 2. 88.
Autonomie, dieses Recht von den Schöppen zu Brünn und Iglau geübt, III. 206.
Avaren, ihre Herrschaft in Noricum, I. 6.; ihre Herrschaft in Böhmen, III. 7.; desgleichen in Pannonien, IV. 4.; ihre Vernichtung durch Karl den Großen, I. 7.

B.

Babenberg, Markgrafen und Herzoge dieses Hauses in Oesterreich, I. 18.; mit Habsburg verwandt, 24.
Babenberger, deren Ursprung; ihr Besitzthum, I. 20.; ihre weiteren Schicksale, 23.; deren Ausgang in Oesterreich, 123.
Babenberger Fehde, I. 21.
Bács, Beschlüsse auf dem dortigen Landtage, IV. 783.; die Kirche daselbst von den Türken erobert und geplündert, 811.
Baden, Markgraf Ludwig von, übernimmt den Oberbefehl im Feldzuge 1689 gegen die Türken, V. 2. 302.
Bäcker- und Müllerordnung vom Jahre 1542, V. 2. 159.
Bagr[illegible]
fehl

VI. 2. 87.; er ſtirbt den Heldentod, VI. 2. 144

Baiern, Leopold IV., Markgraf von Oeſterreich, mit dieſem Lande belehnt, I. 123.; in Fehde mit Herzog Albrecht I. von Oeſterreich, II. 2.; leiſtet Verzicht auf Tirol, 207.; Kaiſer Karl IV. mit der Partei dieſes Hauſes ausgeglichen, III. 318.; Krieg mit Kaiſer Karl IV., III. 350.; von den Magyaren verwüſtet, IV. 27.; fällt von Kaiſer Ferdinand III. ab, V. 2. 74.; der Kurprinz von, wiederholt zum Erben der ſpaniſchen Monarchie erklärt, V. 2. 316; im ſpaniſchen Erbfolgekriege von den Kaiſerlichen in Beſitz genommen (1704), V. 2. 326; ſchließt mit Sachſen ein Defenſivbündniß gegen die pragm. Sanction (1732), V. 2. 371; ſeine Anſprüche auf Maria Thereſia's Erbſchaft, VI. 1. 2.; vom kaiſerlichen Feldmarſchall Khevenhüller erobert, VI. 1. 21.; zum zweiten Male von den Oeſterreichern beſetzt, 27.; Kämpfe daſelbſt während des zweiten ſchleſiſchen Krieges, 34.; die verſchiedenen Erbanſprüche auf dieſes Land, 142.; Plan Kaiſer Joſeph's II. dieſen Kurſtaat gegen die Niederlande einzutauſchen, 166.; tritt auf Seite Frankreichs, eben ſo Würtemberg und Baden, VI. 2. 74.; es erhält den königlichen Titel, eben ſo Würtemberg, VI. 2. 90.; es fällt von Napoleon ab, VI. 2. 178; der Vertrag von Ried legt die Mißhälligkeiten zwiſchen Oeſterreich und dieſem Staate bei, VI. 2. 180.

Baiern, die, vereint mit den Franzoſen, fallen in Oeſterreich ein (1741), VI. 1. 18.; in Tirol beſiegt und aus dem Lande vertrieben, VI. 2. 119.

Baieriſche Gebiete an Oeſterreich überwieſen, VI 1. 142.

Baieriſcher Erbfolgeſtreit, II. 437.; Erbfolgekrieg, VI. 1. 141.; derſelbe durch den Teſchner Frieden beendigt, VI. 1 147.

Baieriſches Tauſchprojekt aufgegeben, VI. 1. 169.

Baldichino, deſſen Anſchlag auf das Leben König Ludwigs I. von Ungarn, IV. 322.

Balduin von Luxemburg, Erzbiſchof von Trier, ſtirbt, III. 323.

Banat in türkiſchen Händen, V. 1. 200.; den Türken verheert, VI. 1. 183.

Banderialverfaſſung in Ungarn im ſechſten Zeitraume wieder eingeführt, IV. 820.

Banderialweſen, ſeine Einrichtung in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 369.

Banér's Feldzüge, V. 2. 34.; ſeine letzten Thaten und ſein Tod, 47.

Bánfy, Lucas, Erzbiſchof von Gran, belegt König Ladislaw II. von Ungarn mit dem Baune, IV. 146.

Bann und Interdict der Kirche, I. 300.

Barbara von Cilli mit König Sigmund von Ungarn vermählt, IV. 437.; ſie ſtrebt nach Ungarns und Böhmens Kronen; ihres Gemals Vorkehrungen dagegen, II. 321., III. 713. und IV. 466.

Barbara, Königin von Polen (Johann Zapolya's Schweſter) bietet ihren Einfluß zu Gunſten ihres Bruders auf, IV. 776.

Barbarenzüge zur Zeit der Völkerwanderung, I. 4.

Barbareskenſtaaten, Friede zwiſchen dieſen und Oeſterreich, VI. 1. 128.

Barcellona von Karl (V.) von Oeſterreich im ſpaniſchen Erbfolgekriege erobert, (1705), V. 2. 334.

Barrieretractat von Utrecht, V. 2. 356.; derſelbe aufgehoben, VI. 1. 162.

Bartenſtein, Vertrag daſelbſt zwiſchen Rußland und Preußen, VI. 2. 106.

Baſel, Krieg und Friede dieſer Stadt und ihres Biſchofs mit Rudolf von Habsburg, I. 181.; durch Erdbeben heimgeſucht, und Herzog Albrecht's Großmuth bei dieſer Gelegenheit, II. 174; das dortige Concil ausgeſchrieben, III. 695.

Baſeler Compactate für die böhmiſchen Utraquiſten abgeſchloſſen, III. 708.

Baſil von König Stephan I. zum Nachfolger in Ungarn erwählt, aber durch Giſela argliſtig geblendet, IV. 56.

Baſilicus, Abenteurer in der Moldau, V. 1. 211.

Báthory, Stephan, befreit die von den Türken entführten Moldauer, IV. 651.; er ſchlägt die Türken, 660.; er wird Palatin, 785.; zum Fürſten von Siebenbürgen erwählt, V. 1. 236.

Batthyanyi, Fürſt Karl, oberſter Hofmeiſter Kaiſer Joſeph's II., VI. 1. 43.

Batu, der Mongolenchan, mit ſeinem Heere in Ungarn, IV. 189.

Baudenkmäler in Böhmen aus Kaiſer Karl's IV. Zeit, III. 454.

Bauern, ihre perſönliche Freiheit in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 556.; ihre Niederlagen während des Bauernkrieges daſelbſt, 770.; ihnen wird daſelbſt die Freizügigkeit zugeſtanden, VI. 1. 249.

Bauernaufruhr im Hausruckviertel, V. 1. 452.

Bauernheer, ſeine Fortſchritte in Ober-

österreich während des Bauernkrieges in diesem Lande, V. 1. 360.
Bauernkrieg in Ungarn bricht aus, IV. 769.; sein Ende, 775.
Bauernkrieg, der deutsche, V. 1. 34.
Bauernkrieg in Oberösterreich, V. 1. 355.; dessen Ende, V. 1. 364.
Bauernstand, I. 257.
Bauernstand, dessen Bedrückung in Ungarn im sechsten Zeitraume, IV. 828.
Bauernstand, Verfügungen zur Milderung seiner Lasten unter Maria Theresia und Joseph II., VI. 1. 247.
Bauernunruhen in Oberösterreich, V. 2. 28.
Baukunst im vierzehnten Jahrhunderte, II. 247.; ihr Flor in Böhmen unter Kaiser Karl VI., V. 2. 418.; dieselbe unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI 2. 230.
Bautzen und Wurschen, Schlacht daselbst, VI. 2. 153.
Beatrix von Neapel mit König Mathias von Ungarn vermält, IV. 651.; nimmt, bereits Witwe, Einfluß auf die Königswahl in Ungarn, 726.; sie begünstigt die Wahl König Wladislaw's von Böhmen, IV. 727.; ihr Verlöbniß mit König Wladislaw aufgehoben, ihr Tod 745.
Beaulieu von Bonaparte gedrängt, VI. 2. 28.
Becher, Dr. Johann Joachim, seine Bestrebungen für Handel und Industrie in Oesterreich (1666), V. 2. 398.
Bechin, Tobias von, auf dem Prager Wahltage ermordet, II. 80.
Beck, k. k. General, sein glücklicher Streifzug gegen die Preußen, VI. 1. 57.; hebt bei Meissen den preußischen General Dierke mit seinem Korps auf, VI. 1. 88.
Beghарden (Ketzersecte) im vierzehnten Jahrhunderte, II. 270.; ihre Verfolgung in Böhmen, III. 447.
Bekenntniß, vierstädtisches (confessio tetrapolitana), V. 1. 101.
Bela I. König von Ungarn, dessen Krieg mit seinem Bruder Andreas um die Krone, und des Letztern Tod, IV. 105.; seine preiswürdige Regierung und sein Tod, IV. 107.
Bela II (der Blinde) wird zum Thronerben in Ungarn erklärt, IV. 136.; er besteigt den Thron, 137.; seine Familienverbindungen, seine Erbtheilung und sein Tod, 139.
Bela III. als König von Ungarn gekrönt, er läßt seine Mutter Euphrosine nach Griechenland abführen, er nimmt den byzantinischen Antheil Dalmatiens wieder in Besitz, IV. 151.; sein Einfall in das byzantinische Gebiet, 152.; siegt über die Venetianer, er kommt in Preßburg mit Friedrich Barbarossa zusammen, und vermält seine Tochter Konstantia mit Herzog Friedrich von Schwaben; er vermält seine Tochter Margaretha mit dem byzantinischen Kaiser Isaak Angelus, 153.; sein Tod, 154.
Bela IV. widersetzt sich der von seinem Vater beabsichtigten Trennung von seiner (Bela's) Gemalin, IV. 170.; mit seinem Vater in Zwiespalt, 172.; er wird zum König von Ungarn gekrönt, 177.; seine Klugheit gegenüber dem Papste, 178.; seine Vorkehrungen gegen die Mongolen, 190.; seine kräftigen Maßregeln zur Wiederherstellung des von den Mongolen verheerten Ungarns, 203.; sein unvortheilhafter Vertrag mit Venedig, 204.; er kriegt mit Herzog Friedrich den Streitbaren von Oesterreich, welcher in der Leithaschlacht das Leben verliert, I. 122 und IV. 205.; er sucht in Galizien vergebens die ungarische Landeshoheit zu behaupten, 206; er sucht Steyermarks Besitz zu Gunsten seines Sohnes, I. 133.; er erwirbt dieses Land, das aber wieder verloren geht, IV. 208. und 210.; sein Krieg mit Przemysl Ottokar II. von Böhmen, I. 134. und IV. 208.; er wird in der Marchfeldschlacht von König Premysl Ottokar II. von Böhmen geschlagen, I. 145 und IV. 210.; sein Zwist mit seinem Erstgebornen Stephan, 211.; sein Tod 213.
Belagerungskunst von 1522—1657, V. 2. 229.
Belagerungswerkzeuge und Kriegsmaschinen im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 283.
Belay, Barnabas, König Wladislaw's von Ungarn und Böhmen Gesandter, bewirkt einen siebenjährigen Waffenstillstand mit den Türken, IV. 757.
Belehnung, erste, eines böhmischen Herzogs durch den deutschen Kaiser, und zugleich Boriwoy's II. durch Kaiser Heinrich IV., III. 63.
Belgien, die Neuerungen unter Kaiser Joseph II. erregen daselbst Gährung, VI. 1. 172.; in der Verwaltung den deutsch-österreichischen Erblanden gleichgestellt, VI. 1. 173.; der Aufstand daselbst greift um sich, VI. 1. 174.; Fortgang der Empörung unter Kaiser Leopold II., VI. 1. 197.; die Insurgenten mit Erfolg gegen die Oesterreicher theilweise [illegible]

fortdauernde Gährung, 203.; durch die Oeſterreicher von den franzöſiſchen Republikanern zurück erobert, VI. 2.; im Frieden von Campo-Formio an Frankreich abgetreten, VI. 2. 35.
Belgrad von den Türken vergeblich belagert, IV. 478.; durch Johann Hunyad von der Türkenbelagerung befreit, 516.; von den Türken erobert, 790.; von den Kaiſerlichen erſtürmt (1688), V. 2. 292.; an die Türken wieder verloren (1690); Ludwig, Markgraf von Baden, ſchlägt daſelbſt die Türken, V. 2. 304.; Sieg daſelbſt und deſſen Zurückeroberung (1717), 365.; Friede daſelbſt mit der Pforte (1739), 388.; derſelbe erneuert, VI. 1. 128; daſſelbe von Loudon erobert, desgleichen Brebir, 186.
Beluſtigungen und Volksſinn im vierzehnten Jahrhunderte, II. 266.
Belvedere zu Wien vom Prinzen Eugen von Savoyen erbaut, V. 2. 420.
Beneda, dieſes Ritters Mordanfall auf König Wratislaw von Böhmen, III. 59.
Benedikt XIII., zugleich Papſt mit Gregor XII., II. 294.
Benediktiner, ſlaviſche, durch Kaiſer Karl IV. in Prag eingeführt, III. 397.
Benediktinerſtiftung zu Mannſee ob der Enns, I. 15.
Beneſchau, Friede daſelbſt zwiſchen König Wenzel IV. von Böhmen und ſeinen empörten Landherren, III. 507.
Benningſen, ruſſiſcher General, ſchlägt die Franzoſen unter Murat, VI. 2. 145.
Beraun, Brücke daſelbſt, durch die großmüthige Widmung des Krönungsgeſchenkes von Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, erbaut, VI. 2. 259.
Berchtoldsdorf, bei der Belagerung des dortigen Schloſſes wird der Söldneranführer Sinkowsky erſchoſſen, und das Schloß erobert, II. 378.
Berezina, Uebergang der Franzoſen über dieſen Fluß auf ihrem Rückzuge aus Rußland, VI. 2. 148.
Berg, weißer, bei Prag, Sieg daſelbſt über Friedrich V. von der Pfalz, V. 1. 320.
Bergakademie zu Schemnitz gegründet, VI. 1. 289.
Bergbau bei den Magyaren im erſten Zeitraume, 497.; desgleichen im vierten Zeitraume, 570.; desgleichen im fünften Zeitraume, 718.
Berggeſetzgebung, Geiſt der älteſten, in Böhmen, III. 218.
Bergweſen und Münze in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 222.
Beriszlo Petrus, Biſchof von Weszprim und Ban von Dalmatien, ſchlägt wiederholt türkiſche Streifrotten, IV. 766.
Berlichingen, Götz von, wird Hauptmann der Bauern im deutſchen Bauernkriege, V. 1. 37.
Berlin, Friede daſelbſt mit Preußen und Sachſen, VI. 1. 24.; von dem kaiſerlichen General Hadick überrumpelt, 63.; von den Oeſterreichern und Ruſſen eingenommen, 102.; Defenſivbündniß zwiſchen Preußen und Oeſterreich gegenüber von Frankreich, 226.
Bern mit Zürich im Bündniß gegen Herzog Albrecht I. von Oeſterreich, II. 22.; Oeſterreichs diplomatiſche Verhältniſſe zu dieſem Kanton im Jahre 1834 abgebrochen, und wieder hergeſtellt, VI. 2. 255.
Berna, Steuer in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 425.
Bernadotte pflanzt in Wien die dreifarbige Fahne Frankreichs auf, und reiſ't ab, VI. 2. 40.
Bernhard, Erzbiſchof von Salzburg, räumt, von Kaiſer Friedrich IV. gezwungen, ſeinen Stuhl dem Erzbiſchof Johann von Gran, II. 406.
Bethlehemskirche zu Prag, mit Predigern in böhmiſcher Sprache geſtiftet, III. 487.; Ausgangspunkt der Religionskämpfe, III. 488.
Bethlen Gabor, wird Fürſt von Siebenbürgen, V. 1. 287.; ſein Einfall in Ungarn und Oeſterreich, V. 1. 310.; Krieg gegen denſelben, 335.; Friede mit ihm, 337.; ſein Tod, 354.
Bethune, Graf Charoſt von, ſeine Anſprüche und aufrühreriſchen Schriften in Brabant, VI. 1. 203.
Beſſarab, Alexander, Fürſt der Walachen, unterwirft ſich freiwillig dem Könige Ludwig I. von Ungarn, IV. 287.
Beute, ungeheuere, welche den Türken nach Wiens zweiter Belagerung abgenommen worden, V. 2. 276.
Bevern, Herzog von, durch die Oeſterreicher gefangen, VI. 1. 65.
Bewaffnung und Rüſtung im 10. — 13. Jahrhunderte, I. 281.; desgleichen vom Jahre 1522 — 1657, V. 2. 220.
Bewerber um den deutſchen Thron nach Kaiſer Maximilian's I. Tode, V. 1. 1.
Bezerédy, Stephan, unterzieht ſich in Ungarn der Erſte der Selbſtbeſteuerung, VI. 2. 323.
Bibliothek, zu Ofen von König Mathias geſtiftet, IV. 721.; dieſelbe durch die Türken zerſtört, 831.

Bierbrauerei in Oesterreich im Zeitraume von 1657—1740, V. 2. 404.
Bilderſturm in Prag, V. 1. 312.
Bildungsanſtalten und Schulweſen unter Kaiſer Franz I. von Oeſterreich, VI. 2. 227.
Biſthum, Prager, deſſen Privilegien, III. 195.; daſſelbe wird Erzſtift und Metropole, 385.
Biſthümer und Kirchen, I. 14.
Biſthümer in Ungarn, das Wahlrecht bei denſelben von den Domkapiteln geübt, IV. 399.
Blake muß Valencia und die ſpaniſche Armee übergeben, VI. 2 136.
Blanka, Kaiſer Karl's IV. von Böhmen und Deutſchland Gemalin, ſtirbt, III. 314.
Blois, Congreß daſelbſt zwiſchen Kaiſer Maximilian I. und König Ludwig XII. von Frankreich, II. 439.
Blutbann, dieſes Recht in Ungarn den Geſpanſchaften, königlichen Frei- und Bergſtädten abgenommen, VI. 1. 237.
Blücher ſiegt an der Katzbach, VI 2. 175.; erzwingt kühn den Uebergang über die Elbe, 178.; er und Schwarzenberg ſchneiden durch ihre Vereinigung Napoleon von Paris ab, VI. 2. 191.
Boczkay, Stephan, ſein Aufſtand in Siebenbürgen, V. 1. 262.; Friede mit demſelben, 264; ſein Tod, 265.
Bodenkultur in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 261.
Böhmen, Urſprung ſeines Namens, III. 1.; ſeine Urgeſchichte, 1.; unter den Kelten, 2.; unter den Markomannen, und ſeine germaniſche Geſtaltung unter dieſer Herrſchaft, 3.; die Czechen wandern in dieſes Land ein, 5.; auch lechiſche und chrowatiſche Nachzügler finden ſich ein, 7.; ſeine Kronländer überhaupt, 12.; Vorbereitungen zur Chriſtianiſirung des Landes, 14.; kommt unter fränkiſche Herrſchaft, 18.; erſte Keime des Chriſtenthums in dieſem Lande, 19. und 20.; es wird frei von fränkiſcher Herrſchaft, 20.; ſchließt ſich an das mähriſche Reich, 22; das abendländiſche Chriſtenthum gewinnt daſelbſt das Uebergewicht, 23.; Swentopulk von Mähren mit dieſem Lande belehnt, 25.; wieder unabhängig von Mähren; wieder im Verband mit dem deutſchen Reiche, 26.; unter Boleslaw I. unter einem Herzoge vereinigt, 30.; das wachſende Deutſchthum daſelbſt, 33.; kommt unter deutſchen Lehensverband, 35.; es verliert die Oberhoheit über Mähren, 87.; Entwickelung des Knetenthums, 97.; ſeine Coloniſation durch die Deutſchen im erſten Zeitraume, 101.; es empfängt die Fridericianiſchen Freiheitsbriefe durch Kaiſer Friedrich II., 115.; ſeine Leiden unter Vormundſchaft Otto's von Brandenburg, 155.; ſeine Stellung zum deutſchen Reiche im zweiten Zeitraume, 190.; Skizze des Landes unter König Johann's Regierung 299.; deſſen Lehenvaſallen unter Karl IV., 355.; ſein goldenes Zeitalter unter Kaiſer Karl IV., 403.; ſeine berühmteſten Baudenkmäler aus Karl's IV. Zeit, 454; Fehden und Empörungen mehrer Landherren gegen König Wenzel IV., 485.; Rebellion daſelbſt gegen König Wenzel IV., 517.; von König Sigmund von Ungarn bedrückt, 526.; Gräuel daſelbſt während des Huſſitenkrieges, 598, 605, 610, 611, 618. 622, 623, 624, 634, 637, 655.; Stellung der huſſitiſchen Parteien und Königlichen (Katholiken), 601.; im Zuſtande einer Republik, 627; Böhmen vom Kirchenbanne losgeſprochen, 711.; Zwiſchenreich daſelbſt von 1439—1458, 714.; Bewerbungen um den mit König Ladislaus Poſthumus erledigten Thron, 724.; Bürgerkrieg daſelbſt und in den Kronlanden unter König Georg von Podiebrad, 739.; religiöſe Unruhen unter König Wladislaw (1479), 760.; mit Ungarn vereinigt, 764.; beginnender Einfluß der Reformation daſelbſt, 775.; bleibend mit Oeſterreich vereinigt, 781; daſelbſt wird Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich zum Könige gewählt, V. 1. 70.; Unruhen daſelbſt durch die Schmalkaldner erregt, V. 1. 165.; aufrühreriſche Conföderation daſelbſt, 167.; Unterdrückung des Aufſtandes, 177; Erzherzog Maximilian daſelbſt zum Könige erwählt, 216.; heftige Gährung daſelbſt, 292.; Friedrich V. von der Pfalz als Gegenkönig daſelbſt, 309.; Kaiſer Ferdinand II. unterworfen, 325.; Gegenreformation, 326.; von den Sachſen wieder geräumt, 426.; Baiern, Sachſen und Franzoſen dringen im erſten ſchleſiſchen Kriege da ein, VI. 1. 19.; dieſelben wieder daraus vertrieben, 25.
Böhmen, des Landesfürſten Stellung und Inauguration daſelbſt im erſten Zeitraume (936—1197), III. 95.; Thronfolge, Hofſtaat, Regalien im erſten Zeitraume, 96.; Stände im erſten Zeitraume, 97.; Umfang ſeines [illegible] bietes im erſten Zeitraume, II
Länderbeſtand unter Kaiſer
406.; desgleichen im

Zeitraume, 782.; seine politische und kirchliche Eintheilung im ersten Zeitraume, 98.; seine politische Eintheilung im zweiten Zeitraume, 191.; Staat, Kirche und Volk im ersten Zeitraume, 95.; Klöster, Kirchenpflege und Säculerclerus im ersten Zeitraume, 99.; kirchliche Zustände im dritten Zeitraume, 447.; Finanzen im zweiten Zeitraume, 192.; Staatswirthschaft im dritten Zeitraume, 425.; Gesittung, Haus- und Kriegswesen im ersten Zeitraume, 106.; Gewerbe, Kunst und Literatur im ersten Zeitraume, 108.; Handel, Verkehr, Sitten und Kunst im dritten Zeitraume, 450. und 451. u. f.; Sitten im dritten und vierten Zeitraume, III. 806.; Kunst, Gewerbe und Münzwesen im dritten und vierten Zeitraume, 807.; Rechtsverfassung überhaupt im ersten Zeitraume, III. 103.; älteste Stadt- und Landrechte, 105.; Justizverwaltung im dritten Zeitraume, 193.; Gesetzgebung, Landrecht und Polizei im zweiten Zeitraume, 199.; Geist seiner ältesten Berggesetzgebung, 218.; Fortschritte fremder Rechte daselbst, 220.; Gesetzgebung und Landrechte im dritten Zeitraume, 433., Gerichtsverfassung im dritten und vierten Zeitraume, 789.; Städtewesen, Unterthänigkeit, Judenthum während des ersten Zeitraumes, 96.; Städte und Stadtrechte im zweiten Zeitraume, 204.; älteste Maß- und Gewichtsordnung, 207.; die Chroniken des ersten Zeitraumes, 110.

Böhmen, ihre Tapferkeit vor Mailand, III. 81.

Böhmische Brüder, ihre Stellung nach dem Hussitenkriege, III. 788.

Böhmische Confession der dortigen nichtkatholischen Stände, V. 1. 241.

Böhmische Kurwürde wird vom Hause Oesterreich auf's Neue in Besitz genommen (1708), V. 2. 337.

Böhmische Sprache erhält unter Kaiser Leopold II. an der Prager Universität einen Lehrstuhl, VI. 1. 293.

Böhmische Stände bestätigen die habsburgische Erbfolge, II. 77.; sie brechen diese Bestätigung, 88.; ihr Schreiben an die Constanzer Kirchenversammlung wegen Hinrichtung des Johann Huß, III. 576.

Böhmischer Adel widersetzt sich König Wenzel I. und dem päpstlichen Interdict, III 124.

Böhmisches Landeswappen, jetziges, durch König Przemysl Ottokar II. gegründet, III. 149.

Bogdan, Woiwode der Walachei, sucht Pokutien an sich zu bringen, IV. 763.; er unterwirft sich dem Sultan als Zinsfürst, 764.

Bogdanowicz, Stephan, Woiwode der Moldau, schlägt die Türken, IV. 646.; siegt über den, den Türken verbündeten Woiwoden Radul der Walachei, 647.

Boleslaw I., erster Gesammtherzog Böhmens, III. 30.; er ermordet seinen Bruder Wenzel den Heiligen zu Altbunzlau, III. 30.; sein 13jähriger Kampf gegen Deutschland, der mit dem Lehensverbande Böhmens gegen jenes Reich endet, 34. und 35.; sein Antheil an dem Siege über die Magyaren am Lech und sein Tod, 36.

Boleslaw II. besteigt den böhmischen Herzogsstuhl und stiftet das Prager Bisthum, III. 37.; in den deutschen Successionskrieg verwickelt, 39.; seine kurze Herrschaft in Meißen und sein Tod, 42.

Boleslaw III. wird Herzog von Böhmen, III. 42.; dessen unwürdige Behandlung seiner Brüder, 42.; gegen ihn verschwören sich die Wrschowetzen, 43.; seine Rache an diesem Geschlechte, 44.

Boleslaw von Polen von König Bela II. von Ungarn besiegt, IV. 138.

Bolko, Herzog von Schweidnitz, bemächtiget sich der Person Karl's (IV.) von Böhmen, und wird dafür bestraft, III. 288.

Bolko II., Herzog von Schweidnitz, sein Erbvertrag mit Kaiser Karl IV., III. 328.

Bologna, Einfluß der dortigen Universität auf die deutsche Wissenschaft, II. 247.

Bonaparte, Napoleon, wird Obergeneral der französischen Armee in Italien und siegt bei Montenotte, VI. 2. 28.; er überfällt vertragswidrig Livorno, 29.; er dringt in Steiermark ein, 31.; an der Spitze der Gewalt in Frankreich, 35.; er kehrt aus Aegypten nach Frankreich zurück, 47.; als Oberconsul an der Spitze der französischen Regierung, 47.; sein Zug über die Alpen, 48.; seine Schritte zur Beseitigung der Republik in Frankreich, 54.; zum lebenslänglichen Consul in Frankreich ernannt, 57.; er stellt den Negerhandel wieder her, 58.; in Unterhandlungen mit den englischen Zeitungen, 59.; dessen Plane zu weiterer Erhebung; seine Anträge an Ludwig XVIII. von Frankreich, 62.; er läßt den Herzog von Enghien völkerrechtswidrig aufheben und erschießen, 63.; seine Gewaltthätigkeiten, 64.; wird als Napoleon I. Kaiser von Frankreich, 66. (Siehe ferner: Napoleon.)

Bonaparte, Joseph, wird König von Neapel, VI. 2. 94.; er wird König in Spanien, 110.
Bonaparte, Ludwig, wird König von Holland, VI. 2. 95.; er legt die Regierung Hollands nieder, 132.
Bonifacius, St., I. 15.
Bonifacius VIII. verweigert Albrecht I. die Anerkennung als Kaiser, II. 52.; er widerspricht der Erhebung Wenzel's III. von Böhmen zum Könige von Ungarn, III. 169.; er mischt sich in Ungarn in die Königswahl zu Gunsten Karl Roberts, IV. 268.
Boris, Prinz von Ungarn, erhält von König Stephan II. das Zipserland zum Unterhalt angewiesen, IV. 133.; sein bewaffneter, aber vergeblicher Kronanspruch, 138.; sein abermaliger Einfall in Ungarn, 142.
Boriwoy I., Herzog von Prag, seine Taufe, III. 23.
Boriwoy II., Herzog von Böhmen, von Kaiser Heinrich IV. belehnt, welche Belehnung die erste eines böhmischen Fürsten durch einen deutschen Kaiser ist, III. 63.; er schlägt den rechtmäßigen Nachfolger Ulrich bei Malin, 64.; sein Krieg mit dem mährischen Fürsten Swatopluk, 65.; er unterliegt zum ersten Male, 66.; er bemächtiget sich abermals der Regierung und wird wieder beseitiget, 69.; von Wladislaus I. zurückgerufen; er muß zum dritten Male das Land räumen und stirbt in Ungarn, 71.
Born, Ignaz von, Verbesserer der Amalgamation, VI. 1. 271.
Bornemisza, Johann, schlägt die aufrührischen Bauern in Ungarn, IV. 770.
Bosnien gänzlich von Ungarn losgerissen, IV. 432.; das obere wird ein türkisches Sandschak, IV. 455.; das nördliche wieder erobert, 456.; von dem Könige Mathias von Ungarn zur Anerkennung der ungarischen Oberherrschaft genöthiget, 592.; von den Türken erobert, 595. und 597.; Eugen's, Prinzen von Savoyen, Streifzug daselbst, V. 2. 310.; mit der Walachei zum Theile wieder im Besitze Ungarns, V. 2. 367.; Gränzfehde daselbst, VI. 2. 260.
Bourbon, Karl von, sein Zug gegen Rom, V. 1. 59.
Bourbons, ihre Wiedereinsetzung in Frankreich, VI. 2. 193.
Brabant, Widersetzlichkeit der dortigen Stände gegen Kaiser Leopold II. — VI. 1. 204.; vereitelte Empörung daselbst, VI. 1. 205.
Brandenburg, dessen Erbverbrüderung mit Böhmen, III. 359.; es fällt an Böhmen, 378.; Sigmund von Böhmen wird Markgraf dieses Landes, 384.; es wird an Friedrich IV., Burggrafen von Nürnberg, abgetreten, 559. und 560.
Brandenburg, Otto von, erzwingt in Böhmen die Vormundschaft, III. 153.
Brandenburg, der falsche Waldemar von Kaiser Karl IV. begünstigt, III. 314.
Brandenburg, Markgraf Ludwig von, mit König Karl IV. ausgeglichen, III. 318.
Brandenburger aus Böhmen verwiesen, III. 156.
Brankovics, Georg, Despot von Serbien, hält Johann Hunyad gefangen, IV. 504.; sein Tod, 525.
Braunau und Innviertel an Oesterreich abgetreten, VI. 1. 148.
Braunschweig, Herzogs Karl von, Manifest gegen Frankreich, VI. 2. 8.; sein Benehmen im Feldzuge gegen Frankreich, VI. 2. 9.; aus seinem Lande vertrieben, 103.
Braunschweig, Herzog Wilhelm von, sein heldenmüthiger Kriegszug, VI. 2. 124.
Braurecht veranlaßt in Böhmen Fehden zwischen Adel und Städten, III. 765.
Brebir, die Grafen Paul und Mladin von, erwerben in Dalmatien großen Einfluß, IV. 275.
Breisach, durch Herzog Bernhard von Weimar belagert, V. 2. 43.
Breitenfeld, Sieg Königs Gustav Adolph von Schweden über Tilly daselbst, V. 1. 413.; Folgen dieser Schlacht, 417.; des schwedischen Feldherrn Torstenson Sieg daselbst, V. 2. 50.
Brenta, Hauptsieg der Magyaren an diesem Flusse, IV. 25.
Breslau von Albrecht V. (II.) von Oesterreich gestraft, II. 326.; König Ladislaus Posthumus empfängt dort die Huldigung, 352.; es verweigert dem König Georg Podiebrad von Böhmen die Huldigung und muß dazu gezwungen werden, III. 728.; Landtag Königs Sigmund daselbst zur Berathung in den Hussitenangelegenheiten, 599.; diese Stadt huldigt dem Könige Mathias von Ungarn, III. 745. und IV. 617.; Strenge dieses Königs gegen die Stadt, 618.; sie wankt in ihrer Treue gegen König Mathias, 626.; sie wird von der schwarzen Legion gequält, 636.; die Pesth wüthet daselbst; Freude daselbst über den Tod des Kö-

nigs Mathias und Rache an ſeinen Statthaltern, 683.; ergibt ſich an König Friedrich II. von Preußen, VI. 1. 8.; muß dieſem Könige huldigen, 14.; Sieg der Oeſterreicher daſelbſt über die Preußen, 64.; von den Oeſterreichern eingenommen, 65.; wieder erobert, 67.; von London fruchtlos bombardirt, 99.

Breslauer Bierſtreit zwiſchen Stadt und Geiſtlichkeit, III. 469.

Breslauer Domkapitel verweigert dem Könige Friedrich II. von Preußen die Huldigung, VI. 1. 15.

Bretislaw I. erobert Mähren zurück, und wird mit der Statthalterſchaft dieſes Landes belehnt; er entführt Jutta, Tochter des oſtfränkiſchen Markgrafen Heinrich, III. 47.; er beſteigt den böhmiſchen Herzogsthron, kriegt ſiegreich gegen Polen, und bringt von dort die Leiche des heiligen Adalbert nach Böhmen, 48. und 49.; ſein Krieg und Sieg bei Taus gegen Kaiſer Heinrich III. von Deutſchland, und ſeine ſpätere Unterwerfung, 49. und 50.; er gründet das Benediktinerſtift Raigern in Mähren; er errichtet das Senioratsgeſetz, und theilt Mähren unter ſeine Söhne; er ſtirbt zu Chrudim, 51.

Bretislaw II. wird, in der Elbe badend, von ſächſiſchen Reitern überfallen, III. 59.; ſein Krieg gegen ſeinen Vater, 59.; er wird Herzog von Böhmen und theilt Mähren unter ſeine Verwandten, 61.; er ſichert ſeinem Bruder Boriwoy die Nachfolge, 62.; ſein Krieg mit den mähriſchen Fürſten, und ſeine Verleihung der Gebiete von Brünn und Olmütz an ſeinen Bruder, 63.; ſein Wirken und ſein gewaltſamer Tod, 63. und 64.

Brieg an die Preußen verloren, VI. 1. 13.

Brixen, Nikolaus, Biſchof von, im Streit mit Herzog Sigmund von Tirol, II. 360.; mit dieſem Fürſten ausgeſöhnt, 382.

Browne, Graf, öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter, bringt in Frankreich ein, VI. 1. 40.; ſeine vergeblichen Verſuche zur Rettung der ſächſiſchen Armee, 52.; er ſtirbt zu Prag, 57.

Bruderkrieg zwiſchen Herzog IV. und Ernſt von Oeſterreich, II. 278.

Brüder, böhmiſche, dediciren Kaiſer Rudolf II. ihr Geſangbuch, V. 1. 240.

Brüdergemeinde, böhmiſch-mähriſche, hart verfolgt, III. 768.

Brügge, Argliſt dieſer Stadt gegen Kaiſer Maximilian I. und Ludwig XII. von Frankreich, II. 439.

Brünn, ſeine Stadtrechte, III. 206.; die Wiege der ſtädtiſchen Verfaſſung in Böhmen und Mähren; ſeine jura originalia, 209.; ergibt ſich dem Könige Mathias von Ungarn, IV. 614.; dem dort geſchloſſenen Frieden mit König Wladislaus von Böhmen verſagt König Mathias ſeine Beſtätigung, 657.; Torſtenſon's vergebliche Unternehmungen auf dieſe Stadt, V. 2. 64.

Brüſſel, Congreß daſelbſt zwiſchen Oeſterreich und Holland im Scheldeſtreite, VI. 1. 170.; dieſe und andere belgiſche Städte unterwerfen ſich, 200.

Bubna, Graf, ſchlägt die piemonteſiſchen Rebellen, VI. 2. 213.

Buchaim, kaiſerlicher General, von dem ſchwediſchen General Wittenberg geſchlagen und gefangen, V. 2. 93.

Buchdruckerei, erſte, zu Prag, III. 810.; desgleichen in Ungarn, IV. 722.

Buchdruckerkunſt im 15. Jahrhunderte, II. 466.

Buchhandel, Einfluß des Kirchenſchisma's auf denſelben in Ungarn, IV. 831.

Büchernachdruck, Verbot desſelben in Oeſterreich ſtreng gehandhabt, VI. 2. 255.

Büchercenſur-Commiſſion, VI. 1. 287.

Bündniß wider Kaiſer Ferdinand II., V. 1. 347.

Bündniſſe zwiſchen Kaiſer Karl V. und andern Mächten wider Frankreich, V. 1. 51.; desgleichen, V. 2. 360.

Bürger- und Ritterthum in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 221.

Bürgereid, Verordnung vom Jahre 1530 über die Art und Weiſe ſeiner Leiſtung, V. 2. 167.

Bürgerſtand, I. 241.; derſelbe durch Przemyſl Ottokar II. in Böhmen begünſtigt, III. 128.; er gelangt in Böhmen und Mähren zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu großem Wohlſtande, III. 787.; in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 557.

Bürglitz, Herzog Heinrich von Oeſterreich daſelbſt gefangen gehalten, II. 124. und III. 245.; Königs Wenzel IV. Aufenthalt daſelbſt, III. 480.

Bukowina, gelangt in öſterreichiſchen Beſitz, VI. 1. 138.

Bulle, goldene, Kaiſer Karl's IV., III. 344.

Bulle, goldene, König Andreas II. von Ungarn, IV. 170.; dieſelbe erweitert, IV. 174.

Bullen, Kaiſers Karl IV., über die böhmiſchen Privilegien, III. 311.

Bund der Treue in Ungarn von mehren Magnaten und Prälaten, während Königs Ludwig II. Minderjährigkeit, IV. 785.
Bund, der heilige, gegen Kaiſer Karl V., V. 1. 57.
Bund, ſchmalkaldiſcher, der Proteſtanten, V. 1. 104.; ſeine Unternehmungen, 134.
Bund, katholiſcher, gegen den ſchmalkaldiſchen der Proteſtanten, V. 1. 126.
Bund, norddeutſcher, Plan zu einem ſolchen gegenüber dem Rheinbunde, VI. 2 98.
Bund, deutſcher, durch die Wiener Schlußacte vervollſtändigt und befeſtigt, VI. 2. 217.
Bundesmaßregel der deutſchen Bundesverſammlung, wegen Beſtrafung und Auslieferung der Verbrecher gegen den Bund, bekannt gemacht, VI. 2. 261.
Burglehen, Karlſteiner, in Böhmen, unter Kaiſer Karl IV., III. 417.
Burgund, König Ludwig XI. von Frankreich beſetzt die Länder dieſes Herzogthums, II. 392; Krieg mit Frankreich um dieſes Land und die dazu gehörigen Niederlande, II. 396.
Burgund, Herzog Karl der Kühne von, ſeine Zuſammenkunft mit Kaiſer Friedrich IV., II. 386.; ſein Tod, 391.
Burgund, Maria von, das Benehmen der Mächtigen ihrer Länder gegen dieſe unmündige Fürſtin, II. 393.; ihrer Geſandten Benehmen vor König Ludwig XI. von Frankreich, 393.; ſie ſtirbt und hinterläßt als Erben ihren und Maximilian's von Oeſterreich Sohn, Philipp, 400.
Byzanz in Verbindung mit König Ladislaw I. von Ungarn, IV. 118.; durch die Türken bedroht, 119.; dieſes Reich zerſtört und ein lateiniſches Kaiſerthum an ſeiner Stelle, 157.

C.

Calixtiner in Ungarn, IV. 568.
Campo-Formio, Friede daſelbſt zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, VI. 2. 35.; Lage der Dinge nach dieſem Frieden, 37.
Cambray, Ligue von, zwiſchen Maximilian I., dem Papſte, Frankreich und Arragonien gegen Venedig, II. 446.; dieſelbe aufgelöſ't, 450.; Friede daſelbſt zwiſchen Kaiſer Maximilian I. und Frankreich, II. 458; desgleichen Oeſterreichs mit Frankreich, V. 1. 66.; Congreß daſelbſt, V. 2. 373.
Capiſtrano, Johann, bekehrt in Böhmen und Mähren viele Utraquiſten, III. 719.; er predigt in Ungarn den Kreuzzug, IV. 512.; ſeine muthige Begeiſterung vor Belgrad, 517.
Caraffa wird kaiſerlicher Obercommandant in Siebenbürgen, V. 2. 291.
Carantanien (Kärnten), daſelbſt werden die Magyaren geſchlagen, IV. 27.
Carlos, Infant von Spanien, zum Erben von Toscana ernannt, V. 2. 378.; er beſetzt im Kriege gegen Karl V. die Stadt Neapel, 381.; er läßt ſich zum König von Sicilien krönen, 382.; er wird König von Neapel und Sicilien, 383.
Carnot übernimmt in Frankreich die Leitung der Kriegsangelegenheiten, VI. 2. 16.
Carvajal, päpſtlicher Legat, verſucht die Originalurkunde über die Baſeler Compactaten aus Böhmen zu entführen, III. 717.
Caſtelli, päpſtlicher Legat, ſein Urtheil über König Mathias Corvinus von Ungarn, IV. 687.
Caſtilien gelangt an Philipp von Oeſterreich, II. 426. und 441.; es kommt unter vormundſchaftliche Regentſchaft Königs Ferdinand von Arragonien, 442.
Cenſur-Erleichterung unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, VI. 2. 287.
Cenſur- und Polizei-Hofſtelle errichtet, VI. 1. 285.
Centraleiſenbahn, ungariſche, ihr Bau definitiv bewilligt, VI. 2. 322.
Ceremoniel der böhmiſchen Königskrönung, wie es größtentheils noch jetzt gebräuchlich, von Kaiſer Karl IV. eingeführt, III. 306.
Chaſteler, Marquis, öſterreichiſcher Feldmarſchall-Lieutenant, ſiegt in Tirol über die Baiern, VI. 2. 118.
Chatillon, der dortige Congreß aufgelöſ't; diesfällige Erklärungen der Verbündeten, VI. 2. 186.
Chaumont, Bündniß daſelbſt zwiſchen Oeſterreich, Rußland und Preußen, VI. 2. 185.
Cholera in Oeſterreich, VI. 2. 38.
Chorgeiſtliche (Manſionäre), vierundzwanzig, von Kaiſer Karl IV. zu Prag geſtiftet, III. 285.
Chorwaten beziehen das nördliche Hochland Böhmens, III. 7.
Chouans, in Frankreich, erheben ſich gegen die Republik, VI. 2. 21.
Chriſtenthum in Oeſterreich, I. 12.; ſeine wohlthätigen Wirkungen, 16.
Chriſtenverfolgung in Noricum Ripenſe unter Diocletian, I. 13.
Chriſtianiſirung, beginnende, der

Magyaren, durch Sarolta, Geisa's Gemalin, IV. 40 und 41; Vollendung derselben durch König Stephan I. (den Heiligen), 47.
Chrobri, Polenherzog, fällt in Böhmen ein, III. 42.; er verdrängt daselbst die Premysliden und läßt Boleslaw III. blenden, 44.; durch Kaiser Heinrich II. und Herzog Jaromir wieder vertrieben, 45.
Chroniken des ersten Zeitraumes in Böhmen, III. 110.; desgleichen im zweiten, 224.; im dritten und vierten Zeitraume, 810.
Chronisten, böhmische, des dritten Zeitraumes, III. 459.
Cilli, Hermann Graf von, als Schiedsrichter zwischen Herzog Leopold IV. und Ernst von Oesterreich, II. 237.
Cilli, Barbara von, mit König Sigmund von Ungarn vermält, IV. 437.; sie strebt nach den Kronen Ungarns und Böhmens, II. 321., III. 713. und IV. 466.
Cilli, die Grafen von, durch Johann Hunyad der ungarischen Oberherrschaft unterworfen, IV. 494.
Cilli, Ulrich Graf von, mit Eyzinger gegen Kaiser Friedrich IV. verbunden, II. 342.; sein und Eyzinger's Einfluß auf König Ladislaw Posthumus, 348.; seine Umtriebe gegen Johann Hunyad, IV. 508 und 512.; er wird gestürzt, II. 350.; wieder erhoben, 352.; er hintertreibt den Türkenkreuzzug, IV. 513.; seine Umtriebe gegen Johann Hunyad's Söhne; er wird Statthalter in Ungarn, 520.; seine Ermordung und Ausgang seines Geschlechts, II. 353 und IV. 522.; seine Hinterlassenschaft erregt Zwist zwischen Kaiser Friedrich IV. und König Ladislaw Posthumus.
Cimburg, Prinzessin von Massovien, mit Herzog Ernst von Oesterreich vermält; ihre ungewöhnlichen Körperkräfte, II. 294.
Civilgesetzgebung in Oesterreich 1740—1792, VI. 1. 236.
Clemens VI., Papst, Verhandlungen mit ihm, von Seiten Königs Johann von Böhmen und seines Sohnes Karl (IV.) wegen Erlangung der deutschen Krone, III. 291.; er fordert die Kurfürsten zur Wahl eines Gegenkönigs wider Kurfürst Ludwig von Baiern auf, II. 162.
Clemens VII., Papst, gefangen, V. 1. 62.; seine Freilassung und sein Vertrag mit Kaiser Karl V., V. 1. 63.
Clemens IX., Papst, verweigert die Anerkennung Karl's von Oesterreich, als König von Spanien, V. 2. 336.
Clerfayt schlägt zwei türkische Corps, VI. 1 206. und 207.; er besiegt die Franzosen bei Höchst, VI. 2. 25.
Clerisei muß in Ungarn zu den Kriegslasten beisteuern, IV. 693.
Cleve, Wilhelm Herzog von, von Kaiser Karl V. besiegt, V. 1. 135.
Cola di Rienzo in Prag bei König Karl IV., III. 324.
Collin, k. k. österreichischer Generalmajor, rückt in Krakau ein, VI. 2. 340.
Colloredo, Graf Hieronymus von, sein Heldenmuth bei Kulm, VI. 2. 176.
Coloman wird König von Ungarn, IV. 120.; sein Betragen gegen den Kreuzheerführer Gottfried von Bouillon, 123.; seine Einmischung in Rußland und die Niederlagen der Ungarn daselbst, 126.; er beruhigt Kroatien, 127.; seine Krankheit und sein Tod, 129.
Coloman, Prinz von Ungarn (König Andreas II. Sohn) zum Könige von Galizien gekrönt, IV. 164.; er verliert Halitsch und geräth in Gefangenschaft, 168.
Colonisation in Oesterreich durch Karl den Großen, I. 16.
Comitatseintheilung in Ungarn, IV. 77.; deren Vortheile, 81.; dieselbe im zweiten Zeitraume im Verfalle, IV. 240.; im dritten Zeitraume, 367.
Commerz- und Manufacturwesen, Collegium dafür in Oesterreich, V. 2. 399.
Compactate, Baseler, werden abgeschlossen und von den böhmischen Utraquisten angenommen, III. 708; von König Sigmund und Herzog Albrecht V. von Oesterreich beschworen, 711.; von Papst Pius II. aufgehoben, 731.; wiederholt aufgehoben, V. 1. 240.
Compagnien, Prager, gegen die belagernden Schweden errichtet, V. 2. 94.
Concilien (unter andern zu Wien im Jahre 1267), I. 298.
Concilium zu Constanz und Kaiser Sigmund verurtheilen Johann Huß zum Tode, II. 299.; es spricht über Papst Johann XXIII. den Kirchenbann aus, 302.
Concilium zu Basel eröffnet, II. 320.; es gesteht den Hussiten den Genuß des Kelches zu, II. 320.
Concordienformel, lutherische, V. 1. 247.
Condé, besetzt zum zweiten Male die Franche-Comté, V. 2. 253.
Confession, böhmische, der Nichtkatholiken, V. 1. 241.
Conföderation, aufrührerische, in Böh-

men gegen König Ferdinand I., V. 1. 167.; dieſelbe unterdrückt, 177.
Conföderation, ungariſche, gegen Kaiſer Joſeph I.; ihre Niederlagen und ihr Verfall, V. 2. 346. und 347; ihre Unterwerfung, 350.
Congreß zu Blois zwiſchen König Maximilian I. und Ludwig XII. von Frankreich, II. 439.
Congreß zu Wien, VI. 2. 194. und 195.
Conſcription eingeführt, VI. 1. 276.
Conſiſtorium, utraquiſtiſches, zu Prag eingeſetzt, III. 626.
Conſtanzer Kirchenverſammlung, Vorbereitung zu derſelben, III. 562.
Conti, Don Innocenzio, dieſes kaiſerlichen Generals umſichtige Vertheidigungsanſtalten Prags gegen die Schweden, V. II. 93.
Continentalſyſtem Napoleons, VI. 2. 134.
Corps, geſetzgebendes, in Frankreich, ſpricht ſich gegen Napoleons ruheloſe Kriegsplane aus, VI. 2. 183.
Corvin, Prinz Johann, des Königs Mathias von Ungarn Sohn, verträgt ſich mit König Wladislaw von Böhmen, III. 763. (Siehe ferner Johann Corvin)
Corviner, dieſe Partei in Ungarn geſchlagen, IV. 733.
Cosmas, Böhmens älteſter Geſchichtſchreiber, ſtirbt, III. 72.
Crecy, Schlacht und König Johanns von Böhmen Tod daſelbſt, III. 294.
Creſpy, Friede daſelbſt zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich, V. 1. 136.
Cſáky, Biſchof Nikolaus, von Georg Dóſa umgebracht, IV. 772.
Cſeeny, Gregor, Erzbiſchof von Gran, ſein Undank gegen König Andreas IV. von Ungarn, IV. 229.
Culm, Sieg der Verbündeten daſelbſt über Vandamme, VI. 2. 176.
Cultus und Dämonologie bei den Magyaren, IV. 89.
Culturzuſtände im vierzehnten Jahrhunderte, II. 241.; desgleichen im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 392.; desgleichen von 1740—1792, VI. 1. 228.
Culturzuſtände Böhmens während des erſten Zeitraumes (936—1197), III. 94.; während des zweiten Zeitraumes, 189; desgleichen im dritten Zeitraume, 405.; im vierten und fünften Zeitraume, 782.
Culturzuſtände in Pannonien (Ungarn) in älteſter Zeit, bis zur Ankunft der Magyaren, IV. 7.; in Ungarn während des erſten Zeitraumes, 58.; desgleichen im zweiten Zeitraume, 232; im dritten Zeitraume, 360.; im vierten Zeitraume, 527.; im fünften Zeitraume, 688.; im ſechſten Zeitraume, 813.
Cyrill und Methodius, als Apoſtel der Slaven in Mähren, III. 15.
Cyrilliſche und glagolitiſche Schrift, III. 14.
Czahera, M. Gallus, ſein kirchlicher Einfluß in Böhmen, III. 778.
Czaslau, Schlacht daſelbſt zwiſchen Herzog Wladislaw II. von Böhmen und den gegen ihn empörten mähriſchen Premyſliden, III. 77.; die verſchiedenen huſſitiſchen Parteien einigen ſich auf dem dortigen Landtage, 627.; Zizka wird daſelbſt begraben und ſein Monument in der dortigen Hauptkirche, 664.; der kaiſerliche Feldherr Dampierre wird hier von den böhmiſchen Aufrührern zum Weichen gebracht, V. 1. 301.; Schlacht daſelbſt zwiſchen König Friedrich II. von Preußen und Herzog Karl von Lothringen, VI. 1. 22.
Czechen wandern in Böhmen ein, III. 5.; Herleitung ihres Namens, 6.; ihr Sagenkreis 10.
Czechiſche Nationalität gewinnt in Böhmen die Oberhand, III. 17.
Czettin wird mit Sturm erobert, VI. 1. 207.
Czernin, Dionys von Chudenitz, wird zu Prag hingerichtet, V. 1. 329.
Czoma de Körös, deſſen Bemühungen für Erforſchung der Abſtammung und Urſitze der Ungarn, IV. 13.

D.

Dämonologie und Mythologie der Böhmen, III. 16.
Dämonologie und Cultus der Magyaren, IV. 89.
Dänemark, Chriſtian IV. König von, ſein Verhalten gegenüber Kaiſer Ferdinand II., V. 1. 345.; er wird zum niederſächſiſchen Kreisoberſten erwählt, 347.; er wird bei Lutter am Barenberge von Tilly geſchlagen, 367.; ſein Friede mit dem Kaiſer, 380.
Dalmatien wird durch den byzantiniſchen Kaiſer Manuel den Ungarn entriſſen und wieder erobert, IV. 149.; wieder in byzantiniſcher Gewalt, 50.; von König Bela III. von Ungarn wieder in Beſitz genommen, 151.; Bürgerkrieg daſelbſt zwi-

schen den Städten Spalatro und Trau, 205.; Umtriebe daselbst gegen die ungarische Herrschaft unter König Ladislaw IV., 224.; Unruhen daselbst unter König Karl Robert, 275.; die ungarische Oberherrschaft verfällt dort, während jene der Veneter gewinnt, 277.; Unruhen daselbst, und in Kroatien unter König Ludwig I. und ihre Unterdrückung, 298.; an Ungarn überlassen, 323.; Empörungen daselbst gegen die Königin Maria, 409.; es geht größtentheils für Ungarn verloren, 423.; unter König Sigmund an Venedig verloren, 461.; es fällt von Frankreich mit Istrien und Venedig wieder an Oesterreich, VI. 2. 36.

Damenfriede, zwischen Kaiser Karl IV. und Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, III. 361.

Damenfriede zu Cambray zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich, V. 1. 66.

Dampfmaschine wurde bereits im Jahre 1543 von Don Pedro de Scarpa in Spanien erfunden, V. 2. 213.

Dampfmaschine, die erste in Wien (1722), V. 2. 404.

Dampfschifffahrt, ihre großen Fortschritte in Oesterreich, VI. 2. 321.

Dampierre, Graf Duval Heinrich von, schlägt in Siebenbürgen den Moises Szekelyf, V. 1. 261.; er wird bei Czaslau von den böhmischen Rebellen zum Weichen gebracht, V. 1. 301.

Dampierre, Graf, geschlagen und getödtet, VI. 2. 15.

Daneza, die Gebrüder, stecken Hatvar in Brand und entfliehen vor den Türken feig nach Erlau, V. 1. 157.

Danzig von Lefebvre genommen, VI. 2. 106.

Daun, Wirich Graf von, erobert im spanischen Erbfolgekriege Neapel (1707), V. 2. 335.

Daun, Graf, k. k. Feldmarschall, sein Sieg bei Kollin über König Friedrich II. von Preußen (1757), VI. 1. 59.; in Sachsen, 72.; sein Sieg über König Friedrich II. bei Hochkirch, 74; er verzichtet, um diese Stadt vor Brand zu bewahren, auf weitere Angriffe gegen Dresden, VI. 1. 77.; er entsetzt diese von König Friedrich II. belagerte Stadt, VI. 1. 95.; im Feldzuge 1772, 121.; sein Rückzug, 123.

Davoust wird von den Russen geschlagen, VI. 2. 146.

Defenestration der königlichen Statthalter zu Prag, V. 1. 294.

Defensivbündniß zwischen Oesterreich und Preußen gegen Frankreich, VI. 1. 227.

Deunewitz, Sieg der Preußen daselbst über Ney, VI 2. 177.

Derencseny, Emerich, Ban von Kroatien, von den Türken bei Adinos geschlagen und gefangen, IV. 748.

Desö, seine Aufopferung für den König Karl Robert von Ungarn, IV. 281.

Dettingen, Sieg daselbst des sogenannten pragmatischen Heercorps über die Franzosen (1743), VI. 1. 27.

Deutschbrod von Zizka in einen Steinhaufen verwandelt, III. 637.

Deutsche, Colonisation Böhmens durch sie im ersten Zeitraume (936—1197), III. 101.; dieselben in der Zips (in Ungarn) im dritten Zeitraume, IV. 390.

Deutsche Bürger Prags fliehen vor den Hussiten auf das königliche Schloß und die Festung Wyschehrad, III. 601.

Deutscher Bund wird errichtet, VI. 2. 200.; durch die Wiener Schlußacte vervollständigt und befestigt, VI. 2. 217.

Deutscher Orden in Oesterreich eingeführt, I. 88.

Deutsche Seemacht, Plan Waldstein's zur Gründung einer solchen, V. 1. 377.

Deutsches Reich, wird in Kreise eingetheilt, II. 435.; Kaiser Karl's IV. Politik daselbst, III. 399.; dasselbe aufgelöset; VI. 2. 96 und 97.

Deutschland, seine Verfassung vom Ende des zehnten bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, I. 23.; ein Wahlreich, 232.; seine mißliche Lage nach Wenzels IV. Absetzung, III. 564.; dessen kirchliche und weltliche Angelegenheiten im Jahre 1545, V. 1. 159.; die Religionsangelegenheiten unter Kaiser Maximilian II., V. 1. 242.; Spaltung der Religionsparteien daselbst, V. 1. 269.; von den Franzosen verwüstet (1689), V. 2. 297.; durch den Erzherzog Karl von Oesterreich gerettet, VI. 2. 30.; Umwälzungen durch Napoleon daselbst, VI. 2. 133.; Stimmung nach der französischen Revolution, VI. 2. 215.

Deutschthum in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 452.; erfolgreicher Kampf dagegen im dritten und vierten Zeitraume, III. 806.

Deverour ermordet Waldstein zu Eger, V. 1. 509.

Dichtkunst und Minnesänger im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 263 und 264.; desgleichen im vierzehnten Jahrhunderte, II. 246.

Dienſtbotenordnung Kaiſer Ferdinand's I. V. 2. 155.
Dierke, preußiſcher General, wird mit ſeinem Corps gefangen, VI. 1. 88.
Dietmar, ein Deutſcher, wird erſter Biſchof von Prag, III. 37.
Dietrichſtein, Graf Moriz v., ſeine Verdienſte um das Hofburgtheater, VI. 2. 321.
Dietrichſtein, Sigmund von, dämpft den Bauernaufſtand in der windiſchen Mark, II. 459.; er wird durch die aufrühriſchen Bauern in Steiermark geſchlagen und gefangen, V. 1. 43.
Directorium, utraquiſtiſches, wird zu Prag eingeſetzt, V. 1. 298.; deſſen Zweck: Errichtung einer halb germaniſchen, halb ſlaviſchen Macht, V. 1. 306.
Dirnſtein, Gefecht daſelbſt zwiſchen Ruſſen und Franzoſen, VI. 2. 84.
Disciplinarrechte der Officiere werden unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich beſchränkt, VI. 2. 275.
Dobó, Stephan, und Stephan Metskei, deren tapfere Vertheidigung Erlau's gegen die Türken, V. 1. 201.; der erſtere wird mit Franz Kendy Woiwode in Siebenbürgen, 204.; er wird von der Zápolya'ſchen Partei feſtgenommen, 206.
Doboży, Michael, entflieht vor den Türken, und tödtet eigenhändig ſeine Gattin, IV. 811.
Dohna, und einige andere Schlöſſer jener Gegend werden mit Böhmen verbunden, III. 76.
Dohna, Burggraf Jeſchke v., ihn läßt König Sigmund von Ungarn enthaupten, IV. 430.
Domherren, Prager, verlaſſen in den Huſſitenunruhen die Stadt, III. 613.
Dominicus a Jeſu begeiſtert durch ſeine Rede die Anführer der Katholiken am weißen Berge bei Prag zum Angriff, V. 1. 321.
Dominikaner, von Herzog Leopold IV. nach Wien berufen, I. 87.
Dompnik, Heinrich, königl. ungariſcher Statthalter in Breslau, wird daſelbſt hingerichtet, IV. 684.
Donaudampfſchifffahrt, ihr Emporblühen, VI. 2, 261.
Donaugeſellſchaft, gelehrte, II. 469.
Donauwörther Streitſache zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, V. 1. 270.
Dorf- und Municipalverfaſſung in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 204.
Doria, Andreas, erobert Koron, Patras und das Schloß von Morea, V. 1. 112.
Dósa, Georg, wird Anführer der Kreuzfahrer (Kuruzok) wider die Türken, IV. 768.; ſein Manifeſt, 769.; ſeine Waffenerfolge, 771.; ſeine communiſtiſchen Abſichten, 772.; ſeine Niederlage durch Johann Zápolya vor Temesvár, 773; ſeine Gefangennehmung und Hinrichtung, 774.
Dotis unterwirft ſich dem Sultan, V. 1. 155.
Drachenorden, von König Sigmund in Ungarn geſtiftet, IV. 554.
Dragomir, Wratislaw's I., Herzogs von Prag, heidniſche Gemalin, wüthet in Böhmen gegen das Chriſtenthum, und läßt die heilige Ludmilla erdroſſeln, III. 28.
Drakul, Woiwode der Walachei, von Johannes Hunyad geſchlagen und hingerichtet, IV. 499.
Draskovicz, Graf von, vernichtet bei Kaſtaruza 5000 Türken und erobert ihr Lager, V. 2. 302.
Drazicz, Johann von, letzter Prager Biſchof, großmüthiger Pfleger der Kunſt, III. 453.
Dreißigjähriger Krieg bricht aus, V. 1. 301.; veränderte Idee in ſeinen Zwecken, V. 2. 22.; ſein Ende, 127.
Dresden, Friede daſelbſt zwiſchen Oeſterreich und Sachſen einer-, und Preußen andererſeits, VI. 1. 38.; im 7jährigen Kriege von den Preußen beſetzt, 49.; von den Oeſterreichern erobert, 85.; durch König Friedrich II. von Preußen vergeblich belagert, 94.; von ihm zwecklos geängſtigt, 96.; durch die Oeſterreicher von der Preußenbelagerung gänzlich befreit, 97.; Schlacht daſelbſt, VI. 2. 176.
Dumouriez rettet ſein Vaterland, VI. 2. 8.; ſein Abtreten, 15.
Durazzo, Karl von, fordert den König Ludwig I. von Ungarn zur Rache an den Mördern ſeines (des Königs) Bruders Andreas auf, IV. 294.; er wird auf Befehl dieſes Königs enthauptet, IV. 305.
Durazzo, Karl von (des Vorigen Sohn), erobert Neapel, IV. 355.; er wird von den Mißvergnügten zum Gegenkönig der Königin Maria von Ungarn erſehen, 408.; er kommt nach Agram, 415.; er wird als König von Ungarn gekrönt, 417.; er verzichtet auf die Erbſchaft in Ungarn und Polen, 349.; ſeine Ermordung, 418.
Duttlingen, Sieg der Kaiſerlichen daſelbſt (1643) über die Franzoſen, V. 2. 52.

E.

Eberhard, Graf von Würtemberg, wird von Kaiſer Rudolf von Habsburg zu Ruhe und Frieden gezwungen, I. 286.

Eberhard, Bischof von Brandenburg, Landesverweser in Böhmen, bedrückt das Land, III. 155.
Eckmühl, Heldenmuth eines österreichischen Corps daselbst, VI. 2. 120.
Eduard III, König von England, lehnt es ab, gegen Kaiser Karl IV. (von Böhmen) die deutsche Krone anzunehmen, III. 312.
Eger und Glatz, ehemalige Pertinenzien von Böhmen, III. 13.; erstere Reichsstadt fällt an König Wenzel II. von Böhmen, 161.; Eger neuerdings an Böhmen verpfändet, 163.; für immer in Böhmen incorporirt, 243.; König Sigmund's vergebliche Verhandlungen daselbst mit den hussitischen Böhmen, 697; Zusammkunft daselbst zwischen den Abgesandten des Baseler Concils und jenen der hussitischen Böhmen, 704.; im 30jährigen Kriege von den Sachsen erobert, V. 1. 422.; von Waldstein wiedergenommen, 427.; Waldstein's letzte Tage daselbst, 504.; er wird dort ermordet, 508.; von den Schweden erobert, V. 2. 76.
Egerische Handveste vom Jahre 1279, III. 216.
Egerlandfrieden König Wenzel's IV., III. 482.
Ehevertrag zwischen Kaiser Maximilian's I. und König Wladislaw's von Ungarn und Böhmen Kindern, IV. 776.
Ehrenbreitstein, Mainz und Mannheim werden von den Franzosen vertragswidrig besetzt, VI. 2. 37.
Eidgenossen, schweizerische, siegen im Passe Schwaderloch gegen den schwäbischen Bund; ihr Krieg mit Kaiser Maximilian I. wird von Frankreich unterstützt, II. 432.; sie siegen bei Basel über den Grafen Fürstenberg, 434.
Einkünfte, königliche, in Ungarn während des ersten Zeitraumes, IV. 77.; im zweiten Zeitraum, 236.; Vermehrung derselben unter König Mathias, 690.; im vierten Zeitraum, 545.; im sechsten Zeitraum, 817.
Einkünfte des Staates im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 153.
Einsiedler, I 301.
Einverleibungsacte der böhmischen Kronlande, III. 341.
Eisenbahnactien, außerordentliche Creditscasse zu deren Ankauf errichtet, VI. 2. 363.
Eisenbahnen und Postregal in Verbindung und Einklang gebracht, VI. 2. 284.
Eisenbahnwesen, unter der Regierung Kaiser Ferdinand's I. von Oesterreich befördert, VI. 2. 261.
Eisenburg, Friede daselbst mit den Türken (1664), V. 2. 249.
Elba, die Souveränität über diese Insel, und der Kaisertitel werden Napoleon zugesichert, VI. 2. 193.
Elbée, d', Anführer der Vendéer, hingerichtet, VI. 2. 18 und 20.
Eleonore, Kaiser Friedrich's IV. Gemalin, ihr Reisegepäck wird von Wilhelm von Puchhaim überfallen, II. 379.
Eleonore, Witwe Kaiser Ferdinand's III., stiftet den Sternkreuzorden (1668), V. 2 412.; desgleichen den Orden der »Sclavinnen der Tugend,« V. 2. 411.
Elisabeth, König Albrecht's I. Gemalin, als Friedensvermittlerin zwischen ihrem Gemal und dem Erzbischof von Salzburg, II. 6. und II. 25.; ihre Krönung als deutsche Königin, 53.; ihre Rache an den Mördern ihres Gemals, 92.; sie versöhnt ihren Sohn, Friedrich den Schönen, mit ihrem Bruder Heinrich von Kärnten, 103.; ihr Tod, 107.
Elisabeth, König Wenzel's II. von Böhmen Tochter, eine böhmische Gesandtschaft beantragt ihre Vermälung mit Johann von Luxemburg. III. 182.; ihre Flucht, 184.; des Volkes Liebe zu ihr, 186.; mit Johann von Luxemburg vermält, 187.; im Zwiste mit ihrem Gemal, 239.; mit ihm wieder ausgesöhnt, 241.; sie stirbt und beschließt den Premyslidenstamm auch in weiblicher Linie, 258.
Elisabeth, Mutter König Ludwig's I. von Ungarn, wird Statthalterin in Polen, IV. 330.
Elisabeth, Witwe König Ludwig's I. von Ungarn, führt die Vormundschaft über die minderjährige Königin Maria, IV. 408.; ihre schwankenden Absichten bezüglich Polens, 412.; sie trachtet Sigmund von Böhmen und seine Ansprüche zu beseitigen, 415.; sie läßt Karl von Durazzo ermorden, 418.; sie wird umgebracht, 420.
Elisabeth, König Sigmund's von Ungarn Tochter, zur präsumtiven Thronerbin in Ungarn erklärt, IV. 447.; mit Herzog Albrecht V. von Oesterreich verlobt, II. 292 und III. 630; mit ihm vermält, II. 310 und IV. 464.; ihre Lage nach ihres Gemals Tode, 471; sie nimmt die ungarische heilige Reichskrone an sich, IV. 472.; in Spannung mit Herzog Friedrich V. von Oesterreich, II. 332.; sie beseitigt durch List die ungarische Krone, 333.; sie stirbt, II. 335 und IV. 476.
Elisabeth, Königin von Polen, sucht ihrem

Sohne, Johann Albrecht, die ungarische Krone zuzuwenden, IV. 727.
Elisabeth, Kaiser Franzens II. (I.) erste Gemalin, stirbt, VI. 1. 189.
Elsaß und die Grafschaft Pfyrt an Burgund verpfändet, II. 383.
Emerich der Heilige (Sohn König Stephan's des Heiligen von Ungarn), sein Tod, IV. 55.
Emerich besteigt den ungarischen Königsthron; sein Streit mit seinem Bruder Andreas und ihre Aussöhnung, IV. 154.; seine Feldzüge in Serbien und Bulgarien, 155.; er läßt seinen Sohn Ladislaw krönen und versöhnt sich abermals mit seinem Bruder Andreas, 157.; sein Benehmen bei dem Aufstande seines Bruders, den er gefangen nimmt, 158.; er läßt den päpstlichen Legaten festsetzen, 159.
Emerichsdorf, Sieg und Niederlage der Türken daselbst, IV. 479.
Emigranten, französische, ihre Unternehmungen VI. 1. 215; ihre Werbungen und Rüstungen in Deutschland verboten, 223.
Enghien, Herzog von, auf Napoleon's Befehl hingerichtet, VI. 2. 63.
England, seine einseitigen Unterhandlungen im spanischen Erbfolgekriege (1711), V. 2. 455.; es entscheidet mit Holland für Hilfe wider Marien Theresiens Feinde, VI. 1. 20; es verbündet sich mit Oesterreich und Preußen wider Frankreich, 47.; es schließt Frieden mit Frankreich, 52.; erbitterter Ton seiner Zeitungen gegen die französischen, 58.; es blockirt die Elbe und Weser, 60.; Frankreichs beabsichtigte Landung daselbst unterbleibt, 61.
Erbadel, Grundadel und Grundbesitz, I. 252 und 253.
Erbansprüche auf die österreichischen Lande nach der Babenberger Ausgange, I. 125.
Erbeigenthümer, ihre Rechte in Ungarn in der ersten Periode, IV. 72.
Erbeigenthum der Stammgeschlechter in Ungarn und ihr Grundbesitz, IV. 70.
Erbfolge, österreichische, in Ungarn durch König Wladislaw bestätigt, IV. 750.; Bestimmungen über dieselbe in Ungarn auf dem Landtage im Rákoser Felde, 760.; die österreichische in Ungarn eingeführt (1687), V. 2. 290.
Erbfolgekrieg, spanischer (1701), V. 2. 322.; desgleichen baierischer, VI. 1. 141.
Erbfolgestreit in Baiern, II. 437.
Erbfolgevertrag zwischen den Häusern Habsburg-Oesterreich und Böhmen-Luxemburg, II. 192.
Erbrechtsgesetz Kaiser Ferdinand's I. für Ungarn, VI. 2. 281.
Erbtheilung des, von Friedrich dem Streitbaren hinterlassenen Schatzes unter die weiblichen babenbergischen Erben, I. 127.; der böhmisch-luxemburgischen Länder, III. 387.; zwischen Kaiser Karl V. und seinem Bruder Ferdinand I., V. 1. 13.
Erbsache, jülich'sche, ihre kriegerische Fassung, V. 2. 128.
Erbstreit, jülich-cleve'scher, V. 1. 281.
Erbverbrüderung zwischen Böhmen und Brandenburg, III. 359.
Erbvertrag zwischen Kaiser Karl IV. und Herzog Albrecht III. von Oesterreich, II. 204.
Erdbeben und Theurung in Oesterreich und Steiermark, I. 92.; Erdbeben und Pest in den österreichischen Landen, II. 164.
Erfindungen im Zeitraum 1522—1657, V. 2. 213.
Erich, Herzog von Braunschweig, rettet Kaiser Maximilian I. aus Todesgefahr, II. 338.
Erlau, durch Kaspar Seredy für Kaiser Ferdinand I. erobert, V. 1. 108.; tapfer gegen die Türken vertheidigt und behauptet, 201.; an die Türken verloren, 255; Unterhandlungen daselbst mit dem Empörer Franz Rákóczy, V. 2. 330.
Erlebeck von Trausnitz, seine muthige Vertheidigung mit blos 16 Leuten gegen eine Türkenschaar, V. 1. 93.
Ernst von Babenberg, der Tapfere, Markgraf in Oesterreich, I. 30.; seine Erwerbungen und sein Tod, 31.
Ernst der Eiserne, Herzog von Oesterreich, seine und seiner Brüder Theilung, II. 274.; er wird von den Wienerisch-Neustädtern nicht in ihre Stadt eingelassen, 257.; durch Schiedsrichterspruch des Grafen von Cilli mit seinem Bruder Herzog Leopold IV. geeinigt, 277.; sein Krieg mit seinem Bruder Leopold IV, 278.; sein Friedensschluß mit ihm, und ihre gemeinsame Vormundschaft, 285.; seine Erbverbrüderung mit Böhmen, 286.; seine Unzufriedenheit mit König Sigmund's von Ungarn Schiedsspruch und seine diesfälligen Schritte, seine Vermälung mit Cimburg von Massovien, 293.; seine Absichten auf Tirol, 305.
Ernst, Erzherzog und Statthalter von Oesterreich verbietet den Wiener Bürgern die Theilnahme am lutherischen Gottesdienste, V. 1. 246.
Erzbisthum, lateinisches, in Lemberg errichtet, IV. 400.
Erzherzogswürde, von Kaiser Fried-

rich IV. den österreichischen Herzogen verliehen, II. 350.
Esquiros, daselbst werden die Franzosen von den Castilianern und Arragoniern geschlagen, V. 1. 49.
Essek, die schöne Brücke daselbst verbrannt, V. 2. 243.
Eszterházy, Niklas, wird Palatin von Ungarn, V. 1. 338.
Eszterházy, Paul, und Graf Schlick überfallen und schlagen die ungarischen Rebellen (1703), V. 2. 328.
Etticho, Herzog im Elsaß, Habsburgs ältester bekannter Ahne, I. 165.
Etiquette und Feste im Zeitraume 1532—1657, V. 2. 194.
Etiquette und Hofleben im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 405.
Eugen IV., Papst, erklärt vergebens das Baseler Concil für aufgehoben, III. 704.
Eugen, Prinz von Savoyen, übernimmt 1697 den Oberbefehl gegen die Türken, V. 2. 308.; sein Sieg bei Zenta über dieselben (1697), V. 2. 309.; sein Streifzug in Bosnien, 310.; sein und Marlborough's Sieg bei Hochstädt (1704) über die Franzosen, 325.; er besiegt die Franzosen bei Turin und erobert die Lombardie (1706), 335.; sein und Marlborough's Sieg bei Oudenarde über die Franzosen (1708), 336.; er siegt bei Peterwardein über die Türken (1716), 363.; desgleichen bei Belgrad und erobert diese Festung (1717), 365.; sein Tod, 384.
Europäische Angelegenheiten, ihr Stand nach dem zweiten schlesischen Kriege, VI. 45.
Eylau, Schlacht bei, zwischen Franzosen und Russen, VI. 2. 105.
Eyzinger, Ulrich, in Fehde gegen Kaiser Friedrich IV.; er belagert ihn zu Wienerisch-Neustadt, II. 344.; sein und des Grafen Cilli Einfluß auf König Ladislaus Posthumus, 348.; er stürzt den Grafen von Cilli, 351.; er wird von Herzog Albrecht IV. gefangengesetzt, Fehde dieserhalb mit seiner Familie, und seine Freilassung durch Kaiser Friedrich IV., 356.
Eyzinger, Michael, als Aufrührer in Oesterreich hingerichtet, V. 1. 22.

F.

Fabricius, M. Philipp, wird von den Utraquistenhäuptern zu Prag von einem Fenster des königlichen Schlosses herabgestürzt, V. 1. 297.
Fabriken und Manufacturen unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 225.
Fabriksverein in Ungarn mißlingt, VI. 2. 324.
Fadinger, Stephan, Oberster der aufrührischen oberösterreichischen Bauern, V. 1. 357.; er schlägt die Baiern unter Herberstorf und wird oberster Anführer der Bauern, 359.; er belagert Linz, 361.; sein Tod, 362.
Falieri, Ordelaffo, Doge von Venedig, fällt vor Jadra gegen die Ungarn, IV. 131.
Falkenberg geschleift, II. 56.
Familienvertrag zwischen Kaiser Maximilian I. und König Wladislaw von Ungarn und Böhmen geschlossen und bestätigt, IV. 761 und 762.
Fantini de Valle, päpstlicher Legat, in Böhmen auf der Burg Podiebrad gefangen, III. 732.
Farnese, Piedro, Herzog von Parma und Piacenza, wird ermordet, V. 1. 181.
Fehrbellin, daselbst schlägt Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Schweden (1675), V. 2. 254.
Feiertage in Oesterreich vermindert, VI. 1. 239.
Fenstersturz, der königlichen Statthalter zu Prag, V. 1. 294.
Ferdinand I. wird mit Anna von Ungarn und Böhmen vermält, IV. 788.; er wird alleiniger Herr der deutsch-österreichischen Erblande, V. 1. 14.; er empfängt in Würtemberg die Huldigung, 16.; er wird Reichsstatthalter, 17.; seine Untersuchung der Mißverständnisse des Landesregiments in Oesterreich, 20.; sein Urtheil gegen die Glieder des neuen Regiments, 21.; er sendet Baiern im deutschen Bauernkriege Hilfe, 35.; desgleichen dem Erzbischofe von Salzburg, 41.; er beweist sich gnädig gegen die reuigen Aufrührer, 45.; seine Theilnahme an Kaiser Karl's V. Kriege gegen Frankreich, 53.; er erbt die Kronen von Ungarn und Böhmen, 67.; sein Benehmen hiebei, 68.; er wird in Böhmen zum Könige erwählt, 70.; er wird auch in Mähren, Schlesien und der Lausitz anerkannt; seine Majestätsbriefe für Böhmen, 72.; seine und seiner Gemalin Krönung in Prag, 73.; er wird in Preßburg zum König von Ungarn erwählt, 75.; sein siegreicher Kampf wider den dortigen Gegenkönig Johann Zápolya, 79.; seine Krönung als König von Ungarn, 80.; seine Vertheidigungsanstalten gegen die Türken in Ungarn, 83.; er wird von Kaiser Karl V. feierlich mit

den österreichischen Landen belehnt, 105.; seine Wahl und Krönung zum römischen Könige, 106.; er sucht vergeblich friedliche Einigung mit Johann Zápólya, 108; seine vergebliche Sendung an den Sultan, 109.; seine Kriegsrüstungen gegen die Türken, 110.; seine neuen Unterhandlungen mit Johann Zápólya; sein Friede mit den Türken, 112.; er tritt Würtemberg wieder an den Herzog Ulrich ab, 122.; sein Vertrag mit Johann Zápólya, 140.; des Sultans Kriegserklärung gegen ihn, 146.; er betreibt auf dem Reichstage zu Speyer den Türkenzug, 151.; seine mißliche Lage in Ungarn gegen die Türken, 156.; er läßt mit diesen wegen Frieden unterhandeln, 158.; sein Waffenstillstand mit der Pforte, er eröffnet den Reichstag zu Worms, 159.; seine Thätigkeit in Böhmen zur Herstellung der verbrannten Landtafel und in Beziehung auf innere Gesetzgebung, V. 1.; auf dem Landtage 1546 in Böhmen, 165.; er läßt in Böhmen die kaiserliche Achtserklärung gegen den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen bekannt machen, 166.; er bestraft mehre böhmische Aufrührer mit dem Tode, 167.; er rückt in das Voigtland ein, 171.; er unterdrückt den Aufstand in Böhmen, 177.; er stellt den Pragern ihre verwirkten Güter zurück; seine Maßregeln gegen die böhmischen Pikarden, 178.; seine Gemalin Anna stirbt, 180.; er widerspricht dem Plane zur Erhebung Philipp's II. von Spanien auf den deutschen Thron, 176. und 183.; an der Spitze der Reichsgeschäfte; er wird zum Kaiser erhoben, 193.; er protestirt gegen die rechtswidrige Gefangensetzung seines Gesandten von Seiten des Sultans, 198.; sein 8jähriger Friede mit der Pforte, 211.; seine Anerkennung als Kaiser zu Rom, 212.; er wirkt für Befestigung des Landfriedens, 217.; seine Reichshofrathsordnung, 218.; sein Tod, 219.; seine Kinder 220.

Ferdinand II. tritt die Regierung Innerösterreichs an, und entfernt daselbst alle protestantischen Prediger, V. 1. 267; er entschuldigt sich bei Kaiser Rudolf II. wegen des, mit dem Erzherzoge Mathias geschlossenen Vertrags, und zerfällt deshalb mit Letzterem, 275.; er wird als König von Ungarn und Böhmen gekrönt, seine Wahl zum deutschen Könige aber nicht durchgesetzt 291.; er läßt gemeinschaftlich mit Erzherzog Maximilian den Cardinal Clesel verhaften, sein Einfluß am Kaiserhofe wird vorherrschend, 300.; er tritt die Regierung der österreichischen Länder an, 304.; Lage der Dinge bei seinem Regierungsantritte, 305.; seine Gefahr und Rettung, 307.; er wird zum deutschen Kaiser gewählt, 308.; Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz wird in Böhmen zu seinem Gegenkönige gewählt, 309.; sein Bündniß mit Herzog Maximilian I. von Baiern, 314.; seine Ermahnungen an Friedrich V. von der Pfalz sind vergeblich, 315.; er vernichtet durch den Sieg am weißen Berge die Rebellion in Böhmen, 320.; Böhmen, Mähren und Schlesien seiner Herrschaft unterworfen, 325.; sein Strafgericht gegen die Häupter der Empörung in Böhmen, 327.; er spricht über Friedrich V. von der Pfalz und dessen vornehmste Anhänger die Acht aus, 324.; sein Krieg mit Bethlen Gabor, 335.; sein Friede mit Diesem, 387.; er entsetzt Friedrich V. von der Pfalz der Kurwürde, und verleiht dieselbe, so wie einen großen Theil der Länder desselben, dem Herzoge Maximilian von Baiern, 341.; Bündnisse gegen ihn, 345 und 346.; er thut vergebliche Schritte zur Entfernung des baierischen Statthalters Herberstorf aus dem, an Baiern verpfändeten Oberösterreich, 363; er verleiht Mecklenburg und Sagan an Albrecht von Waldstein, 376 und 377.; sein Friede mit Dänemark, 380.; sein mantuanischer Krieg, 380.; sein Restitutionsedict, 381.; auf dem Reichstage zu Regensburg, 383.; er sucht seinem Sohne Ferdinand (III.) vergebens die deutsche Königskrone zu verschaffen, 384.; er willigt mit Widerstreben in Waldstein's erste Absetzung, 386.; er bewilligt die Verminderung seines Heeres, 387.; er ist dem baierischen Einflusse preisgegeben, 388.; seine Verhandlungen mit Schweden sind fruchtlos, 390.; sein Schreiben an König Gustav Adolf von Schweden und des Letzteren Antwort, 391.; er hebt die Beschlüsse des Leipziger Fürstentages auf, 397.; er läuft Gefahr, von Herzog Maximilian von Baiern verlassen zu werden, 422.; er verwirft die schwedischen Friedensbedingungen, 423.; sein hochherziges Benehmen bei der Nachricht von König Gustav Adolf's Tode, 447.; abermaliger Bauernaufstand in Oberösterreich unter seiner Regierung, 452; seine Friedensgeneigtheit, 461.; er äußert sein Mißtrauen gegen Waldstein, 484.; des Letzteren Betragen wird ihm verdächtig,

492.; er erhält eine Klagschrift des Herzogs von Baiern gegen Waldstein, 493.; er entsetzt Waldstein des Commando's, 498.; sein Decret auf die Bitte der Wittwe Waldstein's um Auslantwortung der Leiche ihres Gemals, 516.; das Heer für ihn gewonnen, 519; seine Sententia post mortem gegen Waldstein, 521.; Frankreich wider ihn im Bunde, V. 2. 16.; sein Frieden mit Kursachsen, 19.; sein Tod und sein Charakter, 30.

Ferdinand III., seine Wahl zum römischen Könige auf dem Regensburger Reichstage wird nicht durchgesetzt, V. 1. 384.; er übernimmt den kaiserlichen Heerbefehl, V. 2. 5; er erobert Regensburg, 6.; er belagert Nördlingen, 7.; er siegt daselbst mit Gallas über die Schweden, unter Bernhard von Weimar und Horn, 9.; er wird zum römischen König gewählt, 27.; er folgt seinem Vater in der Regierung des deutschen Reiches und der österreichischen Erblande, 34.; er bestätigt die Religionsfreiheit der Protestanten in Ungarn, 56.; Fürst Georg Rákóczy von Siebenbürgen wider ihn mit Schweden im Bunde, 56.; sein Krieg gegen denselben, 57.; Herzog Maximilian von Baiern fällt von ihm ab, und kehrt wieder zu ihm zurück, 74.; seine Gefahr bei Eger, 76.; er belohnt die Einwohner Prags für ihre in der Schwedenbelagerung bewiesene Tapferkeit und Treue, 106; der westphälische Friede wird unter ihm geschlossen, 109, 110 u. f.; er bewirkt die Wahl seines Sohnes Ferdinand (IV.) zum römischen Könige, 132.; der Reichstag zu Regensburg (1653) unter seiner Regierung, 134.; die Verhältnisse Spaniens während derselben, 142.; sein Tod, 148. sein Charakter, 149.

Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich (Kaiser Ferdinand's I. Sohn), erhält Tirol und Vorderösterreich, mit Philippine Welser vermält, V. 1. 221; im Streite mit dem Trienter Bischofe; er wirkt in Tirol mit Entschiedenheit gegen die Protestanten; er sorgt für den Flor des Landes und gründet die Ambraser Sammlung; er erweitert seine Lande, 223.

Ferdinand IV. wird in Ungarn und Böhmen als König gekrönt, 131.; seine Wahl zum römischen Könige, 132.; sein Tod, 141.

Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, leistet tapferen Widerstand bei Günzburg, VI. 2. 76.; sein und Schwarzenberg's kühner Rückzug nach Böhmen, 78 und 79.; er schlägt die Baiern unter Wrede bei Iglau, 89.

Ferdinand I., seine Hochherzigkeit bei der Ueberschwemmung Wiens, seine freigebige Verwendung des ungarischen Krönungsgeschenkes; er tritt die Regierung des österreichischen Kaiserstaates an, VI. 2. 244.; seine Thätigkeit als Kronprinz für seinen hohen Beruf; Grundsätze seiner Regierung, 245.; sein unermüdlicher Eifer in Staatsgeschäften, 247.; er regelt die Staatsconferenz, 248.; seine Reise nach Böhmen im Jahre 1835 und die Grundsteinlegung zum Denkmal in Priesten, 249.; sein begeisterungsvoller Empfang in Prag, 250.; sein erster Gnadenact für die politischen Verbrecher im lombardischen Königreiche, 250 und 251.; er gründet das technische Kabinet zu Wien, 252.; auf seine Anregung wird die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung in Wien begründet und die erste Industrieausstellung abgehalten, 253.; Legislatur unter seiner Regierung, 254.; sein Wahlspruch; Oesterreichs Beziehungen zu anderen Staaten, 255; er begünstigt die ungarische Sprache und genehmigt die Einverleibung der Gespanschaften Krasznа, Szolnok und Szarány in Ungarn 257.; sein zweiter Gnadenact für die politischen Verbrecher in der Lombardie; seine und seiner Gemalin Maria Anna Krönung in Böhmen, und seine großmüthige Bestimmung des Krönungsgeschenkes, 259.; er begünstigt Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, 261.; seine erleichternden Zollmaßregeln, 262.; seine Huldigungsfeier in Tirol; Krönung in Mailand und Amnestie für die politischen Verbrecher der Lombardie, 265 und 266.; seine liebreiche Sorgfalt für die Ueberschwemmten in Pesth und Ofen, 272.; Staatsverträge unter seiner Regierung, 274.; er eröffnet persönlich den Landtag 1839—1840 zu Preßburg, 278.; seine Amnestie für Ungarn; er vervollständigt die Amnestie für die Lombardie, 283.; sein Handschreiben Behufs der Censurerleichterung, 287.; er beschließt den Bau der Staatseisenbahnen, 305.; die Postanstalt wird verbessert und der Frankirungszwang aufgehoben, 307 und 308.; Zollerleichternugen, Schifffahrts- und Handelsvertrag mit Mexico, 309; seine Amnestie für Siebenbürgen, 310.; seine Milde bei dem Brandunglücke Hamburgs, 311.; die Finanzwache wird errichtet, 313.; der Steinkohlenbau wird begünstigt, 314.; die Sparcassen erhalten ein ausführliches Regulativ; das Zollsystem

wird verbessert und gemildert, 318.; Schutz- und Besserungsvereine für entlassene Sträflinge werden gebildet und von seiner Regierung geschützt, 319. und 320.; er bewilligt den Bau der ungarischen Centraleisenbahn und die Errichtung der ungarischen Nationalbank, 320.; er verkürzt die Militärdienstzeit, 320.; seine Amnestie für Recrutirungsflüchtlinge; er sanctionirt die Industrieausstellungen als Staatsanstalt, 331.; sein Gnadenact für Staatsverbrecher in Galizien, 334.; seine Bekanntmachung an die Galizier, 351; er erleichtert die Frohnen der Landleute in Galizien, 352.; sein Gnadenact für die politischen Verbrecher in Galizien und Krakau, 357.; sein Frohnenablösungsgesetz, 369.; er gründet zu Wien eine Akademie der Wissenschaften, 370.

Feria, Duca de, besetzt das Veltlin, V. 1. 345.; sein Zug über die Alpen, 472.; er zwingt Horn, die Belagerung von Constanz aufzugeben, 473.

Feste und Etiquette im Zeitraume 1522—1657., V. 2. 194.

Festung, hölzerne, schaffen die Türken auf Kamehlen an die ungarische Gränze, IV. 625.

Feuergewehre im fünfzehnten Jahrhunderte, II. 481.

Feuerlöschordnung Kaiser Ferdinand's I., V. 2. 157.

Fenquières, Marquis von, wird von Richelieu nach Deutschland gesendet, V. 1. 462.; sein Memorial an Waldstein, 488.

Figueras, blutige Niederlage der französischen Republikaner durch die Spanier daselbst, VI. 2. 26.

Finanzen in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 192; desgleichen und Steuern im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 265.; desgleichen unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 224.

Finanzwache errichtet, VI. 2. 313.

Finanzwesen im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 265.

Fink, preußischer General, wird bei Maxen mit seinem Korps gefangengenommen, VI. 1. 97.

Fiume und Triest werden zu Freihäfen erhoben, V. 2. 403.

Fladenkrieg in Sachsen veranlaßt Spannung der dortigen Fürsten, V. 1. 169.

Flagge, die dreifarbige Frankreichs, von Kaiser Leopold II. zuerst respectirt, VI. 1 222.

Flandern im Aufrubre gegen Kaiser Maximilian I., II. 416.; dieses und die übrigen belgischen Provinzen unterworfen, VI. 1. 201.

Flanderer wandern in Siebenbürgen ein, IV. 140.

Flarchheim (in Thüringen), daselbst erbeutet Herzog Wratislaw II. von Böhmen den Speer des deutschen Gegenkönigs Rudolf von Schwaben (1080), II. 56.

Fleischordnung Kaiser Ferdinand's I., V. 2. 160.

Fleurus, Niederlage der holländisch-englisch-spanischen Armee daselbst (1690), V. 2. 298.

Florentiner müssen sich Kaiser Karl V. unterwerfen und Alexander von Medici wird ihr erblicher Herzog, V. 1. 67.

Florian, St., Schlacht daselbst zwischen Deutschen und Magyaren und der Letzteren Sieg (907), IV. 28.

Foix, Anna von, mit König Wladislaw von Ungarn und Böhmen vermält, und als Königin von Ungarn gekrönt, IV. 756.

Fokschan und Martinesty, Siege über die Türken daselbst, VI. 1. 186.

Fontainebleau, Definitivtractat daselbst zwischen Oesterreich und Holland im Scheldestreit, VI. 1. 171.; Napoleon decretirt daselbst die Vertilgung des englischen Waaren, VI. 2 134.

Forgách, Andreas und Johann, retten König Bela IV. von Ungarn aus der Mongolenschlacht bei Mohi, IV. 196.

Forgách, Niklas, ermordet auf Befehl der Königin Elisabeth von Ungarn den Gegenkönig Karl von Durazzo, IV. 418.

Forgách, Simon, übergibt Großwardein an die Zápolya'sche Partei, V. 1. 207.

Forgách, Sigmund, wird Palatin von Ungarn, V. 1. 292.; er liefert das Preßburger Schloß und die Reichskrone an Bethlen Gabor aus, V. 1. 310.

Frangepani, Bartholomäus, wird mit der Grafschaft Modrus belehnt, IV. 154.

Frangepani, Graf Christoph, schlägt die Türken vor Jaicza, IV. 798.

Frangipani, Georg, hält zum Gegenkönige Johann Zápolya, V. 1. 77.

Frankirungszwang in Oesterreich aufgehoben, VI. 2. 308.

Franken, von König Gustav Adolf von Schweden erobert, V. 1. 427.

Frankenherrschaft in Noricum und Pannonien, I. 7.; desgleichen in Böhmen, III. 18.

Frankenstein (schlesisches Fürstenthum) unterwirft sich der unmittelbaren Herrschaft der böhmischen Krone, V. 1. 241.

Frankfurt, Präliminarbeschlüsse daselbst Behufs der Absetzung König Wenzel's IV., III. 510.; Tagsatzung daselbst mehrer katholischer und protestantischer Fürsten zur Beendigung des Krieges, V. 1. 409.; Gegenbund gegen das Wormser Bündniß daselbst geschlossen, VI 1. 32.
Frankreich, sein Bündniß mit König Albrecht I., II. 55, seine Pläne nach König Gustav Adolf's Tode, V. 1. 461. und 462.; in seinem Interesse wird der Marquis von Feuquières nach Deutschland gesendet, 462; es erweitert seinen Einfluß und seine Besitzungen am Rhein, V. 2. 5.; sein abermaliges Bündniß mit Schweden, 40.; es bemächtigt sich durch List der Erbschaft des Herzogs von Weimar, namentlich seines Heeres, 46.; Reichskrieg gegen dasselbe (1689), 297.; es verbündet sich mit Preußen gegen Maria Theresia (1741) VI. 1. 13.; Verhältnisse zu diesem Reiche, seine willkürliche Einverleibung deutscher Reichsländer, 213.; mißlungener Fluchtversuch seiner königlichen Familie und derselben Gefangennehmung, 217.; Erklärung Oesterreichs und Preußens zu Gunsten Ludwig's XVI., 221.; Kaiser Leopold's II. Bemühungen zur Erhaltung des Friedens mit diesem Reiche, 222.; die Umwälzung gewinnt daselbst die Oberhand, 223.; weitere Verhandlungen mit demselben unter Kaiser Leopold II., 224.; zunehmende Spannung gegenüber diesem revolutionären Lande, 226.; Stellung zu diesem Lande bei Kaiser Franzens II. (I.) Regierungsantritt, VI. 2. 2.; es erklärt den Krieg an Oesterreich, 5; von den coalirten Mächten angegriffen, 7.; seine Versuche, die Revolution nach Außen zu verbreiten, 10.; Bürgerkrieg daselbst durch König Ludwig's XVI. Hinrichtung entzündet, 12.; seine kriegerischen Anstrengungen, 17.; Wüthen seiner Revolutionstribunale nach Besiegung der Vendéer, 18.; seine Rüstungen gegen England, 38.; der erbitterte Ton seiner Zeitungen gegen jene Englands, 58.; die durch dasselbe herbeigeführten allgemeinen Leiden, 60.; es wird ein Kaiserthum unter Napoleon I., 66.; seine Spannung mit England, 134.; es eröffnet den Krieg gegen Rußland, 140.; russisch-deutscher Krieg gegen dasselbe, 153.; im Anfange des Jahres 1814 durch sieben Heere zugleich bedroht, 184.; Definitivfriede mit diesem Reiche, 202.
Franz I. gelangt auf den Thron Frankreichs II. 456.; sein Vertrag zu Noyon mit Karl (V.) von Aragonien und Castilien, 457.; er veranlaßt an der spanischen und flandrischen Gränze Krieg gegen Kaiser Karl V., V. 1. 49.; er wird bei Pavia von den Kaiserlichen gefangengenommen, 54.; er wird durch den Frieden von Madrid aus dieser Gefangenschaft befreit und bricht denselben, 56.; sein Schreiben an die deutschen Fürsten, und Kaiser Karl's V. Gegenerklärung, 58.; sein Friede mit Kaiser Karl V., 66.; seine Handlungsweise gegenüber dem Kaiser, dem Papste nnd den Protestanten, 104.; er sucht in Italien Verbindungen gegen den Kaiser, 112.; seine Umtriebe gegen Letzteren, 116.; er erhebt neue Ansprüche auf Mailand, sein abermaliger Krieg mit Kaiser Karl V., 117.; sein Waffenstillstand und seine zufällige Zusammenkunft mit dem Kaiser, 119.; er erklärt dem Kaiser neuerdings den Krieg, 131.; er verbündet sich mit den Türken und afrikanischen Seeräubern wider den Kaiser, 133.; sein Tod, 181.
Franz (I.) Stephan, Herzog von Lothringen, wird Statthalter in Ungarn (1732), V. 2. 372.; er wird Großherzog von Toscana, 383.; mit Maria Theresia vermält, 383.; zum obersten Feldherrn gegen die Türken ernannt, 384; seine Gemalin ernennt ihn zu ihrem Mitregenten, VI. 1. 2.; desgleichen auch in Ungarn, 19.; er wird als Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt und gekrönt, 37.; er bestimmt Toscana zur Secundogenitur des österreichischen Hauses, 129.; er stirbt, 129.
Franz II. (I.) geboren, VI. 1. 132.; seine Gefahr im türkischen Feldzuge, 183.; er tritt die Regierung der österreichischen Monarchie an, VI. 2. 1.; seine Krönungen als deutscher Kaiser und als König von Ungarn und Böhmen, 2.; seine schonende Milde beim Ausbruche des Krieges mit Frankreich, 5.; er belohnt den Patriotismus der Bürger Wiens, 6.; unter seiner Anführung siegen die Oesterreicher bei Chateau-Cambresis, 22.; seine Erklärung an den Rastädter Congreß, 42; er erklärt sich als Franz I. zum Erbkaiser von Oesterreich, 67; seine diesfällige Bekanntmachung, 82.; sein Aufruf an seine Völker, 82; er trifft mit Napoleon in Naseblowitz zusammen, 88.; seine Rückkehr nach Wien, 91.; er legt die römisch-deutsche

Kaiserwürde nieder, 97.; er begibt sich wieder zur Armee, 116.; sein Armeebefehl vor Abschluß des Wiener Friedens, 125.; er kehrt nach Wien zurück, 126.; abermalige feierliche und siegreiche Rückkehr in seine Hauptstadt; er stiftet neue bürgerliche und militärische Ehrenzeichen, 194.; seine zweite Vermälung, 196.; er lehnt die Wiederannahme der deutschen Kaiserkrone ab, 199.; seine Anwesenheit im lombardisch-venetianischen Königreiche im Jahre 1815., 208.; seine Milde gegen die dortigen politischen Verbrecher, 211.; zum zweiten Male in Mailand, 215.; seine inneren Einrichtungen, 222.; seine liebevolle Sorgfalt zur Zeit der Cholera, 238.; seine letzte Reise nach Böhmen, seine Krankheit und sein Tod, 239.; sein Charakter, 241.; sein Monument, 242.

Franzensmuseum zu Brünn vom Grafen A. J. Mittrowsky gegründet, VI. 2. 228.

Franzosen rücken im ersten schlesischen Kriege über den Rhein, VI. 1. 17.; sie erleiden bei Dettingen eine Niederlage gegen das sogenannte pragmatische Heercorps, 27.; ihre Fortschritte in den Niederlanden im Feldzuge 1746, 39.; in Deutschland, VI. 2. 9; aus Italien vertrieben, 44.; sie dringen in Oesterreich vor, 87.; ihr Rückzug gegen Smolensk, 145; ihr Elend auf diesem Rückzuge, 146.

Frauendienst, Geselligkeit und Hoffeste im vierzehnten Jahrhunderte, II. 264.

Freiberg, von den Preußen geräumt; Schlacht daselbst, VI. 1. 120.

Freiberger, Oberstlieutenant, erklärt sich wider Kaiser Ferdinand II., V. 1. 520.

Freibeuter, böhmische, in Ungarn vertilgt, IV. 583.

Freiburg im Breisgau, für Oesterreich erworben, II. 206.

Freiheitsbrief, Fridericianischer, für Oesterreich, I. 49.; derselbe erneuert und erweitert, 120.

Freiheitsbrief, Henricianischer, für Oesterreich, I. 94.

Freisassen, Freibauern, in Böhmen, III. 417.

Freistädte, königliche, in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 365; im vierten Zeitraume, 531.; ihre Verfassung und ihre Begünstigungen durch die Könige im vierten Zeitraume, 558. und 559.

Freizügigkeitsverträge unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 318.

Friaul von den Magyaren überzogen, IV. 24.

Friedensverhandlungen zwischen König Mathias von Ungarn und König Wladislaw von Böhmen, IV. 633.

Friedensverhandlungen Behufs der Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges zerschlagen sich (1710), V. 2. 339.

Friedland, Sieg Napoleons daselbst über die Russen, VI. 2. 107.

Friedrich I. von Babenberg, der Katholische, seine kurze Regierung in Oesterreich, sein Kreuzzug und sein Tod, I. 72.

Friedrich II. der Streitbare, Herzog von Oesterreich, I. 94. seine Fehde mit den Kuenringern, I. 94. und III. 118.; sein Verhältniß zu Kaiser Heinrich VII., I. 97. und 98.; er vermehrt die österreichischen Besitzungen in Krain, 98.; sein Krieg mit Böhmen und andere Fehden, I. 99.; desgleichen mit Ungarn um die Krone dieses Reiches, I. 103. und IV. 176. und 177.; er wird geächtet, I. 104.; sein Widerstand und sein Sieg bei Neustadt, 108. und 109.; Aufhebung der Acht, 111.; er verstößt seine Gemalin Agnes von Meran, 117.; sein zweiter Krieg mit Böhmen, 120. und III. 123.; sein Benehmen gegen König Bela IV. von Ungarn, IV. 199; sein Heldentod im Kriege mit diesem Könige, I. 122, III. 123. und IV. 205.

Friedrich III, der Schöne, Herzog in Oesterreich, II. 89.; er und seine Brüder werden vom Kaiser im Besitze ihrer Länder bestätigt, 91.; seine und seiner Brüder Belehnung; er und seine Brüder erhalten Mähren zum Pfande, 96.; Oesterreich gegen ihn im Aufstande, 98.; sein Strafgericht gegen die Aufrührer, 100.; sein ungünstiger Feldzug gegen Baiern, 101. und III. 227.; er verzichtet auf die Pfandschaft von Mähren und verbündet sich mit König Johann von Böhmen; seine Aussöhnung mit Heinrich von Kärnten, II. 103.; seine Maßregeln gegen die Landesnoth, 104.; sein Krieg mit Herzog Ludwig von Baiern wegen Vormundschaft über die baierischen Prinzen, 106.; mit Elisabeth von Aragonien vermält, 107.; seine und Ludwig's von Baiern zwiespältige Königswahl, 109. und III. 231.; sein Krieg mit Letzterem um die deutsche Krone, 112. und 116.; er hilft dem Könige Karl von Ungarn einen Aufstand dämpfen, 116.; sein Bündniß mit den böhmischen Baronen gegen ihren König Johann, II

117. und III. 237.; er ſteht dem Papſte Johann XXII. gegen Maffeo Visconti von Mailand bei, II. 219.; ſeine Niederlage gegen Ludwig von Baiern, II. 121. und III. 245.; ſeine und ſeines Bruders Gefangenſchaft, II. 123; ſein Vertrag mit König Johann von Böhmen, II. 125.; durch den Trausnitzer Vertrag aus ſeiner Gefanzenſchaft befreit, 130.; ſeine hochherzige Worttreue und Rückkehr in die Gefangenſchaft, 132.; ſeine und Ludwig's von Baiern gemeinſchaftliche Regierung, 134.; er belehnt ſeine Brüder mit den Gütern des Grafen von Kyburg, 135.; ſein Krieg mit ſeinem Bruder Otto, mit Ungarn und Böhmen, II. 138. und III. 254; ſein Tod, II. 139.

Friedrich IV. mit der leeren Taſche im Kirchenbanne und in der Reichsacht, II. 203; ſeine Unterwerfung unter Kaiſer Sigmund, II. 204.; im Bunde mit St. Gallen gegen Appenzell, 238.; ſein und ſeiner Brüder Theilung, 274.; ſeine Alleinregierung in Tirol, 275.; ſein Zwiſt mit dem Biſchofe von Trient, 286.; ſeine Fehde mit Heinrich von Rottenburg, 288.; Vervollſtändigung und Erweiterung ſeiner Macht in Tirol, 289; als Schiedsrichter zwiſchen ſeinem Bruder Ernſt und König Sigmund von Ungarn, 294.; zum oberſten päpſtlichen Feldherrn ernannt, 296.; er begünſtigt die Flucht des Papſtes Johann XXIII. aus Conſtanz, 301.; ſeine Flucht von Conſtanz und ſein abermaliger Kirchen- und Reichsbann, 306.; ſeine Ausſöhnung mit dem Kaiſer und ſeine Losſprechung, 307.; er übernimmt die Vormundſchaft über ſeine Neffen und die Regierung ihrer Länder, 313.; ſeine und ſeiner Neffen Angelegenheiten und ſein Wohlſtand, 318. und 319.; ſein Tod, 327.

Friedrich V. (III.) Herzog von Oeſterreich wird zum römiſchen Könige erwählt, II. 332.; er weiſ't die ihm angetragene böhmiſche Krone zurück, 333.; als Vormund des Königs Ladislaus Poſthumus von deſſen Mutter anerkannt, und die ungariſche Krone an ihn verpfändet, II. 334. und IV. 473.; mit Ulrich Eyzinger in Fehde, II. 334.; zu Aachen gekrönt, im Zwiſte mit ſeinem Bruder Albrecht, 336.; Räubereien und Unruhen in Oeſterreich während ſeiner Vormundſchaft, 337.; er verweigert den Ungarn die Auslieferung des Königs Ladislaus Poſthumus, II. 338. und IV. 496.; ſein Krieg mit Ungarn, II. 338. und IV. 498.; er verweigert den Böhmen die Auslieferung des Königs Ladislaus Poſthumus, II. 339. und III. 716.; ihm wird von den Ungarn die verlängerte Vormundſchaft über König Ladislaus Poſthumus bewilligt, II. 340. und IV. 507.; ſeine Kaiſerkrönung und Vermälung mit Eleonoren von Portugal; er ermahnt die Empörer in Oeſterreich vergeblich zur Ruhe, II. 342.; er wird von Ul. Eyzinger zu Wieneriſch-Neuſtadt belagert, 344.; ſein Friede mit den Empörern und Uebergabe des Königs Ladislaus Poſthumus, 346.; ſein Anſehen in Deutſchland und Oeſterreich geſunken, und er im eigenen Hauſe bedroht, 349.; er verleiht den öſterreichiſchen Herzogen die Erzherzogswürde, 350.; ſein Zwiſt mit Ladislaus Poſthumus wegen der Cillier Erbſchaft, 353.; ſein Erbfolgeſtreit mit Erzherzog Albrecht und ihre Verträge, 357. und 358.; ſeine Zuſammenkunft mit König Georg von Böhmen, 359; als König von Ungarn, und ſein Krieg dieſerhalb mit dem Könige Mathias Corvinus, II. 360. und IV. 587.; er belehnt den König Georg mit Böhmen und ſchließt mit ihm ein Bündniß, II. 362. und III. 729.; ſeine Fehde mit Konrad Kronauer und die damit verbundenen Unruhen in Oeſterreich, 363.; im Bündniß mit Brandenburg, Baden und Würtemberg und im Kriege mit ſeinem Bruder Albrecht, 367.; die Stadt Wien verweigert ihm den Eintritt, 370; er wird von den Wienern in ſeiner dortigen Burg belagert, 371.; Prinz Victorin von Podiebrad und deſſen Vater König Georg von Böhmen befreien ihn von dieſer Belagerung und er ſchließt Friede mit den Wienern, II. 373. und III. 729.; mit den Wienern ausgeſöhnt, 377.; ſein Krieg mit Böhmen, II. 380. und III. 742.; er folgt dem König Mathias von Ungarn die ungariſche Krone und die Stadt Oedenburg aus, und verbündet ſich mit ihm wider Böhmen, II. 381., III. 742. und IV. 599.; ſeine Wallfahrt nach Rom, 385.; ſeine Zuſammenkunft in Trier mit Karl dem Kühnen von Burgund, II. 386.; ſein Streit mit Letzterem, 386.; er läßt Roſenberg in Böhmen überfallen, 403.; er erregt durch Ernennung des Georg Hasler zum Biſchof von Paſſau gegen ſich eine Partei, 403.; im Zwiſte mit dem Salzburger Erzbisthum, und ſein hieraus entſtandener Krieg mit Ungarn, II. 404. und IV. 661.; ſeine Vorkehrungen gegen

die Veräußerungen Sigmunds von Tirol: mit Ladislaw von Böhmen ausgeſöhnt, II. 411.; ſein Friedensſchluß mit Ungarn, 415.; ſein Krieg gegen Flandern und Frankreich, 418.; ſein Tod, 422.

Friedrich II., deutſcher Kaiſer, ertheilt dem König Przemyſl Ottokar I. von Böhmen die Fridericianiſchen Freiheitsbriefe, III. 115.

Friedrich kämpft mit Sobieslaw II. um den böhmiſchen Thron, und ſucht in Ungarn Zuflucht, III. 84.; er wird vom Kaiſer Friedrich Barbaroſſa mit Böhmen belehnt und empfängt die Huldigung, vermag ſich aber nicht im Lande zu halten, 86.; er wird Erzmundſchenk des heiligen römiſchen Reiches, vertreibt Wenzeln, Sohn Sobieslaw's I. und behauptet das Land, 87.; ſein Streit mit dem Prager Biſchof, Heinrich Bretislaw (dem Premyſliden), 88.; er ſtirbt während ſeiner Vorbereitungen zum Kreuzzuge, 89.

Friedrich IV., Burggraf von Nürnberg, kommt in den Beſitz der Mark Brandenburg, III. 559. und 560.; er wird zum Heerführer der Reichsarmee wider die Huſſiten ernannt, 645.; er und andere Fürſten und Städte finden ſich mit den Huſſiten gegen Geld ab, 693.; er wird abermals Feldherr des gegen die Huſſiten beſtimmten Heeres, 699.

Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meiſſen, ſchlägt bei Brüx die Prager (Huſſiten), III. 631.; er wird von Kaiſer Sigmund mit Sachſen belehnt, 656; er wird bei Brüx von den Huſſiten geſchlagen, 668.

Friedrich IV., Kurfürſt von der Pfalz, wird Haupt der Proteſtanten in Deutſchland, V. 1. 269.

Friedrich V., Kurfürſt von der Pfalz, widerſetzt ſich der Wahl Ferdinand's II. zum römiſchen Könige, V. 1. 291.; er wird Haupt der proteſtantiſchen Union und vermält ſich mit der Prinzeſſin Eliſabeth von England, 292.; er wird in Böhmen zum Gegenkönige wider König Ferdinand II. erwählt, 309.; er wird von ſeiner Gemalin zur Annahme der böhmiſchen Krone gedrängt, 310.; er hält ſeinen Einzug in Prag und wird daſelbſt ſammt ſeiner Gemahlin gekrönt, 311.; er fordert die Union zu ſeinem Beiſtande auf, 314.; er wird von den Kurfürſten vergeblich zur Verzichtleiſtung auf Böhmen ermahnt, 315.; er erregt die Unzufriedenheit der Böhmen, 317.; ſeine Flucht aus Böhmen, 323.; er und ſeine vornehmſten Anhänger in die Acht erklärt, 334.; er wird der Kurwürde entſetzt und verliert einen großen Theil ſeiner Länder, 341.; ſeine vergeblichen Verſuche zur Ausſöhnung mit dem Kaiſer, 373.; er erſcheint zu Mainz vor dem Schwedenkönig Guſtav Adolf, von dem er vergebens Wiedereinſetzung in ſeine Länder hofft, 420.; ſein Tod, 461.

Friedrich III., Kurfürſt von Sachſen, weiſ't die deutſche Königskrone zurück, und ſpricht zu Gunſten Karl's V., V. 1. 15.; ſeine Stellung in Bezug auf die Kirchenſpaltung, 26.; er verweigert die Vollziehung des Bannſpruches gegen Martin Luther, 28.; er läßt Letzteren auf die Wartburg in Sicherheit bringen, 33.

Friedrich II., König von Preußen, ſeine Forderungen an Maria Thereſia, VI. 4.; mit Frankreich gegen dieſelbe verbündet, 13.; er bricht den Neutralitätsvertrag mit Breslau, 14.; er läßt ſich in Schleſien huldigen, 16.; er fällt in Böhmen ein und zieht vor Prag, 32.; er ſiegt bei Soor über den Prinzen Karl von Lothringen, 37.; ſein Einfall in Sachſen und Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges, 48.; ſeine ſchlauen Kriegspläne, 54.; ſeine bedenkliche Lage, 62.; er rückt in Mähren ein, 69.; ſein zweifelhafter Sieg bei Zorndorf über die Ruſſen, 73.; er beſchließt im Feldzuge 1759 den Vertheidigungskrieg, 79.; ſeine fruchtloſen Bemühungen, Rußland und Frankreich von Oeſterreich zu trennen, 89.; ſein zweckloſes Beſchießen Dresdens, 96.; er ſiegt bei Liegnitz, 99.; ſeine Liſt zur Entfernung der Ruſſen, 101.; er zerſtört die ruſſiſchen Magazine, 114.; ſeine mißliche Lage, 116.; er und Daun im Feldzuge 1772., 121.; ſeine Stellung zu Rußland, 122.; ſeine ſcheinbar vortheilhaftere Stellung gegen Ende des ſiebenjährigen Krieges, 126.; ſeine Zuſammenkunft mit Kaiſer Joſeph II., ſeine verbindlichen Worte gegen Loudon, 135.; ſeine Erklärung gegen die Convention mit Baiern, 142.; er eröffnet den baieriſchen Erbfolgekrieg, 145.; er muß Böhmen räumen, 147.; ſeine Proteſtation gegen die beabſichtigte Vertauſchung der Niederlande gegen Baiern, 167.

Friedrich Auguſt I., Kurfürſt von Sachſen, übernimmt in Ungarn den Oberbefehl, V. 2. 306.; er wird König von Polen, 307.

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, läßt die Leiche des Königs Johann von Böhmen auf ſeinem Schloſſe Caſtell beiſetzen, III. 296.

Frimont, Graf, ſchlägt den Exkönig Mu-

rat von Neapel, VI. 2. 19. 8; er ſtellt die geſetzliche Regierung in Neapel wieder her, 213.
Frohndienſte in Böhmen erleichtert, VI. 1. 249.; desgleichen in Galizien, VI. 2. 352.; Kaiſer Ferdinand's I. von Oeſterreich Geſetz zur Ablöſung derſelben, 366.
Fülek von den Türken erobert, V. 1. 204.
Fünfkirchen, König Ludwig I. von Ungarn ſtiftet daſelbſt eine Hochſchule, IV. 406.; die dortigen Einwohner werden von den Türken niedergemetzelt, 810.
Fürſtenbund gegen Kaiſer Karl IV., III. 357.
Fürſtenbund, deutſcher, von König Friedrich II. von Preußen gegen Oeſterreich veranlaßt, VI. 1. 168.; ſeine Verfaſſungsmäßigkeit wird von Oeſterreich beſtritten, 169.
Fürſtengewalt und Verfaſſung bei den Ungarn im erſten Zeitraume, IV. 75.
Fürſtentag zu Teplitz unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, VI. 2. 249.
Füſſen, Friede daſelbſt zwiſchen Maria Thereſia und Maximilian Joſeph von Baiern, VI. 1. 34.
Funde, wiſſenſchaftliche, die Ablieferung eines Drittels derſelben an das Staatsvermögen von Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich aufgehoben, VI. 2. 369.
Fußvolk, deſſen Wiederaufnahme beim Heerweſen, II. 257.; daſſelbe im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 216.

G.

Gagen des Subalternofficiercorps werden unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich erhöht, VI. 2. 275.
Galambacz, daſelbſt wird König Sigmund von Ungarn durch die Türken geſchlagen, IV. 458.
Galizien, ſeine ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe unter ungariſcher Herrſchaft, IV. 394.; durch die Polenkönigin Hedwig der ungariſchen Herrſchaft entriſſen, 424.; daſſelbe mit Lodomerien und den Zipſer Städten gelangt an Oeſterreich, VI. 1. 137.; verbeſſerte Zuſtände daſelbſt, VI. 2. 333.; Gnadenact Kaiſer Ferdinand's I. von Oeſterreich gegen dortige Staatsverbrecher, 334.; demagogiſche Umtriebe daſelbſt und ihre Tendenzen, 335. und 336.; Unruhen in dieſem Königreiche im Jahre 1845/46, 343.; Motive der dortigen Umtriebe im Jahre 1846, 344.; die dortige Aufwiegelung ſcheitert an der Treue der Landleute, 346.; Ende der Unruhen, 350.; die Frohnen daſelbſt werden durch Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich erleichtert, 352.; Gnadenact deſſelben für die an den dortigen Unruhen Betheiligten, 357.
Gallas, Graf Mathias, erhält nach Waldſtein das Kommando, V. 1. 499.; er bereitet die Ausführung des Abſetzungsdecretes gegen Waldſtein, 500.; er erobert Philippsburg von den Franzoſen, V. 2. 18.; er ſiegt mit König Ferdinand (III.) bei Nördlingen über die Schweden, 29.; er erhält zum zweiten Male das Kommando, 51.; ſein ungünſtiger Feldzug im Holſtein'ſchen, 55.; er erhält das Kommando zum dritten Male, 61.
Gara, Niklas, Palatin, wird Mitvormund der Königin Maria von Ungarn, IV. 408.; er fällt in Vertheidigung der Königinnen Maria und Eliſabeth, 419.
Garéb, Ladislaus, Propſt zu Ofen und Vicekanzler, errichtet die erſte Buchdruckerei in Ungarn, IV. 722.
Gebhard, Kurfürſt von Köln, tritt zu den Reformirten über, und heiratet die Gräfin Agnes von Mannsfeld, V. 1. 249.
Gegenbund der Katholiken wider den ſchmalkaldiſchen der Proteſtanten, V. 1. 126.
Gegenreformation in Böhmen, V. 1. 326.
Geheimer Rath, im Zeitraume 1522—1657, die erſte Behörde in Oeſterreich, V. 2. 151.
Geiſa wird Takſony's Nachfolger im Oberbefehle über die Magyaren, IV. 40.; ſeine Friedenspolitik, 41.; er empfängt die Taufe, 42.; ſein Tod, 45.
Geiſa I. wird König von Ungarn (1075), und ſtirbt (1077), IV. 111.
Geiſa II. beſteigt unter Vormundſchaft den ungariſchen Thron, IV. 140.; ſein Krieg mit Rußland und Byzanz, 143.; ſeine Fehde gegen Herzog Heinrich Jaſomirgott von Oeſterreich, I. 44. und IV. 142.; Umtriebe ſeiner Brüder gegen ihn, 144; ſein Tod, 145.
Geiſa (König Bela's III. von Ungarn Sohn) entweicht aus ſeinem Gewahrſam nach Oeſterreich, IV. 151.
Geiſtliche Gewalt, deren Einflüſſe, I. 296.
Geiſtlichkeit, Reformverſuche Kaiſer Karl's IV. bei derſelben, III. 352.; durch König Wenzel IV. in Böhmen im Güterverkehr beſchränkt, 470.

Geiſtlicher Rath Kaiſer Maximilian's II, V. 2. 153.
Geißler (eine Schwärmerſecte), I. 301.; dieſelben 1349 abermals in Oeſterreich, II. 164
Geldbußen, ihre Eintreibung im dritten Zeitraume in Ungarn, IV. 383.
Geldwerth und Münzweſen in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 371.
Gelehrſamkeit im fünfzehnten Jahrhunderte, II. 468.; in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 264.; desgleichen im fünften Zeitraume, 723.; im ſechſten Zeitraume, 830.
Gemäldegallerie, k. k., in Wien, in's Belvedere übertragen, VI. 1. 299.
Generalſynode, huſſitiſche, in Prag, III 697.
Gent, Aufſtand dieſer belgiſchen Stadt gegen Maximilian I., II. 400.
Genua unter franzöſiſcher Oberherrſchaft, II. 442.; im Bündniſſe gegen Oeſterreich, VI. 1. 39.; von den Oeſterreichern erobert, 40.; durch Melas den Franzoſen unter Maſſena entriſſen, VI. 2. 48.
Georg von Podiebrad, ſiehe: Podiebrad, Georg von.
Georg, aus der Familie Sós, genannt Meiſter Georg, ſeine Tapferkeit in Polen, IV. 222.
Georg, Markgraf von Brandenburg, ſein Einfluß auf König Ludwig II. von Ungarn, IV. 780.
Georg, Herzog von Braunſchweig, ſeine Kriegsunternehmungen in Norddeutſchland, V. 1. 470.; er ſiegt bei Oldenburg und erobert Hameln, 471.
Georg, Herzog von Lüneburg, ſucht vergeblich Hörter zu retten, V. 2. 3.; er tritt zum Kaiſer über, 21.; ſein Tod, 48.
Gerard, Biſchof von Csanád in Ungarn, ſtirbt den Märtyrertod, IV. 103.
Gerichtsbarkeit, ſtädtiſche, in Böhmen, im dritten und vierten Zeitraume, III. 792.
Gerichtsbarkeit, erweiterte, des Adels und der Stände in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 550.
Gerichtshöfe und Gerichtsordnung in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 379.
Gerichtshof des Reichskanzlers in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 700.
Gerichtsordnung, neue, in Ungarn, unter Kaiſer Joſeph II., VI. 1. 237.
Gerichts- und Rechtsverfaſſung in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 427.
Gerichtsverfahren, mündliches, in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 234.
Germaniſationsverſuche König Przemyſl Ottokar's II. von Böhmen, III. 133.
Gertrud von Babenberg tritt ihre Anſprüche auf Steiermark dem König Bela IV. von Ungarn ab, I. 133. und III. 126.
Gertrud von Hohenberg und Halgerloch mit Rudolf von Habsburg vermält, I. 178.
Gertrud, Königin von Ungarn (König Andreas II. Gemalin), erhält mit ihrem Bruder die Verwaltung Ungarns, IV. 162.; ſie wird ermordet, 163.
Geſandtſchaft der huſſitiſchen Böhmen an die Kirchenverſammlung nach Baſel, III. 706.; desgleichen Dieſer an Jene, 708.
Geſandtſchaft des Königs Mathias von Ungarn entgeht zu Prag einer beabſichtigten Meuterei, III. 755.
Geſchichtſchreiber in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 407.; desgleichen im fünften Zeitraume, 723.
Geſelligkeit, Frauendienſt, Hofſitte im vierzehnten Jahrhunderte, II. 264.
Geſellſchaften, gelehrte, in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 725.
Geſetzbuch über Verbrechen und ſchwere Polizeiübertretungen Kaiſers Franz I. von Oeſterreich, VI. 2, 222.
Geſetzes- und Rechtsverhältniſſe im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 246.
Geſetzgebung im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 260.
Geſetzgebung, Landrecht und Polizei in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 199.; desgleichen und Landrecht im dritten Zeitraume, 433.
Geſetzgebung und ſtaatsbürgerliche Verhältniſſe in Ungarn im erſten Zeitraume, IV. 91.; desgleichen im ſechſten Zeitraume, 822.
Geſetzgebung unter Kaiſer Franz I. von Oeſterreich, VI. 2. 223.
Geſittung in Böhmen während des erſten Zeitraumes, III. 106.
Geſpanſchafts-Miliz in Ungarn, und Jobagien, IV. 79.
Geſundheitspolizei unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich fortdauernd verbeſſert, VI. 2. 263.
Getruidenburg, fruchtloſe Friedensunterhandlungen daſelbſt im ſpaniſchen Erbfolgekriege, V. 2. 340.
Gewerbe, Kunſt und Literatur in Böhmen während des erſten Zeitraumes, III. 108.; im dritten und vierten Zeitraume, 807.
Gewerbe, Induſtrie und Künſte bei den Magyaren im erſten Zeitraume, IV. 96.;

Gewerbsfleiß in Ungarn im vierten Zeitraume, 574.; desgleichen im fünften Zeitraume, 718.
Gewerbsproducten-Ausstellung zu Wien, erste, unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 253.; die dritte vom Kaiser Ferdinand I. hoch begünstigt, 331.
Gewerbverein, niederösterreichischer, gegründet, VI. 2. 276.
Gewichte und Maß, I. 271.; desgleichen im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 167.
Giengen und Augsburg an Herzog Leopold den Biederben von Oesterreich verpfändet, II. 247.
Giskra, Johann von Brandeis, seine Siege in Ungarn, IV. 474.; des K. Ladislaw Posthumus Feldhauptmann in Ungarn, II. 337. und IV. 474 und 476.; er verheert das nördliche Ungarn, 504.; gegen König Mathias im Kampfe, 582.; er unterwirft sich dem König Mathias, 592.
Giurgevo, Niederlage der Türken daselbst, V. 1. 254.
Glagoliten, Geistliche dieses Idioms in Prag, III. 456.
Glagolitische und cyrillische Schrift, III. 14.
Glatz und Eger, ehemalige Pertinenzien von Böhmen, III. 12.; es fällt König Friedrich II. von Preußen in die Hände, VI. 1. 20.; es wird von Loudon erobert, 93.
Glogau, Herzog Johann von, steht wider den König Mathias von Ungarn auf, IV. 672.; er leistet Verzicht auf sein Herzogthum, 679.; dasselbe kommt an Johannes Corvin, 679.
Glogau, Stadt, von den Ungarn belagert und eingenommen, IV. 677. und 679.
Gmunden, Friede daselbst zwischen Kaiser Friedrich IV. und König Mathias von Ungarn, IV. 654.
Gnadenact Kaiser Ferdinand's I. von Oesterreich gegen die politischen Verbrecher im lombardisch-venetianischen Königreiche, VI. 2. 250.
Görz, österreichische Anwartschaft auf dieses Land, II. 185.; dasselbe und die damit verbundenen Provinzen fallen durch Erbschaft an Kaiser Maximilian I., II. 435.; dasselbe wird mit Triest und andern Ländern an Frankreich abgetreten, 125.
Götz, kaiserlicher Feldmarschall, sein Tod bei Jankau, V. 2. 60.
Goldmünzen in Böhmen zuerst unter König Johann geprägt, III. 302.
Gothen, Jazygen und Vandalen in Pannonien, IV. 2.
Gottesdienst, Wallfahrten und Prozessionen im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 299.
Gotteslästerung, Strafbestimmungen Kaiser Ferdinand's I. dagegen, V. 2. 271.
Gottesurtheile, Ordalien, im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 261.
Gotthard, St., Niederlage der Türken daselbst durch Montecuculi (1664), V. 2. 247.
Gränzberichtigung zwischen Oesterreich und Venedig, VI. 1. 131.
Gränzfehde in Bosnien, VI. 2. 260.
Gran, der dortige Dom durch König Stephan I. den Heiligen gestiftet, und zur Metropolitankirche Ungarns erhoben, IV. 48.; von den Mongolen erobert, 200.; vom Erzherzoge Mathias vergeblich belagert, V. 1. 253.; durch den Fürsten Mannsfeld für den Kaiser erobert, von den Türken belagert und erobert, 254.; abermals von den Türken erobert, 262.; von ihnen wieder zurückerobert, V. 2. 280.
Gran, der dortige Erzbischof Johann flüchtet zu Kaiser Friedrich IV., II. 389.; er wird Erzbischof von Salzburg, 406.
Grafschaften und Herzogthümer erblich, I. 233.
Gratz, von den Türken vergeblich belagert, V. 1. 111.
Gregor XII. zugleich Papst mit Benedikt XIII., II. 294.; seine Abdankung, 304.
Greifenklau, Richard von, Kurfürst von Trier, spricht bei der deutschen Kaiserwahl zu Gunsten Frankreichs, V. 1. 4.
Griboval und Lefebre bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 1. 123.
Griechenland, magyarische Unternehmungen daselbst (958—962), IV. 39.; dessen Unabhängigkeitskampf und Oesterreichs Stellung dabei, VI. 2. 220.
Griechische Angelegenheiten bezüglich der Osmanengefahr, IV. 341.
Grimma, Sieg der Hussiten daselbst über die Sachsen, III. 692.
Gronsfeld, Graf Jobst Maximilian, bei Oldenborp vom Herzog Georg von Braunschweig geschlagen, V. 1. 471.; er verweigert dem kaiserlichen Feldherrn Holzapfel seine Mitwirkung, V. 2. 79.; in Verhaftung und Untersuchung wegen seines Rückzuges von den Schweden und Franzosen, V. 2. 82.
Großbeeren, Niederlage der Franzosen daselbst, VI. 2. 175.
Großgörschen, Schlacht daselbst, VI. 2. 153.

Groß-Drosza unterwirft ſich freiwillig den Türken, V. 1. 157.
Großwardein von den Mongolen erobert, IV. 196.; von General Heißler für den Kaiſer genommen (1692), V. 2. 305.
Grundbeſitz, Grundadel und Erbadel, I. 252.
Grundbeſitz und Erbeigenthum der Stammgeſchlechter in Ungarn, IV. 70.; Grundbeſitz in Ungarn im dritten Zeitraume, 387.
Grumbach, Wilhelm von, erregt durch ſeine Anſprüche an den Biſchof von Würzburg die, ſeinen Namen tragenden, Händel, V. 1. 233.; er und ſeine Anhänger werden hingerichtet, 234.
Grynäus, Simon, predigt in Ungarn Reformation des Kirchenweſens, IV. 834.
Guasco, Graf, deſſen heldenmüthige Vertheidigung von Schweidnitz, VI. 123.
Gubek, Mathias, von den aufrühreriſchen kroatiſchen Bauern zum Führer und König gewählt, und ſpäter geſchlagen und hingerichtet, V. 1. 237.
Guelfen und Ghibellinen, Entſtehung dieſer Parteien, I. 93.
Guigenate, König Maximilian I. Sieg daſelbſt über die Franzoſen, II. 399.; desgleichen ſein zweiter (Sporenſchlacht), II. 455.
Güns, hier werden Kaiſer Friedrichs IV. Truppen gegen König Mathias von Ungarn geſchlagen, II. 360.; daſſelbe wird von Niklas Juriſchitz heldenmüthig gegen die Türken vertheidigt, V. 1. 110.
Günther, Graf von Schwarzburg, als Gegenkönig König Karl's IV. in Deutſchland, III. 315.
Güſſing (Güns), Graf Johann von, ſeine Fehde mit Herzog Albrecht von Oeſterreich, II. 8. und IV. 224.; er nimmt Andreas III., König von Ungarn, gefangen, IV. 225.
Güter, die, der flüchtig gewordenen böhmiſchen Empörer werden eingezogen, und an die Geiſtlichkeit und treu gebliebenen Adelsgeſchlechter vertheilt, V. 1. 332. und 333.
Güter, die übrigen zu verkaufen werden die proteſtantiſchen Adeligen Oberöſterreichs angewieſen, jene der Verräther confiscirt, V. 1. 460.
Guizot, Erklärung dieſes franzöſiſchen Miniſters über die Unruhen in Galizien in der Deputirtenkammer, VI. 2. 350.
Gundersdorf, Erasmus Teufel Freiherr von, von den Türken geſchlagen, V. 1. 200.
Guta, Rudolfs von Habsburg Tochter, mit König Wenzel II. von Böhmen vermält, I. 217. III. 159.
Guta von Böhmen, König Johanns Tochter, mit dem Kronprinzen von Frankreich vermält, III. 264.
Guſtav Adolf, König von Schweden, beginnt ſich in die deutſchen Angelegenheiten zu miſchen, V. 1. 346.; die von ihm geſuchten Anläſſe zum Kriege wider den Kaiſer, 389.; ſein Uebereinkommen mit Frankreich bezüglich des in Deutſchland zu führenden Krieges, 390.; ſeine Antwort auf Kaiſer Ferdinands II. Schreiben, 391.; irrig als Vertheidiger des Proteſtantismus betrachtet, 393.; er landet in Deutſchland; Abmahnungsſchreiben der Kurfürſten an ihn, 391. und 394.; ſein Anhang in Deutſchland, 396.; er ſetzt die mecklenburgiſchen Herzoge wieder ein; ſein Vertrag mit Frankreich, 398.; in der Mark, 399.; ſein Vertrag mit Brandenburg, 408.; Sachſen ſchließt ſich ihm an, 410.; er ſiegt bei Breitenfeld über Tilly, 413.; ſeine Kriegsplane nach dieſem Siege und ſein Vordringen in Deutſchland, 418. und 420.; zu Mainz erſcheint vor ihm Friedrich V. von der Pfalz, 420.; ſeine Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer, 423; er bemächtigt ſich Frankens, 427.; ſeine Operationen am Rhein und Main; der Landgraf von Heſſen vereinigt ſich mit ihm; ſein Glück, 428.; er erobert Mainz, 429.; zu Nürnberg; ſeine Plane; er folgt Tilly nach Baiern, 430.; ſein berühmter Lechübergang, 431.; in Baiern, 432.; in München; ein Bauernaufſtand bricht gegen ihn aus, 432.; er ſucht vergebens die Vereinigung der Baiern mit Waldſtein zu hintertreiben, 433.; er bezieht ein feſtes Lager bei Nürnberg, und beſtürmt jenes Waldſtein's vergeblich, 434.; er marſchirt nach Sachſen, 435.; Schlacht zwiſchen ihm und Waldſtein bei Lützen, 441.; ſein Tod daſelbſt, 445.; ſeine Leiche und ſein Charakter, 447.; Lage der Dinge nach ſeinem Tode, 460.
Gyula und Kean, im Aufſtande gegen König Stephan I. von Ungarn beſiegt, IV. 51.

H.

Haan, Ulrich, ein Wiener Bürger, führt in Rom der Erſte die Buchdruckerkunſt ein, II. 466.

Habsburg und Babenberg verwandt, I. 24.; Abkunft dieses Fürstenhauses, 160.; es wird herrschend in Oesterreich, 222.; österreichische und spanische Linie dieses Hauses durch Ferdinand I. und Karl V. gegründet, V. 1. 15.; die österreichische Linie desselben in drei Zweige getheilt, 221.; Ende seiner Herrschaft in Spanien, V. 2. 374.; sein Mannsstamm erlischt (1740), 391.

Habsburg, die, erbaut, I. 168.

Hadick von, kaiserlicher General, überrumpelt Berlin, VI. 1. 63.; er erhält den Oberbefehl in Sachsen, 118.; desgleichen gegen die Türken, 185.

Hadmar von Kuenring durch List gefangen, I. 96.

Haiducken von Ungarn und Türken verfolgt und ausgerottet, V. 1. 205.

Hainburg von König Mathias von Ungarn erobert, II. 407. und IV. 666; es wird von den Türken erstürmt (1683), V. 2. 267.

Hamburg, Brand von; Kaiser Ferdinand's I. von Oesterreich Milde bei diesem Unglücksfalle, VI. 2. 311.

Hamsabeg, seine grausame Behandlung des Grafen Peter Szápáry, und des Letzteren edle Rache, V. 2. 281.

Hanau, Schlacht bei, und Napoleon's Flucht nach derselben über den Rhein, VI. 2. 180.

Handel und Verkehr in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 450.

Handel in Ungarn während des ersten Zeitraumes, IV. 98.; desgleichen im dritten Zeitraume, 402.; im vierten Zeitraume, 573.; im fünften Zeitraume, 719.; im sechsten Zeitraume, 830.

Handel und Industrie in Oesterreich im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 398.; desgleichen im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 267.; Oesterreichs Handel unter Kaiser Franz I., VI. 2. 226.; Handel, Industrie, Gemeinwesen und Schifffahrt unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, 261.

Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Oesterreich und Großbrittanien, VI. 2. 274.; desgleichen mit Belgien, 306.

Handelswege und Ausfuhr in Oesterreich 1657—1740, V. 2. 402.

Handelsverhältnisse im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 265.

Handelsverkehr Böhmens im zweiten Zeitraume wichtig, III. 222.

Handelsvertrag, erster österreichischer, mit der Pforte, V. 1. 291.

Handlungsflotte zu Triest errichtet, VI. 1. 169.

Handveste, Egerische, vom Jahre 1279, III. 216.

Handwerke in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 263.; desgleichen und Innungsgesetze im dritten Zeitraume, IV. 404.

Handwerksordnung Kaiser Ferdinand's I., V. 2. 158.

Hanka, Ritter, entdeckt die Königinhofer Handschrift zu Sedletz, III. 223.

Hanko, Propst zu Lebus, König Wenzel's IV. von Böhmen Kanzler, III. 478.

Hannöversche Gegenallianz wider Oesterreich und Spanien (1725), V. 2. 374.

Hannover in französischen Händen, VI. 2. 59.

Hansestädte, deutsche, mit Frankreich vereinigt, VI. 238.

Hardeck, Julius Graf von, schlägt tausend, in's Marchfeld eingedrungene, Türken, V. 1. 93.

Hardeck, Graf Johann, erobert Altenburg für Kaiser Ferdinand I., V. 1. 106.

Harrach, Isabella Katharina von, Witwe des Herzogs von Friedland, bittet um Auslieferung seiner Leiche, V. 1. 512.

Haffenstein, Sidonie Gräfin von, rettet durch ihre Fürbitte Annaberg vor Holck's Grimm, V. 1. 436.

Hatzfeld, kaiserlicher General, wird bei Jankau von Torstensohn geschlagen und gefangen, V. 2. 59. und 60.

Hangwitz schließt zu Wien mit Napoleon eine übereilte Convention, VI. 2. 89.

Hausgenossen der Magyaren, IV. 59.

Hauswesen und Kriegswesen im ersten Zeitraume in Böhmen (936—1197), III. 106.

Hedwig (König Ludwig I. von Ungarn Tochter) zur Königin von Polen bestimmt, IV. 411.; in Polen gekrönt und mit Jagjel von Lithauen vermält, 414.; sie entreißt Galizien der ungarischen Herrschaft, 424.; sie und ihr Gemal suchen vergeblich Ungarn an sich zu reißen, 427.

Heer, stehendes, Anfang eines solchen in Ungarn unter König Mathias, IV. 696.; daselbst im sechsten Zeitraume wieder aufgelöst, 819.

Heer, Reiterei, Generalstab, Geniecorps, Verpflegung und Sold desselben im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 218.

Heerwesen, Einrichtungen bei demselben durch König Mathias in Ungarn, IV. 694.; dessen Verfall in Ungarn im sechsten Zeitraume, 821.

Heerverfaſſung und Militärweſen im Zeitraume 1740—1792., VI. 1. 275.
Heidelberg von den Baiern überrumpelt, V. 2. 17.
Heilbronn, Bündniß daſelbſt, durch Oxenſtierna zu Stande gebracht, V. 1. 467.; dieſes Bundes Uebereinkommen mit Frankreich wider den Kaiſer, V. 2 16.
Heiligenkreuz, Abtei, vom Markgrafen Leopold III. dem Heiligen von Oeſterreich geſtiftet, I. 40.
Heiligenſtadt (bei Wien) von den Türken verheert, V. 1. 92.
Heinrich I., Markgraf der Oſtmark, beſiegt die Polen und Mährer und erwirkt dadurch ſeinen Beinamen: »der Starke,« I. 23.; unter ihm kommt zuerſt der Name Oeſterreich vor, 26.
Heinrich IV., deutſcher Kaiſer, im Kriege mit ſeinem Sohne, I. 37.
Heinrich von Babenberg, Jaſomirgott, Markgraf in Oeſterreich, I. 45.; deſſen Kriege wegen Baiern und mit Ungarn, 44. und 45. und III. 142.; ſeine Theilnahme am zweiten Kreuzzuge, I. 46.; er tritt Baiern wieder ab und erwirbt Oeſterreich ob der Enns; er empfängt den Fridericianiſchen Freiheitsbrief, 49.; er vermittelt zwiſchen Kaiſer Friedrich Barbaroſſa und Mailand, I. 52.; desgleichen zwiſchen Ungarn und dem griechiſchen Kaiſer, 54.; er erbaut die erſte Pfarrkirche zu St. Stephan in Wien; er macht Wien zu ſeiner Reſidenz; er gründet die Schottenabtei in dieſer Stadt; er erweitert ebenda die Kirche zu Maria Stiegen, 56.; er baut ſich daſelbſt ein Reſidenzſchloß, am »Hof,« 57.; er ſtirbt, 55.
Heinrich, Herzog Leopold's IV. von Oeſterreich Sohn, empört ſich gegen ſeinen Vater, I. 79.
Heinrich, Herzog von Baiern, ſein Krieg gegen Premyſl Ottokar II. von Böhmen und Oeſterreich, I. 222.
Heinrich I., deutſcher Kaiſer, vor Prag, III. 28.; ſein umſichtiges Verfahren und ſeine Siege (932) gegen die Magyaren, IV. 31.
Heinrich, Herzog von Kärnten, bewirbt ſich vergeblich um die böhmiſche Krone, II. 77. und III. 178.; wiederholt und mit Erfolg zum böhmiſchen Könige gewählt, II. 80. und III. 180.; ſein Vergleich und Friede mit Oeſterreich, 181.; ſeine Mißgriffe und ſein Sturz, 182.; Abſetzungsdecret Kaiſer Heinrichs VII. gegen denſelben, 185.
Heinrich, Herzog von Oeſterreich (Bruder Friedrichs des Schönen), zu Burglitz in Böhmen gefangen gehalten, II. 124.; in Freiheit geſetzt, 125. und III. 247.; ſein Tod, II. 137.
Heinrich Graf von Luxemburg, als Heinrich VII. zum deutſchen Kaiſer gewählt; er beſtätigt die habsburgiſchen Fürſten in Beſitze ihrer Länder, II. 91.; eine böhmiſche Geſandtſchaft bittet ihn um Verehelichung ſeines Sohnes Johann mit Eliſabeth von Böhmen, III. 182.; deſſen Ungunſt gegen Oeſterreich, II. 94.; ſeine Verſöhnung, 96.; deſſen Strafurtheil gegen König Albrecht's I. Mörder; ſein Tod, 97. und III. 230.
Heinrich VIII., König von England, tritt in die Grafſchaft Artois ein, II. 456.; ſein Schiedsſpruch zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich, V. 1. 50.
Heinrich II., König von Frankreich, wird vom Papſte zum Kriege wider den Kaiſer aufgefordert, V. 1. 181.; er beginnt in Italien Krieg gegen Kaiſer Karl V., 183.; er nimmt Octavio Farneſe in Schutz und erregt dadurch Beſchwerden des Papſtes und des Kaiſers, 184.; er erklärt Kaiſer Karl V. den Krieg, 190.
Heinrich, Herzog von Braunſchweig, im Streite mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde, V. 1. 133.; er wird ſammt ſeinem Sohne, Karl Victor, gefangen, V. 1. 160.
Heinrich, Prinz von Preußen (König Friedrich II. von Preußen Bruder), nimmt die Magazine in Budin, VI. 1. 79.; er nimmt den General Wehla gefangen, 84.
Heinrich Bretislaw (der Premyſlide), Biſchof von Prag, ſein Streit mit dem Herzog Friedrich von Böhmen, III. 88.; er verdrängt Premyſl Ottokar vom böhmiſchen Throne, 91.; er verwüſtet Meißen und ſtirbt zu Eger, 92.
Heiſter, kaiſerlicher General, erkämpft Vortheile gegen die ungariſchen Rebellen (1704), V. 2 329.; er ſchlägt ſie auf's Haupt (1708), 346.
Heißler, kaiſerlicher General, erobert Großwardein (1692), V. 2. 305.
Held, kaiſerlicher Vicekanzler, ſeine Verhandlungen mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde, V. 1. 124.
Helena, Königin von Ungarn (König Bela's II. Gemahlin), ihre Rache an den Anſtiftern der Blendung ihres Gemahls, IV. 137.
Helena, St., daſelbſt wird Napoleon gefangen gehalten und ſtirbt da im Jahr 1821, VI. 2. 201.

Herberſtorf, Graf, Statthalter des in baieriſcher Pfandſchaft befindlichen Oberöſterreichs, übt Bedrückungen, V. 1. 355.; er läßt mehre aufrühreriſche Bauern hinrichten, 357.; er wird von den Bauern geſchlagen, 359.
Herbeville, ſchlägt das Oberhaupt der ungariſchen Rebellen, Franz Rákóczy (1711), V. 2. 343.
Hermann, Markgraf von Baden, bemächtigt ſich Wiens, I. 128.; ſein Tod, 129.
Herrnhauſen, Schutzbündniß daſelbſt gegen Oeſterreich und Spanien, V. 2 374.
Herzogthümer und Grafſchaften erblich, I. 233.
Heſſen, Landgraf Philipp von, ſeine Zuſammenkunft mit Kaiſer Karl V. zu Speyer, V. 1. 163.; in die Acht erklärt, 170.; er unterwirft ſich dem Kaiſer, 174.
Heſſen, Wilhelm Landgraf von, ſchließt ſich im dreißigjährigen Kriege an Frankreich an, V. 2. 3.
Heſſen-Caſſel tritt auf ſchwediſche Seite, V. 1. 396.
Heunburger Fehde in Kärnten, II. 24.
Heuſchreckenplage in Oeſterreich, I. 116.
Hexenprozeſſe im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 188.; desgleichen im Zeitraume 1657–1740, V. 2 414. und 415.; durch die Kaiſerin Maria Thereſia abgeſchafft, VI. 1. 233.
Hierarchie und Kaiſerthum, I. 296.
Hieronymus von Prag, ſein erſtes Auftreten, III. 549.; er predigt in Wien wikleſitiſche Lehren, II. 289. und 290.; er wird in Conſtanz verhaftet, III. 570.; er wird vom dortigen Concil zum Scheiterhaufen verurtheilt und verbrannt, II. 380. und III. 577.
Hietzing (nächſt Wien), das dortige Madonnenbild wird vor den Türken in das Laubwerk eines Baumes gerettet, V. 1. 92.
Hildesheim den Kaiſerlichen entriſſen, V. 2. 4.
Hildesheimer Fehde unter Kaiſer Karl V., V. 1. 8.
Hiller, kaiſerlicher General, ſchlägt die Baiern unter Wrede, VI. 2. 121.
Hochkirch (Hohkirch), daſelbſt ſiegt der kaiſerliche Feldmarſchall Daun über König Friedrich II. von Preußen, VI. 1. 74.
Hochſchule zu Prag durch Kaiſer Karl IV. geſtiftet, III. 310.
Hochſchule zu Fünfkirchen in Ungarn durch König Ludwig I. geſtiftet, IV. 406.
Hochſtädt, Sieg des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough daſelbſt über die Franzoſen (1764), V. 2. 325.
Höchſt, hier werden die Franzoſen von den Oeſterreichern geſchlagen, VI. 2. 25.
Hörigkeit, Pachtverhältniß unter Kaiſer Karl dem Großen, I. 18.
Hörter im dreißigjährigen Kriege von den Kaiſerlichen erobert, V. 2. 4.
Hofbibliothek, k. k., zu Wien, durch Kaiſer Karl VI. bereichert, V. 2. 391.
Hofburgtheater-Direction in Wien, die, macht die Ertheilung von Tantiémen an dramatiſche Dichter bekannt, VI. 2. 321.
Hofer, Andreas, genannt »der Sandwirth,« an der Spitze des Paſſeyer Aufſtandes in Tirol, VI. 2. 119.; er zieht ſiegreich in Innsbruck ein, 123. und 124.; ſeine Hinrichtung und ſeine Standhaftigkeit dabei, 127.; des Kaiſers Dankbarkeit gegen ihn, und das ihm errichtete Monument, VI. 2. 128.
Hoffeſte, Frauendienſt, Geſelligkeit im vierzehnten Jahrhunderte, II. 264.
Hofkanzlei, ungariſche und ſiebenbürgiſche, vereinigt, VI. 1. 254.
Hoflager der ungariſchen Könige, IV. 233.
Hofleben im Zeitraume 1522 — 1657, V. 2. 194.; desgleichen und Etiquette am Wiener Hofe, 1657—1740, 405.; desgleichen und Hoffeſtlichkeiten im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 282.
Hoflehentafel, Landtafel und Staatsarchiv in Böhmen, III. 427.
Hofmuſik am öſterreichiſchen Hofe im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 411.
Hofrath, deſſen weitere Ausbildung unter Kaiſer Ferdinand I., V. 2. 150.
Hofſtaat in Böhmen während des erſten Zeitraumes (936—1197), III. 96.
Hofſtaat im Zeitraume 1522—1657., V. 2. 195.
Hofſtelle, vereinigte, VI. 1. 230.
Hoftracht am Wiener Hofe 1657—1740, V. 2. 407.
Hof- und Landesbeamte im zweiten Zeitraume in Böhmen, III. 192.
Hof- und Staatsdruckerei, k. k., zu Wien, ihr höherer Aufſchwung, VI. 2. 306.
Hofzeitung, erſte, zu Wien, wurde 1488 ausgegeben, II. 467.
Hohenberg, Freiherr von, im Aufſtande und im Bündniſſe mit Ungarn gegen Kaiſer Friedrich IV., II. 405.
Hohenburg, daſelbſt entſcheiden die Böhmen den Sieg für Kaiſer Heinrich IV. gegen die Sachſen, III. 56.
Hohenfriedberg, Schlacht bei, zwiſchen König Friedrich II. von Preußen und Prinz Karl von Lothringen, VI. 1. 36.

Hohenlinden, Niederlage daselbst, VI. 2. 51.
Hohenlohe, Prinz, siegt bei Portsenz über die Türken, VI. 1. 187.
Hohenzollern, dieses Haus gelangt in den Besitz von Brandenburg, VI. 454.
Homöopathie, ihre Ausübung in Oesterreich von Kaiser Ferdinand I. bewilligt, VI. 2. 263.
Holck, Graf Heinrich, seine Kriegsunternehmungen in Sachsen; er verschont Annaberg, V. 1. 435. und 436.; er bringt in's Voigtland ein, 438.; sein abermaliger Streifzug in Sachsen, 478.; sein Tod, 479.
Holland mit England entscheiden sich für Hilfe wider Marien Theresiens Feinde, VI. 1. 20.; Holland in den Händen der französischen Republikaner, VI. 2. 23.: es wird ein Königreich und Ludwig Bonaparte dessen König, 95.; es wird mit Frankreich vereinigt, 31.; es kommt als Königreich unter die Souveränetät des Hauses Oranien, 193.
Holzapfel (Melander) tritt an die Spitze des kaiserlichen Heeres, V. 2. 75.; sein Zerwürfniß mit dem kaiserlichen General Gronsfeld; er erobert Marburg, V. 279.; Tod 81.
Holzer, Wolfgang, an der Spitze des Wiener Aufstandes gegen Kaiser Friedrich IV., II. 369.; zum Bürgermeister in Wien eingesetzt, 371.; sein Verrath gegen Herzog Albrecht IV. und seine Hinrichtung, 374. und 375.
Hormayr, Freiherr von, Oberintendant der Tiroler Insurrection, VI. 2. 118.
Horn, Graf, schwedischer Feldherr, in der Schlacht bei Breitenfeld, V. 1. 413. und 416.; er erleidet in Franken gegen Tilly Verluste, 429.; er erobert Ulm, 431.; derselbe mit Herzog Bernhard von Weimar an der Spitze der Schweden, 468.; er erobert Benfeld und erkämpft mehre Vortheile über die Oesterreicher, 468.; sein fruchtloser Plan auf Constanz, 473.; er widersetzt sich der Schlacht gegen die Kaiserlichen bei Nördlingen, V. 2. 7. und 8.; er, und Herzog Bernhard von Weimar werden in dieser Schlacht geschlagen (1634), 9.; er wird daselbst gefangen genommen, 13.
Horticultur, Kaiser Franz I. von Oesterreich große Verdienste um dieselbe VI. 2. 230.
Horváthy, Gebrüder, an der Spitze einer mißvergnügten Partei in Ungarn, IV. 408.; Vertilgung dieser Partei, 425.
Horváthy, Johann, Ban von Kroatien, nimmt die Königinnen Maria und Elisabeth von Ungarn gefangen, IV. 419.
Hubertsburg, durch den dortigen Congreß und Friedensabschluß wird der siebenjährige Krieg beendet, VI. 1. 127.
Hülsen, preußischer General, verliert ein großes Magazin in Meißen und muß sein Lager verlassen, VI. 1. 103.
Hunnen in Pannonien, ihre Vertreibung von dort durch ihre Niederlage, IV. 3.
Hunyad, Johannes von, schlägt die Türken bei Semendra, IV. 460.; er räth, dem Polenkönige Wladislaw die ungarische Krone anzutragen, 471.; seine muthmaßliche Abkunft, 476.; er siegt bei Emrichsdorf über die Türken, 479.; desgleichen bei Barsag, 480.; sein sogenannter langer Feldzug gegen die Türken und seine Siege, 482.; sein wohlthätiger Einfluß in Ungarn, 493.; er schlägt mit List eine Rotte türkischer Streifer; er züchtigt die Grafen von Cilli, 494.; er wird zum Generalstatthalter in Ungarn ernannt, 497.; er schlägt den abtrünnigen walachischen Woiwoden Drakul und läßt ihn hinrichten, 499.; er wird von den Türken im Amselfelde geschlagen, 501.; auf seiner Flucht befreit er sich aus den Händen zweier Türken, 503.; er vertheidigt Serbien mit Erfolg gegen die Türken, 510.; sein Sieg vor Belgrad über die Letzteren und sein Tod, 518. und 519.
Hunyad, Ladislaw, wird hingerichtet, IV. 523.; verderbliche Folgen dieser Hinrichtung, 524.
Hunyaden, überwiegender Einfluß ihrer Partei in Ungarn nach dem Tode des Königs Ladislaw Posthumus, IV. 577.; ihr Geschlecht erlischt mit Johannes Corvin, 758.
Hussinecz, Niklas von, sein Auftreten für die Hussiten, III. 585; er befehligt bei Belagerung des Wyssehrad's die Prager, 615.; er eifert gegen die Wahl eines Königs für Böhmen aus Polen; sein Tod, 622.
Hussiten, ihre erste Gewaltthat, III. 584.; ihre erste Versammlung auf einem Berge bei Buchin (von ihnen Tabor genannt), 585.; ihre Barbareien gegen Kirchen und Klöster, 593.; Kreuzbulle des Papstes Martin V. gegen sie, 600.; Zerwürfnisse ihrer verschiedenen Parteien, 620.; ihr Friede, 661.; neue Factionen unter ihnen, 667.; die Streitigkeiten ihrer Theologen brechen in offene

Kämpfe aus, 669.; laue Beschlüsse des Nürnberger Reichstages gegen sie, 672.; Beschlüsse des Frankfurter Reichstages gegen dieselben, 677.; ihre Streifzüge in die Lausitz, nach Schlesien, Mähren, Oesterreich und Ungarn, 683.; ihre weiteren Streifzüge in den Jahren 1429 — 1430, 690.; sie siegen bei Grimma über die Sachsen, 692.; ihre ungeheuern Verwüstungen und unermeßliche Beute, 694.; sie schlagen das Reichsheer bei Taus, 700.; die mährischen kämpfen gegen den Olmützer Städtebund, 705.; ihre Gesandtschaft nach Basel an das Concil, 706.; ihre Kampfweise, nach Aeneas Sylvius, 804.

Hussitenkrieg bricht aus, III. 593.; Gräuel während desselben, 598., 605., 610., 611., 618., 622., 623., 624., 634., 637., 655. und 668.; sein Ende, 710.

Hussitensteuer in Deutschland ausgeschrieben, III. 680.; von den Landständen in Oesterreich bewilligt, II. 321.

Hussitenunruhen in Böhmen beginnen, III. 579.

Huß, Johannes, sein erstes Auftreten, III. 540.; er predigt gegen die Hierarchie, und wird vom Prager Erzbischofe bei König und Papst verklagt, 548.; er fährt fort wiklefitische Lehrsätze zu predigen, 556.; als Ketzer erklärt, wogegen er an ein künftiges Concil appellirt, 557.; er predigt gegen die Forderungen des Papstes, welche, gegen Kriegsbeiträge, Ablaß verkündigen, 560; er erklärt drei, im Ablaßtumulte hingerichtete Studenten von der Kanzel herab für unschuldig, 561.; er muß Prag verlassen und predigt auf dem Lande, 563.; er erhält vom Kaiser Sigmund einen Geleitsbrief nach Constanz, 565. und 566.; er begibt sich nach Constanz zur Kirchenversammlung, 566.; er wird dort gefangen gesetzt, 568.; sein Prozeß und seine Hinrichtung daselbst, II. 299. und III. 571.; Folgen seiner Hinrichtung in Böhmen, 575.; er ist auch für böhmische Sprache und Literatur bedeutsam, 809.

J.

Ibrahim Pascha, Sohn des ägyptischen Vicekönigs, siegt bei Nesbi über die Türken, VI. 2. 288.; desgleichen bei Konieh, 288.

Iglau, das dortige Stadt- und Bergrecht, III. 212.; Verlobungsfeierlichkeiten daselbst zwischen Kaiser Rudolf's von Habsburg und König Premysl Ottokar's II. von Böhmen Kindern, I. 217.

Illyrien, Bestandtheile dieses Königreiche, VI. 2. 209.

Ilow, Feldmarschall, wird zu Eger ermordet, V. 1. 508.

Immunitäten, I. 236.; desgleichen der Kirche und des Clerus überhaupt, in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 197.

Incolat, dessen erste Erwähnung in Ungarn, IV. 174.

Industrie, Gewerbe und Künste bei den Ungarn im ersten Zeitraume, IV. 96.

Industrie und Handel in Oesterreich im Zeitraume 1657 — 1740., V. 2. 398.; desgleichen im Zeitraume 1740 — 1792, VI. 1. 267.; desgleichen und Schifffahrt unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich begünstigt, VI. 2. 261.

Industrie-Ausstellung, erste österreichische, zu Wien, VI. 2. 253.; desgleichen die zweite und die Munificenz des Kaisers dabei, 275.; desgleichen die dritte, 331.

Indigenat in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 707.

Infanterie, ihr Uebergewicht beim ungarischen Heere unter König Mathias, IV. 697.

Ingenieur, Ursprung dieser Benennung im Kriegswesen, I. 287.

Ingenieur-Archiv zu Wien, von Kaiser Franz I. gegründet, VI. 1. 130.

Innere Verhältnisse und Culturzustände Böhmens im zweiten Zeitraume, III. 189.; desgleichen im dritten Zeitraume, 405.; desgleichen im dritten und vierten Zeitraume, 782.

Innere Verhältnisse und Culturzustände Ungarns im zweiten Zeitraume, IV. 232.; desgleichen im dritten Zeitraume, 360.; im vierten Zeitraume, 526.; im fünften Zeitraume, 688.; im sechsten Zeitraume, 813.

Innere Verhältnisse und Culturzustände im Zeitraume von 1522 — 1657, V. 2. 150.

Innerösterreich, Verhältnisse daselbst unter der österreichisch-steierischen Linie, V. 1. 224.

Innsbrucker Libells, der Landtagsabschied dieses Namens unter Kaiser Maximilian I., II. 459.

Innungen und Städtewesen, I. 251.

Innungsgesetze und Handwerke in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 404.

Innviertel und Braunau an Oesterreich abgetreten, VI. 1. 148.
Interdict oder Bann als Kirchenstrafe, I. 300.
Interdict über Ungarn von dem Graner Erzbischofe Robert ausgesprochen, IV. 175.
Interim, Augsburger, Kaiser Karl's V., V. 1. 181.
Interregnum, erstes, in Böhmen, III. 177.; desgleichen zweites, 714.
Insurgenten, Krakauer, ihre Niederlagen im Jahre 1846 auf österreichischem Gebiete, VI. 2. 340.
Isabella, Johann Zápolya's Witwe, gewinnt die Türken für ihren Sohn, V. 1. 445.; sie muß Ofen verlassen, 150.; sie macht Kaiser Ferdinand I. Friedensvorschläge, 151.; sie tritt Siebenbürgen an den Kaiser ab, 197.; sie folgt die ungarischen Reichskleinodien an ihn aus, 198.; sie sucht Siebenbürgen wieder zu gewinnen, 204.; sie kehrt in dieses Land zurück, 206.; ihre Bedrängniß, 209.; ihr Tod, 210.
Ismaeliten und Juden, deren Bedrückungen unter König Andreas II. in Ungarn, IV. 170. und 174.; ihre Verhältnisse in Ungarn im zweiten Zeitraume, 257.
Italien, König Johann's von Böhmen erster Zug dahin, und seine Erwerbungen daselbst, III. 260.; sein zweiter Zug dahin, und seine vergeblichen Versuche sich dort zu behaupten, 266.; magyarische Einmischung in dortige Händel, IV. 29.; Feldzüge daselbst, und am Rhein, unter Kaiser Karl VI. gegen Frankreich und Spanien, V. 2. 381.; Kämpfe daselbst, und in Baiern und Vorderösterreich während des zweiten schlesischen Krieges, VI. 1. 34.; fortgesetzte Kämpfe in diesem Lande, VI. 1. 39.; kriegerische Erfolge der Oesterreicher daselbst gegen die französische Republik, VI. 2. 27.; desgleichen, 46.; Uebereinkunft wegen der dortigen Ländergebiete Oesterreichs, 196.; Gährungen und Widersetzlichkeit daselbst, 210.; dieses Land beruhigt, 213.
Italienische adelige Leibgarde errichtet, VI. 2. 268.
Invalidenhäuser erbaut, VI. 1. 275.
Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst, I. 32.

J.

Jabra (in Dalmatien) empört sich gegen König Coloman von Ungarn und wird von ihm erobert (1105), IV. 127.; es entreißt sich der venetianischen Herrschaft und unterwirft sich König Bela III. von Ungarn, 152.; es wird den Ungarn von Venedig mit List entrissen, 156.; die Einwohner dieser Stadt übersiedeln nach Nona, 204.; durch König Bela IV. wieder unter ungarische Herrschaft gebracht, 208.; es entreißt sich abermals der venetianischen Herrschaft und unterwirft sich dem Könige Karl Robert von Ungarn, 275.; seine tapfere Vertheidigung gegen die Venetianer, und vergeblicher Entsatzversuch dieser Stadt, 299.; für Ladislaw von Neapel gegen König Sigmund von Ungarn gestimmt, 436.; die Rechte auf diese Stadt und Dalmatien von König Ladislaw von Neapel an Venedig verkauft, 446.
Jägerndorf (schlesisches Fürstenthum) gelangt an den Fürsten Karl von Liechtenstein, V. 1. 325.
Jagd und Scheibenschießen am österreichischen Hofe im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 410.; desgleichen im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 283.
Jagdgesetze unter Maria Theresia, VI. 1. 284.
Jagellonen gelangen mit Wladislaw auf den böhmischen Thron, III. 754.; die böhmische Linie derselben erlischt mit König Ludwig, 781.; der Mannsstamm ihres Hauses erlischt in Polen, V. 1. 237.
Jaicza, die Türken werden von dieser Stadt zurückgeschlagen; Heldenthat eines Ungars bei dieser Gelegenheit, IV. 604.; die Türken daselbst durch Johannes Corvin geschlagen, 756.; ihre Niederlage eben da durch den Grafen Christoph Frangepani, 798.
Jakob von Mies (Jacobellus), seine Abendmahlslehre, III. 570.
Jakosics, Gesandter des Königs Mathias von Ungarn an den Sultan, wird von Ghasi Mustafa zusammengehauen, IV. 680.
Jankau (in Böhmen), Schlacht daselbst zwischen Kaiserlichen und Schweden (1645), V. 2. 59.
Janus Pannonius, berühmter Dichter in lateinischer Sprache in Ungarn, IV. 724.
Jaromir wird Herzog von Böhmen, III. 43.; er wird von seinem Bruder Udalrich entthront und geblendet, überläßt seinem Neffen Bretislaw I. den Herzogsthron und wird endlich von Kochan Wrschowetz ermordet, 48.

Jaszoner und Kumanen in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 388.
Jaszoner, ihre Freiheitsbriefe von König Mathias bestätigt, IV. 712.
Jazygen (Jaszoner), ihr Ursprung in Ungarn, IV. 117.; sie und die Kumanen erhalten ihr eigenes Wappensiegel, VI. 1. 252.; dieselben werden, so wie auch die Zipserstädte, der Comitatsgerichtsbarkeit untergeordnet, 259.
Jena, Niederlage der Preußen daselbst, VI. 2. 102.
Jenezenstein, Johann von, wird unter König Wenzel IV. Erzbischof in Prag, III. 465.; seine Zwistigkeiten mit diesem Könige, 473.; er reizt den König neuerdings zum Zorn, 490.; seine Klagschrift wider den König an den Papst, 492.
Jesuiten, durch die Utraquisten aus Böhmen verbannt, V. 1. 299.; wieder dahin zurückgerufen, 327.
Joachim, Kurfürst von Brandenburg, wird Reichsfeldherr gegen die Türken, V. 1. 151.
Joanneum in Graz vom Erzherzog Johann gegründet, VI. 2. 228.
Jobagyen und Gespanschaftsmiliz in Ungarn, IV. 79.
Jodok, wird Markgraf von Mähren, III. 382.; er wird von Wenzel IV. von Böhmen zum Generalvicar in Italien ernannt, 473.; Sigmund, König von Ungarn, verpfändet ihm Brandenburg, 480.; er wird Kurfürst von Brandenburg und Herr von Luxemburg und Görlitz, 501.; er und Prokop von Mähren einigen sich, und stellen sich an die Spitze der Rebellen gegen König Wenzel IV., 518.; er und König Sigmund von Ungarn zu römischen Königen gewählt, 552. und 553.; er stirbt, 554.
Johann von Schwaben (genannt Parricida) ermordet Kaiser Albrecht I., II. 83.
Johann, Erzbischof von Gran, siehe: Gran.
Johann XXIII. gegenüber Gregor XII. und Benedikt XIII. zum Papste gewählt, II. 295.; sein Einzug in Constanz und Eröffnung der dortigen Kirchenversammlung, 296.; seine Flucht von Constanz, 301. und III. 568.; seine Absetzung, II. 304.; und III. 568.
Johann von Luxemburg mit dem Königreiche Böhmen belehnt und mit Elisabeth von Böhmen vermält, III. 187.; er erobert Prag und Böhmen, 188.; seine Abkunft und sein Titel, 225.; seine Krönungsfeier, 226.; er ist bei der Kaiserwahl für Ludwig von Baiern, II. 109. und III. 230.; die Unruhen unter ihm beginnen, 232.; der Aufruhr gegen ihn, 234.; sein Vertrag zu Taus mit den aufrührerischen Baronen, 238.; sein Zwist mit seiner Gemalin, 240.; sein wichtiger Antheil an der Schlacht bei Mühldorf, 245.; seine Gelderpressungen in Böhmen und Mähren, III. 250.; er wird von den Piasten in Schlesien zum Lehensherrn erkoren, 252.; sein Kreuzzug nach Lithauen, 255.; sein erster Zug nach Wälschland, 259.; Oesterreichs und Baierns geheimes Bündniß gegen ihn, 259. und 260.; im Kriege mit Ungarn und Oesterreich, 262.; seine Vermälung mit Beatrix von Frankreich, II. 268.; sein Bund mit Ungarn und Polen gegen Oesterreich, 270.; er wird blind, 278.; sein Testament, 279.; mit Albrecht II. Herzog von Oesterreich in Wien beisammen, 283.; sein letzter Kreuzzug und seine und seines Sohnes (Karl's IV.) Gefahr, 287.; sein Krieg und Frieden mit Polen, 289.; er und sein Sohn Karl beim Papste zu Avignon in Unterhandlungen über den Erwerb der deutschen Krone, 291.; er fällt in der Schlacht von Crecy, 294.; Schicksale seiner Leiche, 295.; sein Charakter, 298.
Johann von Böhmen (Sohn des Vorigen) mit Margaretha (genannt Maultasch) von Tirol vermält, III. 243.; diesfälliger Ehevertrag, 249.; er wird Markgraf von Mähren, 322.; mit Margaretha von Troppau vermält, 323.; er testirt zu Gunsten seines Sohnes Jodok, 376.; er stirbt, 382.
Johann von Neumark, Bischof zu Leitomischel, muthmaßlicher Verfasser der goldenen Bulle Kaiser Karl's IV., III. 345.
Johann von Nepomuck, Martyr dieses Heiligen, III. 474.; seine Heiligsprechung, 475.
Johann von Pomuk, Generalvicar, auf König Wenzel's IV. Befehl zu Prag ertränkt, III. 491.; derselbe ist nicht zu verwechseln mit Johann von Nepomuk, 475.
Johann von Görlitz (König Wenzel's IV. von Böhmen Bruder) eilt zur Befreiung seines Bruders herbei, III. 494.; er wird zu Prag in Haft gehalten, wo er, muthmaßlich an Gift, stirbt, 498.
Johann, Erzbischof von Mainz, an der Spitze der zum Sturze König Wenzel's IV. Vereinigten, III. 504.

Johann, Bischof von Leitomischel, wird zugleich Bischof von Olmütz, III. 582.; seine tapfere Vertheidigung Brünns gegen die Hussiten, III. 683.

Johann von Selau, Administrator zu Prag, erregt durch seine Umtriebe einen Pöbelaufstand; seine Enthauptung, III. 638. und 639.

Johann, Herzog von Glogau, steht wider König Mathias von Ungarn auf, IV. 672.

Johann, Erzherzog von Oesterreich, sein rühmlicher Rückzug durch das Pusterthal VI. 2. 85.; er leitet die Tiroler Insurrection gegen die Fremdherrschaft, 118.; er schlägt den Vicekönig von Italien, 120.; er gründet das Joannäum zu Graz, 228.

Johanna (die Heilige) von Baiern mit Wenzel (IV.) von Böhmen vermält, III. 372. und 373.; sie wird von ihrem Gemal unwürdig behandelt, 474.; sie stirbt, 478.

Johanna von Neapel zur Erbin dieses Thrones bestimmt, IV. 287.; sie nimmt Theil an der Ermordung ihres Gemals, Andreas von Ungarn, 292. und 293.; sie flüchtet vor dem siegreichen Ungarkönige Ludwig I., 304.; sie wird zu Avignon vom Papste glänzend empfangen, 307.; sie kehrt nach Neapel zurück, 309.; sie wird von der Mitschuld an der Ermordung ihres Gemals freigesprochen, 316.; sie erklärt Ludwig von Anjou zum Erben ihres Reiches, 355.; sie wird von Karl von Durazzo gefangen genommen, 356.; sie wird ermordet, 358.

Johann Albrecht, Prinz von Polen, vergeblich zum Könige von Ungarn ausgerufen, IV. 728.; macht seinem Bruder die ungarische Krone streitig, 735.; sein Abkommen mit seinem Bruder Wladislaw, IV. 738.; sein erneuerter Krieg und Vertrag mit Wladislaw, 740.; er wird König in Polen; sein unglücklicher Zug gegen die Moldau, 753.

Johannes Corvin (natürlicher Sohn des Königs Mathias Hunyad, Corvinus, von Ungarn) wird von seinem Vater mit Troppau begabt, 670.; er soll seines Vaters Nachfolger in Ungarn werden, 670.; von Herzog Albrecht dem Beherzten (siehe diesen) bekriegt, IV. 671.; er erhält das schlesische Fürstenthum Glogau, 679.; er wird zum Thronerben in Ungarn ernannt, 681.; Mitreichsverweser in Ungarn nach seines Vaters Tode, IV. 726.; Vertrag der ungarischen Magnaten mit ihm, 729.; er läßt die ungarische Krone nach Fünfkirchen schaffen, 733.; er unterwirft sich dem Könige Wladislaw, und liefert ihm Krone und Reichsinsignien aus, 735.; er schlägt die Türken vor Jaicza, 756.; sein Streifzug gegen dieselben in Slavonien und Bulgarien, 757.; sein Tod, mit welchem der Stamm der Hunyaden erlischt, 758.

Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, ist wider eine Kirchenversammlung, V. 1. 121.; er veranlaßt die Zusammenstellung der schmalkaldischen Artikel, 124.; er sucht die böhmischen Stände mit König Ferdinand I. in Zwiespalt zu bringen, 166.; er läßt Truppen in Böhmen einrücken, 168.; er wird von Kaiser Karl V. in der Schlacht bei Mühlberg geschlagen und gefangen, 173.; er verliert seine Würden und Länder, 174.; er und Landgraf Philipp von Hessen werden in die Acht erklärt, 177.; er wird in Freiheit gesetzt, 189.; er stirbt, nachdem er vorher sein Land vergrößert, 191.

Johann Friedrich II., Herzog von Sachsen-Gotha, beschützt den Ritter von Grumbach und verfällt in Acht, V. 1. 233.; er wird nach Wienerisch-Neustadt in die Gefangenschaft abgeführt und stirbt zu Steyer, 234.

Johann Georg, Kurfürst von Sachsen, seine Erklärung über die von der Liga an ihn gerichtete Aufforderung zum Beitritte, V. 1. 315.; er erobert die Lausitz, die ihm vom Kaiser als Pfand für die Kriegskosten angewiesen wird, V. 1. 318; er tritt zu den Schweden über, 409.; entflieht aus der Schlacht bei Breitenfeld, 415.; er läßt sich in Prag huldigen, 421.; er wird von Frankreich zur Oberleitung der Dinge nach Gustav Adolf's Tode ermuntert, 462.; seine Anstrengungen zur Behauptung Schlesiens, 476.; er richtet seine Absichten abermals auf Schlesien, V. 2. 2.; er schließt Frieden mit Kaiser Ferdinand II., 19.; er bewegt die meisten Stände zum Uebertritte auf die Seite des Kaisers, 21.; er schließt Frieden mit Schweden, 65.

Johanniterritter, in Oesterreich eingeführt, I. 88.

Johann Zápólya, siehe: Zápólya, Johann.

Joseph I. übernimmt Oesterreichs Regierung, V. 2. 333.; er stellt den Kurfürsten eine neue Wahlcapitulation aus; Fortgang des spanischen Erbfolgekrieges unter seiner Regierung, 334.; die unga-

rischen Mißvergnügten, 342.; sein Friedensantrag an diese Rebellen, 348; sein Tod (1711), V. 2. 351.; sein Charakter, 352.

Joseph II. wird geboren (1741), VI. 1. 13.; seine sorgfältige Erziehung, 43.; seine Zusammenkunft mit der Kaiserin Katharina von Rußland in Kardak, VI. 1. 77.; seine Vermälung, 109.; seine zweite Ehe mit Josepha von Baiern; er wird zum römischen Könige erwählt und gekrönt, 129.; er wird Kaiser und Mitregent seiner Mutter, 131.; seine Zusammenkunft mit König Friedrich II. von Preußen, 135.; desgleichen die zweite, 136.; er führt den Oberbefehl im baierischen Erbfolgekriege, 145; sein und seiner Generale umsichtiges Defensivsystem in diesem Kriege, 146.; seine Alleinregierung, 152.; Geist seiner Regierung, 153.; seine Anweisung an sämmtliche Staatsbeamte, 154.; sein Freundschaftsbündniß mit der Kaiserin von Rußland, 163.; er entzieht sich der Krönung in Ungarn, 162.; seine beabsichtigte Vertauschung der Niederlande gegen Baiern, VI. 1. 166.; seine Gegenerklärung auf Preußens Protestation gegen dieses Tauschproject, 167.; er und sein Minister, Fürst Kaunitz, im Scheldestreite mit Holland, 171.; seine Ansichten über die Zeitbewegungen, 176.; er übernimmt die Oberleitung des Heeres im Türkenkriege, 179.; seine und Erzherzog Franzens Gefahr im türkischen Feldzuge, 183.; er verläßt krank das Heer, 185.; seine Krankheit, 188.; seine Proclamation an das Heer, 189.; sein Tod, sein Charakter und seine Persönlichkeit, 190. und 191.; seine Reformen in Ungarn, 254.

Josephs-Akademie, medicinisch-chirurgische, gestiftet, VI. 1. 292.

Jourdan, General der französischen Republik, siegt in den Niederlanden, VI. 2. 22. und 23.

Juden, Beschlüsse gegen dieselben auf dem Concil zu Wien im Jahre 1267, I. 307.; unter Kaiser Ferdinand I. aus Oesterreich verbannt, 155.

Juden oder Israeliten, deren Bedrückungen in Ungarn unter König Andreas II., IV. 170. und 174.; Verhältnisse der Juden in Ungarn während des zweiten Zeitraumes, 257.

Juden, deren Verhältnisse in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 394.; desgleichen im vierten Zeitraume, 562.

Judenverfolgung in Oesterreich im Jahre 1370, II. 209.; desgleichen im Jahre 1420, 310.; desgleichen in Wien im Jahre 1670, V. 2. 417.; in Böhmen im Jahre 1096, III. 62.

Judengesetz, das Ottokarische, in Böhmen, III. 214.

Judenordnung Kaiser Ferdinand's I.; desgleichen Joseph's II., IV. 1. 246.

Judenschulden durch König Wenzel IV. im Reiche vernichtet, III. 485.

Judenthum in Böhmen während des ersten Zeitraumes (936—1197), III. 100.

Judentumult in Prag unter König Wenzel IV., III. 482.

Juli-Revolution in Frankreich, Oesterreichs Verhalten dabei, VI. 2. 220.

Jungfrauenraub, Strafe dafür bei den Magyaren, IV. 95.

Jura originalia von Brünn, III. 209.

Jura Theutonicorum Pragensium, III. 102.

Jurischitz, Niklas, seine heldenmüthige Vertheidigung der Stadt Güns gegen die Türken, V. 1. 110.

Justiz und Polizei in Oesterreich im Zeitraume 1657—1730, V. 2 392.

Justizpflege in Oesterreich im Zeitraume 1740—1792,

Justizverwaltung in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 193.

Jutta, König Rudolf's von Habsburg Tochter, mit König Wenzel II. von Böhmen verlobt, I 217.

K.

Kaaden, Vertrag daselbst zwischen Oesterreich, Sachsen, Hessen und Würtemberg, V. 1. 122.; daselbst versammelt sich das gegen Sachsen bestimmte böhmische Heer, 166.

Kabinet, technisches, von Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich zu Wien gegründet, VI. 2. 252.

Kadan, Mongolenfürst, fällt in Siebenbürgen ein, IV. 193.

Kärnten, mit diesem Lande belehnt Kaiser Rudolf von Habsburg den Grafen Mainhard von Tirol, I. 222.; es wird von dem Grafen Ulrich von Heunburg verwüstet, II. 24; neuerliche Anwartschaft der Herzoge von Oesterreich auf dieses Land, 144.; Erbfolgestreit um dieses Land zwischen Böhmen und Oesterreich, II. 149. und III. 270. und 271.; es wird von Kaiser Ludwig (dem Baier) den Her-

zogen von Oeſterreich zugeſprochen, II. 149.; es huldigt den Herzogen von Oeſterreich, 150.; es kommt an König Premyſl Ottokar II. von Böhmen, I. 153. und III. 128.; für Oeſterreich dauernd erworben, II. 154. und III. 273.

Kaffeehaus, die Bewilligung zur Gründung des erſten in Wien wird dem Polen Koltſchitzky als Belohnung ſeines Muthes während der Türkenbelagerung ertheilt, V. 2. 271.

Kainardſche, Friede von, zwiſchen Rußland und der Pforte, VI. 1. 138.

Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn, zwiſchen Wien und Bochnia, gegründet, VI. 2. 261. und 662.

Kaiſerthron in Frankreich von Oeſterreich anerkannt, VI. 2. 66.

Kaiſerthum und Hierarchie, I. 296.

Kaiſerwürde, die erbliche, in Oeſterreich wird von den Mächten anerkannt, VI. 2. 67.

Kalenberg, das dortige alte öſterreichiſche Markgrafenſchloß wird geſprengt, V. 1. 86.

Kampf- und Kriegweiſe der Magyaren im erſten Zeitraume, IV. 83.

Kaniſa geht an die Türken verloren, V. 1. 258.; es wird von den Kaiſerlichen vergeblich belagert, V. 1. 260.

Kárácſon erregt in Ungarn Unruhen und wird enthauptet, V. 1. 234.

Kara Muſtafa marſchirt gegen Wien (1683), V. 2. 266.; er wird zu Belgrad ſtrangulirt, 280.

Karl der Große beſiegt die Avaren in Pannonien, I. 7.; er ſtiftet Kirchen durch ganz Oeſterreich, 15.

Karl, König von Frankreich, ſtrebt vergeblich nach der deutſchen Krone, II. 127.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, ſiehe: Burgund.

Karl IV. (König von Böhmen und Kaiſer von Deutſchland) geboren, III. 233.; er geht nach Paris und wird hier mit Blanca von Valois verlobt, 249.; er wird Statthalter der Lombardie, 260.; ſeine Tapferkeit in Italien und ſeine Rückkehr, III. 265. und 266.; er wird Markgraf von Mähren und Statthalter in Böhmen, 266.; er und ſein Bruder, Johann von Tirol, in Polen und Ungarn, und ihre Verbindungen mit den Königen dieſer Länder, 280.; ſein Bündniß mit Oeſterreich, und ſeine ſelbſtändige Regierung in Böhmen, 283.; er wird der Statthalterſchaft in Böhmen enthoben, 270.; Anſchlag der Venetianer auf ſeine Freiheit und ſein Vergleich mit Oeſterreich, 275.; ſeine Anwartſchaft auf die deutſche Krone, 286.; er wird zum deutſchen König erwählt und gekrönt, II. 162. und III. 293. und 303.; ſein fruchtloſer Feldzug in Tirol, 304.; ſeine und ſeiner Gemalin Krönung in Prag, III 305.; er beſchließt den Bau der Neuſtadt Prag, 307.; er belehnt die öſterreichiſchen Herzoge, ſchließt ein Bündniß mit ihnen, und verlobt ſeine Tochter Katharina mit Herzog Rudolf von Oeſterreich, 312; ſeine Vermälung mit Anna von der Pfalz, 317.; ſeine Thätigkeit, 320.; ſeiner zweiten Gemalin Tod und ſeine Vermälung mit Anna von Schweidnitz; ſein Vertrag mit Herzog Bolko II. von Schweidnitz, 328.; ſeine Romfahrt und lombardiſche Krönung, 334.; ſeine Gefahr in Piſa, 338.; ſeine goldene Bulle, 344.; ſeine Stellung gegenüber dem Papſte, 352.; ſein Ausſpruch in der öſterreichiſch-ſchweizeriſchen Streitfrage; mit Herzog Rudolf von Oeſterreich ausgeſöhnt, II. 191. und III. 355.; ſein Erbvertrag mit Oeſterreich, II. 192. und III. 361.; er vermält ſich zum vierten Male, 361.; in Avignon bei dem Papſte und ſeine Krönung zu Arles, 364.; ſeine zweite Romfahrt, 365.; ſeine Annäherung an König Ludwig I. von Ungarn, 375.; ſeine Erbtheilung der böhmiſch-luxemburgiſchen Länder, 387.; ſeine und ſeines Sohnes Wenzel (IV.) Reiſe nach Frankreich, 388.; ſein Tod und ſeine Leichenfeier, 392.; ſeine Popularität und frommen Stiftungen, 397.; ſeine glorreiche Regierung in Böhmen, 401.; ſein Germaniſirungseifer daſelbſt, 404.

Karl, Herzog von Münſter, Gubernator in Böhmen, III. 377.

Karl, König von Sicilien, und ſein Erſtgeborner, Karl Martell, zu Königen von Ungarn erklärt, IV. 227.

Karl Martell zum Könige von Ungarn erklärt; von dem Papſte als Beherrſcher Ungarns anerkannt, IV. 228.; er erſcheint in Agram und wird da zum Könige von Ungarn gekrönt, 231.

Karl Robert (Martell), wird zu Gran als König von Ungarn gekrönt, IV. 267.; er wird alleiniger König in Ungarn, 272.; er wird zum vierten Male, und zwar mit der heiligen Reichskrone als König von Ungarn gekrönt, 273.; er ſchlägt den Empörer Matthäus Grafen von Trencſin, 274.; er verbündet ſich mit Friedrich dem Schönen von Oeſterreich, 278.; Mordverſuch des Felician Zách gegen ihn, 279.; ſein ungerechter und unglücklicher Feldzug gegen die Walachei, 280.; er verfolgt

ſeine Anſprüche auf Neapel, 281.; er gewinnt Einfluß in die Angelegenheiten Polens, 283.; ſeine Feindſchaft und Wiedervereinigung mit den Herzogen von Oeſterreich, 284.; ſein Tod, 284.; ſein Charakter, 286.

Karl Martell (Sohn der Königin Johanna von Neapel), wird von König Ludwig I. von Ungarn anerkannt und zum Herzoge von Calabrien ernannt, IV. 306.

Karl V. (Erzherzog von Oeſterreich) erbt die Throne von Aragonien, Caſtilien, Sicilien, Sardinien und Neapel, II. 457.; ſein Vertrag zu Noyon mit König Franz I. von Frankreich, II. 457.; er bewirbt ſich um den deutſchen Thron, V. 1. 2.; in den Niederlanden 6.; er wird zum deutſchen Kaiſer gewählt, 5.; ſeine ſchwierige Stellung in Spanien, 6.; ſeine Krönung in Aachen, 7.; ſein erſter Reichstag zu Worms und die Hildesheimer Fehde, 7.; er erwirbt Würtemberg, 11.; er tritt ſeinem Bruder Ferdinand (I.) die deutſch-öſterreichiſchen Erblande zu alleinigem Beſitze ab, 14.; er ernennt ſeinen Bruder Ferdinand zum Reichsſtatthalter, 17.; ſeine Worttreue gegen Martin Luther, 29.; das politiſche Verhältniß zwiſchen ihm und König Franz I. von Frankreich, 45.; ſein Vertrag mit Papſt Leo X., 48.; er verſtändigt ſich mit dem König Heinrich VIII. von England, und kommt mit ihm in Gravelingen zuſammen, 48.; ſein Krieg gegen König Franz I. von Frankreich, 49.; er ehelicht Iſabella von Portugal; er geht abermals nach England und bewegt König Heinrich VIII. zum Kriege gegen Frankreich, 51.; er belehnt Franz Sforza mit Mailand, 53.; König Franz I. von Frankreich kommt als Kriegsgefangener in ſeine Gewalt; ſeine Mäßigung nach dem Siege bei Pavia, 54.; ſeine Siegesglück erregt die Beſorgniſſe der übrigen Mächte, 55; Bund gegen ihn zwiſchen König Franz I. von Frankreich, dem Papſte, Venedig und Sforza, 57.; er läßt den in ſeine Gefangenſchaft gerathenen Papſt Clemens VII. frei; ſein Vertrag mit Letzterem, 63.; er ſchließt mit König Franz I. Frieden, 66.; er wird feierlich zum Kaiſer, zum Könige von Italien und der Lombardie gekrönt, 67.; ſeine Verwendung für ſeinen Bruder bei der ungariſchen und böhmiſchen Königswahl, 77.; ſein Verhalten bei den Religionsſpaltungen, 98.; ſein feierlicher Einzug in Augsburg und ſein Reichstag daſelbſt, 99.; er und die katholiſchen Stände verwerfen durch Reichsſchluß die neue Lehre, 102.; er betreibt eine Kirchenverſammlung, 103.; ſeine Rüſtungen gegen die Türken, 110.; er erobert durch Andreas Doria Koron, 112.; ſein Bündniß mit den italieniſchen Staaten, 113.; ſein ſiegreicher Zug gegen Tunis, 114.; er wird von Franz Sforza, Herzog von Mailand, zum Erben eingeſetzt, 116.; er wird in Rom begeiſtert empfangen; ſeine Erklärung vor Papſt und Kardinälen über ſeine Stellung zum Könige Franz I. von Frankreich; ſein zweiter Krieg mit Frankreich, 117.; er dringt in Frankreich ein und belagert vergeblich Marſeille, 118.; ſein Waffenſtillſtand und ſeine Zuſammenkunft mit König Franz I. von Frankreich, 119.; er betreibt neuerdings ein Concil, 120.; er verſichert den Proteſtanten in einem Schreiben, ihnen bezüglich der Religion nicht zu nahe zu treten, 124.; ſeine fruchtloſen Verhandlungen mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde, 124.; in neuer Spannung mit Frankreich; ſeine perſönliche Freiheit zu Paris gefährdet, 127.; ſein unglücklicher Zug nach Algier, 130.; in Italien und bei dem Papſte, 133.; ſein kluges Benehmen gegenüber den Katholiken und Proteſtanten, er ſiegt über den Herzog Wilhelm von Cleve, 135.; er bringt in Frankreich vor, 136.; er ſchließt mit dieſem Reiche den Frieden zu Crespy, 137.; ſeine Zuſammenkunft mit dem Landgrafen Philipp von Heſſen zu Speyer, 163.; ſeine Rüſtungen gegen die Proteſtanten, 169.; im Kriege mit denſelben (ſchmalkaldiſcher Krieg), 171.; er ſiegt bei Mühlberg über den Kurfürſten von Sachſen, 172.; in Spannung mit Papſt Paul III.; ſein „Augsburger Interim," 181.; Krieg des Kurfürſten Moriz von Sachſen gegen ihn, 187.; ſein Vertrag mit Letzterem, 189.; im Kriege gegen König Heinrich II. von Frankreich, 190.; ſeine Abdankung, 192.; ſeine letzten Momente, ſein Tod und ſein Charakter, 194.

Karl von Bourbon wird von Kaiſer Karl V. zum Statthalter Italiens ernannt, V. 1. 52.; ſein Zug gegen Rom, 59.; ſein Tod, 60. und 61.

Karl, Erzherzog von Oeſterreich, wird mit den inneröſterreichiſchen Ländern betheilt, V. 1. 221.

Karl II., König von Spanien, entſcheidet rückſichtlich der ſpaniſchen Erbfolge für die Bourbons, V. 2. 318.

Karl VI. (Erzherzog von Oeſterreich) landet im Tajo (1704), V. 2. 325.; er erobert im ſpaniſchen Erbfolgekriege Bar-

cellona (1705), 334.; er wird als König von Spanien ausgerufen (1706), 335.; er übernimmt die Regierung der öſterreichiſchen Staaten und wird deutſcher Kaiſer (1711), 353. und 354.; ſein Tractat wegen der Räumung Spaniens, 356; er ſtellt den Ungarn ihre Krone zurück, und wird zu Preßburg gekrönt (1712), 360.; er leiſtet Verzicht auf Spanien und Amerika (1718), 369.; ſeine Schutzbündniſſe gegen die hannöver'ſche Allianz, 375.; ſein Krieg gegen Frankreich, Spanien und Sardinien (1733), 380.; ſeine fruchtloſe Aufforderung an England und Holland zur vertragsmäßigen Hilfe gegen Frankreich und Spanien, 380.; ſein Tod (1740), 390.; ſeine Liebe und Begünſtigung der Wiſſenſchaften, 391.; ſeine Umgeſtaltung der bürgerlichen Verfaſſung in Ungarn, 393.

Karl IV., Herzog von Mantua, in die Acht erklärt (1709), V. 2. 337.

Karl, Herzog von Lothringen, erhält im erſten ſchleſiſchen Kriege in Böhmen das Commando, VI. 1. 19.; er drängt die Franzoſen über den Rhein zurück, 29.; ſeine geſchickten Operationen gegen König Friedrich II. von Preußen in Böhmen, 33. (Siehe auch Lothringen.)

Karl VII. Albrecht, Kurfürſt von Baiern, läßt ſich zum Könige von Böhmen ausrufen, VI. 1. 19.; er wird zum römiſchen Kaiſer erwählt und gekrönt, 20.; er muß ſeine Reſidenz zum zweiten Male verlaſſen, 27.; er ſtirbt und ſein Sohn und Nachfolger verträgt ſich mit Kaiſerin Maria Thereſia zu Füſſen, 34.

Karl, Erzherzog von Oeſterreich, ſiegt bei Aldenhofen über die franzöſiſchen Republikaner, VI. 2. 14.; desgleichen bei Nördlingen und Amberg, 30.; desgleichen bei Oſterach und Stockach über Jourdan, 42.; desgleichen über Maſſena bei Zürich, 44.; er ſiegt über die Franzoſen bei Neckerau und Mannheim, 45.; er erhält von Moreau Spanocchi's Freilaſſung, 51.; ſein meiſterhafter Rückzug aus Italien, 85.; er ſiegt bei Caldiero über Maſſena, 86.; ſein Heerbefehl nach dem Preßburger Frieden, 93.; ſein Aufruf an die Freiwilligen Wiens, 114.; er ſiegt bei Aſpern über Napoleon, 122.; er legt das Commando nieder, 123.; er gründet die Bibliothek des Hofkriegsarchivs, 228; ſeine fünfzigjährige Jubelfeier (1843), ſeit Empfang des Marien-Thereſien-Ordens, 312.

Karl Emanuel, König von Sardinien, tritt auf Maria Thereſiens Seite über, VI. 1. 26.

Karl Emanuel, König von Sardinien, übergibt ſeinem Bruder Victor Emanuel die Regierung, VI. 2. 55.

Karl Guſtav, Rheinpfalzgraf, zieht den ſchwediſchen Völkern gegen Prag zu Hilfe, V. 2. 96.; er beſteigt den ſchwediſchen Thron, 143.; ſein Krieg gegen Polen, 144.

Karoline Auguſte, Kaiſerin Mutter, Begründerin und Beſchützerin der Kinderſpitäler und Kinderbewahranſtalten, VI. 2. 278.

Karlovicz, Friede von, mit den Türken (1698), V. 2. 311.

Karlsbad, in Böhmen, zuerſt in Aufnahme, III. 363.; Beſchlüſſe der Bevollmächtigten der deutſchen Regierungen daſelbſt (Karlsbader Beſchlüſſe), VI. 2. 216.

Karlsſtein, der Grund zu dieſer königl. Burg in Böhmen gelegt, III. 321.; Blutgericht daſelbſt durch Herzog Johann von Troppau von König Wenzel IV. geübt, 502.; vergeblich durch Sigmund Korybut belagert, 645.

Karten- und Würfelſpiel als Ordal im vierzehnten Jahrhunderte, III. 245.

Kaſchau, die dortigen Bürger ermorden den Palatin Omodé, IV. 273.; Treue dieſer Stadt für König Wladislaw, 737.; von dieſem Könige dafür belohnt, 739; dort wird der Aufſtand gegen Kaiſer Leopold I. beſchloſſen (1670), V. 2. 257.

Kaſimir, König von Polen, wird zu Herzog Albrecht's V. von Oeſterreich Gegenkönig in Böhmen erwählt, II. 323. und III. 323.

Katholiken werden durch die Huſſiten aus Prag verbannt, III. 605.; dieſe und die Kelchner vereint ſchlagen unter Meinhard von Neuhaus die Taboriten und Waiſen zwiſchen Böhmiſch-Brod und Kaurzim, III. 710.

Kattundruckerei, älteſte, in Oeſterreich, VI. 2. 268.

Katzbach, Sieg Blüchers an der, über die Franzoſen, VI. 2. 175.

Katzianer, Kaiſer Ferdinand's I. Feldherr in Ungarn, ſchlägt bei Kaſchau Johann Zápólya's Truppen, V. 1. 82.; ſeine Tapferkeit bei der erſten Belagerung Wiens durch die Türken, 89. und 90.; er erobert Trenesin für Kaiſer Ferdinand I., 108.; er bringt dem Sultan in Steiermark einen Verluſt von achttauſend Mann bei, V. 1. 111.; ſeine Verrätherei und ſeine Ermordung, V. 1. 140.

Kaunitz, Fürst von, bewirkt eine Aenderung in der österreichischen Politik, VI. 1. 46.; er und Kaiser Joseph II. im Scheldestreite mit Holland, 171.; seine Erklärung an den französischen Botschafter 224.; desgleichen an den französischen Gesandten über Oesterreichs Gesinnungen, 227.
Kazimierz, Herzog von Oppeln, trägt seine Lande König Wenzel II. von Böhmen zu Lehen an, III. 161.
Kazimierz, König von Polen, sein Krieg und Friede mit König Johann von Böhmen, III. 289.
Kazimierz, König von Polen, sucht zwischen dem Könige Mathias von Ungarn und dem Könige Georg Podiebrad von Böhmen vergebens Frieden zu stiften, IV. 614.; sein Benehmen gegenüber Kaiser Friedrich IV. und dem Böhmenkönige Georg, 622.; er weist die Anträge des Königs Mathias von Ungarn zurück und kündigt dem Letzteren Fehde an, 628. und 629. und III. 757.; sein Waffenstillstand mit Ungarn, 758.
Kean und Gyula, im Aufstande gegen König Stephan den Heiligen von Ungarn besiegt, IV. 51.
Keglevics, Peter, schlägt die Türken vor Jaicza, IV. 788.
Kelchner und Katholiken vereinigt, schlagen und vernichten die Taboriten und Waisen, III. 710.
Kelten als Bewohner Noricums, I. 2.
Kéményi wird Fürst in Siebenbürgen, V. 2. 236.; Apaffy sein Gegenfürst; seine Niederlage und sein Tod, 237.
Keresztes, Niederlage gegen die Türken daselbst, V. 1. 256.
Kesselsdorf, Sieg König Friedrich's II. von Preußen daselbst über den sächsischen Feldmarschall Rutowsky, VI. 1. 38.
Ketzer, Begharden, und ihre Verfolgung in Böhmen, III. 447.
Ketzerbrief, großer, von den Böhmen an den Nürnberger Reichstag gesendet, III. 698.
Khevenhiller, Georg Freiherr von, Führer der Kaiserlichen in Ungarn, V. 1. 248.
Khevenhiller, Graf von, zwingt die rebellischen Bauern Lambach aufzugeben, V. 1. 456.; er reinigt seine Güter von den Rebellen und schlägt sie bei Köppach in die Flucht, 457.
Khevenhiller, Graf, erobert Baiern, VI. 1. 21.
Kinderspitäler und Kinderbewahranstalten unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich errichtet, VI. 2. 278.
Kinisy, Paul, schlägt die Türken bei Szábács, IV. 746.; er schlägt den Pascha von Widdin von Jewrin zurück, 747.; sein glücklicher Streifzug gegen die Türken in Serbien, 751.; sein Tod, 752.
Kinsky, Wilhelm Graf von, unterhandelt für Waldstein, seinen Schwager, mit dem französischen Gesandten, V. 1. 487. und 488.; er wird zu Eger ermordet, 508.
Kinsky, Graf, und Wartensleben schlagen sich nach Böhmen durch, VI. 2. 80.
Kirchen und Bisthümer, I. 14.
Kirchen in Prag durch die Hussiten verwüstet, III. 593.
Kirchenagende der lutherischen Stände Oesterreichs von Kaiser Maximilian II. bestätigt, V. 1. 239.
Kirchenangelegenheiten im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 239.
Kirchenbann oder Interdict, I. 300.
Kirchenimmunitäten in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 197.
Kirchenpflege und Säcular-Clerus in Böhmen im ersten Zeitraume, III. 98.
Kirchenspaltung, II. 294. und III. 461.
Kirchenspaltung durch Martin Luther, V. 1. 22.; sie übergeht zugleich in eine bürgerliche, 164.
Kirchenverhältnisse im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 294.
Kirchenverhältnisse in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 447.; desgleichen im dritten und vierten Zeitraume, 787.
Kirchenverhältnisse im zweiten Zeitraume in Ungarn, IV. 256.; desgleichen im dritten, 396.; im vierten 568.; im fünften, 715.; im sechsten Zeitraume, 831.
Kirchenversammlung zu Pisa und Wahl Alexander's V. zum Papste, III. 545.
Kirchenversammlung, Constanzer, Vorbereitungen dazu, III. 562.; deren Eröffnung, II. 296. und III. 567.
Kirchenversammlung zu Basel wird eröffnet, III. 703.; ihre Gesandtschaft an die Böhmen, 708.
Kirchenversammlung zu Trient kann wegen Mangel an Theilnahme nicht eröffnet werden, V. 1. 160.; sie beginnt, 161.
Kirchenwesen, griechisches, in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 260.; desgleichen im dritten, 400.; desgleichen im fünften, 716.; desgleichen im sechsten Zeitraume, 833.
Kirchenzustände, ihre Entwickelungen zu Neuerungen in Böhmen, III. 537.

Kirchliche und politiſche Eintheilung Böhmens im erſten Zeitraume, III. 98.
Kleiderordnung Kaiſer Ferdinand's I., V. 2. 175.
Kleidertrachten im vierzehnten Jahrhunderte, II 243.
Kleiſt's Streifzug in den Reichsländern, VI. 1. 126.
Kleiſt's vorzüglicher Antheil am Siege bei Culm, VI. 2. 176.
Klis ergibt ſich den Türken, V. 1. 138.
Klöſter in Böhmen im erſten Zeitraume, III. 98
Klöſter in Ungarn befördern Volksunterricht und Wiſſenſchaft, 264.
Klöſterreduction unter Kaiſer Joſeph II., VI. 1. 242.
Klöſterreform in Oeſterreich unter Herzog Albrecht V., II. 309.
Kloſterneuburg vom Markgrafen Leopold dem Heiligen geſtiftet, I. 40.; die untere Stadt wird von den Türken verbrannt, die obere fruchtlos belagert, V. 1. 92.; deſſen muthiger Widerſtand gegen die Türken, V. 2. 268.
Kmetenthum, deſſen Entwickelung in Böhmen, III. 97.
Knechtſchaft bei den Magyaren, IV. 94.; dieſelbe im zweiten Zeitraume vermindert, 243.; desgleichen im dritten Zeitraume, 385.
Knin, Gefecht daſelbſt zwiſchen den Königlichen und Huſſiten, III. 596.
Koburg, Prinz, ſiegt bei Fokſchan über die Türken, VI. 1. 186.
Königgrätz in Ungnade des Königs Johann von Böhmen, III. 233.; von den Pragern genommen und von Zizka wiedererobert, III. 655.
Königinhofer Handſchrift wird durch den Ritter Hanka in Sedletz entdeckt, III. 223.
Königſaal, Kloſter und königl. Gruft daſelbſt von König Wenzel II. von Böhmen geſtiftet, III. 166.
Königsberg (in Preußen) in franzöſiſchen Händen, VI. 2. 107.
Königsburg zu Ofen wird neu aufgebaut, VI. 1. 43.
Königseck, kaiſerlicher Feldmarſchall, ſein glücklicher Ueberfall eines feindlichen Lagers und ſeine Niederlage (1734), V. 2. 382.; derſelbe umzingelt die Franzoſen in Prag, VI. 1. 25.
Königsmark, ſchwediſcher General, ſeine Unternehmung auf Prag, V. 2. 85.; er übt Feindſeligkeiten gegen die Stadt Bremen und ihr Gebiet, 143.
Kohlmarkt in Wien und andere Plätze unter König Premyſl Ottokar II. von Böhmen bebaut, III. 150.
Kolberg von den Ruſſen erobert, VI. 1. 115.
Kollin, Daun ſiegt daſelbſt über König Friedrich II. von Preußen, VI. 1. 59.
Kolowratiſcher Vergleich unter den ſchleſiſchen Ständen, III. 784.
Koltſchitzky, ſein Muth während der zweiten Türkenbelagerung Wiens, und ſeine Belohnung durch die Bewilligung zur Gründung des erſten Kaffeehauſes in Wien, V. 2. 271.
Kommotau von Zizka erſtürmt und verheert, III. 623.
Komorn vertheidigt ſich tapfer gegen die Türken, V. 1. 253.
Konrad, Erzbiſchof von Salzburg, begibt ſich zu den Friedensunterhandlungen mit Herzog Albrecht I. nach Wien, II. 37.
Konrad, König Ladislaw's von Böhmen Bruder, wird Herzog von Böhmen, ſtirbt aber bald, III. 61.
Konrad II., Fürſt von Znaim, wird Gegenherzog Wladislaw's II. von Böhmen; er ſchlägt ſeinen Gegner, belagert aber Prag vergebens, III. 77.; er bittet und erhält Gnade von Wladislaw II., 78.
Konrad Otto verzichtet auf den Titel eines Markgrafen von Mähren und die damit verbundene Reichsunmittelbarkeit, III. 88.; er wird Herzog von Böhmen, empfängt die kaiſerliche Belehnung und vertheilt Mähren an die Premyſliden, II. 98.; ſein Einfall in Meißen und ſein Tod bei Neapel, I. 90.
Konſtantinopel von den Türken erobert, IV. 509.
Konſtanz, Kirchenverſammlung daſelbſt, II. 296.
Konranda, Wenzel, für die Huſſiten vorzüglich thätig, III. 596.; er wird zu Pribenicz gefangen gehalten, durch die Huſſiten befreit, die Feſte erobert, 619.
Korneuburg von König Mathias von Ungarn erobert, IV. 653.
Koron und Patras von Andreas Doria erobert, V. 1. 112.
Korſakow wird bei Zürich von Maſſena geſchlagen, VI. 2. 45.
Korybut Sigmund, Prinz von Lithauen, in Böhmen, III. 640.; als Reichsverweſer dieſes Landes, 641.; ſein Anſehen ſinkt, 647.; Ende ſeiner Statthalterſchaft, 650.; zum zweiten Male in Böhmen, 660.; er wird von dem Papſte Martin V.

excommunicirt, 669.; er wird abermals vertrieben, 676.
Koſel wird von Loudon fruchtlos bombardirt, VI. 1. 108.
Kotjan, Oberkhan der Kumanen, bittet um Aufnahme in Ungarn, IV. 179.; er wird verhaftet, 190.; er wird mit den Seinigen ermordet, 192.
Krakau, Aufſtand daſelbſt im Jahre 1845/46 und Einſchreiten der Schutzmächte, VI. 2. 337.; es bildet ſich daſelbſt ein revolutionäres Sicherheitscomité, VI. 2. 339.; es wird durch öſterreichiſche Truppen beſetzt; Ende der dortigen Inſurrection, 341.; deſſen Einverleibung in den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, VI. 2 353.; Gnadenact Kaiſer Ferdinand's I. von Oeſterreich für die Theilnehmer der Empörung von 1846, 357.
Kray wird von Moreau zurückgedrängt und geſchlagen, VI. 2. 49.
Kreisämter, von Maria Thereſia errichtet, VI. 1. 229.
Krems vertheidigt ſich tapfer gegen die Ungarn, II. 386.; es ſendet dem, vom König Mathias von Ungarn belagerten Wien Hilfe, II. 408.
Kreutz, auf dem Landtage daſelbſt läßt König Sigmund von Ungarn die Häupter der Partei Ladislaw's von Neapel enthaupten, IV. 434.
Kreuzbulle des Papſtes Martin V. gegen die Böhmen verkündet, III. 600.
Kreuzheere, ihre Schickſale in Ungarn, IV. 121.
Kreuzherren mit dem rothen Stern unter König Wenzel I. zuerſt in Böhmen, III. 127.
Kreuzzug, erſter, I. 37.; zweiter, 45.; dritter, 58.
Kreuzzug Kaiſer Friedrich's II., I. 81.
Kreuzzug, erſter, Vorbereitungen dazu durch König Ladislaw I. von Ungarn, und des Letzteren Tod (1095), IV. 119.
Kreuzzug gegen die Türken in Ungarn betrieben, IV. 512.
Kriegsdienſt in Ungarn, diesfällige Beſchlüſſe unter Kaiſer Ferdinand I., VI. 2. 280.
Kriegsereigniſſe in Schleſien und Sachſen im Feldzuge 1632 (während des dreißigjährigen Krieges), V. 1. 435.
Kriegsfrevel im Zeitraume 1522—1657, namentlich im dreißigjährigen Kriege, V. 2. 226.
Kriegsführung und Kriegskunſt im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 279.
Kriegslaſten, Zuziehung der Cleriſei zur Beſtreitung derſelben in Ungarn, IV. 639.
Kriegsmacht, geſammte, in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 537; Beſchränkung derſelben, 539.; ihre Erweiterung, 540.
Kriegsmaſchinen und Belagerungswerkzeuge im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 283.
Kriegsordnung, von Zizka erlaſſen, III. 650.
Kriegsordnung, geſetzliche, in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 535.
Kriegsplane König Guſtav Adolf's von Schweden nach ſeinem Siege bei Breitenfeld, V. 1. 418.
Kriegsrüſtungen der huſſitiſchen Böhmen, König Sigmund's und des deutſchen Reiches, III. 698.
Kriegsſteuer, große, in Ungarn Behufs des Türkenkrieges verordnet, IV. 792.
Kriegsverfaſſung im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 276.
Kriegsverfaſſung in Ungarn während des erſten Zeitraumes, IV. 81.; deren Umgeſtaltung im dritten Zeitraume, 368.; in Siebenbürgen im fünften Zeitraume, 698.
Kriegsvorfälle in Deutſchland während des Feldzuges 1759, VI. 1. 80.
Kriegsweiſe und Rüſtung im vierzehnten Jahrhunderte, II. 254.
Kriegsweiſe der Ungarn im zweiten Zeitraume bereits ſehr verändert, IV. 240.
Kriegsweſen im fünfzehnten Jahrhunderte, II. 479.
Kriegsweſen in Böhmen während des erſten Zeitraumes (936 — 1197), III. 106.; im dritten Zeitraume, III. 449.; desgleichen im dritten und vierten Zeitraume, 804.
Kriegsweſen in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 240.; im vierten Zeitraume, 531.
Kriegsweſen in Oeſterreich im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 215; im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 395.
Kroatien durch König Ladislaw I. (den Heiligen) von Ungarn erobert (1091), IV. 114; von König Coloman von Ungarn neuerdings unterworfen, 124.; Zuſtände dieſes Landes im vierten Zeitraume, 567.; Unruhen daſelbſt unter König Mathias und deren Beſeitigung durch ihn, 607.; die dortigen Stände huldigen Kaiſer Ferdinand I., V. 1. 77.; Bauernunruhen daſelbſt, 237.; Streifzüge in die-

ſem Lande gegen die Türken unter Leslie und Herberſtein (1685), V. 2. 286.
Krönung wird in Ungarn unerläßliche Bedingung des rechtmäßigen Thronbeſitzes, IV. 232.
Krönungsceremoniel, in Böhmen, wie es größtentheils noch jetzt gebräuchlich, eingeführt, III. 306.
Krönungsrecht, das, in Böhmen, behält ſich der Metropolit von Mainz vor, III. 191.; es wird auf den Prager Erzbiſchof übertragen, 305.
Krönungsrecht in Ungarn, den Erzbiſchöfen von Gran urkundlich geſichert, IV. 151.
Kronauer, Konrad, in Fehde mit Kaiſer Friedrich IV., II. 363.
Krone Böhmens, die, noch heute vorhandene, ihre Anfertigung, III. 304.
Krone, die heilige ungariſche, läßt Kaiſer Joſeph II. nach Wien bringen, VI. 1. 162.; ſie wird nach Ofen zurückgebracht, 189.
Kronländer Böhmens, Feſtſtellung ihrer Verhältniſſe durch Kaiſer Karl's IV. Einverleibungsacte, III. 341.
Krumau, welches dem Kaiſer treu geblieben, muß ſich an den Grafen Thurn ergeben, V. 1. 301.
Kruſſina, Heinrich von Lichtenburg, Anführer der huſſitiſchen Secte der Orebiten, III. 604.; er hält in der Schlacht am Wyſchehrad die Flucht der Prager auf, 617.
Kryptocalvinismus ſpaltet die Proteſtanten, V. 1. 162.
Kuenringer Fehde Herzog Friedrichs des Streitbaren von Oeſterreich, I. 94.
Kübeck, Freiherr von, wird Präſident der für die Angelegenheiten der Staatseiſenbahnen errichteten Hofcommiſſion, VI. 2. 305.
Künſte und Wiſſenſchaften im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 262.; desgleichen im vierzehnten Jahrhunderte, II. 245.
Künſte, Gewerbe und Induſtrie bei den Magyaren im erſten Zeitraume, IV. 96.; Kunſt in Ungarn im dritten Zeitraume, 405.; desgleichen im vierten Zeitraume, 575.
Künſte in Oeſterreich im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 211.; desgleichen im Zeitraume 1657—1740, 419.; ferner, VI. 1. 298.
Kulm, Schlacht daſelbſt (1126) zwiſchen dem deutſchen Könige Lothar und Otto dem Schwarzen, Fürſten von Olmütz, einerſeits, und dem Böhmenherzoge Sobieslaw I. andererſeits, III. 73.
Kulpa, Niederlage der Türken an dieſem Fluſſe, V. 1. 253.
Kumanen und Jazygen erhalten ein eigenes Wappenſiegel, VI. 1. 252.; dieſelben im dritten Zeitraume in Ungarn, 388.
Kumanen vereinigen ſich vor Kiew mit den Magyaren, IV, 17.; ihre Abkunft und Einwanderung in Ungarn, 179.; Gränzen ihres Reiches zur Zeit des Mongoleneinfalles, 180.; ihre Ermordung in Ungarn während des Mongoleneinfalles und ihre Rache, 192.; die nach Bulgarien ausgewanderten werden von König Bela IV. wieder nach Ungarn berufen, 204.; ſie werden von König Ladislaw IV. von Ungarn geſchlagen, 220.; ihre Rechte und Freiheiten in Ungarn beſtätigt, 561.; neue Einwanderung derſelben nach Ungarn unter König Mathias, 712.
Kunigunde, König Premysl Ottokar's II. von Böhmen Witwe, ehelicht Zawiſch von Roſenberg, III. 148.; ſie wüthet gegen den eigenen Sohn, 152.
Kunnersdorf, Schlacht bei (1759), VI. 1. 81.; Folgen derſelben, 83.
Kunſt, Literatur und Gewerbe in Böhmen während des erſten Zeitraumes, III. 108.; desgleichen, dann Schulen und Literatur im zweiten Zeitraume, 223.; im dritten Zeitraume, 453.; im dritten und vierten Zeitraume, 807.
Kunſtfleiß in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 263.
Kunſt- und Naturalienkabinete, unter Kaiſer Franz I. von Oeſterreich entſtandene, VI. 2. 228. und 229.
Kupferſtecherſchule in Wien errichtet, VI. 1. 289.
Kuppa's Aufſtand gegen König Stephan I. (den Heiligen) von Ungarn und ſein Tod, IV. 46. und 47.
Kurakin, Fürſt, erklärt zu Paris das ruſſiſche Ultimat, VI. 2. 139.
Kurnzok, Name des zum Kreuzzug gegen die Türken in Ungarn verſammelten Pöbels, IV. 767.; ihre Ausſchweifungen 768.; Georg Dóſa wird ihr Anführer, 768.
Kurwürde wird den böhmiſchen Königen beſtätigt, III. 190.
Kutſchen, die, ſind eine ungariſche Erfindung, IV. 404.
Kuttenberg von Herzog Albrecht I. von Oeſterreich fruchtlos belagert, III. 180.; vergebliche Friedensverſuche daſelbſt zwi-

schen König Sigmund und den Huſſiten, 605.; es tritt zu den Huſſiten über, 624; Landtag daſelbſt unter König Wladislaw, 762.; ein daſelbſt ausgebrochener Aufruhr ruft König Wladislaw nach Böhmen, 746.

L.

Lacy, Graf, nimmt, vereinigt mit Loudon, eine preußiſche Abtheilung gefangen, VI. 1. 53.; ſeine glücklichen Unternehmungen gegen König Friedrich II. von Preußen, 92.

Lachſenburg von Herzog Albrecht III. von Oeſterreich gegründet, II. 219.

Ladislaw I. (der Heilige) wird König von Ungarn, und Salomon I. gefangen geſetzt (1082), IV. 112; er ſiegt über die Kumanen, 117.; ſein Tod, 119.; ſeine Grabſtätte wird von den Türken verbrannt, 646.

Ladislaw II. und Stephan IV. als Gegenkönige wider Stephan III. von Ungarn, IV. 146.; ſein plötzlicher Tod, 146.

Ladislaw III., König Emerichs von Ungarn Sohn, flieht mit ſeiner Mutter und den ungariſchen Reichsinſignien nach Oeſterreich und ſtirbt plötzlich, IV. 160.

Ladislaw IV. (der Kumane) beſteigt unter Vormundſchaft den ungariſchen Thron, IV. 216; ſein Krieg gegen König Premyſl Ottokar von Böhmen, 217.; er vermält ſich mit Iſabella, Tochter König Karls von Sicilien, IV. 218.; er unterſtützt Kaiſer Rudolf von Habsburg in der Marchfeldſchlacht gegen König Premyſl Ottokar von Böhmen, IV. 218.; ſeine Gunſt für die Kumanen, die daraus entſtandenen Gährungen, und die diesfällige päpſtliche Vermittelung, IV. 219.; er beſiegt die Kumanen unter ihrem Emir Oldamur, 220.; er ſchlägt den Mongolen-Oberkhan Tulabugha, 221.; er erregt neuerdings Mißfallen durch ſeine Begünſtigung der Kumanen, Neugarer und Ismaeliten, und verläßt ſeine Gemalin, 223.; er wird durch Kumanenhäuptlinge ermordet, 225.

Ladislaus, König von Neapel, überfällt Rom; Papſt Johanns XXIII. Kreuzbulle gegen ihn, II. 295.; er wird als Erbe des ungariſchen Thrones erklärt, IV. 432.; als Gegenkönig König Sigmunds in Ungarn, 439.; er wird als König von Ungarn gekrönt, 441.; er verläßt Ungarn wieder, 442.; er verkauft Jadra und ſeine Rechte auf Dalmatien an Venedig, 446.; er ſtirbt, 453.

Ladislaus Poſthumus geboren und als Kind in Ungarn gekrönt, II. 329. u. 332. u. IV. 472.; Hinderniſſe in Ungarn und Böhmen gegen ſeine Thronbeſteigung, II. 332. u. 333. u. III. 715.; die Ungarn begehren ſeine Auslieferung, II. 338. u. IV. 496.; er empfängt ungariſche und böhmiſche Geſandtſchaften, II. 347. u. IV. 508.; er empfängt in Ungarn die Huldigung, IV. 509.; ſein Bündniß mit Herzog Sigmund von Tirol gegen Kaiſer Friedrich IV., II. 349.; er verzichtet bis zu ſeinem zwanzigſten Jahre auf die Regierung in Oeſterreich, II. 351.; ſeine Reiſe nach Böhmen und ſeine Krönung in Prag, II. 351. u. 352., III. 720. u. IV. 509.; er empfängt in Breslau die Huldigung, II. 352. u. III. 720.; ſein Zwiſt mit Kaiſer Friedrich IV. wegen der Cillier Erbſchaft, II. 353.; er entweicht aus Ungarn, IV. 514.; ſein Betragen gegen die Mörder des Grafen Ulrich von Cilli, IV. 523.; er begibt ſich zur Feier ſeiner beabſichtigten Vermälung nach Prag, II. 354.; III. 722. u. IV. 526.; ſein Tod, II. 355., III. 723. u. IV. 526.; Bewerber um ſeine Verlaſſenſchaft, II. 356. u. IV. 576.

Länderbeſtand Oeſterreichs unter Maria Thereſia, VI. 1. 151.; desgleichen nach Beendigung der franzöſiſchen Kriege unter Kaiſer Franz I. von Oeſterreich, VI. 2. 205.

Länderbeſtand Böhmens unter Kaiſer Karl IV., III. 406.; desgleichen im dritten und vierten Zeitraume, 782.

Lafayette's Mißbilligung der gegen König Ludwig XVI. von Frankreich gerichteten ſchmählichen Vorgänge, VI. 2. 7.

Lage der Dinge nach dem Frieden von Campo formio, VI. 2 37.

Lager der Türken, ſeine Ausdehnung und Stellung während der erſten Belagerung Wiens durch dieſelben, V. 1. 85.

Laibach, Congreß daſelbſt zur Feſtſetzung der Maßregeln für die Beruhigung Italiens, VI. 2. 213.

Laimbauer, Martin, verurſacht Unruhen unter dem Landvolke in Oberöſterreich, V. 2. 28.; er wird hingerichtet, 30.

Landbau in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 401.; derſelbe von König Mathias befördert, 718.

Landbücher unter Karl IV. in Böhmen und ſeinen Nebenländern, III. 424.

Landeseinkünfte in Oeſterreich im

gehalten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 265.

Landesgränzen Ungarns in der ersten Periode. IV. 73.

Landesordnung, Wladislawische, in Böhmen vom Jahre 1500, III. 798.

Landes- und Hofbeamte in Böhmen im zweiten Zeitraume. III. 192.

Landesverwaltung in Oesterreich im Zeitraume 1522—1657. V. 2. 150.

Landfriedensgericht, böhmisches, durch König Georg v. Podiebrad II. gegründet. III. 149.

Landfriedensgericht, jetzigbrünner, durch Kaiser Rudolf II. in Mähren errichtet, I. 220.

Landfriedensgericht unter K. Maximilian I., II. 425. — unter Wolfgang II. 464.

Landfriedensgericht Kaiser Karls IV. Reichsgesetz zur Erhaltung desselben, III. 35v. 111 388.

Landfriedensgericht in Oesterreich und Böhmen unter König Georg. IV. erfolgte Auflösung. III. 479.

Landgericht zu Kaurzim, in Böhmen, III. 428.

Landgerichtsordnung, Georgs. III. 437. — Wenzeslaus Kaiser Ferdinand's I. V. 2. 177.

Landherren Böhmens, ihre Macht gegen König Georg IV. und Verfassung [illegible] III. 507.

Landherren in Böhmen in zweiter Zeitraume. III. 199. — Wenzeslaus und Georg's Regierung in diesem Zeitraume 433.

Landherren I. 244. — Wenzeslaus und Ladislaus in Böhmen im [illegible] IV. 388.

Landherren [illegible] Ferdinand I. in Böhmen und Mähren. V. 1. 91.

Landherren [illegible] II. 463.

Landherren, [illegible] in Böhmen V. 1. 177.

Landherren in Ungarn unter Kaiser Ferdinand I. in Oesterreich und Böhmen, [illegible] ungarischen Landherren. V. 2. 257.

Landherren [illegible] unter Ferdinand I. IV. 79. — in Mähren seit [illegible] 462. — in Schlesien [illegible] 524.

Landherren [illegible] in Ungarn im zweiten Zeitraume IV. 455.

Landherren [illegible] in Böhmen unter Wenzeslaus und unter König Johann errichtet, III. 299. — ihr Verfall, V. 1. 165.

Landschaft, Staatsarchiv und Hofkammerarchiv in Böhmen, III. 427.

Lands- und Stadtrechte, älteste, in Böhmen, III. 194.

Landwehr in Oesterreich gebildet, VI. 2. 111.

Lanoy, kaiserlicher Vicekönig von Neapel, sucht vergebens den Zug Karls von Bourbon gegen Rom zu hindern, V. 1. 60.

Laskofy, König Ferdinand's I. Gesandter beim Sultan, wird vom Letzteren gefangen gesetzt, V. 1. 146.

Latour, Graf, schlägt die belgischen Insurgenten, VI. 1. 197.

Lautrec, Feldherr König Franz I. von Frankreich, wird bei Bicocca von den Kaiserlichen geschlagen, V. 1. 50.; sein Eindringen und seine Eroberungen in Italien, und sein Tod, 64. und 65.

Lavisz, de, erster Preuße dem Kleinen von der Hefen verehrt, III. 675.; in Sigmund von Polen verlieren, 750.; Schweden, Sachsen und Brandenburger kämpfen im dreißigjährigen Kriege bei ihm V. 1. 436.

Lazansky, Graf Ludwig Franz von, bemüht sich um eine Verschmelzung, welche mißlingt, V. 1. 184.

Leibeigenschaftsverhältnisse und Sitten im vierzehnten Jahrhunderte, II. 417.

Leiden der Bewohner Böhmens während der Hussitenkriege III. 7.

Leipziger Bund und Bundesrath bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 1. 123.

Leitomischler, [illegible] dem Prager Erzbischofe erwerben, III. 418.

Leo X. in der Schweiz, über Hutten, ein Schmeichler in Ungarn und Böhmen, III. 805.; über Verurtheilungsacten unter König Matthias von Ungarn in Schlesien IV. 436.; in bildet den Kern des ungarischen Heeres 497.; in wirft entscheidend bei der Wahl des Königs Wladislaw von Böhmen zum Könige von Ungarn IV. 732.

Leopoldinisches Freiheitsrecht, I. 245.

Leopold VI. in Olmütz durch den Herzog Friedrich Brandenburg, III. 194.

Leopoldinische Reformen unter Karl IV., III. 455.

Leopoldinische Verfassung aufgehoben, VI. 1. 247.

Leopoldinische [illegible] unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich [illegible] VI. 2. 268.

Leopoldinische [illegible] in Böhmen gestürmt III. 203.

Leipzig, Fürstentag daselbst, Beweis der Gesinnung von Innsbruck aus Kaiser Ferdinand II. V. 1. 397. — diese Stadt wird von Tilly erobert, V. 1. 412.; von den Sachsen wieder genommen, 418.; es muß kaiserliche Besatzung aufnehmen,

439.; es wird durch die Oesterreicher erobert, VI. 1. 84.; Völkerschlacht daselbst, VI. 2. 178.

Leitmeritz, Herzog Spitignew von Böhmen stiftet hier eine Collegiatkirche, III. 53.; Ketzergericht daselbst über 17 Hussiten, welche ertränkt werden, 606.; den Hussiten unterworfen, 624.

Lemberg, daselbst wird ein lateinisches Erzbisthum errichtet, IV. 400.

Leo X., Papst, seine Kreuzbulle gegen die Türken, IV. 767.

Leoben, Präliminarfriede daselbst mit Frankreich, VI. 2. 32.

Leopold I., der Erlauchte, von Babenberg, rettet Kaiser Otto dem Großen das Leben; er wird Markgraf der Ostmark; er erobert Melk und stiftet daselbst Kirche und Chorherrenstift; sein Tod, I. 25.

Leopold II., Markgraf von Oesterreich, I. 32.; er ist Gegner Kaiser Heinrichs IV., 33.; sein Tod, 34.

Leopold III., der Heilige, Markgraf von Oesterreich, I. 35; seine Theilnahme am Kriege zwischen Kaiser Heinrich IV. und dessen Sohne, 38.; als Candidat für den Kaiserthron, 38.; seine Fehden, 39.; und IV. 132.; er stiftet Klosterneuburg und Heiligenkreuz; sein Tod, 40.

Leopold IV., der Freigebige, Markgraf von Oesterreich, I. 42.; er wird Herzog von Baiern, 42.; sein Tod, 43.

Leopold V., der Tugendhafte, Herzog von Oesterreich, I. 57.; auf dem Kreuzzuge in Palästina und sein Streit mit König Richard Löwenherz von England, 59.; sein Tod, 64.

Leopold VI., der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, I. 73.; seine Theilnahme an dem Kriege zwischen Philipp von Hohenstaufen und Otto Welf von Braunschweig um den deutschen Thron, I. 73.; seine Kreuzzüge in Palästina und Spanien; sein Sohn Heinrich empört sich gegen ihn, I. 77.; als Vermittler zwischen Papst und Kaiser, 85.; sein Benehmen in den ungarischen Thronstreitigkeiten, 86.; er stiftet in Wien die Minoriten zu St. Michael und die Dominikaner, 87; er öffnet dem Johaniter- und deutschen Orden den Eintritt nach Oesterreich; er erwirbt die ersten Besitzungen in Krain, und erkauft Linz und andere Städte; als Gesetzgeber, 88.; sein Tod und sein Ruhm, 91.; seine Familie, 93.

Leopold, Herzog von Oesterreich, Kaiser Friedrichs des Schönen Bruder, mit König Heinrich VII. in Italien, II. 104.; seine Kriegsunternehmungen gegen König Ludwig den Baiern, 112. und 116.; seine Kriegsvortheile gegen König Ludwig den Baiern durch überwiegende Zahl des Fußvolkes, 119.; Versuche zur Befreiung seines Bruders, Friedrichs des Schönen, aus der Gefangenschaft, II. 126; sein Tod und dessen Folgen, 135.

Leopold, der Biederbe, Herzog von Oesterreich, mit Katharina von Görz vermält, II 185.; sein Kreuzzug nach Preußen, 210.; seine und seines Bruders Albrecht III. Ländertheilung, 210.; seine Fehde mit Enguerrand von Coucy und Abtretung von Büren und Nidau an Letzteren; seine Verträge mit seinem Bruder Albrecht III.; er setzt den Krieg gegen Venedig fort, 214.; seine und seines Bruders Herzog Albrecht's III. abermalige Ländertheilung, 218.; seine Erwerbungen, 219.; er übernimmt die Herrschaft von Treviso, 223.; er verliert es wieder und erwirbt Triest, 225.; sein Krieg mit den Schweizern und sein Heldentod bei Sempach, II. 226. und 228.

Leopold IV., Herzog von Oesterreich, sein Vertrag mit dem Gegenkönige Ruprecht, II. 234.; sein Zug gegen Mailand, 234.; seine Ordnung für Tirol und Bestätigung der Freiheiten dieses Landes, 239.; seine und seiner Brüder Theilungsbestimmung, 274.; sein Vertrag mit seinem Bruder, Herzog Ernst, wegen der Vormundschaft über Herzog Albrecht V., II. 275.; sein Friede mit dem Markgrafen Jodok von Mähren wegen räuberischer Einfälle mährischer Edlen in Oesterreich, 276.; durch Schiedsrichterspruch des Grafen Hermann von Cilli mit seinem Bruder Ernst geeinigt, 277.; sein Krieg mit Letzterem, 278.; sein Friedensschluß mit demselben und ihre gemeinschaftliche Vormundschaft, 285; seine Münzverordnung für Oesterreich, 289.; sein plötzlicher Tod, 291.

Leopold, Erzherzog von Oesterreich, Bischof von Passau, erregt durch die beabsichtigte Einführung des heiligen Abendmahles unter einerlei Gestalt, Unruhen in Oesterreich, V. 1. 267.; sein Bruder, Kaiser Rudolf II, will ihm die Erbfolge in Böhmen zuwenden, 284.; er sucht die Unterhandlungen des Königs Mathias mit dem passaulischen Kriegsvolke zu hindern, 286.

Leopold I. zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt, V. 2. 141.; seine Wahl und Krönung als Kaiser, 232.; er läßt

zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 265.
Landesgränzen Ungarns in der ersten Periode, IV. 73.
Landesordnung, Wladislaw'sche, in Böhmen vom Jahre 1500, III. 798.
Landes- und Hofbeamte in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 192.
Landesverwaltung in Oesterreich im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 150.
Landeswappen, böhmisches, durch König Premysl Ottokar II. gegründet, III. 149.
Landfrieden, zehnjähriger, durch Kaiser Rudolf von Habsburg errichtet, I. 220.
Landfrieden, ewiger, K. Maximilians I., II. 425.; seine Wirkungen, II. 464.
Landfrieden, Kaiser Karls IV. Reise in Deutschland zur Herstellung desselben, III. 330. und 388.
Landfrieden in Deutschland und Böhmen von König Wenzel IV. erfolgreich gehandhabt, III. 470.
Landgericht, königliches, in Böhmen, III. 428.
Landgerichtsordnung, Prager, III. 437.; desgleichen Kaiser Ferdinand's I, V. 2. 153.
Landherren Böhmens, ihr Aufstand gegen König Wenzel IV. und Beneschauer Friede, III. 507.
Landrecht in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 199.; desgleichen und Gesetzgebung im dritten Zeitraume, 433.
Landsassen, I. 244; desgleichen in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 388.
Landshut, daselbst siegt Loudon über die Preußen, VI. 1. 91.
Landsknechte, II. 483.
Landtag, der sogenannte blutige, in Böhmen, V. 1. 177.
Landtag in Ungarn, erster, unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, und Bestimmung des königlich ungarischen Titels, VI. 2. 257.
Landtage, ihr alter Ursprung bei den Ungarn, IV. 76.; im dritten Zeitraume in Ungarn seltener, 362.; ihr steigender Einfluß in Ungarn im vierten Zeitraume, 529.
Landtagsgesetze in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 235.
Landtafel, dieses Institut in Böhmen wahrscheinlich unter König Johann errichtet, III. 299.; sie verbrennt, V. 1. 165.
Landtafel, Staatsarchiv und Hoflehentafel in Böhmen, III. 427.
Land- und Stadtrechte, älteste, in Böhmen, III. 104.
Landwehr in Oesterreich gebildet, VI. 2. 111.
Lanoy, kaiserlicher Vicekönig von Neapel, sucht vergebens den Zug Karls von Bourbon gegen Rom zu hindern, V. 1. 69.
Laszky, König Ferdinand's I. Gesandter beim Sultan, wird vom Letzteren gefangen gesetzt, V. 1. 146.
Latour, Graf, schlägt die belgischen Insurgenten, VI. 1. 197.
Lautrec, Feldherr König Franz I. von Frankreich, wird bei Bicocca von den Kaiserlichen geschlagen, V. 1. 50.; sein Eindringen und seine Eroberungen in Italien, und sein Tod, 64. und 65.
Lausitz, die, unter Prokop dem Kleinen von den Hussiten verheert, III. 675.; an Sigmund von Polen verliehen, 753.; Schweden, Sachsen und Brandenburger bringen im dreißigjährigen Kriege daselbst ein, V. 1. 436.
Lavagna, Graf Ludwig Fiesco von, bewirkt in Genua eine Verschwörung, welche mißlingt, V. 1. 184.
Lebensgewohnheiten und Sitten im fünfzehnten Jahrhunderte, II. 417.
Lechen, die, beziehen Böhmens südbaierische Gränze, III. 7.
Lefèbre und Griboval bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 1. 123.
Legatenwürde, immerwährende, den Prager Erzbischofe erworben, III. 418.
Legion, die schwarze, oder Ziebraken, ein Söldnerhaufe in Ungarn und Böhmen, III. 805.; ihre Gewaltthätigkeiten unter König Mathias von Ungarn in Schlesien, IV. 636.; sie bildet den Kern des ungarischen Heeres, 697.; sie wirkt entscheidend bei der Wahl des Königs Wladislaw von Böhmen zum Könige von Ungarn, IV. 732.
Lehenrecht (Feudalrecht), I. 245.
Leheninstitut zu Olmütz durch den dortigen Bischof Bruno gegründet, III. 194.
Lehensvasallen Böhmens unter Karl IV., III. 355.
Leibeigenschaft aufgehoben, VI. 1. 247.
Leibgarde, adelige italienische, unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich errichtet, VI. 2. 268.
Leibgedingstädte in Böhmen gegründet, III. 203.
Leipzig, Fürstentag daselbst, Behufs der Erlangung von Zugeständnissen von Kaiser Ferdinand II., V. 1. 397., diese Stadt wird von Tilly erobert, V. 1. 412.; von den Sachsen wieder genommen, 418.; es muß kaiserliche Besatzung aufnehmen,

439.; es wird durch die Oesterreicher erobert, VI. 1. 84.; Völkerschlacht daselbst, VI. 2. 178.

Leitmeritz, Herzog Spitignew von Böhmen stiftet hier eine Collegiatkirche, III. 53.; Ketzergericht daselbst über 17 Hussiten, welche ertränkt werden, 606.; den Hussiten unterworfen, 624.

Lemberg, daselbst wird ein lateinisches Erzbisthum errichtet, IV. 400.

Leo X., Papst, seine Kreuzbulle gegen die Türken, IV. 767.

Leoben, Präliminarfriede daselbst mit Frankreich, VI. 2. 32.

Leopold I., der Erlauchte, von Babenberg, rettet Kaiser Otto dem Großen das Leben; er wird Markgraf der Ostmark; er erobert Melk und stiftet daselbst Kirche und Chorherrenstift; sein Tod, I. 25.

Leopold II., Markgraf von Oesterreich, I. 32.; er ist Gegner Kaiser Heinrichs IV., 33.; sein Tod, 34.

Leopold III., der Heilige, Markgraf von Oesterreich, I. 35; seine Theilnahme am Kriege zwischen Kaiser Heinrich IV. und dessen Sohne, 38.; als Candidat für den Kaiserthron, 38.; seine Fehden, 39.; und IV. 132.; er stiftet Klosterneuburg und Heiligenkreuz; sein Tod, 40.

Leopold IV., der Freigebige, Markgraf von Oesterreich, I. 42.; er wird Herzog von Baiern, 42.; sein Tod, 43.

Leopold V., der Tugendhafte, Herzog von Oesterreich, I. 57.; auf dem Kreuzzuge in Palästina und sein Streit mit König Richard Löwenherz von England, 59.; sein Tod, 64.

Leopold VI., der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, I. 73.; seine Theilnahme an dem Kriege zwischen Philipp von Hohenstaufen und Otto Welf von Braunschweig um den deutschen Thron, I. 73.; seine Kreuzzüge in Palästina und Spanien; sein Sohn Heinrich empört sich gegen ihn, I. 77.; als Vermittler zwischen Papst und Kaiser, 85.; sein Benehmen in den ungarischen Thronstreitigkeiten, 86.; er stiftet in Wien die Minoriten zu St. Michael und die Dominikaner, 87; er öffnet dem Johaniter- und deutschen Orden den Eintritt nach Oesterreich; er erwirbt die ersten Besitzungen in Krain, und erkauft Linz und andere Städte; als Gesetzgeber, 88.; sein Tod und sein Ruhm, 91.; seine Familie, 93.

Leopold, Herzog von Oesterreich, Kaiser Friedrichs des Schönen Bruder, mit König Heinrich VII. in Italien, II. 104.; seine Kriegsunternehmungen gegen König Ludwig den Baiern, 112. und 116.; seine Kriegsvortheile gegen König Ludwig den Baiern durch überwiegende Zahl des Fußvolkes, 119.; Versuche zur Befreiung seines Bruders, Friedrichs des Schönen, aus der Gefangenschaft, II. 126; sein Tod und dessen Folgen, 135.

Leopold, der Biederbe, Herzog von Oesterreich, mit Katharina von Görz vermält, II 185.; sein Kreuzzug nach Preußen, 210.; seine und seines Bruders Albrecht III. Ländertheilung, 210.; seine Fehde mit Enguerrand von Coucy und Abtretung von Büren und Nidau an Letzteren; seine Verträge mit seinem Bruder Albrecht III.; er setzt den Krieg gegen Venedig fort, 214.; seine und seines Bruders Herzog Albrecht's III. abermalige Ländertheilung, 218.; seine Erwerbungen, 219.; er übernimmt die Herrschaft von Treviso, 223.; er verliert es wieder und erwirbt Triest, 225.; sein Krieg mit den Schweizern und sein Heldentod bei Sempach, II. 226. und 228.

Leopold IV., Herzog von Oesterreich, sein Vertrag mit dem Gegenkönige Ruprecht, II. 234.; sein Zug gegen Mailand, 234.; seine Ordnung für Tirol und Bestätigung der Freiheiten dieses Landes, 239.; seine und seiner Brüder Theilungsbestimmung, 274.; sein Vertrag mit seinem Bruder, Herzog Ernst, wegen der Vormundschaft über Herzog Albrecht V., II. 275.; sein Friede mit dem Markgrafen Jodok von Mähren wegen räuberischer Einfälle mährischer Edlen in Oesterreich, 276.; durch Schiedsrichterspruch des Grafen Hermann von Cilli mit seinem Bruder Ernst geeinigt, 277.; sein Krieg mit Letzterem, 278.; sein Friedensschluß mit demselben und ihre gemeinschaftliche Vormundschaft, 285.; seine Münzverordnung für Oesterreich, 289.; sein plötzlicher Tod, 291.

Leopold, Erzherzog von Oesterreich, Bischof von Passau, erregt durch die beabsichtigte Einführung des heiligen Abendmahles unter einerlei Gestalt, Unruhen in Oesterreich, V. 1. 267.; sein Bruder, Kaiser Rudolf II, will ihm die Erbfolge in Böhmen zuwenden, 284.; er sucht die Unterhandlungen des Königs Mathias mit dem passauischen Kriegsvolke zu hindern, 286.

Leopold I. zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt, V. 2. 141.; seine Wahl und Krönung als Kaiser, 232.; er läßt

mit den Türken um Waffenruhe unterhandeln, 238.; sein Krieg mit den Türken bricht aus, 239.; seine Kriegserklärung an Frankreich, 253.; er sucht und findet Beistand bei Baiern, Sachsen und Polen gegen die Pforte, 265.; er und sein Hof ziehen sich vor der nahenden Türkengefahr von Wien nach Linz zurück, 266.; seine Rückkehr in das von den Türken befreite Wien, 277.; seine Bündnisse gegen König Ludwig XIV. von Frankreich, 299; er protestirt gegen Philipps von Frankreich Thronbesteigung in Spanien, 320.; sein Tod und sein Charakter, 331. und 332.; seine Erwerbungen und Kinder, 333.

Leopold II. tritt die Regierung der österreichischen Länder an; seine einlenkenden Maßregeln, VI. 1. 194.; seine gemäßigten Vorschläge zur Rettung König Ludwig's XVI. von Frankreich, 216.; sein Umlaufschreiben zu Gunsten dieses Königs, 218.; seine Erklärung an seine Schwester, die Königin Marie Antoinette von Frankreich, 219.; seine Krönung zum Könige von Böhmen, VI. 1. 221.; in Sachsen, 221.; sein Tod, 228.; seine Einrichtungen in Ungarn, 260.

Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, vertheidigt Wien nachdrücklich gegen die Schweden, V. 2. 61.; er leitet bei Kaiser Leopolds I. Minderjährigkeit die Regierung, 233.

Lesczinsky, Stanislaus, entsagt zu Gunsten Augusts III. der polnischen Krone, V. 2. 383.

Leuchtenberg, Georg von, schlägt bei Korneuburg einen Türkenschwarm, V. 1. 93.

Leuthen, Schlacht bei, VI. 1. 66.

Leutschau, Untersuchungscommission gegen die wider Kaiser Leopold I. verschworenen ungarischen Mißvergnügten (1671), V. 2. 258.

Leyva, Antonio von, vertheidigt Pavia muthig gegen König Franz I. von Frankreich, V. 1 54.; er vertreibt die Franzosen aus dem Mailändischen, 65.; sein Tod, 118.

Libussa, Vorsteherin des Prager Landes, III. 10.

Lichtenburg, Kruffina von, ermordet auf dem Wahltage zu Prag den, zu Gunsten Friedrich des Schönen von Oesterreich sprechenden Tobias von Buchin, III. 180.

Lichtenburg, Heinrich Kruffina von, Anführer der hussitischen Secte der Orebiten, III. 604.

Lichtenstein, Hans von, überkommt von Herzog Albrecht III. von Oesterreich die Landesrenten auf sechs Monate, II. 209.

Lichtenstein, Karl Fürst von, wird Statthalter Kaiser Ferdinands II. von Böhmen, V. 1. 325.; der Kaiser verleiht ihm das (schlesische) Fürstenthum Jägerndorf, 325.

Lichtenstein, Fürst Wenzel von, siegt bei Piacenza über Don Philipp und Maillebois, VI. 1. 40.; er ist Verbesserer der österreichischen Artillerie, 275.

Lichtenstein, Fürst Johann, nimmt Regensburg ein, VI. 2. 120.; er übernimmt den Oberbefehl über das österreichische Heer, 123.; sein Abschied von der Armee, 128.

Lieben, Vertrag von, zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Mathias, V. 1. 276.

Liegnitz, Sieg der Sachsen daselbst über den kaiserlichen General Colloredo, V. 2. 2.; Schlacht daselbst, VI. 1. 99.

Liga, der Katholiken gegen die Union der Protestanten, V. 1. 280; sie verstärkt sich, 314.

Lilienfeld, tapfere Vertheidigung dieses Stiftes gegen die Türken, V. 2. 268.

Linie, habsburg-österreichische, in drei Zweige getheilt, V. 1. 221.

Linz und andere Städte und Landschaften von Herzog Leopold VI, dem Glorreichen, erworben, I. 88.; Landtag daselbst und K. Friedrichs IV. Einigung mit Georg von Stain, II. 380; Kaiser Rudolf II. setzt dort eine Reformationscommission nieder, V. 1. 268.; die Stände stellen dort eigenmächtig den aufgehobenen lutherischen Gottesdienst und das aufgehobene protestantische Gymnasium wieder her, V. 1. 268.

Literarisches und artistisches Eigenthum, Vorkehrungen zu dessen Schutz unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 286.

Literatur, Kunst und Gewerbe in Böhmen im ersten Zeitraume (936—1197), III. 108.; desgleichen und Schulen im zweiten Zeitraume, 223.; Literatur im dritten und vierten Zeitraume, III. 809.

Liturgie, slawische, und ihre Schicksale in den slawischen Ländern, III. 15.

Lithauen, Kreuzzug König Premysl Ottokars II. dahin, III. 135; Kreuzzug des Königs Johann von Böhmen in dieses Land, 255.; desgleichen sein zweiter, aber vergeblicher, 274.

Lithauer und Tataren von den Ungarn unter Ladislaus von Apor besiegt, IV. 318.

Livorno von Napoleon vertragswidrig überfallen, VI. 2. 29.
Lloyd, den Dampfschiffen des österreichischen, wird theilweise die Postbeförderung übertragen, VI. 2. 284.
Lobkowitz, Bohuslaw von, zu Hassenstein, überreicht dem Könige Wladislaw eine Denkschrift über Böhmens Noth, III. 764.; er ist vorzüglich durch humanistische Bildung bedeutsam, 809.
Lobkowitz, Polixena von, Oberstkanzlerin, nimmt die vom Fenster herabgestürzten böhmischen Statthalter muthig und hochherzig in Schutz, V. 1. 297.
Lobkowitz, Wenzel von, Herzog von Sagan, durch Kaiser Leopold I. seiner Aemter und Würden entsetzt, V. 2. 260.
Lobositz, Schlacht daselbst und Sieg König Friedrichs II. von Preußen gegen den Feldmarschall Browne, VI. 1. 50.
Lodomerien, Galizien und die Zipser Städte gelangen an Oesterreich, VI. 1. 137.
Lodron, Graf Ludwig, von seinen Waffengefährten verlassen, beschließt ruhmvollen Kampf und Tod, V. 1. 139.
Löhnung (militärische) im Zeitraume 1522—1657 in Oesterreich, V. 2. 225.
Loen, daselbst wird Herzog Christian von Braunschweig durch Tilly geschlagen, V. 1. 344.
Löwenburg, Graf Jakob von, errichtet zu Wien das nach ihm benannte Convict, VI. 1. 289.
Logady, Simon, und seine Mannschaft sterben heldenmüthig in der Vertheidigung von Szábács, IV. 789.
Loktiek, Wladislaw, Krieg König Wenzels II. von Böhmen gegen diesen Polenherzog, III. 163.
Lombardie, Kaiser Maximilian I. erwirbt durch seine Vermälung mit Blanca Maria Sforza Ansprüche auf dieses Land, II. 424; sie kommt unter französische Herrschaft, 438.; sie wird, so wie Venedig, zu einem Königreiche unter österreichischem Scepter constituirt, VI. 2. 206.
Lothringen, Philipp Herzog von, erobert Stuhlweissenburg, V. 1. 259.
Lothringen, Karl Herzog von, wird zum obersten Befehlshaber gegen die Türken ernannt, V. 2. 265; er schlägt die Türken bei Waizen (1684), V. 2. 281.; desgleichen am 14. Juli 1688, 282.
Lothringen, Herzog Karl von, siehe: Karl, Herzog von Lothringen.
Lothringen, Herzog Franz Stephan von, siehe: Franz I.
Lottospiel in Oesterreich eingeführt, VI. 1. 265.
Losonczy, seine tapfere Vertheidigung Temesvárs, seine Gefangennehmung und seine Enthauptung, V. 1. 200.
Loudon nimmt eine Abtheilung Preußen gefangen, VI. 1. 53; er hebt einen preußischen Haupttransport auf, VI. 1. 71.; er entscheidet den Sieg der Oesterreicher und Russen bei Kunnersdorf, 81.; sein Sieg bei Landshut, 91.; er erobert Glatz, 93.; seine fruchtlose Unternehmung auf Breslau, 99.; er vereinigt sich mit den Russen, 110; er erobert Schweidnitz, 111.; seine Ankunft bei der Armee gegen die Türken, 182.; er folgt Hadik im Oberbefehl gegen die Türken, 186.; er erobert Brebir und Belgrad, 186.
Louise, Königin von Preußen, Benehmen Napoleons gegen dieselbe, VI. 2. 107.
Luxemburg, König Ludwigs XIV. von Frankreich Marschall, siegt bei Fleurus über das verbündete Heer (1690), V. 2. 298.
Ludmilla, die Heilige, Herzogin von Prag, baut, gemeinschaftlich mit ihrem Gemol Borivoy, die erste Kirche in Böhmen, III. 26.; sie wird durch Dragomir ermordet, 28.
Ludwig, Herzog von Baiern, sein Krieg mit Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich, II. 106.; sein Sieg über Ulrich von Wallsee, 107.; seine und Herzogs Friedrich des Schönen zwiespältige Königswahl, 109.; ihr Krieg um die deutsche Krone, 112.; er bestätigt die Freiheiten der schweizerischen Thalgemeinden, und erklärt die österreichischen Herzoge in die Acht, 115.; sein Sieg bei Mühldorf über Herzog Friedrich den Schönen, II. 121. und III. 245; er verliert die Freundschaft des Böhmenkönigs Johann, II. 125.; sein Zerwürfniß mit diesem Könige und dem Papste, 127.; er wird mit dem Banne belegt und seine Absetzung vom Papste ausgesprochen, 128.; er wird durch den Bruder Herzog Friedrichs des Schönen, Leopold, bedrängt, 130.; seine und Friedrichs des Schönen gemeinschaftliche Regierung, 134.; sein Friede mit den Herzogen von Oesterreich, 134.; er belehnt dieselben und verbündet sich mit ihnen und anderen Fürsten, 145.; er vermält seinen gleichnamigen Sohn mit Margarethe (Maultasch) von Tirol und belehnt ihn mit diesem Lande, II. 159. und III. 280.; sein Tod, II. 162. und III. 308.
Ludwig XI., König von Frankreich, be-

mächtigt ſich der burgundiſchen Länder, II. 392.; ſeine Liſt in der burgundiſchen Erbſchaftsangelegenheit, 393; im Bunde mit den Eidgenoſſen gegen Burgund und Maximilian (I.) von Oeſterreich, 399.

Ludwig XII., König von Frankreich, von Papſt Julius II. mit dem Banne belegt, II. 453.; ſein Tod, 456.

Ludwig, der Deutſche, ſeine Kriegszüge gegen Böhmen, III 20.

Ludwig, Markgraf von Brandenburg, liefert die deutſchen Reichsinſignien an Kaiſer Karl IV. aus, III. 323.

Ludwig I., König von Ungarn, zum Erben in Polen ernannt, IV. 285.; er wird zu Stuhlweiſſenburg gekrönt, 287.; der Walachenfürſt, Alexander Beſſarab, unterwirft ſich ihm freiwillig; ſeine Aufmerkſamkeit wird durch die Vorgänge in Neapel dahin gelenkt, 287.; ſein Kreuzzug in Lithauen, III. 288. und IV. 297.; im Bündniſſe mit Polen gegen Böhmen, IV. 298.; er ſucht das von den Venetern belagerte Zadra vergeblich zu entſetzen, IV. 299.; er verfolgt ſeine Rache- und Eroberungsplane gegen Neapel, 300.; ſein Feldzug gegen dieſes Land, 302.; er läßt Karl von Durazzo enthaupten, 305; er zieht in Neapel ein, ordnet die Rechtspflege und beſtraft die Theilnehmer an dem Morde ſeines Bruders Andreas (ſiehe Dieſen), 306.; der Papſt verweigert ihm die Krönung als König von Neapel, 307.; ſeine dießfälligen Anerbietungen an den Pabſt, 308.; ſein zweiter Feldzug nach Neapel und ſeine Eroberungen daſelbſt, 312.; in Rom, 315; ſeine Friedensunterhandlungen und ſein Friede mit Neapel, 315. und 316; er gibt Neapel auf, 317.; er leiſtet dem Polenkönige Hilfe gegen die Lithauer und ſchließt mit ihm einen Waffenbund, 317.; er beſiegt in Gemeinſchaft mit Letzterem die Tataren, 319.; ſein Krieg mit Venedig um Dalmatien, 320; ſeine Großmuth gegen die Venetianer, 321; ſeine Feldzüge in Bosnien und Serbien, 324.; ſeine Feldzüge in Italien im Beiſtande der Kirche, 325.; er wird König von Polen und ernennt ſeine Mutter Eliſabeth daſelbſt zur Statthalterin, 329.; ſein Erbfolgegeſetz für Polen, 332.; unter ihm wird Rothrußland eine ungariſche Provinz, 334; ſeine Eroberungen in der Bulgarei, 340.; ſein abermaliger Kampf mit Venedig, 344. und 347.; er erneuert ſeine Anſprüche auf Neapel, 345.; er lehnt die Krone von Neapel ab, 349.; ſeine Perſönlichkeit und ſein Charakter, 350.; ſein Friedensſchluß mit Venedig, 354; er ſichert ſeiner Tochter Maria Polen, 359.; ſein Tod, 359.

Ludwig, König von Ungarn und Böhmen, geboren, IV. 761.; er wird als Kind zum Könige Ungarns gekrönt, 767.; er wird mit Maria von Oeſterreich verlobt, III. 771; mit derſelben vermält, IV. 778. und 794.; er empfängt in Prag die Huldigung und ſeine Gemalin die Krönung, III. 776.; er erneuert in Böhmen die Landesämter, 777.; ſein Geldmangel, 799; ſeine Hilfloſigkeit 800.; er zieht in den Türkenkrieg, 802.; er bleibt in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken, III. 780.; Auffindung ſeiner Leiche, IV. 812.

Ludwig XIV., König von Frankreich, Verhältniſſe Oeſterreichs zu demſelben (1672), V. 2. 252.; ſeine Uſurpationen, 293.; ſeine Kriegserklärung an Kaiſer Leopold I. (1688), 296.; ſeine Friedensanträge, 337; er ſucht die Beendigung des ſpaniſchen Erbfolgekrieges, 339.

Ludwig, Markgraf von Baden, übernimmt den Oberbefehl im Feldzuge 1689 gegen die Türken und erobert Szigeth, V. 2. 302.; er ſchlägt die Türken bei Belgrad (1691), 304.

Ludwig XV., König von Frankreich, erklärt Kaiſer Karl VI. den Krieg, V. 2. 380.

Ludwig XVI., König von Frankreich, Maßregeln zu ſeiner Rettung, VI. 1. 216.; ſeine Erklärung in der Nationalverſammlung, 223.; er iſt in immer größerer Gefahr, VI. 2. 7.; ſeine Hinrichtung und deren Folgen, 12.

Ludwig XVIII., König von Frankreich, ſeine würdevolle Erklärung an Napoleon Bonaparte, VI. 2. 62.; er zieht in Paris ein, 193.

Ludwig, Erzherzog von Oeſterreich, bewerkſtelligt ſeine Vereinigung mit Hiller, VI. 2. 120.

Lübek, Kaiſer Karls IV. Prunkeinzug in dieſe Stadt, III. 382.; Friede daſelbſt zwiſchen Oeſterreich und Dänemark, V. 1. 379.

Lüttich, Oeſterreichs Einſchreiten in den dortigen Unruhen, VI. 1. 201.

Lützen, Schlacht und zweifelhafter Sieg der Schweden daſelbſt, V. 1. 441.

Lugós, Niederlage daſelbſt gegen die Türken, V. 2. 306.

Lundenburg, von den Oeſterreichern freiwillig den Huſſiten überlaſſen, III. 656.

Luneville, Friede daſelbſt, VI. 2. 52.; Lage Europas nach Abſchluß dieſes Friedens, 53.

Luther, Martin, ſiehe: Martin Luther.

Lutheraner, Kaiſer Ferdinand I. ſucht ſie aus Böhmen zu entfernen, V. 1. 179.
Lutheriſche Concordienformel, V. 1. 247.
Lutter am Barenberge, daſelbſt ſchlägt Tilly den König Chriſtian IV. von Dänemark, V. 1. 367.
Luxenburg, Heinrich Graf von, zum deutſchen Könige erwählt, II. 91. (Siehe: Heinrich VII.)
Luxemburg, dieſe Dynaſtie kommt mit König Johann in Böhmen und Mähren zur Herrſchaft, III. 189.; ſie erliſcht mit Kaiſer Sigmund, 713.
Luxemburg, Karl und Johann von Böhmen, verzichten auf die Nachfolge in dieſem Lande, III. 268.; daſſelbe und Baiern werden von Kaiſer Karl IV. zu Herzogthümern erhoben, 332.; es fällt an Böhmen 477.; es geht für Böhmen wieder verloren, 563.
Luxemburger, Bündniß gegen ſie in Böhmen, III. 289.; ſie bemühen ſich, König Wenzel IV. auf dem deutſchen Throne zu erhalten, 512.
Luxus im fünfzehnten Jahrhunderte, II. 477.
Luxus bei Mahlzeiten, Kaiſer Ferdinands I. Verbot dagegen, V. 2. 180.
Luxus und Vergnügen im Zeitraume 1657 — 1740, V. 2. 413.
Luzern und die Vierwaldſtädte im Bündniß mit Kaiſer Ferdinand I., V. 1. 97.
Luzzara, unentſchiedene Schlacht daſelbſt im ſpaniſchen Erbfolgekriege (1703), V. 2. 322.
Lyons ſchweres Schickſal zur Zeit der franzöſiſchen Revolution, VI. 2, 18.

M.

Maaß und Gewichte, I. 271.; desgleichen im Zeitraume 1522 — 1657, V. 2. 167.
Maaß- und Gewichtsordnung, älteſte, in Böhmen, III. 201.
Macht, königliche, deren Beſchränkung in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 233.
Mack, kaiſerlicher General, ſein verblendetes Benehmen bei Ulm, VI. 2. 76.
Madrid, Friede von, zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich, wird von König Franz gebrochen, V. 1. 56.
Madruzzi, Ludwig, Biſchof von Trient, im Streite mit Erzherzog Ferdinand von Tirol, V. 1. 223.
Mächte, ihr Benehmen nach der Ermordung Waldſteins, Herzogs von Friedland, V. 1. 520
Mächte, Lage der kriegführenden, nach dem Feldzuge 1785, VI. 1. 78.
Mähren, ſeine Geſchichte in jener Böhmens enthalten, III. 12.; die Verhältniſſe dieſes Landes zur Zeit der Frankenherrſchaft, III. 19. und IV. 6.; ſein Uebergewicht über Böhmen unter den Moymariden; Verfall des griechiſchen Cultus daſelbſt, III. 23.; dieſes Reiches Auflöſung, 26; unter Magyaren, Böhmen und Polen getheilt, 27, u. IV. 21.; von dem Polenherzoge Chrobri erobert, II. 42.; es erhält ſeinen erſten Prälaten (1048) durch Errichtung des Benediktinerſtiftes Raigern, III. 51.; Zwieſpalt der premyſlidiſchen Herrſcher daſelbſt und trauriger Zuſtand des Landes, 74.; es wird von böhmiſcher Hoheit frei; wieder abhängig von Böhmen, 88.; es wird eine, dem böhmiſchen Reiche lehenbare Markgrafſchaft und ein Kronland desſelben, 93.; Mongoleneinfall daſelbſt, 122.; an Oeſterreich verpfändet, II. 96. und III. 226.; ſeine Wiedereinlöſung von Oeſterreich und ſeine Privilegien, III. 227.; die dortigen Stände ermahnen die Böhmen durch den Kardinal Dietrichſtein zur Unterwerfung unter den König Mathias von Ungarn, V. 1. 302; in den Aufſtand gegen Kaiſer Ferdinand II. verwickelt, 306; von den türkiſchen Hülfstruppen des Bethlen Gabor verheert, 338; huſſitiſche Einbrüche in dieſem Lande, III. 656 und 668.; der dortige huſſitiſch geſinnte Adel wird vom König Sigmund zum Eid der Treue genöthigt, 633.
Mähriſche Edle machen Raubzüge nach Oeſterreich, II. 235.
Mähriſche Räuber beunruhigen Oeſterreich, II. 276.
Märtyrer, die erſten, in Oeſterreich, I. 13.
Mäßigkeitsvereine in Oeſterreich gebildet, VI. 2. 320.
Magdeburg weigert ſich der Annahme des Interims Kaiſers Karl V. und verfällt in die Acht, V. 1. 184.; es wird von Tilly erobert, 398., 401 und 404.; Wirkungen dieſer Eroberung, 407.
Magdeburger Recht, Befugniß der Städte in Böhmen, daſſelbe zu gebrauchen, III. 206.
Magna charta des Königs Andreas II. von Ungarn, IV. 170.
Magnaten, ungariſche, führen Beſchwerde gegen ihren König Ladislaw IV. bei dem Papſte, IV. 223.

Magnatenthum in Ungarn eingeführt, IV. 50.
Magyaren in Ungarn, IV. 7.; Urſachen ihrer ſchnellen Fortſchritte in der Eroberung Pannoniens, 22.; ſie fallen in Friaul und Italien ein, 24.; ihr Sieg an der Brenta, 25.; von dem venetianiſchen Dogen Petrus geſchlagen, 26.; in Carantanien (Kärnten) geſchlagen, 27.; ihr Sieg über Ludwig den Deutſchen bei Augsburg (910), 28.; ſie miſchen ſich in die italieniſchen Händel (921), 29.; ſie dringen bis in das ſüdliche Frankreich vor (924), 30.; ſie werden von dem deutſchen Könige Heinrich I. geſchlagen (932), 32. und 33.; ihre Einfälle und Niederlagen in Deutſchland (937 — 943), 34.; in Oeſterreich, I. 9.; von Kaiſer Otto dem Großen furchtbar geſchlagen (955), I. 10 und IV. 36.; die Wirkungen ihrer Ankunft auf die Nachbarländer, 58.; ihre Haus- (Landes-) genoſſen, 59.; ihre Stammgeſchlechter, 65.; ihre Cultur zur Zeit ihrer Einwanderung, 63.; ihre Sitten, Bildung und ihre Sprache im erſten Zeitraume, 84.; ihr Volkscharakter und ihre Gebräuche während des erſten Zeitraumes, 87.; Cultus und Dämonologie derſelben, 89.; ihre Geſetzgebung und ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe im erſten Zeitraume, 91.; Knechtſchaft bei denſelben, 94.; ihre Polizeieinrichtungen im erſten Zeitraume, 95. (Siehe ferner: Ungarn, die).
Mainhart, Graf von Görz, Statthalter in Oeſterreich und Steiermark, I. 128 und II. 7.
Mailáth, Stephan, und Emerich Balaſſa zu Generalcapitänen in Siebenbürgen ernannt, V. I. 144.; er wird zu ewiger Gefangenſchaft nach Konſtantinopel abgeführt, 147.
Mailand wird von Ludwig XII. erobert II. 435.; dieſer wird von Kaiſer Maximilian I. damit belehnt, II. 440.; Tapferkeit der Böhmen vor dieſer Stadt, III. 81.; dieſe Stadt zerſtört, 82.; Stadt und Herzogthum unterwerfen ſich König Franz I. von Frankreich; von Maximilian I. belagert, II. 457.; Franz Sforza wird mit dieſem Herzogthume belehnt, V. 1. 53.; Gewaltthätigkeiten der deutſchen und ſpaniſchen Beſatzung in dieſer Stadt, 59.; mit dieſem Herzogthume wird Karl III. von ſeinem Bruder, Kaiſer Joſeph I., belehnt (1709), V. 2. 335.; daſſelbe mit Neapel und Sardinien im Beſitze Oeſterreichs (1714), 358.
Mainz, der dortige Metropolit erlangt das Recht, die böhmiſchen Könige zu krönen, III. 118. und 191.; der Streit um dieſes Erzbisthum durch König Wenzel IV. beigelegt, 468.; er geräth deshalb in Streit mit Papſt Bonifaz IX., 504.; der dortige Kurfürſt Albrecht ſpricht in der Wahlverſammlung zu Gunſten Karls (V.) von Oeſterreich, V. 1. 3.; Friedensunterhandlungen daſelbſt zwiſchen Oeſterreich und Schweden, 423.; mit Mannheim und Ehrenbreitſtein von den Franzoſen vertragswidrig beſetzt, VI. 2. 36.
Majestas Carolina. Geſetzbuch in Böhmen, III. 326 und 433.
Majeſtätsbrief Kaiſer Rudolfs II. gewährt den böhmiſchen Utraquiſten vollkommene Religionsfreiheit; die Katholiken proteſtiren gegen denſelben, V. 1. 279.
Malerei in Oeſterreich, VI. 1. 299.
Malerkunſt in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 454.
Malplaquet, Sieg der Alliirten daſelbſt im ſpaniſchen Erbfolgekriege gegen die Franzoſen (1709), V. 2. 338.
Manifeſt Oeſterreichs im Jahre 1813, als Kriegserklärung gegen Frankreich, VI. 2. 157.
Mansfeld, Ernſt Graf von, eilt mit ſelbſtgeworbenen Truppen den böhmiſchen Utraquiſten zu Hilfe und erſtürmt Pilſen, VI. 1. 303.; er wird in die Acht erklärt; ſeine weiteren Unternehmungen, 330.; er erobert den größten Theil der Länder Friedrichs V. von der Pfalz zurück, 340.; er erbietet ſich in kaiſerliche Dienſte zu treten; er tritt in niederländiſche Dienſte, 341.; unter ſeiner Einwirkung wird ein Bund gegen Oeſterreich und Spanien geſchloſſen, 344.; er wird von Waldſtein geſchlagen; ſein Zug nach Ungarn und ſein Tod, 354.
Mansfeld, Fürſt, erobert Gran für den Kaiſer, V. 1. 254.
Mantua, die erledigten Länder dieſes Herzogthumes werden im ſpaniſchen Erbfolgekriege von den Kaiſerlichen beſetzt, V. 2. 337.; die Feſtung den Franzoſen übergeben, VI. 2. 31.
Mantuaniſcher Krieg unter Kaiſer Ferdinand II, V. 1. 380.
Manuel, griechiſcher Kaiſer, erobert Dalmatien, IV. 149.
Manufacturſchulen in Oeſterreich errichtet, VI. 2. 365.
Manufactur- und Commerzialſchema bei den Länderſtellen in Oeſterreich, VI. 2. 225.

Manufactur- und Commerzialweſen, Collegium dafür in Oeſterreich, V. 2. 399.
Manufacturen und Fabriken unter Kaiſer Franz I. von Oeſterreich, VI. 2. 225.
Maradas beſetzt mit ſeinen Spaniern Budweis und Krumau für den Kaiſer, V. 1. 319.
Marburg, Einigung der deutſchen Fürſten daſelbſt zur Abſetzung König Wenzels IV., III. 508.
Marcheck, von König Premyſl Ottokar II. von Böhmen gegründet, I. 147. u. III. 131.
Marchfeldſchlacht zwiſchen König Premyſl Ottokar II. von Böhmen und König Bela IV. von Ungarn, I. 145., III. 131. und IV. 210.
Marchfeldſchlacht zwiſchen Kaiſer Rudolf von Habsburg und König Premyſl Ottokar II. von Böhmen, und des Letzteren Niederlage und Tod, I. 208. und III. 147.
Marengo, Entſcheidungsſchlacht daſelbſt, VI. 2. 48.
Margaretha von Babenberg von Premyſl Ottokar II. von Böhmen geſchieden, II. 148 und III. 132.
Margaretha, Tochter Maximilians I. von Oeſterreich, mit dem Dauphin von Frankreich verlobt, II. 401.; ſie wird von ihrem Gemal, dem nunmehrigen Könige Karl VIII. von Frankreich, verſtoßen, II. 420.; ſie wird den Abgeordneten ihres Vaters übergeben, 421.
Margaretha von Tirol (genannt Maultaſche) mit Karl (IV.) von Böhmen verlobt, aber mit deſſen Bruder Johann wirklich vermält, III. 243.; ihre Trennung von Johann von Böhmen und ihre Wiedervermäblung mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, II. 159 und III. 280. und 281.; ihre Ehe mit Ludwig beſtätigt und der Bann gegen Letzteren aufgehoben, II. 179.; ſie befiehlt den Tiroler Ständen die Leiſtung der Huldigung an Oeſterreichs Herzoge, II. 189.; ſie tritt die Regierung Tirols an Herzog Rudolf IV. von Oeſterreich ab, und begibt ſich nach Wien, II. 191.; ihr Tod, 197
Margaretha, Königin von Ungarn (König Belas III. Gemalin), ſtirbt auf der Wallfahrt nach Paläſtina, IV. 154.
Maria von Burgund mit Erzherzog Maximilian (I.) von Oeſterreich vermält, II. 395. (Siehe auch: Burgund.)
Maria, Königin von Ungarn, ihre Rache an den Spalatern, IV. 212.
Maria, Königin von Sicilien, König Stephans V. von Ungarn Tochter, macht Anſprüche auf den ungariſchen Thron, IV. 397.
Maria von Ungarn (König Ludwigs I. Tochter) wird mit Sigmund von Böhmen verlobt, III. 377. u. IV. 347.; ſie wird zur Königin von Ungarn gekrönt, IV. 408.; ihre gefahrvolle Lage, 409.; ſie wird mit Sigmund vermält, 416.; ſie wird mit ihrer Mutter, der Königin Eliſabeth, überfallen und gefangen, III. 478. und IV. 419.; wieder befreit, III. 479 und IV. 421.; ſie ſtirbt, III. 488. u. IV. 427.
Marie Antoinette, Königin von Frankreich, hingerichtet, VI. 2. 18.
Maria Joſepha, Kurfürſtin von Sachſen, ihre Standhaftigkeit gegenüber dem preußiſchen General Wylich, VI. 1. 49.
Maria Louiſe, Erzherzogin von Oeſterreich, mit Kaiſer Napoleon von Frankreich vermält, VI. 2. 129.; ihr und ihrem Sohne wird Parma, Piacenza und Guaſtalla geſichert, VI. 2. 193.
Maria-Stiegen, dieſe Kirche Wiens geweiht, I. 57.
Maria Thereſia geboren (1718), V. 2. 370.; mit dem Herzoge Franz von Lothringen vermält, 383.; ſie tritt die Regierung der öſterreichiſchen Erblande an, VI. 1 1.; ſie ernennt ihren Gemal zum Mitregenten, 2.; ihre Erklärung wider die gegen ſie erhobenen Anſprüche, 5.; ihr Einzug in Preßburg und ihre Krönung daſelbſt zur Königin von Ungarn, 13.; ſie verlangt und erhält auf dem Landtage zu Preßburg die Hilfe der für ſie begeiſterten Ungarn, 18.; ihre Waffen erfechten günſtige Erfolge in den Niederlanden, 31.; ſie geht ſiegreich aus dem gegen ihre Feinde geführten Kampfe hervor (1748), 42.; ſie eröffnet ihren zweiten Landtag zu Preßburg; ihre weiſe und wohlthätige Benützung der Friedenszeit, 43.; ſie ſtiftet den Marien-Thereſienorden, 61.; ſie ſelbſt tröſtet den geſchlagenen Loudon, 101.; ihre Trauer um den Gemal, 130.; ſie verkündigt die Geburt des Erzherzogs Franz (I.) im Hofburgtheater, 132.; ſie nimmt Anſtand, in Polens Theilung zu willigen, 136; ihr Tod und ihr Charakter, 149.; ihre Familie, 151.
Marien-Thereſienorden geſtiftet, VI. 1. 61.
Maria vom Siege, auf dem weißen Berge bei Prag zum Gedächtniß der dortigen Schlacht erbaut, V. 1. 323.
Markgrafenſchloß am Kalenberge (nächſt Wien) wird geſprengt, V. 1. 86.

Markomannen im Besitze Böhmens, III. 3.
Marlborough, Herzog von, im spanischen Erbfolgekriege, V. 2. 323.; sein und des Prinzen Eugen Sieg bei Hochstädt (1704), 325; sein Sieg über Villeroi und den Kurfürsten von Baiern bei Romillies (1706), 335.; sein und Prinzen Eugens Sieg bei Oudenarde (1708), 336.
Martin V. zum Papst erwählt, II. 304.; seine 24 Artikel für die hussitischen Böhmen, III. 582.; er betreibt die Ausrottung der Hussiten, 669.
Martinesty und Fokschan, Siege daselbst über die Türken, VI. 1. 186.
Martinitz, Jaroslaw von, wird Nachfolger des Grafen Mathias von Thurn in dem Karlsteiner Burggrafenamte, V. 1. 293.; er wird durch die Utraquistenhäupter von einem Fenster des königlichen Schlosses zu Prag hinabgestürzt, V. 1. 297.
Martin Luther, die Kirchenspaltung durch ihn, V. 1. 22.; seine Unterredung mit dem Kardinal Cajetan, 25.; er verspricht dem päpstlichen Kammerherrn Miltitz Treue für die katholische Kirche, 25.; seine Disputation mit Eck und Karlstadt, 26.; seine weitern Schritte in der Reformation; im Kirchenbann, 26.; er entfernt sich immer mehr von Rom und der Mutterkirche; er verbrennt die päpstliche Bannbulle und andere Schriften; seine Schriften werden von den Universitäten zu Köln und Löwen verbrannt, 27.; desgleichen sein Bildniß und seine Schriften, 28.; seine Erklärung auf dem Reichstage zu Worms, 30.; er wird geächtet, 32.; er wird durch den Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf der Wartburg verborgen gehalten, 33.; seine Lehre veranlaßt den deutschen Bauernkrieg, 34.; auf seinen Betrieb unterbleibt die Verbindung der deutschen Protestanten mit den schweizerischen Reformirten, 104.; sein Tod, 162.
Martinuzzi (ein Eremit) beredet Isabella Zápolya, vom Frieden mit Kaiser Ferdinand I. zurückzutreten, V. 1. 53.; seine Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand I und sein feindseliges Verhältniß zu Isabella Zápolya, 196.; er wird als Erzbischof von Gran durch den Papst bestätigt, und zum Kardinal ernannt; seine Ermordung, 199.
Mathias Hunyad (Corvinus) wird vom König Georg Podiebrad von Böhmen seiner Haft entlassen, III. 724.; er wird mit der Tochter Georgs, Katharina, verlobt, 725. und IV. 577.; seine Wahl zum Könige von Ungarn und seine Wahlcapitulation, 580.; sein Regierungsantritt, 582.; er vertilgt die böhmischen Freibeuter in Ungarn, 583.; seine Niederlage und sein Sieg wider seinen Gegenkönig, den Kaiser Friedrich IV., II. 360. und IV. 587.; er bewirkt Bosniens Unterwerfung, 592.; er erkennt Radul als Woiwoden der Wallachei an, und setzt Walad IV. gefangen, 594.; er sucht vergeblich die Eroberung Bosniens durch die Türken zu hindern, 596.; sein Friede mit Kaiser Friedrich IV., der ihm die ungarische Reichskrone ausliefert, II. 381., III. 742 und IV. 599.; er erobert Jaicsa und einen Theil Bosniens zurück, 601.; seine Krönung in Stuhlweissenburg und sein Vergleich mit dem Könige Georg von Böhmen, 603.; sein bosnischer Feldzug, 603.; sein Rückzug, 605.; seine Fehden gegen österreichische Freibeuter, 606.; er rottet die Zebraken aus, 607.; er dämpft eine Verschwörung in Siebenbürgen, 609.; seine Heerfahrt gegen die Moldau, seine Gefahr und Verwundung dabei, 610.; in Feindschaft und Krieg mit Böhmen, 611.; er fällt in Mähren ein, 612.; er rettet sich und sein Heer vor dem Könige Georg von Böhmen, 614; er fällt in Böhmen ein, III. 744 und IV 615; seine Geistesgegenwart rettet ihn vor Gefangenschaft, IV. 615.; er wird in Olmütz zum Könige von Böhmen ausgerufen, III. 745. und IV. 617.; seine Verheerungen in Böhmen, III. 748.; er zieht in Breslau ein und empfängt die Huldigung dieser Stadt und Schlesiens, IV 617.; seine Strenge gegen Breslau, 618.; er bricht abermals in Böhmen ein, III. 765.; er nimmt den Prinzen Victorin Podiebrad gefangen, IV. 620.; seine Spannung mit Kaiser Friedrich IV., IV. 621.; er erhält von den Schlesiern Kriegshilfe zur Fortsetzung des Krieges gegen Böhmen, 623.; er wird vom Könige Georg von Böhmen zum Zweikampfe gefordert, 624.; er wird genöthigt, in sein Reich zurückzukehren; er wird von den Venetern um Hilfe gegen die Türken angegangen, 625.; seine Anträge an König Kaziemierz von Polen werden zurückgewiesen, 628.; seine zweckmäßigen und umsichtigen Vertheidigungsanstalten gegen seine Feinde, 631.; er gewährt dem Prinzen Kazimierz und dessen Polen freien Abzug, 632.; er fällt abermals in Böhmen ein, 633.;

er züchtigt in Schleſien die Raubſchlöſſer, 635.; ſeine Zuſammenkunft mit dem Könige Wladislaw von Böhmen und König Kazimierz von Polen, 640; ſein landesherrliches Regiment in Schleſien; ſein Landfriede für Schleſien, 642.; er erwirbt Oels durch Kauf; ſeine Strenge gegen die oberſchleſiſchen Fürſten, 644.; er erobert Szabacs, 647.; er erhält päpſtliche und venetianiſche Hilfsgelder wider die Türken, 649.; er vermält ſich zum zweiten Male mit Beatrix von Neapel, 651.; ſein Krieg mit Kaiſer Friedrich IV., II. 390. und IV. 653.; er erobert Korneuburg, IV. 653.; ſein Friede mit dem Kaiſer, 654.; desgleichen mit König Wladislaw von Böhmen, 658; er entzieht den Venetianern ſeine Hilfsvölker wider die Türken, 659.; ſein dritter Krieg mit Kaiſer Friedrich IV., II. 404. und IV. 661.; ſeine Eroberungen in Oeſterreich und Steiermark, 663.; er erobert Haimburg, 666.; desgleichen Wien, II. 408. und IV. 669.; ſein Walten in dieſer Stadt, II. 412. und IV. 669.; ſein Bündniß mit Böhmen und Polen wider den Kaiſer, 670.; er will ſeinem natürlichen Sohne, Johannes Corvin, die Nachfolge in Ungarn zuwenden, 670.; ſein verlängerter Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer und der Pforte, 680.; er vereinigt Eiſenſtadt und Forchtenſtein wieder mit Ungarn, 680.; ſeine Krankheit und ſein Tod, 682.; ſeine Beiſetzung und Folgen ſeines Hintrittes in Schleſien, 683.; ſeine Perſönlichkeit und ſein Charakter, 685.; ſeine Sprach- und ſonſtigen Kenntniſſe, 686.; er iſt Stifter einer Bibliothek zu Ofen und der Univerſität zu Preßburg, 721.

Mathias, Erzherzog von Oeſterreich, ſeine Plane und ſein Vertrag mit den übrigen Erzherzogen, V. 1. 273; er tritt feindlich gegen ſeinen Bruder, Kaiſer Rudolf II., auf, 274.; er rückt in Böhmen ein und erzwingt von ſeinem Bruder, dem Kaiſer, die Abtretung Ungarns, Oeſterreichs und Mährens, 276.; er wird zum Markgrafen von Mähren ausgerufen und als König von Ungarn gekrönt, 277.; er gewährt den öſterreichiſchen Ständen Religionsfreiheit, 278.; er leiſtet ſeinem Bruder, dem Kaiſer, Abbitte, welche dieſer erläßt, 283.; er führt unter dem Vorwande der Vertreibung des paſſauiſchen Kriegsvolkes Truppen nach Böhmen, 285.; er wird König von Böhmen und als ſolcher gekrönt, 286. und 287.; er wird zum deutſchen Kaiſer erwählt und gekrönt, 289.; ſein Vertrag mit Bethlen Gabor, 290.; ſein Friedens- und Handelsvertrag mit der Pforte, 291.; ſeine Statthalter Slawata und Martinitz werden in Prag von einem Fenſter des königlichen Schloſſes herabgeſtürzt, 294.; ſein Edict an die aufrühreriſchen Böhmen, 299.; Benehmen ſeiner Verwandten, 300.; er beſteht ſeinen Feldherren den Aufbruch nach Böhmen, 301.; er macht den Böhmen Ausſöhnungsvorſchläge; ſein Tod, 303.

Maxen, daſelbſt wird ein preußiſches Corps unter General Fink gefangen genommen, VI. 1. 87.

Maximilian I geboren, II. 365.; ſeine Vermälung mit Maria von Burgund, 395.; ſein Sieg bei Guinegate über die Franzoſen, 399.; ſeine Tochter mit dem Dauphin von Frankreich verlobt, 401.; er entreißt ſeinen Sohn Philipp den niederländiſchen Aufrührern, 402.; er wird zum römiſchen Könige erwählt und gekrönt, 409; ſeine Lebensgefahr auf der Martinswand in Tirol und ſeine Rettung, 413.; er erobert Oeſterreich von den Ungarn zurück, II. 414. und IV. 736.; ſein Zug gegen die Ungarn, II 415. und IV. 737.; er erobert Stuhlweiſſenburg, IV. 737.; er wird in Brügge gefangen gehalten; ſeine Befreiung aus dieſer Gefangenſchaft, II. 417.; ſein Friede mit König Karl VIII. von Frankreich zu Senlis, II. 421.; ſein Regierungsantritt in Oeſterreich und Deutſchland, 423, und 424.; ſeine Vermälung mit Blanca Maria Sforza, wodurch er Anſprüche auf die Lombardie erwirbt, 424.; ſein ewiger Landfriede; er beſtimmt Frankfurt zum bleibenden Beſitze des Reichskammergerichts, 425; im Bündniß mit Venedig, dem Papſte, den Königen von Aragonien und Sicilien und dem Herzoge von Mailand gegen Frankreich, 426.; er beſiegt einen wegen ſeiner Stärke und Fechtkunſt allgemein gefürchteten franzöſiſchen Ritter, 426.; er beerbt ſeinen Oheim, Sigmund von Tirol, und vereinigt dadurch wieder ſämmtliche öſterreichiſche Erblande, 426.; ſein Feldzug in Italien gegen Frankreich, 427.; ſein Waffenſtillſtand mit dieſem Reiche, 428.; ſein Krieg und Friede mit den Eidgenoſſen, 430. und 434.; er erbt die Görziſchen Lande, 435.; er erwirbt durch den baieriſchen Erbfolgeſtreit das Zillerthal in Tirol, Ratenburg und Neuburg am Inn, nebſt anderen Beſitzungen; ſeine Errettung aus Lebensgefahr durch Herzog Erich

gegen die Türken, 805.; Schlacht und Niederlage der Ungarn, 806.; König Ludwigs von Ungarn und Böhmen Tod, III. 780. und IV. 808.; der Ungarn Verlust, 809.; das kaiserliche Heer siegt hier im Jahre 1687 über die Türken, V. 2. 290.

Mohammed Ali Pascha, Vicekönig von Aegypten, strebt nach Unabhängigkeit, VI. 2. 283.

Mohi, die Niederlage der Ungarn daselbst gegen die Mongolen, IV. 193.

Moldau wird dem ungarischen Reiche zinsbar, IV. 325.; sie fällt von Ungarn ab, 423.; von König Mathias der ungarischen Herrschaft wieder unterworfen, 610.; Johann Albrechts, Königs von Polen, verunglückter Zug gegen dieselbe, 753.; Verhältnisse daselbst in Bezug auf Polen und Ungarn, IV. 763.; deren Woiwod Bogdan unterwirft sich der Pforte als Zinsfürst, IV. 764.

Moldaubrücke in Prag, Kaiser Karl IV. legt den Grundstein dazu, III. 350.

Mollwitz, Schlacht daselbst im ersten schlesischen Kriege, VI. 1. 10.

Mongolen, ihr Einfall in Oesterreich und ihre Vertreibung durch Herzog Friedrich den Streitbaren, I. 116.; ihr Einfall in Mähren, II. 122.; ihr Einfall in Ungarn, ihr Ursprung und ihre Charakteristik, IV. 182. und 190.; ihre List, 197.; in Dalmatien, Slavonien und Kroatien, 201.; ihr Abzug aus Ungarn, 202.; ihr zweiter, vereitelter Einfall in Ungarn, 221.

Mongolische Gesandtschaft an König Premysl Ottokar II. von Böhmen, I. 155.

Monte, del, Kardinal, eröffnet die Kirchenversammlung zu Trient, V. 1. 161.; er wird als Julius III. Papst und bietet als solcher die Hand zur Erneuerung des gestörten Trienter Concils, 183.

Montecuculi schlägt die Türken bei St. Gotthard aufs Haupt, V. 2. 247.

Moré, ein begnadigter ungarischer Raubritter, und seine Söhne, schwören zu Konstantinopel den christlichen Glauben ab, V. 1. 153.

Moreau, französischer General, seine Operationen in Deutschland, VI. 2. 30.; er wird Oberbefehlshaber der Franzosen in Italien, 44.; er wird aus Frankreich verbannt, 55. und 63.; er fällt bei Dresden, 176.

Morgarten, Schlacht am, II. 114.

Moritz, Herzog von Sachsen, erneuert die zwischen Böhmen und Sachsen bestehende Erbverbrüderung, V. 1. 168.; sein Vertrag mit Kaiser Karl V., 169.; er übernimmt die Vollstreckung der Acht gegen seinen Vetter, den Kurfürsten Johann Friedrich, 171; er (jetzt bereits Kurfürst von Sachsen) vereinigt sich mit dem Kurfürsten von Brandenburg für das Leipziger Interim, 182.; er überkommt die Ausführung der Acht gegen Magdeburg; sein Benehmen dabei, 184.; er unterhandelt wegen der Freilassung Philipps von Hessen mit dem Kaiser, 185.; sein Bündniß mit Frankreich, 186.; sein Abfall von, und sein Krieg mit dem Kaiser Karl V., 187.; er dringt in Tirol ein, 188.; des Kaisers Vertrag mit ihm zu Passau, 189.; er fällt in der Schlacht gegen den unruhigen Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, 191.

Morlachen, Ursprung dieser dalmatinischen Völkerschaft, IV. 203.

Mosaik, Schule für, zu Mailand, VI. 2. 230.

Moskau, Brand von, VI. 2. 144.

Moskwa, Schlacht an diesem Flusse zwischen Russen und Franzosen, VI. 2. 143.

Moyß, Gefecht daselbst im siebenjährigen Kriege, VI. 1. 62.

Mühlberg, Sieg Kaiser Karl's V. daselbst über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, V. 1. 172.

Mühldorf, Entscheidungsschlacht daselbst zwischen Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Herzog Ludwig von Baiern um die deutsche Krone, II 121.

Müller, Johannes, berühmter Geschichtschreiber über Oesterreich im Jahre 1797, VI. 2. 32.

Müller- und Bäckerordnung Kaiser Ferdinands I., V. 2. 159.

Münchengrätz, feierliche Bestattung der Leichen des Herzogs von Friedland und seiner Gemalin daselbst, V. 1. 515.

Münsterberg, Herzog Johann von, verliert Schlacht und Leben gegen die Hussiten, III. 684.

Münsterberg, Karl Herzog von, Gubernator in Böhmen, III. 777.

Münsterberg, dieses schlesische Herzogthum unterwirft sich unmittelbar der böhmischen Krone, V. 1. 241.

Münz- und Bergwesen in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 222.

Münze und Bergbau bei den Magyaren im ersten Zeitraume, IV. 97.

Münzen, Titulatur und Persönlichkei-

Kaiser Karls IV. (von Böhmen und Deutschland), III. 395.
Münzer, Thomas, Anführer der Bauern in Thüringen, V. 1. 37.; seine Freundschaft und sein Zwist mit Luther, 38.; er wird Prediger zu Mühlhausen, 39.; er wird mit seinen Bauern geschlagen, gefangen und enthauptet, 40.
Münzordnung Kaiser Karls IV. für Böhmen, III. 392.
Münzverordnung Herzog Leopolds IV. für Oesterreich, II. 289.
Münzwesen in Oesterreich in der ersten Periode, I. 275.
Münzwesen in Böhmen im dritten und vierten Zeitraume, III. 307.
Münzwesen in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 238.; desgleichen und Geldwerth im dritten Zeitraume, 371.; desgleichen im vierten Zeitraume, 541.; desgleichen im fünften Zeitraume, 691.; desgleichen im sechsten Zeitraume, 818.
Mulde, Kriegsvorfälle an diesem Flusse, VI. 1. 118.
Municipal- und Dorfverfassung in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 204.
Municipal- und Polizeiwesen in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 419.
Municipalverfassung im lombardisch-venetianischen Königreiche, VI. 2. 206.
Munkács, dessen Ursprung und Gründung, IV. 18.; es ergibt sich (1688) den Kaiserlichen, V. 2. 291.
Murat, König von Neapel, verweigert seinen Beitritt zur Erklärung der Mächte gegen Napoleon, VI. 2 197.; er wird bei Pistoja und Tolentino von den Oesterreichern geschlagen, VI. 2. 198.; seine Treulosigkeit und sein Untergang, VI. 2. 198.
Museum, vaterländisches, zu Prag vom Grafen Franz Kolowrat-Liebsteinsky gegründet, VI. 2. 229.
Musik in Oesterreich, VI. 1. 299.
Mythologie und Dämonologie der Böhmen, III. 10.

N.

Nachdruck (der Bücher), Verbote gegen denselben unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich erneuert, VI. 2. 274.
Nadásdy, Graf, erobert Schweidnitz, VI. 1. 64.
Nanker, Bischof von Breslau, lehnt sich gegen den König Johann von Böhmen auf, III. 277.
Napoleon (Bonaparte) wird als Napoleon I. Kaiser von Frankreich, VI. 2. 66.; seine Kriegskunst, 73.; er verletzt das neutrale preußische Gebiet, 75.; seine Uebergriffe, 94.; sein Benehmen gegen Oesterreich, 112.; sein Zorn gegen den österreichischen Feldmarschallieutenant Marquis Chasteler, 119.; seine Vermälung mit der Erzherzogin Maria Louise, 129.; seine Bevorzugung des Soldatenstandes, 134.; seine Empfindlichkeit gegen Rußland, 138.; seine ungeheueren Rüstungen gegen jenes Reich, 140.; seine mißliche Lage in Rußland, 145.; seine Flucht aus Rußland, 147.; dessen Treulosigkeiten gegen den Papst, 150.; er sucht bei Leipzig Oesterreichs Vermittelung, 178.; seine neuen Rüstungen, 181.; seine Siege, 184.; seine Nachtheile, 191.; seine Abdankung zu Fontainebleau, 193.; sein und der Erzherzogin Maria Louise Sohn erhält den Titel eines Herzogs von Reichstadt und Güter in Böhmen; er verläßt Elba und landet in Frankreich; sein diesfälliges Notificationsschreiben wird von den Mächten nicht angenommen, 196.; seine Niederlage bei Waterloo, seine zweite Abdankung und seine Gefangennehmung; seine Asche wird im Jahre 1841 von der Insel St. Helena nach Frankreich zurückgebracht, 201. (Siehe auch: Bonaparte, Napoleon).
Nationalbank, k. k. privil. österreichische, VI. 2. 224.
Nationalbank, ungarische, gegründet, VI. 2. 323.
Nationalität der Böhmen im dreizehnten Jahrhunderte wesentlich verändert, III. 221.
Nationalliteratur und Wissenschaft in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 455.
Nationalmuseum in Pesth vom Grafen Franz von Szechényi gegründet, VI. 2. 228.
Nationalmuseum, tirolisches, vom Grafen Karl Chotek gegründet, VI. 2. 229.
Natur- und Kunstkabinete unter Kaiser Franz I. entstanden, VI. 2. 228. und 229.
Navarra wird mit Spanien vereinigt, V. 1. 46.
Neapel, Vorgänge in diesem Reiche in Bezug seiner Verhältnisse zu Ungarn, IV. 287.; mehre Städte dieses Königreichs unterwerfen sich dem Könige Ludwig I. von Ungarn, 301.; beinahe ganz diesem Könige unterworfen, 306.; Kriegsereignisse daselbst zwischen diesem Könige und der Königin

Johanna, 309.; die Stadt wird von Karl von Durazzo erobert, 355.; dieses Königreich wird durch König Ferdinand von Aragonien und König Ludwig XII. von Frankreich erobert, II. 436.; es kommt unter spanische Herrschaft, 438.; die Stadt wird von den Kaiserlichen standhaft gegen die Franzosen vertheidigt, V. 1. 65.; dieses Königreich und Sicilien erklären sich im spanischen Erbfolgekriege für Philipp V., V. 2. 322.; das ganze Königreich wird von dem kaiserlichen Heerführer Grafen Wirich Daun erobert (1707), 335.; mit Mailand und Sardinien im Besitze Oesterreichs (1714), 358.; Don Carlos von Spanien wird dessen und Siciliens König (1735), 383.; dieses Reich wird von Napoleon an sich gerissen, VI. 2. 94.; Wiederherstellung des legitimen Thrones daselbst, 198.; dasselbe und Piemont durch die Carbonari erschüttert; Vorkehrungen dagegen, 212.

Neerwinden, Sieg der Oesterreicher über die Franzosen daselbst, VI. 2. 14.

Neipperg, kaiserlicher General, erhält in Schlesien das Commando gegen König Friedrich II. von Preußen, VI. 1. 9.

Neisse, seine tapfere Vertheidigung durch den kaiserlichen Commandanten Roth gegen Schwerin, VI. 1. 8.; es ergibt sich an Letzteren, 16.; Zusammenkunft daselbst Kaiser Josephs II. und König Friedrichs II. von Preußen, 135.

Neitra von de Souches zur Uebergabe gebracht (1664), V. 2. 244.

Neklan, unter diesem Prager-Herzoge gewinnt die czechische Nationalität in Böhmen die Oberhand, III. 17.

Nelson, englischer Admiral, besiegt bei Abukir die französische Flotte, VI. 2. 39.

Nepomuk, Johann, siehe: Johann von Nepomuk.

Neuhäusel, Niederlage daselbst gegen die Türken, V. 2. 240.; durch die Türken erobert und belagert, 241.; Convention daselbst zwischen kaiserlichen und türkischen Bevollmächtigten, 266.; vom Herzoge Karl von Lothringen erobert, 285.

Neunbücher-Recht, ein Rechtsdenkmal Böhmens aus dem dritten und vierten Zeitraume, III. 302.

Neu-Orsova erobert, VI. 1. 206.

Neusiedler-See, durch das Brechen seiner Eisdecke ertrinken 40 Edle und 300 streitbare Männer, I. 156.

Ney, französischer Marschall, von den Russen geschlagen, VI. 2. 147.; bei Dennewitz von den Preußen geschlagen, 177.

Niederlande, spanische, gelangen in Oesterreichs Besitz (1715), V. 2. 359.

Niederlassungen, serbische, in Ungarn, IV. 561.

Niederlausitz zu Böhmen incorporirt, III. 370. und 373.

Niederösterreich, Erbhuldigung an Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich und des Kaisers Wohlthätigkeit hiebei, VI. 2. 248. und 249.

Niemen, die große französische Armee überschreitet diesen russischen Gränzfluß, VI. 2. 141.

Nigrelli schlägt die ungarischen Rebellen bei Harangod (1697), V. 2. 307.

Niklas von Hussinetz, siehe: Hussinetz, Niklas von.

Nikolaus von Pilgram, taboritischer (hussitischer) Bischof, III. 626.

Nikolaus I., Kaiser von Rußland, am Sarge Kaiser Franzens I. zu Wien, VI. 2. 250.

Nikopolis, hier wird König Sigmund von Ungarn durch die Türken geschlagen, IV. 430.

Nimmervoll, Hauptmann der rebellischen oberösterreichischen Bauern, nimmt Böcklabruck, V. 1. 456.

Nimwegen, Friedenscongreß und Friedensschlüsse daselbst (1678), V. 2. 255.

Nissa und Widdin von den Kaiserlichen erobert, V. 2. 303.; wieder verloren, 304.; abermals erobert und wieder verloren (1737), V. 2. 385.

Nizza, Waffenstillstand von, zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich, V. 1. 119.; von den verbündeten Franzosen und Seeräubern geplündert, V. 1. 133.

Nördlingen im dreißigjährigen Kriege von den Kaiserlichen belagert, V. 2. 7.; Schlacht daselbst und Niederlage der Schweden (1634), 9.; Folgen dieser Schlacht, 15.; daselbst und bei Amberg siegt Erzherzog Karl über die Franzosen, VI. 2. 30.

Nordische Königreiche, von der katholischen Religion losgerissen, V. 1. 128.

Noricum und Pannonien, I. 2

Novara, Niederlage der Franzosen gegen die schweizerischen Eidgenossen daselbst, II. 454.

Novi, durch die Schlacht daselbst fällt Tortona in die Hände der Oesterreicher, VI. 2. 45.

Noyon, Vertrag daselbst zwischen Kaiser

Karl (V.) und König Franz I. von Frankreich, V 1.46.
Nürnberg, der große Reichstag daselbst unter Kaiser Sigmund, zur Berathung über die hussitischen Angelegenheiten, III. 694.; der dortige Religionsfriede, V.1. 105.; König Gustav Adolf von Schweden und Waldstein beziehen hier befestigte Lager; die Schweden stürmen vergebens jenes des Friedländers, V.1 433.
Nymphenburg, Bund daselbst gegen Oesterreich zwischen Frankreich, Spanien und Baiern (1741), VI. 1. 16.

O.

Oberlausitz pfandweise an Kursachsen überlassen, V. 1. 343.
Oberpfalz, ein namhafter Theil derselben kommt unter Kaiser Karl IV. an Böhmen, III. 329.
Oberstburggrafen-Gericht in Böhmen, seine Ausbildung im dritten und vierten Zeitraume, III. 791.
Oedenburg, Landtag dafelbst (1681), zur Beilegung der Unruhen in Ungarn durch Kaiser Leopold I. persönlich eröffnet, V. 2. 263.
Oesterreich im römischen und barbarischen Zeitraume, I. 1.; seine Urzeit; zur Zeit der Römer, 2.; dasselbe eine unmittelbare kaiserliche Provinz unter der Verwaltung von Markgrafen, I. 7.; es erhält deutsche Verfassung, 8.; seine Verhältnisse im römischen und barbarischen Zeitraume, 10.; unter den Markgrafen und Herzogen aus dem Hause Babenberg, 19.; seine Erweiterung unter Adalbert I. von Babenberg, 29.; es wird ein Herzogthum, 49.; Entstehung seines Wappens, 59.; es gelangt mit Steiermark an Böhmen, 132. und III. 125.; unter der Vermittlung Kaiser Rudolfs von Habsburg, I. 204. und 218.; es gelangt, mit Steiermark an das Haus Habsburg, 222.; unter Herzog Albrecht I. von Habsburg, II. 1.; Aufstand daselbst gegen Herzog Friedrich den Schönen, 98.; Noth unter diesem Herzoge und seine Maßregeln dagegen, 104.; Heuschreckenplage unter Herzog Albrecht II., 157.; Kaiser Karl IV. liefert die Pfand- und Lehenbriefe auf dieses Land aus, 182.; seine Culturzustände im vierzehnten Jahrhunderte, 241.; unter Herzog Albrecht V. und den Söhnen Herzog Leopolds des Biederben, 272.; es verliert seine meisten Besitzungen am linken Rheinufer, 307.; durch Hussiteneinfälle bedrängt, II. 314. und III. 311., 656, 657. und 671.; Aufstand unter Kaiser Friedrich IV., von Eyzinger geleitet, II. 339. und 342.; zum Erzherzogthum erhoben, 350.; unter König Ladislaus Posthumus durch Anwälde verwaltet, 351.; Erbfolgestreit um dieses Land zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht, und ihre Verträge, 357. und 358.; Nothstand daselbst unter diesem Kaiser, 363.; durch König Mathias von Ungarn erobert, 412.; von Kaiser Maximilian I. wieder zurückerobert, 414. und 416.; Auflehnung der Stände wider das von Kaiser Maximilian I. eingesetzte Regiment, V. 1. 18.; willkürliche Einsetzung eines neuen Regiments, 18.; Gewaltschritte desselben, 19.; Untersuchung gegen dasselbe, 20.; Religionsunruhen unter Kaiser Rudolf II., 266.; Kaiser Ferdinand II. unterworfen, 317.; seine Verwüstung durch die Türken (1683), V. 2. 267.; muthige Stimmung daselbst 1797 gegen Frankreich, VI. 2. 32.
Oesterreich ob der Enns von Herzog Heinrich II. von Babenberg (Jasomirgott) erworben, I. 49.; in Fehde mit mehren böhmischen Edlen, II. 383.; von der baierischen Pfandschaft eingelöst, V. 1. 375.; Bauernaufstand daselbst, 425.; Einvernehmen der Rebellen mit den Schweden, 454.; Unterwerfung und Bestrafung derselben, 458. und 459.; Martin Laimbauer verursacht daselbst abermalige Bauernunruhen, V. 2. 28.
Oesterreich, seine Einwendungen gegen das Testament König Karls II. von Spanien, welches zu Gunsten der Bourbons lautet (1700), V. 2. 318.; sein Länderbestand bei Karl's VI. Tode, V. 2. 395.; seine Politik geändert, VI. 1. 46.; dasselbe mit Frankreich, und Preußen mit England verbündet, 47.; seine Bundesgenossen während des Feldzuges 1758, 77.; sein Länderbestand beim Tode Marien Thereſiens, 151.; im zweiten Kriege mit der französischen Republik, VI. 2. 42.; seine Erklärung auf Frankreichs Anklagen; seine fruchtlosen Vermittlungsversuche zwischen Frankreich und Rußland, 79.; seine Rüstungen zum neuen Kampfe gegen Frankreich, 111.; es erneuert den Krieg mit Frankreich, 115.; sein Feldzug im Jahre 1809,

117.; ſein Antheil an dem Kriege Frankreichs gegen Rußland, 137.; es bringt bei Napoleon auf Frieden; ſeine bewaffnete Neutralität, 151.; es tritt der Allianz Rußlands und Preußens bei, 157.; ſeine Wiedereroberungen, 184.; ſeine Erwerbungen 205.

Oeſterreichiſche Edle in Fehde mit dem böhmiſchen Geſchlechte der Roſenberg, II. 171.

Oeſterreichiſche Kriegsgefangene, mehre mit ihnen beladene Schiffe ſinken, VI. 1. 125.

Oeſterreichiſcher Erbfolgekrieg durch den Frieden von Aachen beendigt, VI. 1. 42.

Oeſterreichiſches Landrecht, I. 248.

Oeſterreichiſch-ruſſiſcher Krieg gegen die Türken (1736), V. 2. 384.

Oeſtliche Mark, Oſtmark, Oeſterreich, I. 8.

Ofen von den Ungarn in Beſitz genommen, IV. 22.; die corviniſche Bibliothek von König Mathias daſelbſt geſtiftet, 721.; Landtag daſelbſt zur Berathung über den Türkenkrieg, 781.; Zwieſpalt auf dieſem Landtage zwiſchen Magnaten und Landherren, 782.; die Verordnungen wegen des Türkenkrieges auf dem dortigen Landtage 1523, 796.; es geht in Flammen auf: Sultan Suleiman I. in dieſer Stadt, 809.; dieſer Stadt deutſches Stadtrecht, 826.; die corviniſche Bibliothek wird von den Türken zerſtört, 831.; es wird von den Türken erobert und bleibt anderthalb Jahrhunderte in ihrer Gewalt, V. 1. 84.; von Wilhelm von Roggendorf vergeblich belagert, 109.; desgleichen, 147.; daſſelbe völlig in türkiſchen Händen, 149.; türkiſche Einrichtungen daſelbſt, 150.; es wird vergeblich von den Kaiſerlichen belagert, 257.; desgleichen (1648), V. 2. 283.; es wird von den Kaiſerlichen wieder belagert und erobert (1686), 288.; die dortige Königsburg wird neu aufgebaut, VI. 1. 43.

Olaſch, Schlacht daſelbſt (1696), V. 2. 307.

Oldenburg, durch Kaiſer Napoleon mit Frankreich vereinigt, wogegen Rußland vergebens proteſtirt, VI. 2. 136.

Olmütz, das dortige Bisthum wird errichtet, III. 53.; dieſes wird mit dem Prager Bisthume vereinigt, aber bald wieder getrennt, 57. und 58.; die dortige St. Wenzelskirche wird zur Kathedrale mit zwölf Domherren erhoben, 75.; die Stadt wird (1241) vergeblich von den Mongolen belagert, und dieſe durch Jaroslaw von Sternberg geſchlagen, 122.; das dortige Lehensinſtitut durch den Biſchof Bruno, Grafen von Schaumburg, gegründet, III. 194.; der dortige Biſchof wird Graf der königlichen böhmiſchen Capelle, 418.; es ergibt ſich dem König Mathias von Ungarn, IV. 614.; dieſer wird hier zum König von Böhmen ausgerufen, 617.; Friede daſelbſt zwiſchen König Wladislaw von Böhmen und König Mathias von Ungarn, III. 759.; Zuſammenkunft der Bevollmächtigten Kaiſer Ferdinands I. und Johann Zápolya's, welche ohne Erfolg bleibt, V. 1. 78.; daſelbſt wird durch Kaiſer Maximilian II. eine Univerſität gegründet, 241.; es wird von den Preußen vergeblich belagert, VI. 1. 69.

Onod, Decret von, der ungariſchen Rebellen, wodurch Joſephs I. Entſetzung erklärt wird, V. 2. 345.

Opatowitz, Kloſter, von dem König Wratislaw von Böhmen geſtiftet, III. 60.

Oppeln, von den Polen vergebens belagert, IV. 637.

Oranien, dieſes Haus erlangt die Souveränität über Holland, VI. 2. 193.

Ordalien oder Gottesurtheile im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 261.

Orden, deutſcher, Verträge zu ſeinen Gunſten zwiſchen den Königen von Ungarn und Böhmen, III. 274; derſelbe von Ungarn und Böhmen geſchützt, 559.; von Napoleon aufgehoben, VI. 2. 121. (Siehe auch: Deutſcher Orden.)

Orden, geiſtliche, in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 396.

Orden der eiſernen Krone, kaiſerlicher öſterreichiſcher, VI. 2. 206.

Orden und Ehrenzeichen im Zeitraume 1740 — 1792, VI. 1. 278.

Orebiten, eine huſſitiſche Secte in Böhmen, unter Heinrich Kruſſina von Lichtenburg, III. 604.; dieſelben in Prag; ſie verlaſſen dieſe Stadt, 605.

Orientaliſche Frage, VI. 2 288.

Orleans, Jungfrau von, ihr Fehdebrief an die huſſitiſchen Böhmen, III. 689.

Orleans, Ludwig Philipp Herzog von, beſteigt den franzöſiſchen Thron, VI. 2. 221.

Ort, Fehde um dieſe Feſte zwiſchen Kaiſer Friedrich IV. und Konrad Kromauer, II. 363.

Osmanen, ihr Urſprung, IV. 335.; ihr Heerweſen, 337.; ihre erſte feindliche Berührung mit Ungarn, 339. (Siehe ferner:

Oſtende, Kaiſer Karl VI. hebt die dortige Handelsgeſellſchaft auf (1732), V. 2 378
Oſtermann, ruſſiſcher General, ſein Antheil am Siege bei Culm, VI. 2. 176.
Oſterach und Stockach, hier ſiegt Erzherzog Karl von Oeſterreich über die Franzoſen unter Jourdan, VI. 2. 42.
Otto I., der Große, König von Deutſchland, ſchlägt die Ungarn im Lechfelde (955), IV. 36.
Otto, Herzog von Baiern, fällt in Oeſterreich ein, I. 129.
Otto, Herzog von Baiern, ihm wird die ungariſche Krone und Reichsinſignien von König Wenzel III. von Böhmen cedirt, II. 75. und IV. 270.; ſeine Krönung als König von Ungarn, ſeine kurze Regierung daſelbſt und ſeine Flucht, II. 75. u. IV. 269., 270 n. 271.; ſeine Großmuth gegen die Beſatzung von Neuburg, II. 101.
Otto, Herzog von Oeſterreich (Bruder Kaiſer Friedrichs des Schönen), deſſen Anmaßung und Krieg gegen ſeine Brüder, II. 137.; ſeine Rüſtungen gegen den König Ludwig den Baier, II. 142.; er wird von Letzterem zum Reichsvicar ernannt, II. 145; mit Anna von Böhmen vermält, II. 148.; ſein ungünſtiger Feldzug gegen Böhmen, II. 150. u. III. 271.; ſeiner Gemalin und Söhne Tod, II. 157.
Otto der Schwarze, Fürſt von Olmütz, auf den böhmiſchen Herzogsſtuhl erhoben, jedoch nur von den Mährern anerkannt, III. 68; er kommt in Verwahrung nach Pürglitz, 69.; er wird ſeiner Haft entledigt und erhält Olmütz wieder, 70.; ſein Thronſtreit mit Herzog Sobieslaw I., wobei ihn der deutſche Kaiſer Lothar unterſtützt, 72.
Otto von Brandenburg erzwingt die Vormundſchaft in Böhmen, III. 153.; zugleich mit Kaiſer Rudolf von Habsburg Vormund König Wenzels II. von Böhmen, 154.
Otto, Markgraf von Brandenburg, tritt dieſes Land an Böhmen ab, III. 378.
Otto von Meran, Bruder der Königin Gertrud von Ungarn, verſchuldet durch eine Gewaltthat die Ermordung ſeiner Schweſter (der Königin), IV. 163.
Ottolawsky, Ernſt, verräth Prag an die Schweden, V. 2. 85.
Oudenarde, Sieg des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough daſelbſt über die Franzoſen (1708), V. 2. 336.
Oxenſtierna, Graf Axel, ſchwediſcher Kanzler, ſein Auftreten (im dreißigjährigen Kriege) und ſeine Abſichten, V. 1. 465.; ſeine Unterhandlungen, 466.; er bewirkt das Heilbronner Bündniß und verbündet Schweden neuerdings mit Frankreich, 467.; ſein Mißtrauen gegen Waldſteins Anerbietungen, 480.; er ſucht vergeblich ein Bündniß der niederſächſiſchen Stände zu bewirken, V. 2. 1.; er ſchließt einen Waffenſtillſtand mit Polen und ſucht vergebens Frieden mit dem Kaiſer, 22.; ſeine Anſtrengungen zur Fortſetzung des Krieges, 23.

P.

Pachtverhältniß, Hörigkeit, unter Kaiſer Karl dem Großen, I. 35.
Pack, Otto von, erregt Zwietracht unter Katholiken und Proteſtanten, und wird in den Niederlanden hingerichtet, V. 1. 95.
Padua von Kaiſer Maximilian I. belagert, II. 449.
Paidar, Oberanführer der Mongolen, fällt in der Olmützer Schlacht (1241), III. 122. und IV. 189.
Paläologus, Johannes, griechiſcher Kaiſer, wendet ſich um Hilfe gegen die Osmanen an König Ludwig I. von Ungarn, IV. 341.
Palatin, ſeine Gerichtsbarkeit in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 246.; Umfang ſeiner Macht im fünften Zeitraume, 689.
Palatinal-Gericht in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 702.
Palatinat, deſſen Einführung in Ungarn, IV. 50.; deſſen Einfluß erweitert, IV. 365.
Paltram, Rüdiger, Bürgermeiſter Wiens, vertheidigt dieſe Stadt tapfer gegen Kaiſer Rudolf von Habsburg für König Premyſl Ottokar II. von Böhmen, I. 195.
Pannonien und Noricum, I. 2.; als römiſche Provinz; deſſen Gränzen unter den Römern; Eindringen der Barbaren in dieſe Provinz, IV. 2.; die Hunnen daſelbſt, 3.; unter der Herrſchaft der Avaren, 4.; von Kaiſer Karl dem Großen erobert, I. 7. und IV. 5.; das Chriſtenthum bringt hier ein, IV. 8.
Papa, ein Theil der dortigen Beſatzung läßt ſich von den Türken beſtechen, den Platz zu übergeben, V. 1. 257.
Pappenheim, Gottfried Heinrich, Reichsgraf von, ſchlägt die aufrühreriſchen Bauern in Oberöſterreich, bei Efferding, Gmunden und Böcklabruck, V. 1. 364.; ſchlägt den Herzog von Sachſen-Lauen-

burg bei Ratzeburg, 396; in der Schlacht bei Breitenfeld, 414.; er dringt in Thüringen ein, 439; seine Ankunft in der Schlacht bei Lützen und sein Tod, 446.; sein Charakter, 450.
Paris durch die Verbündeten erobert; Kaiser Alexander von Rußland und König Friedrich Wilhelm von Preußen halten ihren Einzug in diese Stadt, VI. 2. 192; erster Friede daselbst, 193.; desgleichen zweiter, 202.
Parkany, Niederlage der Türken daselbst (1683), V. 2. 279.
Parma und Piacenza, als Reichslehen von kaiserlichen Truppen besetzt (1731), V. 2. 377.; ersteres wird von Frankreich an sich gerissen, VI. 2. 56.; Maria Louise, verwitwete Kaiserin von Frankreich, wird dessen Beherrscherin, 196.
Parteien in Frankreich gegen einander, VI. 2. 13.
Parteiungen, religiös-politische, zu Prag, III. 777.
Particular-Convention von Tolna der ungarischen Adelsgesammtheit, IV. 782.
Pasquillanten, Strafverordnungen Kaiser Ferdinands I. gegen solche, V. 2. 184.
Passarovicz, Friede von (1718), V. 2. 367.
Passau, Fehde dieser Stadt mit ihrem Bischofe, und Oesterreichs Theilnahme an derselben, II. 206.; die dortige zwiespältige Bischofswahl erregt gegen Kaiser Friedrich IV. eine Partei, 403.
Passauer Vertrag zwischen K. Karl V. und dem Kurfürsten Moriz von Sachsen und dessen Verbündeten, V. 1. 189.
Passauisches Kriegsvolk dringt in Böhmen ein, und bis Prag, V. 1. 274. u. 285.; es fällt in Oesterreich ein, worüber König Mathias Beschwerde führt, 284.; es wird aus Böhmen wieder entfernt, 286.
Patriotismus in Oesterreich vor Beginn des Kampfes mit Frankreich, VI. 2. 113.
Patrizier in den Städten, I. 256.
Patronatsrecht, dessen Mißbrauch in Ungarn übt großen Einfluß auf den Verfall des Kirchenwesens, IV. 832.
Paul III., Papst, erläßt das Rundschreiben zu einer Kirchenversammlung nach Mantua, V. 1. 123.
Paulinerorden, die Mönche desselben vertheidigen die Wyssegrader Burg tapfer gegen die Türken, IV. 810.
Paumkircher, Ritter Andreas von, vertheidigt heldenmüthig das Thor zu Wienerisch-Neustadt, II. 345.; an der Spitze eines Aufstandes in Steyermark und sein Hinrichtung, 382.
Pavia von den Magyaren erobert und verbrannt (924), IV. 30.; von den Kaiserlichen tapfer vertheidigt; ihr Sieg gegen die Franzosen, und Königs Franz I. von Frankreich Gefangennehmung, V. 1. 54.; von den Franzosen unter Lautrec erobert und grausam behandelt, 64.
Pensionen unter Kaiser Joseph II. regulirt, VI. 1. 285.
Perchtoldsdorf (bei Wien), die Einwohner dieses Fleckens werden von den Türken wortbrüchig niedergehauen (1683), V. 2 267.
Perényi, Peter, von Johann Zápolya für sich gewonnen, V. 1. 75.; er wird vom schwarzen Manne geschlagen, 78.; er gewinnt Stuhlweissenburg für Kaiser Ferdinand I., 146.; er geräth in den Verdacht eines Einverständnisses mit den Türken und wird festgenommen, 153.
Permanente Reichsversammlung unter Kaiser Leopold I. (1670), V. 2. 251.
Pest und Erdbeben in Oesterreich (1349), II. 164.
Pest in Böhmen unter König Wenzel IV., III. 466.
Pesth, die Mongolen vor dieser Stadt, IV. 191.; es fällt in ihre Hände, 196.; daselbst verspricht Sultan Suleiman I. den Ungarn Johann Zápolya zum Könige, II. 810.; dessen mißlungene Belagerung durch die königlichen und Reichstruppen, V. 1. 152.; Ueberschwemmung dieser Stadt und Ofens, und Unterstützungen für die Ueberschwemmten, VI. 2. 272.
Pestpolizeiordnung Kaiser Ferdinands I., VI. 2. 263.
Peter von Amiens predigt den Kreuzzug, I. 35.
Peter, König von Ungarn, seine kurze Regierung, IV. 99.; seine Wiedereinsetzung und seine Unterwerfung unter deutsche Oberherrlichkeit; seine zweite Vertreibung, seine Blendung und sein Tod, IV. 102.
Peter II., König von Portugal, tritt der Allianz gegen Frankreich im spanischen Erbfolgekriege bei, V. 2. 325.
Peterwardein von den Türken erobert, IV. 800.; Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen daselbst über die Türken (1716), V. 2. 363.
Petrarca und Kaiser Karl IV., III. 324.; derselbe bei diesem Kaiser in Prag, III. 347.
Pfalz, Friedrich IV., Kurfürst von der, siehe: Friedrich IV., Kurfürst von der Pfalz.

Pfalz, Friedrich V., Kurfürst von der, siehe: Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz.
Pfleghafte, I. 245.
Pforte erneuert den Krieg gegen Kaiser Leopold I., und dieser schließt Hilfsverträge mit Baiern, Sachsen und Polen (1683), V. 2. 265.; sie bittet um Oesterreichs und Preußens Vermittelung bei dem mit Rußland abzuschließenden Frieden, VI. 1. 136.; Oesterreichs Zwistigkeiten mit ihr unter Kaiser Joseph II., 164.; Oesterreichs Stellung zu ihr, 177.; Krieg Kaiser Josephs II. mit derselben, 178.; sie erklärt den Krieg an Frankreich, VI. 2. 39.
Pfyrt, diese Grafschaft und Elsaß werden von Herzog Sigmund von Tirol an Herzog Karl den Kühnen von Burgund verpfändet, II. 383.
Pharmakopie, das Studium derselben in Oesterreich angeregt, VI. 1. 286.
Philipp von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, wird durch Herzog Premysl Ottokar I. von Böhmen zum deutschen Könige gewählt, III. 111.; er wird durch Otto von Wittelsbach ermordet, I. 74.
Philipp von Kärnten, Patriarch zu Aquileja, macht König Premysl Ottokar II. von Böhmen Kärnten streitig, I. 154. u. III. 135.
Philipp, Sohn Kaiser Maximilians I., und seine Gemalin, Maria von Burgund, unter der erzwungenen Vormundschaft der niederländischen Stände, II. 402.; er vermält sich mit Johanna von Aragonien und Sicilien und gelangt dadurch auf den castilischen Thron, II. 426. u. 440.; sein Uebereinkommen mit König Ludwig XII. von Frankreich wegen Burgund, 429.; er ernennt seinen Sohn Karl (V.) zu seinem Nachfolger, 441.; er stirbt, 449.
Philipp, Landgraf von Hessen, setzt den Herzog Ulrich von Würtemberg mit Waffengewalt wieder in sein Land ein, V. 1. 122.
Philipp von Frankreich erhält die spanische Krone, V. 2. 319.
Piasten in Schlesien erwählen König Johann von Böhmen zu ihrem Lehensherrn, III. 252.
Picarden, diese Hussitensecte wird verfolgt, III. 621.; Maßregeln Kaiser Ferdinands I. gegen dieselben, V. 1. 178.
Pichler, Emerenzia, der gegen sie und ihre vier Kinder geführte Hexenprozeß, V. 2. 414.
Piccolomini, Octavio Graf, seine Tapferkeit in der Schlacht bei Lützen, V. 1. 447.; er tritt mit Johann von Werth und Adrian von Enkevort an die Spitze des kaiserlich-baierischen Heeres, V. 2. 83.
Piemont der französischen Republik einverleibt, VI. 2. 56.
Pillnitz, Zusammenkunft daselbst zur Berathung über die Frankreich gegenüber zu nehmenden Maßregeln, VI. 1. 220.
Pilsen schließt einen Waffenstillstand mit den Hussiten, III 623.; es bleibt dem Kaiser Ferdinand II. treu, V. 1. 301.; es wird von dem Grafen Ernst von Mansfeld erstürmt, 203.; von Tilly wieder erobert, 327.
Pisa, Verschwörung gegen Karl IV. und Gräuelscenen daselbst, III. 338.; Kirchenversammlung daselbst, 545.
Pius VI., Papst, in Wien, VI. 1. 163.
Plan, Gefecht daselbst zwischen Kaiserlichen und Schweden (1647), V. 2. 77.
Plauen, Heinrich von, schlägt den Hussitenfeldherrn Zizka bei Stienowitz, III. 635.
Podiebrad, Heinrich Boczek von, vergeblich von den Hussiten belagert, III. 674.
Podiebrad, Georg von, wird Erbe sämmtlicher Güter seines Hauses, III. 674.; er wird von der Kaiserin Barbara zum Anwalt ihres Leibgedinges ernannt, 716.; er wird oberster Hauptmann aller Kreise in Böhmen, und kommt an die Spitze der Regierung, 717.; er wird zum Gubernator von Böhmen ausgerufen, er entkräftet die Katholiken und begünstigt die Protestanten in Böhmen; sein siegreicher Feldzug gegen Meißen, 718.; er erwirbt die Landschaften Glatz, Münsterberg und Frankenstein, 722.; er begrüßt Mathias Corvinus als König von Ungarn, IV. 581.; er entläßt denselben seiner Haft, III. 724.; er wird König von Böhmen, 725.; seine Krönung; seine Familienverhältnisse, 726.; die böhmischen Kronlande huldigen ihm, nur Breslau widersetzt sich, 728.; er wird durch Kaiser Friedrich IV. mit Böhmen belehnt, II. 362. und III. 729.; er begünstigt die österreichischen Unruhestifter, II. 365.; er entsetzt den zu Wien in seiner Burg belagerten Kaiser, II. 373. und III. 729.; seine Entschädigungsforderungen an Kaiser Friedrich IV. und Einfall seines Sohnes, des Prinzen Victorin, in Oesterreich, III. 380. und 381.; er strebt nach der römischen Königswürde und steht dem Baiernherzoge Ludwig im Kriege gegen Brandenburg bei, III. 730.; seine

Gesandtschaft an den Papst, 731.; sein Bündniß mit König Kazimierz von Polen, 732.; sein Landtag zu Brünn, 733.; im Kirchenbanne, 735.; der Kaiser und der König von Ungarn verlassen seine Partei, 737.; sein Krieg mit dem Kaiser und dem Könige von Ungarn, 742. und IV. 711.; er rettet seinen Sohn Victorin aus der Feste Trebitsch, IV. 613.; er ernennt Wladislaw von Polen zu seinem Thronfolger, 619.; er trägt dem Könige Mathias von Ungarn einen Zweikampf an, III. 747. und IV. 624.; sein Friede mit diesem Könige, III. 749.; sein Tod, 750. und IV. 626.; seine Familie, 751.; seine Charakteristik, 752; seine Verhandlungen mit Papst Paul II.; III. 788.

Podiebrad, Prinz Victorin von, und sein Vater, der König Georg von Böhmen, entsetzen den zu Wien in seiner Burg belagerten Kaiser Friedrich IV., II. 373. und III. 729.; er wird von dem Könige Mathias von Ungarn gefangengenommen, 746. und IV. 620; aus der ungarischen Gefangenschaft entlassen, IV. 633.; er nimmt Partei gegen den König Wladislaw von Böhmen, III. 757.

Podiebrad, Prinz Heinrich von, schlägt die Ungarn bei Hradisch, III. 747.; er wirft bei Ungarischbrod den König Mathias von Ungarn zurück, IV. 621.; er schließt, als Herzog von Münsterberg, ein Ehebündniß zwischen seinen und Herzog Johanns von Glogau Kindern, 647.; er verliert Münsterberg, 680.

Podiebrad, Katharina von, König Georgs von Böhmen Tochter, und des Königs Mathias von Ungarn Gemalin, stirbt, III. 735.

Pöbelaufstand in Prag, III. 638.

Pölten, St., von den mit der Passauer Bischofswahl Unzufriedenen an König Mathias von Ungarn versetzt, II. 403.

Polen, unter König Wenzel II., mit Böhmen vereinigt, III. 168.; wieder von Böhmen getrennt, 177.; Erbfolgegesetz daselbst durch König Ludwig I. von Ungarn und Polen eingeführt, IV. 332.; Parteiungen daselbst wegen der Königswahl, 413.; die Bewerber um seine Krone, V. 2 379.; seine Ansprüche an die Kaiserin Maria Thereſia, VI. 1. 3.; Unruhen daselbst, 133.; erste Theilung dieses Reiches, 136.; Angelegenheiten dieses Landes unter Kaiser Leopold II.; die Wiederherstellung dieses Königreiches von den Revolutionären verkündigt, VI. 2. 141.

Polen, die, fallen unter König Mathias Corvinus in Ungarn ein, IV. 631.; ihr Abzug, 632.; sie fallen in Schlesien ein, 637.; ihre Bedrängniß daselbst, 638.; von Napoleon zur Insurrection aufgerufen, VI. 2. 103

Polenfeldzug, erster, des Königs Johann von Böhmen, III. 253.; desgleichen sein zweiter, 262.

Politische (und kirchliche) Eintheilung Böhmens im ersten Zeitraume (926—1197), III. 96.; desgleichen im zweiten Zeitraume, 191.

Polizei in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 199.

Polizei in Oesterreich im Zeitraume 1780—1792, VI. 1. 285.

Polizeieinrichtungen bei den Magyaren im ersten Zeitraume, IV. 95.

Polizei-Statut, Prager, vom Jahre 1285, III. 215.

Polizei- und Censur-Hofstelle errichtet, VI. 1. 285.

Polizei und Justiz in Oesterreich im Zeitraume 1657 — 1740, V. 2. 392.

Polizei- und Municipalwesen in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 419.

Polizeivorschriften K. Ferdinands I., V. 2. 168.

Polytechnisches Institut zu Wien errichtet, VI. 2. 228.

Poniatowsky, Fürst, sein Tod bei Leipzig, VI. 2. 179.

Portugal und Spanien, die Dynastien dieser Reiche von Napoleon entthront, VI. 2. 109.

Porzellanfabrik, k. k., in Wien eingerichtet, VI. 1. 272.

Posen, mißlungene Aufstandsversuche daselbst, VI. 2. 337.

Postengefechte und Ueberfälle im Feldzuge 1760 des siebenjährigen Krieges, VI. 1 90.

Postregal und Eisenbahnen in Einklang und Verbindung gebracht, VI. 2. 284.

Postregulativ vom Jahre 1843 und Postportoermäßigung in Oesterreich von Kaiser Ferdinand I. verfügt, VI. 2. 307.

Postwesen im Zeitraume 1522 — 1657, V. 2. 214; Verbesserungen bei denselben unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 277.

Potsdam, Vertrag daselbst zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen, VI. 2 81.

Pottendorf, Georg von, ſein erfolgreicher Krieg gegen die Räuber und Söldner in Oeſterreich, II. 378.
Pottenſtein, der Landfriedensbruch dieſes Hauſes in Böhmen durch Kaiſer Karl IV. beſtraft, III. 277.
Prachatitz, dieſe Stadt von den Huſſiten zerſtört, III. 618.
Prag, deſſen muthmaßliche bojiſche Gründung, III. 2.; das dortige Bisthum errichtet (973), und zum erſten Biſchofe desſelben Dietmar gewählt; erſtes dortiges Nonnenkloſter an der St. Georgskirche gegründet, 37.; von dem gegen Herzog Wladislaw II. empörten Fürſten Konrad von Znaim vergebens belagert, 77.; des dortigen Bisthums Privilegien, 195; die Bürgerſchaft nimmt ſich der Königin Eliſabeth gegen ihren Gemal, den König Johann, an, 240; das Bisthum wird Erzbisthum und Metropole, 285; Kaiſer Karl IV. beſchließt den Bau der Neuſtadt, 307.; die Univerſität durch Karl IV. gegründet, 310.; derſelbe legt zur Moldaubrücke den Grundſtein, 350.; die Mauer des Laurenziberges aufgeführt, 353.; der Bau des dortigen Domes durch eben dieſen Kaiſer weſentlich gefördert, 397.; die Univerſität erhält durch König Wenzel IV. eigene Gerichtsbarkeit, II. 489.; die Hochſchule wird utraquiſtiſch, 581.; die dortige Kleinſeite wird von den Huſſiten erſtürmt, 597.; das königliche Schloß ergibt ſich den Pragern (Huſſiten), 625.; Parteikämpfe der Huſſiten in dieſer Stadt, 675.; Fehde zwiſchen der Alt- und Neuſtadt, 684.; dieſe Städte wieder verglichen, 685.; abermaliger Bürgerkrieg daſelbſt, 688.; huſſitiſche Generalſynode daſelbſt, 697.; die Alt- und Neuſtadt vereinigt, 774.; religiös-politiſche Parteiung daſelbſt, 777; die Stadt im Aufruhre gegen ihren Magiſtrat, 785.; erſte Buchdruckerei daſelbſt, 810.; die Stadt verweigert Kaiſer Ferdinand I. die geforderte bewaffnete Mannſchaft, V. 1. 167.; Aufruhr wider Kaiſer Ferdinand I., 167.; es unterwirft ſich ihm, 177.; der Landtag daſelbſt (1609) löſ't ſich auf, 278.; Fürſtenverſammlung daſelbſt zur Ausſöhnung Kaiſer Rudolfs II. mit ſeinem Bruder, König Mathias, 283.; Fenſterſturz der königlichen Statthalter, 294.; der Bilderſturm daſelbſt unter dem Winterkönige, 312.; die Stadt unterwirft ſich Kaiſer Ferdinand II., 324.; Räubereien, durch die Soldateska nach der Schlacht am weißen Berge in dieſer Stadt, 325.; Strafgericht gegen die Häupter der Empörung, 327.; Prag wird von den Sachſen erobert, 421.; von Waldſtein wieder genommen, 426.; dortiger Friede zwiſchen Kaiſer Ferdinand II. und Sachſen, V. 2. 20.; Wirkungen dieſes Friedens, 21.; die Kleinſeite wird von den Schweden unter Königsmark überrumpelt (1648), 86.; die königliche Burg fällt in ihre Hände, 87.; Anſtalten der Alt- und Neuſtadt zur Vertheidigung gegen dieſelben, 87.; ihre muthige Gegenwehr unter Mitwirkung der Bürger und Studenten, 88; Verproviantirung der Städte, 96.; Bewaffnung der Geiſtlichkeit, 97.; Beſchießung der Alt- und Neuſtadt; der Sturm der Schweden wird abgeſchlagen, 91. und 92.; vergeblich zur Uebergabe aufgefordert, 98.; Stürme und Ausfälle während der Belagerung, 99.; Abzug der Schweden, 104. und 105.; Belohnung ſeiner Bewohner für ihre in der Schwedenbelagerung bewieſene Tapferkeit und Treue durch Kaiſer Ferdinand III., 106.; im erſten ſchleſiſchen Kriege von den Franzoſen erobert (1741) VI. 1. 19.; es muß ſich den Preußen abermals ergeben, 32.; Schlacht nächſt der Stadt zwiſchen König Friedrich II. von Preußen und Prinz Karl von Lothringen, 56.; ſie wird von König Friedrich II. fruchtlos belagert, 58.; die Belagerung aufgehoben, 60.; Theater daſelbſt im Zeitraume 1740 — 1792, 303.; Congreß daſelbſt, VI. 2. 156; Krönung Kaiſer Ferdinands I. von Oeſterreich und ſeiner Gemalin Maria Anna als König und Königin von Böhmen, 258.; Ueberſchwemmung daſelbſt im Jahre 1845, ſo wie in anderen Gegenden Böhmens, 324. — 327.
Prager, die (Huſſitenſecte dieſes Namens), belagern die Feſtung Wyſſehrad und zerſtören ſie, III. 615. u. 617.; dieſelben im Kriege mit den Taboriten, 647.; ihr Vergleich mit Letzteren, 670.
Prager Groſchen durch König Wenzel II. in Böhmen eingeführt, III. 224.
Prager Landgerichtsordnung, III. 437.
Prager Polizei-Statut vom Jahre 1285, III. 215.
Prager vier Artikel, dem König Sigmund von den Pragern als Unterwerfungsbedingungen vorgelegt, III. 610.
Pragmatiſche Sanction Kaiſer Karls VI. (1713), V. 2. 361.; dieſelbe in Oeſterreich und Deutſchland anerkannt, 371; Sachſens und Baierns Defenſivbündniß dagegen, 371.; Preußen über-

nimmt deren Bürgſchaft, 375.; England, Frankreich und Holland erklären ſich als Bürgen derſelben (1731), 378.
Prälaten und Adel in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 194.; Prälaten im dritten Zeitraume, 418.
Prälatenſtand in Böhmen zur Huſſitenzeit aufgelöſt, III. 765.
Prämonſtratenſer, dieſem Orden bahnt Herzog Sobieslaw I. den Weg nach Böhmen, III. 76.
Preiſe in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 719.; desgleichen im ſechſten Zeitraume, 829.
Premyſliden, Urſprung dieſes böhmiſchen Fürſtenhauſes, III. 10.; es erliſcht mit König Wenzel III., 176.; desgleichen auch in weiblicher Linie mit der Königin Eliſabeth (König Johanns Gemalin), 258.
Premyſl Ottokar I. verdrängt den Herzog Wenzel II. vom böhmiſchen Throne, und wird ſelbſt wieder von dem premyſlidiſchen Biſchofe, Heinrich Bretislaw, verdrängt, III. 91.; er erlangt durch Vergleich mit ſeinem Bruder, Wladislaw Heinrich, Böhmen wieder; der Letztere begnügt ſich mit Mähren, welches ein böhmiſches Kronland wird, 93.; er nimmt bei der deutſchen Königswahl die Partei der Hohenſtauffen, und gibt den Ausſchlag für Herzog Philipp von Schwaben; er verſtößt ſeine Gemalin Adela von Meißen und vermält ſich mit Conſtanzia von Ungarn, 111.; er tritt zur Partei des Gegenkaiſers Otto IV. über, wird von dieſem zu Merſeburg zum Könige gekrönt, und die Erblichkeit ſeiner Königswürde vom Papſte Innocenz III. beſtätigt, 112.; er verſöhnt ſich mit Kaiſer Philipp und verlobt ſeinen Sohn Wenzel mit deſſen Tochter Kunigunde; er wird von Kaiſer Otto IV. zu Gunſten Wratislaws, ſeines (Ottokars) Sohnes, mit der verſtoßenen Adela von Meißen, fruchtlos des Thrones entſetzt, 114.; er empfängt von Kaiſer Friedrich II. wichtige Freiheitsbriefe (die Fridericianiſchen) für Böhmen, 115.; er führt bei der böhmiſchen Thronfolge das Recht der Erſtgeburt ein, 110. u. 116.; er ernennt ſeinen Sohn Wenzel zum Mitregenten und Markgrafen von Mähren, 118.; ſein Tod und Charakter, 118.
Premyſl Ottokar II. fällt unter Herzog Friedrich dem Streitbaren in Oeſterreich ein, I. 95.; derſelbe als Markgraf von Mähren im Aufſtande gegen ſeinen Vater, 124.; von ſeinem Vater gefangen geſetzt, 125.; er wird Herzog von Oeſterreich, I. 132.; ſeine Vermälung mit der Königswitwe Margaretha von Babenberg, I. 134. und III. 125.; ſein Krieg mit Ungarn und Baiern, I. 133. u. IV. 208.; er beſteigt den böhmiſchen Königsthron, I. 135. und III. 127.; er züchtigt die Raubritter in Oeſterreich und unternimmt einen ſiegreichen Kreuzzug nach Preußen, I. 136. u. III. 129.; er ſchlägt die ihm angebotene deutſche Königskrone aus, I. 135. u. III. 127.; ſein zweiter Krieg mit Ungarn, I. 142.; ſein Sieg im Marchfelde über König Bela IV. von Ungarn, I. 145., III. 130. u. 131. u. IV. 210.; ſeine Mäßigung im Siege, I. 146.; er erbaut Marchek, I. 147.; ſein Ruhm und Glanz, I. 147. und 150; von Margaretha von Babenberg geſchieden und mit Kunigunde von Halitſch vermält, I. 148. u. III. 132.; ſeine und ſeiner zweiten Gemalin glanzvolle Krönung, I. 149. u. III. 132.; er wird von dem deutſchen König Richard belehnt, III. 134.; er erwirbt Kärnten, I. 153. u. III. 135.; ſeine Strenge gegen den Adel; ſein Krieg und Friede mit König Stephan IV. von Ungarn, I. 156. u. 157. u. III. 136.; ſeine abermaligen Fehden mit Ungarn, I. 158; ſeine Einrede gegen Rudolfs von Habsburg Wahl zum deutſchen Könige, I. 158. u. III. 139.; ſein Zwieſpalt mit Letzterem, I. 188. u. III. 140.; ſeine Beſchwerde gegen Rudolf von Habsburg bei dem Papſte, I. 188.; in der Reichsacht und im Kirchenbanne, I. 190. u. III. 140. u. 141.; ſein Krieg mit Kaiſer Rudolf von Habsburg, I. 193.; er verliert Grätz, 194.; im erneuten Krieg; er verliert alle Erwerbungen, I. 197. u. III. 143.; er wird von Kaiſer Rudolf mit Böhmen und Mähren belehnt, I. 198. u. III. 143.; im erneuten Kriege mit Kaiſer Rudolf von Habsburg, I. 206.; ſeine Niederlage und ſein Tod in der Marchfeldſchlacht, I. 212. u. III. 147.; Schickſale ſeiner Leiche, III. 147.; ſein Charakter, I. 213. u. III. 149.
Preßburg, Friede daſelbſt zwiſchen König Premyſl Ottokar II. von Böhmen und König Bela IV. von Ungarn, I. 146., III. 131 u. IV. 211.; Verſammlung der deutſchen Fürſten in Preßburg unter König Sigmund, III. 694.; König Mathias ſtiftet daſelbſt eine Univerſität, IV. 721.; Friede daſelbſt zwiſchen König Wladislaw von Ungarn und Böhmen und Kaiſer Maximilian I., IV. 741.; es verweigert den Türken die Unterwerfung, V. 1.

84.; Reichstag daſelbſt im Jahre 1646 und Maßregeln Kaiſer Ferdinands III. zur Beruhigung der ſtreitigen Religionsparteien, V. 2. 130.; Maria Thereſiens letzter Landtag daſelbſt (1764), VI. 1. 129.; der dortige Friede zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, VI. 2. 90.; Bekanntmachung desſelben, 92.

Preußen, Kreuzzug Herzog Friedrichs des Streitbaren von Oeſterreich dahin, I. 119.; desgleichen Herzog Leopolds des Biederben, II. 210.; Begeiſterung daſelbſt für den Freiheitskampf, VI. 2. 151.

Preußen, die, fallen in Schleſien ein, VI. 1. 7.; ſie werden aus Böhmen verdrängt, 33.; ſie dringen wieder in Böhmen ein (1757), 55.; ſie werden abermals hinausgedrängt, 61.

Preußen übernimmt die Bürgſchaft der pragmatiſchen Sanction, V. 2. 375.; Allianz gegen dieſe Macht, VI. 1. 52.; es ſchließt Frieden mit der franzöſiſchen Republik, VI. 2. 24.; ſeine Neutralität täuſcht die auf dasſelbe geſetzten Hoffnungen, 73.; dieſe Neutralität wird durch Napoleon verletzt, 76.; ſeine diesfällige Erklärung, 80.; ſeine Convention mit Letzterem, 89.; im Kriege mit Frankreich und ſeine Niederlage bei Jena, 102.; es tritt zu Rußland über, 150.

Preußen, Heinrich Prinz von, nimmt die Magazine in Budin, VI. 1. 79.

Preußen, König Friedrich Wilhelm III. von, verwirft den ihm von Napoleon angebotenen ſchmählichen Waffenſtillſtand, VI. 2. 103.

Pribinecz, dieſe Feſte fällt ſammt den Roſenbergiſchen Schätzen in die Hände der Huſſiten, III. 619.

Pribislau, bei der Belagerung dieſer Feſte ſtirbt der Huſſitenfeldherr Zizka, III. 663.; es wird von den Huſſiten erſtürmt und niedergebrannt, 664.

Prieſterſchaft, in Ungarn der erſte Stand, IV. 50.

Primogeniturgeſetz in Böhmen eingeführt, III. 116.

Proclamation in zwölf Artikeln, im deutſchen Bauernkriege von den Bauern aufgeſtellt, V. 1. 36.

Prokop von Mähren, von König Sigmund von Ungarn bekriegt und beſiegt, III. 224.; derſelbe mit Znaim und Iglau betheilt, 383.; von König Wenzel IV. für ſeine rühmliche Verwaltung Böhmens belohnt, III. 505.; derſelbe von König Wenzel IV. nothgedrungen aufgegeben, 509.; ſein Tod, 534.

Prokop der Kahle, Feldherr der Huſſiten, zum erſten Male erwähnt, III. 656.; er ſchlägt ſich bei Lundenburg durch die Belagerer, 656.; er ſchlägt bei Mies die Sachſen, 678.; er ſiegt bei Taus über das Reichsheer, 700.; er und Prokop der Kleine gänzlich geſchlagen, 702.

Prokop der Kleine, unter ihm verheeren die Huſſiten die Lauſitz, III. 675.; unter ihm werden die Huſſiten in Oeſterreich geſchlagen, 693.; er und Prokop der Kahle (ſiehe den Vorigen) fallen in der Schlacht gegen die vereinigten Katholiken und Kelchner, 710.

Proteſtanten, Urſprung dieſer Benennung, V. 1. 96.; ihre Trennung unter einander, 97.; ihr Widerſtand gegen eine Kirchenverſammlung, 123.; ſie verweigern König Franz I. von Frankreich Hilfe im Kriege gegen den Kaiſer, gewähren aber dem Kaiſer Ferdinand I. Türkenhilfe, 132.; ſie ſuchen die Böhmen mit Kaiſer Ferdinand I. zu entzweien, 166.; ihre Beſchwerden auf dem Reichstage zu Augsburg (1566), 232.; Maßregeln gegen dieſelben in Oeſterreich unter Kaiſer Rudolf II., V. 1. 246.; die öſterreichiſchen verſagen dem König Mathias die Hilfe gegen Böhmen, 300.; die Wiener wollen Kaiſer Ferdinand II. abſetzen, 307.; von Kaiſer Karl VI. in den, den Türken abgenommenen Provinzen beſchützt, 371.

Pruis, Johann, Biſchof von Großwardein, gewinnt die ſchwarze Legion für König Wladislaw von Böhmen, IV. 732.

Puchhaim, Wilhelm von, und Georg von Stain, Freibeuter in Oberöſterreich, II. 379.

Puchhaim, Johann von, als Rebell hingerichtet, V. 1. 22.

Pyrenäiſcher Friede endigt den Kampf zwiſchen Spanien und Frankreich, V. 2 235.

Q.

Quadrupelallianz zwiſchen Kaiſer Karl VI., Frankreich, England und Holland (1718), V. 2. 368.

Quadrupelallianz, die Londoner, VI. 2. 194.

Queſtenberg, Hermann von, wird an Waldſtein abgeſendet, um ihn zur Uebernahme des Commandos zu bewegen, V. 1. 425.

R.

Raab den Türken entrissen, V. 1. 257.; Stadt und Schloß unterwerfen sich Kaiser Ferdinand I., V. 1. 79.

Radziwill, Fürst, Marschall der Dissidentenconföderation in Polen, VI. 1. 134.

Räuber in Ungarn, unter Kaiser Joseph II. vertilgt, VI. 1. 172

Räubereien, durch mährische Freibeuter in Oesterreich verübt, und Maßregeln gegen sie, II. 235.

Ragusa, Gesammtheit von, durch König Mathias von Ungarn begünstigt, IV. 714.

Raigern, Benediktinerstift in Mähren, von dem böhmischen Herzoge Bretislaw I. (1048) gestiftet, III. 51.

Rákóczy, Sigmund, wird zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt und von Kaiser Rudolf II. bestätigt, V. 1. 365.

Rákóczy, Georg, Fürst von Siebenbürgen, mit den Schweden wider Kaiser Ferdinand III. verbündet, V. 2. 56.; Krieg dieses Kaisers gegen ihn, 57.; im Bunde mit Frankreich, 62.; sein Friede mit dem Kaiser, 68.; sein Tod, 131.

Rákóczy, Georg II., folgt seinem Vater auf dem Fürstenstuhle Siebenbürgens, V. 2. 131.; seine Absetzung, 233.; sein Widerstand, 232.; sein Tod, 235.

Rákóczy, Franz, seine Empörung in Ungarn (1703), V. 2 327.; er wird zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt (1704), 329.; Oberhaupt der Conföderation der ungarischen Rebellen, 342.; von Herbeville geschlagen, 343.; er erzwingt die Huldigung in Siebenbürgen, 345.; Ende seiner Herrschaft in diesem Lande, 346.; seine Entfernung nach Polen, 349.; sein Tod (1735), 351.

Rákóczy, Joseph, von der Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, V. 2. 385.

Rakonitz, Gefechte daselbst zwischen Kaiserlichen und Utraquisten vor der Schlacht am weißen Berge, V. 1. 320.

Ramer, Lorenz von, Oberst des passauischen Kriegsvolkes, V. 1. 284.; er sucht den Vertrag mit König Mathias vergeblich zu hindern, 286.

Ramillies, daselbst besiegt Herzog Marlborough den Marschall Villeroi und den Kurfürsten von Baiern im spanischen Erbfolgekriege (1706), V. 2. 335.

Raresch, Peter, Woiwod der Moldau, wird von den Türken besiegt und vertrieben, V. 1. 142.; er wird in der Moldau wieder eingesetzt und nimmt Stephan Mailath listig gefangen, 147.

Rascier, die Wildheit und Räuberei dieser Krieger des Königs Mathias von Ungarn in Böhmen, IV. 623.

Rascier, fliehende, werden von König Mathias in Ungarn aufgenommen, IV. 715.; ihr Verrath zu Belgrad, 791.; ihr Aufstand in Ungarn unterdrückt (1735), V. 2. 372

Rastadt, Congreß daselbst, und hierauf erfolgter Definitivfriede zu Baden, durch welchen der spanische Erbfolgekrieg (1714) beendigt wird, V. 2. 358.; Congreß daselbst und sein Ausgang, VI. 2. 43.; Attentat bei dieser Gelegenheit gegen die französischen Gesandten, 43.

Rastiz, König Ludwig der Deutsche übergibt ihm die Regierung Mährens, III. 20.

Rathsmänner von Wien, mehre derselben werden hingerichtet, II. 281.

Ratibor und Teschen, diese schlesischen Herzogthümer werden böhmische Lehen, III. 162.

Raubadel in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 555.

Rauheneck von den Wienern zerstört, II. 56.

Rauhenstein, bei dieser Burg wird das Gepäck der Kaiserin Eleonore von Wilhelm von Puchhaim überfallen, II. 379.

Rechte, fremde, ihre Fortschritte in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 220.

Rechtsalterthümer in Böhmen aus dem dritten und vierten Zeitraum, III. 792.

Rechtsauslegung des Andreas von der Dube, III. 440

Rechtsbuch, Leutschauer, als Gesetzbuch der Zipser Deutschen geltend, IV. 391.

Rechtsdenkmäler in Böhmen aus dem dritten und vierten Zeitraume, III. 797.

Rechtsleben, seine charakteristischen Merkmale in Böhmen im dritten und vierten Zeitraume, III 792.

Rechtspflege in Ungarn im zweiten Zeitraum, IV. 245.; desgleichen im dritten Zeitraume, IV. 378.; desgleichen im vierten Zeitraum, 547.; desgleichen im fünften Zeitraume, 699.; ihre Umgestaltungen in Ungarn im fünften Zeitraume 702.

Rechts- und Gerichtsverfassung in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 427.

Rechts- und Gesetzverhältnisse im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I 246.

Rechtsverfahren in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 381.

Rechtsverfahren, summarisches, für geringfügigere Gegenstände in Oesterreich eingeführt, VI. 2. 358.

Rechtsverfassung Böhmens überhaupt, im ersten Zeitraume (936—1197), III. 103.
Rechtsverhältnisse in den königlichen Freistädten in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 552.
Rechtsverwaltung in Ungarn im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 236.
Reformation, ihr beginnender Einfluß in Böhmen, III. 775.; desgleichen in Ungarn, IV. 834.; ihre Fortschritte, V. 1. 127.
Reformationscommission zu Linz, von Kaiser Rudolf II. niedergesetzt, V. 1. 268.
Reformatoren, die böhmischen, III. 538.
Reformen, kirchliche, unter Kaiser Joseph II. in Oesterreich, VI. 1. 241.
Reformirte, Trennung der deutschen und schweizerischen, V. 1. 97 und 98.
Regalien in Böhmen, während des ersten Zeitraumes, (936—1197), III. 96.
Regensberg, Leuthold von, durch Kaiser Rudolf von Habsburg besiegt, I. 180.
Regensburg, dort werden vierzehn böhmische Landherren getauft, III. 19.; Böhmen steht bis zur Errichtung des Prager Bisthums unter dem dortigen Sprengel, III. 19 und 20.; Reichstag daselbst, zur Ausgleichung der Religionsparteien, vergeblich, V. 1. 129.; von den Kaiserlichen in 30jährigen Kriege erobert, V. 2 6.; daselbst schließt Kaiser Leopold I. eine 20jährige Waffenruhe mit Frankreich (1683), V. 2. 280.
Regimenter-Eintheilung, ihr Beginn im österreichischen Heere, V. 2. 215.
Regiments-Erziehungshäuser gegründet, VI. 1. 276
Reichenbach, der Congreß daselbst und seine Beschlüsse, VI. 1. 198.; Friedenscongreß daselbst, 207.
Reichsheer, deutsches, trifft (im Hussitenkriege) vor Prag ein, III. 607; sein abermaliges erfolgloses Erscheinen gegen die Hussiten, III. 632.
Reichshofrathsordnung Kaiser Ferdinands I., V. 1. 218.
Reichshofraths-Registratur, Decret Kaiser Ferdinands I. von Oesterreich zu deren Auflösung, VI. 2. 260.
Reichsinsignien, deutsche, an Kaiser Karl IV. ausgeliefert, III. 323.
Reichskammergericht, Frankfurt am Main wird von Kaiser Maximilian I. zu dessen beständigem Aufenthaltsorte bestimmt, II. 425.
Reichskanzler, dessen Gerichtshof in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 700.
Reichskrone, ungarische, an Kaiser Friedrich IV. verpfändet, IV. 473.; sie wird von ihm an König Mathias Corvin ausgeliefert, 600.; sie geräth in die Hände der Türken, V. 1. 93.; sie wird von den Türken an Johann Zápólya übergeben, 94.
Reichsrath im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 152.
Reichstagsbeschlüsse zu Nürnberg wider die Hussiten, III. 644.
Reichsverweſung in Ungarn nach König Mathias Corvins Tode in den Händen seiner Witwe und seines natürlichen Sohnes Johannes Corvin, IV. 726.
Reinach, Hans Heinrich von, seine tapfere Vertheidigung Breisachs gegen Herzog Bernhard von Weimar, V. 2. 44.; er muß capituliren, 46.
Reiterei, im Mittelalter beim Heerwesen bevorzugt, I. 279.
Religionsedict Kaiser Rudolfs II. für Oesterreich, V. 1. 267.
Religionsfriede zu Nürnberg zwischen Kaiser Karl V. und den deutschen Ständen, V. 1. 105.; desgleichen zu Augsburg, 192.; derselbe in Ausübung, 213.
Religionsgespräche zu Speyer, Hagenau und Worms erweisen sich als fruchtlos, V. 1. 128.
Religionsunruhen in Oesterreich unter Kaiser Rudolf II., V. 1. 266.
Reliquien von Kaiser Karl IV. in Prag gesammelt, III. 330. u. 332.
Republik, französische, ihre Willkür und Gewaltschritte, VI. 2. 39.; ihr Umsichgreifen, 56.
Republikaner in Frankreich, ihre fortgesetzten Siege, VI. 2. 19.
Restitutionsedict Kaiser Ferdinands II., V. 1. 381
Retz, von Herzog Leopold VI. dem Glorreichen erworben, I. 87.; von den Hussiten erstürmt, III. 671.
Revolution, erste Anfänge derselben in Frankreich, VI. 1. 173.
Revolutionstribunale in Frankreich wüthen gegen die Nation, VI. 2. 18.
Rhédy, Franz, seine Wahl zum Fürsten von Siebenbürgen und seine freiwillige Abdankung, V. 2. 234.
Rheinbund, älterer, wird unter schwedischem Einflusse geschlossen, V. 2. 235.; der zweite unter Napoleons Protectorat gegründet, VI. 2. 96.; derselbe aufgelöst, 180.
Rheinfelden, Schlacht daselbst, V. 2. 35., 37. u. 39.

Rheinpfalz zum größten Theil von den Spaniern erobert, V. 1 318.
Rhodus wird von den Türken erobert, V. 1. 50.
Richard Löwenherz, König von England, in Gefangenschaft in Oesterreich, I. 61.
Richard II., K. von England, mit Anna von Böhmen, K. Wenzels II. Schwester, vermält, III. 467.
Richelieu, Kardinal und französischer Minister, seine Intriguen im dreißigjährigen Kriege, V. 1. 422.; seine Erklärung für Fortsetzung des Krieges in Deutschland und Holland, 461.
Riy, an diesem Berge soll die erste czechische Ansiedelung in Böhmen vor sich gegangen sein, III. 5.
Ritter, deutsche, wandern nach dem Hussitenkriege aus Böhmen aus, III. 806.; sie werden im Zewriner Banat von den Türken geschlagen, IV. 460.
Ritterakademie, Theresianische, in Wien gestiftet, VI. 1. 289.
Ritterschaft, I. 237.
Ritterspiele und Turniere, II. 252.
Ritterthum und Ritterschlag, I. 288.
Ritter- und Bürgerthum in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 221.
Ritterwürde, I. 239.
Roczgon, Cäcilia, ihr Muth in Galambacz gegen die Türken, IV. 458.
Robert, Erzbischof von Gran, spricht das Interdict über Ungarn aus, IV. 175.
Robert, ein ungarischer Franciscanermönch, erhält die ungarische Partei in Neapel aufrecht, IV. 289.
Robert von der Mark, erhebt Fehde gegen Kaiser Karl V., V. 1. 49.
Robespierre herrscht und wüthet in Frankreich, VI. 2 20.
Roggendorf, Wilhelm von, belagert Johann Zápólya vergeblich im Schlosse zu Ofen, V. 1. 109.; seine Niederlage gegen die Türken und sein Tod, 148.
Rohan, Prinz, muß sich, nach der tapfersten Gegenwehr, den Franzosen ergeben, VI. 2. 85.
Rohr, die Gebrüder von, als Raubritter von Herzog Albrecht III. von Oesterreich gezüchtigt, II. 229.
Rokyczana, Johannes, an der Spitze der Prager (hussitischen) Minister, III. 675.; er spricht vor dem Baseler Concil für den Kelch, III 707.; er wird calixtinischer Erzbischof in Prag, 711.; er wird aus Prag verjagt, 712.; er wird wieder eingesetzt, 718.; seine Umtriebe gegen Rom, 719.; seine Disputation mit dem Leitmeritzer Dompropst Hilarius, 735.; sein Tod, 750.
Rom von den Kaiserlichen unter Karl von Bourbon erstürmt, V. 1. 61.
Rosenberg, dieses böhmische Geschlecht in Fehde mit mehren österreichischen Edlen, II. 171.; der Aelteste dieses Hauses an der Spitze der Verschwörung gegen König Johann von Böhmen, III 232.
Rosenberg, Ulrich von, sein zweideutiges Betragen gegenüber den Hussiten und König Sigmund, III. 604.; er schützt den Utraquismus ab, 606.; er schließt mit Zizka einen Waffenstillstand, III. 619.; sein Waffenstillstand mit dem Adel des Pilsener Kreises von König Sigmund gebilligt, 671.; seine Umsicht und Energie in den Kriegsanstalten gegen die Hussiten, 672.
Rosenberg, Stadt in Böhmen, durch Kaiser Friedrichs IV. Truppen überfallen, II. 403.
Rosenberge, Kaiser Karls IV. Großmuth gegen sie, III. 346.
Rosenberger Buch, Gesetzbuch in Böhmen im dritten Zeitraum, III. 435.
Rostopschin, Graf, der vorzüglichste Leiter des Brandes von Moskau, VI. 2. 144.
Roßbach, Schlacht bei, VI. 1. 65.
Roth's tapfere Vertheidigung von Neiße gegen Schwerin, VI. 1. 8.
Rothrußland wird ungarische Provinz IV 334.
Rozmital, Leo von, Oberstthofmeister in Böhmen, kündigt dem Lande Oesterreich ob der Enns Fehde an, II. 388.
Rudolf von Habsburg wird römischer König, I. 160. und III. 168.; er erbt die Kyburgischen Güter, I. 178.; seine Fehde mit Leutholb von Regensberg, I. 179.; sein Krieg und Friede mit der Stadt Basel und ihrem Bischof, I. 181. und 182.; seine Krönung zu Aachen, I. 184.; er belehnt Philipp von Aquileja mit Kärnten, I. 186.; sein Zwiespalt mit König Premysl Ottokar II. von Böhmen, I. 181.; sein Krieg mit demselben, I. 193. und III. 142.; sein Friede mit ihm, I. 197. und III. 143.; er belehnt Premysl Ottokar mit Böhmen und Mähren, I. 196. und III. 143.; im erneuerten Kriege mit König Premysl Ottokar, I. 206.; sein Sieg über denselben in der Marchfeldschlacht, I. 208. und III. 147.; seine Verwaltung in Oesterreich, I. 204. und 218.; er errichtet in Oesterreich einen zehnjährigen Landfrieden, I. 220.; als Vormund K. Wenzels II. von Böhmen, I. 216. und

III. 158.; er belehnt ſeine Söhne Albrecht und Rudolf mit Oeſterreich und Steiermark, I. 222.; er ſtirbt zu Speyer (1291), I 228.

Rudolf II. (K. Rudolfs von Habsburg Sohn) mit Agnes von Böhmen verlobt, I 217.; er und ſein Bruder Albrecht mit den öſterreichiſchen Landen belehnt, I. 222.; er ſtirbt zu Prag, 227.

Rudolf III. empfängt Oeſterreichs und Steiermarks Huldigung, II. 54.; ſeine Fehde gegen Hadmar von Falkenberg, 55.; mit Blanca von Valois vermält, 57.; ſeine Zurüſtungen zum Kriege mit Böhmen, 70.; er wird zum Könige von Böhmen gewählt und mit König Wenzels II. Witwe, Eliſabeth von Polen, vermält, II. 77. und III. 178.; er verzichtet zu Gunſten ſeiner Brüder auf die öſterreichiſchen Lande, II. 78; ſein Zug gegen die aufrühreriſchen Großen in Böhmen; ſeine kurze Regierung daſelbſt und ſein Tod, II. 78. und III. 179.

Rudolf IV., Herzog von Oeſterreich, mit Katharina, K. Karls IV. von Böhmen Tochter, vermält, II. 163. und III. 347.; er tritt Oeſterreichs Regierung an, II. 177.; er beginnt den neuen Bau bei St. Stephan in Wien, 178.; er erneuert die Bündniſſe mit Ungarn, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und vermält ſeine Schweſter Margaretha an des Letzteren Sohn Meinhart, II. 179.; er kauft einen Theil der Herrſchaft Befort, damals Burgdorf, Altingen und die Feſte Neuenburg, II. 179.; ſeine und ſeiner Brüder Anwartſchaft auf Tirol, II. 180.; ſeine Fehde gegen Aquileja, 181.; ſeine Titelanmaßungen, 182.; er erwirbt die Oberhoheit über die Grafen von Schaumburg, II. 186.; ſein Bündniß mit Ungarn und Polen gegen Kaiſer Karl IV., II. 187.; er erwirbt Tirol und geräth dadurch in Händel mit den Herzogen von Baiern, II. 188. und 189.; er übernimmt die Regierung Tirols, II. 191.; mit K. Karl IV. ausgeſöhnt und von demſelben mit Tirol belehnt, II. 191. und 192. und III. 355. und 362.; ſein Erbvertrag mit dem Kaiſer, II. 192. und III. 361.; er wird von Kaiſer Karl IV. mit Feltre, Belluno, der Grafſchaft Schimell, den Feſten Caſamat und Roche von Peteris beliehen, II. 193.; ſein Hausgeſetz, II. 194.; er hebt Zünfte und Innungen auf, II. 196.; er ſtiftet die Wiener Hochſchule, II. 197.; ſein Krieg mit Friaul und ſein Tod, II. 200. und 202.

Rudolf II. empfängt die ungariſche, böhmiſche und römiſche Krone, V. 1. 239.; tritt die Regierung der öſterreichiſchen Erbländer und des deutſchen Reiches an, und nimmt ſeine Reſidenz zu Prag, 245.; er beſtätigt Sigmund Rákóczy als Fürſt von Siebenbürgen, 265; ſein Religionsedict für Oeſterreich, 267.; erregt in Böhmen Mißvergnügen durch ein gegen die Pikarditen gerichtetes Edict, V. 1 268.; befiehlt dem Herzog Maximilian I. von Baiern vergeblich Donauwörths Herausgabe, 272.; ſucht vergeblich die Streitigkeiten der Spanier und Holländer zu ſchlichten, 272.; er verſinkt immer mehr in Unthätigkeit und Schwermuth, 172.; ſein Bruder, Erzherzog Mathias, tritt feindlich gegen ihn auf, 274.; er muß ſeinem Bruder Mathias Ungarn, Oeſterreich und Mähren abtreten, 276.; er ertheilt durch ſeinen Majeſtätsbrief den böhmiſchen Utraquiſten vollkommene Religionsfreiheit, 279.; er beſchwert ſich über ſeinen Bruder Mathias wegen Nichterfüllung der Bedingungen des Liebener Vertrages, 283; er muß ſeinem Bruder auch Böhmen abtreten, 286.; er ſtirbt zu Prag, 288.

Rugier in Noricum, I. 5.

Rüdiger, Biſchof von Paſſau, ſeine Entrüſtung bei Empfang der Nachricht von dem gegen Kaiſer Friedrich II. geſchleuderten päpſtlichen Bannſtrahl, III. 121.

Rüſtung und Bewaffnung im 10—13. Jahrhunderte, I. 281.; desgleichen und Kriegsweiſe im 14. Jahrhunderte, II. 254.

Rupert St., Apoſtel der Avaren, I. 14.; er gründet zu Salzburg eine Erzkirche, 15.

Ruprecht von der Pfalz, zum Gegenkönige K. Wenzels IV. in Deutſchland gewählt, II. 233. und III. 514.; ſein mißglückter Römerzug, 520.; ſein Tod und hierauf erfolgte zwieſpaltige Königswahl, 550.

Ruſſen, achthundert derſelben beweiſen bei Schweidnitz eine ſeltene Todesverachtung, VI. 1. 113.; ſie rücken in Galizien ein zur Unterſtützung Oeſterreichs, VI. 2. 73.; ihr Patriotismus beim Eindringen der Franzoſen, VI. 2. 142.

Ruſſiſch-öſterreichiſcher Krieg gegen die Türken (1736), V. 2. 384.

Rußland und Schweden treten vom Kampfe gegen Preußen zurück, VI. 1. 117.; daſſelbe im Bündniß mit Oeſterreich gegen die franzöſiſche Republik, VI. 2. 41.; es tritt von der Coalition gegen Frankreich zurück, 45.; in Spannung mit Frank-

reich, 69.; mit Frankreich verbündet, 115.; seine Stellung gegenüber von Frankreich, 136.; fruchtlose Friedensunterhandlungen zwischen dieser Macht und Frankreich, 138.; Schiffahrtsverträge Oesterreichs mit jenem Reiche unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, 285.

Ruthven, schwedischer General-Lieutenant, siegt bei Dömitz über den sächsischen General Baudis, V. 2. 23.

Ryswik, Friede von, zwischen Kaiser Leopold I., Frankreich, Spanien, England und Holland (1697), V. 2. 391.

S.

Saaz vergeblich durch die Deutschen (im Hussitenkriege) belagert, III. 633.

Sachsen schließt mit Baiern ein Bündniß gegen die pragmatische Sanction (1732), V. 2. 371.; sein Offensivbündniß mit Oesterreich gegen Preußen (1745), VI. 1. 35.; seine Armee ergibt sich den Preußen, 51.; seine Mißverständnisse mit Oesterreich wegen der Schönburgischen Herrschaften, 139.; es verweigert die Einwilligung zu den von Preußen vorgeschlagenen Tauschprojecten, 144.; mit Preußen im baierischen Erbfolgekriege gegen Oesterreich verbündet, 145.; es sucht die Neutralität zu behaupten, VI. 2. 101.; sein Separatfriede mit Frankreich; dasselbe ein Königreich, 104.

Sachsen, die, erobern im dreißigjährigen Kriege Prag, V. 1. 421.; sie besetzen die meisten Städte Böhmens, 422.; durch Waldstein aus Prag und Böhmen vertrieben, 426.

Sachsen, Moriz Graf von, erobert im ersten schlesischen Kriege (1741) Prag, VI. 1. 19.

Sachsen in Siebenbürgen, siehe: Siebenbürger Sachsen.

Sachsen-Lauenburg, Herzog Franz Karl von, schließt sich den Schweden an, V. 1. 396.; er wird von Pappenheim geschlagen, 396

Sachsen-Lauenburg, Herzog Franz Albrecht von, sein Schreiben an den F. M. Ilow, V. 1. 505.

Sachsenspiegel, I. 249.

Sachsen-Teschen, Herzog Albert von, läßt, als Gouverneur der Niederlande, eine Amnestie für die dortigen Rebellen verkünden, VI. 1. 174.; er und seine Gemalin, die Erzherzogin Christine, kehren nach den Niederlanden zurück, 201.; unter ihm weichen bei Jemappe die Oesterreicher vor den Franzosen, VI. 2. 11.

Säcular-Clerus und Kirchenpflege in Böhmen im ersten Zeitraume, III. 89.

Salan, der Bulgarenfürst, von Arpad geschlagen, IV. 21.

Salis, kaiserlicher General, wird von den Schweden unter Banér gefangen genommen, V. 2. 35.

Salm, Nicolaus, Feldherr K. Ferdinands I. in Ungarn, schlägt die Anhänger Johann Zápolyas, V. 1. 81.; seine Tapferkeit bei der Belagerung Wiens durch die Türken, 89. und 90.; er wird von K. Ferdinand zum obersten Feldherrn in Ungarn ernannt, 108.

Salomon wird durch Verzichtleistung der Söhne K. Belas I. König von Ungarn (1063), IV. 107.; seine Siege über die Kärntner, Kumanen und Griechen, 166.; sein Krieg mit seinen Neffen und seine Absetzung (1075), 110.; seine Anschläge gegen K. Ladislaw I. und sein Ende, 113.

Salzburg, der deutsche Bauernkrieg daselbst, V. 1. 41.; Ende des Bauernaufruhrs daselbst, 44.; dasselbe und Berchtesgaden dem österreichischen Staate einverleibt, VI. 2. 90.; von Oesterreich wieder abgetreten, 125.; dasselbe wieder und bleibend bei Oesterreich, 202.

Salzburg (die Stadt), St. Rupert gründet dort eine Erzkirche (701), I. 15.; dessen Erzbischof in Fehde mit Herzog Albrecht I. von Oesterreich, II. 2.; dessen Salinenstreit mit eben demselben, 27.; diese Fehde gänzlich ausgeglichen, 36.; der dortige Erzbischof Bernhard im Zwist mit Kaiser Friedrich IV, II. 403.; Ersterer und der Bischof von Seckau rufen den König Mathias von Ungarn zu Hilfe gegen den Kaiser, 404.; durch den Rücktritt des Erzbischofs Bernhard kommt Johann, Erzbischof von Gran, an dessen Stelle, 406.

Sanction, pragmatische, Kaiser Karls VI. (1713), V. 2. 361.; in Deutschland und Oesterreich anerkannt, 371. Siehe auch: Pragmatische Sanction.

Sanct-Wenzelsvertrag zwischen Adel und Städten in Böhmen, III. 778.

Sandomir ein böhmisches Lehen, III. 162.

Sanitätswesen im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 185.; desgleichen im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 286.; desgleichen unter Kaiser Franz I., II. 2. 237.

Sappeurs und Mineurs errichtet, VI. 1. 275.

Sardinien mit Mailand und Neapel im Besitz Oesterreichs (1714), V. 2. 358.
Sardinien, der Herzog von Savoyen wird zum König von Sardinien erhoben, V. 2. 369.; Ansprüche dieser Macht an Maria Theresia, VI. 1. 4.; es tritt auf Marien Theresiens Seite, 26.; von Frankreich angegriffen, VI. 2. 11.; es schließt Frieden mit der französischen Republik, 28.
Sarolta, des Magyarenherzogs Geisa Gemalin, eifert in Ungarn für das Christenthum, IV. 40.
Savoyen, Louise von, K. Franzens I. von Frankreich Mutter, deren Bemühungen für die Befreiung ihres kriegsgefangenen Sohnes, V. 1 55.
Savoyen, Prinz Eugen von, übernimmt 1697 den Oberbefehl gegen die Türken, V. 2. 308.; sein Sieg bei Peterwardein über dieselben (1716), V. 2. 364.; desgleichen bei Belgrad (1717), welche Festung er erobert, 365.; sein Tod (1736), 384. (Siehe auch: Marlborough, Herzog von.)
Savoyen, Victor Amadeus Herzog von, tritt im spanischen Erbfolgekriege der Allianz gegen Frankreich bei, V. 2. 324.; wird König von Sardinien, 369.
Savoyen und Nizza der französischen Republik einverleibt, VI. 2. 11.
Sazawa, die slavische Liturgie im dortigen Kloster durch Herzog Spitignew II. von Böhmen aufgehoben, III. 52.; durch Wratislaw II. wieder eingeführt, ohne sich jedoch lange zu behaupten, 54.
Scarpa, Don Pedro de, erfindet bereits im Jahre 1543 die Dampfmaschine, V. 2. 213.
Schaffgotsch, Graf, wird als Waldsteins Mitschuldiger hingerichtet, V. 1. 520.
Schanow, Johann Protiborsky Freiherr von, schneidet sich die Zunge aus, V. 1. 179.
Schaumburg, die Grafen von, unterwerfen sich der österreichischen Oberhoheit, II. 186.
Schaumburg, Graf Bruno von, Bischof zu Olmütz, gründet das dortige Lehensinstitut, III. 194.
Schaumburger Fehde Herzog Albrechts III. von Oesterreich, II. 220.
Scheibenschießen, Jagd, am österreichischen Hofe im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 411.
Scheldestreit mit Holland unter Kaiser Joseph II., VI. 1. 170.; derselbe durch den Tractat von Fontainebleau beendigt, 171.
Schemnitz, dortiges altes deutsches Stadtrecht, eines der ältesten deutschen Rechtsbücher Ungarns, IV. 250.; die dortige Bergakademie gegründet, VI. 1. 289.
Scherer, dieses französischen Generals Niederlagen gegen die Oesterreicher in Italien, VI. 2. 44.
Schießpulver, dessen früheste Anwendung, II. 257.; Wirkungen seiner Erfindung, 261.
Schiffahrtsordnung für Oesterreich ob der Enns, VI. 2. 227.
Schiffahrts- und Freizüglichkeitsverträge unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 256., 278. und 285.
Schiffahrts- und Handelsvertrag Oesterreichs mit Belgien, VI. 2. 306.
Schiffahrt und Seehandel unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 226.
Schinderlinge, eine schlechte Münze in Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV., II. 363.
Schisma, in der Kirche, will K. Wenzel IV. und der König von Frankreich heben, III. 503.
Schlan, daselbst wird der utraquistische Stadtpfarrer verbrannt, III. 606.
Schlesien, dessen Geschichte in jener Böhmens und seiner Kronländer enthalten, III. 12.; König Wenzels II. von Böhmen Erwerbungen daselbst (und in Meißen), 161.; die dortigen Piasten machen den König Johann von Böhmen zu ihrem Lehensherrn, III. 252.; es wird ein böhmisches Kronland, 256.; daselbst von König Mathias Corvinus von Ungarn hart bedrückt, 760.; es sendet demselben Kriegshilfe gegen Böhmen, IV. 614.; im Kriege zwischen König Mathias und König Georg Podiebrad von Böhmen verwüstet, IV. 620.; es stellt dem König Mathias abermals Kriegshilfe gegen Böhmen, 623.; des dortigen Landvolkes Rache an den abziehenden Polen, 641.; Räubereien und Ausschweifungen der ungarischen Truppen daselbst, 655.; von den Böhmen größtentheils zurück erobert, 655.; Folgen des Todes des Königs Mathias in diesem Lande, 683.; Benehmen des Königs Wladislaw von Ungarn und Böhmen in Bezug auf dieses Land, 759.; es erhält durch diesen König ein Hauptprivilegium, II. 770.; die Schritte gegen die dortigen Protestanten erregen Unruhen, V. 1. 269.; Kriegsereignisse daselbst im Feldzuge 1632 (im dreißigjährigen Kriege), V. 1. 435.; fernere Ereignisse daselbst im dreißigjährigen Kriege, 476.; von Sachsen und Schweden überschwemmt, V. 2. 2.; mehre dortige Städte von Preußen in Eid genom-

men, VI. 1. 15.; König Friedrich II. von Preußen läßt sich in diesem Lande huldigen, VI. 1. 16.; mit Ausnahme von Teschen, Troppau, Jägerndorf und Neisse an Preußen abgetreten, 24.; dasselbe und Glatz aufs Neue dem Könige von Preußen gesichert, 38.; zum größten Theil wieder von den Oesterreichern erobert, 63.; Kriegsbegebenheiten daselbst im Feldzuge 1772, 121.

Schlesischer Krieg, erster, zwischen Oesterreich und Preußen, VI. 1. 6.; desgleichen zweiter (1744), 32.; derselbe durch den Dresdener Frieden beendigt, VI. 1. 38.

Schlick, Kaspar von, K. Albrechts II. (V.) Vertreter auf dem Nürnberger Reichstage, II. 325.

Schlick, Albert von, verläßt feig die von ihm in Ungarn gegen die Türken geführten Böhmen, V. 1. 140.

Schlick, Andreas Graf von, wird zu Prag hingerichtet, V. 1. 328.

Schlick, Leopold Graf, und Paul Esterhazy schlagen die ungarischen Rebellen (1703), V. 2. 238.

Schluckenau im dreißigjährigen Kriege von den Sachsen erobert und geplündert, V. 1. 421.

Schlußwort zu dieser Geschichte Oesterreichs, VI. 2. 370.

Schmalkaldener erregen Unruhen in Böhmen, V. 1. 165.

Schmalkaldische Artikel werden entworfen, V. 1. 124.

Schmalkaldischer Bund, dessen Häupter geächtet, V. 1. 170.

Schmalkaldischer Krieg, V. 1. 171.

Schönburgische Angelegenheit, VI. 1. 139.

Schönburgische Herrschaften, Böhmen leistet Verzicht auf seine Lehensrechte über dieselben, VI. 1. 140.

Schotten-Abtei in Wien, von Herzog Heinrich Jasomirgott gestiftet, I. 56; dieselbe erhält Asyl-Recht, 56.

Schulen, Literatur und Kunst in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 223.

Schul- und Studienwesen im Zeitraume 1740—1792 in Oesterreich, VI. 1. 288.

Schulwesen und Bildungsanstalten unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 227.

Schutzverein für einheimische Industrie in Ungarn, erfüllt seinen Zweck nicht, VI. 2. 324.

Schwaben, deren Begünstigung durch Herzog Albrecht I. erregt in Oesterreich Mißvergnügen, II. 31.

Schwäbischer Bund aufgelöst, V. 1. 121.

Schwarzburg, Günther Graf von, als Gegenkönig Karls IV. in Deutschland, III. 315.

Schwarzenberg, Adolf, bei Papa durch eine Kugel getödtet, V. 1. 257.

Schwarzenberg, Fürst Adam von, bei von ihm im Jahre 1719 in Wien veranstaltete Scheibenschießen, V. 2. 410.

Schwarzenberg, Karl Fürst von, mit Erzherzog Ferdinand, ihr Rückzug nach Böhmen, VI 2. 78. und 79.; er deckt mit der österreichischen Hilfsarmee Warschau gegen die Russen, 142.; als Oberbefehlshaber der gegen Napoleon verbündeten Armeen, 173.; sein Aufruf an die Armee vor der Schlacht bei Leipzig, 178.; er und Blücher schneiden durch ihre Vereinigung Napoleon von Paris ab, 191.; er treibt die Franzosen aus Arcis-sur-Aube, 191.; er wird mit der Bewilligung, das österreichische Wapen in dem seinigen führen zu dürfen, belohnt, VI. 2. 180.

Schweden, ihr Einvernehmen mit den rebellischen Bauern in Oberösterreich, V. 1. 454.; Unzufriedenheit mit ihrer steigenden Anmaßung während des dreißigjährigen Krieges in Deutschland, V. 2. 1.; sie werden bei Nördlingen von den Kaiserlichen geschlagen, 9.; ihre bedenkliche Lage nach dem Prager Frieden, 22.; ihre Bedrängniß in Deutschland, 78.; ihre Gewaltthat auf deutschem Boden, 142.; mit England gegen Frankreich verbündet, VI. 2. 72.

Schweden, Gustav Adolf König von, siehe: Gustav Adolf.

Schwedenkrieg unter K. Ferdinand II., dessen Ursachen, V. 1. 389.

Schwedisch-deutsches Heer, seine Ausschweifungen, V. 1. 469.

Schwedisch-polnischer Krieg bricht aus, V. 2. 144.

Schweidnitz und Jauer fallen an Böhmen, III. 488.

Schweidnitz, daselbst wird der kaiserliche Feldherr, Herzog von Lauenburg, von den Schweden geschlagen (1642), V. 2. 49.; diese Festung durch den Grafen Nadasdy erobert, VI. 1. 64.; wieder verloren, 69.; von Loudon erobert, 111.; von den Preußen belagert und von den Oesterreichern ruhmvoll vertheidigt, 124.; es capitulirt, 125.

Schweiz, Gährung daselbst, durch Horns Zug gegen Constanz veranlaßt, V. 1. 473.;

deren Neutralität von den Alliirten nicht anerkannt, VI. 2. 184.
Schweizerische Eidgenossen im Kriege gegen Herzog Albrecht II. von Oesterreich, II. 167.; im Bunde mit König Ludwig XI. von Frankreich gegen Maximilian I. von Oesterreich wegen Burgund, II. 399.; im Kriege gegen Maximilian I., 430.
Schweizerische Thalgemeinden stehen gegen die habsburgische Herrschaft auf, II. 113.; sie siegen bei Moorgarten, 114.
Schweizerisch-österreichische Streitfrage, K. Karls IV. Ausspruch in derselben, II. 170.
Sclavenhandel, afrikanischer, zu dessen Unterdrückung wird von Oesterreich gemeinschaftlich mit anderen Mächten ein Tractat geschlossen, VI. 2. 306.
Sclavinnen der Tugend, dieser Orden von der Kaiserin Eleonore gestiftet (1662), V. 2. 411.
Sculletus, Abraham, veranlaßt den Bilderſturm zu Prag, V. 1. 313.
Sechsstädte und Schlesien von den Hussiten bedrängt, III. 705.
Seckau, der dortige Bischof wird von Kaiser Friedrich IV. feindlich behandelt, und ruft, gemeinschaftlich mit dem Erzbischofe von Salzburg, den König Mathias von Ungarn zu Hilfe wider den Kaiser, II. 404.
Seckendorf, Graf, vor ein Kriegsgericht gestellt und gefangen gesetzt, V. 2. 385.
Sectengeist in Böhmen, III. 580.
Sectirer in Wien und deren Bekehrung, II. 290.
Secundogenitur des österreichischen Hauses wird Toscana, VI. 1. 129.
Sedletz, daselbst entdeckt Ritter Hanka die Königinhofer Handschrift, III. 223.
Seidencultur in Ungarn, zu deren Beförderung wird eine eigene Landescommission unter dem Vorsitze des Erzherzogs Palatin errichtet, VI. 2. 225.
Seidenmanufactur in Oesterreich im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 400.
Selau, dieses Stift von Herzog Sobieslaw I. von Böhmen gegründet, III. 76.
Selbstbesteuerung in Ungarn verbreitet, VI. 2. 323.
Semendria fällt in die Hände der Türken, III. 327.
Sempach, Schlacht bei, zwischen Herzog Leopold dem Biederben von Oesterreich und den Schweizern, und des Ersteren Heldentod, II. 226.
Semperfreie, I. 244.
Separatfriedensschlüsse und Waffenstillstand gegen das Ende des siebenjährigen Krieges, VI. 1. 126.
Serbelloni vertreibt die Preußen aus Merseburg, VI. 1. 117.
Serbien, den Osmanen tributpflichtig, IV. 423.; verworrene Angelegenheiten dieses Landes unter König Sigmund von Ungarn, 450.; es fällt von Ungarn ab, 459.; von den Türken unterjocht, 590.; an die Pforte abgetreten (1739), V. 2. 388.
Serinvär, von den Türken erobert (1661), V. 2. 245.
Sessia, an diesem Flusse wird der berühmte Ritter Bayard (ohne Furcht und Tadel) verwundet und stirbt, V. 1. 32.
Sessionsordnung bei dem Landgerichte in Böhmen im 15. und 16. Jahrhunderte, III. 789.
Seuche in Oesterreich (1410), II. 290.
Severin, St., als Apostel Oesterreichs, I. 18.
Sevilla, Tractat zwischen Spanien, England und Frankreich (1729), V. 2. 377.
Sforza, Maximilian, wird Herzog von Mailand, II. 453.
Sforza, Franz, wird von K. Karl V. mit Mailand belehnt, V. 1. 53.; er stirbt und setzt K. Karl V. zum Erben ein, 116.
Sicilien und Neapel erklären sich im spanischen Erbfolgekriege für Philipp V. (1701), V. 2. 322.; es wird von Karl VI. gegen Sardinien eingetauscht (1720), V. 2. 370.; Vertrag Oesterreichs mit jenem Königreiche wegen Auslieferung der Verbrecher, VI. 2. 358.
Sickingen, Ritter Franz von, sein Einfluß auf die Kaiserwahl Karls V., V. 1. 33.; er wendet sich der Reformation zu, und veranlaßt die Sickingen'sche Fehde, 34.; sein Tod, 34.
Siebenbürgen von den Ungarn erobert, IV. 19.; Einwanderung der Flanderer in dieses Land, 140.; Einfall der Mongolen daselbst, 193.; Union zwischen Ungarn, Sachsen und Szeklern daselbst, im Jahre 1437, 566.; ein dortiger Aufstand durch König Mathias von Ungarn unterdrückt, 609.; seine Kriegsverfassung im fünften Zeitraume, 698.; Schutzbündniß der Sachsen, Ungarn und Szekler unter König Mathias, 711.; es erhebt sich gegen die Türken, V. 1. 198.; von dem Sultan aufgefordert, Zápolyas Sohn als Herrn anzuerkennen, und weitere dortige Vorfälle, 203.; des Sultans Rüstungen gegen dieses Land veranlassen seinen Abfall von K. Ferdinand I., 205.; es wird von

Sigmund Báthóry vertragsweise an Kaiser Rudolf II. überlassen, 261.; es wird kaiserliche Schutzprovinz (1688), V. 2. 291.; es wird zum Großfürstenthum erhoben, VI. 1. 253.; einige Districte dieses Landes werden mit Ungarn vereinigt, VI. 2. 257.; Amnestie Kaiser Ferdinands I. für die dortigen in politische Prozesse Verwickelten, 310.; industrielle Fortschritte und Straßenbau in diesem Lande, VI. 2. 361.

Siebenbürger Sachsen im dritten Zeitraume, IV. 388.; sie und ihre Verhältnisse im vierten Zeitraume, 564.; das Gebiet derselben von den Türken verheert, 747.; dieselben alsbald und eifrig dem Lutherthum ergeben, 835.; sie erhalten eine eigene juridische Facultät, VI. 2. 320.

Siebenjähriger Krieg bricht aus, VI. 1. 48.; derselbe durch den Hubertsburger Frieden beendigt, 127.

Sigmund von Böhmen vom polnischen Throne ausgeschlossen, IV. 410.; an der Spitze eines Heeres in Polen (1283), 412.; mit Maria von Ungarn verlobt, III. 471. u. 377. u. IV. 416.; er wird Markgraf von Brandenburg, III. 384.; Beginn seiner Kämpfe um die ungarische Krone, III. 477.; zum Könige von Ungarn gewählt und gekrönt, 479. u. IV. 421.; er erlangt die Oberherrschaft über Bosnien, 425. u. 445.; seine Fehden mit den Türken, IV. 426., 428, 455, 457. u. 459.; er erlangt das Reichsvicariat in Deutschland, III. 499. u. IV. 428.; Anschläge zu seiner Absetzung in Ungarn, 432.; er wird von den ungarischen Empörern gefangen gesetzt und wieder befreit, III. 518. u. 520. u. IV. 435. u. 436.; seine Vermälung mit Barbara von Cilly, 437.; er wird Gubernator von Böhmen, IV. 437.; er und Markgraf Jodok von Mähren mit den böhmischen Landherren im Bunde gegen seinen Bruder, den König Wenzel IV., III. 493.; er befriegt Böhmen und Mähren, III. 528.; neue Anschläge zu seiner Absetzung in Ungarn (1403), IV. 440.; sein Kampf gegen die Anhänger des Königs Ladislaw von Neapel und sein Friede mit den ungarischen Magnaten, IV. 441. u. 442.; sein Krieg mit Venedig, IV. 447.; sein Vertrag mit Polen, 449.; er und der Markgraf Jodok von Mähren zugleich zu römischen Königen gewählt, III. 552. u. 553.; er behauptet den deutschen Thron, 555. u. IV. 446; sein gutes Einvernehmen mit den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Oesterreich, II. 235.; er bestimmt Ehren zu seinem Nachfolger in Ungarn, IV. 438.; seine neue Erbverbrüderung zu Gunsten Herzog Albrechts V. von Oesterreich, II. 286 u. III. 558.; sein Schiedsspruch zwischen Oesterreichs Herzogen, II. 292. u. III. 558.; er bewegt Papst Johann XXIII. zur Ausschreibung einer Kirchenversammlung, II. 296., III. 562. u. IV. 452.; seine schwierige Stellung zu seinem Bruder König Wenzel IV., III. 563.; seine und seiner Gemalin römische Königskrönung zu Aachen, III. 565.; er bestehlt vergeblich die Freilassung des Johann Huß, 569.; sein vergeblicher Krönungszug nach Mailand, IV. 451.; sein vergebliches Bemühen für einen Landtag zu Skalic, III. 583.; sein Verfahren gegen die Gesandten der böhmischen Hussiten in Mähren, 598; sein Landtag zu Breslau, sein Schiedsspruch zwischen Polen und dem deutschen Orden und sein Strafgericht gegen die Breslauer Rathsherren, 599.; er wird von der böhmischen Thronfolge ausgeschlossen, 590. u. 604.; sein erster Kriegszug gegen die Hussiten in Böhmen, 604.; er wird als König von Böhmen gekrönt, 612. u. IV. 453.; er bezahlt die abziehenden Söldner mit Kircheneigenthum, III. 612.; er sucht vergeblich den Wyschehrad zu entsetzen und wird von den Pragern (Hussiten) geschlagen, 616.; er verläßt nach seinem ersten ungünstigen Hussitenfeldzuge Böhmen, 623.; er sucht vergeblich friedliche Einigung mit den Böhmen, 628.; er rückt zum zweiten Male gegen die Hussiten; auf dem Landtage zu Brünn, 633.; er flieht bei Kuttenberg vor Zizka, 636.; sein Reichstag zu Nürnberg und Beschluß gegen die Hussiten daselbst, 644.; die deutschen Reichsstände sagen sich von ihm los, 658.; die rheinischen Kurfürsten besuchen den von ihm nach Wien ausgeschriebenen Landtag nicht, 667.; Wirren im deutschen Reiche unter seiner Regierung, 682.; er unterhandelt mit den rebellischen Böhmen, 686.; er verpfändet Brandenburg an Hohenzollern, IV. 454; er verbannt seine Gemalin Barbara, 455.; seine Verluste in Friaul an die Venetianer, 456.; er tritt seine Romfahrt an, III. 702.; seine lombardische Kaiserkrönung, 705. u. 708. u. IV. 465.; er zieht in Prag ein und tritt die Regierung Böhmens an (1445), III. 711.; er und sein Eidam, Herzog Albrecht V. von Oesterreich, beschwören zu Iglau die Compac-

taten, 711.; er kommt den Umtrieben ſeiner Gemalin zuvor, welche nach Ungarns und Böhmens Kronen ſtrebt, II. 321. u. IV. 466.; ſein letzter Wille und ſein Tod, III. 713. u. IV. 467.; ſein Charakter, 467.

Sigmund von Oeſterreich, Erbherr in Tirol, wird von Kaiſer Friedrich IV. den Tirolern ausgeliefert, II. 339.; ſein Bündniß mit König Ladislaw Poſthumus von Ungarn und Böhmen gegen Kaiſer Friedrich IV., II. 349.; ſein Streit mit dem Biſchofe von Brixen, II. 360.; im Kampfe mit den Eidgenoſſen, und Verluſt des Thurgaues, II. 361. u. 362.; mit dem Biſchofe von Brixen ausgeſöhnt, 382.; ſein abermaliger Krieg mit den Eidgenoſſen und ſeine Verpfändungen, II. 383.; ſein Bündniß mit König Ludwig XI. von Frankreich und anderen Fürſten gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund; er löſt die an Burgund verpfändeten Gebiete ein, 387.; ſeine Veräußerungen und Umtriebe, 410. u. 411.; er legt die Regierung nieder, 411; ſein Tod, 426.

Sitten im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 260., im vierzehnten Jahrhunderte, II. 245.; desgleichen, und Lebensgewohnheiten im fünfzehnten Jahrhunderte, 470.

Sitten und Moden in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 221; Sitten im dritten Zeitraume, 451.; im dritten und vierten Zeitraume, 806.

Sitten und Bildung der Ungarn im erſten Zeitraume, IV. 84.

Sitvatorok, Friede daſelbſt mit den Türken, V. 1. 265.

Skalic, daſelbſt ſchlägt Zizka die Prager (Huſſiten), III. 659.

Slaven, Urſprung ihres Namens und ihr muthmaßliches Reich in den Karpathen, III. 4.; ihre Charakteriſtik und ihr religiöſer Cultus, 8.

Slaventhum, altes, Denkmäler desſelben in Ungarn, IV. 61.

Slaviſche Liturgie und ihre Schickſale, III. 15.; dieſelbe im Zazawaer Kloſter durch Herzog Spitignew II. aufgehoben, 52.

Slavonien, Entſtehung des Namens dieſes Landes, IV. 5.; Zuſtände desſelben im vierten Zeitraume, 567.; ſeine Verfaſſung im fünften Zeitraume, 713.

Slawata, Graf Wilhelm, Oberſtlandrichter in Böhmen, wird durch die Utraquiſtenhäupter von einem Fenſter des königlichen Schloſſes zu Prag hinabgeſtürzt, V. 1. 297.

Smolensk, Schlacht daſelbſt und Brand dieſer Stadt, VI 2 142.

Sobieslaw I. erhält die Saazer Provinz, III. 70.; er beſteigt den böhmiſchen Thron, 72.; ſein Thronſtreit mit Otto dem Schwarzen von Olmütz, 72.; Familienzwiſte der mähriſchen Fürſten unter ſeiner Regierung und trauriger Zuſtand dieſes Landes, 74.; Attentat ſeines Neffen gegen ſein Leben, 74.; ſein Tod, 76.

Sobieslaw II. (der Bauernfürſt) kämpft mit Friedrich, dem Sohne Wladislaws II., um den böhmiſchen Thron, III. 84.; er tritt die Regierung Böhmens an, verwickelt ſich in Gränzſtreitigkeiten mit Herzog Heinrich Jaſomirgott von Oeſterreich und verfällt in den Kirchenbann, 85.; er ſtirbt, 97.

Sobiesky, Johann, König von Polen, hilft Wien von den Türken befreien, V. 2. 275.

Söldner, deutſche, empören ſich im Neapolitaniſchen gegen den Woiwoden Stephan Apór, IV. 311.

Soiſſons, Congreß daſelbſt (1728), V. 2. 376.

Sold des Heeres in Ungarn unter König Mathias, IV. 698.

Soldaten, öſterreichiſche, mehre derſelben retten bei Aſpern edelmüthig verwundete Feinde, VI. 2. 122.

Soldtruppen, I. 277.

Sonnenfels, ſeine Verdienſte um Aufhebung der Tortur, VI. 1. 231.

Soor, Sieg König Friedrichs II. von Preußen daſelbſt, VI. 1. 37.

Sophia, Witwe König Wenzels IV. von Böhmen, führt im Namen König Sigmunds von Ungarn die Regierung in Böhmen, III. 593.; ihre Vorkehrungen gegen die aufrühreriſchen Huſſiten, 595.; ihr Waffenſtillſtand mit den huſſitiſchen Rebellen, 597.

Souches, de, ſchlägt den Paſcha von Neuhäuſel bei St. Benedikt (1664), V. 2. 246.

Spalatro, Rache der Königin Maria von Ungarn (König Belas IV. Gemalin) an dieſer Stadt, IV. 212.

Spanien, Proteſtation Kaiſer Leopolds I. gegen die Thronbeſteigung Philipps von Frankreich daſelbſt (1705), V. 2. 320.; Erbfolgekrieg wegen dieſes Reiches (1701), 322.; die franzöſiſchen Prinzen leiſten Verzicht auf deſſen Krone (1712), 356.;

Kaiser Karls VI. Tractat wegen Räumung dieses Landes (1713), 356.; derselbe leistet Verzicht auf dieses Reich und Amerika, 369.; Ende der Herrschaft des Hauses Habsburg daselbst, 374.; Kämpfe und Aufstände gegen die Franzosen daselbst, VI. 2. 110.; Unruhen daselbst und ihre Dämpfung, 219.

Spanien, Kaiser Karls IV., Frankreichs, Englands und Hollands Allianz gegen diese Macht (1718), V. 2. 368.; Friede und Bündniß mit derselben (1725), 373.; ihr Rücktritt vom Bündnisse mit dem Kaiser (1729), 376.; dessen falsches Betragen gegen Kaiser Karl VI., 378.; seine Ansprüche an Maria Theresia, VI. 1. 3.; im Kriege gegen Frankreich, VI. 2. 26.; der Krieg mit Spanien für Frankreich verderblich, 135.

Spanien, Karl II., König von, entscheidet sich rücksichtlich der Erbfolge daselbst für die Bourbons, V. 2. 318.

Spanien und Portugal, die Königsdynastien dieser Reiche werden von Napoleon entthront, VI. 2. 109.

Spanische Erbfolge, eine wichtige politische Frage, V. 2 312.

Spanische Niederlande gelangen in Oesterreichs Besitz (1715), V. 2 359.

Spanischer Erbfolgekrieg bricht aus, unter Kaiser Leopold I. (1701), V. 2. 320.; seine Fortsetzung unter Kaiser Karl VI., 354.; durch den Frieden von Baden beendigt (1714), V. 2. 358.

Spanisches Erbe, Theilungsverträge über dasselbe zwischen Oesterreich und Frankreich, V. 2. 313.

Sparcassen, Regulativ für dieselben, VI. 2. 318.

Speckbacher, Joseph, ausgezeichnet im Tiroler Aufstande, VI. 2. 119.

Speyer, Reichstage daselbst unter Kaiser Karl V., V. 1. 94. u. 95.; Zusammenkunft daselbst Kaiser Karls V. mit dem Landgrafen von Hessen in Sachen der Religionstrennung, 163.

Spiele im vierzehnten Jahrhunderte, II. 245.

Spitalordnung Kaiser Ferdinands I. für Wien, V. 2. 185

Spitignew I. gelangt zur Regierung des Prager Herzogthums, III. 26.; er gründet die Teinkirche zu Prag, 27.

Spitignew II. besteigt den böhmischen Herzogsthron und verfolgt heftig die Deutschen, III. 51.; er erweitert die Prager St. Veitskirche und erhält vom Papste die bischöfliche Chorkappe als Auszeichnung, III. 53.

Sporenschlacht bei Guigenate zwischen Kaiser Maximilian I. und den Franzosen (1513), II. 455.

Spork, Johann von, in der Schlacht bei St. Gotthard (gegen die Türken 1664), V. 2. 249.

Sprachangelegenheit in Ungarn zu Gunsten der ungarischen Sprache entschieden, VI. 2. 279.

Sprache in Ungarn im ersten Zeitraume, IV. 84.; desgleichen im zweiten Zeitraume, 265.; im dritten Zeitraume, 406.; im fünften Zeitraume, 722.

Staatsarchiv, Landtafel und Hoflehentafel in Böhmen, III. 427.

Staatsbürgerliche Verhältnisse in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 242.

Staatsconferenz unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich geregelt, VI. 2. 248.

Staatseisenbahnen, der Bau derselben in Oesterreich beschlossen, VI. 2. 305.

Staatsfrohnen in Ungarn auf dem Landtage $^{1843}/_{44}$ geregelt, VI. 2. 317.

Staats-, Hof- und Hausarchiv, VI. 1. 230.

Staatsrath in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 236.; desgleichen, IV. 784.

Staatsrath in Oesterreich errichtet, VI. 1 229.

Staatsrecht, äußeres und inneres, in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 412. u. 413.

Staats- und Hofkanzlei, geheime, VI. 1. 229.

Staatsverwaltung in Oesterreich, VI. 1. 229.

Staatswirthschaft in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 425.

Staatswirthschaft in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 371.; im vierten Zeitraume, 545.; im sechsten Zeitraume, 816.

Stadion, Graf, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, VI. 2. 93.

Stadtrecht, Ofener deutsches, IV. 826.

Stadtrechte, I. 250.

Stadtrechte, Prager, III. 441.; desgleichen und Weisthümer in Böhmen im dritten Zeitraume, 441.

Stadt- und Landrechte in Böhmen, älteste, III. 104.

Städte, ihre Entstehung und allmälige Wichtigkeit, I. 240.

Städte und Stadtrechte in Böhmen im zweiten Zeitraume, III. 203.

Städte und ihre Verhältnisse zur Aristo-

kratie in Böhmen im dritten und vierten Zeitraume, III. 786.
Städte, die wichtigsten, in Böhmen werden hussitisch, III. 623.
Städte und Adel in Böhmen, ihre wechselseitigen Verhandlungen im Hussitenkriege, III. 666.
Städte, der königlichen und freien, Ursprung in Ungarn, IV. 80.; ihre erweiterte Gerichtsbarkeit im vierten Zeitraume, 550.; Begünstigung der königlichen im fünften Zeitraume, 710.
Städteverschönerung in der österreichischen Monarchie, VI. 2. 367.
Städtewesen und Innungen, I. 251.
Städtewesen in Böhmen im ersten Zeitraume, III. 100.
Städtewesen in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 245.
Stämpel- und Targesetz Kaiser Ferdinands I. von Oesterreich, VI. 2. 286.
Stände in Böhmen im ersten Zeitraume (936—1197), III. 97.
Ständeeinmischung in die Regierung unter Herzog Albrecht V. von Oesterreich, II. 273.
Stain, Georg von, und Wilhelm von Puchhaim, als Freibeuter in Oberösterreich, II. 379.
Stammgeschlechter der Magyaren, IV. 65.
Standesverhältnisse, I. 250.
Stapelrecht, I. 267.
Starhemberg, Gottfried von, Landeshauptmann in Oberösterreich, vertheidigt dieses Land tapfer gegen die Ungarn, II. 408.
Starhemberg, Kaspar Freiherr von, sein siegreiches Gefecht gegen die oberösterreichischen aufrührerischen Bauern am Frankenberge, V. 1. 29.
Starhemberg, Hans von, Anführer der Landwehr, schlägt die Türken an der Enns, V. 1. 92.
Starhemberg, Gottfried Freiherr von, besiegt die Empörer in Oberösterreich, V. 1. 267.
Starhemberg, Rüdiger Graf von, dessen umsichtige Vertheidigung Wiens gegen die Türken (1683), V. 2. 273.; durch seinen Kaiser, den Papst und die Wiener Bürgerschaft dafür belohnt, 278.
Starhemberg, Guido Graf von, löscht während der Türkenbelagerung Wiens (1683) einen im Schottenhofe entstandenen Brand, V. 2. 269.
Statistik, die Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie von Staatswegen veröffentlicht, VI. 2. 365.
Statthalter, des Kaisers Mathias, werden in Prag durch die utraquistischen Rebellen von einem Fenster des königlichen Schlosses herabgestürzt, V. 1. 294.
Statthaltereirath in Ungarn errichtet, V. 2. 393.; derselbe und andere Behörden werden von Preßburg nach Ofen versetzt, VI. 1. 254.
Steiermark fällt unter Herzog Leopold V. an Oesterreich, I. 65.; dessen ältere Geschichte, 66.; es versucht sich von Oesterreich zu trennen, 132.; es trägt die Herzogswürde dem Prinzen Heinrich von Baiern an, 132.; es gelangt mit Oesterreich an Böhmen, 132. u. III. 125.; von Oesterreich (und Böhmen) getrennt und unter ungarischer Herrschaft, I. 136. u. IV. 209.; wieder bei Oesterreich, I. 136. IV. 211.; es gelangt an das Haus Habsburg, I. 222.; im Aufstande gegen Herzog Albrecht I. von Oesterreich, II. 16.; mehrer dortigen Edlen Aufstand gegen Kaiser Friedrich IV., 384.; das dortige Landvolk wehrt sich muthig gegen die Türken, V. 1. 92.; von den Türken gesäubert, V. 2. 278.
Stein, Georg, des Königs Mathias von Ungarn Statthalter in Schlesien, macht sich daselbst verhaßt, IV. 643.; die Stadt Budissin verweigert den Breslauern seine Auslieferung, 684.
Stein, die Stadt, vertheidigt sich muthig gegen die Ungarn, II. 390.; es sendet dem bedrängten Wien Hilfe gegen den König Mathias von Ungarn, 408.
Steinkohlenbau in Oesterreich von der Regierung begünstigt, VI. 2. 314.
Stephan, St., Bau der ersten Pfarrkirche daselbst zu Wien, I 56.; Herzog Rudolf IV. beginnt den Bau des gegenwärtigen Domes, 178.; zur Collegiatkirche erhoben, 199.; das Fortschreiten des Thurmbaues, II. 206.
Stephan I. (der Heilige), seine Geburt (978), IV. 43.; durch den heiligen Adalbert getauft, 44.; seine Alleinregierung und Bewältigung des von Kuppa erregten Aufstandes, 45. u. 46.; er erlangt vom Papst Sylvester II. Krone und Königstitel, und wird zu Gran gekrönt (1000), IV. 49.; seine inneren Einrichtungen in Ungarn, 50.; seine frommen Stiftungen in Konstantinopel und Jerusalem, 51.; seine siegreichen Fehden, 52.; sein Zwist mit Kaiser Konrad II. von Deutschland und ihre Aussöhnung, 54.;

Anschlag auf sein Leben, 56.; sein Tod, 56.; Erhebung seines und des Leichnames seines Sohnes, Emmerich des Heiligen, und Wunder und Begebenheiten hiebei (1081), 112.
Stephan II. besteigt den ungarischen Königsthron, IV. 130.; sein Krieg mit Venedig um Dalmatiens Besitz; er siegt über die Veneter und schließt mit ihnen einen fünfjährigen Waffenstillstand; seine Grenzfehde mit Böhmen und Oesterreich und seine Niederlage, 131.; er begünstigt die Kumanen; sein russischer Feldzug; er weist seinem Stiefbruder Boris das Gipserland an, 133.; sein Krieg gegen Byzanz, 135.; sein Tod, 137.
Stephan (Bruder K. Geisas II. von Ungarn), seine vereitelten Umtriebe, 145.
Stephan III. zu Stuhlweissenburg als König von Ungarn gekrönt, IV. 146.; sein Krieg gegen Byzanz, 147.; er stirbt, 150.
Stephan IV. und Ladislaw II. erheben sich als Gegenkönige wider König Stephan III. von Ungarn, IV. 146.; des Ersteren Krönung und seine Niederlage, 147.; er stirbt durch Gift, 148.
Stephan V. mit Steiermark betheilt, IV. 208.; er versöhnt sich mit seinem Vater, dem König Bela IV., schlägt den Bulgarenkönig Constantin Tochus und vermält seine Tochter mit Karl von Anjou; er besteigt den ungarischen Thron, 213.; sein Krieg gegen Premysl Ottokar II. von Böhmen, und ihr Friede; sein Tod, 215.
Stephan, Erzherzog von Oesterreich, wird Landeschef in Böhmen, VI. 2. 313.; sein ruhmwürdiges Beispiel für Unterstützung der im Jahre 1845 durch Ueberschwemmung Verunglückten in Böhmen, 329.
Stephans-Orden, St., von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet, VI. 1. 279.
Sternberg, Jaroslaw von, schlägt bei Olmütz (1241) die Mongolen, III. 122.
Sternberg, Peter von, sprengt bei Knin die Hussiten, III. 596.
Sternberg, Zdeniek von, Oberstburggraf, veranlaßt eine katholische Liga gegen den König Georg Podiebrad von Böhmen, III. 737.; seine Fortschritte im Kriege gegen diesen König, 749.
Sternberg, Ladislaw von, als böhmischer Wahlbotschafter zur deutschen Kaiserwahl nach Frankfurt gesandt, III. 775.
Sternkreuz-Orden von der Kaiserin Eleonore gestiftet, V. 2. 412.
Sternwarten zu Wien und anderen Orten errichtet, VI. 1. 289.
Steuern in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 237.
Steuern in Oesterreich im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 154.; desgleichen, und Finanzen, im Zeitraume 1740—1792, VI. 1. 265.
Steuerpflichtigkeit der ungarischen Kirche an die päpstliche Schatzkammer im zweiten Zeitraume, IV. 259.
Steyer (Stadt), nach muthiger Vertheidigung von Freibeutern erobert, II. 380.; Tumulte der dortigen Protestanten, V. I. 268.
Stiftungen, fromme, K. Karls IV. in Böhmen, III. 397.
Stiftungen, fromme, K. Stephans I. (des Heiligen) in Konstantinopel und Jerusalem, IV. 53.
Stockerau, Versammlung des österreichischen, mit Herzog Albrechts I. Regierung unzufriedenen Adels daselbst, II. 32.
Sträflinge, Schutz- und Besserungsvereine für entlassene, gebildet, VI. 2. 319.
Strafgesetze unter Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II. gemildert, VI. 1. 235.
Straßenbau, ausgedehnter, unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 232.
Straßenbau in Siebenbürgen und Tirol unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, VI. 2. 361.
Straßenzwang für Handelsleute zu Gunsten der Städte in Böhmen, III. 422.
Straßburg wegen Mißhandlung eines englischen Ritters durch K. Wenzel IV. bestraft, III. 490.; von den Franzosen besetzt (1681), V. 2. 294.
Studenten, Prager, helfen die Stadt muthig gegen die Schweden vertheidigen, V. 2. 88.
Studien-Hofcommission errichtet, VI. 1. 290.
Studien- und Schulwesen im Zeitraum 1740—1792 in Oesterreich, VI. 288.
Stuhlweissenburg, Stiftung daselbst und Ernennung dieser Stadt zur Krönungsstadt durch König Stephan I., den Heiligen, von Ungarn, IV. 51.; von K. Maximilian I. erobert und wieder aufgegeben, 737.; von der österreichischen Besatzung dem K. Wladislaw übergeben, 739.; von den Türken genommen, V. 1. 155.; der Sultan Suleiman I. besucht die dortigen Königsgräber, 156.; den Türken wieder abgenommen, 259.
Suchenwirt, Klage dieses Dichters über den Verfall des Ritterthumes, II. 248.
Suleiman I., Großsultan, erobert Bel-

grad, IV. 790.; ſein Brief an König Ludwig II., 797.; er ſiegt bei Mohacz über die Ungarn unter dieſem Könige, 806.
Suwarow vereitelt durch ſeinen Sieg bei Tortona Moreau's und Macdonalds Vereinigung, VI, 2. 44.; er und Melas ſiegen an der Adda, 44.; ſein Zug durch die Schweiz und Graubündten, 46.
Swatopluk, Fürſt von Mähren, verdrängt Herzog Boriwoy II. vom böhmiſchen Throne, III. 66.; er wird durch Kaiſer Heinrich V. gefangen geſetzt, gewinnt ihn jedoch durch große Geldſummen, 66. und 67.; ſein Blutgericht über die Familie Wrſchowetz, 67.; ſein Tod, 68.
Swentopulk der Mährenfürſt ſtürzt ſeinen Oheim Raſtiz, III. 21.; ſeine wachſende Macht, 24.; er erhält Böhmen zu Lehen, 25.
Synodalverſammlung zu Prag verdammt Wiclefs Schriften, III. 543.
Szabács von den Türken gegründet, IV. 625.; durch den König Mathias von Ungarn erobert, 647.; es fällt den Türken wieder in die Hände, 789.; von ihnen wieder erobert, VI 1. 180.
Szalankemen, Sieg daſelbſt über die Türken (1691), V. 2. 304.
Szápáry, Graf Peter, ſeine edle Rache an Hamſabeg, V. 2 281.
Szegedin, Landtag und die Verfügungen des Königs Mathias von Ungarn daſelbſt, IV. 585.; durch die Haiduken genommen, V. 1. 199.
Szekler in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 563.
Szigeth von den Türken vergeblich belagert, V. 1. 207.; von Sultan Suleiman belagert, 227; ſein Fall und Heldentod des Grafen Niclas Zrinyi daſelbſt, 228.
Szikleſy, Michael, wirbt Einer der Erſten der Reformation Anhänger in Ungarn, IV. 834.
Szilagyi, Michael, ſein Einfluß auf die Wahl des Mathias Hunyad zum Könige von Ungarn, IV. 578.; durch dieſen König gefangen gehalten, 585.; aus der Gefangenſchaft befreit und mit dem Könige Mathias verſöhnt, 589.; von den Türken gefangen und in Konſtantinopel enthauptet, 605.
Sziſtow, Friede daſelbſt mit der Pforte, III. 1. 212.

T.

Tabor, Gründung dieſer Feſtung, des Hauptwaffenplatzes der Huſſiten, III. 602.; Beſchreibung derſelben nach Aeneas Sylvius, 603.; die Königlichen werden daſelbſt unter Ulrich von Roſenberg durch die Huſſiten unter Niclas von Huſſinecz geſchlagen, 606.; von den Schweden erobert, V. 2. 93.
Taboriten (Name einer Huſſitenſecte) allmälig im Schwung, III. 596.; ihre zwölf Artikel, 613.; ſie ziehen von Prag ab, 614.; ſie überrumpeln Prag, 646.; ihre fortgeſetzten Verwüſtungen, 659.; ſie nennen ſich nach Zizkas Tod theilweiſe die „Waiſen“ und zerfallen dadurch in zwei Parteien, III. 667.; ſie bedrohen Prag, 670.; ihr und der Waiſen Widerſpruch gegen die Baſeler Compactaten, 710.; ſie und die Waiſen werden von Meinhard von Neuhaus geſchlagen und aufgerieben, III. 710.
Tafel, kaiſerliche, am Wiener Hofe im Zeitraume 1657—1740, V. 2. 409.
Talſony überkommt von ſeinem Vater Zoltan den Oberbefehl der Magyaren (947), IV. 35.; er verheert Deutſchland (950), 35.; ſein Tod und Geiſa ſein Nachfolger (972), 40.
Taktik im Zeitraume 1522 — 1657, V. 2. 228.
Tantième, am k. k. Hofburgtheater zu Wien eingeführt, VI. 2. 321.
Tarento, Ludwig von, zweiter Gemal der Königin Johanna von Neapel, wird bei Capua von den Ungarn geſchlagen, IV. 304.; durch Stephan Apór geſchlagen, 311.
Tatar, Kumanenhäuptling, wird mit ſeinen Leuten von König Stephan II. von Ungarn in dieſem Reiche aufgenommen, IV. 133.
Tataren werden von den vereinigten Königen Ungarns und Polens geſchlagen, IV. 319.; eine Geſandtſchaft ihres Khans bietet König Friedrich II. von Preußen ein Bündniß an, VI. 1. 117.
Taubſtummeninſtitute zu Wien und Prag gegründet, VI. 1. 251.
Taus, Vertrag König Johanns von Böhmen daſelbſt mit den aufrühreriſchen Baronen, III. 238.; daſelbſt wird das Reichsheer von den Huſſiten geſchlagen, 300.
Teinkirche zu Prag gegründet, III. 27.; ſie wird in ihrer dermaligen Geſtalt, ſo wie der Kleinſeitener Brückenthurm, vom Könige Georg Podiebrad erbaut, III. 753.
Temesvár, von dem Bauernanführer Georg Dósa vergebens belagert, von Stephan Báthory muthig vertheidigt, IV. 773.; es wird, als deren letztes Boll-

werk in Ungarn, von den Türken zurück erobert (1716), V. 2. 364.
Templer-Orden unter König Wenzel I. in Böhmen eingeführt, III. 127.; auch hier aufgehoben, 229.
Teplitz, Tripelallianz daselbst zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen, VI. 2 173.; Fürstentag daselbst unter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, 249.
Terzka, Graf, zu Eger ermordet, V. 1. 508.
Teschen und Ratibor werden böhmische Lehen, III. 162.; Friede daselbst und Beendigung des baierischen Erbfolgekrieges, VI. 1. 147.
Tetschen wird von den Schweden erobert, V. 2. 96.
Tetzel läßt Martin Luthers Schriften verbrennen, V. 1. 24.
Theater in Oesterreich, VI. 1. 300.; das deutsche kommt in Wien in Aufschwung, 302.; in Prag vorzüglich begünstigt, 303.
Theiß, Regulirung dieses Flusses in Ungarn, wird von der Regierung unterstützt, VI. 2. 322.
Theodorich, Ostgothenkönig, seine Herrschaft in Noricum und Italien, I. 5.
Theresianum, von der Kaiserin Maria Thresia gestiftet, I. 289.
Theresienstadt, Festung in Ungarn und Böhmen, angelegt, VI. 1. 269.
Theuerung (1196—98) und Erdbeben in Oesterreich und Steiermark, I. 92.
Thierarznei-Institut zu Wien gegründet, VI. 1. 290.
Thronfolge in Böhmen während des ersten Zeitraumes (936—1197), III. 96.
Thurgau geht durch den Kampf Herzog Sigmunds von Tirol mit den schweizerischen Eidgenossen dem Hause Habsburg verloren, II. 361. und 362.
Thurn, Heinrich Mathias Graf von, an der Spitze der gegen K. Rudolf II. aufständischen Utraquisten, V. 1. 278.; er wird des Amtes eines Karlsteiner Burggrafen enthoben, 293.; er wird Oberbefehlshaber der von den Aufrührern geworbenen Truppen, 299.; das dem Kaiser treu gebliebene Krumau muß sich ihm ergeben, 301.; er rückt über die österreichische Gränze, 303.; er rückt in Mähren ein, welches sich dem Aufstande anschließt, 306.; vor Wien, 307.; er und die übrigen Flüchtlinge setzen sich, nach der Eroberung Prags durch die Schweden, daselbst wieder fest, 421.; bei der sächsischen Armee in Schlesien, 477.; er wird durch Waldstein gefangen genommen, aber wieder freigelassen, 481.; Letzterer erregt dadurch Mißtrauen in Wien, 482.
Tilly, Graf Johann Tserclas, sein wichtiger Antheil an dem Gewinne der Schlacht am weißen Berge bei Prag, V. 1. 322.; er erobert Pilsen, 327.; er siegt über den Markgrafen von Baden-Durlach, 340.; er schlägt den Grafen Ernst Mansfeld, 341.; desgleichen den Herzog Christian von Braunschweig, 344.; er vereitelt Mansfelds und Christians von Braunschweig Plan einer Vereinigung mit den Dänen, die er zurück drängt, 348; er schlägt bei Hannover ein dänisches Corps, 353.; seine weiteren Operationen gegen die Dänen, 365.; er schlägt sie unter ihrem Könige Christian bei Lutter am Barenberge, 368; in Spannung mit Waldstein, 372.; er setzt den Krieg eifrig fort, 375.; an der Spitze des kaiserlichen und liguistischen Heeres, 388; er belagert und erobert Magdeburg, 398., 401. und 404.; er sucht vergebens, den König Gustav Adolf von Schweden aus seinem Lager bei Werben herauszulocken, 408; er dringt in Sachsen vor, 411.; er erobert Leipzig, 412; er wird bei Breitenfeld von Gustav Adolf geschlagen, 413.; nach der Schlacht bei Breitenfeld, 417.; er vereinigt sich mit dem Herzoge von Lothringen, 427.; er erleidet bei Miltenburg Verluste; er deckt Baiern, 428.; er bringt dem schwedischen General Horn in Franken Verluste bei, 429.; er vertheidigt vergeblich den Lech gegen Gustav Adolf; seine Verwundung, sein Tod und sein Charakter, 431.
Tilsit, Friede von, zwischen Rußland und Frankreich, VI. 2. 107.; die Folgen dieses Friedens, 108.
Tirol, Kaiser Ludwig der Baier belehnt die Herzoge von Oesterreich mit diesem Lande, II. 150.; es fällt an das Haus Luxemburg, 154.; Johann von Luxemburg verzichtet darauf, III 319.; es fällt an den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, K. Ludwigs des Baiern Sohn, II. 159.; Anwartschaft Herzog Rudolfs IV. und seiner Brüder auf dieses Land; dieser Fürst erwirbt es; Händel wegen dieses Erwerbes, II. 189.; Unruhen daselbst unter Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche), 311; es begehrt von K. Friedrich IV. und erhält seinen Erbherrn Sigmund, 339; der deutsche Bauernkrieg daselbst, V. 1. 41.; Verhältnisse daselbst nach Kaiser Ferdinands I. Tode, 222.; wieder mit den österreichischen Gesammtlanden verei-

nigt, 224.; der Kurfürst von Baiern wird im spanischen Erbfolgekriege daraus vertrieben (1703), V. 2. 323.; Kämpfe daselbst, unter Mitwirkung des Volkes, gegen Franzosen und Baiern, VI. 2. 84.; dasselbe wird mit andern Theilen an Baiern abgetreten, 90.; Aufstand daselbst gegen die Fremdherrschaft, 118.; zurück erobert, 119.; es kommt wieder unter baierische Herrschaft, 125.; sein südlicher Theil wird mit dem Königreiche Italien vereinigt, 133.; seine Wiederherstellung unter Oesterreichs Scepter und Verbesserung seiner Constitution durch Kaiser Franz I. von Oesterreich, 209.

Tobias von Bechin wird auf dem Prager Wahltage ermordet, II. 80.

Tobias von Bechin, dieses Prager Bischofs Plane zur Befreiung von den Brandenburgern, III. 156.

Tobitschauer Rechtsbuch, ein Rechtsdenkmal Böhmens aus dem dritten und vierten Zeitraume, III. 800.

Tököly, die Gebrüder Niclas und Andreas, von den Türken überfallen, IV. 665.

Tököly's Bündniß mit den Türken gegen Kaiser Leopold I. (1681), V. 2. 264.; er wird durch die Türken zum Könige von Ungarn ausgerufen (1683), 265.; er wird von den Türken gefangen nach Konstantinopel abgeführt (1685), 286.

Toleranzedict K. Wenzels IV. in Böhmen, III. 578.; desgleichen Kaiser Josephs II., VI. 1. 243.

Tolna, die dortige Particular-Convention der ungarischen Adelsgesammtheit, IV. 782.

Tomory, Paul, Erzbischof von Colocza, siegt über Ferhadbeg, IV. 797.; seine Tapferkeit vor Peterwardein, 801.; seine Tapferkeit und sein Tod in der Schlacht bei Mohácz, 808.

Torgau, Schutzbündniß daselbst zur Vertheidigung der lutherischen Lehre, V. 1. 94.; von den Oesterreichern erobert, VI. 1. 84.; dessen preußische Besatzung kriegsgefangen, 104.; Schlacht daselbst, 105.

Torgauer Artikel der Protestanten, V. 1. 99.

Torstenson, Leonhard, wird Feldherr der Schweden; er bricht in Schlesien ein, V. 2. 49.; er erobert Glogau und Schweidnitz und schlägt den Herzog von Lauenburg, muß aber Mähren wieder räumen, 49.; sein vergeblicher Plan eines Einfalles in Böhmen, und sein Sieg bei Breitenfeld, 50.; sein siegreicher Krieg gegen Dänemark, 51.; sein Sieg bei Jankau, 60.; er bedroht Wien, 61.; sein Abzug von dieser Stadt, 64.

Tortur, durch die Kaiserin Maria Theresia abgeschafft, VI. 1. 231.

Toscana, Carlos, Infant von Spanien, zum Erben dieses Großherzogthumes ernannt (1731), V. 2. 378.; es fällt an Herzog Franz Stephan, Herzog von Lothringen (1737), 384.; es wird Secundogenitur des österreichischen Hauses, VI. 1. 129.

Toulon, furchtbares Schicksal dieser Stadt durch die Republikaner, VI. 2. 17.

Traun, von, schlägt die oberösterreichischen rebellischen Bauern, V. 1. 457.

Traun, Graf, schlägt in Oberitalien bei Campo Santo den Don Philipp (1743), VI. 1. 30.

Trencsin, Matthäus Graf von, fällt in Mähren ein, und muß den K. Johann von Böhmen um Frieden bitten, II. 232.; er empört sich gegen K. Karl Robert von Ungarn, IV. 272.; er wird von diesem geschlagen, 274.

Trenk, Franz Freiherr von, errichtet das Panduren-Regiment, VI. 1. 20.

Treviso, von Herzog Leopold dem Biederben von Oesterreich erworben, II. 222.; wieder verloren, 224.

Trient, der dortige Bischof Georg im Zwiste mit Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche), II 286.; die dahin ausgeschriebene Kirchenversammlung kann wegen Mangel an Theilnahme nicht eröffnet werden, V. 1. 160; die Kirchenversammlung beginnt, 161.; getrennte Ansichten derselben über die gegen die Protestanten zu ergreifenden Maßregeln; sie wird theilweise nach Bologna verlegt, 180.; sie wird wieder hergestellt, 183.; sie wird durch den Einfall des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Tirol unterbrochen, 188.; sie wird abermals unterbrochen, 214.; ihr Schluß, 215.

Trier, die Stadt, wird von den Spaniern erobert und der geächtete Kurfürst in Haft abgeführt, V. 2 19.

Triest, seine Auflehnung gegen die venetianische Herrschaft, worin es die österreichischen Herzoge unterstützen, II. 208.; von Herzog Leopold dem Biederben von Oesterreich erworben, 225.; es wird, so wie auch Fiume, von Kaiser Karl VI. zum Freihafen erhoben, V. 2. 403.; es wird mit Görz und anderen Ländertheilen an Frankreich abgetreten, VI. 2. 125.

Trinksucht, K. Maximilians I. Verfügungen dagegen, II. 475.; desgleichen K. Ferdinands I., V. 2. 170.

Tripartitum des Stephan Werböczy in Ungarn, IV. 823.
Tripelallianz zwischen dem Papste, Kaiser Karl V. und Venedig gegen die Türken, V. 1. 141.; zwischen Holland, England und Schweden gegen Frankreich (1668), V. 2. 251.; zwischen Oesterreich, Rußland und Frankreich vereitelt, 114.; zu Teplitz zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen gegen Napoleon, VI. 2. 173.
Troppau, erfolgreicher Landtag daselbst in Bezug auf den Frieden zwischen Ungarn und Böhmen, IV. 634.; Congreß daselbst wegen der Gährungen in Italien, VI. 2. 212.
Truchseß, Georg, seine Siege über die Bauern im deutschen Bauernkriege, V. 1. 35.
Türken, der siegreiche, lange, ungarische Feldzug gegen sie unter Johannes Hunyad, IV. 481.; Rüstungen gegen dieselben in Ungarn und zehnjähriger Waffenstillstand mit ihnen, 484.; dieselben schlagen die Ungarn im Amselfelde, 501.; ihre Flotte erleidet durch Johannes Capistrano und Hunyad eine Niederlage vor Belgrad, 516.; sie erobern Golumbacz, 590.; sie erobern Bosnien, 597.; sie erleiden am See Rakowiz eine blutige Niederlage; sie verbrennen die Grabstätte des heiligen Ladislaw, 646.; sie fallen wieder in der Moldau ein; sie siegen hier im weißen Thale, 649.; ihr Rückzug aus der Moldau, 650.; sie erleiden vor Belgrad eine Niederlage, 651.; sie zerstören die Castelle bei Semendra und streifen bis nahe gegen Salzburg, 652.; sie werden von König Mathias von Ungarn zurückgedrängt, 659.; in Siebenbürgen geschlagen, 660.; siegreiche Gefechte der Ungarn gegen sie, 665.; des Königs Mathias fünfjähriger Waffenstillstand mit ihnen, 667.; siegreiche Gefechte gegen sie, 746.; sie fallen in Polen ein, 753.; sie werden in Slavonien und Bulgarien geschlagen, 757.; Kreuzbulle des Papstes Leo X. wider sie, 767.; unter König Ludwig ein Waffenstillstand auf drei Jahre mit ihnen geschlossen, 786.; sie brechen diesen Waffenstillstand, 787.; sie erobern Peterwardein, 800.; sie übersetzen die Drave, 803.; ihr verheerender Abzug aus Ungarn, 810.; sie werden von Johann Zápólya wider Kaiser Ferdinand I. zu Hülfe gerufen, V. 1. 82.; sie brechen in Ungarn ein, 83.; sie belagern Wien, 84.; sie stürmen diese Stadt vergeblich, 89.; sie ziehen ab, 91.; sie erwürgen 9000 in den Wiener Wald Geflüchtete, 93.; ihr Zug gegen Ungarn und Kaiser Ferdinands Rüstungen gegen sie, 110.; ihr Streifzug in Steiermark und Oesterreich, 111.; Niederlagen gegen dieselben in Ungarn, 138.; sie verweigern vor Pesth das Stürmen, 146.; sie dringen abermals in Ungarn ein und nehmen mehre Plätze, 153.; sie brechen der Besatzung von Gran die Capitulation, 155; sie werden auf ihrem Abzuge von Lippa furchtbar zusammengehauen, 198.; bei St. Benedikt von de Souches geschlagen (1664), V. 2. 246.; ihre Verwüstungen auf dem Zuge nach Wien (1683), 267.; von Herzog Karl von Lothringen geschlagen, 282.
Türkenkrieg, Ausbruch unter Kaiser Karl VI. (1716), V. 2. 362.; desgleichen unter Kaiser Joseph II., VI. 1. 178.; ungünstige Waffenerfolge in demselben, 181; Fortsetzung desselben unter Kaiser Leopold II., 205.; durch den Frieden von Sziftow beendigt, 212.
Tulu, Landtag daselbst, II. 376.
Tunis von Kaiser Karl V. erobert, V. 1. 114.
Turniere und Ritterspiele, II 253.
Turenne wird bei Mergentheim von Mercy geschlagen (1645), V. 2. 67.
Tyrnau, die Hussiten siegen daselbst über die Ungarn, III. 693.; Vertrag des Kaisers Mathias daselbst mit Bethlen Gabor, V. 1. 290.; Friedensunterhandlungen daselbst zwischen Kaiser Ferdinand III. und Georg Rákóczy von Siebenbürgen, V. 2 59.; desgleichen zwischen den kaiserlichen Bevollmächtigten und den ungarischen Mißvergnügten (1711), 343.

U.

Udalrich wird Herzog von Böhmen und vermält sich mit der Bauerndirne Bozena, III. 46.; er gibt, der Erste unter den Herzogen Böhmens, seine Stimme bei der deutschen Königswahl, und zwar zu Gunsten Konrads II. des Saliers, 47.; er geräth mit dem Kaiser und seinem eigenen Sohne (Bretislaw I.) in Zwist, und läßt seinen Bruder Jaromir blenden, 47. u. 48.
Ugrin, Erzbischof von Gran, von den Mongolen geschlagen, IV. 191.
Ueberfälle und Postengefechte im Feldzuge 1760 des siebenjährigen Krieges, VI. 1. 90.
Ueberschwemmung von Pesth und Ofen, VI. 2. 272.; desgleichen Prags und an-

derer Gegenden Böhmens im Jahre 1845, VI. 2. 324. — 327.
Ueberſchwemmte, Unterſtützungen für dieſelben in Böhmen, VI. 2. 329.
Ulm, Vertrag der Union und Liga daſelbſt, V. 1. 316.; Capitulation des öſterreichiſchen Generals Mack daſelbſt, VI. 2. 78.
Ulrich von Kärnten, von Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich gefangen genommen, I. 121.; er ſetzt König Premyſl Ottokar II. von Böhmen zum Erben ſeines Herzogthums ein, 153.
Ungarn, deſſen Vorgeſchichte, IV. 1.; ſeine Landesgränzen während des erſten Zeitraumes, 73.; deſſen Eintheilung in Geſpanſchaften, 77.; Zerrüttung des Reiches unter König Andreas II., 169.; unter dieſem Könige im Interdict, 175.; der Einfall der Mongolen in dieſes Reich, 182. u. 190.; ſeine Entvölkerung durch die Mongolen, 203.; innere Unruhen daſelbſt unter König Ladislaw IV., 224.; von Kaiſer Rudolf von Habsburg fruchtlos in Anſpruch genommen, 226.; durch Karl Robert beruhigt und gekräftigt, 286.; ſeine erſte feindſelige Berührung mit den Osmanen, 339; innere Politik des Hauſes Anjou daſelbſt, 362.; Gleichſtellung der verſchiedenen Adelsclaſſen unter König Ludwig I., 384.; ruthenifche und italieniſche Anſiedler daſelbſt, 393.; Bürgerkrieg zwiſchen den Anhängern des Königs Ladislaw Poſthumus und des Gegenkönigs Wladislaw, 473.; getrennte proviſoriſche Regierung daſelbſt zur Zeit der Minderjährigkeit des Königs Ladislaw Poſthumus, 494.; ſerbiſche Niederlaſſungen daſelbſt im vierten Zeitraume, 561.; neue Kumaneneinwanderung unter König Mathias Corvinus, 712.; ſeine Stellung zum Papſte unter dieſem Könige, 717.; innere Zerrüttung und Zwietracht während der Minderjährigkeit König Ludwigs II., 785.; Zwieſpalt und Bedrückungen im ſechſten Zeitraume, 814.; Einwirkung der Reformation daſelbſt, 834.; durch Türkengefahr und Glaubensſpaltung zugleich geängſtigt, 837.; Thätigkeit daſelbſt zur Befreiung von Türkenfahr, V. 1. 151.; ein großer Theil desſelben wird türkiſche Provinz, 159.; von Bethlen Gabor erobert, 310.; innerer Krieg und Türkenkämpfe daſelbſt, 206. u. 207.; Verſchwörung daſelbſt gegen Kaiſer Leopold I., und deren Unterdrückung, V. 2. 256.; innerer Krieg, 260.; Empörung daſelbſt unter Franz Rákóczy (1703), 327.; Kaiſer Joſeph I. trägt den dortigen Rebellen Verzeihung und Frieden an, 348; oberſte Kriegsbehörde daſelbſt unter Kaiſer Karl VI., 397.; Inſurrection in dieſem Königreiche für Maria Thereſia, VI. 1. 20.; Meutereien daſelbſt und in Slavonien und Kroatien unter deren Regiernng, 44.; desgleichen unter Kaiſer Joſeph II., 172.; es verweigert die Heerverpflegungsbeiträge, 188.; den Bauern wird die Freizügigkeit zugeſtanden, 249.; dortige innere Angelegenheiten im Zeitraume 1740 — 1792, 252.; Reformen Kaiſer Joſephs II. daſelbſt, 254.; die deutſche Sprache für Geſchäftsverhandlungen eingeführt, 256.; Kaiſer Joſephs II. Veränderungen in der Verwaltung, 257.; Kaiſer Leopolds II. Einrichtungen daſelbſt, 259.; Wohlwollen der Regierung Kaiſer Ferdinands I. für dieſes Königreich, VI. 2. 257.; er bewilligt die Vereinigung einiger ſiebenbürgiſcher Diſtricte mit demſelben, 257.; Landtag im Jahre 1839 — 1840, 278.; desgleichen im Jahre 1843 — 1844., 315; die Regierung entſcheidet günſtig in der dortigen Sprachfrage, 315.; Beſchlüſſe auf dem Landtage 1843 — 1844 in kirchlichen Dingen, und Vermehrung der Rechte Nichtadelicher, 316.; die Staatsfrohnen auf eben dieſem Landtage geregelt, 317.; die induſtriellen Beſtrebungen daſelbſt, 321.; der Schutzverein für einheimiſche Induſtrie und der Fabriksverein errichtet, 324. u. 325.; induſtrielle Fortſchritte, 360.
Ungarn, Culturzuſtände und innere Verhältniſſe im zweiten Zeitraume, IV. 232.; desgleichen im dritten Zeitraume, 360.; im vierten Zeitraume, 527.; im ſechſten Zeitraume, 813.; Steigen des königlichen Anſehens unter dem Hauſe Anjou, 363.; Verfall des Königthums im vierten Zeitraume, 527.; des Königs Macht im fünften Zeitraume, 688.; Herabwürdigung des königlichen Anſehens im ſechſten Zeitraume, 813.; Reichswappen und Siegel im dritten Zeitraume, 366.; ſtaatsbürgerliche Verhältniſſe im zweiten Zeitraume, 242.; desgleichen im dritten Zeitraume, 386.; Gelehrſamkeit und Sprache im zweiten Zeitraume, 264. u. 265.; Sprache im dritten Zeitraume, 406.; Landesſprache im fünften Zeitraume, 722.; die dortige Sprachfrage von der Regierung günſtig entſchieden, VI. 2. 315.; Kunſt und Wiſſenſchaft im dritten Zeitraume, IV. 405.; Geſchichtſchreibung

im dritten Zeitraume, 407.; Kunſt und Wiſſenſchaft im vierten Zeitraume, 575.; Gelehrte und Geſchichtſchreiber im fünften Zeitraume, 723.; gelehrte Geſellſchaften im fünften Zeitraume, 725.; Gelehrſamkeit im ſechſten Zeitraume, 830.; Kunſtfleiß, Handwerke und Handel im zweiten Zeitraume, 263.; Handel im dritten Zeitraume, 402.; Preiſe der Gegenſtände, Handel und Handelsgeſetze im vierten Zeitraume, 573.; Handel und Preiſe der Güter im fünften Zeitraume, 719.; Preiſe im ſechſten Zeitraume, 829.; Handel im ſechſten Zeitraume, 830.; Bodencultur und Weinbau im zweiten Zeitraume, 261.; Grundbeſitz und ſeine Verhältniſſe im dritten Zeitraume, 387.; Landbau im dritten Zeitraume, 401.; Gewerbfleiß und Zunftweſen im vierten Zeitraume, 574; Land- und Bergbau und Gewerbfleiß im fünften Zeitraume, 718.; Bedrückung des Bauernſtandes im ſechſten Zeitraume, 828.; die Comitatseinrichtung im dritten Zeitraume, 367.; Verminderung der Knechtſchaft im zweiten Zeitraume, 243.; desgleichen im dritten Zeitraume, 385.; Staatsrath, königliche Einkünfte, Steuern, Zölle und Münzweſen im zweiten Zeitraume, 236. und 237.; Vermehrung der königlichen Einkünfte im dritten Zeitraume, 364.; Staatswirthſchaft, Münzweſen, Geldwerth im dritten Zeitraume, 371.; Münzweſen im vierten Zeitraume, 541.; Staatswirthſchaft und königliche Einkünfte im vierten Zeitraume, 545.; Veränderungen im Münzweſen und Steuerverfaſſung im fünften Zeitraume, 695.; Vermehrung der königlichen Einkünfte unter König Mathias Corvin, 690.; Münzweſen im ſechſten Zeitraume, 818.; zerrüttete Staatswirthſchaft im ſechſten Zeitraume, 816.; kirchliche Verhältniſſe im zweiten Zeitraume, 256.; Ungarns Stellung zum römiſchen Stuhle im zweiten Zeitraume, 258.; kirchliche Verhältniſſe und geiſtliche Orden im dritten Zeitraume, 396.; desgleichen im vierten Zeitraume. — Calixtiner, 568.; Stellung zum Papſte im vierten Zeitraume, 569.; kirchliche Verhältniſſe im fünften Zeitraume; Zehent der Geiſtlichkeit im fünften Zeitraume, 715.; Kirchenverhältniſſe im ſechſten Zeitraume, 831.; griechiſches Kirchenweſen im zweiten Zeitraume, 260.; desgleichen im fünften Zeitraume, 716.; mündliches Verfahren und Landtagsgeſetze im zweiten Zeitraume, 234. u. 235.; neuer Adel, Städteweſen und Rechtspflege im zweiten Zeitraume, 244. u. 245; Rechtspflege und gerichtlicher Zweikampf im dritten Zeitraume, 378.; Rechtsverfahren im dritten Zeitraume, 381.; Eintreibung der Geldbußen in dieſem Zeitraume, 383.; Rechtspflege im vierten Zeitraume, 547.; Schutz des Eigenthums und der perſönlichen Rechte im vierten Zeitraume, 556; Rechtspflege im fünften Zeitraume, 699.; Beſchränkung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in dieſem Zeitraume, 701.; Umgeſtaltung der Rechtspflege in demſelben Zeitraume, 702.; Sicherheit der Perſon, der Rechte und des Eigenthums in dem fünften Zeitraume, 707.; Geſetzgebung im ſechſten Zeitraume, 822.; agrariſche Geſetzgebung, Wechſelrecht und Intabulationsgeſetz unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, VI. 2. 282.; Adelsclaſſen im zweiten Zeitraume IV. 241; Ariſtokratie, heilige Krone im dritten Zeitraume, 361.; Gleichſtellung der verſchiedenen Adelsclaſſen unter König Ludwig I., 384.; adeliche Wappen im vierten Zeitraume und Armaliſtenadel, 553.; Raubadel im vierten Zeitraume, und perſönliche Freiheit des Adels, 555.; Indigenat im fünften Zeitraume, 707.; königliche Freiſtädte im dritten Zeitraume, 365; Freiſtädte und Kriegsweſen im vierten Zeitraume, 531.; ſteigender Einfluß der Landtage im vierten Zeitraume (ſiehe auch: Landtage); Kriegsverfaſſung während des erſten Zeitraumes, 81.; desgleichen im zweiten Zeitraume, 240.; desgleichen veränderte im dritten Zeitraume, 368.; Einrichtung des Banderialweſens im dritten Zeitraume, 369.; Kriegsweſen im vierten Zeitraume, 531.; Militärregeſt des Königs Sigmund, 531.; Militärſtrafgeſetze im vierten Zeitraume, 551; Einrichtungen bei dem Heerweſen unter König Mathias Corvin, 694.; Anfang eines ſtehenden Heeres in Ungarn, 696.; Uebergewicht der Infanterie beim Heere des Königs Mathias; deſſen Eintheilung und Fechtweiſe; ſchwarze Legion, 697.; Kriegsweſen im ſechſten Zeitraume, und Auflöſung des ſtehenden Heeres, 816; Kriegsweſen im ſechſten Zeitraume, 819; Wiedereinführung der Banderialverfaſſung in dieſem Zeitraume, 820.; Verfall des Heerweſens in demſelben Zeitraume, 821; Juden und Zigeuner im vierten Zeitraume, 562.

Ungarn, Hypotheſen über ihre Abſtammung, IV. 11.; die Bemühungen des

Gelehrten Czoma de Körös für Auffindung der Abstammung und Urſitze dieſes Volkes, 13.; deren älteſte bekannte Wohnſitze, 15.; die Oberhäupter ihrer ſieben Stämme wählen Alom zum Führer auf dem Auswanderungszuge, 16.; ihre große Wanderung; die Kumanen vereinigen ſich vor Kiew mit ihnen, 17.; ihre Ankunft im heutigen Ungarn, 18.; ihre Eroberungen und weitere Ausdehnung, 19.; ihre Kampf- und Kriegsweiſe im erſten Zeitraume, 83.; ſie werden bei Mohi durch die Mongolen geſchlagen, 194; ihre erſte feindſelige Berührung mit den Osmanen, 339.; ſie weiſen auf dem Peſther Landtage den Friedensantrag des Sultans Murad zurück, 504.; ihres Heeres Kampfbegierde vor Mohacz, 804.; ihr Verluſt daſelbſt, 809.; ihr Gemeinſinn in Auftreibung der Mittel zum Kampfe gegen die Türken, V. 1. 156.; der proteſtantiſchen Benehmen bei dem Aufſtande der Böhmen gegen den Kaiſer, 302.; ihre Begeiſterung für Maria Thereſia, VI. 1. 18.

Ungariſche adeliche Leibgarde von der K. Maria Thereſia errichtet, VI. 1. 277.

Ungariſche Landtage unter Kaiſer Karl VI., V. 2. 372.

Ungariſche Kirche der päpſtlichen Schatzkammer im zweiten Zeitraume ſteuerpflichtig, IV. 289.

Ungariſche Rebellenhäupter werden enthauptet (1671), V. 2. 259.

Ungariſche Sprachangelegenheit zu Gunſten der ungariſchen Sprache entſchieden, VI. 2. 279.

Ungariſcher Statthaltereirath durch Kaiſer Karl VI. errichtet, V. 2. 393.

Union der Prager Städte ins Werk geſetzt, III. 774.

Union, proteſtantiſche, zu Oehringen und Heidelberg geſchloſſen, V. 1. 269. und 280.; ſie ſchließt mit Holland ein Offenſivbündniß, 292; ihr Vergleich mit der katholiſchen Liga, 316.; ihre Auflöſung, 335.

Univerſität zu Prag durch K. Karl IV. gegründet, III. 310.; dieſelbe erhält durch K. Wenzel IV. eigene Gerichtsbarkeit, 489.; durch Religionsanſichten getrennt, 541.; Streit um die drei Stimmen an derſelben, 542. und 544.; ſie wird von den deutſchen Akademikern verlaſſen, 546.; ſie ſanctionirt den Laienkelch, 580.

Univerſität zu Preßburg von K. Mathias geſtiftet, IV. 721.

Unterthänigkeitsverhältniß in Böhmen während des erſten Zeitraumes, III. 100.

Urban II., Papſt, predigt auf dem Concilium zu Clermont den Kreuzzug, I. 297.

Urbariale in Ungarn angenommen, VI. 2. 253. und 257.; Ausdehnung desſelben unter Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, 281.

Urſlaventhum, III. 4.

Uskoken, der Zug der Türken gegen ſie, V. 1. 252.

Utraquiſten in Böhmen vermehren ſich, III. 581.; ſie widerſetzen ſich der Thronbeſteigung Herzog Albrechts V. von Oeſterreich in Böhmen; ſein Feldzug gegen ſie, II. 325.; in Böhmen vorherrſchend, III. 712.; auch im Verwaltungsfach überwiegend, V. 1. 293.; ihre Häupter vollführen den Fenſterſturz zu Prag, 294.

Utrecht, der Barrieretractat wird hier unterzeichnet (1713), V. 2. 356.; Separatfriede daſelbſt zwiſchen England und Frankreich (1713), 357.

V.

Vacanz, hundertvierzigjährige, des Prager Erzbisthums beginnt, III. 626.

Vagabunden, K. Ferdinands I. Verfügungen gegen ſie, V. 2. 183.

Vandamme, franzöſiſcher General, bei Kulm geſchlagen, VI. 2. 176.

Vandalen, Gothen und Jazygen in Pannonien, IV. 2.

Varbay, Paul, Erzbiſchof von Gran, übergibt verzagt ſeinen Biſchoffitz an die Türken, V. 1. 84.

Varna, daſelbſt verliert Wladislaw von Polen, Gegenkönig des Ladislaw Poſthumus in Ungarn, Schlacht und Leben gegen die Türken, II. 338.

Vaſag, Sieg Johann Hunyads daſelbſt über die Türken, IV. 480.

Vaſallenſchaft, I. 245.

Vaucelles, Waffenſtillſtand daſelbſt zwiſchen Kaiſer Karl V. und Frankreich, V. 1. 192.

Vechte, Konrad von, Erzbiſchof von Prag, belegt dieſe Stadt mit dem Interdict, III. 572.; er legt ſein Hirtenamt nieder, 613.; er tritt zu den Utraquiſten über, 626.; letzte huſſitiſche Synode unter ſeinem Vorſitze, 673.

Vechte, die Räumungsangelegenheit dieſer Feſtung und die hiebei ſich kundgebende Ohnmacht des deutſchen Reiches, V. 2. 139.

Veitskirche, St., zu Prag, vom Herzoge Wenzel dem Heiligen gegründet, III. 29.

Veit, St., der Leib dieſes Heiligen durch

K. Karl IV. für die St. Veitskirche zu Prag erworben, III. 335.
Velentzer See, Sieg daselbst über die Türken, V. 1. 260.
Veltlin, die dortigen Katholiken ersuchen den Herzog von Feria, spanischen Statthalter zu Mailand, um Schutz gegen die Protestanten, V. 1. 345.
Vendée, die dortigen Einwohner erheben sich gegen die Republikaner in Frankreich, VI. 2. 12.; durch Hoche beruhigt, 27.; von den Republikanern besiegt, 18.
Venetianer, deren Flotte schlägt (901) die Magyaren, IV. 26.; sie entreißen Jadra durch eine gegen das Kreuzheer geübte List den Ungarn, 156.; ihr achtjähriger Waffenstillstand mit K. Ludwig I. von Ungarn, 308.; ihr Krieg mit diesem Könige um Dalmatien, 321.; abermals im Kriege mit diesem Könige, 344. und 347.; ihr Friedensschluß mit demselben, 354.; im Kriege mit Padua, und Theilnahme der österreichischen Herzoge an dieser Fehde, II. 211.; im Bündniß mit König Wladislaw von Ungarn und Böhmen wider die Türken, IV. 755.; ihr einseitiger Friede mit den Türken, 757.; im Kriege mit K. Maximilian I., 444.; Ligue von Cambray gegen dieselben, 445.; hart gedrängt durch dieselbe, 447.; im Bündniß mit dem Papste und Aragonien (heilige Ligue) gegen Frankreich; ihr Waffenstillstand mit dem Kaiser, 452.; im Bündniß mit Frankreich gegen Papst und Kaiser, 454.; desgleichen mit England, Genua und dem Könige von Frankreich zur Wiedereroberung Mailands, 456.; ihre Gränzberichtigung und diesfälliger Vergleich mit Oesterreich, VI. 1. 131.; diese Republik wird mit Istrien und Dalmatien an Oesterreich abgetreten, VI. 2. 36.; dieselbe mit der Lombardie als Königreich unter österreichischem Scepter constituirt, 206.
Verbrecher, politische, in der Lombardie von Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich begnadigt, VI. 2. 259.
Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, VI. 2. 226.
Verein zum Schutze und zur Besserung entlassener Sträflinge wird gebildet, VI. 2. 319.
Verfassung und Fürstengewalt bei den Ungarn im ersten Zeitraume, IV. 75.
Verona, Congreß daselbst, VI. 2. 214.
Verschönerungen unter Kaiser Franz I., VI. 2. 230.
Veteranische Felsenhöhle, Ursprung dieses Namens (1692), V. 2. 305.; kühne Vertheidigung derselben durch Wartenslehen und Stein, VI. 1. 182.
Vierstädtisches Bekenntniß (confessio tetrapolitana), V. 1. 101.
Villeroi, französischer Marschall, von dem Prinzen Eugen von Savoyen gefangen genommen (1702), V. 2. 322.; derselbe und der Kurfürst von Baiern werden bei Ramillies im spanischen Erbfolgekriege von Marlborough besiegt (1706), V. 2. 335.
Vindobona (Wien), Standquartier der fabianischen Cohorte (10. Legion) unter den Römern, I. 3.
Visitationen der päpstlichen Nuntien durch die Kaiserin Maria Theresia in ihren Staaten untersagt, VI. 1. 239.
Visegrád, von den Mönchen des Paulinerordens tapfer vertheidigt, IV. 810.; für den Kaiser erobert, V. 1. 255.; von den Türken wieder genommen, 157.; von ihnen wieder zurück erobert, 263.; desgleichen (1684), V. 2. 281.
Vitelli, Alexander, päpstlicher Feldherr, seine Unternehmungen bei der Belagerung Pesths, V. 1. 152.
Vöcklabruck, muthige Vertheidigung mehrer böhmischen und österreichischen Edlen daselbst gegen die Baiern, I. 140.
Volkssinn und Belustigungen im 14 Jahrhunderte, IV. 266.
Vorarlberg, Entwässerungskanalbauten daselbst, VI. 2. 362.
Vorgeschichte Ungarns, IV. 1.
Vorlande, Oesterreichs Verzichtleistung auf dieselben, VI. 2. 200.
Vorst, päpstlicher Nuntius, seine Erklärung an den schmalkaldischen Bund, V. 1. 125.

W.

Waffenstillstände zwischen Oesterreichern und Franzosen, VI. 2. 50. und 51.
Waffenstillstand zwischen Ungarn, Oesterreich und Polen, IV. 640.; desgleichen zwischen Kaiser Friedrich IV. und König Mathias von Ungarn, 671.; desgleichen und Separatfriedensschlüsse gegen das Ende des siebenjährigen Krieges, VI. 1. 126.; desgleichen zwischen Oesterreich und Frankreich nach der Schlacht bei Austerlitz, VI. 2. 89.
Wagenburg, in den Kämpfen der Hussiten wichtig, III. 804.
Wagram, Schlacht bei, VI. 2. 123.

Wahlstreit, stürmischer, in Ungarn nach des Königs Mathias Tode, IV. 732.
Waidhofen an der Ybs, dortiger Magistrat und Bürgerschaft widersetzen sich den Verfügungen des Statthalters Erzherzog Ernst, V. 266.
Waisen, so nennt sich theilweise die hussitische Secte der Taboriten nach Zizkas Tod, III. 667.; sie treiben Herzog Albrecht V. von Oesterreich über die Donau zurück, 702.; sie erobern Tyrnau und Skalic, 705; sie und die Taboriten werden von Meinhard von Neuhaus geschlagen und aufgerieben, 710.
Waitzen, daselbst werden die Türken vom Herzog Karl von Lothringen geschlagen (1684), V. 1. 281.
Walachei fällt von Ungarn ab, IV. 423.; Verhältnisse daselbst in Bezug auf Ungarn und Polen, 763.; sie wird den Türken zinsbar, 764.; sie wird ein türkisches Vasallenthum, 795.; sie wird Oesterreich zinsbar (1717), V. 2. 364; theilweis mit Bosnien im Besitze Oesterreichs (1718), 367.
Walachen in Siebenbürgen von den Ungarn besiegt, IV. 19.
Waldshut empört sich gegen Erzherzog Ferdinand, V. 1. 35.
Waldstädte, die vier, und Luzern im Bunde mit Kaiser Ferdinand I., V. 1. 97.
Waldstein, Albrecht von, Herzog zu Friedland, seine Jugendgeschichte, V. 1. 348.; sein Erbieten an Kaiser Ferdinand II. ein Heer zu stellen, 452.; er nimmt Göttingen ein, 353.; er schlägt den Grafen von Mansfeld, 354.; er rückt demselben nach Ungarn nach und bietet Bethlen Gabor die Schlacht, 354.; in Spannung mit Tilly, 372.; er kehrt nach Niedersachsen zurück, 373.; Klagen über sein Verfahren in Deutschland, 374.; er setzt den Krieg eifrig fort und vergrößert sein Heer, 375.; er erhält das Herzogthum Mecklenburg und wird zum Admiral im baltischen Ocean ernannt, 376.; er erhält das Fürstenthum Sagan und erfaßt die Idee einer deutschen Seemacht, 377.; er belagert vergeblich Stralsund, 378.; Beschwerden über ihn und sein Heer, 385.; seine Abdankung 386.; er erhält abermals das Commando, 424.; er sammelt schnell ein neues Heer, 425.; er erobert Prag und vertreibt die Sachsen aus Böhmen, 426.; er vereinigt sich mit dem Kurfürsten von Baiern, 427.; er bezieht bei Nürnberg ein festes Lager, in welchem ihn König Gustav Adolf von Schweden vergeblich angreift, 433., er wendet seine Waffen gegen Sachsen, 435.; er sucht die Elbe zu behaupten, 438.; er legt Besatzung nach Leipzig, 439.; Schlacht zwischen ihm und Gustav Adolf bei Lützen, 441.; er belohnt und straft die in der Lützener Schlacht bewiesene Tapferkeit und Nachlässigkeit seiner Soldaten, 468.; er rückt nach Schlesien gegen die verbündeten Schweden und Sachsen, 477.; er schließt mit ihnen einen vierzehntägigen Waffenstillstand, 478.; Beginn seines zweideutigen Benehmens, 479.; sein Sieg bei Steinau über die Schweden, 481.; seine Verhandlungen mit Sachsen und Brandenburg zur Vertreibung derselben, 482.; er nimmt sein Hauptquartier zu Pilsen; seine Beschwerden gegen den Kaiserhof, 482.; sein Verhältniß zu dem Kurfürsten von Baiern, 483.; er wird am Wiener Hofe durch seine Feinde immer mehr verdächtigt, 484.; Stimmen über seine Schuld; seine Unterhandlungen mit Frankreich, Schweden und Sachsen, 485.; sein Einverständniß mit Frankreich, 487.; Brief des Königs von Frankreich an ihn, 489.; Anstalten zu seiner Absetzung; er droht dem in sein Lager abgesandten Grafen Schlick, ihn erschießen zu lassen, 493.; er sucht sich des Heeres zu versichern, 494.; Revers seiner Offiziere, 495.; seine Anrede an die Offiziere, 496.; er wird des Commandos entsetzt, 498.; seine Gegenschritte, 500.; seine und seiner Offiziere Verwahrung gegen hochverrätherische Absichten, 501.; seine letzten Verhandlungen mit Frankreich, 503.; seine letzten Tage zu Eger, 504.; seine Hoffnung auf schwedische Hülfe, 505.; seine Ermordung von Oberst Buttler beschlossen, durch Deveroux vollführt, 509.; Schicksale seiner Leiche, 513.; seine endliche feierliche Bestattung zu Münchengrätz, 515.; seine Persönlichkeit, 517.; Schlußbetrachtung über seinen Fall, 521.; Benehmen der Mächte nach seiner Tödtung, 521.
Wallfahrten und Gottesdienst im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 299.
Wallis, Graf Olivier von, oberster Heerführer gegen die Türken, V. 2. 386.; er wird bei Krozka von den Türken geschlagen, 387.; sein Betragen in den Friedensunterhandlungen mit der Pforte, 388.
Wallis, dieser Freistaat wird Frankreich einverleibt, VI. 2. 133.
Wallsee, Ulrich von, Herzog Friedrichs des Schönen von Oesterreich Feld-

herr, wird von Herzog Ludwig von Baiern besiegt, II. 107.
Walsee, Wolfgang von, zum Landeshauptmann in Oberösterreich eingesetzt, II. 377.
Wappen, Oesterreichs, seine Entstehung, I. 59.
Wappen, Böhmens, durch König Premysl Ottokar II. gegründet, III. 149.
Wappen, adelige, in Ungarn im vierten Zeitraume, IV. 553.
Wartenberg, Czeniek von, Prager Burggraf, tritt auf die Seite der Hussiten, III. 603.; er übergibt das Prager Schloß wieder den Königlichen, 604.; er wird bei Horzicz von Zizka geschlagen, 655.
Wasserstraßen und Flüsseregulirung unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 234.
Waterloo, Niederlage Napoleons daselbst und seine zweite Abdankung, VI. 2. 201.
Wechselordnung fest begründet, VI. 1. 268.
Wechsel- und Mercantilgericht zu Wien organisirt, VI. 1. 268.
Weimar, Herzog Bernhard von, kommandirt in der Schlacht bei Lützen den linken Flügel der Schweden, V. 1. 443.; er übernimmt nach dem Falle des Königs Gustav Adolf, in der Schlacht bei Lützen, den Oberbefehl, 446.; als oberster Feldherr von dem deutschen und schwedischen Heere anerkannt; er will sich im deutschen Reiche ein eigenes Besitzthum erkämpfen, 468.; seine gesteigerten Ansprüche, er verspricht den sich beschwerenden Hauptleuten Abhilfe, er erhält das Herzogthum Franken und die Bisthümer Würzburg und Bamberg, 469.; er vereinigt sich mit Horn und dem Pfalzgrafen von Birkenfeld zu Hohentwyl, 474.; er erobert Regensburg, 475.; seine Erpressungen an der dortigen katholischen Geistlichkeit, 476.; er muß von seinem Plane, in Oesterreich einzudringen, abstehen, 476.; er vermag die Wegnahme Regensburgs durch die Kaiserlichen nicht zu hindern, V. 2. 6.; er erobert Landshut, 7.; er und der schwedische General Horn werden bei Nördlingen von den Kaiserlichen geschlagen, 7. u. 9; sein Vertrag mit König Ludwig XIII. von Frankreich, 22.; sein Unternehmen auf Rheinfelden, 35.; er siegt, mit Turenne vereinigt, bei Wittenweier, 41.; seine Fortschritte am Oberrhein, 41.; er erobert Breisach, 43.; er stirbt, 46.
Weinbau in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 261.
Weinbergordnung Kaiser Karls IV. für Böhmen und ihre Eigenthümlichkeit, III. 353. u. 447.
Weingartenordnung Kaiser Ferdinands I., V. 2. 156.
Weinsberg im deutschen Bauernkriege von den Bauern überrumpelt; ihre Barbareien daselbst, V. 1. 37.
Weisthümer, I. 237.
Weisthümer und Stadtrechte im dritten Zeitraume, III. 441.
Weißer Berg (bei Prag), Schlacht daselbst und Niederlage der Rebellen, V. 1. 320.
Welser, Philippine, mit Erzherzog Ferdinand von Oesterreich vermält, V. 1. 221.
Wenzel (der Heilige), Herzog zu Prag, huldigt dem Kaiser Heinrich I., III. 29.; er gründet die St. Veitskirche in Prag, 29.; er wird von seinem Bruder Boleslaw ermordet, 30.
Wenzel II. sucht sich vergebens Böhmens zu bemächtigen, III. 87.; er succedirt in diesem Lande, wird aber von Premysl Ottokar verdrängt und stirbt in der Fremde, 90.
Wenzel I. (als König) mit Kaiser Philipps Tochter, Kunigunde, verlobt, 114.; mit ihr vermält, 117.; er wird sammt ihr gekrönt, und von seinem Vater zum Mitregenten und Markgrafen in Mähren ernannt, 118.; sein Krieg mit Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, 119.; durch den Papst zu offenem Bruch mit dem Kaiser bewogen, 123.; er schlägt den neugewählten deutschen König zum Ritter, 123.; seine Vorkehrungen gegen die Mongolen, 122.; sein zweiter Krieg mit Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich I. 120. u. III. 123.; er sucht Oesterreich für sein Haus zu erwerben, 131.; sein Charakter und Tod, 127.
Wenzel II. wird durch seinen Vormund, Markgrafen Otto von Brandenburg, gemißhandelt, III. 155.; er wird nach Zittau gebracht, 155.; seine Rückkehr nach Böhmen rettet das Land, 258.; mit Jutta, Kaiser Rudolfs von Habsburg Tochter, verlobt, I. 217. u. III. 159.; sein Krakauer Feldzug, 163.; mit Herzog Albrecht I. von Oesterreich versöhnt, 163.; seine prächtige Krönung und sein Bündniß mit Herzog Albrecht I. gegen K. Adolf von Nassau, II. 40. u. III. 164.; seine Vermälung mit der polnischen Prinzessin Richza und seine Krönung als König von Polen, III. 168. u. 169.; er nimmt die ungarische Krone und andere Reichskleinodien an sich, und seinen Sohn Wenzel (III.) aus Ungarn; mit Kaiser Albrecht I. zum

zweiten Male in Krieg, und in der Reichsacht, 171.; sein Tod und sein Charakter, 173.
Wenzel III. wird König von Ungarn und als solcher gekrönt, 169. u. IV. 266.; er muß Ungarn gegen Karl Robert räumen, III. 171.; er tritt die Regierung Böhmens an; er leistet zu Gunsten Ottos von Baiern Verzicht auf Ungarn und übergibt ihm dieses Landes Krone und Reichsinsignien; er wird zu Olmütz ermordet; mit ihm erlischt der böhmische Fürstenstamm der Premysliden, 176.
Wenzel IV. wird zum römischen König erwählt und gekrönt, III. 385.; seine Stellung zu Reich, Kirche und Erblanden, 401.; er tritt die Regierung des Reiches und Böhmens an, 460.; er schlichtet den Streit der Gegen-Erzbischöfe von Mainz, 468.; sein rasches Verfahren im Breslauer Bierstreit, 469; er erweitert die Gerichtsbarkeit der Städte in Böhmen, 470.; seine Reibungen mit Papst Urban VI., 472.; sein Streit mit dem Prager Erzbischof Jenczenstein, 473.; auf seinen Befehl wird Johann von Nepomuk ertränkt, 475.; der Landfriedensbruch in Deutschland, und sein dadurch entstandener, aber wieder aufgegebener Entschluß, die Reichsregierung niederzulegen, 481.; seine zweite Vermälung, 488.; seine erste Gefangenschaft, 493.; aus derselben befreit, 495; er rnft seinen Bruder, König Sigmund von Ungarn, als Vermittler zwischen sich und dem Markgrafen Jodok von Mähren an, 499.; er will gemeinschaftlich mit dem König von Frankreich das Kirchenschisma heben, 503.; Veranlassungen und Anstalten zu seiner Absetzung im Reiche, 504. u. 505.; die deutschen Städte sind derselben entgegen, 511.; seine Absetzung als deutscher König zu Lahnstein, und Erwählung Rupprechts von der Pfalz zum Gegenkönig, II. 233. u. III. 512.; sein Absetzungsurtheil beleuchtet, 513.; sein Abkommen mit Jodok und Prokop von Mähren und den böhmischen Rebellen, 518.; von seinen Verwandten hintergangen und verlassen, 516.; er einigt die Brüder Jodok und Prokop von Mähren, 521.; seine zweite Gefangenschaft, 524.; er entflieht aus derselben, 528.; seine zweite Gefangenschaft, 524.; er entflieht aus derselben, 528.; seine moralische und politische Aenderung, 533.; Stand der böhmischen Nebenländer unter ihm, 537.; er spricht den Böhmen an der Prager Universität drei Stimmen zu, 544.; in neuerlicher Spannung mit seinem Bruder, König Sigmund von Ungarn, 561.; seine und des Letzteren gegenseitige schwierige Stellung, 563.; sein Toleranzedict, und sein Tod, 578.; sein Charakter, 588.
Wenzelsritter, St., zum ersten Male bei der Krönung König Sigmunds als König von Böhmen, vorkommend, III. 612.
Werben, schwedisches Lager daselbst, V. 1. 408.
Werböczy, Stephan, dieses Palatins Tripartitum in Ungarn, IV. 823.
Wernek, österreichischer General, muß capituliren, VI. 2. 79.
Werth, Johann von, baierischer General, seine Kriegszüge in Schwaben, V. 1. 474.; die von ihm eroberten Donauplätze nimmt Herzog Bernhard von Weimar wieder, 475.; sein Unternehmen auf Heidelberg, V. 2. 17.; er entsetzt Rheinfelden, 36.; er wird daselbst in der zweiten Schlacht gefangen, 39; bei Duttlingen, 53. u. 54.; in der Schlacht bei Jankau, 60.; mit Piccolomini an der Spitze des kaiserlich-baierischen Heeres, 83.; seine Streifzüge, 84.
Westphälischer Friede, V. 2. 109. u. 110.
Westphalen, Kriegsgetümmel daselbst während des dreißigjährigen Krieges, V 2 3.
Westphalen, dieses Königreich für Hieronimus Bonaparte errichtet, VI. 2. 107.; daselbe wieder aufgelöst, 177.
Wiclef, erster Grund zur Verbreitung seiner Religionslehren in Böhmen, III. 468.; fünfundvierzig seiner Lehrsätze werden zu Prag verdammt, III. 543.
Widersetzlichkeit gegen den König, Strafe dafür in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 701.
Widdin und Nissa von den Kaiserlichen erobert, (1689), V. 2. 303.
Wiellinger, Achaz, wird oberster Anführer der aufrührerischen Bauern in Oberösterreich, V. 1. 362.; er und einige andere Rädelsführer der Bauern werden zu Linz enthauptet, 365.
Wien, als Vindobona Standquartier der fabianischen Kohorte (zehnte Legion) der Römer, I. 3.; es wird unter Heinrich Jasomirgott Residenz der österreichischen Fürsten, 55.; durch Leopold VI. erweitert, 86.; es erhält durch Herzog Leopold VI. ein Stadtrecht, 88.; es wird zu einer Reichsstadt erhoben, 107.; von Herzog Friedrich dem Streitbaren belagert und eingenommen, 111.; in der Gewalt des Markgrafen Hermann von Baden, 128.; durch König Premysl

Ottokar II. von Böhmen begünstigt, III. 150.; seine Treue für diesen König, I. 194.; frühzeitig der Mittelpunkt des Warenburchzugs aus dem Orient nach Deutschland, 268.; im Aufstande gegen Herzog Albrecht I. und seine Unterwerfung, II. 11.; seine spätere Treue von diesem Herzog belohnt, 35.; seine Bürger zerstören Rauheneck, 56.; Herzog Albrechts II. Handfeste für diese Stadt, 58.; Stadtordnung für dieselbe von Herzog Rudolf IV.; die Hochschule daselbst von diesem Herzoge gestiftet, 197.; dieselbe erweitert, 221.; mehre Rathsmänner werden hingerichtet, 281.; es sendet der Königin Elisabeth (König Ladislaw Posthumus Mutter) Kriegshilfe, 335.; Versammlung daselbst Behufs der Einigung zwischen den Parteien Kaiser Friedrichs IV. und des Königs Ladislaw Posthumus, ist fruchtlos, 348.; die Bürgerschaft verweigert Kaiser Friedrich IV. den Eintritt in die Stadt, 370.; sie sendet demselben einen Absagebrief und belagert ihn in der Wiener Burg, 371.; mit demselben wieder ausgesöhnt, 377.; es wird von König Mathias von Ungarn erobert, IV. 669.; durch Maximilian I. wieder zurückerobert, II. 414.; durch Aeneas Sylvius im fünfzehnten Jahrhunderte geschildert, 470.; das erste Mal von den Türken belagert, V. 1. 84.; seine Vertheidigungsanstalten gegen dieselben, 86.; es vertheidigt sich tapfer gegen die Belagerer und wird von ihnen vergebens gestürmt, 89.; seine Umgegend wird von den Türken verheert, 92.; von ihnen befreit, 91.; Gährung daselbst bei Annäherung des Grafen Thurn aus Böhmen unter Kaiser Ferdinand, 307.; seine zweite Belagerung durch die Türken (1683), V. 2. 268.; seine Befreiung von ihnen und des christlichen Heeres Sieg, 275.; Friedenspräliminarien und Definitivfriede daselbst zwischen Oesterreich und Deutschland einer-, und Frankreich, Spanien und Sardinien andererseits, 383.; das Bisthum wird zum Erzbisthum erhoben (1722), 391.; es erhebt sich im ersten schlesischen Kriege zur Vertheidigung gegen Franzosen und Baiern, VI. 1. 18.; der Patriotismus seiner Bürger wird von Kaiser Franz I. belohnt, VI. 2. 6.; Tapferkeit seiner Freiwilligen bei Ebelsberg, 121.; von den Franzosen beschossen und an Letztere übergeben, 121. u. 122.; Friede von Wien mit Frankreich; die durch diesen Frieden veranlaßten Länderabtretungen, 125.; Edelmuth seiner Bewohner gegen die feindlichen Franzosen, 126.; Begebenheiten nach dem Frieden von Wien, 131.; tonangebend für Deutschland in Geschmack und Mode, 226.; Verschönerungen daselbst unter Kaiser Franz I., 230.; Wohlthätigkeit seiner Bewohner gegen die Ueberschwemmten von Pesth und Ofen, 273.; Verschönerungen unter Kaiser Ferdinand I., 367.

Wiener Handfeste, Herzog Albrechts II., II. 158.

Wiener Hochschule von Herzog Rudolf IV. gegründet, II. 197.; dieselbe erweitert, 221.

Wiener Hofzeitung, erste, wird 1488 ausgegeben, II. 464.

Wiener Magistrat durch die Bürgerschaft entsetzt und gefangen gehalten, und Unruhen in der Stadt, II. 369.

Wiener Schlußacte zur Vervollständigung und Befestigung des deutschen Bundes, VI. 2. 217.

Wiener Stadtordnung, Herzog Rudolfs IV., II. 195.

Wienerisch-Neustadt von Herzog Leopold V. gegründet, I. 66.; von Herzog Friedrich dem Streitbaren mit Freiheitsbriefen für seine Treue belohnt, 113.; Benehmen dieser Stadt gegen Herzog Ernst, II. 275.; Kaiser Friedrich IV. daselbst von Cyzinger belagert, 344.; seine heldenmüthige Vertheidigung gegen König Mathias Corvin von Ungarn, II. 408. u. IV. 669. u. 671.

Wildon, Hartneid von, unterwirft sich dem Herzog Albrecht I. von Oesterreich, II. 23.

Wilhelm, Herzog von Oesterreich, verträgt sich mit seinem Oheim, Herzog Albrecht III., über des Letzteren Alleinregierung, II. 229.; er übernimmt die Verwaltung der Vorlande, 229.; sein Vergleich mit Herzog Albrecht III., 231.; sein Vertrag mit seinem Bruder Leopold, 232.; mit seinen Brüdern und Herzog Albrecht III. in Spannung, 236.; sein Bündniß mit Böhmen und seine Feindschaft mit Ungarn, 240. u. III. 532.; sein Tod, 241.

Wilhelm von der Mark, genannt der Eber der Ardennen, mit König Ludwig XI. von Frankreich im Bündniß und auf Maximilians I. Befehl hingerichtet, II. 401.

Wimpffen, Baron, und Fürst Johann Liechtenstein von Erzherzog Karl als die Tapfersten bezeichnet, VI. 2. 123.

Windische Mark, Bauernaufstand da-

ſelbſt wird durch Sigmund von Dietrichſtein gedämpft, II. 459.
Windsheim, Ortel von, predigt in Ungarn die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation, IV. 834.
Winkelried, Arnold Struthahn von, ſeine Heldenthat bei Sempach, II. 227.
Wiſſenſchaften und Künſte im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, I. 262.; desgleichen im vierzehnten Jahrhunderte, II. 245.
Wiſſenſchaften in Oeſterreich im Zeitraume 1522—1657, V. 2. 207.; desgleichen und Künſte im Zeitraume 1657—1740, 419.; desgleichen und ſchöne Literatur in der Periode 1740—1792, VI. 1. 294.
Wiſſenſchaft und Nationalliteratur in Böhmen im dritten Zeitraume, III. 465.; desgleichen in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 405.; im vierten Zeitraume, 575.
Witkow oder Galgenberg (jetzt Zizkaberg) von Zizka beſetzt, III. 607.
Witold, Herzog von Lithauen, ſendet den huſſitiſchen Böhmen ſeinen Neffen Sigmund Korybut (ſiehe dieſen) als Reichsverweſer, III. 639.
Wittenberg, ſchwediſcher General, erobert Tabor, V. 2. 93.
Wittenberg, Stadt, von den Oeſterreichern erobert, VI. 1. 84.; ſeine Feſtungswerke von denſelben geſchleift, VI. 1. 104.
Wittenweier, Schlacht daſelbſt, (1638), V. 2. 41.
Wittingau, Vertrag daſelbſt zwiſchen König Mathias und dem paſſauiſchen Kriegsvolke, V. 1. 286.
Wittſtock, Schlacht daſelbſt (1635), V. 2. 24.
Wlad IV., walachiſcher Woiwod, ſeine Grauſamkeit, IV. 593.; durch ſeine Sklaven umgebracht, 595.
Wladiboi, des Polenherzogs Chrobri Bruder, uſurpirt den böhmiſchen Herzogsthron, III. 43.
Wladiken im dritten und vierten Zeitraume in Böhmen, III. 786.
Wladislaw I. zum Herzog von Böhmen ausgerufen, III. 69.; er verliert (1100) die Schlacht an der Aupa und tritt ſeinem Bruder Sobieslaw die Saazer Provinz ab, III. 70.; er einigt ſich mit den übrigen Premyſliden, ruft ſeinen Bruder Boriwoy zurück, und theilt mit ihm die Herrſchaft, 60. u. 71.; er ſtirbt, nachdem er ſich mit ſeinem Bruder Sobieslaw ausgeſöhnt, und ihn zum Nachfolger ernannt, 71.
Wladislaw erhält von Kaiſer Konrad III. Böhmen zu Lehen, III. 75.
Wladislaw II. beſteigt den böhmiſchen Thron, III. 76.; ſeine Theilnahme am Kreuzzuge 1148, 78; im Bunde mit Kaiſer Friedrich Barbaroſſa und ſeine Vermittelung zwiſchen König Wladislaw von Polen und deſſen Gegenkönig Boleslaw, 79.; er verpflichtet ſich zur Theilnahme am Zuge nach Mailand und wird dafür vom Kaiſer mit der Königswürde belohnt, 80.; er vermittelt zwiſchen dem Kaiſer und den Mailändern und wird von Erſterem zum König erhoben und gekrönt, 81. u. 82.; er unterſtützt König Stephan III. von Ungarn gegen deſſen gleichnamigen Oheim und vermittelt unter ihnen den Frieden, 82. u. 83.; er zerfällt mit Friedrich Barbaroſſa und entſagt zu Gunſten ſeines Sohnes Friedrich der Regierung, 83.; er ſtirbt, 84.
Wladislaw von Polen als Gegenkönig des Königs Ladislaw Poſthumus in Ungarn, II. 233. u. IV. 472.; ſeine Unterhandlungen mit des Letzteren Mutter, der Königin Eliſabeth, 235.; ſein Tod in der Schlacht bei Varna, 338. u. IV. 490. u. 492.
Wladislaw, König von Polen, ihm wird die böhmiſche Krone angetragen, III. 621. u. 632.; er lehnt ſie ab, 630.; ſein Freundſchaftsbündniß mit König Sigmund von Ungarn, 649.; er ruft die Huſſiten gegen den deutſchen Orden auf, 710.
Wladislaw von Polen, wird König Georgs Thronfolger in Böhmen, III. 746. u. IV. 619.; er wird König von Böhmen, III. 755. u. IV. 628.; er wird als ſolcher gekrönt, III. 757.; und von dem Kaiſer als ſolcher anerkannt und belehnt, 658.; ſeine Zuſammenkunft mit König Mathias von Ungarn, IV. 640.; ſein drückender Friede mit demſelben, III. 759.; mit der ungariſchen Partei (in Böhmen) ausgeſöhnt, 760.; er proteſtirt gegen die Wahl Maximilians I. von Oeſterreich zum römiſchen Könige, 762.; er wird König von Ungarn und als ſolcher zu Stuhlweiſſenburg gekrönt, III. 763. u. IV. 734. u. 736.; ſeine Entfernung nach Ungarn veranlaßt in Böhmen Unruhen, III. 765.; mit Anna de Albret, aus dem königlichen franzöſiſchen Hauſe, vermält, III. 766.; ſein Friede mit Oeſterreich, IV. 741.; er erregt durch denſelben Unzufriedenheit in Ungarn, 743.; er ſichert Maximilian I. die Thronfolge in Ungarn, III. 763.; er be-

stätigt das österreichische Erbfolgerecht in diesem Lande, IV. 750.; er verfällt durch den Tod seiner Gemalin in Schwermuth, III. 767.; er ordnet die Staatsangelegenheiten in Böhmen, 768.; sein Vertrag mit Polen wegen der Walachei und Moldau, IV. 754.; sein Bündniß mit Venedig wider die Türken, 755.; er verleiht seinem Bruder Sigmund die Lausitz, IV. 759,; er schreitet in den moldauischen Wirren vermittelnd ein, 762; er erneuert den Waffenstillstand mit den Türken, 766; Bauernkrieg in Ungarn unter seiner Regierung, 769.; Attentat gegen denselben zu Ofen, III. 770.; er ruft zu seinem Beistande den Herzog Bartholomäus von Münsterberg mit einem böhmischen Heere nach Ungarn, IV. 775. u. 777.; er stirbt, III. 772. u. IV. 779.

Wladislaw Heinrich, Markgraf von Mähren, durch den bischöflichen Herzog Heinrich Bretislaw von Böhmen festgesetzt, III. 91.; er wird Herzog von Böhmen, besetzt das Prager Bisthum und ertheilt dem Bischofe selbst die Investitur, 92.; er tritt Böhmen an seinen Bruder Premysl Ottokar (I.) ab und begnügt sich mit Mähren, welches dem böhmischen Reiche lehnbar wird, 93.

Wlaslaw, lechischer Häuptling in Böhmen, wird durch des Czechenherzogs Neklan Feldherrn, Czetmir, geschlagen, und dadurch die czechische Nationalität in diesem Lande gerettet und herrschend,. III. 17.

Wohlthätigkeitsanstalten und Armenwesen, VI. 1. 250.; desgleichen unter Kaiser Franz I. von Oesterreich, VI. 2. 231.

Wolsey, Kardinal und Günstling König Heinrichs VIII. von England, durch König Franz I. von Frankreich gewonnen, V. 1. 48.; ihm bewilligt Kaiser Karl V. große Jahrgelder, 48.

Worms, Reichstag daselbst, und Martin Luther vor Kaiser Karl V., V. 1. 29.; Bündniß daselbst zwischen England, Oesterreich und Sardinien gegen Spanien und Sicilien, (1743), VI. 1. 31.

Wrangel, Gustav, schwedischer General, vertheidigt erfolgreich Brieg gegen die Kaiserlichen, V. 2 49.; er erobert Eger, 76.; sein Abzug aus Böhmen, 77.; sein Vordringen gegen Baiern, 79.; sein Rückzug aus diesem Lande, 84.

Wrangel, Helmold, Verwegenheit dieses schwedischen Offiziers bei Eger, V. 2. 76.

Wratislaw I., Herzog zu Prag, III. 27.

Wratislaw II. besteigt den böhmischen Herzogsthron und errichtet das Olmützer Bisthum, III. 53.; sein Einfluß im Investiturstreite, 56.; er führt mit Leopold II., Markgrafen von Oesterreich, den ersten geschichtlich erweislichen Krieg zwischen diesen beiden Ländern, 57.; er erlangt für seine Person die Königswürde; seine und seiner Gemalin Königskrönung, 57.; er vereinigt die mährische Diöcese mit der Prager, 57.; seine meißnischen Feldzüge, 58.; sein Krieg mit den mährischen Fürsten und seinem Sohne Bretislaw, 59.; er stiftet das Kloster Opatowitz und die Wyschehrader Collegiatkirche nebst Capitel, 60 u. 61.; er stirbt, 60.

Wratislaw, König Premysl Ottokars I. von Böhmen und der von ihm verstoßenen Adela von Meißen Sohn, wird von Kaiser Otto IV. fruchtlos mit Böhmen belehnt, III. 114.

Wrschowetz und Zlawnik, Fehde dieser beiden Dynastengeschlechter, III. 40.; ersteres empört sich gegen Herzog Boleslaw III. von Böhmen, 43; dasselbe wird vertilgt, 67.

Wuchergesetz Kaiser Ferdinands I., V. 2. 182.

Würfelspiel und Karten als Ordal, II. 245.

Würtemberg, die Grafen Eberhard und Ulrich von, im Bündniß mit Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, II. 180.; sie werden von Kaiser Karl IV. geschlagen, und entsagen diesem Bündnisse, 183.

Würtemberg, Ulrich Herzog von, veranlaßt durch sein Benehmen eine Fehde, V. 1. 8.; er bringt Reutlingen in seine Gewalt, 9.; durch den schwäbischen Bund bekriegt und zur Flucht gezwungen, 10.; in die Acht erklärt, 13.; seine Wiedereinsetzung, 121.

Würtemberg durch den schwäbischen Bund erobert, 10.; es fällt an Oesterreich, 11.

Würtemberg, Tapferkeit dieses Regiments bei Zusmarshausen (1648), V. 2. 81.

Würtemberg, Baiern und Baden auf Seite Frankreichs, VI. 2. 74.; es erhält, so wie Baiern den königlichen Titel, 90.

Wurmser, kaiserlicher General, muß Mantua übergeben, VI. 2. 31.

Wyschehrad (nächst Prag), die dortige Collegiatkirche sammt Capitel vom Könige Wratislaw (1088) gestiftet, III. 61.; diese Festung von den Hussiten erobert, III. 596; von den Pragern (Hussiten) belagert und zerstört, 615. u. 617.

Y.

York, dieſes preußiſchen Generals Uebereinkunft mit den Ruſſen, VI. 2. 149.

Z.

Záh, Felician, unternimmt einen Mordverſuch gegen den König Karl Robert von Ungarn, IV. 279.

Zahlen-Lotto in Oeſterreich eingeführt, VI. 1. 265.

Zápólya, Stephan, wird oberſter Landeshauptmann in Schleſien, III. 758.; er wird von den Truppen Kaiſer Friedrichs IV. geſchlagen, IV. 666.; er wird zum Statthalter in Oeſterreich ernannt, 681.; ihm wird die Ernennung eines Königs von Ungarn übertragen, 732.; er entſcheidet ſich für König Wladislaw von Böhmen, III. 763. u. IV. 732.; er ſtirbt, 755.

Zápólya, Johann, Graf der Zips, ſeine ehrgeizigen Abſichten, IV. 764.; er verheiratet ſeine Schweſter mit dem Polenkönige Sigmund, 765.; ſeine Umtriebe, 766.; er ſchlägt den Bauernanführer Georg Dósa vor Temesvár, 773.; er läßt ihn hinrichten, 775.; ſein verunglückter Zug gegen die türkiſche Feſtung Zarno, 778.; ſeine Türkenkämpfe in der Walachei, 795.; ſein zweideutiges Benehmen, 891.; von Sultan Suleiman den Ungarn zum König verſprochen, 810.; als Gegenkönig wider Ferdinand I. in Ungarn V. 1. 75.; von der Pforte als König von Ungarn anerkannt, 81.; er entflieht nach Polen und ſchreibt an die deutſchen Kurfürſten wider König Ferdinand I., 82.; von dem Sultan als König von Ungarn inſtallirt, 84.; im Kirchenbann, 108.; zu Ofen vergeblich von Wilhelm von Roggendorf belagert, 109.; er gelangt durch den Vertrag mit König Ferdinand I. in den Beſitz von Siebenbürgen und der Hälfte Ungarns, 140.; er wird von den Türken mit Krieg überzogen, 152.; er gehorcht den Aufforderungen des Sultans und unterwirft ſich ihm; ſeine letzte Verfügung und ſein Tod, 143.

Zápólya, Georg, (Johann Zápólyas Bruder) bleibt in der Schlacht bei Mohácz, IV. 808.

Zápólya, Johann Sigmund, Johann Zápólyas Sohn) als Gegenkönig in Ungarn, V. 1. 144.; er wird ins türkiſche Lager gebracht, 149.; ſeine übermüthigen Bedingungen gegen König Ferdinand I., 210.; er wird von den Türken gegen Kaiſer Maximilian II. unterſtützt, 226; ſeine Unterhandlungen mit Letzterem; ſein Tod und das Erlöſchen ſeines Hauſes, 235.

Zápólya'ſche Faction, deren Anſchläge vereitelt, IV. 775.

Zauden-Gerichte in Böhmen, III. 429.

Zawiſch von Roſenberg, Gemal Kunigundens, König Wenzels II. von Böhmen Mutter, von Letzterem am Leben beſtraft, III. 160.

Zawiſſa, Niger von Garbow, ſein Heldenmuth vor Galambacz, IV. 458.

Zbinko, Erzbiſchof zu Prag, verdammt 45 Sätze Wiclefs, III. 543.; ſeine Vorkehrungen gegen Johann Huß's und Wiclefs Schriften, 549.

Zebraf, dieſes Schloß wird von König Wenzel IV. von Böhmen erbaut und von ihm mit Vorliebe bewohnt, III. 485.

Zebraken in Ungarn durch König Mathias ausgerottet, IV. 607.

Zedlitz, Chriſtoph von, zwingt den Türken durch Geiſtesgegenwart und Kraft, Achtung ab, V. 1. 85.

Zehent der Geiſtlichen in Ungarn im fünften Zeitraume, IV. 715.

Zeitgeiſt in der Periode 1740—1792, VI. 1. 297

Zeitungsweſen in Oeſterreich unter Kaiſer Joſeph II., VI. 1. 295.

Zeno und Metaſtaſio, Hofdichter Kaiſer Karls VI., V. 2. 419.

Zenta, Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen daſelbſt gegen die Türken (1697), V. 2. 309.

Zigeuner wandern in Ungarn ein, IV. 562.; Verſuche zu deren Civiliſirung, VI. 1. 247.

Zigeuner, ſcharfe Edicte gegen dieſelben unter Kaiſer Ferdinand I., V. 2. 156.

Zillerthal in Tirol fällt an Oeſterreich, II. 438.

Zillerthaler Akatholiken wird die Auswanderung nach Preußen bewilligt, VI. 2. 264.

Zipſer Deutſche im dritten Zeitraume, IV. 390.

Zipſer Städte an Polen verpfändet, IV. 448.; ſie gelangen mit Galizien und Lodomerien wieder an Oeſterreich, VI. 1. 137.; dieſelben werden, ſo wie die Jazyger und Kumanen, der Comitatsgerichtsbarkeit untergeordnet, VI. 1. 259.

Zizka, Johann von Trocznow, Anfang ſeines Wirkens, III. 585.; unter ſeiner Anführung werden die Prager Rathsherren von den Fenſtern herabgeworfen,

586; ſeine Charakteriſtik, 591.; er behauptet ſich gegen die Königlichen unter Leßtno, 602.; er und Huſſinecz treffen mit den Taboriten (Huſſitenſecte) in Prag ein, 605.; ſein Wüthen im Prachiner Kreiſe, 618.; er ſchließt mit Ulrich von Roſenberg einen Waffenſtillſtand, 619.; er erſtürmt Komotau und wüthet daſelbſt mit Feuer und Schwert, 623.; er verfolgt Picarden und Adamiten, 625.; er ſchlägt die Königlichen bei Harazdowitz, 613.; durch einen Pfeil bei Raby ins Auge getroffen, erblindet er gänzlich, 632.; er rettet bei Kuttenberg ſich und die Seinen durch Liſt, 736.; ſein Einfluß in Böhmen und ſeine Leidenſchaftlichkeit gegen den Prinzen Sigmund Korybut, 640.; ſeine Stellung zu demſelben, 643.; er erklärt den Pragern und ihren Verbündeten den Krieg, 648.; ſeine Kriegsordnung, 650.; er ſchlägt die Prager bei Skalic, 659.; er ſiegt bei Malleſchau über die Prager, 660.; ſein Tod und ſein Begräbniß, 663.; ſeine Charakteriſtik, 665.

Zizkaberg, Schlacht daſelbſt und Sieg der Huſſiten über König Sigmund und die Deutſchen, 608.

Zlawnik und Wrſchowetz, Fehde dieſer böhmiſchen Dynaſtengeſchlechter gegen einander, III. 40.

Znaim an Herzog Otto von Oeſterreich verpfändet, III. 269.; wieder zurückgegeben, 273.; König Ladislaus Poſthumus wird daſelbſt von Georg Podiebrad empfangen, II. 351.; es wird durch König Sigmund fruchtlos belagert, III. 531.; derſelbe ſtirbt hier, II. 332. u. III.; Waffenſtillſtand daſelbſt nach der Schlacht bei Wagram, VI. 2. 595.

Zölle in Ungarn im zweiten Zeitraume, IV. 237.

Zollerleichterungen und Handelsbegünſtigungen im Jahre 1842., VI. 2. 309.

Zollſyſtem, freieres, in Oeſterreich (1844), VI. 2. 318.

Zolltarif Kaiſer Ferdinands I. von Oeſterreich und Verbeſſerungen im Poſtweſen, VI. 2. 277.

Zoltan, Heerführer der Magyaren, IV. 27.; er übergibt den Oberbefehl ſeinem Sohne Takſony (947), IV. 35.

Zondy's Heldentod, V. 1. 200.

Zorndorf, Schlacht daſelbſt zwiſchen Ruſſen und Preußen, VI. 1. 72. u. 73.

Zrinyi, Niklas, hilft bei Peſth die Türken zurückſchlagen, V. 1. 151.; er ſchlägt die Türken am Somlyóberge, 156.; er beſiegt, gemeinſchaftlich mit David Ungnad, den Statthalter von Bosnien, 204.; ſein Heldentod zu Szigeth, 228.

Zrinyi, Niklas, ſein glücklicher Winterfeldzug (1664), V. 2. 243.

Zrinyi, Peter, ſein glücklicher Ueberfall einer Türkenſchaar, V. 2. 243.

Zünfte und Innungen von Herzog Rudolf IV. in Oeſterreich aufgehoben, II. 196.; deren Monopolszwang durch Kaiſer Joſeph II. aufgehoben, VI. 1. 271.

Zürch und Bern im Bündniß gegen Herzog Albrecht I. von Oeſterreich, II. 22.; Streit vor erſterer Stadt um die Ehre des erſten Stürmens, 169.; dieſelbe übergibt Kaiſer Friedrich IV. die Grafſchaft Kyburg, 336.

Zunftweſen, ſeine Beſeitigung in Böhmen und Mähren durch Kaiſer Karl IV., III. 422; Kaiſer Ferdinands I. Ordnung für daſſelbe, V. 2. 158. u. 160.

Zusmarshauſen, Gefecht daſelbſt (1648) und Tod des kaiſerlichen Heerführers Holzapfel, V. 2. 81.

Zweibrücken, Herzog von, erklärt ſich gegen die öſterreichiſche Convention mit Baiern, VI. 1. 142.; er verweigert ſeine Einwilligung zur Vertauſchung der Niederlande gegen Baiern, 166.

Zweikampf, gerichtlicher, in Ungarn im dritten Zeitraume, IV. 378.

Zweikampf, zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich unterbleibt, V. 1. 64.

Zwettel vertheidigt ſich tapfer gegen die Huſſiten, II. 315. u. III. 675.

Zwingli und ſeine Anhänger verſchaffen in mehren Schweizercantonen der Reformation die Oberhand, V. 1. 97.

Zwiſchenreich in Oeſterreich nach dem Ausgange der Babenberger, I. 124.

	Exempl.
Die Herren Gebrüder Bettelheim, Buchhändler in Arad	9
Die Bibliothek des k. k. Inf.-Regts. Großh. v. Baden in Innsbruck	1
— — — — Herzog von Nassau Inf.-Regts. in Lemberg	1
— — — — k. k. 54. Linien-Inf.-Regts. in Olmütz	1
Das löbl. Biharer Kasino in Großwardein	1
Herr Hauptmann Bilko in Olmütz	1
— Binder, Kameral-Beamter in Linz	1
— K. Binder, Kapellmeister in Wien	1
Frau Charlotte Birch-Pfeiffer, k. k. preußische Hofschauspielerin in Berlin	1
Herr Bischof, Lokal in Zeletic	1
— Graf Kajetan Bissingen in Innsbruck	1
— Bittner, erster Kreiskommissär im k. k. Kreisamte Gratz	1
— Richard Graf v. Blagay, Besitzer der Herrschaft Billichgratz	1
— Blàha, Weltpriester und Erzieher beim Grafen Piatti in Loosdorf	1
— Leopold Blum in Wien	1
— Blumauer, Kaufmann in Prag	1
— Bodendorfer, Musiklehrer in Innsbruck	1
— Karl Böhm, Baumeister in Friedeberg	1
— Böse, Revident in Swoischetz	1
— Maurus Bötzelberger, Pfarrer in Oblarn	1
— Sebastian Bohaty, Kooperator in Gaya	1
— And. Bohinz, Pfarrer in Zirklach	1
— Ferdinand Bongard v. Ebersthal, k. k. Oberst in Pension, in Ungr. Hradisch	1
— Bonn, Lieutenant vom Kaiser-Jäger-Regiment in Innsbruck	1
— Boos in Wien	1
— H. E. Börner, Buchhändler in Triest	10
Die Herren Borrosch und André, Buchhändler in Prag	11
Herr Bosio, k. k. Hauptmann in Innsbruck	1
— Bossard, k. k. Brigade-General in Sospich	1
— Bossinger in Wien	1
— Graf Eugen von Braida, k. k. Kämmerer und Regierungs-Sekretär in Brünn	1
Frau Gräfin von Braida, geb. Gräfin Szluha, in Brünn	1
Herr Brandtner, Bürger in Iglau	1
Die Herren Braumüller und Seidel, k. k. Hofbuchhändler in Wien, pränumerirten ohne Namensangabe	65
Herr Fourier Braun in Triest	1
— Brenner, Kooperator in Amstetten	1
— Elias Breffio, Großhändler in Wien	1
— Baron Bretfeld, Lieutenant in Olmütz	1
— Friedrich Breyer, Pfleger in Warenberg	1
— Karl Brezmann in Spital	1
— Bruck in Wien	1
— v. Brunner in Neusohl	1
— Brunner, städt. Bauverwalter in Olmütz	1
— Graf v. Bubna, k. k. Major in Wien	1
— Bürger in Wien	1
— Buhet, Lieutenant im Sappeur-Korps in Bruck	1
— Bundsmann, Oberamtmann in Altbrünn	1
Frau Gräfin v. Buquoy in Prag	1
Herr Burger, Justiziär in Aichen in Oberösterreich	1
— Stephan v. Burger, Postoffiziant in Effegg	1
— Franz Butassovitsch, Pfarrer in Fischbach	1
— Edler v. Call-Rosenburg, k. k. Polizeidirektor in Venedig	1
Die Calve'sche Buchhandlung in Prag. Ungenannte Pränumeranten	41
Herr Ferdinand Carlere de Tour de Camy, k. k. Obrist in Gratz	1
— Cecetka, Amtsschreiber in Burzowic	1
— Chloupek, k. k. Major in Eybenschütz	1

	Exempl.
Herr Dr. Clemann, k. k. Agent in Innsbruck	1
— Joseph Clemens, Agramer Domherr und Regens des adeligen Konvikts in Agram	1
— Baron Anton Codelli in Laibach	1
— Edler v. Coith, Großhändler in Wien	1
— Dr. C. Collin in Dresden	1
— Franz Columbus, Pfarrer in Mariabrunn	1
Das hochwürdige Consistorium in Budweis	1
Herr Cravagno in Görz	1
— Credner, Buchhändler in Prag. Ungenannte Pränumeranten	30
— Graf Karl Creneville, k. k. Kämmerer und Major in Wien	1
— Cronenfels in Wien	1
Das löbl. k. k. Csaikisten-Grenz-Bataillon in Titel. Namentlich für die Herren: Oberst und Bataillons-Kommandant Georg Beller, Major Karl Mollinary, Hauptmann Johann Pachmann, Hauptmann-Auditor Johann Slama, Bauhauptmann Franz Fabritius, Oberlieutenant Franz Stuchlik, Lehrer Joseph Höger, Regiments-Kadet Anton Malenitza v. Stamera, Korporal Davidovacz, Arrendator Joseph Schindler, die Csaikisten-Bataillons-Bibliothek.	11
Herr v. Csathy, Buchhändler in Debreczin	1
— v. Csetneky, Sekretär der k. k. Hofkammer in Wien	1
— Ig. Csivich v. Rohr, Hauptmann und General-Kommando-Adjutant zu Agram	1
— Csonth, Garde-Second-Vize-Wachtmeister in Wien	1
— Czermak, Lieutenant in Olmütz	1
— Czernek in Olmütz	1
— J. Czernin, Oberlieutenant und Rechnungsführer bei der k. k. Monturs-Kommission in Brünn	1
Se. Excellenz Herr Eugen Graf v. Czernin in Wien	1
Herr Ladislaus v. Czindery in Wien	1
— Joseph Ritter v. Dabuisson, k. k. Hauptmann in Brünn	1
— Dalla Torre, k. k. Landrichter in Stenico	1
— Joseph Dallhammer, Einnehmer in Rohrbach	1
Die Herren Damian und Sorge, Buchhändler in Gratz, 20 genannte Pränumeranten.	
Herr Danler, k. k. Gubernialrath in Innsbruck	1
— Graf Daun in Böltau	1
— David in Wien	1
— Pfarrer Ignaz v. Debnar in Dubowa	1
— Debnar in Schemnitz	2
— Dehne in Wien	1
— Johann Deichel in Wien	1
— Deißl, Buchbinder in Lilienfeld	3
— Dr. Demel, Professor am Joanneum in Gratz	1
— Joseph Demmel, Pfarrer in Taufkirchen	1
— Pfarrer Deutschmann in Schwabegg	1
Das löbl. Deutsch-Banater-Regiment in Pancsova	1
Herr Kajetan Dicklberger, k. k. Salinen-Oberamtskassier in Gmunden	1
— Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien	20
— Georg Divan de Pade, Grundherr in Neusatz	1
— Dr. Anton Freiherr v. Doblhof-Dier, Beisitzer der niederösterr. Steuer-Regul.-Prov.-Kommission in Wien	1
— Dobrowolsky, Hauptmann vom Baron Bertoletti-Inf.-Reg. in Zloczow	1
— F. v. Doby, Baumeister in Pancsova	1
— Döbler, Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Preußen, in Wien	1
Frau Josepha Döbler in Wien	1
Herr Dölfel, Lieutenant in der Monturs-Kommission in Brünn	1
— Drasche in Wien	1

Exempl.

Herr Dürs in Wien 1
— Duras, k. k. Hauptmann in Linz 1
— Dworzack, Gutsbesitzer von Aistersheim 1
— Eberle, Buchhändler in Botzen. Ungenannte Pränumeranten 12
— Edbauer, Second-Wachtmeister von der Trabanten-Leibgarde in Wien . . 1
— Peter Eder, regul. Chorherr von Schlögl, k. k. ö. o. Professor der Grammatikalklassen zu Linz 1
— Eder, Amtsverweser in Seelowitz 1
— Eder, Stiftsbeamter in Wilhering 1
— v. Egger, Privatier in Innsbruck 1
— Leopold Eghart, Jurist in Olmütz 1
— Haßel v. Ehrenfeld, Waldbereiter in Pardubitz 1
— Ehrharter, k. k. Kreisarzt in Schwatz 1
— Friedrich Ehrlich, Buchhändler in Prag, 10 genannte Pränumeranten.
— Eitelperger, Syndikus zu Efferding 1
— Eliatschek, Edler von Siebenburg, Generalmajor und Brigadier in Innsbruck 1
— v. Elster in Wien 1
— Adolf Eltz in Wien 1
— d'Elvert, Kreiskommissär in Brünn 1
— A. Emmering, k. k. Polizei-Wundarzt in Wien 1
— Johann Engel, Hafnermeister in Troppau 1
— v. Erdédgh in Pesth 1
— M. J. Epp, Vorsteher eines Mädchen-Institutes und Hausbesitzer in Wien . 1
— Peter Ergottich, Grenz-Verwaltungs-Oberlieutenant im Likkaner Gr.-Reg. . 1
— Erhard, Kooperator zu Mühlenbach 1
— Erlacher, Oekonom in Wilten 1
— Erler, erster Magistratsrath in Innsbruck 1
— Erlmann in Wien 1
— Ernegger, Amtsschreiber zu Lambach 1
— Math. Ersar, Pfarr-Kooperator in Moränzl 1
— Erschen, Realitätenbesitzer in Laibach 1
— P. Franz Esterl, k. k. Gymnasial-Präfekt in Salzburg 1
— Etienne in Wien 1
— Karl Ettmayer, Ritter v. Adelsburg, Registratur-Expeditor bei dem k. k. Hofbaurath in Wien 1
— Eurich und Sohn, Buchhändler in Linz, 15 genannte Pränumeranten.
— Louis Faber, Großhändler in Wien 1
— Fabian in Wien 1
— Johann Fabruß, Rentmeister in Buchlowitz 1
— P. Beda Falk, Kapitular des Benediktinerstiftes Michaelbeuern, Professor der I. Grammatikalklasse zu Salzburg 1
— Fallaus, Feldwebel in Teschen 1
— Favarger, Buchhändler in Triest, 29 genannte Pränumeranten.
— Karl von Feger, Pfarrer in Heiligenkreuz 1
— Joseph Feichtinger, Schauspieler in Wien 1
— Joseph Feitzinger, Buchbinder in Biala 4
— Feitzinger, Buchbinder in Teschen 1
— J. Graf v. Ferraris in Innsbruck 1
— Ferstl, k. k. Major in Wien 1
— Ferstl, Edler v. Forstenau, Hofrath bei der Polizei- und Censur-Hofstelle in Wien 1
Die Ferstl'sche Buchhandlung in Gratz. Ungenannte Pränumeranten . . . 40
Herr Fiala in Kuttenberg 1
— Vinzenz Fink, Buchhändler in Linz, 108 genannte Pränumeranten.
— Fink in Wien 1
Se. Excellenz Herr Graf v. Fiquelmont, k. k. Staats- und Konferenz-Minister in Wien 1

	Exempl.
Herr Graf Karl v. Firmian in Botzen	1
— Flatz, k. k. Straßenmeister in Meran	1
— v. Fleschenberg, Landrath in Brünn	1
— Förster, k. k. Lieutenant in Olmütz	1
— Baron v. Forgatsch, k. k. Gubernialrath in Brünn	1
— Joh. Formanek, Pfarrer in Bochdalau	1
— E. J. Fournier, Buchhändler in Znaim, 15 genannte Pränumeranten.	
— Fränkel in Wien	1
— Oberstwachtmeister v. Fräß in Tyrnau	1
— Dr. Ritter v. Frank, vorm. Redakteur der Wiener Zeitschrift	1
— A. J. Franke, Grundrichter in Lemberg	1
— Dr. L. A. Frankl, Redakteur der Sonntagsblätter in Wien	1
— Friedrich Franz, Hauptmann im löbl. Gradiskaner Grenz-Reg.	1
Das löbl. Erzherzog Franz Karl Linien-Inf.-Reg. Nr. 52	18
Namentlich für die Herren Hauptleute: Wilhelm Ostoich, Franz Mudrovisich und Albert v. Bracht; Herrn Oberlieutenant Buchhof; die Herren Lieutenants: Rumpler, Szabo, Gerlach, Deßputh, Kabos, Samuel Pischovich, Wilhelm Tregjähr, Schmitt und Pillweber; die Herren Kadeten: Mlaikovich, Feldwebel; Wragovits, Korporal; Dulwa, Feldwebel; Karl Shebetich, Feldwebel, und die Kadetenschule.	
Herr Frevetez in Wien	1
— Freund, Bürgermeister in Wels	1
— Friedel in Wien	1
— Froiducaur, Buchbinder in Wels	1
— Joseph Frum in Linz	1
— Oberlieutenant Fuchs in Klagenfurt	1
— Kaufmann Führer in Villach	1
— Johann Fürthner, bürgl. Handelsmann in Vöcklabruck	1
— Fußlthaler, Pfleger in St. Martin	1
— Gärtner, k. k. Oberlieutenant in Wien	1
— Jos. Galler, Rechnungs-Offizial in Wien	1
— Gamilschegg in Vorau	1
— Ganser, Großhändler in Wien	1
— J. Gantner, fürstl. Lamberg'scher Beamter in Steyer	1
— Gareis in Wien	1
— E. Gaskeb, k. k. Lieutenant in Iglau	1
— v. Gasteiger, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Schwatz	1
— Franz Gastl, Buchdrucker in Brünn	1
— Anton Gatterer, k. k. Forstpraktikant in Irding	1
— v. Gebhardt, Med. Dr. und Professor an der k. Universität in Pesth	1
— Geiger, Kommissär in Prag	1
— Buchbinder Gerlach in Poltau	1
— Gerold und Sohn, Buchhändler in Wien, 134 genannte Pränumeranten.	
— Buchbinder Geufl in Wien	1
— Giegel in Wien	1
— J. Gillhuber, Doktor der Medizin in Innsbruck	1
— Giester in Wien	1
— Giontini's Leihbibliothek in Laibach	1
— Girardi, Schneidermeister in Innsbruck	1
— Gißl, Kapitänlieutenant im Sappeur-Korps in Bruck	1
— Glaser, Aktuar in Schrattenthal	1
— Göbel, Kaffehsieder in Brünn	1
Frau Theresia Göbel, Hausbesitzerin in Wien	1
Herr Görtler, Oberlieutenant in Olmütz	1
Se. Excellenz Herr Peter Graf v. Goeß, Oberstthofmarschall in Wien	1
Herr v Göttmann in Oravicza	1

	Exempl.
Herr Ritter v. Goldammer, k. k. Cameralkommiſſär in Wels	1
— Gottwald, Dechant in M. Budwitz	1
— v. Gozlett in Peſth	1
— Grandjean in Wien	1
— Valentin Graßmück, Wundarzt in Heiligenkreuz	1
— R. v. Gravenegg, k. k. Gubernialrath in Innsbruck	1
— Ritter v. Grebner in Wien	1
Die Greis'ſche Buchhandlung in Steyer (nebſt 5 genannten Pränumeranten)	9
Herr Gries, Kooperator in Saalfelden	1
— P. Gries, k. k. Profeſſor in Salzburg	1
— P. Alberich Grill, Pfarr-Vikar in Semriach bei Gratz	1
Fräulein Leopoldine Grimm in Lemberg	1
Herr Max Grömig, Beſitzer der Herrſchaften Großſölk und Bürgg	1
— v. Größing, k. k. Hauptmann-Auditor in Pancſova	1
— Größl, Finanzwach-Kommiſſär in Treffen	1
— Johann v. Groskowetz in Prag	1
— Franz Großbauer, Profeſſor der Naturkunde an der k. k. Forſt-Lehranſtalt in Mariabrunn	1
— Großmann, Buchhändler in Miskolz	5
— Hauptmann Gruber in Brünn	2
— Gruber, Kontrollor in Walchen	1
— Grünbacher, Kammerbote in Salzburg	1
— Grünes, fürſterzb. Schloßwärter in Olmütz	1
— Grünes, Vergolder in Olmütz	1
— Grünwaldt, Faktor in der v. Ghelen'ſchen Buchdruckerei in Wien	1
— Joſeph Grulich, Platzmajor in Wien	1
— Joh. Günz, Rittmeiſter in Wien	1
— Michael v. Gürtler, Pfarrer in Vály	1
— Aktuar Guſelli in Neuſtadtl in Unterkrain	1
Die k. k. Gymnaſial-Bibliothek in Marburg	1
— — — — Trieſt	1
Herr Haas, k. k. Kreisamts-Beamter in Salzburg	1
— Haas, Verwalter in Steinabrunn	1
— Mor. Haas in Wien	1
Die Karl Haas'ſche Buchhandlung in Wien, 1 genannten Pränumeranten.	
Herr Karl Habel, Arzt in Olmütz	1
— Haberla, k. k. Straßenmeiſter in Reutte	1
— Haberlein in Wien	1
— v. Habſchies, Magiſtratsrath in Neuſatz	1
— J. B. Hämerle, Präzeptor in Bregenz	1
— v. Häuffler in Ofen	1
— Häusler in Iglau	1
— Johann Hafner, Kaplan in St. Veit am Vogau	1
— Hagen, Buchhändler in Kaſchau	2
— Joſeph Hahnenkamp, Lehrer der erſten Normalklaſſe in Oedenburg	1
— Wilhelm Haidinger, k. k. wirkl. Bergrath in Wien	1
— G. A. Haim, Regenſchirmfabrikant in Wien	1
— Hainawetz, Rentmeiſter in Steinitz	1
— Ludwig Haitinger, Privat in Bregenz	1
— Hajek, k. k. Hauptmann in Iglau	1
— Joſeph Hallbauer in Peſth	1
— M. K. Hamer, Amtsſchreiber in Zbechowitz	1
— Handl, k. k. Artillerie-Hauptmann in Olmütz	1
— Emmerich v. Haraminchich, Grundherr in Agram	1
— Hardinger, Schullehrer zu Aurach	1
— Hart, Tuchhändler in Wien	1

	Exempl.
Herr Graf Karl v. Firmian in Botzen	1
— Flatz, k. k. Straßenmeister in Meran	1
— v. Fleschenberg, Landrath in Brünn	1
— Förster, k. k. Lieutenant in Olmütz	1
— Baron v. Forgatsch, k. k. Gubernialrath in Brünn	1
— Joh. Formanek, Pfarrer in Bochdalau	1
— E. J. Fournier, Buchhändler in Znaim, 15 genannte Pränumeranten.	
— Fränkel in Wien	1
— Oberstwachtmeister v. Fräß in Tyrnau	1
— Dr. Ritter v. Frank, vorm. Redakteur der Wiener Zeitschrift	1
— A. J. Franke, Grundrichter in Lemberg	1
— Dr. L. A. Frankl, Redakteur der Sonntagsblätter in Wien	1
— Friedrich Franz, Hauptmann im löbl. Gradiskaner Grenz-Reg.	1
Das löbl. Erzherzog Franz Karl Linien-Inf.-Reg. Nr. 52	18

Namentlich für die Herren Hauptleute: Wilhelm Ostoich, Franz Mudrovisich und Albert v. Bracht; Herrn Oberlieutenant Buchhof; die Herren Lieutenants: Rumpler, Szabo, Gerlach, Deßputh, Kabos, Samuel Pischovich, Wilhelm Tregjähr, Schmitt und Pillweber; die Herren Kadeten: Wlaikovich, Feldwebel; Wragovits, Korporal; Dulwa, Feldwebel; Karl Shebetich, Feldwebel, und die Kadetenschule.

Herr Frepetez in Wien	1
— Freund, Bürgermeister in Wels	1
— Friedel in Wien	1
— Froiducaux, Buchbinder in Wels	1
— Joseph Frum in Linz	1
— Oberlieutenant Fuchs in Klagenfurt	1
— Kaufmann Führer in Villach	1
— Johann Fürthner, bürgl. Handelsmann in Vöcklabruck	1
— Fußlthaler, Pfleger in St. Martin	1
— Gärtner, k. k. Oberlieutenant in Wien	1
— Jos. Galler, Rechnungs-Offizial in Wien	1
— Gamilschegg in Vorau	1
— Ganser, Großhändler in Wien	1
— J. Gantner, fürstl. Lamberg'scher Beamter in Steyer	1
— Gareis in Wien	1
— C. Gaskeb, k. k. Lieutenant in Iglau	1
— v. Gasteiger, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Schwatz	1
— Franz Gastl, Buchdrucker in Brünn	1
— Anton Gatterer, k. k. Forstpraktikant in Irding	1
— v. Gebhardt, Med. Dr. und Professor an der k. Universität in Pesth	1
— Geiger, Kommissär in Prag	1
— Buchbinder Gerlach in Poltau	1
— Gerold und Sohn, Buchhändler in Wien, 134 genannte Pränumeranten.	
— Buchbinder Genkl in Wien	1
— Giegel in Wien	1
— J. Gillhuber, Doktor der Medizin in Innsbruck	1
— Giester in Wien	1
— Giontini's Leihbibliothek in Laibach	1
— Girardi, Schneidermeister in Innsbruck	1
— Gißl, Kapitänlieutenant im Sappeurs-Korps in Bruck	1
— Glaser, Aktuar in Schrattenthal	1
— Göbel, Kaffehsieder in Brünn	1
Frau Theresia Göbel, Hausbesitzerin in Wien	1
Herr Görtler, Oberlieutenant in Olmütz	1
Se. Excellenz Herr Peter Graf v. Goeß, Oberstthofmarschall in Wien	1
Herr v. Göttmann in Oravicza	1

	Exempl.
Herr Hofnagel in Wien	1
— Hollafeld, k. k. Polizei-Feldwebel in Brünn	1
Frau Homa, Beamtens-Witwe in Olmütz	1
Herr Graf v. Hompesch-Bollheim, k. k. Major in der Armee in Joslowitz	1
— Hopfinger, k. k. Oberaufseher in Salzburg	1
— Hornbauer, Pfleger zu Salaberg	1
— A. v. Horváth in Pesth	1
— Wilhelm Horváth de Zalabér in Kaßahaza	1
— Horzinek in Iglau	1
— Hottowy, Oberamtmann in Selletitz	1
— Hrbaczek, Schullehrer in Austerlitz	1
— Hrnschka, Pfarrer zu St. Lamprechten	1
— Huber, Schloßverwalter in Frain	1
— Huber, Freiherr v. Penny, k. k. Platz-Oberstlieutenant ꝛc. in Innsbruck	1
— Hubiczek, k. k. Hauptmann und Rechnungsführer in Wadowicze	1
— Kaplan Hueber in Krainburg	1
— Hübsch, k. k. Hauptmann in Linz	1
— Hutter, bürgl. Buchbinder in Wien	1
Das löbl. k. k. 5. Jäger-Bataillon in Spalato	4
Herr Jahn, Bürger und Buchdrucker in Wien	1
— Jakobi, Schuhmacher in Linz	1
— v. Jannasch, k. k. Hauptmann in Berßaßka	1
— Jarauch, Amtsverwalter in Zdechowitz	1
— Franz Jaroljmek, k. k. Trigonometer in Wien	1
— G. v. Járy, Beisitzer beim königl. Wechsel-Appellationsgericht in Pesth	1
Die Herren Jasper, Hügel und Manz, Buchhändler in Wien	2
Herr Finanzwach-Kommissär Jatschminek in Obergraß	1
— Jesehko, k. k. Fabriksbuchhalter in Linz	1
— Franz Iglouder, Pfleger zu Parz	1
— Jörg, k. k. Rechnungsrath in Innsbruck	1
— John, Pfarrer in Wismath	1
— Juber, Doktor der Rechte in Iglau	1
— Oberlieutenant Jung in Cattaro	1
— M. Jungbauer, Pfarrer in Grünburg	1
— Franz Junghans, Bezirkskommissär in Haus	1
— Junke, Forstmeister in Telö	1
— Jurziczek, Materialhändler in Wien	1
— Jusinger, k. k. Dikasterial-Advokat in Innsbruck	1
— Iverschitschek in Wien	1
— Kärle in Wien	1
— Ferd. Kallab in Iglau	1
— Kaltenhuber, Kaufmann in Linz	1
— Kaltheiß, Studirender in Linz	1
— Kaltschick, Wirthschafts-Amtschreiber in Kojetein	1
— Karl Kamprath, fürstl. Liechtenstein'scher Kastner in Ungr. Ostra	1
— v. Kapeller, Doktor der Medizin und Distriktsarzt in St. Johann	1
— Johann Kapunek, Verwaltungshauptmann im Gradiskaner Grenz-Reg.	1
— Rudolf Karl, Hofkriegs-Registrant in Wien	1
— A. Karrer in Wien	1
— Karvich, k. k. Feldwebel in Innsbruck	1
— Kasperlik, Oberamtmann in Seelowitz	1
— Kaßa, Kooperator zu Peilstein	1
— Johann Kaßner, Lehrer in Johannesberg	1
— Kastner in Linz	1
— Kauba, Justizaktuar in Weiskirch	1
— Kaubeck, Justizlär in Brünn	1
— Kaulfuß Witwe, Prandel et Komp., Buchhändler in Wien	55

Exempl

Herr Kautzner, Oberstwachtmeister in Gratz 1
— v. Kayser, k. k. Hauptmann in Wien 1
— Thomas Graf Keglevich v. Buzin in Agram 1
— Keller in Straß 1
— Simon Kernich, Grenz-Verwaltungs-Lieutenant in Gospich 1
— Gottlieb Kerschbaumer, infulirter Propst und lateranensischer Abt, steiermärkischer Landstand, in Vorau 1
— Hermann Keßler, Privatgelehrter in Friedeberg 1
— Professor v. Keßler in Pesth 1
— J. A. Kienreich, Buchhändler in Gratz, 24 genannte Pränumeranten.
— Andreas Kintsosy in Pesth 1
— Kinzel, Dechant in Wiese 1
— Kirchböck, Kooperator zu Münzkirchen 1
— A. Kirchmayr, k. k. Platzmajor in Bergamo 1
— Kirchmayr, Fabriksdirektor in Telfs 1
— Karl Kittrich, Lokal in Mitelowitz 1
— Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, 2 genannte Pränumeranten.
— Professor Kleemann in Laibach 1
— Ferd. Edler v. Kleinmayr, Buchhändler in Klagenfurt 1
Die Ignaz Edl. v. Kleinmayr'sche Buchhandlung in Laibach 14 genannte Pränumeranten.
Herr Pfarrer Kleinsaßen in Greifenburg 1
— Klefler, Magazinsverwalter der k. k. Akademie in Wr.-Neustadt . . . 1
— v. Klettwig in Wien 1
— Kletzl v. Mannen, k. k. Oberlieutenant bei Baron Piret Inf.-Reg. in Gratz 1
— Joseph Klier in Temesvar 1
— Joseph Klimek, Student in Olmütz 1
— Al. v. Klingler, k. k. Kontrolor in Achenrain 1
— Gottfried Klingner, k. k. Kreiskommissär in Hradisch 1
— Klitzka in Wien 1
— Klug, Professor in Trübau 1
— Knöpler in Wien 1
Frau Auguste Koberwein, k. k. Hofschauspielerin in Wien 1
Die Herren Kobrtsch und Gschihay, Buchhändler in Eger, 4 genannte Pränumeranten.
Herr Joseph Koch, k. k. Staats-Hauptkasse-Offizier 1
— König, Kaufmann in Komorn 1
— Franz König, Rentmeister und Steuereinnehmer in Holleschau . . . 1
— Major v. Körber in Triest 1
— Reinhold Körner, Handelsmann in Linz 1
— Kosler, k. k. Kameralrath in Innsbruck 1
— Koja, Protokollist in Cywanowitz 1
— Friedrich Kokeil, k. k. Zahlamtsbeamter in Klagenfurt 1
— v. Kolb, Magistratsrath in Pesth 1
— Joseph Koller in Kirchdorf 1
— Franz v. Koller, Magistratsrath in Pesth 1
— Graf v. Kollowrat, k. k. Kämmerer, Oberst und Regiments-Kommandant von Erzherzog Ferdinand-Husaren-Regiment in Kaschau 1
— Kooperator Komann in Triest 1
— Kometer, Beichtvater in Klagenfurt 1
— Koneczay, Hauptmann in Pension in Olmütz 1
— v. Kopfmann in Lax 1
— Joseph Kopitsch, Oberamtmann und Justiziär in Großlukov . . . 1
— Koppitsch, Oberamtmann in Altitschein 1
— Joseph Koppold, Dechant in Temesvar 1
— Kopsin, k. k. Postbeamter in Eger 1
— Buchhalter Karl Korhammer in Oedenburg 1

	Exempl.
Herr v. Koska, Syndikus in Semlin	1
— Kosler, Administrator in Kukus	1
— Franz v. Kosma, k. k. Militär-Verpfleg-Adjunkt in Temesvar	1
— Johann Kottmann, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Hradisch	1
— Baron v. Kotz, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Jungbunzlau	1
— Alois Kraft, Hutmacher in Scheibs	1
— Krakowitzer, Oberpfleger zu Burg Wels	1
— Kramarsch in Wien	1
— Mathias Krammer, magistratischer Bau-Inspektor in Gratz	1
— v. Krancsevits in Pancsova	1
— L. Kranzbauer, Gerichtsaktuar bei dem k. k. Pflegegericht Wildenstein	1
— Kraus, Kooperator in Enns	1
— Krauschner, Finanzwach-Kommissär in Adelsberg	1
— Kreuzhuber, Bäcker und Müller zu Hallstatt	1
Die Herren Kronberger und Rziwnatz, Buchhändler in Pest, 5 genannte Pränumeranten.	
Herr Kronser, Med. Dr. in Wien	1
— Krotter, Kooperator zu Wartberg	1
— Krpesch, bürgerl. Buchbinder in Werse	1
— Kryl, Amtsaktuar in Medleschitz	1
— Krziczansky, Präfekt des Gymnasiums in Horn	1
— Krzisch, k. k. Hofrath, Direktor der Patrimonial-Fideikomniß-, Avitikal- und Familiengüter-Direktion in Wien	1
— K. E. v. Krzischek, k. k. Hauptmann in Iglau	1
— Krziwanek, Dechant in Hosting	1
— Kubin, Lieutenant in Olmütz	1
— Rud. v. Kubinyi in Pesth	1
— Jos. Kuberna, Oberlieutenant von Baron Fürstenwärther 56. Linien-Inf.-Reg. in Brünn	1
— Johann Kübesch, k. k. Kreissekretär in Hradisch	1
— Kühn, k. k. Oberlieutenant in Linz	1
— Kuen, k. k. Strafhaus-Verwalt.-Adjunkt in Innsbruck	1
— Leopold Graf Künigl, k. k. Kämmerer und Gubernial-Sekretär in Innsbruck	1
— Med. Dr. Kumpfmüller, k. k. Bezirksarzt in Efferding	1
— Dr. Edler v. Kupferschein in Triest	1
— Kura, Amtsschreiber in Kanitz	1
— Gustav Lachenbach, Großhändler in Wien	1
— Lachnit, k. k. Gubernialrath in Brünn	1
— Anton Ladmann, k. k. Zoll-Legstätts-Kontrolor in Czaslau	1
— Wenzel Lahoda, Magistrats-Expeditor in Hradisch	1
— Alois Lainer, Wundarzt in St. Michael in Lungau	1
— J. Lamberl, fürstl. Lamberg'scher Beamter in Steyr	1
— H. Lamgurt, k. k. Hauptmann im 9. Jäger-Bataillon in Capo d'Istria	1
— Lampl, Weltpriester und Lehrer am Taubstummen-Institute in Linz	1
Das hochwürdige Stift Lamprecht	1
Herrn Jos. Landes Witwe, Buchhandlung in Preßburg	17
Herr Landwehr, Edler v. Wehrheim, Oberst und Kommandeur des Erzherzog Ludwig-Inf.-Reg. Nr. 8 in Znaim	1
— Lang, k. k. Landgerichts-Kanzlist in Hopfgarten	1
— Johann Langer, Herrschafts- und Hausbesitzer in Wien	1
Frau Gräfin Larisch in Wien	1
Herr Karl La Roche, k. k. Hofschauspieler und Regisseur in Wien	1
Frau Gräfin Baillet de Latour, k. k. Kämmerers Witwe in Wien	1
Herr Johann Lauer, Lokal in Wermsdorf	1
— Joseph Lauer, Kooperator in Zöptau	1
— Lauterbach in Jungbunzlau	1
— Laur, Kooperator zu Pfarrkirchen	1

	Exempl.
Herr Graf v. Lazansky in Wien	1
— Leber in Wien	1
— Prälat Dominik Lebschy im Stift Schlägl	1
— Lechner, k. k. Pfleggerichts-Kanzellist in Wildshuth	1
Se. Excellenz Baron v. Lederer, General der Kavallerie, kommandirender General in Ungarn, Inhaber des Dragoner-Regts. Nr. 32, mehrerer hoh. Orden Kommandeur und Ritter	1
Herr V. Jakob Leeb, Pfarrer zu Neuhofen	1
— Lehmann in Prag	1
— Freiherr v. Leibnitz in Gratz	1
— C. Leister, Gymnasiums-Präfekt in Kremsier	1
— Peter Leitgeb, Direktor an der k. k. Kreishauptschule in Botzen	1
— Lener, k. k. kontrol. Amtsschreiber in Hall	1
— Pater Lenhard in Napagedl	1
Die Leon'sche Buchhandlung in Klagenfurt	3
Herr Pater Leopold in Hohenfurt	1
— G Lercher, Buchhändler in Laibach, 9 genannte Pränumeranten.	
— Stadtpfarrer Leuthner in Gmunden	1
— Felix Levasor della Motta, sämmtlicher Rechte Doktor und Inhaber der Herrschaften Ottensheim und Landshaag in Oesterreich ob der Enns	1
— Levitus in Wien	1
— Lewohl, Besitzer der Herrschaften Waasen und Laubegg, in Gratz	1
— Leyrer, Kommissions-Buchhändler in Marburg	4
— Fürst-Bischof v. Lidmansky in Klagenfurt	1
— Aktuar Lieb in Wien	1
Das löbl. k. k. Fürst Liechtenstein Chevauxlegers-Regiment	9
Frau Lieber, k. k. Hofschauspielerin in Wien	1
Herr Fr. v. Liebl, f. erzb. Alumnus in Salzburg	1
— v. Limburg in Pesth	1
— Oberstlieutenant Lindemann in Triest	1
— Alois Lindermayer, Wundarzt in Losenstein	1
— Julius Lindner in Wien	1
— Linningen, k. k. Oberlieutenant und Adjutant beim Feuerwerkskorps in Wr. Neustadt	2
— Linzmayr, Tabakverleger und Handelsmann in Weißenbach	1
— Lippert, Kaufmann in Sirming	1
— Löckherr, Pfarrer zu Nußdorf	1
— Ludwig Löwe, k. k. Hofschauspieler und Regisseur in Wien	1
— Löwencreutz in Wien	1
Se. Excellenz Herr Baron v. Löwenstern, k. dänischer Gesandter in Wien	1
Herr Leopold v. Löwenthal, Buchhändler in Iglau, 24 genannte Pränumeranten.	
— Lorenz in Wien	1
— Lubczinsky, k. k. Feldwebel in Olmütz	1
— v. Lubliniacky, Hauptmann in Wadowicze	1
— Ludewig, Buchhändler in Gratz	10
— Lukesch in Rozmital	1
— Lutzenleithner in Wien	1
— Joseph Lur, Gerichtsaktuar in Seibersdorf	1
— Lur, Doktor der Medizin in Wien	1
Die k. k. Lycealbibliothek in Klagenfurt	1
Herr Anton Machotka, k. k. Kameralrath in Lemberg	1
— Machts, Silberplattirwaaren-Fabrikant in Wien	1
Frau Macovitz, Verpflegsadjunktens-Witwe in Laibach	1
Herr v. Madanzky, Pfarrer in Teplitz	1
— Dr. Mändler in Brünn	1
— Mages in Wien	1
— Magner, Oberlieutenant in Brünn	1

	Exempl.
Herr Maiburger, k. k. Lehrer in Hallein	1
— Maier, Schriftsetzer in Salzburg	1
— v. Malenicza in Titel	1
— Baron v. Malovetz, Platzhauptmann in Laibach	1
— Maly, Lieutenant im Sappeur-Korps in Bruck	1
— Konstantin Mannassy v. Hedony, Kam.-Assessor in Temesvar	1
— Verweser Mannhardt in Oberdrauburg	1
— Manschgo, Erzieher in Wien	1
— Paul Manz, Buchhändler in Wr. Neustadt, 13 genannte Pränumeranten.	
Fräulein Anna Manz v. Mariensee in Wien	1
Herr Dr. Marcus in Neutitschein	2
— Marenzeller, Dr. der Medizin in Wien	1
— Maresch, k. k. Ingenieur-Hauptmann in Olmütz	1
— Felix v. Marokinyi, k. k. Lieutenant im 12. Jäger-Bataillon in Karthaus	1
— Martinez, k. k. Gubernialrath und Polizei-Direktor in Innsbruck	1
— Martini in Iglau	1
— Masaner, Verwalter in Flachau	1
— Maser, k. k. Pfleger in Thalgau	1
Das löbl. k. k. Material-Depot-Kommando in Wien	3
Herr v. Mátóß, k. k. Obrist im Inf.-Reg. Ferdinand d'Este in Innsbruck	1
— Matschitzer in Wien	1
— Johann Mauerhardt, Bräumeister zu Ort	1
— Franz Mayer, k. k. Einnehmer an der Leytha	1
Se. Excellenz Herr v. Mayer, k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Ofen	1
Herr Joseph Mayer, Hauseigenthümer in Wien	1
— J. Mayer, Cassier bei dem k. k. Hofburgtheater in Wien	1
Herren Mayer et Comp., Buchhändler in Wien, 12 genannte Pränumeranten; ungenannte	16
Herr J. Mayerlechner, Rechnungsadjunkt erster Klasse in Brünn	1
— Mayr, Postmeister und Gastwirth in Brixen	1
— Mayr, Uhrmacher in Kufstein	1
Die Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg 30 genannte Pränumeranten.	
Herr P. v. Mayrl, Kaufmann in Botzen	1
Die Mechitaristen-Buchhandlung in Wien	1
Herr Mederer, Dr. der Medicin in Wien	1
— Meiners und Sohn, Buchhändler in Mailand	6
— Meisner in Wien	1
— Meirner, k. k. Fourier in Olmütz	1
— Andreas Melczer v. Kellemes, Oberst des k. k. Landgraf Hessen-Homburg Inf. Regiments	1
— Mathias Menner, landgr. Fürstenberg'scher Hofrath in Wien	1
Se. Excellenz Herr Emanuel Graf von Mensdorf-Pouilli, k. k. geheimer Rath, Kämmerer, Feldmarschall-Lieut. und Hofkriegsraths-Vice-Präsident in Wien	1
Herr Ritter v. Mensi, k. k. Hofrath ꝛc. in Innsbruck	1
— Dr. Mengel in Wien	1
— Robert Merfort, gräfl. Cavrianischer Wirthschafts-Burggraf in Unterwalkersdorf	1
— Baron Du Mesnil in Wien	1
— Bernhard Merlak, k. k. Waldbereiter im Ennsthale zu Irdning	1
— Joh. Messirka, Wirthschaftsbereiter in Bothenwald	1
— Jakob Meßner, Kontrollor der Herrschaft Rottenmann	1
— M. Meyer in Triest	1
— Johann Michaelis, Amtsschreiber in Patschlawitz	1
— Michek, Kaufmann in Szerard	1
— Michl, Kooperator zu Felling	1
— Dr. Michl in Wien	1

	Exempl.
Herr Leopold Mickiewicz in Wadowicze	1
— Miedanner in Wien	1
Die k. k. Militärschule zu Thurn bei Karlstadt	1
Herr Kaplan Milletisch in Dornbach	1
— Johann Millikowski, Buchhändler in Lemberg	31
— — — — — Tarnow	13
— Miraus, k. k. Hofviktualien-Verwalter in Wien	1
— Oberverwalter Mitkrois in Lemberg	1
— Mittsteiger, Kaufmann in Linz	1
— J. A. Mitzely, Kaufmann in Sillein	1
Herrn Mörschner's Witwe und Bianchi, Buchhändler in Wien, 28 genannte Pränumeranten.	
Herr Moll, Apotheker in Wien	1
— Peter Molnar, Oberdreißiger in Temesvar	1
— v. Montanari, Hauptmann im 20. Linien-Inf.-Reg., in Königgrätz	1
— v. Morbitzer, k. k. Post-Offizier in Pesth	1
— F. X. Motloch, Verwalter der polit. Geschäfte der Herrschaft Schotten in Wien	1
— v. Moritz, Jurist in Innsbruck	1
— Lieutenant Morno in Cattaro	1
— Franz Morowetz, Steueramts-Beamter in Troppau	1
— Moser, Oberamtmann in Neustadtl	1
Frau Moser in Urfahr	1
— Theophile Gräfin v. Moszynska in Lemberg	1
Herr Mühlbacher, f. erzb. Priester-Alumnus	1
— Mühlegger, k. k. Gubernial-Registrator in Innsbruck	1
— Ritter v. Müller, Bürgermeister in Prag	1
Frau Flora Müller, Besitzerin einer Zucker-Raffinerie in Wien	1
Herr Johann Müller in Wien	1
Das Museum Francisco-Carolinum in Linz	1
Frau v. Nagy, k. k. Kreisphysikus-Gattin in Laibach	1
Herr Cyrill v. Napp, Prälat des Augustiner-Stiftes in Altbrünn	1
— Theodor Napreth, Auskultant bei dem Landrechte in Görz	1
Das löbl. National-Casino in Pesth	1
Der löbl. National-Lese-Verein in Agram	1
Frau Wilhelmine v. Nébery, geborne Freiin v. Fries, in Wien	1
Herr v. Nedelkovich, k. k. Hauptmann-Auditor in Ofen	1
— Neeber in Wien	1
— v. Neher, Inspektor in Lak	1
— Nehm in Prag	1
— Wilhelm Németh, Buchhändler in Kronstadt	11
— A. Nemetz, Kapellmeister in Wien	1
— Paul Nepozitek, Landgerichtsaktuar in Wolkenstein	1
— Neubacher in Wien	1
— Neubauer, Syndikus zu Braunau	1
— Franz Ritter v. Neuberg, k. k. Gubernial-Konzipist in Chrudim	1
— Neugebauer, Amtmann in Eisenberg	1
— Joh. Neugebauer, Buchhändler in Olmütz, 1 nebst 31 genannten Pränumeranten	
— Neuhofer, Kooperator zu Mattighofen	1
— Johann Neukam, Rentbeamter der Herrschaft Ströchau	1
— Neumann, Appellationsrath in Brünn	1
— Neuner, k. k. Hauptmann und Rechnungsführer in Innsbruck	1
— v. Neupauer, k. k Appellationsrath in Innsbruck	1
— Neureüther in Wien	1
— Nikisch, Professor in Brünn	1
— Nötzl, Dr. der Medizin in Wien	1

	Exempl.
Herr Graf Ludwig Normann auf Schloß Setzenthal	1
— Johann Nowak, Rentmeister in Perdubitz	1
— Professor Nowak in Prag	1
— J. Nowotny, Professor der italienischen Sprache an der Universität zu Innsbruck	1
— Nürnberger, Pfarrer zu St. Pantaleon	1
— Graf Rudolf v Nyáry, k. k. Kämmerer in Groß-Ostralicz	1
Die Oberer'sche Buchhandlung in Salzburg 2 genannte Pränumeranten	
Herr Jos. Obermayer, Oberlieutenant von Graf Auersperg 5. Küraſſier-Regiment in Brünn	1
— Obermayer, Lehrer in Linz	1
— Johann Obermayer, Oberverwalter in Temesvar	1
Die Offiziers-Bibliothek des löbl. Gradiskaner Grenz-Regiments	
Die Offiziers-Bibliothek des Graf Hartmann 9. Linien-Inf.-Regiments zu Stry in Galizien	1
Die Regiments-Offiziers-Bibliothek von Graf Hochenegg 20. Linien-Inf.-Regm. in Königgrätz	1
Das löbl. Offiziers-Corps des Erzherzog Ernst Infanterie-Regiments in Agram	12
Herr Ofner in Wien	1
— v. Ohnesorg, k. Kameral-Bezirks-Arzt in Königsfeld	1
— Thomas Okorn, Steuereinnehmer in Wolkenstein	1
— Orell in Pollau	1
— Oreskowic, Zögling der 7. Classe in der k. k. Akademie in Wr. Neustadt	1
— Ortmann, Kanzelleischreiber in Lundenburg	1
— Osberger, Gegenhändler zu Riedeck	1
— Adolf Oswald, Gerichtsaktuar auf der k. k. Kameralherrschaft Brandeis in Böhmen	1
— v. Ott. k k. Oberlieutenant in Pesth	1
— Rudolf Ovid zu Riedeck	1
— Pachinger, Hausbesitzer in Linz	1
— F. Pachler in Wien	1
Frau Gräfin Leopoldine v. Palffy in Wien	1
Herr Panizza, Dr. d. Medizin in Cles	1
— Pansel in Wien	1
— Pap in Pesth	1
— Parthe, Major in Wadowice	1
— Partl in Wien	1
— P. Partsch, Kustos des k. k. Mineralien-Kabinets in Wien	1
— Dr. Passy, k. k. Pfleger in St. Johann	1
— Rud. v. Patatsits in Pesth	1
— Patz, Spezereiwaarenhändler zu Schwerdberg	1
— Patz, Garde-Vice-Sekond-Wachtmeister in Wien	1
— R. v. Payr, k. k. Forstmeister in Kitzbühel	1
— Karl v. Paeball in Gratz	1
Frau Peche, k. k. Hofschauspielerin in Wien	1
Herr Alois Pederzani, k. k. Hofrath in Wien	1
— P. Richard Peinlich, k. k. Konvikts-Präfekt in Gratz	1
— Dr. Pembauer, k. k. Gub. Konzepts-Prakt. in Innsbruck	1
— Pendl, Domherr in Stuhlweißenburg	1
— M. v. Perczel in Pesth	1
— Baron August v. Pereira in Wien	1
— Joseph v. Pernold, Lieutenant in Wien	1
— Pertitz in Hartberg	1
— Johann Baptist Peter in Wien	1
— Schneidermeister Petera in Laibach	1
— Petsche in Wien	1
— Dr. Pfaundler, k. k. Dikast. Advokat in Innsbruck	1

	Exempl.
Herr Pfaundler, Buchhändler in Innsbruck	8
— Pfautsch et Voß, Buchhändler in Wien, 5 genannte Pränumeranten.	
— Pfeiffner, Buchhändler in Reichenberg	11
— Pfitzinger, Pfarrer in Eichenbrunn bei Ernstbrunn	1
Das k. k. Pfleggericht in Abtenau	1
Herr Pfretschner, k. baier. Hauptmann in Pension, zu Schwatz	1
— Johann v. Philippan, Dechant und Pfarrer in Karlowitz	1
— Philippovich v. Phillipsberg, Oberst vom St. Georger Grenz-Regiment	1
— Pianta in Wien	1
— Pichler, k. k. Assistent in Salzburg	1
— Pilat, Schullehrer zu St. Agatha	1
— Franz Piller et Comp., Buchhändler in Lemberg, 7 genannte Pränumeranten.	
— Pilzinger, Kanzleischreiber in Kroman	1
— Pinter, k. k. Oberförster in Gmunden	1
Die Pionnier-Offizier-Korps-Bibliothek in Wien	1
Herr Franz Pirmet, k. k. Kreissekretär in Pension, in Hradisch	1
— Pitsch, Fourier in Wadowice	1
— Pitscheneder, Pfarrer in Zell	1
— Anton Pittner, Kaufmann in Polna	1
— Joh. Pivk, Kooperator in Slavina	1
— Franz Plache in Wien	1
— Ignaz Plache in Wien	1
— v. Plankenstein, Privat in Meran	1
— Hauptmann Fr. Plietz in Triest	1
— Ployer, k. k. Wagmeister in Branau	1
— Pludek, Pfarrer an der Dominikaner-Kirche in Wien	1
— Graf Gustav Podstatzky-Lichtenstein, k. k. Kämmerer u. Oberlieutenant in der Armee, zu Krassonitz	2
— Joseph Freiherr v. Pöck, k. k. Kreiskommissär in Hradisch	1
— Poeschl, Apoth. Provisor in Steyr	1
— Pokorny, Theaterdirektor und Hausbesitzer in Wien	1
— Vinz. Polaczek in Iglau	1
— Ignaz Polátsek, Buchhändler in Temesvar, 8 genannte Pränumeranten	
— Politka, k. k. Hauptmann und Rechnungsführer in Innsbruck	1
— Karl Pollsammer, Bezirksbeamter in Gstatt	1
— Johann Popovits in Temesvar	1
— Dr. Porth in Prag	1
— P. Rudolf Pospischil, Franziskaner-Vikar des Konvents in Hradisch	1
— Sigmund Baron Potier des Echelles in Wien	1
— Pracher, Stadtkassier in Enns	1
— Pramböck, Verwalter zu Böcklabruck	1
— Prandl, Domkapitular in München	1
— Johann Prause, Mauth-Steuer-Einnehmer in Ungarisch-Ostra	1
— Preinitsch in Triest	1
— Preißner, Vice-Second-Wachtmeister von der Garde in Wien	1
— Joh. Prettner, Buchhändler und Buchdrucker in Karlstadt	2
— Johann Prieschl, Grundbuchsführer des k. k. Pfleggerichts Ort am Traunsee	1
— Rud v. Procopius in Pesth	1
— Erzieher Prökschel in Triest	1
— Professor Prokner in Innsbruck	1
— Jos. Promber, in Hradisch	1
— Ptack, Oberlieutenant von der Garde in Wien	1
— P. Beda Pühringer, ö. o. Prof. der Philologie und der allgemeinen Weltgeschichte am Lyceum zu Krems	1
— Purgold, k. k. Hofsekretär in Wien	1
— Alexander v. Pusztay in Preßburg	11
— Putolsay, Pfarrer in Willamovice	1

	Exempl.
Die Quandt'sche Buchhandlung in Linz	31
Herr Dr. Romuald Jos. Quatternik, Professor an der Akademie in Agram	1
— Raab, Bürger in Iglau	1
— Alois Rader, Buchhändler in Stuhlweißenburg, 1 genannten Pränumeranten.	
— Anton Radoslav, Lieutenant im Gradiskaner Grenz-Reg.	1
— v. Rainer, Rentier in St. Veit	1
— Raitzenbeck, Magister der Pharmacie in Linz	1
— Alois Rakuschan, Kapitular-Priester des Stiftes zu den Schotten, Katechet und Exhortator am Institute der erwachsenen Blinden in Wien	1
— Raminger, Hauptmann im Sappeur-Korps in Bruck	1
— Ranftl, Lehrgehilfe in Linz	1
— Rafer, Hörer der Rechte in Gratz	1
— Dr. Andreas Raslinsky, Kaplan in Schemnitz	1
— Jos. Raßmann, Besitzer der Herrschaft Wolkenstein	1
— Joh. Edler v. Rath, Hofrath der k. k. obersten Justizstelle in Wien	1
— Rathausser, Schuldirektor in Wien	1
— Joh. Ratzer, Verwalter in Gaya	1
— Felician Rauch, Buchhändler in Innsbruck	1
— Raumacher in Triest	1
— Konstantin Edler v. Rayer in Triest	1
— v. Rech in Vinkovsze	2
— Rechberger, Beamter in Ebelsberg	1
— v. Rechtkron in Wien	1
— Joh. Reck, k. k. Rechnungs-Offizial in Lemberg	1
— v. Regelsberg, k. k Hauptmann in Pesth	1
— A. v. Reggla, Doktor der Rechte und Advokat in Bruneck	1
Die k. k. Regiments-Bibliothek in Iglau	1
— — — des Erzherzog Rainer Inf.-Reg. Nr. 11 in Josephstadt	1
— — — von Baron Wocher Inf.-Reg. in Linz	1
— — — — — Fürstenwärther Infanterie-Reg. in Olmütz	1
Herr Reich in Wien	1
Herrn Karl Reichard's Söhne, Buchhändler in Güns, 5 genannte Pränumeranten; ungenannte	4
Herr Reiche, k. k. Kameral-Beamter in Wadowicze	1
— Thomas Reinthaler, Kapitular des löbl. Stiftes Wilhering	1
Das löbl. k. k. F. M. L. v. Reisinger 18. Linien-Inf.-Reg. in Cremona	8
Namentlich für: Herrn Hauptmann v. Benoist; die Herren Oberlieutenants Baron v. Esebeck, Graf Crivelli und Rostig; Herr Lieutenant Mell; die Feldwebel Lohr und Aleidinger; Kadet Ritter v. Birnitz.	
Herr Reißer, Pfleger zu Freyling	1
— Reißner, Kaßner in Austerlitz	1
— Hauptmann Reiter in Linz	1
— Rekel in Wien	1
— Rekel, Fourier bei Hessen-Homburg Inf.-Reg.	1
— Rektorich, k. k. Kommissär in Tyrnau	1
— Rektorich, Gutsbesitzer in Tyrnau	1
— Karl Reffek in Müglitz	1
— Retschl, in Wien	1
— Rettich, k. k. Hofschauspieler in Wien	1
— v. Revitzky in Pesth	1
— Riccabona, k. k. Landrichter in Ampezzo	1
— Richter, Revierjäger in Hochstein	1
— Richter, Revierjäger in Kosteletz	1
— Richter, Professor in Kremsier	1
— Major Baron v. Richter in Wien	1

	Exempl.
Herr Christoph Riedl, Bürger in Eger	1
— Rieger, Bergwerkspraktikant in Johnsdorf	1
— Rieger in Liebenau	1
— Karl Rieger, Pfarrer in Schladming	1
— Lieutenant Rigaud in Wadowicze	1
— Dr. Rümpl, Erzieher bei Herrn Grafen v. Wolkenstein in Brünn	1
— Ritzl, Lehrer an der k. k. Kreishauptschule in Wr. Neustadt	1
— Rizi, Rentmeister in Warenberg	1
— Joseph Roch, k. k. Kasse-Beamter in Wien	1
— Al. Röggler, Abt des Prämonstratenserstiftes zu Wilten, k. k. Gubernialrath in Innsbruck	1
— Fr. Roharzka in Iglau	1
— Lieutenant Moriz Rohmann, bei dem k. k. General-Quartiermeisterstab zugetheilt, in Wien	1
— Rohn in Wien	1
— Rohrhofer, Kanzellist zu Efferding	1
— Peter Rohrmann, k. k. Hofbuchhändler in Wien	48
— August Rokert in Steyer	1
— Pfarrer Rosenits in Drasenmarkt	1
Die Herren Rosetti und Winterhalter, Buchhändler in Bukarest	1
Herr Roth, k. k. Wagmeister zu Lambach	1
— Freiherr v. Rothkirch, k. k. Major in Pension, in Gratz	1
— Rottenberger, Steuereinnehmer in Pardubitz	1
— Rudolph, Pfleger zu Pürnstein	1
— Rusterholzer, k. k. Artillerie-Oberlieutenant und Brigade-Adjutant in Olmütz	1
— Prof. v. Sadler in Pesth	1
— Philipp Ludwig Graf Saint-Genois, k. k. Kämmerer, Herrschaftsbesitzer, Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens und anderer hoher Orden, in Wien	1
— Sallatsch in Enns	1
— Edler v. Salzgeber, k. k. Hofrath in Wien	1
— Franz Sambson, pens. Hauptmann in Gospich	1
— v. Sammern, k. k. Gubernial-Sekretär in Innsbruck	1
— Sanda in Görz	1
— Sandbichler, Kaufmann in Rattenberg	1
— Dr. Saphir, k. baier. Intendanzrath und Redakteur des „Humoristen" in Wien	1
Das löbl. k. k. Sappeur-Korps in Bruck an der Leitha	4
Herr Franz Saverschnigg, Pfarrer in Koprinick	1
— Schachermayer, Buchdrucker in Linz	1
— Graf v. Schallenberg in Wien	1
— Scharler, Student in Salzburg	1
— Scharler, f. erzb. Verwalter in Schwarzach	1
— A. Scharnigl in Hopfgarten	1
— Schaumburg et Komp., Buchhändler in Wien, 7 genannte Pränumeranten.	
— Schechtl, Buchbinder in Esseg	1
— Franz Scheib in Wien	1
— Scheib, Buchhändler in Prag	20
— Moriz Scheider, k. k. erster Amtsschreiber des Pfleggerichtes Ort am Traunsee	1
— Scheiner, Expeditsadjunkt und Tarator in Brünn	1
— Scheitthauer, k. k. Kreis-Kommissär zu Ried	1
— Scherak, Tapezierer in Linz	1
— Scheuba, Praktikant bei der Staatsbuchhaltung in Linz	1
— J. Schier in Linz	1
— Schier in Prag	1
— Jos. Schjoha, Doktor der Medizin und Chirurgie in Neuhof	1
— Schissner, k. k. Rentmeister zu Spital	1
— B. G. Schimann, k. k. Gub.-Reg.-Direktor in Gratz	1
— Schlecht, Professor in Krems	1

	Exempl.
Herr Joh. Schlesinger, Kriminalrath in Wien	1
— Ritter v. Schlikh, Zögling der k. k. Theres. Ritter-Akademie in Wien	1
— Schlöglhofer, k. k. Feldwebel in Salzburg	1
— Andreas Schlosser, k. k. Stabsarzt in Temesvar	1
— Schluder in Wien	1
— Schmelzing, k. k. Kreisamts-Beamter in Wels	1
— Schmid, k. k. Pfleggerichts-Beamter in Mauerkirchen	1
— Joh. Nep. Schmidt, Regens-Chori in Braunau	1
— Franz Schmidt, Kreis-Kanzellist in Hradisch	1
— Anton v. Schmidt, k. k. Stadt- und Landrechts-Expeditor in Innsbruck	1
— C. F. Schmidt, k. k. Verpflegs-Adjunkt und Rechnungsführer in Laibach	1
— Schmidt, k. k. Kameral-Kommissär in Wels	1
— Schmidt in Wien	1
— Karl Schmidt, Eisenhändler in Wr. Neustadt	1
Die Herren Schmidt und Leo, Buchhändler in Wien, 2 genannte Pränumeranten	
Herr Joseph Schmied, Rentmeister in Zlin	1
— Schmiederer, Bäckermeister in Hallein	1
— v. Schmuck, k. k Werkmeister in Achenrain	1
— Joh. v. Schneidt in Ofen	1
— Schneller, Landarzt in Werfen	1
— Schob in Wien	1
— Schobterer, bürgl. Buchbinder in Kirchdorf	1
— Schödi in Wien	1
— v. Schön, Kassier in Wien	1
Das löbl. k. k. Schön v. Treuenwerth Linien-Inf.-Reg. Nr. 49 in St. Pölten	9
Namentlich für: Herrn Oberstlieutenant Teimer, Hrn. Major Freiherrn v. Augustin, Hrn. Hauptmann Magner; die Herren Lieutenants Radellovich und v. Reinisch; die Feldwebel Smetana und Wittermann; die Regiments-Bibliothek und das Erziehungshaus.	
Herr Franz Ritter von Schönfeld, k. k. Oberstlieutenant in Brünn	1
— Friedrich Schönfeld, Lieutenant der k. k. Monturs-Kommission zu Jaroslau	1
— Baron Schönowitz in St. Peter in der Au	1
— Hofrichter Georg v. Schöpflin in Szolcson	1
— Scholz, Rauchwaarenhändler in Wien	1
— Schopper, Pfarrer zu Mitterkirchen	1
— Schopper jun. in Pesth	1
— Edler v. Schosulan, k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon	1
— Schrapöck, Inzrossist in Laibach	1
— Kanzler Schreglich in Linz	1
— Schreiber, Kontrollor in Millstadt	1
— v. Schreibern, k. k. Gubernial-Exped.-Direktor in Innsbruck	1
— Baron v. Schrenk, k k. Kreishauptmann in Prag	1
— Dr. Schröder, k. k. Fiskalamts-Adjunkt in Linz	1
— Ignaz Schroff, Justiziär in Steyer	1
— Anton Schroll, Landrechts- und Kriminalrath in Johannesberg	1
— Schroll in Prag	1
— Professor Schubert in Wien	1
— Schuh, Schmied zu Prägarten	1
Herrn Schulz's Witwe, Buchhandlung in Prag. Ungenannte Pränumeranten	6
Herr Johann Schüßler, Kreiskanzellist in Hradisch	1
— Andreas Schwaiger, Buchhändler in Käßmark	2
— Joseph Schwaiger, Buchhändler in Preßburg	4
— Schwarz, Lehrer in Brünn	1
— Schwarz, Pfleger zu Wallsee	1
— Julius Schwarz in Wien	1
— Lieutenant v. Schwarzl, Gutsbesitzer in Baslin	1

	Exempl.
Herr Ig. Schweidler, Hüttenamtskassier in Janowitz	1
— Joh. Schwerhart, Waldamtsschreiber in Perdubitz	1
— Anton Edler von Schwinghaimb, Adjunkt zu Radtstadt	1
Frau Gräfin v. Seeau, Oberin des Ursulinerinnen-Klosters in Linz	1
Herr Ritter v. Seedorf, k. k. Kreissekretär in Iglau	1
— Graf v. Segur in Wien	1
— Seiche v. Nordland, k. k. Major beim 4. Feld-Artillerie-Reg. in Leoben	1
— Seidel v. Waldau, k. k. Kriegssekretär in Brünn	1
— Seidel, Ober-Inspektor der k. k. Finanzwache in Brünn	1
— Frater Anton Seidl, Konventual der barmherzigen Brüder in Linz	1
— Karl Seidl, Geometer in Linz	1
— P. Leopold Seidl, Kooperator zu Oberweißenbach	1
— Jos. Aug. Graf v. Seilern und Aspang, Herrschaftsbesitzer, k. k. wirklicher Kämmerer, Oberstküchenmeister in Kärnthen, in Wien	1
— Mathias Seis, k. k. n. ö. Provinzial-Zahlmeister in Wien	1
Seletzki, bürgl. Kupferschmiedmeister in Glina	1
— Sesser, Hauptmann im 2. Artillerie-Regimente in Wien	1
— Ritter v. Seyfried, Redakteur des „Wanderers" in Wien	1
— P. Maurus Sieberer, ö. o. Professor der Grammatikalklassen zu Kremsmünster	1
— Siegel, k. k. Gymnasial-Professor in Iglau	1
— Johann Siegel in Wien	1
— Anton Siegler, Buchhändler in Komorn	3
— Michael Siegler, Buchhändler in Neutra	6
Die Sigmund'sche Buchhandlung in Klagenfurt, 13 genannte Pränumeranten.	
Se. Excellenz Herr Joseph v. Simm, k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Wien	1
Herr Simon in Wien	1
— Skiner, k. k. Einnehmer in Schärding	1
— Wenzel Skopetz, Bürgermeister der k. Kreisstadt Chrudim	1
— W. A. Smekal, Kaufmann in Tyrnau	1
— Joseph Smetaczek, Oberamtmann in Wessely	1
— Dr. Mathias Smodek, Professor an der k. Akademie in Agram	1
— Dominik Smreczka, Verwalter in Deutsch-Brodersdorf	1
— Socher, Verweser in Gößering	1
— Kameralrath Sokoll in Wels	1
— Joseph Solterer, Besitzer der Herrschaft Mühlwang	1
— Franz Sonntag, k. k. Kreissekretär in Hradisch	1
— Sonntag, Kerkermeister der Stadt Hradisch	1
— Johann v. Spatzierer, k. k. Obristlieutenant in Pension, in Gratz	1
— Graf Karl v. Spauer in Innsbruck	1
— Syndikus Ritter v. Spaun, Landstand des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns	1
— Theodor Spies, Maurer-Polier im löbl. Oguliner Grenz-Reg.	1
— Baron v. Splenyi, k. k. Oberstlieutenant in Pesth	1
— W. Springer, Buchhalter in Aeltsch	1
— A. Spritzey, Buchbinder in Pettau	2
— Spröder in Wien	1
— Hofrath Spurny in Triest	1
— J. Srschan, Amtsverwalter in Medleschitz	1
— Stabinger, k. k. Landrechts-Registrator in Innsbruck	1
— Graf Philipp von Stadion in Wien	1
— v. Stadler, k. k. Hofrath in Hall	1
— Anton Ritter v. Stahl, k. k. Kreiskommissär in Hradisch	1
— Heinrich v. Staidacher, Landes- und Gerichts-Advokat und der k. Freistadt Agram Grundbuchführer	1
— Stainer, Privat in St. Johann	1
— M. Stanic, Hörer der Theologie in Wien	1
— Karl Stark, Hauptmann bei Erzherzog Ernst Inf.-Reg Nr. 48 in Oedenburg	1

	Exempl.
Herr Staudinger, Hammergewerk zu Wendling bei Hieflau	1
— Stegmann in Linz	1
— Benedikt Steiger, Präfekt am Gymnasium in Wr. Neustadt	1
— Steinberger, k. k Straßenmeister in St. Johann	1
— Steinböck, Buchhalter in Gratz	1
— Steindelbeck in Wien	1
— Leopold Steinlechner, Verweser in Orblarn	1
Das löbl. Erzherzog Stephan 58. Linien-Inf.-Reg. in Stanislaw	12
Namentlich für: Herrn Major Freiherrn v. Salis; die Herren Hauptleute v. Suzdrowski, Freiherrn v. Fackenhofen, Glaninger, Spandel und Müralt; die Herren Oberlieutenants v. Friedl, Gantner, v. Tomka, Regiments-Adjutanten, und Peskin, Bataillons-Adjutanten; die Herren Unterlieutenants Grubishich und Prevot.	
Herr Th. Freiherr v. Sternbach zu Schwatz	1
— v. Sterne, Pfarrer und Dekan in Weißkirchen	1
— Joseph Ritter v. Sternfeld, k. k. Kreiskommissär in Troppau	1
— Dr. Stichelberger in Riedau	1
Die Stiftsbibliothek zu Reichenberg	1
— — — Wilhering	1
Herr Stigler, Apotheker zu Steyer	1
— Stika, Professor in Wien	1
— Franz Stix in Wien	1
— Stockmann, Buchhändler in Lemberg	4
— Stoffella, Doktor der Medizin in Wien	1
— P. E. Stojanovich, Buchhändler in Neusatz	3
Fräulein Storch in Wien	1
Herr Georg Straßkraba, Pfarrer in Kunowitz	1
— Straubinger, Kommis in Salzburg	1
— Joseph Strauch, Amtsverwalter in Dorfteschen	1
— v. Streitfelder, k. k. Oberlieutenant und Regiments-Adjutant in Iglau	1
— Striegel in Wien	1
— Adolf Strigl, k. k. Konzepts-Praktikant in Chrudim	1
— v. Stubenrauch in Wien	1
— Dr. Sturm, Professor in Olmütz	1
— Ad. Suchanek, Priester und Erzieher in Olmütz	1
— Süßberg in Wien	1
— Franz Suppan, Buchhändler in Agram, 34 genannte Pränumeranten mit 47 Exemplaren.	
— Lieutenant Suppan in Cattaro	1
— Supper in Borau	1
— v. Svelec in Agram	1
— J. Swozil, k. k. Oberlieutenant im 4 Feld-Artillerie-Reg. in Gratz	1
— Sykora, k. k. Kreis-Wundarzt in Schwatz	1
Se. Excellenz Herr Vincenz Graf v. Szapary, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer ꝛc. in Gratz	1
Herr v. Szebekofszky in Pesth	1
— Franz v. Szépeßy, Burgermeister der königl. Freistadt Pesth	1
— v. Szeth in Wien	1
— J. v. Sztankovits, k k. Hofrath und Bischof in Raab	2
— Pfarrer v. Sztramszky in Szavab	1
— Taczon, k. k. Hauptmann in Olmütz	1
— Taizon, k. k. Major in Olmütz	1
— Tauber, k. k. Oberst in Olmütz	1
— Tauschinski in Görz	1
— Joh. v. Teichmann, Ober-Grenzkommissär in Ried	1
— Teichmann, Feldwebel in Teschen	1
— Dr. Teindl in Neutitschein	1

	Exempl.
Herr v. Telegdi, Buchhändler in Debrecziu	1
— Tendler et Comp., Buchhändler in Wien	25
— — — — — Mailand	50
— Graf v. Terlago, Weltpriester zu Linz	1
— Thomas Terstenyak, Notar der hohen Banaltafel	1
— Teufel, Waisenamts-Verwalter in Kabolz	1
— J. N. Teutsch, Buchhändler in Bregenz, 3 genannte Pränumeranten.	
— Thaler, k. k. Gubernial-Sekretär in Innsbruck	1
— Thauner, k. k. Aktuar in Wildshuth	1
— Thefer, Doktor der Rechte und Professor an der Universität zu Innsbruck	1
— Pater Thomas bei den Kapuzinern in Wien	1
— Tichy in Wien	1
— Leopold Till, Bürgermeister in Gaya	1
— Johann Tilsch jun., Buchhändler in Klausenburg	4
Das löbl. Major Titteldorf Grenadier-Bataillon in Wien	7
Namentlich für: Herrn Major Titteldorf; die Herren Hauptleute Ritter v. Brechler und v. Pyérker; die Herren Oberlieutenants Baron Holzhausen und Baron Spiegelfeld; die Herren Lieutenant Fritz und Kadet Saistner.	
Herr Dr. Töltenyi, Professor an der Universität in Wien	1
— v. Tomassini, Gubernialrath-Präses in Triest	1
— Kaufmann Tonner in Villach	1
— Toth, Lieutenant im löbl. Erzherzog Ernst Inf.-Reg. in Agram	1
— Trabager, k. k. Beamter in Innsbruck	1
— v. Trandayhile, Doktor der Medizin in Pesth	1
— Pastor Traninger in Ober-Vellach	1
— Adolf Traßler, Buch- und Kunsthändler, Buch- und Steindrucker in Troppau Nebst 12 genannten Pränumeranten.	1
— S. Tryphon, Guardian der Kapuziner in Gmunden	1
— v. Trompetti, k. k. Hofrath in Verona	1
— Dr. Tschallener, Irrenanstalts-Direktor in Hall	1
— Tschiboski in Wien	1
— Tumpert, Lederhändler in Brünn	1
— Turnofsky, Unterarzt in Laibach	1
Das löbl. Baron v. Turéky Infanterie-Regiment	14
Herr Spiritual Tuschar in Laibach	1
— Baron v. Ubelly, k. k. Appellationsrath in Brünn	1
— Uherek, k. k. Oberlieutenant im 12. Jäger-Bataillon in Karthaus	1
— Rud. Uherek in Wien	1
— Professor v. Ujvary in Pesth	1
— Wilhelm Ulrich, Burggraf in Wesselszko	1
— Ulrich in Wien	1
— Ulrich, Buchbinder in Wien	1
— Ulrich v. Ulrichsthal, k. k Oberst in Wien	1
— Ungermann, k. k. Polizei-Oberkommissär in Wien	1
Die königl. Universitäts-Bibliothek in Pesth	1
Herr Vaggon, Hauptmann in Wien	1
— v. Vatternau in Marmaros-Szigeth	1
— Michael v. Vegéß in Tisza-Beö	1
— Anton Veith, Herrschaftsbesitzer in Prag	1
— Kassier Vestan in Görz	1
— Blasius Vidowitz, Beamter in Wolkenstein	1
— v. Villetz, k. k. Oberlieutenant in Mezöhegyes	1
— Vlisma in Triest	1
— J. F. v. Vogel in Wien	1
— Dr. J. N. Vogl, Redakteur des »österreichischen Morgenblattes« in Wien	1

Exempl.

Herr Matthäus Voglmayr, Dom-Ceremoniär, Sakriſtei-Direktor und geiſtlicher Vogtei-Kommiſſär der Domkirche in Linz 1
— Voglſanger, k. k. Gubernialrath in Innsbruck 1
— v. Vojdiſek, Magiſtratsrath in Peſth 1
— Friedrich Volke, Buchhändler in Wien 53
— Vorberger, Oberamtsſchreiber in Olmütz 1
— Vorberger, Beamter in Olmütz 1
— Vorhauſen, k. k Baudirektions-Adjunkt in Innsbruck 1
— Mar. Joſ. Vuchich, Domherr in Agram 1
Die Wachter'ſche Buchhandlung in Tyrnau 5 genannte Pränumeranten.
— Wagner'ſche Buchhandlung in Innsbruck 92 genannte Pränumeranten; ungenannte 10
Herr Wagner, Kooperator zu St. Johann 1
— Wagner, Konzepts-Praktikant in Lambach 1
— Wald, Handelsmann in St. Johann. 1
— Johann Waldinger, Buchhändler in Fünfkirchen 3
— Johann Wajdits, Buchhändler in Groß-Kaniſcha 1
— Matthäus Waitz in Wien 1
— Franz Waitzhofer, Stadt- und Kriminal-Wundarzt in Linz 1
— Waldmüller, k. k. akad. Rath und Profeſſor in Wien 1
Die Wallishauſſer'ſche Buchhandlung in Wien 10
Herr Michael Wallner, Pfarrer zu Heiligenkreuz im Traunkreiſe 1
— Karl Edler v. Waltenhofen, Pfleger und Bezirkskommiſſär in Strechau . 1
— Walzel in Wien 1
— W. Waſa, Buchhändler in Czaslau, 7 genannte Pränumeranten.
— Waßhuber in Wien 1
— Franz Waſſura, Gymnaſial-Präfekt in Olmütz 1
— Wattmann, Pfleger zu Peuerbach 1
— Watzl, Lehrgehilfe zu Gmunden 1
— Watzlawick, k. k. Lieutenant im 6. Feldjäger-Bataillon 1
— Ritter v. Wayna, Großhändler, Direktor der priv. öſterr. Nationalbank und Herrſchaftsbeſitzer, in Wien 1
— Wenzel Weber, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Chrudim . . 1
— Wedel in Wien 1
— Auguſt Wehler in Wien 1
— Med. Dr. Weibel, Bezirksarzt zu Vorchdorf 1
— Franz Weineitz, Rechnungs-Offizial der k. k. ſteiermärkiſchen Provinzial-Staatsbuchhaltung 1
— Weinmeiſter, Eiſenhammergewerk in Singsdorf 1
— Gottlieb Weinmeiſter jun. in Spital 1
— Weinzierl zu Gallſpach 1
— Ed. Weiß in Großwardein 1
— Franz Weißenböck, Kaplan in St. Peter bei Gratz 1
— Johann Graf v. Weißenwolf, Sr. k. k. apoſt. Majeſtät wirklicher Kämmerer, Kommandeur des öſterr. k. Leopoldordens, Oberſt-Erbland-Hofmeiſter und Oberſtlieutenant in der Armee, Herr mehrerer Herrſchaften ꝛc., in Linz . . 1
— Al. Weitzinger, Buchbinder in Radkersburg 1
Se. Excellenz Herr Graf v. Welsperg Raitenau und Primoer, jub. Gubernial-Vice-Präſident in Fiume : 1
Herr Weniſch bei der Finanzwache in Schwabenitz 1
Frau Gräfin v. Werklein in Agram 1
Herr Hermann Werner, k. k. Konzepts-Praktikant in Chrudim 1
— Jg. Weſſely, k. k. Lieutenant in Iglau 1
— Joſeph Weyrich, Doktor der Rechte in Johannesberg 1
Se. Excellenz Herr Mathias Konſtantin Graf v. Wickenburg, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Gouverneur in Steiermark ꝛc. 1

	Exempl.
Herr Wilhelm Wiedenfeld, Kaufmann in Troppau	1
— Wielemans, k. k. Obriſtlieutenant in Penſion in Wien	1
— Wiener in Wien	1
— Fr. Wieſer in Peſth	1
— C. Fr. Wigand, Buchhändler in Preßburg, 10 genannte Pränumeranten.	
Fräulein Mathilde Wildauer, k. k. Hofſchauſpielerin in Wien	1
Herr Wiltſcheck, Profeſſor in Wien	1
— Peter Wimmer, Hauptmann im löbl. Otochaner Grenz-Reg.	1
— Franz Wimmer, Buchhändler in Brünn, 9 genannte Pränumeranten.	
— Wimmer, bürgl. Buchdrucker in Linz	1
— Alois Edler v. Wimmer, k. k. prov. Waldamtsgeſchäftsleiter in Schladming	1
Das löbl. k. k. Infanterie-Regiment Baron Wimpfen in Zara	13
Namentlich für: Herrn Hauptmann Ludwig v. Böheim; die Herren Oberlieutenants Aug. v. Drouart, Karl Serriny, Wilhelm Eles, Vinz. Pelikanz die Herren Lieutenants Anton Anelli, Franz Heydt, Friedrich v. Scherb, Auguſt Terstyansky, Anton Pacher, Anton Sernagiotto, Moriz Pürker und Kadet-Feldwebel Heinrich Friſchherz.	
Herr Winiarz, Buchhändler in Lemberg	40
— Winiker, Buchhändler in Brünn, 68 genannte Pränumeranten.	
— Winkelmann in Wien	1
— Profeſſor Winkler in Kremſier	1
— Georg Winkler, Edler v. Brückenbrand, Profeſſor der Mathematik an der k. k. Forſt-Lehranſtalt in Mariabrunn	1
— J. A. Winter, Kaufmann in Dornbirn	1
— Löbl Winter, Brauhauspächter in Ungariſch-Oſtra	1
— Winterholler, Kaufmann in Brünn	1
— v. Wocher, k. k. Praktikant in Innsbruck	1
— R. v. Wörz, k. k. Gubernial-Regiſtrator in Innsbruck	1
— Wohlauf, Glashändler in Znaim	1
— v. Wohlleben, k. k. Major in Waitzen	1
— Martin Wolf, Hauptmann bei der k. k. Militär-Montur- und Ausrüſtungs-Kommiſſion in Brünn	1
— Wolff, Badeinhaber in Preßburg	1
— Graf Ernſt v. Wolkenſtein in Innsbruck	1
— Wothe, k. k. Hofſchauſpieler in Wien	1
— Wrana, Amtsdirektor der Herrſchaft Maleſchau	1
— Wrazillo, Adjunkt in Jaroslau	1
— Rudolf Graf v. Wrbna und Freudenthal, k. k. erſter Stallmeiſter und Kämmerer, in Wien	1
— Würzinger, Adminiſtrator des Dekanates und der Schul-Diſtriktual-Aufſicht Schörfling	1
— Johann Wüſt v. Waldkirch, k. k. Zoll-Einnehmer in Hruſchau	1
— Karl v. Wunder, k. k. Major in Penſion, in Oedenburg	1
— Wurmbrand, Apotheker in Linz	1
— Franz v. Wyß, Oberſt des k. k. Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3, in Körmend	1
— Pfarrer v. Zahn in Gottlob	1
— Zaller, k. k. Artillerie-Lieutenant in Brünn	1
— Graf Michael v. Zaluski, Zögling der thereſianiſchen Ritter-Akademie in Wien	1
— Mar. Zanger, Kaufmann in Wr. Neuſtadt	1
— Zaſtera, Kaplan in Neuſchloß	1
— Zatti, Lieutenant in der Ingenieur-Akademie in Wien	1
— Bonaventura Zdura, Minoriten-Provinzial in Brünn	1
— Zehetner, Gymnaſial-Präfekt in Linz	1
Fräulein Zeiner, k. k. Hofſchauſpielerin in Wien	1

	Exempl.
Herr Zeiß, k. k. Kanzelliſt in Zell am See	1
— Karl Zeitlinger zu Kirchdorf	1
— Zelenka, Profeſſor in Heiligenkreuz	1
— Joſeph v. Zennetti, Gerichts-Aktuar zu Enns	1
— Thomas Gregor Ziegler, Biſchof in Linz	1
— Wilhelm Ziegler, k. k. landesfürſtl. Pfleger zu Braunau	1
— Rittmeiſter Ziegler bei Toskana-Dragoner Nr. 4	1
— Ziegmayr, Gaſtwirth zu Schwerdberg	1
— Ziehobler, Aktuar in Gallneukirchen	1
— Zigau, k. k. Oberlieutenant in Hall	1
— Hubert Zillner in Wien	1
— Auguſt Zimmer, Hauptmann-Auditor im St. Georger Grenz-Reg.	1
— Zimmermann, Lehrer in Münchkirchen	1
— Zimmermann, Doktor der Medizin in Prag	1
— Joh. Zoller, Amtsverwalter in Roſſitz	1
— Max. Zozic, Kooperator in Neuſchloß	1
— Zſoldos in Steinamanger	3
— Zuber, Buchhändler in Warasdin	8

1/6 v.9

DB
38
M4
v.6

Stanford University Libraries
3 6105 013 891 457

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.